Digitized by Google

600023096Q

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Englische Geschichte

vornehmlich

im sechszehnten und siebzehnten Jahrhundert.

Digitized by Google

Digitized by Google

Engliſche Geſchichte

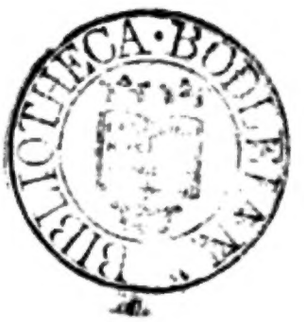
vornehmlich

im ſechszehnten und ſiebzehnten Jahrhundert,

von

Leopold Ranke.

Zweiter Band.



Berlin,
Verlag von Duncker und Humblot.
1860.

226. i. 128.

Digitized by Google

Das Recht der Ueberſetzung in die engliſche Sprache vorbehalten.

Digitized by Google

Inhalt.

Fünftes Buch.

Seite.

Parlamentarische Irrungen in den späteren Jahren Jacobs I. und den früheren Carls I. . . . . 1—156

Erstes Kapitel. Jacob I. und sein Verhältniß zur inneren Regierung 5

Zweites Kapitel. Pfälzische Verwickelungen 23

Drittes Kapitel. Parlament vom Jahre 1621 39

Viertes Kapitel. Unterhandlung über die Vermählung des Prinzen von Wales mit einer spanischen Infantin 54

Fünftes Kapitel. Parlament von 1624. Verbindung mit Frankreich 69

Sechstes Kapitel. Regierungsantritt Carls I. und seine beiden ersten Parlamente 87

Siebentes Kapitel. Momente der auswärtigen Politik. 1625—1627 109

Achtes Kapitel. Parlament von 1628. Petition of right . . . 124

Neuntes Kapitel. Ermordung Buckinghams. Parlamentssitzung von 1629 141

Sechstes Buch.

Unparlamentarische Regierung in England. Unruhen in Schottland. . . . . 157—298

Erstes Kapitel. Friede mit Frankreich und mit Spanien . . . 159

Zweites Kapitel. Theilnahme an den Ereignissen des deutschen und allgemeinen Krieges 1630—1636 174

Drittes Kapitel. Monarchische Tendenzen der inneren Verwaltung 194

Unbewilligte Auflagen. 197

Verhältniß zum Katholicismus 203

Anglicanismus der Zeit 212

Weitere Absicht. 219

Oeffentliche Zustände 222

Viertes Kapitel. Gegensätze der Zeit und des britannischen Reiches 228

Fünftes Kapitel. Ursprung und Ausbruch kirchlicher Unruhen in Schottland 243

Sechstes Kapitel. Covenant der Schotten. 264

Siebentes Kapiiel. Vermittelungsversuche; unabhängige Kirchenversammlung 283

Digitized by Google

Siebentes Buch.

Seite.

Verflechtung der ſchottiſchen Irrungen mit den engliſchen und den allgemeinen . . . . . 299—412
Erſtes Kapitel. Kriegszug Carls I. gegen Schottland. 301
Zweites Kapitel. Verhältniß der Höfe von England und Frankreich und ihrer Politik 322
Drittes Kapitel. Beziehungen zu der weimariſchen Armee und zur ſpaniſchen Flotte unter Oquendo 345
Viertes Kapitel. Erneuerung der ſchottiſchen Irrungen 360
Fünftes Kapitel. Strafford und das kurze Parlament 375
Sechstes Kapitel. Die Schotten in England 395

Achtes Buch.

Das lange Parlament und der König bis zum Ausbruch des Bürgerkrieges . . . . . 413—560
Erſtes Kapitel. Berufung des Parlamentes 416
Zweites Kapitel. Die erſten Sitzungen des Parlaments 423
Drittes Kapitel. Fortgang der aggreſſiven Tendenzen im Unterhauſe 449
Debatten über die biſchöfliche Verfaſſung 449
Prozeß Straffords 457
Viertes Kapitel. Verſuch einer Reaction 466
Fünftes Kapitel. Hinrichtung Straffords. Conceſſionen von der einen, neue Forderungen von der andern Seite 483
Sechstes Kapitel. Carl I. in Schottland. Rebellion in Irland 500
Rebellion in Irland 505
Siebentes Kapitel. Tage der großen Remonſtranz 513
Achtes Kapitel. Bildung einer neuen Verwaltung. Tumultuariſche Bewegung in der Hauptſtadt 531
Neuntes Kapitel. Bruch zwiſchen König und Parlament . . . 546

Digitized by Google

Fünftes Buch.

Parlamentariſche Irrungen in den ſpäteren Jahren Jacobs I. und den früheren Carls I.

Ich wünschte mein Selbst gleichsam auszulöschen, und nur die Dinge reden, die mächtigen Kräfte erscheinen zu lassen, die im Laufe der Jahrhunderte mit und durch einander entsprungen und erstarkt, nunmehr gegen einander aufstanden und in einen Kampf geriethen, der, indem er sich in blutigen und schrecklichen Schlägen entlud, zugleich für die wichtigsten Fragen der europäischen Welt eine Entscheidung in sich trug.

Die britannischen Inseln, vor Alters die äußerste, nicht einmal ganz erreichte Marke der Culturwelt, waren nun einer ihrer vornehmsten Mittelpunkte geworden, und durch die so eben in ihrem Innern geschehene Verbindung zu ihrer vollen Weltstellung gelangt. Auf den ersten Blick erhellt jedoch, daß die elementaren Bestandtheile der Bevölkerung bei weitem nicht verschmolzen waren. Das altkeltische Element bestand noch in den beiden großen Eilanden an vielen Orten in ungebrochener Ursprünglichkeit; das germanische, das allerdings ein unzweifelhaftes Uebergewicht und die Herrschaft besaß, spaltete sich doch in zwei verschiedene Reiche, die sich nicht vereinigen mochten. Zu der Feindseligkeit des Stammes war ein Gegensatz der Religion gekommen, der jenem im Allgemeinen entsprach, aber nicht darin aufging. Im Großen und Ganzen waren die

Digitized by Google

Menſchen keltiſcher Herkunft dem römiſch-katholiſchen Glauben treu geblieben, die Germanen von den proteſtantiſchen Ueberzeugungen ergriffen worden; doch gab es auch unter jenen Proteſtanten und unter dieſen, wir wiſſen wie viele und mächtige Katholiken: überdieß aber ſchlugen in den beiden Reichen entgegengeſetzte Einrichtungen in Bezug auf die Kirchenformen Wurzel. Der vornehmſte Gedanke des Geſchlechtes, durch deſſen Erbrecht die Reiche und die Inſeln verbunden wurden, war es nun, nicht allein den Streit der entgegengeſetzten Elemente zu verhüten, ſondern ſie mit einander zu verſöhnen, unter ſeiner Autorität, die ſie alle anerkannten und die dadurch wieder gefördert werden ſollte, zu einem einheitlichen Gemeinweſen zu vereinigen. An ſich ein Vorhaben, das, wenn es eine große Ausſicht darbot, doch eine nicht geringe Gefahr in ſich trug. Von den beiden Reichen wachte ein jedes mit Eiferſucht über ſeine beſondere Autonomie; einer durch die Dynaſtie vermittelten Gemeinſchaft, die ſich über ſie erhob und eine neue Art von Unterordnung einſchloß, wollten ſie ſich nicht fügen. Indem die Krone Gerechtſame geltend zu machen ſuchte, welche ihr beſtritten wurden, traten ihr in dem einen und dem anderen Anſprüche der volksthümlichen Gewalten entgegen, welche ſie ihrerſeits nicht anerkennen mochte. Der Hader verwickelte ſich durch eine eben aus ihrer neuen Lage entſpringende Auffaſſung der Verhältniſſe zu den auswärtigen Mächten, die der nationalen entgegenlief. Und auf das tiefſte griffen die Analogien der Religionskriege ein, welche den Continent ſtärker als je zu erſchüttern begannen, und verwandte Stimmungen auf den britanniſchen Inſeln hervorriefen. Statt die obwaltenden Gegenſätze zu verſöhnen, konnte der Dynaſtie, die es verſuchte, begegnen,

Digitized by Google

daß ſie dieſelben gegen ſich ſelbſt und unter einander in Kampf ſetzte. Die mannichfaltigſten Motive der Religion, der inneren und der äußeren Politik, die von einander geſondert nicht zu verſtehen wären, wirkten zu den Ereigniſſen zuſammen, die dann nicht ſowohl eine einfach fortgehende Handlung bilden, als eine Begebenheit mannichfaltigen Anlaſſes und Wechſels, auf dem Grunde großartiger, lebensvoller aber noch unentſchiedener Zuſtände. Am Tage liegt, daß der König, ſeine Art zu ſein und ſeine Tendenzen den größten Einfluß darauf ausüben mußten.

Erſtes Kapitel.

Jacob I. und ſein Verhältniß zur inneren Regierung.

Einſt in ſeiner Jugend war Jacob I. gewöhnt worden, den Fleiß ſeiner Schulſtunden mit Leibesübungen zu unterbrechen; und wie er damals ſeine Tage zwiſchen gelehrten Studien und der kleinen Jagd im Parke von Stirling getheilt hatte, beides in Geſellſchaft von Freunden und Genoſſen gleichen Alters, ſo fuhr er ſein Lebelang fort.[1] Nur ein paar Monat im Jahr hielt er in London oder in Greenwich aus: er zog Theobalds vor, und noch mehr entfernte Landſitze, wie Royſton und Newmarket, wo er der Jagd

[1] Ant. Foscarini, Relatione 1618: il re ritiene questa sorte di vita, nella quale fu habituato e spende tutto il tempo che puo nella caccia e ne studj.

Digitized by Google

pflegen konnte. Schon vor Sonnenenaufgang war er in Bewegung, in der Mitte einer kleinen Anzahl dafür auserſehener, geübter Jagdgefährten; er ſelbſt war einer der geſchickteſten unter ihnen; er meinte auch im Waidwerk mit Heinrich IV. wetteifern zu können. An unermüdlicher Fortſetzung ſeiner Studien ward er dadurch nicht gehindert. Nicht eigentlich allgemeine Wißbegier trieb ihn dazu an, obgleich er dieſer nicht entbehrte, ſondern vor allem Theilnahme an der theologiſchen Controverſe, welche die Welt beſchäftigte. Die weitſchichtigen Werke Bellarmins hat er mehr als einmal durchgearbeitet, und um die Citate prüfen zu können, ſich die alten Ausgaben der Kirchenväter und der Concilien von Cambridge ſchicken laſſen; ein gelehrter Biſchof ſtand ihm dabei zur Seite. Mit mancher eigenen Arbeit ſuchte er in den Streit der Meinungen einzugreifen. Er hatte die Eitelkeit, als der gelehrteſte Mann in den beiden Reichen angeſehen ſein zu wollen, doch nur dahin brachte er es, für ein Magazin von allerlei Wiſſen zu gelten: denn die Eitelkeit pflegt durch Nichtachtung beſtraft zu werden. In der That aber darf man nicht ſo klein von ihm denken. Seine Schriften tragen die pedantiſche Farbe der Zeit, aber unter den ſcholaſtiſchen Argumentationen ſtößt man doch auf gute Gedanken und Beziehungen. Die Bilder, deren er ſich häufig bedient, entbehren der Feinheit des literariſchen Gefühles, welche das Unſchöne vermeidet, aber ſie ſind eigenthümlich und zuweilen treffend in ihrer Naivetät. Von Natur gründlich und ſcharfſinnig, wie er iſt, bemüht er ſich nicht ohne Glück, ſeinen Gegnern die Unhaltbarkeit der Grundlage, von der ſie ausgehen, oder die logiſche Unrichtigkeit ihrer Schlußfolge nachzuweiſen. Hie und da nimmt man den Schwung eines auf feſter Ueberzeugung beruhenden

Digitized by

Bewußtſeins wahr. Auch in der Unterhaltung ſuchte er von dem Beſonderen, ſobald die Rede darauf kam, abzulenken und zu allgemeinen Betrachtungen überzugehen, ein Gebiet, in dem er ſich am meiſten zu Hauſe fühlte. In den gelegentlichen Aeußerungen, die man von ihm aufgezeichnet hat, legt er geſunden Sinn und Menſchenkenntniß an den Tag. Beſonders iſt es ihm eigen, Tugend und Religion unmittelbar mit dem Wiſſen verbunden zu denken: am meiſten aus der Mittelmäßigkeit des Wiſſens ſcheinen ihm die Verwirrungen der Welt zu entſpringen.[1] Den größten Werth legt er auf den Sinn für Wahrheit: den weſentlichſten Unterſchied zwiſchen Tugendhaften und Laſterhaften ſieht er in der inneren Wahrhaftigkeit eines Menſchen. Und gar manchen andern wohlerwogenen Grundſatz ruhiger Weisheit trägt er vor: ſonderbar nur, wie wenig dann doch ſein Verhalten denſelben entſprach.[2] Wenn man in einer ſeiner früheren Schriften lieſt, mit welchem Ernſt er davon redet, daß ein Fürſt die Talente prüfen und ihren Umfang ermeſſen, ſeine Beamten nicht nach Hinneigungen, ſondern nach Verdienſt anſtellen ſollte, ſo erwartet man ein in dieſer Beziehung ſorgfältiges und gewiſſenhaftes Regiment. Statt deſſen findet ſich, daß er immer Günſtlinge hat, deren Verdienſt Niemand einleuchtet; er tritt zu ihnen in das ſeltſam gemiſchte Verhältniß eines Vaters, Lehrers und Freundes und geſtattet

[1] Crums fallen from king James table or his table talk. Ms. des britt. Muſeums. — Very wise men and very fools do little harm: it is the mediocrity of wisdom that troubleth the world — knowledge is a great step to goodness.

[2] Wilſon James I. 289: he had pure notions in conception, but could bring few of them into action though they tended to his own preservation. Wilſon, Weldon, die Notizen bei Balfour ſind allerdings ſehr parteiiſch. Der ältere d'Iſraeli hat in ſeiner Verwerfung derſelben ſehr Recht: ſeine eigene Auffaſſung iſt aber auch wenig genügend.

Digitized by Google

ihnen Antheil an der Macht, die er besitzt. Von einer verderblichen Freigebigkeit gegen seine Umgebung konnte er sich, besseren Entschlüssen zum Trotz, nie losmachen. Wie bald waren die Kostbarkeiten verschleudert, welche Elisabeth angesammelt und hinterlassen hatte![1] Wie viele der Krone heimfallende Besitzthümer oder Einkünfte ließ er in Privathände übergehen! An Ordnung des Haushaltes war bei ihm in England so wenig zu denken wie in Schottland; wie die Fürsten des dreizehnten Jahrhunderts, betrachtete er sein Königthum als eine Anweisung auf Vorrechte und Vortheile, an denen er seine Günstlinge und Diener Antheil nehmen zu lassen für sein gutes Recht hielt. Nicht selten verknüpften sich damit die widrigsten Mißbräuche, z. B. auf Reisen bei der Versorgung des Hofes mit den ersten Lebensbedürfnissen: sie mußten um niedrige Preise geliefert werden: die Diener trieben mehr ein, als man bedurfte, und verkauften dann den Ueberrest zu eigenem Vortheil. Ein grotesker Contrast mit diesem Schmutz der Gewinnsucht seiner Leute, daß sich Jacob von der idealen Bedeutung der königlichen Gewalt, die man damals mit metaphysischem Scharfsinne fast wie die Eigenschaften der Gottheit festzustellen suchte, von seiner Würde und der unbedingten Pflicht der Unterthanen die übertriebensten Vorstellungen ausbildete. Er hat damit selbst in Parlamentsreden den Widerspruch geweckt: in dem Landhausleben, wo ihm ein Jeder mit unbeschränkter Ehrfurcht begegnete, machte er vollends kein Hehl daraus. Man be-

[1] Foscarini: a due sorti di persone dona particolarmente, a grandi et a quelli che gli assistono, che sono quasi tutti Scocesi, e non vaca cosa alcuna della quale possino cavar utile, che non la demandino e nello stesso momento obtengono.

merkte es als einen Unterſchied zwiſchen ihm und Königin Eliſabeth, während dieſe nur immer von der Liebe ihrer Unterthanen geſprochen hatte, daß Jacob dagegen unaufhörlich von dem Gehorſam redete, welchen man ihm nach göttlichem und menſchlichem Rechte ſchuldig ſei. Und noch manchen anderen Unterſchied nahm man zwiſchen ihnen wahr.[1] Die Königin hatte ſich nie verdrießen laſſen, nach gefaßtem Beſchluß ihre Aufmerkſamkeit auch auf die Ausführung im Kleinſten zu richten: König Jacob beſaß nicht dieſen Eifer: in der Welt von Studien und allgemeinen Anſichten, in welcher er lebte, konnte er ſich nicht zu eingehender Theilnahme an den Geſchäften der Verwaltung oder der Juſtiz herabſtimmen. Man hat ihn wohl ſagen hören, es ſei ihm beſchwerlich, in einem vorliegenden Rechtsfall das Für und Wider ruhig erörtern zu hören: denn er könne dann zu keinem Urtheil kommen. Die Königin liebte tapfere Männer, ausgezeichnete kühne Charaktere; dem König fehlte es an allem Sinn für militäriſches Verdienſt, bei Männern von Unternehmungsgeiſt war ihm nicht wohl zu Muth; er meinte nur Solchen trauen zu können, die er durch Begünſtigungen, Geſchenke, Wohlthaten an ſich gefeſſelt hatte. Die Königin galt als das Muſter deſſen, was ſchicklich und anſtändig ſei: auf den Umgang mit wenigen Vertrauten eingeſchränkt, bildete ſich Jacob Liebhabereien aus, die als die Norm des Lebens gelten ſollten; er ſelbſt ließ ſich gehen, er vernachläſſigte ſein Aeußeres wie einſt in Schottland, ſo auch in England, und hing Eigenheiten nach, welche Andern widerwärtig erſchienen und ihm übel genommen wurden. Schon damals gab es, wenn gleich lange nicht ſo

[1] Harrington: Nugae antiquae I.

Digitized by Google

ausgeprägt und für jede Verletzung empfindlich, wie später, aber es gab doch ein Gemeingefühl für das, was in der guten Gesellschaft geziemend ist, in England; man verzieh es dem König nicht, daß er dagegen verstieß.

So erschien dieser Fürst mit sich selbst in vollem Widerspruch: nachlässig, kleinlich und dabei von einem ganz ungewöhnlichen Stolz: ein Freund ceremonieller Pracht und zugleich zurückgezogener Einsamkeit; feurig und doch schlaff, genial und ein Pedant; begierig zu haben und rückhaltlos wegzugeben; zutraulich und gebieterisch; seiner selbst auch in kleinen Dingen des täglichen Lebens nicht Meister: er that oft, was er dann lieber nicht gethan haben wollte. Mit seinem Wissen und seinem Scharfsinne, dem hohen Flug seiner Gedanken verband sich eine moralische Schwäche, welche der Verehrung, die man bisher den Trägern der höchsten Gewalt gewidmet hatte, und die auch ihm zu Theil wurde, mit Mißachtung durchsetzte. Es sollte nicht scheinen, als hätte ein solcher Mann auf die Geschicke Britanniens einen großen Einfluß ausüben können.

Dennoch ist es nicht anders: er hat den Ton für die Regierung der Stuarts angegeben, und den Knoten der Geschicke seiner Enkel geschürzt.

In den ersten Jahren der Regierung in England, so lange Robert Cecil lebte, übte König Jacob keinen durchgreifenden Einfluß aus; der geheime Rath besaß die ihm durch altes Herkommen zustehende Autorität in vollem Maße; Jacob pflegte die im Schooße desselben unter dem Einfluß des Schatzmeisters gefaßten Beschlüsse einfach zu bestätigen: er erscheint in den Berichten der Gesandten als ein Schattenkönig, der

Digitized by Google

Miniſter als der wahre Regent des Landes.[1] Nach dem Tode Cecils wurde das anders. Der König kannte die Parteiungen, die in dem geheimen Rathe herrſchten: er ließ die Mitglieder gewähren, und ſah ſelbſt ihre eigennützigen Verbindungen mit auswärtigen Mächten nach; aber er verſtand das Gleichgewicht zwiſchen ihnen zu erhalten, und immitten ihrer Entzweiungen ſeinen Sinn durchzuſetzen. In jenen Landhäuſern, wo man für nichts als für die Jagdluſt und für gelehrte Studien Sinn zu haben ſchien, wurden im Laufe der Zeit auch Staatsgeſchäfte mit einem immer zunehmenden Eifer getrieben.[2] Die Secretäre in der Umgebung des Königs waren unendlich beſchäftigt, während die Schreibſtuben in London feierten. Die großen Angelegenheiten wurden meiſt zwiſchen dem König und dem eben vorwaltenden Günſtling abgemacht, in Conferenzen, zu denen nur wenige Andere, und auch dieſe nicht immer zugelaſſen wurden: der König ſelbſt entſchied: die gefaßten Beſchlüſſe wurden dem geheimen Rath mitgetheilt, der ſich allmählich gewöhnte, ſie nur eben mit den herkömmlichen Formen zu bekleiden. Fragt man aber, wohin das Beſtreben des Königs ging, ſo war es eben dies, die Ausübung der höchſten Gewalt von dem beherrſchenden Einfluß der Magna-

[1] Riccolo Molino, Relatione 1607. A abandonato e messo dietro le spalle tutti gli affari li quali lascia al suo consiglio ed a suoi ministri, onde si puo dire con verita ch'egli sia principe di nome e piu tosto d'apparenza che d'effetto.

[2] A. Foscarini 1618: In campagna gli viene di giorno in giorno dal consiglio che risiede per ordinario in Londra dato conto di quanto passa et inviatigli spacci e corrieri: tratta e risolve molte cose con il consiglio solo de suoi favoriti — Risolve per ordinario in momenti et havendo seco segretarii per gli affari d'Inghilterra, per quelli di Scotia e Jbernia comanda ciascuno di essi, quanto occorre e vuol che si faccia in tutti i suoi regni.

Digitized by Google

ten, denen er bei seinem Eintritt nachgegeben hatte, wieder zu befreien. Es war überhaupt der Sinn der großen Regierungen des Jahrhunderts: dahin waren die Tendenzen Philipps II. von Spanien in seinem langen politischen Leben hauptsächlich gerichtet gewesen: wie verschieden auch sonst Könige und Königinnen von Frankreich sein mochten, in diesem Bestreben waren sie einig, Heinrich III. und Heinrich IV., Maria Medici, so lange sie Regentin war, und ihr Sohn Ludwig XIII., sobald er in Besitz der Gewalt gelangte. Jacob, in dem einen seiner Reiche ein neuer Fürst, von dem andern fast allezeit abwesend, hatte es noch schwerer als Andere. Wo es irgend möglich war, verfuhr er mit Schärfe und Nachdruck. Man erstaunte, wenn man ihm nachrechnete, wie viele Männer von Ansehen ihm in hohen Aemtern gedient und sie dann verloren hatten. Unablässig war er bemüht, den jurisdictionellen Vorrechten der schottischen Magnaten zum Trotz, einer unparteiischen Rechtspflege im Namen des Königs Bahn zu machen. Bei seinen kirchlichen Einrichtungen in Schottland setzte er gern seinen persönlichen Willen ein: in dringenden Fällen ließ er wohl verlauten, alle Schätze Indiens seien ihm nicht so viel werth, wie die Beobachtung seiner Satzungen: er bedrohte die Widersacher des königlichen Willens mit dem Zorn des Königs, und ließ diesen dann auch rücksichtslos walten.[1] Wie er in der anglicanischen Kirche das beste Bollwerk gegen den jesuitischen Einfluß, den er fürchtete, auf der einen, und gegen den puritanischen, den er haßte, auf der anderen Seite erblickte, so war es von allen seinen Bestrebungen die vornehmste, durch die Förderung

[1] Calderwood VII., 311, 434 und a. St.

und Ausbreitung ihrer Formen seine Macht zu befestigen und die Reiche mit einander zu vereinen. Das wesentlichste Moment seines Colonialsystems in Irland ist die Begründung dieser Kirche, welche die entgegengesetzten Elemente unterwerfen oder zurückdrängen sollte. In England gab er ihr einen von dem Presbyterianismus noch mehr abgewendeten und klericalen Charakter: den Einwirkungen der bürgerlichen Gesetzgebung sollte sie so viel wie möglich entzogen sein. Aber in demselben Maße, in welchem er sich auf die Kirche lehnte, zerfiel er mit dem Parlament, in welchem sich aristokratische und puritanisch-populare Tendenzen mit einem ihm verhaßten Selbstgefühl vereinigten. Er hat wohl gesagt: da seien fünfhundert Könige versammelt, und eine Pflicht zu erfülleu gemeint, wenn er ihnen widerstehe. Die wichtigsten Streitfragen des constitutionellen Staatsrechts, über die Freiheit der Wahlen, die Sprechfreiheit, die Gränzen der legislativen Gewalt, vor allem das Steuerbewilligungsrecht, sind unter Jacob in Gang gekommen. Und an allen anderen Seiten sah er sich in Kampf mit widerstrebenden Vorrechten und stolzen Selbständigkeiten: er nahm Bedacht, weder in der Kirche noch im Staate von ihnen abhängig zu werden, und es dabei doch nie zum Aeußersten, zu einem vollen Bruche kommen zu lassen. Es lag in seiner Natur, wurde aber durch die Umstände noch besonders zu einem Grundzug seiner Art zu verfahren, daß er an den einmal ergriffenen Principien unverrückt festhielt, ohne sie je aus dem Auge zu verlieren, und dann doch in den einzelnen Geschäften wankelmüthig und unentschlossen erschien. Auch seine Stellung nach außen brachte es so mit sich. Zwischen entgegengesetzten Weltkräften in der Mitte, des vollen Gehorsams seiner Unterthanen niemals ge-

Digitized by Google

wiß, ſuchte er ſich durch kluges und zögerndes Verhalten die Zukunft zu ſichern. Alle Welt klagte über ſeinen Mangel an Zuverläſſigkeit; jede Partei meinte, er ſei von der andern verblendet. Die, welche ihn näher kannten, verſichern jedoch, daran ſei nicht zu denken, daß er die Fallen, die man ihm ſtelle, nicht erkennen ſollte; wofern er nur ſehen wolle, ſei er ſo ſcharfſichtig wie ein Argus; es gebe keinen Fürſten in der Welt, der mehr Einſicht in die Geſchäfte, eine größere Geſchicklichkeit in der Unterhandlung beſitze. Wenn er unentſchloſſen erſcheine, ſo komme das daher, daß er mit ſeinem Urtheil die Schwierigkeiten der Dinge und ihre natürlichen Folgen erkenne; in der Unterhandlung geſchwind und lebhaft, ſei er in der Ausführung eben ſo langſam und bedächtig: ſein choleriſches Temperament wiſſe er durch abſichtliche Zurückhaltung zu mäßigen;[1] zu dieſem ſyſtematiſchen Zögern diene ihm ſelbſt ſeine Entfernung von der Hauptſtadt, ſein Aufenthalt auf dem Lande. Statt einer Sitzung mit den anweſenden Räthen beizuwohnen, um einen ſtreitigen Punkt zu entſcheiden, nehme er Anlaß von dem ſchönen Wetter, den Falken fliegen zu laſſen, denn indeß könne etwas geſchehen, eine Nachricht eintreffen: ſchon öfter ſei der Verzug einer Stunde nützlich geworden.

Eine bloße Schwäche König Jacobs war es denn auch nicht, wenn er einem Günſtling Gewalt einräumte. In einem Schreiben an Robert Carr ſpricht er einmal aus, was er an ihm zu beſitzen meinte: einen Mann nämlich, der ſich durch

[1] Girolamo Lando: Relatione 1622: (S. M. è) inclinata all' ambiguita et alla dimora non gia per naturale complessione impastata di foco, colerico et molto ardente, ma perche vuol darsi a credere di cavare della protrattione del tempo cio, che desidera — conli_scemi dell' ira tenendo puro quelli della mansuetudine.

Digitized by

keinerlei Rückſicht auch nur um ein Haar breit von ſeinem, des Königs Dienſt abwendig machen laſſe:[1] der nie ein Geheimniß verrathe, und nichts vor Augen habe, als ſeines Königs Vortheil und guten Namen; je mehr Antheil er demſelben an den Geſchäften verſchaffte, um ſo mehr glaubte er ſelbſt darin zu vermögen. Der Günſtling, der nur von dem königlichen Willen abhing und deſſen Geheimniß beſaß, ſollte zugleich ein gefürchteter und mächtiger erſter Miniſter ſein, und durch ſeine Einwirkung auf den Staat dem Sinn des Fürſten Raum machen. Mit der Bequemlichkeit der häuslichen Unterordnung und Freundſchaft ſollte ſich das Regiment des Staats, die Förderung der monarchiſchen Idee verbinden.

Jacob ſelbſt vermittelte, daß Robert Carr, den er zum Grafen von Somerſet erhob, in jene Verbindung mit dem Haus Howard trat, deren wir gedachten. Durch Vereinigung des ererbten Anſehens eines alten Geſchlechtes, das faſt immer die oberſten und einflußreichſten Stellen inne gehabt hatte, mit der Gunſt des Königs, welche die Fülle der Autorität in ſich ſchloß, bildete ſich in der That eine compacte Macht, die eine Zeit lang England regierte. Henry Howard Graf von Northampton, der Großſchatzmeiſter Thomas Howard, Graf von Suffolk, und Robert Carr wurden als die Triumvirn von England betrachtet.[2] In der Mitte dieſer Combination erſcheint Lady Frances Howard, Tochter Suffolks, durch deren Trennung von Eſſex und Vermählung mit Somerſet die politiſche Verbindung der Familien beſiegelt wor-

[1] Unmoveable in one hair that might concern me against the whole world. Jacob an Somerſet, bei Halliwell II., 127; allerdings eines der wichtigſten Documente in dieſer Sammlung.

[2] Narrative of Abbot bei Ruſhworth I, 460.

Digitized by Google

den war. Sie war jung und ſchön: mit dem Ausdruck der Beſcheidenheit und Sanftmuth doch auch prächtig und glänzend; ſo recht ein Geſchöpf der im Genuß des Lebens, der Cultur des Jahrhunderts und dem Beſitz hohen Ranges ſchwelgenden Geſellſchaft: aber welchen Abgrund dunkler Triebe und ungezügelter Leidenſchaft verbirgt zuweilen dieſe ſchimmernde Außenſeite! Lady Frances hatte einſt den Prinzen Heinrich in ihre Netze zu ziehen geſucht; Viele ſagten, ſie habe magiſche Mittel dafür angewendet, und nahmen wohl an, daß durch dieſe das frühe Ende des Prinzen mit herbeigeführt worden ſei.[1] Die Vermählung mit dem Günſtling des Königs war erſt eine untergeordnete Befriedigung ihres Ehrgeizes und ihrer ſittenloſen Leidenſchaft. Somerſet hatte einen vertrauten Freund, deſſen Rathſchläge und Dienſte ihm früher ſehr nützlich waren, der ſich aber dieſer Vermählung widerſetzte und darüber mit ihm ſelbſt zerfiel, des Namens Overbury.[2] Lady Frances ſchwur ihm den Tod. Es macht den widerwärtigſten Eindruck, wie die perſönliche Feindſeligkeit über die Staatsgewalt verfügte; wie man Overbury zuerſt in den Tower brachte, alsdann hier ſolche Leute anſtellte, deren man ſicher war und mit deren Hülfe man das Schlachtopfer mit Gift aus dem Wege räumte. Lady Frances war nicht die einzige Giftmiſcherin in den höheren Kreiſen der Geſellſchaft; wie in Italien und zu Zeiten in Frank-

[1] A. Foscarini, 1615 13. Nov. Si mantiene viva la voce e sospetto del principe defonto. 20. Nov. Avanthieri parti il re, che per questo accidente e per le gravi dissensioni ed odii che regna in corte si mostra molto addolorato.

[2] Das perſönliche Motiv der Entzweiung möchte darin liegen, was Payton im Proceß erzählt, Overbury habe Somerſet geſagt: J will leave you free to your self, to stand on your own legs. Mylord of Somerset answered his legs were strong enough, to bear himself. (Statetrials II, 978). Er wollte zeigen, daß er Overbury's entbehren könne.

Digitized by Google

reich, riß damals dieſe Art von Meuchelmord auch in England ein. Erſcheinungen, in denen verworfenſte Unſittlichkeit mit dem Glanz und den Vorzügen einer hohen Stellung in Bund tritt, die aber ein nahendes Verderben anzukündigen pflegen. Die Autorität Somerſets und ſeiner Freunde erregte Mißvergnügen und geheime Gegenwirkungen: man ſcheint gewußt zu haben, wie es mit dem Tode Overbury's hergegangen war;[1] doch ſchwieg alles ſtill, ſo lange die unbedingte Gnade des Königs der herrſchenden Faction zur Seite ſtand. Aber Somerſet war von Natur unruhig, hartnäckig und inſolent; er ließ ſich beikommen, auch dem König entgegen zu treten; er wies ihn wohl mit einer Miene geiſtiger Ueberlegenheit zurecht, die dem Fürſten bittere Erinnerungen an die Jahre ſeiner Kindheit erweckte. Eine Zeit lang ertrug er es; dann bot er die Hand dazu, daß wider den Willen des Günſtlings ein anderer junger Mann, an dem er perſönliches Wohlgefallen fand, in eine ähnliche Stellung zu ihm trat; endlich kam es zu offenem Mißverſtändniß. Hierauf aber erhoben ſich alle Feinde Somerſets: über ihn und ſeine Gemahlin ward ein Proceß verhängt, der mit ihrer Verurtheilung endigte.[2] Der König begnadigte ſie ſo weit, daß ſie ein von der Welt zurückgezogenes Leben führen konnten: ſie haben alsdann in

[1] Nach Wilſon wäre Ralph Winwood durch ein in Vließingen gemachtes Bekenntniß unterrichtet geweſen.

[2] Somerſet hat angedeutet, er beſitze Geheimniſſe, deren Enthüllung den König compromittiren würde, und es iſt nichts ſo abenteuerlich und ruchlos, das einigen Späteren auf dieſen Grund nicht wahrſcheinlich vorgekommen wäre. Jacob I. ſagt: God knows it is only a trick of his idle brain hoping thereby to shift his trial. — I cannot hear a private message from him without laying an aspersion upon myself of being an accessory to his crime. Bei Halliwell II, 138.

demſelben Hauſe gewohnt, aber ſo viel man weiß, vollſtändig getrennt, ohne einander je zu ſehen.

Henry Howard war kurz vorher geſtorben: Thomas Howard, deſſen Gemahlin eines verderblichen und feilen Einfluſſes auf die Geſchäfte beſchuldigt wurde, verlor ſein Großſchatzmeiſteramt; an die Stelle Carr's trat jener junge Menſch, den deſſen Gegner emporzubringen ſich vereinigt hatten, George Villiers, aus Leiceſterſhire, wo ſeine Familie ſeit den Zeiten der Eroberung auf ihrem Erb und Eigen ſaß: nach dem frühen Tode des Vaters hatte ihn die Mutter, eine geborne Beaumont, eine Frau noch in jungen Jahren, voll von Ehrgeiz und Weltverſtand, nicht allein in den Disciplinen der engliſchen Schulen, ſondern auch in franzöſiſcher Art und Sitte auferzogen und ihn dann an den Hof gebracht. Von Carr unterſchied er ſich durch natürliche Gutmüthigkeit und ein höfliches dienſtfertiges Weſen, welches Jedermann gewann.[1] Wiewohl man nicht zweifelte, daß eine höhere Stellung ihn verderben würde, ſo meinte man doch, er werde nie bösartig werden, wie Somerſet. Lord Pembroke und Erzbiſchof Abbot reichten ihm gleichſam die Hand zu ſeinem Emporkommen: der letztere bewog auch die Königin, wiewohl ſie nicht ohne Bedenken war, dazu mitzuwirken. Er war ganz ein Menſch nach dem Sinn des Königs, wohlgeſtaltet, bildungsfähig, ergeben: in Folge ſeines Vertrauens und ſeiner Gnade nahm der junge Villiers, nach einiger Zeit zum Herzog von Buckingham ernannt, eine beherrſchende Stellung in dem engliſchen Staate ein. Der alte Admiral Effingham-

[1] Girolamo Lando, Relatione 1622, rühmt an ihm: apparenza di modestia, benignita e cortesia, — bellezza, gratia, leggiadria del corpo a tutti gli esercitii mirabilmente disposto.

Digitized by Google

Nottingham gab ſeine Würde auf, um ihm Platz zu machen; einige andere hohe Aemter wurden unter ſeinem Einfluß und in ſeinem Sinne beſetzt; in Kurzem waren die weißen Stäbe des königlichen Haushaltes, die Secretariate und Beamtungen zweiten Ranges in die Hände ſeiner Anhänger und Freunde übergegangen.

Wie aber die inneren, ſo wurden auch die äußeren Verhältniſſe von dieſer Veränderung betroffen: vor allem das bedeutendſte derſelben, das Verhältniß zu der großen Monarchie, mit welcher England Frieden hatte, aber doch in ſtetem Gegenſatz begriffen war, der ſpaniſchen. Somerſet hatte eine Penſion von dem ſpaniſchen Hofe gezogen: man gab ihm Schuld, daß die Geheimniſſe des Staates aus ſeiner Kanzlei an dieſelben verrathen worden ſeien.[1] Mit ſeinem Sturze war noch nicht eine Veränderung der Politik verbunden: in den Rathſchlägen, die dem jungen Günſtling von kundiger Hand gegeben wurden, herrſcht die Vorausſetzung vor, daß der Friede mit Spanien fortdauern werde; ſo feſt war jedoch die Verbindung nicht mehr, wie bisher: einige der angeſehenſten Männer der andern Partei, wie der Staatsſecretär Winwood, hätten es ſogar gerne geſehen, wenn irgendwo der offene Kampf zum Ausbruch gekommen wäre.

Eigentlich war es das Gegeneinanderſtreben dieſer mächtigen Tendenzen, was die Kataſtrophe Walter Raleghs herbeiführte.

Bei dem Falle Somerſets, der ſein perſönlicher Feind

[1] Che le lettere piu importanti del re sono passate in mano di Spagna. Ant. Foscarini, 13. Nov. 1615. — Vom 20. October iſt ein Schreiben Jacobs I., welches ebenfalls Verräthereien dieſer Art vorausſetzt.

Digitized by Google

war und ſein beſtes Beſitzthum an ſich gebracht hatte, ward Ralegh aus dem Tower befreit. Noch lag die Laſt des bei der Verſchwörung, die ſeinen Namen trägt, ausgeſprochenen Urtels über ihm; er hätte es abkaufen können, aber die gewichtigſten Stimmen verſicherten, daß er davon nichts mehr zu fürchten habe: das Geld meinte er beſſer auf die Durchführung des großen Entwurfes zu verwenden, den er vorlängſt gefaßt und während ſeiner Gefangenſchaft keinen Augenblick aufgegeben hatte. Eine Sage war damals verbreitet, daß von den Nachkommen der Incas, nach der Zerſtörung des Reiches von Peru, ein anderes zwiſchen dem Amazonenſtrom und dem Orinoco gegründet worden ſei, das Dorado der Spanier. Raleghs Ehrgeiz war, dieſes Gebiet, das von den Küſten, die er einſt für England in Beſitz genommen hatte, leicht zu erreichen ſein werde, ſeinen Landsleuten zu eröffnen. Der alte Ruhm ſeines Namens bewirkte, daß er von der Kaufmannſchaft nicht allein, ſondern auch von wohlhabenden Privatleuten zu dem Unternehmen hinreichende Unterſtützung empfing; der König gab ihm ein Patent, durch das er zur Schiffahrt nach den Theilen von America, die noch im Beſitz heidniſcher Völker ſeien, ermächtigt wurde, um Handelsverkehr mit ihnen anzuknüpfen und den chriſtlichen Glauben, namentlich den reformirten, unter ihnen auszubreiten.[1] Im Juli 1617 verließ Ralegh den Hafen von Plymouth mit ſieben Kriegsſchiffen und einer Anzahl kleinerer Fahrzeuge, etwa 700 Mann an Bord, in dieſer Abſicht.

[1] to the southparts of America or elsenhere within America possessed and inhabited by heathen and savage people. So lauten die Worte der Commiſſion; darin heißt es ausdrücklich: Sir Walter Ralegh being under the peril of the law.

Digitized by Google

Dabei war die Voraussetzung, daß jede Feindseligkeit mit den Spaniern vermieden bleibe. Dem spanischen Gesandten, der sich über das Unternehmen eines Mannes beklagte, welcher den Colonien der Monarchie schon einmal sehr beschwerlich gefallen war, antwortete der geheime Rath, Ralegh sei durch seine Instruction verpflichtet, den Spaniern keinen Schaden zuzufügen; würde er sie überschreiten, so sei sein Kopf da, mit welchem er dafür bezahlen werde.[1] Der König selbst wiederholte ihm das.

In der That hütete sich Ralegh auf seiner Fahrt vor jedem Zusammenstoß mit den Spaniern: keine spanische Barke hätte er genommen; unaufhaltsam richtete er seinen Lauf nach dem vorgesteckten Ziele, nach Guyana. Dort aber waren die Spanier erst nach seiner früheren Anwesenheit mächtig geworden: von Caraccas her hatten sie die mit einander in Krieg begriffenen Eingeborenen bezwungen und feste Ansiedelungen unfern der Küsten gegründet. Wie nun, wenn diese sich den Mannschaften widersetzten, welche Ralegh landen ließ, um die Goldminen, die er einst gesehen hatte, zu suchen? Ralegh erinnerte sich sehr wohl, in welche Gefahr er gerathe, wenn er sich in Streit und Kampf mit ihnen einlasse; er wußte, daß er sein Leben dadurch verwirke. Aber auf der anderen Seite, sollte er unverrichteter Dinge umkehren? den Schimpf, als habe er die Unwahrheit gesagt, auf sich laden? und vor allem die Sache nicht durchführen, mit der er sein Lebelang sich getragen, die Entdeckung nicht vollziehen, in

[1] Dispaccio Veneto, 10. Febr. 1617: che le cose erano concertate che S. M. cattolica non avrebbe occasione, di riceverne disgusto — che era ferma mente del re, che il Rale andasse al suo viaggio, nel quale se avesse contravenuto alle sue instruttioni — haveva la testa, con che pagherebbe la disubbidienza.

Digitized by Google

die er den künftigen Ruhm ſeines Namens ſetzte. Es iſt wohl der größte Moment in dieſem überhaupt jenſeit der Schranken des Gewohnten ſich fortbewegenden Leben, daß der Durſt der Entdeckung über die Erwägung der Geſetzlichkeit und die mit ihrer Durchbrechung verknüpfte Gefahr den Sieg davontrug. Und wohl mochte er hoffen, daß ihm nicht allein Verzeihung, ſondern Lob zu Theil werden würde, wenn er die Goldminen wirklich, wie auch immer, in ſeinen Beſitz brächte. Er gab ſeinen Leuten bei ihrem Vorrücken auf dem feſten Lande den Befehl, den Spaniern ſo zu begegnen, wie dieſe ihnen begegnen würden. Da war denn ein Zuſammentreffen unvermeidlich: es erfolgte bei St. Thomas, das zerſtört wurde; aber die Spanier behielten dabei vollſtändig die Oberhand: der eigene Sohn Raleghs kam um: der Capitän, dem die Unternehmung aufgetragen war, hat ſich aus Unmuth ſelbſt umgebracht. Damit war dann die Unternehmung überhaupt geſcheitert. Die an ſich unbotmäßige Mannſchaft gerieth in Entzweiung; auf der Rückkehr löſte die Flotte ſich auf. Ralegh kam ohne ein Pfund Goldes, ohne irgend einen Erfolg nach England zurück; er erſchien wie ein Abenteurer, der den Frieden mit Spanien muthwillig hatte brechen wollen. Und wenn nun der Geſandte dieſer Macht zur Wiederherſtellung des guten Vernehmens, worin ſofort eine Störung eintrat, auf volle und augenſcheinliche Genugthuung drang, ſollte König Jacob den Mann in Schutz nehmen, der die ihm vorgeſchriebenen Bedingungen nicht gehalten hatte, und den er ohnehin nicht liebte? Die Ader freier Großmuth, wie ſie Königen geziemt, ſchlug ohnehin nicht in Jacob I. Er ließ geſchehen, daß das alte Verdammungsurtel, das ſeit 15 Jahren über Ralegh lag, jetzt an ihm

vollſtreckt wurde: es war über ihn ergangen, weil er ſich mit Spanien in geheime Verbindung eingelaſſen habe: vollzogen ward es, um ihn für einen Angriff auf Spanien zu züchtigen. — Ein Gegenſatz von Gefahr verachtendem Ehrgeiz auf der einen und politiſcher Rückſicht, die ſich auf die formelle Geſetzlichkeit ſtützt, auf der anderen Seite, der auch in England kaum jemals wieder ſo ſchneidend erſcheint. Dem König konnte ſein Verfahren unmöglich zu Gute kommen. Eben darauf beruhte die Weltſtellung Englands, daß es dem Uebergewicht Spaniens in beiden Indien und in Europa entgegentrat. Wenn er nun den Mann von hohem Genius, der dieſem Sinn eines weltumfaſſenden Gegenſatzes, wiewohl in einem allerdings nicht wohl überlegten Verſuche, in America Raum zu machen unternahm, wie einen Verbrecher ſterben ließ, ſo zerfiel er dadurch mit einem der größten Intereſſen ſeiner Nation. Nur in der Erhaltung des Friedens mit Spanien ſchien ihm das Heil zu liegen. Aber wir wiſſen, daß er doch auch früher antiſpaniſchen Richtungen gefolgt war, und noch immer hatte er ihnen nicht abgeſagt. Welche Verwirrungen mußten aus dieſer zwieſpaltigen Politik zuletzt folgen.

Zweites Kapitel.

Pfälziſche Verwickelungen.

In dieſen Jahren waren in den meiſten Reichen Perſönlichkeiten am Ruder, welche entweder durch ihre Natur oder durch die Erwägung der Umſtände friedliche Geſinnungen hegten. Bei

Digitized by Google

aller Regſamkeit der ſpaniſchen Politik hielten doch Philipp III. und ſein Miniſter Lerma an dem Grundſatz feſt, daß der erſchöpften Monarchie die zur Herſtellung ihrer Kräfte erforderliche Ruhe gegönnt werden müſſe. Kaiſer Matthias verdankte die Krone, die er trug, ſeiner Verbindung mit den Proteſtanten: ſein erſter Miniſter Kleſel, obgleich Cardinal, war doch ein lauer Katholik und überhaupt ein Mann der Vermittelung. Die Regentin von Frankreich, Maria Medici, hatte bei ihrem Eintritt in die höchſte Gewalt die kriegeriſchen Plane ihres Gemahls aufgegeben. So war Chriſtian IV. von Dänemark geſinnt: Anträge der Polen, die auf eine Erneuerung des Krieges gegen Schweden zielten, lehnte er ab: in Uebereinſtimmung mit ſeinem Reichsrath zog er es vor, in dem Bau der Städte und Häfen fortzufahren, in welchem er begriffen war.

Darauf beruhte es, daß eine Politik, wie Jacob I. inne hielt, überhaupt möglich wurde: ſie entſprach den bei den andern Mächten vorwaltenden Stimmungen.

Von Zeit zu Zeit gewann es den Anſchein, als würden die in der Tiefe des europäiſchen Lebens einander bekämpfenden Gegenſätze hervorbrechen und die friedlichen Zuſtände zerſprengen. Denn die fortgehende Wiederherſtellung des Katholicismus regte die proteſtantiſchen Antipathien auf; dem Vorſchreiten ſpaniſcher Allianzen widerſtrebte die Union der deutſchen, das Selbſtgefühl der italieniſchen Fürſten. Im Jahre 1615 kam es an der niederländiſchen Gränze, im Jahre 1616 an der venezianiſch-öſterreichiſchen zu Kriegsbewegungen, welche der Anfang eines allgemeinen Kampfes zu werden drohten; doch waren dieſe Streitigkeiten weſentlich localer Natur, die

friedlichen Stimmungen blieben noch einmal die überwiegenden: man ließ den Hader nicht weiter um ſich greifen.

Da trat nun aber in den Jahren 1617 und 1618 eine Frage hervor, welche die oberſte Würde in der Chriſtenheit, das Kaiſerthum, betraf und die Summe der obwaltenden Streitfragen unmittelbar berührte.

Die zunehmende Leibesſchwachheit des Kaiſers Matthias ließ ſein baldiges Ende vorausſehen: und ſchon traf man im Hauſe Oeſtreich alle Vorbereitungen, um die Nachfolge wie in den eigenen Erbkönigreichen und Landen, ſo auch im deutſchen Reiche für Erzherzog Ferdinand von Steiermark zu ſichern. An ſich konnte nichts der Natur der Sache mehr entſprechen: Ferdinand war der lebenskräftigſte Sproß des Hauſes: die beiden deutſchen Erzherzoge legten ihre eigenen wohl begründeten Anſprüche zu ſeinen Füßen nieder. Auch mit einer Verzichtleiſtung König Philipps III. auf die ihm von ſeiner Mutter angeſtammten Erbanſprüche, welche unentbehrlich erſchien, hatte es keine Schwierigkeiten, wenn ihm dagegen die Entſchädigungen, die er forderte, zu Theil wurden: wozu Ferdinand willig war. Es blieb nur noch übrig, daß auch die Krone des deutſchen Reiches für ihn geſichert würde; die Erzherzoge drangen auf unverzügliche Unterhandlung: der geiſtlichen Kurfürſten waren ſie bereits gewiß.

Nun liegt aber am Tage, daß das nicht blos ein Wechſel der Perſonen war. An die Stelle des friedlich-gemäßigten Matthias ſollte in Ferdinand einer der ergebenſten Zöglinge der Jeſuiten treten, der ſich durch eine ſchonungsloſe Reſtauration des Katholicismus in ſeinem Lande den Proteſtanten furchtbar gemacht hatte. Und überdieß: die in den letzten Jahren gelockerte Verbindung der deutſchen und der ſpaniſchen

Digitized by Google

Linie ſollte ſich wieder zu einem gemeinſchaftlichen Intereſſe zuſammenziehen, ſo daß eine Uebermacht von Oeſtreich bevorzuſtehen ſchien, wie ſie in den Zeiten Carls V. Statt gefunden hatte. Einen großen Eindruck machten die in dem Hauſe ſelbſt gewechſelten, zufällig bekannt gewordenen Schriften, welche den Ton der allgemeinen Feindſeligkeit anſchlugen und in denen der Antheil von Pfalz und Brandenburg an der Wahl als eine Formalität betrachtet wurde, über die man ſich im Nothfall wegſetzen könne.[1]

Sehr erklärlich, wenn hierüber auch die Proteſtanten in Aufregung geriethen und den Gedanken faßten, ſich der Wahl Ferdinands entgegenzuſetzen. Nicht als ob Einer von ihnen die Krone für ſich zu erwerben gedacht hätte: ſie widerſtrebten an ſich nicht der Wahl eines katholiſchen Kaiſers: aber ſie wollten die erneuerte Verbindung der öſtreichiſch-ſpaniſchen Macht mit den Rechten des Kaiſerthums verhüten. Zunächſt fielen ihre Augen auf den Herzog Maximilian von Baiern, der dadurch zugleich von derſelben auf immer losgeriſſen worden wäre. Kurfürſt Friedrich bezwang ſeine pfälziſchen Antipathien und begab ſich nach München, um den Vetter dafür zu ſtimmen; denn man dürfe es, ſo lautet der reichsrechtliche Grund, nicht dahin kommen laſſen, daß die Kaiſerkrone im Hauſe Oeſtreich erblich werde. Er hoffte, daß der Erzbiſchof Ferdinand von

[1] Gutachten Erzherzog Maximilians vom 1. Febr. 1616 in Lünig, Europäiſche Staatsconſilia I, 918. Man ſieht daraus, daß die Beſorgniß der Unirten über den venezianiſchen Krieg nicht ſo ungegründet war, wie ſie ſonſt ſcheinen könnte. Der Erzherzog legt dem Kaiſer die Frage vor, ob er „unter währender venediſcher Unruhe mit derſelben Occaſion ein mehreres Kriegsvolk auf die Beine bringen und ſo lange erhalten wolle, bis das löbliche Werk allenthalben incaminiret, und zu erwünſchter Endſchaft proſequirt wäre."

Cöln, Bruder des Herzogs von Baiern, beitreten und deſſen Einfluß auch die übrigen geiſtlichen Kurfürſten gewinnen werde: Union und Liga würden ſich verbunden dem Hauſe Oeſtreich entgegengeſetzt haben.

Indem aber brach bereits der offene Widerſtand gegen daſſelbe in einem ſeiner eigenen Länder aus. Noch bei Lebzeiten des Kaiſers Matthias war Erzherzog Ferdinand durch eine Verbindung von Wahl mit Erbanſpruch, wie es herkömmlich war, als künftiger König von Böhmen anerkannt und bereits gekrönt worden, unter der Bedingung, daß er ſich vor dem Abſterben des Vorgängers in die Geſchäfte nicht miſche; aber unmittelbar darauf hatte man ſeine Einwirkung in jedem Schritte der Regierung zu erkennen geglaubt; der Mann, der das Vertrauen namentlich der proteſtantiſchen Stände noch am meiſten beſaß, Cardinal Kleſel war unter dem Einfluß des ſpaniſchen Geſandten geſtürzt worden; im Gegenſatz hiewider, „gegen die Praktiken und Fallſtricke der Jeſuiten", wie man ſich ausdrückte, hatten die eifrigen Proteſtanten, die bei der Annahme Ferdinands zurückgedrängt oder zurückgetreten waren, die Oberhand im Lande bekommen und waren noch bei Lebzeiten des Kaiſers Matthias zum Aufruhr geſchritten; dieſer Fürſt war der erſte, der unter dem Zuſammenſtoß der wieder erwachenden Feindſeligkeit der beiden Parteien, zwiſchen denen er zu vermitteln gedacht hatte, zu Grunde ging, mit herbem Schmerze; — nach ſeinem Tode hielten ſich die Böhmen für berechtigt, da bei der Wahl die altherkömmlichen Formen nicht genau beobachtet, die Bedingungen derſelben nicht erfüllt worden ſeien und Ferdinand alle religiöſe und politiſche Freiheit untergrabe, ihn nicht mehr als ihren König anzuerkennen, vielmehr einen ihres Thrones würdigeren zu

Digitized by Google

ſuchen. Auch an Katholiken hat man gedacht; da aber das bewegende Motiv des Widerſtandes doch das religiöſe war, ſo richtete ſich die Aufmerkſamkeit noch mehr auf den vornehmſten proteſtantiſchen Fürſten in der Nähe, Friedrich von der Pfalz, der an der Spitze der Union eben auch der Kaiſerwahl Ferdinands entgegenarbeitete.

Gleich bei den erſten Schritten wurde der König von England von dieſen Beſtrebungen berührt. Wir vernehmen, daß bei den Annäherungen Friedrichs Maximilian von Baiern ſich bewogen fand, an Jacob I. zu ſchreiben, um ihm ſeine Genugthuung über die Familienverbindung, die zwiſchen ihnen eingetreten ſei, auszudrücken. Das pfälziſche Intereſſe ſchien eins und daſſelbe mit dem engliſchen, zumal da der König noch immer als Mitglied und Schirmer der Union betrachtet wurde. Die Vorausſetzung, der Schwiegerſohn des Königs von England habe einen Rückhalt an der Macht deſſelben, trug viel zu dem Anſehen bei, das er in dieſem Augenblicke genoß.

Aber zugleich zeigte ſich auch, in welche Verlegenheit Jacob I. hiedurch gerieth. Und zwar nicht allein, weil der Friede, den zu erhalten ihm kein Preis zu hoch war, dadurch gefährdet wurde; außer der allgemeinen Rückſicht feſſelte ihn noch eine beſondere; er ſtand ſo eben über die Vollziehung der dynaſtiſchen Verbindung mit dem Hauſe Oeſtreich-Spanien, von der ſchon ſo lange die Rede war, über die Vermählung ſeines Sohnes mit einer Infantin, in ernſtlicher Unterhandlung.

Die erſte auf den nunmehrigen Prinzen von Wales bezügliche Eröffnung hatte der Herzog von Lerma dem engliſchen Geſchäftsträger Digby gemacht; er brachte die Vermählung des Prinzen Carl mit der Tochter Philipps III.,

Maria, in Vorſchlag; dann hatte der ſpaniſche Botſchafter Gondomar die Unterhandlung in die Hand genommen. Man thut demſelben Unrecht, wenn man annimmt, er habe den König zu täuſchen gedacht; Gondomar gehörte vielmehr der Partei an, welche das Heil der ſpaniſchen Monarchie in der Erhaltung des Friedens, namentlich mit England, ſah. Der Plan der Vermählung gehörte zu dem Syſtem mächtiger Allianzen, durch die man die ſpaniſche Größe zu ſtützen ſuchte. Schon das dunkle Gerücht von dieſem Vorhaben, das ſich auf der Stelle verbreitete, reichte hin, die geſammte proteſtantiſche Partei in Europa und in England ſelbſt in Aufregung zu ſetzen. Der König ließ erklären, er gehe nur mit bleiernem Fuße auf den ihm geſchehenen Antrag ein: ſollte ſich zeigen, daß die Verbindung der Religion oder den beſtehenden Verträgen nachtheilig ſei, ſo werde ſie niemals zu Stande kommen. Aber der Staatsſecretär ſelbſt, der dieſe Erklärung abgab, Ralph Winwood, mißbilligte den Plan; mit ihm die ganze Schule Robert Cecils. Sie hätten den Prinzen mit einer deutſchen Fürſtentochter zu vermählen gewünſcht, etwa mit einer brandenburgiſchen Prinzeſſin, und die Generalſtaaten boten ihre Dienſte und ihr Geld an, um eine ſolche Fürſtin zu gewinnen und herbeizuführen. Manche hätten ſelbſt eine einheimiſche Vermählung in alter Weiſe vorgezogen. Auch von Seiten der engliſchen Kirche regte ſich Widerſpruch; Erzbiſchof Abbot verſchob nur damit hervorzutreten, bis man auf die Bedingungen der Vermählung zu reden komme. Doch der König hatte ebenfalls beipflichtende Stimmen von Gewicht für ſich: man hielt für möglich, die Vermählung zu ſchließen und doch auch die übrigen Allianzen aufrecht zu halten: nur um ſo mehr werde dann England von beiden Parteien aufgeſucht werden: der

Digitized by Google

Friede der Welt werde auf den Schultern des Königs ruhen.

Welch ein Widerſpruch aber lag darin, daß dieſe Ideen die Oberhand behielten. Das Erbrecht auf Böhmen, daß die Stände des Landes nicht mehr anerkennen wollten, gehörte dem Hauſe Spanien: der Kurfürſt von der Pfalz ſollte durch Wahl an deſſen Stelle treten: dieſer Fürſt aber war der Schwiegerſohn des Königs. Nachdem Jacob ſeine Tochter mit dem Oberhaupte der Proteſtanten in Deutſchland vermählt hatte, faßte er den Gedanken, ſeinen Sohn mit einem Hauſe zu verheirathen, welches den Schutz und Schirm des Katholicismus zu ſeinem beſonderen Berufe gemacht hatte. Den Zwieſpalt, der Europa entzweite, führte er, als geſchähe es mit Abſicht, in ſeine eigene Familie ein.

Die deutſchen Unterhandlungen hatten nach einiger Zeit den Erfolg, daß das Haus Oeſtreich allem Widerſtreben zum Trotz doch bei der Kaiſerwahl durchdrang; der Kurfürſt von der Pfalz zögerte nicht, Ferdinand II. anzuerkennen. Aber faſt in demſelben Augenblicke bekam er die Nachricht, daß er von den böhmiſchen Ständen zu ihrem König gewählt worden ſei. Daß er im Voraus darum gewußt habe, läßt ſich nicht nachweiſen; auch das Gerücht, ſeine Gemahlin habe ihn, weil ſie eine Königstochter ſei, zur Annahme der Krone gedrängt, findet keine Beſtätigung; ſie waren nicht ſo verblendet, um nicht die ungeheure Gefahr zu bemerken, welche in der Annahme dieſes Geſchenkes für ſie lag. Die Kurfürſtin hat auf eine Anfrage ihres Gemahls geantwortet, ſie ſehe in der Wahl ein göttliches Geſchick; wolle er ſie annehmen, was ſie ſeiner Erwägung anheimſtelle, ſo ſei ſie ihrerſeits entſchloſſen, alles über ſich ergehen zu laſſen, was da-

Digitized by Google

raus erfolgen könne. Halten wir es für keine Maske, wenn der Fürſt und die Fürſtin zugleich das Intereſſe der Religion hervorhoben. So war die Zeit überhaupt, ſo war beſonders die Partei geſinnt, der ſie angehörten.

Noch ſprach jedoch Kurfürſt Friedrich ſeine Entſcheidung nicht aus. Eben unter den Räthen, die der Kaiſerwahl beigewohnt, ward die Frage über die Annahme der böhmiſchen Krone nach allen Seiten erwogen. Ihr Schluß ging dahin, daß der Fürſt zuerſt den Rath ſeiner Freunde im Reich, der Generalſtaaten und vor allem des Königs von England einholen und ſich ihrer Unterſtützung verſichern ſolle.[1] Die böhmiſchen Abgeordneten, welche aufs dringendſte eine unverzügliche Antwort verlangten, wurden darauf verwieſen, daß der Kurfürſt vor allem der Beiſtimmung des Vaters ſeiner Gemahlin gewiß ſein müſſe. Graf Chriſtoph Dohna ward nach England geſchickt, um den König Jacob zu einer ſolchen zu vermögen. Er hatte ein Schreiben der Prinzeſſin Kurfürſtin zu überreichen, in welchem ſie ihren Vater auf das dringendſte erſuchte, ihren Gemahl zu unterſtützen, ihnen beiden jetzt ſeine väterliche Liebe zu beweiſen.

Da trat nun dem König Jacob die größte Frage ſeines Lebens entgegen, in der gleichſam die Summe aller der Zwieſpaltigkeiten der Tendenz und der Politik, in denen er ſich von jeher bewegt hatte, zu Tage kam. Sein Wort war von

[1] Bedenken der kurfürſtlichen geheimen Räthe bei Moſer, der es ein weiſſagendes nennt, Patriotiſches Archiv VII, 118. Pfalz „werde nit wohl etwas endliches und ſicheres ſchließen können, ſie haben dann alles an England und die Herren Staaten gelangen laſſen, und ſich derer, wie auch anderer ihrer Herren und Freunde im Reich getreuen Raths und Erklärung, was ſie auf alle Fälle bei derſelben thun wolle, erhohlet."

Digitized by Google

um ſo größerem Gewicht, da die Generalſtaaten erklärten, wie er, ſo würden auch ſie handeln. Welches aber ſollte ſeine Entſcheidung ſein? Es blieb nicht ohne Wirkung auf ihn, daß ſeinem Schwiegerſohn und ſeinen Enkeln der Beſitz einer Krone in Ausſicht geſtellt wurde. Dagegen aber machte es ihm auch großen Eindruck, daß der König von Spanien ihm ſagen ließ, ſein Recht an die Krone Böhmens ſei unbeſtreitbar — in der That war der ſpaniſchen Linie ein eventuelles Erbrecht vorbehalten — und er werde es mit aller ſeiner Macht verfechten: dann ſagte König Jacob wohl, auch ihm als einem großen Fürſten liege daran, daß Niemand das Seine verliere. Die Theorien Jacobs I. über das Erbrecht der Fürſten, das Wahlrecht der Stände und den Einfluß der Bekenntniſſe hiebei, trafen mit der dynaſtiſchen Frage zuſammen; er bemerkte, man dürfe es nicht dahin kommen laſſen, daß Unterthanen um der Religion willen von ihren legitimen Fürſten abzufallen ſich herausnähmen, er fürchtete ſchon, daß ihm das auf England zurückwirken könne. In dieſer Erwägung lag doch offenbar das Uebergewicht auf der Seite der Ablehnung: Jacob würde ſich um die Welt verdient gemacht haben, wenn er ſie ausgeſprochen, ſeinen Schwiegerſohn mit Entſchiedenheit von der Annahme der Krone abgemahnt hätte. Und nach ſpäter oft von ihm wiederholten Verſicherungen, daß dieſer auf ſeine eigene Hand vorgeſchritten ſei, ſollte man meinen, er habe ſich mit beſtimmten Worten in dieſem Sinne geäußert.

In der That aber iſt das nicht der Fall. Er verwarf den Aufruhr der Böhmen gegen Matthias: in Bezug auf Ferdinand war ſeine Meinung, ſie möchten ihr Recht, ſeine Wahl und Krönung für ungültig zu erklären und zu einer

Digitized by Google

neuen Wahl zu ſchreiten, aus den alten Capitulationen beweiſen, dann würde er ſelbſt ſie unterſtützen.[1] Er drückte ſich auf eine ſolche Weiſe aus, daß ſelbſt Mitglieder des geheimen Rathes die Meinung faßten, er werde die Annahme der Krone, wenn ſie nur einmal geſchehen ſei, billigen und ſogar unterſtützen. Chriſtoph Dohna erzählt, in den damaligen Verhandlungen habe er eines Tages erklärt, der Kurfürſt ſein Herr ſei erbötig, die Krone abzulehnen, wenn der König es fordere. Jacob antwortete: das ſage ich nicht.[2]

Dazu ſind monarchiſche Gewalten da, um nach beſtem inneren Erwägen definitive Entſcheidungen auszuſprechen; eine beſtimmte Richtung einzuſchlagen wird zuweilen Pflicht für ſie. Jacob, der bisher immer zwiſchen den Parteien geſtanden, und den Dingen ihren Lauf gelaſſen hatte, konnte ſich auch in dieſem verhängnißvollen Momente zu einem ſtarken ſtracken Entſchluß nicht ermannen. In dem ungeheuren Dilemma, zu dem die verſchiedenen vorliegenden Fragen ſich verwickelten, konnte er keine Wahl treffen. Das Mindeſte, was man von ihm ſagen kann, iſt, daß ſeine Natur in dieſem Augenblick der Forderung der Sache nicht gewachſen war.

Graf Dohna ſchloß aus den Aeußerungen Jacobs, nach dem Vorgang ſeiner Räthe, daß der König nicht allein nicht gegen die Annahme der Krone ſei, ſondern ſich für dieſelbe

[1] non approbare, che in vita del imperatore li populi si sollevassero, ma che bene consigliava dopo morto dassero in luce le loro ragioni del jus eligendi sopra nullità dell elettione di Ferdinando, con elegerne un altro, nel qual caso offeriva anche l'ajuto et il soccorso suo.

[2] S. M., se non assenti all accettare della corona, non disse ne anche mai allora di dissentire: che anzi alla venuta di lui in questa corte offerendole al nome dell istesso suo signore, che quando ella havesse voluto, l'averebbe anche lasciata, egli rispondesse: io non dico questo. Girolamo Lando 1621, 5. Febr.

gewinnen laſſen und ihr beitreten werde. Und kein Zweifel iſt, daß dieſe Anſicht auf den letzten Entſchluß Kurfürſt Friedrichs entſcheidenden Einfluß ausübte. Er war allerdings ſchon ſehr geneigt, die Krone anzunehmen, in Widerſpruch mit ſeiner vorſichtigeren und weltklugen Mutter, aber in Einverſtändniß mit ſeiner feurigen Gemahlin: doch hatte er das letzte Wort noch nicht geſprochen, als Dohna's Nachrichten eintrafen.[1] Der Kurfürſt meinte darin, daß der König nicht entſchieden entgegen war, eine Fügung Gottes zu erkennen, der er ſich nicht entziehen dürfe; im Beiſein ſeiner Räthe, auf dem Schloß zu Heidelberg erklärte er den böhmiſchen Geſandten, daß er die Krone annehme; bald darauf machte er ſich auf den Weg nach Böhmen. Im October 1619 iſt er zu Prag gekrönt worden.

Welch unabſehliche Folgen aber ſollten für ihn ſelbſt und ſeine Freunde, für Deutſchland und für England aus dieſem Unternehmen entſpringen!

In London, wo die populare Partei ihre Augen ſchon von jeher auf die Prinzeſſin gerichtet hatte, fand es den freudigſten Beifall; man ſtellte dem König vor, wie ſich dadurch die glänzendſte Ausſicht für ſein Haus aufthue; bei der nächſten Vacanz werde es ſeinem Schwiegerſohne, der jetzt ſelbſt zwei Stimmen im Kurfürſtenrathe führe, nicht fehlen, zum Kaiſer gewählt zu werden; England werde damit den größten Einfluß auf den Continent erwerben. Man erwartete, daß dieſe Gefühle für ſein Haus und der Erfolg der Ereig-

[1] Dohna meldete, daß „die fürnehmſten engliſchen Räthe dafür hielten, wann der Churfürſt nur bald die Krone annehmen thäte, ſo würde der König ſich auch bald erklären und approbiren, welches dann der Wag faſt den vornehmſten Stoß gab.“ Geheimer Bericht bei Moſer, VII, 51.

Digitized by Google

niſſe zuſammenwirken würden, um ihn von Spanien wieder loszureißen.

Jacob hat einmal bei der Nachricht von einer Niederkunft ſeiner Tochter einen Becher Weins „auf das Wohl des Königs und der Königin von Böhmen" ausgetrunken: ſo weit iſt er gegangen, und man hielt für der Mühe werth, es aufzuzeichnen; zu einer öffentlichen Anerkennung Friedrichs war er nicht zu bringen. Die böhmiſche Rechtsdeduction befriedigte ihn nicht; er nahm im Geſpräch Partei für das Recht von Oeſtreich.

Was nicht ausbleiben konnte, Spanien und die Liga vereinigten ihre Waffen mit Oeſtreich; und zunächſt war es eben die Pfalz, gegen welche dieſe beiden ihren Angriff richteten. Wie hätte man nicht meinen ſollen, daß König Jacob das Erbland ſeiner Enkel entſchloſſen in Schutz nehmen werde? Die Union forderte ihn unter Erinnerung an ſeine Bundespflicht dazu auf: es ſei nicht Gnade, was man von ihm verlange, ſondern Gerechtigkeit. Aber Jacob erwiederte, nur zur Vertheidigung gegen einen offenbaren und ungerechtfertigten Angriff habe er ſich verpflichtet, im vorliegenden Falle aber ſei Pfalz der angreifende Theil, Oeſtreich in ſeiner Vertheidigung begriffen. In Kurzem ſah ſich die Union zu einem Vertrag mit der Liga genöthigt, welcher derſelben freie Hand gegen Böhmen ließ. Damit waren jedoch die Spanier nicht abgewendet; um ſie in den niederländiſchen Provinzen zu beſchäftigen, faßte man den Plan, daß dieſe von den Generalſtaaten angegriffen würden, denn wenn auch dort nur Ein feſter Platz beſetzt ſei, ſo werde die Pfalz nichts mehr zu fürchten haben. Aber Jacob gab auch dazu ſeine Einwilligung nicht; es würde heißen den Krieg beginnen, was er nicht wollte.

Digitized by Google

So viel bewirkte zuletzt die allgemeine Theilnahme der Nation, daß ein großes englisches Regiment von dritthalbtausend Mann unter Horatio Vere auf dem Continent erschien, um die Pfalz nicht ganz und gar den Spaniern zur Beute werden zu lassen. Die Grafen von Essex und von Oxford, welche zur Bildung des Regiments das Meiste beigetragen, nahmen persönlich an dem Zuge Theil. Viele andere junge Männer aus vornehmen Häusern, die den Krieg lernen wollten, schlossen sich ihnen an. Aber sie hatten vom König den gemessenen Befehl, keine Feindseligkeiten zu begehen. Die Unirten, die sich sehr bereit zeigten, mit den Spaniern zu schlagen, wurden davon durch die Drohung abgehalten, daß alsdann der König diese Truppen heimberufen werde, statt, wie er sonst hoffen ließ, ihnen noch zwei andere Regimenter nachzuschicken. Dem König genügte es, daß die englischen Truppen die wichtigsten Plätze besetzten: Vere Mannheim, Herbert Heidelberg, Burrows Frankenthal, während der größte Theil des Landes den Spaniern in die Hände fiel.

Europa hatte Grund, über den Vortheil zu erschrecken, welcher der spanischen Monarchie dadurch zuwuchs. Zur Verbindung der Lombardei mit den Niederlanden war Tyrol und Elsaß bereits zugesagt, der Besitz der Unterpfalz vollendete ihr System.

Darin lag eben der Unterschied, daß Spanien, indem es die Politik Lerma's verließ, alle seine Freunde, das deutsche Oestreich, die Liga, den Papst, die erzherzoglichen Niederlande zusammenhielt, und ihre Kräfte zu einer großen gemeinschaftlichen Action vereinigte, während König Jacob, an der Politik des Friedens festhaltend, seine Verbündeten auseinander fallen ließ, und ihre Thätigkeit lähmte.

Digitized by Google

Geſchah das aber in der Pfalz, welche Jacob retten wollte, was mußte vollends in Böhmen geſchehen, an deſſen Sache er nach einiger Zögerung offen erklärte keinen Theil nehmen zu wollen? Daß ſich die Böhmen in ihrer Erwartung, von der Union mit Truppen und von England mit Geld gegen Oeſtreich unterſtützt zu werden, getäuſcht ſahen, trug dazu bei, daß der neue König keinen rechten Gehorſam bei ihnen fand. Beſonders aber gerieth die unbezahlte Soldateska in Gährung; ſie dachte faſt mehr, ſich durch einen Anfall auf die Hauptſtadt zu ihren Ausſtänden zu verhelfen, als den Fürſten oder das Land zu vertheidigen. Dagegen war die öſtreichiſch-ligiſtiſche Mannſchaft bezahlt und gut in Ordnung gehalten, von eifrigen Prieſtern angefeuert; bei ihrem erſten Anfall ſtoben die Truppen Friedrichs nach allen Winden auseinander (Nov. 1620). Es wäre nicht unmöglich geweſen, ſich in dem Lande zu vertheidigen: die Rückſicht auf die Gefahr, in welche die Königin hierbei gerathen würde, verhinderte den Verſuch dazu. Der Eine Tag koſtete ihnen die Krone und das Land.

Man könnte den Eindruck nicht beſchreiben, welchen die Nachricht von dieſer Niederlage in London hervorbrachte. Es wurde als eine Verſchuldung des Königs betrachtet, daß in ſeinem Auftrag auch nicht Ein Mann an der Seite ſeiner Tochter gefunden worden, um das Schwert für ſie zu ziehen; man ſchrieb das entweder einer tadelnswürdigen Vernachläſſigung ſeiner eigenen Angelegenheiten oder den Einwirkungen des ſpaniſchen Geſandten zu. Nicht Gondomar ſelbſt, der zu klug dazu war, wohl aber ſeine Freunde und die Katholiken überhaupt gaben ihre Freude über das Ereigniß zu erkennen; die Bürger antworteten darauf mit Kundgebungen, die ſich gegen den König ſelbſt richteten. Ein Placat iſt angeſchlagen

Digitized by Google

worden, worin man ihm ſagte, er werde die Entrüſtung des Volkes zu fühlen bekommen, wenn er in dieſer Angelegenheit dem Sinne deſſelben noch länger entgegenhandle.

Für Jacob I. war die Frage, was er thun ſolle, nun nicht mehr zurückzuweiſen. Die Nachricht erreichte ihn in Newmarket, wo er in den kalten und nebeldunkeln Tagen der Jagd pflegte; er ſtellte ſie ein, und eilte nach Weſtminſter, um mit ſeinen Miniſtern zu Rath zu gehen.

Gegen Ende Dezembers iſt eine Sitzung gehalten worden, in welcher der Secretär Naunton die ganze Lage der auswärtigen Politik ſchilderte und daraus den Schluß zog, daß der König ſich vor allen Dingen bewaffnen müſſe, denn dann könne er entweder den Krieg führen, oder wenigſtens mit Nachdruck und Ausſicht auf Erfolg unterhandeln. König Jacob brachte ſelbſt die böhmiſche Sache zur Sprache; er beklagte ſich, und ſchien es als eine Verletzung der väterlichen Autorität zu empfinden, daß Kurfürſt Friedrich von der Pfalz auch jetzt noch die Anerkennung ſeiner Rechte an die böhmiſche Krone zur Bedingung ſeiner Annahme der vermittelnden Unterhandlung mache, die er, der König, ihm anbiete. Viscount Doncaſter, der eben von einer Miſſion aus Deutſchland zurückkam, ſenkte ſein Knie vor ihm, um ihm zu bemerken, daß Friedrich keinen Tadel deshalb verdiene, wenn er an einem Rechte feſthalte, von dem er vorausſetze, daß es ein vollgültiges ſei; nicht dem Vater gelte ſeine Ablehnung, ſondern dem König von England.[1] Jacob I. ſprach aufs neue nachdrücklich aus, daß er ſich ſeines Schwiegerſohnes in Bezug auf die böhmiſche Sache nicht annehmen könne noch wolle. Aber ſchon war

[1] Dispaccio Veneto, 8. Gennaio 1621.

Digitized by Google

nicht allein die neue Krone deſſelben ſo gut wie verloren, ſondern ſeine ganze Exiſtenz gefährdet; der größte Theil ſeines Erblandes war in Feindes Händen. Mit ungewohnter Beſtimmtheit erklärte Jacob, daß er die Pfalz, die einmal ſeinen Enkeln zufallen ſollte, ihnen nicht entreißen laſſen werde; er ſei entſchloſſen, im nächſten Jahre eine hinreichende Armee nach dem Continent zu ſchicken, um ſie wieder zu erobern. Man könnte fragen, ob nicht die unausbleibliche Folge auch ſchon hievon ein Bruch mit Spanien ſein würde. König Jacob meinte das nicht. Er glaubte, nur eine locale Fehde führen, und dabei den Krieg Macht gegen Macht vermeiden zu können; die eigenen Länder des Königs werde er nicht angreifen, ſo lange dieſer die ſeinen nicht antaſte.

Wie dem aber auch immer, mochte er nun einen wenngleich nur beſchränkten Krieg beginnen, oder die Unterhandlung mit Erfolg führen wollen, allemal war es nöthig, ſich zu bewaffnen: dazu aber brauchte er andere Mittel, als über die er aus eigener Bewegung verfügen konnte.

Drittes Kapitel.

Parlament vom Jahre 1621.

Wir kennen die Antipathien Jacobs I. gegen das Parlament, das eine Autorität geworden war, vor der, ſo wie ſie durch eine neue Verſammlung zur Erſcheinung kam, die königliche zurücktrat. Jacob hatte das Uebergewicht deſſelben

Digitized by Google

ſchon oft empfunden. Die Unionsentwürfe, welche ſeine Seele mit dem höchſten Ehrgeiz erfüllten, waren an dem Widerſtand des Parlaments geſcheitert. Die in demſelben herrſchenden ausſchließend proteſtantiſchen Geſinnungen hatten es ihm unmöglich gemacht, der Begünſtigung der Katholiken, die einen natürlichen Geſichtspunkt ſeiner Politik bildete, geſetzlichen Boden zu verſchaffen. Der Verſuch, durch das Aufgeben feudaler Vorrechte der Krone eine finanzielle Unabhängigkeit zu ſichern, hatte aufgegeben werden müſſen: das Parlament erhob Anſprüche, welche der König als Angriffe auf die Prärogative der Krone anſah; ſelbſt ſeinen Annäherungen war ein hartes Widerſtreben entgegengeſetzt worden. In dem gewöhnlichen Laufe der Dinge hätte er das Parlament nimmermehr wieder verſammelt.

Da trat nun dieſe Verwickelung der auswärtigen Angelegenheiten ein: alle Parteien waren überzeugt, der König ſelbſt war es, daß England unter den kämpfenden Weltmächten gerüſtet auftreten müßte; — und zwar nicht auf die der Lage der Dinge unangemeſſene Weiſe des letzten Zuges, durch private Theilnahme und unausgeſprochene Einſtimmung; ſondern in großem Maßſtabe, wie es die Machtſtellung des Reiches erheiſchte. Das war aber ohne parlamentariſche Bewilligungen unmöglich. Die Berufung eines Parlamentes wurde eine unabweisliche Nothwendigkeit.

Es fehlte auch jetzt nicht an Bedenklichkeiten dagegen, weil man ſich nicht verhehlen konnte, daß Conceſſionen unvermeidlich ſein würden. König Jacob gewann es über ſich, im Widerſpruch mit ſeinen früheren Aeußerungen zu erklären, er wolle diesmal den Beſchwerden freien Lauf laſſen, und zu ihrer Hebung nach beſten Kräften mitwirken; er wolle dem

Parlament auf halbem Wege entgegenkommen; es ſolle einen ehrlichen Mann an ihm finden. Von der Unterſuchung der Mißbräuche fürchtete man deshalb nicht ſo viel, weil man die letzte Oppoſition einem factioſen Anſtreben gegen die Verwaltung Somerſets zuſchrieb: der aber war ſeitdem geſtürzt; von den damaligen Führern waren manche zu der Regierung übergegangen: andere geſtorben.[1] Der ausgeſprochene Zweck, zur Wiedereroberung der Pfalz zu rüſten, war im Sinne der Nation und der Proteſtanten; man zweifelte nicht, daß dadurch die allgemeinen Sympathien gewonnen werden würden.

So verhielt es ſich auch in der That. Es brachte den willkommenſten Eindruck hervor, daß der König ſich in ſeiner Thronrede, 30. Jan. 1621, deren Hauptinhalt das ausmachte, entſchloſſen erklärte, das Erbrecht ſeiner Enkel an den kurpfälziſchen Landſchaften und das freie Bekenntniß zu vertheidigen: den Frieden, wenn es nothwendig werde, mit dem Schwert in der Hand zu erzwingen: wozu er die Hülfe des Landes in Anſpruch nehme. Das Parlament zögerte keinen Augenblick, ihm ſeine Beiſtimmung hierbei auszuſprechen. Auf der Stelle wurden zwei Subſidien bewilligt, und was ganz ungewöhnlich war, noch während die Debatten dauerten, ward dieſer Beſchluß zur Ausführung gebracht. Der König dankte für dieſe ſo außerordentliche Bereitwilligkeit, die ſein Anſehen innerhalb und außerhalb des Königreiches vermehren werde.

Anders aber war es nicht, als daß das Parlament dagegen nun auch ſeine Anſprüche mit aller Energie hervorkehrte. Das Recht der Geldbewilligung war der Nerv aller

[1] Bacon an Buckingham.

ſeiner Gerechtſame: was die Tudors möglichſt vermieden hatten, das Bedürfniß parlamentariſcher Beihülfe in dringenden Verlegenheiten, das trat jetzt ſo ſtark wie jemals früher ein: wie hätten nicht die Forderungen auch Gegenforderungen hervorrufen ſollen? Und viel weiter als auf Feindſchaft gegen Somerſet war die frühere Oppoſition berechnet geweſen: auch die Candidaten der nunmehrigen Regierung waren bei den Wahlen in den meiſten Provinzen und Städten zurückgewieſen worden.[1]

Nicht allein die als ſolche anerkannten Mißbräuche waren es, welche die zur Unterſuchung derſelben niedergeſetzte Commiſſion vor die Hand nahm: die vornehmſte Frage ging vielmehr dahin, wie weit das Recht der Regierung zur Ertheilung ſolcher Berechtigungen, aus denen eben die Mißbräuche herrührten, ſich erſtrecke. Unter dem Vortritt des Rechtsgelehrten Edward Coke nahm das Parlament einen Grundſatz an, welcher ihm einen feſten Boden verſchaffte.

Coke, der es unter anderm nicht für nöthig hielt, den König um das Zugeſtändniß der Sprechfreiheit zu bitten, weil dieſelbe dem Parlament ohnehin gehöre, focht die Anſicht durch, daß keiner königlichen Proclamation Gültigkeit zukomme, wenn ſie mit einer Acte des Parlaments oder einem früheren Geſetze im Widerſpruch ſtehe; er nahm ſeinen Standpunkt in den Zeiten der ſpäteren Plantagenets und Lancaſters: nur das Verhältniß zwiſchen Regierung und Parlament, wie es damals beſtanden, hielt er für geſetzlich. Ueberaus an-

[1] Lando, Relatione. Se bene procurò S. M. di ristringere e captivare fino l'autorità che hanno li communi d'eleggere li deputati, benche in qualche citta e provincia gli è riuscito, nell' universale non ha potuto, rifiutati i privati del favorito e dei consiglieri li lei. Lando bezeichnet das Parlament als Republica altretanto mal pratica, quanto molto pretendente.

Digitized by Google

ſtößige Ermächtigungen aber hatte die Regierung Jacobs I. gegeben, z. B. eine zur Errichtung von Gaſthöfen mit Beſchränkung der Privatgaſtfreiheit oder der alten Gaſthäuſer; eine andere zur Sicherſtellung anerkannter Vagabunden: hauptſächlich aber Patente zu monopoliſtiſchem Gewerbebetrieb, der dem geſammten Handelsſtande beſchwerlich fiel und nur einigen Begünſtigten zu Statten kam; Coke führte aus, daß die Patente entweder an ſich ungeſetzlich oder in der Ausführung verderblich oder beides zugleich ſeien. Indem er dem Parlament ſeine vergeſſenen oder mißachteten Rechte nachwies, gewann er das volle Vertrauen nicht allein des einen, ſondern auch des andern Hauſes: die Lords machten mit den Commons gemeinſchaftliche Sache. Dem Syſtem der Regierung, wie es ſich unter den Tudors gebildet hatte und unter den Stuarts fortgeſetzt wurde, ſtellte ſich dergeſtalt ein anderes auf anderen Präcedentien und Grundſätzen beruhendes, mit offenem Viſier entgegen.

Und nicht etwa dabei blieb man nun ſtehen, die Patente für ungültig zu erklären, man zog Die zur Rechenſchaft, die ſich in Beſitz derſelben geſetzt, ſelbſt die hohen Beamten, welche zur Ausſtellung derſelben beigetragen hatten. Eine allgemeine Bewegung entſtand, alle Tage gingen neue Anzeigen ein, wurden neue Anklagen formulirt.[1]

Schon hierbei ward der Lordkanzler des Reiches, Bacon, gefährdet; unter dem Vorwand, daß durch Manufacturmonopolien den Armen Arbeit verſchafft werde, hatte er die Hand zur Einführung derſelben geboten: aber ſelbſt nicht auf ſeine

[1] Chamberlain an Carleton, 24. März. They find it more then Hercules labour purgare hoc stabulum Augiae of monopolies, patents and the like. (St. P. O.)

Digitized by Google

Sphäre, so hoch sie auch war, beschränkten sich die Angriffe. Indem Bacon den idealen Beruf der monarchischen Verfassung vertheidigte, hatte er die Schwäche, den zufälligen Formen, in denen die Gewalt eben auftrat, sich allzu enge anzuschließen. Man wußte, daß er auch hierbei meistens den Eingebungen des ersten Ministers gefolgt war. Dieser fürchtete bereits selbst angegriffen zu werden; man hat um seinetwillen eines Tages dem König davon gesprochen, daß er das Parlament lieber auflösen möge; denn offenbar sei es ja, daß er von den Eingriffen desselben bei weitem mehr Schaden zu erwarten habe, als Nutzen von seinen Bewilligungen.

Buckingham rettete sich nur dadurch, daß er sich auf den Rath seines geistlichen Vertrauten, Dean Williams, selbst gegen die Monopolien erklärte. Auch zwei seiner Brüder waren wegen derselben in Anspruch genommen worden: weit entfernt, sie in Schutz zu nehmen, sagte er vielmehr, sein Vater habe noch einen dritten Sohn, welcher die Mißbräuche auszurotten entschlossen sei: er erkenne erst an dem jetzigen Verfahren den Vortheil der parlamentarischen Verfassung. Hierauf standen die leitenden Männer, mit denen Williams in Verbindung getreten war, davon ab, den ersten Minister anzugreifen. Es ist sogar vorgekommen, daß ein an der Barre des Oberhauses von einem Angeklagten hohen Ranges ausgestoßenes Wort, durch welches Buckingham alten Günstlingen verhaßten Andenkens gleich gestellt wurde, mit einem gewissen Aufsehen zurückgenommen werden mußte. Aber ein Opfer mußte fallen: es war der Kanzler Bacon.

Obwohl verworfen von den Gesetzen wie von der Moral, herrschte doch noch die Unsitte, in amtlichen Verhältnissen Geldgeschenke zu nehmen. Man kannte die Summen und

Digitized by Google

hat ſie verzeichnet, durch welche Gondomar eine Anzahl Staatsmänner im ſpaniſchen Intereſſe hielt. Wie viele Mißbräuche verwandter Art waren erſt vor Kurzem bei der Verwaltung des Schatzes zu Tage gekommen! Auch der große Philoſoph, der in ſeinen Schriften gegen Beſtechungen eifert, lud in ſeiner Verwaltung den Makel auf ſich, daß er ſolche annahm. Um den großen Herren gleich zu ſtehen, machte er einen unangemeſſenen Aufwand, zu deſſen Beſtreitung ſie ihm dienten. Welch ein Zuſtand aber war dies! Ganz mit Recht rief Edward Coke aus, von allen Beſchwerden die beſchwerendſte, das ſei ein corrumpirter Richter:[1] zwei und zwanzig Fälle wurden nachgewieſen, in denen der oberſte Richter, der Lordkanzler von England, von den Parteien Geſchenke genommen habe. Lord Bacon hat keinen Verſuch gemacht, ſich zu rechtfertigen: er betheuerte nur, und ſo ſcheint es ſich in der That zu verhalten, daß er bei ſeinen Richterſprüchen auf die eingegangenen Geſchenke niemals Rückſicht genommen habe. Er fand es ſelbſt in der Ordnung, daß er dafür zur Rechenſchaft gezogen ward: denn gewiß eine Reform ſei nöthig: er ſei nur darin unglücklich, daß ſie bei ihm anfange. Die Lords ſprachen ihm das Urtheil, daß er niemals wieder ein öffentliches Amt bekleiden, noch in dem Parlament ſitzen dürfe, und aus der Nähe des Hofes verbannt ſein ſolle.

Abgeſehen von dem perſönlichen Moment, hat dies Ereigniß eine große Bedeutung für die Verfaſſung, die

[1] Chamberlain an Carleton: All men approve E. Coke, who upon discovery of those matters exclaimed that a corrupt judge is the grievance of grievances. Chamberlain erzählt, ein Beamter der Chancery, wegen verſchiedener Unregelmäßigkeiten angeklagt, habe ausgerufen „that he would not sink alone but draw others after him.“

wieder in die alten Bahnen einlenkte. Daß das Unterhaus wieder einmal wie vor Alters einen der höchſten Beamten zu ſtürzen vermochte, zeugt von ſeiner anwachſenden Macht. Daß der Günſtling und erſte Miniſter den vertrauten Freund fallen ließ, beweiſt die Schwäche der höchſten Gewalt, welche überdies Mißbräuche dieſer Art ſelbſt hätte verfolgen müſſen. Mit Recht bemerkte Bacon, die Reform werde bald noch höhere Regionen erreichen.

Indem aber dergeſtalt in den inneren Angelegenheiten das Parlament, mit dem die Regierung in offenen Gegenſatz zu treten keine Neigung hatte, die Oberhand behielt, wendete es ſeine Augen auch bereits auf die äußeren. Es waren die Zeiten, in denen die Fortſchritte, welche die Reſtauration des Katholicismus in den öſtreichiſchen Erblanden ſowohl wie in Frankreich machte, und die Verfolgungen, die in beiden Staaten über die Proteſtanten ergingen, ein warmes religiöſes Mitgefühl erweckten. Aufs neue begannen die Spanier ihren Krieg zur Unterwerfung der vereinigten Niederlande. Im Parlament ſprach man von der Nothwendigkeit ſich mit dieſen zu vereinigen, eine große Flotte auslaufen zu laſſen, den Hugenotten zu Hülfe zu kommen, und ſelbſt Spanien anzugreifen, um eine Diverſion zu Gunſten der Pfalz hervorzubringen. Eben in den Tagen der Parlamentseröffnung war in der Hofburg zu Wien unter Trompeten- und Paukenſchall die Reichsacht über Friedrich von der Pfalz ausgeſprochen worden. Wie man ſie in der ganzen proteſtantiſchen Welt für ungerecht hielt, — denn nur als König von Böhmen ſei Ferdinand II. beleidigt, nicht als Kaiſer, — ſo war auch das engliſche Parlament der Meinung, daß die Vollſtreckung derſelben mit den Waffen verhindert werde müſſe; es zeigte ſich

unzufrieden, daß der König nur mit Demonſtrationen und Geſandtſchaften dem Uebel beizukommen ſuche.

Man begreift es, wenn die Haltung des Parlaments dem König Beſorgniß erweckte. Er ließ die Debatten über den Krieg mit der Bemerkung unterbrechen, daß man damit ſeine Prärogative verletze, welcher hohe Dinge dieſer Art ausſchließlich vorbehalten ſeien. Und dennoch, ſo ſonderbar war die Verflechtung der Angelegenheiten, die Kundgebungen des Parlaments waren ihm nicht durchaus unangenehm. Im Juni adjournirte er das Parlament, ohne es eigentlich zu vertagen. Will man wiſſen, warum? Das Parlament hatte eine neue Bill ſtrengſten Inhalts gegen Jeſuiten und katholiſche Recuſanten vorgelegt. Der König weigerte ſich, ſie anzunehmen, weil dadurch die Verfolgung der Proteſtanten in anderen Ländern eine neue Anregung finden würde, aber auch dieſe Ablehnung in endgültiger Form auszuſprechen, war ihm nicht genehm, denn er wußte, daß der Wunſch, ſtrenge Maßregeln gegen die Katholiken zu verhüten, Einfluß auf ſeine Unterhandlung in Spanien haben würde.[1] Wäre er zu einer Vertagung geſchritten, ſo hätte er die Geſetze zurückweiſen müſſen: es war ihm lieber, daß ſie noch immer in Ausſicht blieben: was bei der Form des Adjournements Statt fand. Er machte ſich bei den Spaniern ein Verdienſt daraus, daß er die Strafgeſetze, welche ihm überdies viel Geld einbringen könnten, nicht ausführen, viel weniger ſchärfen laſſe; aber er ſah es gern, daß man fürchtete: was er nicht gethan, könne er ein ander Mal thun.

[1] Sehr wohl bezeichnet Buckingham einmal ſeine Politik und ihre Gefahr. So long as you waver between the Spaniards and your subjects, to make your advantage of both, you are sure to do with neither. Hardwicke Papers I, 466.

Digitized by Google

Wenn er dem Parlament bei ſeinem königlichen Wort verſprach, daß er es ohne Fehl im Spätjahr wieder einberufen werde, ſo waltete auch dabei die Rückſicht ob, daß die Spanier die Beſchlüſſe fürchten ſollten, die alsdann gefaßt werden könnten. Es war ihm ganz recht, daß das Parlament noch vor ſeinem Auseinandergehen eine energiſche Erklärung gegen die Verfolgungen des Proteſtantismus in aller Welt und beſonders gegen die Bedrängniſſe ſeiner Kinder abfaßte. Nicht als hätte er ihr Folge geben wollen: er blieb vielmehr dabei, daß er ſeinem Schwiegerſohn nur mit Unterhandlungen zu Hülfe kommen werde: aber er wünſchte, daß die Spanier einen Krieg mit England fürchten möchten: er meinte die Beſorgniß eines ſolchen werde ſie und ihre Freunde dazu bringen, ihm Nachgiebigkeit und Rückſicht zu zeigen.

John Digby, der mit der Unterhandlung am ſpaniſchen Hofe beauftragt war, wurde von demſelben nach Brüſſel und Wien verwieſen; und in der That erhielt er nicht allein dort von der Infantin Iſabella, ſondern ſelbſt hier von dem Kaiſer eingehende Antworten. Der Kaiſer machte ihm Hoffnung, in einer Verſammlung von Ständen des Reiches, die er nach Regensburg berufen werde, die Sache in abermalige Erwägung zu ziehen. Aber indeſſen hatten die Executionen und Kriegshandlungen ihren ungeſtörten Verlauf. In Böhmen ward die Gegenreformation mit äußerſter Strenge durchgeführt; von den Herren und Führern wurden ihrer vier und zwanzig hingerichtet: man ſah ihre Köpfe mit eisgrauen Bärten auf der Moldau-Brücke ausgeſtellt. Schleſien eilte ſeinen Frieden mit dem Kaiſer zu machen. Die Fürſten der Union legten die Waffen nieder, aber Verſöhnung erlangten ſie damit noch nicht. Tilly bemächtigte ſich der Oberpfalz und wendete

Digitized by Google

ſich dann mit ſeinem ſiegreichen Kriegsvolk in die Unterpfalz, um dieſe, alles engliſchen Schutzes ungeachtet, vollſtändig zu unterwerfen. Am Niederrhein ſtanden die Streitkräfte der Spanier und der Generalſtaaten einander kampfgerüſtet gegenüber. Unter dieſen Umſtänden weigerten ſich die Fürſten, die man anging, bei einer Reichsverſammlung zu erſcheinen;[1] denn keiner könne ohne augenſcheinliche Gefahr ſein Land verlaſſen. Auch Infantin Iſabella in Brüſſel verwarf den Stillſtand, auf den John Digby antrug.

Es war in dieſer Lage der Dinge, daß das Parlament im November 1621 ſeine unterbrochenen Sitzungen wieder aufnahm. Dean Williams, der nach Bacons Fall das große Siegel erhalten, eröffnete dieſelben mit der Aufforderung zu unverzüglicher Bewilligung neuer Subſidien, die noch vor Weihnachten nothwendig ſei; im künftigen Februar werde man dann in einer ferneren Zuſammenkunft die übrigen Angelegenheiten in Berathung nehmen.[2]

Des Königs Wunſch war auch diesmal nur auf eine erneuerte und verſtärkte Demonſtration gerichtet. Er lebte und webte nun einmal in der Politik der Gegenſätze und ihrer Vermittelung. Während ſein Schwiegerſohn im ſpaniſchen Intereſſe ſeines Landes beraubt war, blieb er dabei, ſeinen

[1] The princes denied their appearance (Digby Recital of his speech. Parl. hist. V, 483), ſo daß die von Senkenberg, Fortſetzung Häberlins XXV, § 80, verworfene Notiz von Struv doch richtig ſein wird.

[2] Eine in den Journals und den beiden Parlamentsgeſchichten in der Rede von Williams an dieſer Stelle erſcheinende Lücke wird einigermaßen durch ein Schreiben Chamberlains an Carleton ausgefüllt, vom 24. Nov., „intimating that they should forbear needless and impertinent discourses, long and extravagant orations which the king would not indure.“

Sohn mit einer ſpaniſchen Infantin vermählen zu wollen: durch den Einfluß, den dieſe neue Verbindung haben werde, meinte er die Reſtitution der Pfalz am leichteſten zu bewirken. Aber der freundlichen Annäherung ſollten auch Drohungen zur Seite gehen. Durch die Bewilligungen des Parlaments wollte er in Stand geſetzt ſein, ſich ſtärker zu bewaffnen, als bisher. Eine Wiederholung der bisherigen Kundgebungen, nach denen das Parlament bereit war, ſeine Macht aufzubieten, um ihn in den Stand zu ſetzen, was ſeinen friedlichen Unterhandlungen verweigert werde, mit den Waffen in der Hand zu erzwingen, wäre in ſeinem Sinne geweſen.

Es iſt immer bemerkenswerth, daß Jacob dem Parlament nicht allein deshalb entgegenkam, weil er deſſen Unterſtützung brauchte, ſondern daß er auch die proteſtantiſchen Hinneigungen deſſelben förderte, um ſich ihrer zu bedienen; er meinte, ihrer alle Zeit Meiſter zu bleiben. Allein wie oft iſt die Politik geſcheitert, indem ſie ſich der großen Intereſſen und großen Leidenſchaften zu einem vorliegenden Zweck zu bedienen gedacht hat!

Indem die religiöſen Parteien auf dem Continent in einem Kampf auf Leben und Tod zuſammentrafen, wie hätte man von dem engliſchen Parlament erwarten dürfen, daß es die ſchwankende, auf Vermittelung gerichtete und bisher erfolgloſe Politik Jacobs I. billigen würde?[1] Ganz im Gegentheil. Von der Anſicht ausgehend, daß England der Mittelpunkt des Proteſtantismus ſei und die Gefahren deſſelben abwenden müſſe, erklärte es ſich zwar bereit, dem

[1] Lando, Relatione: non potendosi accordare con spiriti cosi discordanti dei proprii impressi di non lasciarsi levare un punto dell' autorita.

König neue Subſidien zu zahlen, aber erſt in dem nächſten Jahre und in der Vorausſetzung, daß er bis dahin die Bills, die zum Heil des Volkes durchgegangen ſeien, angenommen und beſtätigt haben werde: durch die ſeither gegen die Recuſanten geübte Nachſicht werde die allgemeine Gefahr der Religion, die aus dem Bunde zwiſchen dem Papſt und dem König von Spanien entſpringe, auch über England hereingezogen. Das Parlament forderte den König ohne Umſchweif auf, das Schwert zur Rettung der auswärtigen Proteſtanten zu ziehen, zunächſt mit der Macht zu brechen, deren Armee den Krieg in der Pfalz geführt habe, vor allem den Prinzen, ſeinen Nachfolger, mit einer Dame proteſtantiſchen Glaubens zu vermählen.

Der König wollte auch deshalb den Krieg nicht, weil er beſorgte, durch das Bedürfniß wiederholter Subſidien von dem Parlament zu immer neuen Zugeſtändniſſen genöthigt zu werden, welche den Kern ſeiner Gewalt berühren und ſchmälern würden.[1] Das Parlament wünſchte den Krieg auch deshalb, weil es von einem ſolchen die großen Gelegenheiten ſeine Macht feſtzuſtellen, erwartete.

So wie ſich die beiden Gewalten auf dieſem Punkte begegneten, war zwiſchen ihnen kein Verſtändniß weiter. Noch ſtärker als früher griff das Parlament in die Angelegenheiten ein, die der König ſich vorbehielt: es wollte ihn zu Dingen bringen, die er eben zu vermeiden entſchloſſen war. Er ſollte mit der Macht brechen, mit der in die engſte Verbindung zu

[1] John Locke an Carleton, 29. Nov. They have put up a petition, that this may be a session and laws enacted, that the laws made against recusants may be executed, so that the promises of the subsidy seemeth yet to be, but conditional.

Digitized by Google

treten ſeinen vornehmſten Ehrgeiz ausmachte. Er ſollte zum Schwert greifen, um die allgemeine Sache des Proteſtantismus zu vertheidigen. Der Nachſicht, die er bisher ſeinen katholiſchen Unterthanen erwieſen, ſollte er ein Ende machen: was allen Erwartungen widerſprach, die er in Rom und Madrid erregt hatte, und bei der Macht des katholiſchen Elements vielleicht nicht ohne Gefahr für die Erhaltung der Ruhe im Innern war. Dabei wurde die Zahlung von Subſidien, deren er für ſeine politiſche Haltung unmittelbar bedurfte, ins Weite geſchoben. Wiewohl es nicht wörtlich ausgeſprochen war, ſo lag doch am Tage, daß das Parlament die Gültigkeit ſeiner Bewilligungen an die Befolgung ſeiner Rathſchläge knüpfte. Und wie von ſo großer Bedeutung waren dieſe! Der König klagte, daß ſeine Prärogative dadurch ganz offen verletzt werde: das Parlament wolle über ſeine Bündniſſe mit andern Fürſten beſtimmen und ihm für ſeine Kriegführung Maß geben; Religion und Staat, die Vermählung ſeines Sohnes ziehe es in Berathung: was bleibe da von der Souveränetät noch übrig? Von den Befugniſſen, die das Parlament als ſein Erbrecht in Anſpruch nahm, bemerkte er, daß es dieſelben der Gnade ſeiner Vorfahren und der ſeinen zu verdanken habe; er werde das Parlament ſchützen, doch nur in dem Maße, als es die Prärogative ſeiner Krone achte.

Wollte man den Moment bezeichnen, in welchem der Hader zwiſchen Krone und Parlament wieder zu ſeinem vollen Ausdruck kam, ſo wäre es dieſer.[1] Das Parlament, dem

[1] Chamberlain an Carleton, 22. Decbr. Das Parlament antwortete dem König auf eine Botſchaft zur ſchleunigen Fortſetzung der Geſchäfte zwei Stunden, nachdem ſie eingegangen war: but with all for fear of surprise gave order to the speaker and the whole house to

ſeine Auflöſung unmittelbar bevorſtand, benutzte den letzten Augenblick zu einer Proteſtation, worin es aufs neue ausſprach, daß ſeine Freiheiten und Vorrechte ein Geburtsrecht und Erbtheil der Unterthanen von England ſeien, daß es ihm allerdings zuſtehe, die hohen Angelegenheiten des Königs, des Staats, der Kirche und der Landesvertheidigung in Berathung zu ziehen, und daß jedem Mitglied hierin volle Freiheit der Rede, ohne alle nachfolgende Beläſtigung deshalb, gewährt ſein müſſe.

Der König ließ ſich nicht nehmen, eine Anzahl von Mitgliedern, die ihm beſonders widerwärtig geworden, mit Verhaftung zu beſtrafen; er erklärte die Proteſtation für null und nichtig, er ſtrich ſie in dem Buche der Clerks mit eigener Hand aus: in einer ausführlichen Darſtellung des Verlaufs der Verhandlungen in ſeinem Sinne, in welcher er die Verſicherung giebt, daß er auch fortan das Parlament berufen werde, verwirft er dann beſonders dieſe Proteſtation, die in ſolchen Worten abgefaßt ſei, daß ſie die unveräußerlichen Rechte der Krone in Frage ſtelle: Rechte, in deren Beſitz ſich dieſelbe in den Zeiten der vielgerühmten Königin Eliſabeth befunden habe: als König dürfe er eine ſolche Anmaßung nicht dulden.

Das Parlament verlangte die Politik der Königin Eliſabeth, König Jacob verlangte ihre Rechte. Die monarchiſchen Gerechtſame und die antiſpaniſche Politik waren einſt Hand in Hand gegangen. Daß die letzte unter Jacob ver-

---

meet at 4 o cl.: where they conceived, sat down and entred this proposition inclosed which is nothing pleasing above and for preventing whereof there came a commission next morning to adjourne the parlament. Vgl. The commons protestation Parl. Hist. V, 513.

Digitized by Google

laſſen worden war, gab dem Parlament den Muth, ſeinerſeits auch die erſten anzugreifen.

Die parlamentariſche Sache hatte auch an ſich eine große Bedeutung; tieferen Antrieb, Leben und Blut empfing ſie aber erſt durch ihr Zuſammentreffen mit der auswärtigen Politik und der Religion.

Viertes Kapitel.

Unterhandlung über die Vermählung des Prinzen von Wales mit einer ſpaniſchen Infantin.

Wenn die dynaſtiſche Verfaſſung der europäiſchen Staaten es ſo mit ſich bringt, daß Vermählungen in den herrſchenden Geſchlechtern zugleich politiſche Angelegenheiten werden, und nicht nur in der Regel die öffentlichen Intereſſen ſondern auch die Gegenſätze der Parteien anregen: ſo iſt das doch kaum jemals ſtärker hervorgetreten, als bei der Abſicht, den Thronerben von England mit einer Infantin von Spanien zu vermählen.

Wir bemerkten, daß der Plan in Spanien entſprungen, ſchon einmal zurückgewieſen, und dann von dem leitenden Miniſter Philipps III., Herzog von Lerma, wieder in Vorſchlag gebracht worden war. Er hing mit deſſen eigenſter Politik zuſammen, die Größe der ſpaniſchen Monarchie durch eine dynaſtiſche Verbindung mit den beiden Fürſtenhäuſern,

Digitized by

von denen sie am meisten gefährdet werden konnte, dem französischen und dem englischen zu befestigen. Lerma berührte damit in England ein ihm entgegenkommendes Bestreben der Politik und der persönlichen Gesinnungen; doch trat auch sofort die große Schwierigkeit hervor, die in der Verschiedenheit der Religion lag. Nicht als ob es dem König Jacob schwer geworden sein würde, die zur Auswirkung der päpstlichen Dispensation erforderlichen Zugeständnisse zu machen: er neigte vielmehr an sich dahin; aber er fürchtete unangenehme Verwickelungen mit seinen Verbündeten und mit seinen Unterthanen. Der Gesandte, Graf Gondomar, versicherte den König, er solle niemals zu etwas gedrängt werden, was seinem Gewissen oder seiner Ehre zuwiderlaufe, oder wodurch er die Liebe seines Volkes zu verlieren in Gefahr gerathen würde.[1]

Schon begonnene Unterhandlungen über die Vermählung des Prinzen mit einer französischen Prinzessin wurden hierauf abgebrochen. Für die Beruhigung der englischen Katholiken, die sich vorzugsweise an Spanien zu halten pflegten, und selbst für die Beruhigung der Welt, da Spanien das katholische Princip stärker repräsentirte als Frankreich, schien die spanische Vermählung ohnehin bei weitem den Vorzug zu verdienen. Die Bedingungen der Dispensation in dem angegebenen Sinne festzusetzen, wollte man der Unterhandlung zwischen dem päpstlichen Stuhle und der spanischen Krone überlassen.

---

[1] Schreiben an Gondomar, wie es scheint von Buckingham selbst: Cabala 236. „You promised, that (the king) should be pressed to nothing, that should not be agreable to his conscience, to his honour, and the love of his people."

Digitized by Google

Aber ein neues großes Hinderniß trat nun durch die pfälziſche Verwickelung ein, in welcher die Intereſſen der beiden Dynaſtien unmittelbar an einander ſtießen. Es leuchtet ein, daß König Jacob ſeinen Sohn nicht mit einer Infantin von Spanien vermählen konnte, während ein ſpaniſches Heer das Land ſeines Schwiegerſohnes in Beſitz nahm; er machte die Reſtitution der Pfalz zur Bedingung der Vermählung. Alle ſeine vielverſchlungenen Bemühungen gingen dahin, das eine mit dem andern und zwar ohne nachtheilige Rückwirkung auf ſeine innere Politik zu erreichen.

Indem er die proteſtantiſchen Sympathien des Parlaments aufrief, ſeinen Forderungen Nachdruck zu geben, hielt er dieſelben doch wieder zurück, ſobald er zum Kriege oder auch nur zur Erneuerung von Maßregeln gegen die Katholiken gedrängt werden ſollte, die dem ſpaniſchen Hof mißfallen konnten. Indem er dieſem zum Bewußtſein brachte, daß er ſich, wenn man ihm die erforderliche Rückſicht nicht widme, ganz in die Hände ſeines Parlaments werfen und zu dem Aeußerſten ſchreiten werde, wandte er zugleich alles an, um eine friedliche Vermittelung zu bewirken, durch welche er dann zugleich der Nothwendigkeit, dem Parlamente nachzugeben' überhoben bliebe. Auf das Lebhafteſte ward in Brüſſel mit der Infantin Iſabella, auf die das Meiſte anzukommen ſchien, verhandelt. Jacob I. hatte Richard Weſton dahin geſchickt, den Mann, den Gondomar ſelbſt für den geeignetſten zu dieſem Geſchäft erklärte, und unter perſönlicher Mitwirkung der Infantin ward ein Vertrag entworfen, der die Herſtellung des Kurfürſten erwarten ließ. Auf pfälziſcher und engliſcher Seite that man alles, um einen Abſchluß herbeizuführen und ſeine Ausführung zu ſichern. Der verjagte Kurfürſt wurde vermocht,

Digitized by

Mansfeld und Christian von Braunschweig, die sich eben am Oberrhein gewaltig Bahn machten, von dort abzurufen, weil durch sie der Tractat gehindert werde.[1] Er selbst begab sich nach Sedan, um nicht durch seinen Aufenthalt in den Niederlanden Anstoß bei dem Hause Oestreich zu erwecken. Im Sommer 1622 hatte er in der Pfalz keine anderen Truppen als die englischen Garnisonen, und König Jacob machte sich anheischig, wenn der Tractat zu Stande gekommen, gegen die Verbündeten seines Schwiegersohnes selbst die Waffen zu ergreifen. Aber indem man den Abschluß des Vertrags erwartete, durch welchen der Kurfürst in der Pfalz wieder hergestellt werden sollte, rückte die Liga gegen die Plätze vor, welche die Engländer in seinem Namen inne hatten. Weder Heidelberg noch Mannheim konnten sich behaupten: die englischen Truppen mußten sich in die Nothwendigkeit fügen, wiewohl mit militärischen Ehren, ihren Abzug zu nehmen. Nur in Frankenthal hielten sie sich noch eine Weile. Wenn Weston in Brüssel über dies Verfahren Beschwerde führte, hat man ihm wohl gesagt, man müsse erst alles in Händen haben, um darnach alles zurückzugeben. Er war erstaunt über diese Ausflucht und bat um seine Abberufung.

In England geriethen die Freunde Spaniens selbst in eine Art von Verzweiflung hierüber. Denn was könne

[1] So schreibt Rich. Weston an Buckingham: The prince elector hath conformed himself to what was demanded, that the count Mansfelt and Duke of Brunswik, the pretended obstacles of the treatie, are now with all their forces removed 3. Sept. 1622. Cabala 201. — Wie schwer es ihm wurde, sieht man aus einem Schreiben Nethersole's an Carliele, 18. Oct. 1622. The slowness of resolution of this side may move H. Mai. (the king of Bohemia) to precipitate his before the time, which will be then to loose the fruits of two long years patience.

Digitized by Google

daraus erfolgen, als ein offener Krieg zwiſchen dem König von England und dem Kaiſer? Auf weſſen Seite aber werde dann Spanien treten? Werde es ſich verpflichten, den geſchloſſenen Tractat gegen Jedermann und gegen den Kaiſer durchzufechten? Um England nicht in nähere Allianz mit Frankreich treten zu laſſen, habe die Regierung von Spanien die Ehe vorgeſchlagen und directe Verhandlungen angeknüpft: wolle ſie jetzt, da ihre Sache beſſer zu ſtehen ſcheine, gegen ihr Ehrenwort davon zurücktreten? Selbſt der geheime Rath machte den König aufmerkſam, daß er Unehre und Gefahr über ſein Land bringe. Der Herzog von Buckingham, welcher auch ſeinerſeits mit Gondomar ſehr einverſtanden geweſen war, und als der Mann galt, der die Fäden der Politik in ſeiner Hand halte, erkannte in der zunehmenden Verſtimmung eine Gefährdung ſeiner Stellung.[1]

In dieſer Lage, unter dieſen Eindrücken iſt nun in jenen Berathungen, von denen überhaupt die Geſchäfte abhingen, zwiſchen dem König, dem Prinzen und dem Herzog der Gedanke gefaßt worden, aller Ungewißheit dadurch ein Ende zu machen, daß der Prinz in Begleitung Buckinghams ſich ſelbſt nach Spanien begebe, um die Vermählung zu Stande zu bringen und ihre Bedingungen feſtzuſetzen. Keiner von den geheimen Räthen, ſelbſt nicht Williams, der ſonſt im engen Vertrauen war, hat darum gewußt. Dem romantiſchen Sinne des Königs ſagte es zu, wie er ſelbſt ſich einſt ſeine Braut aus dem eisbedeckten Norden heimgeführt, daß ſo nun auch ſein Sohn die ſeine im fernen Süden perſönlich gewinnen ſolle. So ſehr es ihm damit Ernſt war, ſo hören wir doch, daß er

[1] Valareſſo: temendo di se stesso e di riuscir l'oggetto di tutta la colpa e forse della pena.

Digitized by Google

auch die Möglichkeit des Mißlingens in's Auge faßte. Er hat einſt dem Herzog von Soubiſe geſagt, wenn die Vermählung zu Stande komme, ſo werde er ſich, mit Spanien verbunden, der Hugenotten annehmen; ſollte es damit nicht gelingen, ſo dürfe man doch auf ihn zählen: denn ſein Sohn werde ſich alsdann mit einer franzöſiſchen Prinzeſſin vermählen: was ihm einen großen Einfluß auf den franzöſiſchen Hof verſchaffen werde.[1]

Am 7. März 1623 langten der Prinz von Wales und der Herzog von Buckingham, unter deren Begleitern wir Cottington und Endymion Porter finden, die ſich ſpäter ſelbſt großen Einfluſſes erfreuten, in Madrid an: nicht eben zum Vergnügen des anweſenden Geſandten Digby, nun Lord Briſtol, der das große Geſchäft lieber in ſeinen eigenen Händen behalten hätte: der ſpaniſche Hof und die Nation ſelbſt ſahen jedoch eine gewiſſe Befriedigung ihres Stolzes in der perſönlichen Bewerbung des Thronerben eines der größten Reiche der Welt um eine nachgeborne Infantin.

Zunächſt durfte der Prinz von Wales die Infantin nur im Vorüberfahren bei einer Art von Corſo im Pardo ſehen; dann iſt er vorgeſtellt worden, doch waren ihr die Worte vorgeſchrieben, deren ſie ſich gegen ihn zu bedienen habe, denn nur als einen fremden Prinzen ſollte ſie ihn empfangen, ohne alle und jede Beziehung darauf, daß er ſich um ihre Hand bewerbe; es war ein Schritt, der Aufſehn machte, daß ſich die Oberhofmeiſterin herbeiließ, ihm zu ſagen, die Infantin laſſe im Geſpräch Zuneigung für ihn wahrnehmen. Im Lande zweifelte man nicht, daß die Vermählung zu Stande

[1] Valareſſo: Disp. 19. Luglio 1622.

Digitized by Google

kommen werde; man hatte Freude an dieſer Ausſicht. Wie oft iſt dem Prinzen ein Viva unter ſeinen Fenſtern erſchollen: Lope de Vega hat ihm einige glückliche Stanzen gewidmet: prächtige Spiele ſind ihm zu Ehren veranſtaltet worden.[1] Es kam nur darauf an, daß man ſich über die Bedingungen verſtändigte.

Einmal hing dies nun noch von den Entſchlüſſen ab, die man in England faſſen würde. Dem König Jacob wurden Bedingungen religiöſer Natur vorgelegt, deren Genehmigung ihm allerdings Bedenken erregen konnte. Nicht etwa allein, daß der Infantin freie Religionsübung zugeſtanden ward, wie wäre ſonſt an eine Einwilligung des ſpaniſchen Klerus, oder an eine Dispenſation des Papſtes zu denken geweſen: noch auch, daß die Kinder, die aus der Ehe entſpringen würden, bis ins zehnte Jahr unter ihren Augen erzogen werden ſollten: es ſchien das natürliche Recht einer Mutter. Aber ſehr weit ausſehend war doch die Vorausſetzung, daß dieſe zum Katholicismus übertreten könnten: man ſetzte feſt, daß die gegen die Katholiken erlaſſenen Geſetze auf ſie keine Anwendung finden, noch ihrer Succeſſion Eintrag thun ſollten. Und dazu kamen noch einige andere Artikel, die man der öffentlichen Kunde ſorgfältig entzog. Ihre Summe iſt, daß die Geſetze gegen die Katholiken überhaupt nicht mehr zur Ausführung gebracht, und die Räthe des Königs eidlich auf dieſe Nicht-Ausführung verpflichtet werden ſollten.[2] Der König fand einigen Widerſpruch in ſeinem geheimen Rath gegen dieſe Artikel. Aber er ſagte, die Frage ſei

[1] A true relation of the arrival of entertainment given to the prince Charles in Somers tracts II, 625.

[2] Arcana quatuor capitula ad religionem pertinentia in Dumont V, II. 442. Auch in den ſpaniſchen Berichten erſcheint ihr Inhalt.

Digitized by Google

nicht, ob ſie empfehlenswerth, ſondern ob ſie nicht nothwendig ſeien, zu einer Zeit, da ein Theil des ſtreitigen Gebiets und der Prinz ſelbſt ſich in ſpaniſchen Händen befinde. Und überdies war damit den Wünſchen der Katholiken nicht vollkommen nachgegeben: denn nur von einer Duldung des Privatgottesdienſtes war darin die Rede, nicht von der des öffentlichen: mit den alten Ideen Jacobs waren die Artikel im Einklang. Der König hat die erſten am 20. Juli in Gegenwart des ſpaniſchen Geſandten feierlich beſchworen; gleich darauf die Mitglieder des geheimen Rathes: für die zweiten hat ſich der König dann allein verpflichtet.

Schon war in der Behandlung der Katholiken eine durchgreifende Veränderung vor ſich gegangen. Prieſter und Recuſanten wurden aus den Gefängniſſen entlaſſen und genoſſen volle Freiheit. Den Univerſitäten und den Predig..n ging die Weiſung zu, ſich aller Invectiven gegen das Papſtthum zu enthalten: man erlebte, daß einzelne Prediger, die dawider verſtießen, in die leer gewordenen Gefängniſſe eingeſchloſſen wurden. Die Familien, die ihr bisher verheimlichtes katholiſches Bekenntniß offen ausſprachen, hat man bereits bei Hunderten gezählt. Dazu kamen nun dieſe Vorgänge: was man von den Artikeln erfuhr, reichte hin, unter den Proteſtanten eine allgemeine Beſtürzung zu verbreiten: noch ſchlimmere Dinge aber erwartete man. Man meinte, in der Leitung der Geſchäfte eine ausgeſprochene katholiſche Richtung zur Gewalt gelangen zu ſehen. Ueber dem proteſtantiſchen Bekenntniß ſchien eine allgemeine Gefahr zu ſchweben; Alles drängte ſich zum Gebet dagegen in die Kirchen: niemals waren ſie voller geweſen. Der zweite Geiſtliche des Landes, der Erzbiſchof von York, führte dem König zu Gemüthe, daß er durch die Toleranz, die er beabſichtige, Lehren befördere, von

Digitized by Google

denen er ſelbſt in ſeinen Schriften bewieſen habe, daß ſie abergläubiſch und götzendieneriſch ſeien. Nun war aber überdies das religiöſe Bekenntniß mit der politiſchen Freiheit auf das engſte verknüpft: alle dieſe Strafgeſetze, die der König aufhob, waren in dem Parlament durchgegangen und das Werk der geſetzgebenden Gewalt überhaupt. Der Erzbiſchof fügte die Erinnerung hinzu, daß der König, indem er die Statuten des Parlaments durch Proclamation ungültig mache, die Meinung erwecke, als halte er ſich für befugt, die Landesgeſetze niederzutreten.[1]

So entſchieden wie man annahm, ging der Sinn des Königs nicht dahin. Buckingham und der Prinz, die ihm den Eid empfahlen, haben ihm doch unter andern bemerkt, ſein Verſprechen, das Parlament ſolle binnen drei Jahren die Strafgeſetze gegen die Katholiken widerrufen, werde erfüllt ſein, wenn er nur nach Kräften dafür wirke, ſollte es auch nicht möglich ſein, es zu erreichen.[2] Ueberhaupt war alles nur vorläufig und von weiterer Vereinbarung abhängig. Der Prinz hat ſeinen Vater gebeten, die Beſtätigung der Artikel ihm zu überſenden, damit er ſie nach Lage der Umſtände ablehnen könne oder nicht. Er wünſchte ſogar, um der Langſamkeit der Spanier ein Ende zu machen, daß ſein Vater die beſtimmte Erklärung geben möge, ein längeres Zaudern werde ihn nöthigen, die Strafgeſetze gegen die Katholiken in Ausführung zu bringen. Alle dieſe Kundgebungen, welche die

[1] that you now take unto your self a liberty to threw down the laws of the land at your pleasure. Cabala, 13.

[2] The Duke and the prince to the king, 6. June; Hardwicke, Papers I, 419.

[3] Instructions, received from H. Highness, 7. Juni 1623, in Clarendon, State papers 1, XVIII, App.

Digitized by Google

Katholiken mit Freude und Hoffnung, die Proteſtanten mit Zaghaftigkeit, Mißtrauen und Beſorgniß erfüllten, waren doch nur Momente der Politik und ſollten zu einem beſtimmten Zweck dienen. Zunächſt wollte man jeder Verzögerung der Ueberkunft der Infantin dadurch ein Ende machen.

Wiewohl ſich noch einige religiöſe Bedenken in den Spaniern regten, ſo waren dieſe doch kein Hinderniß mehr. Die Bedingungen, welche der Papſt dem ſpaniſchen Hofe für die Gewährung der Dispenſation geſetzt hatte, waren angenommen: die ſpaniſchen Geſandten waren befriedigt; die Frage war nur, ob die Infantin ſogleich mit dem Prinzen bei ſeiner Rückkehr, oder im künftigen Frühjahr nach England geführt werden ſollte. — Wie einſt die Tudors, ſo ſchienen nun auch die Stuarts in Verbindung mit der ſpaniſchen Monarchie ihre dynaſtiſche Stellung in Europa einzunehmen.

Nur Eine Schwierigkeit war übrig, die pfälziſche; dieſe aber wurde in dieſem Augenblicke ſtärker als je.

Bei ſeinen Unterhandlungen ging König Jacob von der Vorausſetzung aus, daß der ſpaniſche Hof des kaiſerlichen mächtig ſei, und denſelben zu ſeinen Geſichtspunkten herüberziehen könne. Auch die deutſche Linie dachte man in die dynaſtiſche Verbindung aufzunehmen. Der Vorſchlag ward gemacht, daß der älteſte Sohn des verjagten Friedrich ſich mit einer Tochter des Kaiſers vermählen ſolle: was dann Ausſöhnung und Herſtellung ſehr erleichtern werde.

Der Kaiſer aber hatte noch andere Rückſichten zu nehmen, auf den Herzog von Baiern nicht allein, gegen den er ſo hohe Verpflichtungen hatte, ſondern auf die ganze katholiſche Partei, welche den Augenblick zu benutzen dachte, um ihr Uebergewicht im Reiche auf immer feſtzuſetzen. Auch von Rom her

Digitized by Google

dazu aufgefordert, übertrug der Kaiſer im Februar 1623 die pfälziſche Kurwürde feierlich auf Maximilian; zugleich in der Abſicht, ihn zu befriedigen, und den katholiſchen Stimmen im Kurfürſtenrath das Uebergewicht zu verſchaffen. Man hat wohl damals und ſpäter angenommen, Spanien, das nur darauf gedacht habe, den König von England zu täuſchen, ſei mit alle dem einverſtanden geweſen. In der That aber widerſetzte ſich der ſpaniſche Geſandte in Regensburg mit möglichſtem Nachdruck, im Namen ſeines Königs ſowohl wie der Infantin Iſabella:[1] er ſagte davon mit treffender Vorausſicht neue und unlösbare Verwickelungen vorher. Der päpſtliche Nuntius hat ſich beklagt, daß der Widerſtand des Geſandten die Katholiſchen kränke und die Proteſtanten muthiger mache. Auf den Kaiſer hatten ſeine Einreden keine Wirkung. Nach den bisherigen Erfahrungen fürchtete Ferdinand II. von den Gegnern nichts mehr, am wenigſten von König Jacob, der gewiß nicht auf ſeine alten Tage als Kriegsmann auftreten und das zweifelhafte Glück der Waffen verſuchen werde: übrigens meinte er allezeit am ſicherſten zu gehen, wenn er nur immer den Vortheil der katholiſchen Kirche vor Augen habe.

Die Verhandlung über dieſe Dinge traf eben in die Zeit, als der Prinz von Wales in Spanien war. Man verzweifelte hier nicht, eine Auskunft zu Stande zu bringen, durch welche derſelbe dennoch befriedigt werden könne. Wenn Friedrich von der Pfalz mit dem Kaiſer ausgeſöhnt, in ſeine Familie aufgenommen ſei, könne man die Kurwürde zwiſchen Baiern und Pfalz wechſeln laſſen, oder eine neue Kur

[1] Proteſtation des Conde Onate bei Khevenhiller Ann. Ferd. VIII, 66.

Digitized by Google

für Baiern errichten. Der kaiſerliche Geſandte Graf Khevenhiller verwarf jedoch dieſe Vorſchläge ſchon darum, weil König Jacob über ſeinen Enkel nicht zu verfügen habe: er nahm die Vorausſetzung, daß derſelbe zum katholiſchen Glauben übertreten könne, — ſeine Erziehung ſollte in Wien vollendet werden, — nicht an, denn ſeine Mutter würde das niemals dulden. Die Anmuthung, daß der kaiſerliche Hof eine Vollmacht zu einer Unterhandlung über dieſe Vermählung nach Spanien ſenden möge, lehnte er ab. Ueberdies ſprach er aus: um ſeiner Autorität in Deutſchland ſicher zu ſein, dürfe der kaiſerliche Hof nicht die Meinung um ſich greifen laſſen, daß er von Spanien abhänge und geleitet werde.

Und auch in Spanien hatten nach dem Falle Lerma's, der eben dadurch herbeigeführt wurde, die alten Tendenzen der Weltherrſchaft wieder das Uebergewicht gewonnen. Die Stimmung war zwar in dieſem Augenblick für die Erhaltung des Friedens auf dem nunmehr erreichten, ſehr vortheilhaften Standpunkte. In dem Staatsrath erklärten Cardinal Zapata, Don Pedro de Toledo, und beſonders Graf Gondomar, der eben damals in denſelben aufgenommen ward, die Vereinbarung mit England für den oberſten Geſichtspunkt der Politik. Es waren Männer von Erfahrung in den europäiſchen Geſchäften, die ſich der Nachtheile erinnerten, welche aus der Politik Philipps II. entſprungen waren. Aber Andere gab es, die von dem alten, mit dem Katholicismus verbundenen Ehrgeiz wieder ergriffen ſich um keinen Preis von dem kaiſerlichen Intereſſe abſondern wollten: wie der Marques de Aytona, Don Auguſtin Mexia. Und dieſer Meinung geſellte ſich nun unter dem Einfluß des kaiſerlichen Botſchafters der Graf Olivarez bei, der eine ähnliche Stellung in Spa-

Digitized by Google

nien einnahm, als Günſtling und vornehmſter Miniſter, wie Buckingham in England. In der entſcheidenden Sitzung des Staatsraths führte er aus, der König von Spanien würde ſich von dem Kaiſer ſelbſt dann nicht trennen dürfen, wenn er von demſelben tödtlich beleidigt wäre: könne er mit dem Kaiſer und dem König von England zugleich in freundſchaftlichem Vernehmen ſtehen, wohl und gut: wenn aber nicht, ſo müſſe er mit England brechen, ohne Rückſicht auf die Vermählung; denn das erfordere die Erhaltung der Chriſtenheit, der katholiſchen Religion und des Hauſes. An eine Vermählung des jungen Pfalzgrafen mit einer Tochter des Kaiſers ſei nur zu denken, wenn derſelbe katholiſch werde; die volle Reſtitution des Vaters ſei überhaupt nicht rathſam: man müſſe ihn behandeln, wie Kaiſer Carl der Fünfte den Herzog von Sachſen behandelt habe.[1] Mit dieſer Anſicht behielt Olivarez die Oberhand. Es waren die ſtreng katholiſchen Geſichtspunkte, wie ſie die deutſche Linie des Hauſes Oeſtreich verfocht, welche man in Spanien wieder zur Richtſchnur nahm.

Eine für die Geſchicke von Spanien entſcheidende Beſchlußfaſſung. Von der vermittelnden Politik, die es ſeit einem Vierteljahrhundert beobachtet hatte, trat es wieder zurück: der junge König Philipp IV. und ſein ehrgeiziger Günſtling nahmen die Pläne Philipps II. oder, wie der erſte ſich einmal ausdrückte, Carls V. wieder auf: der Herſtellung des Uebergewichts des Katholicismus in Deutſchland opferte es die Freundſchaft des Königs Jacob auf, welche ihm in ſo fern unendlich zu Statten gekommen war, als ſie die Anfälle der engliſchen Streitkräfte fern hielt.[2] Olivarez war zu heftig,

[1] Aus dem Schreiben Khevenhillers daſelbſt x, 95.

[2] In einem Schreiben Papſt Urbans an Olivarez findet ſich die

zu jung und zu ſchlecht unterrichtet, um davon einen deutlichen Begriff zu haben.

Wie aber in den großen Verhältniſſen ſich Alles bedingt, ſo liegt am Tage, daß nun hierdurch auch der zu Spanien hinneigenden Politik König Jacobs ein Ende gemacht wurde. Zur Behauptung derſelben gehörte, daß ſie nicht allein den Katholiken in England Vortheil brachte, ſondern eben ſo ſehr den proteſtantiſchen Intereſſen, die in dem vorliegenden Falle ſeine eigenen waren, in Deutſchland zu Statten kam. Ohne dies hätte er niemals weder in ſeinem Lande noch in ſeiner Familie, noch vielleicht in ſich ſelbſt Ruhe und Frieden gefunden. Er hatte die Herſtellung ſeines Schwiegerſohnes in den Beſitz ſowohl der Kur wie ſeiner Erblande, oder doch die ernſtliche Mitwirkung Spaniens zu dieſem Zwecke gefordert.[1] In demſelben Sinne ſagte einmal der Prinz dem Grafen Olivarez, ohne dieſe Herſtellung ſei weder die Vermählung möglich, noch Freundſchaft mit England zu erwarten. Von den gefaßten Beſchlüſſen gaben ihm die Spanier keine Kunde; enthielten ſie doch nur eine Direction in den Geſchäften, die man befolgen konnte, ohne ſie mitzutheilen; ſie brachten aber die Nothwendigkeit, den jungen Pfalzgrafen in Wien erziehen zu laſſen, zur Sprache: für den Vater, den Geächteten, ſtellten ſie zwar Reſtitution des Landes, aber nicht die der Kur in Ausſicht. Der Prinz fand undenkbar, daß ſich ſein Schwager damit begnügen und dazu einſtimmen

Stelle: diceris in Britannico matrimonio differendo religionis dignitatem privatis omnibus rationibus praetulisse.

[1] We have expected the total restitution of the palatinate and of the electorship. James to Bristol bei Halliwell II, 228.

Digitized by Google

ſollte.[1] Und wie wäre auch nur ſo viel bei dem Wiener Hofe zu erreichen geweſen? Noch viel weiter mußten die Beſchlüſſe führen, die man im ſpaniſchen Staatsrathe gefaßt hatte.

Man hat das Fehlſchlagen der Unterhandlung dem Mißverſtändniß zwiſchen Olivarez und Buckingham zugeſchrieben: und kein Wunder, wenn ein ſolches eintrat, denn dieſer war eingebildet und reizbar, jener anmaßend und hochfahrend; aber dieſe Motive ſind doch nur ſecundärer Natur; der Grund des Mißlingens liegt in dem politiſchen oder dem politiſch-religiöſen Verhältniß. Während ſich in England der Proteſtantismus gegen die Abſichten Jacobs I. regte, und kaum niedergehalten werden konnte, ſtellte ſich das katholiſche Intereſſe in Spanien und Deutſchland in vollem Selbſtbewußtſein ihm entgegen; und dieſe Elemente waren zu gewaltig, um ſich durch politiſche Rückſichten feſſeln zu laſſen.

Es iſt kaum nöthig, weiter auszuführen, wie nun Buckingham, der die wenig motivirten Zögerungen der Spanier als Beleidigungen betrachtete, und bei längerer Entfernung für ſeine Autorität in England hätte fürchten müſſen, zur Rückreiſe drängte; der Prinz ſtimmte ihm bei; der König, der ohnehin ungeduldig war, wie er ſagte, die beiden Menſchen, die er am meiſten liebte, wieder um ſich zu ſehen, befahl es: der ſpaniſche Hof konnte nicht dawider ſein.

Doch war damit keine Entzweiung ausgebrochen, noch die Vermählung zurückgenommen. Die Infantin ward als Prinzeſſin von Wales behandelt: Philipp IV. hat einmal in einem Briefe den Prinzen als ſeinen Schwager bezeichnet.

[1] Prince Charles and the duke to James 30. Aug. 1630. Hardwicke, Papers I, 449.

Digitized by Google

Die päpſtliche Dispenſation, die lange auf ſich hatte warten laſſen, traf endlich ein: und die Ceremonie der Vermählung konnte alle Tage vollzogen werden. Und noch immer hatten die Unterhandlungen ihren Fortgang. Noch einmal forderte alsdann König Jacob eine beſtimmte Erklärung über die pfälziſche Angelegenheit; er wollte wiſſen, was Spanien zu thun gedenke, wenn der Kaiſer der zwiſchen beiden Mächten zu treffenden Abkunft ſeinen Beitritt verſage. Die Antwort der Spanier war ausweichend; wie hätte es anders ſein können? Aber damit war man in England nicht zufrieden; der Prinz befahl dem Geſandten, die Vollmachten, die er von ihm bereits in Händen hatte, nicht zu gebrauchen, ehe er einen neuen Befehl bekomme.[1] König Jacob erklärte, die Vermählung könne erſt dann vor ſich gehen, wenn der ſpaniſche Hof ſich dazu verſtehe, Verbindlichkeiten in Bezug auf die Pfalz zu übernehmen.

Fünftes Kapitel.

Parlament von 1624. Verbindung mit Frankreich.

Nachdem der Prinz ſich von ſeinem ſpaniſchen Geleit verabſchiedet hatte und in Santander, wo eine engliſche Flotte, um ihn abzuholen, eintraf, an Bord gegangen war, ver-

[1] Prince Charles to the Earl of Bristol. Halliwell 229.

Digitized by Google

zögerten widrige Winde, wie eine Beſchreibung ſagt, die Brüder Boreas und Eurus, eine Zeitlang ſeine Abreiſe. Wir werden verſichert, niemals habe man in England mit ängſtlicherer Beſorgniß nach den Wetterfahnen, dem Ziehen des Rauches und der Gewölke ausgeſehen, als damals. Selbſt unter den Anhängern des königlichen Hauſes hatten Viele den Prinzen faſt für verloren gehalten: denn wer könne den Worten der Spanier trauen: die proteſtantiſche Bevölkerung hatte gemeint, er werde zur Verläugnung ſeiner Religion genöthigt werden. Endlich legten ſich die Winde; am 5. October nach beinahe achtmonatlicher Abweſenheit langte der Prinz in Portsmouth, den Tag darauf in London an. Unbeſchreiblich war die allgemeine Freude, mit der er empfangen wurde: alle Geſchäfte ſtanden ſtill: die Läden waren geſchloſſen: man ſah nur die Wagen mit dem Holz hin und wieder fahren, das zu den Freudenfeuern dienen ſollte, die dann am Abend auf allen Plätzen, an allen Ecken der Straßen, ſelbſt in den inneren Gehöften, am glänzendſten und koſtbarſten bei Guildhall aufloderten;[1] mit dem Hall der Glocken miſchte ſich das freudige Geſchrei der Menge; man beglückwünſchte ſich, daß der Thronfolger wiedergekommen war, wie er gegangen; ſelbſt ohne die Infantin, denn dieſe Vermählung war niemals populär geweſen, vor allem in ſeiner Religion eher befeſtigt als erſchüttert; man pries Gott, daß er ihn aus Aegyptenland erlöſt habe. Auch Buckingham, den man ſonſt nicht liebte, hatte einen Moment allgemeiner Popularität.

Dahin kam es darum freilich doch nicht, was den

[1] True mirth and gladness was in every face, and healths ran bravely round in every place. John Taylor: Prince Charles his welcome from Spaine. Bei Somers II, 552.

Digitized by Google

Meisten das Liebste gewesen wäre, daß man nun von einer Verbindung mit den katholischen Mächten überhaupt Abstand genommen und eine protestantische Vermählung für den Prinzen gesucht hätte: der König trug sich schon längst mit einem andern Plan. Die spanische Combination, wiewohl die seinen Wünschen und Ideen entsprechendste, war doch nur ein Versuch gewesen; wenn sie mißlang, war er im Voraus geneigt, auf die französische zurückzukommen. So hatte auch schon bei der Durchreise durch Frankreich der Prinz die Gelegenheit ergriffen, die Prinzessin, von deren Vermählung mit ihm die Rede gewesen war, bei ihrem Tanz zu sehen, ohne von ihr bemerkt zu werden: der Eindruck, den er von ihr empfing, war kein ungünstiger gewesen.

In dem Augenblick der Rückkehr von Spanien ließ nun Buckingham der Königin Maria Medici von Frankreich, und zwar durch einen Barfüßer, der nicht verdächtig sein konnte, und sich ihr bei ihrem Mittagsessen vorstellte, eine geheime Eröffnung machen, die dahin ging, daß er die alten Unterhandlungen über eine dynastische Verbindung zwischen England und Frankreich, denn er habe ein französisches Herz, wieder aufzunehmen wünsche.[1] Da die Königin sich eingehend vernehmen ließ, so ward noch im Jahre 1623 Henry Rich, damals Lord Kensington, später Holland, einer der vertrautesten Freunde Buckinghams, und von einer gewissen Aehnlichkeit des Charakters mit ihm, in geheimer Mission nach Frankreich gesendet, um die Sache in Gang zu setzen.

Zweierlei kam ihm hierbei zu Statten. Vor allem war es der Ehrgeiz der Königin Mutter, ihre Tochter auf dem

[1] Mémoires de Richelieu. Französische Geschichte V, 131.

Digitized by Google

benachbarten Throne zu ſehen. Daß der engliſche Hof eine Infantin einer Tochter von Frankreich vorzog, hatte ihre Eiferſucht erweckt: daß derſelbe jetzt auf die abgebrochene Unterhandlung zurückkam, gereichte ihr zu beſonderer Genugthuung. Nicht ohne die in einer ſo zarten Angelegenheit, die noch ſcheitern konnte, nöthige Zurückhaltung, aber ging ſie darauf ein. Religiöſe Conceſſionen mußte auch der franzöſiſche Hof für die Prinzeſſin fordern: gleich bei den erſten Eröffnungen ließ er jedoch hoffen, daß der König von England nicht zu ſo ſtrengen Bedingungen gedrängt werden ſolle, wie es von Seiten der Spanier geſchehen war.[1] Das zweite Moment war das politiſche. Die Fortſchritte der Allianzen der Spanier, namentlich ihre Feſtſetzung in der Pfalz, erregten die Eiferſucht der Franzoſen. Die Idee, welche Cardinal Richelieu ſo oft energiſch ausſpricht, daß Frankreich von der Macht der Spanier allenthalben eingeſchloſſen, einmal von ihr niedergetreten werden könne, war die allgemeine. Als ein Ereigniß von größter Bedeutung erſchien es nun, daß England, von deſſen intimſter Verbindung mit Spanien die meiſte Gefahr zu beſorgen ſtand, ſich von demſelben trennte, und der franzöſiſchen Politik näherte. Henry Rich verſichert, in Frankreich ſei niemals eine ſo allgemeine Uebereinſtimmung erlebt worden, als damals in dem Wunſch der Allianz mit England. Schon ſah man Agenten Mansfelds und Braunſchweigs am Hofe; eine beabſichtigte Sendung an Maximilian von Baiern ward auf die Vorſtellung des engliſchen Geſandten aufgegeben: bald langten auch Abgeordnete des verjagten Königs von Böhmen an, um die Mitwirkung der

[1] Kenſington an Buckingham. Neither will they strain us to any unreasonablenesse in conditions for our catholics. Cabala 275.

Franzoſen für ſeine Herſtellung auszuwirken. Die Unterhandlung mit England begann zugleich über ein Bündniß und über die Vermählung; die Vorbedingung für beide war, daß mit Spanien offen und vollſtändig gebrochen würde.

So ganz leicht und ohne Hinderniß war das aber in England nicht durchzuführen.

Wie wäre auch zu erwarten geweſen, daß die Mitglieder des geheimen Rathes, die dem König ſo eben mit einem Eifer, den man ihnen zum Vorwurf machen konnte, der aber ihrer eigenen Geſinnung nicht entgegen lief, in der Richtung ſeiner Politik zu Gunſten Spaniens gefolgt waren, nun gleichſam umkehren und nach dem Vorgang des Günſtlings eine andere einſchlagen ſollten? Eine Commiſſion aus ihrer Mitte ward niedergeſetzt, um die Beſchwerden Buckinghams über das Verhalten des ſpaniſchen Hofes in Erwägung zu ziehen. So einleuchtend war der Bericht, den Buckingham ihr gab, mit nichten, daß er ihre Meinung gewonnen hätte.[1] Er ging mehr von Eindrücken aus, die eine gewiſſe Wahrheit hatten, als von Thatſachen, welche hätten nachgewieſen werden können. In der ganzen Verſammlung war kaum Eine Stimme für ihn: ihr Ausſpruch lautete, daß Philipp IV. die Vermählung ſeiner Schweſter mit dem Prinzen ernſtlich beabſichtigt und in der pfälziſchen Angelegenheit, wenngleich nicht als Freund, doch auch nicht als Feind gehandelt habe. Das erſte iſt ohne Zweifel richtig; daß die Spanier in Sachen der Pfalz die Intereſſen von Oeſtreich ſo entſchieden zu den ihren gemacht hatten, davon hatte auch Buckingham keine genaue Kunde. In den Mitgliedern des geheimen Raths kam der

[1] Hacket, Life of Williams 169. Scarce any in all the consulto did vote to my Lords satisfaction.

Digitized by Google

Widerwille gegen die einseitige Autorität, die sich Buckingham anmaßte, hinzu. Als Lord Bristol im Anfang des Jahres 1624 nach England kam, der dann dem Verhalten Buckinghams selbst alle Schuld beimaß, bildete sich eine Partei gegen diesen, welche ihn zu stürzen suchte und sogar schon einen neuen Günstling bereit gehalten haben soll, um ihn eben so zu ersetzen, wie er einst an die Stelle Somersets getreten war. Man bemerkte, daß dessen Freunde und Anhänger, die immer spanisch gesinnt gewesen waren, sich sammelten und regten. Das war klar, und Jederman sprach davon, wenn das Verhältniß zu Spanien nicht abgebrochen ward, so mußte der Minister fallen: wie man sich ausdrückte: entweder die Heirath müsse brechen oder Buckingham.

In dieser Gefahr, um zugleich die Spanier angreifen und seinen Nebenbuhlern im Innern begegnen zu können, entschloß sich Buckingham zu einem Schritt von größter Tragweite: er wandte sich an Die, welche den Krieg gegen Spanien seit vielen Jahren principiell gefordert hatten, die populare und eifrig protestantische Partei. Der König bewilligte ihm die Berufung eines neuen Parlaments, das er ja ohnehin im Voraus angekündigt hatte: es entsprach dem Zusammenhang der Dinge, daß die Wahlen wieder in dem Sinne der letzten Versammlungen ausfielen. Männer wie Coke, welche für ihre damalige Haltung in Anspruch genommen waren, wurden zweimal, dreimal wieder gewählt; der verwaltende Minister sah jetzt in ihnen selbst seine Verbündeten.

Welch ein unbeschreiblicher Vortheil aber war das nun für die parlamentarischen Tendenzen! Wie der schlechte Erfolg der deutschen Politik im Jahre 1621, so kam ihnen jetzt das Mißlingen der spanischen Unterhandlungen zu Hülfe. Die

Digitized by Google

politiſchen Hinneigungen Jacobs I. zu Spanien, welche ſie von jeher bekämpften, hatten zu Verwickelungen geführt, in denen der erſte Miniſter ſelbſt ihren Beiſtand aufrief.

Nicht allein Parteibeſtrebungen aber waren es, die in dieſem großen Momente zur Erſcheinung kamen. Der Earl von Carliſle erzählte dem König, er ſei von einigen Parlamentsmitgliedern beſucht worden, nicht eben den populären Führern und Rednern, ſondern ruhigen Männern, guten Patrioten, welche Gott fürchten und den König ehren, von denen habe er vernommen, daß das Land ſich hauptſächlich deshalb in einer gewiſſen Aufregung befinde; weil die letzten Bewilligungen des Parlaments durch keine Gnadenbeweiſe erwiedert, und weil manche Mitglieder für ihre Meinungsäußerungen nach der Hand in Verhaft genommen worden ſeien. Carliſle erinnerte den König, daß ſeinen Feinden nichts widerwärtigeres, ſeinen Freunden nichts ſtärkenderes und ermuthigenderes begegnen könne, als wenn alle dieſe Mißverſtändniſſe gehoben würden; kein König habe jemals beſſere Unterthanen gehabt, wofern er ihnen nur trauen wolle; wenn er ihnen zeige, daß er ſich auf ihren Rath und ihre Unterſtützung verlaſſe, ſo werde er ihre Herzen gewinnen, und über ihr Vermögen gebieten: das Volk werde dann mit ihm zur Wohlfahrt und Ehre des Staats zuſammenwirken.[1]

In dieſem Sinne ward das Parlament, 19. Febr. 1624, eröffnet. Bisher war es eine der vornehmſten Beſchwerden des Königs geweſen, daß das Parlament in den Angelegenheiten ſeines Staats und ſeiner Familie mitſprechen wolle. Die

[1] The Earl of Carlisle to His Majesty, 14. Febr. 1624. Er unterſchreibt ſich Your Majesty's most humble most obedient obliged creature subject and servant.

neue Verſammlung ward damit eröffnet, daß Buckingham einen ausführlichen Bericht über ſeine Verhandlungen in Spanien, welche beide betrafen, erſtattete, und ihr Gutachten über die großen obſchwebenden Fragen forderte.[1]

Die Antwort der beiden Häuſer war, es widerſtrebe der Ehre des Königs, der Wohlfahrt ſeines Volkes, dem Beſten ſeiner Kinder, und ſelbſt ſeinen alten Bundesverhältniſſen, die Unterhandlung mit Spanien weiter fortzuſetzen: ſie baten ihn, beide abzubrechen, ſowohl die pfälziſche, wie die andere über die Vermählung. Daß die für dieſelbe eingegangenen Bedingungen nicht zur Ausführung kommen würden, ward als ein öffentliches Glück begrüßt.

Dahin ging in dieſem Augenblick der Sinn Buckinghams; er konnte ſonſt in den Unterhandlungen mit Frankreich keinen Schritt vorwärts thun; nicht ſo entſchieden war der König. Er hatte die Eröffnungen an Frankreich gebilligt; aber wenn er nun mit Spanien brechen ſollte, der Macht, die er am meiſten fürchtete, und mit welcher in gutem Vernehmen zu ſtehen, ſein politiſcher Grundgedanke war, ſo gab es etwas in ihm, was ſich dagegen ſträubte. Zum erſten Mal bekannte ſich Buckingham dazu, daß er anderer Meinung ſei, als der König: denn er wolle nur auf Einem Wege einherſchreiten, während der König auf zwei verſchiedenen gehen zu können meine: aber Jacob müſſe wählen zwiſchen den Spaniern und ſeinen Unterthanen. Er fragte an, ob der König, wenn ihm ausreichende Subſidien in einer beſtimmten Höhe ſofort bewilligt würden und für

[1] So bemerkt ſchon Valareſſo, 8. März 1624: nell' ultimo parlamento si chiamava felonia di parlare di quello, che hora si transmette alla libera consultatione del presente.

Digitized by Google

die Zukunft, ſo fern es nothwendig ſein ſollte, Unterſtützung mit Gut und Blut, ob er dann entſchloſſen ſei, die ſpaniſche Vermählung abzubrechen: er forderte eine einfache und beſtimmte Antwort, um einige Mitglieder des Parlaments im Voraus davon unterrichten zu können. Man ſieht, das war nicht mehr die Haltung eines Günſtlings, der nur die Meinung und den Willen ſeines Fürſten auszudrücken hat, ſondern Buckingham trat als ein Staatsmann auf, der ſeine eigene Einſicht der Tendenz des Fürſten entgegenſetzt. Würde er dem König beiſtimmen, ſagt er, ſo würde er ein Schmeichler, wollte er ſeine eigene Meinung nicht ausſprechen, ſo würde er ein Verräther ſein. Er konnte ſich dabei auf den Prinzen ſtützen, der ohne ſich mit ſeinem Vater zu entzweien, doch jetzt weniger von ſeinem Winke abhängig erſchien, als früher.[1] In der That gab Jacob I. nochmals nach. Er nannte die Summe, die er zur Vertheidigung des Reiches, zur Unterſtützung der Nachbarn und Tilgung ſeiner Schulden bedürfen würde. Nicht die vollſtändige Forderung, aber doch eine ſehr anſehnliche Summe bewilligte das Parlament; drei volle Subſidien und drei Funfzehnte ſollten binnen einem Jahre gezahlt werden, wenn die Unterhandlungen abgebrochen würden. Anfangs April konnte dann Buckingham dem Parlament anzeigen, daß der König in Folge der ihm ertheilten Rathſchläge die beiden Unterhandlungen mit Spanien definitiv abgebrochen habe.

Und damit waren noch einige andere Conceſſionen von weiteſtem Umfang verbunden. Der König verſprach, wenn

[1] A. Valareſſo, 15. Dez. 1623. Col re usa qualche minor rispetto; agli altri da maggior sodisfattione del solito — Parla con piu liberta della Spagna.

Digitized by Google

es zum Kriege komme, in keine Friedensunterhandlung einzutreten, ohne den Rath des Parlaments. Wenigſtens für den Augenblick hatte es noch mehr zu bedeuten, daß er die Verfügung über die von dem Parlament bewilligten Geldmittel dieſem ſelbſt überlaſſen zu wollen erklärte: er wolle nichts damit zu thun haben: das Parlament möge die Schatzmeiſter ernennen. Zuſagen, welche Buckingham ebenfalls von dem König verlangt hatte:[1] man darf vorausſetzen, daß er mit den Führern des Parlaments im Voraus darüber einverſtanden war. Auch die alten Beſchwerden zu heben, ſtellte er dem König als eine unbedingte Nothwendigkeit dar. Die Monopolien, welche der König ſo lange feſtgehalten, ſo hartnäckig vertheidigt hatte, gab er abermals auf: die Strafgeſetze gegen die Katholiſchen, denen er abhold war, wurden erneuert.

Auch gegen die Widerſacher im geheimen Rath, welche die ſpaniſche Allianz vertheidigten, war Buckingham jetzt mit dem Parlament verbunden.

Unter denen aber war ihm keiner ſo verhaßt, wie der Lordſchatzmeiſter Cranfield, damals Earl von Middleſex, der obwohl durch ihn ſelbſt aus geringem Stand emporgehoben, den Muth hatte, in der ſpaniſchen Sache ihm zu widerſtreben.[2] Denn er hatte durch ſtrenge und erfolgreiche Geſchäftsführung die Gunſt des Königs gewonnen, der einen zweiten Sully an ihm zu haben glaubte. Es ſcheint, als habe eben Cranfield die Abſicht gefaßt, Buckingham zu ſtürzen: aber

[1] Von den Schreiben Buckinghams an den König ohne Zweifel das merkwürdigſte. Hardwicke I, 466. „Risolve constantly to run one way."

[2] Valareſſo, 26. April. La persona merita male, perche certo fu d'affetto Spagnolo. Er giebt ihm eine somma scarsezza di pagare Schuld.

Digitized by Google

dieſer war ihm zu ſtark. Einige halbweg begründete Anklagen mußten dazu dienen, ihm auf parlamentariſchem Wege, denn durch Strenge und Unzugänglichkeit hatte er ſich viele Feindſchaften zugezogen, den Prozeß zu machen und ihn ſeiner Stelle zu entſetzen, wie Bacon. Der König fand, der Fall ſei noch ſchlimmer als dieſer, denn Bacon habe ſeine Schuld bekannt, Cranfield aber jede Schuld abgeläugnet. Der Lehre von der Verantwortlichkeit der Miniſter ward noch weiter Raum gemacht; es war gefährlicher, mit dem Parlament zu zerfallen, als mit dem König.

Einen bedeutungsvollen Zuwachs gewann überhaupt die Autorität des Parlaments. Es trat mit vollem Gewicht in die Berathungen ein, welche die allgemeinen Angelegenheiten des Reichs, Krieg und Frieden und die königliche Familie betrafen. Wo blieb der Grundſatz, auf welchen der König bisher gehalten, daß über dieſe Dinge zu entſcheiden, ausſchließend ſeinem Ermeſſen anheimgeſtellt bleiben müſſe? Das Parlament nahm die Haltung wieder an, welche vor drei Jahren ſeine Auflöſung herbeigeführt hatte.

Jacob I. konnte das unmöglich ruhig mit anſehen. Zuweilen hat ſich in ihm der Gedanke geregt, daß Buckingham nicht der Mann geweſen ſei, um die Verhandlungen mit Spanien durchzuführen; das Wort iſt ihm entſchlüpft: hätte er ſtatt deſſen den Siegelbewahrer Williams ſeinem Sohn beigegeben, ſo würde er ſeine Ehre gerettet haben, ſein Herz würde leichter ſchlagen. Er billigte die entſchiedene Wendung nicht, welche man der auswärtigen Politik gab; man hat ihn einmal ſagen hören, er ſei ein armer, alter Mann,

Chamberlain ſagt bei ſeinem Eintritt, Oct. 1621, von ihm: whom the king in his piercing judgment finds best able to do him service.

Digitized by Google

der vor Zeiten etwas von Politik verſtanden habe, jetzt aber verſtehe er nichts mehr davon.

Es ſcheint wohl, als habe er noch immer das Gleichgewicht zwiſchen den Parteien halten zu können gemeint; ſo wenigſtens verſtanden ihn Die, die ihn kannten. Er dachte nicht Buckingham fallen zu laſſen, wie deſſen Feinde wünſchten, wohl aber ihm ein Gegengewicht zu geben; zum Herrn und Meiſter der Geſchäfte wollte er ihn nicht werden laſſen. Aber durch ſeine Verbindung mit den leitenden Männern des Unterhauſes gewann Buckingham eine ſelbſtändige Stellung, die für die Geſchichte der Verfaſſung überhaupt merkwürdig iſt. Er darf vielleicht als der erſte engliſche Miniſter bezeichnet werden, der auf das Parlament und die öffentliche Meinung geſtützt, den König zu einer Politik bewog oder nöthigte, zu welcher derſelbe an und für ſich nicht entſchloſſen war. In dieſer Verbindung gelang es ihm, die ſpaniſche Partei, mit der er nun erſt in Kampf gerathen war, zu zerſprengen; ſeine Anhänger wünſchten ihm Glück dazu.[1] In Hof und Staat trat eine Art von Reaction gegen ihr bisheriges Anſehen ein. Die Stellen, welche durch den Fall von Cranfield erledigt wurden, erhielten Männer der andern Partei, ſolche etwa, die einſt unter dem Einfluß Gondomars abgeſetzt worden waren. Man ſprach Seefahrer frei, welche die nämliche Unbotmäßigkeit gezeigt hatten, wie einſt Walter Ralegh, und traf Anſtalt, um deſſen Nachkommen für die Verluſte an ihrem Vermögen, die ſie erlitten hatten, ſchadlos zu machen. Die anweſenden ſpaniſchen Geſandten be-

[1] Robert Philips an Buckingham, 9. Auguſt 1624. Cabala 264. You have to your perpetual glory already dissolved and broken the spanish party.

Digitized by Google

nutzten einen Augenblick der Verſtimmung des Königs, zu dem ſie doch auch wieder Zutritt fanden, um ihn auf den Verluſt der Autorität aufmerkſam zu machen, der ihm durch die Verbindung Buckinghams mit den vornehmſten parlamentariſchen Männern drohe: aber ſie miſchten dabei ſo viel Falſches mit dem Wahren zuſammen, daß ſie ſich leicht widerlegen ließen und Buckingham auch gegen dieſen Anfall den Sieg behauptete.

Noch immer bemerkte man an dem König die alte Unentſchiedenheit. Er ließ wohl geſchehen, daß Mansfeld, den er einſt den Spaniern zu Liebe aus jenen großen Poſitionen am Oberrhein hatte entfernen helfen, jetzt mit engliſchem wie mit franzöſiſchem Gelde zu einer neuen Schilderhebung zu Gunſten der Pfalz unterſtützt wurde: aber dabei wollte er ihm doch die Bedingung aufgelegt wiſſen, daß er keine Landſchaft angreifen ſolle, die der Erzherzogin Iſabella oder der Krone Spanien mit Recht angehöre.[1] So weit war er noch davon entfernt, den offenen Krieg gegen Spanien zu unternehmen, wie ſein Land hoffte und erwartete.

Und wenn er auf die Verhandlung mit Frankreich einging, ſo war ihm daran gerade das erwünſcht, was die Mehrheit ſeiner Unterthanen mißbilligte, daß es eine katholiſche Macht war, mit der er ſich vereinigte. Denn um keinen Preis hätte er auch jetzt einwilligen mögen, in den allgemeinen Religionszwieſpalt ſchlechthin einzutreten. Er fand kein Bedenken dabei, den Franzoſen ebenfalls nicht allein Religions-

[1] Not to attempt any act of hostility upon any of the lawfull dominions or possessions of the king of Spain or the archiduchess. Doch hat er dann einige Fälle angenommen, in denen das geſchehen könne. Hardwicke, Papers I, 548.

freiheit der künftigen Königin, sondern auch Erleichterungen seiner katholischen Unterthanen in Bezug auf die parlamentarischen Strafgesetze zu versprechen; doch hätte er gewünscht, daß man sich mit seiner einfachen Zusage begnügt hätte. Einer seiner Abgeordneten, Lord Nithisdale, war selbst hiegegen. Er bemerkte, daß wohl die Katholiken, zu denen auch er gehörte, mit einem Versprechen ihres Fürsten, von welchem ihre ganze Wohlfahrt abhänge, zufrieden sein könnten, jedoch nicht die französische Regierung, die eine Dispensation von dem Papst haben müsse, welche ohne eine schriftliche Zusicherung nicht zu erreichen sei. Jacob I. erklärte sich zunächst bereit, in einem Briefe an den König von Frankreich eine solche Erklärung zu geben, und der damalige Minister La Vieuville bezeigte sich damit zufrieden. Nach dessen Fall und dem Eintritt Richelieu's ward jedoch diese Auskunft verworfen: es war vergebens, daß die Gesandten die Unterschrift des Briefs durch den Prinzen und den vornehmsten Staatssecretär in Aussicht stellten: die Franzosen bestanden darauf, daß der König neben dem Vertrag noch eine besondere Zusage ratificiren müsse, die sie selbst aufsetzen und dem Papst Urban VIII. vorlegen wollten. Noch weigerten sich die englischen Bevollmächtigten am französischen Hofe, Holland und Carlisle, darauf einzugehen, als König Jacob dem französischen Gesandten in England gegenüber schon nachgegeben hatte.

Der Vertrag, wie er endlich zu Stande kam, war in einigen Punkten vortheilhafter als der spanische. Wenn dieser festsetzte, daß die Gesetze, welche in England gegen die Katholiken gegeben seien oder noch gegeben werden könnten, auf die königlichen Kinder keine Anwendung finden, diese vielmehr ihres Rechts zur Erbfolge versichert bleiben sollten — was wie

Digitized by Google

berührt, eine Religionsveränderung in der regierenden Familie in Aussicht stellt — so ward diese Voraussetzung in dem französischen vermieden. Dagegen ward der künftigen Königin die Leitung der Erziehung ihrer Kinder nicht blos bis zum zehnten Jahre, wie es der spanische Vertrag festsetzt, sondern bis zum dreizehnten überlassen: ihr selbst und ihrem Hofhalt ward ein hoher Grad von kirchlicher Unabhängigkeit, sogar die Leitung eines Bischofs zuerkannt. Es war der Ehrgeiz des Papstes, von den Franzosen nicht viel weniger als sein Vorgänger zu verlangen, um die Dispensation zur Vermählung einer katholischen Prinzessin mit einem protestantischen Prinzen zu ertheilen: und der Ehrgeiz der Franzosen, ihm wenigstens scheinbar eben so viel darzubieten. In jener besonderen Versicherung gab Jacob die Zusage, daß sich seine katholischen Unterthanen noch größerer Freiheit zu erfreuen haben sollten, als die ihnen nach dem Vertrag mit Spanien zu Theil geworden wäre; sie sollten ihrer Religion halber weder persönlich noch in ihren Besitzthümern beunruhigt werden, vorausgesetzt, daß sie sich sonst als gute und treue Unterthanen betrügen.[1]

Die englischen Gesandten nahmen Anstoß an einzelnen Ausdrücken: der König selbst ging leicht darüber weg. Denn es komme ja nur darauf an, was bei dem spanischen Vertrag gemeint worden sei: in den Worten sei mehr Schein als Wesen enthalten. Bei weitem mehr hatten doch die ge-

[1] Escrit particulier: qu'il permettra à tous ses subjects catholiques Romains de jouir de plus de liberté et franchise en ce que regarde leur religion qu'ils n'eussent fait en vertu d'articles quelconques accordés par le traité de mariage fait avec l'Espagne, ne voulant, que ses subjects catholiques puissent estre inquiétés en leurs personnes et biens pour faire profession de la dite religion et vivre en catholiques

heimen Artikel des ſpaniſchen Vertrags in ſich geſchloſſen. Am 12. December 1624 ward der Tractat zu Cambridge von dem König unterzeichnet, die geheime Zuſicherung von dem König und dem Prinzen beſonders.

Jacob I. wünſchte ſeinen Sohn vermählt zu ſehen. In den zärtlichſten Ausdrücken hat er ihn damals zum Chriſtfeſt nach engliſcher Sitte begrüßt: einzig für ihn ſei er da: mit ihm in der Verbannung zu leben, würde ihm lieber ſein, als ein verwaiſtes Leben ohne ihn. Er meinte, die Vermählung, welche man jetzt abgeſchloſſen habe, werde ſein Glück auf immer gründen.

Zugleich war es nun aber auch auf eine enge politiſche Verbindung zur Wiedereroberung der Pfalz abgeſehen. Vom erſten Augenblicke an hatten die Franzoſen anerkannt, daß dieſelbe ihr eigenes Intereſſe ſei, und dafür nach Kräften mitzuwirken verſprochen. Einen eigentlichen Vertrag darüber zu ſchließen, trugen ſie jedoch Bedenken: denn was würde der Papſt ſagen, wenn ſie ſich mit Proteſtanten gegen Katholiken verbänden? Endlich legten ſie eine ſchriftliche Erklärung vor, aber dieſe ſchien den engliſchen Geſandten ſo ungenügend, daß ſie dieſelbe lieber zurückgaben. Die Franzoſen ſagten, ſie würden diesmal mehr leiſten als verſprechen. Wiewohl ſich auch an ihren Leiſtungen mancherlei ausſetzen ließ, ſo war es ihnen doch in der That Ernſt damit, für die Wiedererwerbung der Pfalz ſo viel zu thun, als möglich. Eben da-

pour vu toutesfois qu'ils en usent modestement, et rendent l'obéissance que de bons et vrays subjects doivent à leur roy, qu'il par sa bonté ne les restreindra pas a aucun sentiment contraire a leur religion. Hardwicke, Papers I, 546. — Die engliſchen Geſandten beklagen ſich, daß das Wort liberté ohne ihr Vorwiſſen von den Franzoſen eingeſchaltet worden ſei.

Digitized by Google

mals war Richelieu in die Geſchäfte getreten, der die Politik von Frankreich ausdrücklich darauf anlegte, die Aufſtellung der Spanier am Mittelrhein zu vernichten. Trotz der widrigen Einwirkungen einer geiſtlich-politiſchen Partei führte er die Vermählung der Prinzeſſin mit dem Prinzen von Wales unverzüglich durch, ohne ſelbſt auf das letzte Wort des Papſtes zu warten.

Noch einmal ſchien hierdurch die Verbindung aufzuleben, welche Jacob in früheren Jahren geſchloſſen hatte. Der Herzog von Savoyen und die Republik Venedig unterſtützten die Rüſtungen Mansfelds mit Geldbeiträgen. Die Generalſtaaten nahmen an den Kriegsbewegungen in Deutſchland, auf welche auch Brandenburg ſeine Hoffnung ſetzte, den lebendigſten Antheil. Der König von Dänemark bot mit einer Bereitwilligkeit dazu die Hand, welche in Erſtaunen ſetzte. Während die engliſchen Geſandten ſich bemühten, die immer wieder auftauchenden Irrungen zwiſchen ihm und den Schweden beizulegen, ſammelte er die niederſächſiſchen Stände um ſich, um dem Vordringen der katholiſchen Liga zu widerſtehen.[1] Zu dem alten Bündniß fehlte es nur noch an den oberdeutſchen Fürſten: durch die Einwirkung von Niederdeutſchland her ſollte die Union erneuert, vor allem ihr Oberhaupt, der Kurfürſt von der Pfalz in ſein Land zurückgeführt werden.

Durch das Mißlingen der friedlichen Unterhandlungen zur Herſtellung ſeines Schwiegerſohnes veranlaßt, gab Jacob I. den kriegeriſchen Tendenzen mehr Raum als jemals. An den

[1] Conway an Carlisle; 24. Febr. 1624–25. In contemplation of H. Majesty the king of Denmark hath come to the propositions — upon which H. M. upon good grounds hath made dispatche to the king of Denmark agreeing to the kings of Denmarks propositions. Hardwicke, Papers 560.

Digitized by Google

Einleitungen und Vorbereitungen zu dem Krieg, ſelbſt einem maritimen nahm er eifrig Antheil. Ob er aber jemals dazu geſchritten wäre? Ob er neben dem Angriff auf den Kaiſer und die Liga gegen Spanien etwas mehr beabſichtigte, als eine Demonſtration? Fürwahr es iſt zweifelhaft. Noch immer erlaubte er ſeinen Engländern nicht, etwas zum Entſatz von Breda zu thun, das die Spanier damals belagerten.[1]

Die Vermählung ſeines Sohnes mit einer katholiſchen Prinzeſſin, die Rückſicht auf die Katholiken, zu der er ſich dabei verpflichtete, drückten die eigenſten Tendenzen ſeiner Politik aus. Jene geheime Zuſage entſprach dem Begriff, den er von ſeiner Prärogative hatte; er führte damit ſeinen Anſpruch, kraft ſeiner königlichen Würde von Geſetzen, welche in dem Parlament durchgegangen waren, ſogar zu entbinden, in ſeine völkerrechtlichen Beziehungen ein.

Nach wie vor war ſein Gedanke, die einander widerſtrebenden Elemente innerhalb ſeines Reiches durch ſeinen perſönlichen Willen zu beherrſchen, zur Eintracht zu verbinden, außerhalb deſſelben in ſeinem Sinne zu leiten, durch geſchickte Politik zu übermeiſtern. Das iſt das Bedeutende an der Erſcheinung dieſes Fürſten und ſeiner friedfertigen Haltung. Damit hängt aber auch der Tadel, der ihn trifft, zuſammen: er machte alles und jedes, wie viel es auch an ſich bedeuten mochte, von ſeiner politiſchen Berechnung abhängig: ſeine hochfliegenden Gedanken haben doch etwas Abſichtliches und Gedämpftes; ſie greifen faſt zu ſehr zu einem bewußten Zweck, der zugleich ein perſönlicher iſt, zuſammen; es fehlt ihnen an dem freien Schwung, der dazu gehört, um die Theil-

[1] Valareſſo: non è possibile di rimoverlo di contravenire alle tante promesse verso Spagnoli et alle sue prime dichiarationi.

Digitized by Google

nahme der Mitwelt und Nachwelt zu erwecken. Und ob die Politik Jacobs sich noch hätte geltend machen können, ob sie nicht dem Wesen nach schon gescheitert war? Große Entscheidungen schwebten über England, als König Jacob starb. (März 1625.) Er hatte noch das Abendmahl nach anglicanischem Ritus genommen; mit erbaulichen und schmerzlichen Worten vor einer zahlreichen Versammlung, denn Jedermann sollte erfahren, daß er in denselben Gesinnungen dahin gehe, die er in seinem Leben bekannt und in seinen Schriften verfochten hatte.

Sechstes Kapitel.

Regierungsantritt Carls I. und seine beiden ersten Parlamente.

Der Prinz, der den Thron bestieg, stand in der Blüthe des Lebens, er vollendete so eben sein fünf und zwanzigstes Jahr. In der Kindheit ungesund und schwach — er litt unter anderm sein Lebelang an dem Gebrechen, mit der Zunge anzustoßen — hatte er sich doch übrigens kräftiger entwickelt, als man von ihm erwartete. Zu Pferde nahm er sich gut aus: man sah ihn Thiere schwerer Führung mit Sicherheit bewältigen; er bestand im ritterlichen Waffenspiel; er traf sowohl mit der Armbrust als mit der Flinte zum Ziele, und lernte selbst eine Kanone laden. Der Jagd lag er nicht viel weniger unermüdlich ob, als sein Vater. Er konnte sich weder mit Dem an Geist und Kenntnissen, noch an energischer Lebendigkeit und popularem Wesen mit seinem verstorbenen Bruder Heinrich messen: aber von dem Vater, zu dessen Füßen zu sitzen er

liebte, hatte er viel gelernt; die Neigungen des Bruders zu Werken der Kunst und experimentaler Naturwissenschaft, vornehmlich die erste, waren auf ihn übergegangen. Und an sittlichen Eigenschaften war er sowohl dem Einen wie dem Andern überlegen. Er gehörte zu den jungen Menschen, von denen man sagt, daß sie keine Fehler haben: seine strenge Haltung streifte an jungfräuliche Verschämtheit; aus seinen ruhigen Augen sprach eine Seele von Ernst und Mäßigung. Er besaß eine natürliche Gabe der Auffassung, auch für verwickelte Fragen; er verstand zu schreiben. Von Jugend an erschien er haushälterisch, nicht freigebig, aber auch nicht karg; in allen Stücken pünktlich. Alle Welt war der Unzuverlässigkeiten des Vaters, des unergründlichen und ewig schwankenden Geheimnisses seiner Absichten müde: von dem Sohne erwartete man mehr Offenheit, Aufrichtigkeit und Beständigkeit. Und ob er nicht auch entschiedener protestantisch sein würde? Er zeigte zunächst wenigstens, daß er ein empfindlicheres Selbstgefühl für seine fürstliche Ehre besaß. Von den Spaniern hatte er erwartet, daß seine persönliche Bewerbung um die Infantin alle Schwierigkeiten, welche sie der Vermählung entgegensetzten, auch die politischen, heben würde. Sie hatten ihm jede seinem Range gebührende Aufmerksamkeit erwiesen, aber in der Sache, auf die es ankam, kein Haarbreit nachgegeben: es schien eher, als wollten sie seine Anwesenheit benutzen, um ihm schwerere Bedingungen aufzulegen. Er war dadurch tief beleidigt. Als er sich wieder unter seinen Lands-

[1] Lando, Relatione 1622: tiene presenza veramente regia fronte sopraciglio grave, negli occhi e nelli movimenti del corpo gratia notabile, indicante prudente temperanza — di pensieri maniere costumi commendabilissimi attrahenti la benevolenza et l'amore universale.

Digitized by Google

leuten ſah, an Bord eines engliſchen Schiffes, ſprach er ſeine Verwunderung aus, daß man ihn nicht feſtgehalten habe, nachdem er ſchlecht behandelt worden ſei. Von Natur ſtill und verſchwiegen, wußte er dort ſein Gefühl ſelbſt durch entgegengeſetzte Bezeigungen zu verſtecken; aber wir ſahen, wie dann doch ſeine ganze Haltung in Bezug auf die allgemeinen Angelegenheiten, die äußeren und ſelbſt die inneren Fragen, ſowie in Bezug auf ſeinen Vater und das Parlament einen andern Charakter annahm, der dem Sinne der großen Mehrheit der Nation bei weitem mehr entſprach, als die bisherige Politik.

Noch in den letzten Tagen Jacobs hatte man gezweifelt und große Summen darum gewettet, ob er es jemals zur Vermählung ſeines Sohnes mit der franzöſiſchen Prinzeſſin kommen laſſen werde. Carl I. machte ſofort allem Schwanken ein Ende. Weder durch den Todesfall ſelbſt, noch durch eine peſtartige Krankheit, die damals herrſchte, noch durch den Mangel der wünſchenswürdigen Vorbereitungen in den königlichen Schlöſſern ließ er ſich beſtimmen, ſeine Vermählung aufzuſchieben. Er wollte der Welt zeigen, daß er an ſeiner antiſpaniſchen Politik feſthalte. Auch den Kaperkrieg, den ſein Vater einſt mit ſo großem Eifer abgeſtellt hatte, ließ er wieder angehen. Die königliche Flotte, für welche Buckingham viel Thätigkeit bewies, wurde vollends in Stand geſetzt: hauptſächlich dafür waren die von dem Parlament bewilligten Gelder verwendet worden.

[1] So erzählt Kenſington der Königin Mutter in Frankreich: He was used ill not in his intertamement, but in their frivolous delayes and in the unreasonable conditions which they propounded and pressed upon the advantage they had of his princely person. Cabala 289.

Digitized by Google

Um aber den Krieg wirklich unternehmen zu können, bedurfte es neuer Bewilligungen. Fast der erste Gedanke des Königs nach seiner Thronbesteigung war es, zu diesem Zweck ein Parlament zu berufen, und zwar eben dasselbe, das zuletzt unter seinem Vater gesessen hatte.[1] Ungern, denn er hätte lieber allen Verzug vermieden, fügte er sich in die von der Verfassung gebotene Nothwendigkeit, zu neuen Wahlen schreiten zu lassen; doch hegte er keinen Zweifel, daß das Parlament, wie es nunmehr zu Stande kam, ihm seine volle Unterstützung gewähren würde. Er hielt das für eine Sache, die sich nach dem, was vorhergegangen war, gleichsam von selbst verstehe.

Es war am 18./28. Juni 1625, daß Carl I. sein erstes Parlament zu Westminster eröffnete. Er brachte in Erinnerung, daß sein Vater durch den Rath des Parlaments unter seiner Vermittelung bewogen worden war, alle weiteren Unterhandlungen mit Spanien abzubrechen. „Es war, sagte er, euer Interesse; auf euren Antrieb ging ich als junger Mann auf die Sache ein, freudig und mit gutem Muth; es war meine erste Handlung; welch ein Schimpf würde es für mich und für euch selbst sein, wenn ihr mir nun die Beihülfe versagen wolltet, deren ich zur Ausführung der begonnenen Feindseligkeit nothwendig bedarf!"

Und gewiß, wäre allein von dem Kriege gegen Spanien die Rede gewesen, so hätte er auf reichliche Bewilligungen

---

[1] Am Tage nach der Thronbesteigung (28. März). Consultation in St. James. That which was much insisted upon was a parliament, H. Majesty being so forward to have it sit, that he did both propound and dispute it to have no writs go forth to call a new one. Hacket Williams II, 4.

Digitized by Google

rechnen dürfen. Aber ſo ganz einfach ſtand die Sache nicht. Das Parlament gedachte vor allem ſeiner eigenen Anliegen, die bei Lebzeiten Jacobs I. nicht durchzuſetzen geweſen waren, deren ſich aber Carl in der letzten Verſammlung angenommen hatte. Wenn der neue König aus dem Antheil des Parlaments an den Rathſchlägen, durch die der auswärtige Krieg veranlaßt war, die Verpflichtung deſſelben, die dazu erforderlichen Geldmittel herbeizuſchaffen, folgerte: ſo hielt das Parlament dafür, daß er ſeinerſeits nicht weniger zur Erfüllung der in Bezug auf das Innere geäußerten Wünſche verbunden ſei. Gleich bei der Rede, welche der Wahl des Sprechers vorausging, iſt dieſer Geſichtspunkt ſehr ausdrücklich hervorgehoben worden. Man ſagte dem König, in den letzten Sitzungen habe er alle Mißverſtändniſſe zwiſchen dem Parlament und ſeinem Vater zu heben, und dieſen zur Bewilligung der Petitionen des Parlaments zu bewegen geſucht; wenn er das nicht erreicht habe, ſo habe es nur an ſeiner Ohnmacht gelegen; jetzt aber habe er auch die Macht: was er vorher nur habe wollen können, das vermöge er jetzt, und es komme nur auf ihn ſelbſt an.[1] Es war beſonders die Ausführung der gegen die Katholiken ergangenen parlamentariſchen Statuten, welche das Parlament gefordert und der Prinz in ſeinem antiſpaniſchen Eifer damals für rathſam gehalten hatte; ſein Vater hatte ſie abgelehnt, nunmehr ſollte

[1] Rede von Sir Thomas Edwards (St. P. O. in den Parlamentsgeſchichten nicht erwähnt). Da heißt es: he did not only become a continual advocate to his deceased father for the favourable graunting of our petitions, but also did enterpose his mediation for the pacifying and removing of all misunderstandings. God having no added the posse to the velle the kingy en power to the willing mind wabled him to execute what before he could but will.

Digitized by Google

er ſie ſelbſt gewähren. Sie erwarteten es von ihm, ſo gut wie er von ihnen eine ausreichende Hülfe für den Krieg erwartete. Konnte er aber, ſo darf man fragen, ihren Wünſchen Gehör geben? — Die Verflechtung ſeines Schickſals war, daß er es nicht konnte.

Hätte Carl I. als Prinz mit den parlamentariſchen Tendenzen vollkommen gemeinſchaftliche Sache machen wollen, ſo würde er ſich mit einer proteſtantiſchen Fürſtentochter haben vermählen müſſen. Das ward aber durch die politiſche Gefahr, die alsdann ein Bruch mit Spanien herbeigeführt hätte, verhindert. Weder Jacob noch Carl I. glaubten der großen Monarchie ohne Bündniß mit Frankreich widerſtehen zu können: das politiſche und dynaſtiſche Intereſſe hatten zu der Vermählung geführt, die ſo eben vollzogen worden war. Allein dadurch war man doch wieder in ein Verhältniß zu der katholiſchen Welt getreten, welches eine rein proteſtantiſche Regierungsweiſe im Sinne der Königin Eliſabeth unmöglich machte. Es hatte einer Dispenſation des römiſchen Hofes bedurft, welcher ſogar ohne Hehl die Hoffnung ausſprach, daß die franzöſiſche Prinzeſſin den König und ſein Reich zu dem alten Bekenntniß herüberziehen werde.[1] Die Vermählung hatte nicht abgeſchloſſen werden können, ohne Verpflichtungen einzugehen, die mit den parlamentariſchen Statuten in offenem Widerſpruch ſtanden. Noch kannte das Parlament die geheimen Zuſicherungen nicht: aber ſchon die bekannt gewordenen Artikel brachten eine große Aufregung hervor. Man erinnerte Carl an ein Verſprechen, das er da-

[1] Schreiben des Papſtes an die Prinzeſſin, 28. Dec. 1624: cogitans ad quorum triumphorum gloriam vadis, fruere interim expectatione tui.

Digitized by

mals gegeben habe, bei seiner Vermählung keine Bedingungen einzugehen, die der bestehenden Kirche in England nachtheilig sein könnten. Man fragte, wie es nun damit stehe, warum man ein Geheimniß aus dem abgeschlossenen Vertrag mache? Werde nun nicht doch die Capelle der Königin dazu dienen, die englisch-katholischen Unterthanen zu vereinigen? Werde man diesen verbieten, die Messe daselbst zu hören? — In einer energischen Petition forderte das Parlament die Vollstreckung der gegen Papisten und Recusanten ergangenen Gesetze.[1]

Carl I. war nicht in der Lage, darauf Rücksicht nehmen zu können. Nicht als hätte er der englischen Kirche zu nahe zu treten, oder im Ganzen und Großen eine andere Richtung einzuschlagen gedacht, als die in der Verbindung mit dem Parlament angebahnte. Seine Vermählung war ebenfalls eine Vorbereitung zu dem Kampfe gegen Spanien, aber wenn diese bei weitem nicht so entschieden gegen das Gemeingefühl des Landes lief, wie die spanische, so war sie doch auch entfernt davon, ihm zu entsprechen. Die dabei eingegangenen Verpflichtungen hinderten den König ausschließend protestantische Gesichtspunkte zu ergreifen, und sich mit seiner Nation vollkommen zu vereinigen.

Auch deshalb aber hielt der König an denselben fest, weil er so wenig wie sein Vater dem Parlamente Einfluß auf die geistlichen Angelegenheiten zugestehen mochte. Viel unangenehmes Aufsehen machten damals die Schriften von Dr. Montague, in welchen die römische Kirche mit Schonung und der Puritanismus mit Wegwerfung und Haß

[1] Sume spare not to say that all goes backward since this connivance in religion came in, both in all wealth valour honour and reputation. Letter of Chamberlain, 25. June 1625.

Digitized by Google

behandelt wurde. Das Parlament wollte gegen den Autor einſchreiten: der König nahm ihn nicht in Schutz, aber von einigen Würdenträgern der engliſchen Kirche aufgefordert, zog er die Sache vor ſein eigenes Gericht. Er betrachtete es überdies als einen unzweifelhaften Beſtandtheil ſeiner Prärogative, von den parlamentariſchen Geſetzen zu dispenſiren: ſo daß ihm die in dem Heirathsvertrag ausgeſprochenen Zugeſtändniſſe ſehr gerechtfertigt erſchienen.

Man ſieht, wie nahe dies die wichtigſten Fragen des engliſchen Staatsrechtes berührte: — den Gegenſatz der parlamentariſchen Allgewalt und der durch die kirchlichen Befugniſſe verſtärkten königlichen Autorität, und begreift es, wie ſo nun das Parlament trotz des dringenden und von ihm ſelbſt hervorgerufenen Bedürfniſſes Anſtand nahm, den Erwartungen des Königs zu entſprechen.

Alle Geldbewilligung konnte es ihm nicht verſagen: es bot ihm zwei Subſidien dar, wie es ſagte, als Frucht ſeiner Liebe. Aber einen ganz anderen Beweis derſelben hatte der König erwartet. Was wollte eine ſo geringfügige Beihülfe einem ſo ungeheuren Vorhaben gegenüber, wie der Krieg gegen Spanien war, bedeuten? In der Bewilligung lag eine Art von Verſagung.

Aber überdieß verſuchte das Unterhaus in finanzieller Beziehung eine der weitausſehendſten Neuerungen. Faſt das vornehmſte Einkommen der Krone, ohne welches ſie nicht verwaltet werden konnte, bildete der Ertrag der Zölle, welche unter der letzten Regierung, wie wir ſahen, nicht ohne Widerſpruch, auf den Grund des ihr zuſtehenden Tonnen- und Pfundgeldes erhöht worden waren.[1] Die conſtitutionelle Frage war,

[1] Tonnage, a duty upon all wines imported; poundage a duty

ob die Zölle als eigentliche Auflage anzuſehen und demnach von der Bewilligung des Parlaments abhängig, oder ob ſie der Krone durch langes Herkommen überhaupt zugeeignet ſeien. Denn ſeit Eduard IV. war das Pfund- und Tonnengeld jedem König auf ſeine ganze Regierungszeit zugeſtanden worden. Die unter Jacob hierüber entſtandenen Streitigkeiten hatten die mit der Zunahme des Verkehrs täglich wachſende Bedeutung dieſer Einnahme, die der Krone allerdings wenngleich nicht für außerordentliche Fälle, aber für die laufenden Geſchäfte eine gewiſſe Unabhängigkeit von den Bewilligungen des Parlaments gewährte, zur Anſchauung gebracht. So ſchlechthin, zugleich aus Grundſatz und in der unangenehmen Aufregung des Moments, wollte es dieſelbe nicht wieder erneuern: es bewilligte dem neuen König Tonnen- und Pfundgeld nur auf Ein Jahr. Nun aber lag vor Augen, was dies in ſich ſchloß. Wenn das Unterhaus den König für den Krieg nur ſehr unzureichend unterſtützte, ſo ſuchte es nun die Verwaltung auch in Friedenszeiten von ſeinen Bewilligungen abhängig zu machen. Wie der Beſchluß ſchon von dem Oberhauſe nicht angenommen wurde, ſo erſchien er dem König ſelbſt als eine Beleidigung. Denn warum ſolle ihm verſagt werden, was man ſeinen Vorfahren ſeit anderthalb Jahrhunderten bewilligt habe? In der Bewilligung auf Lebenszeit ſah er nur eine Form, welche nach ſo langem Herkommen nicht einmal nothwendig ſei. Er hielt ſich für berechtigt, die Zölle auch ohne dieſelbe nach wie vor in ſeinem Namen einziehen zu laſſen.

Differenzen tiefgreifendſter Art, welche mit der Krone

imposed ad valorem on all other merchandises whatsoever: Blackſtone, Commentaries I, 315.

Digitized by Google

ſelbſt von den älteren Königen und dem Vater auf Carl I. übergingen: der Regierungswechſel und einige frühere Vorgänge bewirkten, daß ſie nun ſchärfer hervortraten als jemals: ihren eigenthümlichen Charakter aber empfingen ſie durch ein perſönliches Verhältniß, das ebenfalls von dem Vater auf den Sohn forterbte.

Oder vielmehr: Jacob I. wäre wohl geneigt geweſen, ſich Buckinghams, ſo gut wie einſt Somerſets zu entledigen; unter Carl I. nahm derſelbe eine noch feſtere Stellung ein.

An und für ſich waltete zwiſchen ihnen eine große Verſchiedenheit ob: von der Gemeſſenheit, Ruhe und ſittlichen Haltung des Königs war nichts in dem Günſtling. Buckingham war ausſchweifend, ſchwatzhaft, eitel. Wie ſeine äußere Erſcheinung ſein Glück gemacht hatte, ſo ſuchte er dieſelbe noch durch prächtigen Schmuck zu heben, wie ihn die ſpätere Zeit nur an Frauen geduldet hat. Man ſah Juwelen in ſeinen Ohren, Edelſteine von Werth als Knöpfe an ſeinem Wamms; man rechnete ihm nach, daß er bei ſeiner Reiſe nach Frankreich, die der Vermählung des Königs voranging, gegen 30 verſchiedene Anzüge, einen immer koſtbarer als den andern, mitgenommen hatte. Eindruck auf die Frauen und was man ſo nennt, Eroberungen in den höchſten Kreiſen zu machen, war für ihn eben ſo wohl eine Sache des Ehrgeizes als der Sinnlichkeit; er ſchwelgte in dem Genuß geſellſchaftlicher Erfolge. Es folgten Momente der Abſpannung: Männer, die ihn in Geſchäften zu ſprechen hatten, fanden ihn auf ſeinem Ruhebett ausgeſtreckt, ohne daß er ihnen, zumal wenn ihr Vortrag nicht ganz nach ſeinem Sinne war, ein Zeichen von Theilnahme oder von Aufmerkſamkeit gegeben hätte. Gleich darauf aber ging er wieder zu angeſtrengter Thätigkeit

Digitized by Google

über, für die es ihm keineswegs an Talent gebrach; er kannte dann keine Raſt noch Ermüdung. Vor allem ſpornte ihn an, daß er ſo mächtigen und thätigen Nebenbuhlern, wie die beiden Miniſter waren, welche damals die Geſchäfte von Frankreich und von Spanien leiteten, wechſelsweiſe die Spitze zu bieten hatte. Mit Carl I. war er durch eine und die andere gemeinſame Beſchäftigung, die das tägliche Leben ausfüllen, z. B. Liebhaberei für Kunſt und Kunſtſammlungen verbunden: hauptſächlich aber durch die Genoſſenſchaft, in welche ſie in dem Cabinet Jacobs I., der eben mit ihnen ſeine Beſchlüſſe erwog, und dann durch die Reiſe nach Spanien gekommen waren. Den Spaniern, welche die Perſonen oberſten Ranges mit rückſichtsvoller Ehrfurcht zu behandeln pflegten, gab es großen Anſtoß, wie ſich Buckingham in Gegenwart des Prinzen ſo ganz gehen ließ: er erlaubte ſich ſcherzhafte Bezeichnungen, wie ſie in den Jagdſchlöſſern Jacobs geäußert, in den Briefen an ihn wiederholt werden mochten, anderwärts aber ſehr unangemeſſen erſchienen: er blieb ſitzen, wenn der Prinz ſtand: in Gegenwart deſſelben hat er wohl mit dreiſter Behaglichkeit die Füße auf einen andern Stuhl hinübergeſtreckt. Der Prinz ſchien das ganz in der Ordnung zu finden: Buckingham war ihm nicht ſowohl ein Diener, als ein gleichgeſtellter vertrauter Freund. Man hätte nicht ſagen können, in wem von beiden der Gegenſatz, in den ſie mit den Spaniern geriethen, am meiſten ſeinen Urſprung hatte; der Ruf gab die Entzweiung dem Günſtling Schuld: beſſer Unterrichtete leiteten ſie von dem Prinzen ſelbſt her. Und noch enger hatte ſie dann die Politik verbunden, die ſie ſeit ihrer Rückkehr aus Spanien befolgten. Manche hofften trotz des entgegengeſetzten Anſcheines dennoch, mit dem Regierungs-

wechsel werde darin eine Aenderung eintreten. Aber bei der ersten Einfahrt Carls I. in London sah man Buckingham neben ihm im Wagen sitzen, in der gewohnten vertraulichen Nähe: sein Antheil an der Vermählung des Königs vermehrte dessen Freundschaft. Auch die abermalige Wendung der Politik war ihnen gemeinsam. Buckingham hatte sich den Führern der puritanisch-parlamentarischen Opposition auf das engste angeschlossen; durch ihre Unterstützung hauptsächlich hatte er die spanisch-gesinnte Partei gesprengt. Aber dagegen nun auch ihren Forderungen gerecht zu werden, war er nicht im Mindesten gesonnen. Wäre es auf ihn angekommen, so würden noch stärkere Concessionen zu Gunsten der Katholiken, als in der That geschahen, erfolgt sein: denn die katholischen Hinneigungen waren in seinem Hause sehr stark vertreten; ihm selbst wohnte bei weitem weniger Sinn für anglicanische Rechtgläubigkeit inne als dem Könige. Und wenn die Befugnisse der Prärogative in Frage kamen, so nahm er jetzt wieder auf das eifrigste Partei für dieselbe, wie ja seine eigene Macht auf ihrer Geltung beruhte. Er sah die parlamentarische Verfassung aus dem Standpunkte eines Gewalthabers an, der sich ihrer zu dem vorliegenden Zweck bedienen will, ohne sich weiter von ihr gebunden zu achten. Ihm lag alles an dem nächsten Succeß, für den ihm jedes Mittel recht war.

Die Fortsetzung der Sitzungen in London wurde damals durch jene alle Tage intensiver auftretende pestartige Krankheit unmöglich. Buckingham, zwar geschmeidig und gewandt, aber ohne alle Rücksicht auf Andere, wollte das Parlament nicht auseinandergehen lassen, ehe es nicht genügende Bewilligungen gemacht habe. Während die Mitglieder und selbst der geheime Rath eine Vertagung wünschten, drang er darauf und

Digitized by Google

ſetzte es durch, daß die Sitzung nur nach Oxford verlegt wurde. Nur ſehr ungern begab man ſich dahin, denn ſchon zeigten ſich auch da Spuren der Peſt, und ein Jeder hätte lieber bei ſeiner Familie zu ſein gewünſcht. Mit großer Mißſtimmung wurde der Antrag Buckinghams auf eine fernere Subſidienbewilligung aufgenommen. Man warf ihm ein, daß es ungeſetzlich ſei, in einer und derſelben Seſſion mehr als einmal Subſidien zu bewilligen: ſei dies der Zweck der Zuſammenkunft, ſo hätte ſie unterbleiben können.[1] Aber mit der Verwerfung des Antrages begnügte man ſich nicht: denn müſſe man einmal beiſammen bleiben, ſo wolle man auch in alter Weiſe die Mißbräuche und deren Abſtellung in Berathung ziehen.

Buckingham war gewarnt worden, die Sympathien des Parlaments, die er durch proteſtantiſche Haltung gewonnen, nicht durch eine entgegengeſetzte zu verſcherzen. Gleich bei der erſten Sitzung in Oxford trat ein Vorfall ein, welcher die religiöſen Leidenſchaften in Bewegung ſetzte.

Vor dem Abſchied in London hatte der Großſiegelbewahrer Williams im Namen des Königs verſprochen, daß die Geſetze gegen die Prieſter beobachtet werden ſollten. Unmittelbar nachdem der Sprecher in Oxford ſeinen Platz genommen hatte, ward die Klage erhoben, daß ſeitdem eine Verzeihungsordonnanz für ſechs Prieſter ergangen ſei. Williams war unbetheiligt; er hatte die Siegelung verweigert: in Gegenwart des Königs, auf Andringen Buckinghams — in Folge der

[1] Whosoever gave the counsel (of the meeting in Oxford) had the intention to set the king and his people at variance. Netherſole an Carleton, 9. Auguſt 1625, ein ausführliches und ſehr unterrichtendes Schreiben. (St. P. O.)

Digitized by Google

im Contract mit Frankreich eingegangenen Bedingungen — hatte sie vollzogen werden müssen. Dies Verfahren aber, die Nichtausführung beschlossener Gesetze, zumal nach einer erneuerten entgegengesetzten Zusage, erschien dem Parlament als ein Angriff auf seine Rechte, auf die Verfassung des Landes. Der Widerwille richtete sich gegen Buckingham, dessen außerordentliche Stellung nun überhaupt der Gegenstand der öffentlichen und privaten Antipathien wurde.

Es waren die Zeiten, in denen sich im Kampfe der Factionen und hauptsächlich im Gegensatz mit den Ansprüchen aristokratischer Autonomie in Frankreich die Macht eines ersten Ministers, der als der Repräsentant der Monarchie auftrat, durcharbeitete. Was Concini und Luynes begonnen hatten, setzte Richelieu mit gewaltiger Hand systematisch ins Werk. Etwas ähnliches schien auch in England bevorzustehen. Wenn es der Sinn Jacobs I. gewesen war, durch einen mit den wichtigsten Geschäften betrauten Minister, der einzig von ihm selbst abhängen sollte, seinen Willen im Staat zur Ausführung zu bringen, so schloß sich auch hierin Carl I. dem Vorgang des Vaters an. Buckingham wurde unter ihm mächtiger als je. In den Sitzungen des geheimen Rathes ließ er kaum einen andern zu Worte kommen: ohne die Stimmen der Mitglieder zu zählen, führte er seine Meinung durch. Und dabei zeigte sich doch, daß diese nicht etwa durch innern Werth den Vorzug verdiente; die Staatsverwaltung, so weit sie unter seinem Einfluß stand, und sein besonderes Fach, die Admiralität, boten gegründeten Anlaß zum Tadel: die allgemeine Politik, die er einschlug, erschien zweifelhaft und gefährlich: man verglich ihn gröblicher Weise mit einem Maulthier, das seinen Reiter auf falsche Fährte führe. In Or-

ford lag die Erinnerung an den Widerſtand der Magnaten nahe, der einſt Heinrich III. entgegengetreten war: man ſagte wohl, die Form möge zu tadeln ſein, nicht die Sache. Möchte doch auch Carl I. den Staat mit ſeinen weiſen und würdigen Rathgebern verwalten, nicht mit einem einzigen jungen Manne! Das Parlament, die Großen des Landes, die Männer in hohen Aemtern, waren faſt einſtimmig gegen Buckingham. Der Siegelbewahrer Williams ſprach dem König in einer Sitzung des geheimen Rathes zu Oxford unverholen aus, er werde das Parlament nur durch die Zuſicherung beruhigen, daß er künftig für alle Dinge von Wichtigkeit, vornehmlich aber für die Verwendung der Geldmittel, die ihm ſein Volk gewähre, eine geordnete und feſte Behörde einrichten wolle.[1] Gerade das aber warf man dem Günſtling vor, daß er die bewilligten Gelder nicht dazu anwende, wozu ſie beſtimmt ſeien. Nicht allein die Streitpunkte an ſich, ſondern auch die Abſicht, Buckingham von ſeiner Stelle zu vertreiben, bewirkten, daß alle ſeine Anträge von dem Parlament verworfen wurden.

Für die engliſchen Zuſtände, die ſchon damals ein Einverſtändniß zwiſchen der Krone und dem Parlament vorausſetzten und forderten, iſt es von Bedeutung, daß der König entſchloſſen blieb, ſeinen Miniſter zu behaupten.

Buckingham leitete die Verwerfung ſeiner Vorſchläge im Parlament von perſönlicher Feindſeligkeit her, die er wohl überwinden zu können meinte. Williams, der zur Zeit Jacobs I. in dem innigſten Vertrauen geweſen war, wurde

[1] That in your actions of importance and in the disposition of what sums of monies your people should bestow upon you, you would take the advise of a settled and a constant counsel. Hacket II, 20.

Digitized by Google

einige Zeit darauf nicht ohne Härte entlaſſen, und durch Thomas Coventry erſetzt, wieder einen Rechtsgelehrten, der ſich um die politiſchen Händel weniger bekümmerte. Das Parlament wurde nicht vertagt, wie die übrigen Mitglieder des geheimen Rathes wünſchten: der König trat Buckingham darin bei, daß es aufgelöſt werden müſſe. Der Herzog hoffte, neue Wahlen, unter ſeinem Einfluß vollzogen, würden beſſere Reſultate geben: er zweifelte nicht, daß eine andere Verſammlung unter dem Eindruck der großen antiſpaniſchen Intereſſen zu austräglichen Bewilligungen fortgeriſſen werden könnte. Dazu aber ſchien ihm nothwendig, die wirkſamſten Mitglieder des Unterhauſes, ſeine perſönlichen Antagoniſten, von demſelben auszuſchließen. Er ergriff das gehäſſige Mittel, ſie zu Aemtern zu befördern, mit welchen der Eintritt in das Parlament nicht vereinigt werden konnte. So wurde Edward Coke, der begründende Erneuerer der parlamentariſchen Rechtsanſprüche, zum Sheriff von Buckinghamſhire, Thomas Wentworth zum Highſheriff von Yorkſhire ernannt. Das gleiche Schickſal hatten Franz Seymour, Robert Philipps und einige Andere.[1] Bei der gewöhnlichen Vorlegung der Liſte ſprach der König dieſe Ernennungen unerwartet aus. Zu den Sitzungen des Oberhauſes ſind einige Lords, deren Geſinnung kein Vertrauen erweckte, nicht eingeladen worden.

Man hat vielleicht zu viel Werth darauf gelegt, allein es beweiſt doch die in weitem Umfang zunehmende Verſtimmung, daß bei der Krönung des Königs, die in dieſen Tagen Statt fand, die altherkömmliche Frage, die von vier Seiten

[1] Arthur Ingram an Wentworth, Nov. 1625, (Strafford Papers I, 29) nennt noch Guy Palmes, Edward Alford und einen ſiebenten, der im letzten Parlament noch nicht geſeſſen hatte, Sir W. Fleetwood.

Digitized by

der Tribüne an die umſtehende Menge gerichtet ward, ob ſie beiſtimmen, wenigſtens auf Einer nicht mit der gewohnten freudigen Bereitwilligkeit beantwortet wurde.[1]

Am 6. Februar 1626 ward das neue Parlament in Weſtminſter eröffnet. Gegen die ergangenen Ausſchließungen wendete es nicht viel ein, da ſie nicht geradezu als ungeſetzlich betrachtet werden konnten. Die Verſammelten hatten vielmehr den Ehrgeiz, zu beweiſen, daß ihre Meinungen und Beſchlüſſe nicht von dem Einfluß einiger Wenigen abhängig ſeien. Was auch Buckingham dagegen gethan haben mochte, auch dies Mal war die Geſinnung, die er bekämpfen wollte, die vorherrſchende. An Stelle der Ausgeſchloſſenen erhoben ſich Andere gegen ihn, und zuweilen eben ſolche, von denen er nichts fürchtete. Großes Aufſehen machte es, daß ein perſönlicher Freund Buckinghams, ſein Viceadmiral in Devonſhire, John Eliot, als ſein entſchloſſener politiſcher Gegner auftrat[2]: er brachte zuerſt die ſchlechte Verwaltung der bewilligten Gelder, die dem erſten Miniſter zur Laſt fiel, zur Sprache. Daran knüpfte ſich dann eine Verhandlung von hoher Bedeutung, die das Verhältniß zwiſchen Parlament und Krone überhaupt betraf.

Im Jahre 1624 war zur Verwendung der damals zum Kriege bewilligten Gelder ein Kriegsrath eingeſetzt worden, aus ſieben Mitgliedern beſtehend, den man jetzt aufforderte, darüber Rechenſchaft zu geben. Obwohl es als eine Neuerung erſchien, ſo konnte doch die Regierung nichts dagegen thun: ſie hatte es ſelbſt zugegeben: aber das Parlament legte

[1] Ewes bei Ellis I, 3, 217. Der anweſende holländiſche Geſandte Joachimi, deſſen Schreiben ich nachſah, ſcheint es nicht bemerkt zu haben

[2] M. A. Correr, 27. Febr. 1628, ſpricht dieſe Verwunderung aus.

Digitized by Google

den Mitgliedern zugleich die anzügliche Frage vor, ob dabei ihre Rathschläge zur Erreichung der bestimmten Zwecke immer befolgt worden seien. König Jacob hatte früher einmal gesagt, wenn das Parlament ihm Subsidien bewillige, so habe er über deren Verwendung demselben so wenig Rechenschaft zu geben, wie einem Kaufmanne, bei dem er Geld aufnehme; denn er liebte es, sein Vorrecht so stark zu betonen, wie möglich. Wie so ganz und gar liefen dem nun die Ansprüche des Parlaments entgegen. Es liegt am Tage, daß, wenn die Räthe die geforderten Mittheilungen machen sollten, die ganze Freiheit der Action des Ministers und des Königs selbst in Frage gestellt wurde.

Die Mitglieder des Kriegsraths geriethen in große Verlegenheit; sie antworteten, daß sie erst die Rechtskundigen darüber vernehmen müßten; der König gab ihnen über diese Erklärung seinen Beifall zu erkennen. Er habe, sagte er ihnen, die Parlamentsacte sich vorlegen lassen; nur über die Verwendung der Gelder, über nichts weiter seien sie Rede zu stehen schuldig: er drohte ihnen sogar, wenn sie weiter gehen würden, mit seiner Ungnade. Der Vorsteher des Kriegsraths, G. Carew, machte ihn aufmerksam, daß die Bewilligung der Subsidien, die er von dem Parlament fordere, durch eine solche Antwort gehindert werden dürfte; es wäre besser, daß die Kriegsräthe, denn dahin würde es gekommen sein, in den Tower geschickt würden, als daß das gute Verhältniß zwischen König und Parlament Beeinträchtigung erfahre, die Zahlung der Subsidien verhindert werde. Carl I. sagte, auf das Geld komme es doch nicht allein an: das Geld sei eine Waare, die man zuweilen auch zu theuer kaufen könne.[1]

[1] A memorial of what passed in speech from H. M. to the Earl

Er dankte ihnen für die Rückſicht, die ſie auf ihn nahmen. Aber nicht ſie ſeien es, fügte er hinzu, auf welche es das Parlament abgeſehen habe, ſondern er ſelbſt.

Mit dieſem großen Zerwürfniß traf nun die Streitfrage über das Tonnen- und Pfundgeld zuſammen. Die Bewilligung war, wie erwähnt, nur auf kurze Zeit erfolgt. Das Parlament war entrüſtet, daß der König die Zölle nach Ablauf derſelben ſo gut wie vorher erheben ließ. Wie, ſagte man, der König wolle unbewilligte Auflagen erheben? Sei das nicht geradezu gegen die Regierungsweiſe des Landes? — Fürwahr, wer das dem König rathe, ſei ein geſchworner Feind des Königs und des Landes.

Das Parlament erklärte dem König, wenn er auf die unbedingt erforderlichen Subſidien drang, es wolle ihn unterſtützen, ſo gut wie jemals ein Fürſt von einem Parlament unterſtützt worden ſei, aber in parlamentariſcher Weiſe, wie man ſich ausdrückte, via parlamentaria.[2] Der Anſpruch des Parlamentes ging zugleich auf das Recht der Bewilligung im vollen Umfang und die Aufſicht über die Verwendung. Der König hielt dafür, daß die Bewilligung nicht in jeder Hinſicht nothwendig ſei, z. B. nicht in Bezug auf Tonnen- und Pfundgeld, und war entſchloſſen, die Adminiſtration vollkommen in den eigenen Händen zu behalten, ſich keinerlei Controle darüber gefallen zu laſſen.

---

of Totness, 8. March 1625-26. St. P. O. Der König ſagt: let them doe what they list: you shall not goe to the tower. It is not you that they aim at, but it is me, upon whom they make in quisition. And for subsidies that will not hinder it; Gold may be bougt too dear.

[2] Correr: Questo termine di via parlamentaria vuol dire libere concessioni secondo la loro dispositione o di haver cognitione in qualche maniera delli impieghi.

Digitized by Google

Noch manche andere weitausſehende Anliegen ſind von dem Parlament zur Sprache gebracht worden, namentlich in kirchlichen Sachen; man bekämpfte aufs neue das Verfahren der hohen Commiſſion. Aber das weitausſehendſte war doch der entſchloſſene Verſuch, der die Verſammlung faſt am meiſten beſchäftigte, die Regierung zu ändern, den großen Miniſter zu ſtürzen.[1] Er war gegen ſeine Perſon gerichtet, denn er hatte ſich nun einmal den allgemeinen Haß zugezogen, aber auch die beſtimmte Abſicht lag ihm zu Grunde, die Lehre von der miniſteriellen Verantwortlichkeit durch ein neues großes Beiſpiel zu bewähren.

Wie raſch erreichte die Nemeſis, das heißt, hier wie ſo oft, die in der Natur der Dinge begründete Folge ſeiner Handlungen Buckingham! Unter ſeinem Einfluß war jener Kriegsrath nachgegeben worden, an den man jetzt die Forderung parlamentariſcher Controle knüpfte; er hatte Bacon fallen laſſen und Cranfield mit parlamentariſcher Hülfe recht abſichtlich geſtürzt. Jetzt ward er durch den einen und den andern Grundſatz in ſeinem Daſein gefährdet.

Der König nahm ſich ſeines Miniſters gewiß aus perſönlicher Zuneigung, aber auch aus Beſorgniß vor der Tragweite dieſer Grundſätze an. Ohne wirklich gegründete und vorliegende Thatſachen, auf ein allgemeines Gerede hin, wolle man ſich — ſo klagte er — an dem Mann vergreifen, dem er ſein Vertrauen ſchenke: das Parlament überſchreite aber überhaupt ſeine Befugniſſe. Es wolle die Bücher der königlichen Beamten

[1] Ils disent, ſo heißt es in Rusdorf Negotiations I, 596, que tout alloit mal que les deniers qu'ils ont contribué, ont été mal employés: il falloit toujours et avant toutes choses redresser et regler le gouvernement de l'état.

Digitized by

durchsehen, die Schreiben seiner Staatssecretäre, ja seine eigenen beurtheilen: in seinem Schooße dulde und beschütze es aufrührerische Reden. Fürwahr niemals habe es einen König gegeben, der geneigter gewesen wäre, wirkliche Mißbräuche abzustellen, ein wahrhaft parlamentarisches Verfahren zu beobachten, aber auch niemals einen, der eifersüchtiger auf seine königliche Ehre sei. Je heftiger Buckingham angegriffen wurde, um so mehr erschien es ihm als eine Ehrensache, denselben gegen Beschuldigungen, die er für nichtig hielt, in Schutz zu nehmen.

Das Unterhaus nahm nicht alle Streitfragen auf, die der König zur Sprache brachte; es entschuldigte einiges, was zum Nachtheil des königlichen Ansehens vorgekommen war, aber in der Hauptsache hielt es unerschütterlich fest; es bestand darauf und blieb dabei, es sei das beständige, unzweifelhafte Recht des Parlaments, — ausgeübt wie unter den letzten, so unter den ruhmvollsten früheren Regierungen, — alle Personen, von wie hohem Rang auch immer, welche die ihnen von dem Fürsten übertragene Gewalt mißbrauchen und dem Gemeinwesen drückend werden sollten, zur Verantwortung zu ziehen. Ohne diese Freiheit des Parlaments würde kein Mensch ein Wort gegen mächtige Männer zu sagen wagen und das Gemeinwesen unter ihren Gewaltsamkeiten schmachten müssen.

Die Anklage ward durch acht Mitglieder, unter denen wir Selden, Glanvil, Pym, Eliot finden, in aller Form zu Stande gebracht: am 8. Mai ward mit 225 Stimmen gegen 116 beschlossen, bei den Lords den Antrag auf Verhaftung Buckinghams zu stellen.

In dem Oberhause, wo man dem Herzog keineswegs

Digitized by Google

günſtiger war, und eben eine große Peercreation befürchtete, brachte Lord Briſtol ohnehin eine Anklage, die ſich auf den Bruch der ſpaniſchen Heirath bezog, gegen Buckingham ein. Es mögen mehr Handlungen des Ehrgeizes und thörichter Anmaßung geweſen ſein, die man ihm Schuld gab, als eigentliche Verbrechen: und nicht ohne Kraft iſt die Vertheidigung Buckinghams. Das Unterhaus, dem ſie mitgetheilt wurde, ſprach dennoch die Anſicht aus, daß es zu einem förmlichen Rechtsſpruch kommen müſſe. Buckingham ſchien unter dem zuſammenwirkenden Gewicht verſchiedenartiger Anklagen erliegen zu müſſen.

Zu einem ſolchen Verfahren aber wollte es der König nicht kommen laſſen: ohne auf den entgegengeſetzten Wunſch der Lords Rückſicht zu nehmen, ſchritt er zur Auflöſung auch dieſes Parlamentes (15. Juni 1626). In der Erklärung, die er darüber erließ, ſagte er, er erkenne in dieſen Entzweiungen die Hand Joab's; aber denſelben zum Trotz werde er ſeine Pflicht als König dieſer großen Nation erfüllen, ihren Beſchwerden ſelbſt abhelfen und ſie mit dem Schwerte gegen ihre auswärtigen Feinde vertheidigen.

Der Gegenſatz des Parlaments und der Krone entwickelte ſich nicht nach und nach: wenigſtens in ſeinen Grundzügen erſcheint er unmittelbar nach der Thronbeſteigung Carls I. wie eine hiſtoriſche Nothwendigkeit.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Momente der auswärtigen Politik. 1625—1627.

Bei der hohen Bedeutung des im Innern ausgebrochenen Conflictes koſtet es gleichſam einen Entſchluß, nun auch den auswärtigen Verhältniſſen eingehende Theilnahme zuzuwenden: aber das wird nicht allein durch den Zuſammenhang der einen mit dem andern nothwendig, ſondern man würde die Geſchichte von England nicht kennen lernen, wenn man ſeine Beziehung zu den großen europäiſchen Ereigniſſen, welche die öffentliche Aufmerkſamkeit ſogar am meiſten beſchäftigten, außer Acht ließe.

Carl I. hatte unternommen, was ſein Vater bis gegen das Ende ſeiner Tage vermied, der ſpaniſchen Monarchie und ihren Tendenzen offen entgegenzutreten. Er that es wie Königin Eliſabeth, im Bunde mit Frankreich, Holland, den deutſchen und nordiſchen Proteſtanten, jedoch nicht in vollkommenem Einverſtändniß mit ſeiner Nation. Daß rührte hauptſächlich daher, daß Frankreich unter Maria Medici und Ludwig XIII. bei weitem katholiſcher geworden war, als unter Heinrich IV.; zu den Zugeſtändniſſen, die den Franzoſen in dem Heirathsvertrag hatten gemacht werden müſſen, kam jetzt eine Cooperation, welche das religiöſe Mißvergnügen, das jene hervorgerufen, verdoppelte.

Bei der erſten Erſchütterung der engen Verbindung zwiſchen den katholiſchen Mächten erhoben ſich die Hugenotten

Digitized by Google

in Frankreich, um ihre alten Rechte, in denen ſie beeinträchtigt waren, wieder herzuſtellen. Aber die franzöſiſche Regierung wollte, indem ſie ſich mit England und Holland verband, nicht dieſe mächtigen und gefährlichen Regungen wieder erwecken: ſie forderte vielmehr die Mitwirkung der beiden Seemächte, um ſie zu unterdrücken. Denn eben in der maritimen Aufſtellung der Hugenotten lag ihre Stärke, die franzöſiſche Regierung wäre derſelben ohne Hülfe der Seemächte niemals Meiſter geworden. Und ſo gebieteriſch erſchien die Nothwendigkeit des inneren Friedens in Frankreich,[1] um es zu einer nachdrücklichen Theilnahme an dem Kriege gegen Spanien herbeizuziehen, daß Engländer und Holländer ſich wirklich dahin bringen ließen, ihre Mannſchaften und Fahrzeuge der franzöſiſchen Regierung zur Verfügung zu ſtellen, die ſich ihrer dann mit entſcheidendem Erfolg bediente. Die Seemacht der Hugenotten, die ein ſo großes Moment der proteſtantiſchen Streitkräfte bildete, ward durch engliſch-holländiſche Mitwirkung gebrochen. Dahin wäre Königin Eliſabeth mitten in ihrem Kriege gegen Philipp II. wohl nie zu bringen geweſen: und auch jetzt erweckte es die bitterſte Antipathie. Man erlebte, daß die Ausführung der ergangenen Befehle auf den Schiffen ſelbſt Widerſtand fand; es wirft ein Licht auf den inneren Hader, wenn ein Mitglied des geheimen Rathes, Lord Pembroke, dem widerſtrebenden Capitän meldet, die Nachricht von der Widerſetzlichkeit des Schiffsvolks ſei die beſte, die er ſeit langer Zeit bekommen habe, und dem König ſelbſt ſei ſie an-

[1] Z. Peſaro, 25. April 1625. Che la conservatione della pace in Francia sara il fondamento del beneficio comune, che li rumori civili in quella natione sariano il solo rimedio che Spagnoli procurano alli loro mali.

genehm; er möge mit den Leuten ſchonend verfahren, und nur ſehen, daß er Meiſter ſeines Schiffes bleibe.[1] Welchen Eindruck mußte das aber vollends in der engliſchen Bevölkerung hervorbringen, die mit den franzöſiſchen Reformirten noch in lebendigſtem Bezug ſtand! Man hat auf den Kanzeln gegen dies Verfahren der Regierung gepredigt.

War man nun aber der Bundesgenoſſenſchaft der Franzoſen gegen Spanien-Oeſtreich durch ſo große Opfer ſicher, was hätte natürlicher geſchienen, als die ganze Kraft derſelben zur Wiederherſtellung der Pfalz, in welcher die Franzoſen ihr eigenes Intereſſe ſahen, zur Aufrechthaltung des deutſchen Proteſtantismus zu benutzen? In Folge der getroffenen Verabredungen ſtand der König von Dänemark bereits im Felde; ſchon wurden ſeine Mannſchaften im niederſächſiſchen Kreiſe mit den in denſelben vordringenden Truppen der Liga — bei Nienburg — handgemein; er war ſtark an Reiterei, aber ſchwach an Fußvolk. Die in England anweſenden deutſchen Abgeordneten drangen darauf, daß man ihn mit tapferem engliſchen Volk unterſtützen, und die in Stand geſetzte Flotte nach der Weſer abordnen ſolle; der Rückhalt, den die Flotte dem König gebe, werde ihn zu herzhaftem Vorſchreiten ermuthigen. Dann aber, fügten ſie voll überſchwenglicher Hoffnung hinzu, werde der König von Schweden, der ſich ſchon zum Beitritt erboten, wenn er nur einige Sicherheit ſehe, thätig eingreifen; der Kurfürſt von Brandenburg, der eben ſeine Schweſter mit dem König von Schweden vermählt hatte, werde ſich erklären: der Fürſt von Siebenbürgen, der zu der-

[1] That the king and all the rest were excedingly glad of that relation which he made of the discontent and mutiny of his compagnie.

ſelben Verwandtſchaft gehöre, werde in Böhmen eindringen: man werde der Liga entgegengehen und ſie zwingen können, die eingenommenen Länder den alten Fürſten und der bisher bekannten Religion zurückzugeben.

Aber Buckingham hatte ſo wenig Mitgefühl für die deutſchen, wie für die franzöſiſchen Proteſtanten. Sein leidenſchaftlicher Ehrgeiz war, die Spanier unmittelbar das Gewicht ſeines Haſſes empfinden zu laſſen. Dazu hatte er ſo eben mit den vereinigten Provinzen ein Bündniß zu Schutz und Trutz geſchloſſen: auch führte ja das große maritime Intereſſe Englands zum Gegenſatz gegen Spanien. Genug, nicht nach der Weſer, was ihm faſt unwürdig des großen Vorhabens geſchienen hätte, ließ er im Herbſt 1625 die Flotte gehen, ſondern nach den Küſten der pyrenäiſchen Halbinſel. Sie ſollte in den Guadalquivir einlaufen und Sevilla ſchrecken, oder ſie ſollte Cadiz nehmen, wozu ſie eine nicht unbedeutende Anzahl von Landtruppen an Bord hatte; oder endlich, ſie ſollte der ſpaniſchen Silberflotte auflauern und deren Ladung als gute Beute nach Hauſe bringen. Buckingham ging von der Meinung aus, daß mit der Unterbrechung des ſpaniſch-amerikaniſchen Verkehrs der ſpaniſchen Macht und ihrem Einfluß die Grundlage genommen werde; im nächſten Jahre werde ſie nichts mehr ausrichten können. Er bemerkte nicht, daß das für das Unternehmen, an dem zunächſt alles lag, das däniſche, doch nicht entſcheidend werden konnte, da indeß in Rom, Wien und München eigenthümliche von Spanien unabhängige Kräfte geſammelt worden waren. Aber indem er den entfernteren Zweck dem näher liegenden vorzog, begegnete ihm, daß er weder den einen noch den andern erreichte. Im December 1625 kehrte die Flotte zurück, ohne zur See, noch an

den ſpaniſchen Küſten etwas ausgerichtet zu haben. Sie hatte vielmehr ſelbſt die ſchwerſten Verluſte erlitten.

Der Mißcredit, in welchen Buckingham bei Denen gerieth, die er hatte gewinnen wollen, und deren Wünſche auf den Kampf mit Spanien gingen, zeigt ſich in einem ſehr außerordentlichen Vorſchlag, der damals emportauchte, und der faſt auf eine kriegeriſche Actienunternehmung hinausläuft. Man wollte eine Compagnie zum Kriege gegen Spanien bilden, um wie die Koſten, ſo auch die Beute und die Eroberungen unter die Mitglieder zu theilen, zwar auf den Grund eines königlichen Freibriefes, aber unter der Autorität des Parlaments.[1]

Damit waren nun aber auch die Mittel verbraucht, welche zur Unterſtützung der deutſchen Bundesgenoſſen hätten verwandt werden können. In jenem Hader mit dem Parlament ohne hinreichende Subſidien gelaſſen, konnte der König weder den aus Spanien zurückkommenden Seeleuten noch ſeinen Truppen in Holland den rückſtändigen Sold bezahlen: er konnte ſeine Flotte nicht herſtellen, ſeine Küſte kaum beſchützen: wie ſollte er etwas Nachhaltiges für die Führung des Krieges in Deutſchland thun können. Der König von Schweden forderte nur 15,000 Pf., um ſich in Bewegung zu ſetzen; man konnte ſie damals nicht aufbringen. Der König von Dänemark war um ſo mehr auf England angewieſen, da auch die Franzoſen ihre Leiſtungen davon abhängig mach-

[1] M. A. Correr: Trattano di formar una compagnia per la quale possino con l'autorita del parlamento e privilegi reggi attaccare con una flotte il re di Spagna per dividere l'interesse della spesa e l'utile delli bottini e delli acquisti nelli compagni che ne averanno parte. (27. Mayo 1626.)

ten, was die Engländer thun würden: aber der Staatssecretär Conway erklärte sich unfähig, die stipulirte Summe zu zahlen. Darf man sich wundern, daß der dänische Krieg nicht mit dem Nachdruck geführt wurde, den die Sache gefordert hätte? Christian IV. hatte nicht Truppen genug, und vermochte auch die, welche er hatte, nicht zu bezahlen: die Reiterei, auf welcher seine Stärke beruhte, hat sich einst geweigert zu fechten, weil sie ihre Löhnung nicht empfangen hatte. So geschah es, und er selbst hat die vornehmste Schuld den Engländern beigemessen, daß er bei Lutter eine Niederlage erlitt, die um so entscheidender wurde, da indessen auch Mansfeld, der zur Verbindung mit dem Fürsten von Siebenbürgen seinen Weg nach den östreichischen Erblanden nehmen wollte, nicht allein geschlagen, sondern beinahe vernichtet worden war. Die Kriegsheere, welche die protestantische Sache vertheidigen sollten, verschwanden aus dem Felde: die kaiserlichen und ligistischen Heerschaaren nahmen nun auch das nördliche Deutschland zu beiden Seiten der Elbe ein.

Für Deutschland hat die Verbindung mit England damals kein Heil gebracht. Man darf bezweifeln, ob der Kurfürst-Pfalzgraf, ohne den Rückhalt, den er bei England zu finden meinte, die böhmische Krone angenommen hätte: diese Handlung gehörte dazu, um den großen Kampf der Religion zum Ausbruch zu bringen. Aber dem Unglück, in das der Kurfürst gerieth, suchte Jacob I. nicht so sehr durch Anwendung seiner eigenen Macht, als durch die Ausbildung seiner Verhältnisse zu den Spaniern beizukommen: wodurch er selbst die Veranlassung wurde, daß diese sich in der Pfalz festsetzten, und die katholische Reaction Oberdeutschland überwältigte. Ohne die Anregung von England und die große Com-

Digitized by Google

bination der dem Hause Oestreich feindseligen östlichen und westlichen Mächte würde sich der König von Dänemark so wenig zu seiner Waffenerhebung entschlossen haben, als der niedersächsische Kreis ihm beizutreten: aber auch dies Mal überwog in England das Interesse der eigenen Macht die Rücksicht auf die Verbündeten. Wie früher von den freundschaftlichen Beziehungen, so ward jetzt die englische Politik von den feindseligen Intentionen gegen Spanien beherrscht: dahin wurden alle verfügbaren Kräfte verwendet; die deutsche Bewegung ward ihrem Schicksal überlassen.

Und indeß war noch eine andere Folge des Bruches mit Spanien zum Vorschein gekommen, die König Jacob immer gefürchtet hatte. Um nicht mit beiden großen Mächten zugleich schlagen zu müssen, fand Spanien rathsam, in den italienischen Angelegenheiten, deren sich Frankreich angenommen hatte, eine bisher ungewohnte Nachgiebigkeit zu zeigen: es war augenscheinlich, daß auch hierauf in Frankreich die Spannung gegen die Uebermacht der Spanier nachließ.

Denn bei den Bündnissen der großen Mächte versteht es sich ja von selbst, daß die politischen Gesichtspunkte, wenn sie einen Augenblick coincidiren, doch in Kurzem wieder auseinandergehen müssen. Wie sollte die eine wirklich den dauernden Vortheil der andern suchen?

Auch damals wirkten wie so oft noch andere aus den Parteistellungen der vorwaltenden Häupter entspringende Verhältnisse auf die Politik ein. Cardinal Richelieu fand in einer eifrig katholischen Partei, die sich um die Königin Mutter her sammelte und den spanischen Einfluß bis auf einen gewissen Grad für nothwendig hielt, Widerstand. Diese ergriff den ersten günstigen Augenblick, um eine vorläufige Friedens-

Digitized by Google

verabredung zu Stande zu bringen, welcher dann Richelieu, ſo lange er auch zögerte, und ſo ſchwer es ihm auch wurde, beizutreten nicht umhin konnte.

Recht eigen entſpricht es dieſer Verſtändigung der katholiſchen Mächte, wenn dagegen in England der Proteſtantismus von ſeiner Annäherung an das katholiſche Element einen Schritt zurücktrat. Die franzöſiſche Umgebung der Königin war ſo zahlreich, daß ſich in ihr durch die Berührung mit dem engliſchen Weſen ein ſtarker nationaler und religiöſer Gegenſatz ausbildete. Sie ſah in den Engländern nur Abtrünnige und Ketzer: die Katholiken, welche einſt in Tyburn als Empörer hingerichtet worden, verehrte ſie als Märtyrer. Die Königin ſelbſt, der ihre Prieſter allerlei ihrer Würde widerſprechende Bußübungen auferlegten, iſt einſt bewogen worden, an einer Proceſſion nach dieſer Blutſtätte Theil zu nehmen. Man begreift, wie ſehr ſich die Engländer durch dieſe gehäſſigen Manifeſtationen verletzt und gereizt fühlen mußten. Dem König erſchien es unerträglich, daß der Hofhalt ſeiner Gemahlin in offenen Gegenſatz gegen die kirchlichen Geſetze des Landes trat. Und auch perſönlich fühlte er ſich gekränkt und beleidigt. Wir hören ihn klagen, daß durch dieſe Bezeigungen ihm der Schlaf ſeiner Nächte geraubt werde. Er faßte kurz und gut den Entſchluß, ſich ihrer ein für allemal zu entledigen, was auch daraus folgen möge. An dem Hofe der Königin weigerte man ſich ſo eben, die engliſchen Damen, die er zum Dienſt bei ihr beſtimmt hatte, zu demſelben zuzulaſſen: dieſen Augenblick ergriff der König. Er lud ſeine Gemahlin einſt zur Tafel, denn noch hatten ſie abgeſonderte Haushaltungen; nach Tiſch machte er ihr Schritt für Schritt begreiflich, daß er dem Bezeigen ihrer Umgebung

Digitized by Google

nicht länger zusehen dürfe, sondern Priester und Laien, Männer und Frauen nach Hause schicken müsse.[1] Allem Widerstreben der Betroffenen zum Trotz ward dieser Beschluß ausgeführt. Nur einige wenige Frauen und zwei Priester von gemäßigter Gesinnung wurden der Königin gelassen: alle andern nach Frankreich eingeschifft. Sie erfüllten dort Hof und Land mit ihren Beschwerden. In der Nähe der Königin Mutter nahm man die Miene an, als sei der heiligste aller Verträge verletzt worden, und jede Handlung der Feindseligkeit dagegen gerechtfertigt.

Wohl begab sich noch einmal Marschall Bassompierre nach England, um eine Aussöhnung zu Stande zu bringen. Anfangs schlecht empfangen, brach er sich doch durch den Glanz seiner Erscheinung, durch Gewandtheit der Rede und Mäßigung Bahn; in einem vorläufigen Vertrag ward der Königin die Wiederaufnahme einer Anzahl von Priestern und die Rückkehr einiger französischen Damen zugesagt:[2] Buckingham machte sich fertig, nach Frankreich zu gehen, um die noch übrigen Schwierigkeiten zu erledigen. Allein indessen war die Abneigung am französischen Hofe nur noch stärker geworden. Der Vertrag ward nicht genehmigt, von einem Besuche Buckinghams wollte man nichts hören: denn er würde seine Anwesenheit nur benutzen, um die französischen Reformirten aufzuregen. Richelieu meinte, die englische Irrung sei von seinen, des Cardinals Feinden angeregt, um das freundschaftliche Verhältniß aufzulösen, das er gegründet hatte. Den-

[1] Schreiben an Joseph Mead: Court and times of Charls I., I, 134.

[2] Nach Rußdorf, der mit Bassompierre gut bekannt war, stellte dieser vor: hoc facto regem obligatum nihil esse intermissurum, quod ad conservationem fortunae illius queat conducere. II, 384.

Digitized by Google

noch wollte auch er ſelbſt Buckingham nicht in Frankreich ſehen: er fürchtete, der engliſche Miniſter möchte ſich gerade mit ſeinen Widerſachern vereinigen.

Mancherlei perſönliche Beziehungen haben hierbei mitgewirkt, doch hing die Hauptſache nicht von ihnen ab. Von unberechenbarem Einfluß waren noch die religiöſen Sympathien und Antipathien. Indem der Gegenſatz der beiden Religionen wieder in voller Stärke erwachte, und in Deutſchland ein Kampf auf Leben und Tod zwiſchen ihnen ausgefochten wurde, konnte ein Bündniß zweier Höfe, welche den entgegengeſetzten Bekenntniſſen angehörten, nicht wohl aufrecht erhalten werden. In den Strömungen der allgemeinen Tendenzen liegt eine Kraft, vor der die beſterwogenen Combinationen der Politik in Schatten treten.

Aus dem vorwaltenden Uebergewicht der religiöſen Beſtrebungen folgte vielmehr, daß die beiden katholiſchen Höfe, nachdem ihre unmittelbaren Streitigkeiten einigermaßen ausgeglichen waren, in ein engeres Verſtändniß mit einander traten. Pater Berulle, welcher in der Hoffnung, den König von England zu bekehren, die Vermählung einer franzöſiſchen Prinzeſſin mit ihm gefördert hatte, führte, da er ſeines Irrthums inne ward, nun auch die Feder bei einem Entwurf zu einem gemeinſchaftlichen Angriff der katholiſchen Mächte auf England. Die inneren Zerwürfniſſe in dieſem Lande, die wieder erwachten katholiſchen Sympathien in einem Theile der Bevölkerung ſchienen dazu einzuladen. Ein Vertrag hierüber iſt lange verhandelt, endlich abgeſchloſſen und in der aus Spanien zurückgekommenen Faſſung auch in Frankreich ratificirt worden.[1]

[1] Siri: Memorie recondite VI, 261.

Digitized by Google

Obgleich nicht erhellt, daß man von dieſen Verhandlungen in England eigentliche Kunde hatte, ſo bewirkte doch ſchon die Annäherung der beiden Höfe an einander, die Jedermann vor Augen lag, daß der dritte nicht ohne Beſorgniſſe bleiben konnte. Was Philipp IV. im nächſten Jahre vorhabe, war immer ein Gegenſtand ernſter Erwägungen für die Engländer; zuweilen haben ſie auch damals noch einen Angriff von der belgiſchen Küſte her gefürchtet. Wie dann, wenn ſich Frankreich einem ſolchen zugeſellte? Man wußte wenigſtens, daß die Prieſter dazu aufforderten. Ein gemeinſchaftlicher Angriff von Frankreich und Spanien auf England erſchien als das große Intereſſe der katholiſchen Welt.[1]

Ein anderes Motiv der Beſorgniſſe lag für England darin, daß Richelieu, ſchon in Folge ſeiner letzten Erfahrungen den Entſchluß faßte, wieder eine franzöſiſche Seemacht zu bilden. Er kaufte Kriegsfahrzeuge oder ließ deren bauen, und nahm fremde Seeleute in Dienſt. Höchſt ungern bemerkte das Carl I.; er ſah darin eine Bedrohung von England. Denn die Abſicht der Franzoſen ſei keine andere, als England der Herrſchaft, die es über die See, die ſeinen Namen trage, ſeit unvordenklichen Zeiten ausübe, zu berauben: er erklärte, er ſei entſchloſſen, es dahin nicht kommen zu laſſen.

Von großem Gewicht war es nun, daß eine ſehr beſtimmte Differenz zwiſchen England und Frankreich eintrat, welche zugleich die religiöſen und maritimen Fragen berührte.

---

[1] Schreiben an Joſeph Mead: March 16, 1626. It still holds that both France and Spain make exceding great preparations both for seat and land. — The priests of the Dunkirkers are said to preach, that God had delivered us into their hands. Court and times of Charles I., I, 205.

Digitized by Google

Von den französischen Hugenotten, die durch die letzte Niederlage den Frieden mit dem König zu suchen sich genöthigt sahen, ward dies den Bürgern von Rochelle am schwersten, die sich damals von allen Seiten eingeengt, und besonders durch ein in ihrer Nähe errichtetes Fort bedrängt sahen. Nicht ausdrücklich und unzweideutig, aber durch eine von den englischen Gesandten, die zur Vermittelung herbeigezogen worden, nach Rücksprache mit den französischen Ministern garantirte Auslegung der dabei gebrauchten Worte, waren sie versichert worden, dieser Bedrängniß bei schicklicher Zeit entledigt zu werden.[1] Aber eben das Gegentheil geschah, sie wurden immer enger eingeschlossen, immer ernstlicher mit dem Verlust des Maßes von Unabhängigkeit, das sie bisher genossen, bedroht. Sie wendeten sich an Carl I., den sie lieber selbst als ihren Fürsten anerkannt hätten, und dieser fühlte vollkommen seine Verpflichtung gegen sie; wollte er ihnen aber Hülfe leisten, so war das nur durch offenen Krieg möglich.

Bei dem Entschluß, einen Angriff auf die Insel Rhe zu unternehmen, war es jedoch nicht allein auf den Schutz von Rochelle abgesehen: man zog vielmehr in Betracht, daß zum Kampf gegen die beiden andern Mächte nichts erwünschter und vortheilhafter sein werde, als die Herrschaft über diese Insel. Denn von da könne man in Einer Nachtfahrt nach Biscaya gelangen und die Verbindung Spaniens mit den Niederlanden und den nordöstlichen Seestädten allezeit unterbrechen: zugleich aber werde man dadurch in steter Verbindung mit den Hugenotten bleiben, und die französische Macht in

[1] Ich beziehe mich auf die näheren Erörterungen dieser Ereignisse in der Geschichte der Päpste und der französischen Geschichte. Sehr wohl ist mein Sinn in einem Aufsatz der Revue germanique, Nov. 1859, erkannt.

Digitized by

ſich ſelbſt beſchäftigen. Schon hatten ſie die Waffen wieder ergriffen: Rochelle ließ die engliſchen Fahnen auf ſeinen Wällen fliegen: die Abſicht Carls I. war, Rhe als eine Station ſeiner Seemacht zu benutzen, übrigens aber es an Rochelle abzutreten. Ein glücklicher Erfolg an dieſer Stelle konnte dazu dienen, die proteſtantiſche Sache aufs neue emporzubringen.

Um einen ſo großen Zweck zu erreichen, ſchien es dem König erlaubt, die Summen, welche ihm im Parlament mündlich verheißen, aber dann noch nicht förmlich bewilligt worden waren, in der Form einer gezwungenen Anleihe einzufordern. Wir werden noch des Widerſtrebens, auf das er hiebei ſtieß, und der mancherlei Gewaltſamkeiten, die er dagegen anwandte, zu gedenken haben, ſie bilden einen der Wendepunkte ſeiner Geſchichte. Zunächſt brachte er es wirklich ſo weit, daß eine Flotte von mehr als hundert Segeln zum Angriff auf Rhe und zur Unterſtützung von Rochelle in See gehen konnte. Man zog dabei in Betracht, daß ein Krieg mit Frankreich größere Anſprüche auf populare Theilnahme gebe, als irgend ein anderer. Bei der zweifelhaften Lage der Dinge hätten entſcheidende Vortheile noch immer auch auf das Innere großen Einfluß ausüben können.

Eine überaus bedeutende Stellung nahm Buckingham in dieſem Augenblick ein. Nachdem den Proteſtanten ſo vieles mißlungen war, erweckte ſeine Unternehmung alle ihre Hoffnungen. Gegen die beiden katholiſchen Mächte gerichtet hätte ſie unmittelbar den franzöſiſchen, mittelbar, durch die unaus-

[1] Beaulieu an Puckering: it lieth in the way to intercept the salt that cometh from Browaje and serveth al most all France; and what so ever cometh out of the river of Bourdeaux: besides it comman deth the haven of Rochelle. (ib. 257.)

Digitized by Google

bleibliche Rückwirkung auch den deutſchen Proteſtanten zu Statten kommen müſſen. Ueberdies aber war es noch einmal eine Unternehmung der monarchiſchen Gewalt; unabhängig von eigentlichen Bewilligungen ward ſie ausgeführt. Sie repräſentirte das Prinzip der gemäßigten, mit einer Duldung der einheimiſchen Katholiken, in denen Buckingham eine Stütze zu finden trachtete, vereinbarten monarchiſchen Proteſtantismus. Es iſt eine Stellung, worin Der, welcher ſie einnahm, ein großer Mann ſein oder untergehen mußte. Buckingham, von einer beweglichen Thätigkeit ohne Gleichen, und ſelbſt nicht ohne Geſchicklichkeit und Talent, beſaß doch nicht die nachhaltige und umſichtige Energie, welche zur Ausführung großer Handlungen gehört. Er war nicht durch die Schule der Erfahrungen gegangen, in der die Geiſter reifen: eine ſolche zu erſetzen, reichte ſeine angeborne Gabe nicht aus. Glücklich gelang es ihm, ſich der Inſel Rhe zu bemächtigen, aber die vor Kurzem errichtete Feſte, von welcher ihr Beſitz abhing, das Fort Martin, konnte er nicht erobern; die Unterſtützung, die demſelben in dem Augenblicke der größten Gefahr zukam, verſtand er nicht abzuwenden. Die franzöſiſche Vertheidigung zeigte ſich doch energiſcher, als der engliſche Angriff: denn Buckingham wußte nicht die feurige Hingebung der Truppen, die vor keiner Schwierigkeit zurückſchrickt, zu erwecken. Und die zu Hauſe angeordneten Maßregeln waren nicht ſo wirkſam, daß er die Verſtärkungen, deren er bedurfte, im rechten Augenblick erhalten hätte. Im November 1627 kehrte er unverrichteter Dinge nach England zurück: die franzöſiſchen Hugenotten und namentlich Rochelle hinterließ er im bedrängteſten Zuſtand.

Carl I. war nicht der Meinung, den Verſprechungen,

die er ihnen gegeben, ungetreu zu werden: ſo wenig, wie er den König von Dänemark in ſeinen Bedrängniſſen zu Grunde gehen laſſen wollte. Aber welche Mittel beſaß er, um nach der einen oder andern Seite hin Hülfe zu leiſten?

Nach der Schlacht von Lutter hat er dem däniſchen Geſandten geſagt, er wolle ſeinem Oheim zu Hülfe kommen und ſollte er ſeine Krone darüber verpfänden. Wie drückend war ſchon damals ſeine Lage! Indem er die größten Intereſſen der Welt zu verfechten ſich anheiſchig gemacht hatte, mußte er geſtehen, und that es mit Thränen in den Augen, daß er jetzt kaum die für ſein tägliches Leben erforderlichen Geldmittel zur Verfügung habe.

Der König von Dänemark rieth ihm, das Parlament wieder zu berufen, und demſelben die nöthigen Zugeſtändniſſe zu machen, um ſolche Subſidien zu erlangen, daß er ſeinen Verbündeten nachdrücklich zu Hülfe kommen könne. Carl I. nahm das im erſten Augenblick übel, weil es der gute Rath eines Oheims und älteren Mannes war, gleich als liege darin ein Tadel gegen ihn; aber allmählich konnte er ſich doch der Nothwendigkeit dieſes Schrittes nicht entziehen.

Das Reſultat der Ereigniſſe der letzten Jahre war doch zuletzt, daß er die große politiſche Stellung, die er eingenommen, ohne Theilnahme des Parlaments nicht werde behaupten können.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Parlament von 1628. Petition of right.

In dem Feuer der Streitigkeiten über zu leiſtende Subſidien und zu gewährende Freiheiten während des Parlaments iſt einmal im Unterhauſe das harte Wort ausgeſprochen worden: es ſei beſſer durch den auswärtigen Feind umzukommen, als zu Hauſe leiden zu müſſen: der König hat darauf mit der nicht minder herben Sentenz geantwortet, für den König ſei es ehrenvoller, von den Feinden des Landes in Noth gebracht, als von ſeinen Unterthanen verachtet zu werden.

So hoch ſtellte man von beiden Seiten den inneren Kampf über den äußeren. Aber durch die letzten Ereigniſſe hatten doch beide Theile zu empfinden bekommen, wie ſehr die Ehre des Landes und die Religion ſelbſt durch ihre Zwiſtigkeiten leide. Unter den politiſchen Männern der Zeit gab es eine Schule von Gelehrten, welche die alte Landesverfaſſung ſtudirt hatten und nichts weiter wünſchten, als dieſelbe herzuſtellen: es war ihnen Ernſt damit, ein Gleichgewicht zwiſchen der Prärogative und dem parlamentariſchen Recht zu Stande zu bringen: in allen Dingen zogen ſie die Erfahrung der alten Zeiten zu Rathe. Edward Coke, John Selden, John Glanville gehörten zu ihnen: als den vornehmſten von allen kann man Robert Cotton anſehen, deſſen Studien die tiefſten waren und der damit eine von Leidenſchaft freie Einſicht in die Gegenwart verband. Von Cotton nun ſtammt ein Gutachten an den geheimen Rath, in welchem er ausein-

Digitized by

anderſetzt, daß man den alten königlichen Weg, Auflagen durch parlamentariſche Bewilligung einzuziehen, beſchreiten, und ja keinen andern einſchlagen möge, aber zugleich ſpricht er die Ueberzeugung aus, das Parlament werde ſich damit begnügen, wenn man ſeine drückendſten Beſorgniſſe zerſtreue: den erſten Miniſter aufzuopfern, würde er ſelbſt dem König nicht rathen; denn ein ſolcher Schritt habe immer verderbliche Folgen gehabt: er denke aber die alte Leidenſchaftlichkeit gegen den Herzog ſei auch nicht zu fürchten, wenn er ſelbſt als der Mann erſcheine, der dem König die Wiederberufung des Parlaments gerathen habe.[1] Wir vernehmen, daß der König erſt von den angeſehenſten Großen ſich die Zuſicherung verſchaffte, Buckingham ſolle nicht angegriffen werden, ehe er ſich dazu entſchloß. Gemäßigte Haltung und Sicherheit des erſten Miniſters bildeten gleichſam die Bedingung, unter welcher das Parlament von 1628 berufen wurde.[2]

Am 22. März, fünf Tage nach der Eröffnung, wurde die Berathung des Unterhauſes mit der Bemerkung des Sprechers eingeleitet, daß man dem König zwar Subſidien bewilligen, aber dem Lande zugleich ſeine unzweifelhaften Rechte erhalten müſſe. Und in dieſem Sinne ließ ſich zunächſt Franz Seymour, der nun wieder eingetreten war, vernehmen. Indem er anerkennt, daß ein Jeder ſich für den König und das Land aufopfern müſſe, erklärt er es zugleich für eine heilige Pflicht, an den altherkömmlichen Geſetzen feſtzuhalten. „Dieſe

[1] The danger wherein the kingdom now standeth and the remedy, written by Sir Robert Cotton. Jan. 1627-28.

[2] Aluise Contarini, 10. Febr. 1628. La deliberatione di convocare il parlamento è nata — dalle promesse, che hanno fatto molto grandi, che non si parlera del duca.

Digitized by Google

Geſetze", ſo fährt er fort, „ſind übertreten, unſere Freiheiten verletzt, wir ſind perſönlich mißhandelt, unſere Beſitzthümer, mit denen wir den König unterſtützen konnten, ſind erſchöpft worden." Er trägt darauf an, die von den Altvordern überkommenen Rechte, Freiheiten und Geſetze durch eine Petition an den König ſicher zu ſtellen.[1]

So oppoſitionell das lautet, ſo war es doch noch lange nicht der Ton des vorigen Parlaments. Man hatte ſich überlegt, daß man allerdings kein Geld bewilligen könne, ohne die alten Freiheiten zu ſichern, aber zugleich, daß man den König nicht veranlaſſen dürfe, geradezu nach der abſoluten Gewalt zu greifen, was zunächſt zu einem Aufruhr ungewiſſen Ausgangs führen würde.[2] Fragen, welche die alten Leidenſchaften erwecken konnten, war man entſchloſſen zu vermeiden. Man drang diesmal nicht auf eine Schärfung der Strafgeſetze gegen die Katholiken: man nahm davon Abſtand, die Verfaſſung der Admiralität zu verändern, und Schatzmeiſter zur Verwaltung des dem König bewilligten Geldes aufzuſtellen; man zeigte Ehrerbietung vor dem König und ſchwieg von dem Herzog. Aber man ſetzte eine Commiſſion nieder, um die den Unterthanen auf Perſonen und Beſitzthümer gebührenden Rechte in Betracht zu ziehen. Schon am 3. April wurden dem Hauſe Reſolutionen vorgeſchlagen, durch welche einige der widerwärtigſten Beſchwerden, die zuletzt vorge-

[1] Those rights, laws and liberties, which our wise ancestors have left us. So lauten die Worte in der Faſſung der Rede, welche eine Aufzeichnung im St. P. O. unter dem Titel: Speechs of some in the lower house, 22. March 1628, enthält. Bei Ruſhworth und in den beiden Parlamentsgeſchichten finden ſich zwei unter einander abweichende Redactionen.

[2] Assoluto dominio destruttivo dei parlamenti con azzardo di sollevatione.

kommen, Einziehung unbewilligter Steuern und, in Folge der Verweigerung derſelben, Beſchränkungen der perſönlichen Freiheit, auf immer unmöglich gemacht werden ſollten.[1]

Und auf dieſen Boden trat nun auch Carl I. ein. Durch ſeinen Staatsſecretär Coke, der zugleich Mitglied des Hauſes war, ließ er daſſelbe auffordern, ſich durch keine Beſorgniß für Freiheit oder Eigenthum von den Bewilligungen, von denen das Wohl der Chriſtenheit abhänge, abhalten zu laſſen. „Der König", ſagte Coke, „verſichert uns, daß wir unſere Rechte und Freiheiten unter ihm ſo vollſtändig genießen ſollen, wie in irgend einer früheren Epoche unter den beſten Königen. Wenn wir es für geeigneter halten, uns derſelben durch eine Bill zu verſichern, ſo verſpricht er uns, ſie zu genehmigen, in ſo fern ſie, wie er nicht zweifelt, mit der erforderlichen Rückſicht auf ſeine Ehre und das allgemeine Wohl abgefaßt iſt."

Fürwahr eine ſehr bedeutende Botſchaft. Der König billigt die Unterſuchung der unter ſeiner Regierung vorgekommenen Ueberſchreitungen des altengliſchen Rechtes und Herkommens; er iſt einverſtanden, daß eine Bill zur Sicherung deſſelben entworfen werde, und läßt ihre Genehmigung im Voraus hoffen. Wie Jacob, ſo hatte auch Carl I. wiederholt dagegen geeifert, daß man Bewilligungen an gewiſſe Bedingungen knüpfe: aber dem kam es wenigſtens ſehr nahe, wenn er die Aufforderung zu einer raſchen Bewilligung der Subſidien mit dem Verſprechen, die ihm dafür vorzulegende Petition gut zu heißen, verſtärkt.

[1] To draw the heads of our grievances into a petition, which we will humbly soberly and speedily adress unto Her Majesty whereby we may be secured.

Digitized by Google

Unverzüglich wurden hierauf dem König unter der Mitwirkung auch der ihm ſyſtematiſch widerſtrebenden Mitglieder, wie Pym, einmüthig fünf Subſidien bewilligt; und es kam nun nur darauf an, ſich über die Feſtſetzungen zur Abſchaffung der angedeuteten Mißbräuche zu verſtändigen.

Die vornehmſte Beſchwerde lag darin, daß der König in jenen pecuniären Bedrängniſſen eine gezwungene Anleihe nach den bei den letzten Subſidien feſtgeſetzten Raten ausgeſchrieben und Commiſſarien in die Grafſchaften geſchickt hatte, um die Zahlung einzutreiben: nicht anders, als hätte eine Bewilligung des Parlaments dafür vorgelegen. Manche hatten ſich gefügt: Viele andere aber, Vornehme und Geringe, und zwar nicht aus Unvermögen, ſondern aus Grundſatz, die Zahlung verweigert: der König hatte darin einen Beweis perſönlicher Abneigung zu ſehen gemeint, und kein Bedenken getragen, die Weigerung durch Verhaftungen zu beſtrafen: er war ſogar für eine principielle Behauptung dieſes Rechtes eingetreten. Viel Aufſehen machte damals eine Predigt — von Sibthorp — in welcher die Fülle der geſetzgebenden Gewalt dem König zugeſchrieben, und unbedingter Gehorſam gegen alle ſeine Befehle, wenn ſie nicht mit dem göttlichen Geſetz im Widerſpruch ſeien, gefordert wurde. Erzbiſchof Abbot hatte den Druck dieſer Predigt, die er für verfaſſungswidrig hielt, ſtandhaft verweigert: achtzehn Mal nach einander war ein Vertrauter des Königs bei ihm geweſen, um ihn dazu zu drängen.[1] Da alles vergeblich war, ſo hatte er den Befehl erhalten, London zu verlaſſen, und war aus der hohen Commiſſion geſtoßen, die Schrift mit Erlaubniß eines

[1] Abbot: Narration bei Ruſhworth I, 459.

andern Biſchofs gedruckt worden. So ernſtlich nahm es damals der König mit ſeinem Recht, ſich über den Mangel einer parlamentariſchen Bewilligung in dringenden Augenblicken hinwegzuſetzen.

Jetzt aber war er davon zurückgekommen. Abbot hatte Erlaubniß erhalten, ſo wie auch Lord Briſtol, an dem Parlament Theil zu nehmen. Wenn nun in Folge jener Erklärung in dem Parlament ein Entwurf zur Sicherung des geſetzlichen Zuſtandes beſchloſſen wurde, in welchem vor allem das Recht des Eigenthums und der perſönlichen Freiheit, die beide durch das bisherige Verfahren verletzt worden ſeien, behauptet werden ſollte, ſo erklärte der König laut, unumwunden und wiederholt, daß er damit einverſtanden ſei: er leiſte überhaupt darauf Verzicht, jemals wieder zu gezwungenen Anleihen zu ſchreiten: niemals ſolle in Zukunft Jemand deshalb verhaftet werden, weil er kein Geld darleihen wolle: auch bei allen andern Fällen, wo eine Verhaftung nothwendig ſei, werde er die herkömmlichen Formen beobachten laſſen.

Dabei trat jedoch eine Frage hervor, welche das Weſen der höchſten Gewalt berührte. Das Unterhaus war noch nicht damit zufrieden, daß ein Mißbrauch, wie der vorangegangene, aufgehoben ſein ſollte: es wollte ihn in der Wurzel vertilgen. Es genügte ihm noch nicht, daß der König verſprach, er werde nie eine Verhaftung verhängen, ohne in ſeinem Gewiſſen von ihrer Nothwendigkeit überzeugt zu ſein. Eben dieſer discretionären Gewalt, deren ſich ſeine Miniſter nach Gefallen bedienen konnten, wollte man ein Ende machen. Das Parlament verlangte, daß fortan Niemand ohne Angabe des Grundes unter Beobachtung juridiſcher Formen verhaftet werden dürfe.

Hierüber iſt es eines Tages zu doctrinären Erwägungen

vor den Lords zwiſchen den Bevollmächtigten des Unterhauſes und dem Attorney-General, Robert Heath, gekommen, die unſere ganze Aufmerkſamkeit verdienen.

Das Unterhaus berief ſich auf den Artikel der Magna Charta, durch welchen die Verhaftung freier Leute, ausgenommen auf das Urtheil der Gleichen eines jeden oder nach dem Geſetz des Landes, verboten wird: unter dem Geſetz des Landes verſtand es den gerichtlichen Prozeß und deſſen Formen. Robert Heath verwarf dieſe Auslegung. Er meinte, der Ausdruck verbiete dem König keineswegs, in außerordentlichen Fällen auch aus Staatsgründen die individuelle Freiheit zu beſchränken. Das laſſe ſich ja gar nicht vermeiden, wenn man einer Verſchwörung, einer Verrätherei auf die Spur kommen wolle. Sollte man die Urſache nennen, ſo müßte es auch die wahre, vor Gericht nachweisbare ſein; wie oft aber komme es in Fällen dieſer Art vor, daß man Verhaftungen unter anderm Vorwand verhängen müſſe, bis man der Rädelsführer habhaft geworden ſei. Sehr wahr, daß mit einer ſolchen Befugniß auch ein böſer Mißbrauch getrieben werden könne; aber ſo verhalte es ſich einmal mit allen Rechten der Prärogative; auch das Recht des Kriegs und des Friedens, das Recht der Begnadigung laſſe ſich mißbrauchen, und doch werde Niemand dieſe Rechte der Krone entziehen wollen. Die Vorausſetzung ſei, und dabei müſſe es bleiben, daß der König das Vertrauen Gottes, der ihn in ſein Amt geſetzt habe, nicht täuſchen werde.

Nicht ohne guten Grund ſagte Edward Coke, es ſei die größte Frage, die jemals in Weſtminſter verhandelt worden ſei. Ihm ſelbſt wurde nachgewieſen, daß er als Richter der Auslegung gefolgt war, die er jetzt verdammte. Er antwor-

Digitized by Google

tete, er sei nicht Papst, und mache auf keine Unfehlbarkeit Anspruch: nunmehr hielt er daran fest, daß der König eine solche Berechtigung nicht habe.

Das Schwanken der Meinung erkennt man aus einer Rede Benjamin Rudyards, welcher auf der einen Seite ausführt, daß man unmöglich für alle Fälle im Voraus Gesetze erfinden könne, sondern einen Kreis bestehen lassen müsse, innerhalb dessen die königliche Autorität gelte, auf der andern aber auch das Gefährliche der bloßen Staatsraison betont, die nur allzuleicht mit den Gesetzen und der Religion selbst in Widerspruch gerathe; das Beste werde sein, wenn man die Parlamente so häufig halte, daß die unregelmäßige Gewalt, die nicht auf einmal gebrochen werden könne, nach und nach zerstiebe. In dem Archiv findet sich eine Abschrift dieser Rede mit Anmerkungen von Laud. Er hebt den Widerspruch hervor, der darin liege, daß erst die Nothwendigkeit einer freien Bewegung der Regierung anerkannt und dann doch die Bestimmung des Parlaments darin gesucht wird, ihre Gewalt, wie sie jetzt ausgeübt werde, nach und nach zu absorbiren.[1]

Und allerdings mag es der Gedanke der gemäßigten Mitglieder der Commons gewesen sein, durch besseres Vernehmen mit dem König und zugleich eine strenge Beschränkung der Willkür, eine Macht, wie sie der Minister und Günstling ausübte, nach und nach aufzulösen.

Nur gewann es den Anschein, als ob durch die Festsetzungen, die sie vorschlugen, auch die unentbehrlichen Befugnisse der höchsten Gewalt beschränkt würden. Das Recht der Verhaftung gefährlicher und der Regierung beschwerlicher

[1] The end is, to make the other power, which he call's irregular moulder away. (St. P. O.

Digitized by Google

Individuen ward eben in Frankreich im weiteſten Umfang ausgeübt. Cardinal Richelieu würde ſich ohne raſchen und nachdrücklichen Gebrauch deſſelben nimmermehr behauptet haben. Auch in allen andern Staaten, republicaniſchen und monarchiſchen, war es ein Mittel, deſſen die Regierungen nicht entbehren zu können meinten. Sollte man allein in England darauf Verzicht leiſten? Und zwar in einem Augenblick, in welchem ſich ein immer lebhafterer Gegenſatz der Factionen regte? Es gewann doch in der That den Anſchein, als ob das Parlament, indem es den Mißbrauch beſchränkte, nicht zufrieden mit eingehenden Verſprechungen des Königs, ſeine Autorität verletzte.

In dem Oberhauſe, wo eine ſtarke Partei für das Vorrecht des Königs beſtand, wirkten dieſe und ähnliche Betrachtungen auf die Stimmen. Man war damit einverſtanden, daß Mißbräuche, wie die vorgekommenen, auf immer verhindert werden müßten, man verwarf nicht etwa die zur Sicherung der individuellen Freiheit eingebrachten Anträge; aber man wollte ſie durch die Clauſel beſchränken, daß dem König dabei doch die ſouveräne Gewalt, mit der er betraut ſei, zum Schutz ſeines Volkes ungeſchmälert verbleiben ſolle. Einen ſolchen Zuſatz aber wollte das Unterhaus nicht annehmen; denn dadurch würden die Beſtimmungen der Petition unnütz werden; was durch dieſelben verboten ſei, werde kraft der Fülle der ſouveränen Gewalt für erlaubt gelten; dieſes Wort, ſouveräne Gewalt, kenne man überhaupt in dem engliſchen Parlament nicht, man wiſſe da nur von einer Prärogative des Königs, welche zugleich in dem Geſetz begriffen werde. Das Oberhaus erklärte hierauf, daß es von dem Eide, durch welchen ein Jeder die Prärogative des Königs aufrecht zu erhalten ver-

Digitized by

pflichtet ſei, nicht abzuweichen denke. Auch in dem Unterhauſe iſt daran erinnert worden, und Niemand hat ſich dagegen erhoben; denn wer hätte bekennen wollen, daß er der geſetzlichen Prärogative des Königs widerſtrebe? Die Frage war nur, wie weit ſich dieſe erſtrecke.

Dem König ſelbſt lag nun dieſe Frage vor. Sollte er den Antrag annehmen, und ſich mit einem allgemeinen Vorbehalt ſeiner Prärogative begnügen? Es iſt ſehr bezeichnend und einer der wichtigſten Momente ſeines Verhaltens, daß er für rathſam hielt, ſich erſt darüber zu informiren, was er in dieſer Beziehung an derſelben beſitze.

Am 26. Mai, als der Hader eben am brennendſten geworden, beſchied er die beiden Häupter der Juſtiz, Hyde und Richardſon, nach Whitehall und legte ihnen die Frage vor, ob er das Recht habe ſeine Unterthanen verhaften zu laſſen, ohne zugleich die Urſache namhaft zu machen, oder ob es ihm nicht zuſtehe. Hierauf wurden die Richter von ihren beiden Vorſtehern verſammelt, in tiefſtem Geheimniß, um ſich darüber auszuſprechen; ihre Entſcheidung ging dahin, die Regel ſei allerdings, die Urſache zu bemerken: es könne aber Fälle geben, in denen das erforderliche Geheimniß für einige Zeit nothwendig mache, ſie zu verſchweigen. Auf eine weitere Frage erfolgte dann in demſelben Sinne der Ausſpruch, daß die Richter in einem ſolchen Falle den Gefangenen herauszugeben nicht verbunden ſeien, auch wenn ein Writ von Habeas Corpus eingebracht werde. Dann ſchritt Carl zu der dritten Frage fort, auf welche ihm ohne Zweifel das Meiſte ankam: wenn er die Petition der Communen genehmige, ob er damit das Recht einer Gefangenſetzung, ohne die Urſache anzuzeigen, auf immer aufgebe.

Digitized by Google

Die Richter verſammelten ſich aufs neue und gaben am 31. Mai nach gehaltener Berathung, mit ihrer Namensunterſchrift, die Antwort: jedes Geſetz habe ſeine Auslegung, und ſo werde auch dieſe Petition eine ſolche haben; es komme dann jedesmal auf den vorliegenden Fall an, über den erſt alsdann entſchieden werden könne; gewiß aber gebe der König durch die Bewilligung der Petition ſein Recht nicht auf.[1]

Ueber dieſe Fragen iſt ſpäter, in einer andern Epoche, definitiv in einem andern Sinne entſchieden worden. Die damaligen Richter beantworteten ſie zu Gunſten der königlichen Gewalt. Wenn man ein Beiſpiel aus einem allerdings ſehr verſchiedenartigen Staatsweſen anwenden dürfte, ſo würde man ſagen: das Fetwa der Geſetzgelehrten, der Ausſpruch des Mufti war für den König. Der Unterſchied der occidentaliſchen Verfaſſung von der orientaliſchen liegt unter anderm auch darin, daß ein ſolcher Ausſpruch eine Sache nicht definitiv erledigt; aber ein großes Gewicht hat er doch auch im Abendlande allemal. Carl I. fühlte ſich nach der beſtehenden Geſetzgebung in ſeinem Rechte, wenn er an der bisher geübten Befugniß feſthielt. Der letzte Entſcheid hob ihn ſogar über die Beſorgniß hinweg, dieſelbe zu verlieren, wenn er die ihr entgegengeſetzte Petition annahm.

Dazu mochte er ſich jedoch noch nicht ohne Weiteres entſchließen.

Die Petition anzunehmen und ſich dabei die von den Richtern gegebene Erklärung vorzubehalten, enthielt einen Act von Unwahrhaftigkeit, der er durch eine allgemein gehaltene Verſicherung zu entgehen wünſchte.

[1] Aufzeichnung von Nicolas Hyde, Chiefjustice of the kingsbench in Ellis Letters II, III., 250.

Digitized by

Am 2. Juni erſchien er ſelbſt im vollen Parlamentshaus und ließ ſeine Antwort verleſen. Sie lautete dahin, daß die Geſetze beobachtet, die Statuten zur Ausführung gebracht, die Unterthanen nicht unterdrückt werden ſollen; für ihre wahren Rechte und Freiheiten trage er, der König, ſo viel Fürſorge, wie für ſeine Prärogative ſelbſt.

Aber man begreift, wenn dieſe Worte Niemand befriedigten. Sie erſchienen den einen dunkel wie ein Orakelſpruch, den andern unnütz, denn zu alledem ſei der König ſchon durch ſeinen Krönungseid verpflichtet: dazu würde es ſo langer Sitzungen, ſo vieler Arbeit nicht bedurft haben. Nicht aber dem König, deſſen Erwägungen in das tiefſte Geheimniß gehüllt blieben, den man vielmehr für einverſtanden hielt, ſondern dem Günſtling, der ein ſolches Einverſtändniß gefährlich für ſich ſelber finde,[1] ſchrieb man die Antwort zu. Man bemerkte, daß der König zwei Tage vor dieſer Erklärung auf einem der Landhäuſer des Herzogs geweſen war und vertraute Geſpräche mit ihm gepflogen hatte. Man hielt dafür, daß die Erklärung, welche nichts enthalte, als Worte, die leicht in einem andern Sinne ausgelegt werden konnten, und in der man die Petition gar nicht einmal erwähnte, dort unter dem Einfluß des Herzogs beſchloſſen worden ſei. Denn deſſen Sinn ſei nun einmal, den König an einer wirklichen Verſtändigung mit ſeinem Parlament, welcher ſeinem Einfluß nachtheilig werden könnte, zu hindern:[2] er ſei die Wurzel alles

[1] Netherſole ſchreibt der Königin von Böhmen ſchon im April: the duke can neither subdue this parliament neither by fiare nor favor, — is almost out of his senses to find that it gained credit with His Majesty. (St. P. O.)

[2] Al. Contarini, 17. Giugno: attribuendone la cagione al duca

bisherigen Uebels, und was müsse man noch von ihm erwarten! Man traute ihm zu, er wolle die Verfassung von England verändern, einen Krieg mit Schottland hervorrufen und Irland an die Spanier verrathen. Trotz alles dessen, was der König Anfangs hatte erwarten dürfen, entschloß man sich dann doch zu einem directen Angriff auf einen solchen Minister. Populare Eindrücke kennen kein Maaß in Besorgniß und Hoffnung, in Zuneigung und Haß. Auch nachdenkende und ernste Menschen haben der Meinung Raum gegeben, daß Englands inneres und äußeres Glück so gut wie verloren sei, das eine, wenn man sich mit der gegebenen Antwort begnüge, das andere, wenn man die geforderten Bewilligungen nicht mache, oder auch selbst wenn man sie mache, aber die Verwaltung in den unzuverlässigen Händen lasse, in denen sie sich befinde. Eines Tages ist es hierüber in dem Parlament zu einer Scene ohne Gleichen gekommen. Diese bärtigen und gesetzten Männer weinten und fluchten. Sie fürchteten für ihr Vaterland und ein Jeder für sich selbst, wenn sie sich des Gewalthabers nicht entledigten, was ihnen doch wieder unmöglich schien. Einige konnten vor Thränen nicht sprechen: heftige Ausrufungen gegen den Herzog hinderten die Fortsetzung der Debatte; aber nicht allein Klagen wurden gehört; auch das Wort ist verlautet: man habe doch Hände und Schwerter, und könne sich des Feindes des Königs und des Reiches durch seinen Tod entledigen. Man schritt endlich zur Berathung über eine Protestation, die nach jener Rede beschlossen worden war, und war eben bei dem Punkte angekommen, in welchem der Herzog

---

per i suoi interessi di voler il re padrone disgionto dai popoli unito solo con lui, et per le pratiche di Spagnoli guidati in generale da cattolici et in particolare da Gesuiti che praticano quella cosa.

Digitized by

genannt und für einen Verräther erklärt werden ſollte, als der Sprecher, der ſich entfernt hatte, wieder eintrat, und zwar mit einer Botſchaft des Königs, durch welche die Sitzung auf den folgenden Tag verlegt wurde.

Es ſchien nichts übrig zu bleiben, als daß auch dies Parlament wie die früheren ſofort aufgelöſt würde: — allein was wäre dann aus der Geldbewilligung geworden, deren man alle Tage dringender bedurfte? Sie würde ebenfalls unverbindlich geworden ſein.

Noch an demſelben Tage, 5. Juni, ward eine Sitzung im geheimen Rath gehalten, in welcher man beſchloß, die Aufregung durch die Annahme der Petition of right zu beſchwichtigen. Wir finden nicht, ob dabei von den Scrupeln des Königs die Rede geweſen iſt, oder nicht; aber wie ſchon jene Anfrage an die Richter ſeine Neigung dazu verrieth, ſo entſchloß er ſich jetzt wirklich, in den Widerſpruch einzutreten, den er hatte vermeiden wollen, die Petition anzunehmen, aber dennoch das darin geläugnete Recht nach dem Ausſpruch der Richter für eine künftige Ausübung ſich vorzubehalten.

Am 7. Juni erſchien der König aufs neue im Oberhaus, wo auch die Commons verſammelt waren: die Lords waren in ihren Roben, der König ſaß auf ſeinem Thron. Die Petition of right ward verleſen: ſie iſt gegen einige momentane Beſchwerden, gezwungene Einquartierung und Anwendung des Kriegsgeſetzes in Friedenszeiten, hauptſächlich aber gegen das Eintreiben gezwungener und unbewilligter Anleihen oder Steuern, und gegen die Einkerkerungen, von denen ſo viel die Rede geweſen iſt, gerichtet. Der König ſprach, wie man gewünſcht hatte, die gewährende Formel ſeiner normänniſchen Vorfahren aus: „es geſchehe Recht, wie begehrt iſt!“ Seine

Digitized by Google

Worte wurden mit Händeklatſchen und Jubel begrüßt. Der König fügte hinzu, nichts weniger habe er auch mit ſeiner erſten Erklärung gemeint: denn wohl wiſſe er, daß es nicht in dem Willen des Parlaments ſtehe, noch auch in der Macht deſſelben, ſeine Prärogative zu ſchmälern. Dieſe werde durch die Freiheiten des Volks verſtärkt und beſtehe darin, dieſe Freiheiten zu vertheidigen.[1]

Die Bewegung des Hauſes ſetzte ſich in der Stadt fort, man läutete die Glocken und zündete Freudenfeuer an; das Gerücht fand Glauben, der Herzog von Buckingham ſelbſt ſei geſtürzt und erwarte ſeinen Lohn auf dem Schaffot. In welcher Täuſchung war man da befangen. Der König hielt an Buckingham ſo feſt wie je; durch ſeine Bewilligung der Petition meinte er nicht ein Jota von ſeiner geſetzlichen Prärogative aufzugeben. Wir ſahen, wie er über ſein Verhaftungsrecht dachte. Durch die Verzichtleiſtung auf unbewilligte Auflagen meinte er in ſeinem Anſpruch auf das Pfund- und Tonnengeld doch nicht beſchränkt zu werden: denn ohne dieſe Erhebung laſſe ſich der Staat gar nicht verwalten: bei den letzten Streitigkeiten ſei nicht die Rede davon geweſen. Einige höhere Beamten, der Recorder und der Solicitor, beſtärkten den König in dieſer Anſicht: manchem von den Opponenten im Parlamente wies man nach, daß ſie früher dieſelbe Meinung gehegt hatten.

Das Unterhaus ſeinerſeits ließ die Bewilligungsbill die letzten Stadien paſſiren; aber durch keine Einrede noch Warnung wäre es zu bewegen geweſen, von der großen Remonſtration, in deren Abfaſſung es unterbrochen worden, abzu-

[1] Parliamentary history VIII, 202.

ſtehen. Es brachte darin die nun auch in England emporkommenden arminianiſchen Meinungen zur Sprache, welche ihm eine Tendenz zum Papſtthum einzuſchließen ſchienen; hauptſächlich aber beſchwerte es ſich über die Connivenz, welche allen Verordnungen zum Trotz den Recuſanten noch immer zu Theil werde; ſo daß namentlich in Irland der Katholicismus in vollem Schwange ſei. Und wie mit der Religion, ſo ſtehe es im Staate. Die Regierung führe fremde Truppen, namentlich deutſche Reiter ein, und denke auf neue Auflagen, um ſie zu beſolden: mitten im Frieden habe man einen commandirenden General im Lande. Zuverläſſige Männer weiſe man aus ihren Aemtern, mißachte das Parlament und ſein Recht; wolle man etwa die Verfaſſung des Reiches überhaupt verändern?[1] Aber der Urſprung aller Uebel liege in dem Herzog von Buckingham; ſie bitten den König, in Betracht zu ziehen, ob es für ihn ſelbſt und für das Reich rathſam ſei, dieſen Mann ferner in ſeinen hohen Aemtern zu laſſen, in ſeinem vertrauten Rathe zu behalten.[2]

Wie wir vernehmen, legte das Unterhaus Werth darauf, daß es nicht eine Anklage, noch auch eigentlich Proteſt gegen die Fortſetzung der Autorität Buckinghams erhob, ſondern eine einfache Bitte, die Lage der Dinge in Betracht zu ziehen, vortrug. Aber der König nahm auch dieſe ſehr übel auf. Er erwiderte, wenn er ſchon immer geglaubt habe, daß man im Unterhauſe von den Staatsangelegenheiten nichts verſtehe, ſo werde er durch den Inhalt dieſer Vorſtellung noch mehr

[1] to change the frame both of religion and government: Parliamentary history VIII, 227.

[2] Rußdorf II, 547.

Digitized by Google

darin bestärkt.[1] Buckingham bat den König, rücksichtslose Untersuchung der Beschuldigungen, die man gegen ihn erhoben, zu veranlassen; eine solche werde seine Unschuld an den Tag bringen. Der König bot ihm seine Hand zum Kuß und gab ihm einige freundliche Worte zu vernehmen. Aber das Unterhaus war durch den schlechten Erfolg seiner Vorstellung aufs neue gereizt, und schritt zu einer ausdrücklichen Remonstration über Tonnen- und Pfundgeld. Um nicht auch diese empfangen zu müssen, sprach der König am 20. Juni die Prorogation des Parlaments aus.

Daß in dieser Sitzung eine eigentliche Verständigung zwischen der Krone und dem Parlament zu Stande gekommen sei, ist, wiewohl man es gleich damals annahm, doch ein Irrthum. Bei dem Beginne derselben wurden die bedenklichen Streitfragen absichtlich vermieden: man gewann einen Boden, auf welchem eine Vereinbarung möglich schien: die große Rechtspetition ist der Hauptsache nach mit Einstimmung der Regierung entworfen worden. Bei der Erörterung derselben ward aber doch eine Forderung aufgestellt, welche Rechte berührte, die der König nicht fallen lassen wollte. Indem er zu dem Ertrag der ihm gemachten Bewilligungen gelangen wollte, gab er sie nach, allein nicht ohne sich sein Recht insgeheim vorzubehalten. Dann kamen doch auch andere alte Irrungen wieder in voller Stärke zum Vorschein: ein offenes Mißverständniß brach aus: hastig und in gereizter Stimmung ging man auseinander.

[1] Al. Contarini: che sempre suppose ne havessero poca cognitione, ma che adesso credeva, che non ne havessero niente affatto.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Ermordung Buckinghams. Parlamentssitzung von 1629.

Schon einige Jahre früher fiel den Fremden, die nach England kamen, nichts so sehr auf, wie der tiefe Zwiespalt zwischen der Regierung und der Nation. Auf der einen Seite sahen sie den König, den Günstling und dessen Anhänger; auf der andern alle Uebrigen. Der König hatte viel von der Gunst eingebüßt, mit der er auf den Thron gekommen war; ein wahrhafter Haß aber richtete sich gegen die einseitige Regierung des Herzogs. Zurückgedrängt, eben aus Rücksicht auf den König, war derselbe doch wieder losgebrochen; er erfüllte um so mehr alle Gemüther, da er sich unwirksam zeigte.

Mit diesem Haß beladen, indem der Boden unter ihm zitterte, wälzte Buckingham gleichwohl die größten Unternehmungen in seinem Kopfe. Mit Wegwerfung wies er die Beschuldigung von sich, als stehe er mit Spanien in einem seinen protestantischen Verpflichtungen zuwiderlaufenden Verkehr. Er selbst, so sagte er, habe die Bündnisse Englands mit Dänemark und den Generalstaaten geschlossen; dabei wolle er auch ausharren. Ohne Zweifel waren Eröffnungen von spanischer Seite geschehen und von englischer Seite erwidert worden; aber so verhält es sich in der That, daß sie zu keinem Ergebniß geführt hatten. Dagegen waren Unterhandlungen, unter Vermittelung der an den beiden Höfen stehenden venezianischen Gesandten, mit Frankreich angeknüpft,

die allerdings einige Aussicht darboten. Die Engländer waren bereit, alle anderen Streitpunkte fallen zu lassen, wenn man sich dort zu einiger Rücksicht, namentlich zu einer erträglichen Abkunft mit Rochelle entschließe. Die beiderseitigen Streitkräfte würden dann den Krieg gegen die spanische Monarchie und die Fortschritte des Kaisers in Deutschland aufnehmen, die französische Armee sich gegen Italien wenden, die englische Flotte den Dänen zu Hülfe kommen: von diesen Angriffen lasse sich eine ungeheure Wirkung nach allen Seiten hin erwarten.[1] Geheimen aber doch nur scheinbaren Annäherungen zum Trotz lebte und webte Buckingham noch in antispanischen Entwürfen. Er meinte die spanische Monarchie in dem Fundament ihrer Größe, in Westindien anzugreifen: ihr durch eine Combination des continentalen Krieges die Pfalz und damit ihre am Mittelrhein gewonnene Stellung zu entreißen. Ein seltsamer, aber der Zeit und seinem persönlichen Charakter entsprechender Ehrgeiz scheint sich damit verknüpft zu haben. Es ist ihm durch den Kopf gegangen, seine Tochter mit dem Kurprinzen von der Pfalz zu vermählen: und vielleicht, damit diese in einem höheren Rang erscheine, sich zum unabhängigen Fürsten einer westindischen Eroberung — er hatte seine Absicht auf Jamaica gerichtet — erklären zu lassen.[2] Denn noch vermochte er alles bei Carl I. Die Fremden sind erstaunt, daß er die umfassendsten Unterhandlungen in die Hand

[1] Al. Contarini, 14. Ag. 1628. Carleton mi soggionse, che certamente la flotta si volgerebbe in ajuto del re di Danimarca, quando piu non fosse necessaria in Francia.

[2] Die erste Andeutung dieses Vorhabens findet sich in einem anonymen Briefe an den König, der aus dem Jahre 1623 stammen wird: Cabala 223. Die gesandtschaftlichen Correspondenzen nehmen die Sache als sicher an.

Digitized by Google

nimmt, ehe er ſeinem Fürſten davon Anzeige gemacht hat. Sollte nun aber die Unterhandlung mit Frankreich zu keinem Ziel führen, ſo war Buckingham entſchloſſen, den Entſatz von Rochelle mit allem Nachdruck der engliſchen Marine, die damals durch ſeine Fürſorge in einen anerkennungswerthen Zuſtand gebracht war, zu unternehmen. Man hat einen glaubwürdigen Nachweis, nach welchem er ſie um ein Drittheil höher gebracht hat, als ſie ſelbſt unter Königin Eliſabeth geweſen war (von 14,000 Tonnen auf 22,000): die Werften und Magazine zu Chatam, Deptforth, Woolwich und Portsmouth hatte er in guten Stand geſetzt; eine Anzahl größerer Fahrzeuge war auf ſeine Anordnung gebaut worden. Schon im Mai hatte ein engliſches Geſchwader einen Verſuch zum Entſatz von Rochelle gemacht: aber die Führer hatten es dann nicht auf ſich nehmen wollen, die ihnen anvertrauten Schiffe den großen Gefahren, die ihnen bei dem Verſuche drohten, auszuſetzen: ſie hatten zur Verantwortung gezogen zu werden beſorgt. Buckingham ward durch keine Rückſicht ſolcher Art gefeſſelt. Er hatte Werkſtücke von ungewöhnlichen Dimenſionen bauen laſſen, von denen man erwartete, ſie würden mit unwiderſtehlicher Gewalt die Hafenumwallungen, durch welche Rochelle abgeſchloſſen wurde, zerreißen.[1] Und wer will ſagen, daß ein Erfolg unmöglich geweſen wäre?

Buckingham hatte ſich gewiſſermaßen zum Mittelpunkt der proteſtantiſchen Intereſſen gemacht: Meiſter der engliſchen Marine, war er entſchloſſen, ſie zur Behauptung derſelben einzuſetzen. Noch hegte er in der Weiſe Jacobs I. die Hoffnung, daß die drohende Haltung, die er annahm, ſelbſt ohne

[1] Rußdorf: magnos apparatus instituit, quibus sperat structuram et molem rumpere.

Digitized by Google

zu ſchlagen, die Franzoſen zur Nachgiebigkeit ſtimmen, das alte Verſtändniß wieder herbeiführen könne; aber Jedermann erwartete, daß er ſich unverzüglich gegen Rochelle wenden werde, wozu alles vorbereitet war; in ſeinen Entſchlüſſen ſchienen die Geſchicke der Welt zu liegen. Auf dieſer ſchwindelnden Höhe erreichte ihn das gräßliche plötzliche Verderben. In ſeiner Behauſung zu Portsmouth, indem er aus ſeinem Ankleidezimmer heraustrat und die Halle durchſchritt, um ſich in den Wagen zu ſetzen und zu dem König zu fahren, ward er mit Einem Dolchſtoß ermordet.

Der Mörder hätte leicht entfliehen können: denn das Haus war voll von Menſchen, auch von vielen Franzoſen, auf die der nächſte Verdacht ſich wandte; indem alles nach dem Schelme ſchrie, der den Herzog umgebracht habe, ſagte der Mörder: „nicht ein Schelm hat es gethan, ſondern ein ehrlicher Mann; ich wünſche mir Glück, daß ich es vollbracht habe.“ Man ſah einen hageren Menſchen vor ſich von röthlichem Haar und melancholiſch-düſtern Geſichtszügen. Er nannte ſich Felton, hatte in den letzten maritimen Unternehmungen gedient und war einſt bei einer Vacanz übergangen worden. Er konnte nicht ertragen, daß er Leuten, die nie die Waffen getragen, blos weil ſie in der Gunſt des Herzogs waren, nachſtehen ſollte. Auf ihn machte dann die Remonſtranz[1] des Parlaments, welche ähnliche Dinge rügte, aber den Herzog zugleich als den Feind der Religion und des Landes darſtellte, den größten Eindruck. Felton gehörte zu den Menſchen,

[1] The remonstrance in the last parliament and that the duke was the cause of the publik grievances, it came into his mind, that it would be a good service to god and the commonwealth to take him away. Relation of the Duke of Buckinghams death. St. P. O.

Digitized by Google

welche durch die Vermiſchung religiöſer und politiſcher Meinungen zu allem fähig werden; er kann in dieſer Hinſicht mit den Mördern Wilhelms von Oranien, Heinrichs III. und Heinrichs IV. verglichen werden: nur daß er auf der entgegengeſetzten Seite ſtand und bei ihm von keiner Theilnahme eines Dieners der Religion die Rede iſt. Man fand ein Papier bei ihm, worin er den für einen Feigen und Unwürdigen erklärt, der nicht ſein Leben für die Sache Gottes, des Königs und des Landes wage; in ſeiner Wohnung ein anderes, auf welchem einige Grundſätze aufgezeichnet waren, die er aus einem oder dem andern Buche ausgezogen zu haben ſchien, und die ſeinen Sinn noch etwas deutlicher machten. Der Menſch, hieß es da, habe kein Verhältniß, das ihn mehr verpflichte, als das zu ſeinem Vaterlande; das Heil des Volkes ſei das oberſte Geſetz; alles, was zum Beſten des Gemeinweſens diene, ſei auch erlaubt; ſo habe Gott ſelbſt verordnet.[1] Man hat ihm und gewiß mit Recht geglaubt, daß er keine Mitſchuldigen habe; jene Zurückſetzung, ſagte er, habe in ihm den Gedanken erweckt, die Remonſtration ihn darin beſtärkt: „bei meiner Seele", wiederholte er, „nichts als die Remonſtration": er meinte, den Mann aus dem Wege räumen zu dürfen, der die öffentliche Wohlfahrt verhindere. Und mit einer Art von Ironie ſah er auf Die, welche ihm, indem er vorübergeführt wurde, ihren Abſcheu bezeigten: „in Eurem Herzen", rief er aus, „freut Ihr Euch meiner That." Auch gaben Einige dieſe Geſinnung kund; am unverholenſten die Schiffsmann-

[1] God himself has enacted this law that whatsoever is for the profit or benefit of the commonwealth should be accounted be lawfull. Aus dem Report von Duppa (St. P. O.), der vortrefflich zur Ergänzung deſſen dient, was in den Statetrials III, 370 vorkommt.

ſchaften, die ſich vor Kurzem zur Empörung geneigt hatten und von Buckingham niedergehalten worden waren: bei Bier und Taback riefen ſie dem Mörder ein Lebehoch.[1] Andere aber gab es doch, welche tief beklagten, daß ein Engländer eines Meuchelmordes fähig geweſen ſei. Felton ſelbſt ward noch überzeugt, daß ſeine Grundſätze falſch ſeien. Man ſagte ihm, der Menſch habe zu Gott und zu ſeiner Seele eine noch nähere und tiefere Verpflichtung, als zu ſeinem Lande; Niemand dürfe um des größten Gutes willen das geringſte Böſe begehen, geſchweige denn eine abſcheuliche Miſſethat, wie die ſeine ſei, für eine Sache, die in ſeinen verblendeten Augen gut erſcheine. Er hat zuletzt für die Belehrung gedankt und nur um die Gnade gebeten: vor ſeiner Hinrichtung Buße thun zu dürfen, in Sack gekleidet, Aſche auf ſeinem Kopf und einen Strick um den Hals, vor aller Welt.

König Carl verlor öffentlich keinen Augenblick ſeine ruhige Haltung; er ſchien das Ereigniß wie eine Schickung des Himmels aufzunehmen; dann aber ſchloß er ſich zwei Tage lang ein und überließ ſich ſeinem Schmerz.

Die Expedition gegen Rochelle ging nun unter dem Carl von Lindſay in See. Aber die Capitäne waren dem General nicht recht gehorſam; Anordnungen, welche berathen und beſchloſſen worden, blieben unausgeführt; die Feuerſchiffe, welche die feindlichen Vorrichtungen durchbrechen ſollten, wurden mangelhaft geleitet. Man hatte die Abſicht, eine ſtärkere Fluth zu erwarten, um einen neuen Anfall zu verſuchen: aber indeß waren auch die letzten Hülfsquellen der Stadt erſchöpft, ſie ſah ſich zur Capitulation gezwungen. Es war ein unermeßlicher Verluſt für die Weltſtellung von England, daß Ro-

[1] that the common good could no way be a pretense to a particular mischief.

chelle von Richelieu erobert wurde. Welche Pläne maritimer Uebermacht hatte noch Buckingham zuletzt an die Behauptung dieſer Stadt geknüpft! Die Gedanken Buckinghams verſtoben, als ſeien ſie nicht geweſen: die Gedanken Richelieu's wurden die Grundlage einer neuen Weltordnung.

So fiel auch das für unüberwindlich geachtete Krempe, auf das ſich die däniſche Selbſtändigkeit neben Glückſtadt noch hauptſächlich gründete, und wohin die Blicke Buckinghams immer gerichtet waren; man meint, etwa achttauſend Mann hätten hingereicht, es zu entſetzen: aber weil man dieſe nicht anwandte, ſo fiel die Feſte im November 1628 in die Hand des Feindes.

Und ſtatt in den Stand geſetzt zu werden, dieſen Verluſten ſeiner Verbündeten beizukommen, gerieth Carl I. in neuen inneren Hader mit dem Parlament.

Weil die Zollrolle nicht mit dem Rathe des Parlaments feſtgeſetzt, Pfund- und Tonnengeld überhaupt nicht regelmäßig bewilligt war, hatten einige Londoner Kaufleute ſich geweigert, dem Zollhaus genugzuthun. Die Lords der Schatzkammer belegten dafür ihre Güter mit Beſchlag. Es verſteht ſich, daß die Betroffenen auch dies für unrechtmäßig erklärten und das Land mit ihren Beſchwerden erfüllten. Diesmal war es nicht, wie bisher faſt immer, das Bedürfniß einer unmittelbaren Geldbeihülfe, ſondern die Nothwendigkeit, dieſe conſtitutionelle Schwierigkeit zu heben, was die Berufung des Parlaments im Januar 1629 veranlaßte. Man mochte ſich ſchmeicheln, daß nach dem Tode Buckinghams, dem die vornehmſten Feindſeligkeiten deſſelben gegolten hatten, eine Verſtändigung leichter zu erzielen ſei.

Der Plan, den der geheime Rath entworfen, war zunächſt

Digitized by Google

conciliatoriſcher Natur. Das Recht der Bewilligung ſollte im Allgemeinen auch für Tonnen- und Pfundgeld anerkannt, die bisherige Erhebung deſſelben damit gerechtfertigt werden, daß auch andere Könige es in Beſitz genommen, ehe es bewilligt war. Würde nach dieſer allgemeinen Anerkennung ſeines Rechts das Parlament doch dabei verharren, die Bewilligung, die den früheren Königen zu Theil geworden, zu verweigern, ſo ſei der König entſchuldigt; der Bruch, der dadurch entſtehe, falle dann nicht der Regierung, ſondern dem Parlament zur Laſt.[1]

In dieſem Sinne ſprach ſich der König bei der Eröffnung der Verhandlungen aus (23. Januar 1628/29); er forderte Pfund- und Tonnengeld weniger kraft ſeines Erbrechts, als in Folge des Herkommens und der Nothwendigkeit: er werde es immer als eine Gabe ſeines Volkes betrachten: aber nachdem dieſer Scrupel gehoben ſei, ſo rechne er darauf, daß durch eine Bewilligung, wie ſie ſeinen Vorfahren zu Theil geworden, allen Schwierigkeiten ein Ende gemacht werde. Die zweifelhafte Berechtigung einer Auflage, ohne die doch ſein Staat nicht beſtehen konnte, war ihm widerwärtig. Im verſammelten geheimen Rath erklärte er, eine Bewilligung auf kurze Zeit laufe wider ſeine Ehre: er wolle nicht mehr von der Hand in den Mund leben; ſo wenig er die Freiheiten ſeines Volkes zu verletzen denke, ſo wolle er doch auch ſelbſt nicht Mangel leiden, noch ſich die Vorrechte ſeiner Krone entwinden laſſen.[2] Secretär Coke, Mitglied des Hauſes,

[1] Ruſhworth I., 654: to avow a breach upon just cause given, not sought by the king.

[2] Fragmentariſche Aufzeichnung über eine Sitzung des geheimen Raths, Anfang Februar 1628/9. St. P. O.

Digitized by Google

brachte die erforderliche Bill unverzüglich ein und trug auf ihre erste Leſung an.

Die Verſammlung beſtand aber eben aus Denen, die durch ihre letzte Petition ein Grundgeſetz auf immer errichtet zu haben meinten, aber bei jedem Schritte inne wurden, wie wenig ſie erreicht hatten.

Einen unangenehmen Eindruck machte es ſchon, daß die Petition of right nicht mit den Worten der einfachen Annahme, ſondern mit den limitirenden Erklärungen, die der König damals noch gegeben hatte, gedruckt worden war.[1] Aber überdies zeigte ſich, wie wenig der König an ihren Wortlaut gebunden zu ſein meinte; es waren doch wieder Verhaftungen ohne beſtimmte Angabe der Urſache vorgekommen. Die Sternkammer, welche bereits als ein Gerichtshof von zweifelhafter Gerechtigkeit angeſehen wurde, hatte willkürliche und harte Strafen verhängt, welche lautes Murren veranlaßten. Eine allgemeine Aufregung verurſachten die politiſchen Meinungen einiger Geiſtlichen. Der Prediger Roger Manwearing ließ ſich in höchſt royaliſtiſchem Sinne vernehmen: er vertheidigte die gezwungenen Anleihen, beſtritt dem Parlament das unbedingte Recht der Steuerbewilligung; aus einigen Stellen der Schrift leitete er die Allgewalt des Königthums ab, ſo daß zwiſchen Fürſt und Volk ein Vertrag eigentlich gar nicht Statt finden könne.[2] Das Parlament hatte ihn dafür zur Verantwortung gezogen, mit Geldbuße und Suspenſion beſtraft: der König dispenſirte ihn davon. Einen anderen Geiſtlichen verwandter Geſinnung, deſſen wir ſchon gedachten, Montague, hatte der König zu einem Bisthum — Chicheſter — befördert:

[1] Erklärung des Druckers. Parlam. Hist. VII. 247.

[2] Seine Erklärung vor den Lords. Parlam. Hist. VII. 208.

Digitized by Google

merkwürdiger Weiſe nicht ohne Widerſpruch zu finden. Denn noch wurden bei den Wahlen die alten Formen beobachtet: ehe der Commiſſar des Erzbiſchofs den auf das Wort des Königs Gewählten beſtätigte, forderte er die Anweſenden auf, wenn von dem Leben und Verhalten deſſelben etwas bekannt ſei, was dieſe Beſtätigung hindern könne, dies zu ſagen. Was ſonſt niemals vorkam, war damals geſchehen. Eine ſchriftliche Einwendung war gegen Montague präſentirt worden, auf den Grund, daß in ſeinen Büchern Lehren vorkämen, die mit den in England beſtehenden Einrichtungen nicht zu vereinbaren ſeien. Die Sache ward vor einen Gerichtshof gebracht, der jedoch die Einwendung verwarf, weil ſie von einem Manne ſtamme, der nicht zur Diöceſe von Chicheſter gehöre: die königliche Beſtätigung war hierauf erfolgt.[1] — Aber mußte es dem Parlament nicht empfindlich ſein, daß eben ſolche Männer befördert wurden, über welche es geklagt hatte? Seine Beſchwerden ſchienen eher zur Empfehlung zu dienen.

Es kam hinzu, daß ein jeſuitiſches Inſtitut unmittelbar bei London entdeckt, und dann nicht mit der ganzen Strenge, die dem Parlament erforderlich ſchien, verfolgt worden war; man klagte, täglich wachſe die Anzahl der Papiſten: in den Grafſchaften, wo es früher keine gegeben, zähle man ſie jetzt zu Tauſenden. Vornehmlich auf den Antrieb von John Eliot erließ das Unterhaus die Erklärung, daß es die Artikel der engliſchen Kirche in dem Sinne feſthalten wolle, in welchem ſie von den in derſelben anerkannten Schriftſtellern verſtanden ſeien; nicht in dem Sinne der Arminianer und Jeſuiten, den es verwerfe.

[1] Wir entnehmen das einem Schreiben Netherſole's an die Königin von Böhmen, 28. Jan. St. P. O.

Digitized by Google

In die widerwärtige Stimmung, welche durch dieſe Discuſſion erweckt wurde, traf nun die Frage über Tonnen- und Pfundgeld. Was die Regierung begehrte, die Herſtellung eines geſetzlichen Zuſtandes, ward auch vom Parlament gewünſcht, aber in einem andern Sinne ſollte es geſchehen, als in dem der Regierung. Das Parlament wollte die Steuerbewilligung zu einer vollen Wahrheit machen und die Zollſätze fortan im Einzelnen fixiren. Die erſte Leſung der von der Regierung vorgelegten Bill ward aus dem formellen Grunde abgelehnt, weil Tonnen- und Pfundgeld Subſidien ſeien, über deren Leiſtung erſt Beſchluß gefaßt ſein müſſe, ehe eine Bill darüber eingebracht werden könne.[1] Das Parlament nahm ſich der Londoner Kaufleute an, die allerdings für ſeinen eigenen Anſpruch litten: es forderte eine Vernichtung des Verfahrens der Schatzkammer. Denn die Einziehung des Tonnen- und Pfundgeldes ſei ſo gut ein Bruch der Grundrechte des Königreichs, wie es die Erhebung anderer unbewilligter Auflagen ſein würde. Oder ſolle man etwas bewilligen, was man nicht beſitze? Wenn dem König Tonnen- und Pfundgeld bereits gehöre, ſo brauche es ihm nicht erſt bewilligt zu werden. Die Auskunft, welche von der Regierung vorgeſchlagen war, ward vollkommen von der Hand gewieſen. Auch ſonſt war Alles, was dem Wortlaut der Petition widerſtrebte, für ungeſetzlich erklärt.

Der König war über die politiſche, ſo wie über die religiöſe Haltung des Unterhauſes entrüſtet. Ein eigenhändiger Aufſatz von ihm iſt vorhanden, worin er ſich über die letzte

[1] Netherſole an die Königin von Böhmen: That, what at the first propounding seemed a very reasonable motion, — was at last upon this reason that the bill is in truth and is intituled a bill of subsidy.

ausſpricht. „Ihr habt Euch herausgenommen," ſo ſagt er, „über Religions-Artikel eine Erklärung zu geben, was doch nur dem Klerus und der Convocation zuſteht. Seine Majeſtät," denn er liebte es in der dritten Perſon von ſich zu reden, „hat vor Kurzem ſeinen Entſchluß kund gethan, die Unverſehrtheit der Religion der engliſchen Kirche und deren Einheit zu erhalten: und zwar nach vielem Bedacht, in Uebereinſtimmung mit dem geheimen Rath und den Biſchöfen: da Ihr denſelben Zweck habt, ſo erregt es Verwunderung, daß Ihr damit nicht zufrieden ſeid, ohne doch anzugeben, worin ſie Euch nicht genügt. Denn der König iſt der oberſte Regent der engliſchen Kirche unter Gott."

In denſelben Tagen erging der Befehl an die Schatzkammer und die Zolleinnehmer in den Häfen, daß Tonnen- und Pfundgeld auch fortan eben ſo wie in Jacobs I. letzten Jahren erhoben und jeder, der die Zahlung verweigere, beſtraft werden ſolle.[1]

In den ſchroffſten Widerſtreit trat dergeſtalt aufs neue der König mit ſeinem Parlament. Das letztere war nicht gemeint nachzugeben. Es ließ ſich nicht abhalten, abermals eine Remonſtration zu entwerfen, in der es ſich der ſtärkſten Ausdrücke zur Einſchärfung ſeiner Anſprüche bediente. Darin heißt es: wer das Papſtthum und den Arminianismus befördere, wer Pfund- und Tonnengeld, ehe es bewilligt ſei, eintreibe oder eintreiben helfe, ja auch nur zahle, der ſei ein Feind des engliſchen Reiches und der engliſchen Freiheit. Seltſame Verbindung geiſtlicher und finanzieller Beſchwerden

[1] Holograph declaration of Charl I. You take to yourselfs the interpretation of articles of religion the deciding of which in doctrinal points only appartaines to the clergy and convocation. — (St. P. O.)

Digitized by Google

und Anſprüche. Aber der Gang der Verhandlungen hatte bewirkt, daß ſie einander auf das lebendigſte berührten. In beiderlei Hinſicht nahmen die Commons den damaligen Miniſtern gegenüber wieder eine gleich feindſelige Haltung an, wie gegen den Herzog von Buckingham. Vornehmlich ward der Schatzmeiſter Weſton von ihrem zwiefachen Haß betroffen. Denn er ſei ein rebelliſcher Papiſt, ja ein Jeſuit, wie er denn ſeine nächſten Verwandten in dieſem Orden habe; er gebe jetzt dem König verderbliche, den Rechten des Landes und der Würde des Parlaments entgegenlaufende Rathſchläge. Von dem Grundſatz ausgehend, daß die Einziehung des Pfund- und Tonnengeldes ein Bruch der Verfaſſung ſei, traf man Anſtalt, die Zollbeamten, welche dabei thätig geweſen, zur Rechenſchaft zu ziehen: man würde nicht bei den unterſten ſtehen geblieben ſein, ſondern die oberſten erreicht haben.

In dieſer Sitzung war von der Mäßigung, welche die vorige eine lange Zeit bewieſen, nicht mehr die Rede; die Mißachtung der Petition of right hatte eine bittere, heftige und ſchrankenloſe Oppoſition hervorgerufen. Als der König, um die förmliche Annahme der entworfenen Remonſtration zu verhindern, dazu ſchritt, die Sitzung zunächſt adjourniren zu laſſen, kam es zu einer Scene von Tumult und Gewaltſamkeit, die in den Annalen des Parlaments noch unerhört war.

Der Sprecher des Hauſes, John Finch, einer von Denen, die von der popularen Partei auf die königliche übertraten, zeigte nach Eröffnung der Sitzung am 2. März der Verſammlung an, daß der König ſie bis auf den 10. März adjournire. Eben dies aber war die Stunde, in welcher John Eliot, der die neue Proteſtation verfaßt hatte, und ſeine Freunde ſie in dem Parlament durchzuführen gedachten: ſie erklärten

es für ungeſetzlich, daß der Sprecher ſich zum Ausdruck des königlichen Willens mache; als er ſich entfernen wollte, ward er durch ein paar entſchloſſene und handfeſte Mitglieder auf ſeinem Stuhle feſtgehalten. Schon war der Beamte, der die Trennung der Mitglieder ausſprechen ſollte, mit ſeinem ſchwarzen Stabe in der Vorhalle erſchienen: aber man ſchloß die Thüren des Saales. In dieſem tumultuariſchen Zuſtand ſollte nun die Proteſtation geleſen und darüber abgeſtimmt werden. Der Sprecher weigerte ſich, die Hand dazu zu bieten: obgleich man es für ſeine Pflicht erklärte. John Eliot und Denzil Holles trugen mündlich mehr den Sinn derſelben vor, als daß ſie die Worte eigentlich verleſen hätten: aber auch ſo gab ihnen die Mehrheit des Hauſes ihre Beiſtimmung zu erkennen: und damit war der nächſte Zweck ſo gut als möglich erreicht. Auf die Drohung, daß die Thüren erbrochen werden ſollten, wurden ſie nunmehr geöffnet, und die Mitglieder verließen den Saal.[1]

Eine ſonderbare Handlung von Ungehorſam, die dazu dienen ſollte, die geſetzlichen Formen des Parlaments zu wahren: die letzte in dieſem Stadium der Begebenheit. Sie enthielt den offenbaren Bruch zwiſchen beiden Autoritäten.

Spätere haben die Schuld deſſelben dem König zugeſchrieben. Parlamentariſch geſinnte und gemäßigte Zeitgenoſſen meinten doch, die Urſache liege noch mehr in den feurigen und verſchlagenen Männern, die ſich der Führung des Parlaments bemächtigt hatten. Denn der König habe alles Ernſtes den Hader beizulegen geſucht: man hätte ſeine erſte Declaration wohl annehmen können und der größere Theil

[1] Information in Starchamber bei Ruſhworth I, 675.

Digitized by Google

der Mitglieder ſei dazu geneigt geweſen: der ſcheinbare Eifer einiger Weniger für die Freiheiten des Landes habe ſie zu deſſen Unglück daran gehindert.[1] — Es iſt ſchwer anzunehmen, daß die Macht und Tiefe der Gegenſätze überhaupt noch eine Verſtändigung zugelaſſen hätte. Jetzt aber leuchtete nun vollends ein, daß König und Unterhaus nicht mehr mit einander gehen konnten.

Im geheimen Rathe iſt noch einmal die Meinung geäußert worden, daß man das Parlament mit Schonung behandeln ſolle; das war der Sinn des Siegelbewahrers Coventry; aber der Schatzmeiſter empfahl die ſtrenge Handhabung der Prärogative; und dieſer Anſicht trat der König bei. Nicht allein die Auflöſung des Parlaments ward ausgeſprochen: ſo gut wie Heinrich VIII. und Eliſabeth ſchritt Carl I. dazu, die Parlamentsmitglieder zu ſtrafen, die ſich in ihren Reden gegen ſeine Würde vergangen hatten. Zunächſt war er entſchloſſen das Parlament nicht wieder zu berufen. Er erklärte, er habe nun ſattſam bewieſen, daß er es liebe, mit dem Parlament zu regieren; wider ſeinen Willen ſei er durch die letzten Vorgänge genöthigt, davon abzuſtehen; er werde erſt darauf zurückkommen, wenn ſein Volk ihn beſſer kennen gelernt habe. Er ſagte: er würde es für eine Anmaßung halten, wenn ihm Jemand eine Zeit dazu vorſchreiben wollte: Berufen, Halten, Auflöſen des Parlaments ſtehe ausſchließlich im Belieben des Königs.

Der große Vortheil des Parlaments bei dieſem Streite lag darin, daß es ſich auf die legalen Präcedentien der frü-

[1] Autobiography of Sir Symond d'Ewes I, 405: being only misled by some machiavellian politics who seemed zealons for the liberty of the common wealth.

Digitized by Google

heren Jahrhunderte ſtützen konnte. Was einſt die Fortſetzung des parlamentariſchen Uebergewichts unmöglich gemacht, die Gefahr, in die es die Geſammtheit des Reiches verſetzt hatte, war vergeſſen. Die Geſetze jener Zeiten waren nicht aufgehoben, ſondern nur durch die ſeitdem emporgekommene höchſte Gewalt einſeitig modificirt und zurückgedrängt worden. Alles in dem Augenblick Neue, Ungewohnte, was das Parlament vornahm, ward, wenn es auch in den alten Satzungen nicht enthalten war, doch mit ſo viel Folgerichtigkeit aus denſelben entwickelt, daß es als das Herkömmliche, Uraltgeſetzliche erſchien. Wenn dagegen Carl I. die Prärogative feſthielt, die ſein Vater ausgeübt, Königin Eliſabeth, das Haus Tudor überhaupt beſeſſen hatte, gerieth er in die unangenehme Stellung, daß ſein Verfahren als in den Geſetzen nicht begründet erſchien. Er entſchloß ſich jetzt, wenigſtens eine Zeitlang, ohne Parlament zu regieren: viele ſeiner Vorfahren hatten das ebenfalls gethan. Aber ſeitdem war das parlamentariſche Regiment zu einem Beſtandtheil des nationalen Bewußtſeins geworden; jetzt erſchien es vollends als der Träger nicht allein der Freiheiten, ſondern beſonders der populärſten religiöſen Tendenzen im Lande.

Ob es auch unter dieſen Umſtänden dem König gelingen werde, ſeinem Begriffe Raum zu verſchaffen, ſelbſt wenn friedlichere Zeiten eintraten, war von Anfang an ſehr zweifelhaft.[1]

[1] Bemerkung Contarini's, 16. März 1629. Quello che importa è il parlamento si è conservato nell intero possesso dei suoi privilegi, senza cader un tantino: il re per queste due volte ha ceduto sempre qualche cosa.

Digitized by Google

Sechstes Buch.

Unparlamentariſche Regierung in England. Unruhen in Schottland.

Digitized by Google

Erſtes Kapitel.

Friede mit Frankreich und mit Spanien.

Wenn man die Verlegenheit erwägt, in welche Carl I. durch ſeine Kriegführung verwickelt worden war: ſo iſt man zu der Annahme verſucht, er habe, um aus derſelben herauszukommen, mit den beiden großen Mächten, mit denen er im Kriege war, indem ſie noch ſelbſt unter einander haderten, Friedensunterhandlungen angeknüpft. So verhält es ſich jedoch in der That nicht.

Die Unterhandlungen mit Frankreich begannen auf Antrieb der zum Widerſtand gegen Spanien verbündeten Mächte, deren Verſtändniß einſt von Jacob I. geſtiftet, von Buckingham erneuert worden war. Sie ſahen in dem Bruche zwiſchen England und Frankreich einen widerwärtigen Zwiſchenfall, den man zu beſeitigen ſuchen müſſe, um den großen Krieg gegen die ſpaniſch-öſtreichiſche Uebermacht mit vollem Nachdruck führen zu können. Die Republik Venedig, die ſich von derſelben am meiſten bedroht fühlte, ließ es ſich beſonders angelegen ſein, durch ihre Geſandten auf eine Verſöhnung zwiſchen Frankreich und England zu wirken.

Digitized by Google

Es war wenige Tage vor seinem unseligen Ende, daß Buckingham mit dem venezianischen Botschafter, Aluise Contarini, den er dazu auf einem seiner Landhäuser in ein entlegenes Gemach führte, ein Schreiben friedlichen Inhalts verabredete,[1] das dieser an seinen Amtsgenossen in Frankreich richtete, um es am französischen Hofe mitzutheilen. Indem Buckingham zu schlagen sich anschickte, hoffte er noch für das umlagerte Rochelle erträgliche Bedingungen auszuwirken: alle übrigen Differenzen, so meinte er, würden sich dann in ein paar Stunden abmachen lassen.

Aber Buckingham ward ermordet. Als sich hierauf die Venezianer mit ihrer Unterhandlung an den König selbst wandten, der davon noch nichts wußte, wies dieser dieselbe sogar von sich. Er erkannte die Nothwendigkeit, eine Abkunft zu finden, vollkommen: ich sehe das alles ein, sagte er eines Tages dem Gesandten, aber, fügte er hinzu, ich halte die Waffen in der Hand, nicht um zu unterhandeln, sondern um die Stadt zu retten. Meine Ehre steht dabei auf dem Spiel.[2]

Nicht dem König Carl kann es zugeschrieben werden, wenn Rochelle, wie wir sahen, sich nicht behauptete. Nachdem jener Versuch Lindsay's, die Hafenumwallungen zu durchbrechen, — man sieht nicht recht, ob mehr durch die Ueberlegenheit der Franzosen, oder mehr durch die berührten Mängel bei den Engländern, — mißlungen war, hat Carl I. den Befehl gegeben, das Unternehmen ohne alle Rücksicht auf die Gefährdung seiner Schiffe nochmals zu erneuern, von der Stadt

[1] Aluise Contarini 20. Agosto 1628. Essendo trattenuto ben quatro hore a disputar, risolver et adomesticar il negotio: sempre coll' assistenza di Carleton che in questo fatto si è portato egregiamente.

[2] Tutto è vero, ma il meo honor importa piu.

Digitized by Google

nicht zurückzuweichen, was es ihm auch koſten möge.[1] Der Kriegsrath beſchloß hierauf in der That, die Schiffe auf einem bisher noch nicht verſuchten Wege gegen die Palliſaden heranzuführen: als die Stadt, an der Hülfe verzweifelnd und durch unerträglichen Mangel genöthigt, ſich überlieferte.

Nach dem Falle von Rochelle nahmen die Venezianer ihre vermittelnden Unterhandlungen mit doppeltem Eifer wieder auf. Die in Bezug auf das Bekenntniß erträglichen Bedingungen, welche der Stadt bewilligt wurden, und die vor Augen liegende Unmöglichkeit, etwas Durchgreifendes in Frankreich auszurichten, ſtimmten den König Carl günſtiger: Contarini fand jetzt geneigtes Gehör bei ihm. Doch war dieſer rückſichtsvoll genug, in den König nicht zu dringen, nachdem er den Streit verloren hatte, nun auch Eröffnungen zu deſſen Beilegung zu machen:[2] die Unterhandlung wurde noch mehr in die Hände des Geſandten in Frankreich, Zorzo Zorzi, gelegt.

Dabei kam es hauptſächlich auf zwei Punkte an. Die Franzoſen forderten vor allem die Ausführung der bei dem Heirathsvertrage für den Haushalt der Königin getroffenen Beſtimmungen. Carl I. weigerte ſich nicht allein, darauf zurückzukommen: er verwarf ſelbſt die Bedingungen, die er ſich bei der Anweſenheit Baſſompierre's hatte gefallen laſſen, und welche die Franzoſen damals nicht angenommen hatten. Er beſtand darauf, daß der Zuſtand des Hofes ſo bleiben ſollte, wie er nun einmal war. Denn über die Stellen in demſelben

[1] That they should hazard for the relief of the town all his ships, that he purposed not to have it left re infecta, whatsoever it cost him. Mead an Stuteville bei Ellis III, 269.

[2] Contarini, 18. Nov. Non può con doppio dishonore et parla e et perdere.

habe er anderweit verfügt: wie könne er ſie den engliſchen Herren und Damen, die im Beſitz ſeien, wieder nehmen? Er wolle keine Mißverſtändniſſe an ſeinem Hofe, in ſeinem Hauſe, und, wie er geradezu ſagte, in ſeinem Ehebette. Der venezianiſche Geſandte in England bemerkt, es würde der Königin nachtheilig werden, wenn man auf dieſer Forderung beharre. Und ſchon hat dieſe auch ſelbſt, davon abzuſehen, denn ſie ſei mit ihrem gegenwärtigen Hofhalt zufrieden; ſie hielt nicht einmal für gut, darüber an ihre Mutter zu ſchreiben.[1] Wie unangenehm es nun auch dieſer ſelbſt und ihrer eifrig kirchlichen Umgebung ſein mochte: ihrem Sohn und dem Cardinal Richelieu leuchteten die Geſichtspunkte Carls I. ein, oder ſie ſahen, daß er von denſelben nicht abgehen werde; ſie begnügten ſich mit der Beſtimmung, wenn eine Veränderung im Hofhalt nöthig wäre, wolle man ſich gütlich darüber verſtändigen, wie es der Dienſt der Königin erfordere.[2] Die Engländer nahmen auch dieſe Worte nur an, indem ſie die Erwartung ausſprachen, daß ſie nie dazu gebraucht werden würden, um die Ruhe des Reiches oder die Lebensweiſe des Königs zu ſtören.[3] Die Summe war, daß die Ausführung der früheren Stipulationen aufgegeben wurde. In dieſer Sache, die den König Carl am nächſten anging, behielt er den Platz.

---

[1] Contarini an Zorzi: mi manda a dire in molta confidenza, che non vorrebbe disgustar il re interessandosi troppo in questo affare.

[2] S'il y a quelque chose à ajouter ou à diminuer se fera de part et d'autre de gré à gré. Traité de paix fait a Suze, 24. Avril 1629. Art. IV, Dumas V, II, 580.

[3] Zorzi an Contarini, 20. Genn. 1629: che la Francia non vorrebbe servirsene, che da sola apparenza senza sturbar il riposo del re et il gusto degli Inglesi.

Digitized by Google

Der zweite Punkt betraf die Verbindung mit den Hugenotten. Die Engländer hatten bisher den Anſpruch gemacht, das Verhältniß der franzöſiſchen Regierung durch ihre Dazwiſchenkunft zu regeln und vertragsmäßig zu befeſtigen. Schon Buckingham war zuletzt geneigt geweſen, denſelben aufzugeben; nach der eingetretenen Wendung der Dinge konnte vollends nicht mehr die Rede davon ſein. Die engliſchen Bevollmächtigten begnügten ſich damit, daß der König von Frankreich den Hugenotten, unter Vorbehalt des proteſtantiſchen Gottesdienſtes, eine allgemeine Verzeihung angedeihen ließ. Aber ſie hätten gewünſcht, daß dieſes Zugeſtändniß, wenn auch in den leichteſten Ausdrücken, als eine Wirkung des Friedensſchluſſes bezeichnet worden wäre.[1] Nicht als ſolle es eine Bedingung des Vertrags bilden, nicht einmal von einer Theilnahme Englands ſollte die Rede ſein, nur von der Rückſicht auf den Frieden, als das vornehmſte öffentliche Gut, und auf das bevorſtehende Zuſammenwirken beider Nationen: ſo meinten ſie, fordere ihre Ehre, ſie wollten nicht auf einmal allem calviniſtiſchen Gemeingefühl entſagen. Aber die Franzoſen wieſen das mit aller Entſchiedenheit zurück. So wahr es iſt, daß die Zugeſtändniſſe, welche den Hugenotten gewährt wurden, auf der Nothwendigkeit einer engeren Verbindung mit England und Holland beruhten, die ohne dieſelben nicht hätte geſchloſſen werden können, ſo wollten doch die Franzoſen keine Andeutung hiervon geſtatten. Sie hätten gefürchtet, daß das doch einmal Anlaß zu Einmiſchungen geben

[1] Contarini an Zorzi, 21. Nov.: Questa parte (l'Inglese) piu non insiste d'esserne direttrice — punto grande guadagnatosi — ma vederebbe volentieri che Ugonotti non si dolessero da lei che li havesse abandonati et il re vi fa riflesso.

könne; auf jeden Fall würde es der Autorität der Regierung geſchadet haben. Der venezianiſche Geſandte in London rechnet es ſich zum Verdienſt an, daß Carl I. endlich hiervon abzuſtehen bewogen wurde. Der vornehmſte Grund, den er dafür geltend machte, war, daß hier nicht allein eine Religionsſache vorliege, ſondern eine wirkliche Rebellion, in ſo fern die Hugenotten mit den Spaniern in Verbindung getreten ſeien.[1]

So ward dieſer Friede (zu Suſa, 1. April 1629) geſchloſſen; er iſt für die hiſtoriſchen Verhältniſſe der beiden Reiche überhaupt von Wichtigkeit. Was in normanniſch-plantagenetiſchen Zeiten, und noch einmal während der großen Kriege des vierzehnten und des funfzehnten Jahrhunderts Statt gefunden, die engſte Verflechtung franzöſiſcher und engliſcher Intereſſen, das hatte ſich, wenngleich in weit geringerem Maße, während der Religionskriege gleichſam noch einmal wiederholt. Die franzöſiſchen Reformirten ſtanden in den Zeiten der Königin Eliſabeth und Jacobs I. unter dem beherrſchenden Einfluß Englands; auch noch unter Carl I. dauerte derſelbe fort. Dagegen hatte man auch von franzöſiſcher Seite, namentlich durch den letzten Heirathsvertrag, einen entgegengeſetzten Einfluß zu begründen verſucht. Weder die eine noch die andere Regierung befand ſich wohl dabei. In dem Frieden von Suſa kamen ſie überein, dieſe Einwirkungen fallen zu laſſen. Die Franzoſen leiſteten Verzicht auf die wörtliche Ausführung der Beſtimmungen des Heirathsvertrages: die Engländer auf den bisher anerkannten Zuſammenhang mit den Hugenotten. Man konnte die religiöſen Beziehungen nicht aufheben, aber man nahm ihnen ſo zu ſagen den politiſchen Stachel. In

[1] A. Contarini bezeichnet dieſe Anſicht als la massima con la quale credo d'haver portato questo negocio (8. Giugno 1629).

Digitized by Google

Frankreich konnte ſich ſeitdem die Herrſchaft des Katholicismus noch mehr zum Prinzip des Staates erheben, in England der Hof ſeinen weſentlich proteſtantiſchen Charakter behaupten.

Für den Augenblick war der Erfolg des Friedens, daß Frankreich zum Kampf gegen Spanien freie Hand bekam. Jedermann weiß, wie großartig ſich derſelbe entwickelte; er zerſetzte die damalige Welt in neue Feindſeligkeiten und begründete die Zuſtände der folgenden Zeit.

Indem aber Frankreich ſeine Waffen nach Italien trug, um hier den ſpaniſchen Einfluß zurückzudrängen, ſollte der König von England die ſeinen nach dem deutſchen Norden wenden, um dem Umſichgreifen der kaiſerlich-ligiſtiſchen Macht entgegenzutreten. Vornehmlich waren es damals die maritimen Angelegenheiten, welche die allgemeine Aufmerkſamkeit auf ſich zogen. Wallenſtein trat mit dem Anſpruch der Herrſchaft über die Oſtſee auf; aber zugleich ſollte er auch die Häfen der Nordſee, den Ausfluß der Elbe im kaiſerlichen Intereſſe behaupten; man dachte an eine Combination der hanſiſchen Schiffahrt mit der ſpaniſchen Seemacht. Durch dieſe unerwartete Gefahr aufgeregt, hielten die Könige von Schweden und Dänemark im Februar 1629 eine Zuſammenkunft auf den halländiſchen Reichsmarken und vereinigten ſich, „die Regalien der ſeptentrionaliſchen Kronen im baltiſchen Meere“ zu behaupten.[1] Der däniſche Geſandte bemühte ſich auf das eifrigſte, auch die Sympathien der Holländer und

[1] Vgl. Slange II, 1, 378. Die Zweifel Schlegels heben ſich durch die Nachricht, welche Armſtruther nach England gab, über das abboccamento seguito tra il re di Danimarca e Suecia, et i buoni concerti stabiliti tre loro per difesa del mar baltico. Dispaccio Veneto, 1. Mayo 1629.

Digitized by Google

der Engländer zu erwecken: und in der That ließ der König von England bei der amtlichen Notification des französischen Friedens, den Generalstaaten anzeigen, daß er ein Geschwader unter Pennington und dem Colonel Mackay nach der Elbe geschickt habe, um den König von Dänemark zu ermuthigen:[1] er forderte die Holländer auf, demselben ebenfalls beizustehen. Vor Kurzem hatte noch Colonel Morgan mit einer ansehnlichen Truppenmacht, bei der neugeworbene Franzosen und Schotten eintrafen, von Sylt und Föhr her die kaiserlichen und gottorpischen Truppen auf Nordstrand angegriffen. Aber in diesem Augenblick, da noch einmal eine den Süden, den Westen und den Norden von Europa umfassende Coalition gegen die Fortschritte des Hauses Oesterreich sich zu bilden im Begriff war, verständigte sich Dänemark, das zunächst unterstützt werden sollte, mit demselben. König Christian IV. verzichtete Anfang Juni zu Lübeck auf seine Einwirkungen auf das deutsche Reich, aber er erhielt dafür seine holsteinisch-jütländischen Besitzungen, die größtentheils in feindlichen Händen waren, ohne einen Fuß breit Landes zu verlieren, zurück. Fragt man, was die Kaiserlichen zu einer so umfassenden Concession vermochte, so war es eben die Besorgniß vor jener maritimen Vereinigung, an der man in Kopenhagen sehr thätig arbeitete. Schon ohnedies wehrte sich die dänische Seemacht mit ganz anderem Nachdruck als die Landmacht; noch war ihr die kaiserliche und deutsche Marine, so weit sie sich vereinigte, bei weitem nicht gewachsen. Die Generale fürchteten Unfälle und eine widerwärtige Rück-

[1] Aitzema: Saken van staet en orloogh I, 243. Contarini versichert, daß das Geschwader, das aus fünf Schiffen bestand, in der Richtung nach der Elbe abgegangen sei.

Digitized by Google

wirkung auf die in Beſitz genommenen Küſtenplätze, auf das deutſche Reich überhaupt.[1] So eben ſandte Carl I. einen ſeiner geſchickteſten und eifrigſten Diplomaten, Thomas Roe, beſonderen Freund ſeiner Schweſter von der Pfalz, nach Hamburg, um eine nordiſche Allianz mit den beiden Königen, der Republik, und den Hanſeſtädten zu Stande zu bringen;[2] er hoffte noch die Ratification aufzuhalten und den Vertrag rückgängig zu machen. Aber es war vergeblich; der Friede war für Dänemark allzuvortheilhaft, als daß ihn die däniſchen Reichsräthe wieder hätten aufgeben ſollen.

Die meiſten Gegner Oeſtreichs und Spaniens, auch die italieniſchen, richteten hierauf ihr Augenmerk auf den König von Schweden, der ſehr bereit ſchien, — denn die von Dänemark nicht mehr beſchäftigten kaiſerlichen Streitkräfte waren ihm nun doppelt gefährlich, — die Waffen zu ergreifen, wofern er von England und Frankreich unterſtützt werde. Cardinal Richelieu zeigte ſich geneigt, wenn England eine Flotte gegen Spanien in See gehen laſſen wolle, den dritten Theil der Fahrzeuge zu ſtellen und mit dieſer Macht überhaupt gemeinſchaftlich zu handeln: nur möge die Unternehmung in ihrem Namen ausgeführt werden. Aber ganz eine andere Wirkung hatte der Rücktritt Dänemarks auf den König von England, für den ja die Rettung ſeines Oheims ein Motiv ſeiner Waffenerhebung gebildet hatte: er neigte ſich vielmehr dahin, dem Beiſpiel deſſelben zu folgen. Der Großſchatzmeiſter Weſton,

[1] istis locis nullam esse classem, deesse navigia, quibus bellum mari possit sustineri, — Danis in promtu esse classem, quam in dies Sueci, Angli, Batavi novis augeant subsidiis. Auszug aus dem Buche der Generale bei Adlzritter Ann. Bocci III, 1821.

[2] Contarini, 29. Giugno: per unir seco con qualche buon concerto tutto questo settentrione.

der für das Geld zu ſorgen hatte, ſah in dem däniſchen Frieden eine Erleichterung; er athmete freier, als derſelbe geſchloſſen war: nach dem ſchlechten Erfolg des letzten Parlaments war der Geldmangel der Regierung ſo groß, daß Niemand auf die Erfüllung ihrer Verpflichtungen rechnete, und ſie ſelbſt keine übernehmen wollte. Und dem Handel waren durch den Krieg ſo große Nachtheile zugefügt worden, daß das ganze Volk nach Frieden ſchrie, nicht allein mit Frankreich, ſondern eben ſo gut mit Spanien.[1]

Es war unter dieſen Umſtänden, daß der Maler P. P. Rubens mit Aufträgen des ſpaniſchen Hofes in London ankam. Der Maler war zugleich ein geſchickter Diplomat: die Kunſt diente dazu, ſeine Miſſionen zu verhüllen. Vor zwei Jahren hatte er eine Zuſammenkunft mit Balthaſar Gerbier gehabt, einem geſchickten Miniaturportraitiſten, ebenfalls aus Antwerpen, der von Buckingham in geheimen Geſchäften gebraucht wurde; zu Delft hatten ſie ſich im Juli 1627 über die Herſtellung des Friedens zwiſchen England und Spanien beſprochen; Rubens, der dem Hof der Infantin Iſabella angehörte, und ihr Mittheilungen darüber gemacht hatte, aber ſich ſträubte, ſeine Papiere, aus denen ohnehin Niemand würde Einſicht ſchöpfen können, nach Spanien zu überſenden,[2] war ſelbſt dahin berufen worden und wurde jetzt auf den Grund der vorgelegten Entwürfe mit dem Auftrag friedlicher Eröffnungen nach England geſchickt. Ueberaus merkwürdig waren aber die Er-

[1] Contarini, 2. Giugno 1628. La pace gridata a piena bocca dei popoli o con Francia o con Spagna o con tutti, rispetto al commercio.

[2] Je ne doute pas, que Rubens n'ait declaré nettement, ce que Gerbier lui a proposé. Lettre de l'infante 1628, 31. Mai (Gachet, Lettres de Rubens), ſo daß es ſcheint, als habe man in Spanien daran gezweifelt.

Digitized by Google

öffnungen, welche Rubens machte. Wiewohl die Entzweiung zwiſchen England und Spanien aus der pfälziſchen Sache erwachſen war, ſo machte Rubens keinen Verſuch, dieſelbe beizulegen; er erklärte vielmehr, daß Philipp IV. nicht fähig ſei, die Pfalz wiederherzuſtellen: er würde die Hand gern dazu bieten, aber die Hauptſache hänge vom Kaiſer und vom Kurfürſten von Baiern ab. Rubens ſah jedoch in dieſer Differenz kein abſolutes Hinderniß, friedliche Beziehungen zu erneuern, beſonders in Bezug auf den Handel, und die Geſandten an die beiderſeitigen Höfe zurückkehren zu laſſen: man müſſe nur keine neue Capitulation ſchließen wollen, ſondern auf den Frieden zurückkommen, den König Jacob einſt im Anfang ſeiner Regierung mit Spanien geſchloſſen hatte, wobei ſehr wichtige Streitpunkte unerledigt geblieben waren: ſo möge diesmal die pfälziſche Sache und ſelbſt die holländiſche unberührt bleiben: Carl I. brauche weder die eine noch die andere fallen zu laſſen und könne dabei doch den Frieden mit Spanien aufrecht erhalten.[1] Wie wir dieſen Fürſten kennen, ſo mußten ihm dieſe Vorſchläge, namentlich nach dem Abſchluß des däniſchen Friedens höchſt willkommen ſein: auch ihm ward nun die Ausſicht freier; er hat faſt im erſten Augenblick der Königin, bei der von der Ankunft des franzöſiſchen Geſandten die Rede war, geſagt, ſie könne im Lauf des Jahres noch einen andern bei ſich ſehen, den ſpaniſchen. Sie antwortete,

[1] che si confermi semplicemente l'ultima pace fatta col re Giacomo, lasciando il negotio del palatinato vergine senza parlarne, admettendosi nel resto in quel trattato l'assistenza a stati et altri amici di questa corona. Contarini, hier der vornehmſte Gewährsmann, 20. Luglio 1629.

Digitized by Google

denn noch war ſie nicht dieſer Meinung, er möge ſich nur in Acht nehmen, daß man ihn nicht aufs neue betrüge.

Auf eine Unterhandlung mit Spanien war man in der Welt ſchon vorbereitet. Hauptſächlich um ihr zuvorzukommen, hatten die Venezianer die Abkunft mit Frankreich ſo eifrig gefördert. Man ſah am Hofe die Perſönlichkeiten wieder erſcheinen, die für ſpaniſch geſinnt galten, und vor Buckingham hatten weichen müſſen. Auffallender Weiſe gewann Lord Briſtol, einſt der große Antagoniſt Buckinghams, nun vielmehr ſelbſt Einfluß auf den König. Graf Arundel aus dem Hauſe Howard nahm ſeine alte Stelle im geheimen Rath wieder ein. Enge verbunden mit ihnen war der Großſchatzmeiſter Weſton, der ſein vornehmſtes Bemühen ſein ließ, Erſparniſſe zu machen, ſchon darum, um den König der Nothwendigkeit einer neuen Parlamentsberufung zu überheben: durch ihn wurden die inneren Zerwürfniſſe nun wirklich ein Motiv des äußeren Friedens. Weſton ſelbſt und Cottington, der als ein entſchiedener Anhänger Spaniens angeſehen wurde, und ſich ziemlich unverholen zum Katholicismus bekannte, wurden beſtimmt, um mit Rubens über ſeine Vorſchläge zu conferiren und zwar mit Ausſchluß der anderen Mitglieder des geheimen Rathes, ſelbſt der Staatsſecretäre. Noch im Laufe des Juli kam man ſo weit, daß die Sache dem geheimen Rath vorgelegt werden konnte.[1] Der König liebte zu berathen; aber in wichtigen Angelegenheiten gab er ſeine Meinung ſo entſchieden zu erkennen, daß Niemand zu widerſprechen wagte. So ſchloß er ſich auch jetzt dem Vortrage Weſtons mit unbedingtem Beifall an. Cottington begab ſich,

[1] Nach Contarini (3. Aug.) würde die entſcheidende Sitzung im geheimen Rath ſchon 19/29. Juli zu ſetzen ſein.

Digitized by Google

ſehr zum Verdruß der Franzoſen nach Spanien: wogegen von ſpaniſcher Seite Don Carlo Coloma, einer der vertrauteſten Miniſter der Infantin Iſabella, (einen untergeordneten Mann verbat man ſich), zum Geſandten in England beſtimmt ward. Coloma war ein alter Freund Weſtons; man vermuthet, die Grundlagen der Abkunft ſeien zwiſchen ihnen im Voraus abgemacht geweſen.

Bei der Unterhandlung machte dennoch die pfälziſche Sache viele Schwierigkeit: König Carl und ſein Miniſterium ſchienen zuweilen ohne eine förmliche Verpflichtung der Spanier in Bezug auf dieſelbe nicht abſchließen zu wollen. Aber dieſe verwarfen Bedingungen, durch welche ſie vielleicht gar zum Kriege gegen Oeſtreich und den Kurfürſten von Baiern genöthigt werden könnten, zumal in einer Zeit, in welcher zwiſchen Spanien und Frankreich kein Friede Statt finde.[1] Wie die Dinge in der Welt ſtanden, ſo weigerten ſie ſich, die ſtrategiſch ſo überaus wichtigen Feſtungen herauszugeben, die dann leicht in andere ihnen feindſelige Hände gerathen könnten. Sie hielten im Grunde an der Auffaſſung feſt, welche den König in ſeinen erſten Jahren zum Bruch mit ihnen bewogen hatte. Jetzt aber war der ſtolze Muth dieſer Jahre von ihm gewichen: er gab jetzt eine Stipulation auf, wie die, welche er damals gefordert hatte: und begnügte ſich mit der einfachen Zuſage, daß ihm in der pfälziſchen Sache

[1] Aus dem Inhalt einer Note Coloma's an den König von England giebt Contarini an: pienissima attestatione che nel cattolico sia vivo e cordiale desiderio di sodisfare al re della Gran Brettagne in tutto quello piu si possj — che per ridurre in stato di riuscita il negotio della restitutione del palatinato sia necessario che prima di tutte le cose segua la pace tra le due corone nella quale debbe esser incluse il principe Palatino (26. Aprile 1630).

Genugthuung verſchafft werden ſolle. Bei der Unterzeichnung des Friedens wurde ihm die eigenhändig geſchriebene Verſicherung Philipps IV. darüber von Don Carlo Coloma feierlich eingehändigt.[1]

Und ſchon ließ es ſich an, als ob der ſpaniſche Einfluß diesmal mehr auf den Kaiſer wirke, als früher. Der Kaiſer gab zu, daß ein Bevollmächtigter des geächteten Fürſten auf dem Reichstage zu Regensburg erſchien; er zeigte ſich geneigt, die Acht zurückzunehmen, und dem Verjagten eine Rente aus den Einkünften des Landes zuzugeſtehen. Freilich blieb man damit von einer Reſtitution des Landes noch weit entfernt. Carl ſagte ſeiner Schweſter, der Vertrag ſei ein Heilmittel, welches, wenn es gleich nichts helfe, doch auch nicht ſchaden könne; er erlange dadurch ein Anrecht auf die Mitwirkung des Königs von Spanien: aber überdies gehe er damit um, eine Liga zu Schutz und Trutz mit den Franzoſen und den Generalſtaaten zur Wiederherſtellung der Pfalz zu ſchließen: leider finde er ſie nicht ſo willig, als er geglaubt habe.[2] Aus den Briefen Eliſabeths erkennt man, daß ſie ſich beruhigte.[3]

Die Generalſtaaten, welche aufs neue die an ſich nicht unannehmbaren Anträge der Spanier auf eine friedliche Abkunft zurückgewieſen hatten, denn ſie fürchteten ihre damalige Regierung zu gefährden, wurden durch den Vertrag von 1630

[1] a writing under the king of Spains own hand and seal, promising never to take of his hand from that negotiation, until the king our master should have entire satisfaction touching the restitution. Windebank an Aſton in Clarendon State papers I, 780.

[2] Schreiben des Königs an die Königin. Ruſhworth II, 61.

[3] Though J am not much rejoiced at it, yet J am so confident on my dear brothers love and the promise he hath made me, not to forsake our cause that it troubles me the less (Eliſabeth an Carliſle, Juni 1630, bei Green Princesses of England V, 482.)

Digitized by Google

wenigſtens nicht minder unangenehm berührt, als einſt durch den Vertrag von 1604. Carl I. wiederholte ihnen die Verſicherungen, wie ſie ihnen damals geſchehen waren: ſeiner Allianz mit ihnen ſolle dadurch in Bezug auf Staat und Religion kein Eintrag geſchehen.

Der Sinn Carls I. war, zur Politik ſeines Vaters zurückzukehren. Die Erfahrung hatte ihn gelehrt, daß er auf dem Wege, den er noch als Prinz eingeſchlagen und dann als König fortgeſetzt, nicht fortkommen könne. Er hatte ſich in die ſchwerſten politiſchen Verwickelungen geſtürzt, und jene Feindſeligkeit zwiſchen Krone und Parlament, die freilich ſchon lange drohte, doch erſt zu ihrem vollen Ausbruch gebracht. Er wollte jetzt ein erträglich gutes Verhältniß mit der einen wie mit der andern der beiden benachbarten Mächte herſtellen. Mit Frankreich fühlte er ſich noch in den großen europäiſchen Angelegenheiten mehr verbunden, und er hütete ſich wohl, dies Verhältniß aufzulöſen: die pfälziſche Sache ließ er nicht fallen: aber er wollte zugleich ſeiner Nation den Handelsverkehr mit den weiten und reichen Landſchaften der ſpaniſchen Monarchie eröffnen. Als Cottington von ſeiner Geſandtſchaft heimkehrte, ließ er das Silber, welches das Schiff, mit dem er ankam, an Bord hatte, auf Wagen laden und in einer Art von Proceſſion durch die Stadt führen. Denn die Einwohner ſollten einen Eindruck von den Reichthümern des Landes bekommen, mit dem ihnen der geſchloſſene Vertrag den Verkehr wieder eröffnete.

Von einer vollkräftigen Einwirkung auf die großen Fragen der Religion und des Staates, welche den Continent beſchäftigten, trat Carl I. zurück, um vor allen Dingen König von Britannien zu ſein. Man kann freilich fragen, ob

Digitized by Google

er dazu moraliſch berechtigt war, nachdem er ſo viel dazu beigetragen hatte, die Verwirrung zu vermehren, die proteſtantiſche Sache ins Verderben zu führen. Und überdies war es kaum mehr möglich. Die religiöſen und politiſchen Sympathien und Gegenſätze waren ſo ſtark geworden, daß ſie in einer oder der anderen Form auch nach Britannien zurückwirken mußten.

Zweites Kapitel.

Theilnahme an den Ereigniſſen des deutſchen und allgemeinen Krieges 1630–1636.

Carl I. hatte ſeiner Schweſter geſagt, ſein Friede mit Spanien hindere ihn nicht, mit den Schweden in Bündniß zu treten. Und in der That, ſo bald als Guſtav Adolf im Sommer 1630 in Deutſchland erſchienen war, finden wir einen der vornehmſten Großen von Schottland, den Marques James Hamilton, mit Unterſtützung des Königs, der ihm dazu den Ertrag einer ſchottiſchen Auflage überließ, ſchottiſche und engliſche Mannſchaften ſammeln: die einen ſchifften ſich in Leith, die andern in Yarmouth ein: gegen Ende Juli 1631 landeten ſie in Uſedom, wie vor einem Jahre Guſtav Adolf. Die Engländer haben immer behauptet, daß die Ankunft Hamiltons und ſeiner anſehnlichen Mannſchaft, deren Zahl der Ruf größer machte, als ſie war, zu den entſcheidenden Kriegserfolgen weſentlich beigetragen habe. Und nicht mit Unrecht. Denn ſie

gab den protestantischen Fürsten größeres Zutrauen zu der Sache, und machte den Kaiser für seine böhmischen Lande besorgt. Hamilton gehörte zu den Persönlichkeiten hohen Ranges, die sich dem Dienste der Königin von Böhmen mit ritterlicher Hingebung widmeten. Er hatte, während der König von Schweden, den er zu Werben sah, gegen das ligistische Heer nach Leipzig zog, die Pässe über die Oder für den möglichen Fall eines Rückzuges besetzt gehalten: nach der Entscheidungsschlacht nahm er seinen Weg nach der Lausitz und nach Schlesien. Wie hätte es dem König Carl für seine Unterhandlung, für welche er spanischen Einfluß und kriegerische Demonstrationen zu verbinden meinte, zu Statten kommen müssen, wenn er schlesische Plätze für die pfälzischen hätte anbieten können! Hamilton hatte Guben genommen und war auf dem Wege nach Glogau, als ihm Gustav Adolf — vornehmlich aus Rücksicht auf Sachsen — den Befehl ertheilte, gegen die Elbe zur Belagerung von Magdeburg abzurücken. Hamilton sah darin eine Feindseligkeit gegen seine Königin und ihren Gemahl. Da der Schwedenkönig unaufgehalten in dem westlichen Deutschland vorrückte, so eilte er selbst zu ihm, um an die Spitze eines besonderen Truppentheils gestellt und mit der Wiedereroberung der Pfalz beauftragt zu werden. Aber schon waren seine Schotten und Engländer durch das Klima und die Märsche in einem verödeten Lande ziemlich geschmolzen: jetzt warf er kein Gewicht mehr in die Wagschale. Man ließ ihn bemerken, man wisse recht gut, daß er nicht seine eigene Sache, sondern die des Königs von England führe. Den aber wollte man auf diesem Wege seinen einseitigen Zweck nicht erreichen lassen.

In Frankfurt am Main stellte sich Henry Vane als Ge-

ſandter des Königs von England bei Guſtav Adolf ein, um ihn zur Wiederherſtellung des Kurfürſten von der Pfalz aufzufordern. Der König von Schweden machte mancherlei Einwendungen, die ſich auf ſein Verhältniß zu Frankreich, das auf die katholiſchen Fürſten wieder viele Rückſicht nahm, bezogen: vornehmlich ſtellte er die Forderung, daß König Carl mit Spanien brechen ſollte.[1] Man fürchtete, der König von England werde, ſo wie er ſeinen Schwager wieder hergeſtellt ſehe, ſich vollends auf die Seite der Spanier ſchlagen. So verhält es ſich allerdings, daß die Abkunft mit Spanien den König Carl nicht abhielt, mit Schweden in Verhältniß zu treten; aber eben ſo wahr iſt es, daß Schweden mit Frankreich verbündet, dadurch gehindert wurde, einen bindenden Vertrag mit ihm einzugehn.

Eher ſah es Guſtav Adolf gern, daß Friedrich von der Pfalz von den Generalſtaaten, dem Prinzen von Oranien und dem König von England dazu unterſtützt, in ſeinem Heerlager eintraf, und demſelben eine Zeitlang folgte. Friedrich war mit dabei, als Guſtav Adolf eine ſeiner alten Städte, Kreuznach, eroberte; es ſcheint, als habe die erwachende Zuneigung ſeiner alten Unterthanen zu dem Erfolge mitgewirkt; auch ein paar engliſche Regimenter waren hier thätig[2] und mit Vergnügen begrüßte ſie Friedrich. Er begleitete den König auf ſeinem ſiegreichen Zug nach dem Lech und nach Baiern; durch jedes ſeiner Worte ſah er ſich in der Hoffnung beſtärkt, in Kurzem als Fürſt in ſein Land zurückzukehren. Wenn er nun aber wieder ſelbſtändig aufzutreten, und ſich wieder zu bewaffnen wünſchte, ſo ging Guſtav Adolf darauf

[1] Bericht bei Ruſhworth II, 132.

[2] Schreiben an Lechhauſen, April 1632. Ruſhworth II, 175.

Digitized by Google

niemals ein. Er gab zu erkennen, daß das seinen eigenen Werbungen hinderlich sein würde. Auch nur die bereits in Besitz genommenen Bezirke der Pfalz ihm in eigene Verwaltung zurückzugeben, trug der König Bedenken: er knüpfte seine Einwilligung wenigstens an die Bedingung freien Bekenntnisses für die Lutheraner. Die beiden festen Plätze, welche die Spanier noch immer inne hatten, schien er, wenn er sie ihnen entrissen habe, einstweilen selbst in Besitz behalten zu wollen. Auch jetzt hatte Friedrich keine guten Tage: er hat einmal Hamilton und Vere mit Thränen in den Augen gesagt, er wünsche lieber von der Welt zu sein, als sich solchen Bedingungen unterwerfen zu müssen.

Im October 1632 kehrte Friedrich in sein Land zurück, aber in welchem Zustand fand er es wieder! Oppenheim, wo er Wohnung nehmen wollte, war zur Hälfte niedergebrannt; die noch übrigen Häuser hatten weder Thüren noch Fenster, weder Schloß noch Riegel. Um nicht von dem ersten besten Streifcorps aufgehoben zu werden, begab er sich nach Mainz; da aber ward er von einer pestartigen Seuche ergriffen, und fern von seiner Gemahlin und seinen Kindern nach kurzer Krankheit hingerafft. Den kurzen Besitz einer Krone, deren Behauptung die eigenen Kräfte überstieg, hat Friedrich mit einem Flüchtlingsleben gebüßt, in dem ihm auf vielen Seiten Sympathien zu Theil wurden, von keiner aber die Hülfe, deren er bedurfte.

Damals bemerkte man kaum sein Hinscheiden neben dem großen Verluste, den die Welt und die allgemeine protestantische Sache durch den Tod des Königs von Schweden in der Schlacht bei Lützen erfuhr.

Auf die Politik von England übten die beiden Ereig-

Digitized by Google

niſſe einen zuſammentreffenden Einfluß aus. König Carl hatte die Pflicht, nach dem Tode ſeines Schwagers die Sache ſeiner Neffen noch mehr zu der ſeinigen zu machen: der Tod des Königs von Schweden erleichterte ihm das in ſo fern, als der ſtarke Wille wegfiel, welcher bisher allen andern Abſichten ihr Maß gegeben hatte; Carl I. forderte nun unmittelbar die proteſtantiſchen deutſchen Fürſten zur Fortſetzung des Krieges auf, durch welchen die Pfalz wiederhergeſtellt werden ſollte, wogegen er ihnen die dem König von Schweden angetragenen Subſidien anbot. Und für den Führer der ſchwediſchen Politik, Kanzler Oxenſtierna, war es ſelbſt eine wichtige Rückſicht, die pfälziſchen Intereſſen zu ſchonen, da ſie mit ſo manchen anderen im Reiche und beſonders mit den niederländiſchen und großbritanniſchen verknüpft waren.[1] Auf dem Convent zu Heilbronn, Mai 1633, bei welchem auch der engliſche Geſandte Armſtruther erſchien, wurde die pfälziſche Sache beſſer wahrgenommen als jemals bisher. Den Bevollmächtigten des Pfalzgrafen Ludwig Philipp, der als Adminiſtrator der Pfalz auftrat, im Namen des minderjährigen Kurfürſten Carl Ludwig, wurde der kurfürſtliche Rang zum erſten Mal wieder eingeräumt; der Reichskanzler verſprach ihnen die Rückgabe des geſammten Landes, ſo weit es in ſchwediſchen Händen ſei; in dem Consilium formatum, welches man zu Heilbronn an ſeiner Seite zu errichten beſchloß, nahm Pfalz die erſte Stelle ein. Dagegen willigte der Adminiſtrator in die Herſtellung der lutheriſchen Confeſſion: er ließ Mannheim, ſo wie andere wichtige Plätze, einſtweilen in den Händen der Schweden und machte ſich zu einer Zahlung von

[1] Chemnitz: Schwediſcher Krieg II, 87.

60,000 Reichsthalern anheiſchig. Dieſe aber übernahm der engliſche Geſandte herbeizuſchaffen, und in der That finden wir, daß gleich darauf 15,000 Pfd., was damals ungefähr der ſtipulirten Summe entſprach, nach Deutſchland geſchickt wurden. Weſton und der König waren glücklich, daß England in dem Vertrag nicht genannt, noch zu weiteren Leiſtungen verpflichtet worden war.[1] Sie meinten nun eher die Sache ſich ſelbſt überlaſſen zu können.

Es konnte nicht fehlen, daß die Hülfe von England nicht noch oft für dieſelbe in Anſpruch genommen wurde.

Im Sommer 1633 war viel davon die Rede, zu Gunſten der verwittweten Königin Eliſabeth und ihrer Kinder die Sympathien der engliſchen Nation aufzurufen. Durch freiwillige Beiträge ſchmeichelte man ſich eine halbe Million Thaler aufbringen zu können; einer der vertrauteſten Räthe der Königin, Netherſole, war zugegen, um die Angelegenheit zu leiten, die zugleich im Namen der Fürſtin und des Königs ſelbſt ausgeführt werden ſollte. Bald aber bemerkte man, daß die Nation nicht ſo geneigt war, wie man erwartete: ſie ſah in dem Vorhaben einen Verſuch, die parlamentariſche Bewilligung zu umgehen. Um dieſem Argwohn zu begegnen, wurde dem König der Entwurf eines Ausſchreibens vorgelegt, in welchem die Bemerkung vorkam, er werde an dem Maße der freiwilligen Beiträge die Zuneigung ſeines Volkes abnehmen, und um ſo mehr bereit ſein, die Hülfe

[1] Guſſoni, 27. Maggio 1633: ha fatto vedere il secretario, che nell' estesa della scrittura, con avveduto riguardo dell Armstruder a niente rimaneva impegnata l'Inghilterra, — il trattato si stipulò tra l'Oxistern et l'administratore solamente per mezzo di deputati di quel duca, il che qui piacque sommamente.

Digitized by Google

deſſelben in einer anderen Weiſe nachzuſuchen, wenn die Zeit dafür gekommen ſei.[1] Allein dem König mißfiel dieſe Clauſel, weil ſie ein Verſprechen, das Parlament zu berufen, enthielt, das zu geben ihm widerſtrebte: er ſtrich ſie mit eigener Hand aus.[2] Damit aber fiel die ganze Sache, denn ohne eine Verſicherung dieſer Art meinte man nichts auszurichten.

Gegen Ende des Jahres 1633 trat ein Augenblick ein, wo der Kaiſer am Oberrhein wieder Vortheile errang; König Carl wurde aufmerkſam gemacht, daß das pfälziſche Gebiet ſelbſt einem leichten Anfall vom Elſaß her zu widerſtehen nicht fähig ſei. Der Adminiſtrator der Pfalz forderte nur eine kleine Heeresmacht von 6000 Mann zu Fuß, 1000 Mann zu Pferde, welche, nachdem ſie einmal aufgeſtellt ſei, mit 6000 Pfd. monatlich ſich werde beſolden laſſen; die Königin von Böhmen, die Generalſtaaten und der franzöſiſche Geſandte verbanden ihre Bitten mit den ſeinen: der Reichskanzler ſchickte ſeinen Sohn hinüber, um ſie dem König aufs dringendſte zu empfehlen: aber der König und ſein Schatzmeiſter wichen vor der Nothwendigkeit einer regelmäßigen Ausgabe, die in dem vorliegenden Fall viele andere nach ſich ziehen würde, aufs neue zurück; ſie haben am Ende 100,000 Thaler für Deutſchland aufgebracht, und dem Adminiſtrator eine goldene Kette geſchickt, um ihn bei guter Stimmung zu erhalten: aber eine Verpflichtung zu übernehmen, welche eine Berufung des Parlaments hätte herbeiführen können, dazu waren ſie nicht zu bewegen.

---

[1] Guſſoni, 29. Luglio. Il motivo pare habbia risvegliato nei sudditi nuovi susurri che no convenga esborso di danaro per altra via che per l'ordinaria del parlamento.

[2] Actenſtücke in Clarendon Papers I, 57.

Digitized by Google

Bemerken wir aber, daß es doch nicht allein die Rückſicht auf das Geld und das Parlament war, was ſie abhielt, ſondern zugleich eine allgemeine politiſche Betrachtung.

In den letzten Jahren ſeit der Ankunft des Schwedenkönigs war das Anſehn und die Macht der Franzoſen unermeßlich gewachſen. Sie hatten das proteſtantiſche Intereſſe in Deutſchland auf ihrer Seite, und ſchon übten ſie auch auf die Katholiſchen entſcheidenden Einfluß aus. An allen Vorgängen nahm man ab, daß von den Vortheilen, die ſie erkämpften, ihren Verbündeten doch nichts zu Gute kam, daß ſie vielmehr nur ſelbſt ſo ſtark zu werden trachteten, um jeder Rückſicht auf andere Mächte überhoben zu ſein. Nur Ein Staat, der holländiſche, erhob ſich neben ihnen zu täglich wachſender Bedeutung. Eben damals haben die Holländer, die Nebenbuhlerſchaft Englands in Schatten drängend, ihr oſtindiſches Reich begründet, in Braſilien Fuß gefaßt, in den weſtindiſchen Gewäſſern, was die Engländer ſo oft vergebens verſucht hatten, die Regiſterſchiffe, die von Mexico nach Havanna gingen, mit ihrer ganzen reichen Ladung erbeutet, und in den heimiſchen, — dem engen Fahrwaſſer des Slaak, — die zu einem Angriff gegen ſie heranſegelnde Flotte der Infantin Iſabella vernichtet. Dadurch wurden ſie die Meiſter auch der benachbarten Seen. Sie trugen kein Bedenken, ſpaniſche, beſonders dünkirchiſche Schiffe in den engliſchen Häfen oder in deren Gebieten aufzuſuchen, und ſie von da als gute Beute nach Holland hinüberzuführen. Und nicht viel weniger gewaltig erſchienen ſie zu Lande. Durch den glücklichen Ueberfall von Weſel ſicherten ſie nicht allein ihre eigenen Gränzen wieder, ſondern ſie gaben auch jenem einſt in Verein mit England begründeten brandenburgiſchen Fürſtenthume am Rhein,

Digitized by Google

eine gewiſſe Lebensfähigkeit zurück, die dann freilich noch langer Zeit bedurfte, um ſich zu entwickeln. Die Belagerungen von Herzogenbuſch und Maſtricht feſſelten damals, trotz ſo vieler anderen großen Begebenheiten, die Aufmerkſamkeit von Europa. Daß ſie den Holländern gelangen, erſchien als ein Beweis ihrer Ueberlegenheit überhaupt; die niederländiſch-ſpaniſchen Provinzen wurden dadurch gewaltig eingeengt. Und da ſich in denſelben die altherkömmliche Verſtimmung über die ausländiſche Herrſchaft regte, ſo konnte man von Seiten Hollands und Frankreichs daran denken, dieſe zu einem Einfall zu benutzen, um dem ſpaniſch-belgiſchen Staat auf immer ein Ende zu machen.

Es liegt am Tage, wie ſehr es die Engländer empfunden haben würden, wenn dieſe ganze Küſte des Continents in die Hände der beiden Nachbarn, deren enger Bund ihnen an ſich ſehr widerwärtig war, gerathen wäre.[1] Der Gefahr, in die continentalen Händel verwickelt zu werden und ihren Rückſchlag in Britannien zu empfinden, ſetzte ſich für Carl I. die andere an die Seite, wenn er an denſelben keinen Theil nahm, in ihrem Fortgang neue Machtentwickelungen, die für ihn ſehr gefährlich werden konnten, hervorgehen zu ſehen. Um dem Uebergewicht von Frankreich und Holland zu begegnen, mußte er ſich den Spaniern wieder nähern.

Man kann ſich kaum einen Begriff davon machen, wie ſehr die Verhältniſſe von Spanien und England in dem fortgehenden großen Kampfe ſchwankten und wechſelten. Im Jahre 1631 iſt ein Entwurf zu einem großen Angriff der Eng-

[1] Der franzöſiſche Geſandte Seneterre, 28. Avril 1635: La grande liaison de M^rs les états avec le roy (de France) leur donne grande jalousie.

Digitized by Google

länder und der Spanier auf die vereinigten Niederlande gemacht worden, wobei den erſtern Seeland zu Theil werden ſollte. Es war allerdings noch kein Vertrag, ſondern nur ein zu weiterer Erwägung hingeworfener Plan, auf welchen Carl I. einzugehen ſich hütete, obwohl Cottington ihn gutgeheißen zu haben ſcheint.[1] Aber man ſieht doch, wohin die Wünſche der Spanier gingen. Nach kurzer Zeit, als ſie ſich getäuſcht ſahen, gaben ſie ganz entgegengeſetzten Abſichten Raum. Ein ausführlicher Entwurf des Grafen Olivarez liegt vor, nach welchem Spanien und Frankreich einen umfaſſenden Angriff auf England unternehmen ſollten.[2] England, Schottland, Irland ſollten jedes beſonders angegriffen, und alle inneren Feindſeligkeiten dazu aufgerufen werden. Man dachte daran, den jungen Kurfürſten von der Pfalz auf den engliſchen Thron zu ſetzen, vorausgeſetzt, daß er volle Religionsfreiheit gewähre, und die verjagten Irländer in den Beſitz ihres verlorenen Erbes wiederherſtelle. Im Sommer 1634 war dagegen wieder eine Verbindung zwiſchen Spanien und England im Werke. Weſton, Cottington und Windebank traten darüber mit dem ſpaniſchen Reſidenten Don Juan Nicolalde in Berathung, in ſo tiefem Geheimniß, daß ſelbſt der Staatsſecretär Coke keine Kunde davon erhielt. Den Hof zu Brüſſel, der auch diesmal nicht umgangen werden konnte, erſuchte der König, ſich in der Sache an Niemand zu wenden, als an ihn ſelbſt oder an Windebank. Das Motiv ſeiner Annäherung lag damals in dem

[1] Arundel an Windebank in Clarendon Papers I, 611. Oñate confessed, that the paper given Mylord Cottington was never any ground of treaty, but only as considerations of conveniency between the two crowns, which must fall to a fit consideration after.....

[2] Parrafos de un papel del conde duque. 1633, Arch. zu Brüſſel.

Digitized by Google

Uebergewicht der holländiſchen und dem Aufkommen der franzöſiſchen Marine. Noch einmal tauchte die Frage über den Anſpruch von England, eine Art von Oberherrſchaft auf den benachbarten Seen auszuüben, empor; die Engländer verfochten denſelben in gelehrten Schriften:[1] der König von Frankreich dagegen zeigte ſich entſchloſſen, ihn nicht mehr anzuerkennen. Denn alles, ſo ſagten ſeine Geſandten, müſſe ſeinen vernünftigen Grund haben: der Gebrauch der See ſei nur, daß der minder Mächtige dem Mächtigeren Ehre erweiſe: keinen anderen Anſpruch habe auch England: wie aber dann, wenn das Verhältniß der Macht ſich verändere? Gewiß war dies die Frage. Die Engländer zeigten ſich davon durchdrungen, daß ihre Marine ſchon deshalb die Superiorität über alle Nachbarn haben müſſe,[2] weil ihnen dieſe ſonſt leicht eine überlegene Landmacht auf die Inſel werfen könnten. Und noch ein anderer Grundſatz, der jedoch erſt ein Vierteljahrhundert ſpäter zu voller Geltung kommen ſollte, ward damals geäußert: daß es nämlich ein Gleichgewicht zwiſchen den europäiſchen Mächten geben müſſe; man fürchtete bereits die Uebermacht von Frankreich wie zu Land ſo zur See.[3] Aus

[1] Selden: mare clausum: wie es auf dem Titel der engliſchen Ueberſetzung heißt: in the second book is maintained, that the king of Gr.Br. is lord of the circumfluent seas. Das Buch ward von Carl I. durchgeſehen, von dem geheimen Rath, 26. März 1636, ausdrücklich gebilligt.

[2] Guſſoni Relatione 1635. E massima fondamentale di stato in Inghilterra d'invigilare sempre ad essere più potente di tutti i suoi vicini sul mare.

[3] Coke ſagt dem venezianiſchen Geſandten, der ihm über die alte Unionsallianz ſpricht: Tutto sta bene, ma bisogna avvertire, che le cose restino in fine nel proprio equilibrio e che la bilancia non preponderi nè dall uno nè dall altro canto. (Guſſoni, 16. Maggio 1634.)

Digitized by Google

dieſen Gründen, überdies von den engliſchen Kaufleuten gegen die Beleidigungen, denen ſie ausgeſetzt waren, um Schutz angerufen, und ſelbſt außer Stande, ſeinen Anordnungen z. B. in Bezug auf die Fiſcherei Nachdruck zu geben, wünſchte Carl I. wieder mächtig zur See erſcheinen zu können: dazu aber ſollte ihn ein ſpaniſches Anlehen in den Stand ſetzen. Denn auch in dieſer Beziehung beſchränkte ihn das Mißverſtändniß mit dem Parlament: wir werden noch ſehen, zu welchen für die Entwickelung der inneren Angelegenheiten verhängnißvollen Maßregeln Carl I., um dieſes Zweckes willen, bewogen wurde. Unmöglich konnte Spanien, in dem deutſchen Kriege vollauf beſchäftigt, von einem franzöſiſchen eben in den Niederlanden bedroht, ihn, wie er wünſchte, unterſtützen. Aber wenn es auch nicht zu der Subſidienzahlung kam, durch die Lage der Dinge bildete ſich zwiſchen England und Spanien ein gemeinſchaftliches Intereſſe.

Und nothwendig wirkte das nun auf die Behandlung der pfälziſchen Streitigkeit zurück. Denn wie hätte ſich erwarten laſſen, daß der König, der in den allgemeinen Angelegenheiten zu Spanien hinneigte, in den deutſchen die Verbündeten der Franzoſen, deren Uebergewicht er zu fürchten anfing, mit vollem Herzen unterſtützt hätte? Zuweilen kam dies Verhältniß den pfälziſchen Gebieten bereits zu Statten: nach der Schlacht von Nördlingen, welche den kaiſerlichen Waffen das Uebergewicht in dem obern Deutſchland zurückgab, hatten ſie ſich aus dieſer Rückſicht wenigſtens eine Zeit lang einer gewiſſen Schonung zu erfreuen: aber ein andermal ward es wieder ganz aus den Augen geſetzt. In England hegte man die Abſicht, den jungen Kurfürſten mit dem ganzen Gewicht des großbritanniſchen Namens zu unterſtützen, wenn er, im

Digitized by Google

Januar 1636 in ſein achtzehntes Jahr tretend, den Rang und die Stellung ſeines Vaters in Anſpruch nehmen würde; denn was dieſer verſchuldet habe, könne man ſeinen Kindern nicht anrechnen. Der König hatte dabei auf die guten Dienſte Spaniens und die Geneigtheit des Kaiſers gerechnet: da mußte er von dem Frieden von Prag hören, deſſen Zuſtandekommen auf einer neuen dynaſtiſchen Verbindung des Geſammthauſes Oeſtreich mit Baiern und dem Einverſtändniß des Kurfürſten von Sachſen mit demſelben beruhte. Die alten zu Gunſten Baierns getroffenen Verabredungen über die pfälziſche Kur und die pfälziſchen Lande wurden darin ausdrücklich beſtätigt; der Schweſter Carls war ihr Leibgeding und ſeinen Neffen, ſofern ſie ſich unterterwerfen würden, ein ſtandesmäßiger Unterhalt vorbehalten, auch das nur aus Gnaden, nicht aus Schuldigkeit.[1] Auf das Unangenehmſte wurde König Carl durch dieſe Nachricht überraſcht: kaum wollte er daran glauben: verhielt es ſich aber ſo, ſo mußte alles verſucht werden, die Bedingungen rückgängig zu machen. Faſt wie im Jahre 1623 hing auch jetzt die Summe der ſtuartiſchen Politik von einer Abkunft mit Oeſtreich-Spanien ab. In dieſem Sinne ward Lord Aſton inſtruirt, der als Botſchafter nach Madrid ging; John Taylor, einen Agenten, der in dieſen Unterhandlungen nicht unerfahren war, ſchickte Carl nach Wien, um gegen die Feſtſetzungen zu proteſtiren und den Kaiſer auf andere Entſchlüſſe zu bringen.

Taylor gehörte zu den Diplomaten, die ihr ganzes Glück in dem Gelingen der ihnen zu Theil gewordenen Miſſion ſehen, und alle Eröffnungen, die ihnen in dieſer Hinſicht von

[1] Artikel bei Khevenhiller XII, 1696.

Digitized by Google

dem fremden Hofe gemacht werden, als vollkommen wahrhaftig betrachten, ſo daß ſie den ihren zur Annahme derſelben zu bringen ſuchen. In Wien traf er auf John Leslie, einen der Urheber der Ermordung Wallenſteins, der damals in großen Gnaden bei Hofe ſtand, Taylor in die verſchiedenen fürſtlichen Häuſer einführte, und ihm gute Aufnahme verſchaffte. Sie ſahen beide in einer Verbindung Carls I. mit dem Hauſe Oeſtreich das Heil der Welt: wie glorreich werde dann die Stellung dieſes Monarchen ſein, er werde der mächtigſte europäiſche Fürſt werden. In einem ihrer ſcholaſtiſchen Schauſpiele zu Prag haben die Jeſuiten den König Carl ſchon einmal als den Wiederherſteller des allgemeinen Friedens gefeiert. Und wie hätte man nicht am kaiſerlichen Hofe ſelbſt für die Vortheile, welche eine Verbindung mit England in Ausſicht ſtellte, empfänglich ſein ſollen? Der Kaiſer gab am 24. Februar 1636 die Erklärung, daß er den Pfalzgrafen Carl Ludwig, wenn er ſich nach Gebühr unterwerfe, von der Reichsacht, welche die Schuld ſeines Vaters über ihn hereingezogen habe, befreien, unter die Reichsfürſten wieder aufnehmen und mit einem nicht zu verachtenden Theile der alten Beſitzthümer belehnen wolle: komme es dann zu Unterhandlungen über die Kurwürde, ſo werde er ſeinen geneigten Willen dem König ſowohl wie dem jungen Fürſten, in alledem, was unter billigen Bedingungen gewährt werden könne, an den Tag legen.[1] Wohlerwogene Worte, die nichts verſprachen, aber

[1] Ubi ad tractatus ventum fuerit quoad dignitatem electoralem et reliqua petita, eum (S. C. M) servatura sit modum, ut in iis quae aequis conditionibus concedi poterunt habeat cum Serenissimus Britanniae rex, unde studium in se et benevolentiam, tum supradictus quoque Palatinus propensam in se gratiam possit cognoscere. Clarendon Pap. 461.

Digitized by Google

um ſo mehr hoffen ließen. Taylor legte ſie dahin aus, daß die Unterpfalz dieſſeit und jenſeit des Rheins auf der Stelle zurückgegeben, über die Oberpfalz Unterhandlungen angebahnt, die kurfürſtliche Würde aber nach dem Tode des Kurfürſten von Baiern auf den jungen Pfalzgrafen übertragen werden ſolle. Von dem Kaiſer und deſſen Sohn, König von Ungarn, ſo wie von dem König von Spanien werde Carl I. darüber eine ſchriftliche Verſicherung erhalten: man werde den jungen Fürſten mit einer Erzherzogin vermählen, und ihn größer machen, als je ein Pfalzgraf geweſen ſei. Die Königin von Ungarn, dieſelbe Dame, um die Carl I. einſt in Spanien geworben, habe ſeiner noch nicht vergeſſen: an ihrem Hofe ſpotte man des bejahrten Kurfürſten von Baiern. Die Abſicht ſei, das alte burgundiſche Bündniß zwiſchen den beiden Häuſern wiederherzuſtellen: ſelbſt der ſpaniſche Geſandte, Dñate, anfangs weniger geneigt, habe geſagt, Spanien wolle den König von England nicht halb, ſondern ganz haben; möchte er doch die Anſprüche ſeiner Vorfahren auf Frankreich wieder erneuern.[1]

In England hatte man den Eifer Taylors nie gebilligt, aber man hielt die Sache für weit genug gediehen, um einen der Großen des Reiches, Thomas Howard, Grafen von Arundel und Surrey, Earl Marſchall von England, welchen der König wohl für den vornehmſten ſeiner Unterthanen erklärt hat, mit der ferneren Unterhandlung zu beauftragen.[2]

[1] Taylor an Windebank, 3. März. Clarendon Papers I, 454.

[2] Upon a confident assurancy of Taylor that H. Maj. shall have both the Emperors and King of Spains assurancy under their hands for a present restitution of the lower palatinate and of the electoral dignity after the death of Bavaria, H. Maj. hath made choice of the Earl Marshall. Windebank an Aſton Ib. I, 508.

Digitized by Google

Aus den Erklärungen des in dieſen Dingen beſchäftigten Secretärs erhellt, daß Carl I. mit Zugeſtändniſſen, wie ſie nach Taylors Berichten zu hoffen waren, ſehr zufrieden geweſen wäre. Im Juni 1636 finden wir Arundel in Linz, wo damals der Kaiſer auf ſeinem Wege zu dem Kurfürſtentage, der wegen der Wahl ſeines Nachfolgers zu Regensburg gehalten werden ſollte, angekommen war.

Zunächſt aber zeigte ſich eine ſehr unerwartete Schwierigkeit. Die Vollmacht der kaiſerlichen Commiſſarien, die zur Verhandlung mit Arundel beſtimmt waren, beruhte auf der Vorausſetzung, daß ein Schutz- und Trutzbündniß zwiſchen England und dem Hauſe Oeſtreich geſchloſſen werden ſolle. Arundel gehörte zu Denen, welche allgemein für ſpaniſch-geſinnt gehalten wurden: aber er war ſtolz und gemeſſen: ein ſo enges Bündniß zu ſchließen, hatte er weder Neigung noch Auftrag. England wollte einen ſo viel wie möglich geheimen Vertrag mit den beiden Linien des Hauſes Oeſtreich ſchließen, um auf der einen Seite den Franzoſen zur See Widerſtand leiſten, und auf der andern das pfälziſche Intereſſe fördern zu können: in offenen Krieg mit Holland und Frankreich wollte es ſich nicht ſtürzen. Die kaiſerlichen Miniſter bezogen ſich auf die Eröffnungen Taylors; der aber bewies, daß er wenigſtens officiell nur von einem engen Verſtändniß, nicht von einem Bündniß zu Schutz und Trutz geredet habe.[1] Arundel bemerkte, das Verſtändniß könne nur ein ſolches ſein, in das auch alle andern Fürſten aufgenommen werden könnten. Er war verſtimmt, daß er unvermerkt hatte weiter geführt werden ſollen, als ſein König zu gehen gedachte.

[1] foedus arctissimum, woraus in der kaiſerlichen Vollmacht ein foedus tam offensivum, quam defensivum geworden war.

Durch dieſen allerdings nicht viel Gutes bedeutenden Anfang wurde jedoch, wie ja die Ausſicht einer engen Verbindung aufrecht erhalten blieb, die Unterhandlung noch keineswegs hoffnungslos. Vielmehr, wenn Arundel anfangs auf volle Reſtitution gedrungen hatte, ſo fragte er jetzt nur an, ob eine ſolche wenigſtens in Zukunft zu erwarten ſei. Der kaiſerliche Miniſter wiederholte die am 24. Februar gegebene Erklärung mit dem Zuſatz, daß der König von England ſich um ſo mehr von der Affection des Kaiſers verſprechen könne, da der Geſandte von dem aufrichtigen Wohlmeinen des Königs gegen den Kaiſer Verſicherung gebe; die Aufrichtung eines Bündniſſes fuhren ſie fort als ihre Bedingung zu bezeichnen. Alles Weitere ward auf die Verhandlungen verſchoben, die in Regensburg gepflogen werden ſollten.[1]

Für dieſe war nun nichts nothwendiger, als daß die kaiſerlichen Miniſter ſich nur erſt ſelbſt verſtändigten, wie weit ſie gehen wollten. Wie hätten ſie aber irgend etwas thun können, ohne ſich mit Baiern benommen zu haben? Im Angeſicht eines bevorſtehenden Wahltages hätten ſie am wenigſten wagen dürfen, den mächtigen Fürſten, an den ſich ſo viele Andere anſchloſſen, zu beleidigen. Sie forderten ihn durch beſondere Miſſion auf, ihnen ſeine Anſicht kategoriſch auszuſprechen: wobei ſie ihn noch auf die Bedeutung der engliſchen Flotte in dieſem Augenblick aufmerkſam machten.

Kurfürſt Maximilian legte wenig Werth hierauf. Er antwortete: gewiß habe Deutſchland nichts von dieſer Flotte zu fürchten, und Frankreich, nicht weniger zur See gerüſtet, würde ſelbſt durch engliſche Feindſeligkeiten nicht abgehalten

[1] Die gewechſelten Erklärungen bei Khevenhiller XII, 2103.

werden, in Deutſchland um ſich zu greifen: aber überdies könne Carl I. ſie nicht lange in See halten, da er ſich mit ſeinen Reichsſtänden nicht verſtehe, ohne deren Bewilligung doch auf keine dauernde Contribution zu rechnen ſei. Merkwürdig, daß dieſes Motiv, das auf die Beſchlüſſe des Königs ſelbſt ſo großen Einfluß hatte, auch auf die Stellung der andern Mächte gegen ihn einwirkte, und in einer Verhandlung zwiſchen Baiern und Oeſtreich in Betracht kam.

Aber auch abgeſehen hievon, was ſolle, ſo fügte Maximilian hinzu, daraus werden, wenn man den anmaßenden Forderungen der Engländer Conceſſionen mache? Er ſeinerſeits ſei nicht abgeneigt, die Bezirke der Unterpfalz, die er in Händen habe, unter gewiſſen Bedingungen herauszugeben; nicht jedoch die Oberpfalz, die er als Pfand beſitze; die Kurwürde habe der Kaiſer vermöge ſeines Rechtes für immer auf ihn und ſein Haus übertragen: das ſei in Uebereinſtimmung mit den übrigen Kurfürſten geſchehen: der Kaiſer, ſein Vater und Vetter, werde es nicht rückgängig machen wollen; auch ſtünde es, wenn er wollte, nicht in ſeiner Macht.

Graf Olivarez hat bei der Wiederaufnahme der Unterhandlungen mit England bemerkt, ſie ſeien aus anderen Rückſichten unterbrochen worden, ohne Zweifel eben aus denen, die ſich auf die Verabredungen mit Sachſen und Baiern über die pfälziſche Sache bezogen. Auch jetzt aber meinte er, daß Carl I. doch für Spanien nichts Entſcheidendes thun, und immer nur auf ſeine eigene Convenienz denken werde. Die großen Erfolge der ſpaniſchen Heere im Jahre 1636 mögen ſein Selbſtvertrauen geſteigert haben. Bei der erneuerten Unterhandlung waren die Spanier mehr auf bairiſcher als auf engliſcher Seite.

Digitized by Google

Da trat dann dem kaiſerlichen Hof die Frage entgegen, welche einſt im Jahre 1623 in Spanien war erörter worden. Sollte er ſich auf Nachgiebigkeit gegen England einlaſſen, und darüber mit Baiern brechen, mit Spanien uneins werden? Die Frage ward dem Nachfolger des Kaiſers vorgelegt. Er entſchied, daß in dieſem Falle England zurückſtehen müſſe.[1]

Am 12. September zu Regensburg wurde Arundel in dieſem Sinne beſchieden. Die Reſtitution der Kurwürde wurde auf Eventualitäten verſchoben, von denen ihm ſchien, ſie ſeien dem Ende der Welt gleich. Er bemerkte, hätte man dies ſeinem Könige früher geſagt, ſo würde dieſer ihn nicht nach Deutſchland geſchickt haben. Höchlich entrüſtet, denn auch perſönlich meinte er nicht die Rückſicht gefunden zu haben, auf die er Anſpruch machen könne, begab er ſich nach England zurück.

Es war zum zweiten Male, daß das Haus Oeſtreich-Spanien eine Annäherung Englands aus Rückſicht auf die deutſchen Verhältniſſe von ſich wies. Daran iſt kein Zweifel, daß für die deutſche Linie, wie die Sachen nun einmal ſtanden, die Aufrechthaltung des Katholicismus und ein Bündniß mit Baiern am ſchwerſten ins Gewicht fielen; war das aber auch der Fall für die ſpaniſche Linie? Für dieſe, für ihre Monarchie und die allgemeinen europäiſchen Angelegenheiten wäre ein engeres Verſtändniß mit England auch unter den

[1] Gutachten des Königs: „Wo durch unbillige Begehren entweder die Cron Spanien und Churbayern oder England müſſe disguſtiret werden, ſo wäre mehr das alte Vertrauen und verſpürte Freundſchaft mit Spanien und Churbayern zu erhalten, als in ohnzuverläſſige Verbündniß mit Engelland ſich einzulaſſen." Khevenhiller XII, 2122.

Digitized by Google

Stuarts unſchätzbar geweſen. Darin unterſcheidet ſich Olivarez von Lerma, daß dieſer die allgemeinen und maritimen, jener die continentalen und deutſchen Verhältniſſe am meiſten berückſichtigte. Der Irrthum der erſten Stuarts lag darin, daß ſie den Schwerpunkt des Geſammtverhaltens beider Häuſer auch dann noch in Spanien ſuchten, nachdem ſich derſelbe nach Oeſtreich verſetzt hatte.

Carl I. ſtand wie einſt ſein Vater mit der einen und der andern der religiös-politiſchen Parteien in Beziehung, die um das Uebergewicht auf dem Continent kämpften: daraus folgte aber, daß er mit keiner von beiden in volles Einverſtändniß treten konnte. Er wollte weder mit den Proteſtanten gegen die ſpaniſch-öſtreichiſche Macht, noch auch mit dieſer gegen Frankreich gemeinſchaftliche Sache machen. Sein Sinn war, durch ein näheres Verhältniß zu der einen von beiden, ohne doch mit der andern zu brechen, die Herſtellung der Pfalz zu bewirken, und den allgemeinen Frieden zu vermitteln. Ueberdies, indem die Weltbewegung hohe Wogen ſchlug, immitten derſelben, dachte er in ſeinen Gebieten, die von ihr nicht berührt werden ſollten, die königliche Macht auf immer zu begründen. Ein Vorhaben von unausſprechlicher Bedeutung, mochte es gelingen oder nicht.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Monarchiſche Tendenzen der inneren Verwaltung.

Unter den engliſchen Miniſtern tritt der Großſchatzmeiſter Weſton, der damals auf die äußeren Angelegenheiten den größten Einfluß ausübte, und die inneren ſo gut wie ausſchließend leitete, auch wenn man ſeinen Standpunkt verwirft, als eine bedeutende Erſcheinung hervor. In einer faſt verzweifelten Lage der Dinge hatte er einſt ſein Amt übernommen. Man war noch im Kriege mit beiden Nachbarn: die Truppen zu Land und See hatten ungeheure Forderungen zu machen: die erſten fielen überdies den Provinzen durch ihre Einlagerung beſchwerlich: von den Civilbeamten war ſeit mehreren Jahren keiner bezahlt worden; die anſehnliche Schuldenlaſt, welche Jacob I. hinterlaſſen hatte (1,200,000 Pfund), war durch die Kriegsjahre noch um ein Drittheil angewachſen: und da die Zinſen, für die frühere Anleihe acht, für die ſpäteren bis zwölf vom Hundert betrugen, ſo verzehrten ſie den größten Theil der Einkünfte. Aber dieſe ſelbſt, die ſich hauptſächlich auf die Zölle gründeten, waren durch den Streit über Tonnen- und Pfundgeld zweifelhaft geworden: es iſt vorgekommen, daß die Wollenwaarenballen von den Häfen wieder nach den Manufacturorten zurückgingen, weil man ſie nicht verzollen wollte, daß die fremden Kaufleute ihre Waaren nicht ausladen ließen, weil ſie, wenn ſie den Zoll zahlten, Unannehmlichkeiten von der Population erwarteten: der Handel des Landes gerieth in Stocken. —

Digitized by Google

Wie ganz anders ſtand es nach fünf Jahren der ſtrengen und umſichtigen Verwaltung Weſtons! Der Friede geſchloſſen und erhalten, die Provinzen von den Einlagerungen befreit, die Zölle regelmäßig erlegt, von den alten Schulden wenigſtens die Hälfte abgetragen, der Handel, eben darum, weil der Continent und alle benachbarten Meere mit Krieg erfüllt waren, der blühendſte und einträglichſte der Welt.

Richard Weſton, in den juridiſchen Kreiſen des Middletemple und in einigen Geſandtſchaften zweiten Ranges zu einem gewiſſen Ruf gelangt, war dann von Buckingham in die höheren politiſchen Geſchäfte gezogen worden und nach dem Tode deſſelben gewiſſermaſſen an ſeine Stelle getreten. Seine Politik aber war eine ganz andere: auf bewegliche Kriegsluſt folgte eine unbedingte Friedfertigkeit. Den Franzoſen hat Weſton geſagt, er liebe ihre Intereſſen im Dienſte ſeines Königs: wenn er dann doch mit den Spaniern Unterhandlungen pflog, ſo fürchteten die Franzoſen das nicht: ſie fanden, daß er weder mit ihnen noch mit ihren Gegnern jemals brechen werde, denn nur auf Neutralität nach außen hin ſei ſein Sinn gerichtet,[1] ſo gut wie der des Königs, im Innern auf Sparſamkeit und Vermeidung eines Parlaments. Weſton ſelbſt blieb nicht lange der gefügige und gefällige Mann, der er ehedem geweſen: er erſchien unzugänglich, verſchloſſen, rauh, gebieteriſch.[2] Er hielt immer darauf,

[1] Relation de Mr. Fontenay: 4. Juin 1634. Le tresorier veut la paix et pour sa subsistance et par sa foiblesse: c'est pourquoy il demeure neutre entre France et Espagne. Vgl. Inſtruction des Geſandten Poigny im IV. Band von Avenels: Lettres du Cl. Richelieu.

[2] Guffoni: gode la fortuna d'esser il piu autorevole e superiormente favorito di S. M. — soggetto di cupo e di sagace ingegno, benche nell' esteriore si dimostri non amabile, anzi ruvido di natura.

Digitized by Google

daß er über eine zurückgelegte Geldſumme verfügen konnte, er hat wohl, um den Aufwand zu ſparen, eine auswärtige Sendung rückgängig gemacht; der königlichen Freigebigkeit wurden die engſten Schranken gezogen. Nach der Weiſe der Staatsmänner der Epoche vergaß er ſeinen eigenen Vortheil nicht: er wurde zum Grafen von Portland erhoben, durch die Vermählung ſeines Sohnes mit einer Dame aus dem Hauſe Lennox trat er in Verwandtſchaft mit der königlichen Familie. Im Staate ſchloſſen ſich ihm Alle an, die ein gewiſſes Anſehn genoſſen, Arundel, Cottington, Wentworth, ſo wie Graf Carlisle — James Hay, — von den Schotten, die mit Jacob I. herübergekommen waren, der einzige, welcher ſich in England einheimiſch zu machen wußte; er wurde als der Mann in England angeſehen, der die Lage der auswärtigen Angelegenheiten am beſten verſtehe. An Nebenbuhlern und Gegnern konnte es nicht fehlen. An ihrer Spitze ſtand Henry Rich, Graf Holland, der an den Unterhandlungen zur Heimführung der Königin großen Antheil genommen, und ſich ſeitdem immer an ſie gehalten hatte; er erſchien als das glänzendſte, durch die gleiche Gunſt des Fürſtenpaares blühendſte Mitglied des Hofes: eine Zeit lang hatte er die größte Ausſicht Buckinghams Nachfolger auch in der Admiralität zu werden. Aber ſo angeſehen war doch weder er ſelbſt noch waren es ſeine Freunde, daß ſie dem Schatzmeiſter gefährlich geworden wären. Als Cottington aus Spanien zurückkam, ſuchten ſie ihn von Weſton abwendig zu machen; er ſollte ſich unmittelbar an die Königin anſchließen, die deſſen Freundin nicht war: aber Cottington zog die alte politiſche Verbindung vor, die ihm größere Ausſicht gewährte. Alle ungünſtigen Eindrücke wußte Weſton bei dem König auszu-

Digitized by Google

löſchen und deſſen Vertrauen, das ein paar Mal zu ſchwanken ſchien, wieder zu gewinnen. Ohnehin war es ein Grundſatz des Königs, das vornehmſte Vertrauen nur Einem zu gewähren, und an dieſem feſtzuhalten, mochte man gegen ihn ſagen, was man wollte. Denn die Natur der Sache ſei, daß ein Jeder Den angreife, der die Autorität beſitze.[1]

Unbewilligte Auflagen.

Zu voller freier Hand in der Staatsverwaltung reichte es nun nicht hin, Erſparniſſe zu machen: man mußte auf erhöhte Einnahmen denken. Die vornehmſte Hülfsquelle hierzu bildete das Pfund- und Tonnengeld, deſſen Ertrag ſich in wenigen Jahren um 80,000 Pf. vermehrte. Aber wenn man die alten Records nachſchlug, ſo fand man noch andere Gerechtſame der Krone von früheren Zeiten, welche in Vergeſſenheit gerathen waren und mit Vortheil wieder geltend gemacht werden konnten.

Wie Viele wären nach dem alten Herkommen verpflichtet geweſen, bei der Krönung des Königs zu erſcheinen, um den Ritterſchlag zu empfangen!

Die Regierung zog Alle, die ſich eine Verſäumniß dieſer Pflicht hatten zu Schulden kommen laſſen, zur Verantwortung, um ihnen eine Buße aufzulegen.[2] Noch viel weiter führte ein anderes feudales Königsrecht. Im April 1633 ſah man den Earl von Holland, der ſich der Regierung, die er nicht liebte, doch zu-

---

[1] A. Contarini, 24. Aug. 1637. Ha saputo dar ad intendere al re, che tutti gli altri cerchino d'ingannarlo e che lui solo vole conservarlo nella sua autorità independente della volontà di parlamenti.

[2] Summary bei Ruſhworth II, 71. Vgl. Hallam Constitutional History II, 76.

Digitized by Google

weilen auch anſchloß, in einem königlichen Wagen durch London nach Stratford in Eſſex fahren, um daſelbſt als Oberſtforſtrichter in der Weiſe des zwölften Jahrhunderts Gericht zu halten. Er lud alle Die vor, welche ſich innerhalb der Gränzen der alten Königsforſten angebaut hatten, um ihre Berechtigung dazu zu unterſuchen. Vergebens behaupteten die Inſaſſen, daß der Anſpruch der Krone vorlängſt mit Geld abgekauft worden ſei: da ſie die Documente dafür nicht herbeiſchaffen konnten, wurden ſie zu Abfindungszahlungen genöthigt, welche ſich in Eſſex allein auf 300,000 Pfund beliefen.[1] Für den Neuen Forſt ſchlug Lord Holland im Auguſt ſeinen Gerichtshof bei Wincheſter auf; im September begab er ſich, von fünf Richtern begleitet, nach Northamptonſhire, auf den Grund und Boden der Waldungen, die einſt den Briten zur Zuflucht und dann den normanniſchen Königen zum Jagdgebiet gedient hatten, um die Ueberſchreitungen des Forſtes von Rockingham zu beſtrafen: einige der vornehmſten Großen, der Earl von Weſtmoreland, die Lords Peterborough und Newport, der Earl von Salisbury wurden verurtheilt: der letzte wegen eines Landbeſitzes, den ſein Vater, Robert Cecil, von Königin Eliſabeth zum Geſchenk erhalten hatte.[2] Und immer weiter erſtreckten ſich dieſe Anſprüche: man ſchien den größten Theil von England als alten Forſt betrachten zu wollen: die Bewegung, die darüber entſtand, ward bereits der Regierung ſelbſt bedenklich; ſie hielt einen Augenblick inne.[3]

---

[1] Die Summe giebt Ang. Correr (Relatione di 1637) an. Vgl. Garrard an den Lord Deputy in Strafford Letters I, 413.

[2] Garrard to the Lord Deputy in Strafford Letters II, 117.

[3] A. Correr: per dubbio, che mettendosi in scompiglio tutte le provincie, non si sollevassero.

Digitized by Google

Trotz ſo vieler Erklärungen im Parlament wurden doch wieder mancherlei Monopolien verliehen: namentlich bildete man Vereine zu ausſchließendem Gewerbebetrieb, denen man förmlich das Recht und die Form von Compagnien gab, — Governor, Aſſiſtants und Society; — ſie mußten ihr Recht durch eine jährliche Zahlung erkaufen, wurden aber dafür in den veratoriſchen Maßregeln unterſtützt, welche ſie zur Behauptung deſſelben ergriffen. Andere Hoheitsrechte gaben Anlaß, von einzelnen Artikeln bedeutende Auflagen zu erheben.[1] Man berechnete, daß Carl I. bis zum Jahre 1635 ſein Einkommen von 500,000 auf 800,000 Pfund erhöht habe.

Der König, ſagt der Venezianer Correro, bewegt ſich zwiſchen den Klippen, von denen er umgeben iſt, langſam, aber mit Sicherheit. Die Richter legen die Geſetze zu ſeinem Vortheil aus, da es keine Parlamente giebt, die ihnen widerſprechen könnten: die Unterthanen aber wagen alsdann nicht entgegenzutreten. „Mit dem Schlüſſel der Geſetze ſucht er ſich die Pforte zur abſoluten Gewalt zu eröffnen.“[2]

Bei weitem die bedeutendſte und merkwürdigſte ſeiner Forderungen war die des Schiffsgeldes.

Es waren die Zeiten, in denen er für nothwendig hielt, den maritimen Uebergriffen der Holländer und Franzoſen den Widerſtand einer ſtarken Seemacht entgegenzuſetzen: wir ſahen, daß er zu dieſem Zweck Subſidien von den Spaniern

---

[1] A. Correr erwähnt: Imposte annuali perpetue in virtu della regalita nominatamente sopra abloni, che sono ingredienti per far la birra, vini, taverne, tabacco, carboni di terra, saponi e simili.

[2] Oder ein ander Mal: havendo fatta strada all' autorità assoluta per la legale.

forderte, aber nicht erlangen konnte. In der Verlegenheit, in die er dadurch gerieth, bot es ihm eine sehr willkommene Auskunft, als einige seiner Rechtsgelehrten die Behauptung aufstellten, daß er hiefür auch ohne Beistimmung des Parlaments die Beihülfe des Landes zu fordern die Befugniß habe. Denn wie ihm nach englischem Herkommen die Pflicht obliege, für die Vertheidigung des Landes und die Beschützung der See zu sorgen, so sei mit dieser Pflicht auch das Recht verbunden, die dazu erforderlichen Anordnungen zu treffen. Sie führten eine Reihe von Beispielen auf, nach denen die Könige aus eigener Macht, selbst in Zeiten einer Parlamentsversammlung ohne dieselbe, nur mit Beirath des geheimen Raths, die zu maritimen Rüstungen erforderlichen Ausschreiben erlassen, und damit Gehorsam gefunden hatten, bis zu Ende Eduards III. Wenn man ihnen einwarf, daß dies mehr als dritthalb Jahrhunderte her sei, so erwiederten sie, daß das Recht des Königs durch keine Verjährung entgegengesetzten Gebrauchs rückgängig werden könne: und auch in den neuesten Zeiten finde sich ein Beispiel: die ganze Kriegsrüstung, durch welche man den Anfall der spanischen Armada im Jahre 1588 zurückgewiesen habe, sei auf einseitigen Befehl der Königin Elisabeth ins Werk gesetzt worden.[1] In dem damaligen Augenblicke, in welchem die alte Souveränetät über die Meere von den benachbarten Mächten angefochten wurde, erschien eine ähnliche Anordnung besonders ge-

[1] Mr. Attorney General his second days argument Rushworth II, 573: J find by the books that are kept in the council chamber, that the preparations were in October ao. 87; — J find no parliament called that year; yet by the letters and orders from the council board these ships and defence that were made was ad sump, of the subject.

Digitized by Google

rechtfertigt. Nicht allein die Hafenſtädte wurden aufgefordert, dem König eine namhaft gemachte Anzahl von Schiffen, von einem beſtimmten Tonnengehalt, auf ſechs Monat zu ſtellen, ſondern die Verpflichtung ward auch über die binnenländiſchen Grafſchaften und Städte ausgedehnt, und für dieſe in eine Geldanlage verwandelt, die in der Weiſe der Subſidien erhoben werden ſollte. Auch eine Anzahl Mannſchaften zur Bewachung der Küſten gedachte man einſtellen zu laſſen.

War nun ſchon über die anderen Forderungen eine allgemeine Bewegung in der Bevölkerung entſtanden: ſo mußte ſie ſich bei dieſer letzten verdoppeln, nicht allein weil ſie die umfaſſendſte war, ſondern hauptſächlich weil die Zahlung für die inneren Verhältniſſe entſcheidend geworden wäre. Man hörte die lauteſten Proteſtationen. Die amtlichen Ausleger der Geſetze jedoch traten auf die Seite der Krone und erkannten ihr Recht an: im November 1634 ſprachen die Richter aus, daß die binnenländiſchen Städte ſowohl wie die Seeſtädte zur Vertheidigung der Küſten herbeigezogen werden könnten. Noch war damit nicht geſagt, daß das ohne das Parlament geſchehen könne, aber im Februar 1636 erfolgte auch darüber Entſcheidung.[1] Ein richterlicher Ausſpruch ſchrieb dem König die Befugniß zu, wenn das Reich in Gefahr ſei und er es für nothwendig halte, unter dem großen Siegel von England ſeinen Unterthanen zu gebieten, eine ſo große Anzahl von Schiffen auszurüſten, als ihm nothwendig ſcheine; im Fall ſie ſich deſſen weigern ſollten, ſei er den Geſetzen gemäß berechtigt, ſie dazu

[1] Die perſönlichen Anſchuldigungen, die hierüber ſpäter vorgekommen ſind und heute noch wiederholt werden, dürfen wir übergehen, zumal da ſich die Intention eines Jeden nicht ausmachen läßt. Daß Lord Coventry großen Antheil hatte, leidet keinen Zweifel.

zu nöthigen. Einen wichtigeren Ausſpruch konnten die Richter nicht geben, er bildet ein großes Ereigniß in der engliſchen Geſchichte. Der König befahl, ihn in die Regiſter der Sternkammer und der Gerichtshöfe von Whitehall einzutragen und ihm alle mögliche Oeffentlichkeit zu geben, damit ein Jeder, der an dem Rechte des Königs gezweifelt habe, eines Beſſeren belehrt werde. Allein unbedingte Autorität hatte auch der Ausſpruch der Gerichtshöfe, die man für abhängig oder gar für beſtochen hielt, nicht mehr in England. Nicht der Geldſumme wegen, die nur gering war, ſondern um die Sache noch einmal öffentlich zur Sprache zu bringen, verweigerte ein Mitglied der Gentry in Buckinghamſhire, John Hampden, der ſich dort eines uralten Beſitzes erfreute, die Zahlung, die auf ihn angewieſen worden (20 Sh.); als er deshalb vor die Schatzkammer gefordert wurde, verlangte er das Ausſchreiben zu hören: nachdem es verleſen worden, ſtellte er in Abrede, daß er dadurch rechtlich verpflichtet werde. Der König, der ſeines Rechtes vollkommen ſicher zu ſein meinte, hatte nichts dawider, daß die Frage noch einmal öffentlich verhandelt wurde; auch gegen Andere, die ſich weigerten, ließ er nicht eigentlich ſtrenge Strafen verhängen: nur ſetzten ſich die Sheriffs jederzeit in Beſitz deſſen, was ſie nach der Umlage von einem Jeden zu erheben hatten. Sie fanden keinen Widerſtand dabei, aber man wollte nicht durch freiwillige Zahlung den Anſpruch rechtfertigen. „Sie halten ſich an ihre Geſetze," ſagt einer unſerer Venezianer, „und laſſen es zu gerichtlichen Verhandlungen darüber kommen, einzig und allein deshalb, damit es kund werde, daß die Geſetze verletzt, und ſie mit Gewalt zur Zahlung gezwungen ſeien.[1]"

[1] Angelo Correr, Relatione 1637: Stanno attaccati alle leggi come

Welch ein Zuſtand aber war es, der nun hiermit eintrat! Die ganze Staatsverwaltung beruhte auf dem Pfund- und Tonnengeld, deſſen Zahlung das Parlament für ungeſetzlich erklärte, während die Regierung darauf beſtand, da ſie den früheren Königen geleiſtet worden ſei; jede Weigerung ward mit der Zwangsgewalt des Staates beſeitigt. Auch alle andern fiscaliſchen Maßregeln wurden als willkürliche Eingriffe in das zu vollem Recht gediehene Privateigenthum oder ſonſt als ungeſetzlich betrachtet; man fügte ſich ihnen, aber in Erwartung beſſerer Zeiten.

Ein Gegenſatz zwiſchen dem, was die Regierung, und dem, was die Nation oder das Parlament für rechtmäßig hielt, der am ſchneidendſten hervortrat, wenn er zu perſönlichen Gewaltſamkeiten führte. Die von dem König in Anſpruch genommenen Parlamentsglieder weigerten ſich, vor den Gerichtshöfen, vor die ſie geladen wurden, zu Recht zu ſtehen, denn nur das Parlament habe über ihr Verhalten ein Urtheil zu fällen: ſie wurden dennoch verurtheilt; der ſtandhafteſte von ihnen, Elliot, erfuhr eine Härte, die an Grauſamkeit ſtreifte: er iſt im Tower geſtorben.[1]

Zuweilen aber erſchienen Nachſicht und Gnadenerweiſe, namentlich die, welche den Katholiken zu Theil wurden, als ungeſetzlich. Ein ſo wichtiges Moment im Leben des Königs, daß wir ihm eine nähere Erörterung widmen müſſen.

Verhältniß zum Katholicismus.

Die alten ſtrengen Geſetze des Parlaments gegen die

ad un asilo e litigano le cause sotto la loro protestatione con solo fine che le leggi si veggano violate ed essi costretti.

[1] Forſter Statesmen II, 122.

Prieſter und Jeſuiten beſtanden, aber, wie der König in ſeinem Ehevertrag verſprochen hatte, ſie wurden nicht mehr ausgeführt. Nicht allein, daß an die blutigen Executionen von ehedem nicht mehr zu denken war: die auf den Nichtbeſuch der proteſtantiſchen Kirchen geſetzten Geldſtrafen wurden zur Hälfte erlaſſen, oder durch Compoſitionen, die man unter dem großen Siegel beſtätigte, auf immer abgekauft. Die Häſcher, welche ſonſt in die Häuſer drangen, um nach Prieſtern, die darin verborgen ſein ſollten, zu ſuchen, zeigten ſich nicht mehr, und man arbeitete unter dem Einfluß der Königin daran, ihre Befugniß überhaupt aufzuheben. Die engliſchen Katholiken verſicherten, daß ſie noch nie ſo viel Ruhe und Sicherheit genoſſen hätten, wie unter König Carl.[1] Doch machte es ihnen Sorge, daß die alten Geſetze nur durch das Parlament widerrufen werden konnten. Wohl hielt es der König für ein weſentliches Vorrecht der Krone, von denſelben zu dispenſiren: aber die öffentliche Meinung war das nicht: die Anhänger der parlamentariſchen Gewalt, vor allem die Puritaner, hielten vielmehr darüber, daß die Geſetze in dieſem Punkte eben ſo ſtreng ausgeführt werden müßten, wie in jedem andern.

Und hatten ſie nicht in der That einigen Grund zu der Beſorgniß, daß auf dieſem Wege der Katholicismus doch wieder zur Herrſchaft im Lande gelangen werde? Noch immer blühten jene Seminarien in den Niederlanden, in Frankreich, in Spanien und in Rom, aus denen von jeher junge eifrige Prieſter nach England geſendet worden waren. Damals

[1] Panzani Relatione dello stato della religione: ognuno confessava, che non mai si erano veduti tempi migliori: non è però che l'uso della religione sia libero, essendo ancora vive tutte le leggi severissime, ni possono essere rivocate, se non da un parlamento.

zählte man 500 Weltprieſter, und gegen 300, welche den großen Orden angehörten, etwa 160 der Geſellſchaft Jeſu, in England. Die meiſten fanden Aufnahme in den vornehmen Familien des Landes, die ſich insgeheim oder auch offen zum Katholicismus bekannten, bei den reichen Beſitzern, dem Adel und der Gentry. An unzähligen Orten wurde katholiſcher Gottesdienſt gehalten, am glänzendſten in den geſandtſchaftlichen Häuſern, wo man wetteiferte, unter andern die heilige Woche mit devoter Pracht, bildlichen Darſtellungen und muſikaliſcher Feier zu begehen; an den hohen Feſttagen erſchien die Königin mit ihrem Hof in ihrer öffentlichen Capelle, die von Capuzinern in ihrer Tracht bedient wurde; außerdem hatte ſie eine Privatcapelle. Wie ein Agent der Königin nach Rom gegangen war, ſo erſchien ein Agent des Römiſchen Stuhles, obwohl unter anderm Vorwand, an dem engliſchen Hofe, wo der Katholicismus reiche und mächtige Gönner hatte. An ihrer Spitze ſtand Thomas Howard, Graf Arundel, der jetzt, wie erwähnt, Anſehen am Hofe beſaß; die Miniſter des Königs, Weſton und Cottington, Staatsſecretair Windebank gehörten dieſer Partei an. Die Meinung breitete ſich aus und noch immer wird ſie wiederholt, daß auch König Carl dieſer Richtung angehört, und ſein Reich zu dem Katholicismus zurückzuführen geſucht habe.

Vor uns liegen die ausführlichen Schreiben des päpſtlichen Agenten Cuneo — eines Schottländers, eigentlich Con, deſſen italianiſirten Namen wir beibehalten, — aus denen ſich mit Sicherheit entnehmen läßt, was daran wahres iſt, und was nicht.

Die Unterhandlungen, welche Cuneo pflog, betrafen vor allem die Eidesformel, durch welche ſich einſt König Jacob

der Treue der Katholiken hatte versichern wollen. Nach der im Parlament durchgegangenen Satzung sollte die Lehre, daß der Papst Unterthanen von dem Gehorsam gegen ihre Fürsten lossprechen dürfe, nicht allein verworfen, sondern ausdrücklich als ketzerisch bezeichnet werden.[1] Der erste Erzpriester, der die Aufsicht über die katholische Geistlichkeit in England führte, ist, wie erzählt, bewogen worden, diesen Eid zu leisten: viele Missionare, darunter auch einige Ordensgeistliche, namentlich die Benedictiner waren diesem Beispiel gefolgt. Andere meinten, daß sich der Anstand durch die Erklärung heben lasse, der König fordere nur den bürgerlichen Gehorsam. Die Jesuiten verwarfen nach dem Vortritt Bellarmins jede Auskunft dieser Art; und dem schlossen sich die eifrigsten Gläubigen an. Dieser Punkt aber war bei der Gesinnung Carls von großer Bedeutung. Er schritt nur selten dazu, den Eid fordern zu lassen: wenn er es aber einmal gethan, so mußte man ihn leisten, oder man ward von einer Art bürgerlicher Excommunication betroffen. Nachdem diese Sache schon bei einer früheren Mission G. Panzani's berührt worden war, hatte der Römische Hof Cuneo beauftragt, bei dem König eine Ermäßigung des Eides durchzuführen.[2] Die Unzulässigkeit desselben ward besonders daher geleitet, daß Niemand eine Lehre ketzerisch nennen dürfe, ehe sie von der Kirche als eine solche bezeichnet worden sei: man verlangte, der König möge eine Formel aufstellen, welche nur den weltlichen Gehorsam betreffe, ohne das geistliche Moment zu berühren. Und sehr ernstlich ist der Versuch gemacht worden, eine solche zu finden. Man wollte nicht von einer zu verdammenden Doctrin

[1] Ex registro literarum Georgii Cunei. Br. Ms. 15390.
[2] Cuneo an Cardinal Franz Barberini, 7. Jan. 1637.

Digitized by Google

reden, ſondern nur von der Ueberzeugung jedes Einzelnen: Cuneo verſicherte, kein Katholik werde einen ſolchen Eid verweigern, wenn nur zugleich der andere aufgehoben werde. Der König hatte dagegen zwei Einwendungen. Er machte Cuneo aufmerkſam, daß der Eid von dem Parlament vorgeſchrieben ſei: man würde, um ihn aufzuheben, ein Parlament berufen und demſelben die Aenderung vorſchlagen müſſen, was ſehr unangenehme Folgen haben könne, die unangenehmſten für die Katholiken. Sire, fiel Cuneo ein, wir Katholiken halten dafür, daß Ew. Maj. über dem Parlament ſtehe.[1] Er meinte auch hier das Recht der Dispenſation anrufen zu können: allein etwas Anderes iſt es doch, eine neue Formel an die Stelle einer alten zu ſetzen, oder nur die Ausführung eines Geſetzes zu unterlaſſen. Zu dem erſten war weder der König ſelbſt geneigt, noch hätten es ſeine Miniſter wagen dürfen: ſie hielten in ihrer Abweichung von dem Parlament noch immer eine Linie inne, die ſie nicht überſchritten. Aber überdies wollte der König von ſeiner eigenen Doctrin nicht weichen. Und dieſe war, daß das Recht der Könige ein göttliches ſei, und von keinem Menſchen, auch nicht von dem Papſt, aufgehoben werden könne.[2] Die Gegenſätze zwiſchen Pontificat und Königthum laſſen ſich vielleicht praktiſch übertünchen, niemals aber theoretiſch ausgleichen. Mit den Vorſchlägen Cuneo's, die Carl I. verwarf, war man in Rom nicht zufrieden.

Im Laufe dieſer Unterhandlungen oder auch im freund-

[1] Dispaccio, 16. Settbr. 1636: Jo dissi, Sire, noi (cattolici) teniamo V^ra Maestà sopra il parlamento. Egli rispose che era vero, ma che bisognava pensare alle difficoltà grandissime.

[2] *Il* re dimando se non mi pareva che fosse opinione cattiva *di supporre* l'autorità regia ai capricci d'un uomo.

ſchaftlichen Verkehr iſt man auch noch einen Schritt weiter gegangen. Man hat von der Nothwendigkeit einer politiſchen, von der Möglichkeit einer religiöſen Annäherung geredet. Cuneo hat dem König in Ausſicht geſtellt, daß er im Falle einer Vereinbarung mit Rom, welches noch immer einen großen Mittelpunkt der europäiſchen Politik bildete, ſo viel vermögen werde, wie irgend ein europäiſcher Potentat, und wohl konnte es den König reizen, mit Spanien und Frankreich auch dort in die Schranken zu treten. Zu einem eigentlichen Bekehrungsverſuch iſt es aber nicht gekommen. Viel zu gut fühlte der liebenswürdige Kirchendiplomat und Hofmann, daß er ſo weit nicht gehen dürfe. Zuweilen wurden im Geſpräch die zwiſchen den beiden Kirchen obwaltenden Controverſen berührt; der König verhehlte nicht, daß ihm von alle dem, was er in Spanien geſehen, oder auch von angeſehenen Theologen gehört hatte, ein Eindruck der Entfremdung zurückgeblieben war:[1] ſein anglicaniſches Herz verwarf die Verehrung der Heiligen, die Anrufung der Jungfrau Maria, und ward von andern populären Dienſten vollends abgeſtoßen. Cuneo fragte ihn einmal, was er außer der heiligen Schrift noch für wahr halte. Carl antwortete: die drei Symbole und die Schlüſſe der vier älteſten Concilien:[2] er ſprach ſein Erſtaunen darüber aus, daß Jemand die tridentiniſchen Satzungen mit denen der alten Concilien gleichſtellen könne. Einſt bei einer für die Katholiken günſtigen Entſcheidung, fiel Cuneo

[1] 12. Marzo 1637. S. Maestà mi contò discorsi passati tra lui ed il confessor del re di Spagna in materia di religione e del tutto S. M. mostrò d'essere restata poco sodisfatta.

[2] Cuneo: Demandai al re, che dottrina teneva egli per buona, fuori quelle che era nella scrittura sacra. Il re mi rispose, che credeva li primi quattro concilii ed i tre simboli.

Digitized by

auf ſeine Knie und küßte ihm die Hand: zu einem Papiſten, ſagte der König, werdet ihr mich jedoch nicht machen. Ueber Einen Gegenſtand hätte Carl gern einen Ausſpruch des Papſtes vernommen: es war das göttliche Recht der Biſchöfe, auf deſſen Annahme die Verfaſſung der engliſchen Kirche und die kirchliche Politik der Könige weſentlich beruhte; aber auch für den Papſt war das ein ſehr bedenklicher Punkt; er wollte weder die Ueberzeugung des Königs verletzen, noch die katholiſchen Biſchöfe zur Erneuerung ihrer alten Anſprüche veranlaſſen: Papſt Urban VIII. vermied, auch nur eine perſönliche Meinung darüber auszuſprechen.

Ein ſehr lebendiges Motiv der geiſtlichen Bewegung im ſiebzehnten Jahrhundert bilden die Verſuche, die beiden Kirchengemeinſchaften zu vereinigen. In einem nochmaligen Weltſtreite war zu Tage gekommen, daß der Proteſtantismus nicht zu überwältigen ſei: der Einbruch der Schweden in Deutſchland, die ſich daran knüpfende Wiedererhebung des proteſtantiſchen Namens, die Verbindung von Frankreich mit den proteſtantiſchen Mächten, gaben den europäiſchen Angelegenheiten eine Geſtalt, bei der die Hoffnung, eine Reſtauration des Katholicismus zu Stande zu bringen, als ein Hirngeſpinſt erſcheinen mußte. Wie hätten da nicht die alten Pläne, irgend eine Vereinbarung der entgegengeſetzten Kirchen hervorzubringen, wieder auftauchen ſollen? Wir finden ſie in Frankreich, Deutſchland, Polen, über den ganzen Continent hin. Sie erſcheinen in wohlgeſinnten Königen, mächtigen Miniſtern, gelehrten Schriftſtellern vom erſten Range.

In England gab es in jeder der beiden großen Parteien eine Fraction, durch welche ſie einander ſehr nahe traten.

Auf der einen Seite fanden ſich Viele, die den Eid der Treue ohne Bedenken ſchwuren, das Supremat der Krone anerkannten, die anglicaniſchen Kirchen beſuchten, in hohen Stellen glänzten, und dann doch vielleicht in ihrem letzten Augenblick ſich katholiſch erklärten: ſie haben, faſt ſollte man argwöhnen aus einer abergläubiſchen Meinung von der ſeligmachenden Kraft der Ceremonien, oder weil es das ſicherſte ſei, Prieſter nur für dieſen Moment in ihren Häuſern gehalten. Aber auch unter den Proteſtanten bemerkt man nicht Wenige, welche die in der engliſchen Kirche aufbehaltenen Analogien des Katholicismus zu verſtärken ſuchten. Es geſchah hauptſächlich aus Widerwillen gegen die Puritaner, die den Papſt für den Antichriſt erklärten, wie er in der Schrift verkündigt ſei; während jene geneigt waren, in demſelben den wahren Patriarchen des Abendlandes zu erkennen, wenn er nur in der Ausübung ſeiner Gewalt einige Mäßigung zulaſſe. Von dieſem Standpunkt aus haben ſie wohl in Predigten, denen der König und der Hof beiwohnte, das Schisma öffentlich verdammt: ſie lobten die Ohrenbeichte und die Kniebeugungen bei dem heiligen Namen oder vor dem Crucifix. Auch in den räumlichen Einrichtungen der Kirchen wurden die Reformen abgeſtellt; überall ſollte die Communiontafel wieder dem Altar weichen. Erzbiſchof Laud von Canterbury erkannte in der römiſchen Kirche die unverfälſchte Ueberlieferung der Hauptſtücke des chriſtlichen Glaubens an: er vermied die harten Ausdrücke der ſtreitenden Theologie über dieſelbe, und liebte es, von einer Wiedervereinigung der getrennten Glieder der geſammten Kirche zu ſprechen. Aber

[1] Conference with Fisher the Jesuit. History of the troubles 460.

Digitized by Google

ein Papiſt war er mit nichten. Wie der König, verdammte er die populären Dienſte, namentlich die Anrufung der Heiligen: auch in der Anbetung des Sacraments, dem Verſagen des Kelches, der Lehre vom Fegefeuer ſah er Irrthum oder Aberglauben oder beides. Wenn man nach dem Antritt ſeines Amtes die Frage an ihn gerichtet hat, ob er nicht Cardinal der römiſchen Kirche werden wollte, ſo war das nur ein Verſuch, ſeinen Ehrgeiz zu erwecken, und eine Unterhandlung mit ihm zu eröffnen, welche weiter führen konnte: er ging nicht in die Falle. Nach einiger Zeit hat man vielmehr davon geſprochen, daß Cuneo, der es durch die Königin zu erreichen hoffte, zu dieſer Würde erhoben werden, und mit dem Purpur bekleidet in England bleiben ſolle; man beſorgte eine heftige geiſtliche Rangſtreitigkeit damit hervorzurufen. Zwiſchen Cuneo und Laud, welche man außerhalb des engliſchen Hofes für Verbündete hielt, waltete keinerlei Verſtändniß ob; ſie ſind nicht über die äußern Formen gewöhnlicher Höflichkeit mit einander hinausgekommen. Laud konnte von Anfang an nicht vertragen, daß neben dem ſeinen noch ein anderer geiſtlicher Einfluß am Hofe Statt fand. In Cuneo's Briefen nach Rom zeigt ſich ein Widerwille gegen den Erzbiſchof,[1] der mit Bitterkeit, ja mit einer Art von Verachtung gemiſcht iſt. Cuneo erklärt denſelben für unfähig, zur Hebung des engliſchen Schisma das Mindeſte beizutragen.

[1] S. B., 5. Juni 1637. Il Cantuarense seguita con li soliti artificii a mostrarsi buon capo della chiesa anglicana. — Ho procurato di far tastare il Cantuarense, in ordine di levare lo scisma, ma egli è molto vario nel suo discorso ora mostrando di voler aderire alla dottrina delli primi 400 anni ed ora lamentandosi del concilio di Trento — timido ambicioso e inconstante e poco abile all' imprese grandi.

Digitized by Google

Mit voller Gewißheit kann man es als einen Irrthum bezeichnen, wenn damals geſagt worden iſt, König Carl denke in Verbindung mit Cuneo und Laud die engliſche Nation zum Katholicismus zurückzuführen. Die vermeinten Gehülfen waren perſönlich bittere Antagoniſten; der König hielt ſich ſammt ſeinem Erzbiſchof auf dem Standpunkt der anglicaniſchen Kirche, die ſie nur zu vollkommener Herrſchaft zu erheben trachteten.

Anglicanismus der Zeit.

Der Streit, der damals die lebendig denkenden Menſchen am meiſten beſchäftigte, betraf nicht die Gegenſätze zwiſchen Katholicismus und Proteſtantismus, — nur auf den Confinien der geiſtlichen und weltlichen Autorität gab es noch zweifelhafte Meinungen, ſonſt hatte Jedermann Partei ergriffen; — der alte Zwiſt zwiſchen Lutheranern und Reformirten über das Abendmahl, welcher immer fortging, verdient eben ſo wenig viel Aufmerkſamkeit; die Fragen, die dem Geiſte der Zeit weſentlich entſprachen, wurden im Gebiet der reformirten Kirche durchgefochten. Sie betrafen die Lehre von der Gnadenwahl, welche für das Syſtem des Glaubens, und die Frage von dem der weltlichen Obrigkeit auf die Kirche zuſtehenden Einfluß, welche für die Verfaſſung von entſcheidender Wichtigkeit war. Die Synode von Dordrecht ward dadurch allgemein bedeutend, daß ſie die Doctrinen des ſtrengen Calvinismus von der unbedingten Gnadenwahl und der Unabhängigkeit der Kirche feſthielt; ſie verdammte die Arminianer, welche ſich in beiderlei Hinſicht einer milderen Auffaſſung zuneigten; dieſe wurden in den Niederlanden ihrer Stellen entſetzt.

Digitized by Google

Früher hatte auch Jacob I. den Arminianismus verdammt, weil derſelbe den katholiſirenden Einfluß begünſtige; die Theorien dieſes Fürſten aber wichen immer vor ſeinen Intereſſen zurück; als die Satzungen der Synode, an der auch einige engliſche Theologen wiewohl nur einen geringfügigen Antheil genommen hatten, Streitigkeiten in England erweckten, welche die Ruhe und ſelbſt das Syſtem der anglicaniſchen Kirche bedrohten, verlor ſie ſeine Sympathie. Er verbot, die theologiſche Frage auf den Kanzeln vor dem Volk zu beſprechen: wie ſie denn ſchon in dem engliſchen Glaubensbekenntniß mit größter Vorſicht behandelt war. Noch größeren Anſtoß erweckte ihm der Artikel der Dordrechter Schlüſſe, in dem allen Dienern des Wortes, welche Stelle ſie auch einnehmen möchten, eine gleiche Autorität zugeſchrieben wird.[1] Die engliſchen Mitglieder der Synode, welche hierin eine indirecte Verdammung der anglicaniſchen Kirchenverfaſſung wahrnahmen, proteſtirten dagegen: wie ſich verſteht, ohne Gehör zu finden; wie widerwärtig aber mußte der Artikel dem Fürſten ſein, der ſeinen Staat auf die Verbindung der proteſtantiſchen Mitra mit dem Scepter zu gründen meinte! Seine presbyterianiſchen Gegner bekamen nun den Rückhalt einer Verſammlung, welche eben durch ihre Strenge ſich eine große Autorität in den reformirten Kirchen erwarb. Die Verbindung der dogmatiſchen Satzungen der Dordrechter Synode mit dem Anſtreben gegen die biſchöfliche Verfaſſung iſt es eigentlich, was man Puritanismus genannt hat; ſo viel man weiß, hat

[1] Ubi sint locorum verbi dei ministri, eandem illi atque aequalem omnes habent tum potestatem tum autoritatem, ut qui sint aeque omnes Christi unici illius episcopi universalis et capitis ecclesiae ministri. Art. 31.

Digitized by Google

zuerſt der Erzbiſchof von Spalatro, M. A. de Dominis, der damals nach England geflüchtet war, das Wort in dieſem Sinne gebraucht.[1]

Es konnte keinen größeren Bewunderer der anglicaniſchen Kirche geben, als dieſen Erzbiſchof. Seine voluminöſen, aber mit Gelehrſamkeit und lebendigem Sinne in dieſem Streit geſchriebenen Bücher haben dazu beigetragen, die anglicaniſche Verfaſſung in der literariſchen Welt in Anſehen zu erhalten.[2]

Erzbiſchof Laud war in Bezug auf die Glaubenslehre ein Arminianer ſchon vor Arminius; die Verbindung der ſtreng calviniſtiſchen Meinungen, die er verwarf, mit Oppoſition gegen die biſchöfliche Verfaſſung mußte ihn noch vollends in ſeinem Widerwillen gegen die Synode von Dordrecht beſtärken. Ihm ſeinerſeits erſchien das Bisthum als eine göttliche Inſtitution, er ſtritt allen Kirchen den Charakter der Chriſtlichkeit ab, welche nicht biſchöflich organiſirt ſeien. Und wie dieſe Verfaſſung nun ſo tief in dem chriſtlichen Alterthume wurzelte, ſo ſuchte er in jeder Beziehung auf die älteſten Gebräuche zurückzukommen. Ihm und ſeinem König ſchwebte eine von dem Papſtthum unabhängige, biſchöfliche Kirche vor, welche von allen menſchlichen Zuthaten gereinigt, die Welt umfaſſen ſollte. Laud war ſehr wohl unterrichtet und hatte Sinn für Gelehrſamkeit: für die orientaliſchen Studien hat er in Oxford viel geleiſtet; er war ohne Tadel in ſeinem Privatleben, wohlthätig in ſeinem Kreiſe. Aber er gehörte zu den Menſchen, denen der Charakter verfolgender Orthodoxie gleichſam angeboren iſt. Schon in ſeiner Jugend hat er wohl

[1] Fuller church history X, 307.

[2] De republica ecclesiastica. T. II. (1620), lib. VI.

Digitized by Google

aus den Vorträgen der Profeſſoren ſich hauptſächlich das notirt, was dem Geſetz des Anglicanismus entgegenlief, von welchem er früh einen hohen Begriff hatte. In dieſem Sinne las er die Schriften, welche der Streit des Tages hervorbrachte; und rief dann die Ahndungen der weltlichen oder der geiſtlichen Gewalt gegen die Abweichungen von den angenommenen Satzungen, die er darin bemerkte, auf. In den Zerwürfniſſen der Regierung mit dem Parlament lieh er der erſten ſeine Feder, mit Energie und nicht ohne Erfolg: ſie beförderte ihn dafür von einem Bisthum zum andern, bis ihm Canterbury und das Primat der engliſchen Kirche zufiel. Alle die Mängel, die er dann vor ſich ſah, ſchrieb er der Nachſicht ſeiner Vorfahren, namentlich des letzten Erzbiſchofs Abbot, der ſich durch ſeine Milde hervorgethan hatte, zu. Er ſeinerſeits litt keine Abweichung. Er beſtrafte ſie an den Biſchöfen, wenn ſie etwa der Herſtellung der Ceremonien widerſtrebten, wie an Williams, Biſchof von Lincoln,[1] wie viel mehr aber noch an den Puritanern, in denen er die gefährlichſten Gegner des orthodoxen Syſtems erblickte. Wehe dem, der, nachdem einmal die controverſen Punkte den Kanzeln verboten worden, ſie dennoch hätte zur Sprache bringen wollen: die leichteſte Andeutung ward verderblich. Laud widerſetzte ſich ſelbſt der kirchlichen Strenge der Puritaner. In der ſabbatariſchen Controverſe, welche damals in Gang geſetzt wurde, nahm er für die Sonntagsvergnügungen des Volkes ſo gut Partei, wie der König: eine von ihm ausgegangene Verordnung hierüber erregte ſelbſt unter ſolchen Pfarrern Mißfallen, welche ſich ſonſt conformirten. Der

[1] Nach Correr Relatione 1637 war ſein Verbrechen d'aver sparlato alla tavola contre il presente governo. La sua pena — ha eccitato la lingue quasi dell' universale alle maggiori exclamationi.

Erzbiſchof ſcheint gemeint zu haben, daß er das Volk durch dieſe Nachſicht auf ſeine Seite ziehen werde. Aber auch dabei ging er mit einer Unduldſamkeit zu Werke, welche ihm die Gemüther entfremden mußte. Man weiß, wie eifrig die Puritaner die theatraliſchen Vorſtellungen verwarfen, die eben damals, als franzöſiſche Schauſpielerinnen auftraten, verdoppelten Anſtoß erregt hatten. W. Prynne in Lincolns-inn, der ein ausführliches Buch: Geißelung der Hiſtrione, ſchrieb, mußte mit den ſchnödeſten Strafen — Brandmarkung und Verluſt der Ohren — dafür büßen. Auf ähnliche Weiſe ward der Arzt Baſtwick mißhandelt, der von einer Reiſe zurückkehrend, von den fremden Biſchöfen manches Anſtößige erzählte, was auch auf die einheimiſchen Anwendung fand; und nicht beſſer ging es dem Theologen Burton, welcher einige in der Kirche getroffene Abänderungen als Neuerungen tadelte. Es waren gebildete Männer, ſie gehörten den höheren Ständen an: ihre Ausſtellung am Pranger ward zu einer Art von Ehrentag für ſie. Laud meinte wohl, die unantaſtbare Autorität der kirchlichen Gerichtsbarkeit auf immer feſtzuſtellen, wie er denn auch die kirchlichen Gerichtshöfe von dem Einfluß der weltlichen aufs neue emancipirte, aber ohne Zweifel hat er ſie damit untergraben; denn noch Niemand hat die natürlichen menſchlichen Gefühle ungeſtraft beleidigt. Seine Idee war: Conformität um jeden Preis, Unterordnung des Volks unter die Mitglieder der Kirche, dieſer unter einander, aller unter den König.

Es erhellt nicht, ob er die bewußte Abſicht gehegt hat, wie man ihm zuſchreibt, das Erzbisthum von Canterbury zu einem Patriarchat der britanniſchen Inſeln zu erweitern, und dieſe Würde ſelbſt zu tragen: aber dahin ging ſein Beſtreben ganz offenbar, das biſchöfliche Syſtem und die anglicaniſchen

Digitized by Google

Gebräuche auch in den beiden andern Reichen zur Herrſchaft zu erheben.

Wir wiſſen, wie eifrig Jacob I. nach dieſem Ziele in Schottland gerungen hatte, und werden bald ſehen, wie man auf ſeinen Spuren weiter ſchritt. Conformität aller Einzelnen war in England ſelbſt, Conformität mit den anglicaniſchen Zuſtänden war in Schottland das vornehmſte Motiv der kirchlichen Handlungen; auch in Irland waltete daſſelbe Beſtreben vor.

Bei der Errichtung der Colonien in Irland, an der viele Schotten Theil nahmen, hatte man dort unter der Führung von James Uſher, der damals Provoſt im Dublin-College war, und dann Erzbiſchof von Armagh, Primas von Irland wurde, Artikel für die iriſche Kirche angenommen, mit denen auch jene zufrieden ſein konnten. Von der Nothwendigkeit der biſchöflichen Verfaſſung, obgleich ſie beibehalten wurde, war darin doch nur wenig die Rede: der Unterſchied zwiſchen Prieſterthum und Bisthum war mit Stillſchweigen übergangen, der Papſt nach dem Vorgang der Synode von Gap als Antichriſt bezeichnet, die ſabbathgleiche Sonntagsfeier angeordnet, und manche beſondere calviniſtiſche Meinung angenommen worden. König Jacob hat zwar einmal Dr. Uſher darüber zur Verantwortung gezogen, aber die Artikel doch gutgeheißen; eben in der Zeit, in welcher er ſelbſt wegen ſeines Zuſammenhangs mit dem Prinzen von Oranien die ſtreng calviniſtiſchen Meinungen feſthielt. Nun aber ſollten ſie nicht mehr geduldet werden. Denn die Verſchiedenheit der proteſtantiſchen Meinungen gebe den iriſchen Katholiken Anſtoß: durch die Heftigkeit des calviniſtiſchen Gegenſatzes werde ihre Bekehrung gehindert. Und das leuchtet ja

Digitized by Google

ein, daß die Verbindung der eifrigſten Anhänger des Papſtes, die es vielleicht gab, mit Denen, die ihn für den Antichriſt erklärten, zu einem einheitlichen Staat, wie ihn König Carl beabſichtigte, dadurch unmöglich wurde. Im Zuſammenhange mit der vorherrſchenden Richtung unternahm der Lord Deputy, Thomas Wentworth, in dem Parlament von 1634 die Abrogation der iriſchen Artikel, wenn nicht der Form, doch dem Weſen nach. Das Unterhaus der Convocation der iriſchen proteſtantiſchen Kirche zog damals die kanoniſchen Geſetze der engliſchen in freie Erwägung, und ein Committee derſelben hatte bereits einen Kanon entworfen, welcher an den iriſchen Artikeln feſtzuhalten ſelbſt bei Strafe der Excommunication einſchärfte. Wentworth ſah darin eine Art von Abfall; in ſcharfen Worten verwies er der Convocation ihre Anmaßung, über Geſetze der engliſchen Kirche aburtheilen zu wollen, ihren Mangel an Unterordnung: er ſelbſt verfaßte einen Kanon, in welchem die Annahme der 39 Artikel im Allgemeinen verſprochen wurde. Der Erzbiſchof von Armagh, der mit ſeinem früheren Verfahren nicht brechen, aber auch den Abſichten der Regierung nicht widerſtreben mochte, ſchlug eine mildere Faſſung vor; aber Wentworth beſtand auf ſeinen Kanon, und hatte das Vergnügen, denſelben, ſo wie er ihn gefaßt hatte, faſt ohne Widerſpruch durchgehen zu ſehen; denn ein Jeder und Alle zuſammen waren durch ſeinen beherrſchenden Willen gefeſſelt. Es iſt vielleicht der letzte Kanon, der in der iriſchen Kirche als ſolcher gefaßt worden iſt: ſie wurde dadurch unauflöslich an die engliſche gebunden.[1] Triumphirend

[1] Dublincaſtle, 16. Decbr. 1634. Strafford Letters I, 344. Kanon bei Collier II, 763.

Digitized by

giebt Wentworth dem Erzbiſchof Laud von ſeinem unerwarteten Erfolge Nachricht.

Weitere Abſicht.

Das Parlament, dem dieſe Convocation zur Seite ſtand, war daſſelbe, welches der Verwaltung Wentworths überhaupt einen großen Namen gemacht hat. Es war aus Katholiken und Proteſtanten zuſammengeſetzt, denn darauf kam es an, die beiden Bekenntniſſe zu einem Gemeinweſen zu vereinigen; doch hatten die Proteſtanten in den ſtreitigen Fragen das Uebergewicht, und unter dieſen die Anglicaner. Die Biſchöfe gaben in dem Oberhaus in der Regel die Entſcheidung. Das Parlament ward zu Bewilligungen vermocht, durch welche eine geordnete Verwaltung des Landes erſt möglich wurde.

Wie lebendig griffen da allenthalben die Elemente des geiſtlichen und des weltlichen Gehorſams zuſammen. Wentworth fügt jener Erzählung die Bemerkung hinzu, der König ſei in Irland ſo abſolut wie irgend ein anderer Fürſt in ſeinem Lande, wenn er nur einen Stellvertreter von Einſicht und Treue habe, dem die Hände nicht gebunden ſeien. So wenig wie dem König und dem Erzbiſchof, kann man dem Lord Deputy Schuld geben, daß er dem Katholicismus habe Bahn machen wollen: Wentworth war als ein ſehr feſter Proteſtant bekannt. Ihr Sinn war nur auf Ausbildung des Anglicanismus in ſtrengſter Form und unnachſichtiger Handhabung gerichtet. Was ſchon Jacob I. beabſichtigt, aber nur ſchwankend und nach der andern Seite wieder nachgiebig verſucht hatte, das unternahmen Carl I. und ſeine Staatsmänner im vollſten Ernſt; ſie wollten die biſchöfliche Verfaſſung zu einer der vornehmſten Grundlagen der höchſten Gewalt machen.

Ob es in ihrem Sinne gelegen hat, das engliſche Parlament überhaupt abzuſchaffen, oder wenigſtens nicht wieder zu berufen? Es iſt nicht wahrſcheinlich. Wie König Carl bei mehr als einer Gelegenheit äußerte, Berufen oder Nichtberufen des Parlaments ſtehe in ſeiner Hand, ſo war der Entſchluß gefaßt, keine Verſammlung wieder auszuſchreiben, ſo lange nicht die königliche Autorität auf ihrem eigenen Fundament befeſtigt ſei. Der Erzbiſchof ſagte ſpäter einmal: das Parlament ſei dazu beſtimmt, die Macht und Größe der Krone aufrechtzuerhalten: aber in der Welt gebe es nichts beklagenswertheres, als wenn das Gute verderbe: das Parlament habe wohl einmal gewagt, einen König abzuſetzen, nimmermehr dürfe man es wieder dahin kommen laſſen. Er ſeinerſeits habe nie an die Beſeitigung der parlamentariſchen Verfaſſung gedacht; wohl aber habe er für recht gehalten, in Fällen dringender Nothwendigkeit unbewilligte Auflagen einzuziehen.

Noch näher lernt man aus einem Schreiben Wentworths an Carl I. die obwaltende Richtung kennen. Nach jenem Fehlſchlagen der Miſſion Arundels war viel davon die Rede, daß ſich England wieder an Frankreich und die Generalſtaaten anſchließen, den Spaniern gewiſſe Bedingungen ſetzen und dieſe dann ſelbſt mit Gewalt der Waffen durchführen ſollte. Wentworth erklärte ſich auf das entſchiedenſte dagegen, und zwar nicht allein deshalb, weil er überhaupt ein ſpaniſches Bündniß einem franzöſiſchen vorzog, ſondern vor allem, wie er ausführlich entwickelt, deshalb, weil die Macht des Königs noch nicht einmal in Irland, geſchweige denn in England hinreichend befeſtigt ſei, um ein entſchiedenes Eingreifen in die europäiſchen Angelegenheiten zu erlauben. Wie ſchwer auch die Erklärung der Gerichtshöfe, daß der König zur Einziehung des

Digitized by Google

Schiffsgeldes berechtigt ſei, ins Gewicht falle, ſo genüge ſie doch noch lange nicht. Wenn ein Krieg ausbreche, würde die Auflage verweigert werden, und die Regierung weniger Mittel haben, um ſie zu erzwingen: und wie dann, wenn ein Unfall eintrete? Dann würde doch ein Parlament berufen, und deſſen Beihülfe in Anſpruch genommen werden müſſen, was unter den obwaltenden Umſtänden Niemand wünſchen könne. So lange dem König nicht die nämliche Befugniß, die ihm jetzt für die Seemacht zuſtehe, auch für die Landmacht zugeſprochen ſei, ſtehe ſeine Gewalt nur noch auf Einem Fuße; er müſſe in den Stand geſetzt werden, Mannſchaften zum Dienſt zu Lande auszuheben, um ſie nach ſeinem Ermeſſen in fremde Länder zu führen, wie die alten Könige; dahin müſſe man es zuerſt in England, dann auch Schritt für Schritt in Schottland bringen: erſt dann ſei das Ziel erreicht, und ein großes Unternehmen laſſe ſich wagen.[1]

Prinzipiell war Wentworth ſo wenig in England gegen ein Parlament, wie in Irland; aber er wollte nur ein ſolches, deſſen man Meiſter wäre. Er meinte die Regierung und das Königthum in Bezug auf die großen Angelegenheiten, Krieg und Frieden, auswärtige Unternehmungen überhaupt, von den Bewilligungen des Parlaments unabhängig zu machen; ſie ſollten nicht mehr, wie in den letzten Verſammlungen, zu Conceſſionen genöthigt ſein, um die ihnen in den europäiſchen Angelegenheiten gebührende Stellung zu behaupten. Die nächſte Abſicht war, die Entſcheidung der Richter über die Zahlung des Schiffsgeldes aufrecht zu halten und eine ähnliche Befugniß für die Landmacht zu erwerben.

[1] Considerations in Strafford Letters II, 60.

Nun leuchtet aber ein, was das zu bedeuten hatte. Von der Bewilligung der zu Kriegszwecken erforderlichen Geldmittel war die politiſche Bedeutung des Parlaments ausgegangen; ſobald die eine nicht mehr nöthig war, wie ſollte die andere dauern? Dem König war nicht allein das Recht zuerkannt, darüber zu urtheilen, ob das Reich ſich in Gefahr befinde; ſondern es war als ſeine Pflicht bezeichnet, derſelben zuvorzukommen. Wenn er nun die Befugniß empfing, für den Fall, daß es ihm ſo gut ſcheine, die Seemacht und die Landmacht des Reiches aufzurufen, wie hätten ihm die Mittel verſagt werden können, ſie dann auch im Stande zu halten? Das Parlament würde eine ſehr kleine Rolle geſpielt, die Monarchie in England wie auf dem Continent einen militäriſch-adminiſtrativen Charakter angenommen haben.

Oeffentliche Zuſtände.

Es fehlte nicht an Talenten, um dem Uebergewicht der Monarchie eine Beziehung auf die großen Intereſſen des Landes und ihre Förderung zu geben.

Wentworth hat den Irländern ein nicht zu verachtendes Denkmal der Alleinherrſchaft hinterlaſſen. Er hat ihnen ihre Leinenmanufactur gegründet, zunächſt auf ſeine eigenen Koſten, mit der beſtimmten Vorausſicht, daß ſie für das Land eine unerſchöpfliche Quelle des Wohlſtandes bilden werde;[1] wie es die Wolle und Wollenmanufacturen für England waren.

Wie in Perſien und Indien, ſo hatten die Engländer ihre Factoreien in Aleſſandrien, Aleppo und Conſtantinopel;

[1] Forſter Statesmen II, 380.

Digitized by Google

denn im ganzen Orient wurden ihre Tuche gesucht. Zu den Motiven, mit den Päpsten ein gutes Verhältniß einzuleiten, gehörte für Carl I. auch die Absicht, den Hafen von Civitavecchia seinen Unterthanen zu eröffnen.

Von unendlichem Werth war die mit Spanien geschlossene Abkunft für den Handel: er nahm in dem fortdauernden allgemeinen Kriege eine sehr eigenthümliche Gestalt an. Die Spanier schickten ihr Gold und Silber nach England, von wo dann durch die Wechsel der englischen Häuser, die auf dem ganzen Continent gute Geltung genossen, ihre Zahlungen nach Flandern und Deutschland geleistet werden konnten. Die edlen Metalle der Spanier kamen in Barren an: die englische Krone hatte einen Vortheil dabei, daß sie dieselben münzen ließ. Der Transport von Waaren und selbst von Kriegsbedürfnissen aus Spanien nach den Niederlanden geschah auf englischen Kauffahrteischiffen oder unter englischem Geleite. Die Portugiesen unterhielten den Verkehr mit ihren amerikanischen Colonien unter englischer Flagge, die sie vor den Angriffen der Holländer sicherte, gern auch auf gemietheten englischen Schiffen, welche besser bewaffnet waren, als die ihren.[1]

Die Construction der englischen Fahrzeuge erregte die Bewunderung der Kundigen: die Schiffe der ostindischen Compagnie schienen durch Solidität und Fürsorge für jedes mögliche Bedürfniß, den Preis vor allen andern zu verdienen.

Wie die Politik des Königs zur Ausdehnung des Handels, so trugen die religiösen Streitigkeiten zur Ausbreitung

[1] Guffoni, Relatione 1635. Gli Inglesi navigano molto meglio armate di quelle caravelle Portoghesi, quali erano per la maggior parte preda degli Olandesi.

der Colonien bei. Für Die, welche ſich den Anordnungen Lauds nicht fügen wollten, bot Neuengland eine Zuflucht dar: wir werden auf die Umſtände zurückkommen, unter denen die dortigen Pflanzungen geſchahen. Aber auch für die Duldung der Katholiken beſtand in England keine geſetzmäßige Gewähr. Der erſte Verſuch einer kirchlichen Ordnung der Dinge, in der die episcopale Form ſich grundſätzlich mit dem Katholicismus vertrug, ward jenſeit des Oceans gemacht, in Maryland. Darin mag der Grund liegen, daß der Colonie eine von dem Mutterland ſehr unabhängige Verfaſſung gegeben wurde. Maryland iſt recht eigen eine Schöpfung Carls I.; es trägt ſeinen Namen von der Gemahlin dieſes Fürſten. — Man hat damals daran gedacht, Madagaskar für einen pfälziſchen Prinzen zu coloniſiren.

Noch hatten die Colonien keine Städte: ſie waren mit allem ihrem Verbrauch und ihren Producten auf London angewieſen, das eben unter dieſen Umſtänden die Metropole des allgemeinen Welthandels zu werden begann.

Für den König war die Pflege des Handels faſt eine perſönliche Angelegenheit. Nicht allein ſeine Staatsverwaltung beruhte auf dem Ertrag der Zölle, ſondern ſelbſt ſeine Hofhaltung. Und noch war dieſe anſtändig und glänzend.[1] Wie wenig Carl auch gemeint ſein mochte, die Ruhe ſeines Reiches zu Gunſten der Pfalz zu gefährden, ſo hat er doch nie verſäumt, für die Bedürfniſſe ſeiner Schweſter und ſeiner Neffen zu ſorgen.

Ueberdies aber liebte er Kunſt und Literatur zu unter-

[1] Guſſoni: abonda con molta superfluità cosi per il numero d'offiziali et ministri d'ogni qualità, come per le assignationi del piatto quotidiano che si da lauto e splendido anche eccedentemente.

Digitized by Google

ſtützen. Recht im Gegenſatz gegen die Abneigungen der Puritaner pflegte er die Schaubühne. Es galt als ein Beweis von Loyalität, als im Carneval des Jahres 1633 die vier Inns ſich zu einem prächtigen und koſtſpieligen Maskenzug vereinigten. Auf ihren von Fackeln umgebenen Wagen fuhren ſie von Elyhouſe durch Chancerylane nach Whitehall: der König ließ ſie erſuchen, ihren Weg ſo zu nehmen, daß er das Schauſpiel zwei Mal ſehen konnte; die Herren und Damen des Hofes waren im reichſten Schmuck verſammelt; die Königin miſchte ſich ſpäter unter die Tanzenden. Noch hielten Shirley, der in Dienſten der Königin war, Maſſinger, der alte Ben Jonſon, die Art und Weiſe der engliſchen Bühne aufrecht; Cymbeline, Richard III. und andere Schauſpiele Shakeſpeare's waren Lieblingsſtücke des Publicums. Ben Jonſon lebte bis 1637; von Zeit zu Zeit hatte er Gelegenheit, die Freigebigkeit Carls I., deren er ſehr bedurfte, zu preiſen. In ſeinen ſpäteren Schriften, wie den Wahrnehmungen über Menſchen und Dinge, zeigt ſich ein lebendiger und reifer Sinn für literariſche Cultur, für Cultur überhaupt, welcher der Epoche Ehre macht.

Nicht allein Vorliebe, ſondern eigenthümliches Verſtändniß entwickelte Carl I. für die Kunſt. Inigo Jones, den Manche für das größte künſtleriſche Talent halten, das England überhaupt hervorgebracht habe, und in deſſen Werken man einen ſteten Fortſchritt von überfüllter Romantik zu reinen Formen wahrnimmt, gehörte zu ſeinen perſönlichen Freunden. Es liegt auf der Hand, warum ſich ein Meiſter der Baukunſt mehr an den Hof, für den er Capellen und Feſtſäle erbaute, und an den Erzbiſchof Laud anſchloß, der die Kirchen im Style des chriſtlichen Alterthums zu reſtauriren unternahm, als an die Puri-

taner, die das Heil in dem nackten Worte ſahen. In Dienſten des Königs finden wir Van Dyk, der die Geſtalten, die in der höheren Geſellſchaft erſchienen, in unvergleichlichen Schildereien feſtgehalten hat, und Rubens, der ſeine politiſchen Aufträge mit fortdauernder Ausübung ſeiner Kunſt verband. Auch auf Den machte die Hartnäckigkeit des popularen Widerſtandes, auf welchen Carl I. in ſeinen letzten Parlamenten geſtoßen war, einen widerwärtigen Eindruck. Er verdenkt es dem gelehrten Selden, daß er ſich zum Nachtheil ſeiner Arbeiten in dieſe Wirren verwickeln laſſe.[1] Aber übrigens war er überraſcht von dem Eifer der Engländer für die Studien und von dem Reichthum ihrer Kunſtſammlungen. Die Arundelianiſchen Marmors erregten bereits die Aufmerkſamkeit der Kenner des Alterthums: für den König ſelbſt ſchaffte Kenelm Digby einige der ſchönſten Denkmale altgriechiſcher Kunſt aus der Levante herbei. Aus Italien und Spanien brachte man ihm, wie ein Zeitgenoſſe ſagt, eine ganze Heerſchaar von Imperatoren und Senatoren des alten Rom; er beſchäftigte ſich ſelbſt damit, ſie nach der Zeitfolge in Ordnung zu bringen, und zeigte ſich ungeduldig, wenn man ihn darin ſtörte. Er kann als einer der beſten Kunſtkenner gelten, den es je auf einem Throne gegeben hat; die italieniſchen Meiſter, deren Styl oder Manier einander nahe ſteht, wußte er nach kurzem Beſinnen mit Feinheit und Sicherheit zu unterſcheiden. Man konnte ſich ſeine Gnade nicht gewiſſer erwerben, als wenn man ihm das Bild eines namhaften Meiſters als Geſchenk mitbrachte oder zum Verkauf nachwies, für den ſich noch eine bemerkenswerthe Leichtigkeit zeigte. Die Verzeichniſſe ſeines Beſitzes

[1] Gachet, Lettres de Rubens. Guhl, Künſtlerbriefe II, 189.

Digitized by Google

weiſen 9 Coreggio's, 13 Raphaels, 45 Titians auf, — unter dieſen einige der vortrefflichſten Werke dieſer Meiſter, wie die Erziehung Amors von dem erſten, die unter dem Namen der Perle bekannte heilige Familie des zweiten, von dem dritten außer einigen andern die Venus des Pardo: — ſie bieten ein vielſeitiges kunſthiſtoriſches Intereſſe dar: man berechnet 400 Nummern an Werken der Sculptur, 1400 an Werken der Malerei. Inigo Jones hat eine Gallerie dafür gebaut; die vornehmſten Bilder wünſchte der König um ſich zu haben, in ſeinen Zimmern in Oatlands, Hamptoncourt, St. James und Whitehall.[1] — In Yorkhouſe Gardens ſtellte er Cain und Abel von Johann von Bologna, dem Nacheiferer Michel Angelo's auf, eine der ſchönſten Gruppen des Meiſters: ein Geſchenk Philipps IV. von Spanien. Ueberhaupt war die Abſicht Carls I., die Plätze und Gärten von London mit Werken von künſtleriſchem Verdienſt zu ſchmücken.

Bemerken wir den Zuſammenhang dieſer Beſtrebungen für Kunſt und Poeſie mit der geſellſchaftlichen Bildung, den allgemeinen Tendenzen für Toleranz, kirchliche Ceremonie und Alterthümlichkeit, den Weltbeziehungen, der königlichen Autorität. Ob es Carl I. hätte gelingen können, den engliſchen Geiſt nach dieſer Seite hin zu leiten und zu eigenthümlichen Productionen anzuregen? Man könnte ſich verſucht fühlen, Denen beizuſtimmen, die es von jeher den Puritanern zum bitterſten Vorwurf gemacht haben, daß ſie ſich dieſen Abſichten widerſetzten, ſie ſogar rückgängig machten! Aber in den Kämpfen der großen Richtungen, welche den Geiſt der Jahrhunderte beſtimmen, kann die Förderung des einen oder des

[1] O. Parl. History XIX, 82: Waagen Kunſtwerke und Künſtler in England I, 456.

andern Zweiges nicht maßgebend ſein. Sie ſind wie Naturkräfte, welche bilden aber auch zerſtören. Auch die andere Partei hatte ihr Recht, ihre Idee, und wenn wir die allgemeine Lage der Welt und der Zeit überlegen, eine noch größere univerſalhiſtoriſche Beſtimmung.

Viertes Kapitel.

Gegenſätze der Zeit und des britanniſchen Reiches.

Wenn man die Anſchauung feſthält, daß die romaniſch-germaniſchen Völker, wie ſie ſich unter dem Einfluß der abendländiſchen Kirche gebildet haben, eine große untrennbare Gemeinſchaft ausmachen, die wieder als eine Einheit in der Welt erſcheint, und dann den charakteriſtiſchen Momenten nachforſcht, durch welche dies Völkerſyſtem ſich von allen andern welthiſtoriſchen Bildungen unterſcheidet: ſo findet man deren vor allem zwei: die enge Verbindung zwiſchen Staat und Kirche bei fortdauerndem Widerſtreit dieſer Prinzipien: und ſodann: die monarchiſch-ſtändiſche Conſtitution jeder einzelnen Landſchaft und der daraus entſpringende innere Gegenſatz. Zuweilen ſind republicaniſche Geſtaltungen erſchienen, doch haben ſie ſich von ariſtokratiſchen und ſelbſt von monarchiſchen Formen kaum jemals losmachen können. Zuweilen hat die abſolute Monarchie die Oberhand bekommen: aber wenn man die Regierungen, die hiefür am meiſten namhaft ſind, betrachtet, ſo findet man immer, daß der oberſte Wille große provinciellе oder

Digitized by Google

perſönliche Hinderniſſe beinahe nie überwältigen konnte. So hat es Jahrhunderte gegeben, in denen die großen Fürſtenthümer von der Hierarchie aufgelöſt oder erdrückt ſchienen: Widerſtand aber fand auch das Papſtthum; eben die ſtändiſchen Autoritäten waren anfangs eher mit ihm verbündet, ſpäter ihm entgegengeſetzt. Auf dieſem Widerſtreit der geiſtlichen und der politiſchen, der monarchiſchen und der ſtändiſchen Tendenzen und der Wechſelwirkung unabhängiger Nationalitäten innerhalb einer alles umfaſſenden, doch nie abgeſchloſſenen, mehr idealen als repräſentirten Einheit beruht das eigenthümliche Leben des Abendlandes, die Continuität ſeiner Bildung, ſein Uebergewicht in der Welt überhaupt.

Der große Abfall von Rom, der im ſechszehnten Jahrhundert erfolgte, hat das Völkerſyſtem nicht aufgelöſt; der univerſale Gegenſatz und Kampf machte die Beziehungen der Entfernten auf einander ſogar zuweilen noch enger; ſehr weſentlich wirkte er auf die Geſtaltung der inneren Verhältniſſe der einzelnen Staaten zurück.

Wenn der Proteſtantismus zur Verſtärkung der monarchiſchen Gewalten, unter deren Führung er durchgeführt ward, beitrug: ſo nahmen doch auch die weltlichen Stände an dem Gewinne Theil, der aus der Niederlage und Schmälerung der geiſtlichen Intereſſen entſprang; ſie gelangten durch dieſelbe zu feſterer Begründung. Eine ſehr abweichende Wirkung hatte ſpäter die Herſtellung des Katholicismus: die Zugeſtändniſſe, die das Papſtthum zum Behufe derſelben freiwillig machte, kamen vorzugsweiſe dem Fürſtenthum zu Gute. Die Päpſte ſelbſt boten alle irgend aufzubringende Geldkräfte ihres vor kurzem eroberten Staates, der nunmehr erſt dem Gehorſam vollkommen unterworfen wurde, zur Er-

neuerung ihrer kirchlichen Autorität in allen Ländern auf: in Italien haben sie noch ein neues Großherzogthum geschaffen, vor dem die Gerechtsame seiner municipalen Bestandtheile vollends verschwanden. Die spanische Monarchie, welche in dieser Epoche die größte Rolle spielte, hat die provincialen Autonomien auf der apenninischen wie auf der pyrenäischen Halbinsel, die früher so mächtig gewesen waren, nicht zwar vernichtet, aber niedergehalten und da sie durch das americanische Gold eine von dem guten Willen der Stände unabhängige Macht erlangt hatte, der höchsten Gewalt weit und breit Raum gemacht. Diese beiden Einwirkungen reagirten auf das gewaltigste nach Deutschland. Schon vor dem dreißigjährigen Kriege folgte man in den geistlichen und katholischen Territorien dem Beispiele von Rom; in demselben und durch ihn unterwarf das Haus Oesterreich die ständische Verfassung seiner Reiche und Lande, die sich dem protestantischen Princip angeschlossen hatten; jener Friedrich von der Pfalz stand an der Spitze dieser Autonomien, aber sie wußten nicht sich seiner Sache anzuschließen, sie fielen mit ihm; das Gleiche geschah dann in dem innern Deutschland: die fürstlich-ständischen Combinationen waren in ihrem Widerstreit unter einander so schwach, daß sie zu Grunde gingen.

In Frankreich hatte der Katholicismus einmal eine ständische Repräsentation gewonnen, doch konnte sich diese Verbindung nicht behaupten. Nachdem der erbberechtigte Fürst durch Uebertritt zum Katholicismus auf seinen Thron gelangt war, gründete er doch seine Autorität auf das Gleichgewicht der beiden religiösen Parteien. Für seine Nachfolger war das nicht mehr nöthig: der katholische Theil schloß sich ihnen auch ohne alle Rücksicht auf ständische Berechtigungen an: und wenn dann die

Digitized by

Magnaten ihr Heil vornehmlich in der Verbindung mit den protestantischen Interessen suchten: so geschah, daß die kirchlich-politischen Autonomien eine gemeinschaftliche Niederlage durch das Fürstenthum und den Katholicismus erlitten; die Staatsgewalt nahm eine um so strengere katholische Farbe an, je mehr sie zur Unumschränktheit aufstrebte.

Das katholisch-monarchische Princip erschien hierauf in drei großen Monarchien in verschiedener Gestaltung: in der spanischen unduldsam gegen den Protestantismus, doch umgeben mit Provincialständen von gebeugter, aber nicht ganz vertilgter Wirksamkeit; in der französischen duldsamer gegen die Protestanten selbst in dem eigenen Gebiet, aber Meister über die Stände, die eben in dieser Epoche vollends unterworfen wurden; in der österreichischen unduldsam gegen die Protestanten, welche verfolgt und ausgestoßen, und gegen die Stände, welche eben besiegt worden waren. Der zwischen Frankreich und Spanien-Oesterreich ausgebrochene Kampf bewirkte, daß das Princip der absolut-monarchischen Einheit, welches in dem ersten durchgedrungen, auch von den beiden andern ergriffen oder doch versucht wurde. Sehr eigenthümlich unterscheiden sich die Verhältnisse der drei Mächte zu den durch das Eindringen der Schweden vor dem völligen Ruin geschützten deutschen Protestanten. Die Franzosen suchten die protestantischen Reichsstände so viel wie möglich unabhängig von Oesterreich zu machen: Spanien gönnte ihnen damals ihren Glauben, wünschte sie aber unter den kaiserlichen Einfluß zurückzubringen: am kaiserlichen Hofe selbst herrschte wenigstens eine Zeit lang die Tendenz vor, beides zu unterdrücken, ihren Glauben und ihre Selbständigkeit.

So war die abendländische Welt in dieser Epoche von

Digitized by Google

einer dreifachen Feindſeligkeit durchzogen, der religiöſen zwiſchen den beiden großen Parteien, von denen die katholiſche ein unermeßliches Uebergewicht davon getragen hatte; in Bezug auf die auswärtige Politik, von dem großen Gegenſatze zwiſchen Frankreich und Oeſterreich-Spanien; einer dritten in Bezug auf die inneren Verhältniſſe: die Monarchie war des ſtändiſchen Principes mehr als je Meiſterin geworden.

Faſſen wir nun zuſammen, welches die Stellung Englands unter den Stuarts in dieſen großen Fragen war.

Von den Nachkommen Maria Stuarts, zugleich den Nachfolgern der Königin Eliſabeth, auf welche die Verbindungen beider Königinnen vererbt waren, konnte man nichts anderes erwarten, als daß ſie in die religiöſen Conflicte des Continents nur wenig eingreifen würden. Sie ſuchten mit beiden Parteien in gutem Vernehmen und ſelbſt in Verbindung zu ſtehen. Wohl waren ſie durch die pfälziſche Angelegenheit in den großen Streit verflochten worden: Carl I. hatte ſogar einmal eine Stellung an der Spitze der Proteſtanten eingenommen, aber er hatte dabei eine Niederlage erlitten: ſeine Verbindung mit den Proteſtanten war dieſen ſelbſt zum Verderben ausgeſchlagen: er überließ ſie ſeitdem in der Hauptſache ſich ſelbſt und verfolgte nur ſeinen beſonderen Zweck, die Herſtellung ſeiner Neffen von der Pfalz.

Im Streite mit den beiden großen continentalen Mächten hatte Jacob noch durchgeführt, was von Eliſabeth angebahnt worden war: er hatte dazu beigetragen, die Republik der Niederlande von Spanien zu emancipiren: das Uebergewicht dieſer Monarchie zu Lande und zur See war ihm ſelbſt widerwärtig. Aber weiter wollte er nicht gehen. Ganz gegen ſeinen Wunſch und Willen ward er am Ende ſeiner Tage in Hader mit der-

Digitized by Google

ſelben verwickelt. Wie in dem religiöſen Streit, ſo wollten die Stuarts auch in dem politiſchen zwiſchen Spanien und Frankreich nicht eigentlich Partei ergreifen. Von dieſer Grundtendenz ihrer Politik wichen ſie zuweilen ab: kamen aber immer wieder darauf zurück.

Genug, an dieſen beiden großen Fragen, welche über die Zukunft der Welt entſchieden, nahm König Carl, ſeitdem es mit ſeinem Eingreifen einmal mißlungen war, keinen lebendigen Antheil mehr. Seine ganze Aufmerkſamkeit war auf die inneren Angelegenheiten gerichtet. Wie ſehr es auch eigens auf engliſchem Grund und Boden entſprungene Streitfragen waren, welche in Gang kamen: ſo hatte doch ſeine Tendenz eine entſchiedene Analogie mit der auf dem Continent vorwaltenden: wie die großen katholiſchen Fürſten, ſo ſuchte auch er die ſtändiſche Mitwirkung in den politiſchen Angelegenheiten zurückzudrängen: und eben ſo, wie ſie, die königliche Gewalt mit den Attributen der geiſtlichen zu verſtärken.

Nicht als hätte ſich Carl I. dem Papſtthum wieder zu unterwerfen gedacht: wir wiſſen, wie fern ſeine Seele davon war; nicht einmal über die Formel, in der die Katholiken ihren Gehorſam verſprechen ſollten, um ihm ihre Duldung möglich zu machen, konnte er ſich mit dem Papſt verſtändigen. Es war nicht, wie bei den andern Mächten, die katholiſche Idee, durch welche die engliſche Krone verſtärkt werden konnte: man ſtützte ſich vielmehr auf die dem Papſtthum abgerungene Autorität: das königliche Supremat über die Kirche ſollte durch die engſte Verbindung mit den proteſtantiſchen Biſchöfen zu einem die drei Reiche umſpannenden Mittel der höchſten Gewalt gemacht werden. Das Bisthum war in ſeinem Beſitz und ſeiner Würde befeſtigt, aber durch gemeinſchaftlichen Ge-

Digitized by Google

genſatz gegen ſeine Widerſacher, die den Stuarts von Schottland her verhaßt waren, auf das engſte mit der Krone verbunden worden, deren Sache es als ſeine eigene vertheidigte. Da die Krone Schonung der Katholiken, Unterdrückung der Puritaner in ihrem Intereſſe fand, ſo geſchah das Sonderbare, daß die durch die Reformation gebildete kirchliche Gewalt den Anhängern des alten Glaubens günſtiger war, als den eifrigſten Verfechtern des neuen.

Eben das entſprach der Lage, in welcher die Stuarts ihre Krone empfangen hatten. Sie wollten Proteſtanten ſein, aber die Feindſeligkeit der Katholiken vermeiden, und den Puritanismus wo möglich vernichten. Ihr Verhältniß zu der biſchöflichen Kirche war im Großen und Ganzen daſſelbe, welches Eliſabeth begründet hatte, allein es unterſchied ſich dadurch, daß die Königin die Katholiken mit entſchiedener Feindſchaft verfolgt, die Presbyterianer als in dieſem Streite unentbehrlich geduldet hatte, die Stuarts aber die Presbyterianer haßten, den Katholiken Duldung zu gewähren ſuchten.

Und da der Grund der Vereinigung von Schottland mit England und des beſſeren Gehorſams von Irland in dem Erbrecht der Stuarts lag, welches von beiden Religionsparteien anerkannt wurde, ſo konnten ihnen die Parlamente in dem Lichte provincieller Unterordnung erſcheinen, denen auf die Regierung der Geſammtmonarchie doch nur ein beſchränkter Einfluß zuſtehe. Die dem Königthume entweder durch ſeinen Begriff oder durch den Gebrauch der Vorfahren zuſtehenden Rechte ohne Rückſicht auf dieſelben durchzuführen, hielten ſie ſich für vollkommen befugt. Sie ſahen in den Parlamenten Rathsverſammlungen, die man nach Belieben befragen könne oder auch nicht: deren Pflicht es ſei, die Krone zu

Digitized by Google

unterſtützen, ohne das Recht, ihr etwas vorzuſchreiben, oder in ihren Bewegungen hinderlich zu werden.

Das ganze Syſtem entſprang aus den Anſchauungen, Erfahrungen und Abſichten Jacobs I.; ſie waren mit ihm auf den engliſchen Thron gekommen. Wie aber ein hochfliegender Theoretiker, ſo war dieſer Fürſt doch auch ein gewandter Praktiker. Unaufhörliche Bewegung zwiſchen entgegengeſetzten Parteien war ihm zur Natur geworden. Er vermied es, die Gegner, die er bekämpfte, zum Aeußerſten zu bringen, nie trieb er die Sache auf die Spitze. Er verlor ſein Ziel keinen Augenblick aus den Augen, aber er ſuchte ſeine Abſicht auch auf Umwegen zu erreichen: vermittelſt geſchickter, beugſamer Organe: wer ihm nicht diente, den ließ er ohne Scrupel fallen. Carl I. legte Werth darauf, dieſes Schwanken zu vermeiden; er liebte Diener von entſchiedener Farbe und Richtung und betrachtete es als eine Ehrenſache, ſie allem Andringen gegenüber zu behaupten; an den Maximen und Theorien, die er von ſeinem Vater aufgenommen hatte, und als etwas Ueberkommenes betrachtete, hielt er ohne Wanken feſt: er ging immer geradezu auf das zunächſt vorgeſteckte Ziel los. Carl I. galt in der Welt, die ihn umgab, noch immer als ein Mann ohne Fehler, der keine Ausſchweifungen begehe, keine Laſter habe; Bildung und Kenntniſſe die Fülle beſitze, ohne damit prunken zu wollen, zwar nicht ohne eine angeborne Strenge, die er aber durch menſchliche Gefühle mäßige, — wie er denn ſchwer dahin zu bringen war, ein Todesurtheil zu unterſchreiben; — ſeit dem Tode Buckinghams wähle er ſeine Miniſter nach Fähigkeit und Verdienſt, nicht mehr nach Gunſt; auch ſeine Gemahlin übe keinen politiſchen Einfluß auf ihn aus. Aber der ruhige, kunſtbefliſſene, reli-

Digitized by Google

giöſe Fürſt hatte nun doch auch nicht die Gewandtheit, welche die Staatsverwaltung des Vaters kennzeichnete. Jacob war eigentlich nie zu beleidigen; er nahm alles hin, was er nicht ändern konnte: Carl I. hatte ein ſehr lebendiges und reizbares Gefühl von perſönlicher Ehre; er war leicht verletzt, und ſuchte ſich zu rächen; dann aber ging er wohl auf Unternehmungen ein, deren Tragweite er nicht überſah: es fehlte ihm überhaupt an dem Gefühl der Dinge, welches das Ausführbare von dem, was es nicht iſt, unterſcheidet. Die Feindſeligkeiten, in die er gerieth, verfolgte er ſo eifrig und ſo lange wie möglich, dann ſtand er plötzlich davon ab. Man verglich ihn mit einem Geizigen, welcher jeden Pfennig, wie man ſagt, umdreht, ehe er ihn ausgiebt, aber dann einmal plötzlich eine große Summe wegwirft. Wenn aber Carl I. nachgab, ſo that er es doch nie unbedingt. Der Mann der Zuverläſſigkeit gewann es über ſich, den Verſprechungen, die er öffentlich machte, einen geheimen Vorbehalt entgegenzuſetzen, der ihn derſelben wieder entband. Für ihn war nichts verführeriſcher, als das Geheimniß. Der Widerſpruch ſeines Verfahrens verwickelte ihn in Verlegenheiten, in denen ſeine Erklärungen, ſubjectiv noch immer wahr, doch nur eine Linie breit von Unwahrheit und ſelbſt Unwahrhaftigkeit entfernt ſind. Seine Staatsverwaltung an ſich hatte einen zweideutigen Charakter, indem er die Geſetze von England aufrecht halten zu wollen erklärte, und dann doch Dinge verfügte, die auf obſoleten Gerechtſamen beruhend, dem, was alle Welt für geſetzlich hielt, entgegenliefen; — indem er betheuerte, die parlamentariſche Verfaſſung nicht antaſten zu wollen, und dann doch alles that, um der Berufung eines Parlaments auf lange Zeiten hinaus überhoben zu ſein. Bei aller Schonung menſchlichen Blutes,

Digitized by Google

die er ſich vorgeſetzt hatte, ließ er doch an den Gegnern ſeines Syſtems die härteſten Strafen vollſtrecken, welche ſelbſt das Leben gefährdeten. Denn alle andern Rückſichten überwog ſein politiſcher Zweck: er wollte kein Mittel verſäumen, um ihn zu erreichen.

Das Syſtem Carls I. aber war, die königliche Prärogative zur Grundlage der Regierung zu machen. Er hatte dazu keine militäriſche Macht zu verwenden, wie dieſe damals in Frankreich dazu diente, die höchſte Gewalt aufrecht zu halten: den Fremden fiel es vielmehr auf, wie ſo ganz der König in den Händen ſeines Volkes ſei: kaum gebe es einige feſte Plätze, wohin er ſich im Nothfall retten könne; alles beruhe auf den Geſetzen und ihrer Auslegung. Eben darum war es ein ſo großes Ereigniß, daß einige Häupter des Richterſtandes, und zwar eben ſolche, die früher der parlamentariſchen Partei angehört hatten, wie Noy und Littleton, ſei es aus veränderter Ueberzeugung und ſachwalteriſcher Parteinahme, da ſich in den Geſetzen vieles fand, was ſich dafür ſagen ließ, oder aus ſervilem Ehrgeiz, um zu den höchſten Stellen zu gelangen, die Sache der Prärogative verfochten. Mit ähnlichem Eifer wie in Frankreich ergriffen Manche auch in England die Idee von der Souveränetät der Krone, die allem Parlament vorausgegangen und in den Geſetzen anerkannt ſei: aus der Pflicht, das Reich zu vertheidigen und zu regieren, leiteten ſie das Recht des Königs ab, von den Unterthanen die Mittel zur Erfüllung derſelben zu fordern. Alle entgegenſtehende Beſtimmungen der Magna Charta, oder der Geſetze Eduards I., oder die Lehren der Rechtsbücher, wie ſie denn in der That vieles Unbeſtimmte, von den Zeitumſtänden Abhängige enthalten, verſchwanden ihnen dagegen.

Digitized by Google

Beſaß man aber dergeſtalt einen Anhalt, der als legal angeſehen werden konnte, ſo war in dem Lord Deputy von Irland auch ſchon ein Mann der Adminiſtration gefunden, der den Willen und die Fähigkeit hatte, die Regierung durch Prärogative zu voller Erſcheinung zu bringen. Und in der Kirche waltete der Erzbiſchof von Canterbury, der nie einen Augenblick geſchwankt hatte, in einem der geiſtlichen Prärogative, dem Supremat, vollkommen entſprechenden Sinne. Er ſchien nach einem britanniſchen Patriarchat zu trachten, oder es eigentlich dem Weſen nach zu beſitzen, dem ähnlich, wie es einſt in Conſtantinopel den griechiſchen Kaiſern ihre Abſichten fördernd zur Seite geſtanden hatte. Wiewohl in dem Verfahren und der Grundlage abweichend, trafen dieſe Beſtrebungen doch im Allgemeinen mit dem zuſammen, was in andern großen Monarchien durch ehrgeizige Miniſter, abhängige Gerichte und ergebene Biſchöfe im Namen des Fürſten ausgeführt wurde. Wo war in England die Macht, die dem hätte widerſtehen können?

Um ſich den dumpfen und an dem Mutterland verzweifelnden Widerwillen zu vergegenwärtigen, der darüber um ſich griff, muß man ſich erinnern, daß die Gründung von Neu-England durch Auswanderung daher entſprungen iſt. Schon früher war eine Schaar von flüchtigen Gläubigen, die ſich Pilgrime nannten, und eigentlich eine Zuflucht in Virginien ſuchten, weiter nach Norden getrieben worden, wo ſie New-Plymouth gründeten; nach zehn Jahren ihres Beſtehens zählte die Colonie nicht mehr als 300 Mitglieder, und es fehlte ihr an geſetzlicher Anerkennung. Nun aber ward der zunehmende kirchliche Druck für eine Anzahl von Familien von einem gewiſſen Beſitz und Rang in Suffolk, Rutland, Lincoln, Northampton zum Antrieb, ſich eben dahin zu wenden. Das

Digitized by Google

vornehmſte Motiv für ſie war, in dieſen entfernten Regionen ein Bollwerk gegen das Reich des Antichriſts, das von den Jeſuiten ausgebreitet werde, zu errichten.[1] Denn man müſſe fürchten, daß auch die engliſche Kirche dem Ruin verfalle, der ſo viele andere erreicht habe: wie viel beſſer würden die Kirchen in der Pfalz und in Rochelle gethan haben, hätten ſie die rechte Zeit ergriffen, um ſich jenſeit des Meeres eine Freiſtätte für ihre Religionsübung zu ſichern: ſie meinten, da ſei das Vaterland, wo man Gott am beſten dienen könne. Da es zu ihrer Sicherheit gehörte, daß ſie nicht als rechtloſe Flüchtlinge hinübergingen: ſo verſchafften ſie ſich eine in den Formen des engliſchen Rechtes abgefaßte Uebertragung von Maſſachuſetsbai und den angränzenden Gebieten; aber auch dieſe genügte ihnen noch nicht, denn nicht auf die Weiſe anderer Colonien — von England aus — wollten ſie regiert ſein; zur Ueberſiedelung entſchloſſen ſie ſich erſt dann, als man ihnen aus der Urkunde auch das Recht nachwies, die Regierung der Colonie auf den andern Continent zu verpflanzen. John Winthrop, wenn nicht an Reichthum, worin ihm einige andere vorangingen, aber durch Herkunft und Lebensſtellung der vornehmſte von den Unternehmern, ward der erſte Governor der Geſellſchaft und der Colonie. In ſiebzehn Schiffen gingen ſie aus verſchiedenen Häfen im Jahre 1630 nach Amerika über; etwa 1500 an Zahl. Aber Jahr für Jahr folgten ihnen andere Züge nach.[2] Denn immer

[1] Aus einem Schreiben des jungen Winthrop bei Bancroft, 1.

[2] Beim Jahre 1634 ſpricht d'Ewes (Autobiography II, 112) ſeine Verwunderung darüber aus, wie viele gottesfürchtige Leute von beiden Geſchlechtern in dieſe weite Ferne ziehen: there to plant in respect of the doctrinal part, one of the most absolutely holy orthodox and well governed churches.

Digitized by Google

ſtärker wurde dieſſeits die Bevorzugung der episcopalen Kirche; dort fand der Presbyterianismus in der ſtrengen Form, in der man ihn realiſirte, freien Boden. Im Jahr 1638 wurden die Coloniſten auf 50,000 angeſchlagen; eine Menge von Anſiedelungen hatten ſie da bereits ausgeführt.

Und auch ſchon als eine politiſche Zuflucht erſchien dieſe Colonie. Zwar muß als unbegründet verworfen werden, was man ſo oft erzählt und wieder erzählt hat, Hampden und Pym ſeien durch die Regierung ſelbſt gehindert worden, nach Amerika zu gehen; aber wahr iſt, daß ſie den Gedanken gehabt haben. Ihre Namen finden ſich unter Denen, welchen der Earl von Warwick einen großen Küſtenſtrich, den er erworben hatte, zur Anſiedelung anwies.[1]

Das Verzeichniß dieſer Namen iſt auch ſonſt merkwürdig. Wir finden in demſelben Lord Brook, Lord Say und Scale, welche, ſo wie der Earl von Warwick ſelbſt zu den Mitgliedern der Ariſtokratie gehören, die den Abſichten Carls I. und ſeiner Miniſter am entſchiedenſten entgegentraten. Sie galten als Gegner Weſtons und der Spanier, als Freunde Hollands und ſelbſt Frankreichs. Was ſie noch beſonders vereinigte, war das presbyterianiſche Intereſſe, in welchem die Colonie lebte und webte. Warwick, einer der größten Beſitzer von England und in America, war einer der vornehmſten Patrone der Colonie: ſeiner Mutter Name glänzt unter denen der Wohlthäter der neuen Pflanzung.

Ueberhaupt aber ſtanden die Lords keineswegs auf der Seite des Königs. Hatte man doch ihre Einwirkungen ſchon bei dem Ankämpfen des Unterhauſes gegen die aufſteigende

[1] Bei Hutchinſon I, 64.

Digitized by Google

Macht von Buckingham wahrgenommen. Wenn der König kein Parlament mehr berief, so verloren sie dadurch den vornehmsten Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten, den sie besaßen. Die englische Aristokratie theilte nicht die feurigen Antriebe der französischen; da sie sich nicht sofort empörte, so zog sie auch nicht die Züchtigungen des Ungehorsams durch eine unnahbare Staatsgewalt über sich herein, welche diese erfuhr. Sie erwartete eine gelegene Zeit, um hervorzutreten.

Wie der hohe Adel und noch mehr als dieser fühlte sich die landbesitzende Gentry durch die Erneuerung abgekommener Gesetze und vergessener Rechtsansprüche bedroht und gefährdet. Die Ausdehnung der Forstgesetze geschah ohne ihre Zuziehung, durch Jurys von Förstern, Waldmeistern und anderen bei dem Vortheil, der aus ihr zu erwarten war, betheiligten Personen, und deren Wahrspruch ward dann durch Richter bestätigt, welche die Voraussetzung der Parteilichkeit gegen sich hatten.

Andere Kreise wurden durch die ehrenrührigen Strafen, welche die geistlichen Gerichtshöfe über Männer von einem gewissen Range verhängten, widerlich berührt. An Prynne's Angriffen auf das Schauspiel mochten die Wenigsten Gefallen finden: daß man ihm aber für einige Worte, welche sich auf die Königin bezogen, die Ohren abschnitt, erschien als eine Beleidigung seines Universitätsgrades und des Rockes der Barrister, den er trug.

Und wie tief wurde das Gemeingefühl gebeugt, als der Spruch der Richter zu Gunsten des Hofes über das Schiffsgeld erfolgte: man sah die Menschen mit melancholischem Gesicht schweigend an einander vorübergehen.

Digitized by Google

Auch die, welche dem König eine neue Einnahme gönnten und sie für nothwendig hielten, erschraken doch, daß sie ihm ohne Bewilligung des Parlaments gewährt werden konnte. Der mindestens zweifelhaften Gesetzlichkeit gesellte sich die Besorgniß hinzu, daß die unzuverlässigen, moralisch verwerflichen, habgierigen Menschen, welche die Ansprüche der Krone verfochten, Meister der Regierung werden würden, ohne daß ein Parlament erwartet werden könne, um ihnen Furcht und Rücksicht einzuflößen.

So aber war es nun einmal: Niemand hatte eine Stellung, sich dagegen zu erheben: jede freie Meinungsäußerung selbst war mit der äußersten Gefahr verknüpft. Die kirchliche und richterliche Autorität, auf ihre Auslegung der Gesetze fußend, beherrschte England; dieses System dehnte sich durch die Freunde und Anhänger Lauds über Schottland aus; in Irland hielt ein entschiedener Wille die Zügel auf das strengste angezogen. Es schien doch in der That, als ob die Vereinigung der monarchischen und der kirchlichen Gewalt, welche in der übrigen romanisch-germanischen Welt verwaltete, auch England in Besitz nehmen und hierdurch vollends allgewaltig werden würde.

Da war es nun von der größten Bedeutung für die religiösen und politischen Zustände nicht allein Britanniens, sondern Europa's und der Welt überhaupt, daß der Fortgang dieser Bestrebungen auf einen Widerstand stieß, der sich ihnen unüberwindlich entgegenstellte.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Urſprung und Ausbruch kirchlicher Unruhen in Schottland.

Unter allen proteſtantiſchen Staatsgewalten der Zeit gab es keine, welche an der Durchführung der kirchlichen Reform weniger Antheil genommen hätte, als die ſchottiſche. Die Umwandlung war im Gegenſatz gegen Maria Stuart oder die Repräſentanten ihrer Rechte geſchehen; Jacob I. hatte ſie, in wie fern ſie die Doctrin betraf, angenommen: die Kirchenverfaſſung, in der ſie ſich darſtellte, hatte er jedoch von jeher verworfen.

Und wie ſeine Altvordern in ihrer Verbindung mit der Hierarchie immer einen Rückhalt gefunden hatten, ſo nahmen wir wahr, wie dieſer Fürſt, zunächſt durch die Verfaſſungsverhältniſſe veranlaßt, das Bisthum wiederherzuſtellen ſuchte. Zu dem politiſchen Grunde kamen eigenthümliche religiöſe Anſchauungen, vor allem aber das Muſter von England: eben dieſe Herſtellung erſchien ihm als das vornehmſte Moment der Ausgleichung der Aeußerlichkeiten der Religion und der Vereinigung beider Länder; er erblickte darin eine der großen Aufgaben ſeines Lebens.

Eigentlich in zwei verſchiedenen Stufen hat ſich die episcopale Tendenz noch unter ihm entwickelt.

So lange Georg Gladſtane Erzbiſchof von St. Andrews war, 1607—1615, blieb das ſchottiſche Bisthum ziemlich dabei ſtehen, was es urſprünglich ſein ſollte, eine Superinten-

Digitized by Google

dentur, wie sie früher bestanden hatte. Gladstane übte seine erzbischöflichen Rechte selbst mit großer Nachsicht aus; er ließ es überall bei den aus Genf herübergenommenen Kirchengebräuchen, die dem Prediger viele Freiheit gestatteten. Unter den gelehrten Theologen bildete sich eine Schule — namentlich durch Cameron im Gegensatz mit Melville, — die sich mit dem bischöflichen System in dieser Gestalt vertrug; viele Prediger hingen ihr an. Eine fühlbare Verstärkung der anglicanischen und episcopalen Tendenz trat ein, als John Spottiswood, einer von den drei Bischöfen, welche ihre bischöfliche Ordination von englischen Bischöfen erhalten, und sich dadurch an die Idee der apostolischen Succession angeschlossen hatten, im Jahr 1615 Erzbischof von St. Andrews und damit Primas und Metropolitan der schottischen Kirche wurde. So weit ging auch Spottiswood nicht, daß er die legislative Gewalt in der schottischen Kirche der Generalversammlung der Geistlichkeit hätte entreißen wollen: einem Gesetzentwurf, der dahin zielte, setzte er sich vielmehr bei dem König selbst entgegen: aber gerechtfertigt schien es ihm, unter Vorbehalt derselben und durch sie die Aufnahme der bischöflichen Autorität zu fördern und eine engere Annäherung an das anglicanische System zu bewirken: hierin schloß er sich dem König, selbst wenn er an sich nicht von der Nothwendigkeit einer Aenderung überzeugt gewesen wäre, an. Er hegte die Meinung, daß man dem König in allen Dingen, die mit dem Glauben nicht im Widerstreit seien, Gehorsam beweisen müsse. Diesen Grundsatz machte er in der Versammlung von Perth im Jahre 1618 geltend, so daß sie die Vorschläge des Königs mit ansehnlicher Majorität annahm: es sind die unter dem Namen der fünf Artikel von Perth be-

Digitized by Google

kannten Satzungen: sie verordneten neben einigen andern Punkten hauptsächlich die Kniebeugung beim Empfang des Abendmahls und die Feier der hohen Festtage.

Indem aber der Erzbischof dem König genug that, regte er die eifrigen Presbyterianer gegen sich auf, welche in den Beschlüssen der Assembly, die diesmal von den Bischöfen beeinflußt worden sei, einen Abfall von älteren Gesetzen sahen und mancherlei doctrinäre Einwendungen gegen dieselben in Bereitschaft hatten. Die Kniebeugung bei dem Empfang des Abendmahls verwarfen sie, weil derselben in den Worten der Einsetzung nicht gedacht werde; der Feier der hohen Festtage widersetzten sie sich mit der Behauptung, daß sie Anklänge aus dem Heidenthum enthalte, wie denn Weihnachten nur eine andere Form des nordischen Julfestes sei [1]: ihnen lag alles an der Feier des Sonntags mit Sabbathstrenge; die übrigen Artikel von Perth sind so gut wie gar nicht, und diese beiden, die wichtigsten, sehr unvollständig ausgeführt worden.[2]

Bezeichnend für den Zustand ist es, daß in diesem Moment in Bezug auf den Willen des Königs die Unterscheidung zwischen activem und passivem Widerstand hervortaucht. Die Prediger wollen sich dem König nicht widersetzen, denn noch zweifeln sie, ob das mit den göttlichen Geboten vereinbar sein würde: aber sie weigern sich, Anordnungen, die sie für ungesetzlich und der eingeführten Religion nicht gemäß halten, ihrerseits zu befolgen. Dies würde activer Gehorsam

[1] Man weiß, daß der Schweinskopf, der gegessen wurde, an Gullinbursti, den die Sonne bedeutenden borstigen Eber, erinnerte; Beda leitet Easter von einer germanischen Göttin Eostra her.

[2] Nach einer Aufzeichnung von Spottiswood 1627. Aiton Life of Henderson 118.

Digitized by Google

ſein, den ſie verſagen: ſich nur nicht zu widerſetzen, halten ſie auch ſchon für Gehorſam: ſie bezeichnen ihn als den paſſiven und glauben damit ihrer Pflicht zu genügen.[1]

Jacob I. hatte nicht Luſt, weiter zu greifen, und wies Anmuthungen, die darauf drangen, zurück; denn er kenne ſein Volk, er wolle nicht mit demſelben zerfallen, wie ſeine Mutter.

In ſeinen erſten Jahren ließ auch Carl I. Duldung walten: er ſah nach, daß die vor der Einführung der Perthartikel angeſtellten Prediger die Befolgung derſelben unterließen. Die Angelegenheiten der ſchottiſchen Kirche blieben in den Händen von Spottiswood, der ſie allen Gegenwirkungen zum Trotz mit Ruhe und Umſicht und einer gewiſſen Mäßigung verwaltete. Als nun aber nach den Friedensſchlüſſen mit Frankreich und mit Spanien das Syſtem der Verbindung kirchlicher und politiſcher Gewalt in England überwog, machte es ſich auch in Schottland geltend. Ueber die vacanten Bisthümer, welche man bisher nach dem Gutachten der ſchottiſchen Biſchöfe beſetzt hatte, wurde jetzt nach dem Sinne des Erzbiſchofs von Canterbury verfügt, den der König auch in den ſchottiſchen Kirchenſachen zu Rathe zog: der aber wählte jüngere Männer, die ihm in ſeinen hierarchiſchen und theologiſchen Meinungen beitraten. Ein drittes Syſtem, das laud'ſche, wohl auch das canterburianiſche genannt, kam dann in Schottland zur Geltung. Generalaſſemblys der Kirche wurden in Schottland ſo gut vermieden, wie in England die Parlamente, und zwar mit der beſtimmten Rückſicht,

[1] Calderwood, der Verfaſſer der Geſchichte, trug nach ſeiner Erzählung VII, 263 dem König ſelbſt dieſen Unterſchied vor. „We will rathe suffer than practice. — To suffer, is also obedience."

Digitized by Google

daß die kirchliche Gewalt vollkommen in den Händen der Bischöfe vereinigt ſein ſollte: wofür die Zeugniſſe des frühen Kirchenalterthums zuſammengeſtellt und geltend gemacht wurden. Zugleich wurden die arminianiſchen Meinungen begünſtigt, die dem calviniſtiſchen Gemeingefühl des Landes, das durch die Dordrechter Synode verſtärkt und erhöht worden war, entgegenliefen. Als Carl I. im Jahr 1633 nach Edinburg kam, war er von Laud begleitet, und die Abſicht, die Aeußerlichkeiten des Gottesdienſtes der anglicaniſchen Kirche auch in Schottland einzuführen, trat ganz offen hervor. In der königlichen Capelle geſchah das ohne Schwierigkeit, anderwärts aber erregte es großen Widerwillen: im Parlament fand der Verſuch des Königs, auch nur über das Aeußerlichſte, die Kleidung der Geiſtlichkeit zu beſtimmen, Widerſtand. Denn in dem Maß, in welchem die Regierung die Analogien der anglicaniſchen Kirche in Schottland begünſtigte, nahm in dem Lande der Eifer für den Presbyterianismus zu. Im Mai 1633 iſt dem König eine Adreſſe übergeben worden, in der die Unverbindlichkeit der Artikel von Perth nochmals nachgewieſen und die unabhängige kirchliche Gerichtsbarkeit, überhaupt die alte Verfaſſung zurückgefordert wurde. Man beſtand darauf, daß alle Jahr eine Generalverſammlung des Klerus gehalten werden müſſe; die zur Theilnahme an den Parlamenten berufenen Prälaten ſeien an die Inſtructionen derſelben gebunden, und ihr verantwortlich. Es war die alte, durch die erſte Einrichtung der ſchottiſchen Kirche begründete Autonomie derſelben, frei von jedem Eingriff der Krone, mit einem nur nominellen Bisthum nach den Statuten von 1592 und 1597, deren Herſtellung man verlangte.

Digitized by Google

Unter dem Eindruck der ungeachtet dieſer Manifeſtationen zunehmenden Beeinträchtigung der ſchottiſchen Kirche bildete ſich in derſelben eine eigenthümliche Form von Oppoſition, die doch ſchon merklich über den leidenden Gehorſam hinausging.[1] Es führte ſich ein, daß die Prediger Privatzuſammenkünfte mit den einverſtandenen Gläubigen hielten: am Anfang jedes Vierteljahres wurden ſie insgeheim angeſagt, jeder Theilnehmer bereitete ſich durch Faſten darauf vor, die verſammelte Congregation beſchäftigte ſich dann damit, die Gefahr in Betracht zu ziehen, welche durch die Einwirkung der Biſchöfe der wahren Kirche drohe; man betete zu Gott, daß er dieſer Gefahr durch gute Mittel ein Ende machen möge.[2] Zuweilen kam es zu Conflicten in den Gemeinden, deren Prediger ſich den Anordnungen der Regierung unterworfen hatten. Bei den Verſammlungen, die nach dem Genfer Muſter veranſtaltet wurden, um vor der Communion aller gegenſeitigen Beſchwerde ein Ende zu machen, hat man von der Gemeinde her die Prediger zur Rechenſchaft gefordert. Nicht mehr bei ihnen, noch nach der angeordneten Ceremonie wollte man das Abendmahl empfangen, ſondern man ſuchte Männer auf, die den alten Ritus beobachteten, oder enthielt ſich aller Theilnahme. Der officiellen Kirche des Königs und der Prälaten ſetzte ſich, beinahe wie einſt bei dem Abfall vom Papſtthum, ein geheimer Gottesdienſt entgegen,

[1] Grivances and petitions — presented by me Mr. Thomas Hogge, minister of the evangell in my aven name and in name of others of the ministry. Balfour Annales II, 207. Unter anderm beklagen ſie ſich darin über den Namen Puritaner. Pastors and people adhearing to the former professione and practisse are niknamed puritans.

[2] The memoirs of bishop Guthry 9.

Digitized by Google

der die Gemüther zum innern Widerstand gegen die Versuche der Regierung vereinigte.

Und wie damals, so erreichte der Gegensatz auch jetzt die höchsten Kreise des Landes.

Die stuartischen Könige von Schottland hatten von jeher das Bestreben, das dem alten Klanverhältniß entsprechende Ansehen der großen Vasallen zu brechen, namentlich die Jurisdiction ihren Händen zu entreißen. König Jacob hat bei seiner letzten Anwesenheit über Fragen dieser Art öffentliche Discussionen veranstaltet, und mit triumphirender Miene den Magnaten seine Freude kundgegeben, wenn er dabei mit seinen Ansprüchen Recht behielt. Carl I. verletzte nun aber auch den damaligen Besitzstand der Noblemen. Die Zehnten, deren Einziehung dem Adel in Schottland eine große Autorität über die Besitzer selbst und die dabei, wiewohl nur zu einem geringen Theil, betheiligten Geistlichen verlieh, machte Carl I. abkäuflich; er versuchte von den im Getümmel der Reformation in den Besitz des Adels übergegangenen Kirchengütern einen Theil zurückzunehmen, entweder zum Besten der Krone, oder zur Ausstattung der Bisthümer. Schon dies veranlaßte eine große Bewegung, zumal in so fern es ohne Entschädigung ausgeführt werden sollte: Lord Nethesdale, der dies im Namen des Königs versuchte, ist darüber in Lebensgefahr gerathen.[1] Dazu kamen nun aber noch die politischen Begünstigungen der protestantischen Hierarchie. Zwischen den wiederhergestellten Bischöfen, die nun wieder in Sammet und Seide gekleidet mit altkirchlichem Pomp in Mitte des Adels nach dem Parlament ritten, und den weltlichen Würdenträgern des

[1] Aus dem Bericht des Wappenkönigs. Aiton Life of Henderson 129. 137.

Digitized by Google

Staates entſtanden Rangſtreitigkeiten. Bei der Krönung von 1633 hat der König dem Erzbiſchof und Primas den Vorrang vor dem Kanzler nur auf Einen Tag zu verſchaffen gewünſcht: der Kanzler Hay, Earl von Kinnoul, antwortete: ſo lange der König das Amt in ſeinen Händen laſſe, wolle er es auch mit allen ſeinen Vorrechten beſitzen: kein Mann in der Stola ſolle ihm voranſchreiten. Aber nicht allein Ehre und Rang galt es hierbei, ſondern ſehr weſentliche Momente der Macht. Unter den 32 Lords of Articles, welchen in Schottland die Vorberathung aller dem Parlament vorzulegenden Beſchlüſſe anheimfiel, waren die acht Biſchöfe die vornehmſten: ſie ernannten die acht Noblemen und dieſe die ſechszehn andern Mitglieder; man ſieht ein, daß ſie dadurch einen ſehr mächtigen Einfluß auf die Berathungen des Parlaments ausübten. Aber noch beſchwerlicher fiel den Lords die kirchliche Rechtspflege. Auch in Schottland ward auf den Grund der höchſten Gerichtsbarkeit des Königs eine hohe Commiſſion eingerichtet, um alle Uebertretungen geiſtlicher Ordnungen und ſelbſt Die, welche ſolcher nur verdächtig ſeien, vor ihr Forum zu ziehen: der geheime Rath, welcher die königliche Gewalt in Schottland ausübte, hatte den Auftrag, ihre Urtel zu vollſtrecken. Zunächſt empfanden die Geiſtlichen und die Gelehrten den Druck davon: aber weder Herkunft noch Rang ſicherte vor dieſen Proceſſen. Die Schotten behaupteten,[1] daß das Gericht in Härte und Grauſamkeit die ſpaniſche Inquiſition ſo-

[1] La quelle, heißt es in einer Inſtruction von 1640, en rigueur et cruauté surpasse l'inquisition d'Espagne car en cette nouvelle cour les evesques seuls commandoient a baguette, avec un pouvoir absolu — a l'encontre de toutes sortes de personnes, de quelque condition et qualité, qu'elles fussent. Ruſſel Life of Spottiswood XLIII.

Digitized by Google

gar übertreffe. Wenn nun dergeſtalt zwiſchen dem hohen Adel und den Biſchöfen bittere Reibungen entſtanden waren, ſo machte es den widrigſten Eindruck bei dem erſten, daß König Carl eine Anzahl von Biſchöfen in das Schatzkammeramt, die weltlichen Gerichtshöfe, in den geheimen Rath aufnahm. Wie in alten Zeiten die Siegel des Reiches meiſtens in den Händen gelehrter Geiſtlichen geweſen waren, weil ſie im kanoniſchen wie im bürgerlichen Recht erfahren, den König am beſten berathen könnten: ſo ernannte Carl I. im Jahre 1635 nach dem Tode Kinnouls einen Geiſtlichen zum Reichskanzler und zwar den Erzbiſchof Spottiswood ſelbſt.[1] Dieſe Würde war zuletzt ein Gegenſtand des Wetteifers und des Ehrgeizes der weltlichen Lords geweſen. Sie fühlten ſich dadurch verletzt, daß ihnen ein Geiſtlicher vorgezogen wurde, der die oberſte weltliche und die oberſte kirchliche Autorität vereinigen ſollte, am meiſten gekränkt war Archibald Lord Lorn, ſpäter Argyle, welcher einen beſtimmten Anſpruch zu haben glaubte und unſtreitig alle dazu nöthigen Fähigkeiten beſaß. Dem Schatzmeiſter Lord Traquair erregte der aufſtrebende Biſchof Maxwell Eiferſucht, gleich als ſei es die Abſicht, ihn ſeiner Stelle zu entheben, und dieſen damit zu bekleiden.

Dergeſtalt hatte die Förderung des geiſtlichen Elements bereits die mannichfaltigſten Antipathien politiſcher und religiöſer Natur erweckt. Der Adel fürchtete für ſeinen Beſitz und für ſeine Jurisdiction, zumal da ſie nicht durchaus ge-

[1] Baillie Jan. 1637. The last year (1636) our bishops guided all our estate and became very terrible to our whole country. Eine ſpätere Eingabe (1638) des ſchottiſchen geheimen Raths beklagt ſich über den illimited power which the lords of the clergie in this kingdom have of late assumed — its unwarranted power.

Digitized by Google

rechtfertigt waren, hauptsächlich aber für seinen Antheil an der Staatsgewalt, der an die geistlichen Herren übergehen zu sollen schien; die Landes-Geistlichkeit für ihre Autonomie, das Volk für die angenommenen kirchlichen Gebräuche, in denen ihm die Religion selbst zu liegen schien. Doch würde das Alles schwerlich zu einem offenen Ausbruch von Mißvergnügen geführt haben. Nun aber nahmen der König und der Erzbischof einen alten, schon von Jacob I. gefaßten und längst zur Ausführung vorbereiteten Plan wieder auf, der nur wegen der Schwierigkeiten, in die man dabei zu gerathen fürchtete, zurückgelegt war: den Plan, die bischöfliche Gewalt in der schottischen Kirche durch ein neues Buch kanonischer Gesetze zu befestigen, und zugleich durch eine gleichmäßige Einrichtung des Kirchendienstes Schottland noch genauer mit England zu verbinden. Ein ähnlicher Versuch des Lord Deputy war so eben in Irland gelungen: warum sollte er nicht auch in Schottland durchgehen? Die Mehrzahl der schottischen Bischöfe ließ es hoffen.

Zuerst kam man mit dem kanonischen Buche zu Stande. Es ist von drei englischen Bischöfen — dem Erzbischof von Canterbury, den Bischöfen von London und von Norwich, die der vorwaltenden Richtung angehörten, — entworfen, nach Edinburg geschickt und dort amendirt, in dieser Gestalt vom König im Mai 1635 bestätigt, im Jahre 1636 bekannt gemacht worden.

Mit den kirchlichen Gewohnheiten und Meinungen der Schotten steht es in schneidendem Widerspruch.

Die schottische Kirche hatte immer dem königlichen Supremat widerstrebt; in dem neuen Gesetze ward dasselbe auf den Grund, daß es von den christlichen Kaisern des ersten

Digitized by Google

Jahrhunderts ausgeübt worden ſei, feſtgeſetzt und eingeſchärft, bei Strafe der Excommunication gegen alle, die es anfechten würden. Von jeher hatten die Schotten für ihre kirchlichen Verſammlungen eine unabhängige legislative Autorität in Anſpruch genommen: das neue Geſetz verordnete nicht nur, daß ſie blos von dem König berufen, ſondern auch, daß ſelbſt die Biſchöfe nicht befugt ſein ſollten, eine Veränderung vorzunehmen, ohne vorgängige Erlaubniß des Königs. Einzelne Anordnungen, wie über die kirchliche Form des Gebetes oder die Folgen der Eheſcheidung, liefen dem ſchottiſchen Gebrauch geradezu entgegen. Den größten Anſtoß aber erregte die dadurch bezweckte biſchöfliche Autorität. Die Biſchöfe ſollten allein das Recht haben, die Schrift auszulegen, Privatzuſammenkünfte der Prediger zu dieſem Zweck verboten ſein; keiner ſollte die Meinung eines andern in derſelben Diöces ohne biſchöfliche Erlaubniß auf der Kanzel beſtreiten dürfen; ohne dieſe Erlaubniß ſollte Niemand unterrichten, weder öffentlich noch privatim: ſie ſollten es nach ihrem Ermeſſen zu beſtrafen haben, wenn eine Druckſchrift ohne Billigung des *Cenſors* erſcheine.[1] Es leuchtet ein, daß dadurch das ganze innere Leben der Kirche in Bezug auf Meinung und Lehre in die Hand der Biſchöfe gegeben wurde. Und war es nicht eine virtuelle Abſchaffung der ſchottiſchen Kirchenverfaſſung, daß nun ſo tief greifende Kanones ohne Theilnahme der Generalaſſembly eingeführt ſein ſollten? Auch das ſchottiſche Nationalgefühl ward dadurch beleidigt. Wäre es wahr, ſo ſagte man, wie früher vorgegeben worden, daß die ſchottiſche

[1] Canons and constitutions ecclesiasticall — ratified by H. Maj. royal warrant — and ordained to be observed: gedruckt Aberdene 1636. Vgl. Collier Eccl. Hist. II, 762.

Digitized by Google

Kirche dem Erzbisthums York angehöre, so würde doch mehr als ein bloßer Erlaß des Königs erforderlich sein, um Ordnungen einzuführen, durch welche das gesammte kirchliche Leben betroffen werde. Die Gesetze schärften im Voraus eine Liturgie ein, die noch nicht erschienen war, und zwar unter Androhung der härtesten Strafen.

Im October 1636 ward diese Liturgie von dem König angekündigt und der Befehl, sich derselben zu conformiren, unter Trompetenschall bekannt gemacht. Noch hatte sie Niemand gesehen. Aber das Gerücht ging ihr voraus, daß darin dem englischen Ritus, der schon zu viel von dem römisch-katholischen beibehalten habe, noch neue Ceremonien hinzugefügt worden seien, von entschieden papistischer Tendenz. Zu Ostern 1637 sollte sie eingeführt werden: endlich erschien sie wenigstens in einzelnen Exemplaren.

Ursprünglich war die Absicht dahin gegangen, einfach das Commonprayerbook in der schottischen Kirche einzuführen; und nichts anderes lassen die Motive erwarten, die in der Vorrede angegeben werden. Die Vereinigung der christlichen Kirche zu Einer Lehre und Einem Ritus wird darin als das wünschenswürdigste Ziel bezeichnet, das leider im Allgemeinen nicht zu erreichen sei, aber nach welchem man in solchen Ländern, die Einem Fürsten gehorchen, streben müsse. Die schottischen Bischöfe hatten jedoch gemeint, das Buch werde eine bessere Aufnahme in ihrer Heimath finden, wenn es nicht einfach das englische wäre. Mehr als einmal waren Entwürfe zu Abänderungen aus England nach Schottland, von da wieder zurückgeschickt worden: der König selbst nahm persönlich Antheil daran. Meistens suchte man dabei auf die alten, den eigentlich hierarchischen Zeiten vorangegangenen Ritualien zu-

Digitized by Google

rückzukommen; hatte man zwiſchen proteſtantiſchen Faſſungen zu wählen, ſo zog man auch die ältern den neuern vor. Das größte Aufſehen machte das Formular, das für die Austheilung des Abendmahls vorgeſchrieben wurde. Die Wahl deſſelben knüpft ſich an die Differenzen des erſten Commonprayerbooks, das im Jahre 1549, und des zweiten, welches 1552 unter ſtärkerer Einwirkung des helvetiſchen Lehrbegriffs eingeführt worden war. Die erſte Formel hält die reale Gegenwart feſt: die zweite entſpricht mehr der Idee eines Gedächtnißmahles. Unter Königin Eliſabeth, welche an die reale Gegenwart glaubte, hat man die beiden Formeln vereinigt: Laud kam in der ſchottiſchen Liturgie auf die erſte zurück. Von Transſubſtantiation iſt dabei nicht die Rede; nicht katholiſch könnte man die Formel nennen, aber lutheriſch. Allein ſie war doch eine Abweichung von dem calviniſtiſchen Begriff, für welchen der lutheriſche dem römiſch-katholiſchen viel zu nahe ſtand; die populäre Auffaſſung verwechſelte den einen mit dem andern. Weiter aber gehörte nichts dazu, um die bereits hinreichend vorbereitete Meinung zur herrſchenden zu machen: durch die Liturgie ſolle die Wiedereinführung des Katholicismus begonnen werden.

Weder Carl I. noch Erzbiſchof Laud hegten dieſe Abſicht. Aber könnte man ſich wundern, wenn ſie einer ſolchen Schuld geziehen wurden? Die Duldung, die der König den Katholiken angedeihen ließ, ſo daß das katholiſche Element in dem benachbarten Irland wieder Leben bekam, ſeine Verbindung mit den katholiſchen Mächten, ſeine Säumigkeit in der pfälziſchen Sache, ſeine immer wieder auftauchende Hinneigung zu Spanien, die Anweſenheit eines päpſtlichen Abgeordneten am Hofe, die Autorität, welche Männer katholiſchen

Digitized by Google

Glaubens in der Staatsverwaltung gewannen, konnten wohl Anlaß geben, daß dieſe Beſorgniß ehrlicherweiſe gehegt wurde; das Gerücht übertrieb ihre Bedeutung. Dazu kam nun das kanoniſche Geſetzbuch, das der biſchöflichen Gewalt eine Ausdehnung gab, welche mehr den katholiſchen als den proteſtantiſchen Ideen einer kirchlichen Verfaſſung entſprach. Und auch wenn man nicht gerade für das fernere Beſtehen des Proteſtantismus fürchtete, mußte doch die Uebertragung der anglicaniſchen Formen auf Schottland eine allgemeine Aufregung hervorbringen. Man hörte ſo eben von den widerwärtigen Strafen, welche in England über die Gegner der hierarchiſchen Beſtrebungen verhängt wurden; ſollte man ſich in Schottland einem ähnlichen Verfahren ausſetzen? Schon lag ein Beiſpiel vor, wohin die Verbindung der geiſtlichen Tendenzen mit den hier zu Lande beſonders ſcharfen Geſetzen über Hochverrath führen konnte. Lord Balmerino war wegen des Antheils, den er an jener puritaniſchen Adreſſe oder auch nur an ihrer Verbreitung genommen hatte, zum Tode verurtheilt worden; er verdankte ſein Leben nur einem Gnadenact des Königs.

Die Einführung der Kirchengeſetze und der Liturgie war nicht Liebhaberei für Ceremonien, noch eine vorübergehende Velleität, ſondern ſie war der Schlußſtein des Syſtems, für das König Jacob ſein Leben hindurch gearbeitet hatte, und welches Carl ausführen wollte. Ohne die Kanones hätte die Liturgie nicht viel bedeutet; mit denſelben aber vollendete ſie den Bau des politiſch-geiſtlichen Gehorſams, welcher Schottland erſt vollkommen unterwarf. Eigentlich war das ganze Land dagegen: das presbyterianiſche Element, das nirgends ſtärker war, die einheimiſche Regierung ſelbſt, der hohe Adel, der ſich

Digitized by Google

durch das ſtatuirte Beiſpiel noch beſonders bedroht und geängſtigt fühlte.

Nicht gerade zu Oſtern, aber bald nachher, begann die Einführung der Liturgie. Erſt im April erſchien ſie im Druck, und die Verfügung, daß für jede Pfarre zwei Exemplare angeſchafft werden ſollten, konnte nun zur Ausführung gebracht werden. Hie und da begann man den Gottesdienſt nach der neuen Form zu halten: z. B. in Galloway; wohl zeigte ſich ſelbſt einmal in der Kirche Widerſpruch, aber er ward als eine Störung der äußeren Ordnung betrachtet und blieb ohne Wirkung. Da man mit dem Ankauf der Exemplare zögerte, ſo erneuerte der geheime Rath ſeine Verfügung, bei Strafe der Rebellion. Hierauf meinten die Biſchöfe, in der Hauptſtadt, wiewohl das Murren daſelbſt am größten war, doch nicht länger zögern zu dürfen: ſie ſetzten zur Einführung den letzten Sonntag vor dem Ende der feierlichen Gerichtsſeſſionen feſt, in der Hoffnung, daß die Kunde von der in der Hauptſtadt geſchehenen Einführung ſich durch die Heimkehrenden in dem ganzen Lande verbreiten und Nachfolge hervorrufen werde. Sie nahmen eine dumpfe Bewegung zu ihren Füßen wahr: durch conſequentes und raſches Vorgehen hofften ſie ihr ein Ende zu machen.

Aber dahin wollten es die Gegner der Liturgie nicht kommen laſſen. Die Durchführung in der Hauptſtadt hätte eine ſo große Wirkung haben müſſen, daß ſie für nothwendig hielten, ihr zu widerſtreben.

Unmittelbar vor dem für dieſelbe feſtgeſetzten Tage ſah man eine Anzahl ſtolzer Edelleute und glaubenseifriger Prediger in Edinburg zuſammenkommen. Die Ueberlieferung iſt — wie es zu geſchehen pflegt nicht vollkommen verbürgt, — daß

von ihnen der Widerſtand angeregt und vorbereitet worden ſei, wie er dann eintrat.

Es war am 23. Juli 1637: in der großen Kirche St. Giles in Edinburg hatten ſich die Würdenträger der Kirche und des Staates verſammelt, der Erzbiſchof-Kanzler, viele Biſchöfe, unter denen der Biſchof von Edinburg nicht fehlte; die Mitglieder des geheimen Rathes, wiewohl dieſe nicht vollſtändig, die Mitglieder der hohen Gerichtshöfe und die ſtädtiſche Obrigkeit; ſie wollten durch ihre Anweſenheit die feierliche Handlung autoriſiren. Kaum aber hatte der Dechant das Buch aufgeſchlagen, ſo erhob ſich aus der Mitte der verſammelten Zuhörer ein wildes Geſchrei, das ſich verdoppelte, als er auf die Weiſung des Biſchofs zu leſen begann: gegen dieſe beiden richtete man Schimpfwörter, welche die Meinung kund gaben, daß ſie um ihres perſönlichen Vortheils willen zu einer antichriſtlichen Handlung ſich hergäben, denn das Buch ſei papiſtiſch, ja ſataniſch: der Satan ſei ſchon in das Haus Gottes eingeführt: die anweſenden Weiber niedern Standes zeigten die rohe Heftigkeit, die ihnen in ihren Privathändeln eigen iſt; ſie ſtanden von ihren Stühlen auf und ſchleuderten ſie nach den Köpfen des Biſchofs und des Dechanten. Die tumultuariſche Menge mußte erſt entfernt werden, ehe die Liturgie geleſen, die Predigt gehalten werden konnte: auch dann geſchah das nur unter Lärmen an den Thüren, wiederholten Steinwürfen gegen die Fenſter; auf ſeinem Wege nach Hauſe wurde der Biſchof angefallen und nur durch die ſchützende Begleitung eines weltlichen Herrn gerettet.[1] Und ſo lebhaft und mächtig war die Gährung,

[1] Account of the riots on Sunday 23. Jul. 1637. Aus Wodrow Life of Lindsay bei Aiton, App. I.

Digitized by Google

daß die vorgekommenen Handlungen der Ungesetzlichkeit und Empörung nicht gestraft werden konnten.

Am 28. Juli versprachen Provost und Baillies der Stadt, für die ruhige Durchführung der Liturgie am nächsten Sonntag und die Sicherheit der dabei mitbetheiligten Persönlichkeiten zu sorgen. Der geheime Rath wünschte eine Zusicherung von Seiten der Bürgerschaft, deren der Magistrat nicht vollkommen mächtig war: bei Trommelschlag sollten dann die hierzu getroffenen Anordnungen verkündigt werden: aber der Widerwille zeigte sich so stark, daß man ihn nicht zu neuem Ausbruch aufregen mochte. Am 29. Juli, des Sonnabends, sahen sich Erzbischof und Bischöfe zu dem Antrag veranlaßt, daß der Gebrauch des neuen Commonprayerbooks in Edinburg ausgesetzt würde, bis der König in Bezug auf die Bestrafung des vorgefallenen Tumultes seinen Willen zu erkennen gegeben, und Anordnung für die ruhige Ausführung desselben getroffen habe: indessen sollte weder die alte Liturgie noch die neue vollzogen, nur die Predigt von gehorsamen und einverstandenen Geistlichen gehalten werden.[1] Der geheime Rath stimmte dem bei.

Ein verhängnißvoller Schritt, daß die einheimische Autorität vor der tumultuarischen Stimmung der Hauptstadt zurückwich, und ein unmittelbares Eingreifen des fernen Königs in Anspruch nahm. Um die Bewegung zu erklären, hat man die lärmende Menge mit dem Esel Bileams verglichen, welcher habe reden müssen, weil die Menschen geschwiegen. Eine Phrase in dem biblischen Tone der Zeit, welche doch die stille Uebereinstimmung der höheren Stände mit den Massen an-

[1] The clergie's report about the service-book. Apud Edr., 29. Julii 1637.

Digitized by Google

deutet. Man hatte ihnen geſagt, daß das liturgiſche Buch den alten Glauben zerſtören, das Papſtthum wieder zurückführen ſolle. Was iſt aber in großen proteſtantiſchen Bevölkerungen populärer, als der Haß gegen das Papſtthum? Dahin war die Lehre der Prediger von jeher gegangen, daß man in Sachen der Religion den herrſchenden Gewalten keine blinde Folgeleiſtung ſchuldig ſei, ſondern Gott mehr gehorchen müſſe, als den Menſchen. Und damit war hier zugleich eine Erhebung der ſtädtiſchen Menge gegen ihre Obrigkeiten verbunden, wie ſie unzählige Male vornehmlich im ſechszehnten Jahrhundert religiöſe Anregungen begleitet hat. Der Magiſtrat hätte ſich gern conformirt, die Bevölkerung widerſetzte ſich und behielt den Platz.

Die öffentliche Ruhe in den britanniſchen Reichen beruhte auf der ungeſtörten Beobachtung der eingeführten Ordnungen, dem gewohnten Gehorſam gegen die feſtgeſetzte Autorität; die Monarchie war, wie wir ſahen, waffenlos. Aber um allenthalben zu gelten, mußte die Ordnung nirgends gebrochen ſein. Es war von einer allgemeinen Bedeutung, wenn dies an irgend einer Stelle geſchah, wie damals in Edinburg. Die Hauptſtadt des zweiten der britanniſchen Reiche hatte mit dem geiſtlichen zugleich auch den weltlichen Gehorſam von ſich geworfen.

Zu dieſem erſten Moment des Widerſtandes kam aber ſofort ein zweiter, präciſerer. Der wiederholten Aufforderung, das Buch einzuführen, ſetzten einige eifrige Prediger in Fiſe die Forderung entgegen, es erſt prüfen zu können: zumal da es der Generalverſammlung, welche doch die Repräſentation der Kirche bilde, nicht vorgelegt worden ſei. Der Biſchof von Roß erwiderte ihnen: das ſei ein Irrthum; die Repräſ-

Digitized by Google

ſentation der Kirche ruhe in den Biſchöfen. Eben das war die große Frage des Tages. Die Prediger, die auf ihren altherkömmlichen Anſprüchen beharrten, reichten bei dem geheimen Rath, der unter allen dieſen Bewegungen, mitten in den Ferien, am 23. Auguſt eine Sitzung zu halten für rathſam hielt, eine Bittſchrift ein, in der ſie eine Suspenſion des ihnen zugegangenen Befehles eben deshalb beantragten, weil die Liturgie weder von der Generalverſammlung, die ſeit der Reformation immer die Leitung der kirchlichen Angelegenheiten gehabt habe, noch von dem Parlament beſtätigt worden ſei.[1] „Dieſe Kirche", ſo riefen ſie aus, „iſt eine freie und unabhängige Kirche, ſo wie das Reich ein freies und unabhängiges Reich iſt." Den Patrioten ſtehe es zu, zu beurtheilen, was das Beſte des Reiches, eben ſo aber den Paſtoren, was das Beſte der Kirche ſei. Die Römiſche Kirche, der das Buch ſie näher bringe, ſei noch immer eben ſo götzendieneriſch, abergläubig und antichriſtlich, als in dem Augenblicke, in dem man von ihr ausgeſchieden ſei. Wie die Prediger ſich ausdrückten, ſo hallte es von allen Theilen des Landes wieder. Der geheime Rath bemerkte mit Erſtaunen, daß auch Solche, die bisher dem Willen und den Geſetzen des Königs gehorcht hatten, mit den Opponenten gemeinſchaftliche Sache machten. Er hielt es für gerechtfertigt, wenn er alle weiteren Schritte zur Einführung der Liturgie ſuspendirte, bis der König die Sache nochmals in Ueberlegung gezogen und ein entſcheidendes Wort geſprochen haben werde.

[1] Supplication of certain ministers of Fyffe, und Information given to severall counsellers bei Baillie Anh. I. 400.

Digitized by Google

Und fürwahr niemals wäre es wohl mehr an der Zeit gewesen, die Lage der Dinge in ernstliche Erwägung zu ziehen, den Ursachen der Verstimmung nachzuforschen, auf ihre Hebung zu denken, als in diesem Augenblick. Wenn man sich erinnerte, wodurch es einst Jacob I. gelungen war, die Empörung der Stadt Edinburg zu dämpfen, so war das hauptsächlich durch sein Einverständniß mit dem Adel des Landes geschehen. Wenn man nachfragte, wie er denn doch so vieles in Kirchensachen ausgerichtet habe, so war das entscheidende Moment, daß er auch in den Kirchenmännern immer eine Partei für sich hatte, und Schritte zu vermeiden wußte, welche die allgemeinen Antipathien aufregen konnten. Jetzt aber fanden sich sogar unter den Bischöfen Einige, welche dem liturgischen Buche widerstrebten, so daß der Erzbischof von Canterbury selbst den Wunsch aussprach, die Einwendungen zu vernehmen, die man gegen einzelne Artikel mache, und sich geneigt zeigte, dieselben zu berücksichtigen. Allein es liegt am Tage, daß es darauf schon nicht mehr ankam. Der Gemüther hatte sich die Besorgniß bemeistert, daß ihrer alteinheimischen Kirche, an die sich die Selbständigkeit und Freiheit der Nation knüpfte, ein Ende gemacht werden sollte. Dem konnte Nachgiebigkeit in einem oder dem andern theologischen Streitpunkte nicht mehr abhelfen. Der König, wenig zufrieden mit dem geheimen Rathe, der nicht alles, was in seiner Macht gestanden hätte, zur Durchführung der beiden Bücher gethan habe, und überaus ungehalten über den Tumult in seiner schottischen Hauptstadt, forderte die Bestrafung desselben und die Abhaltung des Gottes-

[1] A relation of proceedings concerning the affairs of the kirk of Scotland from Aug. 1637 to July 1638 by John Earl of Rothes.

Digitized by Google

dienſtes in der vorgeſchriebenen Form. Er that nichts, weder um den Adel noch um die Geiſtlichkeit zu beruhigen; ſeine Erklärungen trafen nicht ſowohl die vorliegenden Zuſtände, deren Symptome die Unruhen waren, als nur dieſe Symptome ſelbſt, die er als Handlungen des Ungehorſams anſah, welchen das Gewicht ſeiner Autorität bald erdrücken werde. Aber indem er dies hoffte, mußte er erleben, daß die Sache des Widerſtrebens und Ungehorſams eine faſt allgemeine Theilnahme fand.

Um die Zeit, daß man die Mittheilung einer Antwort des Königs erwartete, zugleich aber auch die Furcht hegte, daß bei der Anweſenheit des Earl von Lennox, der von dem Schloß ſeiner Väter nach dem Hofe in England reiſte, ein Verſuch zur gewaltſamen Einführung der Liturgie in Edinburg gemacht werden könne, kamen einige angeſehene Mitglieder des hohen Adels, wie Sutherland, Rothes, Dalhouſie, ein großer Theil der Gentry namentlich aus den benachbarten Grafſchaften, wie Fife, von wo faſt Niemand fehlte, einige Deputationen der Bürgerſchaften und gegen hundert Prediger in Edinburg zuſammen, um jede widerwärtige Einwirkung zu verhindern und ſich in ſchottiſcher Weiſe durch freien Beiſtand der angeklagten Prediger anzunehmen. Unter Angabe der von dieſen angeführten Gründe erklärten die Verſammelten, daß die Einführung der Liturgie die Ruhe der Gewiſſen, die Eintracht im Lande ſtören würde. Sie fordern den geheimen Rath auf, dem König die Wichtigkeit der Sache, in der er nicht einen gewöhnlichen Tumult ſehen möge, vorzuſtellen und dahin zu wirken, daß er ſie bei der Religion, die ſie bekennen, ohne alle Neuerung laſſen möge. Der geheime Rath nahm die Bittſchrift an, mit der ſeine weltlichen Mitglieder einver-

Digitized by Google

ſtanden waren: Lord Traquair hat ſie ſelbſt durchgeſehen und einige harte Ausdrücke darin gemildert. Der Earl von Lennox verſprach, am Hofe alles zu thun, um den König günſtig zu ſtimmen.

Es war eine Manifeſtation der angeſehenſten Männer, gleichſam des Landes ſelbſt, die den Abſichten des Königs entgegentrat: und man ſieht, in welche Verlegenheit ſie ihn ſetzen mußte: in Mitten zwiſchen der Aufrechthaltung ſeines Willens und dem Wunſche, mit ſeinem Geburtslande in Frieden zu bleiben. Aber vom erſten Augenblick an reichte der Gegenſatz ſelbſt über dieſe Beziehungen hinaus.

Sechstes Kapitel.

Covenant der Schotten.

Die Sache von Schottland war zugleich die Sache der Presbyterianer in Irland und in England. Wir hören von wilden Pamphlets, welche aus England eintrafen und Oel ins Feuer goſſen; überaus wirkſam waren die aus den ſchottiſchen Colonien in Irland verwieſenen Prediger. Den Anordnungen Wentworths und der iriſchen Biſchöfe hatten ſie dort keinen Widerſtand weiter leiſten können: ſie ſuchten ihre Zuflucht in Schottland, und hier von einer entſprechenden Stimmung empfangen, warfen ſie ſich der Gewalt, vor der ſie aus Irland hatten weichen müſſen, mit einem Feuereifer entgegen, der keine Gränzen kannte: die Auflöſung der bi-

Digitized by Google

ſchöflichen Zucht und Unterordnung, welche durch das Ereigniß ſelbſt eintrat, machte ihnen freie Bahn: das erlittene Unrecht verdoppelte ihren Haß gegen das Syſtem Carls I. und ſeiner Miniſter: es iſt nicht auszuſprechen, welchen Einfluß ſie auf die Anregung der calviniſtiſch-puritaniſchen Gefühle in Schottland ausübten.[1]

Aber die ſchottiſche Sache erſchien zugleich als die allgemeine des Proteſtantismus, der durch die Folgen der Schlacht von Nördlingen allenthalben in Nachtheil gerathen war. Im Jahre 1637 behaupteten die katholiſchen Waffen am Rhein und in den Niederlanden die Oberhand; die Schweden waren an die Küſten der Oſtſee zurückgedrängt und nicht abgeneigt, ſich mit einer Geldentſchädigung befriedigen zu laſſen: der Friede von Prag, welcher das kaiſerliche und ſpaniſche Intereſſe mit dem einiger mächtigen Reichsfürſten vereinigte, den gerechten Forderungen der Proteſtanten aber nicht genügte, ſchien ein unverbrüchliches Reichsgeſetz werden zu ſollen. Von dieſer Ueberlegenheit der öſtreichiſch-ſpaniſchen Macht fühlte ſich Frankreich, welches das Jahr zuvor eine der gefährlichſten Invaſionen von den Niederlanden her hatte beſtehen müſſen, ſelbſt bedroht. Wir werden der politiſchen Verflechtung noch gedenken, in der Frankreich und die andern Mächte dieſes Uebergewicht abwehrten; ſie glaubten damit zugleich den Proteſtantismus zu vertheidigen. Es würde als ein Nachtheil für die Sache deſſelben erſchienen ſein, wenn König Carl, dem alle Welt Hinnei-

[1] Spottiswood hält es vor Allem für nothwendig, taking order with the deprived and exiled ministers of Ireland, that have taken their refuge hither and are the common incendiaries of rebellionn, preaching what and where they please. Brief an Hamilton: Baillie App. I, 466.

Digitized by Google

gung zu Spanien zuſchrieb, mit ſeinen Abſichten in Schottland durchgedrungen wäre. Aber auch abgeſehen hievon regten die neu beginnenden Fortſchritte des Katholicismus den proteſtantiſchen Geiſt zu äußerſter Wachſamkeit auf. Unter dieſem Geſichtspunkte erſchien die Herſtellung von Analogien des alten Dienſtes und der alten Verfaſſung in einem proteſtantiſchen Lande überaus gefährlich: das iſt das Wahre daran, wenn man in der Einführung der Liturgie eine katholiſirende Tendenz wahrnahm. In den Worten lag ſie nicht, aber die allgemeine Combination, die man durchfühlte, machte dieſer Auslegung Raum. Durch die ſchottiſchen Truppen, welche unter den ſchwediſchen Fahnen dienten, ihren Zuſammenhang mit der Heimath, ihren Abgang und Zugang wurde in dieſem Lande das allgemeine proteſtantiſche Gemeingefühl beſonders rege erhalten. Wenn die Beſorgniß vor einem unglücklichen Ausgange des großen religiöſen Kampfes bei ſo vielen Engländern eines der vornehmſten Motive zur Auswanderung nach America war, wie hätte dies nicht auch auf die Schotten wirken ſollen? Sie meinten Widerſtand leiſten zu dürfen, ohne ſich darum der Rebellion ſchuldig zu machen, geſtützt auf ihre alten Rechte und Geſetze.

Für den Weg, den ſie einſchlugen, iſt der 17. October 1637 der entſcheidende Tag geweſen.

Die Ernte war nunmehr eingebracht; eine noch größere Anzahl von Menſchen als früher hatte ſich in Edinburg verſammelt, in der Abſicht, den Beitritt der Hauptſtadt, deren Magiſtrate ſich noch auf der königlichen Seite hielten, zu der eingereichten Petition zu bewirken und zugleich die Antwort des Königs zu erwarten. Schon war eine ſolche eingelaufen: am Abend des Tages ward ſie bekannt. Sie war nicht eigent-

Digitized by Google

lich abſchläglich, ſondern nur dilatoriſcher Natur.[1] Der König erklärte, daß er wegen der noch nicht gedämpften Unruhen auch noch keinen Beſcheid geben könne. Er hob deshalb die Vollmacht des geheimen Rathes in Kirchenſachen fürs Erſte auf und ließ Allen, die zur Stadt gekommen waren, anbefehlen, ſie binnen 24 Stunden zu verlaſſen. Um den geheimen Rath außer Contact mit der aufgeregten Menge zu bringen, verordnete er die Verlegung ſeiner Sitzungen von der Hauptſtadt nach Linlithgow. Auf dieſe Weiſe meinte er den Einfluß der populären Bewegung auf Geſetzgebung und Verwaltung zu verhindern. Es ließe ſich aber nicht beſchreiben, welcher Sturm hierüber in den Verſammelten ausbrach. Sie erblickten darin die Abſicht und den Willen des Königs, die Liturgie doch durchzuführen, ſobald er ſeine Zeit erſehen habe, ohne Rückſicht auf die entgegengeſetzten Wünſche ſeiner Nation. Einer der anweſenden Prediger, ſelbſt Presbyterianer und Gegner der Liturgie, drückt doch ſein Erſtaunen über die heftige Aufregung, welche ſeine Landsleute ergriffen habe, aus: ſie würde nicht haben größer ſein können, wenn man ihnen das Meßbuch ſelbſt hätte aufdringen wollen. In dieſer Stimmung begnügte man ſich nicht mit einer Wiederholung und Erweiterung der Petition: ſondern ein Gedanke brach ſich Bahn, welcher der ſchottiſchen Bewegung überhaupt ihren Charakter gegeben hat. Nicht zufrieden, ſich gegen das liturgiſche und das kanoniſche Buch abwehrend zu verhalten, be-

[1] Das Schreiben bei Balfour II, 236. Die Proclamation bei Rushworth II, 402.

[2] Baillie an Spang: Letters and journals I, 23. I think God, to revenge the crying sins, is going to give us over unto madnes that we may every one shoot our swords in our neighbours hearts.

Digitized by Google

ſchloſſen die Verſammelten auf den Grund, daß die Einführung derſelben den Geſetzen zuwiderlaufe, zu einem Angriff auf Die zu ſchreiten, denen der Verſuch dazu zugeſchrieben werden müſſe — in aller Form eine Anklage gegen die Biſchöfe zu erheben. Denn die ſeien die Urheber der beiden Bücher, durch welche die in geſetzlichem Wege eingeführte Lehre und Kirchenverfaſſung umgeſtoßen, das Land zu Aberglauben und Götzendienſt zurückgeführt werden ſolle; auf ihre Eingebung befehle das der König, und man komme in die unglückſelige Lage, entweder Proceſſe und Excommunication erwarten, oder ſeinen Bund mit Gott brechen zu müſſen; entweder die Rache Gottes oder den Zorn des Königs müſſe man erfahren. Der Adel, die Gentry und die Prediger hielten beſondere Verſammlungen. Jeder Stand hatte eigenthümliche Gegenſtände der Berathung: wie man denn unter den Geiſtlichen die verſchiedenen Schulen unterſchied, die Anhänger Melville's, Gladſtane's und ſelbſt Spottiswoods, die ihre Differenzen auszugleichen ſuchten; in der Oppoſition gegen die damaligen Neuerungen waren ſie alle einverſtanden. Zuerſt bei den Predigern, dann bei der Gentry, dann bei dem Adel ward die Anklage vorgeſchlagen und beſchloſſen: noch am Abend ward eine Commiſſion aus den drei Ständen zur Abfaſſung derſelben niedergeſetzt, die den Entwurf dazu unverweilt zu Stande brachte.[1] Darin wurden zuerſt die angegebenen Gründe aufgeführt: „nach unſerer Verpflichtung", heißt es dann, „gegen Gott, den König und das Vaterland erheben wir Anklage wider die Prälaten und Biſchöfe und bitten um rechtliches Gehör gegen ſie." Am andern

[1] Supplication against the service-book, with a complaint upon bishops bei Rothes 49

Digitized by Google

Morgen wurde dieſes Schriftſtück von 24 Lords, 300 Gentlemen, und am Nachmittag von der Schaar der anweſenden Prediger unterſchrieben. Manchen ſchienen die Ausdrücke zu hart, Andern das ganze Verfahren zu gewaltſam: aber es war das einzige, von dem ſie ſich eine Wirkung verſprachen. Ein rechtskundiger Mann, der Advocat Archibald Johnſton, der mit dem Eifer für die Sache das Talent verband, im Feuer des legalen Streites Formen zu finden, die ſich rechtfertigen ließen, hatte die Verſammlung in dieſem Augenblick hauptſächlich veranlaßt, und die Idee der Anklage angegeben. Denn nicht auf eine Manifeſtation der Geſinnung kam es an, ſondern auf die Sicherung eines feſten Bodens in den zu erwartenden weiteren Conflicten. Man fühlte, daß man wegen des Geſchehenen zur Verantwortung gezogen, die eingereichte Petition ein Gegenſtand gerichtlichen Verfahrens werden würde. Die nächſte Abſicht in der Anklage der Biſchöfe war, daß ſie als Partei erſcheinen und in den Gerichtshöfen, von denen eine Verurtheilung ausgehen konnte, nicht mehr ſollten ſitzen noch mitſprechen dürfen. Aber auch noch eine größere Tragweite hatte dieſe Anklage. Nicht dem König als ſolchem meinte man ſich zu widerſetzen, aber der Verbindung der weltlichen mit der geiſtlichen Autorität, welche die Summe der von ihm beabſichtigten Staatsform ausmachte. Indem man nun auf die alten Geſetze zurückging, und das antihierarchiſche Herkommen des Landes als die Grundlage aller Geſetzlichkeit betrachtete, das vor allen Dingen in unabhängigen Gerichten repräſentirt ſein müſſe, gewann man Raum, das Beſtehen der biſchöflichen Macht, entweder in ihrer damaligen Ausdehnung oder auch überhaupt anzugreifen. Von der beſtehenden Ordnung der Dinge ging man auf die Zuſtände, wie ſie zur

Digitized by Google

Zeit des blühenden Presbyterianismus gewesen waren, als die einzig rechtmäßigen zurück.

Lag nun aber Alles daran, den gesetzlichen Boden zu behaupten, so erschien es als ein nicht unbedeutendes Hinderniß, daß der geheime Rath die neue Petition und Anklage schon darum nicht annehmen konnte, weil nach der letzten Weisung des Königs der Auftrag desselben in Kirchensachen aufgehört hatte. Offenbar konnte sie dann auch keine rechtliche Wirkung ausüben. Es war nicht anders zu erwarten, als daß die geistlichen Gerichtshöfe, namentlich die hohe Commission, ein Verfahren gegen die Petenten eröffnen würden.

Dazu kam, daß Edinburg nicht allein in der alten Schuld blieb, sondern sich durch neue Tumulte noch schwererer Ahndung aussetzte. Während die drei Stände dort ihre Berathungen pflogen, erhob sich in der Stadt ein Auflauf gegen das Rathhaus. Die Magistrate wurden in der That genöthigt, ihr Wort dazu zu geben, daß auch von Seiten der Stadt im Sinne der obwaltenden Stimmung gegen die kirchliche Veränderung petitionirt werde. Der Adel wendete seinen Einfluß an, um bei diesem Tumult die äußersten Gewaltsamkeiten, zu denen der Pöbel an sich sehr aufgelegt schien, zu verhindern; aber aufs neue war dadurch doch die öffentliche Ordnung gebrochen worden: man mußte sich darauf gefaßt machen, daß die Regierung alles thun würde, um den wiederholten Ungehorsam zu züchtigen.

Um dieser zwiefachen Gefahr zu begegnen, faßten die Versammelten, denen auf ihre Bitte die Erlaubniß gegeben worden war, noch vier und zwanzig Stunden länger in der

[1] Rothes: they might concur in the common way of supplicating against the service-book.

Digitized by Google

Hauptſtadt zu verweilen, einen zweiten ebenfalls ſehr weitausſehenden Beſchluß. Es war auf einem Abendeſſen der Noblemen, bei welchem auch Deputirte der Geiſtlichen und der Gentry erſchienen. Man vereinigte ſich, in dem Falle, daß die hohe Commiſſion Solche, welche die Petitionen gegen die beiden Bücher entweder damals oder ſpäter unterſchrieben, in Anſpruch nehme, dies Gericht abzulehnen, und dieſe Ablehnung gemeinſchaftlich zu unterſtützen. Dadurch ſicherte man ſich nicht allein ſelbſt, ſondern auch die Bürger von Edinburg, die den Petitionen beitraten, und denen man ausdrücklich dieſen Beitritt geſtattete.

Das waren die Ereigniſſe des 17. und 18. Octobers 1637. Wenn man blos die ſchottiſchen Tumulte betrachtet, ſo erſcheinen ſie als die zufällige Wirkung momentaner Aufwallungen, wie ſo viele andere: faßt man aber die juridiſchen Schritte ins Auge, die damit verbunden waren, ſo bemerkt man Zuſammenhang und Conſequenz der leitenden Gedanken. Die Schotten hatten jetzt eine Stellung gewonnen, in welcher ſie ſich durch gegenſeitige Vereinigung gegen alle zunächſt zu erwartenden Schritte der Regierung, welche den Theilnehmern an dem Widerſpruch nachtheilig werden konnten ſicher ſtellten. Zugleich war durch die Anklage ein Zurückkommen auf die alten der Herſtellung des Bisthums vorangegangenen Landeszuſtände angebahnt, was die weiteſte Ausſicht eröffnete. Die Petenten traten bereits als eine große das Land umfaſſende Genoſſenſchaft hervor.

Auf einer neuen Verſammlung, Mitte Novembers, die gleich damals angeſetzt war, fügte man einen Act hinzu, der dieſer Genoſſenſchaft eine gewiſſe Organiſation verſchaffte.

Die Verſammlung hatte einen anderen Charakter als die

Digitized by Google

früheren; jeder Auflauf wurde ſorgfältig vermieden: kaum bemerkte man die Anweſenden auf den Straßen. Beſprechungen über die Petition und die Annahme der Anklage wurden mit Traquair gepflogen, der dazu mit zweien ſeiner Collegen von Linlithgow nach der Stadt gekommen war: das Gewicht dieſes Tages liegt aber in einem andern Moment.

Die Verſammelten ſtellten die Forderung auf, eine mit Vollmacht verſehene Vertretung in Edinburg zurücklaſſen zu können, unter Angabe des ſehr plauſiblen Grundes, daß das zur allgemeinen Ruhe beitragen würde, weil ſie dann nicht genöthigt wären, häufig und in großer Anzahl wieder zu kommen. Dem geheimen Rath entging nicht, wie bedenklich das doch auch wieder werden könne; aber ein anderer Rechtskundiger, und zwar der Advocat des Königs, Thomas Hope, erklärte ſich dafür. Man verſichert, mit der ganzen Bewegung einverſtanden, habe er von Anfang an die Schritte, namentlich des Adels geleitet. Er gab den Ausſpruch, daß es geſetzlich ſei, Vertreter wie zu Parlamenten und außerordentlichen Ständeverſammlungen, ſo für jede andre öffentliche Angelegenheit zu wählen. Hierauf konnte auch der geheime Rath nicht widerſprechen: man ſetzte feſt, daß zwei Mitglieder der Gentry aus jeder Grafſchaft, ein Prediger aus jedem Presbyterium, für jeden Burgflecken ein Abgeordneter mit ſo viel Edelleuten, als dieſen ſelbſt gefallen würde, die Vertretung ausmachen, außer dieſen aber auch noch ein engerer Ausſchuß unter dem Vorſitz einiger Noblemen in Edinburg ſeinen Sitz haben und die Geſchäfte unmittelbar leiten ſollte.[1]

[1] Die beſtimmten Angaben von Aiton, Life of Henderson 207, nach welchen 4 Noblemen, 3 Lairds aus den Grafſchaften u. ſ. w. dieſe enge Commiſſion bilden ſollten, finde ich nicht beſtätigt. Rothes nennt nur

Digitized by Google

Und in dieſe große Verbindung ward nun auch die Stadt Edinburg aufgenommen. Denn was da von dem gemeinen Volke in den Tagen der Aufregung begangen worden, ſei nichts weiter als ſupplicatoriſcher Lärm und Widerſtreben gegen die beabſichtigte Religionsveränderung: der Ausſchuß ward beauftragt, darüber zu wachen, daß demſelben nichts zu Leide geſchähe, und kein Verſuch gemacht würde, die Liturgie unerwartet in der Stadt einzuführen.

So traten die, welche ſich Supplicanten nannten, in einer Organiſation auf, welche das Land umfaßte. Aus ihrer Maſſe gingen die gewählten Vertreter, aus dieſen der Ausſchuß hervor, in welchem ſich die unternehmendſten Magnaten und die eifrigſten Prediger vereinigten. Sie bildeten einen Bund, um jeden Schritt der Staatsgewalt abzuwehren, der im Sinne des Königs geſchehen konnte. Die geübteſten Rechtsgelehrten, der Advocat des Königs ſelbſt ſtanden auf ihrer Seite.

So weit war es, als Anfang December der Graf Roxburg mit einer Antwort des Königs in Schottland eintraf. Einen eigentlichen Beſcheid auf die frühere Petition enthielt ſie noch nicht; die Verzögerung einer ſolchen ward mit den Unruhen der Hauptſtadt entſchuldigt, durch welche die königliche Ehre verletzt worden ſei. Aber indem Carl I. deren Beſtrafung ſich vorbehielt, ſuchte er doch die Gemüther in religiöſer Beziehung zu beruhigen. Er erklärte mit ausdrücklichen Worten, daß er den Aberglauben des Papſtthums in tiefer Seele verabſcheue und niemals etwas thun werde, was dem Bekenntniß oder den Geſetzen ſeines Königreichs Schottland entgegen-

Sutherland und Balnowich, mit 6 Baronen und einigen Bürgern. S. 34. Gleich darauf, S. 34, erſcheinen 6 or 7 noblemen commissioners. Der Adel hatte dabei wohl eine große Autonomie.

Digitized by Google

laufe. Der geheime Rath ſäumte keinen Augenblick, dieſe Erklärung unter Trompetenſchall allenthalben verkündigen zu laſſen, und wie ſie denn einen ſehr befriedigenden Eindruck hervorbrachte, ſo knüpfte er die Hoffnung daran, auf den Grund derſelben einen Austrag der Sache zu bewirken. Denn offenbar nehme doch der König von der Einführung der Liturgie Abſtand; was könne man weiter von dem gütigen und milden Fürſten erwarten? Traquair ſagte, ein unterwürfiges Bezeigen der Hauptſtadt, etwa ein Fußfall ihrer Bevollmächtigten, Ueberreichung ihrer Freiheitsbriefe, werde dem König genügen: denn vor allem darum ſei ihm zu thun, daß man nicht im Auslande glauben möge, ſeine Autorität werde von ſeinem Volke verachtet.

Aber nicht auf ſo leichte Weiſe waren die vereinigten Petenten zu befriedigen. Sie wollten der Abſchaffung der Liturgie nicht durch zweideutige Worte, ſondern deutlich und auf immer verſichert ſein. Vor allem aber wollten ſie den Begriff feſthalten, daß ihr Verfahren das wahrhaft geſetzliche ſei. Sie waren aufs neue mit den angeſehenſten Advocaten, — ihrer fünf werden genannt, — darüber zu Rathe gegangen, wie ſich die begonnene Bewegung, ſowohl die ſtädtiſche als ihre eigene, durch den Zweck, der in der Herſtellung der Geſetze beſtehe, rechtfertigen, und dagegen die Illegalität der geiſtlichen Gerichte nachweiſen laſſe. Sie machten Miene, die Afterrede, daß ihr Verfahren ein empöreriſches ſei, gerichtlich zu verfolgen. Mit vollſtem Eifer hielten ſie an der Anklage der Biſchöfe feſt. Schon bei der Zuſammenkunft im November hatte ihnen Traquair Ausſicht gemacht, daß ſie zum Ziele kommen würden, wenn ſie bei der Verwerfung der beiden Bücher allein ſtehen blieben: ſie antworteten, durch

Digitized by Google

Biſchöfe und hohe Commiſſion geſchehe der Verfaſſung von Kirche und Staat und der Freiheit der Unterthanen in Bezug auf Perſonen und Beſitz ſo viel Eintrag, daß man ſie nicht dulden könne: wolle der geheime Rath die Anklage nicht empfangen, ſo möge er wenigſtens eine Information über dieſe Fragen entgegennehmen. Der geheime Rath wies dies wenigſtens nicht ganz von der Hand; für den Fall, daß eine Antwort von dem König eingehe, die den Petenten nicht genüge, erklärte er ſich geneigt, Petition und Information anzunehmen. Dieſer Fall aber war nun eingetreten. Die verbündeten Schotten forderten die Annahme der anklagenden Petition mit Ungeſtüm. Lange weigerte ſich der geheime Rath; er forderte wenigſtens Mäßigung einiger heftigen und anſtößigen Ausdrücke; aber da dieſe das Weſen der Sache berührten, ſo blieben die Petenten unerſchütterlich. Auf ihre Drohung, ſich ſonſt mit derſelben unmittelbar an den König zu wenden, entſchloß ſich die Behörde, die nicht übergangen zu werden wünſchte, zur Annahme der Petition, wie ſie war (21. Dezember 1637).[1] Lord Loudon fügte derſelben *im* Namen Aller nach ſchottiſcher Gerichtsweiſe ein Declinatory bei, d. i. die Ablehnung jedes Beſcheides des Gerichtsſpruches, an deſſen Faſſung die Biſchöfe Theil nähmen; denn ſie ſeien Angeklagte und würden dann Richter in der eigenen Sache ſein.

So gewann das an ſich unläugbare Ankämpfen gegen den Willen und die Abſicht des Königs das Anſehen eines Rechtsſtreites gegen die Träger der biſchöflichen Gewalt. Der Grund des einen war der des andern. Denn dahin zielte

[1] Rothes 25, doch ſollte die königliche Bewilligung dafür eingeholt werden.

Digitized by Google

beides, daß die alte, mit der Autonomie des Landes verbundene Verfassung der Kirche als die einzig rechtmäßige wieder zur Geltung gebracht würde.

Doch war noch nicht Alles geschehen, so lange nicht auch der König die Anklage der Bischöfe annahm. Traquair begab sich mit der anklagenden Petition, dem Declinatory der Petenten und allen andern Actenstücken an den Hof. Er hoffte den König durch eingehende Mittheilungen über die Lage der Dinge in Schottland zu noch größerer Nachgiebigkeit zu vermögen, als welche Roxburg hatte hoffen lassen.

Neue Information über die Einzelnheiten der schottischen Vorgänge bedurfte König Carl eigentlich nicht; von seinen Anhängern, vornehmlich den Bischöfen war er über alles und jedes nur allzugut unterrichtet. Die Bittschriften und Beschwerden hatte er zu lesen bekommen, ehe sie noch vorgelegt wurden: er wußte, wer sie entworfen, was man dagegen eingewendet hatte, wie sie zuletzt zu Stande gekommen waren; er kannte das Verhalten jedes Einzelnen und hielt dessen Namen demgemäß werth oder unwerth. Traquair stellte ihm besonders die Macht des Widerstandes vor, den zu brechen nicht möglich sei; der König würde eine Armee brauchen, um das liturgische Buch zur Annahme zu bringen. Man wolle in Schottland nun einmal nicht die nationale Kirche von England aus regieren lassen; dem Einfluß des Erzbischofs von Canterbury wolle man nicht unterworfen sein; man verlange ein Parlament, um die streitigen Fragen im Lande selbst zur Entscheidung zu bringen, nur einer solchen werde man sich fügen.[1] So wenigstens versicherte er selbst sich aus-

[1] Angelo Correr: 5. Marzo 1638: il regno di Scotia, rottosi per tanti secoli colle proprie leggi nel viver civile cosi bene come nel

Digitized by Google

geſprochen zu haben. Aber Traquair war an ſich nicht der Mann, um ſich unbedingt Gehör zu verſchaffen. Er ſelbſt gehörte zu den Gegnern der Biſchöfe: ihre politiſche Macht wollte er ſo wenig wie die andern ſchottiſchen Staatsmänner; indem er zugleich nach popularem Anſehen trachtete, durch das er ſein Anſehen bei dem Fürſten zu vermehren meinte, gerieth er in ein zweideutiges Licht: man traute ſeinen Verſicherungen nicht ganz. Auch andere Nachrichten waren eingegangen, nach denen nur Ernſt und ein ruhiges Feſthalten dazu gehöre, um den gewohnten Gehorſam wiederherzuſtellen. Welche Zumuthung war es auch, daß der König eine Anklage gegen die Biſchöfe annehmen ſollte, die mit ihm in dem gleichen Beſtreben verbunden geweſen waren! Er hätte ſein Verfahren dadurch ſelbſt für ungeſetzlich erklärt, und die Verfaſſung aufgelöſt, die mit ſo viel Anſtrengung durch ihn und ſeinen Vater in Schottland gegründet worden war.

Die Entſcheidung, die er gab, war das Gegentheil von dem, was man erwartete. Um den Schlag, der den Biſchöfen drohte, mit einem Mal abzuwehren, nahm Carl I. die Verantwortlichkeit für alles, was ihnen zur Laſt gelegt wurde, auf ſich. Den Verdächtigungen des liturgiſchen Buches ſetzte er die Verſicherung entgegen, daß es nur dazu dienen ſolle, die wahre Religion zu ſtärken, den Aberglauben zu zerſtören; er rühmte ſich der Mühe, die er ſich ſelbſt bei der Abfaſſung gegeben habe; kein Wort ſtehe darin, das er nicht gebilligt hätte: er blieb dabei, daß es angenommen werden ſolle und müſſe. Seinen kirchlichen Standpunkt hielt er noch ein-

ecclesiastico soffirebbero gia mai dichiararlo subordinato a questo, il che s'intenderebbe, quando quelle chiese ricevessero da questo arcivescovo di Canterbury le regole di laudar dio.

Digitized by Google

mal im vollen Gefühl ſeiner Würde feſt. Wenn man, ſo ſagte er, Verſammlungen gehalten, Petitionen eingereicht habe, um dem Buche zu widerſtreben, ſo wolle er das mehr mißverſtandenem Eifer, als abſichtlichem Ungehorſam zuſchreiben, er wolle es verzeihen: aber für die Zukunft verbiete er jede Zuſammenkunft ſolcher Art, bei Strafe des Hochverraths.

Jacob I. hatte die Idee des ihm gebührenden Gehorſams immer mit Erfolg geltend gemacht: nach dieſem Vorgang trat auch Carl gleichſam perſönlich für ſeine Sache ein: ſollte die Bewegung nicht vor der höchſten Autorität auch diesmal inne halten? Sollte man nicht den Ausweg der Amneſtie ergreifen, den der König darbot, ſondern es vorziehen mit ihm zu brechen?

Aber ſchon bei den letzten Tumulten hatte es Verwunderung erregt, wie wenig der Name des Königs wirkte. Wir leſen in einem Briefe der Zeit: wer für Carl Partei nehmen wolle, würde ſein Leben gefährden: eine dämoniſche Wuth beherrſche das Volk; man habe nun einmal die Meinung, das Papſtthum ſei vor den Thoren, und laſſe nicht davon. Ich fürchte, ruft Baillie aus, wir werden die Hefen von dem Becher Gottes austrinken, der den Holländern und Franzoſen ſo bitter geworden iſt; ich fürchte nicht mehr blos ein kirchliches Schisma, ſondern einen bürgerlichen Krieg.

Wenn der König, von dem man nach der vorigen Erklärung angenommen hatte, er mißbillige die verſuchten Neuerungen, denn da heiße es: er wolle die Geſetze aufrecht erhalten, mit welchen dieſelben doch offenbar in Widerſpruch ſeien, ſie nun dennoch beſtätigte, ſo erblickte man darin abermals nur das Werk der Biſchöfe, von denen der Name des Königs mißbraucht werde. Nimmermehr

Digitized by Google

aber wollte man ſich dem fügen und die Biſchöfe etwa wieder in die Befugniſſe eintreten laſſen, aus denen man ſie ſchon ſo gut wie entfernt zu haben meinte. Da die königliche Proclamation alle bisherige Verſammlungen und ihre Beſchlüſſe, Supplicationen und Eingaben für null und nichtig erklärte, ſo hielt man für nothwendig, ehe ſie in Schottland vollſtändig angenommen ſei, ihr durch eine Proteſtation zu begegnen, und auf dieſe Weiſe das Declinatory in ſeiner Kraft zu erhalten. Es geſchah auf dem Schloß zu Stirling, in Linlithgow und beſonders in Edinburg, wo ſich nun abermals die große Menge der Petenten einfand. Um dieſe zuſammenzuhalten, und dem königlichen Erlaß gegenüber eine imponirende Stellung einzunehmen, ſchien noch eine allgemeinere Manifeſtation erforderlich. Einſt vor mehr als einem halben Jahrhundert, als der Kampf zwiſchen Katholicismus und Proteſtantismus die occidentaliſche Welt am heftigſten erſchütterte, und die Schotten geheime Anhänger des Katholicismus in ihrer Mitte zu haben fürchteten, hatten ſie ein Glaubensbekenntniß aufgeſtellt, in welchem jede Hinneigung zu demſelben in harten Ausdrücken abgeſchworen wurde (März 1581). Dies Bekenntniß, das König Jacob billigte, ward als ein Bündniß der Nation betrachtet, — in ſich ſelbſt und mit Gott — denn bei dem großen Namen Gottes beſchwur man es. Jetzt faßte man den Gedanken, es nicht allein zu erneuern, was ſchon mehr als einmal geſchehen war, ſondern ihm dadurch eine neue und unmittelbare Bedeutung zu geben, daß man es den obwaltenden Umſtänden anpaßte. Alexander Henderſon und der Rechtsgelehrte Archibald Johnſton, die bei jedem Schritt der Bewegung leitend hervortreten, wurden beauftragt, die Abänderungen vorzuſchlagen;

Digitized by Google

ſie legten ſie alsdann zunächſt den Lords Rothes, Loudon und Balmerino vor. Nicht ganz leicht war es, eine Formel zu finden, mit der ſowohl die, welche ſich früher conformirt, als die, welche ſich von Anfang in der Oppoſition gehalten, zufrieden ſein konnten; doch kam man damit zu Stande. Die Summe der entworfenen Erklärung liegt in einer Identificirung der anglicaniſirenden Beſtrebungen Carls I. mit den katholiſchen Feindſeligkeiten der früheren Zeiten; man ſetzte feſt, daß die in den letzten Bittſchriften und Erklärungen angezeigten religiöſen Mißbräuche eben ſo angeſehen werden ſollten, als wären ſie in dem alten Bekenntniß verdammt; man verpflichtete ſich, denſelben aus allen Kräften, ſo lange man lebe, zu widerſtreben, hierbei aber einer den andern gegen Jedermann zu vertheidigen; was dem Geringſten unter ihnen um deswillen geſchehe, ſolle ſo angeſehen werden, als ſeien ſie alle und jeder für ſich ſelbſt davon betroffen. Am 28. Februar 1638 ward dieſe Verabredung, — von allen, die den Namen Covenant tragen, die berühmteſte, — aus dem urkundlichen Pergament, auf welches ſie der Clerk niedergeſchrieben hatte, in der Kirche Blakfriars zu Edinburg verleſen, und nachdem die Bedenken, die einige Wenige zu äußern wagten, leicht beſeitigt worden, ſofort unterzeichnet. Der Erſte, der ſeinen Namen dort in der Kirche beiſetzte, war der Earl von Sutherland: eine ganze Reihe der vornehmſten Namen des Landes folgte dieſem; dann unterzeichneten die Abgeordneten der Grafſchaften und die Gentry, den Tag darauf die Prediger und die Bürger. Man breitete das Actenſtück auf einem Grabſtein des Kirchhofes aus; mancher ſoll ſich eine Ader geöffnet haben, um es mit ſeinem Blut zu unterzeichnen; andere haben ihren Namen

Digitized by Google

noch bekräftigende Worte hinzugefügt. Mit dem religiöſen Enthuſiasmus, denn in der That glaubte man dem Papſtthum ein unüberwindliches Bollwerk entgegenzuſetzen, und das herrſchende Bekenntniß auf immer zu befeſtigen, durchdrang ſich das Gefühl, daß man ſich nur auf dieſe Weiſe gegen die Feindſeligkeit der Biſchöfe und den ſtarken Arm des Königs ſicher ſtelle. Daran aber war vor allen den Einwohnern von Edinburg gelegen. Man hat die Urkunde unter der Begleitung weinend-jauchzender Weiber und Kinder durch die Straßen der Stadt getragen.

Noch vermied man, hiebei den Namen des Königs in feindſeligem Sinn zu nennen; man behauptete vielmehr, daß man für Gott und den König ſtreite. Wem hätte es aber entgehen können, daß in dem Maße, in welchem er die Sache der Biſchöfe für die ſeine erklärte, der Strom der Bewegung ſich gegen ihn ſelber wendete? Er hatte noch einmal die alte Politik des mit den geiſtlichen Tendenzen verbündeten Königthums feierlich proclamirt. Aber die ſchottiſchen Petenten, in einer Zuſammenkunft, die er als hochverrätheriſch bezeichnete, vereinigt, ſetzten ihm Forderungen entgegen, welche dahin zielten, Scepter und Mitra auf immer zu trennen. Sie ſprachen unumwunden aus, daß ihnen die Zurücknahme der beiden Bücher nicht genugthue; ſie forderten die Aufhebung der hohen Commiſſion, deren Urſprung ungeſetzlicher Natur ſei, denn nur von der Generalaſſembly und dem Parlament würden Befugniſſe, wie ſie beſitze, ausgehen können; nicht eigentlich die Vernichtung der Artikel von Perth, denn ſie waren in dem Parlament angenommen, aber der für ihre Uebertretung beſtimmten Strafe, für welche ſich eine ſolche Autoriſation nicht finde; ſie verlangten nicht geradezu die Abſchaffung

der Biſchöfe, aber eine Wiederherſtellung der Beſchränkungen, unter denen ſie einſt eingeſetzt worden ſeien; ſie blieben dabei, daß dieſelben wegen ihrer Ueberſchreitung der Geſetze des Landes zur Rechenſchaft gezogen werden müßten und zwar kraft der Statuten von 1610 von der presbyterianiſchen Generalverſammlung; alle Jahre müſſe dieſe in Zukunft einberufen werden: ein parlamentariſches Statut müſſe der Kirche Sicherheit geben, daß nie eine ſie betreffende Veränderung ohne Vorwiſſen der Generalverſammlung eingeführt werden dürfe.[1]

Henderſon und Johnſton haben auch dieſe Forderungen formulirt: ſie wurden dem König als eine Art von Friedensbedingung vorgelegt, von der man nichts nachlaſſen könne.

König Carl fühlte ſich tief gekränkt. Er ſah es als eine Verhöhnung an, wenn man den neuen Covenant dem alten gleichſtellte;[2] in beiden ſei allerdings die Pflicht gegenſeitiger Vertheidigung enthalten, aber in dem alten unter der Leitung des Königs, in dem neuen gegen Jedermann, ohne dabei den König auszunehmen, alſo auch eventuell gegen ihn ſelber: das könne kein guter Unterthan ſein, der einen ſolchen Bund eingehe. Die Forderungen aber, die man ihm vorlegte, liefen den Grundſätzen, von denen er ausging, geradezu entgegen: ſie vernichteten die Strafgewalt, die bisher in dem

[1] The least that can be asked to setle this church and kingdom in a solid and durable peace. Bei Rothes 97. Bei Balfour II, 252 werden ſie in den März 1638 geſetzt.

[2] Der König bezeichnet in einer ſeiner Declarationen den Unterſchied des alten und des neuen Covenant; der alte iſt that they should mutually assist one another, as they should be comanded by the king or any entrusted persons; but the new bond (den er verwarf) was made without our consent and by it they swear mutually to assist one another not excepting the king. St. P. O.

Digitized by Google

Zuſammenwirken der königlichen und der biſchöflichen Autorität beruht hatte, und legten ſie in die Generalverſammlung, welche zugleich ein überaus ſtarkes Laienelement in ſich ſchloß. Dieſe mit der Erklärung der Geſetze verbundene Strafgewalt iſt aber in dem nicht militäriſchen Staate faſt das wichtigſte Attribut der Souveränetät. Der Idee von dem göttlichen Recht und der Gewalt von oben, an welcher Carl I. feſthielt, ſetzte ſich raſch und keck eine andere entgegen, welche Staat und Kirche, wiewohl ſie das Königthum nicht verwarf, doch dem Weſen nach von unten her aufbaute.

Siebentes Kapitel.

Vermittelungsverſuche; unabhängige Kirchenverſammlung.

König Carl meinte, man wolle ihn in Schottland zu einer Art von venezianiſchem Dogen machen, aber noch nicht ſo weit gebracht zu ſein, daß er ſich dem unterwerfen müſſe: er vertraute, daß er noch eine Partei in Schottland habe.

Bei der Unterzeichnung des Covenant der Schotten war es hergegangen, wie es bei großen politiſchen Parteiungen herzugehen pflegt. Der allgemeine Zug der Geiſter, das Anſehen einiger großen Namen, das Drängen thätiger Führer erſetzten die Mängel der Ueberzeugung. Eine Anzahl Abſchriften auf Pergament, mit den Namen von allgemeinſtem Ruf verſehen, wurden in den Provinzen in Umlauf geſetzt;

Digitized by Google

Edelleute und Beſitzer von Anſehen warben um die Unterſchrift ihrer Freunde; etwaige Einwendungen wurden durch Verſicherung loyaler Geſinnung beſchwichtigt; hie und da iſt es zu Drohungen, ſelbſt zu Thätlichkeiten gegen Widerſtrebende gekommen. Doch gab es noch immer Viele, welche die Unterſchrift verweigerten. Sie fühlten ſich durch die gewaltſame Art und Weiſe des Verfahrens, ohne höhere Autorität, oder durch die Gleichſtellung anglicaniſcher Einrichtungen mit papiſtiſchen abgeſtoßen: oder ſie nahmen Rückſicht auf den König; manche meinten wohl, daß das biſchöfliche Syſtem doch noch die Oberhand behalten werde. Die gelehrte Schule von Aberdeen brachte ein Statut von 1585 in Erinnerung, in welchem alle Vereinigungen, ohne Vorwiſſen des Königs, verboten waren. Von dem hohen Adel hielt ſich wenigſtens Einer, Georg Gordon, Marquis von Huntly, der am Hofe Jacobs I. die Lehren des epiſcopalen Syſtems in ſich aufgenommen, aller Anreizung zum Trotz auf der Seite der Krone: er ſagte, ſein Haus ſei immer mit dem königlichen verbunden geweſen: es ſolle mit ihm ſtehen und fallen.[1] Und wenn der geheime Rath die Bewegungen anfangs durch ſeine Connivenz gefördert hatte, ſo hörte dieſe auf, ſobald man bemerkte, daß die Schwerkraft des kirchlich-politiſchen Lebens in die Generalverſammlungen gelegt werden ſollte, unabhängig von der Regierung; ſeitdem trennten ſich die meiſten Männer des Staates von den Führern der Nobility. Sie meinten der Verbindung der Ariſtokratie mit

[1] Bericht von James Gordon bei Napier: Montrose and the covenanters I, 153. Some were threatened and beaten who durst refuse especially in great citys, as likewise in other smaller towns; namely at Edinburgh, St. Andrews, Glasgow, Lanark.

Digitized by Google

populären und religiösen Elementen in anti-monarchischem Sinne noch Widerstand leisten, sie rückgängig machen zu können, wofern nur der König noch zur rechten Zeit einlenke. Es entsprach ihrer ursprünglichen Stellung, wenn sie denselben zur Abschaffung der beiden Bücher, in denen sein System den Gipfelpunkt erreicht hatte, und zur Modification der hohen Commission aufforderten: im Uebrigen möge er nur versprechen, daß er die Landesbeschwerden selber in Betracht ziehen, und sie den Gesetzen gemäß heben werde. Eine Generalversammlung mit so vielen weitaussehenden Befugnissen, wie die Covenanters sie forderten, wollten Traquair und seine Freunde mit nichten: sie waren auf einem Punkt angekommen, den sie nicht zu überschreiten dachten.

Carl I. hatte damals, wie man sich auch in England ausdrückte, eine Junta zur Berathung der schottischen Angelegenheiten gebildet: sie bestand aus Arundel, Cottington, den Secretären Coke und Vane, ferner einigen Schotten von Rang, Herzog von Lennox, Earl von Morton, Marquis Hamilton. Erzbischof Laud ward nur dann und wann zu derselben herbeigezogen: denn schon waren die schottischen Verwickelungen in ein Stadium getreten, wo die bischöflich-royalistischen Ideen nicht mehr Maß geben konnten. Auch in dieser Junta machten sich nun die Ansichten der schottischen Staatsmänner geltend. Eins ihrer Mitglieder, der Marquis Hamilton, ward ausersehen und übernahm es, als Stellvertreter des Königs, sein High-commissioner, nach Schottland zu gehen, und einen Versuch zur Beilegung der Unruhen auf dem Grund der vom König im Sinne des schottischen geheimen Rathes zu gewährenden Concessionen zu machen.

Hamilton hatte von Jugend auf am englischen Hofe ge-

Digitized by Google

lebt; er war ſehr früh mit einer Nichte Buckinghams vermählt worden, und von dieſem Verhältniß unterſtützt, — wie denn ſeine Gemahlin eine hohe Stelle in dem Hofhalt bekleidete, — in die engſten Beziehungen zu der königlichen Familie gekommen. Der König widmete ihm ein unbedingtes Vertrauen. Man warnte ihn einſt vor Hamilton, dem ein Erbrecht auf die Krone von Schottland zuſtand; die Wirkung davon war, daß er denſelben, als er ihn zuerſt wieder ſah, einlud, in der nächſten Nacht ſein Schlafzimmer mit ihm zu theilen. Hamilton hatte keine beſonderen Studien gemacht, aber er beſaß natürliche Gaben, einen ſcharfen und ſoliden Verſtand, geſundes Urtheil, unerſchütterliche Ruhe in der Discuſſion; ſeine Rathſchläge hatten auf den König den größten Einfluß. Auch er war in ſeiner politiſchen und ſelbſt ſeiner perſönlichen Haltung von dem Wechſel der Umſtände abhängig. Sein Geiſt hatte eine natürliche Richtung auf Ausſöhnung und Vermittelung: wie er denn John Dury, der die Union des proteſtantiſchen Bekenntniſſes mit unermüdlichem Eifer betrieb, auf ſeinen Reiſen unterſtützt hat. Dem König ergeben, popular bei den Schotten, allen Extremen abhold, erſchien er als der geeignetſte Mann, um dem weitern Fortgang des immer gefährlicher werdenden Haders vorzubeugen.[1]

Im Mai 1638 begab ſich der Marquis James Hamilton nach Schottland: zu ſeinem Vorhaben ſehr wohl berechnet erſchien die königliche Declaration, die er zuerſt unter der Hand mittheilte, um ſeine Unterhandlungen daran zu knüpfen, und im Anfang Juli öffentlich bekannt machte. Darin wie-

[1] Burnet: Life of James Hamilton 13, 409.

Digitized by Google

derholte der König in den ſtärkſten Worten, daß er am Proteſtantismus feſthalten, und in Schottland keine Neuerung in Kirche und Staat vornehmen wolle: auf das liturgiſche und das kanoniſche Buch werde er nicht weiter dringen, die hohe Commiſſion mit den ſchottiſchen Geſetzen in Einklang bringen, und nach ſeiner beſten Convenienz eine Generalverſammlung und ein Parlament berufen.[1] Die ſchottiſche Regierung ſprach dem König ihren Dank dafür, ſo wie die Hoffnung aus, daß ſeine Unterthanen, wie ſie ſollten, ſich damit befriedigt erklären würden.

In der That entſprach ſie den urſprünglichen Abſichten, die an vielen Orten noch immer herrſchten. Wäre ſie an jenem 17. October erſchienen, ſo möchten die Dinge einen andern Gang genommen haben. Denen aber, die an dieſem Tage einen neuen Anlauf zur Anklage gegen die Biſchöfe genommen und hernach den Covenant unterzeichnet hatten, konnte ſie nicht genügen. Dieſe bemerkten, daß die beiden Bücher und die hohe Commiſſion darin doch nicht eigentlich abgeſchafft würden, noch weniger die Artikel von Perth; überdies aber darin ihrer Bittſchrift keine Erwähnung geſchehe; der Schuld der Biſchöfe gedenke man nicht; die Berufung einer Generalaſſembly bleibe unbeſtimmt.

Hamilton bot den Covenanters die ſofortige Berufung einer Aſſembly und eines Parlaments an, wenn ſie ſich von ihrem Covenant losſagen und die Urkunde deſſelben ausliefern würden. Aber wie wäre das zu erreichen geweſen? Die eifrigen Schotten erklärten wohl, eher ihrem Taufbund wür-

[1] Statuentes ex pio erga antiquum nostrum regnum affectu, ut omnia gratiose stabiliantur et instaurentur similiter adeo, acsi nos in sacrosancta persona nostri ibidem adessemus. (Vollmacht vom 20. Mai.)

Digitized by Google

den ſie entſagen, als dem Covenant, der beſten Acte, die ſeit dem fabelhaften Fergus in Schottland abgefaßt worden; ein Irrthum aber ſei es, wenn Carl I. dadurch ſeine Autorität für bedroht halte. Wir erkennen, ſo ſagen ſie, daß unſer Heil von dem Heil des Königs abhängt, der als Gottes Statthalter über uns geſetzt iſt zur Aufrechterhaltung der Religion und der Handhabung der Gerechtigkeit.

Um dem religiöſen Eifer, der noch an der Loyalität gegen den König feſthielt, genugzuthun, gerieth man im ſchottiſchen Staatsrath auf den Gedanken, dem Covenant vom Februar einen andern entgegenzuſetzen, der vom König ſelbſt ausgehen ſollte. Darin ſollten die Zuſätze, die ſich auf die letzten Maßregeln der Regierung und die daher entſprungenen Feindſeligkeiten bezogen, oder die Möglichkeit eines Widerſtandes gegen den König ſelbſt in ſich ſchloſſen, weggelaſſen, die antikatholiſchen Tendenzen aber feſtgehalten und ſo ſtark wie jemals betont werden. Würden alsdann, ſo ſagten die ſchottiſchen Staatsmänner, die beiden Bücher und die Artikel von Perth zurückgenommen, die hohe Commiſſion abgeſchafft, die Generalaſſembly anerkannt: ſo könne man nicht allein die Hoffnung, ſondern die Zuverſicht hegen, daß eine allgemeine Zufriedenheit in die Nation zurückkehren und jeder Widerſtand in ihr ſelbſt unterdrückt werden würde. Denn nur aus Beſorgniß vor antiproteſtantiſchen Neuerungen, nicht aus illegalen Gefühlen ſei die Bewegung in der Nation entſprungen.

Auf den Rath der ſchottiſchen oberſten Behörde und ſeines Freundes Hamilton gab der König alle dieſe Punkte nach: er willigte in den Vorſchlag, den alten Covenant ſeines Vaters zu erneuern: auf ſein eigenes Geheiß ſollte die Unter-

Digitized by Google

zeichnung deſſelben geſchehen: eine Proclamation mit neuen Zugeſtändniſſen ward am 20. September in Edinburg verkündigt.[1] Der geheime Rath ſprach ſeine Zuſtimmung zu derſelben aus, er bezeichnete ſie als das vollkommen hinreichende Mittel, Staat und Kirche zu ſichern: die Unterthanen ſollten dem König mit herzlichem Gehorſam ihren Dank dafür beweiſen: wer fortan noch den Frieden des Reiches zu ſtören wage, müſſe mit aller Kraft zurechtgewieſen werden. Der alte Covenant ward im Schoße des geheimen Raths unterſchrieben: und ſo dem König zum Zeichen des wiederhergeſtellten Einverſtändniſſes zugeſandt: mit ſeiner Ermächtigung ward eine freie Generalverſammlung noch für den nächſten 21. November nach Glasgow, und ein Parlament auf den Mai des folgenden Jahres nach Edinburg angekündigt.

Und in der Nation fanden dieſe Schritte an vielen Stellen lebendigen Beifall.

Provoſt, Baillifs und Stadtrath von Glasgow votirten dem Lord-Commiſſar eine Dankadreſſe für ſeine Bemühung: der ſich die Prediger in feurigen Worten anſchloſſen. Die Univerſität zu Aberdeen hatte den Covenant der Lords immer verdammt, weil er ohne den Willen des Königs eingegangen ſei; ſie unterſchrieb unbedenklich den alten Covenant, zwar mit einigen Reſtrictionen, die jedoch eine Hinneigung zu dem biſchöflichen Regiment und eine Abneigung gegen die Anſprüche der kirchlichen Nationalverſammlungen verrathen. Von den funfzehn Richtern der Seſſion, die durch Hamilton wieder nach Edinburg zurückgeführt war, unterzeichneten ihrer neun

[1] Articles of adviso offered to Her Majesty. Auguſt 1638. Unterzeichnet von Hamilton ſelbſt, Traquair, Roxborough, Southesk. Rushworth II, 758.

Digitized by Google

den alten Covenant. Selbſt der Lord-Advokat, der mit ſeinem Rath früher den Widerſtand gefördert hatte, erklärte jetzt die Declaration des Königs für das größte Glück, das der Kirche Gottes ſeit der Reformation begegnet ſei.

Und gewiß, auf dem Standpunkt des religiöſen Streites erſchien ſie ſo. Die Zugeſtändniſſe des Königs brauchten nur feſtgehalten, in den angekündigten popularen Verſammlungen beſtätigt zu werden, um eine feſte Grundlage der kirchlichen und der damit enge verbundenen politiſchen Freiheit zu bilden. Hartnäckiges Feſthalten an dem ergriffenen Syſtem läßt ſich Carl I. in dieſen Verhandlungen nicht Schuld geben; er gewährte alles, was die Schotten urſprünglich forderten.

Dennoch genügte es nicht, und man darf ſich ſo ſehr nicht wundern, daß es nicht genügte. Das iſt ja die Regel, daß ſich in politiſchen Parteien, die eine geſchehene Verletzung zurückweiſen, eigenthümliche Tendenzen von größerer Tragweite bilden. Die Kraftentwickelung, welche zur Erreichung eines Zieles nothwendig war, fühlt ſich fähig auch noch darüber hinaus zur Geltung zu gelangen. Dazu kommen perſönliche Stellungen, die man nicht aufgeben, übernommene Verpflichtungen, denen man nicht untreu werden will. Dort ſah ſich damals Lord Rothes, eine leicht angeregte, populare und unternehmende Natur, mit unendlicher Genugthuung an der Spitze einer noch immer anwachſenden mächtigen Partei, deren Verehrung er genoß. Lord Loudon, der erſt vor nicht langer Zeit die Schulen verlaſſen, hatte ein natürliches Wohlgefallen an dem ſcholaſtiſchen Moment der Streitigkeit, dem Gegenſatz der Begriffe, der Feinheit der Unterſcheidungen und Syllogismen: für ſeinen Ehrgeiz, der durch kein Gefühl von Loyalität zurückgehalten wurde, bot der eröffnete Kampf die weiteſte Ausſicht

Digitized by Google

dar.[1] Hamilton ſtellte ihnen vor, nachdem der König ſo viel für ſie gethan, ſo ſeien ſie verpflichtet, auch für ihn etwas zu thun. Er dachte mit ihnen abzumachen, was in den angekündigten Verſammlungen vorgenommen und beſchloſſen werden ſollte. Wenn ſie ja den alten Covenant nicht unterſchreiben wollten, ſo verlangte er wenigſtens von ihnen eine ſolche Modification des neuen, daß der König damit einverſtanden ſein könne. Aber ſie erklärten, ſie würden hiedurch die von ihnen geſchehenen und in Gang geſetzten Eidesleiſtungen ſelbſt verdammen. Sie läugneten nicht, daß die Autoriſation des Königs für dieſe Unterzeichnungen und Eidſchwüre zu wünſchen geweſen wäre: aber ſie fügten hinzu: je weniger Autorität, um ſo weniger Heuchelei, um ſo mehr Wahrhaftigkeit und Freiheit. Mit der Annahme des Covenant waren durchgreifende Aenderungen verbunden; in den Presbyterien wurden die unter dem Einfluß der Biſchöfe eingeſetzten Moderatoren wieder ausgeſtoßen: in einer Verſammlung von Communen war der Beſchluß gefaßt worden, keine Magiſtratsperſon zu behalten, die den neuen Covenant nicht unterſchrieben habe. Sollten ſie wieder zerſtören, was ſie ſelbſt gegründet hatten, den Bund auflöſen, durch den ſie mächtig waren, und der ſie beſſer ſicher ſtellte, als alle Proclamationen des Königs? Denn deſſen Zugeſtändniſſe erſchienen doch nur als das Werk der Umſtände: ſie würden zurückgenommen werden, wenn dieſe vorüber wären.

Ueberdies aber hatten die vereinigten Schotten ihr letztes Ziel noch nicht erreicht. Was man ihnen immer Schuld gegeben, ſie aber bisher vielleicht mit Recht abgeläugnet hatten, daß ihr

[1] Narrative of proceedings bei Rothes 220.

Digitized by Google

Sinn auf die Vernichtung des Bisthums gerichtet ſei, war jetzt ihre bewußte Abſicht geworden. Vornehmlich deshalb proteſtirten ſie gegen die Proclamation des Königs, um nicht zur Aufrechterhaltung der biſchöflichen Inſtitution verpflichtet zu erſcheinen. Sie wandten jetzt ihren ganzen Einfluß an, um die Unterzeichnung des königlichen Covenant zu hintertreiben.

Merkwürdig, wie das ariſtokratiſche und das religiöſe Intereſſe hiebei verſchmolzen. In Grafſchaften, in denen die Magnaten beſonders mächtig waren, hat der Covenant des Königs keine einzige Unterſchrift erhalten. Eine Seherin iſt erſtanden, welche denſelben für ein Gemächte des Satans, den popularen für eine Eingebung des Himmels erklärte, und Glauben damit fand. Der letzte war nun einmal das folgerichtige Reſultat der großen Bewegung, der den Enthuſiasmus, aus der dieſe entſprungen war, weiter leitete; der erſte ein in der Bedrängniß des Moments ergriffenes Auskunftsmittel, das ſich kein Vertrauen erwarb.

Dieſe Motive wirkten auf die Wahlen der Generalverſammlung, welche jetzt in Gang kamen. Der Ausſchuß der Covenanters, der zu Edinburg ſaß, übte den größten Einfluß darauf aus. Wir haben ſeine Inſtructionen an die Presbyterien übrig, worin dieſelben erinnert werden, Niemand zu wählen, der an der Einſetzung der Biſchöfe, oder an den Geſchäften der hohen Commiſſion Antheil gehabt, oder ſich zur Ausführung der Liturgie bequemt habe; dagegen auf die Wahl einverſtandener Mitglieder des Adels und der Gentry in den geeigneten Stellen Bedacht zu nehmen;[1] die Wahlen überhaupt wohl vorzube-

[1] Note on the private articles. Baillie I, 469. Noch etwas weiter geht Guthrie's Verſicherung: For the ruling elders as there was but one from each presbytery so they enjoined that he should be a

reiten, damit die Stimmen ſich nicht zerſplittern. Schon öfter hatte ſich ein dominirender Einfluß bei ſtändiſchen Wahlen geltend gemacht; z. B. in Frankreich bei der Zuſammenſetzung der liguiſtiſchen Verſammlungen, doch möchte dies das erſte Mal ſein, daß populare Wahlen von einem Comité mit ſo eingehenden Inſtructionen geleitet wurden. Die Anhänger des Covenants der Lords behielten bei denſelben vollkommen die Oberhand.

Einen ſehr außerordentlichen Anblick bot die kirchliche Verſammlung dar, die am 21. November 1638 in S. Mungo-Cathedral zu Glasgow eröffnet wurde. Auf dem Flur der Kirche ſah man an einer langen Tafel die Lords und Gentlemen als die erwählten Kirchenälteſten: ihre geiſtliche Eigenſchaft hinderte ſie nicht, Schwerdter an der Seite und Dolche im Gürtel zu tragen. Hinter ihnen auf amphitheatraliſch-aufſteigenden Bänken ſaßen die Prediger; für das Publicum waren Gallerien errichtet, beſondere für Adel und für Gemeine.

Hamilton hatte gehofft, das Intereſſe der Prediger von dem der Laienälteſten zu trennen, und das erſte für den König aufzurufen: dieſer Anblick konnte ihn belehren, wie ſehr er ſich getäuſcht hatte. Er meinte noch, daß die ihm widerwärtigſten Wahlen, bei denen es nicht ſelten tumultuariſch hergegangen war, bei der Prüfung verworfen werden würden, und in der That ſind einige für ungültig erklärt worden, aber nur ſolche, die auf nicht covenantiſche Männer gefallen waren. Nur eben in dieſem Sinne conſtituirte ſich die Verſammlung. Henderſon ward zum Moderator, Johnſton, der als

well affected nobleman, and failing there a well affected gentleman; whereby it came to pass, that all the noblemen who were furious in the cause, were elected either in one presbytery or in the other. (S. 46.)

Secretair des Edinburger Comité's den größten Antheil an der Leitung der Wahlen gehabt, zum Schriftführer der Verſammlung ernannt.

Carl I. hatte gehofft, daß die Generalaſſembly in den Formen, wie ſie zuletzt unter ſeinem Vater beſtanden, gebildet werden würde; wo denn von den Laienälteſten ſo gut wie gar nicht die Rede geweſen war: dann hätte ſich eine Behauptung des Bisthums, wenn auch in Unterordnung unter die allgemeine geiſtliche Repräſentation erwarten laſſen: aber ohne ſeine Erlaubniß einzuholen, hatte man für jedes Presbyterium einen Aelteſten gewählt, und zwar ſelbſt ohne Rückſicht, ob er in demſelben angeſeſſen war oder nicht; die Führer der Bewegung, die Urheber und Unterzeichner des von dem König verworfenen, mit der Unterthanenpflicht für unvereinbar erklärten Bündniſſes, traten ihm jetzt als die vornehmſten Mitglieder einer mit unbeſtimmten Rechten ausgeſtatteten Verſammlung entgegen.

Schon im Voraus war in derſelben alles zu dem entſcheidenden Schritte gegen die Biſchöfe eingeleitet, gleich bei den Wahlen Sammlung der Beweisſtücke ihrer Schuld und Vorbereitung zu einem theoretiſchen Streit über ihre Würde anempfohlen worden. Die Biſchöfe ließen nun auch ihrerſeits ein Declinatory einreichen, in dem ſie beſonders darauf beſtanden, daß eine großentheils aus Laien zuſammengeſetzte Verſammlung keinen geiſtlichen Charakter mehr trage, und nach altem Herkommen der Kirche unfähig werde, über Biſchöfe zu richten. Aber wie hätte man bei der herrſchenden Stimmung auf dieſe Einwendung Rückſicht nehmen ſollen? Der Moderator ſtellte die Frage an die Verſammlung, ob ſie ſich nicht dennoch als das regelmäßige Gericht über die Biſchöfe anſehe. Der Lord-

Digitized by Google

Commiſſar hätte ein gerichtliches Verfahren gegen die Biſchöfe zugegeben, aber nur in einer nach den zuletzt üblich gewordenen Formen berufenen Generalverſammlung, nicht in dieſer, gegen die er von Anfang an proteſtirt hatte, und von der Jedermann wußte, daß ſie mit einer Abſchaffung des ganzen Standes umging. Er glaubte den Ausfall des Stimmens nicht abwarten zu dürfen. Er erörterte noch einmal, weshalb er die Zuſammenſetzung der Aſſembly, ſowie ihre Anſprüche, für ungeſetzlich erklären müſſe, und ſprach dann im Namen des Königs ihre Auflöſung aus. Aber die Verſammlung war in einer Haltung begriffen, die aller Einwirkung der Krone ſpottete. Henderſon ſagte, immerhin möge der Lord-Commiſſar das Vorrecht ſeines Herrn verfechten; aber es gebe noch eine andere Prärogative, die der Kirche Gottes, und dieſe müſſe die Generalaſſembly wahrnehmen. Zuerſt legte er den Verſammelten die Frage vor, ob ſie den vernommenen Erklärungen des Commiſſars zum Trotz in ihren Berathungen fortzufahren gedächten; nur etwa zehn Stimmen waren dagegen. Dann kam er auf ſeine erſte Frage zurück: ob die Verſammlung ſich als den competenten Gerichtshof über die Biſchöfe anſehe: ſie wurde einſtimmig bejaht.[1]

Es war in der ſiebenten Seſſion der Aſſembly, am 28. November 1638. Am 29ſten wurde auf dem Markt von Glasgow eine Proclamation des Königs verleſen, durch welche alle weiteren Zuſammenkünfte der Mitglieder der illegalen Verſammlung verboten und alle Beſchlüſſe, die ſie faſſen würden, für null und nichtig erklärt wurden. Die Verſammlung ließ eben dort durch eine Proteſtation antworten, in der ſie ſich weigerte, dieſer Auflöſung Folge zu leiſten. Einer

[1] Actenſtücke bei Ruſhworth II, 342. Aiton, Henderſon 358.

Digitized by Google

ihrer Gründe ist die Nothwendigkeit, in der sie sich befinde, den Covenant des Königs zu verweigern, und ihren eigenen aufrecht zu halten. Die Mitglieder des geheimen Raths hatten sämmtlich die Proclamation des Königs unterschrieben; nur Einen Namen vermißte man: es war Lord Lorn, nunmehr Argyle, einer von den ehrgeizigen und fähigen Männern, die mit sicherem Instinct sich der Gewalt anschließen, welche die größte ist. Er war in diesem Augenblick von dem Covenant des Königs zu dem Covenant der Barone und des Volkes übergegangen.

So setzten sich diese Elemente, die bisher, jedoch nicht ohne Hoffnung der Aussöhnung, gestritten, in offener und unversöhnlicher Feindseligkeit einander gegenüber.

Ursprünglich war die Absicht gewesen, nur die eigenmächtigen Neuerungen des Königs Carl abzuschaffen; und auf die Festsetzungen zurückzukommen, welche Jacob I. seit seiner Thronbesteigung in England in Generalassemblys und Parlamenten durchgeführt hatte; allein die rein presbyterianische Meinung, welche den Verfall der Kirche von dem Beginn des königlichen Einflusses auf dieselbe datirte, war immer gewesen, auch dem zu widerstreben; und eben dahin ging der in der Versammlung zu Glasgow vorherrschende Gedanke; sie erklärte alles für ungültig, was in der Assembly von Linlithgow im Jahre 1606 und in den folgenden festgesetzt worden war. Die beiden Bücher, die hohe Commission und hiernach auch die Artikel von Perth wurden nicht allein verworfen, man erklärte es für ein Verbrechen, an der Abfassung oder Einführung derselben Theil genommen zu haben. Das Bisthum ward nicht allein abgeschafft, da es keine Gewähr in Gottes Wort habe, sondern abgeschworen. Ueber die Bischöfe, welche

Digitized by Google

an den kirchlichen Feſtſetzungen der letzten Jahrzehnte Theil genommen, ſprach man Excommunication und Abſetzung, über die andern die einfache Abſetzung aus. Wie hätten auch Biſchöfe und Laienälteſte neben einander beſtehen können? Jene ſtellen die von oben her gegründete, dieſe die von unten aufſteigende kirchliche Gewalt dar. Eben darin, daß die ſchottiſche Nationalkirche einen autonomen Urſprung, und demgemäß Grundeinrichtungen hatte, die dieſem Urſprung entſprachen, lag die vornehmſte Schwierigkeit für die Könige, den Biſchöfen Raum zu machen: das Inſtitut, auf das ſie ihren Einfluß auf die Kirche hatten gründen wollen, ward jetzt auseinandergeſprengt und vernichtet. In dem Gegenſatz der mit der Krone einverſtandenen Biſchöfe und der Laienälteſten, deren Recht an die Gemeinde und die unteren weltlichen Autoritäten anknüpft, treffen die wichtigſten Momente des Ereigniſſes zuſammen.

Man wird, deucht mich, nicht zu weit gehen, wenn man die ſchottiſchen Generalaſſembly zu Glasgow ihrer urſprünglich kirchlichen Beſtimmung zum Trotz doch gleichſam als ein Vorbild ſpäterer Nationalverſammlungen betrachtet, die einen rein politiſchen Zweck hatten. Im Conflict entgegengeſetzter Tendenzen hat ſich eine Partei gebildet, welche ſich der allgemeinen Sympathien in großem Umfang erfreut und eine durchgreifende Umbildung aller Zuſtände in Kirche und Staat zu ihrem Ziele ſetzt; die höchſte Gewalt wird von ihr genöthigt, eine Verſammlung zu genehmigen, die dieſes Reſultat herbeiführen kann; die Partei bemächtigt ſich der Wahlen, und bringt ſie durch bewußte Leitung ausſchließend in ihrem Sinne zu Stande; ihre Führer ſelbſt werden dadurch mit einem öffentlichen Charakter bekleidet; ſie

Digitized by Google

erlangen eine Stellung, in der ſie ihre Tendenzen als den Wunſch und Willen der Nation, zunächſt der nationalen Kirche, deren weltliche Repräſentation ſie bilden, bezeichnen und der königlichen Macht, deren kirchliche Autorität ſie in Abrede ſtellen, aufzwingen können. Der Moment, in welchem Henderſon die von dem Commiſſar des Königs geforderte Auflöſung der Verſammlung verweigert, mag wohl, ſo weit ſonſt die Verhältniſſe von einander abſtehen, mit den erſten Schritten verglichen werden, durch welche anderthalb Jahrhunderte ſpäter die eben gebildete franzöſiſche Nationalverſammlung zuerſt den Befehlen ihres Königs entgegentrat. Die Aſſembly von Glasgow hielt ihre Sitzungen, pflog Berathungen, faßte Beſchlüſſe, nachdem ſie von dem König aufgelöſt und ihr Beiſammenbleiben für eine Handlung des Hochverraths erklärt worden war. Man empfand ſehr wohl, was das bedeutete.[1] In die mit den mannichfaltigſten Gährungen erfüllte Welt trat ein neues Element, das nicht allein an ſich ſelbſt, ſondern durch die Art und Weiſe, wie es ſich Geltung verſchaffte, eine unermeßliche Ausſicht eröffnete.

[1] Vgl. Laud an Strafford. Strafford Letters II, 265.

Digitized by Google

Siebentes Buch.

Verflechtung der ſchottiſchen Irrungen mit den engliſchen und den allgemeinen.

Digitized by Google

Erſtes Kapitel.

Kriegszug Carls I. gegen Schottland.

Aus ähnlichen Gründen, wie die Schotten gegen Carl I. hatten ſich einige Jahrzehnte früher die Aragoneſen gegen Philipp II. empört. Der Druck des geiſtlich-weltlichen Regiments, wie es dieſer Fürſt ausübte, hatte die Aragoneſen für ihre alten Freiheiten beſorgt gemacht; die Inquiſition war bei ihnen ſo verhaßt, wie bei den Schotten die hohe Commiſſion; ein geringer Anlaß reichte hin, um den Adel, die Hidalgos und die Städte in raſchem Fortgang zur Empörung zu bringen. Aber unverzüglich hatte Philipp II. die Macht ſeines Hauptlandes Caſtilien, dem die Aragoneſen gleich gemacht zu werden fürchteten, gegen ſie aufgeboten, den Gehorſam mit Gewalt wiederhergeſtellt, ihre alten Freiheiten noch enger eingeſchränkt und die königliche Autorität feſter begründet, als es je ſeinen Vorfahren gelungen war.

Die Sache der Schotten war an ſich noch bedeutender, als die aragoniſche. Hätten die Aragoneſen den Platz behalten, ſo würden ſie doch nur eine ſtändiſche katholiſche Verfaſſung in dem Sinne des Mittelalters in einem engen Ge-

Digitized by Google

biete erneuert haben: die Schotten dagegen ſagten allem ab, was an die alte Hierarchie und ihren Bund mit der Krone erinnerte; auf religiöſem Boden nahmen ſie eine politiſche Freiheit in Anſpruch, wie ſie noch nie in der Welt geweſen war. —

Um ſo mehr glaubte Carl I. berechtigt zu ſein, dieſer Bewegung mit Gewalt der Waffen ein Ende zu machen. Schon damals, als Hamilton zuerſt nach Schottland ging, und die Beſorgniß äußerte, daß man ihm mit Proteſtationen und widerſpenſtigen Verſammlungen begegnen werde, hatte der König ausgeſprochen, daß er in einem ſolchen Fall Truppen zuſammenziehen und die Rebellen auseinander jagen möge. Wie aber, verſetzte Hamilton, wenn ſich dazu nicht Truppen genug im Lande finden? Dann, ſagte der König, ſoll Hülfe von England kommen: ich ſelbſt will mich dazu aufmachen: ich will eher mein Leben aufs Spiel ſetzen, als die höchſte Gewalt in Verachtung fallen laſſen.[1] Hamilton hatte noch bei weitem mehr angeboten, als der König urſprünglich beabſichtigte, aber mit allen ſeinen Annäherungen nur einen heftigeren Widerſtand erweckt. Die Briefe, in denen er dieſen Erfolg ankündigt, ſchlagen einen Ton von Selbſtanklage, man möchte ſagen von Zerknirſchung an: denn er empfand wohl, daß er den König in eine faſt unhaltbare Stellung geführt hatte; bei ſeiner Rückkehr ſprach er die Ueberzeugung aus, daß nun nichts mehr übrig bleibe, als die Widerſpenſtigen mit den Waffen zu unterdrücken. Wie Aragon durch Caſtilien, ſo ſollte Schottland durch England bezwungen werden.

[1] You shall declare, that power shall come from England and that myself will come in person with them, being resolved to hazard rather my life than to suffer autority to be contemned.

Digitized by Google

Im geheimen Rath und unter den Freunden König Carls iſt das Vorhaben mannichfaltig erwogen worden.

Man machte ihn aufmerkſam, daß ein Krieg zwiſchen ſeinen Unterthanen in dem einen Lande und denen in dem anderen, wie er auch ausſchlage, ihm, dem König von beiden, nur Nachtheile bringen könne. Und wer ſtehe ihm dafür, daß ihm England die Hülfe leiſte, deren er bedürfe? Er werde einen Sturm heraufbeſchwören, der nach ſo langen Friedensjahren um ſo gewaltiger loszubrechen drohe. Wie viel beſſer ein Vertrag, unter allen Umſtänden, zumal da einem König ohnehin Gnade zieme!

Darauf antwortete man von der andern Seite: vor allem müßte der Vertrag ein ſolcher ſein, bei welchem er als Herr erſcheine und ſein Anſehen behaupte. Von allen Nachtheilen, die ein Fürſt erleiden könne, ſei der Verluſt an Autorität der ſchlimmſte, und wieder da ſei dieſer am ſtärkſten, wenn eine Veränderung beabſichtigt worden ſei und zurückgenommen werden müſſe; dann werde der Unterthan inſolent, und der Fürſt gerathe in den Fall, nicht mehr Herr zu ſein, ſondern Knecht. Welch eine unerträgliche Lage, ſtill zu ſitzen und den in Empörung Begriffenen nur immer nachzugeben! Lieber doch einmal ein ernſtlicher Krieg, als ein ſolcher Friede. Und wenn der König ſich mit zuverläſſigen Räthen umgebe, die Großen verpflichte, dem Volke gnädig ſei, und dann muthig zu Pferde ſteige, ſo werde alles ſeinem Beiſpiel folgen.[1]

Noch andere Erwägungen, minder allgemeiner, aber um

[1] Ich entnehme dieſe Motive aus einem Aufſatz: Revolte des Ecossais (Biblioth. imp. zu Paris Melanges Harlay 218) mit der Unterſchrift: fait deux mois après la revolte d'Ecosse: der von einem franzöſiſchen Katholiken, welcher dem engliſchen Hofe nahe ſtand, zu ſtammen ſcheint.

Digitized by Google

ſo dringenderer Art, kommen in dem Briefwechſel der beiden Männer vor, auf welche Carl I. am meiſten zu hören pflegte, Wentworth und Laud. Sie ſahen den Grund der in Schottland eingetretenen Verlegenheiten nicht in dem Vorhaben des Königs an ſich, ſondern in dem Mangel an den rechten Mitteln bei der Ausführung. Würden aber nun, ſo ſagt Wentworth, dieſe rauhen Geiſter ihren ungebändigten Willen gegen die Ehre des Königs durchführen, ſo würde das für England ſo gefährlich werden, wie für Schottland; der Friede der drei Reiche hängt davon ab. Darauf antwortet Laud mit ähnlichen Ausdrücken: wenn der König, ſo fügt er hinzu, die Schotten nicht zu Paaren treibe, ſo werde ein zweiter Irrthum folgen, größer als der erſte; Niemand könne abſehen, was dieſer nach ſich ziehen werde.[1]

Dies waren die vornehmſten Träger des antiparlamentariſchen und hierarchiſchen Syſtems, das der König zur Geltung zu bringen unternommen hatte; vom erſten Augenblick hatten ſie die Rückwirkung der ſchottiſchen Bewegung auf die beiden anderen Länder empfunden: in dem Fortgange derſelben ſahen ſie das ganze Syſtem und ſich ſelbſt perſönlich gefährdet: ſie waren der Meinung, daß ihr um jeden Preis, mit Anſtrengung aller Kraft ein Ende gemacht werden müſſe.

In dieſer Epoche ſelbſt iſt die Behauptung aufgeſtellt worden, daß dem Ungehorſam der ſchottiſchen Großen eine Verbindung derſelben mit den engliſchen vorangegangen ſei: man habe ſich in aller Form verſtändigt, die biſchöfliche Verfaſſung abzuſchaffen, die Prärogative des Königs zu ſchmälern.[2]

---

[1] Strafford Letters II, 250.

[2] John Spalding Memoriall of the trubles of England and Scotland I, 77 iſt ſehr ausführlich. Er weiß von ane clandestine band

Digitized by Google

Das iſt jedoch ohne Zweifel zu viel geſagt. Die ſchottiſchen Großen kannten das Mißvergnügen einer mächtigen, von der Regierung ausgeſchloſſenen Partei in England: ſie mögen darauf gerechnet haben; von einer förmlichen Verabredung findet ſich in dieſer Zeit keine Nachweiſung.

Größere Glaubwürdigkeit hat, was von der Verbindung der religiöſen Parteien in den beiden Reichen zu gemeinſchaftlicher Action berichtet wird. Ein ſchottiſcher Geiſtlicher, der ſich lange in London aufgehalten, und im Jahre 1637 nach Edinburg zurückkehrte, brachte von Seiten der engliſchen Nonconformiſten die Verſicherung mit, daß in England ebenfalls etwas für den Presbyterianismus unternommen werden ſolle, ſobald es in Schottland geſchehe. Und in der That regte ſich nach dem Ausbruch der Unruhen in Edinburg der Puritanismus auch in London. In Cheapſide, Lambeth, an den Thüren von St. Paul wurden Placate angeſchlagen, in denen man den Erzbiſchof von Canterbury anklagte, daß er das Blut der Heiligen vergieße und papiſtiſch-romaniſtiſchen Tendenzen Raum gebe. Merkwürdig, welche Rückwirkung zunächſt daher entſprungen iſt. Mit einer gewiſſen Tapferkeit ergriff Erzbiſchof Laud den Augenblick, um die Herrſchaft der anglicaniſchen Rechtgläubigkeit auch nach der andern Seite hin feſtzuſetzen. Schon lange war es ihm widerlich geweſen,

drawn up and subscrivit secretly between the malcontents or rather malignantis of Scotland and England that eche one should concur and assist utheris whill they gat thair willis both in church and policie and to bring both kingdomes under a reformed religion and to that effect to root out the bischopis of both kingdomes cropt and root quairby His Majesty should loiss ane of his trie estaitis and likvayes that they sould draw the king to dispenss with diverss pointis of his royall prerogative.

Digitized by Google

daß er zuweilen durch den Einfluß des Hofes oder einzelner Großen verhindert wurde, die Kirchengesetze gegen die Katholiken zu vollstrecken, so gut wie gegen die Protestanten. Er bat sich aus, der Welt beweisen zu dürfen, daß er kein Papist sei, und setzte im Council durch, daß die alten Edicte gegen die Recusanten erneuert und ausgeführt wurden. Man verbot auch wieder katholische Schriften: papistische Schriftsteller wurden mit derselben Strenge behandelt, wie bisher die puritanischen. Laud selbst ließ seine alten Streitschriften gegen die Jesuiten wieder drucken. Proclamationen erschienen, welche, wiewohl in gemäßigteren Ausdrücken als früher, doch aufs neue den Geist der Feindseligkeit gegen das Papstthum kundgaben, der auch der anglicanischen Kirche ursprünglich eigen war. Und damit war Carl I. ganz einverstanden. Cuneo hat sich einst gegen ihn über den Erzbischof beklagt, gleich als gehe jede Verfügung von dessen einseitigem Beschlusse aus: der König antwortete, es sei die Meinung auch der andern Mitglieder des geheimen Rathes. Cuneo nahm sich die Freiheit, ihn an die Bedingungen seines Ehevertrages zu erinnern, durch welche den Katholiken Schutz und Fürsorge zugesichert sei. Ich werde sie niemals brechen, versetzte der König; aber mit Eurer Erlaubniß, Herr, ich will zeigen, daß ich der Religion, die ich bekenne, wirklich angehöre. Ich bin ein anderer, als man in Rom wünscht, daß ich sein möchte.[1]

So wenig ist es wahr, was man häufig angenommen

[1] Cuneo, 18. Decbr. 1637. Jo non contraverro mai ad alcuna di queste conditioni, che voi pretendete, ma con vostra buona licenza, io voglio mostrare essere di quella religione che professo. So che il papa mi vorrebbe altrimente che sono.

Digitized by Google

hat, daß der Einfluß Cuneo's und eine eigene katholisirende Tendenz den König abgehalten habe, den Forderungen der Schotten gerecht zu werden. Nur auf die Herrschaft der anglicanischen Kirche dachte der König: die Rücksicht auf die Schotten wirkte zuerst sogar zu Ungunsten der Katholiken: der Erzbischof vor allem wollte Jedermann überzeugen, daß er nicht zu ihnen hinneige. Hätten sie aber gehofft, die Gemüther damit zu beruhigen, so wären sie doch im Irrthum gewesen. Die englischen Puritaner so gut wie die schottischen hielten die antikatholischen Bezeigungen der Kirchenregierung für eine Maske, welche sie bald wieder werde fallen lassen: wollte der König die ersten dem kirchlichen System unterworfen halten, so mußte er erst die letztern besiegen.

Mit der religiösen Agitation verband sich in England eine bürgerliche. Eben in die Monate, in welchen die schottische Erhebung zur Consistenz gelangte, fiel in England die von dem König, wie berührt, noch einmal gestattete Discussion der Frage über die Rechtmäßigkeit des Schiffsgeldes vor den Richtern des Landes in den Terminen ihrer feierlichen Sitzungen: vom Herbst 1637 bis in den Sommer 1638. Wer kennt nicht die leidenschaftliche Theilnahme, welche Verhandlungen hoher Gerichtshöfe über politisch zweifelhafte Fragen zu begleiten pflegt? Hier kam hinzu, daß die Erörterung des Streitpunktes mit der fortwährenden zwangsvollen Eintreibung der Auflage verbunden war. Die Richter, welche sich für die Rechtmäßigkeit derselben aussprachen, zogen Haß und Afterrede auf sich. Doch gab es in ihrer Mitte zwei, Crooke und Hutton, welche sie verwarfen: ihre Argumente entsprachen den Voraussetzungen der öffentlichen Meinung. Sie behaupteten, daß das Recht, welches die

Digitized by Google

Krone in Anſpruch nehme, ihr nur in ſehr außerordentlichen Fällen zuſtehe, und auch dann nur unter dem Vorbehalt einer nachträglichen Einwilligung des Parlamentes: in dem gegenwärtigen Falle aber liege ein ſo außerordentliches Bedürfniß nicht vor, und Parlamente berufe man ſchon ſeit mehreren Jahren nicht mehr. Die beiden Richter beſtritten die von den andern zu ihren Gunſten angeführten Präcedentien: ſie ſahen in der Frage nur den Widerſtreit zwiſchen geſetzlicher Gerechtigkeit und Autorität: ſie ſtellten ſich unbedingt auf die Seite der erſteren.

Das hinderte nicht, daß nicht dennoch der Ausſpruch der Mehrzahl der Richter den früheren Feſtſetzungen entſprochen hätte: die Zahlungsverweigerungen wurden als ungeſetzlich verdammt. Aber einen unbeſchreiblichen Eindruck hatte doch die Beweisführung der beiden Opponenten gemacht.[1]

Die Regierung ließ ſich nicht aus ihrer Bahn treiben, weder in der einen noch in der andern Angelegenheit; wie ſie die engliſchen Puritaner niederhielt, ſo zog ſie die beanſtandete Auflage ein: aber täglich wuchs der Widerſpruch und die Aufregung in dem Lande. In mancherlei Pamphleten ſchürten die Schotten dieſe Stimmung. Sie ſuchten den Engländern zum Bewußtſein zu bringen, daß die Sache beider Länder eine gemeinſchaftliche ſei. Und noch größer war die Wirkung ihres Beiſpiels an ſich: von Zeit zu Zeit tritt die Beſorgniß hervor, daß ſich der ſchottiſche Aufruhr über England ausbreiten werde.[2]

---

[1] G. Juſtiniano, 1. Oct.: avanzate le loro instanze nel pretendere che anche in questo regno si chiami il parlamento per unitamente dare la miglior forma al governo.

[2] Der venezianiſche Geſandte ſpricht ſchon im Septbr. 1637 von

Wenn ſchon ohnehin viel dafür ſprach, daß die Erhebung der Schotten mit offenen Waffen bekämpft werden müſſe, ſo ſah man, daß es auch zur Erhaltung der Ordnung in England nothwendig ſei. Der unverrichteter Sache aus Schottland zurückgekommene Friedensvermittler Hamilton, der Lord Deputy von Irland, der Primas der engliſchen Kirche vereinigten ihre Stimmen dafür. Ohne Zweifel waren es ihre Rathſchläge, wodurch der König beſtimmt wurde.

Aber auch das leuchtet ein, daß man nicht daran denken konnte, ſo nahe es ſonſt gelegen hätte, das Parlament von England zu berufen. Der König wies dieſen Rath ſogar mit Entrüſtung zurück, denn was hätte ihm begegnen können, als eine Vereinigung der Puritaner und der Verweigerer des Schiffsgeldes mit den principiellen Anhängern der parlamentariſchen Rechte und Anſprüche? Sein Sinn war, den Krieg auf den Grund der Prärogative der Krone mit den Streitkräften zu führen, die ihm das nunmehr erhöhte Einkommen, wie die freiwillige Beiſteuer der Freunde ſeines Syſtems darbieten werde.

Und eben darauf mußte es ihm überhaupt ankommen. Wenn es mit dem Unternehmen gegen die Schotten gelang, ſo war damit auch die Geltung der Prärogative in England auf immer feſtgeſetzt. Das hierarchiſch-royaliſtiſche Regierungsſyſtem des Königs würde durch einen mit ſeinen eigenen Kräften erfochtenen Sieg doppelten Nachdruck gewonnen haben. So war einſt Philipp II. durch den Sieg über die Aragoneſen ſeines Reiches erſt vollkommen Meiſter geworden.

---

dem pericolo evidente che s'estenda la sollevatione anche per questo regno, dove i popoli non meno che gli Scocesi avidi si mostrano dell' occasione, di sottrarsi al giogo a cui poco a poco si sono universalmente piegati.

Digitized by Google

Carl I. fehlte es nicht an Aussicht zu einem ähnlichen Erfolge.

Sehr ergiebig fielen die Beiträge aus, zu denen sich die angesehensten Mitglieder des englischen Clerus, vor Allen die Bischöfe verstanden: denn nicht allein war die Sache des Königs wesentlich die ihre; sie wünschten überdieß durch einen Beweis von Loyalität zu glänzen. Auf besonderes Verlangen der Königin haben die Katholiken, die man jener beschwerlichen Maßregeln wieder entledigte, einiges geleistet, doch nicht gerade sehr viel noch sehr gern. Denn wenn sie gleich wünschten, die Gnade des Königs, von dem ihr Sein und Nichtsein abhange, zu erwerben, so fürchteten sie doch bei einem Umschlag eben so sehr die Rache der Feinde. Auch unter dem hohen Adel gab es einige feurige Anhänger und Anhängerinnen des Königs an seine Sache, welche ansehnlich beisteuerten.

Ueberhaupt waren jene Gefühle persönlicher Anhänglichkeit an den angestammten Fürsten, welche das verbindende Cäment in dem romanisch-germanischen Staate gebildet haben, in England noch nicht erloschen. Auf die Erklärung des Königs, daß er im Frühjahr seine Standarte in York aufpflanzen werde, meldeten sich Viele zu freiwilligem Dienst. Besonders die Gentry in den nördlichen Grafschaften zeigte Eifer und Hingebung. Die Milizen wurden überall unter die Waffen gebracht. Im April finden wir ein Heer von ungefähr 20,000 Mann zu Pferde und zu Fuß um den König vereinigt.

Nicht eigentlich zu einem Einfall in Schottland war es bestimmt. Der Plan, auf den ebenfalls der Marquis Hamilton vielen Einfluß hatte, ging nur auf Coercitivmaß-

Digitized by Google

regeln gegen die Covenanters. Und da deren vornehmſte Kraft in den ſtädtiſchen Bevölkerungen beſtehe, dieſe aber vornehmlich von dem Verkehr, vor allem mit Holland lebten, ſo hatte er die Meinung gefaßt, daß man ſie zur Unterwerfung nöthigen werde, wenn man ihnen dieſen Verkehr abſchneide. Er ſelbſt ging mit einem engliſchen Geſchwader nach dem Frith von Edinburg, um dies durchzuführen. Die Landmacht ſollte nur eine neue Demonſtration hinzufügen und vor allem die Grenzen gegen einen Einfall ſichern, zu dem ſich die Schotten ſonſt wohl verſucht fühlen konnten.

Noch eine andere Abſicht war gefaßt, die, wiewohl ſie nicht zur Ausführung kam, doch der Erwähnung werth iſt. Man wollte ein paar tauſend Mann geübter Truppen zu Pferde und zu Fuß, namentlich Hakenſchützen aus dem ſpaniſchen Dienſt in engliſchen nehmen (wogegen den Spaniern verhältnißmäßig ſtarke Werbungen in den britanniſchen Reichen geſtattet werden ſollten); dieſe wollte man in flandriſchen Schiffen, aber auf engliſche Koſten nach Schottland führen, und in dem Schloß von Edinburg, entweder in Güte oder mit Gewalt einlagern. Von da würden ſie ſich mit den Royaliſten der nördlichen Grafſchaften, vor allem mit Huntly und der Stadt Aberdeen in Verbindung geſetzt haben. Die königliche Macht würde in Schottland ſelbſt ſo ſtark geworden ſein, daß ſich unter der Einwirkung gleichzeitiger Repreſſionen zur See und zu Lande wohl erwarten ließ, die Covenanters in der Hauptſtadt und den ſüdlichen Grafſchaften würden zu einer Abkunft im Sinne des Königs die Hand bieten.[1]

Eine ſehr weit ausgedehnte Verbindung von mancherlei

[1] Vgl. A design to extricate His Majesty out of these present troubles with the Scots in Clarendon Papers II.

Digitized by Google

Kräften hatte man dergestalt im Sinne, zu deren an sich schwierigem Zusammenwirken es aber überdies diplomatischer Unterhandlungen weitschweifigster Art mit den Höfen von Brüssel und von Madrid bedurfte. Indem der König noch damit umging, setzten sich die Schotten an ihrer Stelle bereits zum Widerstand in Verfassung.

Wenn es aber darauf ankam, krieggeübte Truppen von dem Continent nach Britannien zu ziehen, so war das für Schottland bei weitem leichter als für England. Wir berührten schon wie zahlreich die Schotten in der schwedischen Armee in Deutschland dienten.[1] Wenn nun die protestantische Sache, die sie in Deutschland vertheidigten, in dem eigenen Vaterlande durchzufechten war, wie hätten sie anstehen sollen, dahin zurückzukehren? Die Stammeshäupter, für die sie noch immer eine angeborene Anhänglichkeit nährten, riefen sie jetzt selbst nach Hause.

Unter den Schotten im schwedischen Dienst hatte sich Alexander Leßley eine sehr ausgezeichnete Stellung erworben. Er hat die ersten Truppen befehligt, welche Gustav Adolf nach Deutschland warf; er ist es gewesen, der von Stralsund her durch die Besetzung von Rügen den schwedischen Krieg in Deutschland eröffnete.[2] In der Schule Gustav Adolfs lernte er den Oberbefehl über ein Kriegsheer in tumultuarischen Zuständen führen; der Reichskanzler Oxenstierna, der ihn zum Feldmarschall machte, hat ihn dann in

[1] Chemnitz, Schwedischer Krieg I, 43.

[2] Der Paß für Leßley von Carl I. ist vom Mai 1637-38. In einem venezianischen Berichte findet sich die Nachricht, vom April 1638, daß Leßley vom König Abschied genommen habe, um nach Schottland zu gehen und von da nach Pommern in die schwedischen Dienste. Da würde ihn Rothes zurückzubleiben bewogen haben.

Digitized by Google

den ſchwierigſten politiſch-militäriſchen Unternehmungen verwandt. Seinen Einwirkungen in den Jahren 1635 und 1636 mag die Begründung der ſchwediſchen Herrſchaft in Vorpommern faſt am meiſten zugeſchrieben werden. Schon in Deutſchland war er aber von den ſchottiſch-engliſchen Zerwürfniſſen nahe berührt worden. Die Geſinnung des Königs Carl, welche Hamilton damals vertrat, als er zur Seite des ſchwediſchen Königs erſchien, um die Wiederherſtellung der Pfalz zu bewirken, war den ſchottiſchen Kriegsmannſchaften widerwärtig: ſie wünſchten in ihrem König einen entſchiedenen Feind von Spanien und Oeſtreich zu ſehen. Der Feldmarſchall mochte es nur als eine Flankenbewegung in dem großen Krieg betrachten, wenn er nun nach Schottland ging, und den Oberbefehl über ſeine Landsleute übernahm, die ſich jetzt der zweifelhaften Politik ihres Königs entgegenſetzten, und ihre religiös-politiſche Selbſtſtändigkeit gegen ihn zu verfechten unternahmen. Dazu lud ihn noch beſonders ein, daß das Oberhaupt der Letzley, der Lord von Rothes, faſt an der Spitze der Bewegung ſtand. Man hatte anfangs gemeint, daß der unſcheinbare Mann, von geringer Herkunft, kleiner Geſtalt, mit einem Schaden am Fuß und ſchon in vorgerückten Jahren, bei den ſtolzen und prächtigen Magnaten wenig Anſehen erwerben würde. Aber was iſt feſſelnder in der Welt als militäriſche Erfahrung, und unwiderſtehlicher als Feldherrnruhm? Alles fügte ſich ſeinen Rathſchlägen. Nach ſeinem Beiſpiel gaben auch Andere weit einträglichere und angeſehenere Stellungen im deutſchen Kriege auf, um ihrem Vaterlande zu dienen, ſo daß ſich bald ein Stab von Hauptleuten und Unteroffizieren bildete, welcher bei der Einübung von Mannſchaften unſchätzbar war.[1] Von den

[1] To help their beasted mother church and country they have de-

Glaubensgenoſſen in Holland erhielt man Munition und ſelbſt einiges Geſchütz.

Den Schotten kam es zunächſt darauf an, eine feindſelige Einwirkung von England her abzuwehren oder unmöglich zu machen: unter Leßley's Führung wandten ſie ihre Waffen gegen das Schloß von Edinburg — man ſprengte die Thore mit einer Petarde auf; — ſo wurden Dalkeith und Dumbarton in Beſitz genommen; noch war jene Anwerbung ſpaniſcher Truppen in weitem Felde, als ſchon die Royaliſten des ſchottiſchen Nordens zur Unterwerfung genöthigt wurden: im Widerſpruch mit einem ihm gegebenen Verſprechen ward Huntly gefangen nach Edinburg eingebracht.

Indem erſchien, im Anfang des Mai, Hamilton mit ſeinem Geſchwader im Frith. Feuerzeichen auf den benachbarten Höhen kündigten dem Lande ſeine Ankunft an und alles Volk eilte in Waffen auf beiden Seiten nach der Küſte, um ſeine Landung zu verhindern. Es erhellt nicht, ob er eine ſolche ernſtlich beabſichtigte. Er begnügte ſich jetzt, die kleinen Eilande Inch-keith und Inch-colm zu beſetzen und da die vorüberfahrenden ſchottiſchen Fahrzeuge anzuhalten: er ließ ſie erſt wieder frei, wenn die Mannſchaften ihm ſchwuren, auf der Seite des Königs ſtehen zu wollen.

Schon aber war auch die königliche Armee unter dem Oberbefehl des Grafen Arundel an die Landesgrenze gelangt; mit einem Heer, deſſen Stärke auf 20,000 Mann angegeben wird, und das dem königlichen wenigſtens an Fußvölkern ohne Zweifel überlegen war, zog ihm Leßley

---

serted their charges abroad to their great loss, which they knew she was never able to make up. Baillie, Septbr. 1639. I, 223.

Digitized by Google

entgegen: bei Dunce-hill unmittelbar vor den Augen des Königs ſchlug er ſein Lager auf.

Nach dem Beiſpiel Guſtav Adolfs und Bernhards von Weimar hielt auch Alexander Leßley darüber, daß das Feldlager den religiöſen Antrieben der Kriegführung entſprach; und nirgends hätte dazu der Boden beſſer vorbereitet ſein können als in Schottland: unter den Zelten hörte man die Soldaten Pſalmen ſingen oder die Schrift vorleſen: die Prediger waren mit dem Schwert umgürtet oder trugen Carabiner: um ſo feuriger waren ihre Reden, um ſo andächtiger wurden ſie gehört. Indem aber die Schotten ihrem König in den Waffen gegenüberſtanden, wollten ſie doch das Anſehen nicht haben, als ſeien ſie in Krieg mit ihm: ſie haben ihm zuweilen ein Lebehoch gerufen: in ihren Fahnen las man die Worte: für Gott, den König und den Covenant. Nicht den König wollte man bekämpfen, ſondern die Biſchöfe, von denen er mißleitet werde: ihren für Staat und Kirche verderblichen Einfluß wenigſtens in Schottland nicht wieder aufkommen laſſen.

Wie ganz anders ſah es in dem engliſchen Feldlager aus! Nicht allein, daß von den Führern nur wenige einem Kriege beigewohnt hatten: die Soldaten waren der ſtrengen Zucht entwöhnt, ſie leiſteten ihren Offizieren nicht den pünktlichen Gehorſam, den der Dienſt erfordert. Der ſchottiſche Soldat bedarf wenig:[1] er war von der Hauptſtadt her genügend verſorgt; der engliſche braucht viel, aber die Lieferungen waren in Unordnung: man hat wohl, wenn der Kö-

[1] They are a people that can life of nothing and we that can want nothing. Countess of Westmoreland to Windebank. Hardewicke, II, 129.

Digitized by Google

nig erſchien, nach Brod geſchrieen. Hier war noch nichts von dem militäriſchen Geiſt des Zeitalters zu ſpüren, und wie wäre vollends das biſchöfliche Syſtem fähig geweſen, einen religiöſen Eifer hervorzubringen, der dem puritaniſchen Enthuſiasmus entſprochen hätte?

Aber überdies, Carl I. hatte ſo viel angeſehene Männer auch nur zu einem Kriegszuge nicht verſammeln können, ohne daß der politiſche Gegenſatz, mit dem er zu kämpfen hatte, zu Tage getreten wäre. Die opponirenden Lords waren ſchon nicht auf die Weiſe bewaffnet und begleitet, wie man erwartete, erſchienen. Der König ſuchte ſich ihres Gehorſams durch einen Eid zu verſichern, in welchem ſie gegen alle aufrühreriſchen Verbindungen, ſelbſt wenn ſie unter religiöſem Vorwand geſchloſſen ſeien, Gehorſam geloben ſollten. Die Lords Brook und Say verweigerten dieſen Eid; der König, der auf einem Kriegszuge unbedingte Unterwürfigkeit ſeiner Vaſallen forderte, ließ ſie verhaften; hierüber aber zeigte ſich eine allgemeine Gährung im Lager. Man ſtellte die Anſicht auf, daß der König überhaupt das Recht nicht habe, einen neuen, von dem Parlamente nicht im Voraus gebilligten Eid zu fordern; die übrigen Lords ſuchten den Grafen Arundel auf, um ihn zu bitten, an ihre Spitze zu treten, um dies dem König vorzuſtellen. Arundel machte ſie aufmerkſam, wie gefährlich dies für den Dienſt des Königs ſein werde, und verſprach ihnen Abhülfe ihrer Beſchwerde.[1] Rechtskundige in London gaben ihre Meinung dahin ab, daß man die Sache gegen die beiden Lords nicht weiter verfolgen könne: ſie wurden nach einigen Tagen wieder befreit.

[1] Depêche de Bellievre, 12. Mai. Les seigneurs, qui étoient à

Wenigſtens ſo viel ſtellte ſich hierdurch Jedermann vor Augen, daß an einen muthigen Krieg zu Gunſten der Prärogative des Königs in ihrer Verbindung mit der biſchöflichen Gewalt nicht zu denken ſei. Die religiöſe Meinung machte den loyalen Gehorſam zweifelhaft. Die Geſinnung der Schotten war unter denen ſelbſt eingedrungen, welche ſie bekämpfen ſollten.

Auch die Schotten ihrerſeits hatten Grund, die Sache nicht aufs Aeußerſte zu treiben. Ein offener Kampf mit dem König würde den kaum niedergeſchlagenen Widerſpruch im Norden, der ſich ſchon wieder regte, ſo daß eine militäriſche Abordnung dahin nöthig wurde, in helle Flammen angefacht haben; und wie berührt, es war von vorn herein nicht ihr Sinn.

Nicht lange war Hamilton im Frith ſtationirt, als ſich einige der vornehmſten Covenanters zu einer Conferenz mit ihm einſtellten, in welcher ſie ſich zu jeder Art von bürgerlichem Gehorſam erboten, wofern ihnen in Bezug auf ihre geiſtlichen Einrichtungen Genugthuung geſchehe.[1] Hamilton fragte darüber bei dem König an. Und wie es ja von Anfang an nicht die Abſicht geweſen war, die Schotten mit Gewalt zu unterwerfen, ſondern nur, die Waffen in der Hand, ſie zu größerer Nachgiebigkeit in den Unterhandlungen zu nöthigen, ſo ging der König darauf ein; auf weiteres An-

York, s'étoient déjà assemblés pour voir ce, qu'il y auroit à faire en ce rencontre et avoient été à trouver le comte d'Arundel, qui est le premier, pour porter la parole.

[1] Sir Henry Devicks Nachricht über die Conferenz bei Burnet, Hamiltons 133. Obgleich ſie da ſpäter erſcheint, als die Anfrage beim König vom 14. Mai, muß ſie doch derſelben vorangegangen ſein. Die Anfrage geſchah erſt in Folge der Conferenz.

Digitized by Google

ſuchen und einige Zeichen von wiederkehrendem Gehorſam in der ihm gegenüberliegenden Armee, gab er den vier Abgeordneten, welche die Schotten aufſtellten, ſicheres Geleit in ſein eigenes Feldlager, um einer von ihm ernannten Commiſſion ihr Begehren vorzutragen.

Zwei Heere waren gegen einander ins Feld gerückt und lagen einander in offenen Waffen gegenüber: aber die Stimmungen in denſelben waren doch nicht durchaus entgegengeſetzt. In dem einem war der Gehorſam gegen den König noch nicht völlig abgeworfen: in dem andern waltete er aber auch nicht mehr in voller Stärke vor. Und wie hätte man nicht von beiden Seiten Anſtand nehmen ſollen, zwiſchen den ſtammverwandten und ſeit einem halben Jahrhundert enge verbundenen Nationen ein neues Blutvergießen zu veranlaſſen? Statt zu ſchlagen, fing man an zu unterhandeln. Nicht auf Kriegsthaten, ſondern auf Rede und Widerrede im verſammelten Rath muß ſich die Aufmerkſamkeit richten.

Die königliche Commiſſion bildeten Männer von ſehr abweichender Geſinnung; neben Arundel, in deſſen Zelte man ſich verſammelte, ſaßen Eſſex und Holland; unter den Schotten erblickte man einige der bisherigen Vorkämpfer der Bewegung, Rothes und Loudon. Am 11. Juni begannen die Verhandlungen. Kaum hatte Arundel die einleitenden Worte geſprochen, ſo erſchien der König, — denn er dürfe nicht auf ſich kommen laſſen, daß er ſeine Unterthanen nicht hören wolle, — um ſeine Sache in Perſon zu führen.

Die Schotten behaupteten, daß ihr Verfahren den bekannten und geſchriebenen Landesgeſetzen gemäß geweſen ſei. Der König läugnete dies; denn wie könne man wohl ſagen, daß die letzte Verſammlung von Glasgow in den geſetzmäßigen For-

Digitized by Google

men gewählt oder gehalten worden sei? Er vermöge deshalb auch ihre Beschlüsse nicht als gesetzlich anzusehen noch sie zu bestätigen. Er versicherte, seine Absicht sei nicht, in Bezug auf Religion oder Gesetze irgend etwas zu verändern, was durch souveräne Autorität festgesetzt worden: wenn ich aber, fuhr er fort, das eine sage und ihr das andere, wer soll Richter zwischen uns sein, wer soll den Sinn der Gesetze feststellen?

In der That war dies die Frage. Er hatte sie durch das Uebergewicht der Waffen zu seinen Gunsten zu entscheiden, die von den Schotten genommene oppositionelle und kriegerische Aufstellung auseinander zu sprengen gemeint. Da ihm das nicht gelungen, die Sache aber auch nicht dahin gekommen war, daß er unbedingt hätte nachgeben müssen, — denn eines hatte er doch erreicht, er hatte England vor einem Einfall der Schotten, den man fürchtete, fürs Erste gesichert, — so ließ sich kein endgültiger Austrag erwarten.

Die Schotten erklärten schriftlich, ihr Wunsch gehe allein auf Erhaltung der Religion und der Freiheit, nach den kirchlichen und politischen Gesetzen des Landes; nie würden sie etwas verlangen, was nicht in denselben begründet sei; dem König seien sie bereit als loyale Unterthanen zu gehorchen. Carl I. erwiderte, wenn das ihre Gesinnung sei, so sei es auch die seine.

Ein Moment der Annäherung trat ein, bei dem jedoch jeder Theil seine Ansicht über den Inhalt der Gesetze sich vorbehielt.

Die Uebereinkunft, zu der man nach einigen Tagen (17. Juni) gelangte, — die Pacification von Berwick — setzte fest, daß das schottische Heer aufgelöst, die englische Flotte aus dem Frith abgeführt, dem König seine Castelle mit ihrer Mu-

Digitized by Google

nition, den Schotten die etwa weggenommenen Fahrzeuge zurückgegeben werden ſollten.[1] Der König bewilligte, daß im nächſten Auguſt zuerſt eine freie Generalaſſembly und gleich darauf ein Parlament gehalten werden möge; fortan in regelmäßiger Wiederkehr berufen, ſollte die eine die kirchlichen, das andere die weltlichen Angelegenheiten zu entſcheiden haben. Dazu jedoch verſtand er ſich nicht, die letzte Verſammlung von Glasgow als geſetzlich anzuerkennen: aus Rückſichten, wie es in der Proclamation heißt, welche ihm die von ſeinen Vorältern angeſtammte monarchiſche Gewalt auflege. Welches waren dieſe Rückſichten? Wenn Carl I. auch alles abſchaffen ließ, was er oder was ſein Vater zuletzt eingeführt hatte, ſo wollte er doch nicht zugeben, daß irgend ein Stück davon für ungeſetzlich oder papiſtiſch erklärt würde. Dieſen Vorwurf, etwas Ungeſetzliches angeordnet zu haben, wollte er weder auf ſeinen Vater noch auf ſich ſelbſt kommen laſſen. Er willigte in die wichtigſten Satzungen der Aſſembly von Glasgow, vorläufig ſogar in die Abſchaffung des Bisthums, aber er blieb dabei, daß ſie ungeſetzlich berufen und ungeſetzlich geweſen ſei: erſt was in einer neuen von ihm genehmigten Verſammlung wiederholt werde, das wollte er dann beſtätigen. So hielt er auch ſonſt an dem Begriff der höchſten Gewalt, die in ſeinen Händen bleiben müſſe, unerſchütterlich feſt. Er war bereit, periodiſche, kirchliche und weltliche Verſammlungen eintreten zu laſſen; ſein Commiſſar ſollte eine ſolche binnen Eines Jahres wieder ankündigen dürfen; aber unerträglich kam es ihm vor, daß er verpflichtet ſein ſollte, dies in Zukunft allezeit zu thun. Wenn er nachgab, daß ſein Veto

[1] Pacification of Berwick. Hardewicke Papers II, 241.

Digitized by Google

bei den nächſten Verhandlungen nicht ausgeübt würde, ſo war er doch entſchloſſen, ſich deſſelben nicht für immer berauben zu laſſen. Aber eben dies ſind für die parlamentariſche oder ſtändiſche Verfaſſung die wichtigſten Fragen: wie hätte man erwarten dürfen, daß die großen Gegenſätze zwiſchen königlicher Gewalt und parlamentariſch-kirchlicher Autonomie, die darin liegen und die eben in Schottland tiefe Wurzeln hatten, ſo leicht, ohne wirklichen und großartigen Kampf zur Entſcheidung gelangen würden?

Die Kunde von der Pacification von Berwick ward namentlich in der proteſtantiſchen Welt mit großer Befriedigung vernommen. Daß die Schotten nicht überwältigt worden waren, erſchien an ſich als ein Vortheil; aber man meinte überdies, König Carl werde die Schotten, um ſie in Gehorſam zu halten, beſchäftigen wollen, und wo anders könnte das geſchehen, als in dem deutſchen Kriege? Man verſichert, Leßley habe ihm angeboten, ſeine Truppen zur Wiedereroberung der Pfalz unmittelbar nach dem Continent zu führen: keine anderen Koſten als die der Ueberfahrt brauche er zu tragen: in Deutſchland dachte Leßley ſeine Schotten zu nähren, wie Mansfeld und Wallenſtein.[1] König Carl ſoll einen Augenblick darauf eingegangen ſein: aber nach einigem Bedenken, ſeiner bisherigen Politik getreu, und durch die obwaltenden europäiſchen Verhältniſſe bewogen, lehnte er es ab.

[1] Giuſtiniano, 1.—8. Juli 1639.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Verhältniß der Höfe von England und Frankreich und ihrer Politik.

Den erwähnten Einwendungen Wentworths zum Trotz waren die Unterhandlungen mit Frankreich fortgesetzt worden; im Juli 1637 verständigte man sich zunächst über die Artikel eines gegenseitigen Hülfsvertrages, welcher weite Aussichten für die allgemeinen, vornehmlich für die deutschen Verhältnisse eröffnete.[1]

Die beiden Könige vereinigen sich darin zu der Absicht, die von dem Hause Oestreich überwältigten deutschen Reichsstände, namentlich das Haus Pfalz in den Besitz und die Rechte wiederherzustellen, deren sie vor dem Kriege genossen hatten. Der König von England verpflichtet sich, dem Hause Oestreich-Spanien fernerhin weder Geld noch Kriegsbedarf zukommen zu lassen, vielmehr eine Flotte aufzustellen, welche jede Zufuhr dieser Art schlechthin verhindern soll: Werbungen in seinen Reichen wird er niemals mehr den Spaniern, wohl aber den Franzosen gestatten. Dagegen verspricht der König von Frankreich, weder mit der deutschen noch mit der spanischen Linie des Hauses Oestreich Frieden zu schließen ohne Einwilligung des Königs von England, und besonders nicht, ohne

[1] Traité auxiliaire, bisher, so viel ich weiß, unbekannt. Eine Abschrift findet man bei den Depeschen von Seneterre: Bibl. imp. zu Paris, Harl. 223/21, die revidirten originalen Entwürfe in dem Archiv der auswärtigen Angelegenheiten: Angleterre 47.

Digitized by Google

daß darin die vollkommene Herstellung der Pfalz ausgemacht wäre. Um zu diesem Zweck zu gelangen, sollen die Verbündeten, Holland und Schweden, eingeladen werden, gemeinschaftlich mit den beiden Königen dem Hause Oestreich und dem Herzoge von Baiern Bedingungen einer allgemeinen Abkunft vorzulegen und, wenn diese binnen eines Monats nicht angenommen sind, sie mit Gewalt durchzuführen. Die beiden Könige werden alsdann alle ihre Unterthanen zu jeder Art von Unternehmung gegen die Besitzthümer der Krone Spanien in Amerika, in Ostindien oder in Europa ermächtigen; sie werden die Communication Spaniens mit den entfernten Welttheilen, so wie mit Flandern und mit Deutschland unterbrechen; im Voraus werden sie festsetzen, wie mit den Eroberungen, die man in den spanischen Niederlanden zu machen vertraute, zu verfahren ist.

Ueber den letzten Punct war man bei der Unterhandlung noch zu keiner Verständigung gelangt. Carl I. hatte gefordert, wenn Dünkirchen oder andere Plätze in den Niederlanden erobert würden, daß diese alsdann seinen Neffen von der Pfalz als ein Pfand überliefert werden sollten. Die Franzosen dagegen hielten an der Absicht fest, in den eroberten Niederlanden entweder eine katholische Republik, oder eine Regierung unter gemeinschaftlicher Hoheit der Verbündeten, wie die Vogteien in der Schweiz einzurichten. Bei fortgesetzter Unterhandlung erklärte sich Carl I. endlich nicht abgeneigt, auf die Regierung in Form einer gemeinschaftlichen Vogtei einzugehen. Auf einem Congreß der Mächte zu Hamburg sollten alle Puncte der Verabredung nochmals berathen und zum Schluß gebracht werden.

So ward nach langen Erwägungen beschlossen. Wenn

Digitized by Google

man die Artikel lies't, so sollte man nicht anders glauben, als daß ein gemeinschaftlicher großer Versuch zur Herstellung der früheren Zustände unverzüglich gemacht werden würde.

Indessen die wahre Absicht und Erwartung war das doch von keiner Seite.

Die Franzosen waren überzeugt, Carl I. wünsche die Fortdauer des Krieges zwischen Spanien und Frankreich, um indessen seine Macht zur See zu erneuern, seine verlorene Reputation wieder zu gewinnen und seine Nation reich zu machen: von dem gewinnbringendem Verhältniß, welches er unter der Hand mit den Spaniern unterhalte, werde er dergestalt gefesselt, daß er niemals zu einer muthigen Verfechtung der pfälzischen Interessen schreiten werde: wenn er jetzt zu einem Vertrag mit Frankreich geneigt scheine, so beabsichtige er nur, durch die Besorgniß vor einem Bündniß mit dieser Macht das Haus Oestreich dahin zu bringen, daß es seinen Neffen einige geringe Zugeständnisse mache, mit denen er sich begnügen werde. Die Verpflichtung, die Carl im Tractat übernehme, eine Flotte an den Küsten aufzustellen, fanden sie für die große Sache, die man verfechte, viel zu geringfügig.

Man wird fragen, warum denn alsdann der umsichtige Cardinal Richelieu auf diese Verbindung einging. Sein Grund lag in seinen Besorgnissen: er wollte den König Carl abhalten, sich nicht enger mit dem Hause Oestreich zu verbinden. Den definitiven Abschluß verwies er absichtlich auf die Conferenzen in Hamburg, weil er voraussah, daß derselbe dort auf Schwierigkeiten stoßen und verzögert werden würde. Im Sommer 1637 hatte man die Artikel festgesetzt; im Herbst 1637 gab Richelieu dem Parla-

Digitized by Google

mentspräſidenten Bellievre, der als Geſandter nach England ging, die Inſtruction, nicht etwa abzuſchließen, das lag ihm fern, ſondern Carl I. nur in der Meinung zu erhalten, daß Frankreich den Abſchluß wünſche, daß es denſelben in Hamburg fördern werde, und dieſen Fürſten indeſſen dahin zu bringen, daß er den Verkehr zwiſchen Spanien und den Niederlanden weniger begünſtige.[1] Im Februar 1638 hat der Staatsrath, der unter Richelieu arbeitete, den Vertrag noch einmal erwogen. Pater Joſeph, der in demſelben ſaß, trug auf die Bedingung an, daß der König von England ſeine Schiffe nicht allein zum Schutz ſeiner eigenen Küſten, ſondern zum Angriff auf die ſpaniſchen in den Niederlanden oder auf der pyrenäiſchen Halbinſel ſelbſt verwenden ſolle;[2] die übrigen Mitglieder ſtimmten bei, gingen aber noch einen Schritt weiter: ſie forderten einen gemeinſchaftlichen Angriff auf einen oder den andern ſogleich näher zu beſtimmenden Platz in den Niederlanden: höchſt ungerecht ſei es, daß England die Franzoſen nicht unterſtütze, und ſie dennoch hindern wolle, etwa Dünkirchen zu erobern: nur dann könne dieſer Macht Theilnahme an der Regierung der eroberten Landſchaft in der Weiſe der ſchweizeriſchen Vogteien geſtattet werden, wenn ſie ſelbſt an der Eroberung thätigen Antheil nehme. So lebhaft nun aber auch die Franzoſen dieſe Mitwirkung forderten, ſo hielten ſie doch für gut, die Unterhandlung nicht abzubrechen, wenn Carl I.

[1] de tenir ce prince dans la creance que le roi desire l'avancement et la conclusion du traité et que la conference de Hambourg se fasse le plustôt.

[2] Mémoire du père Joseph. Ruel 7. Fevr. Il faut que toute cette flotte ou une partie d'icelle serve à attaquer les places dans la coste d'Espagne ou de Flandres; selon que le roi de la Grande-Bretagne sera requis par le commun advis des alliés. Archives d. a. e.

Digitized by Google

etwa ſeine Antwort auch aufs neue ins Weite ſchieben ſollte.

Fragen wir aber, welche Geſinnung Carl I. wirklich hegte, ſo liegt auf der Hand, daß er ſich zu directen Feindſeligkeiten wider die niederländiſchen Plätze niemals verſtanden haben würde. Allenfalls hätte er einen Angriff der Holländer und Franzoſen zugegeben, unter der Vorausſetzung eines Antheils an der Regierung, niemals aber dazu mitgewirkt. Indem er im Sommer 1637 auf jene vorläufigen Verabredungen mit Frankreich einging, haben ſich ihm von der andern Seite her die Spanier genähert, er hat ihre Anträge wenigſtens nicht zurückgewieſen. Den ſpaniſchen Hof behandelte er allezeit mit der größten Rückſicht. Der Kurfürſt von der Pfalz war im Jahre 1638 in den Stand geſetzt worden, mit einigem Volk in Weſtfalen zu erſcheinen; der König von England ließ die Spanier verſichern, daß das nicht von ihm ausgehe, wiewohl er auch nicht dagegen ſei; aber er ſehe darin eine ausſchließlich deutſche Sache, die auf die ſpaniſche Krone keine Beziehung habe. Er verſicherte, ſein Sinn gehe nur auf die Herſtellung eines allgemeinen Friedens in der Chriſtenheit, bei dem ein Jeder wieder zu dem Seinen komme.

Wohl mag Cardinal Richelieu Recht gehabt haben, wenn er meinte, daß es dem König von England bei jenen Verabredungen hauptſächlich darauf ankomme, Spanien zu einer größeren Nachgiebigkeit in Sachen der Pfalz zu nöthigen, als es bei der Miſſion Arundels gezeigt hatte.[1] Aber das

[1] Windebank an den König, September 1638: the conde Duke, while that whip was over him beginning to te better natured. Clarendon Papers II, 13, von der Rückwirkung der Belagerung von Tuneterrara.

Digitized by Google

war doch nicht der einzige Grund, weshalb die Vertragsentwürfe nicht vollzogen wurden. Bei den Unterhandlungen der Verbündeten, welche die Festsetzung der dem Hause Oestreich zu machenden Vorschläge betrafen, äußerte England, wie es in Spanien andeutete, die Meinung, daß einem Jeden das Seine zu Theil werden, also nicht allein die Pfalz herausgegeben werden sollte, sondern auch alles andere, was den rechten Besitzern entrissen sei. Cardinal Richelieu gerieth in Aufregung hierüber: denn darauf könne wohl das Haus Oestreich eingehen, unmöglich aber sei es für Frankreich und für Schweden: die Folge der Unterhandlungen werde sein, daß man England, welches man zu gewinnen gemeint habe, verliere.[1]

Bei dem oft kleinlichen Schwanken der Unterhandlungen, mit denen es auf keiner Seite rechter Ernst war, und den momentanen Beziehungen, die sie durchkreuzen, kamen doch auch die großen Interessen und ihr Gegensatz zur Sprache. Dieser liegt darin, daß Carl I. weder die Erwerbung Lothringens durch Frankreich, noch die einseitige Besitznahme der niederländischen Plätze durch die französischen und holländischen Waffen, ohne eigenen Gewinn und Antheil, und eben so wenig die Festsetzung der Schweden in Pommern zugeben wollte. Sein Sinn war alles Ernstes, so wie sein Interesse in Bezug auf die Pfalz, die Herstellung des alten Besitzstandes im deutschen Reiche

[1] Dictat des Cardinals, niedergeschrieben von dem Secretair Chavé de St. Quentin, 23. Octbr. 1638: Les Anglois, qui ne songent, qu'à avoir leur compte, estimeront juste la restitution de Lorraine et même celle de la Pomeranie, pourvu qu'on leur rende le palatinat: nous nous mocquerons d'une telle proposition et ainsi au lieu d'avoir gagné les Anglois par le traité, que nous commencions à cette fin, nous les perdrons en effet.

Digitized

herbeizuführen, nicht allein jedoch in Bezug auf die von Oeſtreich und Baiern, ſondern auch auf die von Schweden und Frankreich in Nachtheil geſetzten Fürſten und Stände. Ein Vorhaben, das noch heute eine gewiſſe Sympathie für dieſen Fürſten erwecken könnte, vor allem in Deutſchland; die Erhaltung des europäiſchen Gleichgewichts wäre dann noch möglich geweſen. Allein dazu hätten ganz andere Anſtrengungen, als die er machen, auch ganz andere Kräfte, als über welche er verfügen konnte, gehört: vor allem eine energiſche, allezeit entſchiedene Politik. Natürlich, daß man in Frankreich, wo man eben die Abſichten hegte, die er hintertreiben wollte, auf jedes Einverſtändniß mit ihm Verzicht leiſtete; ein Abſchluß des entworfenen Vertrages ward nun vollends unmöglich.

Eben damals aber, als die politiſchen Tendenzen der beiden Länder ſich von einander trennten, geſchah es, daß auch das gute Vernehmen der Höfe durch perſönliche Mißverhältniſſe ſehr ernſtlich geſtört wurde.

Von engliſcher Seite hatte man im Jahre 1624 die Vermählung Carls I. mit einer franzöſiſchen Prinzeſſin deshalb gewünſcht, weil man dadurch einen Rückhalt gegen andere Feindſchaften zu finden meinte; denn noch waltete da, einverſtanden mit Cardinal Richelieu, die Königin-Mutter Maria Medici vor, und alles hatte das Anſehn, als ob ihre Herrſchaft lange dauern ſollte; dieſe ſelbſt hatte die Verbindung gefördert, weil ſie ihre Töchter als Gemahlinnen der benachbarten Fürſten, von Spanien, Piemont und England zu ſehen wünſchte; ſie meinte dadurch einen perſönlichen Einfluß auf alle großen europäiſchen Verhältniſſe zu erwerben.

Aber damals traten die Zeiten ein, in welchen das dynaſtiſche Intereſſe vor dem des Staates an ſich zurückzuweichen

Digitized by Google

begann: indem Maria Medici das erste in den Verhältnissen zu Spanien festzuhalten, und demselben trotz aller anderen Streitfragen gerecht zu werden suchte, zerfiel sie mit Richelieu, der die Idee der monarchischen Gewalt, die er in Frankreich realisiren wollte, mit der Idee des einseitigen Uebergewichts der äußeren Macht verstärkte und König Ludwig XIII. dafür einnahm. Die Mutter des Königs mußte vor seinem Minister weichen. Jener Tag der Täuschungen, der wie ein Stück Comödie erschien, war doch ein großes Ereigniß, wie für Frankreich selbst, so für alle seine Beziehungen zu den übrigen Staaten.

Schon die früheren Zerwürfnisse der Königin-Mutter mit dem Cardinal, dann ihre Flucht, ihre Versuche, zurückzukommen, in Verbindung mit ihrem zweiten Sohn und einer starken einheimischen Partei, zugleich aber auch mit auswärtiger Hülfe, wirkten auf die dynastisch verbundenen westlichen und südlichen Staaten, auf die sie sich zu lehnen suchte, zurück. Die Töchter nahmen, — wer könnte sich darüber wundern? — Partei für die Mutter.

Kaum war der englische Hof in sich selbst zu einer gewissen Ruhe gelangt, so wurde er von diesen Entzweiungen des französischen erreicht. Im Jahre 1629 stand der Marquis von Chateauneuf als außerordentlicher Gesandter in England. Er schloß sich öffentlich an die Politik Richelieu's, dem er sein Glück verdankte, an, und suchte ein Verständniß zwischen Frankreich und England gegen das Haus Oestreich zu Stande zu bringen; er that dem Cardinal in den Geschäften Genüge, so daß ihm derselbe nach dem Fall Marillacs das große Siegel anvertraute. Aber, wie es in der Instruction des folgenden französischen Gesandten Poigny heißt, schon damals arbeitete Chateauneuf insgeheim dem Cardinal Richelieu bei

Digitized by Google

der Königin entgegen.[1] Er war dazu gelangt, das Vertrauen dieſer Fürſtin zu erwerben: aber man behauptete überdies, er habe ſich mit dem Chevalier Jars, der bei ihr in Gnaden ſtand, verbunden: durch Vermittelung einer Kammerfrau habe man die Königin der franzöſiſchen Politik der Zeit und dem Cardinal entfremdet. Wie viel leichter mußte aber nach den Scenen im Luxemburg und der Flucht von Compiegne eine Einwirkung dieſer Art werden! Chateauneuf unterhielt eine Correſpondenz, die, zuweilen intercipirt, einen ungemeſſenen Ehrgeiz kund gab.

In engem Verhältniß ſtand Chateauneuf damals mit der vielberufenen, vielleicht immer noch ſchönen, wenigſtens verführeriſchen, ewig beweglichen Madame de Chevreuſe, von der man nach der Weiſe der damaligen franzöſiſchen Damen nicht ſagen kann, ob ihre Verbindungen mehr Sache einer von aller Rückſicht losgebundenen Neigung, oder einer auf ſehr beſtimmte Zwecke gerichteten Politik waren. Marie de Rohan hatte ſchon durch ihre Herkunft aus einer mit dem Hauſe Bourbon verwandten Familie, die an ſich zu den vornehmſten von Frankreich gehörte, eine ſehr bedeutende Stellung in der Welt. Durch den Einfluß ihres erſten Gemahls, des Connetable Luynes, des Günſtlings Ludwigs XIII., wurde ſie Oberhofmeiſterin der jungen Königin Anna, deren volle Gunſt ſie erwarb, da ſie ihre ſonſt traurigen Tage erheiterte. Nach dem frühen Tode des Connetable vermählte ſie ſich, noch immer ſehr jung, mit dem Herzog von Chevreuſe, einem Sohne

[1] Instruction au Marquis de Poigny 1634. Le Chevalier de Jars, lequel s'étant joint avec le Sr. de Chateauneuf lorsqu'il fut ambassadeur extraordinaire en Angleterre, fit entendre beaucoup de choses à la dite reine.

Digitized by Google

des größten unter den Antagoniſten Heinrichs IV., jenes Heinrich Guiſe, der zu Blois ermordet worden: ſie wurde dadurch ein Mitglied des Hauſes Lothringen, welches damals von der Politik Richelieu's gefährdet, den Mittelpunct der ihm entgegenarbeitenden europäiſchen Politik bildete. Dem Cardinal ſich entgegenzuſetzen, eben darum weil er ſo mächtig war und es täglich mehr wurde, weil er allen und jedem das Geſetz ſeines Willens auflegte, war der vornehmſte Ehrgeiz der Herzogin von Chevreuſe: ihr Rang, ihre Stellung, ihre Verbindungen, der für junge und ſelbſt für ältere Männer unwiderſtehliche Reiz ihrer Perſönlichkeit gaben ihr dazu mannichfaltige und immer neue Mittel. Schon an der Verſchwörung Ornano's hatte ſie den vornehmſten Antheil; der arme Chalais iſt ihr zum Opfer gefallen. Denn Allen, die ſich ihr näherten, gereichte die Verbindung mit ihr zum Unheil. Damals nun ſtand der Großſiegelbewahrer bei ihr am höchſten, ein Mann von Gewandtheit und Kenntniſſen, Arbeitſamkeit und Talent, der wohl geeignet ſchien, der Nachfolger des Cardinals zu werden, wenn dieſer einmal geſtürzt werden ſollte. Richelieu wirft ihm vor, er habe der Dame Beſchlüſſe des Conſeils verrathen, welche gegen Lothringen gerichtet waren. Und wie nun Frau von Chevreuſe mit der Königin von England, die ſie von Jugend auf kannte, ebenfalls in Verbindung ſtand, ſo reichten dieſe Machinationen auch über den Canal hinüber.[1] Richelieu ward von dort her aufmerkſam gemacht, daß man daran arbeite, ihn zu ſtürzen und Chateauneuf an ſeine Stelle zu ſetzen: Königin Henriette habe ver-

[1] Mémoire de M. le Cardinal contre M. de Chasteauneuf: eine der willkommenſten Mittheilungen in Couſins Madame de Chevreuse vom Februar 1633; Appendice No. 8, S. 235.

Digitized by Google

nehmen lassen, Chateauneuf, der ihr Freund sei und keinen Antheil an den verderblichen Anschlägen des Cardinals habe, würde die französischen Angelegenheiten besser verwalten, als dieser. Auch in Sachen der Religion stand Chateauneuf den Ansichten des Cardinals eher entgegen. Aber nicht auf die französische Verwaltung beschränkten sich diese Anschläge. Wir berührten die mancherlei Feindseligkeiten, die der Großschatzmeister Weston am englischen Hofe zu bestehen hatte. Sie rührten zum guten Theil von der Königin her, welche ihren Freund, den Freund Chateauneufs, den Grafen Holland an die Spitze der Geschäfte zu bringen gewünscht hätte. Richelieu und Weston, übrigens sehr verschieden, waren einander doch darin ähnlich, daß sie kein anderes Interesse vor Augen hatten, als die Erweiterung der königlichen Gewalt, vor welcher ihnen jede persönliche Rücksicht verschwand. Sie sollten beide gestürzt und durch zugänglichere Männer ersetzt werden, die einem andern System angehörten. Damit hing die Absicht, die Königin-Mutter in Frankreich herzustellen und die gesammte Tendenz der östreichisch-spanischen und lothringischen Politik zusammen.

In der Mitte dieses Netzes politischer Verwickelungen und Intriguen hielt sich König Carl sehr ruhig: noch gewann man keinen Einfluß auf ihn: ohne viel Lärmen machte er den Factionen an seinem Hofe ein Ende und behauptete seine Minister.

In Frankreich verfuhr man auf die daselbst gewohnte Weise. Chateauneuf und Jars wurden verhaftet — Februar 1633 —; der erste, den man noch schonen wollte, nach Angoulême ins Gefängniß geschickt, der zweite mit einem Criminalproceß heimgesucht, zum Tode verurtheilt, erst auf dem Schaffot begnadigt und dann in die Bastille geworfen. Alle

ihre Freunde erfuhren, in so fern sie sich nicht durch die Flucht retteten, ein ähnliches Schicksal. Madame de Chevreuse ward zuerst nach Dampierre, und da sie von da zuweilen nach Paris kam, um die Königin zu sehen, noch in demselben Jahr nach Tours verwiesen, wo sie vier lange Jahre zubrachte.

Von da aus unterhielt sie, soweit es das durch ihre Lage und Gefahr gebotene Geheimniß zuließ, eine sehr ausgedehnte Correspondenz mit den befreundeten Mitgliedern der verschiedenen Höfe; sie erhielt Botschaften vom Herzog von Lothringen. Im Jahre 1637 kam Richelieu dem Antheil auf die Spur, welchen die Gemahlin des Königs an diesen und ähnlichen Verbindungen nahm. An keinem Mitglied des Hofes aber war er gemeint eine Abweichung von der Politik, die er innehielt, zu dulden. Königin Anna hatte in Briefwechsel mit dem Cardinal Infanten gestanden, der durch englische Agenten in Paris und im Haag vermittelt zu werden pflegte. Sie wurde zu einem Bekenntniß ihrer Schuld genöthigt und alsdann begnadigt, aber nur auf das Versprechen, allem Verkehr dieser Art auf immer abzusagen. Madame de Chevreuse, die sich betheiligt wußte, flüchtete, um nicht verhaftet zu werden, keck und abenteuerlich wie sie war, als junger Cavalier verkleidet nach Spanien.

Die Königin von England, die an diesen Dingen keinen Antheil hatte, hielt sich damals in ihren politischen Neigungen zu Frankreich. Die Gesandten rühmen, wie empfänglich sie für jede von ihrem Bruder und dem Cardinal ihr erwiesene Freundlichkeit sei, wie sie sich spanischen Anträgen zuweilen sogar widersetze.[1] Nach Westons Tode gewann sie mehr An-

[1] Cousins Appendice No. I, No. III, S. 280.

ſehen, da der König ihr eine wachſende, noch immer leidenſchaftliche Zuneigung bewies, von der man meinte, ſie werde ſich derſelben, wenn ſie gut berathen werde, zum Vortheil von Frankreich bedienen können. In Bellievre's Anweiſung heißt es, die Königin ſei wohlgeſinnt und noch von geringem Einfluß; man müſſe nicht mehr von ihr verlangen, als ſie ſelbſt zur Erhaltung des guten Verſtändniſſes zwiſchen beiden Kronen für nützlich halte; vielleicht komme bald die Gelegenheit, wo ſie mehr leiſten könne.[1] Der Cardinal hielt der Mühe für werth, durch Erfüllung eines ihrer dringendſten Wünſche ſich indeß ihres Wohlwollens zu verſichern. Nichts aber lag ihr mehr am Herzen als die Befreiung von Jars, der um ihretwillen in die Baſtille geworfen war; ſie ließ durch den diplomatiſchen Agenten, der ihre beſonderen Geſchäfte am franzöſiſchen Hofe beſorgte, darum bitten, ſprach dem franzöſiſchen Geſandten in London davon und ſchrieb dem Cardinal darüber. Richelieu willigte ein. Eines Tages, im Mai 1638, begab ſich Chavigny, einer der Miniſter, die unter Richelieu arbeiteten, in die Baſtille und führte Jars heraus, zunächſt in die Wohnung des Beauftragten der Königin: auf Befehl des Cardinals, ſagte er dieſem, überliefere er ihn in ſeine Hände: Jars ſei nicht mehr Gefangener des Königs von Frankreich, ſondern der Gefangene der Königin von England: ſie möge nach ihrem Belieben mit ihm verfahren.[2] Man könnte den Wunſch einer Fürſtin nicht ver-

[1] Mémoire et instruction au Sr. de Bellievre Angleterre 46. Um einer Einwendung zu begegnen, die man aus dem Briefwechſel von Eſtrades nehmen könnte, muß ich vorläufig erklären, daß ich den Anfang deſſelben für unächt oder doch für verfälſcht halte.

[2] Aus den Briefen Digby's an Montague, die man in den franzö-

bindlicher erfüllen. Das beſte Vernehmen ſchien ſich wie eine Zeitlang durch jenen Allianzentwurf politiſch, ſo durch dieſe Verhältniſſe perſönlich zwiſchen den beiden Reichen und den beiden Höfen anzubahnen.

Indem aber trat auch in den perſönlichen Beziehungen eine große Gegenwirkung ein.

Bereits im Spätjahr 1637 vernahm man am franzöſiſchen Hofe, daß die Mutter des Königs, Maria Medici, ihres Aufenthaltes in Brüſſel, der zu keinem Erfolg für ſie führte, müde, ſich nach England begeben wolle. Das franzöſiſche Miniſterium hielt die Sache für wichtig genug, um den König von England auf die Unannehmlichkeiten, die daher entſpringen dürften, aufmerkſam zu machen. Man ſagte ihm, die ganze Welt wiſſe, daß die Königin-Mutter ſpaniſche Geſinnungen hege; wenn ſie bei dem König von England Aufnahme finde, ſo werde man ſchließen, daß es dieſem mit der Verbindung mit Frankreich kein rechter Ernſt ſei. Und für die Ausſöhnung der Mutter mit ihrem Sohne würde auch Carl I. nichts zu thun vermögen: einmal ſchon deshalb nicht, weil Ludwig XIII. die Vermittelung ſeines Bruders und ſeines Schwagers von Savoyen abgelehnt habe; er ſehe die Sache lediglich als ſeine eigene an; dann aber, weil er überzeugt ſei, daß die Königin-Mutter, wenn ſie zurückkäme, mit ihren Freunden und Anhängern nichts als Unruhe ſtiften würde.[1]

In England erweckte dieſe Eröffnung einiges Mißvergnügen. Carl I. erklärte ſich betroffen darüber, daß man

---

ſiſchen Archiven findet, März bis Mai 1638: „qu'il n'étoit plus le prisonnier de ce roi, mais de la reine d'Angleterre."

[1] Bullions Antrag erhellt aus einem Schreiben Leiceſters, 6./16. October 1637.

Digitized by Google

meine, die Königin-Mutter könne ſo viel Einfluß gewinnen, um ihn in ſeiner Hinneigung zu Frankreich zu erſchüttern; aber ohne Zweifel wolle ſie das auch nicht; er ſelbſt werde nie an eine Dazwiſchenkunft denken, wenn er nicht gewiß wiſſe, daß die Königin-Mutter entſchloſſen ſei, ohne des Vorgefallenen weiter zu gedenken, ohne allen Rückhalt ſich in die Arme ihres Sohnes zu werfen, unter Vermittelung des Cardinals.[1] Es ſcheint in der That ſo, als habe die Königin-Mutter hauptſächlich deshalb nach England zu gehen beſchloſſen, um bei den eingetretenen freundlichen Beziehungen zwiſchen beiden Höfen durch den Einfluß des einen auf den andern ihre Heimkehr auszuwirken; aber in Frankreich wollte man auch darin nur eine von den Spaniern an die Hand gegebene Abſicht ſehen; da ihnen klar geworden ſei, daß die Königin-Mutter, ſo lange ſie außerhalb Frankreich lebe, ihnen keinerlei Dienſte leiſten könne, ſo gehe ihr Wunſch dahin, ihr Wiederaufnahme in Frankreich zu verſchaffen, um ſich ihrer dann zu bedienen: die franzöſiſche Regierung könne ſich nicht ſo gröblich täuſchen laſſen: wenn der Königin-Mutter ſo viel daran liege wie ſie ſage, ſich aus den Händen der Spanier loszumachen, ſo möge ſie nach ihrem Geburtsort gehen, wo ſie von dem König, ihrem Sohn, reiche Unterſtützungen erwarten könne.

Fürs Erſte ruhte die Sache; dagegen erſchien und zwar ſchon lange vor der Königin-Mutter in den erſten Monaten 1638

[1] Le roi ne s'entremettroit pas, sans qu'il est confident, que la reine mère desire reellement une amnistie de tout le passé et de se jetter entièrement entre les bras de son fils par le moyen du Cardinal. Aus einem intercipirten und überſetzten Schreiben von Windebank an Leiceſter, 26. Oct.

Digitized by Google

Madame de Chevreuſe, von Spanien kommend, an dem engliſchen Hofe. Als große Dame und als Freundin der Königin fand ſie eine ſehr ehrenvolle Aufnahme, bei der nichts geſpart wurde: man rechnete eine anſehnliche Summe heraus, die ihr Aufenthalt dem Könige des Monats koſtete.[1] Zu ihren alten Verehrern, von denen der größte Graf Holland war, geſellten ſich neue: Jedermann ſuchte ihren Umgang; ſie gab dem an ſich ernſten Hofe eine friſche und muntere Anregung. Das hinderte ſie aber nicht, ſich übrigens ſtreng katholiſch zu zeigen, wie wir denn vernehmen, daß ſie einen Verſuch gemacht habe, Lord Holland zu bekehren. In der Königin regte ſie den verhängnißvollen Gedanken an, in der Erziehung ihrer Kinder katholiſche Tendenzen zu begünſtigen: all ihr Sinnen und Trachten ging dahin, die Hinderniſſe zu heben, die ſich einer engen Verbindung des engliſchen Hofes mit dem ſpaniſchen entgegenzuſetzen ſchienen; ſie brachte die Verlobung der noch überaus jungen Princeß-royal von England mit einem Infanten von Spanien in Antrag, ohne Rückſicht auf die Einwendungen, die man ihr aus der Erfahrung der früheren Zeiten entgegenſetzte; ſie wies dieſelben mit Spott zurück. Beſonders dem ſpaniſchen Geſandten Cardenas galt ihre Aufmerkſamkeit: der päpſtliche Bevollmächtigte Cuneo erzählt, daß ſie wohl einmal ſeine Caroſſe von ihm lieh, um ohne Aufſehen einen Beſuch bei demſelben zu machen.[2] König Carl war

[1] Dispaccio Veneto, 14. Maggio: per la sua tavola restano assegnate 40 lire sterline il giorno: 200 al mese per le spese minute: e per i vestiti li fornisce la regina di quanto le occorre.

[2] Cuneo: 4. Giugno 1637. La Duchessa di Cevrosa meco si è andato mostrando piena di buon mi concetti ora comincio a farli animo et a procurare che lei faccia il simile con la regina principalmente in ordine alla educazione dei principi e principessa.

wegen eines ihm zur Kunde gekommenen Berichts von Cardenas ungehalten über ihn: sie wußte das Mißverständniß zu beseitigen und ein gutes persönliches Vernehmen herzustellen, das zu jeder weiteren Unterhandlung das Thor öffnete.

Wenn Richelieu damals geneigt war, Frau von Chevreuse in Frankreich wieder aufzunehmen und ihr wegen des Vergangenen alle Sicherheit zuzusagen, so mag das darauf beruht haben, daß ihre Thätigkeit an den fremden Höfen ihm wesentliche Hindernisse schuf. Ob es ihr mit der Unterhandlung darüber jemals Ernst gewesen ist, läßt sich bezweifeln.

Im October 1638 traf nun auch Maria Medici Anstalt, von Holland, wo sie aus Rücksicht auf Richelieu nicht eben gern gesehen wurde, sich nach England zu begeben. Erst als sie in See ging, hat sie sich angemeldet, doch mit dem Beifügen, sie wolle wieder umkehren, wenn sie ihren Kindern beschwerlich fallen sollte. Die Königin Henriette Marie fürchtete eigentlich eine Beschränkung ihrer Freiheit durch die mütterliche Autorität: doch machte es ihr auch viele Freude, die Mutter nach so langer Trennung wiederzusehen, ihr in ihrem Exil Gastfreundschaft zu erweisen: auch ihr Gemahl, dem an sich die unruhige Thätigkeit der Menschen, die mit ihr kamen, widerwärtig war, wollte dann nicht widerstreben.[1] Die Königin-Mutter, die eine schwere Ueberfahrt von 7 Tagen hatte, wurde mit allen ihrem Rang und den verwandtschaftlichen Verhältnissen entsprechenden Ehren aufgenommen: sie bewährte auch hier das Selbstgefühl, das sie in ihrem Unglück behauptete: indem sie von dem geheimen Rathe besucht ward, erhob sie sich nicht einmal von ihrem Stuhl; den König, von dessen Gnade

[1] Cuneo: La regina ha persuaso al re, di trovar buona la sua venuta, con sdegno di tutti.

Digitized by Google

ſie lebte, die zu erweiſen ihm keineswegs leicht wurde, ſah man nur unbedeckten Hauptes mit ihr ſprechen; die Königin gefiel ſich in Erfüllung kindlicher Pflichten. Auch Maria Medici hatte eine ſpaniſche Vermählung im Sinne, ſie ſoll darüber die Unterhandlung ſogar auf ihre eigene Hand eröffnet haben, ohne Ermächtigung ihres Schwiegerſohnes; vor allem hielt ſie an der Abſicht feſt, von hier aus ihre Rückkehr nach Frankreich zu bewerkſtelligen.

Eines Tages, im December, hatte der franzöſiſche Geſandte Bellievre Geſchäfte im königlichen Palaſt gehabt; er wollte ſich entfernen, als er, von Lord Holland in einer Gallerie aufgehalten, nach einer kurzen Weile König und Königin von England mit der Königin-Mutter eben durch die Thür, durch welche er hätte weggehen müſſen, eintreten ſah. Er hatte es abſichtlich vermieden, was alle andern Geſandten thaten, ihr ſeine Verehrung zu bezeugen: näher herankommend, ſagte ſie ihm jetzt, ſie habe ein Wort mit ihm zu ſprechen; König und Königin von England ließen ſie mit ihm allein. Sie verſicherte dann, ſie ſei jetzt nach ſo vielen ſchweren Erfahrungen ganz andern Sinnes, als in welchem ſie einſt Frankreich verlaſſen habe; ſie beſchwöre den Cardinal, ſie aus ihrem Elend zu retten, ſie nicht in der Nothwendigkeit zu laſſen, daß ſie ihr Brod betteln müſſe; ſie wünſche nichts als ihrem Sohne nahe zu ſein, und verſpreche dort ſich in nichts zu miſchen; ſei dies aber für jetzt nicht zu erreichen, ſo möge man ſie irgendwo ſonſt in Frankreich verweilen laſſen und ihr zu leben geben: ſie werde Die aus ihrer Umgebung entfernen, welche mißfällig ſeien, und in allen Dingen thun, was der Cardinal ihr rathe.[1]

[1] qu'elle me prioit de faire savoir à Monsgr. le Cardinal, qu'elle le conjuroit de la tirer de la misère, où elle se voyoit reduite —

Digitized by Google

Vergebens erklärte Bellievre, sein Auftrag erstrecke sich nicht so weit, sie anzuhören: er sei nur Gesandter bei dem König von England; sie erwiderte, sie wisse, daß die französischen Gesandten verpflichtet seien, von dem, was ihnen gesagt werde, Meldung zu thun: das sei ihr genug.

Cardinal Richelieu hatte jedoch seinen Entschluß gefaßt, sie niemals nach Frankreich zurückkommen zu lassen, und sie nur dann zu unterstützen, wenn sie sich nach Florenz verfüge: von Mitleid war bei ihm nicht die Rede.

Die Königin von England erinnerte sich sehr wohl, daß ihr Bruder jede Einmischung in Sachen der Königin-Mutter verbeten hatte: aber der unglückliche Zustand der Mutter, die allgemeine Theilnahme, die sie am Hofe erweckte, ihr eigenes Zutrauen zu sich selbst, gegründet auf die Rücksicht, welche die Macht ihres Gemahles nothwendig auch ihr verschaffen werde, bewogen sie doch einen Versuch zu machen. Nach einiger Zeit, da jene Eröffnung keinerlei Folgen hatte, schickte sie einen der Ihren, Henry Jermyn, der ihr unter allen fast am nächsten stand, an den französischen Hof, um durch ihn eine Unterhandlung über die Wiederaufnahme der Königin-Mutter in Frankreich selbst in Gang zu bringen.

Bellievre befürwortete ihr Anliegen nicht allein nicht, er war dagegen.

Wie es allenthalben kleine Motive des Haders giebt, deren Wirkung Niemand beurtheilen kann, so fühlte sich Bellievre, der einer parlamentarischen Familie angehörte, aber jeder andern gleichstehen wollte, — ein kleiner, aber wohlge-

---

qu'elle est prête de faire en tout ce que le roy luy voudra ordonner et ce que Mgr. le Cardinal luy ordonnera. Depesche von Bellievre, 23. December 1638.

Digitized by Google

bauter Mann, noch von jungen Jahren und lebhaftem, emporſtrebenden Geiſt, — unter andern dadurch gekränkt, daß ſeiner Gemahlin nicht die Ehre des Tabourets, d. h. das Recht, ſich vor der Königin ſetzen zu dürfen, zu Theil geworden war, was man doch der Herzogin von Chevreuſe ohne Anſtand bewilligt hatte. Das Thun und Treiben dieſer Dame war ihm überhaupt verhaßt. Er glaubte, daß ſie Anträge der Spanier, die den franzöſiſchen entgegenliefen, an den König bringe: er wollte wiſſen, daß ſie über eingetretene Verluſte der Franzoſen im Felde unverholen Freude äußere. Ueberhaupt ſchien es ihm, als habe unter ihrem und dem Einfluß der Mutter Königin Henriette Marie ſelbſt eine Hinneigung zu der ſpaniſchen Politik gefaßt, die ihr bisher fern gelegen, und die auch in ihrer Umgebung um ſich griff: nicht etwa bei Lord Holland, der den franzöſiſchen Intereſſen treu blieb, aber bei den Uebrigen, von denen ſich dieſer eben darum abzuſondern anfing.

Bellievre ſprach die Ueberzeugung aus, es würde zu nichts helfen, die Königin-Mutter in Frankreich wieder aufzunehmen; wollte man ihr gleich alles zurückgeben, was ſie früher gehabt habe, ſo würde ſie ſich von ihren Rathgebern nicht trennen. Er war der Meinung, daß es ſelbſt in Bezug auf die Königin von England nicht viel nützen könne, ihren Anträgen Gehör zu ſchenken. Allerdings würden, wenn man ſie ablehne, ihre Miniſter alles thun, um England mit Frankreich zu entzweien; aber wenn man darauf eingehe, würden dieſe eben dadurch um ſo mehr Meiſter des Hofes von England werden und ihren Sinn bei der Königin und dem König ſelbſt durchſetzen.[1]

[1] que si les ministres de la reine n'obtiennent ce qu'ils desirent, ils brouilleront l'Angleterre avec nous, et la feront joindre à l'Espagne, comme on croit que Monsigot a proposé au Card Infant; que

Demzufolge fand nun Jermyn nicht allein keinen Eingang mit ſeinen Vorſchlägen, ſondern überhaupt eine ſchlechte Aufnahme. Königin Henriette Marie ſcherzte darüber, doch war ſie gereizt. Unter ihren Freunden ließ ſie vernehmen, ſie werde in Frankreich wie eine Tochter von Haus behandelt, d. h. ohne alle Rückſicht, und mit der Verachtung, die man da von jeher gegen England bewieſen: aber ſie werde ſich einmal dafür rächen können. Unter ihren Freunden galt beſonders Montague, der ihr zu Liebe zum Katholicismus übergetreten war, als der Mann, der ſie in ihrer Geſinnung beſtärke.

Seit wie lange ſchon hatte man in Frankreich auf die Zeit gewartet, wo die Königin von England Einfluß auf ihren Gemahl gewinnen werde! Erſt im Laufe der ſchottiſchen Zerwürfniſſe geſchah es, ſeitdem ſich zwiſchen der biſchöflichen Kirche und den engliſchen Katholiken, die von dem Emporkommen der Puritaner beide ihren Ruin erwarten mußten, eine gewiſſe Gemeinſchaft der Intereſſen bildete. Die Königin wurde mit ihrem Einfluß auf die Katholiken dem König nützlich; es kamen Fälle vor, wo ihre Rathſchläge ſich treffend erwieſen hatten: er begann auf ſie zu hören. Als aber dieſe Zeit eintrat, war die Königin nicht mehr für die franzöſiſche Regierung. Sie fühlte ſich von dem Cardinal abgeſtoßen und beleidigt: ſie hielt ihn für fähig, ſich mit den Schotten gegen England zu verbinden: der Sache ihrer Mutter nahm ſie ſich mit ſteigender Wärme an. Der fran-

---

si Germain rapporte contentement, ils regenteront dans la cour d'Angleterre et feront faire au roi et à la reine ce qu'ils voudront. Auszug aus einem Schreiben Bellievre's vom 7. März, wie er dem Cardinal vorgelegt wurde.

Digitized by Google

zöſiſche Geſandte ſpricht im März 1639 ſeinem Hofe die Beſorgniß aus, daß die Königin von England unter dem Einfluß der Freunde der Königin-Mutter alles thun werde, was dieſe ihr gegen Frankreich eingeben. Auch manche andere Gegner des Cardinals Richelieu hatten ſich in England eingefunden: Vieuville, den er einſt geſtürzt, und de la Valette, der ſich aus Frankreich entfernt hatte, weil er ſich in eine Verſchwörung gegen den Cardinal hatte verwickeln laſſen. Bellievre berichtet, daß der letztere faſt täglich mit der Herzogin von Chevreuſe zuſammen ſei; er habe lange Conferenzen mit den Miniſtern der Königin-Mutter, und ſehe dann auch die regierende Königin; alle ſeien in ununterbrochener Verbindung mit dem ſpaniſchen Geſandten.[1]

Schon längſt hatte man von neuen weitausſehenden Anſchlägen, die von den Freunden der Königin-Mutter in England in Gang geſetzt werden ſollten, geredet; damals beſuchte ein Franzoſe, der in Lothringen begütert war und ſich in London mit chemiſchen Verſuchen beſchäftigte, des Namens Petit, den franzöſiſchen Geſandten, und erzählte ihm, daß von denſelben die Abſicht gefaßt worden ſei, einen Verſuch auf die Bretagne zu wagen: einen Platz, den er nicht nenne, hätten ſie ſich auserſehen, der mit leichter Mühe zu erobern und ohne Schwierigkeit zu behaupten ſein werde. Ueberdies ſprach man von einer in Frankreich beim Abgang des Cardinals, der ſehr ſchwach und kränklich war, bevorſtehenden Veränderung. Vieuville hat der Herzogin von Chevreuſe geſagt, ſie thue unrecht, wenn ſie nicht dafür ſorge, im Augenblick,

[1] Madame de Chevreuse voit encore plus souvent l'agent d'Espagne, avec lequel les ministres de la reine mère traitent par l'entremise d'un fripon nommé Gedeon. (Bellievre, 4. Août.)

Digitized by Google

wo eine ſolche Veränderung eintrete, ſich in Frankreich zu befinden. Man erwartete alles von der Vorliebe der Königin Anna für ſie.

Mit jenen Differenzen der politiſchen Unterhandlung, die keine Vereinbarung hoffen ließen, trafen nun dieſe ſehr perſönlichen und doch tief in die Politik eingreifenden feindſeligen Tendenzen zuſammen.

Wie ernſtlich auch der König Carl I. verſichern mochte, daß er ſich nicht mit Frankreich entzweien werde, ſo blieb doch Bellievre der Meinung, daß dies ſehr möglich, ſogar wahrſcheinlich ſei. Denn die Königin ſei, ſo viel man ſehen könne, eine Feindin von Frankreich; ein guter Theil der Mitglieder des geheimen Rathes ſtehe im Solde von Spanien und ziehe Penſionen von dieſer Macht: viele Andere, die durch Rückſicht auf die Königin bisher abgehalten worden, gegen Frankreich zu ſprechen, würden jetzt durch ihre umgewandelte Stimmung dazu vielmehr eingeladen; man könne nichts anderes erwarten, als daß auch der König ſich gegen Frankreich fortreißen laſſe.

Unter dieſen Umſtänden war man in Frankreich weit entfernt, von der Pacification von Berwick eine Annäherung König Carls an den franzöſiſch-ſchwediſchen Bund zu erwarten: die Abkunft erſchien vielmehr als eine Gefahr, weil ſie dem König von England freie Hand verſchaffe. Es läßt ſich nicht bezweifeln, daß ſchon bisher Verbindungen zwiſchen den Schotten und dem Cardinal Richelieu Statt gefunden hatten: ſie wurden durch deſſen Almoſenier Chambers unterhalten: ſie mögen im Allgemeinen den Schotten durch den Rückhalt, den ſie ihnen zeigten, Muth gemacht haben: aber ſehr tief ins Einzelne konnten ſie ſchon deshalb nicht eingreifen, weil der

Digitized by Google

Vermittler ein eifriger Katholik war. Nun aber gab Bellievre den Rath, ſich der Schotten mit einer ſehr beſtimmten politiſchen Tendenz anzunehmen. Man müſſe die alte Allianz zwiſchen Frankreich und Schottland wieder erneuern und den König von England verhindern, jemals Feindſeligkeiten gegen Frankreich zu beginnen, ohne die Beſorgniß, Schottland gegen ſich zu haben. In dieſem Sinne, meinte er, müſſe man die bevorſtehenden Unterhandlungen zwiſchen Carl I. und dem ſchottiſchen Parlament benutzen und leiten.[1]

Drittes Kapitel.

Beziehungen zu der weimariſchen Armee und zur ſpaniſchen Flotte unter Oquendo.

Es iſt ſehr wahr, daß Carl I. wie früher ſo auch damals in mancherlei Unterhandlungen mit dem ſpaniſchen Hofe ſtand, über welche es leicht zu offenem Hader zwiſchen Frankreich und England kommen konnte.

Im Spätjahr 1638 war zu Brüſſel ein Vertrag entworfen, nach welchem Spanien und England ſich vereinigen

[1] faire proposer par l'assemblée et le parlement des choses qui étant accordées brident l'Angleterre à un point, qu'elle ne puisse jamais être notre ennemi, sans avoir au même tems l'Ecosse sur les bras, ce qui se pourroit faire en renouvellant les anciennes alliances entre la France et l'Ecosse. (Bellievre, 7. Juli 1639.)

Digitized

ſollten, um den Franzoſen ihre Eroberungen in Deutſchland und Italien wieder zu entreißen, wie ja eben darin das große Intereſſe lag, das die beiden Kronen einander näherte; dagegen ſollte Kaiſer Ferdinand III. durch den ſpaniſchen Hof vermocht werden, die gegen den verſtorbenen Friedrich von der Pfalz ausgeſprochene Achtserklärung zu widerrufen und den Erben deſſelben die Kur zurückzugeben. König Carl war ſehr bereit, darauf einzugehen, wenn ihm nur in Bezug auf die Pfalz eine zuverläſſige Sicherheit gegeben werde.[1]

Im Frühjahr 1639 war dann von jener Abſicht Carls I., niederländiſch-ſpaniſche Truppen in ſeinen Dienſt zu nehmen, viel die Rede. Der Cardinal Infant hat darüber in Spanien angefragt.

Noch dringender ward eine dritte Unterhandlung. Die ſpaniſche Monarchie nahm noch einmal alle ihre Kräfte zuſammen, um eine große Flotte mit Truppen und Kriegsbedarf nach den Niederlanden zu ſchicken. Die Spanier rühmten ſich wohl, die Inſolenz der Holländer und Franzoſen züchtigen zu wollen: in der That aber waren ſie ſich der Ueberlegenheit dieſer Gegner bewußt. Sie ſuchten ſich im Voraus, wenn nicht der Bundesgenoſſenſchaft der Engländer, aber doch des Schutzes derſelben in den engliſchen Gewäſſern zu verſichern, wenn ein Unfall oder ein allzuſtarker Widerſtand die Flotte dahin treiben ſollte. Carl I. wies das nicht zurück; immer vorausgeſetzt, daß ihm dagegen Genugthuung

[1] Bei Clarendon State papers II, 13. Dabei war nicht allein von der Errichtung einer achten Kur für Baiern, ſondern einer neunten die Rede „attendue la necessité du nombre impair des electeurs, Sa Majesté Imperiale se trouvant obligée d'en créer un autre à son choix."

Digitized by Google

in der pfälziſchen Sache zu Theil werde, über welche die Spanier aufs neue Anerbietungen machten.[1]

Wie Unrecht thut man Carl I. darin, wenn man ihm Schuld giebt, er habe die Sache ſeiner Neffen nachläſſiger Weiſe aus den Augen verloren! Es iſt wahr, er wollte das Schwert nicht für dieſelbe ziehen: aber für ſeine diplomatiſchen Unterhandlungen bildete ſie das vornehmſte Motiv. Seine Beziehungen zu den großen, um das Uebergewicht auf dem Continent kämpfenden Parteien und Mächten wurden hauptſächlich durch dieſen Geſichtspunkt beſtimmt. Das unaufhörliche Schwanken ſeiner Politik hat eben in ihrer Schwierigkeit ſeinen Urſprung.

Es ſchien wohl, als habe er das Meiſte dafür von Spanien zu erwarten, das durch ſeinen Einfluß auf Oeſtreich am entſchiedenſten für die Herſtellung des Kurfürſten von der Pfalz wirken konnte. Aber wir wiſſen, wie oft dieſe Hoffnung ſchon getäuſcht hatte: namentlich das Verhältniß des deutſchen Oeſtreich zu Baiern machte die Abſichten, welche die ſpaniſchen Geſandten an die Hand gaben, unausführbar. Hätte der König das Uebergewicht des mit dem katholiſchen ſo eng verknüpften ſpaniſchen Intereſſes unterſtützen wollen, ſo würde er nie etwas erreicht haben. Er ſuchte deshalb Verbindung mit dem franzöſiſchen Hof; die pfälziſche Sache bildete den vornehmſten Gegenſtand der Verabredungen mit demſelben. Aber unbedingt konnte und durfte ſich Carl I. doch auch nicht an Frankreich anſchließen: denn dadurch würde er zum Bruch mit Spanien genöthigt worden ſein, was den vortheilhaften Handel der Nation

[1] Giustiniano, 15. April, 20. Maggio 1639. Spagnoli hanno procurato d'introdurre a Brusselles nuove pratiche per li interessi della casa Palatina.

Digitized by Google

mit den weiten Gebieten dieſer Monarchie geſtört hätte; er würde damit das allgemeine Uebergewicht von Frankreich befördert haben, was für die Stellung von England höchſt unzuträglich war. — Ueberdies war das Ziel auf dieſem Wege nicht einmal zu erreichen: das letzte Wort hing von dem Kaiſer ab.

In dieſen Verlegenheiten war es nun die Politik des Königs Carl, ſich den gegen das Haus Spanien-Oſtreich aufſtrebenden Mächten zu nähern, ohne geradezu gemeinſchaftliche Sache mit ihnen zu machen; wie es ſcheint, hoffte er die Abwandlungen des Glückes und des Krieges zu benutzen, um zuletzt doch den Kaiſer ſeines eigenen Intereſſes wegen zu der erwünſchten Nachgiebigkeit zu bringen.

Die pfälziſche Sache bildet gleichſam einen Einſchlag in dem Gewebe der Geſchichte Carls I., der an jeder Stelle wiederkehrt; niemals war ſie wichtiger, als in dieſem Augenblick, in welchem Ereigniſſe eintraten, welche für die Erreichung des vorgeſteckten Zieles eine nahe Ausſicht eröffneten.

In England war es mit eben ſo viel Freude begrüßt worden, wie in jedem andern proteſtantiſchen Lande, daß ſich Herzog Bernhard von Weimar im Dezbr. 1638 Breiſachs bemächtigte. Die Aufſtellung des tapfern Kriegsführers auf der großen continentalen Communicationslinie der ſpaniſchen Monarchie mußte dieſelbe dazu ſtimmen, auf eine Auskunft zu denken. Von großem Gewicht war, daß Baiern von hier aus unmittelbar gefährdet ward, was auf den Kurfürſten Maximilian, von dem alles abhing, nicht ohne Eindruck bleiben konnte. Man dachte ſogar daran, den ſiegreichen Herzog von Sachſen durch Vermählung mit einer pfälziſchen Prinzeſſin auf das engſte an dies Intereſſe zu knüpfen. Herzog Bernhard ſuchte ſich ſeinerſeits von Frankreich ein wenig freier zu ſtellen: nicht als hätte er

Digitized by Google

im Sinne gehabt, eine dritte Partei zu gründen, was alles in Verwirrung gebracht haben würde; nur ein Vaſall von Frankreich wollte er nicht werden; als ein freier Verbündeter dachte er demſelben zur Seite zu ſtehen. Dabei hatte er die proteſtantiſche Schweiz auf ſeiner Seite, welche eine Feſtſetzung der Franzoſen im Elſaß ſehr ungern ſah. Eben dies aber entſprach der Politik Carls I., dem an einer Vergrößerung von Frankreich nichts gelegen war.

Es muß als ein allgemeines Unglück angeſehen werden, daß Herzog Bernhard, indem er eine ſo große Poſition zu ergreifen gedachte, im Juli 1639 unerwartet ſtarb. Zunächſt jedoch ſchien es, als werde dieſer Todesfall für die engliſch-pfälziſche Combination ſogar eine günſtige Folge haben. Schon hatte ſich mancher Engländer fertig gemacht, in dem Heere Bernhards Kriegsdienſte zu thun: jetzt regte ſich der Gedanke, den Kurfürſten von der Pfalz an die Spitze deſſelben zu ſtellen, wodurch er auf einmal wieder zu einer militäriſchen Macht gelangt wäre. Carl Ludwig ergriff dieſe Idee mit Feuer. Indem er durch ſeinen Geſandten bei den Schweden dafür unterhandeln ließ, kam er ſelbſt nach England, um die Unterſtützung des Königs dafür zu gewinnen. Beſonders eifrig zeigte ſich der in der Schweiz beglaubigte, eben nach London gekommene Geſandte: er verſäumte nichts, um die Cantone dafür anzuregen. Auf der Stelle ſchrieb man an die Directoren der Armee, und nicht lange ließen dieſe auf Antwort warten. Sie zeigten ſich ſehr bereit, den Oberbefehl des Kurfürſten, wenn er in ihrer Mitte erſchiene, anzunehmen, jedoch unter der Bedingung, daß ihnen der König von England eine beſtimmte monatliche Subſidie zahle, um das Kriegsvolk in Stand und bei gutem

Digitized by Google

Muth zu erhalten. Trotz des Geldmangels, der durch den ſchottiſchen Kriegszug verdoppelt worden war, vernehmen wir doch, daß die zur Uebernahme des Heeres erforderliche Summe herbeigeſchafft und zu weiteren Leiſtungen Hoffnung gemacht wurde. Ein Privatmann, der über die reichſten Geldmittel verfügte und ſie im Dienſte der pfälziſchen Familie zu verwenden den Entſchluß gefaßt hatte, Lord Craven, war bereit, den Kurfürſten nach Deutſchland zu begleiten.[1]

Recht eigen entſprach aber dies Unternehmen dem Sinn des Königs. Ohne große Anſtrengung und eigentliche Theilnahme an dem Kriege ſelbſt, ohne mit Spanien zu brechen, mit dem er vielmehr in fortwährender Unterhandlung blieb, durch eine geſchickte Benutzung momentaner Umſtände hoffte er den großen Zweck zu erreichen: er würde, wenn es ihm damit gelang, in den auswärtigen Angelegenheiten und vielleicht auch in den inneren zu einer andern Stellung gelangt ſein.

Dabei gab es jedoch eine Schwierigkeit, die als unüberwindlich erſcheinen konnte: der Widerſtand, den man von franzöſiſcher Seite her zu erwarten hatte.

Denn wie ließ ſich auch nur denken, daß der franzöſiſche Hof ruhig dabei bleiben ſollte, wenn die weimariſche Armee, die er bisher ſchon halb als eine eigene betrachtet hatte, wie denn der Herzog die Mittel, ſie zuſammenzuhalten, großentheils ſeiner Beihülfe verdankte, nicht allein für ſich ſelbſt auftrat, ſondern ſogar in eine fremde Abhängigkeit gerieth? Cardinal Richelieu meinte vielmehr, ſowohl ſie ſelbſt als ihre Eroberungen auf immer für Frankreich zu gewinnen. Es war ſein

[1] Giustiniano, 19. Ag., 23. Sept. 1639, auf deſſen Nachrichten wir hierbei hauptſächlich angewieſen ſind.

Digitized by Google

größtes Intereſſe: er war näher, mit den Führern von jeher in Verhältniß, beſſer mit Geld verſehen: wie hätte er nicht den engliſchen Unterhandlungen zuvorkommen, ſie vereiteln ſollen?

Dieſes Hinderniß ſeiner Pläne entging dem König Carl nicht: aber durch die eigenthümliche Verflechtung der Umſtände meinte er ein Mittel in die Hände zu bekommen, es durch ein Gegenzugeſtändniß zu beſeitigen.

Eben damals, Mitte Sept. 1639, erſchien die ſpaniſche Flotte in See, die ſchon ſo lange vorbereitet war, die aber dennoch ihrer Sache nicht gewiß im Voraus auf engliſchen Schutz rechnete. König Carl war, wie wir ſahen, erſucht worden, ihr eine gute Aufnahme in engliſchen Häfen zu gewähren, wenn es ſich ſo füge, daß ſie derſelben bedürfe. Auf der Stelle aber trat dieſer Fall ein. Die Flotte war damals wie vordem hauptſächlich aus ungeheuren Galleonen zuſammengeſetzt, von zu ſchwachem Takelwerk, um Fluth und Sturm in den engen Gewäſſern lange zu beſtehen, nicht genügend mit Geſchütz und Seemannſchaft verſehen. Bei dem erſten Zuſammenſtoß mit einem viel kleineren holländiſchen Geſchwader, das unter Tromp im Canal kreuzte, ſah ſich der ſpaniſche Admiral Oquendo veranlaßt, eine Zuflucht an der engliſchen Küſte in den Dünen in der Nähe von Dover zu ſuchen. Und wie nun ſeine Rettung vor dem überlegenen Feind von dem Schutz abhing, den ihm König Carl daſelbſt gewähren würde, ſo flehte er ihn auf das Dringendſte darum an: die Ehre der ſpaniſchen Monarchie und die Behauptung ihrer Niederlande ſtehe in ſeiner Hand. Auch ſchien Carl I. ſehr geneigt dazu zu ſein. Er trat mit dem Geſandten Cardenas in Unterhandlung, bei der aufs neue die pfälziſche Sache zur Sprache

Digitized by Google

kam; Cardenas verſprach darin alle mögliche Nachgiebigkeit und Förderung.

Mit entgegengeſetzten Aufforderungen jedoch drangen der holländiſche und der franzöſiſche Geſandte in den König. Sie machten ihn aufmerkſam, daß er mit ihren Staaten ſo wie mit Schweden in engem Verhältniß, einem nur noch nicht ganz zu Ende gekommenen Vertrag ſtehe; er möge nicht ihre Feindſeligkeit auf ſich ziehen, indem er ſie hindere, die Spanier hier an ſeinen Küſten zu vernichten: er möge ſich erinnern, daß er von denen noch niemals etwas Gutes erfahren habe, und auch jetzt keine Erfüllung ihrer Verſprechungen erwarten dürfe.

Einer der wichtigſten Momente in dem Leben Carls I., in welchem der Conflict der beiden großen Gegenſätze der Welt, mit deren jedem er in einer gewiſſen Verbindung ſtand, ein unverzügliche Entſcheidung zwiſchen ihnen von ihm erheiſchte. Sogar eine moraliſche Verlegenheit, inſofern der König durch ſeine bisherige Haltung beiden Parteien ein gewiſſes Recht zu ihren Anmuthungen gegeben hatte, vor allem aber eine politiſche, und nur dieſe ſcheint der König gefühlt zu haben: er ſollte allem Schwanken ein Ende machen und für die eine oder die andere in einem großen Moment Partei ergreifen.

Noch ein Mal ſetzte Bellievre den ganzen Einfluß ein, den er als Geſandter der Familie bei der Königin Henriette in Anſpruch nahm. Er berichtet, ſie ſei der entgegengeſetzten Anſicht geweſen, aber er habe auf eine Weiſe mit ihr geredet, daß er ſich allerdings ihre Ungnade hätte zuziehen können, aber doch in der That ſie andern Sinnes gemacht habe; durch die Königin ward eine Unterhandlung des Geſandten mit dem König ſelbſt vermittelt.

Digitized by Google

Lag nun aber ein Beweggrund, die Spanier zu ſchützen, in den Verſprechungen, die ſie für die pfälziſche Sache gaben, wie viel mehr mußte dieſe unter den Umſtänden, in denen man ſich befand, dazu beitragen, daß der König vielmehr auf Frankreich Rückſicht nahm!

Von den Verhandlungen unterrichtet, die mit den Spaniern gepflogen wurden, auf die Andeutung, daß Frankreich den Zuſagen derſelben ſeinerſeits andere entgegenſetzen müſſe, fragte Bellievre endlich, was man von ihm fordere. Man hört nichts von den Erwägungen, welche zwiſchen König und Königin alsdann gepflogen ſein mögen. Aber der Gedanke behielt den Platz, die Unterſtützung des Kurfürſten von der Pfalz bei dem obſchwebenden Vorhaben durch Nachgiebigkeit gegen Frankreich zu erkaufen. Die Königin antwortete dem franzöſiſchen Geſandten, er möge verſprechen, daß der Kurfürſt von der Pfalz an die Spitze der weimariſchen Armee geſtellt werden ſolle; dann werde auch der König den Wünſchen der Franzoſen nicht widerſtreben; er werde zwar nicht mit den Spaniern brechen, aber alles zugeben, was die Holländer gegen die Flotte derſelben unternehmen möchten.[1] Bellievre ſagte, er ſei nicht beauftragt, Vorſchläge zu machen, doch wies er die ihm geſchehenen mit nichten von der Hand: er fragte nur, wie viel Truppen der König dem Kurfürſten nach Deutſchland

[1] La reine me dit, que le roi feroit tout ce que nous et les Hollandais pourrions souhaiter en leur faveur contre la flotte d'Espagne, sans neanmoins se declarer ennemi, en sorte toutefois que les Hollandais auraient lieu d'entreprendre et de faire tout ce qui bon leur sembleroit: qu'il (le roi) voudroit aussi que je lui proposasse en recompense de mettre Mr. le prince Palatin (er war noch nicht als Kurfürſt anerkannt) à la teste de l'armée, que commandoit feu le duc de Weymar. (Schreiben Bellievre's vom 9. October.)

mitgeben wolle. Carl I. erwiderte, die militärische Unterstützung desselben stelle er vielmehr dem König von Frankreich anheim; er könne dafür nichts weiter thun, als daß er etwa 6000 Mann in England werben und sie nach der französischen Küste überführen lasse, wo sie in den Sold der Franzosen treten würden; für diesen Dienst aber und vor allem für den andern noch größeren, die spanische Flotte an seinen Küsten zu Grunde richten zu lassen, fordere er das Versprechen von dem König von Frankreich, weder Stillstand noch Frieden zu schließen, ohne daß die Herstellung der Pfalz darin begriffen sei. Das war das Nämliche, was er schon bei den früheren Unterhandlungen nachgesucht hatte: man hatte dagegen offene Feindseligkeiten gegen Spanien von ihm gefordert. Sein Sinn war, ohne solche, durch die Zugeständnisse, zu denen er sich jetzt entschließt, die erwünschte Zusage von Frankreich auszuwirken. Er gab dem Gesandten 14 Tage Zeit, in welcher er die Einwilligung seines Hofes beibringen solle; nach deren unbenutzten Ablauf wolle er freie Hand haben, und mit den Spaniern abschließen können.

Wohl möglich, daß König Carl durch die Nachricht, die damals einging, von einer abermaligen Verbindung zwischen Spaniern und irländischen Mißvergnügten, gegen sie aufs neue gereizt worden ist; daß er sich ihrer früheren Wortbrüchigkeiten erinnerte. Auch hatte er ihnen ja keine bestimmte Versicherung gegeben. Höchst anstößig bleibt es aber doch, daß der Fürst, der die Herrschaft zur See in Anspruch nahm, die schwächere Partei, welche schutzflehend an seine Küsten gekommen war, der stärkeren zu überlassen sich entschloß, gegen einen Vortheil, den er sich von dieser ausbedang. Das Verführerische lag für ihn darin, daß er nicht entschieden ein-

Digitized by Google

zugreifen brauchte; ohne mit den Spaniern zu brechen, meinte er ihre Gegner zu verpflichten, die Früchte des Sieges davon zu tragen, ohne das Schwert zu ziehen. Und überdies war das doch nur ein Vorschlag, keine beschlossene Sache; er setzte indeß seine Unterhandlungen mit den Spaniern fort, von denen er für die Rüstungen, zu welchen er genöthigt sein werde, um sie zu schützen, eine große Geldsumme in Anspruch nahm.

Wie hätten aber diese Rathschläge, eingegeben von Schwäche und Friedensliebe auf der einen Seite, und auf der andern von der Absicht, eine zufällige Combination zu dem möglichsten Gewinn zu benutzen, einen guten Ausgang nehmen können?

In Frankreich empfand man den Vortheil der überlegenen Stellung, in der man sich überhaupt befand. Auf die Anträge Carls I. einzugehen, hatte man auch unter diesen Umständen keine Anwandlung. Man blieb dabei, daß er das Schutz- und Trutzbündniß, von welchem so lange die Rede, und das noch immer in Aussicht gehalten war, endlich unterzeichnen möge: würde er dann seinen Neffen von der Pfalz mit einem Kriegsheer, das immer in gutem Stande erhalten werden müsse, unterstützen, würde er ferner selbst etwas dazu beitragen, daß die spanische Flotte wirklich zu Grunde gehe, so könne er darauf rechnen, daß Frankreich keine Abkunft treffen werde, ohne die Wiederherstellung der Pfalz zu bedingen, und dem Kurfürsten Genugthuung zu verschaffen. Ueber den Antrag, diesem Fürsten zum Oberbefehl über das weimarische Heer zu verhelfen, ging der französische Hof mit Stillschweigen hinweg; er hielt für das beste, sich darüber gar nicht zu äußern. Gewiß erwartete er nichts von der Erneuerung alter Forde-

rungen: aber es war ihm schon genug, daß die Unterhandlung aufrecht erhalten wurde; vor allen Dingen sollte Bellievre dafür sorgen, daß sich König Carl nicht etwa mit den Spaniern verständige; indeß werde die holländische Flotte Zeit gewinnen, die spanische zu vernichten.[1]

Noch war die von Carl I. festgesetzte Frist für die Antwort nicht verstrichen, noch konnte er glauben, die Sache in seiner Hand zu haben, als der holländische Admiral Tromp, durch einen Beschluß der Generalstaaten dazu ermächtigt, zum Angriff auf die spanische Flotte an der englischen Rhede schritt. Der englische Viceadmiral Pennington war weder stark genug, um den Conflict zu verhindern, noch hatte er Befehl dazu. Die Holländer bohrten eine Anzahl spanischer Schiffe in Grund, andere verbrannten sie; an Zahl waren es etwa eilf, deren sie sich bemächtigten;[2] die meisten aber und Oquendo selbst retteten sich, von dem starken Nebel unterstützt, nach der gegenüberliegenden Küste und liefen in Dünkirchen ein.

Die spanische Flotte war nicht eigentlich vernichtet; die Beute, welche die Holländer davon brachten, entsprach kaum dem Aufwand, den ihre Rüstungen ihnen gekostet hatten; das Ereigniß muß dennoch als ein entscheidendes betrachtet werden; niemals wieder ist eine ähnliche Flotte von Spanien nach den Niederlanden ausgelaufen.

Wie die Sache gegangen und sich entwickelt hatte, konnten für Carl I. daraus nur nachtheilige Folgen entspringen.

Der Argwohn seiner Unterthanen gegen ihn ging so weit,

---

[1] Bullion an Bellievre, — leider ohne Datum. Das Schreiben Bellievre's ist vom 9. October; schon am 21sten fiel die Schlacht in den Dünen vor.

[2] So viel zählt der venezianische Gesandte. Vgl. Thysius 239.

Digitized by Google

daß ſie aus ſeiner zweifelhaften Haltung ſogar ein geheimes Einverſtändniß zwiſchen ihm und den Spaniern zum Nachtheil der Religion folgerten: ſie begrüßten das Ereigniß als einen über ihn ſelbſt gewonnenen Sieg. Guten Engländern war es widerwärtig, daß an ihrer Küſte eine große Schlacht ohne ihre Theilnahme ausgefochten worden war.

Der ſpaniſche Geſandte beklagte ſich laut und bitter; Carl I. antwortete ihm mit wegwerfenden Aeußerungen über die geringe Widerſtandskraft der ſpaniſchen Armada. Auch den holländiſchen Geſandten aber, der das Unternehmen ſeiner Landsleute zu entſchuldigen ſuchte, wies der König mit herben Worten zurück. Auf allen Seiten traten ihm Unannehmlichkeiten entgegen.

Aber der widerwärtigſte Hader entſprang ihm aus ſeinem pfälziſch-weimariſchen Project, das er noch vor der Niederlage der ſpaniſchen Flotte auszuführen Hand anlegte. Er erwartete gar nicht einmal eine Rückäußerung des franzöſiſchen Hofes auf ſeine Anfrage. Als eine günſtige Antwort von den Directoren der weimariſchen Armee eingelaufen war, gab er zu, daß der Kurfürſt Carl Ludwig ſich unverzüglich auf den Weg machte, um das Commando in Beſitz zu nehmen.

Und zwar faßte man die Abſicht, daß er nur von wenigen Getreuen begleitet, auf dem nächſten Wege durch Frankreich ſelbſt, welcher zugleich der von Kriegsunruhen am wenigſten beläſtigte war, nach Breiſach gehen ſollte. Dem franzöſiſchen Geſandten ſagte der König, der Kurfürſt ſolle ſich nur als Volontär bei der Armee einſtellen; alles Weitere werde von der Antwort des franzöſiſchen Hofes, die man noch erwartete, abhängig bleiben. Der Geſandte machte ihn aufmerkſam, daß es ſich für einen Fürſten von ſo hohem Range

Digitized by Google

nicht ſchicke, durch Frankreich zu reiſen, ohne vorläufige Anzeige bei dem Könige zu machen, ja auch nur ohne einen Paß von ihm zu beſitzen; aber Carl I. wollte von keiner Verzögerung hören: er meinte, ſein Geſandter, Graf Leiceſter, werde noch Zeit haben, dem franzöſiſchen Hofe Mittheilung darüber zu machen; ſelbſt davon glaubte jedoch Bellievre nicht, daß es ſein Ernſt ſei. In ſeinem Bericht ſagt er, erſt nachträglich werde das geſchehen; die Abſicht ſei, daß der Fürſt, ohne den König oder einen ſeiner Miniſter zu ſehen, unerkannt durch Frankreich reiſe. In der That meinte man in England, wenn er an den Hof ginge, würde man ihn daſelbſt ſo lange aufhalten, bis die Sache in der Armee zu ſeinem Nachtheil abgemacht ſei: wenn er dagegen rechtzeitig eintreffe und zwar mit hinreichenden Geldmitteln, ſo werde der größte Theil der Offiziere ſich für ihn erklären. Und ſehr möglich ſchien es, unerkannt durch Frankreich zu kommen, wie das ja dem König ſelbſt in ſeiner Jugend gelungen war.

So konnte es geſchehen, daß Carl I. ſeinem Neffen geſtattete, mit geringem Geleit, aber mit Geld und guten Wechſeln verſehen, den Weg nach Frankreich einzuſchlagen. Am 15. October verließ Carl Ludwig auf einem jener Schiffe, die noch zur Seite der Spanier in den Dünen lagen, England: bei ſeiner Ankunft in Boulogne ward es von allen andern Flaggen begrüßt. Am 17. October war er in St. Denys und nahm am folgenden Tage ſeinen Weg durch die Hauptſtadt nach Villejuifve auf der Straße nach Lyon; ſein Incognito ſuchte er ſo ſtrenge zu behaupten, daß er nicht einmal den engliſchen Geſandten ſah, denn er wollte ſich ſchlechterdings Niemand zu erkennen geben.[1]

[1] Aus einem intercipirten Schreiben von Leiceſter ſieht man, daß

Indeß aber war die französische Regierung von jedem seiner Schritte unterrichtet; sie wußte, daß der Zweck dieser Reise mit ihren politischen Absichten in vollem Widerspruch stand; sie war nicht gewohnt, in politischen Dingen die mindeste Rücksicht zu nehmen; als der Kurfürst in Moulins anlangte, wurde er festgehalten, weil er ohne Paß war, und ohne Weiteres nach dem festen Vincennes gebracht, wo man ihn verhören wollte. Die französische Regierung glaubte dabei in ihrem vollen Rechte zu sein; denn wären die Absichten dieses Fürsten gut und löblich, warum sollte er seine Durchreise durch Frankreich so sorgfältig verbergen? wofern sie aber das nicht seien, sondern im Widerspruch mit den Interessen des Königs von Frankreich, so habe man guten Grund, ihn nicht weiter reisen zu lassen.[1]

Eben in diesen Tagen kam die Convention zu Stande, durch welche die weimarische Armee in französische Dienste überging: am 22. October hat Erlach, der die vornehmste Direction besaß, seinen Eid in die Hände von Guebriant geleistet; jede Rückwirkung hiegegen, die bei der Stimmung anderer Offiziere durch persönliche Anwesenheit des Kurfürsten hätte entstehen können, wurde durch dessen Gefangenhaltung in Vincennes im Voraus vermieden: sein vermeintes Geheimniß war eben das Mittel, ihn mit gutem Schein unschädlich zu machen.

Der König von England sah darin nicht allein einen

---

diesem das ganz recht war: s'il est reconnu, je ne pourrois être soupçonné d'en être la cause.

[1] Chavigny entgegnete Leicester, der sich beklagte: Le roi ne pouvoit pas faire moins à un prince, qui vouloit passer par la France incognito. Vgl. Pufendorf Rer. Suec. l. XI, 59.

Digitized by Google

Unfall, ſondern eine Beleidigung. Die Franzoſen, denen er ſeinen Unwillen zu erkennen gab, wurden aber darum nur um ſo geneigter, ihm allenthalben entgegenzutreten.

Viertes Kapitel.

Erneuerung der ſchottiſchen Irrungen.

Nirgends fanden ſie dafür beſſeren Spielraum als in Schottland, wo die Pacification von Berwick nicht allein nicht zum Frieden geführt, ſondern noch heftigere Entzweiungen angeregt hatte.

Vom erſten Augenblick an bildeten ſich unter den Schotten verſchiedene Meinungen darüber. Selbſt unter den Anhängern des Covenant gab es Viele, die ſie mit Freuden begrüßten. Denn was hätte daraus werden ſollen, wenn der König hartnäckig geblieben wäre, wenn man mit ihm hätte ſchlagen müſſen? In den Engländern fand man doch nicht ſo viel Unterſtützung, wie man erwartet hatte; unter den Schotten ſelbſt regte ſich die alte Parteiung; manchen Covenanters ſchlug das Gewiſſen, wenn ſie daran dachten, daß ſie mit ihrem König in blutigen Kampf gerathen ſollten. Aber dagegen bemerkten Andere, daß ihnen der Wortlaut der Bedingungen keine hinreichende Sicherheit darbiete. Mit Mißvergnügen ſahen ſie die Zelte abbrechen, denn ohne eine ſolche Armee wie dieſe werde man ſich jeder Vorſchrift fügen müſſen. Sie beſchwerten ſich, daß die Abkunft

Digitized by Google

durch einige Wenige, ohne Zuziehung einer genügenden Anzahl von Noblemen, Baronen und Geiſtlichen in allzugroßer Eile verabredet worden ſei.

Noch im Moment des Abſchluſſes kamen dieſe Mißverſtändniſſe zum Vorſchein. Ueber einige Sätze, die durch ihre Härte Anſtoß gaben, hatte der König ſich auf eingehende und mildernde Weiſe geäußert:[1] man ſchrieb dieſe Aeußerungen auf und gab ſie von Hand zu Hand; zugleich hielt man für gut, der Proclamation des Königs, die im Lager bekannt gemacht wurde, eine Bekanntmachung darüber, wie ſie zu verſtehen ſei, hinzuzufügen. Auch vom König hätte man gern noch eine ſchriftliche Erklärung in dieſem Sinne ausgebracht, aber er ließ ſich nicht dazu bewegen: wie er denn überhaupt in ziemlich ſtolzer und ſtrenger Haltung verharrte. Männer, wie Argyle, hatten ſich, als ſie in dem königlichen Lager erſchienen, keiner beſonders guten Aufnahme zu erfreuen. Zwiſchen den Lords, die ſich dem König anſchloſſen, und denen, die der andern Partei angehörten, kam es in Gegenwart des Königs zu unangenehmen Erörterungen. Die Covenanters waren verſtimmt und voll von Argwohn, wenn ſie den Fürſten, den ſie doch immer zu einer gewiſſen, wenngleich nicht dem herkömmlichen Maß von Macht zurückführen wollten, von Männern weltlichen und geiſtlichen Standes umgeben ſahen, die ſie als ihre Feinde betrachteten.

Indeß aber war auch das Volk hauptſächlich deshalb

[1] Baillie I, 218: The kings own exposition, declared to us by all the commuuers, and taken first at their mouth by many extemporary penns, and then set down by themselves to be communicat to all gave toleraple satisfaction. Ohne Zweifel iſt dies der Urſprung der dem König ſpäter ſo oft vorgehaltenen Verſprechung, die er niemals anerkannte.

Digitized by Google

in Aufregung gerathen, weil die den königlichen Beſatzungen entriſſenen feſten Plätze ihnen wieder zurückgegeben werden ſollten. Namentlich fand man es in Edinburg unerträglich, daß das Caſtell der Stadt wieder eine Beſatzung in dem alten Sinne, und zwar unter dem Befehle Ruthwens empfing, eines Mannes, der auch in den deutſchen Kriegen gekämpft hatte, aber als ein entſchiedener Royaliſt bekannt war. Es kam zu populären Bewegungen, in denen die Diener des Königs inſultirt wurden, vor allem Hamilton, welcher herbeigeeilt war, um die Friedensbedingungen, die ſich großentheils von ihm herſchrieben, auch ſelbſt zur Ausführung zu bringen. Eine Anzahl ſchottiſcher Edelleute, welche der König Behufs weiterer Verhandlung zu ſich ins Lager beſchieden hatte, wurde durch einen Act der Gewalt daran gehindert. Wahrſcheinlich, daß ſie das nicht ungern ſahen: wenn auch nicht nachgewieſen werden kann, daß ſie es ſelbſt provocirt haben.

Als der König verſprach, den beiden Verſammlungen in Schottland perſönlich beizuwohnen, hegte er die Hoffnung, in den Verhandlungen und durch ſie ſeine Macht einigermaßen herzuſtellen, die alte Verfaſſung in ihren vornehmſten Formen aufrecht zu erhalten. Hamilton kam jetzt aus Edinburg mit dem Eindruck zurück, daß das unmöglich ſei, und daß der König da nichts als neue Verluſte zu erwarten habe. Noch war nicht ein voller Monat nach abgeſchloſſener Pacification verfloſſen, aber ſchon erklärte er einen neuen Krieg für unvermeidlich. An ſeine Vorſtellung hierüber knüpfte er dann eine Reihe weitreichender Fragen; z. B. ob ſich der König ohne ein engliſches Parlament Geld zu einem ſolchen Kriege verſchaffen könne, und wenn nicht, ob er ein Parlament berufen, und ſich der Discretion deſſelben überlaſſen

Digitized by Google

wolle.[1] Man entſchied ſie nicht, aber man war auf weitere Verwickelungen gefaßt, als der König unerwartet den Entſchluß kund gab, nach London zurückzukehren. Die beiden Verſammlungen wurden darum nicht aufgegeben; ſie mußten Statt finden; aber ſie erſcheinen doch nur als Verſuche einer weiteren Pacification, von deren Erfolge es abhing, ob nicht doch noch einmal zu den Waffen gegriffen werden würde. Hamilton lehnte ab, als Commiſſar des Königs dabei zu fungiren: der Earl von Traquair, der den Schotten damals näher ſtand, übernahm dies Geſchäft.

Am 12. Auguſt ward nun die Generalaſſembly zu Edinburg eröffnet.

Der Pacification gemäß ſtanden die Schotten davon ab, eine formelle Beſtätigung der Beſchlüſſe von Glasgow zu fordern. Aber was ihren Inhalt anbetrifft, ſo erklärten ſie dem Commiſſar, ſie würden daran feſthalten, ſo lange Lebensodem in ihnen ſei. Von der Behauptung, daß der Boden, auf dem ſie ſich befanden, der einzig geſetzliche ſei, wollten ſie um kein Haar breit zurückweichen. In vollem Widerſtreit mit der Meinung des Königs erneuerten ſie die Satzung, daß die unter ſeinem Vater gehaltenen letzten Kirchenverſammlungen null und nichtig ſeien: wenn dieſer allenfalls im gegenwärtigen Fall zugeben wollte, daß eine neue Verſammlung noch binnen Jahresfriſt eintreten könne, ſo machten ſie eine Satzung für immer, daß die Aſſembly alle Jahr einmal und, wenn es nöthig ſei, noch öfter gehalten werden ſollte. Seinerſeits konnte der Commiſſar die Abſchaffung des Bisthums

[1] The Marquis his advise tothe king. Berwick, 5. Juli. Burnet Hamiltons 144. Das Scharfſinnigſte, was mir von Hamilton zu Geſicht gekommen iſt.

nicht verweigern: es war das vornehmſte Zugeſtändniß des Königs: bei der Faſſung des Beſchluſſes jedoch erhob ſich ein Streit, der zwar nur ein Wort betraf, aber damit eben die Summe der Streitfrage berührte. Der König hatte eingewilligt, weil das Bisthum mit der Verfaſſung von Schottland in Widerſpruch, die Aſſembly ſetzte feſt, daß es überhaupt unrechtmäßig ſei. Zuletzt ließ ſich Traquair das gefallen, hierüber zeigte ſich aber der König ſehr ungehalten: denn was der Conſtitution einer Kirche widerſpreche, ſei darum noch nicht im Allgemeinen unrechtmäßig:[1] er fürchtete, der durch keine Beſchränkung auf Schottland ermäßigte Ausdruck könne auf die engliſche Kirche, welche derſelben Confeſſion anhange, bezogen werden; er verwies dem Commiſſar ſeine Nachgiebigkeit in herben Worten.

Noch größere und unmittelbar dringendere Differenzen waren vorauszuſehen, als das Parlament am 31. Auguſt ebenfalls in Edinburg zuſammentrat. Die Berufung war unter Vorausſetzung des Beſtehens der geſetzlichen Formen geſchehen: nun aber hatte der König die Biſchöfe ſelbſt aufgegeben: die erſte Frage war, wie denn das Parlament ergänzt werden ſollte. Der König dachte ſie durch Geiſtliche ſeiner Wahl zu erſetzen: aber den Schotten ſchien es, als würde dadurch nur der Name des Bisthums aufgehoben, und ſein Weſen beibehalten: die Noblemen wollten den Einfluß nicht wieder zurückführen laſſen, den die Biſchöfe auf die Ernennung

[1] For many things may be contrary to the constitution of a church, which of themselfs are not simply unlawfud. For whatsoever is absolutely unlawfull in one church, cannot be lawfull in the other of the same profession. Charles I. to Traquair Oct. 1., bei Burnet Hamiltons 158.

Digitized by Google

der Lords of articles, und auf die Berathungen des Parlaments ausgeübt hatten. Auch verlangte die ſchottiſche Geiſtlichkeit nicht nach dieſer Würde, von der ſie ja alle eingeriſſenen Mißbräuche herleitete; ſie hat damals die Betheiligung kirchlicher Männer an bürgerlichen Geſchäften ſo gut wie das Bisthum ſelbſt für ungeſetzlich erklärt.[1] Es war vergeblich, dagegen einzuwenden, daß auf dieſem Wege einer der drei Stände aufgehoben werde, — ein bei Strafe des Hochverraths verpöntes Attentat. Die Schotten behaupteten, in den Zugeſtändniſſen des Königs ſei ſchon die Aufhebung des Prälatenſtandes und die Nothwendigkeit, das Parlament auf eine neue Weiſe zu conſtituiren. Daran legten ſie nun, denn ein freies Parlament habe der König verſprochen, unverzüglich ſelbſt die Hand. Und zwar war ihr Gedanke, den Abgeordneten der Grafſchaften eine unabhängige Stellung zu geben, ungefähr wie in dem engliſchen Parlament. Die Lords of articles wollten ſie nicht aufheben, aber ſie aus den Abgeordneten des Adels, der Gentry und der Commons zuſammenſetzen, wie das denn auf der Stelle geſchah.[2] Am Tage liegt, daß das nicht allein eine Frage der Form war, ſondern eine Frage der Macht. Denn durch die Ernennung anderer Geiſtlichen an der Stelle von Biſchöfen würde die Krone allerdings ihren alten Einfluß auf das Parlament wieder haben gewinnen können; die Gentry würde die Autorität, welche ſie durch ihre Theilnahme an den covenantiſchen Bewegungen erlangt hatte, verloren haben. Wie hätten aber die Mitglieder der Tafeln und der Commit-

[1] all civil places and power of kirkmen to be unlawfull in the kingdow.

[2] Commissioners of shyres chosen (to be) one (of the lords of) artickells, bei Balfour II, 360.

tee's, die ein Gefühl von Unabhängigkeit gewonnen, wieder in das frühere Verhältniß zurückkehren ſollen? Sie trachteten vielmehr darnach und erreichten es, die erworbene Gewalt auch in parlamentariſcher Form zu behaupten. Das Parlament wurde nicht allein in ihrem Sinne umgewandelt, ſondern die wichtigſten Rechte wurden ihm vindicirt. Der königliche geheime Rath ſollte demſelben verantwortlich, der König bei der Beſetzung der hohen militäriſchen Stellen, namentlich in den befeſtigten Plätzen an ihren Rath, bei Münzveränderungen an ihr Gutachten gebunden ſein; ſelbſt das Recht, zu Ehren und Würden zu erheben, ſollte in Zukunft nur unter beſtimmten Bedingungen ausgeübt werden; die Schatzkammer ſollte keine Gerichtsbarkeit mehr beſitzen. Wenn man die Tragweite dieſer Vorſchläge erwägt, ſo begreift man, daß der königliche Commiſſar ſeine ganze Macht, auf welche Weiſe auch immer, einſetzte, um es nicht auf dem eingeſchlagenen Wege zu definitiven Beſchlüſſen kommen zu laſſen. Er prorogirte das Parlament zunächſt auf kurze Zeit; vielleicht achtmal hintereinander wiederholte er dies; endlich ſprach er eine Vertagung vom November 1639 bis zum Juni 1640 aus. Damit erweckte er aber eine Frage, welche ſo bedeutend war, wie irgend eine von denen, die er abzuſchneiden ſuchte. Die Könige von England und Schottland hatten bisher das Recht ausgeübt, das Parlament wie zu berufen, ſo auch aufzulöſen; anderen Fürſten, welche es ihren ſtändiſchen Verſammlungen gegenüber nicht beſaßen, war dies als eine ihrer beneidenswertheſten Prärogativen erſchienen. Das ſchottiſche Parlament ſtellte dies Recht jetzt in Abrede; es ſuchte zu beweiſen, daß es dem König und ſeinem Commiſſar nur in Uebereinſtimmung mit dem Parlament zuſtehe. Die Verſammlung ſelbſt

Digitized by Google

trennte ſich zwar, aber ſie ließ einen Ausſchuß zurück, welcher als eine Stellvertretung des Parlaments betrachtet ſein wollte, und in dieſer Eigenſchaft öffentlich handelte.

Wie nahmen dergeſtalt die Dinge einen den Erwartungen, die man in Berwick hegen konnte, ſo ganz entgegengeſetzten Gang! Wir ſtimmen nicht in die Klagen über Verrätherei und Wortbrüchigkeit ein, die man von den verſchiedenen Seiten gegen einander erhob. Zwei kaum mehr auszuſöhnende Kräfte und Gewalten ſtanden einander gegenüber: das Königthum, welches trotz der großen Conceſſionen, die es machte, doch den Anſpruch feſthielt, daß ihm die Fülle der öffentlichen Autorität geſetzmäßig inne wohne, und eine in der Empörung, unter dem Vortritt ſtolzer Barone und wortesmächtiger Prediger gebildete parlamentariſch-geiſtliche Gewalt, welche die eroberte Autonomie um keinen Preis wieder aufgeben wollte. Der Verſuch der Annäherung, den man in Berwick machte, brachte den vollen Gegenſatz zum Vorſchein. Mit der Folgerichtigkeit weiter ſchreitend, die vom erſten Augenblick an ihr Verfahren bezeichnet hatte, erreichten die Schotten den Moment einer Selbſtändigkeit der inneren Staatseinrichtungen in geiſtlicher und weltlicher Beziehung, bei der das Königthum nur noch ein Name blieb. Sie meinten damit zugleich ein allgemeines Intereſſe zu vertheidigen. Wer die Aufzeichnungen und Tagebücher der Schotten lieſt, der ſieht erſt recht, wie ſo ganz ſie ihre heimiſche Sache mit der des Proteſtantismus und dem continentalen Kampfe gegen Oeſtreich-Spanien identificirten. Sie verzeichnen die Fortſchritte der Schweden, und der mit ihnen verbundenen deutſchen Stände, der Holländer und der Franzoſen als ihre eigenen Vortheile. Daß Baner im Sommer 1639 nach Böhmen

Digitized by Google

vordrang, und ſelbſt Wien erzittern machte, die weimariſche Armee auch nach dem Tode ihres Führers ſich weiter ausbreitete und Mainz gefährdete, während in Weſtfalen und in Franken die Freunde des Kaiſers erdrückt wurden und ſeine Feinde emporkamen, ſchien ihnen den allgemeinen Sieg des Proteſtantismus zu bedeuten, der ja auch der ihre ſei.[1] Ihnen vor allen war es ganz recht, daß die ſpaniſche Flotte an der engliſchen Küſte eingeſchloſſen und zuletzt geſchlagen wurde; die Verlegenheiten, in welche König Carl gerieth, dienten zu ihrer Sicherheit.

Haben ſie aber, ſo wird man fragen, außer dieſem Rückhalt, der in den großen Weltverhältniſſen lag, nicht auch noch beſondere Zuſicherungen von einer oder der andern Seite her empfangen?

Im ſyſtematiſchen Gegenſatz gegen die am engliſchen Hofe vorwaltenden Tendenzen, trug der Geſandte Belllievre, der darin eine Gefährdung der franzöſiſchen Intereſſen erblickte, kein Bedenken, ſich mit den Widerſachern des Königs Carl in Schottland in Verbindung zu ſetzen. Er war hierzu von ſeinem Hofe nicht eigentlich autoriſirt. Doch geſchah es in dem Namen deſſelben, daß er ein paar Schotten der covenantiſchen Partei, mit denen er in London bekannt geworden war, dazu unterſtützte, nach Edinburg zu gehen, um bei den Mitgliedern der dortigen Verſammlungen in ſeinem Sinne zu wirken. Dreierlei ſollten ſie im Auge behalten — die Aufrechthaltung der ſchottiſchen Privilegien, wenn es zum völligen Abſchluß der Pacification komme,[2] — die Erneuerung der al-

[1] Baillie, 12. Oct. 1639, führt das Alles an.

[2] persuadés que pour l'honneur de leur pays et le bien de leur religion ils ne doivent point laisser executer l'accord fait en termes

ten Allianz mit Frankreich — endlich eine Repräsentation der Schotten im englischen geheimen Rath. Es ist nicht anzunehmen, daß Bellievre's Sendlinge gerade einen großen Einfluß auf den Gang der Verhandlungen in der Generalassembly oder dem Parlament ausgeübt haben, denn diese bewegen sich in ihrer eigenen inneren Consequenz: allein man wird nicht in Abrede stellen dürfen, daß es den Führern Muth machte, auf ihrem Wege zu bleiben, selbst auf die Gefahr hin, mit ihrem König zu brechen, wenn sie für den äußersten Fall auf die Unterstützung von Frankreich rechnen durften. Diese Verbindung festzuhalten, forderte dann ihre eigene Sicherheit. Schon im August 1639 haben Argyle, Leßley und Rothes ein Schreiben an Bellievre gerichtet, in dem sie die Verzögerung französischer Werbungen in Schottland, über welche sich Bellievre absichtlich in Ausdrücken beklagt hatte, die einen Argwohn andeuteten, — stärker als er denselben fühlte, — mit den Umständen entschuldigten, aber zugleich auf die alten Allianzen zwischen Frankreich und Schottland Bezug nahmen, die durch keinerlei Mißtrauen getrübt werden dürften.[1] Als gegen Ende des Jahres König Carl die Commissare des Parlaments, die nach London kamen, nicht vor sich ließ, weniger noch wegen des Inhalts ihrer Commission als wegen der Natur der Autorität, auf welche sie sich gründete, nahm das vornehmste Mitglied derselben, Lord Loudon, keinen Anstand, sich an den französischen Gesandten mit der Erklärung

généraux entre le roi de la Grande-Bretagne et ceux du covenant, qu'ils ne fassent bien expliquer en quoy consistent leurs privileges.

[1] Nous ne consentirons jamais, que tant et tant d'alliances faites entre les deux royaumes soient jamais teintes par le moindre soupçon de notre coté, 20/30. Aug.

Digitized by Google

zu wenden, daß Schottland im Falle eines Bruches mit Carl I. auf die Unterstützung der Krone von Frankreich rechne. Es war ein Schotte, Namens Dishingtoun, der die Verhandlung zwischen dem Gesandten und Lord Loudon vermittelte. Die Schotten gaben die Absicht kund, wenn ihr Streit mit Carl I. nicht demnächst beigelegt werde, den König von Frankreich zu ersuchen, daß er den alten Allianzen gemäß von demselben Kenntniß nehmen, zwischen ihnen und ihrem Fürsten vermitteln, und im Falle, daß dies unmöglich sei, ihnen seinen Schutz gegen diesen angedeihen lassen möge. Sie bemerkten, sie würden leicht auch mit den deutschen Fürsten oder mit den Holländern in Verständniß treten können: aber sie seien überzeugt, in Frankreich werde man sie nicht zurückweisen: dann aber seien sie entschlossen, mit ihrem König keinen Vertrag abzuschließen, ohne völlige Herstellung der Allianz zwischen Frankreich und Schottland. Man muß fragen, wie hierin gedacht werden konnte, nachdem die Kronen von England und von Schottland auf Einem Haupte vereinigt worden waren. Der Gesandte hatte selbst angegeben, daß die Theilnahme der Schotten an dem Rathe Carls I. für die auswärtigen Angelegenheiten dazu gehöre. Die Schotten ergriffen diesen Gedanken nicht allein, sie bildeten ihn zur Forderung einer hohen politischen Selbständigkeit aus.[1] Ihr

[1] Ils ne feront point de traité avec le roi sans que les conditions suivantes ne leur soient accordées: à savoir 1. que l'ancienne alliance entre les roys et les royaumes de France et d'Ecosse sera entièrement retablie; 2. le roi d'Ingleterre ne pourra entreprendre aucune guerre sans l'avis et le consentement du parlement d'Ecosse et s'il le fait autrement les Ecossois ne seront tenus d'en prendre part; 3. dans le conseil des affaires etrangères et près de la personne du roi d'Ingleterre il y aura dorénavant des Ecossais qui prendront garde, que rien ne se resolve, qui prejudice à leurs alliances; 4. que les rois d'Ingle-

Digitized by Google

König ſollte fortan keinen Krieg ankündigen dürfen, ohne das Parlament von Schottland darüber zu befragen: in dem Rath für die auswärtigen Angelegenheiten nicht allein, ſondern auch bei der Perſon des Königs, in den Aemtern in ſeinem Hauſe müſſe den Schotten eine regelmäßige Stellung bewilligt werden: es müſſe ihnen freiſtehen, ſogar Bevollmächtigte wie im Haag ſo in Frankreich zu halten. In dieſen Abſichten liegt erſt die politiſche Vollendung deſſen, was in der Generalverſammlung und dem Parlament für die Selbſtändigkeit der Kirche, und die den bisherigen Einfluß der Krone ausſchließende Umbildung der Verfaſſung verlangt worden war. Die Autonomie, welche das Parlament für die inneren Angelegenheiten forderte, ſollte nun auch auf das Verhältniß zu den auswärtigen Mächten ausgedehnt werden.

Bellievre war mit den Artikeln, die man ihm mittheilte, ſehr einverſtanden, denn nur zum Vortheil von Frankreich könnten ſie gereichen: wie man ihn denn auch einen für die Franzoſen vortheilhaften, für die Engländer nachtheiligen Handelsvertrag hoffen laſſe. Es war die eigenſte Tendenz des Geſandten: in der Trennung der Politik von Schottland von der engliſchen ſah er das große Ziel ſeines Beſtrebens. Wenn wir aber fragen, ob auch Richelieu dieſer Meinung war, ob er es namentlich für erlaubt hielt, indem Frankreich und England im Frieden waren, eine ſo entſchiedene Bewegung gegen ihn zu unterſtützen, ſo iſt die Antwort: er war nicht dieſer Anſicht. Er hatte bald im Anfang dem Geſandten geradezu verboten, ſich in die ſchottiſchen Angele-

terre et leurs fils auront des Ecossois en chaque office de leur maison; 5. que le roi d'Ingleterre trouvera bon que les Ecossois tiennent un agent à la cour de France, ainsi qu'ils font à la Haye.

Digitized by Google

genheiten zu miſchen. Auf die Meldung von einer bevorſtehenden Miſſion der Schotten nach Frankreich, beauftragte er den Geſandten, dieſelbe zu verhindern, weil ſie jetzt keinen Erfolg haben könne: denn König Ludwig XIII. ſei ſehr gewiſſenhaft, und werde Niemand ohne Grund Böſes zufügen. Es ſei möglich, daß England, welches mit Spanien fortwährend unterhandle, eine Allianz mit dieſer Macht ſchließe, dann werde auch der König bereit ſein, mit den Schotten, die er liebe, in Verbindung zu treten: aber bis dahin möge man mit der beabſichtigten Aufforderung zurückhalten.

Er wünſchte den Schotten die Hoffnung zu laſſen, die ſie auf eine eventuelle Unterſtützung von Frankreich richteten, aber dazu waren die Dinge nicht angethan, daß er mit ihnen in dieſem Augenblick offen hätte gemeinſchaftliche Sache machen können.

Die Schotten gingen dennoch auf ihrem Wege weiter; zwar viel beſtritten, aber von unzweifelhafter Aechtheit iſt das Schreiben, unterſchrieben von ſechs der vornehmſten Führer, unter denen wir Montroſe finden, jedoch nicht Argyle, in welchem ſie den Schutz von Frankreich in Anſpruch nehmen, und einen Abgeordneten, des Namens Colvil, bei Ludwig XIII. förmlich beglaubigen. Auch die Inſtruction iſt vorhanden, die ſie demſelben mitgaben. Darnach ſollte Colvil in Paris ihre Beſchwerden vortragen, die beſonders drei Punkte betreffen, die Ungeſetzlichkeit der hohen Commiſſion, die Erklärung Carls I., daß ſie Rebellen ſeien, und die Auflöſung des letzten Parlaments, nicht allein ohne deſſen Einwilligung, ſondern im vollen Widerſpruch mit ihm: er ſollte an die oft erneuerten Allianzen zwiſchen beiden Nationen und die Verdienſte der Schotten um das königliche Haus von

Digitized by Google

Frankreich erinnern, — und den König auffordern, ihnen durch Vermittelung mit ihrem Fürſten den Genuß ihrer Privilegien wieder zu verſchaffen.[1]

Schon längſt war Carl I. auf die Verbindung zwiſchen den Franzoſen und den Schotten aufmerkſam geworden: unaufhörlich ſuchten ihr ſeine Vertrauten auf die Spur zu kommen.

Wahrſcheinlich auch deshalb, weil man in Bellievre den Vermittler derſelben vermuthete, noch mehr aber, weil er an den Verhandlungen über die ſpaniſche Flotte und über die Reiſe des Pfalzgrafen thätigen Antheil genommen und an ihrem unglücklichen Verlaufe Schuld zu haben ſchien, war er dem engliſchen Hof verhaßt geworden. Eines Tages ging er mit dem König von England in vertraulicher Unterhaltung, wie er ſeit langer Zeit gewohnt war, auf und ab; das Geſpräch betraf die Gefangenſchaft des Kurfürſten von der Pfalz; der Geſandte machte einen Vorſchlag; plötzlich hielt der König inne und ſagte, er fühle ſich im Nachtheil in dieſen Verhandlungen; der Geſandte ſei vorbereitet darauf, was er vortrage: er, der König, ſei es nicht, er müſſe ihn bitten, nicht viel darauf zu geben, was er ihm ſage; wolle er eine präciſe Antwort haben, ſo müſſe er eine ſchriftliche Anfrage einreichen; darauf werde er auch eine ſchriftliche Antwort erhalten, und dieſe allein werde Gültigkeit haben. Der Geſandte fühlte die ganze Bedeutung dieſer Aeußerung; der Grund und Boden, auf dem er ſich bisher bewegt hatte, fing

[1] Traduction de l'instruction du Sr. Colvil envoyé par les Seigneurs d'Ecosse; bei Mazure Histoire de la revolution de 1688, III, 406. Da iſt auch der Brief nach der in dem franzöſiſchen Archiv vorhandenen Abſchrift abgedruckt.

Digitized by Google

ihm an zu fehlen. Er hatte ſich wohl einmal auch über die Königin gegen den König ungünſtig geäußert; er empfand jetzt eine Rückwirkung von dieſer Seite. In den perſönlichen Freunden der Königin ſah er ſeine Feinde. Er meinte wohl, man ſchreibe ihm mehr zu, als er gethan; man halte ihn für geſchickter, wirkſamer, gefährlicher, als er ſei; aber offenbar iſt es doch, wenn man ſeine Verhandlungen erwägt, daß er an dem wachſenden Zerwürfniß zwiſchen den beiden Höfen und ſelbſt den inneren Irrungen großen Antheil hatte. Denn wie die Schotten, ſo hielten ſich auch alle Die an ihn, welche in England ſelbſt in Oppoſition mit dem Hofe waren. Wie tiefgreifend können überhaupt die Einwirkungen fremder Geſandten in den Zeiten innerer Zerwürfniſſe werden, zumal wenn ſie ſich an Regierungen von einer ſtarken und bewußten politiſchen Richtung anlehnen. Ein Beiſpiel iſt der Einfluß der ſpaniſchen Geſandten früherer Zeit in England, zu den Zeiten der Ligue in Frankreich ſelbſt. Eine keineswegs gleiche, aber doch gleichartige Stellung hatte ſich Bellievre gegeben. Aber er fühlte, daß ſie nicht mehr haltbar war: im Januar 1640 verließ er England.

Erſt nach ſeiner Abreiſe entſchloſſen ſich die Schotten zu jener Sendung; ſie haben ihm nach Frankreich hin davon zuerſt Meldung gethan: aber diesmal waren die Nachforſchungen der engliſchen Regierung glücklicher als bisher: das Original des an Ludwig XIII. gerichteten Schreibens fiel ihr in die Hände; ſie ließ Colvil feſtnehmen: einige Zeit darauf auch Loudon, der wieder nach London gekommen war.

Richelieu war ſehr glücklich, daß er die Sendung abgelehnt hatte. „Wir ſind weiſer geweſen, als er", ließ er Bellievre ſagen.

Digitized by Google

König Carl kannte die feindſelige Intention des franzöſiſchen Hofes: es mußte den tiefſten Eindruck auf ihn hervorbringen, daß er nun auch inne ward, wie lebhaft man derſelben von Schottland her entgegenkam. Er beſchloß, die Entdeckung zu einem Motiv des Widerſtandes zu machen, den er ſeinen Rebellen noch entgegenſetzen wollte.

Fünftes Kapitel.

Strafford und das kurze Parlament.

In dieſen Tagen war der Lorddeputy von Irland, Thomas Viscount Wentworth, und zwar zunächſt der ſchottiſchen Angelegenheiten wegen, nach England in den Rath des Königs berufen worden.

Von jeher unterſchieden ſich die engliſchen Staatsmänner dadurch, daß ſie mit ihrer Thätigkeit im Rath und Cabinet auch eine parlamentariſche verbanden, durch die ſie ſich den Weg zu der andern bahnen mußten. Auch Wentworth hatte ſich zuerſt in dem Parlament als entſchiedener und gefährlicher Gegner Buckinghams einen Namen gemacht. Doch war die für die moraliſche und politiſche Ausbildung bedeutender Männer unendlich wichtige Regel, daß die eine Thätigkeit mit der andern in übereinſtimmendem Zuſammenhang ſtehen müſſe, noch nicht zum Bewußtſein gelangt. Von Wentworth namentlich liegt es am Tage, daß er der damaligen Regierung, von der er zurückgeſetzt war, nur deshalb entgegentrat, um

ſich ihr nothwendig zu machen. Seine natürliche Geſinnung war, wie er es einmal ausdrückt, nicht unter dem Brauenrunzeln, ſondern unter dem Beifall ſeines Fürſten zu leben. Kaum war das Wort des Widerſpruchs gegen die Regierung von ſeinen Lippen verhallt, ſo geſellte er ſich ihr auf ihre Einladung bei, ohne daß ihr Syſtem verändert worden war. Er nahm die Stelle eines Präſidenten im Norden an, deren den gewöhnlichen Lauf der Jurisdiction durchbrechende Befugniſſe den Begriffen des engliſchen Rechts widerſprachen, die er noch ſo eben verfochten hatte. Zu einem Amt dieſer Art war er in den juridiſchen Schulen, hauptſächlich durch die Verhandlungen der Sternkammer, denen er 5 Jahre lang beiwohnte, vorgebildet; er war dann eine Zeitlang Friedensrichter geweſen und hatte den Ruf, in England vielleicht am beſten zu wiſſen, was zu der Verwaltung dieſes Amtes gehöre. Natur, Neigung und Talent trafen in ihm zur Handhabung der Staatsgewalt zuſammen. Das Council im Norden, welches die Grafſchaften York, Northumberland, Weſtmoreland, das Bisthum Durham, die Städte Newcaſtle, York, Hull umfaßte, brachte er aller Widerrede zum Trotz wieder zu dem vollen Anſehen, das es unter den Tudors beſeſſen hatte; Carl I. kam ihm dabei durch neue Vollmachten zu Hülfe. Einen bei weitem größeren Schauplatz aber bot ihm die Verwaltung von Irland, wo wir ihm ſchon begegneten und wo er ſeit Jahrhunderten zum erſten Male wieder den Gehorſam gegen den König zur Geltung brachte. Er verſchmähte den Gebrauch früherer Statthalter, über die zu ergreifenden Maßregeln ſich im voraus mit dem einheimiſchen Adel zu verſtändigen; nur von den Bedürfniſſen des Landes wollte er Rath nehmen, nur auf die königliche Autorität ſelbſt ſich ſtützen. Von großem

Digitized by Google

Vortheil für ihn war, daß die Regierung in Irland ausschließend die Initiative im Parlament besaß: da führte er seine Idee von der Prärogative des Königthums praktisch ins Leben; ohne Umschweif hat er den Mitgliedern erklärt, nach seinem Verhalten bei den Berathungen habe ein Jeder Belohnung oder auch Strafe zu erwarten. Die Beschlüsse des Parlaments dienten ihm als das Mittel, das Land zu beherrschen. Er stellte eine Armee ins Feld und wußte sie zu besolden: zum ersten Male deckte Irland seine eigenen Bedürfnisse: die Insel ward durch ihre eigene Seemacht vor Seeräubereien geschützt. Indem er den Katholiken manche drückende Last nachließ, brachte er doch auch die protestantischen Kirchen wieder in Aufnahme; die Conformität der irischen mit der englischen Kirche, die er mit seinem entscheidenden Wort wiederhergestellt hatte, hielt er durch ergebene und gelehrte Bischöfe und Theologen aufrecht. Die Rechtspflege brachte er in regelmäßigen Gang, hauptsächlich zum Schutze der Niedrigen und Schwachen; Eigenmächtigkeit gegen die Großen hielt er an seiner Stelle für erlaubt, wenn er dabei nur nicht, wovor er sich in Acht nahm, gegen den Wortlaut der Gesetze verstieß. Die Impulse angeborner Herrschsucht mäßigte er doch durch Ueberlegung mit besonnenen Vertrauten.[1] Wäre es allein auf Irland angekommen, dessen innere Gegensätze und Feindseligkeiten nicht durch Berathung zu beseitigen waren, sondern nur durch eine starke Hand, so wäre Wentworth gewiß der rechte Mann zur Re-

[1] Georg Radcliffe: An essay towards the life of my L. Strafford. Letters App. 433 bezeichnet sich selbst, Ch. Greenwood und Chr. Wandsford als die vornehmsten Rathgeber. They met almost daily and debated all businesses and designs pro et contra.

Digitized by Google

gierung dieſes Landes geweſen, denn zur Adminiſtration nach eigenem beſten Ermeſſen war er wie geboren: er iſt unſtreitig eins der größten adminiſtrativen Talente, die ſich unter den Engländern hervorgethan haben, ehe ſie Indiens mächtig geworden ſind. Aber Irland konnte doch nur nach den Grundſätzen regiert werden, die in dem übrigen Reich galten. Wie nun, wenn dieſe mit denen im Widerſpruch ſtanden, die er befolgte? Wentworth war der Meinung, und ſo verſtand er das Syſtem ſeines Königs, daß das ganze Reich ſo regiert werden müſſe, wie er Irland regierte.

Wentworth war ein Mann von hoher Geſtalt, der obgleich noch in den Jahren voller Manneskraft, doch ſchon gebückt einherſchritt. Wenn er ſaß und dachte, ſchien eine Wolke auf ſeinem Antlitz zu liegen: wenn er ſich erhob und ſeinen Gedanken Ausdruck gab, erſchien er heiter und gleichſam leuchtend von Angeſicht; er ſprach fließend und nachdrücklich; er hatte die Gabe raſcher Auffaſſung und treffender Replik.

In dem engen Kreiſe, in welchem die ſchottiſche Sache zuerſt erwogen wurde, zwiſchen Laud, Wentworth und Hamilton, vereinigte man ſich leicht, daß in derſelben ohne Anwendung der Waffen nichts auszurichten ſei. Aber die Wichtigkeit der Sache machte es unerläßlich, die Frage überdies in einer vollen Sitzung des geheimen Rathes, zu der alle Mitglieder einberufen wurden, zur Berathung zu bringen. Traquair war dabei anweſend und hielt Vortrag über die letzten Vorgänge in Schottland. Dann ſtellte der König die Frage, ob er die Forderungen der Schotten, mit denen die königliche Ehre und der weltliche Gehorſam nicht beſtehen könne, bewilligen, oder ob er nicht vielmehr das Volk mit den Waffen zu ſeiner Pflicht zurückführen ſolle: jeder

Digitized by Google

Einzelne möge ſeine Stimme darüber abgeben. Sie antworteten einmüthig, daß es jetzt das Rathſamſte ſei, zu den Waffen zu greifen. Nun aber war noch die Erwägung übrig: wie der König zu den für den Krieg erforderlichen Geldmitteln kommen, ob er ſie nicht diesmal doch auf dem gewöhnlichen Wege, durch ein Parlament zu erlangen ſuchen ſolle. Man könnte ſich wundern, daß der engere Rath, der den König umgab, ſich dafür ausſprach. Aber das war die ſchon bei dem Beſchluß des Königs, von Berwick nicht nach Schottland zu gehen, vorausgeſehene Nothwendigkeit. Denn in wenigen Hauptmomenten vollziehen ſich die großen Abwandlungen der Geſchäfte. Schon damals hatte Hamilton bemerkt, daß der König zur Anwendung der Gewalt ſchreiten und dafür die Bewilligung des engliſchen Parlaments werde in Anſpruch nehmen müſſen.[1] Doch meinten die Räthe des Königs nicht, dabei in volle Abhängigkeit von dem Dafürhalten des Parlaments zu gerathen. Sie faßten vielmehr die Möglichkeit, daß daſſelbe ſeine Beihülfe verſagen dürfte, mit Beſtimmtheit ins Auge. Und nicht etwa mit großer Beſorgniß ſahen ſie einem ungünſtigen Erfolg entgegen. Sie waren der Meinung, daß in einem ſolchen Falle der König vor Gott und Menſchen gerechtfertigt ſei, wenn er zu den außerordentlichen Mitteln greife, die er jetzt noch vermeide.

Auch in der Geheimen-Rathsſitzung ward die Berufung eines Parlaments gebilligt: man ſprach die Erwartung aus, daß es die Ehre des Königs in Betracht ziehen und ihn mit den erforderlichen Geldmitteln verſehen werde. Dem König,

[1] Hamilton's advise, 5. July: If the kingly way be taken, — how money may be levied — and if that be feisible without a parliament." Burnet 145.

Digitized by Google

der die Stimmung des Volkes kannte, geſchah damit noch nicht Genüge; er brachte ſelbſt die Möglichkeit zur Sprache, daß das Parlament wohl auch widerſtreben könne, und legte den Verſammelten die Frage vor, ob ſie ihn in einem ſolchen Fall bei dem Ergreifen außerordentlicher Mittel unterſtützen würden. Sie erklärten einmüthig und freudig, ſie würden ihm alsdann mit Gut und Blut zu Dienſten ſtehen, in der Art und Weiſe, wie es für ſeine Regierung und ſeinen Staat am zuträglichſten ſei.[1] Hierauf ſprach der König aus, daß er das engliſche Parlament auf den nächſten 13. April einberufen werde.

Doch war man für einen günſtigen Erfolg der parlamentariſchen Verhandlungen nicht etwa von vornherein ohne Ausſicht. Einige alte Mitglieder gaben die Verſicherung, das Unterhaus werde diesmal in ſeinen Schranken bleiben und ſich zu den nöthigen Bewilligungen verſtehen. Man zählte auf den Eindruck, welchen die allmählich zu Tage kommende Verbindung der Schotten mit den Franzoſen bei den ächten alten Engländern machen müſſe. Die Puritaner ſelbſt geriethen durch die Gefangenhaltung des Kurfürſten von der Pfalz, von deſſen Auftreten in Deutſchland ſie große Dinge erwartet hatten, in Verſtimmung gegen die Franzoſen und ihre eigenmächtige Politik. Man hat davon geſprochen, daß der nächſte engliſche Krieg ſich eben ſo gut gegen Frankreich wie gegen Schottland richten könne,[2] und wenig-

[1] that in such case they would assist him with their lives and fortunes in such extraordinary way, as should be advised and formed best for the preservation of his state and government. Windebank an Hopton, 14. Dec. Clarendon Papers II, 82.

[2] Hugo Grotius, December 1639: In Anglia arma parantur, in Scotos an in Gallos ambiguis conjecturis (589).

Digitized by Google

ſtens die Königin hätte jetzt nichts dagegen gehabt. Einſt war ſie eine Gegnerin Wentworths geweſen, deſſen Ehrgeiz man ihr als gefährlich ſchilderte: jetzt gehörte ſie zu ſeinen Bewunderern und mit ihr ihre Freundinnen, die Gräfin Carlisle, die Herzogin von Chevreuſe. Die einflußreichſten Mitglieder ihres Hofhaltes, die Vertrauten Jermyn und Montague, galten als die entſchiedenſten Widerſacher der Franzoſen. Doch gab es Einige, die an dieſen feſthielten; Graf Holland ließ ſich nicht nehmen, Bellievre zu beſuchen, auch als er in Ungnade bei dem Hofe war; — aber dieſer und ſeine Freunde fürchteten von den Erfolgen des nächſten Parlaments. Sie meinten, die herrſchende Partei habe ihre Maßregeln ſo gut genommen, daß ſie die Oberhand behalten würde.[1] Der König werde nur die ſchottiſche Sache und die Gefangenſchaft des Kurfürſten zur Sprache kommen laſſen: er denke ein Parlament in ſeinem Sinne, auf ſeine Weiſe zu halten: und dadurch mächtiger zu werden, als jemals einer ſeiner Vorfahren geweſen ſei. Schon ſei der Beſchluß gefaßt, wenn es gut gehe, die Köpfe der Gegner nicht zu ſchonen.

Mit den Gegenſätzen der Religion, den großen europäiſchen Intereſſen, den wichtigſten Fragen im Innern durchzog ſich der Hader der verwaltenden Perſönlichkeiten: welche von ihrer politiſchen Niederlage nach altengliſcher Weiſe ſelbſt für ihr Leben fürchten mußten.

Der König hatte beſchloſſen, daß dem Parlament in England ein irländiſches vorausgehen ſollte. Wentworth, der erſt

[1] Bellievre: Quelques uns de ceux qui ont connaissance des desseins du roi qui peutetre seroient bien aisés, qu'ils ne reussissent pas, m'ont dit, qu'ils sont si bien projetés qu'il y a grande apparence, qu'il vienne a but de son entreprise.

Digitized by Google

jetzt zum vollen Range seiner Stellung erhoben, zum Lordstatthalter in Irland und zugleich zum Earl von Strafford ernannt wurde — es ist der Name des Wapentake, in welchem Wyntworth-Wodehouse liegt, wo seine Ahnen seit der Eroberung gesessen hatten, — mußte zuerst noch einmal nach Irland gehen, um die dortigen Verhandlungen zu einem glücklichen Ausgang zu führen.

Er hatte ein volles Gefühl von der Bedeutung, der Schwierigkeit und selbst der Gefahr seiner Stellung.

In dem Danke für seine Standeserhöhung hat er noch einmal die Meinung ausgesprochen, daß das Königthum ein Abbild der göttlichen Majestät sei; von seiner Reise nach Irland, wo er einen Anfall der Gicht auszustehen hatte, schreibt er: gesund oder elend, lahm oder blind, allezeit wolle er im Dienste seines Herrn treu erfunden werden. Er verspricht zum Anfang des englischen Parlaments zurück zu sein, sollte er auch von Schmerzen gepeinigt werden, sollte er auch erwarten müssen, seine heftigsten Feinde darin zu finden; aber er dringt darauf, daß man indeß auch in England alles wohl vorbereiten, namentlich die beschlossene Truppeneinstellung nicht versäumen möge. „Sollte das begonnene Unternehmen mißlingen, so werden wir alle unglückliche Menschen sein. Mit Klugheit und Entschluß wird es uns aber Glück und Heil verschaffen, uns selbst und den kommenden Geschlechtern." „Pfui, wer keinen Muth hat, ich habe dessen nur zu viel."[1]

In Irland gelangte der Statthalter leicht zu seinem

[1] Fi a faute de courage; je n'en ay que trop. What might J be with my legs that am so brave without the use of them. 16. March 1639/40. Letters II, 394.

Digitized by Google

Ziele. Noch an dem Tage, an welchem er die Unterthanentreue der Irländer gegen die ſchottiſchen Covenanters, deren Vorhaben abſcheulich ſei, aufrief, — 23. März — bewilligten ſie vier Subſidien mit dem Zuſatz, daß ſie bereit ſeien, wofern der Krieg fortdauere, alle ihre Beſitzthümer und ihre Perſonen ſelbſt dem Dienſte des Königs zu widmen. Nachdem noch Anſtalt für die Kriegsbereitſchaft eines Heeres von 8000 Mann mit Cavallerie und Geſchütz getroffen war, — nach vierzehntägigem Aufenthalt und wohlverrichteten Dingen — kehrte Strafford über den Canal S. Georg zurück.

Am engliſchen Hofe waren indeß die Unterhandlungen mit den Schotten wieder aufgenommen worden; aber die von dem König für dieſe Angelegenheit niedergeſetzte Commiſſion entſchied, wenn Schottland nicht vor allem die Rechte zugeſtehe, ohne welche keine höchſte Gewalt beſtehen könne, — deliberirende Verſammlungen in Kirche und Staat zu berufen und aufzulöſen, ſo wie eine negative Stimme in denſelben zu führen — anerkenne, ſo laſſe ſich keine Unterhandlung weiter führen. Glücklich und voll Selbſtgefühl über ſeinen Erfolg in Irland, meinte Strafford, die Sachen ſeien ſo angethan, daß der ſchottiſche Krieg eher beendigt ſein werde, als angefangen: Lord Argyle werde ſich um einen wohlfeilen Preis geben.

Aller Augen in den drei Reichen wandten ſich nun auf das engliſche Parlament, dem jetzt die Frage vorgelegt wurde, ob es ſeinen König in ſeinen europäiſchen Verhältniſſen aufrechterhalten und vor allen in ſeiner Herrſchaft über Schottland behaupten, oder ob es doch vielmehr die eigenen alten, aber bisher zurückgedrängten Anliegen zur Geltung zu bringen verſuchen würde.

Digitized by Google

Am 13./23. April 1640, wie angekündigt, ward das Parlament eröffnet. Der Lord Keeper ſtellte vor allem die Nothwendigkeit vor, dem König gegen die Schotten zu Hülfe zu kommen: er verlas jenes Schreiben der ſechs ſchottiſchen Großen, durch welches Colvil bei dem König von Frankreich, den ſie darin nach franzöſiſcher Sitte ſchlechthin den König nannten, beglaubigt wurde. Carl I. fügte ſelbſt einige Worte hinzu. Der Antrag ging auf unverzügliche Bewilligung ausreichender Subſidien, ohne welche der Krieg nicht geführt werden könne, der doch im nächſten Sommer nothwendig geführt werden müſſe. Auch die formelle Genehmigung des Pfund- und Tonnengeldes, das der König bis jetzt nothgedrungen ohne dieſelbe einziehe, ward in Antrag gebracht. Wenn dieſe Bewilligungen, in denen der König ein Pfand der Liebe und Treue ſeiner Unterthanen ſehe, geſchehen ſeien, werde auch er ſich ihnen als ein gerechter, frommer und gnädiger König erweiſen: dann, aber nicht eher, möge man die auf das Wohl des Landes abzielenden Petitionen zur Sprache bringen: er werde mit dem Parlament zu deſſen Vortheil arbeiten.

Die Abſicht war, vor aller weiteren Erörterung über die im Innern ſtreitigen Punkte durch austrägliche Subſidien in den Stand geſetzt zu werden, die in Schottland und dadurch allenthalben erſchütterte königliche Autorität wiederherzuſtellen.

Nun aber liegt am Tage, daß der Sinn des engliſchen Parlamentes nicht dahin gehen konnte. Bei den Wahlen war die Regierung doch, ſo gut wie vor zehn, zwölf Jahren, auch diesmal wieder in Nachtheil gerathen. Das ſtädtiſche Intereſſe hatte bei denſelben an ſich das Uebergewicht, in den Städten aber das presbyterianiſch-parlamen-

Digitized by Google

tariſche. Dahin hatte der Druck des bisherigen Syſtems und die Beſorgniß vor ſchlimmeren Dingen nothwendig geführt. Wir erfahren, daß es ſelbſt in Weſtminſter dem König mißlang, einem vertrauten Diener ſeines Hofes einen Platz im Unterhauſe zu verſchaffen; unter ſeinen Augen wurden Männer der Oppoſition gewählt.[1]

Von ſchlechter Vorbedeutung war es, daß der Mann, der im Jahr 1629 die letzten gewaltſamen Scenen veranlaßt hatte, und bei allen in böſem Gerüchte ſtand, John Finch jetzt als Lord Keeper auftrat; ſeine Erſcheinung erweckte die alten Streitfragen, den alten Hader.

Und einen ſo großen Eindruck, wie man erwartete, konnte die Illoyalität der Schotten nicht hervorbringen, da ſie mit dem religiöſen Kampfe zuſammenhing. Man ſah in Frankreich die den Proteſtantismus ſchützende Macht, der durch den eigenen König vielmehr gefährdet werde. Die franzöſiſche Regierung hatte nicht geſäumt, auf die ihr zugekommene Warnung den Kurfürſten von der Pfalz aus dem Gefängniß zu entlaſſen: auch dieſen Anſtoß hatte ſie weggeräumt: in beiden Häuſern des Parlaments zählte ſie entſchiedene Anhänger.

So geſchah es, daß dem König Carl I. in dem Parlament von 1640 eine nicht minder entſchloſſene Oppoſition gegenüber trat, als die geweſen war, um derenwillen er das Parlament von 1629 aufgelöſt hatte.

Gleich der erſte Redner, der ſich vernehmen ließ, Grimſtone, ſetzte der Anklage gegen die Schotten die heimiſchen Beſchwerden entgegen: vor allem die Verletzung der in Folge

[1] Depêche de Montereuil, 15. Mars. Après un long debat deux proprietaires de fort basse condition ont été elus par le peuple.

Digitized by Google

der Petition of right übernommenen Verpflichtungen. Freiheit und Eigenthum seien erschüttert, die Kirche in Verwirrung gebracht, die wahre Religion selbst verfolgt worden. Er sprach, indem er sich auf eine Bibelstelle gründete, das weitreichende Wort aus, man müsse untersuchen, wie das geschehen sei, und wer dazu den Rath gegeben habe.

Dann erhob sich John Pym, der Mann in der Versammlung, in welchem sich die Verbindung der puritanischen mit den parlamentarischen Tendenzen am meisten darstellte. Er hatte sich ein Verzeichniß der Beschwerden entworfen, die er jetzt, fast in scholastisch-systematischer Weise, aber mit hellen Blicken und nicht ohne staatsmännische Einsicht vortrug. Vor allem hob er die religiösen Beschwerden hervor, — die Nichtvollziehung der alten Gesetze, so daß Männer katholischen Glaubens in Stellungen des Vertrauens und der Macht seien; die Anwesenheit eines päpstlichen Residenten in England, welcher nur in Ausführung bringe, was eine in Rom zur Bekehrung von England sitzende Congregation im Sinne habe. Man müsse, sagte er, das Papstthum in seinem Zusammenhang mit den andern Staaten betrachten, die es beherrsche, wie die Sonne den Lauf der Planeten; — er meinte, daß auch England aus seiner eigenen Bahn gerissen und diesem Einfluß unterworfen werden solle.[1]

Auf diesen Ursprung, denn alles habe seine Quelle, wurden dann von ihm und Andern die meisten Mißbräuche zurückgeführt, namentlich die Aussetzung von parlamentarischen Ver-

[1] Eine präcisere Fassung der Rede Pym's, als bei Rushworth, findet sich in dem State Paper Office; die Rede wird da auf den 17. April gesetzt. Die Fassung, welche bei Forster statesmen III, 89 zu Grunde liegt, scheint eine spätere Ueberarbeitung zu sein.

Digitized by Google

ſammlungen und um dieſer entübrigt zu ſein, die Eingriffe in das Privateigenthum durch unbewilligte Auflagen.[1]

Die mancherlei verwandten Klagen, die aus allen Provinzen von allen Claſſen einliefen, machten einen verſtärkten Eindruck, da ſie an eine allgemeine Gefahr der Religion angeknüpft wurden, die „man nach dem Geſetze Gottes und nach dem Geſetze des Landes bekenne."

Dieſelbe Auffaſſung von den Abſichten des Königs, wie die ſchottiſche: wiewohl um vieles gemäßigter, kann ſie doch als eine hiſtoriſch begründete nicht gelten. Die Beſtrebungen der Regierung gingen allerdings von einem Grundgedanken aus; doch war es der, die drei Reiche in gleichem Gehorſam, nicht durch Annahme, ſondern nur durch mildere Behandlung des Katholicismus zu vereinigen; nach der Idee des Königs ſollte Großbritannien, weit entfernt wieder ein Planet des Papſtthums zu werden, vielmehr als ein beſonderer Weltkörper, unter neutraliſirter Influenz von außen, ſeine eigene Bahn beſchreiben. Aber die Behauptungen Pyms machten doch auch in England großen Eindruck; in dem religiöſen Kampfe, der die Welt erfüllte, konnte ſchon die neutrale Stellung als Hinneigung erſcheinen; die Gefahr ward nicht allein in die Abſichten der Herrſcher geſetzt, ſondern in die Natur der Dinge, die oft noch jenſeit der Perſönlichkeiten wirkſam iſt.

Der Streit knüpfte ſich an eine Frage an, die in den ausgebildeten ſtändiſchen Verfaſſungen aller Länder immer eine der wichtigſten geweſen iſt. Als am 23. April der Antrag gemacht wurde, nach dem Wunſche der Regierung, die Bewilligung

[1] Speech of Rouse, deſſen ich bei Ruſhworth und in der Parlamentsgeſchichte nicht gedacht finde: „The root of all our grievances I think to be the endeavour of union betwixt us and Rome."

von Subſidien der Erörterung der Beſchwerden vorangehen zu laſſen, ward derſelbe nach langer Debatte im Unterhauſe verworfen; man meinte, man dürfe der Nachkommenſchaft ein ſo ſchlechtes Beiſpiel nicht geben.[1] Der Beſchluß war, kein Geld zu bewilligen, wenn man nicht wenigſtens in demſelben Augenblick die beſtimmte Zuſage einer Abhülfe in den drei Punkten, unter denen alle anderen begriffen ſeien, erhalte: Sicherheit der Religion, des Eigenthums und der parlamentariſchen Freiheiten.

Schon dadurch trat das Unterhaus den Intentionen der Regierung, die unverzügliche Geldleiſtungen bedurfte, entgegen. Denn wie weitausſehend hätte auch eine wohlwollende, nachgiebige Erörterung dieſer Punkte werden müſſen! Noch am Abend des Tages wurde eine Sitzung des geheimen Raths gehalten, und auf den Antrag Straffords, obgleich nicht ohne Widerſpruch, der Beſchluß gefaßt, die Sache vor das Haus der Lords zu bringen. Nicht als hätte man die Bewilligung von Subſidien dem Oberhauſe zugeſchrieben: man legte ihm die formelle Frage vor, ob der König ſeinen Unterthanen zuerſt Genugthuung zu geben, oder eine ſolche von ihnen zu erwarten habe. In dem Oberhauſe fehlte es nicht an oppoſitionellen Tendenzen; die Grafen Southampton und Rutland, die Lords Say und Brook widerſetzten ſich dem Antrag. Aber die Mehrheit war noch entſchieden für die Regierung: der Beſchluß ward gefaßt, daß die dem König zu gebende Genug-

[1] Parliament journal, 16. Caroli, 23. Ap. The house sat till 3. O'cl. in the after noon debating the question, wheter to give subsidies before a redress of grievances or after. Concluded that the exemple was dangerous to posterity. The king and Lords had conference about t at 8. O'cl. (St. P. O.)

Digitized by Google

thuung der Erörterung der Beſchwerden vorangehen müſſe.[1] Die Mitglieder des Klerus bewilligten dem König, ohne länger zu warten, ſechs Subſidien. In großer Aufregung bemerkte das Unterhaus, daß es dadurch in ſeinem Rechte verletzt werde, da die Bewilligung der Subſidien ihm allein zuſtehe;[2] das Oberhaus nahm die Sache hierauf noch einmal in Berathung, — am 29. April —; der zweite Beſchluß aber fiel eben ſo aus, wie der erſte; mit einer Mehrheit von 20 Stimmen nahmen die Lords aufs neue die Partei der Regierung.

Dem König erſchien dies als ein wichtiger Vortheil, und Strafford als der einzige Mann, deſſen Rathſchlägen er folgen dürfe. Er ſagte ihm, er habe mehr Vertrauen zu ihm, als zu dem geſammten geheimen Rath; die Königin bezeichnete ihn als den fähigſten und zuverläſſigſten Miniſter, den ihr Gemahl habe.

Mit neuer Hoffnung auf guten Erfolg, zumal da die Lords ihren Sinn dem Unterhauſe ausführlich erläutert hatten, ließ der König einige Tage darauf durch den Schatzmeiſter des königlichen Hauſes, Henry Vane, ſeinen Antrag erneuern. In dem Entwurfe zu dieſer Botſchaft ſtanden urſprünglich ſehr ſtrenge Worte über die Verzögerung der Bewilligung, die für einen ſolchen Fall beiſpiellos ſei; der König hatte ſie, um kein böſes Blut zu machen, mit eigener Hand

[1] Depêche de Montereuil, 1/10. Mai. „Le Lieutenant d'Yrland l'emporta contre l'avis de plusieurs", die einzige Nachricht, die ich von dieſem Vorgang finde.

[2] Parliament journal. That it was a tranching on the priviledges of the house of commons from the upperhouse, to chaulke them a way to give supplies first and then to redress grievances that the honour a thanks belongs to them for the subsidies and not to the upperhouse.

Digitized by Google

ausgeſtrichen. Der Schatzmeiſter ſtellte nur die Nothwendigkeit der Bewilligung, ohne welche die Ehre des Königs und des Staates Gefahr laufe, in den dringendſten Ausdrücken dar: eine Verzögerung ſei nicht minder verderblich als eine Weigerung.[1] Und auf der Stelle wurde die Sache aufs neue in Berathung gezogen: der Sinn war und blieb derſelbe, daß zuerſt die Abſtellung der Beſchwerden in Kirche und Staat vorgenommen werden müſſe, doch ward die Antwort noch zurückgehalten.

Am Hofe meinte man hierauf durch ein entgegenkommendes Anerbieten doch noch zu einer Bewilligung zu gelangen: der König ließ erklären, er wolle auf das Schiffsgeld Verzicht leiſten, wenn man ihm zwölf Subſidien zuſage. Die Summe, die man zu zahlen gehabt hätte, war es nicht, was von der Annahme dieſes Anerbietens abhielt. Der Sprecher, Serjeant Glanville, der das Wort ergriff, weil man in der Form eines Committee debattirte, hat an ſeinem eigenen Beiſpiel berechnet, daß die Auflage doch für einen Jeden nicht ſehr beſchwerlich werden würde, aber er rieth deshalb nicht, auf den Antrag einzugehen. Denn man würde dadurch die Pflicht, das Schiffsgeld zu zahlen, anerkennen: man würde es indirect autoriſiren. Glanville ward als einer der größten Rechtskundigen angeſehen: es machte tiefen Eindruck, daß er erklärte, das Schiffsgeld ſei gegen die Geſetze, wenn er etwas von den Geſetzen verſtehe. Andere haben noch andere Momente hinzuge-

[1] Rede bei Ruſhworth III, 1153. Parlam. Hist. VIII, 467. Die urſprünglichen Worte waren: Her Majesty cannot but resent it, as that which per adventure is without any precedent of such behaviour from subjects to the king and not suit able to that antient reverence and duty formerly paid by the house of commons to the crown in the cases of this nature.

Digitized by Google

fügt; das der Rechtsfrage aber war das entſcheidende.. Henry Vane ſagte, als er aus der Sitzung kam, dem König, daß er ſich auf keine Bewilligung Rechnung machen dürfe.

Es iſt nicht über allen Zweifel erhaben, ob es ſich in der That ſo verhielt, aber das war der Eindruck, den die Verhandlungen machten. Man glaubte mit Händen zu greifen, daß das Parlament dem König keine Subſidien gewähren wolle, es wäre denn unter ſolchen Bedingungen, die ſeiner Staatsverwaltung entgegenliefen. Es wollte ſich ſelbſt mit keiner Abſtellung der Beſchwerden durch den König allein begnügen, denn zur Hebung nationaler Uebel ſei die Hand des Parlaments nothwendig: er ſollte für immer verpflichtet werden, auf dem parlamentariſchen Wege zu bleiben. Der König ſah ſich nicht allein verlaſſen, ſondern mit weiteren Manifeſtationen bedroht; er zögerte nicht, ehe es dazu kommen konnte, die Auflöſung auch dieſes Parlamentes auszuſprechen.[1] (5. Mai 1640.)

Eine Entſcheidung von ſchwerſtem Inhalt, zumal da keine eigentlichen Beſchlüſſe des Parlaments vorlagen: und unverzüglich folgte ein anderer von nicht geringerem Gewicht in Bezug auf die Fortſetzung des ſchottiſchen Krieges. In der dafür niedergeſetzten Commiſſion ward doch auf die Unzulänglichkeit der übrigbleibenden Mittel zu einem Angriffskrieg aufmerkſam gemacht: man fragte, ob es nicht beſſer ſein würde, die Schotten ſich zunächſt ſelber zu überlaſſen. Aber wie wir wiſſen, die leitenden Männer waren auf einen ungünſtigen Erfolg der parlamentariſchen Berathungen ſchon gefaßt und entſchloſſen,

[1] For preventing quairhoff (eben eine dieſer Erklärungen) the parliament was brokin up. So heißt es in der ſchottiſchen Declaration bei Spalding II, 328.

ſich dadurch nicht beirren zu laſſen. Der Lord-Statthalter von Irland forderte den König auf, muthig vorzuſchreiten. Ein nur defenſives Verhalten, ſagte er, werde ſeine Reputation ſchmälern: er würde ſich abmatten und ſchwächen, gleichſam zwiſchen Saul und David mitten inne ſtehen; es könne noch lange dauern, ehe England ſich für ihn erhebe. Der offenſive Krieg ſei einmal beſchloſſen: er möge ihn unternehmen; da das Parlament ſeine Hülfe verweigere, ſo ſei er vor Gott und Menſchen entſchuldigt, wenn er unter den dringenden Verhältniſſen jedes Mittel ergreife, das ſonſt im Bereiche ſeiner Macht ſtehe: er habe eine Armee in Irland, deren er ſich bedienen könne; Schottland könne in Einem Sommer unterworfen werden. Wäre es ſeine eigene Sache, er würde es wagen: er würde ſie durchſetzen, oder alles darüber verlieren. Erzbiſchof Laud unterſtützte die Anſichten des Lordſtatthalters: man habe alle Mittel verſucht und ſei mit allen geſcheitert: gewähre man dem König nicht, was ihm nach Gottes Geſetz gebühre, ſo habe er das Recht es zu nehmen. Dem ſtimmte Cottington nicht allein mit Eifer bei; er fügte das allgemeine Motiv hinzu, daß das Unterhaus darauf denke, ſich der Monarchie ſo gut, wie der biſchöflichen Kirche zu entledigen.[1] Wenn er von einer mit Beſtimmtheit gefaßten Abſicht redet, ſo iſt das eben ſo falſch, wie die dem König zugeſchriebene Abſicht, katholiſch zu werden. Aus den Vorgängen leitet man zu beiden Seiten Tendenzen her, die einer jeden die widerwärtigſten ſind.

[1] Das Protokoll dieſer Sitzung, die einen ſo großen Einfluß haben ſollte, iſt bei Nalſon II, 208, abgedruckt; in dem State Paper Off. findet man das Actenſtück aus den Papieren Vane's, welches doch einige Zweifel in Hinſicht der richtigen Leſung zuläßt.

Digitized by Google

Zunächſt in dem geheimen Rath des Königs traten die Geſichtspunkte der parlamentariſchen und der militäriſchen, wenn man will, der beſchränkten und der abſoluten Monarchie einander noch einmal entgegen: die letzten behielten vollkommen die Oberhand.

Schottland ſollte ſchon darum, weil es mit einer fremden Macht verbunden ſei, was jeden Zweifel hebe, mit aller Kraft, die der Krone ohne das Parlament übrig bleibe, zugleich zu See und zu Land, zugleich von England und von Irland her angegriffen werden. Schon waren die Milizen des Landes dazu aufgeboten. Einen Theil der Koſten meinte man mit den Beiträgen der Lords, die ſehr anſehnlich ausfielen, und denen des Klerus zu decken.[1] Zwei Tage nach der Parlamentsauflöſung ward im verſammelten geheimen Rathe der Beſchluß gefaßt, die Highſheriffs von acht Grafſchaften, unter denen Middleſex, York, Eſſex, zur Verantwortung zu ziehen, daß die Eintreibung des Schiffsgeldes von ihnen ungebührlich vernachläſſigt worden ſei: man werde ohne Rückſicht geradeaus mit ihnen verfahren und ſie nach ihrem Verdienſt behandeln. An den Lord-Lieutenant von Norfolk erging der Befehl, alle Männer von einigem Anſehen, welche ſich bei der Aushebung und dem Marſch der Truppen widerſpenſtig erweiſen würden, mit Gefängniß zu beſtrafen. Aufs neue ward über eine ſpaniſche Anleihe verhandelt. Man dachte überdies an eine vortheilhaftere Ausmünzung des im Tower vorhandenen Silbers. Strafford legte eine Denkſchrift über die in Frankreich ge-

[1] Giustiniano, 25. Maggio: Il re continua nelle stabilita resolutione di volere con il mezzo della forza cavare de popoli le contributioni necessarie per sostenere la guerra contra la Scotia. Vgl. Rushworth III, 1173, 1179.

bräuchlichen gezwungenen Anleihen bei den Begüterten vor und rieth dies Verfahren nachzuahmen.

Darf man ſich wundern, wenn die Meinung um ſich griff, daß der Krieg gegen Schottland, der an ſich nicht nothwendig war, dazu dienen ſolle, die abſolute Monarchie nach franzöſiſchem und ſpaniſchem Muſter auch in England einzuführen? Ohne Zweifel meinten Männer, wie Strafford, Laud, Cottington und der König ſelbſt, die Idee der auf geiſtlicher Grundlage beruhenden Monarchie, allem Widerſpruch in Schottland und England zum Trotz, zu realiſiren.

Ein Document liegt vor, welches dieſe Abſicht unwiderſprechlich darlegt. Es iſt das Buch der Satzungen, welche in der Convocation der Geiſtlichkeit, die zugleich mit dem Parlament ihre Berathungen hielt, abgefaßt ſind. Darin wird eine Theorie von der königlichen Gewalt als die Lehre der Kirche eingeſchärft, die nicht weit von den Anſichten entfernt iſt, welche Richelieu und ſeine Anhänger damals in Frankreich verfochten. Das Königthum, heißt es da, ſei der höchſte und heiligſte Stand, von göttlichem Recht, im alten und neuen Teſtament ausdrücklich zur Regierung über Jedermann eingeſetzt, von welchem Rang und Stand er auch immer ſein möge, und ſelbſt mit dem oberſten Regiment über die Kirche betraut. Wer eine von den Königen unabhängige Macht, ſei ſie papiſtiſcher oder populärer Natur, aufrichten wolle, ſetze ſich dadurch mit der göttlichen Ordnung in Widerſpruch;[1] Naturrecht, Völkerrecht und das Geſetz Gottes ſei es, daß man den Königen den Schutz, den man von ihnen genieße, mit Tributen, Zöllen

[1] To set up, maintain or avon in any their realms any independent coactive power either papal or popular, whether directly or indirectly, is to undermine their great royal office.

Digitized by Google

Subſidien erwiedere. Waffen gegen den König zu tragen, nicht allein etwa um ihn anzugreifen, ſondern auch um ſich gegen ihn zu vertheidigen, heiße den Ordnungen Gottes widerſtreben. Dieſe Anſichten, welche ſowohl den ſchottiſchen Widerſtand als die Agitation des popularen Geiſtes in England verdammten, wurden als die Lehren der Kirche verkündigt, und eine ihnen analoge Eidesleiſtung den Geiſtlichen und den Graduirten der Univerſitäten auferlegt.

Die kirchlichen Ideen Lauds und die politiſchen Straffords gingen Hand in Hand mit einander. Wenn es vielleicht noch möglich blieb, mit der Monarchie, wie ſie im Sinne hatten, eine parlamentariſche Verfaſſung zu verbinden: ſo konnte es doch nur eine ſolche ſein, welche ſich den Zwecken der Krone unbedingt anſchloß, und ihre Aufgabe darin ſah, ſie zu fördern.

Dieſe Dinge durchzuführen, und zwar zunächſt durch den Krieg in Schottland, waren ſie noch entſchloſſen, und hegten, — ohne eigentliches Bewußtſein von den mächtigen Kräften, die ihnen gegenüberſtanden, — die Zuverſicht, daß es ihnen damit gelingen werde.

Sechstes Kapitel.

Die Schotten in England.

Auf die erſten Nachrichten von den kriegeriſchen Abſichten Carls I., ſchon im März, hatte man auch in Schottland be-

Digitized by Google

ſchloſſen, ſich wieder in Kriegsbereitſchaft zu ſetzen. Leßley und die andern Befehlshaber wurden in ihren Stellungen beſtätigt; in allen Grafſchaften begann man zu rüſten. Zwiſchen der Stadt und dem Schloß von Edinburg kam es wieder zu Feindſeligkeiten: doch ließ ſich Ruthven nicht ſo leicht bezwingen, wie ſein Vorgänger: wenn man ihn angriff, antwortete er von den Wällen mit ſeinem Geſchütz.

Während hier Schüſſe gewechſelt wurden und von beiden Seiten Menſchen fielen, verſammelte ſich das Parlament am 2. Juni wieder. Seine Handlungen konnten nichts anderes als ebenfalls Feindſeligkeiten ſein. Es tagte ohne König und königlichen Commiſſar, wie man mit Erſtaunen bemerkte, „ohne Schwert, Scepter und Krone“: den Commiſſar erſetzte es durch einen aus ſeiner Mitte erwählten eigenen Präſidenten. Die Sitzung hat nur acht Tage gedauert; aber man hat geſagt, es habe ſeit 6 Jahrhunderten keine merkwürdigere und durchgreifendere gegeben. Die in der letzten durch die Vertagung unterbrochenen Seſſion gefaßten Beſchlüſſe, deren Annahme der König verweigert hatte, wurden wiederholt und noch erweitert. Wenn bisher in allen europäiſchen Reichsverfaſſungen der geiſtliche Stand eine hohe Stelle eingenommen hatte, trotz der Reformation auch in den nordiſchen und deutſchen Territorien: ſo ſollte er in Schottland fortan keine Repräſentation im Parlament haben. An ſeiner Statt erſchien zwiſchen Adel und Bürgerſchaften die Gentry als der dritte Stand; ſie nahm, wie oben berührt, die politiſche Wirkſamkeit in definitiven Beſitz, die ſie ſich durch ihren Antheil an den letzten Bewegungen erobert hatte. In dieſer neuen Form, ſo ſetzte man feſt, ſollte das Parlament

Digitized by Google

alle drei Jahre gehalten werden;[1] den Geſetzen und Freiheiten des Parlaments entgegenlaufende Proclamationen ſollten bei Strafe des Hochverraths verboten ſein; zu Commandanten in den drei feſten Schlöſſern Edinburg, Stirling und Dunbarton ſollten nur Eingeborne und zwar nur ſolche ernannt werden, welche die reformirte Religion, wie ſie eingeführt ſei, zu ſchützen, und die Einheit zwiſchen König und Volk zu erhalten geneigt ſeien. So umſchrieb man es noch, daß die bedeutendſten militäriſchen Stellen nach dem Wunſche der Stände beſetzt werden müßten. Der Klerus wurde auch aus den Gerichtshöfen ausgeſchloſſen, denn nirgends wollte man einen Stand in Wirkſamkeit ſehen, der ſich von den Einwirkungen, welche die Krone auf denſelben ausübte, ſo abhängig gezeigt hatte; die niedere Geiſtlichkeit war damit ſehr zufrieden, da ihr der Beſtand ihrer Verſammlungen und die Unabhängigkeit ihrer Jurisdiction ausdrücklich gewährleiſtet wurde. Wohl ließ man das Königthum beſtehen, aber man trug Sorge, es mit ſelbſtändigen Gewalten zu umgeben, welche die weſentliche Macht deſſelben aufhoben. Das Parlament beſtätigte den ſtändiſchen Ausſchuß, der bereits eingerichtet war, um die Regierung zu führen. Er war auf eine Weiſe zuſammengeſetzt, daß die Beſchlüſſe doch immer nach dem Wunſch und Vorſchlag der leitenden Männer ausfielen, namentlich Lord Argyle's, der auch dann als der vornehmſte von allen betrachtet wurde, wenn er nicht ſelbſt zu den Mitgliedern gehörte.

Man würde die Schotten mißkennen, wenn man an-

[1] Sexte acte rescissory — it rescindes all former actes of parliament, which grantes to the kirk or kirkmen the priviledge of ryding and wotting in parliament — nynthe acte, called statutarie, ordaining parliaments to be holdin every three jeires. Balfour Annals II, 376.

Digitized

nähme, daß dieſe Einrichtungen die Beiſtimmung Aller gehabt hätten. Selbſt der anfangs ſo einverſtandene Advocat des Königs, Thomas Hope, hat den Earl von Rothes gewarnt, nicht ſo weit zu gehen, daß der König andern Fürſten ſagen könne, man habe in Schottland weniger die Religion vor Augen, als die Vernichtung der Monarchie. „Befeſtigt die Religion", ſo ſagte Hope dem Earl, „und ihr ſollt ſehen, was ich dafür thun oder leiden werde: in Sachen der bürgerlichen Regierung aber rechnet nicht darauf, daß ich mit euch gehe." So waren auch viele andere weiter nachdenkende Geiſtliche und Gelehrte geſinnt. Die Regierung hatte für nöthig gehalten, auf den Univerſitäten Profeſſoren anzuſtellen, welche ihre Richtung theilten und ſich Eingang bei der Jugend zu verſchaffen wußten. Vollkommener Popularität erfreuten ſich dieſe Einrichtungen nicht: während im engliſchen Unterhauſe die Stimmen der Städte überwogen, wurde hier der Gentry ein Uebergewicht zu Theil, von dem ſich dieſe wenigſtens im Anfang gedrückt fühlten.[1] Und indeſſen war der Covenant noch keineswegs überall angenommen. Aus den Grafſchaften, die ihn ablehnten, geſchahen ſelbſt Anfälle auf die, welche ſich unterworfen hatten; die altſchottiſche Ungeſetzlichkeit und Raubſucht griff jetzt nach religiöſen Vorwänden. Es bedurfte einer kleinen Armee, die ſich fortwährend im Felde hielt, um den hie und da aufflackernden Aufruhr zu erſticken. In Manchem von den Großen, die ſich den religiöſen Forderungen beigeſellten, erweckten doch die politiſchen um ſo größeren Widerſpruch, weil die neue Verfaſſung eben ihren Nebenbuhlern zu Gute kam: oder in der That erwachte in ihnen die

[1] The commons are slaves to the gentry. Hardwick Papers II, 143.

Digitized by Google

Gefühle loyaler Hingebung für den König; ſie wollten die Krone nicht alles ihres Glanzes, aller ihrer Macht berauben laſſen.

Man dürfte ſich faſt wundern, daß die herrſchende Partei ſo viel guten Muth behielt.

Denn auch die Rüſtungen, zu denen man ſich entſchloß, gingen nur langſam von Statten: eine taugliche Reiterei zuſammenzubringen, ſchien kaum möglich zu ſein. Ein zehnter Pfennig war auf den Beſitz gelegt worden, aber zu deſſen Beitreibung hätte eine Abſchätzung der Beſitzthümer gehört, welche große Schwierigkeit machte. Von vorn herein war man zu der äußerſten Maßregel genöthigt, von Privatleuten das Silber, das ſie in Gebrauch hatten, gegen Verſicherung der Erſtattung des Werthes aufzunehmen. „Aber was war das Alles," ſagt Baillie, „gegen das Bedürfniß der Armee, für die man täglich 20,000 Mark brauchte"? Wie aber dann, wenn Schottland von Irland und England, wie das Vorhaben war, von ſeinem maritimen Verkehr abgeſchnitten wurde? Die Beſchlüſſe des engliſchen geheimen Raths und des iriſchen Parlaments machten einen großen Eindruck unter den Schotten.

Einen noch größeren aber brachten nun die Vorgänge in dem engliſchen Parlament bei ihnen hervor.

Man hat immer angenommen, daß die Schotten durch Eröffnungen engliſcher Lords von der Oppoſition in ihrer Haltung beſtärkt und zu dem Entſchluß gebracht worden ſeien, nach England vorzudringen. Und kein Zweifel iſt, daß ihnen Aufforderungen dieſer Art zugegangen ſind.

Lord Loudon, der in der That zuerſt mit den Franzoſen Verbindung angeknüpft und jenen Brief an den König von Frankreich mitunterſchrieben hatte, war unmittelbar vor dem Beginn des Parlaments in den Tower geworfen worden: hier aber em-

Digitized

pfing er Beſuche engliſcher Lords, unter andern des Lord Savile. Die Saviles waren alte Gegner der Wentworths: ſie trugen ihre Reibungen aus der Provinz in die öffentlichen Angelegenheiten über; war es doch einſt die Begünſtigung eines Savile, wodurch Wentworth in die Oppoſition getrieben worden war: die hohe Stellung, zu der nun dagegen ein Wentworth aufſtieg, mag dazu beigetragen haben, Lord Savile zu einem Gegner des ganzen Syſtems zu machen.[1] So viel man weiß, iſt es eben durch ihn als der Wunſch engliſcher Lords bezeichnet worden, die Schotten möchten mit ihrem Heere nach England vorrücken. Kurz nach Auflöſung des Parlaments erhielt Loudon die Erlaubniß, nach Schottland zurückzugehen;[2] er ſuchte unverzüglich Argyle auf, der noch mit ſeinem kleinen Heer im Norden ſtand, um ihm von der Lage der Dinge Meldung zu machen. Unmöglich aber konnten die Worte eines Lords, der nicht einmal zu den bedeutendſten gehörte, hinreichende Sicherheit gewähren. Da ſchickte Savile, der immer für viele andere Lords und Gentlemen das Wort zu führen behauptet hatte, die Erklärung einiger anderen von großen Namen ein, Warwick, Eſſex, Say, Brook, Mandeville, durch welche die Schotten aufgefordert wurden, nach England herüberzukommen. Die Aechtheit der Unterſchriften iſt ſpäter in Ausdrücken abgeläugnet worden, deren Wahrheit kaum in

[1] Die von Sandford: Studies and illustrations of the great rebellion, 170, als „new account" mitgetheilte und dem Lord Falkland zugeſchriebene Nachricht iſt ſchon bei Nalſon II, 477 gedruckt. Sie iſt ein Stück aus den Memoiren von Lord Mancheſter, deren vollſtändige Veröffentlichung ſehr zu wünſchen wäre.

[2] Montereuil, 12. Juillet. Il s'est engagé de faire beaucoup de choses; le Marquis d'Hamilton, dont il est parent, a été le premier auteur de sa liberté.

Digitized by Google

Zweifel gezogen werden kann; die Schotten konnten damals keinen Verdacht einer Täuſchung hegen. Unſtreitig hat dieſe Verſicherung auf die Schotten, die nun auf einen anſehnlichen Theil des Oberhauſes rechnen durften, einen großen Einfluß ausgeübt.

Aber das vornehmſte Motiv ihrer Entſchlüſſe lag doch in der Haltung des engliſchen Unterhauſes. Wie die Schotten in ihrer Erklärung ſagen, nachdem ſie in allen Pfarrkirchen als Rebellen ausgerufen worden waren, hatte das engliſche Parlament -- einzig zu dem Zwecke berufen, um den Krieg gegen ſie zu unterſtützen, — durch keine Anmahnung, keine Verſprechung, noch Drohung bewogen werden können, Subſidien dafür zu bewilligen: durch die eigenen, den ſchottiſchen gleichartigen Klagen und Beſchwerden hatte es vielmehr deren Vertheidigung übernommen. Auf die Uebereinſtimmung der beiderſeitigen Intereſſen legten nun die Schotten den größten Nachdruck. Der Sinn beider Königreiche, ſagen ſie, gehe nur auf die Erhaltung der wahren Religion und der gerechten Freiheiten der Unterthanen, aber der König ſei von einer Faction umgeben, welche Aberglauben und Knechtſchaft ſtatt derſelben herrſchend zu machen trachte; durch den Krieg gegen Schottland ſolle England mit ſeinem Schwert ſeine eigene Religion vertilgen, ein neues Rom in ſeiner Mitte aufrichten, die Sclaverei beider Länder auf immer feſtſetzen. Mit dieſen Gegnern ſei kein Vertrag zu ſchließen: kein gerechtes Begehren finde Gehör bei ihnen: ſtillſitzend ihre Feindſeligkeiten zu erwarten, würde der Vernunft und der Religion widerſtreiten: ſie, die Schotten ſeien entſchloſſen, ihren Frieden, die Erhaltung ihrer Geſetze und die Beſtrafung der Feinde beider König-

reiche in England zu ſuchen. Wohl möge es zweifelhaft ſein, ob es ihnen zukomme, nach England vorzurücken: aber es gebe eine Nothwendigkeit, welche Handlungen dieſer Art rechtfertige und ein Geſetz jenſeit der Geſetze bilde. „Die Frage iſt nicht", ſagen ſie, „ob wir mit unſerer Armuth zufrieden bleiben, oder uns in England bereichern, ob wir uns zu Hauſe vertheidigen, oder unſere Nachbarn angreifen ſollen: dies wäre an ſich gottlos und unvernünftig; ſondern das iſt die Frage, ob es weiſer iſt, daß wir innerhalb unſerer Gränzen bleiben, bis man unſer Land, unſere Geſetze und Religion vernichtet, oder daß wir unſere Rettung und Freiheit in England ſuchen; ob wir mit gekreuzten Armen daſtehen und thörichter Weiſe vertrauen wollen, uns zu vertheidigen, bis es unmöglich iſt; oder ob wir dem Rufe Gottes, denn etwas anderes iſt die Nothwendigkeit nicht, folgen und den einzigen Weg der Rettung ergreifen ſollen, der uns noch offen bleibt." Auf die politiſchen Tendenzen, die in ihrem Parlament durchgedrungen waren, gehen ſie nicht tiefer ein, ſie berühren ſie kaum; ſie heben nur die großen Fragen, von denen alles ausgegangen war, hervor, und ſprechen die Hoffnung aus, daß England die harte Lage, welche ſie ihre Gränzen zu überſchreiten nöthige, mit empfinden und ſich ihnen in den Mitteln, ihre gerechten Wünſche zu erreichen, beigeſellen werde. Sie verſprechen, bei ihrem Vorrücken nichts mit Gewalt zu nehmen; ſeien aber ihre Mittel erſchöpft, ſo rechnen ſie auf den Beiſtand der Engländer.[1]

[1] The intentions of the army of the kingdom of Scotland, declairit to there brethren of England by the commissioners of the late parliament and by the generall nobilmen, barons and other officiaris of the army. Bei Spalding I, 321.

Digitized by Google

Bei dieſer großartigen Auffaſſung, der eine gewiſſe Wahrheit nicht abzuſprechen iſt, kann man ſich erklären, daß wenigſtens in den Kreiſen, welche ſich der religiöſen Sache angeſchloſſen hatten, aller Widerſpruch ſchwieg. In der Armee dienten auch Solche, welche übrigens das Königthum nicht wollten unterdrücken laſſen. In allen Kirchen betete man für den General, der mit der Armee nach England gehen und mit dem König ſprechen wolle.

In der zweiten Hälfte des Juli ſammelte ſich die Armee in Cheslawood bei Duncr; die Hälfte des ſtändiſchen Ausſchuſſes ſollte ſie begleiten, die andere zurückbleiben. Highlanders wollte man nicht mit über die Gränze nehmen: Argyle führte die ſeinen gegen die Ogilbys und Athol, wo ſich Widerſtand regte, ins Feld. Es dauerte bis zum 18. Auguſt, daß die Armee von ihrem Sammelplatz aufbrach: ſie mochte über 20,000 Mann zählen: den einheimiſchen Führern hoher Herkunft ſtand eine Anzahl geübter Capitäne aus dem deutſchen Kriege zur Seite, welche die kriegeriſche Zucht aufrecht hielten. Leßley, welcher jenen durch politiſches Einverſtändniß, und dieſen durch die gleiche Vergangenheit angehörte, führte abermals den Oberbefehl.

Zwei Tage darauf überſchritten die Schotten den Fluß, der die Gränze bildet, die Tweed. Die Reiterei hielt in dem Waſſer, um den Strom deſſelben zu brechen; indeß watete das Fußvolk hindurch. Montroſe war vom Pferde geſtiegen; er führte ſein Regiment an deſſen Spitze hinüber; er war der erſte von allen, der den engliſchen Boden betrat.

Gegenanſtalten an den Gränzen waren nicht getroffen: unangefochten rückten die Schotten in Northumberland vor:

Digitized by Google

erſt bei den Furthen über die Tyne ſtießen ſie auf ein paar mit Kanonen beſetzte Verſchanzungen; ſie ſchlugen ein Lager auf, um welches her Hunderte von brennenden Kohlenfeuern den Horizont erleuchteten; anzugreifen ſcheuten ſie ſich noch.

Charakteriſtiſch iſt die Kriegsſcene, die dann eintrat. Am Morgen des 28ſten ritt ein ſchottiſcher Offizier, eine ſchwarze Feder auf dem Hut, ſein Pferd nach der Tyne, um es zu tränken: ein engliſcher Musketier, der den Schotten ſeine Augen auf die Verſchanzungen richten ſah, konnte der Verſuchung nicht widerſtehen: er zielte gut und ſchoß ihn vom Pferd. Hierauf fingen die ſchottiſchen Musketiere an, auch ihrerſeits zu ſchießen; man feuerte auf beiden Seiten das Geſchütz gegen einander ab. Aber das Lager der Schotten war höher und ſicherer als das engliſche; auch hatten ſie ohne Zweifel geübtere Geſchützmeiſter; die Engländer ſahen ſich im Nachtheil. Mehr aber bedurfte es nicht, um die Sache zur Entſcheidung zu bringen. Die engliſchen Truppen in den Verſchanzungen beſchwerten ſich, daß ſie nicht bereits, wie es geſchehen ſollte, von Newcaſtle her abgelöſt worden ſeien: warum ſollten ſie doppelte Arbeit thun? Aber ſie machten ihrem Mißvergnügen nicht allein in Worten Luft, ſondern, nachdem ſie noch einen Augenblick den Ermahnungen ihrer Oberſten Gehör gegeben, verließen ſie gleich darauf, als ſie durch das Geſchützfeuer aus dem ſchottiſchen Lager in Nachtheil und Gefahr geriethen, ihre Schanzen und warfen die Waffen weg, nicht ſowohl aus Feigheit, als aus Unmuth über den Krieg und die ſchlechten Anſtalten, die man getroffen hatte. Hierauf gingen die Schotten unter dem Schutz ihrer Kanonen zu Pferd und zu Fuß über die Tyne. Die Engländer

Digitized by Google

wurden dann vollends aus allen ihren Stellungen verdrängt. Lord Conway verließ am andern Morgen Newcaſtle.[1]

Nicht minder bezeichnend iſt die Art und Weiſe der Beſitznahme dieſer Stadt, die bei dem Rückzug der Truppen unvermeidlich wurde, durch die Schotten.

Der Führer einer ſchottiſchen Truppe, James Douglas, fand an der Brücke beim Eingang die Magiſtratsperſonen von Newcaſtle. Er ſagte ihnen: die Schotten ſeien gekommen, mit ihrem guten König zu ſprechen, in der einen Hand eine Petition um ihre Rechte und Religion, in der andern das Schwert, um ſich gegen die Feinde zu vertheidigen, die ſich zwiſchen ſie und ihren König ſtellen: ihre Hoffnung ſei, daß ihre Brüder von Newcaſtle ſich mit ihnen vereinigen würden, zum Beſten beider Kirchen und Königreiche: zunächſt möchten ſie ihnen Lebensmittel und Munition zukommen laſſen. Mayor und Aldermen bemerkten, daß das ihrer Pflicht widerſtreite; und da die Schotten Unterthanen deſſelben Fürſten ſeien wie ſie, ſo werde hoffentlich keine Gewalt gegen ſie gebraucht werden. Die Schotten erwiderten, das würde ſich doch nicht vermeiden laſſen, wenn man ihre Bedürfniſſe nicht freiwillig befriedige. Den andern Tag beſetzten ſie die Thore der Stadt, und lagerten ihre Reiterei in derſelben ein, während ſich das Fußvolk auf den benachbarten Höhen verſchanzte. Lebensmittel und Kriegsbedarf nahmen ſie zunächſt aus den königlichen Magazinen, dann ſchrieben ſie eine Contribution aus: die Einwohner wurden genöthigt, ohne Rückſicht darauf, daß ſie Engländer waren, den Covenant anzunehmen; wer ſich widerſetzte, wurde als öffentlicher Feind betrachtet.

[1] Originale Nachrichten bei Ruſhworth, der ſelbſt im engliſchen Lager war, III, 1238.

Digitized by Google

Man bemerkte es als einen ſchreienden Widerſpruch in dem Verfahren der Schotten, daß ſie fortfuhren, den König in ihr Kirchengebet einzuſchließen, und zugleich für die Armee beteten, welche gegen denſelben ins Feld rückte. In dieſem Widerſpruch aber lag das ganze Weſen ihrer Erhebung. Indem ſie mit den Waffen in der Hand in England eindrangen und eine feſte Stellung daſelbſt nahmen, behaupteten ſie noch immer, loyale Unterthanen zu ſein; denn in den Geſetzen begründet ſeien ihre Forderungen, und ihre Bitte ſei auch jetzt keine andere, als daß der König ſie in Erwägung ziehe und gewähre.

Das königliche Heer war indeß in York verſammelt. Der Graf Strafford, der den Oberbefehl über daſſelbe neben dem König, der ſelbſt zugegen war, übernommen hatte, ſchien das Eindringen der Schotten in ſo fern ſogar nicht ungern zu ſehen, als er meinte, eine ſolche Handlung werde dazu dienen, den altengliſchen Haß gegen ſie anzuregen. Er erinnerte die Gentry von York an die alten Kriege, von denen der jetzige nur eine Wiederholung ſei: die Religion bilde nur den Vorwand: der Zweck ſei Rebellion und Invaſion. Dagegen den König mit Leib und Gut zu unterſtützen, verlange das Geſetz der Natur, die Vernunft und das Geſetz von England; dies zu läugnen, wäre Unwiſſenheit, es zu verſäumen, nicht viel weniger als Verrath. Und man möge nicht etwa die Schotten die Vorzüge des engliſchen Bodens koſten laſſen: man müſſe ſich der Sache des Königs anſchließen, oder ſei in Gefahr, alles zu verlieren.[1]

Hartnäckig blieb Strafford bei der einmal ergriffenen

[1] The Earls of Strafford Speech: You are no better then beasts, if you refuse in this case to attend the king. Bei Ruſhworth 1235.

Digitized by Google

Politik. Die Absichten, welche die Schotten zu verabscheuen erklärten, fuhr er fort, ihnen Schuld zu geben. Auch in dem Ausschreiben des Königs wurden die Unternehmungen der Schotten wie ein räuberischer Anfall in der Weise der früheren Jahrhunderte bezeichnet.[1] Im Stile ehemaliger Zeiten wurden die geistlichen und weltlichen Lords aufgemahnt, mit den Dienstleuten, die sie zu stellen schuldig seien, dem König zuzuziehen.

Die Hoffnung Straffords war noch immer, daß er die Widersacher der höchsten Autorität auf beiden Seiten unterwerfen werde. Mit den alten Mitteln der Krone meinte er die Kraft von England in Bewegung zu setzen; die Empörung der Schotten selbst sollte ihm dienen, sie niederzuwerfen. Eine neue Schlacht von Flodden würde die Monarchie im alten Sinne diesseits und jenseits wiederhergestellt haben.

Nicht seine Verwaltung von Irland, noch die Parteistellung, die er in dem innern Hader von England überhaupt genommen hatte, wird man ihm so sehr zu einem politischen Vorwurf machen können; denn die Ideen, die er verfocht, lagen ebenfalls in der englischen Vergangenheit; sein Royalismus ist nicht ohne Schwung und Begründung; bis zur Anwendung ungesetzlicher Gewaltsamkeit ging er wenigstens nicht mit Bewußtsein fort. Der große Tadel, der ihn trifft, liegt in seinem Verhalten in diesen Tagen; sein Irrthum war, daß er England behandeln wollte, wie Irland; aber ein schlechter Rathgeber ist ein vergangener Erfolg unter Umständen, die vielleicht verschieden sind; ihm sowohl wie seinem

[1] Cum quidam rebelles regni nostri Scotiae regnum nostrum Angliae cum posse non modico hostiliter ingressi sint. Worte des Ausschreibens bei Rushworth.

Digitized by Google

Fürſten fehlte es an dem Gefühl deſſen, was ſich in England erreichen ließ; indem ſie in ihrem Eifer bis zum Aeußerſten der aus altem Herkommen abzuleitenden Befugniſſe ſchritten, kamen ſie an eine Stelle, wo dieſe nicht mehr zur Geltung zu bringen waren. Denn wie auch die Geſetze beſchaffen ſeien, eine gewiſſe Freiwilligkeit gehört immer zu ihrer Ausführung. Das Unbeſonnenſte, was Strafford gethan hat, iſt, den Krieg gegen Schottland fortzuſetzen, nachdem das Parlament die Subſidien dazu verweigert hatte. So viel auch der übernommenen Verpflichtung gemäß die Lords leiſten mochten, ſo lag am Tage, daß es zur Ausführung eines großen Krieges nicht hinreichen würde. Welche Mittel aber blieben übrig, wenn dieſe erſchöpft waren?

Vernehmlich auf die Stadt London wäre es dann angekommen. Nirgends aber hatte das herrſchende Syſtem größeren Widerwillen erregt, als eben dort: nirgends war man damals parlamentariſcher geſinnt. Ein Beweis davon liegt in dem Tumult, der nach der Auflöſung des letzten Parlaments in der Stadt ausbrach und ſich gegen den Erzbiſchof von Canterbury richtete, dem eine aufgeregte Menge mit dem Tode drohte. Dieſe Unruhen waren geſtillt, ihre Urheber beſtraft worden: aber, wie häufig, ſah man Maueranſchläge, welche denſelben Sinn verriethen; lange Zeit wagte der Erzbiſchof nicht, nach Lambeth zurückzukehren; nur in den Paläſten des Königs hielt er ſich für ſicher. Die mittleren Stände wurden durch die Drohung, welche Strafford verlauten ließ, das Silber im Tower in Beſchlag zu nehmen, oder die Münze in ihrem Werthe zu erhöhen, mehr aufgeregt, als zur Nachgiebigkeit geſtimmt. Lord-Mayor und Aldermen verſagten dem König eine Anleihe, um die er nachſuchte, nicht aus Geldman-

Digitized by Google

gel, ſondern weil es gefährlich ſchien, die Nothwendigkeit parlamentariſcher Bewilligung auf dieſe Weiſe in Frage ſtellen zu laſſen. Die Regierung wendete ſich an den Gemeinderath, bei welchem Cottington die dringendſten Vorſtellungen machte: aber auch hier wurde der Antrag zurückgewieſen. Strafford hat wohl von Verrätherei geſprochen; denn das Geld ſei vorhanden, man wolle es nur dem König unter dieſen Umſtänden nicht darleihen: aber die Drohungen, die er daran knüpfte, konnte er doch nicht ausführen: in dem geheimen Rath fand er feſten und begründeten Widerſtand dagegen. Einigen Ertrag lieferte Pfund- und Tonnengeld in gewohnter Weiſe; aber das Schiffsgeld ging jetzt noch weniger ein als früher. Vergebens gaben die Sheriffs die nöthigen Anweiſungen an die Bailiffs der Hundreds; ſie nahmen ſich der Sache ſelbſt nicht mehr mit Eifer an, ſie kamen mit leeren Händen zurück. In dieſer Verlegenheit wendete ſich Carl I. an die oſtindiſche Compagnie, welcher der Vorſchlag gemacht wurde, die mitgebrachten Spezereien dem König zu überlaſſen, auf deſſen Rechnung ſie verkauft werden ſollten; aber die Compagnie wollte ihm weder Waaren anvertrauen, noch Capitalien.[1] Im Namen Carls wurden dann auswärtige Capitaliſten oder Regierungen angegangen. Aber die erſten, wie die Genueſen, forderten Sicherheiten, die er ihnen nicht ſchaffen konnte, da ſie die Beiſtimmung der Stadt London vorausſetzten; die andern waren mit ihren eigenen Angelegenheiten vollauf beſchäftigt. Man hat unter der Hand bei den Franzoſen

[1] Giuſtiniano, 7. Sept.: di procurare a credito dalla compagnia dell' India tutti li peveri, portate ultimamente giunte che ascendono alla somme di 70m. lire, a disegno di farne poscia la vendita con discapito a mercanti.

Digitized

angefragt, und für eine ausreichende Anleihe einen vortheilhaften Vertrag in Aussicht gestellt;[1] wäre nur ein französischer Gesandter anwesend, so könnte manches gute zu Stande kommen. Es ist wahr, die Schotten wurden in diesem Augenblick von den Franzosen weder unterstützt noch selbst angeregt. Allein noch weniger wären diese geneigt gewesen, dem König Carl einen Vortheil zu verschaffen. Und was hätte sich vollends von der spanischen Monarchie erwarten lassen, die eben in die größten Bedrängnisse gerathen war. Während Carl mit seinen Unterthanen haderte, sind die Franzosen der Spanier Meister geworden: das Jahr ist eines der entscheidenden für die Feststellung ihres Uebergewichts auf dem Continent. Fehlte es nun aber an Geldmitteln, auf welche Weise hätte sich eine Armee bilden lassen, wie man ihrer bedurfte? Dieser Mangel war der Grund, aus welchem der Herzog von Northumberland den Oberbefehl ablehnte, welchen der König ihm anbot. Die Milizen, die man in den Grafschaften aufbot, fielen diesen selbst durch ihre Gewaltsamkeiten unerträglich; aber überdies legten sie auch eine Widersetzlichkeit ohne Gleichen an den Tag. Hie und da haben sie sich an ihren Offizieren vergriffen; an andern Stellen verweigerten sie die Schiffe zu besteigen, die zu einem Anfall auf die schottischen Küsten bestimmt waren; die Regierung wagte nicht mehr, sie zu bewaffnen. Man erlebte wohl, daß die Soldaten den Erzbischof von Canterbury, dessen hierarchisches System sie mit den Waffen verfechten sollten, in spöttischen Auf-

[1] Im Namen Cottingtons ward Montereuil unterrichtet, — qu'on avoit besoin de 3 ou 4 millions; si le roi prestoit cette somme, pour en tirer quelque avantage de l'Ingleterre et l'engager à quelque traité, c'estoit à la France de proposer les conditions.

Digitized by Google

zügen verhöhnt haben. In der Armee, die zu York verſammelt war, gab es ohne Zweifel zuverläſſige Offiziere in guter Anzahl, aber der gemeine Mann war es nicht. Weder der Graf Strafford noch der König wagten ihre Truppen, die ohnehin zu einem ernſtlichen Angriff zu ſchwach waren, den Schotten entgegenzuführen. Sie hätten Ereigniſſe erwarten müſſen, wie die in den Schanzen an der Tyne vorgefallenen.

In dem geheimen Rath ſelbſt brachen Mißverſtändniſſe und Entzweiungen aus. Pembroke und Holland entfernten ſich unter anderm Vorwand, um nur an keiner Berathung mehr Theil zu haben.[1]

Ein Moment trat ein, wo die Triebfedern, welche die Regierung in Bewegung zu ſetzen pflegte, alle ihre Spannkraft verloren hatten. An ihren Abſichten und Unternehmungen, ihrem Thun und Laſſen wollte Niemand Antheil nehmen:[1] ihre Befehle und Anordnungen griffen nicht mehr: die freie Mitwirkung, ohne welche eine Regierung nichts bedeutet, wurde ihr verſagt.

Nicht einmal in der anglicaniſchen Geiſtlichkeit, deren Sache der König zu führen meinte, war eine eigentliche Zuſtimmung zu ſeinem Syſtem vorhanden. Die Meiſten verwarfen die Satzungen der letzten Convocation, ſchon ihrer Form halber, weil die geiſtliche Verſammlung noch nach der Auflöſung des Parlaments getagt hatte, noch mehr aber wegen ihres Inhaltes. Man fand es ſelbſt für die Krone gefährlich, daß darin die Lehre über das göttliche Recht der Biſchöfe feſtgeſetzt war, denn wie leicht könne das zu einem Anſpruch auf Unabhängigkeit führen! Man verweigerte den

[1] Montereuil, 23. Août 1640: pour n'avoir point de part aux conseils, auxquels il y a peu de plaisir de se trouver presentement.

geforderten Eid, weil er illegal ſei, und dem Supremat entgegenlaufe.[1]

War aber der Klerus der Staatskirche unzufrieden, was ließ ſich von dem diſſentirenden und deſſen Anhängern erwarten? Die Puritaner begrüßten den Einbruch der Schotten, ſelbſt ihre Beſitznahme von Newcaſtle als einen Sieg. Denn nun werde der König gezwungen ſein, ein Parlament zu berufen, welches die Regierung, die den allgemeinen Haß auf ſich gezogen, ſtürzen, und die alten Rechte und Freiheiten in England herſtellen werde.

[1] Saunderſon an Laud, 13. Sept.: multitudes of churchmen not only of the precise sort whose dislike is less to be regarded because they will like nothing that is not of their own devising but even of such as are otherwise every way regular and conformable. Er beklagt the disaffection which is already too great in most of our people to all public proceedings.

Digitized by Google

Achtes Buch.

Das lange Parlament und der König bis zum Ausbruch des Bürgerkrieges.

Digitized by Google

In einem ganz andern Sinne, als in welchem Jacob I. die Union der beiden Kronen und Königreiche durchzuführen gedachte, sollte sie dereinst, und schon war alles dazu angebahnt, vollzogen werden. Das vornehmste Bestreben der beiden ersten stuartischen Könige war, die Institute der Kirche und des Staates von England im Sinne der Tudors weiter auszubilden, und so auf Schottland zu übertragen. Aber damit hatten sie in ihrem alten Mutterland den Geist des aristokratisch-geistlichen Widerstandes aufgeweckt; im vollen Gegensatz mit dem König nahmen die Schotten eine kirchlich-weltliche Unabhängigkeit in Besitz, die in den monarchischen Staaten ihres Gleichen niemals gehabt hat. Der König hoffte mit den Kräften des Royalismus in England die schottische Bewegung zu erdrücken, aber der Erfolg war der entgegengesetzte: diese gewann auf England Einfluß.

Zunächst war es allerdings die eigene Sache der Schotten, deren Erledigung sie von dem König verlangten, als sie in England eingedrungen waren; aber sie verknüpften damit zwei andere Forderungen, welche England so nahe angingen, wie sie selbst. Sie drangen auf die Bestrafung derjenigen, von welchen die Unruhen angestiftet worden seien,

Digitized by Google

das heißt, der vornehmsten Rathgeber des Königs in geistlichen und weltlichen Dingen, und auf die Herstellung des Friedens in einem versammelten englischen Parlament.

Sie trafen damit eben die Anliegen aller heimischen Gegner Carls I.; es bedarf keiner weiteren Ausführung, daß darin ein Umsturz des bisher beobachteten Systems auch in England begriffen war. Wie weit der König sich fügen würde, davon hing die Zukunft seiner Regierung, seines persönlichen Daseins und beider Nationen ab.

Erstes Kapitel.

Berufung des Parlamentes.

Auf eine alte, fast in Vergessenheit gerathene Ordnung der Dinge griff es zurück, wenn in dem englischen geheimen Rath, welcher in Abwesenheit des Königs seine Sitzungen hielt, und die Mittel, ihn aus diesen Verlegenheiten zu retten, in Berathung nahm, der Geheimsiegelbewahrer, Earl von Manchester, ein Mann von hohen Jahren und kräftigem, aber noch dem Alten zugewandten Sinne, den Vorschlag machte, in diesem Augenblick das alte Institut des Magnum consilium, das der Ausbildung des Parlaments vorausgegangen war, zu erneuern.[1] Er erinnerte an die Zeiten, in denen einst die Erklärung der Peers als der gebornen Räthe des Königs

[1] Memorial, in Hardwick State papers II, 168.

Digitized by Google

die Nation zu großen Leiſtungen bewogen habe. Man wandte ihm ein, es ſei ſchon 300 Jahre her, daß keine Verſammlung dieſer Art gehalten worden ſei: nur auf einem Umweg werde ſie doch auch zu nichts anderm führen, als zu einer Berufung des Parlaments, welche die Schotten gefordert hatten. Erzbiſchof Laud liebte auch dieſe Auskunft nicht: aber er erklärte, wegen der Conſequenzen des Parlaments ſei er für die Peers. Und unverzüglich ging der König auf dieſen Vorſchlag ein. Am 7. September erließ er die Ausſchreiben, durch welche er die Peers des Reiches nach York zuſammenrief, „um mit ihnen über wichtige und ſchwierige Geſchäfte, betreffend den Zuſtand des Reiches, zu berathſchlagen."

Schon war aber das Land hiemit nicht zufrieden zu ſtellen. Aus der Mitte der Nobility ſelbſt erhob ſich der erſte Ruf für die unmittelbare Berufung eines Parlaments.

Bei der Regierung erregte es einiges Aufſehen, daß in dieſen Tagen eine ganze Anzahl von Lords ohne ihr Vorwiſſen in London zuſammentrafen; und zwar eben ſolche, von denen man wußte, daß ſie eine dem vorwaltenden Syſtem feindſelige Geſinnung hegten. Es waren die Earls von Bedford und von Hertford, deren Altvordern durch den Antheil berühmt waren, den ſie einer durchgreifenden Kirchenreformation widmeten: — wo wären die Biſchöfe geblieben, wenn die Ideen des Ahnherrn Hertfords, des Protectors Somerſet, den Platz behalten hätten? — ferner Eſſex, Warwick, der Bruder Hollands, der mit ihnen in der allgemeinen politiſchen Richtung ſehr einverſtanden war, der Sohn Mancheſter's, Lord Mandeville, der aber einer ganz andern Partei angehörte, als ſein Vater: Say und Brook, welche dem König zuerſt abweichende Geſinnungen kundgegeben hatten.

Digitized by Google

Nach kurzer Berathung vereinigten sie sich zu einer Petition, in der sie die allgemeinen Beschwerden der vorigen Parlamentssitzung wiederholten und mit besonderem Nachdruck auch solcher gedachten, die erst seitdem recht hervorgetreten waren, z. B. der neuauferlegten Eidesleistung.[1] Großen Nachdruck legen sie auf die aus den Kriegsrüstungen entspringende Gefahr. Den Recusanten, sagen sie, sei gesetzlich verboten, auch nur in ihren Häusern Waffen zu haben, jetzt aber vertraue man ihnen hohe Befehlshaberstellen in der Armee an: welch ein Unglück werde entstehen, wenn man gar etwa irländische Truppen nach England führe. Eine Besorgniß, die bei der bekannten Gesinnung Straffords die Gemüther ergriffen hatte, ehe noch seine Aeußerungen dahin gedeutet wurden. Die Lords erklärten, daß es gegen alle diese Uebel nur Ein Heilmittel gebe, die baldigste Berufung des Parlaments. Eine solche sei nothwendig, um die Beschwerden des Volkes zu heben, die Urheber derselben und deren mancherlei Vergehen zu bestrafen, den Krieg ohne Blutvergießen zu endigen und die beiden Königreiche gegen den gemeinschaftlichen Feind der Religion zu vereinigen. Man sieht: wie eben jene Lords hierbei mitwirk-

[1] Leider ist die Petition wie so viele andere Documente nur sehr unzuverlässig gedruckt. In der archivalischen Abschrift heißt es nicht grievances, which your poor petitioners lie under, sondern richtiger which your people lies under; die Schlußworte lauten: The uniting (nicht the continuance, was wenig Sinn giebt) of both your kingdoms against the common ennemy of their (nicht the) reformed religion. Das Nöthigste für diese Geschichte wäre ein kritisch zuverlässiger Druck der vornehmsten Urkunden. — Selbst die Unterschriften sind nicht sicher. Die Archivalcopie nennt an der Spitze Rutland, der anderwärts fehlt. Dagegen fehlt in derselben der Name Bristol, der ohne Zweifel mit Unrecht in den meisten Drucken vorkommt: auch die Abschrift, aus welcher die Clarendon Papers hervorgegangen sind, hatte ihn nicht. Windebank sagt, er sei dagegen gewesen. Clarendon Papers II, 115.

Digitized by Google

ten, die den Schotten als Gewährsmänner einer guten Aufnahme in England genannt wurden, ſo machten ſie die vornehmſten Forderungen der Schotten zu den ihren.

Es war an demſelben Tage, an welchem Carl I. zu York ſein Magnum conſilium einberief, daß die beiden Earls, Bedford und Hertford, in London vor dem geheimen Rath erſchienen, ihm ihre Petition vorlegten und ſeinen Beitritt zu ihrer Bitte in Antrag brachten. Sie ſelbſt zwar, ſagten die Earls, ſeien dem König unter allen Umſtänden zu treuem Gehorſam erbötig, aber ſie würden nicht für die Freunde gutſagen können, von denen ſie beauftragt worden: würde ihr Geſuch zurückgewieſen, ſo möge man ihnen keine Schuld an dem Unheil beimeſſen, das daraus erfolgen werde.[1] Die nahe liegende Frage ward ihnen geſtellt, wer denn ihre Verbündeten wären; ſie antworteten: viele andere Lords und ein großer Theil der Gentry in allen Theilen des Landes. Man konnte ihnen ſchon die Nachricht von der Einberufung des großen Rathes mittheilen: ſie nahmen dieſelbe hin, ohne viel Werth darauf zu legen, doch machten ſie die Bemerkung, daß dieſer Rath nicht etwa zu Geldbewilligungen ſchreiten oder ſich zu einer Beeinträchtigung der Communen und ihrer Rechte herbeilaſſen dürfe. Lord Arundel brachte noch den religiöſen Inhalt ihrer Petition zur Sprache; es ſcheine ſo, ſagte er, als wollten ſie ſich den Schotten in der Abſicht, eine Reform in der Kirche hervorzubringen, anſchließen:[2] dabei aber

[1] Protokoll: Bedford was very shy of doing any thing without those from whom he was autorised. — Ms. of Bedford — feared he should be disavowed.

[2] So das Protokoll, das in State Papers O. vorhanden iſt, und wohl gedruckt zu werden verdiente. Man findet beſonders „the end and conclusion very strange, to desire the Scots to joyne in the reforma-

könne dann England unter dem Scheine der Freiheit und Religion eine Beute der Schotten werden. Man fragte die beiden Earls, ob es nicht in England bereits eine dem Covenant ähnliche Verbindung gebe: sie stellten dies in Abrede.

So verhielt es sich ohne Zweifel: eine populare religiöse Vereinigung war weder in England selbst, noch mit den Schotten getroffen; aber das hinderte nicht, daß nicht die schottische Sache der allgemeinen Theilnahme sicher gewesen wäre. Die Einen sahen in ihr zugleich die Sache Gottes und der einzig wahren Religion, welche das schottische Heer zu vertheidigen gekommen sei; die Andern nahmen in der Anwesenheit desselben vor allem den Rückhalt wahr, den sie ihrer politischen Tendenz gewährte: und in wie Vielen waren diese beiden Motive der Sympathie vereinigt! Wie von Anfang an, so zieht sich auch jetzt das eigentliche Verständniß, das zwischen den beiden Theilen gepflogen war, in zweifelhaftes Dunkel zurück: die Ueberlieferung knüpft die Erinnerung daran unter andern an Broughton Castle, in Oxfordshire, die Besitzung des Lord Say, und an Fawsley in Northampton, wo ein Schwiegersohn John Hampdens seinen Wohnsitz hatte; da hat man eine Tafel gezeigt, an welcher alle Pläne, aus denen die bürgerlichen Unruhen hervorgingen, geschmiedet worden seien. In London war es das Haus John Pyms, unfern Grays-inn, wo Zusammenkünfte gehalten, Unterredungen gepflogen wurden, von denen man annahm, daß dadurch der stete Zusam-

tion of religion." Windebank hat dem König noch an demselben Tage Bericht erstattet. Einiges jedoch hat er hinzugefügt: einiges auch weggelassen.

Digitized by Google

menhang mit den Schotten unterhalten werde.[1] Aber auch ohnedies machte das wohlerwogene, wohlgeſchriebene Manifeſt der Schotten einen für ihre Sache günſtigen Eindruck: es gab die Geſichtspunkte an, denen Jedermann beiſtimmte. Sie verſäumten nicht, nach der Einnahme von Newcaſtle, welches wegen des Kohlenbedarfs der engliſchen Hauptſtadt für dieſe von der größten Wichtigkeit war, mit dieſer ſelbſt Verbindung anzuknüpfen: indem ſie derſelben in einem beſonderen Anſchreiben, wie ſchon in dem Manifeſt, ihren guten Willen und ſelbſt ihre Ehrerbietung ausdrückten, verſicherten ſie zugleich, dieſer Verkehr ſolle keinen Augenblick geſtört werden: ihre Abſicht ſei, ſich Freunde zu machen, nicht Feinde. Wir erfahren, daß ihre Kundgebungen eben den Eindruck hervorbrachten, den ſie beabſichtigten.[2]

Nach dem Vorgange der Lords legte man in der City unverzüglich Hand an, eine ähnliche Petition, wie die ihre, zu Stande zu bringen. Der geheime Rath warnte in einem Schreiben an Lord-Mayor und Aldermen vor dieſem Beginnen: denn von Alters her werde die Stadt als die Kammer des Königs betrachtet, gleichſam als ſein eigenes Haus, dem er ſeine Gemahlin und ſeine Kinder anvertraue;[3] man möge ihn nicht mit Beſchwerden drängen, an deren Erledigung er ohnehin arbeite; mit den Gewohnheiten und Charters der Stadt ſei dies Verfahren nicht in Einklang. Aber die Aldermen

[1] Forſter, Statesmen III, 126.

[2] Giustiniano, 12./28. Sett.: il tenore di queste artificiose lettere che si va da per tutto spargendo, accresce motivo d'alteratione contro ministri et a rebelli sostenta il favore delli primi applausi.

[3] honoured from all antiquitie with the title of his majesty's own chambre. Schreiben des Privy Council, 11. September, bei Ruſhworth III, 1262.

Digitized by Google

weigerten ſich hindernd einzuſchreiten; noch weniger wären ſie dahin zu bringen geweſen, wie man ihnen vorſchlug, ein dem Sinne der Petition entgegengeſetztes Schreiben an den König zu richten.[1] Dieſe Gefühle einer beſonderen Angehörigkeit verſchwanden vor den allgemeinen religiöſen und politiſchen Anregungen wie in den Lords, ſo in den Gemeinen. Auch im Namen ſeiner Hauptſtadt ward der König aufgefordert, zur Abſtellung der Beſchwerden, zu welcher, wie die Erfahrung beweiſe, der gewöhnliche Gang der Gerechtigkeit nicht hinreiche, ſo bald wie möglich ein Parlament zu berufen.

Das war die ſeit mehr als einem Jahrzehend ſtärker oder ſchwächer wiederholte Aufforderung, der der König ſo viel als möglich ausgewichen, die aber dennoch nicht ſelten an ihn gelangt war. Einmal war er dazu geſchritten, in der Illuſion, die auswärtige Bedrängniß werde den Widerſpruch der innern Anliegen einſtweilen zurückdrängen: er hatte ſich vollkommen enttäuſcht geſehen. Sollte er ſich nun dennoch wieder dazu entſchließen? Das Bedürfniß einer parlamentariſchen Beihülfe war dringender als jemals, der Ruf nach einem Parlament lauter als jemals. Zu dieſen Motiven kam aber noch ein anderes: die Beſorgniß vor ſchlimmeren Dingen, die aus der Verweigerung entſpringen konnten. Die Meinung breitete ſich aus, wenn der König zögere, ein Parlament zu berufen, ſo werde von den vereinigten Lords dazu geſchritten werden.[2] War doch ſo eben in Schottland ein

[1] Windebank an den König, 18. Sept. Clarendon Papers II, 116.

[2] Aus Giuſtiniano, 15. Septbr. ſieht man, daß das Gerücht war, in einem Anſchreiben an den König ſei die förmliche Drohung „di chiamarlo (il parlamento) da se stessi“ ausgeſprochen worden.

Digitized by Google

Parlament ohne alle Theilnahme von ſeiner Seite gehalten werden. Worauf konnten die Drohungen ſonſt deuten, welche Bedford und Hertford vor dem verſammelten geheimen Rath ausgeſprochen hatten? Man verſichert, die Königin, die ſich in dem nahen Hamptoncourt befand, und mit den vertrauten Mitgliedern des geheimen Raths über den Zuſtand der Dinge Berathung pflog, ſei durch die obſchwebende Gefahr bewogen worden, dem König zur unverzüglichen Berufung des Parlaments zu rathen; wenn er dieſelbe nicht bewilligen wolle — ſo habe ſie im Einverſtändniß mit einigen Miniſtern geſchrieben, — dann möge er wenigſtens, ohne einen Augenblick zu verlieren, nach London zurückkommen, ſonſt ſtehe ihm ein unwiederbringlich nachtheiliges Ereigniß bevor.[1] Hierauf faßte der König den ihm an ſich höchſt widerwärtigen Entſchluß, und zwar auf der Stelle, denn ganz als ſein eigener ſollte er erſcheinen. Der altgewohnte Weg ſtändiſcher Berathung ſchien unter den Umſtänden noch die beſte Auskunft darzubieten; man ſchmeichelte ſich, daß Graf Strafford ſein parlamentariſches Talent nun auch in England erproben werde. Damit er dem engliſchen Parlament beizuwohnen nicht verhindert ſei, wurde das irländiſche, bei dem er nothwendig ſein mußte, bis Oſtern vertagt. Das engliſche ſollte ſobald

[1] Di tale ardita risolutione — penetrate dalla regina e da ministri le piu particolari notitie ha mandati in diligenza gli avvisi al re consigliandolo a ridursi celeremente in questa citta per divertire quei pregiuditii che ben grandi gli sono irreparabilmente minacciati, quando non si disponga di convocare senza intervallo di momenti il parlamento. (Giustiniano ib.) Von dem Einfluß der Königin auf die Berufung (que la reine y ait fort porté) hörte auch Montereuil (4. October.)

Digitized by Google

wie irgend möglich gehalten werden; ſeine Eröffnung ward ſchon auf den 3. November angeſetzt.

Mit dieſer Erklärung kam der König den Peers entgegen, als ſie in der zweiten Hälfte des September in York bei ihm eintrafen: die große Frage war ohne ſie entſchieden worden. Carl I. nahm jedoch ihre Beihülfe in zwei andern, wenngleich dieſer untergeordneten, doch an ſich ebenfalls ſehr wichtigen Angelegenheiten in Anſpruch: ſie ſollten eine Abkunft mit den Schotten zu Stande bringen, und da ſo lange, bis dieſe getroffen ſei, die königliche Armee beiſammen bleiben mußte, ohne daß eine parlamentariſche Bewilligung zu ihrer Unterhaltung geſchehen war, ſo ſollten ſie ihm die Mittel verſchaffen, ſie einſtweilen wehrhaft zu erhalten.

Von dieſen beiden Angelegenheiten war die letzte am dringendſten. Man brachte Zwangsanleihen nach Art der alten Benevolenzen in Vorſchlag; manche von den Anweſenden erklärten ſich zu anſehnlichen Leiſtungen in dieſer Form bereit: zuletzt aber kam man doch wieder auf den Gedanken, eine Anleihe bei der Hauptſtadt zu verſuchen, zurück. Lord Briſtol bemerkte, da der frühere Antrag nur wegen politiſcher Beſorgniſſe zurückgewieſen, dieſe aber jetzt durch die Einberufung des Parlaments gehoben ſeien, ſo dürfe man auf die Bewilligung zählen. Im Namen der übrigen Lords begaben ſich ihrer ſechs, unter denen wir Pembroke und Mancheſter finden, zu dieſem Zwecke nach der Stadt; nachdem ſie mit Lord-Mayor und Aldermen geredet, ward am 2. October eine Verſammlung, nicht zwar der ganzen Gemeinde, was man abſichtlich vermied, aber des vollen Raths der Commune veranſtaltet. Man hatte in der Stadt verbreitet, ihre letzte Petition ſei von dem König ſchlecht auf-

Digitized by Google

genommen worden: die Lords widerlegten dies Gerücht; ſie drückten ſich über das Verhalten und die letzten Beſchlüſſe des Königs ſelbſt mit hoher Anerkennung aus. Die Einwendung kam zum Vorſchein, daß man den Lords nicht bewilligen könne, was man dem König abgeſchlagen habe: aber ſie legten ein Schreiben des Königs vor, welches deſſen volle Billigung enthielt; die Nothwendigkeit, das königliche Heer zu erhalten, ward mit den Gewaltſamkeiten bewieſen, welche die Schotten in den nördlichen Provinzen ausgeübt hatten; der Biſchof von Durham, der das Meiſte davon gelitten, war ſelbſt zugegen, um darüber Bericht zu geben. Nachdem die Lords ſich entfernt hatten, wurde nach ihrem Antrag beſchloſſen.[1] So viel Mühe koſtete es, um eine Anleihe von 200,000 Pfd. zu erlangen, deren Rückzahlung aus den Bewilligungen des Parlamentes erwartet, zunächſt aber der Stadt durch Obligation der Lords verbürgt wurde.

Für die Unterhandlung mit den Schotten wurden die denſelben geneigteſten Lords, eben vornehmlich die Unterzeichner der Adreſſe, nach Rippon abgeordnet. Männer wie Strafford hätten nichts mehr gewünſcht, als daß man da ſofort auf die Sache ſelbſt eingegangen wäre; ſie hofften noch immer, daß eine vollſtändigere Kenntniß der Intentionen und Forderungen der Schotten die Engländer alten Sinnes veranlaſſen werde, gegen ſie zuſammenzuſtehen. Alle eigentliche Verhandlung ward jedoch auch hier durch die Geldfrage zurückgedrängt: die

[1] These things made such impression in them that we discerned as they satt how well they were disposed — so that we came about So heißt es in dem Bericht des Lord Privyſeal und Chamberlain vom 3. October in State Papers O., der um ſo willkommner iſt, da der Brief Windebanks über dieſe Vorgänge, deſſen er ſelbſt gedenkt, ſich in der Clarendon'ſchen Sammlung nicht findet.

Schotten verlangten, daß ihre Armee auf Koſten von England erhalten würde. Sie nannten aber hiefür eine ſo große Summe — 40,000 Pfd. des Monats, — daß die abgeordneten Lords den Antrag an den großen Rath der Peers zu York bringen zu müſſen glaubten. Und da iſt es nun, am 6. October, zu einer ausführlichen Beſprechung darüber gekommen. Unter andern erklärte ſich Lord Herbert von Cherbury, der Geſchichtſchreiber Heinrichs VIII., mit Nachdruck dagegen: denn er habe wohl geleſen, daß zuweilen Friedensſchlüſſe mit Geld erkauft worden ſeien, niemals aber Unterhandlungen, deren Erfolg ja gleichſam in der Luft ſchwebe. Aber Andere erklärten es für eine unabweisliche Nothwendigkeit; man müſſe die Schotten entweder verjagen, oder ihnen ihre Competenz bewilligen. Das erſte hielt Strafford ſelbſt damals für unmöglich; er machte ſich anheiſchig, Yorſhire gegen ſie zu vertheidigen, aber nicht einmal Weſtmoreland und Cumberland.[1] Sollte man aber auch dieſe Provinzen der Beſetzung und ſammt den ſchon beſetzten der Plünderung der Schotten überlaſſen? Es iſt geſagt worden, die Armee der Schotten ſollte verringert, und alsdann aus Schottland ſelbſt ernährt werden: aber um dies zu erreichen, hätte man ſie erſt beſiegen, und dazu vor allen Dingen Eines Sinnes ſein müſſen. Man beſchloß endlich, den Schotten die Summe, die ſie in den eingenommenen Gebieten täglich erhoben (850 Pfd.), für die Zukunft zuzuſichern: fortan ſollte dieſelbe zugleich aus den benachbarten Grafſchaften Cumberland und Weſt-

[1] Die dunkeln Worte des Protokolls in Hardwicke State Papers II, 247 werden durch das Schreiben Sir Henry Vane's (196) erläutert. Weſtmoreland und Cumberland gegen einen Einfall zu vertheidigen, hätte ſelbſt Strafford für unmöglich erklärt.

Digitized by Google

moreland aufgebracht werden, doch mit der Verſicherung, daß das Parlament ihnen alles erſtatten werde, was ſie für die Sicherheit des Königreiches leiſten würden. Hierauf konnte ein Stillſtand mit den Schotten geſchloſſen werden. Sie blieben in England: und der höchſt außerordentliche Fall trat ein, daß zwei Armeen, die zum Kampf gegen einander beſtimmt geweſen waren, das Schwert in der Scheide einander gegenüber ſtehen blieben: beide im Solde derſelben Autorität. Daß ſie beide auf die Bewilligungen des Parlaments angewieſen waren, gab dieſem eine über den Willen des Königs hinausreichende Nothwendigkeit.

Ueberhaupt drückte ſich in der Berufung des Parlaments die Niederlage des Königs aus: ſein hierarchiſch-royaliſtiſches Syſtem war dadurch von vorn herein ſo gut wie umgeſtürzt. Zwiſchen den Ideen der ſchottiſchen geiſtlichen und weltlichen Verſammlungen, die er bekämpfte, und den Tendenzen, wegen deren er, wie die früheren, ſo auch das letzte engliſche Parlament aufgelöſt hatte, war ein Bund geſchloſſen, der die Oberhand über ihn davon trug und ihm das Geſetz vorzuſchreiben drohte. Die Frage war nur, wie weit die Beſchränkungen, die er ſich ohne Zweifel gefallen laſſen mußte, reichen, und welche Umwandlungen im Staate dann verſucht werden würden.

Bei den Wahlen, die indeß begannen, erhielten faſt überall Die den Vorzug, welche ſich den beſtehenden Gewalten am lebhafteſten entgegengeſetzt hatten, oder als die eifrigſten Proteſtanten bekannt waren. Es gab in London keine Tafeln wie in Edinburg, um die Wahlen ſyſtematiſch zu leiten. Aber man ſah doch die in Einem Sinne Verbundenen von Grafſchaft zu Grafſchaft eilen, um ihren Einfluß

auf dieſelben auszuüben. Auch von Seiten der Regierung war eine Liſte aufgeſtellt; der König nahm die Förderung der vornehmſten Lords in ſeinem Dienſt, wie Pembroke's, in Anſpruch, um ſeine Candidaten in den Burgflecken durchzuſetzen: und manche Namen zeigen, daß dies Bemühen nicht ganz ohne Erfolg blieb. Aber die Beſtrebungen der populären Partei hatten doch bei weitem die Oberhand.[1] Von den Mitgliedern des letzten Parlaments waren drei Fünftheil — von 493 Mitgliedern 294 — wieder gewählt. Und auch die neugewählten Mitglieder gehörten überwiegend der populären Partei an. Von Denen, die ſich bereits einen Namen in dieſer Beziehung erworben, fehlte Keiner.

Zweites Kapitel.

Die erſten Sitzungen des Parlaments.

Am Morgen des 3. November 1640 erſchien der Oberhofmeiſter des Königs in der Vorhalle der St. Stephans-Capelle, die ſeit der Reformation zum Verſammlungsſaale des Unterhauſes diente; ein Clerk der Krone rief die Namen der erwählten Mitglieder aus; ſie leiſteten den Eid der Un-

[1] Flugſchrift von 1643 über die Wahlen von 1640: We elected such, as were not known to us by any virtue but only by crossness to superiors. Montereuil berichtet gleich damals, man habe die Wahlen begonnen „par le choix des personnes, que l'on croit moins portées à favoriser le roi d'Angleterre.“

Digitized by Google

terthänigkeit und Suprematie in die Hand des Oberhofmeisters oder Derer, die er dazu ermächtigt hatte. Eine Stunde nach Mittag landete der König auf einer Barke von Whitehall kommend in der Gegend der Westminsterbrücke: nachdem er eine Predigt in der Abtey gehört, hielt er seine Eröffnungsrede im Hause der Lords, der die Gemeinen beiwohnten. Als diese hierauf nach ihrem eigenen Hause zurückgegangen und ihre Plätze eingenommen hatten, schlug ihnen der Schatzmeister des königlichen Haushaltes den Sprecher vor: es war ein junger Barrister, William Lenthall; er ward mit allgemeinem Zuruf angenommen, und hierauf von dem Schatzmeister und von einem Secretär nach seinem Sitz geleitet, ein paar Fuß vor dem Fenster der Capelle, den Plätzen der Mitglieder, die sich in zwei Reihen hinter einander erhoben, gegenüber.[1] Die Regierung hatte früher einen ihrer Freunde zum Sprecher zu designiren gedacht, aber ihn mit allen ihren Anstrengungen bei den Wahlen nicht durchbringen können; man darf annehmen, daß die freudige Bewillkommnung des Neuernannten nicht so sehr diesem galt, der noch wenig bekannt war, als vielmehr das Gefühl des durch die Zurückweisung des Andern errungenen Vortheils ausdrückte.

Wenn man es gleich damals mit Mißvergnügen und Mißbilligung bemerkte,[2] daß der König nicht in dem Pomp einer glänzenden Cavalcade, sondern in einer schlichten Barke zur Parlamentseröffnung kam, gleich als ob nur die Wiederaufnahme unterbrochener Sitzungen vollzogen würde, so ent-

[1] Journal of the house of commons II.

[2] Giustiniano, 9. Nov.: risolutione la quale — palesa a sudditi, d'avere acconsentito alla convocatione costretto delle sole violenze dell' inimico. Clarendon Rebell. B. II. Guizot liv. III.

Digitized by Google

ſprach das in der That ſeinem Gefühle und ſeinen Aeußerungen. Er knüpfte in ſeiner Rede an die vorige Sitzung an, und brachte wie damals zugleich den Krieg gegen die Schotten und die Abſtellung der Mißbräuche zur Sprache. Ueberaus bedeutend und durchgreifend aber war der Unterſchied von damals und jetzt. Der König forderte jetzt nicht mehr die Priorität für die Bewilligungen zum Kriege; er überließ es dem Parlament, welchen von beiden Gegenſtänden es zuerſt vornehmen wolle. Aber ſein Wunſch und ſeine Hoffnung war, die Aufmerkſamkeit doch vor allem auf die Entfernung der Schotten aus dem engliſchen Gebiet zu richten. Denn das mache der Druck, der auf den nördlichen Grafſchaften laſte, die Wohlfahrt und die Ehre des ganzen Reiches nothwendig. In gleichem Sinne ſprach ſich der Großſiegelbewahrer, Lord Finch, aus: er brachte die Neuerungen der Schotten, die mit den Geſetzen ihres Reiches und der monarchiſchen Verfaſſung in Widerſpruch ſeien, in dringende Erinnerung. Da es einiges Aufſehen erregte, daß der König die Schotten ſchlechthin als Rebellen bezeichnet hatte, ſo hielt er für rathſam, ein paar Tage ſpäter in einer zweiten Anſprache ſich darüber zu erklären:[1] ohne daß er es doch zurückgenommen hätte: aufs neue ſprach er die Erwartung aus, daß die Lords ihm helfen würden, ſeine ſchottiſchen Unterthanen, — denn

[1] Der Abdruck der Reden bei Ruſhworth und in den Parlamentsgeſchichten läßt viel zu wünſchen übrig. In der zweiten Rede ſoll der König geſagt haben: „when J called my Lords and Great ones at York“, doch wohl kein Ausdruck des engliſchen Staatsrechts: „Great ones“. Der König ſagte: when J called the lords of my great counsel to York“; — er klagt die Schotten an, daß ſie „did cavil e delay“, nicht allein „delay“. Wie geſagt, alle dieſe wichtigen Actenſtücke fordern einen beſſern Abdruck.

Digitized by Google

auch das seien sie doch, obwohl Rebellen, so lange sie in England bleiben würden, — zur Vernunft zu bringen, und sie in ihr Land zurückzuweisen, möchten sie wollen oder nicht. Auch schienen die Lords hierauf einzugehen. Die schottischen Commissarien waren nach London gekommen, und es würde zunächst eine Conferenz zwischen den Lords und dem Unterhaus nöthig gewesen sein, um, wie sie forderten, im Parlament eine Abkunft mit ihnen zu Stande zu bringen: nach einigen Tagen brachten die Lords eine solche in der That in Antrag; aber die Commons erklärten, sie seien mit andern wichtigen Angelegenheiten zunächst allzusehr beschäftigt.

Bei denen provocirte der König gerade den lebendigsten Widerstand, indem er in harten Ausdrücken die Entfernung der Schotten forderte. War doch eben durch die Haltung der Commons in dem letzten Parlament das Unternehmen der Schotten hervorgerufen worden. Die ganze Wendung der Dinge, die neue Berufung des Parlaments, schrieb sich von dem Vordringen der Schotten in England her. Wie hätte das Unterhaus, das ihre Sache für die eigene hielt, sich gegen sie erklären sollen?

Ohne Rücksicht auf den Wunsch des Königs, etwas gegen die Schotten zu thun oder zu beschließen, nahmen die Commons, nachdem sie die ersten formellen Geschäfte erledigt hatten, die Erörterung der Beschwerden vor die Hand, und zwar nicht allein, um sie abzustellen, sondern um ihre Urheber zu bestrafen. Ueberaus merkwürdig ist gleich die erste Sitzung, vom 7. November, worin dies geschah, durch den Sinn, der dabei hervortrat.

Zuerst legte John Hampden eine Beschwerde über Mißhandlungen vor, die in Folge einer Verweigerung der Zah-

Digitized by Google

lung des Schiffsgeldes ausgeübt waren: er machte die Richter der Kingsbench und den Lord Chief justice dafür verantwortlich. Hierauf kamen die noch bei weitem gröberen Mißhandlungen, welche Baſtwick und Burton durch das geiſtliche Gericht erfahren hatten, zur Sprache. Die Einwendung, welche königliche Diener machten, daß das eine Sache ſei, die den Staat berühre, über die man bei dem König erſt anfragen ſolle, ward mit der Erinnerung zurückgewieſen, daß ja der König die Erlaubniß gegeben habe, die Mißbräuche zu unterſuchen; der Beſchluß war, Burton und Baſtwick ſollten vor das Parlament beſchieden werden, um ihre Sache zu verfechten. Dann trug der Abgeordnete für Hertford eine Petition dieſer Grafſchaft vor, in welcher die meiſten Beſchwerden, die im letzten Parlament vorgekommen, erneuert wurden: die Grafſchaft forderte nicht allein ihre Abſtellung, ſondern auch die Ermittelung Derer, von denen ſie veranlaßt worden, und ihre Beſtrafung. Das Mitglied für Colcheſter, Harbottle Grimſtone, der einſt ſeinen Widerſtand gegen ein Anlehen Carls I. im Gefängniß hatte büßen müſſen, rief die Widerwärtigkeiten ins Gedächtniß zurück, welche über die Mitglieder des aufgelöſten Parlaments verhängt worden waren: „was haben aber", ſo rief er aus, „unſere Klagen, unſere Bittſchriften jemals geholfen? Richter haben die Geſetze umgeſtoßen, Biſchöfe die Religion." Denſelben Ton ſchlugen Männer von übrigens gemäßigter Geſinnung an. Benjamin Rudyard ſchalt auf die Rathgeber des Königs, die, indem ſie von deſſen Dienſt reden, doch nichts als ihren eigenen Vortheil ſuchen, durch ihr Verfahren Verwirrungen hervorrufen, und dann dieſe Verwirrungen zur Begründung von Handlungen brauchen, die noch ſiebenmal ſchlimmer ſeien, als die

Digitized by Google

vorangegangenen. Der Bruder Hertfords, Franz Seymour, fügte hinzu, man könne das alles nicht länger ertragen, ohne der Pflicht, die man nicht allein gegen den König, ſondern auch gegen das Land habe, untreu zu werden. Hiedurch war ſchon die Verſammlung in jene heftige und zuverſichtliche Aufregung gerathen, welche das Gefühl begleitet, Unrecht gelitten zu haben und im Stande zu ſein, demſelben ein Ende zu machen, als John Pym, der ſchon einmal geſprochen, ſich zum zweiten Male zu einer umfaſſenden Rede erhob.

John Pym gehörte der Schule Coke's und Cottons an, welche die in den plantagenetiſchen Zeiten erworbenen parlamentariſchen Rechte in England wieder erneuert ſehen wollten. Schon in den früheren Parlamenten war er als einer der Vorkämpfer gegen Monopole und andere Ausflüſſe der Prärogative aufgetreten: Jacob I. bemerkte bereits ſeinen hochfahrenden und verſtimmten Geiſt mit Mißfallen. Dazu kam dann in ihm, wie in Anderen der calviniſtiſche Eifer für den excluſiven Proteſtantismus, den er für die einzig geſetzlich zu duldende Religionsform in England hielt. Von jeher hatte er nicht allein gegen die finanziellen Uebergriffe, ſondern auch gegen die Gunſt, welche die katholiſirenden Meinungen fanden, angekämpft, und dafür mehr als einmal die Strafgewalt des Königs empfinden müſſen. Als keine Parlamente mehr berufen wurden, und jene Gerichtsſprüche zu Gunſten des Schiffsgeldes ergingen, ſcheint auch ihm der Wunſch, in England etwas auszurichten, geſchwunden zu ſein: wir finden ſeinen Namen unter Denen, welche den Blick auf die transatlantiſchen Küſten und die daſelbſt zu gründenden Pflanzungen richteten. Es erhellt nicht, ob er oder ſeine Freunde wirklich im Begriff geweſen ſind, ſelbſt der Auswanderung

Digitized by Google

zu folgen: aber kein Zweifel iſt, daß er mit anderen gleichgeſinnten Mitgliedern des Adels und der Gentry an dem Handelsverkehr nach Providence Antheil nahm, und einen Beſitz in Maſſachuſets erworben hatte. Der Agent der Lords Say und Brooke, George Fenwick wollte lange keine Anſiedelung in dieſen Bezirken dulden: er hielt ſie für die Eigenthümer frei, welche noch immer ihre Ankunft erwarten ließen.[1] Da traten die Unruhen in Schottland ein. Dieſelbe Geſinnung, welche Winthrop und ſeine Freunde nach America getrieben, hielt nun Pym und ſeine Genoſſen in England zurück. Jene wichen, als die Kirchengewalt unter Laud ihnen unerträglich wurde; dieſe faßten, ſo wie die erſte Erſchütterung eintrat, die Hoffnung, England ſelbſt von ihr zu befreien. Sehr verwandter Art waren die ſchottiſchen Ideen: in allen durchdrang ſich der ſtrenge Calvinismus in Bezug auf die Lehre, mit der Forderung kirchlicher Unabhängigkeit und einer dieſelbe ſichernden politiſchen Verfaſſung. Aus derſelben Quelle ſtammen die engliſche, die ſchottiſche Bewegung und die Auswanderung nach America. Unter Denen, welche die Verbindung zwiſchen England und Schottland förderten, ſteht John Pym oben an. Denn durch ihn vor allen geſchah es, daß das Parlament vom Frühjahr 1640, ſtatt die Subſidien gegen Schottland zu bewilligen, vielmehr die den ſchottiſchen gleichartigen engliſchen Beſchwerden zum allgemeinen Bewußtſein brachte. Darauf folgte die kriegeriſche Erhebung der Schotten, die allgemeine Gährung in England. John Pym hat die populären Petitionen, in denen man ein Parlament forderte, provocirt; er hat die Wahlen vorbereitet und geleitet: man

[1] Hutchinſon: Massachusetsbay I, 64. Garrard an Strafford Dez. 1637. Letters II, 191.

Digitized by Google

hat ihn oft als den Urheber des Parlaments bezeichnet. Von jeher ein abgeſagter Feind der Spanier, nahm er ſich nicht übel, in Verbindung mit den Franzoſen zu treten: deren Intereſſen mit den engliſchen identiſch ſeien.[1] Darin lag ſein Talent, das Entgegengeſetzte zu combiniren und Beſtrebungen, die einander ferner liegen, nach Einem Ziel zu richten. Pym war kein rigoroſer Puritaner: er liebte muntere Geſelligkeit; mancherlei Unregelmäßigkeiten des Lebenswandels ſind ihm in Volksliedern und heftigen Invectiven vorgeworfen worden: aber nachdem er einmal den Punkt gefunden, der ihm eine Welteinwirkung möglich machte, lebte er mit ungetheiltem Gemüth in dem Beruf, den er ſich ſelbſt gegeben; bei ihm galt kein Anſehen der Perſon; auf den Vortheil ſeiner Familie kam es ihm nicht an; er ſtarb verſchuldet; er arbeitete nur für ſeinen Zweck, vom früheſten Morgen bis tief in die Nacht. Man mußte ſich ihm anſchließen oder ihn von Grund der Seele haſſen.[2] Durch die Macht der Ideen, die er verfocht, hat er eine große hiſtoriſche Bedeutung für alle Zeiten: durch den Eifer und das Glück, mit dem er es that, erlangte er damals eine unvergleichliche politiſche Stellung. Er war der Repräſentant der Oppoſition des alten Parlaments, und der Verbindung mit den Schotten, welche das neue charakteriſirte. Bei jedem Worte konnte er auf eine große Wirkung rechnen.

In parlamentariſchen Verſammlungen werden aber nicht das die wirkſamſten Reden ſein, die ſich dem Ideal claſſiſcher

[1] Montereuil: J'ay entretenu longtems le Sr. Pimme; il me doit tenir bien informé de tout, qui se passera au parlement, ou il m'a temoigné, qu'il seroit bien aise, de servir en même tems son pais et la France, dont il reconnoit que les interêts sont unis.

[2] All men who knew him either lov'd or hated him in extremity.

Beredſamkeit nähern, ſondern ſolche, die der eben vorwaltenden Bildung und Geiſtesrichtung am meiſten entſprechen. Pyms Reden gehen, wie berührt, in den Feſſeln ſcholaſtiſcher Diſtinctionen einher; aber das war die Form, in der die Menſchen jener Epoche zu denken gewohnt waren; ſie ſind gründlich, energiſch und ganz dazu angethan, die Schlußfolgerung, auf welche ſie zielen, zu allgemeiner Ueberzeugung zu machen. Ausführlicher als ſonſt erörterte Pym diesmal den Urſprung und die Natur der Uebel, an denen man leide. Er fand ſie in der Gewaltſamkeit der geiſtlichen und der Verworfenheit der weltlichen Gerichtshöfe; vor allem in der Mißachtung der Privilegien des Parlaments und der Begünſtigung der Papiſten, ſogar bei den militäriſchen Anſtellungen. Jeden ſeiner Sätze erläuterte er mit anzüglichen, treffenden und aufreizenden Particularitäten, um den Beweis zu führen, daß der Plan gefaßt ſei, nicht allein die eingeführte Religion, ſondern auch die geſetzliche Regierungsform zu verändern, Stück für Stück zu zerſprengen: das aber ſei nicht allein Verrath, ſondern von allen denkbaren Verräthereien die größte; ſie betreffe zugleich den König und das Königreich.[1] Auf die Entdeckung und Beſtrafung dieſer Verräther und öffentlichen Feinde den allgemeinen Eifer zu richten war der vornehmſte Zweck ſeiner Worte; er erreichte ihn vollkommen.

In der Mehrheit des Unterhauſes walteten ohnehin die excluſiven Geſichtspuncte vor. Sie wollte Niemand im Hauſe dulden, welcher an der Ausbeutung der letzten Aufla-

[1] Their designs walk on four feet. Er fügte dann einen fünften Fuß hinzu, wie in jenen aſſyriſchen Ungeſtalten. Man kannte die Umriſſe der Rede ſchon aus Nalſon I., 495. Jetzt ſind die Mittheilungen aus dem Tagebuch von d'Ewes in Sanfords Illustrations hinzugekommen.

gen Antheil hatte, keinen Monopoliſten, keinen Projector; aber auch Keinen, der durch ſein Bekenntniß verhindert wurde, die Feier des Abendmahls nach anglicaniſchem Ritus mit zu begehen. Man dürfte ſich das Unterhaus nicht als eine Verſammlung von Geſetzgebern denken, welche einen Begriff gleichmäßiger Gerechtigkeit für Alle zur Geltung zu bringen die Abſicht gehabt hätten: ihr Ankämpfen gegen die königliche Prärogative brachte es ſo mit ſich, daß ſie vielmehr wie andere Geſetze, ſo auch die Statuten der Katholiken, die in dem heißeſten Jahre des religiöſen Kriegs durchgegangen waren, zu erneuern trachteten. Die Abweichung von dem poſitiven Geſetz war es eben, was ſie nach ihrer Auffaſſung ohne alle Rückſicht auf das königliche Vorrecht als Verbrechen zu ahnden entſchloſſen waren. Wie athmeten die Sitzungen alle einen entſchieden aggreſſiven Geiſt! In vorbereitenden Zuſammenkünften der leitenden Mitglieder war dieſer Weg ſyſtematiſch vorgezeichnet und der Beſchluß gefaßt worden, daß das Unterhaus zunächſt als die große Unterſuchungskammer des Reiches fungiren ſolle. Indem man alle Beſchwerden in einer großen Remonſtranz zuſammenzufaſſen dachte, hielt man doch für angemeſſen, den König zu ſchonen, ſeines perſönlichen Antheils nicht zu gedenken, ſeinen Namen nur mit Ehrerbietung zu nennen.[1] Alle Schuld ſollte auf ſeine Rathgeber geworfen werden. Man ging die Reihe der Männer durch, die dabei am meiſten betheiligt waren, aus dem geheimen Rath, dem Stande der Richter und der Biſchöfe, und fand Viele, welche criminell belangt werden könnten; zunächſt aber blieb man bei den vornehmſten, ver-

[1] Narrative bei Sanford 307. Dahin deutet auch eine Notiz bei May.

Digitized by Google

trauteſten Rathgebern des Königs ſtehen, jener Junta, von der die bisherigen Angelegenheiten geleitet worden waren, und über welche beide Königreiche gemeinſchaftlich zu klagen hatten. Aufs neue trat damit eine der ſchwierigſten und wichtigſten Fragen alles parlamentariſchen Lebens in den Vordergrund. Wenn Jacob I. und Carl ihre Günſtlinge zu den höchſten Stellen erhoben, ſo daß Männer, die perſönlich einzig von ihnen abhängig ſeien, zugleich die Fülle der Staatsgewalt ausüben ſollten: ſo ſahen wir ſchon, wie oft und eifrig die Commons und Lords eine ſolche Tendenz bekämpften. Carl I. war dafür von jeher ſehr empfindlich geweſen: die Parlamente ſind mehr als einmal aufgelöſt worden, weil ſie dieſe Saite anſchlugen. Schon lange hatte nun Carl I. keine Günſtlinge mehr, aber die leitenden Mitglieder ſeiner Regierung identificirten ſich mit ſeiner monarchiſch-antiparlamentariſchen Stimmung; man kann ſelbſt unentſchieden laſſen, in wem der Gedanke der Regierungshandlungen am meiſten ſeinen Urſprung hatte, ob in dem König oder ſeinen Miniſtern: ſie waren in der Idee einer hauptſächlich durch Prärogative zu führenden Regierung einig. Dieſe innere Einheit der königlichen Autorität und der Träger der adminiſtrativen Gewalt beſchloſſen nun die Führer des Parlaments durch einen Angriff auf die Miniſter zu ſprengen. Nicht als ob ſie überzeugt geweſen wären, daß in der That die Miniſter unabhängig von dem König gehandelt, ihren eigenen Willen und Wunſch lediglich mit ſeinem Namen gedeckt hätten. Aber durch ein paar große Beiſpiele ſollte das Recht, welches das Parlament in früheren Jahrhunderten beſeſſen und auch in neueren zuweilen ausgeübt hatte, ſelbſt die hochgeſtellteſten Männer vor ſein Forum zu ziehen, wieder zur

Digitized by Google

Geltung gebracht, die Staatsverwaltung der Aufsicht desselben unterworfen, ihm verantwortlich gemacht werden. Auch deshalb hatte König Carl die Einberufung von Parlamenten vermieden, weil er ein Hervortauchen dieses Anspruchs fürchtete, der ja den Nerv der Macht berührte, durch welche der Krone die allgemeine Direction der Geschäfte zufiel. Nun aber war in Folge der Ereignisse ein Parlament versammelt, in welchem die Gegner seines Systemes die Oberhand besaßen: wie hätte sich da das Wiederaufnehmen des altparlamentarischen Vorhabens vermeiden lassen? Noch hegte man die Absicht nicht, die Monarchie von sich zu werfen, wenigstens nicht mit Bewußtsein; aber man dachte ihre Einwirkung auf ein kleines Maß zu beschränken, und in dem Gegensatz der Gewalten der parlamentarischen das Uebergewicht über die königliche zu verschaffen. Zugleich aber wollte man die Minister stürzen, sich an Denen rächen, die man bisher hatte fürchten, von denen man persönlich hatte leiden müssen: sie sollten nun ihrerseits den Umschlag des Glücks, das Gewicht ihrer Gegner fühlen.

Den Angriff zu führen, war aber Niemand geeigneter als eben John Pym, der in der Rede, die wir erwähnten, ihn selber ankündigte. So hatte er schon in früheren Jahren gegen Cranfield zur Seite Buckinghams, dann gegen diesen selber gekämpft; noch war in Erinnerung, wenigstens bei den Mitgliedern des Parlaments, mit welchem Erfolg er seine Waffen gegen Montague und Mainwaring geschwungen hatte.[1]

Einst als sich Wentworth von der popularen Partei

[1] Montereuil bezeichnet ihn als „fort eloquent et de grand credit parmi le peuple, un de ceux qui parlèrent avec plus de hardiesse dans le dernier parlement."

Digitized by Google

trennte, ſoll ihm Pym geſagt haben, er werde ſich in ſein Verderben ſtürzen. Seit langer Zeit war das nun der Mann, der die royaliſtiſchen Tendenzen in ſeiner Perſon am meiſten repräſentirte: ihm mußte der erſte und entſcheidende Angriff gelten. Schon hatte Pym von ferne her die Dinge dazu vorbereitet, ſeine Vorherſagung nun auch ſelbſt wahr zu machen.

Wenn er gleich im Anfang, als die Committees zuſammengeſetzt wurden, den Vorſchlag machte, daß die irländiſchen Angelegenheiten vor dem ganzen Hauſe als Committee erwogen werden ſollten, ſo ſah Jedermann, wohin er zielte. Die Freunde des Statthalters beantragten auch hiefür ein beſonderes Committee. Aber die Mehrheit, auf welche Pym rechnen durfte, wenn es zu einer Anklage deſſelben kam, war auch in der vorläufigen Frage für ihn: nur mit geringer Ueberzahl, aber doch legaler Weiſe ward der Beſchluß gefaßt, daß das ganze Haus das Committee für die irländiſchen Angelegenheiten bilden ſolle.

Es hat von jeher Verwunderung erregt, daß Wentworth Graf Strafford ſich bei dem Parlament einſtellte. Denn wie hätte er ſich darüber täuſchen können, daß ihn da Anklage und Lebensgefahr erwarte; wie viel ſicherer wäre er in der Armee geweſen, oder in Irland, oder auswärts! Man hat geſagt, er habe das alles dem König vorgeſtellt;[1] der aber, der noch ſtark genug zu ſein meinte, ſeine Freunde unter allen Umſtänden zu ſchützen, habe ihn deſſen verſichert und ſeine Anweſenheit gefordert, denn er könne ſeine Rathſchläge nicht entbehren. Man darf jedoch nicht glauben, daß ſich Straf-

[1] Die Nachricht ſtammt aus den Memorials von Whitelock, einem

ford auf dieſe Verſicherung verlaſſen habe. Er wußte vielmehr, und ſprach es aus, daß es eine Nothwendigkeit gebe, welche über die Gunſt des Königs gehe, der durch die Anweſenheit des ſchottiſchen Heeres dem Willen der Puritaner gewiſſermaſſen unterworfen werde. Aber ſeine Freunde beſchworen ihn, zu kommen, um Fehler und Thorheiten zu verhüten, wie ſie bereits begangen worden ſeien. Sehr ungern riß er ſich diesmal von ſeinem Landſitz Woodhouſe los: aber er wollte den Wunſch des Königs erfüllen, ſeiner Parteiſtellung nicht untreu werden; und noch hatte er den Muth ſeiner Sache. Man verſichert ſogar, er habe Beweiſe von einer Verbindung ſeiner Gegner mit den Schotten, welche als landesverräthe-riſch bezeichnet werden konnte, in den Händen gehabt und ſie zu einer Anklage gegen dieſelben benutzen wollen.

Anklage gegen Anklage; aber die eine hätte auf den Begriffen der altengliſchen Loyalität beruht, die andere nahm die parlamentariſchen Ideen zu ihrem Motiv und Ausgang; jene machte die Verbindung mit den Schotten, dieſe den Krieg mit ihnen zum Staatsverbrechen. Ihr Gegenſatz entſpricht dem Gegenſatz der beiden Vorkämpfer und der von ihnen ergriffenen Prinzipien. Hätte der König im Felde die Oberhand behalten, ſo hätte leicht die erſte durchgehen können: da

jedoch in dieſen Jahren ſehr unſelbſtändigen Buche. Es iſt beſonders aus Sanderſon zuſammengeſchrieben, aus welchem Whitelock an dieſer Stelle die Notiz über das böſe Omen, das in der Wahl des Tages lag, excerpirt hat. Von dem Briefe Straffords, den Whitelock anführt, ſchweigt Sanderſon. Dagegen läßt er denſelben noch auf dem Wege mit ſeinen Freunden conferiren und die Entſcheidung deshalb faſſen, weil er ſeine Gegner anklagen wollte: he himself had digested his intelligence into the form of an impeachment. Die Stimmung Straffords erhellt aus einem Schreiben vom 5. November, Fairfax Correspondence II, 52.

er aber eine politiſche Niederlage erlitten hatte, ſo wurde der Erfolg der zweiten wahrſcheinlicher.

Strafford war am 10. November nach London gekommen, er hatte noch Abends eine Beſprechung in Whitehall; am andern Morgen erſchien er im Oberhauſe, um ſeinen Sitz einzunehmen, und begab ſich alsdann noch einmal nach Whitehall. Hier hinterbrachte man ihm, die Commons ſeien mit einer Anklage gegen ihn beſchäftigt: er antwortete, er wolle ſeinen Feinden ins Angeſicht ſehen.

An dieſem Morgen (den 11.) war der Verſammlungsſaal der Gemeinen geſchloſſen, der Schlüſſel auf die Tafel gelegt worden, damit Niemand ſich entfernen, und auch kein Fremder eintreten möge; alle andern Angelegenheiten wies man zurück, um ſich nur mit der Anklage Straffords zu beſchäftigen. Eine Commiſſion von ſieben Mitgliedern, unter denen Pym und Hampden waren, wurde beauftragt, ſie zu formuliren; nachdem ihr Entwurf angenommen war, wurde Pym ſelbſt beſtimmt, ſie dem Oberhauſe zu überbringen. An der Spitze von vielleicht 300 Mitgliedern begab er ſich hinüber; „Mylords", ſagte er, „im Namen der Commons des Parlaments und des Landes klage ich Thomas Earl von Strafford, Lordlieutenant von Irland, des Hochverraths an: ich bin beauftragt, um ſeine Entfernung vom Parlament und ſeine Gefangenſetzung zu bitten." Noch hatten die Lords keinen Beſchluß gefaßt, als Strafford in ſtolzer und finſterer Haltung eintrat und ſich auf ſeinen Platz begab. Am Morgen war er von Jedermann mit Ehrerbietung begrüßt worden: jetzt empfing ihn ein dumpfes Murren. Er mochte gemeint haben, an der Debatte Theil nehmen und ſo zugleich ſeine Sache führen zu können, aber er mußte in den Vorſaal abtreten, bis der Beſchluß

Digitized by Google

über ihn gefaßt ſei. Das Oberhaus konnte wohl nicht anders, als der Forderung der Commons nachgeben. Den Lord-Statthalter, der am Morgen noch von den Meiſten als Herr und Meiſter der Staatsgewalt von England angeſehen wurde, ſah man am Nachmittag an der Barre des Oberhauſes knien, und dem Befehl gemäß, den er dann empfing, dem Gentleman-Uſher zunächſt in deſſen Wohnung in Gewahrſam folgen.[1]

Unvermeidlicherweiſe wandte ſich die Verfolgung nun auch gegen den Mann, der von ſchottiſchen und engliſchen Puritanern als der Urquell der Bäche des Verderbens, die über die Kirche dahergeſtrömt ſeien, bezeichnet wurde, den Erzbiſchof Laud. Am 18. Dezember ward eine Anklage auf Hochverrath gegen ihn im Oberhauſe eingebracht und ſein Verhaftung beſchloſſen. Von dem Gebet in ſeiner Capelle aufſtehend, beſtieg Laud die Barke, die ihn nach dem Tower bringen ſollte; er hegte die Zuverſicht, durch Vertheidigung vor dem Parlament die Gerechtigkeit ſeiner Sache einem Jeden einleuchtend zu machen. Wäre dieſe aber auch untadelhafter geweſen als ſie war, ſo konnte er ſie doch vor einer parlamentariſchen Verſammlung, wie die damalige, ſo wenig zur Geltung bringen, als einſt die Puritaner die ihre vor ſeinen geiſtlichen Gerichtshöfen.

In äußerer Würde geringer, an Wirkſamkeit nicht minder bedeutend war die Stellung des Secretärs Windebank, der, wie ſeine Briefe zeigen, vielen Einfluß auf den König ausübte, und das Vertrauen der Königin genoß; er war nicht allein ſpaniſch geſinnt, wie Strafford, ſondern neigte ſich auch zum Katholicismus. Schon waren die Hauptſtücke der Anklage gegen ihn feſtgeſetzt; ſeine bevorſtehende Einziehung war

[1] Gleichzeitige Erzählung bei Sanford 312.

Digitized by Google

nicht allein für ihn ſelbſt gefährlich, ſondern für Alle, die mit ihm in Verbindung geſtanden. Man fürchtete, er würde in den Prozeſſen von Strafford und Laud zu Ausſagen genöthigt werden, die dieſen verderblich werden konnten. Mit einem Beamten ſeines Bureau's, der ſo viel wußte, wie er ſelbſt, entzog er ſich ſeiner bevorſtehenden Gefangennehmung durch die Flucht nach Frankreich; er hatte einen Paß des Königs.[1] Der franzöſiſche Geſchäftsträger ſäumte nicht, ſeine Regierung vor ihm, als einem ſehr verdächtigen Menſchen, zu warnen.

Indeſſen war die Anklage gegen den Lord John Finch durch Verhöre der Richter, auf die er in der Sache des Schiffsgeldes einen ungebührlichen Einfluß ausgeübt hatte, vorbereitet worden. Seine Freunde bewirkten, daß er vorher noch einmal gehört werden ſollte. Er verließ den Wollſack im Oberhauſe in der Amtstracht ſeiner Würde, das Siegel des Reiches mit dem Beutel, der es einſchloß, in ſeiner Hand: ſo erſchien er vor den Commons; nicht offenbar falſch waren die Entſchuldigungen, die er vortrug, und auch einige Handlungen des Schutzes und der Fürſorge, namentlich für die Prediger, konnte er erwähnen: dieſe Ausführungen, die Eleganz und Beredſamkeit, mit der er ſprach, und der Ton der Unterordnung, den er anſchlug, erwarben ihm eine gewiſſe Theilnahme; dennoch würde es ohne Zweifel zu ſeiner Anklage und Gefangennehmung gekommen ſein: ſeine Freunde aber wußten ſie ſo lange zu verhindern, daß auch er entfliehen

[1] Statetrials IV., 44. Montereuil: Deux raisons l'ont obligé a sortir d'Ingleterre, l'une pour se sauver du danger, qui le menaçoit, l'autre pour ne point contribuer à la perte de ses amis, l'archevesque de Canterbury et le Lieutenant d'Irelande, comme il eut fait asseurement, si'l eust été obligé de deposer contre eux.

Digitized by Google

konnte. Er ſchickte das große Siegel insgeheim an den König und ſchiffte ſich nach Holland ein.[1]

So waren die Männer, in deren Händen die vornehmſten Geſchäfte für Staat und Krieg, Kirche, Juſtiz, auswärtige Sachen gelegen hatten, entfernt oder gefangen; man ſäumte nicht, ſich auf eine oder die andere Weiſe der betheiligten Richter, der vertrauteſten Freunde Straffords, der wirkſamſten Biſchöfe zu verſichern. Alle Die, welche an der bisherigen Verwaltung beiſtimmend und arbeitend Theil genommen hatten, ſahen ſich perſönlich bedroht. Nicht allein ein Wechſel in den Perſonen mußte hierdurch eintreten, noch auch nur eine Abweichung in der Regierungsweiſe: es war ein voller ſyſtematiſcher Umſchlag der Grundſätze. Es kam nun zur Geltung, daß die parlamentariſchen Gerechtſame das Fundamentalgeſetz des Reiches ſeien, und jede Abweichung von demſelben, wenngleich von den Königen gutgeheißen, als Verbrechen beſtraft werden müſſe. Man ſah das Subject ſich verändern, gegen das gefehlt zu haben als Hochverrath betrachtet wurde: bisher war es der König geweſen: jetzt wurde es das Ganze des parlamentariſchen Staates. In deſſen Händen war das Schwert der Rache: die Gefangenen der Sternkammer wurden befreit, die Mitglieder dieſes Gerichtshofes wurden die Angeklagten.

Manche Feſtſetzungen wurden von dem Parlament gemacht, die dem entſprachen: z. B. über das Schiffsgeld,[2] von dem man nun definitiv ausſprach, daß es den Geſetzen des

[1] Aus einer von Clarendon ſtammenden, ſpäter jedoch von ihm nicht aufgenommenen Erzählung, die von Seward und in den Statetrials mitgetheilt iſt. IV., 18.

[2] Parliamentary history IX., 42.

Digitized by Google

Reiches, dem Eigenthumsrecht der Unterthanen und früheren Statuten entgegenlaufe; man trug Sorge, die zuletzt erhobenen Beiträge, die noch in den Händen der Sheriffs waren, denen zurückzugeben, die sie gezahlt hatten. So gab man dem Richterstand eine größere Sicherheit vor willkürlicher Absetzung. Wie man aber die Hauptquelle alles Uebels in dem langen Unterlassen der Berufung, den plötzlichen Auflösungen des Parlaments sah, so war fast die vornehmste Aufmerksamkeit darauf gerichtet, diese unmöglich zu machen. Die allgemeine Stimmung war: man werde sich nie auf das gute Verhalten der Minister verlassen können, wenn nicht die Ruthe der Verantwortlichkeit über ihnen hänge: sonst werde ihre Eigenmächtigkeit in Kurzem wieder wachsen, wie Simsons Haupthaar: das einzige Mittel, gute Minister zu erhalten, liege in häufiger Wiederholung des Parlaments.[1] Nach dem Vorgang der Schotten forderte man demgemäß auch in England, daß das Parlament alle drei Jahre versammelt werden solle. Und weder die Berufung noch auch die Auflösung desselben sollte im Belieben des Königs stehen. Wenn der König, so setzte man fest, das Parlament bis zum 3. September des dritten Jahres nicht berufen habe, so sollten die Peers des Reiches im Namen des Königs die nöthigen Ausschreiben erlassen; würden auch die Peers sich säumig zeigen, so sollten Sheriffs der Grafschaften und Mayors der Städte die Wahlen anordnen, und wofern selbst diese das nicht thäten, die Bürger und Freihalter unaufgefordert zu den Wahlen zusammentreten. Eben so aber sollten die Parlamentsversammlungen,

[1] Lord Digby's Speech for frequent parliaments. Parliam. Hist. IX. 157.

Digitized by Google

ehe ſie funfzig Tage gedauert haben, weder aufgelöſt noch prorogirt werden können, ohne Beiſtimmung der beiden Häuſer.

Einigen Anſtand fand der Geſetzentwurf bei den Lords; da er aber doch ein gemeinſchaftliches parlamentariſches Intereſſe in ſich ſchloß, ſo ging er durch. Von dem König werden wir verſichert, daß er die widerwärtigen Wirkungen, die daher für ihn entſpringen mußten, vollkommen empfunden habe;[1] er habe vorausgeſehen, daß die Cenſur, der ſeine Miniſter und er ſelbſt alle drei Jahre unterworfen werden würden, die Freiheit ſeiner Entſchließungen aufheben, ſein Anſehen im Volke verringern werde. Als ihm die Bill überliefert wurde, zeigte er ſich höchlich abgeneigt, ſie anzunehmen. Aber einmal hätte eine ausgeſprochene Verwerfung alle weiteren Verhandlungen gehindert, und überdieß meinte man jetzt auch am Hofe, daß es für den König ſelbſt beſſer geweſen wäre, wenn ſeine Miniſter in dieſer Beziehung keine Freiheit gehabt hätten. Carl I. wurde bewogen, nachzugeben; der Clerk des Parlaments konnte am 16. Februar die altnormanniſche Formel ausſprechen: der König will es.

Unter Denen, die urſprünglich dem Verderben geweiht waren, befand ſich auch Hamilton. Allein in der Kriſis der Dinge, als die Schotten in England vordrangen, nahm man an ihm eine Aenderung ſeiner Geſichtspuncte wahr. So ſehr er ſonſt die äußerſten Maßregeln empfohlen hatte, ſo wollte er damit ſein Leben nicht verwirkt haben. Er empfahl vielmehr jetzt dem König, die Forderungen der Schotten zu gewähren, und trat mit den Führern derſelben, einſt ſeinen

[1] Giustiniano 11 Gennaio: Vivamente s'impiega per divertire la riuscita di cosi ardito disegno, che colpisce nel piu vivo la di lui sovranita reale.

Digitized by Google

Gegnern, ſo wie mit den Lords der Oppoſition in Verbindung. Für dieſe vermittelte er ſogar, daß die namhafteſten von ihnen, Bedford und Hertford, Eſſex, Mandeville, Savile, Say, ſo wie auch Briſtol in den geheimen Rath aufgenommen wurden, was ihnen einen gewiſſen Antheil an der Verwaltung verſchaffen konnte. Man hat damals allgemein geglaubt, die Anregung dazu ſei von den Schotten ausgegangen, welche ihre Freunde in dem Rathe des Königs zu ſehen wünſchten, um der Gewährung ihrer Forderungen ſicher zu ſein. Für den Hof knüpfte man die Ausſicht eines beſſeren Verſtändniſſes mit dem Parlamente daran. Es ward Hamilton nicht ganz leicht, aber endlich folgte der König der Stimme noch einmal, der er ſeit einigen Jahren vornehmlich Gehör zu ſchenken pflegte.[1]

Ueberhaupt darf man annehmen, daß der König unter dieſem Einfluß die Abſicht hegte, ein parlamentariſches Regiment zu führen, nach dem Fall ſeiner bisherigen Verwaltung es mit Männern der Oppoſition zu verſuchen.

Aber ſo lagen die Dinge nicht, daß mit der Veränderung einer miniſteriellen Combination viel ausgerichtet geweſen wäre. Die dem König aufgelegten Beſchränkungen enthielten doch bei weitem mehr, als eine Aenderung der Form. Das Prinzip, aus dem ſie entſprangen, berührte die Lebenspuncte der Macht. Und welche Tendenzen noch ganz anderer Natur und Tragweite lagen in dem unter den Mitgliedern des Parlaments und in dem Volke einmal angeregten Geiſte, mit dem kein Abkommen zu treffen war!

[1] Baillie I. 305: The first motion of it was bitterlie rejected by the King: yet the Marqueis by his wisdome brought him unto it.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Fortgang der aggreſſiven Tendenzen im Unterhauſe.

Debatten über die biſchöfliche Verfaſſung.

Man hat das Gute, was das lange Parlament gethan, von den Fehlern, die es begangen habe, unterſcheiden wollen; jenes hat man in der Abſtellung der Uebergriffe der königlichen Prärogative, dieſe in der leidenſchaftlichen Verfolgung ſeiner Gegner, und ſeinem Angriff auf die geiſtliche Verfaſſung geſehen. Und vom Standpunkt der ſpäteren Zuſtände aus hat dieſe Unterſcheidung ihre Wahrheit; hiſtoriſch aber läßt ſie ſich nicht machen: weder in der Zeit noch in der Intention. Das eine war mit dem andern untrennbar verbunden. Wenn man die Verflechtung der ſchottiſchen Angelegenheiten mit den engliſchen, und das Vorwalten der kirchlichen Tendenzen bei den Schotten, das Uebergewicht, welches dieſelben auch in England bei Denen gewannen, die jetzt an der Spitze ſtanden oder in tieferen Kreiſen wirkſam waren, überlegt: ſo ließ ſich, nachdem die verbündeten Oppoſitionen beider Länder einen gemeinſchaftlichen Sieg erfochten hatten, nichts anderes erwarten, als daß die antiepiscopalen Vorgänge in Schottland auch in England Nachfolge finden würden. Als die ſchottiſchen Deputirten nach London kamen, erwarteten ſie, daſelbſt Freunde zu finden: ſie waren erſtaunt über die Hingebung und Bewunderung, die ihnen und ihrer Nation geſpendet wurde. Alle Kanzeln, z. B. an dem erſten von dem

Parlamente angeordneten Festtage, erschallten vom Lobe der Schotten, die von Gott dazu bestimmt seien, dem Götzendienst und der Tyrannei in dem englischen Reiche ein Ende zu machen. Den schottischen Deputirten selbst fiel die Sprache der englischen Prediger in hohem Grade auf.[1] Man verschmähte Liturgie und die bischöfliche Verfassung und rief nach einem Covenant. Wahrscheinlich ist es Pym, durch den der öffentlichen Meinung ein größerer Einfluß als der bisherige dadurch eröffnet worden ist, daß er die Petitionen an das Parlament in Gang brachte und autorisirte. Eine der ersten Petitionen, bei welcher von diesem Rechte Gebrauch gemacht wurde, war zugleich in ihrer Absicht eine der umfassendsten und popularsten, die jemals vorgekommen sind: sie war gegen die Fortdauer der bischöflichen Verfassung in England gerichtet. Sie stützte sich hauptsächlich auf die letzten Gewaltmaßregeln der Bischöfe, durch welche so viele gute und getreue Unterthanen gewissenshalber zur Auswanderung genöthigt worden: wie viele Bücher habe man verboten, in denen die reine Religion gelehrt, wie viel andere dagegen verbreitet, in denen eine Doctrin, die zum Papismus neige, verkündigt werde; jedes Argument, auf welches der Prälatenstand sich stütze, gelte auch zu Gunsten des Papstthums; von allen Papisten werde seine Aufrechterhaltung gewünscht. Man schloß daraus, daß der Stand der Bischöfe und Prälaten radical, wie man sich ausdrückte, „mit Wurzel und Zweigen" ausgerottet werden müsse. Die Petition war mit 15,000 Unterschriften bedeckt. Alderman Pennington sagte, wenn man das Aufheben der Hände als ein genügendes Zeichen der

[1] Many ministers used greate freedom that ever here was heared of. Baillie Letters I, 213.

Digitized by Google

Beiſtimmung hätte anſehen wollen, ſo würde man funfzehnmal funfzehntauſend Einverſtandene zählen.

Nun aber trat hiebei eine eigenthümliche Schwierigkeit ein. In Schottland hatte die presbyterianiſche Kirchengewalt jede über den Presbyterianismus hinausgehende Regung niedergehalten: es war ausſchließend deſſen Werk, daß das Bisthum in Schottland abgeſchafft wurde. In England war der Presbyterianismus weder conſtituirt noch auch unter den Gegnern des Bisthums die allein herrſchende Meinung. Da waren vielmehr mancherlei andere ſeparatiſtiſche Formen in geheimnißvollem Dunkel entſprungen, und ſo wie die laud'ſche Aufſicht nachließ, plötzlich an das Tageslicht getreten: Browniſten, Independenten, Formaliſten, Adamiten, Wiedertäufer und wie ſie alle heißen, übrigens verſchieden, aber darin unter einander einig, daß der Verbindung der kirchlichen und politiſchen Gewalt, wie ſie bisher in England beſtanden, ein Ende gemacht werden müſſe; an den Unterſchriften der Petition hatten ſie ſo viel Antheil, wie die Presbyterianer.

Es iſt keinen Augenblick unbemerkt geblieben, daß zwiſchen den Separatiſten und den Presbyterianern eine tiefe Meinungsverſchiedenheit beſtehe. Die Lords Say und Brooke und einige angeſehene Mitglieder des Unterhauſes, die zu den erſten gehörten, kamen mit den Führern der andern überein, gegen den gemeinſamen Feind zunächſt gemeinſchaftliche Sache zu machen, zum Sturz der biſchöflichen Verfaſſung zuſammen zu wirken, um nur erſt freien Boden zu gewinnen, und alsdann ein neues Haus zu errichten.[1] Man verſtändigte ſich dahin, daß wenn es zur Errichtung einer presbyterianiſchen

[1] Baillie I, 275. These (the separatists) and the rest, who are for the Scotts discipline, do amicablie conspire in one, to overthrow

Digitized by Google

Kirchenverfaſſung komme, den Separatiſten alsdann Toleranz gewährt werden ſolle.[1]

Wie zwei Mächte, die ſich zum Kriege rüſten, im voraus die nach dem Siege zu treffenden Einrichtungen zu verabreden pflegen: ſo haben ſich die beiden religiöſen Parteien über das Verhältniß, das nach dem Fall ihres gemeinſchaftlichen Gegners zwiſchen ihnen beſtehen ſolle, mit einander verglichen. Sie nahmen bereits eine große kirchliche Conferenz, die dann gehalten werden ſollte, in Ausſicht.

Vereinigt aber hatten ſie die Menge ſammt und ſonders auf ihrer Seite. Mit unendlichem Jubel wurden die von Laud Verfolgten und Exilirten in die Stadt zurückgeführt. Baſtwick wurde mit tauſend Pferden eingeholt: wo er vorüberzog, wurde er mit triumphirenden Trompetenſtößen begrüßt. Seine Rückkehr war ein Sieg über die verhaßte Macht des Bisthums und die geiſtlichen Gerichtshöfe, die man gänzlich zu unterdrücken hoffte.

Welch ein Vorhaben aber war dies nun: vom hiſtoriſchen Standpunkt angeſehen erſcheint es als ein wahrhaft radicales für Kirche und Staat von England. Denn von den übrigen proteſtantiſchen Ländern unterſchied ſich England dadurch, daß es das Bisthum mit ſeinem Anſpruch apoſtoliſcher Succeſſion beibehielt. Eine innere Bewegung in dem Prä-

bishops and ceremonies hoping when these rudera are put away, that they shall weell agree to build a new house. (2. Dec. 1640.)

[1] Baillie I, 287. There was some fear for those of the new way, who are for the independent congregations, but after much conference we hope they will joyne to overthrow episcopacie erect presbyterian governement and assemblies and in any difference they have to be silent upon hope either of satisfaction when we gett more leasure or of toleration on their good and peaceable behaviour. (28. December.)

Digitized by Google

latenſtande ſelbſt hatte, wie gezeigt worden iſt, die Reform wenn nicht hervorgerufen, doch auf das wirkſamſte gefördert. Dadurch war England nicht allein der kirchlichen Verfaſſung, ſondern auch den Zuſtänden des Mittelalters überhaupt um vieles näher geblieben, als die übrigen proteſtantiſchen Länder. In denen war die Veränderung in offenem Kampf mit dem Bisthum vollzogen worden: in Deutſchland durch die Verbindung der niederen Geiſtlichkeit mit der territorialen Verwaltung, die dazu durch das Reich ermächtigt wurde, in der Schweiz durch ſelbſtändige Theilnahme der Gemeinden: dieſe hatte ſich in Schottland zu einer kirchlichen Landesverfaſſung umgeſtaltet. So wie es dem hiſtoriſchen Prinzip der ſchottiſchen Kirche entgegenlief, wenn die ſtuartiſchen Könige ſie unter die Herrſchaft der Biſchöfe beugen wollten: ſo war der Verſuch, das Bisthum in England zu ſtürzen, ein Angriff auf das anerkannte Grundprinzip der anglicaniſchen Kirche. Dort mochte es ſich rechtfertigen laſſen, wenn man durch die politiſchen Folgen veranlaßt die Biſchöfe wieder zu beſeitigen ſuchte; auch hier war ohne Zweifel die Verbindung des Bisthums mit der Krone zur Verſtärkung der königlichen Autorität zu weit ausgedehnt worden; wenn man es aber umſtürzen, vernichten, oder überhaupt ſeiner Beziehungen zu der Verfaſſung und dem Lande berauben wollte, ſo wurden damit die Grundlagen der hiſtoriſch gebildeten Zuſtände von England angetaſtet. Wohl hat Pym gemeint, wie das Parlament einſt die monaſtiſchen Inſtitutionen abgeſchafft habe, ſo ſtehe es auch in ſeiner Befugniß, mit dem Bisthum zu verfahren. Aber dagegen läßt ſich einwenden, daß die Aufhebung der Klöſter doch nicht einen der vornehmſten Zweige der legislativen Gewalt vertilgte; daß das

Digitized by Google

Bisthum bei der Reformation mit dem Parlament zusammengewirkt hatte und schon einmal gefährdet, eben deshalb gerettet worden war, weil es in allzu engem Zusammenhang mit der gesammten Landesverfassung stand. Offenbar würde diese durch seine Aufhebung wesentlich verändert, das Uebergewicht des Unterhauses vollendet worden sein. Denn welchen Widerstand hätte das Oberhaus seinen Anträgen ohne die Bischöfe noch leisten können?

Ueber die mit dem Bisthum vorzunehmenden Veränderungen gab es zwei verschiedene Meinungen. Der radicalen Petition setzten die presbyterianisch-gesinnten englischen Geistlichen, ihrer siebenhundert an Zahl, im Januar 1641 eine andere zur Seite, die nicht auf eine Abschaffung, sondern nur auf eine Reform des englischen Episcopates zielte. Man wollte es auf seine geistliche Thätigkeit anweisen, auch diese aber besonders in Bezug auf Ordination und kirchliche Censur wesentlich beschränken: die Bischöfe sollten einen Theil ihrer Einkünfte und ihren Einfluß auf den Staat, namentlich Sitz und Stimme in dem Parlament verlieren. In Beziehung auf die Constitution der gesetzgebenden Gewalt im Reiche macht das keinen Unterschied: aber es griff nicht so tief in die Zustände des täglichen Lebens ein; eine Zurückführung des Bisthums auf seinen ursprünglichen Beruf konnte auf größeren Beifall rechnen, als eine völlige Zerstörung desselben.

Unter den übrigen Commissionen bestand auch eine für die geistlichen Angelegenheiten; die erste Debatte des Unterhauses in dieser Sache — 9. Februar — betraf die Frage, ob die beiden Petitionen oder nur eine derselben der Commission zur Erörterung übergeben werden sollte.

Digitized by Google

Die vornehmſten Redner waren Lord Digby und Nathanael Fiennes.

Wenn man den Blick nur auf die Mißbräuche richte, ſagte Digby, ſo würde er vielleicht auch ausrufen, ſo gut wie einer von den 15,000 Petenten: nieder mit den Biſchöfen: aber in dem hohen Rathe der Nation dürfe man ſich ſo leidenſchaftlichen Aufwallungen nicht hingeben. Er erinnerte an die Verdienſte, welche ſich das Epiſcopat auch noch ſeit der Reformation erworben habe, den guten Ruf, den es, wie er ſelbſt oft vernommen, im Auslande auch unter den Reformirten genieße. Eine presbyterianiſche Verfaſſung in England einführen zu wollen, ſei ein abenteuerliches, unausführbares, utopiſches Unternehmen. Was der König bereits öffentlich ausgeſprochen, er könne die Aufhebung des Bisthums nimmermehr zugeben, beſtätigte Lord Digby mit der Ausführung, daß die Krone des Bisthums nicht zu entbehren vermöge. Eben das war ein Grund für die Gegner, es nicht zu dulden. Fiennes verwarf das Bisthum beſonders deshalb, weil ſeine Jurisdiction im Widerſpruch mit den weltlichen Gerichtshöfen, ſeine natürliche Politik im Gegenſatz mit der des Parlamentes ſtehe. Die Bisthümer und Capitel mit ihrer Ausſtattung verglich er mit alten Baumſtämmen in einem Wald, welche durch ihre Wurzeln und weitſchattenden Zweige den jungen Nachwuchs aufzukommen hindern; wenn man ſie ausrode und fälle, werde man dieſem freie Luft verſchaffen, man gewinne gutes Zimmerholz für das Reich und die Kirche. Schon regte ſich der Gedanke, die geiſtlichen Einkünfte zur Deckung der Schulden wie der früheren, ſo auch der jetzt durch die Erhaltung der beiden Armeen erwachſenden zu benutzen. Noch fand jedoch Fiennes vielen Widerſpruch. Nachdem man einen

Digitized by Google

ganzen Tag lang debattirt hatte, ſchien der Schluß wider ihn ausfallen zu wollen. Aber indeß war die Frage auch in der Stadt zu lebendigſter Discuſſion gekommen; obgleich hier beide Anſichten ihre Vertreter fanden, ſo ſtand doch, wie Baillie bemerkt, die Meinung, daß das Bisthum ganz und gar ausgerottet werden müſſe, am meiſten in der öffentlichen Gunſt. Nicht bei dem erſten Schritt wollten die Petenten ſich ſchlagen laſſen. Den andern Tag erſchienen ſie ein paar tauſend Mann ſtark in Weſtminſter, um ihrem Geſuche, wie ſie ſagten, Nachhaltigkeit zu verleihen. Und ſo viel ward unter dem Eindruck dieſer Demonſtration in der That erreicht, daß eine Majorität von etwa 35 Stimmen ſich für die Ueberweiſung beider Petitionen an die Commiſſion erklärte. Dieſe ward zugleich in einem entſprechenden Sinne ergänzt: Nathanael Fiennes und der jüngere Vane traten ihr bei. Leider ſind uns von den Verhandlungen derſelben nur einige Fragmente aufbehalten; — danach zu urtheilen, ſind die Fragen über die von den Biſchöfen in Anſpruch genommenen Befugniſſe mit viel kirchenhiſtoriſcher Gelehrſamkeit erörtert worden: beſonders nahm ſich Selden, der noch ein großes Anſehn genoß, des Bisthums mit Nachdruck und Erfolg an. Es kam doch nicht dahin, daß der Londoner Petition gemäß die Abſchaffung des Inſtitutes ſelbſt beſchloſſen worden wäre. Dagegen fanden die Anſichten der Prediger vielen Eingang; man urtheilte nicht allein, daß die Ausſchließung der Biſchöfe von weltlichen Geſchäften rathſam ſei, man zog auch ihre Autorität in einigen geiſtlichen Functionen in Zweifel, und ſtellte die Beibehaltung der reichen Einkünfte der Capitel in Frage.[1] Am 9. März berichtete die Commiſſion

[1] Bei Verney Notes of proceedings on the long parliament.

Digitized by Google

in dieſem Sinne an das Unterhaus. Dies aber faßte demgemäß zwei Tage darauf die Reſolution, daß die legislative und gerichtliche Befugniß der Biſchöfe im Hauſe der Peers ſowohl, wie ihre Theilnahme an weltlichen Gerichtshöfen der Erfüllung ihrer geiſtlichen Pflichten hinderlich und dem Gemeinweſen überhaupt nachtheilig ſei: durch Parlamentsbill könne und ſolle ſie aufgehoben werden.[1] Man ſieht, welche Tragweite dieſem Beſchluß zukommt, der ſchon ſo wie er war eine der vornehmſten Grundlagen des Gebäudes der engliſchen Inſtitutionen, wie es im Laufe der Jahrhunderte errichtet worden war, ſtark erſchütterte und dem politiſchen Zweck entſprach; aber im Gegenſatz der Tagesmeinungen erſchien er allzugemäßigt. Die ſtädtiſche Menge, die ſich auf ihrem Wege gehemmt ſah, ward dadurch wenig befriedigt. Die Schotten erblickten in dem Beſchluß nur einen Anfang des Werkes: ſie meinten, man nehme jetzt das Dach hinweg: ein ander Mal werde man die Mauern umſtürzen. Sie ſäumten nicht, dem Oberhauſe, an welches die Frage jetzt gelangte, eine von Henderſon verfaßte Erklärung zu überreichen, worin ſie ſich gegen das Bisthum überhaupt ausſprachen.

Darin ward auch die andere Angelegenheit empfohlen, welche dem Oberhaus vorlag und die allgemeine Aufmerkſamkeit zunächſt faſt ausſchließlich beſchäftigen ſollte.

Prozeß Straffords.

Die Communen hatten den Statthalter von Irland auf Hochverrath angeklagt, weil er die Grundgeſetze von England

[1] Ruſhworth, III, 1, 206.

Digitized by Google

umzuſtürzen, und eine Regierung der Willkür einzuführen geſucht habe. Am 30. Januar brachten ſie die Begründung ihrer Anklage in 28 Artikeln in dem Oberhauſe ein.[1] Als Strafford die Artikel las, faßte er Muth. Er ſchrieb ſeiner Gemahlin, in keinem ſei ein Capitalverbrechen zu finden; er hoffe noch, daß dieſe Wetterwolken ſich zerſtreuen und ſie mit einander heitere Tage verleben würden. Es bezeichnet ſeine Stellung, daß er von dem König die Erlaubniß nachſuchte und erhielt, bei ſeiner Vertheidigung auch von den Berathungen, die im geheimen Rath vorgekommen waren, zu ſprechen, trotz des Eides, das Geheimniß zu beobachten, den er geſchworen hatte.

Es verzog ſich bis zum 22. März, daß die Verhandlungen vor den Lords in Weſtminſterhall begannen. Die Lords nahmen dann als Gerichtshof die auf dem Flur des Hauſes errichtete Eſtrade in ihrer althergebrachten Ordnung ein. Zu beiden Seiten ſaßen die Mitglieder des Unterhauſes auf amphitheatraliſch aufſteigenden Bänken. Man hatte Zuhörerräume eingerichtet, beſondere für König und Königin, die mit ihrem Gefolge darin erſchienen.

Um neun Uhr des Morgens trat Strafford ein. Der männliche Ausdruck ſeines Weſens wurde durch die Spuren der Krankheit, mit der er kämpfte, noch gehoben: ſein ganzes Weſen athmete Zuverſicht zu ſeiner Sache, Ernſt und Würde.

Die Verhandlungen der nächſten Tage bezogen ſich be-

[1] Die Artikel nach der Reihe ſo wie Momente der Anklage und Vertheidigung (Evidence, exceptions, inter locutory passages, defense, reply) in Ruſhworth VIII. Trial of the Earl of Strafford. Er war Clerk des Hauſes: „I had," ſagt er, „taken in characters, all that was said for him as what his accusers said against him."

Digitized by Google

ſonders auf die irländiſchen Angelegenheiten. Nicht ohne eine gewiſſe Aufwallung beantwortete Strafford die zu den Beweisſtücken gehörige, gegen ihn eingegangene Beſchwerde des iriſchen Parlamentes, denn er meinte den Dank des Landes verdient zu haben. Unter andern Vorwürfen war einer, daß er 24,000 Pfd. St. aus der irländiſchen Schatzkammer genommen habe; er wies nach, daß ihn der König zu einer Verwendung irländiſcher Gelder bis auf die Höhe von 40,000 Pfd. ermächtigt hatte; er wiederholte mit Nachdruck, daß er ein ehrlicher Mann ſei. Am ſchwerſten fiel ein über einen Großen von Irland, Lord Montnourris, verhängtes Todesurtheil ins Gewicht. Strafford konnte beweiſen, daß es in Folge des geltenden Martialgeſetzes ohne ſeine Theilnahme ausgeſprochen und auf ſeine Bitte unausgeführt geblieben war; er hatte dem Widerſpenſtigen nur die Macht der Staatsgewalt zeigen wollen. Vieles von dem, was ihm zur Laſt gelegt wurde, hatte der geheime Rath angeordnet, einiges ausdrücklich der König ſo vorgeſchrieben. Man klagte ihn an, daß er den Beſchlüſſen des geheimen Rathes von Irland ſo viel Autorität habe beilegen wollen, wie den Acten des dortigen Parlaments: er beſtand darauf, daß dem irländiſchen geheimen Rath von jeher eine größere Autorität zugeſtanden habe, und unter einer ſo wenig civiliſirten Nation auch zuſtehen müſſe, als dem engliſchen in England. Seine Vertheidigung, welche ſich auf die Verſchiedenheit der iriſchen von den engliſchen Zuſtänden gründete, hat im Allgemeinen mehr Wahrheit, als die Anklage, welche die iriſchen Vorgänge eben ſo behandelte, als hätten ſie ſich in England ereignet. Und nicht alles wollte oder konnte Strafford rechtfertigen. Aber er erinnerte, was man ihm ja nachweiſen könnte, würde

Digitized by Google

doch nur zu den leichten Vergehungen zu rechnen ſein; die Summe aller dieſer Misdemeanor aber bilde noch keine Felonie, aus hundert Felonien werde noch kein Hochverrath; das ſeien alles ganz verſchiedene Dinge.

Mit verdoppeltem Nachdruck wandte ſich die Anklage gegen ſeinen Einfluß auf die engliſchen Angelegenheiten, in denen ihm die gewaltſamen Abſichten, die er durch ſeine Reden verrathen, die heftigen Drohungen, die er gegen die Bürger von London bei ihrer Verweigerung des Anlehens habe vernehmen laſſen, und vor allem die Rathſchläge, die er dem König bei der Auflöſung des letzten Parlaments gegeben habe, zum Verbrechen gemacht wurden. Strafford baute darauf, daß man ihm von alledem nichts beweiſen könne. Aber nach einiger Zögerung wurde ein geheimes Document zum Vorſchein gebracht, welches keine Widerrede zu geſtatten ſchien; es war das Protokoll der erwähnten Sitzung vom 5. Mai, von der Hand Sir Henry Vane's. Der jüngere Vane, welcher der ſeparatiſtiſchen Partei angehörte, hatte es in den Papieren ſeines Vaters gefunden, und ohne viel Scrupel den Feinden Straffords eingehändigt. Im Eifer ſeiner Anmahnung, den Krieg gegen Schottland zu führen, hatte Strafford damals allerdings den König an die iriſchen Truppen, deren er ſich bedienen könne, erinnert und zwar in Ausdrücken, die ſich allenfalls auch auf England beziehen ließen.[1] Wir wollen nicht erörtern, ob Strafford nicht im Nothfall die irlän-

[1] You have an army in Irland: you may employ here to reduce that kingdom. Protocol of council. — Lord Digby ſagt: the difference of one letter: here for there, or that for this, quite alters the case, the latter also being the more probable, since it is confessed, that the debate then was concerning a war with Scotland. Ruſhworth IV, 226.

Digitized by Google

diſche Armee auch nach England geführt haben würde; bei ſeiner Sinnesweiſe mag das ſo unwahrſcheinlich nicht ſein: aber mit juridiſcher Evidenz ging es doch auch aus dem Protokoll nicht hervor: er ſelbſt ſtellte es unbedingt in Abrede. Und wohin, fügte er hinzu, müſſe es überhaupt kommen, wenn man das, was im geheimen Rathe des Königs geäußert worden, halbverſtanden oder mißverſtanden den Mitgliedern deſſelben zum Verbrechen machen könne? Niemand würde noch das Herz haben, dem König ſeine Meinung unumwunden zu ſagen.

Jedermann ſah, daß dieſe Ausführung eine große Wirkung auf die Lords hervorbrachte: die allgemeine Stimmung neigte ſich auf die Seite Straffords. Die Gewandtheit und unerſchöpfliche Energie, mit welcher er ſich gegen eine ganze Anzahl von Feinden vertheidigte, hatte die Gemüther, zunächſt die der Frauen, von denen manche die Momente ſeiner Vertheidigung nachſchrieben, für ihn gewonnen: die Schlußrede Straffords, in der er dieſe ſelbſt vereinigte, brachte tiefen Eindruck auf Freund und Feind hervor. Sie muß in der That als ein prächtiges Stück gerichtlicher Beredſamkeit gelten, in welcher eingehende Erörterung der einzelnen Punkte mit hohem und ſtolzem Pathos zuſammenwirkt. Es ſah hierauf nicht ſo aus, als ob der Angeklagte von den Lords verurtheilt werden würde. Auch die Geſetzeskundigen hielten es nicht für gerechtfertigt, denn nichts ſei Hochverrath, als das, was durch ausdrückliche Worte in dem ausführlichen Geſetz des 25. Jahres Eduard's III. dafür erklärt worden ſei. Von einem conſtructiven Beweiſe, von dem man ſprach, wollten ſie nichts hören: ſelbſt wenn bewieſen werden könnte, daß Strafford den Umſturz der Geſetze beabſichtigt habe, ſo wäre das doch nur Felonie, nicht Hochverrath.

Digitized by Google

Schon aber war bei den Commons noch ein anderer Weg zum Ziel zu kommen, in Vorſchlag gebracht. Man erinnerte ſich, daß in früheren Zeiten Angeklagte, die in den gewöhnlichen Formen nicht verurtheilt werden konnten, durch den Ausſpruch der geſetzgebenden Gewalt, ein Geſetz in parlamentariſcher Form — Bill of attainder — für ſchuldig erklärt worden waren und fand dies Verfahren vollkommen richtig. Denn dem Parlamente ſtehe es zu, Geſetze für jeden vorkommenden Fall zu geben; es könne allezeit erklären, was Hochverrath ſei.[1] Bei der Einbringung jenes Protokolls nun, welche nachträglich geſchah, ſchienen die Lords geneigt, dem Verlangen Straffords, daß er auch ſeinerſeits neue Momente nachtragen dürfe, Statt geben zu wollen. Aber die Commons ſahen darin eine ungehörige Begünſtigung, eines Morgens verließen ſie unter Ausrufungen ſtürmiſcher Ungeduld Weſtminſterhall. Als ſie ſich des Nachmittags zu ihrer Sitzung verſammelten, traf der Vorſchlag, den andern Weg einzuſchlagen, der ſchon vorbereitet war und ſofort geſchah, in eine günſtige Stimmung: die Bill of attainder ward zum erſten Mal geleſen. Man verbarg ſich nicht, daß man dadurch das Oberhaus beleidigen und einen Bruch veranlaſſen könne; aber ſchon war das aufgeregte Selbſtgefühl ſo ſtark, daß man ſich darum nicht kümmerte: man ließ vielmehr vernehmen; obgleich die Commons nicht Straffords Peers, ſondern ſeine Ankläger ſeien, würden ſie doch das Urtheil über ihn fällen; man werde ihn ſelbſt und mit ihm alle ſeine Anhänger für Hochverräther erklären.[1]

Montag den 12. kam es im Unterhaus zu einer Debatte

[1] Statetrials III, 1461.

Digitized by Google

über die zweite Leſung der Bill. Es war damals, daß Mitglieder von republicaniſcher Geſinnung, wie Haslerigh und Martin die Initiative zu ergreifen anfingen Die bisherigen Führer waren noch nicht für dieſen Weg; weder Pym noch Hampden: ſie wollten es nicht zu einem Bruche mit dem Oberhauſe kommen laſſen, wo man ebenfalls ſehr gereizt war; und hofften noch auf deſſen Gefügigkeit. Zu einer zweifelloſen Entſcheidung kam es auch diesmal nicht. Die zweite Leſung ward beſchloſſen, und in der nächſten Sitzung zwei Tage darauf vollzogen: aber nach weiteren langen und ſchwierigen Debatten ſetzte man doch feſt, daß das Haus als Committee den Ausführungen der Beiſtände Straffords über den Inhalt der Geſetze in Bezug auf ſeinen Prozeß beiwohnen ſolle.

Dieſe fanden am 17. April Statt. Attorney Lane führte aus, daß das Statut Eduard's III., durch welches die Fälle beſtimmt wurden, die als Hochverrath zu betrachten ſeien, hier weder an und für ſich, noch durch Auslegung Anwendung finde. Hauptſächlich hatten ſich die Commons auf das demſelben beigefügte Proviſo bezogen, nach welchem alles, was das Parlament in Zukunft für Verrätherei erkläre, als ſolche beſtraft werden ſollte. Der Attorney wies nach, daß dieſe Beſtimmung, nachdem ſie bei dem Wechſel parlamentariſcher Parteiungen höchſt widerwärtige Folgen nach ſich gezogen, im erſten Jahre Heinrich's IV. in aller Form abgeſchafft worden ſei; denn Jedermann habe es wie ein Schwert über ſeinem Haupte hängen ſehen. Namentlich die letzte Ausführung ſchien den Lords

[1] d'Ewes Journal bei Sanford Illustrations 337; ein Facſimile davon im erſten Bande von Forſters Eſſays. Nur muß man bemerken, daß dies noch nicht das letzte Stadium war.

Digitized by Google

einzuleuchten: ſie urtheilten, daß ihnen gar nicht einmal das Recht zuſtehe, über den Wortlaut des Statuts Eduard's III. hinauszugehen.

Die Commons hörten dies ſchweigend an; aber ſie empfingen den ſchwerſten Eindruck; ſie erkannten nun, daß wenn Strafford verurtheilt werden ſollte, das nur durch ſie ſelbſt geſchehen konnte. Indem ſie auf ihre Bill zurückkamen, beſchäftigten ſie ſich zunächſt mit der Frage, ob wirklich ſchon die Abſicht, die Geſetze umzuſtoßen, als Verrath angeſehen werden müſſe. Selden bemerkte, dem Statut zufolge gebe es nur Eine Intention, die als Hochverrath betrachtet werden könne, die nämlich, den König zu morden; ſelbſt die Abſicht, die Waffen gegen ihn zu erheben, ſei geſetzlich kein Hochverrath; wie ſollte der Verſuch, die Geſetze umzuſtürzen, ſo angeſehen werden können? Man hat ihm unter anderm geantwortet, den König ermorden zu wollen, ſei deshalb Hochverrath, weil dies den Umſturz der Geſetze in ſich ſchließen würde. Der Beſchluß war, daß der Verſuch Straffords, die Geſetze umzuſtoßen, als Hochverrath zu betrachten ſei. Noch einmal wurden dann die thatſächlichen Anklagen gegen ihn erörtert. Die Commons nahmen ſeine Gewaltſamkeiten in Irland, ſeine Förderung des Krieges gegen die Schotten, endlich ſeine Aeußerungen nach der Auflöſung des letzten Parlamentes als hinreichend bewieſen an. Ueberhaupt aber legten ſie auf juridiſche Evidenz der einzelnen Punkte nicht einmal großen Werth. Wie ein Mitglied ſagte: man frage nicht, wie viel Zoll dazu gehören, damit ein Mann groß oder klein genannt werde: der Anblick ergebe das; ſo ſei es auch in dieſem Falle: man unterſuche nicht, durch wie viele ungeſetzliche Handlungen das Verbrechen des Hochverraths conſtituirt

Digitized by Google

werde: aber man erkenne, daß es begangen ſei. Noch einmal erhob ſich Lord Digby, früher ſelbſt einer der eifrigſten Gegner Straffords, dagegen. Er erklärte ihn aufs neue für den gefährlichſten Mann in England, ſeine Abſicht ein tyranniſches Regiment im Lande einzuführen für unbezweifelt; aber das Vorhaben, England mit iriſchen Truppen zu unterjochen, das man ihm Schuld gebe, ſei nicht bewieſen; als Verräther könne man ihn nicht verurtheilen. Er wagte das Wort, daß man damit einen Juſtizmord begehen würde. Mit aller ſeiner Beredſamkeit brachte er aber keine andere Wirkung hervor, als die, daß er ſelber verdächtig wurde. Mit 204 Stimmen gegen 59 wurde die Bill of attainder im Unterhauſe angenommen.

Ueberaus merkwürdig iſt die Begründung dieſes Verfahrens, welche Oliver St. John am 29. April in einer großen Conferenz mit dem Oberhauſe, der auch der König beiwohnte, vortrug. Er beſtand vor allem auf die legislative Machtvollkommenheit des Parlamentes, kraft deren es nicht wie die unteren Gerichtshöfe an die gegebenen Geſetze gebunden, ſondern berechtigt ſei, in vorkommenden Fällen neue zu machen: nur durch die Betrachtung des öffentlichen Wohles dürfe es ſich dabei leiten laſſen; es ſei der politiſche Körper, der alles umfaſſe, von dem König bis zu dem Bettler; es könne zum Wohle des Ganzen über jeden Einzelnen verfügen, eine Ader öffnen, um das verdorbene Blut zu entfernen. Man habe geſagt, das Geſetz müſſe der Schuld vorausgehen, wo kein Geſetz, ſei auch keine Uebertretung deſſelben: das könne aber für den nicht gelten, welcher alle Geſetze habe umſtoßen wollen: für Ha-

[1] Lord Digby's Speech bei Ruſhworth IV, 225.

Digitized by Google

ſen möge es ein Jagdrecht geben, Wölfe erſchlage man, wo man ſie finde; Strafford habe gewußt, daß das Unterhaus Recht über Leben und Tod habe.[1]

Strafford hatte gemeint, nach den beſtehenden Geſetzen gerichtet zu werden: er hatte ſich mit umſichtigem Bedacht immer gehütet, gegen dieſelben dergeſtalt zu verſtoßen, daß ihm ein todeswürdiges Verbrechen daraus gemacht werden konnte. Jetzt aber trat ihm eine Gewalt entgegen, welche an das Wort der Statuten nicht gebunden zu ſein glaubte, und ſeine Intentionen, nicht allein ſeine Handlungen zu beſtrafen, für ihr gutes Recht hielt.

Als er die Rede St. Johns hörte, ſah er, daß er verloren war; er erhob ſeine Hände über ſein Haupt, als wolle er den Himmel anflehen.

Viertes Kapitel.

Verſuch einer Reaction.

Es iſt auffallend, wie lebhaft und eifrig man ſich unter allen dieſen Stürmen nach den hohen Stellen im Staate drängte. Welche Mühe gab ſich unter Anderen Northumberland, ſeinen Schwager Leiceſter in die Stelle eines Lorddeputirten von Irland oder eines Staatsſecretärs zu befördern. Mit Allen, die dafür etwas ausrichten konnten, dem älteren

[1] Mr. St. Johns Argument in den Trials und bei Ralſon II, 186.

Digitized by Google

Vane, Hamilton, ſetzt er ſich in Verbindung: den König ſelbſt geht er darum an.[1] In der That dachte der König ſehr ernſtlich daran, die wichtigſten Stellen im Staate an Männer der nunmehr im Parlament herrſchenden Oppoſition zu bringen. Cottington und Biſchof Juxon waren, um dem Sturm, der ihre Partei traf, nicht auch zu erliegen, der erſte, ſo viel man weiß, auf ausdrückliche Verabredung mit den Gegnern, von ihren hohen und einträglichen Poſten zurückgetreten. Die Abſicht war gefaßt, an ihrer Stelle den Herzog von Bedford zum Lord-Schatzmeiſter und erſten Miniſter, John Pym zum Kanzler der Schatzkammer zu erheben: der König hoffte, daß durch ihre Vermittelung ſein Einkommen feſtgeſtellt, unter anderm Tonnen- und Pfundgeld ihm auf immer bewilligt würden. Das durch die Flucht Windebanks erledigte Staatsſecretariat ſollte an Hollis, die Würde eines Meiſters der Vormundſchaften an Lord Say übergehen. Man ſprach von anderen großen Stellungen für Eſſex, Mandeville, Hampden.[2]

Auch in den auswärtigen Geſchäften ſollte eine neue Direction eingeſchlagen werden. Die Franzoſen hofften den König unter dem parlamentariſchen Einfluß vollkommen von Spanien loszureißen, und zu thätigem Eingreifen in die allgemeinen Angelegenheiten zu bringen. Vornehmlich rechneten ſie dabei auf Lord Holland, der ihnen als der Mann erſchien, welcher ſich am meiſten eigne, die Vereinigung beider Kronen zu vermitteln. In ununterbrochenem Verkehr ſtand Montereuil mit ihm; er kann ſeine Ergebenheit und ſeinen Eifer nicht genug rühmen. Eines Tages hat Holland mit dem Kö-

[1] Sydney Lettres II, 664.

[2] Clarendon History of the rebellion 90.

Digitized by Google

nig in dieſem Sinne geſprochen, der dann ſehr zufrieden war zu vernehmen, daß Frankreich, von dem er verachtet zu ſein befürchtete, eine Allianz mit ihm wünſche.[1] Mit dieſer Wendung der Politik hängt es zuſammen, wenn das engliſche Königspaar damals auf den Antrag zu einer Familienverbindung einging, der ihm von Seiten des Prinzen von Oranien geſchah: in dem Unterhaus ward die Kunde von dieſem Vorhaben mit Genugthuung begrüßt. Doch hatte der Hof bei demſelben auch noch eine andere Rückſicht: er erwartete von dem Prinzen, für den es den größten Werth hatte, mit einem königlichen Hauſe in ſo nahe Verwandtſchaft zu treten, pecuniäre und politiſche Unterſtützung. Lord Holland ſtand mit dem oraniſchen Geſandten in ſo gutem Vernehmen, wie mit dem franzöſiſchen. Er hoffte noch immer, ſich nothwendig zu machen, und zu der leitenden Stellung in England zu gelangen, die ſtets den Gegenſtand ſeines Ehrgeizes ausgemacht hatte.

Bei den beabſichtigten Veränderungen war es nun aber die ausgeſprochene Bedingung, daß das Königthum nicht weiter angetaſtet werden dürfe. Weder die Verurtheilung des Statthalters zum Tode, noch die Abſchaffung des Bisthums wollte ſich der König gefallen laſſen. Die Miniſter, denen er die Gewalt anzuvertrauen genöthigt war, ſollten ihn dagegen vor der Erniedrigung und dem Verluſt an Autorität

[1] Montereuil berichtet nach Hollands Mittheilung: Le comte d'Hollande — voyant que le roy se plaignoit, que la France meprisoit l'Ingleterre, il avoit jugé à propos de lui repondre, qu'il sembloit par ce, que je lui avois temoigné, qu'on ne desiroit rien tant en costé de France, que d'entretenir une parfaite amitié entre les deux couronnes — — à quoi ce roi avoit repondu, qu'il avoit fort agreable ce qu'il luy disoit.

Digitized by Google

ſchützen, mit dem er ſich bedroht ſah. Wirklich wollte man gleich nach den erſten Annäherungen an die parlamentariſchen Lords eine Hinneigung derſelben zu Strafford und zu den Biſchöfen bemerken.[1] Wenn die Lords einen ſo großen Einfluß auf den Ausbruch der Bewegung gehabt hatten, ſo durfte man hoffen, daß ſie auch auf die Beruhigung derſelben wirken würden. Schon aber waren die emporgekommenen populären Tendenzen zu ſtark geworden, als daß ſie von irgend einer Einwirkung bemeiſtert werden konnten. Politiſche Bewegungen können von perſönlichen Standpunkten ausgehen und gefördert werden: ſie aber, wenn man ſeine Zwecke erreicht hat, auf ein beſtimmtes Maß zurückzubringen, wird faſt immer unmöglich ſein. Auf der Stelle ſahen jene Lords ihre Popularität ſchwinden. Den Schotten, die man einverſtanden glaubte, hat man darüber bittere Vorwürfe gemacht. Andere Momente wie der Tod Bedfords mögen dazu mitgewirkt haben: vornehmlich jedoch wurden die perſönlichen Annäherungen, die man verſuchte, durch die Macht der Dinge auseinandergeſprengt.

War aber eine vermittelnde Auskunft unmöglich, ſo traten die natürlichen Gegenſätze um ſo ſtärker hervor. Vielleicht der vornehmſte von allen erſchien in der Königin, die ſich ſchon durch die Schärfe der antikatholiſchen Beſchlüſſe des Parlaments beleidigt und in ihrem Rechte gekränkt fühlte. Denn dazu war ſie nach England gekommen, um das Loos der Katholiken zu erleichtern: es war das ihr in ihrem Ehevertrag gemachte Zugeſtändniß. Jetzt aber mußte ſie erleben, daß man einem Seminarprieſter, der ſchon öfter verbannt worden war, die Todesſtrafe beſtimmte, und dieſelbe nur

[1] Baillie: Letters, I, 305.

Digitized by Google

darum über ihn auszusprechen zögerte, weil der König in diesem Falle sein Begnadigungsrecht ausgeübt hätte. Das aufgeregte Volk forderte von dem Parlament die rücksichtslose Handhabung der Gesetze; das Unterhaus verlangte den Beistand der Lords zur Ermittelung Derer, welche dieselbe bis jetzt gehindert hätten:[1] gleich als solle die Königin selbst oder doch ihre Umgebung für ihre Intercession verantwortlich gemacht werden.

Die stolze und lebensmuthige Tochter Heinrichs IV. wollte das nicht dulden. Sie hatte einen so großen Begriff von ihrer dynastischen Stellung, daß sie die Abwesenheit des neuernannten französischen Botschafters, so wenig sie auch den Beistand des früheren zu rühmen hatte, doch deshalb beklagte, weil er sich gewiß dem Uebermuth des Parlamentes widersetzen und ihr Recht behaupten würde.[2] Denn daran kam ihr kein Zweifel, daß ihr Bruder, Ludwig XIII., und sein Minister Cardinal Richelieu die Bedingungen aufrecht erhalten würden, unter denen sie nach England gegangen war. Im Februar 1641 faßte sie den Gedanken, sich selbst nach Frankreich zu begeben, unter dem Vorwand, daß ihr Gesundheitszustand eine Veränderung der Luft nothwendig erheische. Man hat damals geglaubt und ohne Zweifel mit Recht, die vornehmsten und vertrautesten Personen ihrer Umgebung seien

[1] 23 Jan. 1640/41: The Commons desired their Lordships assistance, „to discover such instruments, as have dared to intercede for the interruption of public justice against such offenders." Vom 29. Jan. Parliament. Hist. IX, 168.

[2] Giustiniano 15 Genn. Con molto desiderio attende la regina l'arrivo dell ambasciator Francese (Montereuil war interimistischer Geschäftsträger) — sperando, che la presenza di lui ponga freno alla temerita di questi parlamentarii, che tentono d'interrompergli uso di quei vantaggi, cho nel trattato del matrimonio gli furono accordati.

Digitized by Google

bei ihrem Entſchluß auch deshalb ſehr wirkſam geweſen, weil ſie ſonſt von dem Parlament ſelbſt in Anſpruch genommen zu werden fürchteten, Montague, weil er als ein großer Förderer der Katholiken galt, Jermyn, weil er bei den Monopolien betheiligt war. Andere Mitglieder ihres Hofes, Goring, Percy, Crofts, wahrſcheinlich auch die Herzogin von Chevreuſe würden ſie begleitet haben. Indem ſie aber ſich ſelbſt und die Ihren den Unwürdigkeiten, die ſie erfuhren, zu entziehen ſuchte, dachte ſie doch auch in Frankreich einen Rückhalt zu gewinnen. Sie wollte ihre vertragsmäßigen Rechte in Erinnerung bringen, ſie hoffte, die alten Sympathien der Franzoſen für die engliſchen Katholiken wieder zu erwecken.

Im engliſchen Parlament vernahm man ihr Vorhaben mit Beſorgniß. Man fürchtete entweder in Wahrheit ein Wiedererwachen der alten religiöſen Animoſitäten zwiſchen beiden Nationen oder doch eine Störung in dem guten Verhältniß der Führer des Parlaments mit der franzöſiſchen Regierung. Lord Holland ſäumte nicht, dieſe vor Montague zu warnen, als einem Manne, der die größten Schwierigkeiten dadurch veranlaſſe, daß er die Königin überrede, Strafford in Schutz zu nehmen, was bei ihrem Einfluß auf den König die Herſtellung eines guten Vernehmens mit dem Parlament am meiſten verhindere.[1] Er bemerkte, nicht die Religion liege demſelben am Herzen: er nehme ſich der engliſchen Pa-

[1] Le comte d'Hollande dit, que la reyne portoit le roy à vouloir conserver le lieutenant d'Irlande, que Montague étoit auteur de ce conseil mauvais pour la reine, qui irritoit tout le parlement, et pour le roi qui devoit librement donner les mains à une affaire, dont il lui seroit difficile d'empêcher l'execution. (Aus den dem Cardinal vorgelegten Auszügen aus dem Schreiben Montereuils.)

Digitized by Google

piſten an, weil ſie ſpaniſch geſinnt ſeien: wolle Frankreich für die Katholiken etwas thun, ſo werde es beſſer durch ihn, Lord Holland, und durch ſeinen Einfluß auf das Parlament geſchehen. Dem franzöſiſchen Geſchäftsträger ſagte er eines Tages geradezu, er wünſche das Vertrauen der Königin nicht, wenn ſolche Leute es mit ihm theilen ſollten. Montereuil erwiederte, das ſei auch nicht die Abſicht ſeiner Regierung, die keinen Grund habe, ſich dieſer Menſchen anzunehmen.

Um nun aber die Reiſe der Königin, welche zugleich das Verhältniß zu Frankreich getrübt, und ihrer Umgebung eine neue Bedeutung gegeben haben würde, zu verhindern, hatte das Parlament ein entſcheidendes Mittel in den Händen: es brauchte ſich deshalb nur an den Cardinal Richelieu zu wenden. Dem lag an ſich bei weitem mehr an dem guten Vernehmen mit dem Parlament und deſſen Führern, welche die Macht hatten, als an der Wiederherſtellung eines guten Verhältniſſes zu dem Hofe, der nur dann wieder etwas vermochte, wenn er mit dem Parlamente beſſer ſtand. Wenn Richelieu zwiſchen beiden zu wählen hatte, konnte er nicht zweifelhaft ſein. Ohnehin lief das Vorhaben, die Sympathien des franzöſiſchen Hofes für die Katholiken im Auslande wieder zu erwecken, ſeiner Politik entgegen.

So hart es war, die Schweſter des Königs von Frankreich, welche zunächſt nach Dieppe kommen wollte, um die vaterländiſche Luft wieder zu athmen und ihre Geſundheit herzuſtellen, von den franzöſiſchen Küſten zurückzuweiſen, ſo hat ſich der Cardinal doch ohne viel Mühe dazu entſchloſſen. Als ihm die Anfrage der Königin vorgelegt wurde, — es geſchah durch einen engliſchen Katholiken, welcher mit der franzöſiſchen Geſandtſchaft immer in gutem Vernehmen geſtanden

Digitized by Google

hatte, des Namens Forſter,[1] — antwortete er ablehnend. Charakteriſtiſch iſt ſein Verfahren auch in dieſem Falle. Er ſchrieb nicht ſelbſt; um aber doch keine falſche Darſtellung ſeiner Aeußerungen fürchten zu müſſen, ließ er Forſter aufzeichnen, was er ihm geſagt habe, und ſich das dann wieder vorlegen. Der Cardinal hat hiernach geſagt, man werde die Königin gern in Frankreich aufnehmen, wenn es der Zuſtand ihrer Geſundheit nothwendig mache; wenn es dieſer aber irgend erlaube, ſo bitte man ſie, in Erwägung zu ziehen, ob ſich die Reiſe nicht noch verſchieben laſſe. Ihre Entfernung aus dem Lande werde der katholiſchen Religion ſchädlich ſein. Und wolle ſie ihren Gemahl in ſeinen Verlegenheiten verlaſſen? Vielleicht würde es ihr ſelbſt ſchwer werden, nach England zurückzukehren.[2] Ein ander Mal, wenn die jetzigen Irrungen gehoben ſeien, werde man ſie mit Vergnügen in Frankreich empfangen.

Die Königin gerieth außer ſich, als ſie dieſen Beſcheid vernahm. Sie ſagte unter ihren Freunden, das Verfahren des Parlamentes thue ihr weh, aber noch tiefer empfinde ſie das Verfahren des Cardinals. Wie ſie gern große Worte in ſchneidendem Ton ausſprach, ſo ſoll ſie hinzugefügt haben, nicht um ihr Leben wolle ſie den Boden von Frankreich wieder betreten, es wäre denn, um die Rechte ihres Gemahls an denſelben geltend zu machen.

Mußte ſie aber in England bleiben, ſo war ſie darum

---

[1] Copie de l'escrit donné par Mr. Fauster au sujet du dessein, que la reine d'Ingleterre avoit de venir à France. 18. Mai. (Arch. zu Paris.)

[2] Einige von dieſen Gegengründen ſind aus Montereuils Depeſchen genommen. „Lesquels", ſagt er, „peuvent être encore appuyés de l'assurance, qu'a donné Mr. de Mayerne son medecin, que la reine de la Grande-Bretagne n'avoit aucune indisposition, qui l'obligeoit à respirer un autre air, que celui d'Ingleterre."

Digitized by Google

doch keineswegs gemeint, weiterer Unbill ruhig entgegenzusehen. Der Gang der Dinge, der Widerwille, dem die gewaltsamen Schritte des Parlaments vielfach begegneten, mächtige Parteiungen in den drei Ländern erweckten in ihr die Hoffnung, noch eine Gegenwirkung hervorzurufen.

Vor allem gab sich eine royalistische Regung in der Armee kund, die noch im Norden in ihren Quartieren stand. Sie war eifersüchtig auf die größere Fürsorge, welche das Parlament den schottischen Truppen zuwandte; aber sie wollte auch nicht die Herabwürdigung der königlichen Macht mit ansehen, noch unter die Herrschaft einer im Unterhause dominirenden Faction gerathen. Die Königin hat später versichert,[1] daß der Impuls nicht vom Hofe ausgegangen, sondern freiwillige Erbietungen ihm entgegengetragen worden seien. Die ersten, die mit denselben hervortraten, waren Offiziere, die einen Sitz im Parlament hatten, wie Capitain Ashburnham der für Luggershall, Wilmot, der für Tamworth, besonders Henry Percy, der für Northumberland saß. Sie fanden, daß die Armee über das Unterhaus, nicht über den König, der vielmehr auch in diesen Zeiten noch Mittel fand, dem Mangel bei den Soldaten abzuhelfen, zu klagen habe, und beschlossen ihm ihre Dienste anzubieten. Es war im März, als eben die großen Fragen, über die man debattirte, alle Geister entflammten. Sie meinten, wenn man des Towers versichert sei, und dann die Armee nach London vorrücke, werde das Parlament sich genöthigt sehen, die Bedingungen anzunehmen, die man ihm antragen

[1] Greffy: Relation des conferences avec la reine d'Angleterre: — sie spricht von den ihr und ihrem Gemahl geschehenen Bedrohungen: ce qui les obligea d'accepter les offres, que la pluspart des officiers, qui étoient lors sur pied, leur firent. (Juli 1642.)

Digitized by Google

würde. Deren waren drei: die Erhaltung des Bisthums, die Ausstattung der Krone mit einem Einkommen, das dem früheren entspreche, und die Nichtauflösung der Armee in Irland, bevor die schottische aufgelöst sei. Denn nicht auf die Herstellung einer unparlamentarischen Regierung war ihre Absicht gerichtet, sondern auf die Combination der parlamentarischen Verfassung mit einem starken Königthum und der alten bischöflichen Institution. So wenigstens lauteten ihre Worte. Die Königin hat erzählt, daß der größte Theil der Offiziere der Armee damit einverstanden gewesen sei. Unter den Führern finden wir ihre persönlichen Freunde; sie hatten sich durch förmliche Eidschwüre mit einander verbunden.

Auch in Schottland hatte sich schon früher eine analoge Bewegung selbst unter Solchen geregt, die den Covenant unterschrieben hatten.

In dem alten Schloß von Merchiston zeigt man ein wohlerhaltenes Zimmer aus jener Zeit, unter dessen Ornamenten eine Krone und das Handzeichen Carls I. hervorstechen. Hier, bei Lord Napier, trafen oft einige Freunde zusammen, die sich von den antiroyalistischen Tendenzen, welche die schottische Bewegung entwickelte, abgestoßen fühlten. War doch in dem letzten schottischen Parlament einmal das Wort gefallen, daß man des Königs nicht mehr bedürfe, daß man ihn absetzen und eine andere Ordnung der Dinge einführen könne. Wohl hatten sich diese Männer den früheren Bestrebungen Carls I. aus aristokratischem Selbstgefühl widersetzt, aber man begreift, daß sie aus demselben Gefühle die Herrschaft einer Partei nicht ertragen wollten, die in dem ständischen Committee die Oberhand gewann. In dem jungen James Graham, Earl von Montrose, verband sich Eifersucht

gegen Argyle, der in dem Committee das meiſte vermochte, mit einem von den Vätern ererbten und nun wiedererwachenden Royalismus, dem er zuweilen in ſchwunghaften Stanzen Worte gab. Zur Seite ſtand ihm der alte Napier, der als ſein zweiter Vater betrachtet werden konnte, ein Mann von Einſicht und Entſchluß. Ihnen geſellten ſich andere bei, zum Theil aus den vornehmſten Geſchlechtern des Landes, Home, Athol, Mar; ſchon im Auguſt 1640 haben ſich dieſe und noch andere in ſchottiſcher Weiſe zu einem Bunde vereinigt, „um den beſonderen Praktiken einiger Wenigen, von denen das Land leide, entgegenzutreten", mit Vorbehalt des unterzeichneten Covenants, und die Religion, die Freiheit, die Geſetze des Reiches vor ihnen zu retten.[1]

Im Anfang des Jahres 1641 ſind nun Montroſe und Napier mit König Carl in unmittelbare Verbindung getreten. Sie forderten ihn auf, die in Schottland nun einmal geſchehene Abſchaffung des Bisthums, und die Conſtituirung der drei Stände anzuerkennen — denn die Biſchöfe und ihre Autorität wollten ſie ſo wenig wie andere Edelleute — und dann nach Schottland zu kommen, um das Parlament ſelbſt zu zu halten. In der Umgebung Carls fanden ſie nicht mehr an Hamilton, der ſich ſchon mit den ſchottiſchen Commiſſaren verſtändigt hatte, aber an Traquair, Robert Spottiswood und dem Clerk Regiſter Hay eifrige Verbündete. Traquair, den die Commiſſare zu bedrohen fortfuhren, hatte geſchworen, Himmel, Erde und Hölle zu miſchen, um nicht unterzugehen. Die Augen der beiden Parteien waren auf das nächſte Parlament gerichtet; da hoffte jede ihre Gegner vollends

[1] Finding, that by the particular and indirect practices of a few the country does suffer. Bond of Cumbernauld. Napier Montrose I, 325.

Digitized by Google

zu überwältigen, und die erledigten Stellen an ihre Freunde zu bringen. Dazu meinten Montroſe und Napier durch den König, der ſeine Anweſenheit hoffen ließ, unterſtützt zu werden. Die Commiſſarien waren in großer Aufregung.[1]

Und wenn in Irland ſeit der Entfernung Straffords ein heftiges Anſtürmen gegen ſeine Verwaltung und gegen den geheimen Rath, der ihn in derſelben unterſtützt hatte, eingetreten war, ſo ließen ſich doch nicht Alle davon fortreißen; unter andern ſchob das Oberhaus des Parlaments die Erörterung der vom Unterhauſe aufgeworfenen Beſchwerden und Klagen ins Weite; den von demſelben angeklagten Reichskanzler ließ es als ſeinen Sprecher weiter fungiren. Ueberdies aber beſtand dort noch die von Strafford gebildete Armee; ſie war aus den kräftigſten Eingebornen katholiſchen Glaubens zuſammengeſetzt; doch gab es viele proteſtantiſche Veteranen unter ihnen: die Offiziere waren faſt ſämmtlich Proteſtanten. In der iriſchen Armee regte ſich derſelbe Geiſt, wie in der engliſchen: ſie wollte ſich von dem Intereſſe der Krone nicht trennen, ſie wollte ſich nicht auflöſen laſſen.

Unter dem Zuſammentreffen dieſer Regungen militäriſch-loyaliſtiſcher Hingebung für den Thron hat man es für möglich gehalten, eine Reaction gegen die im Parlament vorwaltenden Tendenzen durchzuführen. So viel ſich überſehen läßt, war die Abſicht dahin gerichtet, Strafford aus dem Tower zu befreien und ihn an die Spitze einer Armee zu ſtellen. Die Werbung, die ſo eben einer fremden Macht geſtattet worden war, ſollte dazu dienen, zuverläſſige Truppen in dies Schloß zu werfen; man machte dem Befehlshaber deſſelben, Balfour,

[1] Merkwürdig ſind die Briefe von Johnſton of Warriſton an Lord Balmerino bei Napier I, 301.

Digitized by Google

Anerbietungen, wenn er dazu mitwirken wolle. Colonel Goring, Befehlshaber in Portsmouth, erschien so zuverlässig, daß man ihn in das Geheimniß der Anwerbung zog. Und wenn nur einmal wieder eine Macht da war, die sich für den Royalismus und zwar in gemäßigter Weise aussprach, so durfte man erwarten, damit in den weitesten Kreisen Beifall zu finden. Bei jener Entzweiung im Parlament hatten die Lords zu erkennen gegeben, Rebellion sei ihnen eben so verhaßt wie Verrätherei; sie würden sich nie durch eine populare Faction unterdrücken lassen. Die Bill of attainder erschien ihnen als ein Versuch, sie des Vorrechtes, durch ihres Gleichen gerichtet zu werden, zu berauben: so, meinten sie, könne auch mancher Andere um das Leben gebracht werden. Der innere Zusammenhang zwischen den Vorzügen, die sie genossen und den Vorrechten der Monarchie kam ihnen zum Bewußtsein.[1] Und wie sollten nicht alle klericalen Kräfte und die Anstrengungen der Katholiken einer Bewegung dieser Art zu Hülfe kommen?

Die Frage ist, ob für dieselbe nicht doch auch Unterstützung von Frankreich her erwartet wurde. Die Königin hatte damals Montague hinübergehen lassen: und in dem Parlament fürchtete man allerdings eine widerwärtige Einwirkung von demselben. Um sie von vornherein zu verhindern, hat Holland nach Frankreich gemeldet: jedwede Gunst, die dieselbe erfahre, würde eine Beleidigung für das Parlament sein. Eigentlich bedurfte es aber dieser Anstrengungen nicht. Man darf aber mit Bestimmtheit sagen, daß die Königin, nachdem sie einmal von Richelieu zurückgewiesen war, sich damals nicht weiter an ihn gewendet hat. Wir haben die Briefe Monta-

[1] that they hated rebellion as bad as treason: that thesame blood, that ennobled their ancestors did move also in their veins. Trials III, 1462.

Digitized by Google

gue's: ſeine Abſicht war, nach Rom zu gehen; er hegte die Hoffnung, in Folge der Empfehlungen ſeiner Königin, mit denen er die franzöſiſchen zu vereinigen wünſchte, zum Cardinalat erhoben zu werden: darüber hat er verhandelt und geſchrieben; politiſche Pläne hat er wenigſtens den leitenden Männern der Regierung gegenüber nicht zur Sprache gebracht. In England fürchtete man von einigen Kriegsfahrzeugen, die an der Küſte der Normandie ausgerüſtet wurden; man weiß, daß ſie nach Portugal beſtimmt waren. Wohl iſt, jedoch privatim und ohne erſichtlichen Erfolg, mit einigen Capitänen franzöſiſcher Miethstruppen wegen einer Theilnahme an der engliſchen Bewegung geredet worden: vielleicht nur, um zu veranlaſſen, daß man in England an franzöſiſche Hülfe für die Königin glauben ſollte. Mit voller Zuverſicht kann man ausſprechen, daß von Seiten der franzöſiſchen Regierung nicht daran zu denken war. Schon bei jenem Vorhaben einer franzöſiſchen Reiſe mag der Reactionsverſuch in der Abſicht gelegen haben, der dann von dort her unterſtützt worden wäre. Man hielt ihn feſt, auch als dies nicht mehr zu erreichen ſtand. Aber auch ſonſt war man nicht weit gediehen, man bewegte ſich noch in Vorbereitungen und Hoffnungen, als plötzlich alles bekannt wurde. Die Königin hat geſagt, Wilmot und Goring ſeien über ihre Stelle in der Heerführung in Entzweiung gerathen, die Jermyn vergeblich beizulegen geſucht habe:[1] Goring hat behauptet, er habe von dem König eine ausdrückliche Bewilligung des Unternehmens gewünſcht, aber ſie nicht erlangen können.[2] Und bei allen dieſen Männern ſtand der Hoffnung etwas

[1] Ihre Erzählung bei Mme. Motteville Pet. XXXVII, 98.

[2] Er habe die Sache nicht unternehmen wollen, que sous un expres advoeu du roi. Aerſſen an Oranien. Arch. de la maison etc. III, 487.

Digitized by Google

auszurichten, immer die Beſorgniß, ſich im Fall des Mißlingens auf ewig zu ruiniren, zur Seite. Genug, Colonel Goring, auf deſſen Mitwirkung das ganze Unternehmen gegründet werden ſollte, fand ſich bewogen, einem und dem andern Lord ſeiner Bekanntſchaft davon Mittheilung zu machen. Durch dieſe empfing John Pym Nachricht, der dadurch eine Waffe in dem innern Kampfe in die Hand bekam, wie er ſie eben brauchte.

Es waren die Tage, in welchen eine ungewöhnlich entſchloſſene Erklärung des Königs zu Gunſten der Biſchöfe und gegen die Hinrichtung Straffords die große Gährung, welche dieſe Fragen veranlaßten, noch vermehrt hatte. Am Sonntag, den 2. Mai, ward die Hochzeit des jungen Prinzen von Oranien mit der Prinzeſſin Marie von England, die jedoch erſt zehn Jahr alt war und noch in England zurückbehalten werden ſollte, in Whitehall gefeiert. Die Ceremonien der Feierlichkeit leitete Carl ſelbſt mit Geſchicklichkeit und guter Laune: an ſeinem neuen Schwiegerſohn ſchien er großes Gefallen zu finden. Noch drängte ſich ein zahlreicher Hof mit herkömmlichem Eifer um die höchſten Perſonen. Aber in denſelben Stunden erſchollen die Kanzeln in der Stadt von feurigen Reden über die Nothwendigkeit, Gerechtigkeit gegen die großen Verbrecher zu üben: unheilvolle Gerüchte hielten Jedermann in Spannung. Als am andern Morgen, Montag 3. Mai, die Sitzung des Parlaments nach gehaltenem Gebet eröffnet werden ſollte, verharrte alles in tiefem Schweigen. Man hatte ein Vorgefühl deſſen, was da kommen ſollte: der Verſuch des Clerk, eine unbedeutende Sache zur Sprache zu bringen, ward mit Gelächter empfangen. Nach einiger Zeit wurden die Thüren geſchloſſen, und John Pym erhob ſich zu der ernſteſten Mit-

Digitized by Google

theilung. „Verzweifelte Anſchläge gegen das Parlament und den Frieden ſeien innerhalb und außerhalb des Landes im Werke; man wolle die Armee gegen das Parlament führen, den Tower beſetzen, Strafford befreien; dazu ſei ein Verſtändniß mit Frankreich geſchloſſen: einige Perſonen aus der nächſten Umgebung der Königin ſeien tief in das Complot verwickelt."

Pym konnte wiſſen und wußte, daß die franzöſiſche Regierung auf keine Weiſe geneigt war, Partei für die Königin zu nehmen. Hatten doch die Führer des Parlaments dem Cardinal Richelieu vereinigt dafür gedankt, daß er die Reiſe der Königin hintertrieben habe.[1] Wir laſſen dahin geſtellt ſein, ob Pym durch den Anſchein der Dinge und das Gerücht nun dennoch dahin gebracht wurde, an die Möglichkeit einer Verbindung der franzöſiſchen Regierung mit der Königin zu glauben, oder ob es ihm nur rathſam ſchien, dieſe Beſorgniß in Andern zu erwecken. Er brachte den Eindruck hervor, als ob ein Complot zum Umſturz des Parlamentes und der proteſtantiſchen Religion im Werke ſei, dem man mit allen Kräften der Nation widerſtehen müſſe. Das wirkſamſte Motiv der Bewegung war wie in Schottland ſo auch in England allezeit die Gefahr der Religion. Und auf eine ähnliche Weiſe, wie dort, ſuchte man ſich hier dagegen ſicher zu ſtellen. Man ſchlug auch in England eine Art von Covenant vor, einen parlamentariſchen und nationalen Eid, durch welchen ſich ein Jeder verpflichtete, die wahre proteſtantiſche Religion gegen alle

[1] Montereuil, 14. Mars, ſagt von den Antworten Richelieu's: le Comte d'Hollande les a trouvés conforme aux desirs de tous ceux, qui sont bien intentionnés — et qui souhaitent de conserver l'union des deux couronnes.

Digitized by Google

päpſtliche Einwirkungen mit Leib und Leben zu vertheidigen, ſo wie die Privilegien des Parlaments und die Freiheiten der Unterthanen. Da in dem Eide, wenngleich nicht die Verfaſſung, aber doch die Doctrin der engliſchen Kirche vorbehalten, ſo wie der Pflicht, die man gegen den König habe, gedacht wurde: ſo erlangte man ohne große Mühe, daß er im Parlament und in der Nation geſchworen wurde: ſeine Bedeutung liegt in der Verbindung des Proteſtantismus mit den parlamentariſchen Intereſſen: wer ihn leiſtete, verpflichtete ſich zur Vertheidigung der Privilegien des Parlaments. Und über der allgemeinen Vereinigung vergaß man nicht auch die unmittelbaren Urſachen der Gefahr ins Auge zu faſſen. Man trug Sorge für die unläugbaren Bedürfniſſe der Armee und traf Vorkehrungen, um jede mögliche Bewegung ſofort zu erſticken.

Das reactionäre Vorhaben war noch ſo ſehr in ſeinen Anfängen begriffen, daß die Entdeckung deſſelben zugleich ſeine Vernichtung in ſich ſchloß. Einige Tage wuchſen die Gerüchte der obſchwebenden Gefahr noch an: auch der franzöſiſche Reſident ward gewarnt, ſo ſehr er ſelbſt wie ſeine Regierung dem Beginnen entgegen war. Jermyn und Percy flüchteten: andere Verdächtige oder Mitſchuldige wurden eingezogen; die Königin ſelbſt traf eines Tages Anſtalt, London zu verlaſſen. Wohin aber konnte ſie ſich wenden? Sie mußte erfahren, daß der Befehlshaber von Portsmouth, zu dem ſie ſich zurückzuziehen dachte, die Entdeckung des Planes ſelbſt verſchuldet habe.[1]

[1] Montereuil deutet an, daß die Abreiſe durch ſeine Vorſtellungen bei der geiſtlichen Umgebung der Königin verhindert worden ſei. Vgl. den bei Mazure Hist. de la revolution III, 424 abgedruckten Brief Montereuils vom 13./23. Mai.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Hinrichtung Straffords. Conceſſionen von der einen, neue Forderungen von der andern Seite.

Es waren Tage einer allgemeinen tumultuariſchen Agitation in London. Der König hatte, am Sonnabend den 1. Mai, noch einmal erklärt, er ſei entſchloſſen, Strafford niemals weder in ſeinem Rath noch in ſeiner Nähe zu dulden, aber des Todes finde er ihn nicht ſchuldig, und die Lords ſchienen ihm beizuſtimmen: auch die biſchöfliche Sache wurde trotz einer wiederholten Petition nicht erledigt. Um in beiden Fragen ihre Willensmeinung in die Wagſchale zu werfen, was ſchon einmal ſo wirkſam geweſen war, hatten ſich an jenem 3. Mai, des Morgens, Tauſende von Petenten, nach den Parlamentshäuſern erhoben; die Mitglieder des Unterhauſes, welche ſich der Bill of attainder nicht angeſchloſſen, die mißliebigen Lords wurden, ſobald ſie erſchienen, mit Inſulten und beleidigendem Geſchrei empfangen; als die Eröffnungen Pyms erfolgten und ſich in abenteuerlicher Uebertreibung der Gemüther bemächtigten. Man habe ein Complot entdeckt, ſo ſchlimm oder noch ſchlimmer als die Pulververſchwörung; die Abſicht ſei geweſen, die Mitglieder des Parlaments und ſelbſt alle Widerſacher Straffords unter den Einwohnern umzubringen. Daß dabei auf den Tower gerechnet worden war, der die Stadt beherrſchte, machte unermeßlichen Eindruck. Zuweilen hörte man das Geſchrei: „nach Whitehall“,

Digitized by Google

zuweilen ſchien es, als wolle die Menge gegen den Tower angehen, um ihn zu ſtürmen.[1] So wenig gereift das Vorhaben der Reaction geweſen ſein mochte, ſo reichte es hin, um die Heftigkeit der Action zu verdoppeln.

Mit der tumultuariſchen Erregung aber war auch in England ein folgerechtes und faſt planmäßiges Fortſchreiten entſcheidender Maßregeln verbunden.

Der König hatte die Abſicht kund gegeben, die Beſatzung des Tower durch zuverläſſige Leute zu verſtärken: es waren nicht mehr als hundert Mann, die er dort einzulegen beabſichtigte; aber ſchon dies erſchien als eine gefährliche Neuerung. Der Commandant Balfour zögerte, ſie aufzunehmen: eben hiegegen richtete die tumultuirende Menge ihre dringendſte Petition. Die Lords fanden ſich veranlaßt, darüber mit dem König Rückſprache zu nehmen, der ſeinen Befehl mit der Nothwendigkeit erklärte, für die Sicherheit der im Tower befindlichen Kriegsvorräthe Sorge zu tragen, aber im Angeſicht der popularen Bewegung dann doch nicht auf die Ausführung deſſelben beſtand. Die Lords ermächtigten vielmehr den Conſtabel und den Lordmayor, wenn es nöthig ſei, eine Anzahl von Milizen in den Tower aufzunehmen; ſo daß die Obhut der Feſte, welche die Stadt in Zaum halten konnte, den Händen des Königs zu entgleiten anfing.

Die Verfügungen, welche das Parlament zur Sicherung von Portsmouth, zur Bewaffnung der Milizen in mehreren binnenländiſchen Grafſchaften eben zu dieſem Zweck, und zur

[1] Aerſſen, 5./15. Mai: Le dessein semble aller sur la tour. 7/17. Mai: Le parlement est persuadé, qu'il a eu dessein de les faire tous tuer avec tous les habitans de cette ville, qui n'estoient marqués du caractère du Lieutenant. Arch. de la maison d'Orange Nassau II, III, 459.

Digitized by Google

Vertheidigung von Guernſey und Jerſey traf — denn dieſe Inſeln ſchienen von Frankreich gefährdet zu ſein, — waren im Grunde eben ſo viele Eingriffe in die militäriſche Autorität der Krone, mochten ſie ſonſt auch gerechtfertigt werden können.

Aus der Nothwendigkeit, die engliſche Armee zu beruhigen, entſprang ferner ein Gedanke folgenſchwerſten Inhalts. Auch die ſchottiſche mußte beſoldet, die iriſche ſollte aufgelöſt werden, was nicht ohne eine Abzahlung ihrer Ausſtände möglich war; neue umfaſſende Anleihen waren nöthig. Wer aber ſollte dem Parlamente ſein Geld anvertrauen, ſo lange deſſen Exiſtenz von dem Entſchluß und der Willkür des Königs abhing, mit dem es ſich in den heftigſten Widerſtreit geſetzt hatte. Um die Capitaliſten zu ſichern, forderte man die Feſtſetzung, daß das Parlament nicht einſeitig von dem König aufgelöſt werden dürfe.[1] Am 5. Mai wurde die Motion gemacht; am 6. brachte das niedergeſetzte Committee die Bill vor das geſammte Haus; am 7. paſſirte ſie die dritte Leſung und ging in das Oberhaus, wo ſie nach einigen Einwendungen von geringem Belang angenommen wurde.

Indeſſen waren doch alle Blicke auf das Schickſal Strafords geheftet; für neue Anleihen und für die Fortzahlung der Auflagen iſt hie und da die Bedingung ausgeſprochen worden, daß der Statthalter von Irland vorher ſeine Schuld mit dem Tode gebüßt haben müſſe.[2]

Die Lords hatten die Tumulte als die Urſache bezeich-

---

[1] to assure the continuance of this present parliament from adjourning, proroguing or dissolving, without the consent of both houses.

[2] Giuſtiniano, 3. Maggio: risoluti mostrandosi i sudditi, di non contribuire prima che ottenghino questa soddisfattione (che con la vita questo ministro paghi li falli).

Digitized by Google

net, weshalb ſie der Bill of attainder nicht augenblicklich beitreten konnten; aber der fortgeſetzte Schrecken machte doch einen längeren Widerſtand unmöglich. Die Sitzungen wurden nur noch hauptſächlich von Solchen beſucht, in denen die Regierung durch Prärogative, wie ſie Strafford förderte, überhaupt von Anfang an ariſtokratiſchen Widerwillen erweckt hatte. Und da ein Gutachten der Kingsbench einlief, nach welchem auf den Grund der von den Lords als bewieſen angenommenen Punkte, Strafford allerdings verdiene, die Strafe des Hochverraths zu erleiden, ſo ſchwieg endlich die Widerrede: die Bill wurde mit einer Mehrheit von ſieben Stimmen — 26 gegen 19 — im Oberhauſe angenommen.

Eine Commiſſion deſſelben begab ſich unverzüglich zu dem König, um auch ihm die Annahme der Bill aus Rückſicht auf die Gefahr, die mit einer Verweigerung derſelben verbunden ſein werde, zu empfehlen. Es war Sonnabend, am 8./18. Mai. Am Nachmittag wurde ihm die Bill zugleich mit der andern über die Nichtauflöſung des Parlaments von den beiden Häuſern überbracht; man bat um unmittelbare Annahme derſelben; ein paar tauſend Menſchen hatten ſich bei Whitehall verſammelt, um die Antwort zu vernehmen.[1] Zu ihrem Verdruß ſetzte der König ſeine Entſcheidung bis zum Montag aus.

Der folgende Sonntag war für ihn der Tag des ſchwerſten Entſchluſſes. Denn welche Zumuthung war es, daß er es als ein todeswürdiges Verbrechen anerkennen ſollte, ſeinen Willen, ſeine Abſichten ausgeführt zu haben. Eben darin gelangte die politiſche Tendenz, die Krone von ihren

[1] Montereuil, 13./23. Mai: ce qui ne contenta parfois 4 ou 5m. h. qui estoient venus avec armes la plus grande partie.

Digitized by Google

Rathgebern zu trennen, dieſe von einer andern politiſchen Autorität als der königlichen abhängig zu machen, ſie der parlamentariſchen zu unterwerfen, zu ihrem vollſten Ausdruck. Carl I. hatte feierlich erklärt, er finde den Angeklagten des Hochverraths nicht ſchuldig: er hatte ihm ſein Wort gegeben, ihm kein Leid widerfahren, kein Haar krümmen zu laſſen. Sollte er dennoch ſeine Hinrichtung autoriſiren? Fürwahr ein großer Augenblick für den König! Welcher Ruhm würde ſein Andenken begleiten, wenn er ſeiner Ueberzeugung gelebt, und den andringenden Maſſen einen unerſchütterlichen moraliſchen Muth entgegengeſetzt hätte! Denn dazu war er König und beſaß er das Recht, Parlamentsbeſchlüſſe zu beſtätigen und zu verwerfen; das war der Sinn der Verfaſſung. Aber unter den fünf Biſchöfen, die er für dieſen großen Gewiſſensfall um ſich verſammelte, war doch nur Einer, der ihm rieth, ſeiner eigenen Ueberzeugung zu folgen. Die andern ſtellten ihm vor, es ſei nicht die Sache des Königs, über die Rechtmäßigkeit eines Richterſpruches ſich eine perſönliche Meinung zu bilden: Thatſachen, welche Strafford ſelbſt zugegeben, ſeien zuletzt als das Verbrechen des Hochverraths bezeichnet worden; er könne ſich dieſem Urtheil fügen, ohne davon überzeugt zu ſein, wie einem Urtel der Kingsbench und der Aſſiſen. Das mag es ſagen wollen, wenn man dem Biſchof Williams die Lehre zuſchreibt, der König habe ein doppeltes Gewiſſen, ein öffentliches und ein privates; was er als Privatmann nicht thun würde, dürfe er thun als König.[1] Aber darin lag

[1] Hacket Life of Williams II, 161: Since competent judges in law had awarded, that they found guild of treason in the Earl, thathe (the king) may suffer that judgment to stand, though in his private mind he was not satisfied, that the Lord Strafford was criminous.

Digitized by Google

doch der Grund der Verfassung, daß der persönlichen Ueberzeugung an dieser hohen Stelle ein negativer Einfluß gestattet wurde. Der Unterschied muß als ein Hohn gegen die Idee der Krone gelten: er schließt ihre Vernichtung als einer freien Staatsgewalt ein. König Carl fühlte das wohl: er hat es alle Tage seines Lebens hindurch als eine seiner großen Vergehungen betrachtet, daß er in dieser Sache dem Ausspruch seines Gewissens nicht gefolgt ist. Aber man stellte ihm vor, er möge nicht sich selbst, seine Nachkommen, sein Haus um eines einzigen Menschen willen unglücklich machen: die Frage sei nicht, ob er Strafford retten, sondern ob er nur nicht mit ihm untergehen wolle. Man sagte ihm, die Bewegung der Stadt setze sich im Lande fort; aus allen Grafschaften werde man herbeiziehen, um sich mit der städtischen Menge zu vereinigen.[1] Aus dem Briefe eines der Bestunterrichteten und Einverstandenen entnimmt man, daß im Unterhause der Gedanke aufgetaucht ist, gegen den Widerspruch des Königs die Communen des Landes anzugehen.[2] Und was die dem Statthalter von Irland gegebenen Versicherungen betrifft, so legte man ihm einen Brief vor, in welchem dieser ihn von denselben lossprach und ihn vielmehr aufforderte, das Unglück zu vermeiden, welches durch eine Zurückweisung der Bill entspringen würde, und ihn, den Schreiber, hinwegzuräumen, da er der Versöhnung zwischen dem König und seinem Volk im Wege stehe.

---

[1] Giustiniano: Gli parlamentarii espedirono lettere in paese con ordine da per tutto di celeremente qui incaminare genti ad oggetto di unirle a qneste di Londra e d'intraprendere ogni piu temerario tentativo.

[2] Schreiben Jonstons bei Napier Montrose I, 353. If it sticks at the kings refusal, they are to make a declaration of all to the commons of England.

Digitized by Google

So geſchah es, daß der König am 10. Mai dem Lord Arundel und dem Großſiegelbewahrer den Auftrag gab, ſeine königliche Beiſtimmung zu der Bill of attainder auszuſprechen. Den andern Tag machte er noch einen Verſuch, von dem Wege der Gerechtigkeit auf den der Gnade zurückzukommen. Denn würde es nicht beſſer ſein, wenn man Strafford auf Lebenszeit ins Gefängniß bringe, mit der Beſtimmung, daß er durch jede Theilnahme an öffentlichen Dingen, oder einen Fluchtverſuch ſein Leben vollkommen und auf immer verwirkt haben würde. Er fragte bei den Lords an, ob dies möglich ſei; ſie ſagten ihm, er würde dadurch ſich ſelbſt, ſeine Kinder und ſeine Gemahlin gefährden. Denn der allgemeinen Stimmung im Parlament, in der Stadt war keine Milderung abzugewinnen. Kaum ſchien eine fernere Regierung ohne dieſe Conceſſion möglich zu ſein.

Bei der Nachricht von dem nachgiebigen Entſchluß des Königs, rief Strafford aus, daß ſich Niemand auf Fürſten verlaſſen dürfe, die nur Menſchen ſeien. Man hat ſogar die Aechtheit jenes Briefes geläugnet, der von Andern verfaßt worden ſei, um dem König ſeine perſönlichen Scrupel zu benehmen: eine gründliche Erwägung der Thatſachen hebt jedoch jeden Zweifel.[1] Indem Strafford die in den Worten der Schrift ausgeſprochene Erfahrung mit ſeinem Beiſpiel beſtätigte, hat er zu dem letzten Wort, das dazu nöthig war, aus Erwägung der allgemeinen Umſtände und der möglichen Folgen mit großartiger Entäußerung ſogar ſelbſt den Rath gegeben.

In einer erhobenen Stimmung begab ſich Strafford nach ſeinem Schaffot. Auf dem Wege ſah er Laud, der auf

[1] Hume Hist. of Engl. vol. VI, nol. aa p. 580.

Digitized by Google

ſeinen Wunſch an dem Fenſter ſeines Gefängniſſes erſchien. Der war keines Wortes mächtig: Strafford rief ihm ein Lebewohl zu, und den Wunſch, daß Gott ſeine Unſchuld beſchützen möge. Denn daran kam ihm kein Zweifel, daß er im Recht geweſen ſei, den Willen ſeines Königs auszuführen, deſſen Prärogative zur Geltung zu bringen; er blieb dabei, daß er weder die parlamentariſche Verfaſſung aufheben, noch vollends die proteſtantiſche Kirche habe gefährden wollen; auf das Urtheil der Nachwelt berief er ſich nicht: gleich als wäre er ſich bewußt geweſen, daß die großen Gegenſätze im Lauf der Zeiten forterben; ein gerechtes Gericht erwartete er jenſeits.

Solche Augenblicke müſſen kommen, um die innere Unabhängigkeit einer ſtarken Perſönlichkeit von dem Erfolg und dem Urtheil der Welt zur Anſchauung zu bringen.

Seine Schuld war lediglich politiſcher Natur; er hatte das Meiſte beigetragen, den König in dieſe Verwickelungen zu führen: ohne Zweifel in der Meinung, daß er ſo recht thue, aber doch mit unbedachtem Eifer. So war auch ſeine Hinrichtung ein Act der Politik; ſie war der Ausdruck der Niederlage, die er erlitten und veranlaßt, der Herrſchaft der Ideen, die er auf Tod und Leben bekämpft hatte, und denen ſich der König nun überhaupt unterwerfen mußte. Mit der Bill gegen Strafford genehmigte Carl zugleich die Bill, welche die Auflöſung des Parlaments an die Einwilligung beider Häuſer band.

Um in ein erträgliches Verhältniß mit dem Parlament zu kommen, verſtand er ſich auch noch zu anderen Zugeſtändniſſen.

Er hatte ſchon nachgegeben, daß in den Patenten der Anſtellungen bei den Gerichten die Clauſel, welche die Dauer

Digitized by Google

derſelben an das Dafürhalten der Regierung knüpfte, mit einer andern vertauſcht wurde, welche ſie von dem Verhalten abhängig machte,[1] alſo der freien und willkürlichen Entlaſſung der Richter, von der man ihre Unterwürfigkeit unter die Regierung herleitete, ein Ziel ſetzte. Eine Veränderung von allgemeiner politiſcher Bedeutung, da die Abhängigkeit des Richterſtandes als die Urſache jener Entſcheidungen zu Gunſten der Krone, auf welche die Regierung ihre Anſprüche gegründet hatte, angeſehen wurde. Nun aber wurden alle jene Gerichtshöfe angegriffen, welche wenigſtens zum Theil als Werkzeuge der höchſten Gewalt gedient hatten: vornehmlich die hohe Commiſſion, durch welche die geiſtliche Gerichtsbarkeit zu einer für jede Abweichung von den Prinzipien der anglicaniſchen Kirche unnahbaren Autorität gelangt war; ferner die Sternkammer, welche durch die Form ihrer Procedur, da ſie zugleich über die Thatſache, das Geſetz und die Strafe entſchied, durch den Umfang ihrer Befugniſſe und ihre Strenge auch in Bezug auf die ſtreitigen Punkte, den allgemeinen Haß auf ſich geladen hatte:[2] endlich die beſonderen Gerichtshöfe in den nördlichen Grafſchaften, die faſt ein Drittheil des Reiches dem gewöhnlichen Rechtsverfahren entzogen. Man hatte anfangs gemeint, ſie nur zu reformiren: jetzt, nachdem das volle politiſche Uebergewicht erlangt war, beſchloß man, ſie ganz abzuſchaffen. Allenthalben ſollte das gemeine Recht, das mit den politiſchen Freiheiten in enger Verwandtſchaft ſteht, wiederhergeſtellt werden. Auch die Jurisdiction des geheimen

[1] Die Worte durante beneplacito wurden in die Worte: quamdiu se bene gesserint, verändert.

[2] Hallam Constit. history II., 196. — Blackſtone Commentaries IV., 230. — Clarendon Hist. of the rebellion lib. III., 121.

Digitized by Google

Raths ward in enge Gränzen eingeſchränkt. Die Feſtſetzungen der Petition of right in Bezug auf perſönliche Freiheit gelangten nun zu neuer Beſtätigung. Bei den Verhaftungen ſollte immer der wahre Grund angegeben, und binnen drei Tagen von dem Gerichtshof über die legale Gültigkeit deſſelben entſchieden werden. Der König ſtand einen Augenblick an, als ihm die Bill über die Aufhebung der Sternkammer und der hohen Commiſſion vorgelegt wurde, ſie zu genehmigen; er ſagt, er habe ſehr wohl gewußt, daß er damit einige Grundeinrichtungen ſeiner Vorfahren für Kirche und Staat fallen laſſe. Und nicht Jedermann war mit dieſer Aufhebung einverſtanden: denn die Sternkammer habe dazu gedient, den Ehrgeiz der großen Vaſallen zu zähmen, die hohe Commiſſion, das Entſtehen immer neuer Secten, an denen dies Land ſehr fruchtbar ſei, zu verhindern. Auch den Verluſt der Strafgelder, die einen Theil des Einkommens gebildet, brachte man in Anſchlag.[1] Aber der König wünſchte ſein eigenes Intereſſe nicht mehr dem allgemeinen entgegenzuſetzen: er wollte aller Beſorgniß vor künftigem Druck in Kirche und Staat ein Ende machen, um das gegenſeitige Vertrauen wieder herzuſtellen. In dieſem Sinne ſprach er ſich bei der Annahme der Bill über die Sternkammer und die hohe Commiſſion aus. Er denke, ſagte er, Niemand könne unzufrieden mit ihm ſein, der da überlege, was er dieſem Parlament nachgegeben habe; — die freiere Stellung des Richterſtandes, die dreijährigen Parlamente, das fortdauernde Bewilligungsrecht von Pfund- und Tonnengeld, gegen das Herkommen ſeiner Vorfahren: endlich

[1] Giuſtiniano, 19 Giulio, berechnet ſie auf 250m. ſc.

Digitized by Google

die Aufhebung des Schiffsgeldes. Auch die Herstellung der alten Gränzen der Forsten hatte er aufgegeben; sie sollten bleiben, wie sie im zwanzigsten Jahre seines Vaters gewesen waren. Daß das Volk auf diese Concessionen ein Recht gehabt habe, gab er nicht zu; er hielt die Ansicht fest, daß alles freie Bewilligungen zu Gunsten der Unterthanen seien, auf deren Vertrauen und Gehorsam er nun um so mehr zählen dürfe.[1]

Er bot die Hand dazu, daß seine beiden Armeen, die englische und die irische, aufgelöst wurden, zufrieden, daß nun auch die Schotten, nachdem ihre Ansprüche befriedigt waren, das englische Gebiet verlassen sollten. Er selbst wollte sich dann, seinem Versprechen gemäß, nach Schottland begeben, um das Parlament zu halten.

Es sah nicht anders aus, als wolle sich der König in seine nunmehrige Stellung finden; nicht allein die Absichten fallen lassen, welche er früher gehegt hatte, sondern auch die Regierungsweise seiner Vorfahren, die mit den ihm auferlegten Beschränkungen nicht zu vereinbaren war. Einige der vornehmsten Grundlagen, auf welche die Tudors ihre Macht gegründet hatten, waren zerstört worden. Und wer sollte behaupten, daß die Krone nicht auch unter diesen Bedingungen getragen werden konnte und getragen zu werden verdiente? Auf der andern Seite aber liegt an und für sich am Tage, wie schwer das doch auch wieder werden mußte.

Ein Moment liegt schon darin, daß er der geborne König war, mit einem bestimmten Begriff unveräußerlicher Rechte, nothwendig zu erfüllender Pflichten: ein noch bei weitem wirk-

[1] Speech of the king 5. Juli. Nalson II., 327.

Digitized by Google

ſameres aber in der Unbeſtimmtheit der Gränzen der parlamentariſchen Gewalt. Da waren Fragen angeregt und Tendenzen eingeſchlagen, welche auf das tiefſte eingriffen.

Vor allem trat die geiſtliche Angelegenheit in den Vordergrund. Von den beiden zur Umgeſtaltung der Kirche eingebrachten Petitionen war die mildere ſeiner Zeit in das Oberhaus gebracht, und hier von einem aus den Lords beider Parteien zuſammengeſetzten kirchlichen Committee in Erwägung gezogen worden. Dieſes ſetzte ein Untercommittee nieder, an dem angeſehene Theologen anglicaniſcher und presbyterianiſcher Geſinnung, Prideaux, Hacket, ſo wie Burgeß und Young Theil nahmen: in beiden führte der geſchäftskundige Williams, der aus dem Gefängniß, wo ihn Laud gehalten, auf ſeinen Sitz in das Oberhaus zurückgekehrt war, den Vorſitz. Sie beſchäftigten ſich viel mit der Abſtellung der Anordnungen Lauds und den Klagen über deſſen Verwaltung; aber die Verfaſſung des engliſchen Bisthums antaſten zu wollen, lag ihnen fern. Männer wie Williams lebten in der Vereinigung der beiden Thätigkeiten, der geiſtlichen und der weltlichen. Wie war es überhaupt von den Biſchöfen im Oberhaus zu erwarten, daß ſie ſich ſelbſt ihres Sitzes darin hätten berauben ſollen? Die weltlichen Lords waren ebenfalls größtentheils dagegen.

Unter den Beſchwerden, welche in den tumultuariſchen Tagen vor der Verdammung Straffords die Volksmaſſen aufregten, war es eine der wirkſamſten, daß trotz aller Petitionen die Angelegenheiten der Kirche nicht im wahrhaft proteſtantiſchen Sinne geordnet würden; unverzüglich nach derſelben ward die Sache wieder aufgenommen. Bei der vorwaltenden Stimmung läßt ſich begreifen, daß man alsdann auf die ent-

Digitized by

ſchiedenen Forderungen der Petition von London zurückkam. Die Bill hatte inſofern ein nahes politiſches Intereſſe, als ſie der von den ſchottiſchen Commiſſaren unaufhörlich geforderten Conformität entſprach. Aber nicht eigentlich von den Presbyterianern gingen ſie jetzt aus; zu ihrer Entwerfung hatten ſich Männer ſeparatiſtiſcher Anſichten, Oliver Cromwell, deſſen Name ſchon in dieſen Zeiten dann und wann erſcheint, der jüngere Vane und Haslerigh verbunden.[1] Am 27. Mai ward eine Bill zur gänzlichen Abſchaffung der anglicaniſchen Kirchenverfaſſung eingebracht: Erzbiſchöfe und Biſchöfe, Kanzler und Commiſſare derſelben, Deans, Archidiacone und andere Beamte der Capitel ſolle es hinfort in der Kirche und dem Reiche von England nicht mehr geben; über die mit ihren Würden und Aemtern verbundenen Ländereien, Häuſer und Renten ſolle von dem König und den beiden Häuſern des Parlaments verfügt werden können. Nach allem Vorangegangenen machte der Antrag doch noch das größte Aufſehen: denn dem ſei nichts von allem, was bisher vorgekommen, gleichzuſtellen: weder Schiffsgeld noch Sternkammer, weder Straffords Tod noch Lauds Prozeß laſſe ſich mit dem Verſuch vergleichen, die Kirchenregierung von England aufzuheben und eine andere einzuführen. Der Vorſchlag war, daß Commiſſionen in jeder Diöceſe an die Stelle der Biſchöfe treten ſollten. Im Unterhauſe fand der Plan jetzt mehr Beifall als früher: die zweite Leſung ward mit einer Mehrheit von 139 gegen 118 Stimmen angenommen. Eine Einwendung war geweſen, daß man doch erſt warten möge, bis ſich die Lords über den erſten gemäßigten Antrag definitiv ausgeſprochen hätten, was bisher nicht geſchehen war; eben

[1] Deering bei Ralſon II, 247.

Digitized by Google

in dieſen Tagen geſchah das, (7. Juni); die Entſcheidung fiel auch unter dieſen Umſtänden verneinend aus, denn zu einer Veränderung auch nur in der weltlichen Stellung der Biſchöfe, durch welche das Oberhaus umgeſtaltet worden wäre, wollten die Lords die Hand nicht bieten. Aber das bewirkte nun wieder, daß die neue Bill mit um ſo größerem Eifer gefördert ward.

Am 11. Juni verwandelte ſich das Haus in ein Committee zur Erörterung derſelben. Eduard Hyde, der dabei den Präſidentenſtuhl einnahm, hat ſpäter bekannt, daß er, da er nicht ſelbſt in der Berathung das Wort nehmen konnte, doch den Fortgang derſelben, namentlich durch Hervorhebung der dabei hervortretenden Widerſprüche, verzögert habe.[1] Aber wir kennen ſchon die faſt unüberſteiglichen Schwierigkeiten, die in der Sache ſelbſt lagen. Wie hätte es nicht Widerſpruch finden ſollen, wenn eine der großen Staatsgewalten, das Haus der Lords, in ihrem Beſtand verändert, und wenn dann vollends die kirchliche Autorität, welche ſeit der Einführung des Chriſtenthums in England beſtanden und die Reformation nicht allein überdauert, ſondern ſelbſt zum guten Theil durchgeführt hatte, abgeſchafft werden ſollte? Das Bisthum war mit allen engliſchen Zuſtänden auf das innigſte verwachſen. Wenn man ihm Schuld geben konnte, an den letzten Uebergriffen der königlichen Gewalt Theil genommen zu haben, ſo ſchien es hinreichend, wie das Oberhaus beſchloß, die dahin zielenden Acten zu widerrufen, die frühere Ordnung der Dinge wiederherzuſtellen. Der Widerſpruch aber mußte ſich verdoppeln, wenn

[1] Liſter's Life of Lord Clarendon 113.

Digitized by Google

auf eine Erſetzung dieſes Inſtitutes die Rede kam. Man wollte doch wieder in jeder Diöceſe eine der biſchöflichen Gewalt analoge Autorität aufſtellen, die durch die Theilnahme der übrigen Geiſtlichkeit in einer oder der andern Form gemäßigt werden ſollte. Und überdies war zwiſchen den beiden Parteien nur über die Zerſtörung des Biſthums eine Uebereinkunft getroffen, nicht über ſeine Erſetzung; über dieſen Punkt ſtanden ihre Wünſche und Abſichten im Gegenſatz. Auch unter einem andern Chairman als Hyde würde man ſchwerlich zum Schluß gekommen ſein. Aber weder durch deſſen Gewandtheit, noch durch die innere Schwierigkeit der Sache wurde verhindert, daß nicht einige Grundlagen der eingebrachten Bill und ihre Motive von der Majorität angenommen worden wären.[1] Ganz noch etwas anderes doch, als die bloße Petition der Londoner Bürger: eine in fortſchreitender Berathung begriffene Bill bedrohte den Kern der kirchlichen Zuſtände mit vollkommener Umwandlung.

Indem aber war John Pym mit nicht minder umfaſſenden Vorſchlägen zu einer durchgreifenden Reform des weltlichen Regiments aufgetreten.

Es war die Rede von der lange verſprochenen Reiſe nach Schottland, die der König nicht mehr aufſchieben wollte. In einer Conferenz mit den Lords — 24. Juni — brachte nun Pym eine Anzahl von Anträgen vor, deren Erledigung noch wünſchenswerth ſei, ehe die Reiſe angetreten werde. Die Summe derſelben iſt, daß der König diejenigen von ſeinen Räthen, gegen die man gerechte Ausſtellungen machen könne, entfernen, und ſeine Angelegenheiten nur ſolchen Beamten auf-

[1] Journals 11., 12. Juny.

tragen möge, auf welche das Parlament Vertrauen zu ſetzen Urſache habe.[1]

Mit der Beſeitigung eines mißliebigen Miniſters, wenn ſie auch durch ihre Gewaltſamkeit jeden Andern, der etwa geneigt geweſen wäre, auf ſeine Spur zu treten, abſchrecken konnte, war doch noch nicht die letzte Abſicht erreicht; das Parlament wollte überhaupt in den höchſten Stellen in Hof und Staat nicht länger geheime oder offene Gegner dulden. Man warnte den König, es nicht dahin kommen zu laſſen, daß man ihre Namen nenne. So ſollte auch der Prinz von Wales in Zukunft nur mit Männern des öffentlichen Vertrauens nach dem Vorſchlag des Parlaments umgeben ſein; im Hofhalt der Königin ſollten weder Jeſuiten noch Capuziner geduldet werden; wer etwa mit Inſtructionen des Papſtes nach England käme, würde ſich des Schutzes der Geſetze nicht zu erfreuen haben: eine Garde aus zuverläſſigen Edelleuten ſollte, wenn der König verreiſe, jede papiſtiſche Einwirkung vom Hofe der Königin abhalten. In demſelben Sinne dachte man die innere Verwaltung des Königreichs zu ordnen: keine anderen, als Männer des parlamentariſchen Vertrauens ſollten zu den höchſten Stellen in den Grafſchaften gelangen: und nur ſolchen ſollten dieſe die von ihnen abhängigen Beamtungen übertragen. Damit verband man die Abſicht, ſich über einen Eid zu vereinigen, durch welchen den parlamentariſchen Anordnungen die Folgeleiſtung der Offiziere und Milizen geſichert werde, und die Häfen des Reiches, die Führung der Schiffe in zuverläſſige Hände zu bringen.

Mancherlei Motive mögen dazu gewirkt haben, dieſe

[1] The 10 propositions of the commons bei Nalſon II, 310. — the 3. head about Her Majesty's counsells.

Digitized by Google

Vorſchläge hervorzurufen: das wieder erneuerte Mißtrauen in die Umgebung des Königs und der Königin, die natürlicher Weiſe an den Vorrechten der Krone feſthielt; zugleich Nachahmung der Schotten und Gegenſatz mit ihnen, in wie fern ſie einen unabhängigen Einfluß auf den König auszuüben trachteten: aber hauptſächlich war es doch die folgerichtige Entwickelung der einmal ergriffenen Prinzipien, die keine ſelbſtändige Action der Krone dulden konnte. Eben bei Gelegenheit der Reiſe des Königs kamen die Tendenzen der im Unterhauſe vorwaltenden Partei zu vollſtem Ausdruck. Man machte den Vorſchlag, daß für dieſe Zeit ein Stellvertreter und Cuſtos regni ernannt werden möge, um den durch beide Häuſer gegangenen Bills die erforderliche Sanction zu geben: oder man wollte die königlichen Functionen auf den Prinzen von Wales, der noch willenlos, vielleicht auch auf den Kurfürſten der Pfalz, der ſehr bedürftig war, übertragen: das Wort ſoll verlautet ſein, daß man der monarchiſchen Formen überhaupt nicht bedürfe.[1] Das erſte Mal, daß der republicaniſche Gedanke in den Debatten des Parlamentes verlautet wäre.

Aber alle dieſe Dinge lagen noch im weiten Felde. So manche Lords auch den Commons beiſtimmten, ſo war doch in dem Oberhauſe noch immer eine Mehrheit, die ſich in den entſcheidenden Augenblicken widerſetzte.

Und vor allem war der König entſchloſſen, nicht weiter nachzugeben. Er hoffte durch ſeine Reiſe nach Schottland,

[1] So verſichert Giuſtiniano: ridurre la monarchia a governo democratico. In den diurnall occurrences heißt es nur bei dem 27. Aug.: both houses sate till 10 Oct. at night but could not agree upon any thing.

Digitized by Google

noch in den Stand zu kommen, Kirche und Königthum in England zu behaupten. Auch unter ſeinen Rathgebern hegten Einige und zwar eben ſolche, die als gemäßigt erſchienen, dieſe Meinung. „Wenn er mit Schottland fertig werde, ſo werde es ihm noch möglich ſein, die Ordnung auch in England wieder herzuſtellen,“[1] ſchrieb ihm ſein Secretair, Meiſter Nicolas.

Sechstes Kapitel.

Carl I. in Schottland. Rebellion in Irland.

Mitte Auguſt 1641 erſchien Carl I. nach achtjähriger Abweſenheit wieder in Schottland. Welche Unruhen hatten ſeitdem das Land von oben bis unten durchwühlt: wie hatte ſich die Lage des Königs ſo durchaus verändert! Im Jahre 1633 hatte er Hand angelegt, das hierarchiſch-royaliſtiſche Syſtem, mit dem er ſich trug, zu vollenden; im Jahre 1641 war er genöthigt, die entgegengeſetzten Grundſätze anzunehmen und zu beſtätigen.

Er erkannte die Acten der Verſammlung von Glasgow und des Parlaments von 1640 an; er gab die Biſchöfe in Schottland auf und fügte ſich den Anſprüchen der parlamentariſchen Gewalt, über welche er ſo lange auf Leben und Tod geſtritten, ohne weiteres Zögern: den geſchloſſenen Vertrag

[1] If you my overcome all difficulties there (in Scotland), I believe it will not be difficult for you to put all things here (in England) in good order.

Digitized by Google

ratificirte er, indem er ihn mit ſeinem Scepter berührte. Aber damit war noch nicht alles geſchehen. Am 16. September ward noch eine neue Acte verleſen, durch welche die Ernennung zu den wichtigſten Stellen in der Staatsverwaltung und Rechtspflege an das Gutheißen des Parlaments gebunden ward. Der König ſagte, er bewillige ſie, um einem durch ſeine Abweſenheit im Reiche entſtehenden Bedürfniß abzuhelfen; er wolle in Zukunft ſeinen geheimen Rath aus einer beſtimmten und nicht zu überſchreitenden Zahl von Mitgliedern zuſammenſetzen, und zwar nach dem Rath der Stände; er werde ihnen eine Liſte von denen vorlegen, denen er die hohen Staatsämter anzuvertrauen denke, und hoffe, ſie ſolle ihren Beifall haben. „Auf dieſen gnädigen Beſcheid", ſagt das alte Tagebuch, „erhoben ſich Alle und Jede, und beugten ſich bis zum Boden."[1]

Denn vor allem darauf kam es dem König an, die Schotten zu befriedigen und ihre Sache von der engliſchen zu trennen. Die Ereigniſſe des letzten Jahres hatten in ihm die Ueberzeugung hervorgerufen, daß nur die Verflechtung der ſchottiſchen Irrungen mit den engliſchen ihn in all ſein Unglück verwickelt habe. Auch die letzten ihm ſo widerwärtigen Entwürfe, namentlich den Anlauf des Parlaments gegen die Biſchöfe, ſchrieb er dem ſchottiſchen Einfluß zu. Er glaubte in England Widerſtand leiſten zu können, wenn er nur Schottland beruhigt haben werde: für dieſen Zweck aber waren die Conceſſionen unerläßlich. Auch jene Loyaliſten, die ſich um Montroſe ſammelten, und ſchon lange Verbindung

[1] The diurnall of the second parliament of our sovereign lord king Charles. Bei Balfour Annals III, 65.

Digitized by Google

mit ihm geſucht hatten, forderten ſie als eine unbedingte Nothwendigkeit.

Aber damit wurden die vornehmſten Gegner noch nicht gewonnen. Die geiſtlich-weltliche Partei, welche ſich um Argyle ſchaarte und die höchſte Gewalt eigentlich ausgeübt hatte, wollte ſie bei den neuen Ernennungen nicht verlieren, noch mit bisherigen Widerſachern theilen: ſie nahm die Conceſſionen des Königs wohl an, aber bei jedem weitern Schritt ſetzte ſie ſich ihm dennoch entgegen.

Der König konnte weder den Lordkanzler noch den Schatzmeiſter nach ſeinem Sinn ernennen, weil ihm Argyle widerſtrebte. Es war erſt ein Compromiß zwiſchen beiden, durch welches Loudon, derſelbe Mann, den Carl wegen des an den König von Frankreich gerichteten Briefes als Hochverräther hatte behandeln wollen, zum Kanzler des Reiches erhoben wurde. Der König hielt es für einen Ehrenpunkt, die Männer, welche ſich ihm beſonders treu bewieſen, von dem in Schottland über ſie ausgeſprochenen Anathem zu retten; der Wortlaut eines Eides, welchen Argyle in der Verſammlung durchgeſetzt hatte, war aber ſo beſchaffen, daß die Geiſtlichen zweifelten, ob er ſich im Sinne des Königs werde auslegen laſſen. Wir kennen die Vorliebe des Königs für Hamilton; jetzt mußte ihm begegnen, daß der Freund, von deſſen Rathſchlägen das Meiſte herrührte, was er gegen die in Schottland herrſchende Partei gethan hatte, ſich dieſer ſelbſt anſchloß. Um ſein Leben zu retten, war Hamilton mit den ſchottiſchen Commiſſaren in Verbindung getreten, die wieder von dem Committee abhingen, an deſſen Spitze Argyle ſtand: er machte jetzt offen mit ihm gemeinſchaftliche Sache, in deſſen Feinden ſah er die ſeinen.

Digitized by Google

In dieſen Parteigegenſätzen iſt es einmal zu ſehr unerwarteten Scenen gekommen. Hamilton und deſſen Bruder Lanerik entfernten ſich eines Tages zugleich mit Argyle von Edinburg, weil in der Nähe des Königs, der zu ihren Gegnern neigte, ihr Leben gefährdet ſei. Hierauf begab ſich der König, der dieſen Verdacht als eine Beleidigung anſah, mit ungewöhnlich zahlreichem Gefolge, in welchem ſich die von ihm in Schutz genommenen befanden, in das Parlament: es ſchien faſt, als wolle er Gewalt gegen die Anhänger Argyle's brauchen. Das Gerücht erhob ſich, die wildeſten und heftigſten Gegner Hamiltons ſeien gegen denſelben aufgeboten, auch die Kerr und Homes mit ihren Borderern. Davon war dann die Folge, daß auch die andere Partei ſich rüſtete, und zuletzt wieder die Oberhand behielt. Nach vierzehntägiger Abweſenheit kamen Hamilton und Argyle zurück; der letztere vermochte mehr als je in dem Parlament. Der zweite und dritte Stand — Barons und Bürger — thaten nichts ohne ihn. Wie wohl einer und der andere Prediger ſich dem König näherten, ſo erfüllten doch die andern ihre Kirchen mit um ſo lauteren Anklagen gegen die Verſchwörungen, die im Werke geweſen ſeien.[1]

Wollte Carl I. nicht doch noch mit dem Parlament brechen, ſo mußte er mit den Männern dieſer Partei ein Abkommen treffen. Argyle wurde zu allen wichtigen Geſchäften herbeigezogen; bei der Beſetzung der Aemter bekamen ſeine Freunde, die entſchiedenen Anhänger des Covenant, den Vor-

[1] Relation of the incident, denn ſo heißt dies Ereigniß: „5 - 600 following his coach amongst whon were all those, that were cited to the parliament, and likewise those, that were accused, to have been of this plot against us."

Digitized by Google

zug. An Stelle des vom König bezeichneten Schatzmeisters ward eine Commission ernannt, in welcher die Freunde Hamiltons und Argyle's saßen. Leßley, der sich zu diesen hielt, ward mit dem pomphaften Ritus früherer Zeiten zum Earl von Leven ernannt, Argyle zum Marques erhoben.

Man konnte nicht begreifen, daß der König seine Feinde befördere, seine Anhänger bei Seite lasse: und hat ihm bittere Vorwürfe darüber gemacht. Aber seine Wahl war es nicht, sondern die aus der Schwäche seiner Freunde und der eigenen hervorgehende Nothwendigkeit. Wie die früheren Zugeständnisse, so hatten auch die letzten nur in der Rücksicht auf England ihren Ursprung. Er ließ sich von den Männern, die er erhöhte, namentlich Argyle, Loudon und Leßley die Zusage geben, daß sie sich nie in die englischen Religionshändel mischen, den Engländern hierin niemals beistehen würden: sie verpfändeten ihm, so versicherte er, ihre Ehre dafür.[1] Er meinte den Ehrgeiz der herrschenden Covenanter von den Interessen der parlamentarischen Partei in England loszureißen und für den Moment mochte dies rathsam sein. Aber das eigentliche Resultat war doch, daß die Schotten auf diesem Wege zu der Selbständigkeit gelangten, welche die Führer der Bewegung von Anfang an ins Auge gefaßt hatten: sie selbst blieben in der von ihnen gleichsam eroberten Stellung: die Einwirkung der Krone war so gut wie annullirt. Ein Erfolg, der über alle Beabsichtigungen des Königs hinaus-

[1] Depesche des französischen Gesandten Sabran, 20. März 1645. Der König versichert ihn, qu'il avoit tiré serment sur leur foi et leur honneur du chancelier d'Ecosse, du comte d'Argyle et de Leslie, que jamais ils ne se meleroient de la religion d'Ingleterre et ne l'assisteroient jamais à ce sujet.

Digitized by

reichte. Denn in der vollzogenen Begebenheit liegt eine Kraft, welche unabhängig von allen Combinationen, die ſie hervorgerufen haben, wirkſam iſt, Nachfolge erweckt oder Widerſtand.

Rebellion in Irland.

Die Regierung, welche Strafford aufgerichtet hatte, war zerſprengt, das Amt des Statthalters ſelbſt, das einigen Richtern übertragen wurde, der Befugniſſe beraubt, welche demſelben eine das Land umfaſſende Macht verliehen. Die mit ſo großer Anſtrengung gebildete, unter ſo vielem Widerſpruch zuſammengehaltene irländiſche Armee ward, ohne daß man den Wunſch des Königs, ſie ſpaniſche Dienſte nehmen zu laſſen, einer Berückſichtigung gewürdigt hätte, aufgelöſt. Das Martialgeſetz wurde ſelbſt für die Fälle der Rebellion ſo gut wie abgeſtellt: die hohe Commiſſion auch in Irland für eine Landesbeſchwerde erklärt und abgeſchafft. Unter der Rückwirkung der engliſchen Ereigniſſe ging das Regiment auf dem Grund der Prärogative und ihrer Verbindung mit der anglicaniſchen Hierarchie, wie es ſeit Eliſabeth in Irland aufgerichtet worden war, zu Grunde.

Welche Wirkung aber konnte dies nach ſich ziehen?

Das Volk war in Irland katholiſch; indem die daſelbſt angeſiedelten Proteſtanten in zwei einander bekämpfende Parteien zerfielen, und hiedurch die höchſte Autorität im Lande, die einen weſentlich proteſtantiſchen Charakter trug, ſyſtematiſch geſchwächt, beinahe zerſtört wurde, — ſo mußte wohl in der Nation der Gedanke erwachen, ſich derſelben zu entſchlagen. Das noch niemals vollkommen gebändigte Roß

Digitized by Google

fühlte plötzlich den straffen Zügel nicht mehr, dem es bis dahin wider Willen gefolgt war.

Die im Kampf begriffenen Gegensätze trugen gleicherweise dazu bei, diese Wirkung hervorzubringen. Denn zu dem früheren System hatte es gehört, den Katholiken einige Erleichterungen zu gewähren; durch Strafford waren sie in die Armee aufgenommen worden; er hatte nachgesehen, daß eine Menge Priester aus den spanischen und niederländischen Seminarien einwanderten, und eine kirchliche Autorität gewannen, der sich die Eingebornen mit gutem Willen fügten. Und auf der andern Seite, trieb die religiös-nationale Constitution, welche sich die Schotten zu geben durchsetzten, durch ihr Beispiel die Irländer an, dasselbe zu versuchen, nur in dem ihnen gemäßen katholischen Sinne. Kein Zweifel, daß sich dabei die altirischen, die Antipathien der Eingebornen gegen die Sachsen regten, wie hätte es anders sein können? doch war es zunächst auf ein Zusammenwirken aller Katholiken abgesehen, gleichviel ob von angelsächsischer oder keltischer Herkunft, um die katholische Kirche wieder in den Besitz der ihr entrissenen Güter und Gebäude zu setzen, und vor allem um den seit Jacob I. eingerichteten Colonien ein Ende zu machen, in denen die puritanischen Tendenzen vorwalteten. Die Katholiken der alten Ansiedelungen betrachteten sich ebenfalls als Eingeborne.

Der Gedanke ist in ein paar Häuptlingen altirischer Herkunft, Roger O'More und Lord Macguirre, die einst in den Ruin Tyrone's verwickelt worden, entsprungen: doch waren sie mit vielen englischen Familien verschwägert. Der erste Mann, den O'More für sich gewann, war Lord Mayo, der mächtigste Magnat von altenglischer Abstammung in Connaught,

Digitized by Google

aus dem Hauſe de Burgo, von deſſen Stammvätern der eine, Halbbruder Wilhelm des Eroberers, mit dieſem nach England, der andere mit Heinrich II. nach Irland gekommen war.[1] Der beſte militäriſche Führer in der Verbindung, Colonel Plunkett, war ein Katholik von altengliſcher Herkunft: er hatte eine zahlreiche Verwandtſchaft unter den Katholiken von Leinſter, in den flandriſchen Kriegen hatte er den religiöſen Enthuſiasmus, der ihn dahin führte, feſtgehalten. Unter den Eingebornen war die angeſehenſte Perſönlichkeit Phelim O'Neil, der, nachdem er in England eine Zeitlang ſogar den Proteſtantismus bekannt hatte, nach ſeiner Rückkunft auch zu der alten Religion und den alten Sitten zurückgekehrt war; er galt als der rechtmäßige Erbe Tyrone's und hatte einen unermeßlichen populären Anhang.

Ueberaus umfaſſend aber war die Abſicht, zu der ſich nun die Katholiken iriſcher und engliſcher Herkunft vereinigten. Sie ging dahin, die katholiſche Religion zur alleinherrſchenden in Irland zu machen: auch von den alten Edelleuten wollte man nur die katholiſchen dulden: alle zu den Pflanzungen eingezogene Ländereien ſollten an ihre früheren Beſitzer oder deren Erben zurückgegeben werden. In jedem Bezirk ſollte ein vornehmes Geſchlecht für die Ordnung verantwortlich ſein, und dazu eine bewaffnete Mannſchaft halten. Von dem König wollte man nicht abfallen: aber ihm doch auch keinen weſentlichen Antheil an der Regierung laſſen. Zwei Lordjuſtice's, beide katholiſch, der eine der iriſchen, der andre der altengliſchen Familie angehörig, ſollten die Leitung der Re-

[1] Narrative of Macguirre bei Nalſon II. Carte, der das in Abrede ſtellt, ſucht vergebens die altengliſchen Katholiken von jeder Theilnahme freizuſprechen.

Digitized by Google

gierung erhalten. In dem Parlament, bei dem von keiner Unterordnung unter das engliſche weiter die Rede ſei, ſollten auch die Geiſtlichen Sitz und Stimme haben.

Bei den die Erhebung vorbereitenden Verhandlungen ward nun auch erörtert, wie man im Falle des Sieges mit den Proteſtanten in Irland verfahren wolle. Auf einer Zuſammenkunft der weltlichen und geiſtlichen Oberhäupter des Landes, die im Franziscanerconvent zu Mullifarvan in Weſtmeath, eben am Tage des heiligen Franciscus gehalten wurde, hat man dieſe Frage wie die Form des künftigen Staates in Erwägung gezogen. Der Rath der Mönche war, ſie zu verjagen, wie Philipp III. die Mauren aus Spanien verjagt habe, ohne das Land mit ihrem Blut zu beflecken. Aber Andere bemerkten, dieſer Fürſt würde beſſer gethan haben, die Mauren umzubringen: aus ſeiner Schonung ſei ein dauerndes Uebel, die Macht der Seeräuberſtaaten erwachſen; ebenſo würde es beſſer ſein, die Proteſtanten in Irland zu vernichten, als ihre künftigen Feindſeligkeiten zu erwarten. Welch eine Erwägung unheilvoller Vorbedeutung! Wir finden nicht, wie ſie dort an Ort und Stelle entſchieden worden iſt, aber der Erfolg zeigt, welche Meinung in den Gemüthern die Oberhand behielt.

Alles war in tiefem Schweigen vorbereitet; man konnte quer durch das Land reiſen, ohne eine Bewegung oder Unruhe wahrzunehmen: aber an dem beſtimmten Tage, den 23. October, dem Tag des heil. Ignatius, brach der Aufruhr allenthalben los. In Ulſter gelang es den O'Neils, unter der Anführung Phelims ſich Charlemounts zu bemächtigen, das einen der wichtigſten Päſſe der nordiſchen Landſtraße beherrſchte. So überraſchten die O'Quires Mountjoy; die

Digitized by Google

O'Hanlans Tanderage in der Grafſchaft Armagh, und Newry, wo ſie Waffen und Pulver fanden; in der Grafſchaft Monaghan wurden alle, in Cavan, wo der Sheriff ſelbſt zur Empörung aufrief, beinahe alle Befeſtigungen in Beſitz genommen; hie und da haben die Truppen der Regierung, wo ſie mit den Aufſtändiſchen zuſammentrafen, von ihrem Impuls fortgeriſſen mit ihnen gemeinſchaftliche Sache gemacht. Jedoch nicht vollſtändig kam die Inſurrection zu ihrem Ziel. Ihr vornehmſter Anſchlag war auf das Schloß von Dublin gerichtet, wo ſie ſich großer Vorräthe von Waffen und Kriegsbedarf zu bemächtigen hofften, und dann unter der Mitwirkung der gleichgeſinnten Einwohner eine Stellung gewonnen haben würden, um den Angriffen von England Trotz zu bieten. Und nicht ſehr ſchwer ſchien dies zu ſein. Denn die Regierung, die ſich darin gefiel, eben das Gegentheil von dem zu thun, was Strafford gethan hatte, vernachläſſigte das Militärweſen: ſie hielt keine Truppen in der Stadt; man hatte das Schloß ſehr unzureichend beſetzt; es ſchien mit 200 Mann überraſcht werden zu können. Vielleicht darf geſagt werden, daß die engliſche Herrſchaft in Irland dadurch gerettet worden iſt, daß der Proteſtantismus doch auch Eingeborne iriſcher Herkunft ergriffen hatte. An einen von dieſen, Owen Conally, wandten ſich die Verſchworenen, um ihn für ihr Unternehmen zu gewinnen. Er war ein Gegner Straffords, als ſolcher aber bei einem kurz vorhergegangenen Aufenthalt in England mit eifrigen Puritanern in Verbindung gekommen, und durch dieſelben in dem Proteſtantismus, den er ſchon immer bekannt hatte, von neuem beſtärkt worden:[1] er ver-

[1] Sanderſon 438: A Gentleman of a meer irish family, but a true protestant by a long conversation with the English.

Digitized by Google

abſcheute die religiöſe Tendenz des iriſchen Vorhabens und machte noch am Abend des 22ſten Anzeige von demſelben. Aus tiefer Sicherheit erwachte die Regierung zu dem Anblick der ungeheuren Gefahr, in der ſie ſchwebte; ſie hatte noch eben Zeit, die Führer, die bereits in der Stadt waren, feſtnehmen zu laſſen, die Thore des Caſtells und der Stadt zu ſichern, ſo daß die Heranziehenden dem Befehl, auseinanderzugehen, Gehorſam leiſteten, da ſie ſich entdeckt ſahen. Auch einige andere Plätze hielten ſich: wie Londonderry und Carrikfergus, wohin ſich die Proteſtanten flüchten konnten. Aber wer vermöchte die Wuth und ihre Gräuel zu ſchildern, die ſonſt weit und breit in dem offenen Lande über die Unbeſchützten und Waffenloſen hereinbrachen. Viele Tauſende ſind umgekommen: ihre Leichen erfüllten das Land und dienten den Geiern zum Fraß. Die elementaren Kräfte, die bisher durch die ſtarke Hand der Regierung beherrſcht worden, erhoben ſich in wilder Ungebundenheit; der religiöſe Abſcheu trat in einen ſcheußlichen Bund mit der Furie des nationalen Haſſes. Die Motive der ſicilianiſchen Vesper durchdrangen ſich mit denen der Bartholomäusnacht. Sir Phelim, der mit Einem Schlag Herr und Meiſter in Ulſter mit dem Titel des einheimiſchen Fürſtenthums begrüßt wurde, wie einſt Tyrone, und in ſeinen Proclamationen den Ton eines Fürſten anſchlug, war doch nicht der Mann, um dieſen Gräueln Einhalt zu thun. Mehr durch eine plötzliche Eruption emporgeworfen, als durch Verdienſt und Anſtrengung erhoben, hat er die losgelaſſene Wuth eher angeſchürt; er hat entweder im Trunk oder weil er augenblicklich ſich gefährdet glaubte, den Mord der Gefangenen in Maſſe verordnet. Oder geſchah das auch in Folge jener Erwägungen? Wollte man den Anſprüchen der reichen Anſiedler

mit ihrem Leben auf immer ein Ende machen? Bei dieſer Entfeſſelung der alten Barbarei waltete doch auch Zurückhaltung ob. Man ſchonte die ſchottiſchen Anſiedelungen, obgleich ſie die verhaßteſten von allen waren: denn man wollte nicht mit der engliſchen zugleich auch die Feindſeligkeit der ſchottiſchen Nation gegen ſich aufregen.

Unverzüglich regte es ſich auch in den fünf Grafſchaften altengliſchen Beſitzes; unter der Führung der Sheriffs ſtellte ſich die Gentry von Lu auf die Seite der Rebellen. Die jüngeren Leute in Meath ſammelten ſich an der Boyne und begingen Feindſeligkeiten gegen die Proteſtanten. So vollkommen hatte bei ihnen die religiöſe Sympathie über die landsmannſchaftliche das Uebergewicht. Dem König ließen ſie ſagen, zwiſchen der Regierung, die ihnen mißtraut und ſogar die Waffen verſagt habe, und den vordringenden Rebellen in der Mitte, eigentlich von beiden Seiten bedroht, ſei ihnen keine andere Rettung übrig geblieben, als ſich dieſen anzuſchließen.[1] Es trifft mit ihrer urſprünglichen Anregung zuſammen, wenn ſie ihn erſuchten, er möge ſie nicht ſchlechter behandeln als die Schotten: würde er ihnen gnädig ſein, ſo würden ſie den letzten Blutstropfen für ihn verſpritzen.

Wie die Schotten dem König die Anerkennung einer nationalen und religiöſen Selbſtändigkeit abgewonnen hatten, ſo war der Sinn der Irländer auf eine national-katholiſche gerichtet. Gewiß iſt eine Aehnlichkeit da: aber dabei welch ein

[1] Dieſe Entſchuldigung, ſo wie eine andere, an die Königin gerichtete, beweiſen beſonders, daß die Ermächtigung, welche die Irländer von dem König ſelbſt zu haben behaupteten, die Güter der Proteſtanten einzunehmen, das iſt, wofür man ſie vom erſten Augenblick an gehalten hat, eine abſichtliche Täuſchung. Wie würden ſich ſonſt die Katholiken nicht darauf bezogen haben?

Digitized by Google

Unterſchied. Dort war alles ein Rechtsſtreit, der in gewaltſamen Demonſtrationen und inneren Fehdſchaften wie vor Zeiten verlief: hier war es eine der wildeſten, gräuelvollſten Empörungen, welche die Weltgeſchichte kennt.

Der König erhielt die erſten Nachrichten von der Empörung noch in Schottland; er machte dem ſchottiſchen Parlament unverzügliche Mittheilung und forderte ſeine Hülfe. Die Schotten erklärten ſich bereit, zögerten aber aus Rückſicht auf England; der König, der die Sache für ſeine eigene hielt, machte es trotz ſeiner bedrängten Lage möglich, aus eigenen Mitteln eine kleine Truppenſchaar, 1500 Mann unter kriegsgeübten Führern hinüberzuſchicken: die erſte Hülfe, welche die Proteſtanten erhielten, und die ihnen wieder Muth machte und dazu beitrug, daß die indeß noch nicht gefallenen feſten Plätze ſich behaupteten.

So falſch es iſt, wenn man Carl I. Schuld gab, daß er ſelbſt an der Bewegung von Irland insgeheim Antheil genommen, ſo iſt es doch unläugbar, daß ſie ihm nicht geradezu entgegengeſetzt war. Denn vor allem enthielt ſie doch eine Reaction gegen die von dem puritaniſchen Parlamentarismus in England ergriffene Regierungsweiſe. Die irländiſchen Katholiken ſagten dem König: darin, daß er ihnen in der Fülle ſeiner fürſtlichen Liebe eine gewiſſe Religionsfreiheit geſtattet habe, liege der Grund, weshalb das engliſche Parlament, neidiſch auf ihr Glück, ſeine Prärogative ſchmälere: es wolle die Schotten zu Hülfe rufen, um mit der Bibel in der einen, dem Schwert in der andern Hand den Katholicismus in Irland auszurotten. Das ſpringt in die Augen, daß Irland mit ſeinen nativen Zuſtänden wohl unter einem Königthum, das mit Vorrechten ausgeſtattet war, beſtehen konnte, nie-

Digitized by Google

mals aber unter einem parlamentariſchen Regiment mit einer vorwaltenden puritaniſchen Richtung, wie das damalige hatte und alle Tage mehr annahm.

Siebentes Kapitel.

Tage der großen Remonſtranz.

Von den Anſtrengungen der langen Sitzung ermüdet, ließ das engliſche Parlament während der Abweſenheit des Königs einen Receß eintreten, der vom 9. September bis 20. October dauern ſollte; nicht jedoch ohne vorher eine aus beiden Häuſern gewählte Commiſſion zur Erledigung der laufenden Geſchäfte und Aufrechterhaltung der Ordnung niederzuſetzen.

Man athmete gleichſam auf von der Spannung, in welcher die ungeheure Action der letzten zehn Monate die Gemüther gehalten hatte: wenn man aber ruhiger werdend darauf zurückblickte, ſo war es keineswegs das Gefühl einer allgemeinen Befriedigung, das ſich an den Tag legte.[1] Man konnte ſich doch nicht verbergen, daß man über die Abſichten, welche den Meiſten bei den Wahlen zum Parlament vorgeſchwebt hatten, weit hinausgegangen war. Statt einer Her-

[1] Giuſtiniano, 20. 30. Ag.: Tutto opera al presente la camera bassa, anzi quei soli che si professano piu interessati nelle passate deliberationi, et che vestite con il manto del zelo del ben publico le loro private cupidità, hanno piu degli altri offeso questo principe.

ſtellung der parlamentariſchen Rechte auf altherkömmlichem Wege,[1] ſah man die Verfaſſung des Landes gefährden und die Autorität in die Hände einiger Wenigen gelangen, welche bei den Abſtimmungen die Oberhand behielten. Die Abgeordneten, die in ihre Grafſchaften zurückkehrten, gaben nicht eben einen befriedigenden Bericht von der Art und Weiſe der Debatten, wo man oft verhindert ſei, ſeine Meinung zu ſagen, ſo daß da nicht einmal Freiheit der Rede Statt finde.[2] Beſonders erweckte ein Beſchluß Mißfallen, welcher noch in den letzten Tagen der Sitzung, bei ſchon überaus ſchwachem Beſuch der Häuſer, durchgegangen und ohne Beobachtung der conſtitutionellen Formen mit geſetzlicher Kraft bekleidet worden war. Er bezog ſich auf die geiſtlichen Sachen. Die beſeitigten Communiontafeln ſollten wieder hergeſtellt, die Bilder und Geräthſchaften des ceremoniellen Dienſtes, welche durch Laud eingeführt waren, abgeſchafft, die Kopfbeugung bei Nennung des Namens des Erlöſers unterlaſſen, der Sonntag dagegen allezeit mit der ſabbatariſchen Strenge der Schotten gefeiert werden. Ohne mit dem Oberhauſe, das in ſeinem geſchwächten Zuſtand noch einigen Widerſtand leiſtete, zu einer eigentlichen Vereinbarung gelangt zu ſein, aber auf eine nach den Umſtänden anſehnliche Minderheit in demſelben

[1] Never imagining, ſagt Roger Twyſden von ſeiner Theilnahme an den Wahlen, a Parlyament would have tooke upon them the redressing things amiss, by a way not traced out unto them by their auncestors. Kemble's Vorrede zu Twyſdens certaine considerations upon the government of England XXII.

[2] Giuſtiniano: avendo apportato querele alle sue communita, che in parlamento tutto sia retto con il solo arbitrio di alcuni pochi, i quali arditamente prese in mano le redini del governo, abbiano impedito agli altri di dichiarare a beneficio commune i sentimenti suoi, — che la liberta della lingua non habbia havuto quel luoco che è di dovere.

Digitized by Google

geſtützt, erließ das Unterhaus dieſe Verordnung; um die alten Formen, die eine Concurrenz der drei Gewalten forderten, ſchien es ſich nicht mehr zu kümmern. Die interimiſtiſche Commiſſion, deren thätigſtes Mitglied John Pym war, hielt darüber, daß die Declaration allenthalben abgekündigt, und ſo weit es ohne Ruheſtörung möglich ſei, ausgeführt würde. Den Pfarrern, welche an dem Anglicanismus feſthielten, wurden Prediger (Lecturers) an die Seite geſtellt, welche dem presbyterianiſchen Syſtem huldigten. Die Abſicht war, und ſie ward in dieſem Augenblick durch die politiſchen Rückſichten empfohlen, ſich den Schotten ſo nahe wie möglich, ohne viel Lärmen anzuſchließen.

Und kein Zweifel, daß die Presbyterianer weit und breit im Lande ſehr geneigt waren, dazu die Hand zu bieten: aber ſo mächtig wie in Schottland waren ſie in England bei weitem nicht; die biſchöfliche Kirche hatte tiefe Wurzeln in England geſchlagen. Man wollte in dem Commonprayerbook, das ſeitdem die Grundlage der häuslichen und kirchlichen Erbauung gebildet hatte, keine Abänderungen dulden: man hatte ſich bereits an die Altäre wieder gewöhnt und liebte die Würde der wiederhergeſtellten Ceremonien; man wollte ſich die Biſchöfe, die an vielen Stellen populär waren, nicht entreißen laſſen, zumal da ſie ſelbſt leichter in Ordnung zu halten ſein würden, als die vielen tauſend Laienälteſten, welche aufgeſtellt werden ſollten. Hie und da iſt es in den Kirchen, wo man die Weiſungen des Parlamentes in Ausführung zu bringen verſuchte, zu tumultuariſchen Auftritten gekommen: anderwärts erklärte man ſich gegen die Einführung der Satzungen der Dordrechter Synode; denn die Doctrinen des laudſchen Syſtems waren arminianiſcher Natur: in einer

Digitized by Google

ganzen Anzahl von Grafſchaften ſetzte man Bittſchriften für die Erhaltung der von den älteſten Zeiten her vererbten biſchöflichen Verfaſſung in Umlauf. Biſchof Williams von Lincoln, der in dieſen Monaten eine perſönliche Viſitation ſeiner großen Diöceſe vollzog, brachte die Verdienſte der Biſchöfe um den unter ihrer Führung den römiſchen Uebergriffen geleiſteten Widerſtand in Erinnerung: er erklärte es für eine Gewiſſenspflicht, an den durch die Altvordern gemachten Einrichtungen feſtzuhalten, ſo lange ſie nicht geſetzlich widerrufen ſeien: möge ſich doch Niemand durch das Idol vermeintlicher Freiheit verführen laſſen; das werde ſo viele Herren machen, daß alle Anderen Sclaven ſeien.[1]

Williams hatte zu den vornehmſten Gegnern Lauds und ſeiner Einrichtungen gehört; ſo eifrig er noch immer an dieſem Gegenſatz feſthielt, ſo war er doch von allen puritaniſchen und ſchottiſchen Hinneigungen fern; er weigerte ſich, was man ihm zumuthete, in den Kirchengebeten zur Feier der Herſtellung des Friedens mit den Schotten, dieſe als loyale Unterthanen zu bezeichnen; eine Beſchränkung der biſchöflichen Macht wollte auch er, aber zugleich die Behauptung ihrer Würde und der Formen der Verfaſſung. Mit den Anordnungen des Unterhauſes und ſeiner Commiſſion trat er dadurch in offenen Widerſtreit, daß er alle Die, welche dieſelben befolgen würden, für ſtraffällig erklärte.

Unter den wirkſamſten Mitgliedern des Unterhauſes ſelbſt gab es Einige, welche ſich eben dieſer Fragen wegen von den vorwaltenden Tendenzen losriſſen. Edward Hyde, der an der gerichtlichen Reform den lebendigſten Antheil genommen,

[1] Hacket Life of Williams: II, 165. Beſonders habe man ihm das Wort verübelt, that no power could protect against statutes still in force.

Digitized by Google

theilte doch die ſyſtematiſche Feindſeligkeit nicht, welche die meiſten Rechtsgelehrten damals gegen das geiſtliche Inſtitut an den Tag legten. Er hatte Laud früher genau gekannt und wußte am beſten, daß man ihm Mancherlei Schuld gab, was ihm nicht zur Laſt fiel: den begangenen Fehler ſah er nur in der Uebertreibung: das kirchliche Syſtem hielt er für haltbar und nützlich. Dieſer Geſinnung ſchloß ſich wider Erwarten Lord Falkland an; er hatte gegen ſeinen alten Freund Hampden kein Hehl, daß er ſich beſſer informirt und ſeine Meinung geändert habe. Wie ſie, ſo erklärte ſich John Colepepper, der Mann in der Verſammlung, der eine Debatte am beſten zum Schluß zuſammenzufaſſen wußte, obgleich religiöſe Geſinnung für ihn ſonſt nicht das vornehmſte Motiv des Lebens bildete. Aber auch ohne dies konnte man ſich von dem Ziele abwenden, welches die Mehrheit verfolgte. Man konnte erwägen, daß der Verſuch, das ſchottiſche Syſtem auf England zu übertragen, dem Geiſt der Engländer widerſpreche, und zuletzt nicht durchzuführen ſein werde; man konnte vor dem chaotiſchen Zuſtand, den es in Ausſicht ſtellte, erſchrecken, oder auch in der Verbindung mit dem König die eigene Zukunft ſehen. Vielleicht iſt hier ſo wenig von einem großen moraliſchen Entſchluß als von einem tadelnswürdigen Abfall die Rede. Es war eine eigenthümliche Linie ſtaatsmänniſcher Wirkſamkeit, die man ſich vorzeichnete.

So ſtand es nicht, daß man auf die Tendenzen des früheren Regiments hätte zurückkommen mögen: dieſe ſchienen für immer unmöglich geworden; ſyſtematiſche Royaliſten im Sinne Straffords gab es kaum mehr; neue Grundlagen einer parlamentariſchen Regierung waren gewonnen und von dem König anerkannt. Die vorliegende politiſche Frage war, ob

Digitized by Google

man nunmehr das alte Gleichgewicht der Gewalten herſtellen, die geiſtliche Verfaſſung behaupten, oder ob man in der Deſtruction des Beſtehenden weiter fortfahren wollte. Das erſte war die Sinnesweiſe der Männer, welche ſich jetzt von den Führern der parlamentariſchen Mehrheit, ihren bisherigen Freunden, losſagten.

Wir vernehmen, daß man auch in andern Kreiſen an den letzten Schritten vor dem Receß, die als illegal galten, großen Anſtoß nahm, und das Vertrauen zu dem Parlament verlor.[1] In London ſind Placate an den öffentlichen Plätzen angeſchlagen worden, in welchen die Urheber dieſer Beſchlüſſe als Verräther gegen den König und das Reich, Feinde Gottes und des öffentlichen Wohles bezeichnet wurden: mit den Schotten ſeien ſie gegen England verſchworen: würde das Parlament ſie nicht ausſtoßen, ſo würde man mit offener Gewalt Rache an ihnen nehmen. In den Magiſtraten der Stadt und den wohlhabenden Klaſſen gaben ſich unzweideutige Sympathien mit der Sache des Königs auf dieſer Stufe kund.

So kamen mannigfaltige und ſtarke Abneigungen gegen die Partei, die bisher vorgewaltet hatte, zum Vorſchein: kirchlicher, conſtitutioneller und populärer Natur; wenn nun der König zurückkam, ohne von einer Einwirkung von Schottland her fürchten zu müſſen, und ſein Geſichtspunkt für die Ueberwältigung der iriſchen Empörung die Oberhand behielt, ſo durfte er die Hoffnung hegen, von dieſen Regungen unter-

[1] Ed. Nicholas to the king, 27. Sept.: the last crosse orders and unusuall passages in parliament a little before the recess are so distasteful to the wiser sort, as it hath taken of the edge of their confidence in parliamentary proceedings. (Evelyn Diary IV, 75.)

Digitized by Google

ſtützt, ſeinen Thron mit einer gemäßigten, aber würdigen Autorität wieder einzunehmen.[1]

Nothwendig aber erweckten dieſe Vorgänge und Möglichkeiten den entgegengeſetzten Eifer der bisherigen Führer. Sie wußten ſehr wohl, daß der König durch ſein Verhalten in Schottland ſich zum Widerſtand in England zu verſtärken ſuchte. Große Rückwirkung brachten die einlaufenden Nachrichten von den vermeinten Mordanſchlägen gegen Hamilton und Argyle hervor; man nahm an, ähnliches ſolle ſich in England wiederholen. Die Lords hielten häufig Zuſammenkünfte, bald bei Lord Northumberland, bald bei Lord Mandeville, bald auch bei Lord Holland in Kenſington, um ſich über die nächſten Maßregeln, die man nehmen wolle, zu verſtändigen. Unaufhörlich war von papiſtiſchen Verſchwörungen, von verzweifelten Attentaten die Rede; oder man fürchtete die Entfernung der Königin, um die Verwirrung zu vergrößern und fremde Hülfe nach England zu führen. Um ihren Zuſammenhang mit den einheimiſchen Gegnern des Parlaments zu unterbrechen, ſtellte man die Forderung auf, daß ſie wenigſtens keine engliſchen Beichtväter haben dürfe: gegen franzöſiſche würde nichts zu erinnern ſein. Die Beſorgniß wurde laut, daß noch eine Reaction von Grund aus bevorſtehe, welche alles, was bisher bewilligt worden, rückgängig machen, und die Führer der parlamentariſchen Bewegung mit der äußerſten Gefahr bedrohen werde.

Unter dieſen einander widerſprechenden Aufregungen ver-

[1] Giuſtiniano, 18. Oct.: universalmente palesa ogn' uno discontento dei tentativi del parlamento, onde puo credersi che a nuova ridutione si procedera con maggior moderatione e saranno rette le deliberationi dell' acconsentimento di tutti, non dalla sola passione di pochi.

Digitized by Google

ſammelte ſich das Parlament an dem beſtimmten Tag aufs neue; anfangs nicht viel zahlreicher, als es vor dem Receß geweſen war; doch zeigte ſich ſogleich ein gewiſſer Widerſtand gegen die herrſchende Partei. Wenn unter anderm der gegen die letzte Declaration des Parlaments vorgekommene Ungehorſam zur Sprache gebracht, und auf ſeine Beſtrafung angetragen wurde, ſo ging das nicht durch, da die Meiſten dieſe Declaration ſelbſt für ungeſetzlich hielten.[1] Indem das Haus ſich füllte, konnte die Hoffnung gefaßt werden, auf parlamentariſchem Wege eine Umſtimmung der Majorität und eine Reaction im Sinne der Gemäßigten, die ſich dem König anſchloſſen, hervorzubringen.

Es geſchah hauptſächlich, um dieſer Richtung zu begegnen, daß Pym und ſeine Freunde mit der großen Remonſtranz hervortraten, die in mehr als 200 Clauſeln die Beſchwerden namhaft machte, zu welchen die Regierung des Königs ſeit ihrem Beginn Anlaß gegeben habe.[2] Es iſt, möchte man ſagen, eine Art von Geſchichte dieſer Regierung, wie ſie viel beſtritten und meiſt verworfen, doch in neueren Zeiten durch die Beiſtimmung einiger Autoren von Talent wieder Anſehen erlangt hat, eine Relation der bisherigen Vorgänge zu dem Zweck der Anklage der Royaliſten und der Rechtfertigung ihrer Gegner. Denn wohl fühlten dieſe ſelbſt, daß ihnen die allgemeine Gunſt zu entgehen anfange. Man ſuche, ſo klagen ſie, das, was ſie gethan, herabzuſetzen, das, was noch geſchehen ſolle, zu verhindern. Die Remonſtranz iſt ein Parteimaniſeſt, das zugleich eine

[1] There was no way found or resolved on, to punish those that disobeyed the same (order of the house). Nicolas to the king 21. Oct.

[2] A remonstrance of the state of the kingdom presented to the king at Hamptoncourt, 1. Decbr. 1641, in the seance of the commons of the house of parliament- Ruſhworth IV, 438.

Digitized by Google

Vertheidigung des Vergangenen und ein Programm für die Zukunft enthält. Vor allem ist sie dazu angelegt, die Schritte, die man noch zu thun beabsichtigte, als die nothwendige Consequenz dessen vorzustellen, was durch das Parlament von Anfang an unternommen worden war.

Wie John Pym im April und November 1640 alle Uebelstände in England aus der Absicht, die Religion und die Regierung zu ändern, hergeleitet hatte: so sollte in der Remonstranz der Beweis geführt werden, daß der König von jeher durch eine papistisch-jesuitische Faction beherrscht worden sei und noch beherrscht werde. Die Auflösung der früheren Parlamente, der Krieg mit Frankreich und dessen schlechter Ausgang, das Umsichgreifen der geistlichen Gewalt, — denn Episcopale, Arminianer und selbst Libertiner seien alle mit den Papisten einverstanden, — der Widerstand, den viele gute Gesetze im Oberhause gefunden, endlich auch der Aufruhr in Irland, von dem in diesen Tagen die Nachricht erschollen war, mit seinen Gräueln, alles wird aus derselben Quelle abgeleitet. Keine Idee von andern Einwirkungen oder gar von dem Einfluß, den die scharfe Haltung des Parlaments selbst auf die Ereignisse gehabt haben könne: als das vornehmste Verdienst des Parlaments wird es vielmehr betrachtet, sich den papistischen Tendenzen widersetzt, sie hintertrieben zu haben. Noch aber, heißt es weiter, schwebe dieselbe Gefahr ob: für die Zukunft sei derselbe nachhaltige Widerstand nöthig: die einzige Rettung liege noch immer im Parlament. An dem guten Willen und der Standhaftigkeit des Unterhauses zweifelte man nicht; was aber vermöge dies, wenn es im Oberhause an Bischöfen und katholisch gesinnten Lords Widerstand finde? Aus der dringenden Gefahr, in der man sei,

Digitized by Google

und die eine ihrer Urſachen in der geiſtlichen Verfaſſung des Landes habe, will man die Nothwendigkeit nachweiſen, dieſelbe umzugeſtalten. „Wir geſtehen, unſere Abſicht iſt, der übertriebenen Gewalt der Prälaten ein Ende zu machen, und ſie ihrer weltlichen Würden und Aemter zu berauben.“ Eine Generalſynode der vornehmſten Theologen der Inſel, d. h. zugleich der ſchottiſchen, mit Aſſiſtenz einiger fremden wird in Vorſchlag gebracht, um über die gute Regierung der Kirche Berathungen zu pflegen, deren Reſultate alsdann das Parlament beſtätigen werde. Eine ſtehende Commiſſion aus Mitgliedern des Parlaments wird gefordert, um den papiſtiſchen Eingriffen ſyſtematiſch zu begegnen, und die Ausführung der antipapiſtiſchen Geſetze zu überwachen. Dann kommt man auf den ſchon früher angekündigten und durch die den Schotten gemachten Conceſſionen ſtärker angeregten Anſpruch, daß der König in den hohen Aemtern, für die auswärtigen, wie für die inneren Geſchäfte, nur ſolche Perſonen anſtellen möge, zu welchen das Parlament Vertrauen haben könne: man ſpricht ohne Rückhalt aus, daß man ihm ſonſt keine Subſidien gewähren könne.

Das waren die beiden großen Forderungen, an denen man bei den früheren Verhandlungen ſtehen geblieben war, die Aufhebung der biſchöflichen Verfaſſung und die Unterordnung der Ernennung der hohen Beamten unter die Approbation des Parlamentes; man brachte ſie nun in einem allgemeinen Zuſammenhang zur Sprache. Die Remonſtranz enthielt nicht allein eine Beſchwerdeſchrift: wenn das Unterhaus ſie annahm, machte es zugleich dieſe Forderungen definitiv zu den ſeinen, und faßte den Beſchluß, ſie durchzuführen. Es ſchloß ſich dann den Tendenzen, welche bisher die Oberhand

Digitized by Google

behalten, und jetzt zweifelhaft geworden waren, wieder an, und sammelte sich zu dem Feldzeichen, unter dem die Schotten das Uebergewicht der Krone bekämpft hatten.

Bemerken wir noch, daß die Remonstranz auch in einer gewissen Beziehung zu den auswärtigen Angelegenheiten stand.

Wie viel hatte einst die Königin von der Ankunft des neuen französischen Gesandten La Ferté Imbault erwartet! Im Juni 1641 langte er an, und brachte ihr Freundschaftsversicherungen von dem König von Frankreich und dem Cardinal Richelieu mit, welche sie zufrieden stellten. Aber er folgte dann doch den Fußtapfen Bellievre's; auch er setzte sich mit Lord Holland in Verbindung, der ohne im Parlament selbst viel hervorzutreten, doch auf die Einleitung und Behandlung der Geschäfte Einfluß ausübte.[1] La Ferté war zugegen, wenn sich die Lords der Minorität bei Holland versammelten, und versäumte nicht, ein gutes Verhältniß auch mit den Mitgliedern des Unterhauses zu unterhalten: er besuchte sie, wiewohl sie nach den Begriffen der damaligen Gesellschaft tief unter seinem Range standen.[2] Der Königin stellte er vor, daß diese Verbindungen ihn fähig machen würden, ihr zu dienen, und sie zeigte sich einverstanden damit; sie scheint wenigstens auf einen die Heftigkeit des Hasses beruhigenden Einfluß des Gesandten gerechnet zu haben. In der That aber trat er mit ihren Gegnern in sehr enge Gesinnungsgemeinschaft.

---

[1] La Ferté 1./10. Oct.: Il a grand credit en Angleterre et sa caballe, qui est grande, donnera un grand branle aux affaires. 16/26. Decbr.: Le comte d'Holland est toujours très puissant au parlement et très mal à la cour.

[2] So erzählte später die Königin. Le Sr. La Ferté avoit commerce particulier avec les parlementaires, même avec personnes de la plus basse condition, qu'il visitoit très soigneusement.

Digitized by Google

Am meiſten lag der Königin an der Aufrechterhaltung ihrer katholiſchen Glaubensgenoſſen. Der Geſandte fand, ſie ſeien faſt ſämmtlich ſpaniſch geſinnt;[1] aus dieſer Rückſicht that er wenig oder nichts für ſie.

Dagegen waren die leitenden Männer im Parlament Gegner der Spanier. Damals tauchte unter ihnen die Abſicht auf, im Gegenſatz mit dieſer Macht einen neuen Verſuch auf Weſtindien zu machen: die engliſchen Matroſen und Soldaten, die in ſpaniſchen Dienſten waren, wurden bei ſchweren Strafen von denſelben abberufen. Schon hiedurch wurde der franzöſiſche Geſandte ihr Verbündeter. Eines Tages hat er dem König franzöſiſche Unterſtützung gegen Irland angeboten: doch that er das nicht, ohne ſich vorher mit ſeinen parlamentariſchen Freunden darüber zu verſtändigen; dieſe billigten es, weil ſich in den Inſurgenten das katholiſch-ſpaniſche Intereſſe darſtellte. Beide meinten, daß der König die Spanier und Katholiken begünſtige; man fürchtete ſogar in dieſem Augenblick von der Anweſenheit eines kaiſerlichen Bevollmächtigten die Erneuerung eines Verſtändniſſes zwiſchen England und Spanien, an dem auch die Niederlande Theil nehmen würden; die Mitglieder des Parlaments verſprachen dem Geſandten, bei dem König dahin zu wirken, daß er mit Spanien breche und die Allianz mit Frankreich, von der ſo viel geredet worden, endlich abſchließe.[2]

In der Remonſtranz findet ſich eine Bezeichnung der

---

[1] La Ferté, 31. Oct. La pluspart des Catholiques sont Espagnols.

[2] Aus La Ferté's Schreiben vom 7. Nov. Les plus puissants du parlement luy ont dit, qu'ils étoient resolus de luy parler (au roi d'Angleterre) pour renouveller l'alliance de France, s'unir avec elle, et rompre avec la maison d'Autriche.

Digitized by Google

Rathgeber, welche der König nicht um ſich dulden ſolle; es ſeien nicht immer Solche, denen man Verbrechen nachweiſen könne, ſondern Gönner des Papismus, Freunde fremder Fürſten von anderer Religion, Solche, welche verächtlich vom Parlament reden, die großen Verbrecher in Schutz nehmen. So lautete es in dem offiziellen Document. Aber im Geſpräch wurden die anſtößigen Männer namentlich bezeichnet: es waren hauptſächlich Briſtol und ſein Sohn Digby; ſie wußten es ſelbſt ſehr wohl. Eben dies aber waren die Männer, welche auch als die Träger der Hinneigungen zu Spanien, und zwar ohne Zweifel mit Recht betrachtet wurden; ſie ſchienen eine neue ſpaniſche Cabale zu gründen.[1] Die Remonſtranz enthielt gleichſam ein perſönliches Mißtrauensvotum gegen ſie.

Eine für alle inneren und äußeren Angelegenheiten entſcheidende Frage war es nun, ob die Remonſtranz die Mehrheit im Unterhauſe haben würde oder nicht. Davon hing es ab, ob England die royaliſtiſch-parlamentariſchen Formen in der altherkömmlichen Weiſe mit einer noch immer ſelbſtändigen Gewalt der Krone und mit der epiſcopalen Verfaſſung behaupten, oder ob es zu dem Syſtem, welches man in Schottland ergriffen hatte, übergehen und ebenfalls den Presbyterianismus mit dem vollen Uebergewicht der parlamentariſchen Gewalten verbinden ſollte. Die beſtehenden Zuſtände, die alten Erinnerungen, die Lebensanſchauungen und Gewohnheiten machten zu dem erſten geneigt;

[1] 10. Oct.: On a decouvert depuis peu, que les partisans d'Espagne faisoient une nouvelle (cabale). Ceux du parlament, qui ont eu advis (durch Holland), travailleront, anssitôt que le parlement se rassemble, d'éloigner ces personnes là.

Digitized by Google

die große Bewegung, in der man ſich ſeit einem Jahre befand, der einmal genommene Anlauf, riſſen zu dem zweiten fort. Man erwog zuerſt die Clauſeln der Remonſtranz, eine jede für ſich; bei einer und der andern erhob ſich Widerſpruch, der jedoch kein weiteres Reſultat herbeiführte. Die Finaldebatte fand am 22. November Statt. Welche Bedeutung ſie hatte, leuchtet aus den Worten Cromwells hervor, daß es von ihrem Ausfall abhänge, ob er in England bleiben könne oder nicht. Nur wenn die Majorität die Remonſtranz annahm, gab es für ihn eine Zukunft in England. Aehnlicher Geſinnung waren viele Andere. Die Verwerfung der Remonſtranz würde die Vorfechter der darin ausgeſprochenen Ideen nach America getrieben haben.

Die Debatte eröffnete Edward Hyde, indem er ſich gegen einen mit der Würde des Königs nicht vereinbaren Ausdruck in der Remonſtranz ausſprach. Er knüpfte die Bemerkung daran, daß die Vertheidigung der Freiheiten dem Weſen der Krone nicht entgegenlaufe: „Wir wollen nicht Unterthanen eines verächtlichen Königs ſein, ſo wenig als er ein König verächtlicher Unterthanen.“ Näher auf die vorliegenden Fragen ging Lord Falkland ein. Er nahm vor allem die Biſchöfe in Schutz, die man mit Unrecht papiſtiſcher Tendenzen anklage, denen man ſogar Schuld gebe, daß durch ſie der Götzendienſt gefördert werde. Dann gedachte er des Vorſchlags, daß die Ernennungen des Königs der Prüfung des Parlamentes unterliegen ſollten, er fand ihn unausführbar und lächerlich. Edmund Waller, der ſchon manche Lanze mit Pym gebrochen, fügte hinzu, er laufe ſogar den Geſetzen entgegen: denn nur dazu werde das Unterhaus von den Freeholders gewählt, um die Geſetze zu machen, nicht darum,

Digitized by Google

damit die Räthe des Königs nach ſeinem Willen ernannt würden. Edward Deering verſicherte, den Wünſchen des Volkes ſei nun genug geſchehen: es verlange keine Anklagen wegen des Vergangenen, keine Verſprechungen für die Zukunft weiter, wie ſie die Remonſtranz enthalte. John Colepepper führte aus, daß man kein Recht habe, ohne Theilnahme der Lords dieſe Remonſtration an das Volk zu bringen: das Unterhaus ſei gewählt, um mit König und Lords zu verhandeln, nicht um Erklärungen an das Volk ergehen zu laſſen. Uebrigens werde man ſich eher deſſen Feindſchaft zuziehen, wenn man die biſchöfliche Verfaſſung angreife.

Vornehmlich Pym und Hampden übernahmen die Vertheidigung der Remonſtranz. Pym hielt ihre harten Ausdrücke über die Biſchöfe aufrecht, denn die eingeführte Altarverehrung ſei in der That götzendieneriſch, ſo wie die Prätenſion in Bezug auf die Rathgeber des Königs, da die böſen Anſchläge, mit denen man zu kämpfen gehabt habe, alle in der unmittelbaren Nähe des Königs entſprungen ſeien: man werde das Herz des Volkes gewinnen, wenn es erfahre, wie das Unterhaus behandelt werde; für die Remonſtranz aber die Beiſtimmung der Lords nachzuſuchen, wäre ein Widerſpruch in ſich ſelbſt, denn eben gegen die Lords erhebe man in derſelben Klage. Hampden führte aus, daß man nur das Naturgemäße thue. Das Unterhaus ſei mit Beſchuldigungen überhäuft worden: man lehne ſie ab; ſchlechte Rathgeber ſeien vorhanden und ſogar ſehr mächtig: man zeige das an. Die Angriffe auf die kirchliche Neuerung wies er mit einem apokalyptiſchen Spruch zurück, der den Sieg der wahren Kirche über alle abgethanen Dienſte verkündigt.[1]

[1] When the woman shall be clothed with the sun, the moon shall

So ſtritten Gründe und Gegengründe wider einander, ohne daß man eigentlich hätte ſagen können, wohin die Wagſchale ſich neige. Doch mußte wohl den Gegnern der Remonſtranz die Beſorgniß kommen, daß ſie in der Minderheit bleiben dürften. Sie faßten den Gedanken, ſich ſo lange zu wehren wie möglich, und wenn es nichts helfe, zu einer Proteſtation zu ſchreiten.

Es wurde Mitternacht, ehe es zu einer Abſtimmung kommen konnte. Man ſetzte zunächſt durch Annahme oder Verwerfung den Text der Remonſtranz feſt, faßte dann erſt den Beſchluß, abzuſtimmen: endlich ſtellte man die Frage, ob die dergeſtalt amendirte Remonſtranz angenommen ſein ſolle oder nicht. Das Haus trat hierüber auseinander; dabei fand ſich, daß ſie von 148 Stimmen verworfen, aber von 159 angenommen war. Mit einer Mehrheit von 11 Stimmen war ſie durchgegangen.

Doch war die Sache damit noch nicht beendigt. Eine neue Bewegung erregte die Motion, daß die Remonſtranz ſofort gedruckt werden ſolle. Die royaliſtiſche Partei glaubte das nicht dulden zu dürfen: denn dieſe Schrift an die Menge zu bringen, werde eine Handlung der Feindſeligkeit gegen den König ſein. Edward Hyde erklärte, das Haus habe dieſe Befugniß nicht, ohne Rückſprache mit den Lords genommen zu haben: er fügte hinzu, er würde, wenn es geſchähe, um Erlaubniß bitten, ſeinen Proteſt einzugeben. Sein vorſichtiger Ausdruck zeigt, daß das Recht ihm ſelbſt zweifelhaft war. Aber ein Schritt geſchah, der dennoch eine ſofortige Kundgebung möglich machte. Geoffroy Palmer, ein Rechtskundiger,

---

be under her feet. Verney: Notes, enthält für dieſe Verhandlung die wichtigſten Mittheilungen. Vgl. Forſter 100.

Digitized by Google

erhob ſich, um die Feſtſetzung eines Tages zu verlangen, an welchem die Berechtigung zu einem Proteſt unterſucht werden ſolle; indeſſen aber möge man die Namen Derer aufzeichnen, welche im Falle der anerkannten Geſetzmäßigkeit einen ſolchen Proteſt unterſchreiben würden. Er ſchien zu fragen, wer dazu bereit ſei: eine große Menge erhob ſich unter dem Rufe: wir alle, alle.

War das aber nicht trotz des zweifelhaften Rechtes ſchon in der That ein Proteſt? Es konnte nicht anders ſein, als daß es eine ungeheure Bewegung hervorrief. Dem Enthuſiasmus der Einen widerſetzte ſich der nachhaltige Eifer der Andern. Sie ſchwangen ihre Hüte über die Köpfe, ſie ſtießen mit ihren Schwertern auf den Boden: ſie ſchienen mit einander handgemein werden zu müſſen. Wie ſie untereinander ſaßen oder ſtanden, meinte man wohl, ſie könnten ihre Wehren einander in den Leib ſtoßen: wie dort die Jugend Abner's und Joab's in Hilkath-Hazzurim. In dem engen, gefüllten, ſpärlich erleuchteten Raume der Capelle fühlte man ſich beinahe wie in jenem Thal der Schatten des Todes.[1]

Ein beruhigendes Wort Hampdens reichte jedoch hin, die Beſinnung zurückzuführen. Der beabſichtigte Beſchluß wurde in der That nicht gefaßt. Ohne daß Blut gefloſſen wäre, aber in äußerſter Aufregung trennte man ſich tief in der Nacht.

Geoffroy Palmer hat für ſein Verhalten durch ein paar Tage Gefängniß im Tower büßen müſſen. Aber die Frage, die er angeregt hatte, in wie fern im Unterhauſe eine Pro-

[1] Warwick Memoirs 202. Notizen aus dem Tagebuch von d'Ewes in Forſter Historical Essays I, 112. Die Camden-Society ſollte ſich das Verdienſt erwerben, dieſes Tagebuch vollſtändig abzudrucken.

Digitized by Google

teſtation der diſſentirenden Mitglieder zuläſſig ſei, war von ſo hoher Wichtigkeit, daß ſie, nachdem ſie einmal zur Sprache gekommen war, nothwendig erledigt werden mußte.

Das Recht der Proteſtation galt im Hauſe der Lords, im Parlament in Schottland, in den ſtändiſchen Verſammlungen des Continents; der Name der Religion, die man auch in England bekannte, ſchrieb ſich von einer am deutſchen Reichstage vorgekommenen ſtändiſchen Proteſtation her: warum ſollte es nicht auch im engliſchen Unterhauſe ausgeübt werden dürfen? Es gab kein Präcedens dafür, aber auch kein entgegengeſetztes: und wie vieles geſchah damals zum erſten Male! Für das Recht der Proteſtation machte man zwei Gründe geltend, die auf dem eigenſten Gefühl der Individualität beruhen: der eine iſt, daß der Einzelne unmöglich gezwungen werden könne, der Mehrheit beizuſtimmen, wenn ſie ungeſetzliche oder irreligiöſe Beſchlüſſe faſſe; der andere, daß ſonſt einmal im Fall einer Gegenwirkung der Schuldige mit dem Unſchuldigen würde büßen müſſen. Es leuchtet aber ein, daß dieſe Gründe auf die Mehrheit nicht wirken konnten, die im Beſitze des Rechtes war, allgemein verpflichtende Beſchlüſſe zu faſſen. Aus den altherkömmlichen Formeln leitete dieſe ab, daß die Möglichkeit einer Abweichungserklärung dadurch ausgeſchloſſen werde. Einen Grund von großer Bedeutung hat John Pym dagegen geltend gemacht. Die Lords, ſagte er, ſeien kraft ihres individuellen und perſönlichen Rechts im Oberhauſe: jeder ſtehe für ſich ſelbſt, ſo daß er von der Mehrheit nicht unbedingt gebunden werde; ganz anders verhalte es ſich im Unterhauſe; es repräſentire die Nation: da ſei keine Abweichung zuläſſig. Er ſetzte voraus, daß der einheitliche Wille der Nation durch die Mehrheit

Digitized by Google

der von ihr gewählten Mitglieder des Unterhauſes ausgeſprochen werde. Daß eine Reichsverſammlung die Nation repräſentire, war ſchon oft geſagt worden: ſehr verſchieden davon iſt die Meinung, daß dieſe Repräſentation in dem Unterhauſe beruhe: eine Idee, auf welche alle revolutionäre Legalität ſich gründet. Sehr natürlich entſprang ſie in dem Führer, dem eine Mehrheit, zu deren Bildung er ſelbſt das Meiſte beigetragen hatte, zu folgen pflegte: in ihrer Beiſtimmung ſah er die Beiſtimmung der Nation.

Abgeſehen von der prinzipiellen Tragweite der Grundſätze hatte es eine große Wichtigkeit für den Augenblick, daß der Beſchluß gefaßt wurde, unter keinen Umſtänden dürfe im Unterhauſe auf eine Proteſtation auch nur angetragen werden. Die ganze Autorität des Unterhauſes fiel der Mehrheit zu, mit deren Sinnesweiſe der König mehr als je in ausgeſprochenem Gegenſatz gerieth.

Achtes Kapitel.

Bildung einer neuen Verwaltung. Tumultuariſche Bewegung in der Hauptſtadt.

Indem ſich in dem Unterhauſe die antiepiſcopalen Tendenzen zur Herrſchaft erhoben, hatte der König das Bisthum gewiſſermaßen neu conſtituirt. Die erledigten Stellen, deren eine ganze Anzahl war, beſetzte er ohne irgend eine Beſchränkung ihrer Befugniſſe; um einen Beweis ſeiner ächt prote-

Digitized by Google

ſtantiſchen Geſinnung zu geben, wählte er gelehrte Männer von gemäßigten Anſichten. Dr. Prideaux, einer der beſten Profeſſoren von Oxford, Grammatiker, Logiker und im Beſitz ausgebreiteter theologiſcher Wiſſenſchaft bekam das Bisthum Worceſter; Dr. Brownrigge, Fellow in Cambridge, ein Mann, von dem zugleich ſoliden und beweglichen Geiſt, der dazu gehört, um in öffentlichen Disputationen zu glänzen, den Sitz von Exeter; Weſtfield, ein populärer Prediger, den von Briſtol; Biſchof Hall, deſſen Mäßigung ihn wohl ſelbſt in Verdacht gebracht hatte, als neige er ſich zu den Presbyterianern, wurde zum Bisthum Norwich, Biſchof Williams von Lincoln, der in dieſem Augenblick eine ſeltene epiſcopale Thätigkeit entwickelt hatte, zum Erzbisthum York befördert. Man ſieht: die Anhänger des canterburianiſchen Syſtems, die alten Freunde Lauds waren es nicht, welche den Vorzug erhielten: der König wünſchte der Kirche eine von allem Verdacht katholiſcher Hinneigung freie Repräſentation zu geben. Auch erweckte er damit die vollſte Befriedigung aller Derer, die an der Kirche feſthielten.

Am dritten Tag nach jener ſtürmiſchen Nachtſitzung, am 25. Nov., kam er nach London zurück; noch einmal ward er mit freudigſter Theilnahme und in einem Sinne, wie er ihn eben wünſchte, bewillkommnet. Der Recorder ſprach im Namen der Stadt die Erwartung aus, daß er die eingeführte Religion beſchützen werde; der König antwortete, er werde ſeine Liebe zu dem Volk dadurch bewähren, daß er die Geſetze des Reiches und der Religion, ſo wie ſie unter ſeinem Vater und der Königin Eliſabeth beſtanden, ſtets aufrecht erhalte: wie im Vorgefühl beſtehender Stürme fügte er hinzu, ſelbſt mit Gefahr ſeines Lebens und alles Deſſen, was ihm

Digitized by Google

theuer ſei.[1] Er hatte der Stadt ſo eben ihre Rechte beſtätigt, und ihr ein Beſitzthum in Irland, das ihr unter Strafford abgeſprochen worden war, zurückgegeben. Um ihm ihre Dankbarkeit zu bezeigen, hatten ihm die Magiſtrate ein Gaſtmahl in Guildhall bereitet. Auf dem Wege dahin, ſo wie von da bei Fackelſchein nach Whitehall, wurde er mit jauchzendem Zuruf begrüßt. Er gewann die Ueberzeugung, daß er die allgemeine Stimmung für ſich haben werde, wenn es zu einem Kampfe zwiſchen ihm und dem Parlamente komme. Daß ein ſolcher bevorſtehe, konnte ſich Niemand verbergen.

Am 1. December ward dem König die Remonſtranz durch eine Deputation des Unterhauſes in Hamptoncourt überreicht. Sie war mit einer Petition begleitet, in der man jene beiden vornehmſten Forderungen, auf die alles ankam, in ſtarker Betonung wiederholte. Er möge die weltliche Autorität der Biſchöfe aufheben, und ihre geiſtliche ſo weit ermäßigen, daß alle Bedrückung in Lehre, Regiment und Disciplin aufhöre. Er möge die Malignanten aus ſeinem Rath entfernen und keiner Einwirkung von der entgegengeſetzten Seite Raum geben, von wie naher hoher Stelle ſie auch immer komme. Dem fügte man das Geſuch hinzu, daß der König die von den Rebellen in England verwirkten Güter nicht wieder vergeben, ſondern für den öffentlichen Dienſt vorbehalten möge.

Bei dieſer und einigen andern Stellen ließ der König eine Ausrufung ironiſchen Erſtaunens oder auch der Mißbilligung verlauten: übrigens zeigte er ſich nicht ungehalten noch verſtimmt; er ſprach nur den Wunſch aus, daß die Remonſtranz ohne ſeine Einwilligung nicht veröffentlicht würde.

[1] And this i will do, if need be, to the hazard of my life and all that is dear unto me. Nalſon Collection 676.

Digitized by Google

Dabei war er aber doch ohne Zweifel entſchloſſen, den Abſichten, die ſie kund gab, aus allen Kräften zu widerſtreben. Den Tag nach der Ueberreichung der Petition bezeichnete er mit einem Erlaß, welcher im Gegenſatz mit der Verfügung der parlamentariſchen Commiſſion jede Abweichung von dem Commonprayerbook unterſagte.

Noch hatte es zweifelhaft geſchienen, in welchem Sinne die höchſten Stellen, über die noch immer nicht verfügt war, beſetzt werden würden: in den letzten Monaten iſt abermals davon die Rede geweſen, Männer wie Hollis oder Pym in die oberſte Verwaltung zu ziehen.[1] Für die Hofämter ſelbſt gab es Candidaten, die auf die Unterſtützung des Parlamentes rechneten. Nachdem aber die Gegenſätze, die man zu beruhigen gehofft hatte, wieder ſo entſcheidend und unverſöhnlich hervorgetreten waren, ließ ſich an keine Annäherung weiter denken. Die Würde eines Oberhofmeiſters, zu welcher man im Unterhauſe den Grafen Pembroke erhoben zu ſehen wünſchte, übertrug Carl I. an den Herzog von Lennox-Richmond, James Stuart, der wie ſeine Vorfahren im Vertrauen der königlichen Familie ſtand. Eben ſo wenig war er gemeint, wie man wünſchte, dem Earl von Salisbury, Sohn Robert Cecils, das Amt eines Großſchatzmeiſters anzuvertrauen; zum Kanzler der Schatzkammer ernannte er John Colepepper, einen der Führer der Minorität. Die beiden Vane's verloren ihre Stellungen; der ältere, was er ſehr bitter empfand, das Amt eines Staatsſecretairs, in welchem er grau geworden: Lord Falkland ließ ſich bewegen, es anzunehmen. Edward Hyde trat noch in kein Amt ein, doch nahm er an den Berathun-

[1] Vgl. Forſter arrest of the five members, 48, 54.

Digitized by Google

gen Theil; er beſchäftigte ſich damit, die Remonſtranz zu widerlegen, der er in jener Sitzung vergeblich Widerſtand geleiſtet hatte. Aber die Seele der Verwaltung war Lord Digby, auch einer von den Rathgebern Carls I., die von der entgegengeſetzten Partei zu ihm übergegangen waren. Die Königin hat behauptet, durch ihre perſönliche Bemühung ſeinen Uebertritt vermittelt zu haben. Nachdem er ſich in der Debatte über die Bill of attainder von der Majorität im Unterhauſe losgeriſſen hatte, die ihn ſogar wegen ſeiner Aeußerungen in Anſpruch zu nehmen drohte, war er in das Oberhaus verſetzt und in die Nähe des Königs gezogen worden. Ein Mann von univerſaler Bildung, der viele Länder geſehen hatte, die mannichfaltigſten Kenntniſſe beſaß, liebenswürdig, wenn er wollte, und geiſtvoll: zugleich verſatil und entſchloſſen. Wie unterſcheiden ſich ſeine Reden durch guten Ton und glückliche Wendungen ſo vortheilhaft von der Art und Weiſe der Andern; in der Geſchichte der parlamentariſchen Beredſamkeit gebührt ihm Beachtung Die vornehmſte Stütze fand er in ſeinem Vater, Lord Briſtol: von den im Anfang des Jahres in den Staatsrath Aufgenommenen dem Einzigen, der es zu einem wirklicheu Einfluß brachte: Carl I. nahm damals den Feind Buckinghams, den er einſt mit Hülfe des Parlaments bekämpft hatte, von dem Parlament wieder an. Nunmehr aber war ihre Geſinnung nicht mehr die in dem Parlament vorherrſchende: Vater und Sohn waren ſpaniſch und royaliſtiſch geſinnt.

Im Lichte ſpäterer Epochen betrachtet, iſt die Erſcheinung auffallend, daß der König ſeine Miniſter nicht aus der Mehrheit des Parlaments, ſondern aus der Minderheit wählte. Trotz der Verſchiedenheit der Zeiten erkennt man doch, daß

Digitized by Google

dieſer Schritt auch damals viele Schwierigkeiten herbeiführen mußte. Aber da der König einer ſehr zahlreichen Minderheit im Unterhaus, der Majorität der Lords, des großen epiſcopalen Intereſſes, und einer günſtigen Stimmung im Lande ſicher war, meinte er von einer widerwärtigen Mehrheit nichts mehr fürchten zu dürfen. Die Königin hat noch im Lauf des December geglaubt, daß ihre Partei die Gegner aus der Stelle treiben, beſiegen und beſtrafen werde.

Der franzöſiſche Geſandte unterſcheidet die ſpaniſche Cabale, und die andere, die aus ſeinen Freunden beſtand. „Die eine und die andere", ſagt er im Anfang des December, „thun alles, was ſie können, um ſich gegenſeitig zu Grunde zu richten. Durch die Ankunft des Königs iſt die ſpaniſche verſtärkt worden: der König hat eine große Meinung von der Macht ſeiner Anhänger in beiden Häuſern und denkt mit ihrer Hülfe ſeine Autorität wieder herſtellen zu können." In dem Parlament ſammelte ſich gegen Briſtol und Digby ein ähnlicher Haß an, wie der, von welchem einſt Strafford betroffen worden: dagegen ſahen ſich vom Hofe her Holland, Eſſex, Say, Hertford in ihren Stellungen bedroht. Noch war es ſehr zweifelhaft, welche Partei den Platz behaupten würde: auch die Führer des Unterhauſes hatten zuweilen Grund, für ihr Leben zu fürchten.

In dieſer Unentſchiedenheit der Dinge war es nun ein großes Ereigniß, daß in der ſtädtiſchen Repräſentation von London eine Veränderung eintrat.

Wiewohl das Bisthum bei den Magiſtraten und den wohlhabenden Klaſſen beliebter ſein mochte, ſo hatte doch die presbyterianiſche Geſinnung im Allgemeinen und namentlich bei den mittleren und niederen Ständen das Uebergewicht.

Digitized by Google

Dahin wirkten die fleißig beſuchten eifrigen Predigten, bei denen die religiöſe Anmahnung zugleich einen politiſchen Charakter trug. Wie mußte alles in Bewegung gerathen, als die unter dem Schutze des Parlamentes eingeführten kirchlichen Abweichungen von dem anglicaniſchen Gebrauch für ungültig erklärt wurden und wieder zurückgenommen werden ſollten![1] Es iſt ſehr erklärlich, daß man den Aeußerungen der Lordmayors und der Aldermen zu Gunſten der Biſchöfe von Seiten der Gemeinden andere Manifeſtationen entgegenſetzte. Eine Petition ward im Anfang des December in der City vorbereitet und trotz allen Widerſtandes der Lordmayors durchgeführt, in welcher ſie ſich den Tendenzen der Mehrheit des Unterhauſes anſchloß, und auch den Gedanken, der bei demſelben vorwaltete, die papiſtiſchen Lords und Biſchöfe aus dem Oberhauſe auszuſchließen, vollkommen zu dem ihren machte. Die großen Gegenſätze des Staates und der Kirche, welche die Nation beſchäftigten, wurden zunächſt in der Stadt London ausgefochten. Ein bedeutender Theil der öffentlichen Gewalt fiel hier dem Commoncouncil zu; darin zu ſitzen, war für die Gewählten faſt ein perſönliches lebenslängliches Recht geworden, die erſte Stufe zu der Magiſtratur ſelbſt. Bisher hatten Männer gemäßigter Geſinnung, wie ſie bei der Rückkehr des Königs ausgeſprochen ward, die Oberhand darin; jetzt aber fand man dieſelben nicht eifrig genug für die Religion und allzu geneigt, ſich mit dem Hof zu verſtändigen. Ihre vornehmſte Schuld war, daß ſie für das Bisthum und das Commonprayerbook zu petitioniren beabſichtigten. Bei den neuen Wahlen, die in dieſen Tagen in den Kirchſpielen und

[1] Slingsby an Pennington, 16. Decbr. (St. Pap. O.)

Digitized by Google

Bezirken geſchahen, trat eine plötzliche Aenderung ein. Die Anhänger der Regierung und der Biſchöfe wie Benyon, Drake, wurden entfernt; dagegen wurden eifrige Presbyterianer, gewählt, wenn ſie auch weniger begütert ſein ſollten; viele gehörten dem Stande der Handwerker an.[1]

Der König hatte urſprünglich, weil er der Stimmung der Stadt nicht völlig vertraute, die Abſicht gehegt, den Winter in Hamptoncourt zuzubringen: durch die gute Aufnahme, die er in der Stadt gefunden, und die Verſicherungen der ſtädtiſchen Behörden ward er bewogen, ihnen zu verſprechen, daß er Weihnachten in Weſtminſter halten wolle;[2] wie ſo unmittelbar berührte ihn nun dieſe Veränderung.

In der Stadt zeigte ſich überhaupt eine immer ſteigende Gährung. Wenn irgend etwas fähig war, die Geiſter aufzuregen, ſo war es die in Irland den Proteſtanten zugefügte gräßliche Gewaltthat; ſie mußte nothwendig den proteſtantiſchen Gemeingeiſt erwecken. Man war bereit, zu dem Krieg gegen Irland beizutragen: eben in dem Gemeinderath erfolgten zahlreiche Subſcriptionen; aber zugleich forderte man Sicherheit für die rechte Ausführung dieſes Unternehmens: und die ſtrengſte Vollziehung der Strafgeſetze. Von dem Syſtem der Regierung fürchtete man ähnliche verderbliche Folgen auch für England: das Aufgehen des Feuers in dem Nachbarhauſe erweckte Furcht für das eigene. Dazu kam nun die Bekannt-

[1] Clarendon b. IV, 373: by the concurrence and number of the meaner people men of the most active and pragmatical heads should be elected. Dieſe Vorgänge in der Stadt wären einer gründlichen Unterſuchung werth. Einige Auskunft giebt die freilich parteiiſche Flugſchrift von Samuel Butler: A Lettre from Mercurius civicus etc. in Somers Tracts IV, 584.

[2] So ſagte er den Aldermen ſelbſt. Ralſon II, 702

machung der Remonſtranz, welche der Bitte des Königs und dem Widerſtand der Minorität zum Trotz gedruckt wurde. Man glaubte mit Händen zu greifen, daß der König von einem papiſtiſchen Einfluß beherrſcht werde. Wir haben politiſche Balladen übrig, in denen die Allianz der Biſchöfe und der Papiſten als die große Gefahr des Landes und der Religion geſchildert wird. Aber es gebe, heißt es dann, noch muthige Herzen zum Widerſtand dagegen; es ſeien die beſten von des Königs Unterthanen; denen werde es gelingen, das Joch des Antichriſts zu zerbrechen und die Freiheiten, deren Schottland ſich verſichert, auch für England zu erwerben.

Ein Faſttag ward am 22. December gehalten. Fürwahr, heißt es in einem Briefe aus dieſen Tagen, eine außerordentliche Andacht iſt nöthig, um die Gnade Gottes zur Abwendung der Unruhen zu bewegen, welche über das Land hereinbrechen. Für den Glücklichſten mag ſich der halten, der am wenigſten damit zu thun hat.

In die allgemeine Unruhe traf nun eine Anordnung des Königs, welche ſo recht geeignet war, ſie zu vollem Ausbruch zu bringen.

Zu dem einmal ergriffenen Syſtem, Männer von populärer Geſinnung und Verbindung, die eine wichtige Stellung inne hatten, mit anderen von größerer Hingebung für den Dienſt des Königs zu vertauſchen, gehörte es, daß jener Conſtabel-Lieutenant im Tower, welcher einſt der Einlegung einer kleinen Mannſchaft widerſtrebt hatte, William Balfour, ein Schotte, von dieſer Stelle entfernt und durch einen Kriegsmann von Gewerbe, der in der Armee im Norden gedient hatte, des Namens Lunsford, einen Freund Digby's, erſetzt wurde. Aber der galt als einer der gefährlichſten Malignan-

Digitized by Google

ten: man ſagte, niemals habe man ihn in einer Kirche geſehen: er ſei gewaltthätig und unehrenhaft, mit Schulden beladen, zu verzweifelten Entſchlüſſen fähig. Seine Ernennung machte den ſchlechteſten Eindruck in der City, die einen Theil ihres Vermögens, die Gold- und Silberbarren im Tower, nicht in ſo höchſt unzuverläſſigen Händen wiſſen wollte. Das Unterhaus glaubte darin den Beginn zu einer gewaltſamen Reaction zu erblicken und erſuchte die Lords, in Gemeinſchaft mit ihm um die Zurücknahme dieſer Ernennung zu bitten. Obgleich ſich hier die Mehrheit dagegen erklärte, denn Beamte einzuſetzen und abzuſetzen, gehöre zu der königlichen Prärogative, in die man nicht eingreifen dürfe, ſo ſchritten die Commons dennoch zu der Reſolution, daß ihnen Lunsford für den Platz ungeeignet ſcheine, als ein Mann, in den ſie kein Vertrauen ſetzen könnten;[1] und da die Lords nur durch die Stimmen der Biſchöfe verhindert ſeien, ſich anzuſchließen, ſo forderten ſie diejenigen unter ihnen auf, welche ihrer Meinung ſeien, als Männer von Ehre zu handeln. Es war am 24. December, daß dieſe Botſchaft bei den Lords erwogen wurde. Die Mehrheit war dafür, die Sache bis zur nächſten Sitzung nach Weihnachten, den 27ſten, aufzuſchieben. Allein in dieſem Augenblick nahm die Minderheit die ihr ſchon längſt von Pym empfohlene Stellung. Zwei und zwanzig Lords proteſtirten gegen dieſen Aufſchub, ſie wollten an allen den böſen Folgen, die daher entſpringen könnten, keine Schuld tragen.[2]

Wie war das Chriſtfeſt, das Carl I. in der alten hei-

[1] As a person, in whom the commons of England cannot confide. Journals 356.

[2] Parliam. History X, 123.

Digitized by Google

tern Weiſe zu begehen gedacht hatte, und der darauf folgende Sonntag ſo erfüllt von Beſorgniſſen, gegenſeitigen Anklagen, tiefen und gewaltſamen Agitationen. Ein eigenthümliches Element für populare Bewegung bildeten in London die Lehrburſchen, die nach der Gewerbeordnung der Königin Eliſabeth, welche zugleich auf leichtere Verwaltung des Armenweſens berechnet war, eine lange Lehrzeit in Kaufläden und Werkſtätten aushalten mußten: noch immer abhängig von ihren Meiſtern, hatten ſie doch bei wachſenden Jahren wenigſtens den Schein einer gewiſſen Unabhängigkeit, und waren zu popularen Manifeſtationen beſonders geeignet. In dieſem Augenblick ließen ihnen ihre mit dem Parlament einverſtandenen Meiſter und Herren freie Hand; ſie bereiteten ſich vor, den folgenden Montag mit Schwertern und Piſtolen bewaffnet nach Weſtminſter zu kommen, vor allem, um die Abſetzung des verhaßten Lunsford zu erzwingen.[1]

Der König ſprach am Sonntag mit dem Lordmayor, der ſich jedoch außer Stande erklärte, dieſe Bewegung zu hintertreiben; auf ſeinen Rath entſchloß ſich der König, die Ernennung Lunsfords zurückzunehmen. Er ſetzte John Byron an ſeine Stelle, der ebenfalls ſein volles Zutrauen beſaß, ohne doch zu den Ausſtellungen, die man gegen jenen machte, Anlaß zu geben.

Aber ſchon war die Bewegung in Gang geſetzt. Am beſtimmten Tage, um die Zeit der Eröffnung der Morgen-

[1] Giuſtiniano, 31. Dec./10. Jan.: sciolto il freno alla licenza pro ruppero in parole di molto senso contra questa elettione non meno, che contra la camera alta, si lasciarono intendere che publicarebbero al popolo machinarsi a danni della libertà di lui, e lo persuaderebbero prender l'armi per difenderla.

Digitized by Google

ſitzung, ſtrömte dennoch eine tumultuariſche Menge nach Weſtminſter. Dabei iſt es mit Lunsford und deſſen bewaffneten Gefolge, das ſich daſelbſt finden ließ, zu Streichen und Thätlichkeiten gekommen, aber nicht ſowohl ihm ſelbſt galt nunmehr die Demonſtration, als den Mitgliedern des Oberhauſes, welche ſich den popularen Forderungen anzuſchließen verweigert hatten, namentlich den Biſchöfen. Sie wurden mit dem Zuruf, daß man ſie nicht mehr dulden wolle, am wenigſten im Parlament, und inſultirendem Geſchrei empfangen: wehe dem, der ſich etwa perſönlich gegen einen oder den andern aus der Menge Recht verſchaffen wollte, wie Erzbiſchof Williams; er erfuhr verdoppelte Beleidigung. Manchem von den weltlichen Lords ſchlug das Herz hierüber: ſie haben ſich in alter Weiſe an die ritterliche Pflicht erinnert, die ihnen auflege, die Männer in langem Gewand mit ihrem Schwert zu ſchützen. Die Lords wandten ſich wirklich mit einer Bitte dieſes Inhaltes an das Unterhaus; die Antwort war: man dürfe das Volk nicht entmuthigen.

Am folgenden Tage wiederholten ſich dieſe Scenen; die Barken, auf denen einige Biſchöfe nach dem Oberhauſe zu gelangen ſuchten, wurden mit Steinwürfen empfangen und von dem Landungsplatz zurückgetrieben.

Es ſchien, als ſollten die Prälaten durch offene Gewalt von dem Oberhaus ausgeſchloſſen werden: da gaben ſie ſelbſt einen Anlaß, um das auf mehr legale Weiſe zu erreichen. Um nicht weiteren Beleidigungen ausgeſetzt zu ſein, und doch auch das alte Recht nicht aufzugeben, gerieth Erzbiſchof Williams auf den Gedanken, der Sache durch eine Proteſtation zu helfen: er rief eilf Biſchöfe zuſammen und bewog ſie, ein Inſtrument zu unterſchreiben, in dem ſie alle Handlungen, die

Digitized by Google

während ihrer unfreiwilligen Entfernung aus dem Parlament vorgenommen würden, im Voraus für null und nichtig erklärten. Sie ließen dieſe Erklärung dem König und dem Oberhauſe zugehen, das ſie dem Unterhauſe mittheilte. Aber eine ganz andere Wirkung brachte dieſer Schritt hervor, als die beabſichtigte. Im Unterhauſe hatte man einen andern Begriff von der engliſchen Verfaſſung, als in der Zuſammenkunft der Biſchöfe: man bemerkte, daß in England das Bisthum keinen Stand bilde, deſſen Abweſenheit parlamentariſche Beſchlüſſe ungültig machen könne: eine ſolche Anmaßung erklärte man für einen Angriff auf die Grundgeſetze des Parlaments und das Weſen deſſelben: das Unterhaus klagte die Biſchöfe darüber des Hochverraths an. Vor der Barre des Oberhauſes knieend mußten die Biſchöfe dieſe Anklage vernehmen: zu ihrem Erſtaunen, denn ſie hatten keine Idee davon gehabt, daß ſie etwas Unrechtes thäten; ſie wurden in den Tower geſchickt oder ſonſt in Gewahrſam genommen. Dadurch ward das Unterhaus dieſer unwillkommenen Genoſſen parlamentariſcher Berathung auf einmal entledigt. Und um den günſtigen Augenblick zu benutzen, ſtellte man unverzüglich einen Antrag auf definitive Entfernung der Biſchöfe von jeder weltlichen Theilnahme am Staat; unter den obwaltenden Umſtänden ward er aufs neue angenommen, mit der faſt zweifelloſen Ausſicht, durchgeführt zu werden.

Man ſieht wie ſehr die ſtädtiſche Bewegung der parlamentariſch-puritaniſchen Partei des Unterhauſes, die von Pym und Hampden geführt ward, zu Hülfe kam. Denn wenigſtens als ein indirecter Erfolg des Tumults muß es angeſehen werden, daß die Biſchöfe, die ihr Recht dagegen zu wahren ſuchten, vielleicht auf eine etwas ungeſchickte Weiſe aus dem

Digitized by Google

Oberhauſe entfernt wurden. Mit der Folgerichtigkeit in ihren Anforderungen verband die Partei die Geſchicklichkeit, jeden Fehler, jede Schwäche ihrer Gegner zu ihrem Vortheil auszubeuten. Aus einer ziemlich bedrängten Stellung im Anfang der Seſſion hatte ſie ſich binnen zwei Monaten zu unbedingter Autorität emporgearbeitet.

Zu vollem Beſitz der Macht fehlte ihr nichts als die Herrſchaft über den Hof und die Räthe des Königs. Der zunächſt in die Augen fallende Zweck bei allen Bewegungen dieſer Art liegt immer in der Veränderung der Perſönlichkeiten, welche die Ausübung der Macht haben, oder das Geheimniß der Rathſchläge theilen.

Damals aber war in äußeren und inneren Angelegenheiten Niemand ſo mächtig, wie die verhaßten Lords Briſtol und Digby, Vater und Sohn. Der franzöſiſche Geſandte, welcher in ihnen die Häupter der ſpaniſchen Faction haßte, ſprach einſt mit ſeinen parlamentariſchen Freunden über die Nothwendigkeit, ſie zu ſtürzen: er verſichert, daß ſie ihm geſchworen, den Kampf mit denſelben zu wagen und ſollten ſie dabei untergehen.

So geſchah es, daß im Unterhauſe förmliche Anklage gegen Digby und Briſtol erhoben ward. Der Vater ſollte einſt dem König den Rath gegeben haben, die Armee in die gehörige Stellung zu verſetzen, was nicht anders als in einer feindſeligen Abſicht gegen das Parlament gemeint ſein könne; dem Sohne warf man vor, daß er dem Unterhauſe Uebergriffe gegen die Freiheiten der Lords, gegen die Rechte der Unterthanen Schuld gegeben habe: er habe geſagt, das Parlament ſei kein freies Parlament mehr. Das Unterhaus hatte die Prätenſion einer höchſten Gewalt, daß jede ihm nachtheilige

Digitized by Google

Aeußerung ſchon ein Vergehen ſei. Die Sache ward zu einer Conferenz mit den Lords vorbereitet.

Eine ſehr verbreitete Meinung war, daß man auch mit einer Anklage gegen die Königin umgehe, da ſie als die Perſönlichkeit galt, welche den katholiſirenden und antiparlamentariſchen Tendenzen den meiſten Rückhalt gebe.

Die Gefahren des Hofes, welche aus dem Heranfluthen der Menge gegen Whitehall entſprangen, riefen auch Demonſtrationen zum Schutz deſſelben hervor. Eine Anzahl von Offizieren ſtellte ſich ein, die in der alten Armee gedient hatten, oder nach Irland gehen ſollten. Eines Tages gab ihnen der Hof ein Feſt in Whitehall. Schon konnte die eingedrungene Menge nicht ohne Gewaltſamkeit und ſelbſt Blutvergießen hinausgetrieben werden.[1] Die Lehrburſchen drohten zurückzukommen und ſich zu rächen. Hierauf ſtellte man Wachen in Scotlandpark, in Weſtminſterabtei, in dem großen Empfangszimmer in Whitehall auf; die jungen Leute von der Gentry, welche ihre Studien in den Inns of court vollendeten, erſchienen am Hof und boten ihre Dienſte an; ſie wurden zum Handkuß der Königin und des Prinzen zugelaſſen. Nie hatte man mehr Edelleute am Hofe geſehen, als in dieſem Augenblick; alle waren bewaffnet; man ſah ſie wohl die Schwerter ſchwingen, die Dolche zeigen, mit welchen ſie den König vertheidigen würden.

Aber die Anweſenheit einer bewaffneten Mannſchaft regte nun wieder in dem Parlament die Beſorgniß an, daß man die Abſicht habe, es auseinander zu jagen. Es forderte

[1] Aerſſen: les prentices firent des grandes insolences: même à Whithall le jour que le roi traitoit les colonels et capitaines, qui de-

auch seinerseits eine Garde; oder man sprach davon, daß es seine Sitzungen nach der City verlegen werde.

Ein Zustand war eingetreten, der zu irgend einer gewaltsamen Explosion führen mußte.

Mitte Decembers hatte der französische Gesandte nach Hause gemeldet, daß die Cabale des Hofes, die er zugleich als die spanische bezeichnet, die noch eben zu triumphiren gehofft habe, schwächer werde als die andere.[1] Ende Decembers fügt er hinzu, die Angelegenheiten seien in größerer Verwirrung als je, das Parlament in einem solchen Zustand, daß die eine oder die andere Cabale untergehen müsse.[2]

Neuntes Kapitel.

Bruch zwischen König und Parlament.

Mit den persönlichen Gegensätzen, welche das Wort Cabale bezeichnet, waren die wichtigsten Fragen des Staates und der Kirche, die das Wesen der Autorität selbst betrafen, verbunden.

Unter den Augen des Königs hatte sich die Partei, die

voient aller en Irlande. Er zählt einige 60 Verwundete. La Ferté 20—30.

[1] 16./26. Decbr. La cabale d'Espagne et de la cour se fait tous les jours plus faible, que l'autre, qui commence à prendre le dessus: et se forment diverses intrigues dans la ville.

[2] 31. Decbr./9. Jan. Les affaires n'ont jamais été si brouillés, le parlement estant maintenant en état, que l'une ou l'autre cabale perisse.

Digitized by Google

ihn einſt zur Berufung des Parlaments nöthigte, und ihm dann die Verdammung Straffords und die Unauflösbarkeit des Parlaments wider ſeinen Willen abgewann, zu einer überaus furchtbaren Macht erhoben. Indem er ſie angriff, hatte ſie ſich der Mehrheit des Unterhauſes aufs neue bemächtigt; ſo zahlreich die Minorität ſein mochte, ſo blieb ſie doch von aller ſtaatsrechtlichen Einwirkung ausgeſchloſſen. Ein Mitglied ward beſtraft, weil es die Meinung äußerte, daß die Mehrheit der Lords ſich mit der Minderheit der Commons eben ſo gut vereinen könne, wie die Mehrheit der Commons mit der Minderheit der Lords.[1] Nun aber war auch die Mehrheit der Lords ſo gut wie vernichtet; die Meinung der Führer des Unterhauſes erſchien als die Meinung des Parlaments. Man konnte nicht anders erwarten, als daß jene großen Forderungen, in denen der König eine Beleidigung ſah, — die Aufhebung der biſchöflichen Verfaſſung und die parlamentariſche Mitwirkung bei der Benutzung der hohen Aemter — ihm in Kurzem als Bills beider Häuſer vorgelegt werden würden. Aber noch andere Anſprüche, deren Spuren wir ſchon früher fanden, waren jetzt zu vollem Bewußtſein gekommen. Das Unterhaus hatte Werbungen gegen Irland beſchloſſen: die Frage ward erhoben, ob ſie ohne eine Ermächtigung unter dem großen Siegel vor ſich gehen könnten, denn eine ſolche hatte man immer für nothwendig gehalten. Das Haus entſchied, daß ſie nicht erforderlich, ſondern ſeine eigene Verordnung hinreichend ſei.[2] Und ſchon tauchte der Gedanke auf, die Ernennung der Anführer der nach Irland beſtimmten Truppen dem König nicht zu überlaſſen: es

[1] Mr. Godolphin. Vgl. Verney Notes, 3. Decbr.

[2] Journals of the house of commons, 8. Nov. 1641.

Digitized by Google

kam in Antrag, daß das Unterhaus einen Lord-General für die Landmacht und einen Lord-Highadmiral für die Seemacht ernennen möge. Eben ein paar Lords der Oppoſition, die bei der jetzigen Stimmung des Hofes keine Ausſicht gehabt hätten, dachte man auf dieſe Weiſe in die Aemter zu bringen. Und zugleich wurden die Männer, welche dem König am nächſten ſtanden, mit einer Anklage heimgeſucht, die ihnen tödtlich werden konnte. Wer ſollte ſich dann ihm noch anſchließen und jemals ſeine Sache führen? Strafford war umgekommen, weil er dem König eine über das frühere Herkommen hinausgehende Gewalt zu verſchaffen geſucht hatte: bevor der König ihn fallen ließ, änderte er ſein Syſtem. Briſtol und Digby ſind mit Strafford in perſönlichem Werth nicht zu vergleichen, aber ſie gehörten dem Syſtem an, das der König noch aufrecht zu erhalten entſchloſſen war. Was blieb ihm übrig, wenn er auch dieſe fallen ließ?

Zog man nun aber bei Hofe die Mittel in Berathung, wie dem Fortgang des parlamentariſchen Uebergewichts zu begegnen ſei, denn innerhalb der Geſetze wollte man ſich halten, ſo fand man kein anderes, als das, mit welchem ſchon Strafford umgegangen, und von dem ſeitdem öfter die Rede geweſen war, die leitenden Mitglieder des Parlaments ihrerſeits in Anklageſtand zu ſetzen. Es waren fünf aus dem Unterhauſe, die beiden anerkannten Führer Pym und Hampden, Hollis und Strode, die ſich hauptſächlich bei der Anklage gegen Briſtol und Digby betheiligt hatten, und Haslerigh, von dem die Bill of attainder und der Antrag auf die Ernennung der Generale durch das Parlament ſtammte. Von den Lords erſah man ſich Mandeville, — damals Kimbolton, — vornehmlich wohl darum, weil er bei der Verbindung mit

Digitized by Google

den Schotten ſehr betheiligt war. Was ſie einſt dem Statthalter von Irland Schuld gegeben, daß er die Fundamentalgeſetze von England umzuſtoßen geſucht habe, glaubte man jetzt ihnen vielmehr ſelbſt nachweiſen zu können: denn nur dahin gehe ihr Bemühen, den König ſeinem Volke verhaßt zu machen, ſeine Armee zum Abfall von ihm zu verleiten, ihn ſeiner Gewalt zu berauben; in der That ſeien ſie ſchon im Krieg gegen den König; das Parlament werde von ihnen durch Schrecken und Tumult in Unterordnung gehalten.[1] Mit nicht geringerer Evidenz dachte man den Beweis davon führen zu können, als die gegen Strafford aufgeführten Beweiſe waren; warum ſollten ſie nicht auch eben ſo gut des Hochverraths geziehen werden, wie Strafford? Und überdies wären ſie während des Proceſſes verhaftet und für eine Zeit lang unſchädlich geworden. Man beſchloß, daß die Anklage im Namen des Königs unverzüglich bei den Lords eingebracht werden ſolle.

Schon oft hat man auf das bündigſte nachgewieſen, daß dieſer Schritt nicht eigentlich als geſetzlich angeſehen werden konnte. Das Oberhaus beſaß keine Criminaljurisdiction über Mitglieder des Unterhauſes; die Anklage der fünf Mitglieder hätte vor einer großen Jury oder vor den Commons ſelbſt geſchehen müſſen. Man darf hinzufügen, daß auch ein Mißverſtändniß deſſen, was im Proceß Straffords geſchehen war, obwaltete. Der Lordſtatthalter war ja gar nicht in juridiſcher Form verurtheilt worden: ſeine Verdammung iſt ein politiſcher Act der legislativen Gewalt. Dieſe aber war indeß in ihren Tendenzen noch bei weitem ſtärker befeſtigt; ſie

[1] Abdruck der Artikel in Forſters Arrest of the five members, 114.

hatte das Oberhaus erſt nunmehr paralyſirt; die Anklage enthielt eben ſolche Punkte, die der Mehrheit zur Laſt fielen, welche jetzt die parlamentariſche Autorität beſaß. Bei den Mitſchuldigen, denn auch ein großer Theil des Oberhauſes gehörte dazu, wollte man die Urheber der Schuld verklagen. Zu welchem Reſultat konnte das führen.

Am 3. Januar 1642 trug der Attorney-General auf den Specialbefehl des Königs die Anklage im Oberhauſe vor. Sie ward mit Erſtaunen hingenommen. Nicht einmal die Verhaftung des eigenen Mitgliedes wurde beſchloſſen oder auch nur in Antrag gebracht. Aber gleich als ſei alles auf das beſte eingeleitet, verfügten ſich unverzüglich königliche Beamte nach den Wohnungen der Mitglieder des Unterhauſes, um ihre Papiere zu verſiegeln. Eben waren die Commons über die für den großen Rath der Nation unentbehrliche Sicherheit in Berathung, als die Nachricht von dieſer Maßregel bei ihnen eintraf. Sie erklärten ſie für einen Bruch ihrer Privilegien, zumal da ihnen von der Anklage gar nicht einmal Notiz gegeben war, und riefen bereits das Oberhaus zu gemeinſchaftlichem Widerſtand dagegen auf; da erſchien der königliche Serjeant, um die Auslieferung der fünf Mitglieder zu fordern. Man war nicht gemeint, dieſer Aufforderung Folge zu leiſten, doch konnte man auch nicht ſogleich eine definitive Weigerung ausſprechen. Man verpflichtete ſich nur, daß die Mitglieder allezeit bereit ſein ſollten, eine geſetzliche Anklage, die gegen ſie geſchehe, zu beantworten: den König werde man durch eine Deputation erinnern, daß dieſe Sache die Privilegien des Parlaments berühre und alle Gemeinden ſeines Reiches angehe.

Die Mitglieder wurden nicht verhaftet: die an ihre

Wohnungen angelegten Siegel auf Anordnung des Unterhauſes, der die Lords beitraten, wieder abgenommen.

In früheren Zeiten hatten die Könige die Mitglieder des Hauſes, welche ſich wider ſie vergingen, ohne Weiteres verhaften laſſen. Carl I. hatte dies Recht aufgegeben, als er einſt die Petition of right annahm; aber wir erinnern uns, daß ihm damals durch die Geſetzkundigen insgeheim die Verſicherung gegeben wurde, daß es ihm in dringenden Fällen doch allezeit zuſtehen werde. Und in Sachen des Hochverraths hielt man Privilegien ohnehin für ungültig. Immer geneigt, mit ſeiner Perſon einzutreten, faßte er den Entſchluß, ſich nach dem Unterhauſe zu begeben, und die Auslieferung der Angeklagten, die man ſeinen Beamten verſagte, ſelbſt zu bewerkſtelligen. Man verſichert, daß er darüber mit Mitgliedern des geheimen Rathes geſprochen, welche zugleich Mitglieder des Parlaments waren, und daß ſein Vorhaben von ihnen gebilligt worden ſei.[1]

Aber es liegt am Tage, daß der König damit die Gerechtſame, auf welche das Parlament ſeine Exiſtenz und Wirkſamkeit gründete, geradezu angriff. In dem Parlament war man entſchloſſen, die Verhaftung unter keinen Umſtänden zuzulaſſen. Mit der beſchloſſenen Erklärung, daß dieſelbe ein Bruch der Privilegien ſei, hing auch das Recht und ſelbſt die Pflicht zuſammen, ſich ihr zu widerſetzen. Denn in jener Proteſtation, zu der einſt die Entdeckung des Complots in der Armee führte, hatte man ſich verpflichtet, die Privilegien des Parlaments mit gemeinſchaftlicher Anſtrengung zu vertheidigen. Mit Bezug hierauf ward der förmliche Be-

[1] Bates: Elenchus motuum 31: suasu quorundam, qui a sacris erant, etiam ipsius parlamenti senatorum.

Digitized by Google

ſchluß gefaßt, daß wofern Jemand, wer es auch ſein möge, den Verſuch mache, ein Mitglied des Hauſes ohne deſſen Beiſtimmung und Anordnung zu verhaften, demſelben Widerſtand geleiſtet werden könne. Die Frage iſt aufgeworfen worden, ob die Verweigerung der Verhaftung unbedingt ſtattfinden ſolle:[1] ſie ward nicht allein durch die Mehrheit bejaht, ſondern dieſe ging noch einen Schritt weiter. Da der König das erneute Dringen auf die Aufſtellung einer Garde für das Parlament abermals ablehnte: ſo forderte jetzt das Unterhaus, ohne weitere Rückſicht hierauf, den Lordmayor auf, die Milizen wehrhaft zu machen, und eine Abtheilung derſelben zu ſeinem Schutz nach Weſtminſter zu ſchicken. Es ſah aus, als ſollte ſie zur Abwehr einer gewaltſamen Verhaftung der Mitglieder dienen. Unmittelbar in Weſtminſter ſchien dem Hof der Zuſammenſtoß vielleicht noch einmal mit einer tumultuariſchen Menge oder ſogar mit ſtädtiſchen Milizen bevorzuſtehen. Der König ließ dem Lordmayor befehlen, keine Truppen ohne ſein beſtimmtes Geheiß zu verſammeln, vielmehr wenn ein Auflauf in der Stadt eintrete, einen ſolchen mit Gewalt der Waffen zu zerſtreuen. Er ſelbſt beharrte dabei, ſeinen Entſchluß am nächſten Tage (4. Januar) auszuführen. Sein Vorhaben war ſo zu ſagen ein öffentliches Geheimniß. Am Morgen ließ der Oberkammerherr Graf Eſſex den fünf Mitgliedern vertraulich melden, daß der König kommen werde, um ſich ihrer Perſonen zu bemächtigen: bei der Eröffnung der Sitzung wußte man das; die Heftigkeit der Debatte aber ward dadurch eher verſtärkt, als gemäßigt; vornehmlich betraf ſie die Anklageacte, die in allen ihren Punkten angegriffen, wider-

[1] Journals of the commons II, 367.

Digitized by Google

legt, geſchmäht und endlich für ein ſcandalöſes Libell erklärt wurde, deſſen Urheber man erforſchen und zur Strafe ziehen müſſe, um das Gemeinweſen gegen ſie zu ſichern. Es war, als wolle das Unterhaus der Drohung des Königs eine andere ſeinerſeits entgegenſetzen. Bei der Nachricht davon fühlte ſich Carl I. gleichſam herausgefordert; er ließ nun alles Zaudern fahren; in raſcher Aufwallung trat er unter die im Vorſaal verſammelten Offiziere. „Soldaten", rief er aus, „Vaſallen, wer mir treu iſt, der folge mir."[1] Sie eilten mit ihm die Treppen hinab; an dem Thore fand man zufällig einen Wagen, in den der König einſtieg: die Menge folgte ihm zu Fuße.

In der St. Stephans-Capelle war eben die Nachmittagsſitzung eröffnet worden, als ein Capitän Langres, wahrſcheinlich vom franzöſiſchen Geſandten geſchickt, mit der Meldung anlangte, der König ſetze ſich von Whitehall her in Bewegung. Eine imminente Gefahr für Alle und einen jeden, in ſo fern ſie ſich verpflichtet hatten, einer gewaltſamen Gefangenſetzung der Mitglieder, die zugegen waren, zu widerſtehen. Jetzt hielt man doch für gut, von dem Rathe, den Graf Eſſex am Morgen gegeben hatte, Gebrauch zu machen. Man faßte den Be-

---

[1] d'Ewes bei Sanford 465. (Those five gentlemen) were sent to this day by the Earl of Essex — that the king intended to come to the house of commons to seize upon them there. Nach Verney hatte man bei der Eröffnung der Morgenſitzung die information, that they should be taken away by force.

[2] Giuſtiniano, 7./17. Genn. La camera bassa dichiaro le accuse — per libello infamatorio, — a disegno di portare all' alta il decreto per approbatione; di questi atti disobedienti fatto consapevole nello stesso punto, il re sorti improvisamente della propria stanza e portatosi a quelle della guardia disse ad alta voce: Vasalli e soldati miei piu fedeli seguitate mi.

Digitized by Google

ſchluß, daß die fünf Mitglieder ſich entfernen ſollten: wozu ſich das jüngſte derſelben, Strode, nur mit Widerſtreben verſtand, denn er wolle ſeine Unſchuld mit ſeinem Blut beſiegeln. Kaum waren ſie entfernt, als der König anlangte. Sein bewaffnetes Geleit, das gegen 500 Mann betrug, machte Spalier vor ihm, als er eintrat. Der König befahl ihnen, in der Vorhalle zu bleiben und bei Lebensſtrafe nicht in den Saal zu dringen: der Earl von Rorbourgh hütete die Thür.[1] Er dachte nicht, im Sinne weiter fortgeſchrittener revolutionärer Zeiten die Verſammlung auseinander zu jagen; ſo außerordentlich ſein Verfahren war, ſo glaubte er ſich noch innerhalb der formellen Gerechtigkeit zu befinden; er wollte nur ſeine Prärogative geltend machen. Die Prärogative der Krone im Sinne der alten Könige: das Privilegium des Parlaments im Sinne der kommenden Zeiten ſtießen unmittelbar an einander. Der König war von dem Kurfürſten von der Pfalz begleitet; unbedeckt, nach beiden Seiten hin grüßend, begab er ſich an den Platz des Sprechers; er ſagte dann: er wolle das Privilegium des Hauſes nicht brechen, aber in Fällen von Verrath gelte es nicht: da er die Auslieferung der dieſes Verbrechens halben Angeklagten geſtern vergeblich erwartet, ſo komme er jetzt ſelbſt, um ſie wegzuführen. Er fragte zuerſt nach Pym: alles ſchwieg; dann nach Hollis: Niemand antwortete; er wendete ſich an den Sprecher, um von ihm zu erfahren,

[1] La Ferté: comme le parti de ce jour n'étoit pas bien fait pour le parlement, j'en avertis mes amis qui y pourveurent, un quart heure devant. Wahrſcheinlich iſt eben La Ferté „the noble person, who wishes well to this nation“, nach d'Ewes, von welchem Langres, ein Franzoſe von Herkunft, geſendet wurde; der Freund des Geſandten würde dann Fiennes ſein: denn dieſem geſchah die Meldung, und er ſetzte den Sprecher in Kenntniß. Für die viel beſprochene Verrätherei von Lady Carliſle bleibt kaum ein Platz.

Digitized by Google

wo ſie ſeien: der ſenkte ſein Knie und bat um Vergebung, wenn er ſchweige: er ſei nur das Organ des Hauſes: er habe keine Augen, etwas zu ſehen, noch eine Zunge, um etwas zu ſagen, außer was das Haus ihm gebiete. Der König bemerkte nun ſelbſt, daß Die, welche er ſuchte, nicht anweſend, wie er ſich ausdrückte, daß die Vögel ausgeflogen ſeien. Er ergriff die Gelegenheit, zu verſichern, daß er auf keinen Gewaltſchritt denke, daß er alles beobachten werde, was er zum Beſten der Unterthanen bewilligt habe; auch gegen die Angeklagten werde er nur in legalem Wege verfahren: aber er erwarte, daß man ſie ihm ausantworte, ſonſt werde er ſie zu ſuchen und zu finden wiſſen. Er entfernte ſich in derſelben Haltung, wie er gekommen war; — aber ſchon konnte man bemerken, was dieſe Hülle erzwungener Mäßigung verberge. Aus der Verſammlung hörte man den Ruf: Privilegium: dagegen ſchlugen die Garden an ihre Schwerter, und hielten die geladenen Piſtolen empor.

An ſeinem Vorhaben feſthaltend, begab ſich der König, da die fünf Mitglieder des Unterhauſes nach der City geflohen waren, den andern Tag nach Guildhall, um ihre Auslieferung zu bewirken. Aldermen und Gemeinderath waren daſelbſt beiſammen: Carl hatte um ſo weniger Bedenken, ſich in ihre Mitte zu begeben, da er der Ergebenheit der ſtädtiſchen Behörden verſichert war. Allein, wie wir wiſſen, ſchon waren Lordmayor und Aldermen der Gemeinde nicht mehr mächtig. In Gegenwart des Königs erhob ſich der Ruf: Privilegium, Freiheit des Parlaments: dieſem antworteten Andere: Gott ſegne den König: es war das Feldgeſchrei der entgegengeſetzten Parteien: man konnte nicht ſagen, welche

Digitized by Google

unter den Anweſenden die ſtärkere ſei.[1] Nachdem die Ruhe hergeſtellt war, rief der König, indem er fragte, ob Jemand etwas zu ſagen habe, gleichſam ſelbſt noch einmal zu einer Kundgebung auf. Eine Stimme erhob ſich: die Verſammlung wünſche, daß der König auf die Meinung des Parlaments höre: eine andere erwiderte, der Sprechende drücke nur ſeine Meinung aus, nicht die der Verſammlung. Wer kann ſagen, fiel der König ein, daß ich den Rath meines Parlaments nicht höre? aber es iſt ein Unterſchied zwiſchen dem Parlament und einigen aufrühreriſchen Mitgliedern deſſelben; jenes höre ich und will ich hören: dieſe will ich zu geſetzlicher Strafe ziehen.

Nachdem der König ſich entfernt hatte, erregte ſeine Forderung eine heiße Debatte. Man wies ſie nicht geradezu zurück, aber man nahm ſie auch nicht an.

Der König, der ſich in ſeiner Weiſe gnädig und vertraulich zeigen wollte, hatte ſich ſelbſt bei einem Alderman zu Tiſche gebeten. Als er das Haus verließ, empfing ihn die indeſſen verſammelte Menge mit dem Ruf: Parlament, Privilegium; hier war es nicht, wie in dem Gemeinderath: dieſem Ruf trat kein anderer entgegen; man warf dem König eine Flugſchrift mit dem Titel: zu deinen Gezelten Israel! — die Worte, mit welchen ſich einſt Israel gegen Rehabeam erhob — in den Wagen. Der König ließ auch dann ſeine Abſicht noch nicht fallen. Den Tag darauf ergiŋ ein Verbot, die flüchtigen fünf Mitglieder aufzunehmen und zu beherbergen. Seine

[1] Ich entnehme dieſe Nachricht aus dem ausführlichen Schreiben von Robert Slingsby, 6. Januar, der noch hinzufügt: Another bold fellow in the lowest rank stood up against upon a forme and cryed the priviledges of parliament: another cryed out the observe man.

Digitized by Google

Beamten und alle ſeine Unterthanen wurden aufgefordert, ſie zu ergreifen und nach dem Tower abzuliefern, der jetzt in ſicheren Händen war; der König ließ in dieſem Augenblick Geſchütze dahin führen und die Garniſon verſtärken. Was mußte man da nicht erwarten![1]

An den Admiral Pennington ſchreibt einer ſeiner Freunde in dieſen Tagen: wir haben hier nicht weniger Stürme als ihr zur See, und vielleicht noch ſchlimmere und gefährlichere. Wir ſind hier dem Untergang nahe, heißt es in einem andern Briefe: die Freiheit der Preſſe, die factioſe Predigt, die Erlaubniß, die ſich unruhige Leute genommen haben, ohne Rückſicht auf die Geſetze zuſammenzukommen, alles dies hat den Gehorſam gegen den König wie mit ſchleichendem Gift zu Grunde gerichtet. Die puritaniſche Faction, wird in einem dritten Briefe bemerkt, ſei zuſammen mit der ſchismatiſchen ſo ſtark in Stadt und Land, daß Niemand den Ausgang vorausſehen könne, wenn ſich König und Parlament nicht verſöhnen.

Das war nun aber unmöglich geworden.

Noch am 5. Januar ward im Unterhauſe der Beſchluß gefaßt, die Sitzungen in Weſtminſter bis zum 11ten zu vertagen, da man dort den Geſchäften nicht mit Sicherheit obliegen könne, ſo lange die gebrochenen Privilegien nicht wieder zur Geltung gebracht worden ſeien; und indeß ein Committee zu ernennen, das in Guildhall zu London ſitzen ſolle, um vor allem die Mittel zur Herſtellung der Sicherheit zu überlegen.[2] Am 6ten finden wir dies Committee be-

[1] Instruction to Nicolas, bei Forſter Arrest of the five Members, 269. — Giuſtiniano: Il re mostra gran cuore — ma sproveduto di danaro e forse di savio e fedele consiglio lascio dubbioso il fine.

[2] Aus d'Ewes bei Forſter 276 ſcheint hervorzugehen, daß der Be-

reits in Guildhall. Eine Deputation des Gemeinderaths in ihren Ketten und Amtskleidern begrüßte ſeine Ankunft. Sein erſter Beſchluß war, daß die Anklage gegen die fünf Mitglieder illegal und ein Bruch der Privilegien des Parlaments ſei. Darauf baute man den zweiten, im Gegenſatz gegen die neuen Verhaftsbefehle des Königs, daß, wer einen Verſuch mache, ſie auszuführen, als ein öffentlicher Feind des Gemeinweſens betrachtet werden müſſe. War aber alles ungültig, was gegen die fünf Mitglieder vorgenommen worden, ſo waltete kein Grund ob, ihnen ihren Antheil an den Verhandlungen zu entziehen. Am 7. Januar, in Grocers Hall, denn der Gemeinderath konnte die Räume von Guildhall nicht entbehren, beſchloß das Committee, die fünf verfolgten Mitglieder ohne alle Rückſicht auf die Erlaſſe des Königs wieder zu ſeinen Berathungen zu berufen. Der das Parlament repräſentirende Ausſchuß ſetzte ſich eben aus denen zuſammen, welche der König für Hochverräther erklarte. Und dabei fand er die volle Unterſtützuug der Hauptſtadt. In dem Gemeinderath behielt unter dem Einfluß der neu gewählten Mitglieder, auch ehe ſie noch förmlich eingetreten waren, die dem König entgegengeſetzte Partei die Oberhand; die Meinung drang durch, daß die Stadt verpflichtet ſei, das Parlament und deſſen Privilegien zu vertheidigen. Der Gemeinderath ſetzte ein Committee nieder, das mit dem parlamentariſchen einverſtanden, eben auf Grund der geſchehenen Angriffe, den Beſchluß faßte, eine Garde zum Schutze gegen dieſelben zu bilden. Namentlich einem Commandanten des Tower, wie John Byron war, gegenüber ſchien es nothwendig, dem-

ſchluß in Colemans-Street, wohin ſich die fünf Mitglieder geflüchtet hatten, entworfen und vom Hauſe nur angenommen worden iſt.

Digitized by Google

ſelben bewaffnete Mannſchaften entgegenzuſetzen, unter einem Offizier, zu dem das Parlament und die Stadt Vertrauen habe. Schon war ein ſolcher in dem Capitän Skippon gefunden, einem Mann von puritaniſch-parlamentariſcher Geſinnung, welcher in Holland den Krieg gelernt und ſich aus dem unterſten Stand emporgearbeitet hatte: er ward als Generalmajor an die Spitze einer Garde, zunächſt von acht Compagnien, geſtellt, welche in der City und ihrer Nachbarſchaft ſofort gebildet wurde. Niemand ſollte darin aufgenommen werden, der nicht jenen engliſchen Covenant, die Proteſtation beſchworen habe. Und ohne Bedenken faßte man die Möglichkeit ins Auge, hiebei mit dem König in offenen Kampf zu gerathen. Skippon wird im ſiebenten Artikel der Reſolution vom 10. Januar ausdrücklich ermächtigt, wenn ihm Gewalt begegne, anzugreifen und zu vertheidigen: dieſer Dienſt ſo heißt es im 12. Artikel weiter, ſolle als legal und als ein ſolcher gelten, der dem König, dem Königreich und dem Parlament geleiſtet werde. Denn ſo weit es irgend thunlich, wahrte man die Formen. Die Sitzung vom 10ten war die erſte, an welcher die fünf Mitglieder wieder Theil nahmen: man ſieht, welche Tragweite ihre Beſchlüſſe haben. Und mit der Verbindung zwiſchen Parlament und City begnügte man ſich noch nicht: man nahm das von Hampden eingebrachte Erbieten einiger tauſend von ſeinen Conſtituenten aus Buckinghamſhire an, in der Vertheidigung der Rechte des Unterhauſes zu leben und zu ſterben.

Wie ſchlug da jene Anklage der Mitglieder, in der man das Heil und die Rettung geſehen hatte, und der Verſuch, ſie gefangen zu ſetzen, zum Unglück Carls I. aus!

Der König hielt ſein Verfahren für rechtsbeſtändig und

Digitized by Google

gesetzlich; das Parlament erklärte es für höchst illegal, so die Absicht im Ganzen, wie jeden einzelnen Schritt. Wir wollen diesen Streit nicht zu entscheiden unternehmen: bemerken wir nur, daß er den Kern der obschwebenden Fragen berührte.

Alle Ansprüche des Unterhauses beruhten darauf, daß es die Repräsentation der Gemeinden des Landes bilde. Wie das Selbst der gewählten Mitglieder in der Erfüllung dieses hohen Berufes aufgehen sollte, so ward es auch von der Idee derselben in Schutz genommen. Das Haus, dem von jeher eine gewisse Jurisdiction zur Erhaltung seiner inneren Ordnung zugestanden hat, ist zunächst allein im Besitz des Rechts, die Vergehungen seiner Mitglieder innerhalb seiner Schranken, oder auch die Verbrechen, die ihnen sonst Schuld gegeben werden, zu beurtheilen. Denn sonst würde eine andere Gewalt die Bedingungen seiner inneren Action brechen oder es durch gehäufte Anklagen und Verhaftungen geradezu auseinander sprengen können. Die Versammlung bildet die moralische Person, welche allein agirt, so lange sie beisammen ist; nur wenn sie einwilligt und die Mitglieder ausliefert, können diese vor Gericht gestellt werden. Auf diesem Grundsatz beruhen seine Privilegien: die Mitglieder werden dadurch persönlich über ihr Unterthanenverhältniß erhoben.[1]

Dagegen machte der König geltend, daß die Summe der höchsten Gewalt und die Sorge für die allgemeinen Interessen seinen Händen anvertraut sei. In Fällen, welche eine Gefahr des gesammten Staates in sich schlossen, wollte er sich das Recht der Verhaftung, um derselben vorzubeugen, um keinen Preis entreißen lassen. Erlebte man doch alle Tage, daß es in der

[1] The violating the privileges of parliament is the overthrow of parliament. Heads of the conference with the lords.

Digitized by Google

großen benachbarten Monarchie ohne irgend eine Rückſicht ausgeübt wurde, und deren Stabilität und Macht auf das gewaltigſte förderte. In den Mitgliedern des Parlaments ſah er nach wie vor ſeine Unterthanen, und wollte die ſeiner Würde inhärirenden Rechte eben ſo wohl gegen ſie ausüben, wie gegen andere. Was er ihnen jetzt zum Verbrechen machte, war eben die politiſch-feindſelige Haltung, die ſie behaupteten; er glaubte dieſelbe als Verrath gegen die Krone verfolgen zu können. Das Parlament erblickte dagegen in jeder Verletzung ſeiner Unantaſtbarkeit einen Angriff auf die Inſtitutionen des Landes: daran Theil genommen zu haben, erklärte es ſeinerſeits für Verrath.

Der König unterlag in dieſem Kampfe dadurch, daß die Hauptſtadt, hauptſächlich durch die religiöſen Sympathien fortgeriſſen, dem Parlament beitrat. Sie hielt ſich für verpflichtet, die Privilegien des Parlaments, wie dieſes ſelbſt ſie verſtand, in Schutz zu nehmen. Die bewaffnete Macht, von der man hätte meinen ſollen, daß der König ſie für ſich aufrufen werde, nahm unter der Führung der Stadt eine Aufſtellung gegen ihn.

Er war, wie berührt, nach Whitehall zurückgekommen, weil er die Stadt für ſich zu haben meinte. Da ihm von derſelben jetzt nichts mehr als Feindſeligkeit und Mißachtung begegnete, konnte er nicht wünſchen in ihrer Nähe zu verweilen. Ohnehin fand die Königin ihren Aufenthalt unerträglich. Sie hat eines Tages den oraniſchen Geſandten auf Perſönlichkeiten aufmerkſam gemacht, deren Anweſenheit in dem Palaſt nicht zu vermeiden war, die aber, ſagte ſie, nur da ſeien, um die Handlungen des Königs und die ihren auszukundſchaften. Dazu gehörten jetzt ihre älteſten Freunde und

Digitized by Google

Freundinnen; der verhaßteſte von allen war ihr der franzöſiſche Botſchafter, der ihren Bruder repräſentirte. Aber auch eine Gefahr ſchien dabei zu ſein, wenn nun das Parlament, wie angekündigt war, nach Weſtminſter zurückkam. Wie ſollte man jetzt noch einem Angriff auf den Palaſt Widerſtand entgegen ſetzen. Die Königin meinte, das Mindeſte, was ſie zu fürchten habe, ſei, daß man ſie von dem König trenne.[1] Unter dieſen Umſtänden beſchloſſen König und Königin, Whitehall zu verlaſſen: ſie begaben ſich zunächſt nach Hamptoncourt zurück, obwohl daſelbſt nichts für ihren Empfang eingerichtet war, und bald darauf, da ſie ſich auch dort nicht ſicher genug fühlten, nach Windſor.

Indeſſen wurden an dem beſtimmten Tage die Sitzungen des Unterhauſes unter populärem Jubel wieder eröffnet. Ein paar tauſend Bauern zu Pferde waren hereingekommen: die Schiffsleute der Themſe nahmen den Fluß mit zahlreichen Barken ein: die Milizen und Garden ſtellten ſich in ihren Ordnungen auf; die jungen Leute aus den Läden und Handwerksſtätten erſchienen mit Fahnen, Piken und Stangen, an denen gedruckte Inſchriften ihre Treue und Hingebung für Geſetze, Freiheit und Religion ankündigten: dann ſtiegen die Committee's, die bisher in der City geſeſſen, mit den fünf Mitgliedern und Lord Kimbolton bei den Three-cranes in ein Boot, dem ſich eine große Anzahl anderer anſchloß: unter Freudenſchüſſen und verwünſchenden Begrüßungen gegen

[1] Aerſſen: LL. Majestés me disants, qu'elles étoient assurées, que mardy ou mercredy ils viendroyent pour separer la royne du roi. — Giuſtiniano: dubitando per avventura di quei mostruosi successi, che senza riguardo tengono di presente in esercitio le lingue delli piu appassationati.

Digitized by Google

das nahe Whitehall führte man ſie zurück. Der König war geflohen: der Saal, den die Commons einnahmen, konnte als der vornehmſte Sitz der Autorität betrachtet werden.

Einen Augenblick mag es wegen der parlamentariſchen Formen in Verlegenheit geſetzt haben, daß ſich der König entfernt hatte. Allein ſchon gewöhnte man ſich, auch für einſeitig, ſelbſt nur vom Unterhauſe ergangene Beſchlüſſe Gehorſam zu fordern. Um die Einwirkungen perſönlicher Befehle des Königs abzuſchneiden, erfand man die Formel, daß nur den mit Beiſtimmung der beiden Häuſer ausgeſprochenen Befehlen deſſelben Folge zu leiſten ſei. Zuerſt iſt ſie, ſo viel ich finde, bei der Ernennung Skippons in Anwendung gebracht worden: deren Zurücknahme ſollte nur auf einen königlichen Befehl, der durch die beiden Häuſer ausgedrückt werde, geſchehen können: das heißt, nicht auf königlichen Befehl, ſondern nach dem Dafürhalten der Häuſer. In gleichem Sinne ließ man den Commandanten in den wichtigſten Plätzen die Weiſung zugehen, keine Verſtärkung ihrer Garniſonen aufzunehmen, ohne einen königlichen Befehl, der mit der Beiſtimmung der beiden Häuſer ausgefertigt ſei.

Unverzüglich nach der Wiedereröffnung ſeiner Sitzungen erneuerte das Parlament ſeine Klagen über die ſchlechten Rathgeber des Königs, über die Gunſt, welche Uebelgeſinnte, die Zurückſetzung, welche Andere erfahren; aber man ging darin noch weiter als bisher. Als das vornehmſte aller Uebel bezeichnet eine zur Berathung über die Mittel und Wege, wie der Friede wieder herzuſtellen ſei, niedergeſetzte Commiſſion „den Einfluß, welchen Recuſanten, Prieſter und andere Malignanten auf die Königin haben, den Einfluß, den dieſe ſelbſt auf den Staat, den großen Einfluß, den

Digitized by Google

ſie ſelbſt auf den König beſitze.“ Es leuchtet ein, daß nur eine Zuſammenſetzung der Verwaltung aus parlamentariſchen Männern und die abſolute Unterordnung der perſönlichen Autorität unter eine ſolche das Parlament befriedigen konnte.

Und von irgend einem Gegenſatz vom Hauſe der Lords her ſollte nicht weiter die Rede ſein. Energiſche Aeußerungen, die in demſelben gegen die Anträge der Commons gemacht wurden, reichten hin, um dieſen zu einer förmlichen Anklage Anlaß zu geben. Eines Tages nach einer unbefriedigenden Conferenz mit den Lords brach Pym in die Worte aus, die Commons würden zwar ſehr zufrieden ſein, wenn ſie die Hülfe derſelben zur Rettung des Landes hätten: wo aber nicht, ſo ſeien ſie entſchloſſen, ihre Pflicht allein zu thun: gewiß aber werde man es nicht in der Geſchichte verzeichnen laſſen, daß die Lords in einer ſo großen Gefahr keinen Antheil an der Rettung des Landes genommen hätten. Unter mannichfaltig zuſammenwirkenden Umſtänden kam es dahin, daß die Minorität der Lords endlich die Mehrheit ausmachte. Das Oberhaus willigte am 5. Februar in die Bill, durch welche den Biſchöfen ihr Stimmrecht in dem Parlament entzogen wurde.

Die Verwaltung zu ändern, die Biſchöfe zu ſtürzen, waren die Abſichten, die im Parlament ſeit der Erneuerung ſeiner Sitzungen vorgewaltet hatten. Daüber, daß der König denſelben nicht Raum geben wollte, war der letzte Kampf ausgebrochen. Nachdem das Parlament den Platz behalten und der König vor ihm zurückgewichen war, ſchritt es ohne weitere Rückſicht zur Durchführung derſelben. Schon ſtanden ihm auch zur Behauptung der ergriffenen Stellung die Waffen zu Gebote.

Digitized by Google

Wohin aber war es nun mit der britanniſchen Monarchie der Stuarts gekommen?

Ihr Sinn war, die drei Reiche in einer jedes von ihnen gleichmäßig berückſichtigenden Gemeinſchaft zu vereinigen. Die Prärogative des Königthums von Gottes Gnaden und die biſchöfliche Verfaſſung ſollten die Grundlage der öffentlichen Gewalt bilden; der äußere Friede dazu dienen, den inneren zu erhalten.

Nicht ohne Erfolg behauptete der erſte Stuart dies Syſtem, das in ſeinem Kopf entſprungen war: mehr durch eine gewandte, beinahe verſatile Behandlung der Dinge und der augenblicklichen Umſtände, die er mit zähem Feſthalten an ſeinem Gedanken verband, als durch große Eigenſchaften, welche die Gemüther an ſeine Sache zu feſſeln, und durch Inſtitutionen, welche derſelben objective Feſtigkeit zu geben vermocht hätten. Die Probe eines Krieges, in den der zweite Stuart ſich verwickeln ließ, vermochte das Syſtem nicht zu beſtehen: wie weit blieb Britannien hinter der Rolle zurück, die ihm eigentlich zugekommen wäre! Für das Innere ward der Krieg zum Anlaß, daß alle widerſtrebenden Elemente ſich regten. Carl I. war eine juridiſch-prieſterliche Natur, von tiefer Ueberzeugung von der Wahrheit und Gottgefälligkeit der Doctrinen, zu denen er ſich bekannte, der Rechte, die er in Anſpruch nahm: nach dem Vorgang „ſeines weiſen Vaters" von der innern Macht der einen und der andern. In den Widerſtrebenden ſah er Feinde der Sache Gottes, welche zugleich die ſeinige, und die er zu vertheidigen geboren ſei. Von den Rechten der Andern hatte er wenig Begriff, von ihren Kräften eine geringe Meinung, wie ſie denn auch, ſo lange die öffentliche Ordnung beſtand, nicht viel bedeuteten. Da geſchah es, daß dieſe durch

Digitized by Google

Action und Reaction an der verwundbarſten Stelle gebrochen ward. Worin der König eine göttliche Nothwendigkeit, das Heil und die künftige Größe Britanniens erblickte, das erſchien dem größten Theil ſeiner Unterthanen als Gewalt und Unterdrückung nach innen, Schwäche nach außen, Hinneigung zu einem von ihnen verworfenen Syſtem, das eben die Welt mit Unterdrückung bedrohte. Zunächſt die Schotten erhoben ſich in jenem Moment, in dem ſtarken Anlauf eines lange zurückgehaltenen religiöſen und nationalen Impulſes; die Idee der Selbſtändigkeit ihrer Kirche breiteten ſie auch über ihren Staat aus. Indem der König dieſen Gegenſatz mit den Kräften von England zu übermeiſtern Anſtalt machte, erhoben ſie ſich hier im verwandten Gegenſatz. Er mußte das Parlament, mit dem er während des Krieges in principielle Irrungen gerathen war, wieder herſtellen, nachdem er es lange vermieden hatte: man vindicirte demſelben ſeine altherkömmlichen Rechte in weiteſter Ausdehnung, und wollte nur noch einer ausgeſprochenen proteſtantiſchen Politik ſeine Beiſtimmung geben. Beim Fortgang dieſes Streites regte ſich dann auch der native Katholicismus der Iren, um ſich der von dem proteſtantiſchen und germaniſchen Uebergewicht auferlegten Unterordnung zu entſchlagen.

Carl I. war von Natur nicht geeignet, dieſen Kampf mit Glück zu beſtehen. Er war ſeines mit Cabalen erfüllten Hofes und Staates, auf den ſogar fremde Mächte einwirkten, nicht vollkommen mächtig; indem er nur von den mit ihm Einverſtandenen Rath nahm, konnte er doch nicht vermeiden, daß dieſe dabei nicht ihre beſonderen Intereſſen ins Auge gefaßt hätten, worüber die andern aber mit erbitterter Hartnäckigkeit die Gegenpartei ergriffen. Er ſelbſt war

Digitized by Google

nur immer mit ſeinen eigenen Intentionen beſchäftigt; die Abſichten, Kräfte und wahrſcheinlichen Schritte ſeiner Gegner zu ermeſſen, fehlte es ihm an allem Scharfſinn; mit der größten Zuverſicht ſehen wir ihn das Verderblichſte unternehmen. Damit war in ihm eine falſche Klugheit verbunden: um eines größeren Endzweckes willen verſtand er ſich zu Dingen, die er in ſich ſelbſt mißbilligte. Indem dann doch ſeine Grundanſichten wieder zum Vorſchein kamen, jenſeit deſſen, was er jeden Augenblick that und zuließ, erſchien er in ſich ſelbſt unwahr und unzuverläſſig; man hielt es für gerechtfertigt, ſich gegen die Rückkehr der alten Abſichten mit allen Mitteln ſicher zu ſtellen. Seine Widerſacher dagegen waren conſequent, wachſam und mißtrauiſch; dem an ſich nicht ſchwachen, nur ſchwach repräſentirten, aber immer gefürchteten Gedanken der einheitlichen Gewalt ſetzten ſie die landſchaftlichen und ſtändiſchen Autonomien entgegen, die, da ſie von den Gefühlen und den Ideen individueller Freiheit durchdrungen waren, eine unüberwindliche Macht entfalteten. So konnte es geſchehen, daß das eine von den britanniſchen Reichen zu einer Selbſtändigkeit gelangte, welche der Krone allen weſentlichen Einfluß entriß; das andere in blutigem, mit gräßlichen Unthaten befleckten Aufruhr für die katholiſche Bevölkerung dieſelbe Unabhängigkeit zu erkämpfen ſuchte, die dort der proteſtantiſchen zu Theil geworden, während in dem dritten und größten eine Autorität zur Geltung kam, welche die königliche zu abſorbiren trachtete.

Daß das urſprüngliche Syſtem der Stuarts ſich nicht würde durchführen laſſen, war durch die Begebenheiten ſo gut wie entſchieden: welche Geſtaltung aber die britanniſchen Reiche nun annehmen, ob ſie beiſammen gehalten werden oder ſich

Digitized by Google

trennen, welche Formen und Grundsätze der Verfassung die Oberhand behalten würden, das lag in tiefem Dunkel.

In England war man nicht bei den constitutionellen Fragen stehen geblieben, die einen gesicherten socialen Zustand voraussetzen. Wir berührten mehr als einmal die Tragweite des Versuchs, die bischöfliche Verfassung, die eine der Grundbedingungen des englischen Lebens und der Constitution bildete, umzustürzen. Allerdings war das früher auch in Schottland geschehen, aber nicht ohne die schwersten Gefahren, in dem ersten Stadium der reformatorischen Bewegungen, wo man um die Wahrheit der Doctrin, um das Heil der Seele rang. Ganz anders in England, wo die Doctrin im Allgemeinen gesichert und das mit derselben einverstandene Bisthum in der Nation die tiefsten Wurzeln hatte: kein Zweifel, die Mehrzahl der Engländer war demselben ergeben. Daß man es dennoch umzustürzen und auszurotten dachte, ist von allen Unternehmungen des Parlaments die, welche am meisten den Charakter revolutionärer Tendenz — denn wo sollte der einmal begonnene Umsturz stehen bleiben? — und einseitiger Parteigewalt in sich trug. Dem König kam sie damals gewissermaßen zu Statten. Er gewann dadurch, daß er sich ihr entgegensetzte, wieder eine haltbare Stellung und die Möglichkeit des Widerstandes. Was man ihm zum Verbrechen gemacht, daß er die Gesetze von England umzustürzen suche, konnte er nun mit augenscheinlichem Grunde seinen Gegnern vorwerfen. Carl konnte aussprechen, daß er überhaupt keine Veränderung in dem gesetzlichen Zustand von England dulden wolle: „Nolumus, leges Angliae mutari“; dieses Wort war ein festerer Grund für ihn, als die unbestimmten und bestreitbaren Be-

Digitized by Google

ſugniſſe der Prärogative, die er früher zu verfechten und zu erweitern verſucht hatte.

Es bedarf keines Wortes über die allgemeine und welthiſtoriſche Bedeutung der britanniſchen Gegenſätze, ſowohl der conſtitutionellen, als der in das Gebiet der Revolutionen hinüberreichenden, deren Entwickelung zu betrachten wir erſt begonnen haben. Man rüttelte überhaupt an den Fundamenten des alten Staates. Ob ſie beſtehen bleiben, oder wenn ſie umgeſtoßen würden, welche Geſtalt alsdann die öffentlichen Dinge annehmen ſollten, war eine Frage, welche auch den Continent berührte, und in mehr oder minder hervortretender Verflechtung geiſtlicher und weltlicher Beſtrebungen die Staaten der civiliſirten Welt Tag für Tag beſchäftigt.

Berlin, Druck der Gebr. Unger'ſchen Hofbuchdruckerei.

Digitized by Google

Engliſche Geſchichte

vornehmlich

im ſechszehnten und ſiebzehnten Jahrhundert,

von

Leopold Ranke.

Dritter Band.

Berlin,
Verlag von Duncker und Humblot.
1861.

Digitized by Google

Inhalt.

Neuntes Buch.

Seite.

Bürgerkrieg in England. 1642—1646. . . . . 1—154.
Erſtes Kapitel. Urſprung des Bürgerkrieges 6
Zweites Kapitel. Waffengang von 1642 und 1643. 40
Drittes Kapitel. Erneuerte Theilnahme der Schotten. Feldzug von 1644. 69
Viertes Kapitel. Uebergewicht der Schotten. Umbildung der engliſchen Armee 100
Synode in Weſtminſter. 104
Unterhandlungen zu Uxbridge 110
Irrungen im Parlament. Selbſtentäußerungsacte 114
Fünftes Kapitel. Feldzug von 1645 125

Zehntes Buch.

Independenten und Presbyterianer. Kataſtrophe des Königs . . . . . 155—304
Erſtes Kapitel. Flucht des Königs zu den Schotten 158
Zweites Kapitel. Carl I. zu Newcaſtle. 182
Drittes Kapitel. Das Parlament und die Armee im Kampfe. 203
Viertes Kapitel. Einwirkung der Agitatoren 223
Fünftes Kapitel. Der ſogenannte zweite Bürgerkrieg 245
Sechstes Kapitel. Untergang des Königs 271

Elftes Buch.

Republik in England. 1649—1653.. . . . . 305—431
Erſtes Kapitel. Republikaniſche Ideen und Einrichtungen in England. — Levellers. 307
Zweites Kapitel. Rinuccini und Cromwell in Irland 332
Drittes Kapitel. Carl II. und Cromwell in Schottland . . . 352

Digitized by Google

Seite.
Viertes Kapitel. Machtſtellung der Republik zu Land und See 379
Fünftes Kapitel. Zerſprengen des langen Parlaments 396
Sechstes Kapitel. Das kleine Parlament. 414

Zwölftes Buch.

Das Protectorat Oliver Cromwells. 1653—1658. 433—584
Erſtes Kapitel. Oliver Cromwell und ſeine Erhebung zum Protectorat 435
Zweites Kapitel. Geſandtſchaft nach Schweden. Friede mit Holland 459
Drittes Kapitel. Das Parlament von 1654. 471
Viertes Kapitel. Militäriſche Regierung, religiöſe Toleranz. . 485
Fünftes Kapitel. Bruch mit Spanien.. 502
Sechstes Kapitel. Parlament von 1656. Idee eines cromwelliſchen Königthums. 518
Siebentes Kapitel. Allgemeine Stellung des Protectorats nach Innen und Außen 1657 und 1658 543
Verbindung mit Frankreich und Schweden 543
Parlament von 1658. 552
Kriegsereigniſſe von 1658. 564
Achtes Kapitel. Ausgang Oliver Cromwells. 569

Digitized by Google

Neuntes Buch.

Bürgerkrieg in England. 1642—1646.

Digitized by Google

Wenn in unſern abendländiſchen Staaten von jeher ſtändiſche Berechtigungen mit der Autorität der höchſten Gewalt um das Uebergewicht gerungen hatten: ſo nahm dieſer Kampf einen neuen, zugleich theoretiſch-ſyſtematiſchen Charakter an, ſeitdem die durch den religiöſen Streit angeregten geiſtlichen Fragen mit den politiſchen zuſammenfielen. Das religiöſe Bekenntniß machte hiebei keinen Unterſchied. Von der Forderung der kirchlichen Gleichförmigkeit ausgehend, haben vor Andern die Franzoſen unter den Impulſen des eifrigen Katholicismus ihrer Regierung die engſten Schranken auch in politiſcher Hinſicht zu ziehen geſucht. Im Jahre 1576 verlangten die Stände zu Blois die Annahme der bei ihnen durchgegangenen Beſchlüſſe von Seiten der Krone; ſie wollten das Recht haben, die ihnen widerwärtigen Mitglieder des geheimen Rathes von demſelben auszuſchließen. Im Jahre 1585 brachten die Guiſen an der Spitze der katholiſchen Aſſociationen regelmäßig von drei zu drei Jahren wiederkehrende Ständeverſammlungen in Antrag, welche Rechnung halten ſollten zwiſchen Fürſt und Volk. Neben einigen andern Beſchwerden war es doch vornehmlich die den Hugenotten im Widerſpruch mit dem alten Landesgeſetz bewilligte Toleranz,

Digitized by Google

was das Volk von Paris zum Aufstand gegen Heinrich III. antrieb. In der Versammlung von 1588 stellten die Stände die Forderung auf, daß der König nicht allein die Finanzen unter ihrer Mitwirkung verwalten, sondern auch ohne dieselbe fortan weder Krieg erklären, noch Frieden schließen solle; in der Versammlung von 1593 gingen sie daran, über die Krone selbst zu verfügen; die Lehre war: wenn der König mit den Fundamentalgesetzen seines Reichs, namentlich den geistlichen breche, so falle seine Autorität an Die zurück, von denen sie ihm übertragen worden sei, nämlich an die Stände selbst. Nur durch die Entfernung Heinrichs III. aus der Hauptstadt und die Kriegsthaten Heinrichs IV. ward die persönliche Autorität der französischen Könige behauptet.

Auf den ersten Blick erkennt man, wie mannichfaltige Analogien mit dem, was damals in Frankreich geschehen war, die ein halbes Jahrhundert späteren englischen Ereignisse, in deren Betrachtung wir begriffen sind, darbieten. Man war auch da von der Absicht ausgegangen, einer nicht mit Entschiedenheit Partei nehmenden Regierung die Anerkennung der ausschließenden Herrschaft Einer Religion zur Pflicht zu machen; die Toleranz, welcher die Fürsten sich einseitig zuneigten, bildete hier wie dort eine der vornehmsten Beschwerden gegen sie; man forderte nicht allein die volle Ausführung der kirchlichen Gesetze, sondern die unbedingte Gültigkeit der Beschlüsse der Ständeversammlungen, in denen diese Tendenz überwog, ihre periodische Wiederholung, die Abhängigkeit der höchsten Aemter, der gesammten Staatsverwaltung von ihnen; nur mit dem Unterschied, daß was in dem einen Reiche zu Gunsten des Katholicismus verlangt wurde, in dem andern zum Vortheil des Protestantismus dienen sollte. Die religiösen

Digitized by Google

Prinzipien waren einander entgegengesetzt, die politischen großentheils die nemlichen.

In England war jedoch alles tiefer gewurzelt und fester begründet als in Frankreich. Das Uebergewicht des Parlaments lag dort bei weitem mehr in dem historischen Herkommen, als hier die Macht der drei Stände; es war mit den Gefühlen und Gewohnheiten der Menschen bei weitem inniger verwachsen. Während ferner die von der Verbindung mit dem Ausland herrührenden Motive in Frankreich den ganzen Vordergrund im vollen Lichte des Tages einnahmen, waren sie in England dunkler und schwächer; die Bewegung behielt eine überwiegend nationale Farbe. Wenn sich nun endlich nach langem Hader jede friedliche Auskunft unmöglich zeigte, so liegt an sich am Tage, wie viel gefährlicher der Kampf für die Krone in England werden mußte. Aus der verschiedenen Entwickelung der Gegensätze in beiden Ländern leitet sich die Verschiedenheit der späteren Geschicke derselben her. Damals war die englische Krone noch nicht ohne Streitkräfte, und das Beispiel von Frankreich konnte zum Antrieb dienen, auch diesseits das Glück der Waffen herauszufordern. Die englische Hauptstadt hatte so lebhaft für den puritanischen Parlamentarismus Partei genommen, wie die französische für die exclusiv katholischen Stände: Carl I. hatte Westminster und London verlassen müssen, wie einst Heinrich III. Paris; wenn nun aber dessen Nachfolger nach wenigen Jahren dieser Hauptstadt mächtig geworden war, und wenigstens die politische Bewegung rückgängig gemacht hatte; sollte nicht das Gleiche auch für Carl I. möglich sein?

Digitized by Google

Erſtes Kapitel.

Urſprung des Bürgerkrieges.

Ein Moment der Verbindung der engliſchen und franzöſiſchen Ereigniſſe liegt darin, daß die Königin von England eine Tochter Heinrichs IV. war, und in ihrem Vater das Ideal eines Mannes und eines Fürſten ſah, das ihr immer vor Augen ſchwebte. Sie war unter den Eindrücken des Uebergewichts der katholiſchen Tendenzen, wie ſie ihre florentiniſche Mutter begünſtigte, in den Ideen der unbedingten Berechtigung des Königthums und der Superiorität der Geburt, wie ſie unter ihrem Bruder zur Geltung kamen, aufgewachſen: faſt mehr als dieſer gab ſie zu erkennen, daß das Blut Heinrichs IV. in ihren Adern wallte.

Wir wiſſen, wie lange es dauerte, ehe ſie bei ihrem Gemahle zu einem gewiſſen Einfluß gelangen konnte. Den religiöſen Manifeſtationen ihres Hofhaltes, denen ſie beipflichtete, machte er mit einer Entſchloſſenheit, die man ſonſt nicht an ihm kannte, ein Ende; ihren perſönlichen Sympathien, welche über das Meer zurückreichten, geſtattete er keinen Raum; er hielt ſeine Miniſter gegen ſie aufrecht. Denn Carl I. hatte Bewußtſein von ſeinem königlichen Beruf; durch fremdartige Einwirkungen wollte er ſich ſeine Stellung nicht verrücken laſſen: nur etwa in Sachen der Gnade wurde die Fürſprache der Königin beachtet. Eigentlich erſt im Gegenſatz gegen Cardinal Richelieu, welcher zugleich die Königin in ihrer Mutter und den König durch ſeine Verbindung mit den Schotten

Digitized by Google

auf das tiefſte beleidigte, entwickelte ſich ein Verſtändniß zwiſchen Carl und ſeiner Gemahlin, welches für die öffentlichen Angelegenheiten von Bedeutung war: es bildete ſich gleichſam ein gemeinſchaftliches Intereſſe zwiſchen ihnen. Die Königin fand ſich in die Herrſchaft des Anglicanismus, da er die Prärogative unterſtützte, auf welche ſich wieder die Toleranz gegen die Katholiken gründete. Aber daher kam nun auch, daß die Angriffe auf die Prärogative, deren unbedingte Gültigkeit bei ihrem Heirathsvertrag vorausgeſetzt worden war, ihr als ein Angriff auf ihre perſönlichen Gerechtſame erſchienen. Von dem Vorzug ihres Bekenntniſſes hatte ſie die feurige Ueberzeugung, welche vornehmen geiſtreichen Frauen häufig eigen iſt: ſie ſehen in jeder Abweichung Irrthum oder böſen Willen oder Verbrechen: das Gefühl, rechtgläubig zu ſein, erfüllt ſie mit Stolz und wegwerfender Verachtung der Feinde deſſelben. Wie viel mehr aber mußte das hier der Fall ſein, da ſich der religiöſe Angriff mit dem politiſchen auf die Rechte der Majeſtät paarte! In den Beſtrebungen des parlamentariſchen Puritanismus ſah Henriette Maria eben ſo viele Attentate gegen alle menſchlichen und göttlichen Rechte. Wohl hat ſie nun ihren Gemahl zu dieſen Anſichten nicht geradezu fortgezogen: aber ſie imponirte ihm durch ihre raſche, geiſtvolle und treffende Auffaſſung der Dinge; in ihr riefen die Ereigniſſe eine viel lebendigere Rückwirkung hervor, als in ihm; ſie durchſchaute die Tragweite der Intentionen ſeiner Widerſacher, die unvermeidliche Folge der Schritte, welche er ſelber that. Daß ihre Anſichten und Vorausſagungen ſich bewahrheiteten, verſchaffte ihr dann verdoppeltes Anſehen bei dem Könige; er faßte eine große Meinung von ihrem Geiſt. Und ſo lange auch

ihre Ehe schon dauerte, so war sie noch immer nicht ohne den Anflug leidenschaftlicher Zuneigung; läßt doch die Königin wohl einmal, wenngleich halb scherzhaft, Spuren keimender Eifersucht blicken; der König aber wünschte ihr zu gefallen und Hand in Hand mit ihr zu gehn: wie ihr Scharfsinn ihn überzeugte, so liebte er es, ihren Beifall zu erwerben. Ihr Urtheil war namentlich in den persönlichen Angelegenheiten entscheidend; sie rühmt sich einmal selbst, daß sie Personen, die der König früher gehaßt, wieder in Gnaden gebracht habe, als sie zu Credit bei ihm gelangt war.[1] Eben gegen Die aber, die sie förderte, oder die sie hörte, richtete sich der erbittertste Haß des Parlaments. Wenn nicht mehr, aber doch fast nicht weniger als die Grundsätze waren es die Persönlichkeiten, denen die große Bewegung galt.[2] Die Königin selbst ward von dieser Feindseligkeit unmittelbar erreicht und bedroht. Sich dagegen zur Wehre zu setzen, war für sie eine Sache zugleich der Nothwehr und des Ehrgeizes; sie regte alles, was von Thatkraft in dem König war, dagegen an. Und nicht allein sich wollte Carl I. vertheidigen, sondern zugleich seine Gemahlin und seine Familie. In der Gemeinschaft der Interessen, Gesinnungen und Gefahren gewann die Königin — ohne gleichwohl zu herrschen, — doch den größten Einfluß auf den König.

An ihrem beiderseitigen Entschluß, London zu verlassen, hatte, wie wir sahen, ihre Besorgniß, von einander getrennt zu werden, den größten Antheil.

[1] Sie sagte Grecy: Les personnes, qu'il (le roi) haïssoit, lorsqu' elle étoit sans credit, elle les avoit retabli depuis qu'elle a pris créance auprès de lui (du roi).

[2] Montague: l'état des affaires d'Angleterre 1642: le prétexte du parlement n'est pas contre la royauté même, mais contre les personnes.

Dabei waltete aber nicht etwa Entmuthigung ob: der Hof wollte ſich nur von einem unmittelbaren Andringen der Volksmenge nicht überwältigen laſſen: mit der Entfernung war der Plan verbunden, ſich zur Wehre zu ſtellen, und die Stadt ſelbſt zu bedrohen.

In dem Parlament machte es das größte Aufſehen, als man vernahm, daß ſich in Windſor die aus Weſtminſter verſcheuchte Verſammlung von Offizieren und bewaffneten Leuten fortſetze. Digby ſagte ihnen, der König ſei nur aus der Stadt gewichen, um ſich nicht mit Füßen treten zu laſſen. — Er ſelbſt erſchien mit ſeinem Freund Lunsford an der Spitze einer kleinen Mannſchaft im Feld, welche Kingſton upon Thames einnehmen zu wollen den Verdacht erregte. Man darf mit Sicherheit annehmen, daß dieſer Verdacht gegründet war. Einige Monate ſpäter hat die Königin einem franzöſiſchen Agenten unumwunden geſagt, ihre und des Königs Abſicht ſei geweſen, ſich von Windſor her eines nahen feſten Platzes zu bemächtigen; doch ſei das unmöglich geworden, da das Parlament Truppen zwiſchen das Schloß und den Platz geworfen habe.[1] Es waren die Milizen von Surrey und Bucks, die ſofort aufgeboten, die Truppen, noch ehe ſie ſich recht geſammelt hatten, wieder zerſtreuten. Lunsford ward gefangen eingebracht; der vielgewandte Digby entſchlüpfte.

Von Kingſton, wo ein anſehnliches Kriegsmagazin war, hätte der König mit Portsmouth und Hull, ſo wie mit dem Tower in Verbindung treten können. Namentlich nach Hull, wo ſich ein großes Magazin von Waffen, wie man annahm, für

[1] So erzählt ſie ſelbſt bald darauf an Grecy: LL. MM. s'étoient resolu de se retirer de Londres en une de leurs maisons pour de là s'emparer d'une place forte, qui n'est pas beaucoup eloignée.

eine Armee von 16,000 Mann genügend, befand, waren die Blicke der Königin gerichtet. Aber ihre Absicht, unverzüglich einen Versuch darauf zu machen, scheiterte, so viel man sieht, an dem Widerstand der Mitglieder des geheimen Rathes, die durch ein solches Unternehmen die Waffen des Parlaments zu provociren fürchteten, mit dem sie doch noch ein erträgliches Vernehmen zu erhalten wünschten.[1]

Ganz einer andern Meinung war die Königin; sie hielt dafür, um ein Verhältniß herzustellen, müsse man es erst vollständig zum Bruche bringen; erst dann, wenn sich der König dem Parlament entschlossen entgegensetze, werde er Kräfte des Widerstandes finden.

Hatte aber der Hof keine feste Stätte im Lande, so war auch ihres Bleibens daselbst nicht mehr. In keinem der Landhäuser und wenig befestigten Schlösser, die zu ihrer Verfügung standen, fand sie Sicherheit; sie fürchtete den einen oder den andern Tag in die Hände des Parlaments zu gerathen: eine Aussicht, die ihr eben so schimpflich wie gefährlich erschien. Aufs neue tauchte dann der Gedanke, mit dem man sich schon öfter getragen hatte, empor, daß sie sich auf einige Zeit aus dem Lande entfernen müsse; wohl auch deshalb, wie sie sagte, weil ihre Anwesenheit das Parlament gegen den König aufrege. Doch war Rücksicht auf ihre eigene Sicherheit und auf die Verhandlungen des Königs keineswegs der einzige Grund ihrer Entfernung; indem die Königin — es ist kein Zweifel daran — vor den übermächtigen Gegnern die Flucht ergriff, dachte sie doch zugleich die zur Bekämpfung derselben erforderlichen Mittel herbeizuschaffen. Sie

[1] Vgl. Letters of Queen Henr. Maria 117.

Digitized by Google

beſchloß, ihre Tochter in das Haus ihres künftigen Schwiegervaters zu führen, der ihr dafür, denn ſchon längſt hatten ſeine Geſandten dieſen Wunſch ausgedrückt, verpflichtet ſein und Unterſtützung verſchaffen werde. Sie hatte Juwelen, auch ſolche aus der Verlaſſenſchaft der Königin Eliſabeth bei ſich, um ſie zu verkaufen, oder als Pfand für die Anlehen, die ſie zu machen gedachte, einzuſetzen: mit den aus dem Ertrag zu beſchaffenden Waffen oder dem baaren Geld ſollte dann ihr Gemahl in den Stand geſetzt werden, wenn es nicht anders ſei, zum Kriege zu ſchreiten. Er verhieß ihr dagegen, von den Entſchließungen, die ſie mit einander faßten, nicht abzuweichen ohne ihr Vorwiſſen, vornehmlich dem Parlament keine weiteren Conceſſionen zu machen. In Dover hatte ſich Prinz Rupert von der Pfalz bereits in der Abſicht eingefunden, die Sache ſeines Oheims mit den Waffen zu führen. Man ſagte ihm, daß die Zeit dazu noch nicht gekommen ſei: er begleitete die Königin nach Holland: aber von der Wahrſcheinlichkeit eines Krieges in naher Zeit iſt in Dover ohne allen Rückhalt die Rede geweſen.[1]

Noch war jedoch nicht alle Hoffnung auf einen Austrag aufgegeben; denn durch die Abreiſe des Königs aus der Hauptſtadt waren doch die Unterhandlungen nicht in aller Form abgebrochen: man meinte noch zu beiden Seiten das Aeußerſte vermeiden zu können.

In einer der wichtigſten Streitfragen hatte man ſich einander genähert. Was die Lords nach der gewaltſamen Um-

[1] The Life of Prince Rupert, wahrſcheinlich von ſeinem Secretär: bei Warburton Memoirs of Prince Rupert and the cavaliers, I, S. 460. It was not found proper at that time to make any countenance of a war, matters not being as yet come to that hight as to despair of an accommodation.

geſtaltung ihres Hauſes durch Mehrheit angenommen, dazu hatte ſich endlich auch der König verſtanden; er gewann es über ſich, die Entfernung der Biſchöfe aus ihren weltlichen Stellungen, hauptſächlich auch aus dem Parlament zu genehmigen. Er hatte zwei Motive dafür; das eine iſt, daß man ſonſt die Abreiſe ſeiner Gemahlin nicht zugelaſſen haben würde; das andere, daß er nur ſo das Daſein der Biſchöfe in ihrer geiſtlichen Eigenſchaft, die biſchöfliche Kirchenverfaſſung, welche die Gegner zu zerſtören vorhatten, überhaupt retten könne. In dem Bisthum ſah er ein göttliches Inſtitut, das er nicht aufheben dürfe: aber er hielt für erlaubt, die denſelben überwieſene weltliche Befugniß, im Gedränge der Umſtände aufzugeben, — er hoffte nicht für immer.

Und ſelbſt in der andern großen Streitfrage, welche jetzt in den Vordergrund getreten war, die den Oberbefehl über die Kriegsmacht betraf, hatte der König Nachgiebigkeit hoffen laſſen.

Als ihm gegen Ende Januar die Anmuthung geſchah, die Feſtungen ſo wie die Miliz des Reiches nur ſolchen Perſonen anzuvertrauen, die ihm von beiden Häuſern des Parlaments würden empfohlen werden, betonte er es zwar in ſeiner Antwort, daß die Ernennung der militäriſchen Befehlshaber eines der Kleinodien der Krone ſei, deſſen ſie nicht entbehren könne; aber er fügte hinzu, er wünſche die Namen der Männer kennen zu lernen, denen das Parlament vertraue, ſo wie den Umfang der Gewalt, die man ihnen zu geben gedenke, und die Dauer der Zeit, auf welche ſie ſolche erhalten ſollten. Eine Antwort, die ſo eingehend war, wie man kaum erwartete, und die in dem Lande die Hoffnung lebendig an-

regte, daß man doch noch zu einem gütlichen Abkommen gelangen würde.[1] Was war es, woran es ſich ſtieß?

Unmittelbar nach der Rückkehr von Dover in Greenwich ward dem König wie die Liſte der Empfohlenen, ſo auch die nähere Beſtimmung über die ihnen zugedachte Gewalt und deren Dauer vorgelegt. An den Namen fand er nicht ſo viel auszuſetzen: über den Umfang der Gewalt erhob er einige juridiſche Einwendungen, die ſich aber wohl hätten heben laſſen: um ſo lebhafter aber widerſetzte er ſich der Beſtimmung über ihre Dauer. Das Parlament nahm das Recht, die Vollmacht zu widerrufen, ausſchließend für ſich ſelbſt in Anſpruch, ſo wie es auch die Befugniß, den gegen die Ordonnanz etwa hervortretenden Ungehorſam zu beſtrafen, forderte.[2] So weit aber hatte der König nie zu gehen gedacht. Zu einer momentanen Nachgiebigkeit wäre er wohl zu überreden geweſen: wie der Entwurf vorlag, ſo enthielt er eine Verzichtleiſtung auf die militäriſche Gewalt für immer. Dem aber wollte ſich Carl I. nicht fügen. Er erklärte in den entſchiedenſten Ausdrücken: die Gewalt, die von Gott und durch die Geſetze in ſeine Hand gelegt ſei, um ſein Volk zu vertheidigen, dürfe er nicht Andern überlaſſen, namentlich nicht, ohne ſie jeden Augenblick wieder an ſich nehmen zu können.

Alles hing nun davon ab, ob das Parlament ſich mit dieſer Limitation zufrieden geben werde.

In der Verſammlung fehlte es nicht an Solchen, die ſich

[1] Sehr laut iſt dieſe Erwartung in dem Flugblatt: Joyfull tidings to all true Christians Jan. 1642 ausgeſprochen. Danach hätte der König verſprochen that hereafter he would altogether join with them (the parliament).

[2] That the powers granted shall continue, until it shall be otherwise ordered or declared by both houses of parliament. Ordinan. of both houses.

damit begnügt hätten, da ja der militärische Befehl von jeher als ein Recht der Krone betrachtet worden war. Aber welche Sicherheit hätte in der Aufstellung militärischer Befehlshaber gelegen, deren Vollmacht jeden Augenblick von dem König zurückgenommen werden konnte? Manchen erfüllte die Debatte mit Unmuth und Besorgniß vor Unheil.[1] Denn was man auch thun möge, sich still verhalten, oder die Miliz unter Autorität der beiden Häuser anordnen, die Sache sei an einem Moment der Krisis, „einem verzweifelten Paß" angekommen. In dem Unterhause überwogen die Consequenzen des einmal Beschlossenen und die Betrachtung der eigenen Gefahr. Man setzte zuerst fest, daß die Antwort des Königs als eine vollkommen abschlägliche zu betrachten sei, und vereinigte sich dann zu einer neuen Eingabe, in der man ihm geradezu sagte, wenn er sich nicht bereit erkläre und zwar sogleich durch die Ueberbringer derselben, in diesem Punkte dem Parlament genug zu thun, so sei dies entschlossen, über die Miliz unter der Autorität der beiden Häuser zu verfügen; es setzte hinzu: zur Rettung des Königs selbst und seines Reiches.

Carl I. erwiederte: er erschrecke über diese Botschaft; seine Antwort enthalte alles, was er nach Vernunft, Gerechtigkeit und Ehre bewilligen könne. Nach einigen Tagen hat ihm Lord Pembroke noch einmal die Frage vorgelegt, ob er das Recht der Verfügung über das Kriegsheer dem Parlament nicht wenigstens auf einige Zeit überlassen wolle. Der König antwortete: nicht eine Stunde; man fordere etwas von ihm, was man noch nie von einem König begehrt habe. Jetzt war er auch gegen jede momentane Bewilligung.

[1] d'Ewes bezeichnet die Debatte als full of sadness and evil augury. Sanford 482.

Das Parlament nahm jedoch hierauf weiter keine Rückſicht. An der Fiction, daß die Uebereinſtimmung der beiden Häuſer den königlichen Willen in ſich ſchließe, hielt es auch noch alsdann feſt, als der König in Perſon einen entgegengeſetzten auf das beſtimmteſte ausgeſprochen hatte. Nach Empfang der Antwort faßte das Unterhaus den Beſchluß, daß das Reich unverzüglich in Vertheidigungszuſtand gebracht werden ſolle, unter der Autorität des Parlaments auf die ſchon beſchloſſene Weiſe. (2. März.) Es gab einige Lords von altem Namen, die ſich ſträubten, dem beizutreten, wie Lindſay, Grey, Seymour, Capell: aber die Mehrheit ſchloß ſich der Beſtimmung des Unterhauſes an, und man begann nach dem Inhalt derſelben zu verfahren.

Es war auf ſeinem Wege nach dem Norden, daß der König eine dieſe Beſchlüſſe motivirende Erklärung empfing: er zögerte keinen Augenblick, ihr ſeinerſeits eine andere entgegenzuſetzen (Huntingdon, 15. März), in der er den Inhalt ſeiner letzten Botſchaften wiederholte, zugleich aber nun auch ſeinerſeits die Fundamentalgeſetze des Reiches in Erinnerung brachte. Von denen ſei eins, daß kein Unterthan irgend einer Acte oder einem Befehle Gehorſam ſchuldig ſei, zu welchem der König nicht ſeine Beiſtimmung gegeben habe. Er ſprach aus, daß er Gehorſam gegen die beſtehenden Geſetze fordere, und verbot ſchlechthin, Anordnungen Folge zu leiſten, die nicht von ihm beſtätigt ſeien; wie in allem andern, ſo vornehmlich in Bezug auf die Kriegsmacht keine Ordonnanz auszuführen, an welcher er nicht Theil habe.[1] Er blieb, wie man

[1] Message from Huntingdon. His Majesty being resolved to observe the laws himself and to require obedience to all them from all his subjects. Journals 481.

Digitized by Google

sieht, nicht bei der vorliegenden Angelegenheit stehen, sondern stellte die große constitutionelle Frage, welche das Parlament für sich selbst entschieden oder als entschieden betrachtete, in den Vordergrund.

Das Parlament ließ sich weder in der einen noch in der andern Beziehung irren. Diesmal ergriff sogar die Mehrheit des Oberhauses die Initiative. Am 16ten Abends langte die Botschaft von Huntingdon an: am 17ten Abends ward erst im Oberhause, dann bei den Commons die Resolution gefaßt: erstens, daß man in Beziehung auf die Kriegsmacht bei den früheren Erklärungen beharre;[1] sodann, daß den Lords und Commons im Parlament allerdings das Recht zukomme, auszusprechen, was das Gesetz des Landes sei: das in Zweifel zu ziehen, oder zu läugnen, — oder einen Befehl zu erlassen, daß einem solchen Ausspruch nicht gehorcht werden solle, sei ein Bruch der Privilegien des Parlaments. Wer dem König, so fügte das Unterhaus hinzu, den Rath zu dieser Botschaft gegeben habe, sei ein Feind des Friedens im Königreich.

Wenn man den Moment angeben wollte, in welchem die Aussöhnung zwischen König und Parlament unmöglich wurde, so ist es dieser. Bisher waren die gegenseitigen Erlasse noch immer von der Möglichkeit einer Aussöhnung ausgegangen, obwohl man es augenscheinlich darauf ankommen ließ, wohin sie führen würden: zwischen der Erklärung des Königs vom 15ten und der Antwort des Parlaments vom 17. Juni war eine unausfüllbare Kluft: mit vollster Entschiedenheit traten einander die beiden Gewalten in ihrem allge-

[1] Bei den Lords mit dem Zusatz: notwithstanding any thing expressed in this message.

Digitized by Google

meinen Anſpruch und ihrer beſonderen Forderung entgegen. Die letzte ſchloß die erſte in ſich: ſie enthielt überhaupt die Summe der Dinge.

Von dieſem Punkte aus aber mußte die Entzweiung, die bisher nur erſt die conſtitutionellen Gewalten beſchäftigt hatte, in weitere Kreiſe dringen. König und Parlament hatten bisher die Autorität gebildet, der ein jeder gehorchte; wie aber dann, wenn von denſelben entgegengeſetzte Befehle ausgingen? — zuerſt einigen Befehlshabern feſter Plätze ward die Frage vorgelegt, welchem von beiden ſie Folge leiſten wollten.

Gleich in den erſten Tagen nach der Entfernung des Königs, als ſich Digby und Lunsford regten, wollte man in der City bemerken, daß Geſchütz und Munition aus dem Tower, und eine ungewohnte Quantität Lebensmittel in denſelben gebracht werde; man verbot das nicht allein auf der Stelle dem Conſtable-Lieutenant John Byron, ſondern, um es unmöglich zu machen, ordnete man eine Aufſtellung von Milizen unter dem Befehle Skippons an den Zugängen des Towers an: dem Commoncouncil ward davon Nachricht gegeben. Sehr erſtaunt war Byron, als die Sheriffs von London und Middleſex ihm dieſe Anordnung ankündigten. Er erklärte ihnen, daß das gegen die Privilegien des Towers laufe, die er aufrecht zu halten vom König den Befehl habe. Sie beriefen ſich auf das Geheiß der beiden Häuſer des Parlaments, in welchem der königliche Wille enthalten ſei, und drohten ihm, wenn er demſelben nicht gehorche, mit offener Gewalt und förmlicher Umlagerung auch von der Waſſerſeite her. John Byron iſt der erſte, der die ritterlichen und loyalen Gefühle, die noch in einem großen Theile des Adels und der Gentry lebten, ohne ehrgeizige Parteibeſtrebung kund

gab. „Ich werde mich", so schreibt er an einen Secretär des Königs, „dem Befehle Sr. Majestät gemäß, in Acht nehmen, daß ich keinen gegründeten Anlaß zum Hader gebe: aber ich sehe, sie suchen Händel mit mir.[1] Wenn sie mir die Lebensmittel abschneiden, und mich mit offener Gewalt bedrängen, so kann ich in dem Zustand, in dem ich bin, freilich nicht versprechen, mich lange zu halten; aber sie sollen beides, den Platz und mein Leben, so theuer bezahlen, wie mir zu bewirken möglich ist."[2] So weit jedoch sollte es nicht kommen. Die Commons zogen es vor, ohne weiteres die Entfernung Byrons zu beantragen; der König verlangte ihre Beschwerden gegen denselben zu vernehmen; sie antworteten: in Zeiten imminenter Gefahr sei der Rath des Parlaments ein hinreichender Grund. Carl I. wagte in der That nicht zu widerstreben. Denn noch waren die Tage, in denen er einen förmlichen Bruch vermied: vor der Abreise der Königin. Byron wohnte der Sitzung bei, in welcher die von dem König eingegangene Antwort für einwilligend erklärt wurde. Er bemerkt, man habe keinen Grund gegen ihn als den einen, daß er von dem König eingesetzt und demselben treugesinnt sei: er bat nur, daß er den Platz in die Hände des Königs selbst aufgeben dürfe. Mit dessen Bewilligung ging der Tower definitiv in die Hände eines parlamentarisch gesinnten Befehlshabers, Conyer, über.

Eine ähnliche Gesinnung legte Colonel Goring, Befehls-

---

[1] Letters of John Byron im Statepaperoffice, 22. Jan. Though J carry over so fairly, they are resolved to pick quarrells with me.

[2] J cannot promise to keep that place long, in the condition J am in, yet J will sell both it and my live at as dear a rate as J can. Ein würdiger Ahnherr des großen Poeten.

ed by Google

haber in Portsmouth, der diesmal Farbe hielt, an den Tag. Er war vom Parlament zu einer Berathung über die Bewaffnung des Landes nach Westminster einberufen worden: er zögerte lange, zu erscheinen; als ihm kein anderer Vorwand mehr übrig blieb, erklärte er laut, er sehe, daß das Parlament Illegalitäten begehe, und verweigerte ihm den Gehorsam. Seine Garnison ließ er einen Eid in diesem Sinne leisten; nur unzweifelhafte Anhänger des Königs nahm er in die Mauern seiner Seefeste auf.

Zu einem offenen sehr bezeichnenden Conflict der parlamentarischen und royalistischen Ideen in Bezug auf die militärische Autorität kam es in Hull.

Aus einem Fischerdorfe durch seine für den Handel mit dem Norden überaus günstige Lage zu einer ansehnlichen Stadt erwachsen, war Kingston upon Hull von Heinrich VIII., der die Spolien der Klöster zu diesen Zwecken verwendete, mit Einsicht befestigt worden: Strafford hatte daselbst ein Militärmagazin angelegt, das zum Kriege gegen Schottland dienen sollte; nach der Auflösung seiner Armee waren Blockhäuser, Schloß und Magazin unter der Fürsorge der Magistrate und der Einwohner von Hull geblieben. Schon längst war die Aufmerksamkeit des Parlaments auf diesen Platz gerichtet; der Mayor war aufgefordert worden, die Recusanten in Stadt und Umgegend, von denen man Gefahr besorgte, zu entwaffnen. Nun aber, bei dem Ausbruch des offenen Zwiespaltes, war die Gefahr unendlich gewachsen, zumal da der Hof sein Augenmerk sofort auf Hull richtete. Das Parlament faßte den Beschluß, den Ort durch einen Befehlshaber, dem es vollkommen traute, Sir John Hotham, sichern zu lassen. Hotham hatte einst am deutschen Krieg in Diensten des Kur-

fürsten von der Pfalz Antheil genommen und von dem König selbst eine Anwartschaft auf Hull erhalten, aber dann in dem Parlament, dessen Mitglied er war, sich der vorherrschenden Partei mit Entschiedenheit angeschlossen: er war ehrgeizig, heftig, kriegsmännisch rauh: seine Gesinnung combinirte er so gut wie ein anderer mit seinem Vortheil: unverzüglich schickte er seinen Sohn voraus, um die Stellung, die ihm das Parlament übertrug, in Besitz zu nehmen. Indem aber war auch von königlicher Seite Lord Newcastle, obwohl unter einem andern Namen, angelangt, um sie für den König zu gewinnen, und eine königliche Besatzung hineinzuwerfen. Lordmayor und Aldermen von Hull geriethen in die größte Verlegenheit. Sie nahmen zunächst weder die eine noch die andere Truppe auf; an das Parlament richteten sie durch den Abgeordneten der Stadt die Bitte, sich mit dem König über die Einführung einer Garnison zu verständigen. Aber unter dem Einfluß des älteren Hotham verschmähte das Parlament jeden Ausweg.[1] Und in der Stadt war das Verhältniß dies, daß zwar der Magistrat mehr zu dem König, die Bürgerschaft aber größtentheils zu dem Parlament neigte. Unter diesen Umständen gelangte John Hotham zu seinem Zweck: mit dem Auftrag, keine andere Truppen als parlamentarische daselbst aufzunehmen, zog er in Hull ein.

So eben war der König in York angekommen — 19. März —: er wäre an sich geneigt gewesen, bis nach Schottland zurückzugehen; aber sowohl die Gentry auf dem Lande, als die Einwohner der Stadt zeigten ihm so viel Ergebenheit, daß er für gut hielt, daselbst zu bleiben. Zugleich das Interesse der

[1] Der jüngere hatte geschrieben: Fall back, fall edge, he would put it to the hazard. Sanford 475.

Provinz und das ſeine erheiſchte dann die Beſetzung von Hull. Kein Zweifel war, daß Hotham jede Aufforderung eines Andern zurückweiſen würde: aber ſollte er auch dem König ſelbſt zu widerſtreben die Stirn haben? Carl I., trotz ſo vieler entgegengeſetzten Erfahrungen noch immer von dem hohen Einfluß der Majeſtät durchdrungen, hielt dies nicht für möglich; er beſchloß, ſich in Perſon nach Hull zu begeben und Eingang in ſeine Feſte zu verlangen.

Gegen Ende Aprils langten eines Tages der Kurfürſt von der Pfalz und der jüngere Sohn des Königs Jacob in Hull an, um, wie ſie ſagten, in Begleitung des Befehlshabers die Befeſtigungen des Platzes zu beſichtigen. Sie waren noch damit beſchäftigt, als der König melden ließ, daß auch er zu kommen gedenke: man möge Sorge tragen, daß er mit ſeinem Gefolge Aufnahme finde. Er mochte etwa dreihundert Mann bei ſich haben. Aber Hotham meinte, wenn er auch nur zwanzig Mann einlaſſe, nicht mehr Meiſter des Platzes zu bleiben, wo es noch immer eine ſehr anſehnliche Zahl von Royaliſten gab. Sein Entſchluß war auf der Stelle gefaßt. Er ließ die Zugbrücke aufziehen und dem König, der bereits an den Thoren erſchien, die Erklärung machen, daß er ihn nicht aufnehmen könne, ohne das von dem Parlament in ihn geſetzte Vertrauen zu brechen: in den allerdemüthigſten Ausdrücken, aber höchſt unumwunden.

Man hat die Rede übrig, in welcher Hotham ſein Verfahren vor den Einwohnern von Hull rechtfertigt.[1] Er be-

[1] In dem Flugblatt: Five matters of note. The parliament being called and established by the autority of the king and consent of the kingdom to effect all things, that are agreable to law tending to the preservation of His Majesty's peace and welfare and the general good

zeichnet es darin als seine Schuldigkeit, für König und Parlament zu sterben; aber wenn zwischen beiden ein Zwiespalt eintrete, so müsse man dem letztern gehorchen: denn das Parlament sei von König und Reich mit der Gewalt betraut, in allem, was das öffentliche Wohl angehe, Anordnung zu treffen: wenn es irgendwo Gefahr bemerke, so müsse es seiner Pflicht nach dieselbe beseitigen; Niemand aber könne ihm alsdann Gehorsam versagen, ohne die Treue gegen den Souverän zu brechen. Was er gethan, rechnete er sich zum Ruhm; er meinte die Loyalität gegen den König nicht zu verletzen, indem er Andern zum Beispiel Gehorsam gegen das Parlament beweise.

In einer schlagenden Thatsache trat da hervor, womit man schon lange umgegangen war: die Idee des in dem Parlament repräsentirten Staates auch in militärischen Angelegenheiten dem persönlichen Königthum entgegenzusetzen, und zwar als eine höhere Instanz. Dem König wurde der Eintritt in eine seiner Festungen verweigert, im Namen der durch die beiden Häuser des Parlaments vertretenen Autorität, in der sein Titel selbst begriffen war. Carl I. mußte sich wirklich unverrichteter Dinge von Hull entfernen. Er erklärte John Hotham des Verraths schuldig, aber das Parlament antwortete hierauf mit dem Beschluß, daß ein solches Urtheil über ein Mitglied des Unterhauses, und zwar ohne gerichtliches Verfahren ausgesprochen, ein neuer Bruch der Privilegien des Parlaments und ein Act der Ungesetzlichkeit von Seiten des Königs sei.

So ward eine Gesetzlichkeit der andern, ein Gehorsam

---

of the subject. — If they foreseeing a danger — endeavour to prevent it, and the persons by them commanded falsifie their trust, they are traitors.

Digitized by Google

dem andern, ein Begriff von der höchſten Gewalt dem andern entgegengeſetzt, und die große Frage war nun, welcher von beiden in England die Oberhand haben würde.

Noch gab es Unzählige, die von der Argumentation, welche Hotham in Hull vortrug, nichts hören wollten, ſondern ſich zu einer ſehr entgegengeſetzten Lehre bekannten. Denn das Unterhaus, ſo bemerkte man, ſei von Unterthanen gewählt und repräſentire nur Unterthanen: über den Fürſten könne ihm von Denen keinerlei Autorität übertragen werden. Das Parlament berufe ſich auf die Fundamentalgeſetze des Reiches; man müſſe aber erſt wiſſen, welches deren wahrer Sinn ſei: es wolle die Proteſtation zur Geltung bringen, die vor drei Jahren durchgeführt und beſchworen worden, aber in dieſer ſei die Ehre Seiner Majeſtät vorbehalten. Der König habe alles nachgegeben, was man habe fordern können, vielleicht ſchon zu viel; das Parlament reiße offenbar die ganze executive Gewalt an ſich, und wolle ſie nach Gutdünken ausüben: ſolle es aber zwei Schwerter im Reiche geben? Fürwahr, indem man dem König gehorche, denke man nicht die Pflicht zu verletzen, die man dem Reiche ſchuldig ſei.

Eben um den König her, in York, wohin er von Hull zurückging, war dieſe Geſinnung die vorherrſchende:[1] ſie erſchien da noch einmal in unzweideutiger Manifeſtation. In einer Verſammlung der Gentry aus der Grafſchaft ſetzte Carl I. auseinander, was ihm begegnet ſei. Aber, fügte er hinzu, eher wolle er die drei Kronen verlieren, als dieſen Schimpf un-

[1] York is a sanctuary to all those, that despise the parliament. Letter sent by a Yorkshire gentleman to a friend in London, June 3. 1642.

Digitized by Google

gerächt lassen.[1] Zunächst forderte er sie auf, eine Garde zu seiner Sicherheit zu bilden. Was der König von seiner eigenen Haltung sagte, ward mit freudiger Beistimmung begrüßt; was über die Absichten des Parlaments verlautete, erregte Aeußerungen des Widerwillens. An einer zweiten Zusammenkunft, zu Heworth Moor bei York, nahmen auch die Freeholder und Pächter Antheil. Der König erschien an der Spitze der indeß gebildeten Garde zu Pferd und zu Fuß: — Lords und Gentry bildeten die erste, die Milizen die zweite. Eine Proclamation ward verkündigt, in welcher der König seine Anhänglichkeit an die protestantische Religion und an das Gesetz des Landes versicherte, und die Unterstützung der Versammelten zur Aufrechterhaltung derselben in Anspruch nahm. Die Cavaliere schwenkten die Hüte über ihren Köpfen: das Volk schrie: Gott segne den König! — Volle Einstimmigkeit herrschte zwar auch hier nicht. Auch in York gab es Puritaner und Anhänger des Unterhauses, welche durch einige anwesende Commissarien des Parlaments zu Meinungsäußerungen in ihrem Sinne angetrieben wurden. Bei jener Zusammenkunft wurde dem König eine Petition dieses Inhaltes von Thomas Fairfax auf den Sattelknopf seines Pferdes gelegt: denn er hatte verweigert, diese als von einem einzelnen Mann anzunehmen. Denn durch die freudigen Acclamationen seiner Getreuen schien sie ihm hinreichend zurückgewiesen. Eine ergebene Menge, von vielleicht 20,000 Mann begleitete ihn nach der Stadt wie im Triumph zurück. Wie in London die Rundköpfe, so hatten in York die Cavaliere die Oberhand. Alteinheimi-

[1] So versichert Giustiniani: Protestò ad alta voce, eleggere di perdere le tre corone, che porta sopra il capo, piutosto che lasciare senza severo castigo aggravio di tanta consequenza.

ſche Geſchlechter, wie die Savile, die jetzt wieder an dem König feſthielten, gaben den Ton an, dem die Meiſten in der Stadt und der Grafſchaft folgten. In York hat man wohl die angeſiedelten Londoner Kaufleute nicht dulden wollen; man betrachtete ſie gleichſam als Mitſchuldige Derer, welche ſich gegen den König vergangen hatten. Drei ritterliche Edelleute brachten dem König ein in alter Weiſe auf das prächtigſte gezäumtes Streitroß zum Geſchenk dar: der Sammet, der es bedeckte, reichte bis auf den Boden.[1]

Aehnliche Regungen ritterlicher und volksthümlicher Anhänglichkeit zeigten ſich in Derby, Lancaſter und andern nördlichen Grafſchaften. Die dreizehn Grafſchaften von Wales wieſen die Anmuthungen, die ihnen das Parlament machte, einmüthig zurück, und ließen dem König ihre Ergebenheit zu wiſſen thun. Sheriff und Gentry von Nottingham erſuchten das Parlament, ihnen nicht anzumuthen, mit dem König, dem ſie durch den Eid der Treue und der Suprematie verpflichtet ſeien, in Krieg zu gerathen.

Merkwürdig iſt dieſe Adreſſe auch deshalb, weil ſie Erwägungen allgemeiner Art in ſich ſchließt, die in dieſem Moment die Menſchen, die ſich noch nicht einer Partei verſchrieben hatten, auf das ernſtlichſte beſchäftigten. Ausführlich wird darin der Begriff deſſen, was in England geſetzlich heißen könne, erörtert. Die Meinung iſt: wie der König mit den Lords kein Geſetz machen könne, ohne die Beiſtimmung der Communen von England, ſo dürfe dieſe dreifaltige Schnur überhaupt nicht aufgeflochten werden: auch den Communen ſammt den Lords ſtehe es nicht zu, Geſetze zu machen; was

[1] A diurnal out of the north. July 1642.

Digitized by Google

das Parlament Geſetze nenne, ſeien doch nur Abſtimmungen, denen Niemand Gehorſam zu leiſten brauche.

Von dieſem Standpunkt aus ſuchten andere das Verhältniß der drei Gewalten näher zu beſtimmen.

Durch die Forderungen des Parlaments fand man die von der Weisheit der Altvordern geſtiftete Vereinigung der Formen der Monarchie, Ariſtokratie und Demokratie in der engliſchen Verfaſſung gefährdet. Denn darin liege der Beruf der monarchiſchen Form, daß das Land unter Einem Haupte fähig werde, fremde Einfälle abzuwehren, inneren Aufruhr zu erdrücken: unentbehrlich ſei ihm dafür das Recht des Krieges und Friedens, ſo wie der Ernennung zu den militäriſchen und hohen bürgerlichen Aemtern: es müſſe die Macht haben, die Geſetze zur Ausführung zu bringen. Das Haus der Gemeinen ſei nicht dazu da, um an der Regierung Antheil zu nehmen, oder Die, welche ſie führen ſollen, zu ernennen, wohl aber gebühre ihm die Initiative bei der Beſtimmung der Auflagen, und die Anklage Solcher, welche die ihnen von dem König anvertraute Gewalt mißbrauchen. Zwiſchen dieſen beiden Gewalten das Gleichgewicht zu behaupten, ſei der Beruf des Oberhauſes. Aus der königlichen Prärogative, der richterlichen Macht der Lords, und den gerechten Privilegien der Gemeinen ſetze ſich die abſolute Gewalt, die in dem Lande herrſche, zuſammen.[1]

Die Vorausſetzung dieſer Argumentation iſt, daß es

[1] Englands absolute monarchie; or government of Great Britain. Thom. Bankes 1642. Dem Hauſe der Commons ſchreibt er das Recht zu „of impeaching of those who for their own ends though countenanced by any surreptitiously gotten command of the king have violated that law, which he (the king) is bound — — to protect and to the protection of wdich they were bound to advise him.“

alte wohlbekannte Geſetze gebe, durch welche die Gränzen jeder Gewalt innerhalb der Verfaſſung beſtimmt ſeien; man machte wie früher dem König, ſo jetzt dem Unterhauſe den Vorwurf, daß es die Geſetze mißkenne, ſeine Befugniſſe überſchreite.

Eine von dem Standpunkte der beſtehenden Verfaſſung gar nicht zurückzuweiſende Anklage. War doch das vornehmſte Bemühen der vorwaltenden Partei eben nur dahin gegangen, den König zur Annahme der vorgelegten Geſetzentwürfe zu drängen: um nicht weiteren Zwang zu erfahren, hatte er ſich aus der Hauptſtadt entfernt; daß man ſeiner Verweigerung zum Trotz dennoch daran ging, die eigenen Tendenzen und zwar in Punkten höchſter Bedeutung zur Ausführung zu bringen, lag offenbar jenſeit der beſtehenden Verfaſſung, und der anerkannten gegenſeitigen Rechte. Man verfuhr, als ob die Beiſtimmung des Königs gar nicht mehr nöthig ſei; Henry Martin führte einmal aus:[1] wie in dem Votum des Unterhauſes die Meinung aller Gemeinen des Landes, ſo ſei die Beiſtimmung des Königs in dem Votum der Lords enthalten: das Parlament des Reiches ſei ſein großer Rath, deſſen Meinung er folgen müſſe: die alte normanniſche Formel der Verwerfung ſollte abgeſchafft werden.

Den Vorwurf, daß man die Geſetze überſchreite, lehnten die eifrigen Anhänger des Parlaments nicht ab; ſie nahmen ihn an. Ihre Lehre iſt, — anknüpfend an die Aeußerungen Oliver St. Johns bei der Bill of attainder, — das Parlament könne durch geſchriebene Geſetze nicht gebunden werden: ihm gehöre vielmehr die geſetzgebende Gewalt in

[1] That the kings vote was included in the Lords vote.

vollstem Umfang an: was nichts sagen wolle, als Billigkeit, durch gemeinschaftliche Uebereinkunft zur Politik des Staates erhoben; geringere Gerichtshöfe seien durch geschriebene Gesetze gebunden, nicht der höchste, welcher das zu sein aufhören würde, wenn er gebunden wäre.[1] Diese Theorie unterschied noch zwischen Grundgesetzen und Fundamentalprincipien: nur die letzten erkannte sie als maßgebend an.

Eigentlich darauf beruht es doch, wenn einige Jahre später John Milton nachzuweisen sucht, daß das Parlament dem König nicht nur coordinirt sei, sondern eine höhere Macht besitze. Denn der König regiere durch das Gesetz, das Parlament aber — eben in dieser Lossagung von der Einwilligung des Königs — mache das Gesetz und hebe es auf; das Parlament sei über allem positiven Gesetz. Wenn nicht eine völlig absolute, aber doch eine über das Gesetz erhabene Gewalt, wie sie der König forderte, wurde dadurch dem Parlament zugeschrieben.

Noch hütete sich das Parlament diese Ideen, die aus seiner Haltung und anwachsenden Macht in Geistern, die zur Theorie neigten, entsprangen, selbst auszusprechen oder anzuerkennen; es hielt sich vor allem an seine positiven Forderungen.

Diese ließ es dem König in der ersten Hälfte des Juni noch einmal in einer bestimmten Formel vorlegen. Es sind die sogenannten neunzehn Propositionen, gleichsam ein Pro-

[1] Touching the fundamental laws or politique constitution of this kingdom. Pamphlet vom 24. Februar 1642/43. When ever circumscribed by written laws — it ceaseth to be snpreme. Jts superlatif and uncircumscribed power J intend only as relating to the universe, and the affairs thereof, where it is to work by its fundamental principle not by particular precepts or statutes.

gramm des Zuſtandes, den es in dem Reiche einzuführen geſonnen war. Vornehmlich drei Forderungen werden darin aufgeſtellt; eine religiöſe: Umwandlung des beſtehenden Zuſtandes in Beziehung auf Kirchenregierung und Liturgie, nach Maßgabe einer mit gelehrten Theologen zu haltenden Conſultation, und dem Beſchluß des Parlaments; — eine politiſche: daß nemlich die hohen Beamten einer Approbation der beiden Häuſer bedürfen, und ſelbſt der geheime Rath nur aus einer beſtimmten Anzahl von Perſonen beſtehen ſolle, die alle von den beiden Häuſern gebilligt ſein müſſen; endlich eine militäriſche: die wenigſtens vorläufige Genehmigung der in Bezug auf die Militia gemachten Anträge.[1]

Der König antwortete, würde er dieſe Vorſchläge annehmen, ſo würde er den Beruf, der ihm obliege, nicht mehr erfüllen können: es ſeien Bedingungen, wie man ſie einem Gefangenen mache.

Indem er ſie aber entſchloſſen von ſich wies, war er bereits inne geworden, daß es keineswegs die einmüthige Meinung des Parlaments war, die ihm darin entgegentrat.

Wir haben ſchon mehr als einmal die Entzweiungen, die innerhalb deſſelben gerade über die wichtigſten Fragen vorkamen, wahrgenommen: die erſte bei dem Prozeß Straffords; die zweite bei dem Angriff auf die biſchöfliche Verfaſſung und den Vorbereitungen der Remonſtranz; immer aber war die Mehrheit auf dem einmal eingeſchlagenen Wege fortgegangen. Jetzt trat die dritte und größte ein. Den Proteſtationen, zu welchen mehrere Lords ſchritten, zum Trotz wurden die Beſchlüſſe über die Militia durchgeführt, die

[1] Hallam II.: the nineteen propositions went to abrogate in spirit the whole existing constitution.

neunzehn Propositionen als der Vorschlag des Parlaments dem König vorgelegt. Da die alte Verfassung mit dem Umsturz bedroht schien, entschloß sich eine Anzahl Lords, sich von dem Parlament zu trennen. In der Sitzung vom 30. Mai wurde dem Oberhaus angezeigt, daß man auf einmal eilf Lords auf dem Wege nach York und dann in York selbst gesehen habe. Es waren Monmouth, Northampton, Sarum, Devonshire, Dover, Dunsmore, Andover, Capell, Rich, Grey, Lovelace, Coventry. Bald folgten selbst Männer wie Lord Hertford, der an dem Anfange der Bewegung den größten Antheil genommen hatte. In Einigen zeigte sich ein eigenthümliches Schwanken, ehe sie den Schritt thaten, in Andern, nachdem sie ihn gethan; aber die Meisten waren principiell entschlossen und hielten an ihrem Entschlusse fest. Bald waren ihrer so Viele, daß man sich weniger darüber wunderte, daß sie gegangen waren, als darüber, daß Andere in Westminster zurückblieben.[1] Als ein Ereigniß von hoher Bedeutung ward es angesehen, daß Lord Littleton das große Siegel, einem bei dem Empfang desselben auf alle Fälle gegebenen Versprechen gemäß, dem König überbrachte, was nicht ohne List und Gefahr geschah. Auch eine Anzahl von Gemeinen stellte sich ein. Um den König her bildete sich eine Gesellschaft, die den Staat zu repräsentiren schien, und die Schritte des Parlaments zu Westminster als gesetzwidrige Anmaßungen behandelte.

Aber nicht ohne Bedingung schlossen sich die Lords dem König an. Eine gegenseitige Verpflichtung ward eingegangen, auf

[1] May: History of the long parliament: ch. IV, 175. In a very short space those lords became the greater number, and their departure began therefore to seem less strange than the constant sitting of the rest.

ed by Google

den Grund der Erhaltung der engliſchen Verfaſſung; der König gelobte den Lords, keinen andern Gehorſam von ihnen zu fordern, als einen ſolchen, der in den Geſetzen begründet ſei, und einen jeden vor Gefahr zu ſchützen, der den Abſtimmungen und Befehlen beider Häuſer Folge zu leiſten ablehne; die Lords verſprachen, den König, ſeine Krone, Würde und ſeine rechtmäßigen Privilegien gegen Jedermann, zu vertheidigen, und keinem Befehl zu gehorchen, der nicht in den Geſetzen gewährleiſtet ſei. Beſonders verpflichteten ſie ſich hiezu in Bezug auf die militäriſchen Ordonnanzen, welche der königlichen Beiſtimmung entbehrten. Der eine und die Andern machten ſich anheiſchig, die wahre proteſtantiſche Religion, wie ſie geſetzlich beſtehe — alſo mit Ausſchluß des Presbyterianismus, — die geſetzlichen Freiheiten der Unterthanen, und die Privilegien ſowohl des Königs als des Parlaments zu beobachten; der König ſagt: die gerechten Privilegien der drei Stände des Parlaments, was eine Wiederherſtellung der Biſchöfe in ihre parlamentariſchen Gerechtſame einſchließt:[1] die Lords ſagen: die gerechten Privilegien Ew. Majeſtät und Ihrer beiden Häuſer des Parlaments. Fünf und vierzig Lords unterzeichneten die Uebereinkunft am 13. Juni 1642.

Es war eben in Oppoſition gegen die in den neunzehn Propoſitionen ausgeſprochenen Anmuthungen, daß dieſe Verpflichtungen übernommen, dieſe Declarationen gegen einander ausgewechſelt wurden.[2]

Einen Augenblick ſchmeichelte man ſich, durch das Ge-

[1] The just priviledges of all the three estats of parliament. Parliam. Hist. XI, 208.

[2] Journals of the house of Lords, V, 92.

Digitized by Google

wicht, das die königliche Sache erlangte, das Parlament zu friedlicheren Gesinnungen zu stimmen; doch fand das Gegentheil Statt; mit der Zahl der Feinde wuchsen die Animositäten.

Das Parlament beklagte sich über übelgesinnte Personen in der Nähe des Königs, die man Cavaliere nenne, in denen kein Respect vor den Gesetzen, keine Furcht vor Gott noch Menschen sei; in York werde nichts anderes als die Auflösung und der Umsturz der Regierung des Reiches beabsichtigt; in Ausdrücken ernstlichster Besorgniß mahnte es Alle und Jede auf, nach der in der Protestation übernommenen Verpflichtung zur Abwehr dieser dringenden Gefahr beizutragen. Unter dem Eindruck einer ihnen zugekommenen Schrift sprachen auch die Lords in Westminster aus, daß man für die Sicherheit des Königs und des Königreichs Sorge tragen müsse.[1] Hierauf wurden in vollem Widerspruch mit den königlichen Erlassen die Milizen in der Stadt und den benachbarten Grafschaften in Stand gesetzt, freiwillige Beiträge eingesammelt, Anlehen gemacht.

Dahingegen erklärten die in York vereinigten Lords, aus den ihnen zugekommenen parlamentarischen Schriften ergebe sich, daß die geheiligte Person des Königs, die Religion, die Freiheit der Unterthanen, das Parlament mit seinen Rechten in Gefahr sei;[2] bereit, in Vertheidigung derselben dem König beizustehen, machten sie die Hülfe an Reiterei namhaft,

[1] They do find a disaffection in those persons about his Majesty and therefore it concerned us, to take care to provide for the safety of the king and the kingdom. 17. June. Journals II, 629.

[2] Ihre Erklärung aus einem Pamphlet der Zeit: L. Ther. Lewis: Lives of friends of the Chancellor Clarendon, I, 119.

die ein jeder zu ſtellen und ſelbſt eine beſtimmte Zeit hindurch im Feld zu halten ſich verpflichtete.

Es war den 17. Juni, daß die Verſammlung in Weſtminſter, am 22ſten, daß die Verſammlung in York das Vaterland für gefährdet erklärte, und zwar die eine durch die andere, ſo daß ſie gegen einander zu Rüſtungen ſchritten.

Wir ſehen nun, wie es zu dieſem Aeußerſten kam. Am Tage liegt, daß der Gedanke eventuell gefaßt war, ehe die Königin abreiſte, unter ihrem Einfluß: noch hing aber Alles davon ab, ob über die militäriſche Gewalt eine Abkunft möglich ſei. Der König wollte für den Moment eine Mitwirkung des Parlaments nachgeben; daß dieſes aber nicht allein die Empfehlung der Befehlshaber für damals in Anſpruch nahm, ſondern auch die Entlaſſung derſelben ausſchließend von ſeinem Votum abhängig machte, und unbedingten Gehorſam des Landes für ſeine Anordnungen forderte, hätte ihn des Schwertes auf immer beraubt: das Parlament wäre an ſeiner Stelle der Kriegsherr geworden:[1] ſo weit wollte der König nicht gehen, und wollte es der größte Theil der Nobility ſowohl wie der Gentry des Landes nicht kommen laſſen. Denn dem Parlament gebühre das Schwert nicht, eine willkürliche executive Gewalt könne man ihm nicht zugeſtehen: das Recht des Widerſtandes laufe den alten geſetzlich beſtätigten Kirchenlehren entgegen. Der Streit war nicht zwiſchen abſoluter Gewalt und demokratiſcher Republik, obgleich dieſe Ideen in der Ferne zuweilen erſcheinen; die eine Partei will in der That das Parlament nicht ohne den König, die andere den König nicht ohne Parlament; aber die eine fordert die Auf-

[1] The state of the difference between the king and the houses of parliament: for the direction of conscience.

rechterhaltung der Autonomie des Thrones und der Kirche, der Stände in ihrer bisherigen Zuſammenſetzung; die andere will den Beſtand der Kirche auflöſen, und die Krone dem Uebergewicht des Parlaments unbedingt unterwerfen. Darüber bricht in dem Innern der legislativen Gewalt ſelbſt ein Hader aus; ein Theil reißt ſich von dem andern los, und vereinigt ſich mit dem König.

War nun aber auf beiden Seiten der Beſchluß gefaßt, ſich in Waffenbereitſchaft zu ſetzen, ſo mußte ſofort das ganze Land von dieſem Gegenſatz ergriffen werden. In allen Grafſchaften begegneten einander die parlamentariſche Ordonnanz und die von dem König ſeinen Anhängern ertheilte Vollmacht — Commiſſion of array — beide faſt in denſelben Ausdrücken abgefaßt, auf den gleichen Zweck berechnet, in der Intention jedoch einander vollkommen entgegengeſetzt.

In den öſtlichen Grafſchaften hatte unter dem Einfluß der Hauptſtadt die Ordonnanz, in den nördlichen unter dem Einfluß von York die Commiſſion die Oberhand, doch herrſchte keine unbeſtritten. In den mittleren Grafſchaften rangen die Oberhäupter, welche ſich für die eine oder die andere erklärt hatten, mit einander: in Lincoln, Willongby of Parham mit Lord Lindſay; in Leiceſter der vom Parlament aufgeſtellte Earl Stanford mit dem vom König eingeſetzten Sheriff, Henry Haſtings, Sohn des Grafen von Huntingdon; in Northampton die Brooks mit den Comptons; in Berkſhire Graf Holland mit Lord Lovelace; ſo andere anderwärts: der Graf von Berkſhire ſtieß in Oxfordſhire mit Hampden zuſammen, und ward von ihm verhaftet. Wie in Derby die Royaliſten, ſo hatten in Wiltſhire die Anhänger des Parlaments unter Lord Pembroke das Uebergewicht. In Lancaſhire und Cheſhire muſterte

Lord Stanley an drei verſchiedenen Plätzen Schaaren von 20,000 Mann, die alle mit Musketen und Piken bewaffnet, zum Dienſt des Königs bereit waren: allein dieſe gewaltige Aufſtellung, die ihm ſogar Eiferſucht bei Hofe erweckte, erregte zugleich den Widerſtand der minder Mächtigen unter der Führung einiger Mitglieder des Parlaments.[1] Eine große Figur machte William Graf Hartford, dem der König ſieben walliſiſche Grafſchaften und zehn andere in der Nachbarſchaft anvertraut hatte. Allein unbedingt war er ihrer nicht Meiſter. In Glouceſter waltete die parlamentariſche Geſinnung vor, in Pembrokſhire brach ſie ſich Bahn.

Ihre beſten Kräfte aber gewannen die Führer der parlamentariſchen Mehrheit aus ihrer Verbindung mit der Hauptſtadt. Hier hatte der Gemeinderath unter Beihülfe des Parlamentes die Autorität des Magiſtrats vollends von ſich abgeworfen. Dieſer verlor das Recht, den Rath zu berufen und aufzulöſen, das er bisher beſeſſen, ſo wie die Initiative bei den Berathungen; ſeine Abſtimmungen wurden von der großen Zahl der übrigen abſorbirt, die Anhänger des Königs ausgeſtoßen; an die Stelle des royaliſtiſchen Lordmayors trat einer der Führer der Puritaner. Ein Committee zur Vorbereitung der Vertheidigung ward gebildet, von welchem die ſtädtiſche Miliz abhing, und in dem die Puritaner das Uebergewicht hatten. In der City gab es nur noch Prediger dieſer Geſinnung, alle andern waren verdrängt oder zum Schweigen gebracht; von den Kanzeln hörte man aber nicht allein religiöſe, ſondern auch politiſche Geſinnung predigen: als die beſten Gläubigen galten Die, welche am eifrigſten für den Krieg gegen

[1] The meaner sort thougt it a fine thing, to set up against the great ones. (Aufzeichnung Stanley's.)

den König waren und dazu beisteuerten.[1] Unter diesen Umständen fand die Aufforderung der Lords, einen hinreichenden Stock für die Erhaltung der Armee zu bilden, vielen Anklang.[2] Auch konnten ihre Gründe wohl Eindruck machen. Sie bemerkten: das ganze Reich diene als Hypothek; wenn das Parlament bestehe, so sei die Rückgabe des dargeliehenen Silbers mit Zinsen einem Jeden sicher: sonst würde nicht allein das, sondern alles andere, was man besäße, gefährdet sein. Jedermann beeiferte sich, sein Gold und sein Silber darzubringen. Die Rüstungen der Stadt gingen eigentlich den Rüstungen des Landes voran.

Nach dem Vorgang der Gemeinde stellte nun auch das Parlament einen Ausschuß, wie man sagte, der Sicherheit auf: zur Vertheidigung des Parlaments und des Reiches, und zur Abwehr aller entgegengesetzten Streitkräfte; wir finden darin Pym und Hampden, Martin und Fiennes, aber auch einige gemäßigtere Männer, wie Holles und Stapleton: von den Lords Essex, Northumberland, Holland, Say. Von diesen ging der Antrag aus, der am 12. Juli zum Beschluß erhoben wurde, daß eine Armee von 10,000 Mann angeworben und der Graf von Essex an ihre Spitze gestellt werden sollte.

Essex und Holland hatten die Aufforderung des Königs, ihm zu folgen, und ihre Hofämter auszuüben, zurückgewiesen, und sich ganz an das Parlament angeschlossen, das sie dabei wieder sehr eifrig in Schutz nahm. Wenn nun Essex sich entschloß, an die Spitze der gegen den König sich bildenden

[1] Butler: Letter from mercurius bei Somers.

[2] New propositions to the Lordmayor, Aldermen and commoncouncil. June 1643. Pamphlet.

Digitized by Google

bewaffneten Macht zu treten, ſo empfand ein Jeder, wie ſehr er dadurch dieſen zur Ungnade reizte, und ſeine Zukunft aufs Spiel ſetzte: das Parlament verpflichtete ſich dagegen, mit ihm zu leben und zu ſterben. Sein Beitritt war für den Fortgang der Sache von unbeſchreiblicher Wichtigkeit. Er galt als ſtandhaft in ſeiner Oppoſition und beſaß das volle Zutrauen der Presbyterianer.[1] Die Erinnerung an ſeinen Vater machte ihn populär im Lande: er ſelbſt war von der Regierung der Stuarts anfangs herangezogen, dann zurückgeſetzt worden, und ſchien einiges Recht gegen ſie zu haben. Seinem Namen und Eifer ſchreibt man es zu, daß die parlamentariſche Armee ſo leicht zu Stande kam: er geſellte ſich Männer bei, welche in der vorwaltenden Partei eine Rolle ſpielten. Als Generallieutenant diente ihm Balfour: unter den Oberſten zu Fuß finden wir Brook, Mandeville, Holles, Hampden; unter den Hauptleuten zu Pferd Cromwell, Fiennes, Haslerigh: wie der General die Oberſten und Hauptleute, ſo ſetzten dieſe ihre Regimenter und Compagnien zuſammen: ſie kleideten ſie in ihre Farben.[2] Die beliebteſten und eifrigſten Prediger folgten ins Feld. Die Armee ſtellte recht eigen die vorherrſchende Partei, die überhaupt den Kampf führte, dar, noch ohne merkliche Unterſcheidung der Presbyterianer und der Separatiſten.

Das Parlament verfügte über die Einkünfte, es zog den Zoll ein, ihm wurden die Anlehen gemacht, es verwaltete die Schatzkammer: ſchon war ihm gelungen, auch die Flotte des Reichs in ſeine Hand zu bringen.

Algernoon Percy, Earl von Northumberland, war in frü-

[1] Giuſtiniani: capo il piu accreditato fra li malcontenti e che con paleſe oſtinatione ha impugnato sempre senza rispetto gli interessi reali.

[2] Nugent, Memorials of Hampden II, 200.

heren Jahren durch die besondere Gunst des Königs zur Würde eines Großadmirals erhoben worden: doch schon lange hatte er sich der Politik des Hofes entfremdet, aus Grundsatz sowohl wie aus Widerwillen gegen die vorherrschenden Persönlichkeiten: in der militärischen Frage stand er auf Seiten des Parlaments. Nun hatte sein Viceadmiral, Pennington, durch die Hülfe, die er einigen Angeklagten bei ihrer Flucht leistete, den Unwillen des Parlaments auf sich gezogen: es wollte ihn abgesetzt wissen und bezeichnete Graf Warwick zu seinem Nachfolger. Gegen den wohlbekannten Sinn des Königs bot Northumberland seine Hand dazu. Der König gerieth in heftige Aufregung und sprach die Absetzung Northumberlands aus. Und ohne Widerrede legte dieser sein Amt nieder: denn es würde ihm, so sagte er, schlecht anstehen, eine Stellung, die er dem außerordentlichen Vertrauen des Königs verdanke, wider den Willen desselben behalten zu wollen. Aber die Wirkung dieses Gehorsams war für den König erst recht nachtheilig; das Parlament erhob nun Warwick zum Admiral mit allen Prärogativen, welche Northumberland besessen. Mochte der König sagen, was er wollte: unter sehr geringem Widerstand ging die Flotte unter den Oberbefehl Warwicks über.

Wie viele Mühe hatte es sich der König kosten lassen, um die Flotte in Stand zu setzen! Ueber die Mittel, das auszuführen, war er mit seiner Nation zerfallen; jetzt wurde sie ohne Widerstand dem presbyterianischen und parlamentarischen Interesse dienstbar.

Lassen wir nicht unbemerkt, daß die hiebei wirksamsten Männer in engem verwandtschaftlichem Verhältniß standen. Der große Günstling der Königin Elisabeth ist der Vater des Grafen Essex; er hatte zwei Schwestern, von denen war die

Digitized by Google

eine die Mutter des Grafen von Northumberland, die andere die Mutter des Grafen von Warwick. Die meiſte Entſchiedenheit, den lebendigſten Geiſt hatte unter ihnen ohne Zweifel Graf Warwick; er iſt der Mann, der den Presbyterianismus in England in den bedrängteſten Zeiten aufrecht erhalten, die religiöſe Auswanderung nach America hauptſächlich gefördert hat: in ihm gewann die Geſinnung, die die kirchlich-royaliſtiſchen Tendenzen der Regierung der Stuarts durchbrach, ihren lebendigſten Ausdruck; ohne gerade einen correct ſittlichen Wandel einzuhalten, ſtand er doch an der Spitze des ſtrengen presbyterianiſchen Syſtems: er war unternehmend, entſchloſſen, unwiderſtehlich. So wie durch ihn Mandeville zu dieſer Partei gezogen worden iſt, ſo darf man annehmen, daß er auch auf ſeine näheren Verwandten, die ohnehin dazu neigten, beſtimmenden Einfluß ausübte.

Nicht ohne Analogie iſt ihre Haltung mit der Politik des erſten Eſſex. Denn auch dieſer wollte ja eine Regierungscombination, welche ſpaniſche und antiproteſtantiſche Tendenzen hegte, mit populärer Hülfe ſprengen. Jetzt war es dahin gekommen, daß ſein Sohn und ſein Neffe an der Spitze der Land- und Seemacht von England ſtanden, in vollem Gegenſatz mit dem König und den Männern, von denen dieſer Rath nahm.

Wenn man den Umfang und die Concentration der parlamentariſchen Macht überlegt, ſo wundert man ſich faſt, daß die wenig organiſirten und der gewohnten Mittel der höchſten Gewalt beraubten Royaliſten es wagten, den Kampf mit ihr aufzunehmen.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Waffengang von 1642 und 1643.

Königin Henriette Marie hatte eine lange und ſtürmiſche Ueberfahrt von Dover nach Helvoetſluys, bei welcher eins ihrer Schiffe verloren ging; ſie hat auch, als dem ihren der Untergang und ihr ſelbſt der Tod bevorzuſtehen ſchien, doch niemals Furcht für ſich ſelbſt kundgegeben; ſie ſprach nur von Gott und den Gefahren ihres Gemahls.[1] Im Haag übergab ſie ihre Tochter nicht ohne Feierlichkeit der Obhut des Prinzen Friedrich Heinrich von Oranien, der derſelben nie ohne die Ehrerbietung begegnete, welche Mitgliedern königlicher Familien gewidmet wird.

Ihr erſtes Bemühen war, durch den Einfluß des Prinzen vermittelnde Schritte der Generalſtaaten zu Gunſten ihres Gemahles zu veranlaſſen: als aber deſſen Angelegenheiten in York eine über Erwartung günſtige Wendung nahmen,[2] richtete ſie alle ihre Gedanken darauf, ihm Unterſtützung zu verſchaffen. Die Flüchtlinge, die ſich nach den Niederlanden gerettet hatten, Percy, Jermyn, Windebank, auch Lord Finch waren ihr dabei ſehr nützlich. Von den Juwelen wurden manche verkauft: die Königin läugnet nicht, daß ſie ihr

[1] Schreiben Montague's vom Haag. Elle n'a jamais temoigné apprehension dans les preparatifs de la mort, que pour les affaires de dieu et son mari.

[2] Zuanne Zon, segretario Veneto de Haya, 16. Giugno: La regina vedendo la piega di quelli affari favorevoli alquanto al re marito — non sollecita la mossa di quei ministri.

Digitized by Google

ſogar noch ſchöner als bisher vorkamen, wenn ſie aus ihrer Goldfaſſung herausgenommen waren; ſie mußte ſie jetzt wohl um die Hälfte ihres Werthes weggeben. Die meiſten dienten als Pfand der Darlehne, die ſie aufnahm: glücklicherweiſe hatte ſie eine Vollmacht ihres Gemahls dazu herübergebracht; zuweilen reichte jedoch auch dieſe nicht hin; dann hat der Prinz von Oranien für die Einlöſung gut geſagt. Es gelang ihr in der That, einiges Geld hinüberzuſchaffen, wie ſie ſelbſt im Juli berechnete, mehr als 8000 Pf., was denn eine ſehr erwünſchte Hülfe ausmachte, da nicht alle Mitglieder der Nobility und der Gentry für ſich ſelbſt ſorgten, überdies die Offiziere der alten Armee, welche wie einſt in London ſo jetzt in York erſchienen, — ſie ſind eigentlich der Kern der Cavaliere — des Soldes dringend bedurften; bald darauf folgten Kriegsbedürfniſſe, die in den Niederlanden angekauft waren, Sattel und Zeug für die Cavallerie, Carabiner, Piſtolen, Musketen, Feuergewehre, ſelbſt Kanonen und die nöthige Ammunition; es iſt unläugbar, daß dem König erſt hiedurch eine militäriſche Aufſtellung möglich wurde.

Man hat viel darüber geſtritten, wer eigentlich den Krieg begonnen habe, der König oder das Parlament. In den Rüſtungen war ohne Zweifel das Parlament voran: die Militia ging dem Array voraus; das Schwert zu ziehen, hat ſich jedoch der König zuerſt entſchloſſen.

Wie Newcaſtle und die Mündung der Tyne in den Händen des Königs waren, ſo würde es für ſeine Stellung im Norden von unſchätzbarem Vortheil geweſen ſein, wenn er endlich doch noch Hull hätte einnehmen können. Dahin zunächſt richtete er gegen Ende Juli ſeine Waffen. Die Truppen ſuchten ſich der Ufer des Humber zu verſichern: ſie errichteten

Digitized by Google

Verschanzungen: Geschütze von den Schiffen wurden herbeigebracht, um zu einer Belagerung zu schreiten. Noch einmal wurde Hotham aufgefordert, den König nicht in die Nothwendigkeit zu bringen, daß er das mit Gewalt erzwinge, was ihm von Rechtswegen zustehe.[1] Hotham, der noch an seinen ursprünglichen Ansichten festhielt, antwortete, er sei verpflichtet, dem obersten Hof des Reiches, dem Parlament, zu gehorchen.[2] Dies aber hatte schon eine Truppenschaar in Bereitschaft, welche unter Meldrum, einem Schotten, den Belagerten zu Hülfe kam: so daß diese fähig wurden, den Angriffen der Royalisten durch erfolgreiche Ausfälle zu begegnen. Dabei ist das erste Blut in diesem Kriege geflossen: der König sah sich genöthigt, seine Unternehmung aufzugeben, zumal da auch Warwick der Stadt zur See Hülfe brachte.

Man hatte in York auch einige binnenländische Städte zu überraschen gehofft; namentlich dachte man sich der Stadt Coventry zu bemächtigen, welche dem Hause Stuart Verpflichtungen hatte, da ihre Verfassung, die sie großen Städten gleichstellte, sich von Jacob I. herschrieb: einer der Großen des Hofes, Spenser Compton, Graf Northampton, der dort einmal eine städtische Würde bekleidet hatte, meinte für ihre Gesinnung gut sagen zu können. Und so ließ der König in dem vertraulichen Ton alter Zeit, den er anzuschlagen liebte, den Magistraten sagen, daß er an einem der nächsten Tage — am 19. August — zu kommen und bei ihnen zu speisen gedenke. Compton begab sich in die Stadt, um ihm eine gute Aufnahme vorzubereiten.

[1] The state of the whole kingdom 1642. Danach erklärte der König, er habe eben so viel Recht auf Hull, wie ein Gutsherr auf sein Landhaus.

[2] The desires and propositions proposed to Sir J. Hotham with Sir John Hotham's answers. Schreiben von Mills, Juli 1642.

Digitized by Google

Aber indeß hatte hier die puritaniſche Geſinnung die Oberhand gewonnen, die von eifrigen Predigern, wie King, und dem gelehrten Abbot aufrecht erhalten wurde. Die Ideen der parlamentariſchen Autonomie fanden in Coventry ſo viel Beifall, wie in Hull, Gloceſter und den meiſten andern Städten. Compton ward mit feindſeligen Bezeigungen empfangen. Nicht geradezu dem König verſagte die Stadt die Aufnahme, wohl aber dem bewaffneten Volk, das er mit ſich führte. Als dieſes am andern Tage die Thore mit Gewalt zu eröffnen Anſtalt traf, trug man in der Stadt kein Bedenken, Gewalt mit Gewalt zu erwidern. Bald rückten auch hier parlamentariſche Truppen heran, die jeden weiteren Verſuch unmöglich machten.

Während dem König alle ſeine Anfälle mißlangen, gelangen dem Parlament die ſeinen. Oberſt Goring in Portsmouth, der dort die Fahne des Königs erhoben, ward unverzüglich zu Land und zur See von aller Communication abgeſchnitten; und da er auch nicht mit Lebensmitteln verſehen war, wie denn Warwick ein für ihn beſtimmtes Kornſchiff wegnahm, ohne große Anſtrengung zur Ueberlieferung ſeines Platzes genöthigt.

Anfänge des Feldzuges, welche ſämmtlich wenig Glück bedeuteten.

König Carl I. hatte ſeine Getreuen nördlich vom Trent aufgemahnt, ſich um die königliche Standarte, die er zu Nottingham (am 22. Auguſt) aufrichten werde, zu verſammeln. Denn in der Grafſchaft, von welcher jene Kundgebung vollſter Ergebenheit ausgegangen war, dachte man den Sitz des Krieges aufzuſchlagen. Es iſt das Feldzeichen, welches wie in Frankreich, ſo in England von alten Zeiten her, den

Digitized by Google

Lehnsadel zu unmittelbarem Dienſt aufrief. Hauptſächlich in den großen Landesgefahren, zuweilen gegen die Walliſer, zuweilen gegen die Schotten, war ſie aufgepflanzt worden. Und wie ſich in den inneren Unruhen von Frankreich vor Kurzem bei weitem der größte Theil des Adels um die Fahne des legitimen Königs geſchaart hatte, ſo meinte Carl I. alle Die, welche die Würde der Krone durch die Feindſeligkeiten des Parlaments gefährdet erachteten, um ſeine Standarte zu verſammeln: als Inſchrift trug ſie die Worte: Gebet dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt. Sie war ſo recht eigentlich das Symbol der militäriſchen Autorität des Königs, deren Geltung jetzt in Frage ſtand. Um den Tag zu halten, eilte der König von Coventry herbei: in großer Ceremonie ward die Standarte am 22. Auguſt des Nachmittags aus dem Schloß von Nottingham in das freie Feld gebracht; als der König und die Lords und Edelleute ſeiner Begleitung Platz genommen: — einige Schwadronen zu Pferd und ein paar hundert Mann zu Fuß waren zugegen, — ward eine Proclamation verleſen, in der die getreuen Unterthanen aufgefordert wurden, dem König gegen die Rebellion des Grafen Eſſex Hülfe zu leiſten. Der König hat noch in dem letzten Augenblick an den Ausdrücken der Proclamation corrigirt; der Herold las ſie nicht ohne Schwierigkeit. Die Standarte ward am Abend in das Caſtell zurückgebracht; am nächſten Tage iſt die Ceremonie in Gegenwart des Königs wiederholt worden,[1] dann noch ein paar Mal ohne dieſelbe.

[1] Giuſtiniani meldet bereits unter dem 22. Auguſt, daß die Standarte ſchon die Woche zuvor aufgerichtet ſei. Das wird nicht eigentlich falſch ſein, da ſie anfangs in dem Caſtell aushing, was der König nicht

Einen großen und unmittelbaren Erfolg hier am Platz konnte man davon nicht erwarten.

In drohender Nähe ſammelte ſich das parlamentariſche Heer. Graf Eſſex erſchien am 9. September im Felde und rückte nach Northampton vor: mit einer Armee von 20 Regimentern zu Fuß, 75 Schwadronen Reitern, die zwar nicht alle vollſtändig waren, aber doch 12—14,000 Mann betrugen: ihre Bildung und ihr Vorrücken befeſtigten das parlamentariſche Intereſſe in allen benachbarten Grafſchaften. Unmöglich konnte der König, der nur erſt 500 Reiter und ein paar ſchwache Regimenter zu Fuß um ſich hatte, ihn dort erwarten. Er gab ſeinen erſten Plan überhaupt auf, die Behauptung Nottinghams, wie die Eroberung von Coventry und Hull. Aber ſchon längſt war er eingeladen worden, ſeinen Sitz in den nordweſtlichen Provinzen zu nehmen. Man hatte ihm einmal Warrington in Lancaſhire vorgeſchlagen, wo ſich ſeine Anhänger von allen Seiten leicht würden zuſammenfinden können; den Stanley's ſchien es nur Beſorgniß vor ihrer Uebermacht zu ſein, was davon abgehalten habe.[1] Jetzt aber wurde ein ähnliches Vorhaben ausgeführt. Vor allem in Worceſter, Hereford, Shropſhire herrſchte royaliſtiſche Geſinnung. Vor Eſſex weichend, zog der König zunächſt nach Shrewsbury, wohin ihn der alte Lordmayor nach einigem Bedenken in der That einlud.

---

angemeſſen fand. Auf der mehrmaligen Wiederholung mag Clarendons Irrthum beruhen, der den 25. Aug. angiebt. Der 22. Aug. iſt außer Zweifel. Vgl. true and exact relation in Somers Tracts IV.

[1] Memoirs containing a genealogical and historical account of the house of Stanley, Manchester 1767; enthalten einen Auszug der Aufzeichnungen von James Lord Stanley, die ſich über dieſe Dinge, jedoch nicht ohne Selbſtgefälligkeit, ausbreiten.

Und hier fand deſſen Sache noch einmal unerwartete Sympathien. Es zeigte ſich, daß die Gefühle perſönlicher Hingebung und Treue, welche die Vaſallen in den früheren Jahrhunderten an ihre Fürſten knüpften, in England noch nicht erloſchen waren. Die Aufrichtung der königlichen Standarte kann nicht als wirkungslos betrachtet werden, wenn es ſelbſt unter Denen, welche eine Zeit lang den parlamentariſchen Bewegungen gefolgt waren, Männer gab, die es nicht aushalten konnten, zu Hauſe zu bleiben, ſobald die königliche Standarte im Felde wehe.[1] Manche ſchloſſen ſich dem König an, weil ſie von ihren Altvordern gehört hatten, daß man ſich allezeit zur Krone halten müſſe: Anderen ſchien es unrecht, den Fürſten, deſſen Brod ſie gegeſſen, in ſeiner Bedrängniß zu verlaſſen. Wohl erſchienen auch Solche im Feld, die nicht unbedingt die Meinung des Königs theilten: aber noch viel widerwärtiger war ihnen die Haltung des Parlaments; und da es als Feigheit gegolten hätte, nicht an dem Kriege Theil zu nehmen, während alles zu den Waffen griff, ſo traten ſie dem König bei. Den Meiſten aber erſchien deſſen Sache, nachdem er ſo vieles nachgegeben und mit alle dem nichts ausgerichtet hatte, als bei weitem die beſſere. Wie mancher junge Rechtsgelehrte warf ſein langes Kleid von ſich, um für die gute Sache zu fechten! Einige ſahen ſie als eine heilige an; wer dabei ſein Leben zuſetze, könne als Märtyrer gelten.

Unter der Einwirkung dieſer Geſinnung geſchah es, daß ſich in Shropſhire eine Armee um den König ſammelte, die nach den Begriffen der Zeit dieſen Namen verdiente, 2000 Mann Cavallerie, 1500 Dragoner, 6000 Mann zu Fuß. Und

[1] Schreiben von Bevill Goenville bei Rugent, II, 195.

Digitized by Google

täglich erwartete man neuen Zuzug. Eine große Unterſtützung gewährten die in Cheſter aufgehäuften Kriegsvorräthe, welche urſprünglich gegen Irland beſtimmt waren, und jetzt dem König in die Hände fielen. Es lief mehr Geld ein, als man erwartete, und das Fußvolk war gut bezahlt. Einige Führer von großem militäriſchen Verdienſt ſtellten ſich ein, wie Jacob Aſtley, der als einer der beſten Generalmajors galt, die es in Europa gab, und Ruthwen von Etrik, der ſeine Schule in Deutſchland gemacht, und durch die Vertheidigung von Edinburg gegen die Schotten neuen Ruhm erworben hatte; ein Mann von Feuer und Ergebenheit, durch und durch Soldat. Schon in Nottingham war, ſeinem Worte getreu, — nachdem der Krieg ausgebrochen, für den er ſeine Hülfe zugeſagt hatte, — Prinz Ruprecht von der Pfalz bei ſeinem Oheim erſchienen; nicht ohne die Beihülfe der Königin war er zugleich mit ſeinem Bruder Eduard herübergekommen. Er brachte ein paar Kriegstechniker mit, um die Fortſchritte in den Hülfsmitteln des Krieges, die in Deutſchland gemacht worden waren, in England einzuführen, wo man ſie noch nicht kannte; hauptſächlich aber übte er die Reiterei in der Kriegsweiſe ein, die ſie damals in Deutſchland angenommen In manchem raſchen Ritt durchzog er das Land, um die Freunde an ſich zu ziehen, die Rebellen heimzuſuchen, ihre Magazine zu nehmen, und ſie in dem Dienſt des Königs zu verwenden. Den Krieg führend lernten ſeine Reiter den Krieg.

Ihm gelang die erſte glückliche Waffenthat. Er hatte Worceſter beſetzt, aber als unhaltbar wieder verlaſſen; Reiter und Offiziere lagerten unfern dem Ort um ihn her; Viele waren von den Pferden geſtiegen und machten es ſich auf dem

Graſe bequem: als man die Vorhut der feindlichen Armee daherziehen ſah. In einem Augenblick waren die Waffen ergriffen, die Pferde beſtiegen: in unverzüglichem heftigen Anlauf warfen ſich die Schwadronen Ruperts, der ſelbſt von den tapferſten Offizieren umgeben war, auf die parlamentariſchen und ſprengten ſie auf der Stelle auseinander.[1] Hauptſächlich deshalb ein nicht unbedeutender Erfolg, weil er den Truppen des Königs Vertrauen zu ſich ſelbſt und zu ihren Führern gab.

Der König, der die kaum erwartete Genugthuung genoß, Gegner als Gefangene vor ſich zu ſehen, fühlte ſich muthig genug, um gegen die Hauptſtadt heranzurücken. Es iſt kaum glaublich, mit welcher Zuverſicht man vorausſetzte, daß man in Kurzem in London ſein werde. Selbſt die Stimmen Solcher vernehmen wir, die es glaubten, ohne es zu wünſchen: ſie fürchteten ſchon wieder die unbedingte Herrſchaft der Menſchen, die eben bei dem König das Meiſte galten. Der König erwartete, daß er unterwegs werde ſchlagen müſſen, aber er zweifelte nicht, den Sieg davon zu tragen, und dann um ſo leichter London, wo ſeine Partei ſich für ihn erheben werde, zu überwältigen.

In der That konnte Eſſex den König nicht gegen London vorrücken laſſen, wo man zwar in fortdauernder Rüſtung begriffen, jedoch noch nicht im Stande war, einen Angriff zu beſtehen: aber auch der König durfte ſich, da Eſſex ihm folgte, nicht ſo weit vorwagen, daß er zwiſchen die Feindſeligkeiten der einen und der andern Seite hätte gerathen

[1] Giuſtiniani: Ambidue li palatini (auch Moritz war zugegen) Roberto in particulare hanno con spavento degli inimici dato nuove prove di valore et acquistatosi col grido universale gli applausi di tutti quelli che bramano favorevoli successi all' arme reali.

können: als er in Edgard angekommen, auf der Gränze von Warwickshire, beschloß er auf den Rath des Prinzen, der bisher die Nachhut, auf welche das Meiste ankam, befehligte, eine feste Stellung gegen die parlamentarische Armee zu nehmen, und sie zu bekämpfen, ehe sie zu stark werde.

Es war Sonntags, 23. October, daß der König von der Höhe von Edgehill zum ersten Male seine Feinde in voller Schlachtordnung sich gegenüber erblickte. Es dauerte bis Nachmittag, ehe man einander auf Schußweite nahe kam. Wie schraken die in den benachbarten Ortschaften zum Gottesdienst versammelten Gemeinden auf, als sie den Donner der Kanonen von jenen Hügeln her vernahmen!

Bei den englischen Schlachten wirkten die verschiedenen Waffen noch nicht so zusammen, wie damals in Deutschland.

Zuerst maßen die Reiterscharen ihre Kräfte. Die parlamentarischen schossen ihre Karabiner und Pistolen in schlecht gemessener Entfernung ab, aber in diesem Augenblick wurden sie von dem Anlauf der königlichen erreicht; bei dem ersten Zusammenstoß mit denselben warfen sie sich in die Flucht: es war nicht ein Schlagen, wie ein Bericht sagt, sondern ein Niedermachen, und darauf wilde Verfolgung, in der sich die Sieger durch den Befehl der Offiziere nicht aufhalten ließen; unter anderer Beute, denn auf Beute waren sie vor allem begierig und gleichsam angewiesen, fiel ihnen der Wagen des Grafen Esser in die Hände.

Wie aber die royalistische Reiterei, so hatte das parlamentarische Fußvolk die Oberhand. Besonders schlugen sich die in London geworbenen Regimenter Esser und Hollis vortrefflich: sie bestanden meistens aus den jungen Leuten, welche an den städtischen Tumulten Theil gehabt hatten; sie waren

ſeitdem von deutſchen Corporalen eingeübt worden und hatten ſchießen gelernt.[1] Und dieſe brachten nun wieder mit den Reitern, von denen ſich einige Trupps im Felde gehalten hatten, vereinigt, den König in Gefahr; die Truppen, die ihn umgaben, wichen oder erlitten die größten Verluſte; Lord Lindſay, der die Würde des oberſten Anführers bekleidete, aber durch den Einfluß Prinz Ruperts von der eigentlichen Leitung verdrängt war, führte, eine Pike in der Hand, ſein Regiment vorwärts; er ward tödtlich verwundet. In dem Getümmel gerieth einmal die große Standarte in die Hand des Feindes, doch ward ſie ihm wieder entriſſen: in der unmittelbaren Nähe des Königs ſchlugen die Kugeln nieder. Carl I. zeigte keine Anwandlung von Furcht; mitten im Feuer hörte man ihn die Parole des Tages: für Gott und den König, ausrufen: doch ſtand ſeine Sache noch ſehr gefährlich, als endlich die Reiterei von ihrer Verfolgung zurückkehrte und das Gleichgewicht der Waffen auch um ihn wiederherſtellte.[2]

Am andern Tag hielten die beiden Armeen eine engliſche Meile weit von einander, ohne einander anzugreifen. Der Sieg war unentſchieden geblieben, doch gab ſchon dies den Royaliſten, die an ſich die ſchwächeren waren, ein großes Selbſtgefühl. Prinz Rupert ſoll ſich vermeſſen haben, mit ſeinen Reitern nach Weſtminſter vorzudringen und das Parlament auseinanderzujagen: — man ſchreibt es dem Lord Briſtol zu, daß das Vorhaben unterblieb. Eſſex zog nach Northampton

[1] Sanderſon Life of Charles I, 585: (they) stood the burnt of the battle; most of their men being London prentices fresh and good fierers did bold service.

[2] Relation of Edgehill fight in Carte's Letters I, 9. Eine andere von royaliſtiſcher Seite bei Spalding II, 200. Account of the battle as published by order of the parliament. Ruſhworth V, 35.

Digitized by Google

und dann nach London zurück. Der König nahm Banbury in Beſitz und begab ſich nach Oxford, wo er mit Jubel empfangen wurde.

Aber gleich darauf finden wir ihn wieder im Feld, um den einmal beſchloſſenen Verſuch auf London auszuführen: am 4. November war er in Reading, am 10ten in Colebrook; die Einwohner, die ihm feindſelig begegneten, begnügte er ſich zu entwaffnen, ohne ihnen, ſo weit es von ihm abhing, weiter ein Leid zuzufügen: denn er hielt darüber, daß er ihr geſetzlicher König und ſie ſeine Unterthanen ſeien. Auch auf der andern Seite iſt dies Gefühl einmal wieder laut geworden: ſelbſt unter den Truppen hat ſich ein Zweifel geregt, ob man den König mit Recht bekämpfe. Dieſe Stimmung aber war weder ausgebreitet genug, um ſich geltend zu machen, noch auch ſo kräftig, daß ſie ſich anderen Eindrücken gegenüber hätte behaupten können. Man verſichert, beſonders nachtheilig habe der Ueberfall eingewirkt, den Rupert, als man auf eine Waffenruhe rechnen zu können meinte, gegen Brentford ausführte. Dort lagen die londoner Regimenter; ſie wurden jetzt von den royaliſtiſchen Welſhmen, die von Edgehill her eine Scharte ihrer Waffen auszuwetzen hatten, furchtbar zugerichtet;[1] was dann den popularen Haß gegen die Cavaliere wieder anregte. Von der Grauſamkeit des Prinzen Rupert und ſeiner Leute wurden fabelhafte Züge erzählt, welche die Gemüther mit Abſcheu erfüllten. Das Parlament erklärte den Ueberfall für eine jener Treuloſigkeiten des Königs, deren man ſich überhaupt von ihm befahren müſſe. So geſchah,

[1] Giuſtiniani: professandosi del sangue e delle fortune di Vasalli suoi, ancorché contumaci, estremamente avaro, clemenza, che fra tante virtu è la piu predicata di S. M.

Digitized by Google

daß man ſich zum kräftigſten Widerſtand gegen ihn anſchickte. Auf den Commons von Turnham-green ſtellte ſich die parlamentariſche Armee, mit Milizen verſtärkt, in Schlachtordnung auf. Eſſex ging von Regiment zu Regiment: er wurde mit militäriſcher Vertraulichkeit als der alte Robin begrüßt. Auch die kurzen Anreden Skippons an ſeine Leute machten einen guten Eindruck. Ihre Ueberlegenheit war ſo entſchieden, daß der König mit der Handvoll Truppen, die noch um ihn war, von Glück zu ſagen hatte, wenn er ſich ohne Nachtheil wieder nach Oxford zurückziehen konnte.

Gewiß hatte damals die parlamentariſche Regierung mit ihren Anforderungen mancherlei Widerwillen in der Hauptſtadt erweckt. Wir werden verſichert, daß man auf einmal ſiebzig Mitglieder der Kaufmannſchaft gefangen hielt, weil ſie ſich weigerten, mit ihrem Vermögen die Waffen zu unterſtützen, die gegen ihren König gerichtet waren. In großen Verſammlungen der Gemeinde ſind royaliſtiſche Grundſätze mit Beredſamkeit ausgeſprochen und mit Beiſtimmung vernommen worden. Eine eigentliche Wirkung konnte das jedoch nicht haben, ſo lange im Commoncouncil die einmal ergriffene Meinung das Uebergewicht behielt. Da wußte John Pym jeden Widerſpruch mit gewohnter Ueberredungsgabe zu beſeitigen. Dieſe Verſammlung ſchwur aufs neue, mit dem Parlament zu leben und zu ſterben.

Nicht aller und jeder Unterhandlung aber konnte ſich das Parlament entziehen: im Februar 1643 hat es dem König abermals Vorſchläge gemacht. Aber dieſe wiederholen nicht allein den Inhalt der neunzehn Propoſitionen auch in Bezug auf die Miliz; in Bezug auf die Religion wird darin einem indeß durchgegangenen Beſchluß gemäß in beſtimmten Aus-

Digitized by Google

drücken gefordert, daß der König in die Aufhebung der bisherigen Kirchenorganisation von England vom Erzbischof bis zum Sacristan herab willigen und die Bills über eine neue Kirchenverfassung, welche zwischen den beiden Häusern und einer Versammlung von Gottesgelehrten vereinbart werde, annehmen möge. Als dem König — zu Oxford in dem Garten von Christchurch — diese Propositionen vorgelegt wurden, bemerkte er, Denen, welche sie gemacht, sei es wohl nicht ernstlich um den Frieden zu thun. Eine verbreitete und viel wiederholte Ueberlieferung ist: in der persönlichen Unterhandlung, zu der es dennoch kam, habe sich der König bereit erklärt, in einem wichtigen Punkte nachzugeben: unter dem Einfluß seiner unmittelbaren Umgebung aber habe er am andern Tage sich auf eine entgegengesetzte Weise erklärt.[1] Kaum aber sollte man glauben, daß dies ein entscheidendes Moment gebildet habe. Zwischen den parlamentarischen Tendenzen und den Ansprüchen des Königs bestand eine so durchgreifende Grundverschiedenheit, daß sich eine ernstliche Annäherung gar nicht einmal denken ließ. Man forderte jetzt mehr von ihm, als vor dem Kriege: durch denselben aber war er in einen weit bessern Zustand gekommen: wie hätte er es bewilligen sollen? Er durfte hoffen, in einem neuen Feldzug eine noch vortheilhaftere Stellung zu gewinnen.

Schon war die Königin, um an demselben Theil zu nehmen, nach England zurückgekommen.

Die Rückwirkungen der englischen Ereignisse hatten sie nothwendig auch in den Niederlanden erreicht. Ein Commissar des Parlaments traf ein, der sich über die Unterstützung, welche

[1] Whitlocke, Memorials 65.

Carl I. in den Niederlanden finde, lebhaft beklagte; und bei der mächtigſten der vereinigten Provinzen, den Ständen von Holland, wurden ſeine Vorſtellungen keineswegs von der Hand gewieſen. Die Provinz erklärte, ſie wolle keine Entzweiung mit dem Parlament, ſondern die Behauptung der Neutralität, wofür es Bedingung ſei, von den ſtreitenden Parteien weder die eine noch die andere mit Kriegsbedarf zu unterſtützen. Auch die Generalſtaaten liehen dieſen Beſchwerden ihr Ohr. Der Commiſſar erinnerte ſie an die großen Intereſſen der Freiheit und der Religion, welche den beiden Ländern gemeinſam ſeien, an die Unterſtützung, welche die Republik einſt von England empfangen habe. Die Königin ließ darauf erwidern, nicht dem engliſchen Parlament verdanke die Republik der Niederlande ihre Unabhängigkeit, ſondern vielmehr der Krone von England, der Königin Eliſabeth, dem König Jacob I., den Vorgängern ihres Gemahls. Sie fügte die Bemerkung hinzu, es könne ihnen einmal gefährlich werden, wenn das Parlament in England allein regiere.[1] In den Generalſtaaten wagte man nicht den Grundſatz des engliſchen Parlaments und der holländiſchen Stände zu beſtreiten; aber Ernſt in der Sache zu brauchen, hielt man doch auch nicht für rathſam. Fahrzeuge mit Waffen, welche ſchon angehalten worden, ließ man wieder freigeben; man geſtattete den engliſchen Soldaten, die zu dem König ziehen wollten, zwar nicht, in Compagnien ihren Weg fortzuſetzen, aber einzeln. Wie im erſten Augenblick,

[1] Dispaccio di Zuanne Zon segretario all' Haya 29. Oct. 1643. (Arch. Veneto Olanda in 38.) che s'avessero questi Signori confinanti l'Inghilterra, dominata dal parlamento, come havean havuto li re, potria avvenire, che in breve spatio se ne chiamasse l'Hollanda pentita. — Queste ultime voci commossero grandemente e accrebbero qualche scintilla di generosita gia penetrata nell' animi del governo.

Digitized by Google

ſo ward es der Königin auch ferner möglich, die Streitkräfte ihres Gemahls zu verſtärken. Und nicht getäuſcht hatte ſie ſich in dem Prinzen von Oranien, der ſie wenigſtens unter der Hand unterſtützte, denn in der Erhaltung des Stuartiſchen Königshauſes ſah er die eigene Größe. Wie ihr das Herz ſchwoll, als nun die Verhältniſſe eine ſolche Wendung nahmen, daß ſie hoffen durfte, wie ſie ſagt, den Verräthern zum Trotz nach England zurückzukehren und ſich mit ihrem Gemahl zu vereinigen! Daß ſie etwas dazu beigetragen, befriedigte ihre Eigenliebe; es war ihr Stolz und ihr Glück, zumal da auch ihr Gemahl es anerkannte. Dagegen erinnert ſie denſelben in ihren Briefen unaufhörlich an ſein Verſprechen, keinen Vertrag zu ſchließen, ohne ihre Meinung darüber vernommen zu haben. Würde er das Recht der Miliz auch nur auf Ein Jahr dem Parlament überlaſſen, wovon man ihr ſagte, daß er dazu neige, ſo würde er ſich ſelbſt und auch ſie unglücklich machen; ihr würde dann nichts übrig bleiben, als ſich in ein Kloſter zurückzuziehen. — Ha, wenn ſie an der Stelle ihres Sohnes mit Hotham auf den Wällen von Hull geweſen wäre: ſie würde den Verräther ergriffen und über die Wälle geſchleudert haben, oder er hätte ihr daſſelbe thun müſſen! Eine Nachricht von einem nachgiebigen Vertrage, welcher im Werke ſei, ſetzte ſie ſo in Aufregung, daß ſie das Schreiben, worin dieſelbe enthalten war, verbrannte: auch ſie wolle wohl, ſo ſagt ſie, eine Verſöhnung, aber nur eine ehrenvolle. Gegen Ende des Jahres hatte ſie wieder einen Vorrath von Kriegsbedürfniſſen beiſammen, den ſie nun dem König in Perſon zuzuführen beſchloß. Mannichfaltig gehindert, mehr als einmal von Wind und Wetter zurückgeworfen, landete ſie endlich am 22. Februar bei Bur-

Digitized by Google

lington (Eastriding York). Welch eine Begrüßung ward ihr aber in England zu Theil! Ein paar englische Schiffe langten unmittelbar nach ihr an, deren Mannschaften kein Bedenken trugen, auf das Haus zu schießen, in welchem ihre Königin Wohnung genommen. Die Kugeln schlugen durch die Fenster ihres Schlafzimmers, sie flogen um ihr Bett her. Unter ihrem Pfeifen verließ sie das Haus und das Dorf, und flüchtete nach einem Obdach im freien Felde, mit den Frauen ihrer Begleitung; die Männer blieben zurück, um des Bootes wahrzunehmen, auf dem die Munition befindlich war: wäre es nöthig geworden, so würde sie sich selbst an deren Spitze gestellt haben. So weit kam es jedoch nicht; die eintretende Ebbe nöthigte die Schiffe, die Bai zu verlassen. Von einem langen Zuge von Kanonen, Mörsern und Pulverwagen begleitet, begab sich die ritterliche Königin nach York, wo sie im Triumph empfangen wurde.

Daß sie aus so vielen Gefahren zu Land und See errettet worden war, gab ihr eine unendliche Zuversicht zu sich und zu ihrer Sache: hieße es nicht Gott versuchen, so würde sie auf eine Kanonenmündung losgehen. Gleich in dem ersten Briefe nach ihrer Landung erinnert sie ihren Gemahl, keinen Entschluß zu fassen, ohne weitere Nachricht von ihr empfangen zu haben. Von York her im März spricht sie aus, wenn er Friede schließe und seine Armee auflöse, ohne daß dem immerwährenden Parlament ein Ende gemacht sei, so werde sie England wieder verlassen müssen, denn in die Hand dieser Menschen wolle sie nicht fallen.

Manche hatten erwartet, sie werde mit dem Oelzweig kommen und eine Vermittelung zwischen dem König und dem Parlament versuchen: ganz im Gegentheil; allen ihren Ein-

Digitized by Google

fluß wendete ſie an, um den König zu unnachgiebigem Feſthalten an der Prärogative zu ermahnen: ihre Ankunft machte eine kräftigere Kriegführung möglich.

Der urſprüngliche Gedanke Carls I. war geweſen, den Feldzug durch ein neues Vordringen gegen London zu eröffnen. Dagegen faßte Graf Eſſex an der Spitze der parlamentariſchen Armee den Plan, den König in Oxford aufzuſuchen. Zuerſt um Reading, welches für die eine Abſicht ſo wichtig war, wie für die andere, mußte man ſchlagen. Hier blieb Eſſex im Vortheil: am zwölften Tage der Belagerung nahm er Reading ein,[1] und ſchlug ſein Hauptquartier daſelbſt auf. Als er aber weiter gegen Oxford vorrückte, hatte Prinz Rupert meiſt das Uebergewicht.

Aus einem der damaligen Scharmützel (auf Chalgrovefield) ſah man John Hampden verwundet hinwegreiten, zum erſten Male bei einem ſolchen Zuſammentreffen; denn er war ſo entſchloſſen im Feld, wie im parlamentariſchen und ſtaatsrechtlichen Kampfe; wenige Tage darauf ſtarb er, wie es ſcheint, in dem Vorgefühl der Gefahren, in denen das Land war. Einen entſcheidenden Vortheil erfochten die königlichen Truppen über William Waller, der in den Weſten eingedrungen war und dann gegen Oxford heranzog; durch die unerwartete Nähe königlicher Cavallerie ward er überraſcht, und indem er ſich gegen ſie wandte, — bei Roundwaydown — vollkommen geſchlagen. Man ſah die Reiter Wallers und Haslerighs, welche ſich wie wandernde Feſtungen ausnahmen, vor den leichteren royaliſtiſchen das Weite ſuchen. Schon war die königliche Partei auch in

[1] Ob Fielding, der es überlieferte, dabei ſich einer Verrätherei ſchuldig machte, oder nicht, bekenne ich nicht zu wiſſen. Auch der venetianiſche Secretär hält ihn für ſchuldig; Clarendon ſpricht ihn frei.

Digitized by Google

den mittleren Grafschaften zu einer gewissen Stärke gekommen; in Leicester hatten die Hastings, in Lincoln die Cavendish die Oberhand; Essex ward durch die Streifzüge Ruperts beschäftigt. Unter diesen Umständen hatte es keine Schwierigkeit mehr, daß die Königin zu ihrem Gemahl zurückkehrte. Es war auf dem Schlachtfeld von Edgehill, wo sie mit demselben zusammentraf (13. Juli 1643). Sie führte ihm 3000 Mann zu Fuß, 30 Schwadronen Reiterei, einiges Geschütz und in einem langen Wagenzug Kriegsbedarf in Fülle zu. Mit unendlichem Jubel ward sie in Oxford empfangen, zumal da die Nachricht von der Niederlage William Wallers gleichzeitig einlief. Mit der Königin schien alles gute Glück und Gelingen zurückzukehren.

Noch in demselben Monat (26. Juli) ward Bristol erobert. Schon hatte sich früher eine royalistische Regung in den Magistraten gezeigt, doch war sie erdrückt worden: als jetzt die Außenwerke genommen waren, verzagte die Besatzung, sich zu behaupten, und überlieferte den Ort. Es war die zweite Stadt des Landes an Einwohnerzahl und Reichthum, damals voll von Waffen, die zum Kriege gegen Irland bestimmt waren. Von den Schiffen, die im Hafen zu Kingsroad lagen, erklärten sich die meisten für den König. Man konnte daran denken, eine Flotte für ihn zu bilden, welche die Küste von Wales und England beherrschen und eine Communication mit Irland eröffnen würde. Zunächst hoffte man Gloucester zu nehmen, so daß man auch des Severn und dadurch des Verkehrs im Binnenlande Meister werde.

Mit diesem Glückswechsel waren manche entsprechende Rückwirkungen verbunden.

Jener Hotham, der fast zuerst offen von dem König ab-

Digitized by Google

gefallen war, dachte jetzt die Feste, die er seitdem auch noch gegen andere royalistische Anfälle behauptet, — er sagte wohl, er habe kaum eine Nacht geschlafen, ohne sein Schwert zur Seite zu haben, — dem König wieder zu überliefern. Lord Digby, der bei seiner Rückkehr von Holland in seine Gewalt gefallen war, scheint ihn überhaupt anderen Sinnes gemacht zu haben: Differenzen, in die er mit Fairfax und Cromwell gerieth, bestärkten ihn in seinem Vorhaben. Aber in der Stadt hatten sich unter seiner eigenen Einwirkung die parlamentarischen Gesinnungen zu unbedingter Herrschaft erhoben: bei dem ersten Verdacht suchte man sich seiner Person zu versichern; auf der Flucht ward er ergriffen, noch in der Stadt sein Sohn, der bereits ein namhafter Capitain, an allen seinen Handlungen Theil hatte.

Glücklicher war Hugh Cholmely, ein angesehenes Parlamentsmitglied, damals Gouverneur von Scarborough. Er führte den Royalisten eine Schaar von 300 Mann zu. Die Feste blieb zunächst in den Händen eines parlamentarischen Capitains, der aber bald ebenfalls übertrat und sie dem König überlieferte.[1]

In London selbst kam man einem Complot auf die Spur, bei dem wenigstens die Rede davon gewesen ist, Truppen des Königs in die Stadt zu werfen und eine Erhebung seiner Anhänger zu veranlassen; eine Commission of array war in tiefem Geheimniß in die Stadt hineingebracht: man hatte sich unter der Hand in den verschiedenen Kirchspielen erkundigt, auf wen und auf wie Viele man zählen könne. Es war, wie es scheint, darauf abgesehen, eine

[1] May, History of the long Parliament 305.

Verbindung der Royalisten und der Freunde des Friedens zu Stande zu bringen.[1] Edmund Waller, ein Mitglied des Unterhauses, der dieser Verschwörung den Namen gegeben und in der That vielen Antheil daran hatte, kam, da er mit seinen Geständnissen nicht zurückhielt, mit Gefangenschaft und Geldstrafe davon. Tomkyns, sein Schwager, und Challoner, welche tiefer verwickelt gewesen zu sein scheinen, haben mit dem Leben gebüßt. Aber auch deren Schuld war doch nicht so klar, daß das Volk nicht ihre Hinrichtung als das Werk gewaltsamer Parteijustiz betrachtet hätte.[2]

Daß es nun aber in der Hauptstadt so Viele gab, auf die bei einer Verschwörung zu Gunsten des Königs gerechnet wurde, veranlaßte das Parlament zu neuen Vorkehrungen. Denn man müsse, so sagte Pym, die Guten noch enger vereinigen, und ein Mittel haben, sie von den Bösen zu unterscheiden. Er schlug einen Eid vor, in welchem abermals die Sache der Religion und des Parlaments identificirt und das Heer des Königs geradezu als ein papistisches bezeichnet wurde. Jedermann sollte erklären, in seinem Gewissen überzeugt zu sein, daß die von dem Parlament aufgestellte Kriegsmacht in der Vertheidigung einer gerechten Sache, der wahren protestantischen Religion und der Freiheit der Unterthanen, begriffen sei: und sich verpflichten, auch An-

[1] Die Worte Challoners unmittelbar vor seiner Hinrichtung geben diesen Zweck am deutlichsten an: that if we could make a moderate party here in London to stand betwixt and in the gap to unite the king and the parliament, it would be a very acceptable work. — Waller sagt: the proposition, of letting in part of the kings army or offering violence to the members of his house, I ever disallowed or utterly rejected them. (Parliam. Hist. XII, 303)

[2] Agostino: 24. Giul. Non havea prodotto buon effetto la morte dei primi nel universal del popolo.

Digitized by Google

dere, die ihn geſchworen, in allem, was ſie in dieſer Abſicht thun würden, aufrecht zu erhalten und zu vertheidigen.[1] Die beiden Häuſer nahmen dieſen Eid an; er ſollte in der Armee und in dem Volke geleiſtet werden. Indem der König ſich erhob, und ſeine Partei mächtig anwuchs, ſchien es nothwendig, die parlamentariſche aufs neue zu conſolidiren.

Welch eine Ausſicht aber war dies für die Nation! Wie lange ſollte ſie ſchlagen und ſich ſelbſt zu Grunde richten?

In dem General der parlamentariſchen Armee, dem Grafen Eſſex, hat ſich hierüber, denn er fühlte eine Theilnahme für das Volk, die noch über ſeine Parteiſtellung hinausreichte, einer der ſeltſamſten Gedanken geregt. Der König, meinte er, möge ſich auf eine Weile entfernen: dann ſollten die Armeen an einem gemeinſchaftlich zu beſtimmenden Ort gegen einander vorrücken: noch einmal möge man dann den Frieden zu ſchließen ſuchen: und wenn es unmöglich ſei, die Sache mit dem Schwert entſcheiden. Denn der Zwieſpalt war doch hauptſächlich innerhalb der Nation: die beiden Theile hatten verſchiedene Begriffe von der engliſchen Verfaſſung: ein Schlachttag würde wie ein Gottesurtheil zwiſchen ihnen geweſen ſein.[2]

Im Auguſt 1643 konnte man wahrnehmen, wie ſelbſt in dem Parlament die beiden Richtungen an Kräften einander faſt gleich ſtanden.

Bei den Lords ging ein Entwurf durch, nach welchem die Armeen aufgelöſt, die beiden großen Fragen über Religion und Miliz im parlamentariſchen Wege erledigt, und die von

[1] Journal of commons, 6. Jun. 1643.

[2] both armies may be drawn near the one to the other; that if peace is not concluded: it may be ended by the sword. Brirhill, 9. Juli 1643 bei Ruſhworth VI.

den Häusern wegen ihrer royalistischen Gesinnung oder ihrer Entfernung ausgeschlossenen Mitglieder wieder darin aufgenommen werden sollten. Namentlich der letzte Punkt gewährte die Hoffnung, daß alsdann die großen Streitfragen selbst in einer der Krone nicht zuwiderlaufenden Weise erledigt werden würden. Auch in der Umgebung des Königs sah man darin einen Uebergang zur Rückkehr auf den Boden der altanerkannten Gesetzlichkeit. Die Lords forderten die Commons zum Beitritt auf; am 5. August (eines Sonnabends) ward über die Inbetrachtnahme dieser Vorschläge debattirt; und so lebhaft war auch hier das Verlangen nach Frieden, daß sie mit einer ansehnlichen Majorität beschlossen ward; mit einer sehr geringen, bei schwächer besetztem Hause, fügte man hinzu, daß sie unverzüglich geschehen sollte; ein Artikel des Entwurfs ward sofort genehmigt, und alsdann die weitere Berathung auf den Montag angesetzt. Wäre das Parlament durch die freien Abstimmungen seiner Mitglieder allein geleitet worden, so ist es wahrscheinlich, daß Die, welche man die gewaltsame Partei nannte, eine Niederlage erlitten hätten.[1]

Aber noch herrschten ihre Verbündeten in der Stadt vollkommen vor. Schon früher war der Gedanke aufgetaucht, im Gegensatz mit Essex eine zweite Armee zusammenzubringen, an deren Spitze William Waller treten sollte, um den Krieg noch energischer zu führen, als bisher geschehen war. Die Vorschläge der Lords setzten jetzt die Gemüther in doppelte Aufregung. Man ließ eine Petition dagegen unterschreiben; denn sie seien destructiv für Religion, Gesetze und Freiheiten und nur geeignet, den Eifer Derer zu erkälten, welche

[1] Bei der ersten Frage waren die Yea 94, die Noe 68, bei der zweiten die Yea 70, die Noe 68. Journals III, 167.

Digitized by Google

ſonſt mit ihrer Perſon und ihrem Vermögen Beiſtand zu leiſten bereit geweſen wären. Den Sonntag ward durch feurige Predigten der alte Eifer wieder angefacht. Am Montag erſchienen, wie in den entſcheidenden Momenten ſo oft, maſſenhafte Volkshaufen vor dem Parlament, um ihren kriegeriſchen Willen kund zu geben. Die mißbeliebigen Namen erſchollen mit drohendem Geſchrei. Unter dieſen Schrecken ward der am Sonnabend gefaßte Beſchluß nochmals in Erwägung gezogen. Die Frage über die Inbetrachtnahme der Vorſchläge der Lords ward erneuert; die erſte Zählung ergab eine Mehrheit für dieſelbe von zwei Stimmen; aber indeß waren noch einige Andere eingetreten; die Zählung ward erneuert und die Frage mit einer Mehrheit von ſieben Stimmen nunmehr verneint. Die von den Lords gewünſchte Theilnahme der Commons ward nicht allein abgelehnt, ſondern die Aufforderung an ſie gerichtet, ſich mit dieſen in den Maßregeln der Vertheidigung zu vereinigen.[1]

Die Lords fühlten ſich gekränkt und gefährdet. Sie erklärten: das Andringen der Maſſen in die Nähe der beiden Häuſer ſei ein Bruch der Privilegien des Parlaments; Northumberland und Holland, die jetzt ſelbſt eine Annäherung und den Frieden wünſchten, begaben ſich in das Hauptquartier, um Eſſex zu bewegen, ſeine Truppen näher an die Stadt zu führen, die Volksmenge im Zaume zu halten und die Freiheit der parlamentariſchen Berathungen wiederherzuſtellen. Eſſex neigte ſich mehr auf die Seite der Lords; er fühlte ſich durch die Beſchlüſſe der Stadt zu Gunſten Wallers beleidigt. Aber eben dies Verhältniß bot der andern

[1] Aus d'Ewes bei Sanford 576.

Digitized by Google

Partei auch das Mittel dar, um ihn wieder zu gewinnen. Als Pym mit einigen andern von den leitenden Mitgliedern ihm einen Beſuch machte, um ihm zu verſichern, daß Waller von ihm abhängig ſein und bleiben werde, zog es Eſſex wie von jeher, ſo auch diesmal vor, ſich der Majorität zu unterwerfen; Pym und ſeine Freunde behielten, aber man ſieht, mit welchen Schwierigkeiten, die Oberhand.

Indeſſen hatte Carl I. ſeine Waffen gegen Gloceſter gewendet.

Bei der großen Bedeutung, welche dieſe Stadt für die Pacification des geſammten Weſtens im royaliſtiſchen Sinne gewinnen konnte, begreift man es, wenn der König auf die Nachricht, daß der Befehlshaber Maſſey, der früher unter einem der royaliſtiſchen Führer gedient hatte, ſich zum Abfall neige, die Belagerung derſelben unternahm: im Widerſpruch mit ſeinen meiſten Rathgebern und vor allen mit der Königin, die einen unmittelbaren Angriff auf London am liebſten geſehen hätte. Der König mußte bald inne werden, daß er ſich getäuſcht hatte; auf ſeine Aufforderung erhielt er die im parlamentariſchen Sinne correcte Antwort, man werde ihm gehorchen, wenn man ſeine Befehle durch die beiden Häuſer des Parlaments erhalte. Die beiden Abgeordneten, die ſie brachten, ſprachen in keckem ſchneidendem Ton; als ſie ſich entfernten, wenige Schritte von dem König ſetzten ſie ihre Mützen auf, welche Orangecocarden, die Farbe von Eſſex, trugen.[1] So ſchlecht die Befeſtigungen von Gloceſter waren, ſo leiſteten die Bürger doch hinter denſelben guten Widerſtand. Niemals hatten die Londoner an dem Schickſal einer

[1] Journal of the siege of Gloucester bei Warburton II, 281.

Digitized by Google

andern Stadt einen gleichen Antheil genommen: Manche haben die Läden geſchloſſen, bis Nachricht von ihrem Entſatz eintreffe. Und viel zu zahlreich und voll von kriegeriſchem Eifer waren die Truppen, welche Eſſex zu dieſem Zweck dahinführte, als daß der König ihnen hätte begegnen mögen; partielle Angriffe wieſen ſie ohne Mühe zurück: am 8. September rückte Eſſex in Gloceſter ein.

Man hat damals allgemein angenommen, wenn der König, ſtatt ſich bei Gloceſter aufzuhalten, ſofort auf ſeine entzweite Hauptſtadt losgegangen wäre, ſo würde er ſich ihrer bemächtigt haben. Ich weiß jedoch nicht, ob das ſo gewiß iſt. London war ſo eben auf allen Seiten befeſtigt worden: die vorherrſchende parlamentariſche Partei, die Magiſtrate, der Gemeinderath hielten auf das engſte zuſammen. Der König hätte wenigſtens mit Eſſex vorher einverſtanden ſein müſſen: ſonſt würden die Erwartungen der Royaliſten wahrſcheinlich auch in London getäuſcht worden ſein.

Auf den Rath Ruperts warf ſich der König dem zurückziehenden Heere, zunächſt um eine Vereinigung deſſelben mit den indeß von Waller zuſammengebrachten Truppen zu verhindern, bei Newbury in den Weg. Die Reiterei des Prinzen bewährte aufs neue ihre überlegene Tapferkeit in einem wiederholten und endlich erfolgreichen Anfalle auf die feindliche, aber ſchon fand ſie etwas beſſern Widerſtand an derſelben; an dem Wall der Lanzen des parlamentariſchen Fußvolkes brach ſich dann vollends ihr Anlauf; mit vieler Geſchicklichkeit hatten diesmal Eſſex und Skippon ihre Geſchütze an den Stellen aufgepflanzt, wo ſie am meiſten wirken konnten. Die Schlacht beſtand aus einer Reihe von Angriffen auf einen in ſeinem Marſche aufgehaltenen Feind, der aber eine feſte

Digitized by Google

Stellung gewonnen hat und zum Widerstand gerüstet ist. Am andern Tag erwartete Essex sich seinen Weg durch die königliche Armee bahnen zu müssen, aber während der Nacht hatte diese sich zurückgezogen; er konnte unangefochten über das Schlachtfeld vorrücken[1] und seinen Marsch nach London fortsetzen. Dem Könige kostete der Tag einige seiner besten Männer, wie Lord Falkland, vielleicht den einzigen von den Zeitgenossen der Epoche, in dessen Lobe beide Parteien übereinstimmen.

Essex hatte eine Stadt entsetzt, einen Anfall auf seine Armee abgeschlagen, aber damit die Ueberlegenheit der parlamentarischen Partei noch nicht hergestellt. Gloucester, jede Afterrede, welche Unkundige gegen ihn erhoben, widerlegt zu haben, wahrscheinlich in der Hoffnung, die sich jedoch nie erfüllt, daß das für immer sei, sprach Essex ungeachtet der erfochtenen Vortheile im Commoncouncil die Nothwendigkeit des Friedens aus.

Dahin war es nun nach einem anderthalbjährigen Waffengang in England gekommen. In der Hauptstadt hielt man an den einmal ergriffenen Prinzipien über die parlamentarischen Rechte fest: aber schon bemerkte der General: der Krieg werde nicht fortgesetzt werden können, wenn sie nicht einen Brunnen von Geld habe. Die beste Unterstützung fand sie an einer Association, welche in Essex, Norfolk, Suffolk und Cambridgeshire zu gemeinschaftlicher Vertheidigung unter den Befehlshabern, die das Parlament setzen würde, geschlossen

[1] Ausführliche Relation von parlamentarischer Seite bei May History of the long parliament 347; aus dieser ist Rushworths Nachricht V, 293 geflossen; Clarendons Erzählung stimmt damit im Ganzen sehr wohl zusammen. — Agostini: fra le dispute resta inviluppata la vittoria che è stata solennizata con fuochi in Oxfort e con ringraziamento nelle chiese qui.

Digitized by Google

war: aber ſelbſt hier gehörte die ganze Strenge der parlamentariſchen Aufſicht dazu, um die Theilnahme der Gentry an der Sache des Königs zu verhindern. Indeß war in dem Norden eine entgegengeſetzte Aſſociation, eigentlich die erſte von allen, zwiſchen den Grafſchaften Northumberland, Cumberland, Weſtmoreland unter dem Grafen von Newcaſtle zu Gunſten des Königs geſchloſſen worden: eine ähnliche war eben damals zwiſchen Cornwall und Devonſhire im Werke, in der man jeden ohne die perſönliche Theilnahme des Königs erlaſſenen Befehl verwarf. Dort war das mächtige York, wo der royaliſtiſche Widerſtand ſeinen Urſprung genommen, durch die Siege Newcaſtle's in dieſer Haltung befeſtigt worden: hier eroberte ſo eben Prinz Moritz von der Pfalz das feſte Exeter. In Dorſet hatte das Parlament nur noch ein paar Fiſcherdörfer, in Somerſet und Wiltſhire keinen Fuß breit Landes mehr; in Hampſhire war alles Volk auf Seiten des Königs. In den mittelländiſchen Grafſchaften, aus denen der König ein Jahr früher weichen mußte, Nottingham und Lincoln, war jetzt ſein Uebergewicht unzweifelhaft; in Northampton war ſeine Partei der parlamentariſchen wenigſtens gleich an Kräften: im October nahm Prinz Rupert Bedford in Beſitz. Die Abſicht war gefaßt, die Anhänger des Königs in Kent, die bisher nur mit Mühe niedergehalten wurden, in Bewegung zu ſetzen, was eine Rückwirkung in London hätte hoffen laſſen.

Zu dieſen Vortheilen kam ein beruhigtes Verhältniß zu Irland.

Im Mai 1642 hatte dort eine zu Kilkenny verſammelte Synode dem Lande eine in ſich ſelbſt unabhängige Organiſation gegeben: ein Rath von 24 Mitgliedern, in welchem

Digitized by Google

die vier Erzbiſchöfe ſaßen, wurde zur Leitung der öffentlichen Angelegenheiten eingerichtet. Dieſer trat dann mit Papſt Urban VIII. in Verbindung, der es höchlich billigte, daß das Land der Heiligen von den Ketzern geſäubert werde. Bei der zwiſchen König und Parlament ausgebrochenen Entzweiung konnte die engliſche Kriegsmacht dagegen nichts ausrichten: man meinte, in Kurzem würden alle noch übrigen Proteſtanten der Gnade oder Ungnade der iriſchen Empörer anheimgegeben ſein. Noch herrſchten aber die Grundſätze des Parlaments von Weſtminſter unter den Proteſtanten in Irland nicht unbedingt. Carl I. hatte vielmehr noch ſo viel Macht, um Männer, die ſich zu denſelben bekannten, aus ihren Aemtern zu entfernen und ſie mit eigenen Anhängern zu erſetzen. Eine gemäßigte vermittelnde Partei ward gebildet, in der Graf Ormond das größte Anſehn beſaß. Zwiſchen dieſer und den vereinigten Katholiken aber beſtand kein unverſöhnlicher Zwieſpalt, denn die Katholiken fuhren fort, den König als ihren ſouveränen Herrn zu betrachten, deſſen Prärogative ſie gegen Jedermann zu vertheidigen bereit ſeien. So konnte es geſchehen, daß im September 1643 zwiſchen den beiden Parteien ein Stillſtand zu Stande kam. Die Katholiken bewilligten dem König eine Subſidienzahlung von 30,000 Pfund.

Eine große Ausſicht eröffnete es ferner, daß Cardinal Richelieu und einige Zeit nach ihm auch Ludwig XIII. geſtorben war. Schon der Cardinal hatte doch gegen das Ende ſeiner Tage der Königin Henriette wieder einige Theilnahme zu widmen angefangen. Wie viel mehr aber durfte ſie erwarten, da nun ihre alte Freundin, Königin Anna, Regentin von Frankreich wurde! Die zunächſt daſelbſt zur Gewalt

Digitized by Google

emporſtrebende Partei war eben die, der die Königin ſelbſt angehört hatte. Auch von dem König von Dänemark erwartete Carl I. Waffen, Geld und ſelbſt Mannſchaften.[1]

Es war doch in der That zweifelhaft, ob das Parlament dem Zuſammentreffen ſo vieler feindſeligen Kräfte nicht würde erliegen müſſen.

Schon hatte es in dieſem Gefühl die ſchottiſche Bundesgenoſſenſchaft aufs neue in Anſpruch genommen.

Drittes Kapitel.

Erneuerte Theilnahme der Schotten. Feldzug von 1644.

Wenden wir unſern Blick noch einmal auf die ſchottiſchen Zuſtände und inneren Zerwürfniſſe.

Im Herbſt 1641 hatte der König den Schotten ſeine umfaſſenden Conceſſionen gemacht, um ſie zur Neutralität in ſeinem Streit mit dem engliſchen Parlament zu vermögen. Er glaubte der großen Covenanters, denen ſie hauptſächlich zu Gute kamen, perſönlich verſichert zu ſein. Sie hatten ihm verſprochen, in Sachen der weltlichen Autorität für ihn zu leben und zu ſterben, in die kirchlichen Irrungen aber, trotz ihrer Sympathien zu Gunſten der Uniformität, ſich doch nicht einzumiſchen, außer wenn er es ſelbſt bewillige.[2]

[1] Instruction to Colonel Cockran, Harlejan Misc. V, 545.

[2] So ſchreibt der König an Loudun (Burnet, 190): you expressed your readiness to hazard both live and fortune for the maintenance

Denn wie er sein früheres Unglück der Verbindung der Schotten und der Engländer zuschrieb, so meinte er durch die Befriedigung der ersten stark genug zu werden, den andern zu widerstehen. Darauf beruhte seine schroffere Haltung gegen Ende des Jahres 1641, seine Entfernung aus der Hauptstadt, bei der er im Nothfall in Schottland einen Rückhalt zu finden meinte, selbst der Entschluß, die Waffen zu ergreifen. Hamilton, der wieder bei ihm in Gnade gekommen war, und eine Zeitlang seinen Sitz im englischen Oberhause eingenommen hatte, gehörte zu den Lords, die sich in York um den König sammelten, und ihn in seiner unnachgiebigen Haltung bestärkten. Er eilte dann nach Schottland, um seinen dort wieder erhöhten Einfluß für die Erhaltung eines guten Einverständnisses mit dem König anzuwenden. Er ward nicht müde bei Männern wie Argyle und Loudun in Erinnerung zu bringen, wie verpflichtet sie selbst und die Schotten dem König seien; durch sie sei er in alle seine Verlegenheiten gerathen; es würde ihnen zu ewigem Ruhme gereichen, ihn wieder aus denselben zu erretten. Es scheint, als wären seine Vorstellungen nicht ohne alle Wirkung geblieben. Wenigstens gingen auch die beiden andern Oberhäupter einmal auf seinen Wunsch ein, daß die Königin nach Schottland kommen möchte. Der geheime Rath, der dort die Regierung führte, war geraume Zeit mehr für den König, als für das Parlament.

Welch eine Aussicht, wenn die schottische Aristokratie in dem

---

of our temporal power and even in matters ecclesiastick, though you wished uniformity therein betwixt the two nations, yet you would not interest you in these differences further then should be with our knowledge and good liking. Worte, welche die erwähnte Mittheilung an Sabran näher bestimmen.

Digitized by Google

Maße für den König Partei genommen hätte, wie die engliſche, die Monarchie würde ſich in Großbritannien im alten Sinne noch haben erhalten laſſen.

Schon um der Religion willen aber war es unmöglich; denn der Unterſchied zwiſchen der engliſchen und der ſchottiſchen Nobilität lag eben darin, daß dieſe die biſchöfliche Verfaſſung geſtürzt hatte, jene ſie wenigſtens in England aufrecht halten wollte. Damit wären auch manche Schotten, wie die Hamiltons einverſtanden geweſen, aber keineswegs alle. Der presbyterianiſche Klerus war vielmehr der Meinung und ſprach ſie in der Generalaſſembly mit öffentlicher Autorität aus, daß das Bisthum auch in England mit der Wurzel ausgerottet werden müſſe, wenn das Werk Gottes vollendet werden ſolle. Dazu kam in den vorwaltenden Großen die Beſorgniß, daß der König alles, was er nachgegeben, wieder rückgängig machen werde, ſobald er wieder zur Gewalt gelange;[1] ſie fürchteten dann ihre Gegner emporkommen zu ſehen. Denn noch war die alte Adelsparteiung in vollem Gange. Die Argyles konnten nicht lange mit den Hamiltons gehen, ſobald ſich dieſe wieder beſonders zuſammenhielten.

Es iſt begreiflich, daß bei der Stimmung der Gemüther jedes engliſche Ereigniß einen Rückſchlag in Schottland hervorbrachte. Zu dem erſten Zuſammentreffen der beiden Tendenzen kam es in einer Sitzung des geheimen Rathes im Dezember 1642.

Die Frage war, ob von zwei einander entgegenlaufenden Declarationen des Königs und des engliſchen Parlaments,

[1] Hamilton erwähnt in ſeiner Inſtruction „the apprehension they have of H. Maj. not observing what he had already granted, if he shall be in a condition to force them.“ Burnet 196.

die zugleich in der Sitzung mitgetheilt wurden, nur die erste, von dem König, gedruckt werden sollte, oder beide. Hamilton und Lauerik bemerkten, daß man Pflichten gegen den König habe, nicht gegen das Parlament; die Frage sei, ob man ihm gehorchen wolle, oder nicht. Argyle und Balmerino wollten von Befehl und Gehorsam in dieser Weise nicht hören; denn dadurch würde man in die Zustände der früheren bischöflichen Zeit zurückfallen. In diesem Augenblick hatten die Hamiltons noch das Uebergewicht: eilf Mitglieder entschieden gegen neun, daß die Erklärung des Königs gedruckt, die des Parlaments nicht gedruckt werden sollte.[1]

Bei dem Gegensatz der Parteien konnte diese Beschlußnahme nichts anderes als großes Aufsehen machen. Sie deutete auf eine Hinneigung der schottischen Regierung zu der Sache des Königs, welche der ernstlich covenantischen Bevölkerung höchst widerwärtig war. Es war ein Trompetenstoß, sagt Baillie, der uns alle aufweckte.

Die Gentry von Fyffe, die eifrigst presbyterianische Genossenschaft von Laien, die es im Lande gab, strömte herbei, um eine Zurücknahme des Beschlusses zu bewirken; von andern Grafschaften liefen ähnliche Petitionen ein. Viele Presbyterien schlossen sich ihnen an. Man hatte damals, in Folge einer Parlamentsacte, ein neues Committee, Conservatoren des Friedens, ins Leben gerufen, dessen Mitglieder größtentheils covenantisch gesinnt waren; im Einverständniß mit demselben und der Kirchencommission ward der geheime Rath zu der Erklärung gedrängt, daß seine Veröffentlichung der königlichen Declaration keine Billigung derselben sein solle; auch die parlamentarische mußte nun gedruckt werden.

[1] Burnet (from a letter written London) 205.

Digitized by Google

Damit war jedoch die Sache noch nicht beendigt; die Beſorgniß regte ſich, daß jener Beſchluß nur der erſte Schritt zu einem größeren Vorhaben ſei; man werde den Antrag machen, für den König zu rüſten: alle die heftigſten Royaliſten, die alten Bonders, werde man aufrufen, um die guten Patrioten, ihre Gegner, niederzumachen.[1]

Die eifrigen Presbyterianer ſprachen in einem Tone, aus welchem die Freunde des Königs auf die Abſicht ſchloſſen, vielmehr mit dem Parlamente gegen den König anzugehen. Um dem entgegenzuwirken, ſetzten die Hamiltons eine Petition in Umlauf, in der auch ſie ihren Wunſch kirchlicher Uniformität mit England lebhaft ausſprachen, aber mit der doppelten Beſchränkung, einmal, daß man kein Recht habe, einem benachbarten Königreiche Formen des Gottesdienſtes aufzudrängen, worüber nur die legale Gewalt entſcheiden dürfe, und ſodann, daß das Bündniß mit England die Schotten nicht von der Pflicht frei mache, mit der ſie ihrem angeſtammten König verwandt ſeien.[2] Statt zu beruhigen, erweckte dieſe Petition noch heftigeren Widerſpruch. Denn bei weitem höher ſchlug die Kirche den Fortgang der Religion an, als irgend eine politiſche Rückſicht: ſie meinte, durch ihre Verträge berechtigt zu ſein, die kirchliche Uniformität um jeden Preis durchzuführen, und ſie ſelbſt dem König aufzulegen. Die Petition ward in den Predigten widerlegt, ihre Unterſchrift als ein Verbrechen bezeichnet; die Kirchencommiſſion ließ eine Gegenerklärung mit ſehr anzüglichen Ausdrücken auf den Kanzeln verleſen.

[1] Baillie an Spang: we feared that the first action of such any armie might have been the knocking down our best patriots, who latelie had most opposed the malcontents. Letters II, 58.

[2] The crosspetition.

Es ging ein Gefühl durch das Land, als wenn man an dem Ausbruch eines neuen Kampfes ſtände: im Februar 1643 meinte man in den Lüften den Lärm der Trommeln zu hören und kämpfende Heere zu erblicken.[1]

„Die Häuſer unſerer Nachbarn", ſagt Baillie, „ſtehen in Feuer; in unſerm eigenen bemerken wir ſchon den Geruch des Brandes."

Zunächſt erfolgte durch das Uebergewicht der Anhänger Argyle's und der Kirche, daß eine Abordnung an den König geſchah, die ihn um die unverweilte Einberufung eines ſchottiſchen Parlaments erſuchen, und einen Verſuch der Vermittelung zwiſchen ihm und dem engliſchen machen ſollte.

Der König lehnte das eine und das andere ab; er wollte bei der ſo eben erſt getroffenen Einrichtung dreijährlicher Parlamente ſtehen bleiben und ſeine Unterthanen aus dem einen Reiche nicht in ſeine Differenzen mit dem andern eingreifen laſſen. Er meinte noch, die Aufregung der Schotten durch Vorſtellungen zu beſchwichtigen, und ſie von ſeinen guten Abſichten zu überzeugen. Sei er doch ſo weit entfernt, parlamentariſche Rechte und die proteſtantiſche Religion zu bekämpfen, daß er ſie vielmehr vertheidige, jene gegen eine Faction, welche den größten Theil der Mitglieder beider Häuſer verjagt habe, dieſe gegen anabaptiſtiſche Sectirer. Auch die Hamiltons hatten noch guten Muth: wenn nur alle Anhänger des Königs, die jetzt bei ihm waren, zur rechten Zeit zurückkämen, ſo werde man in den nächſten Verſammlungen die Oberhand behalten. Hamilton und Montroſe haben die Königin bei ihrer Ankunft im engliſchen Norden aufgeſucht.

[1] Spalding II, 230.

Digitized by Google

Montroſe ſtellte ihr vor, die Theilnahme der Schotten für das engliſche Parlament ſei ſo gut wie gewiß: ihre ſchlimmen Folgen könne man nur dadurch vermeiden, wenn man im Lande ſelbſt unter königlicher Autorität einen Angriff auf die Covenanters organiſire; Hamilton verſicherte, daß Schottland auch ohne Blutvergießen in Pflicht gehalten werden könne. War er wirklich davon überzeugt, oder hat er ſich, wie man damals ſagte, mit Montroſe nicht über die Führung einer royaliſtiſchen Armee verſtändigen können?

Aber indeß vereinigten ſich, nicht ohne vorgängige Genehmigung des geheimen Rathes, denn für formelle Legalität ward immer möglichſt Sorge getragen, die drei leitenden Commiſſionen — die Conſervatoren des Friedens, die kirchliche, eine dritte für die Auflagen; — von der Ablehnung einer Parlamentsberufung in Kenntniß geſetzt, gingen ſie zu Rathe, wie derſelben begegnet werden könne, und faßten einen Beſchluß, der ihre früheren auf ſtändiſche Autonomie zielenden Schritte erſt vollendete. Auf einige wiewohl nicht zweifelloſe Präcedentien früherer Zeit geſtützt, hielten ſie ſich für ermächtigt, eine Ständeverſammlung ohne den König, was ſie eine Convention nannten, zu berufen. Hamilton erklärte dies für einen Bruch der mit dem König geſchloſſenen Abkunft; der Kronadvocat Thomas Hope beſtritt die Legalität der Maßregel; ſie ward dennoch beſchloſſen, und zwar noch ehe die Freunde des Königs von England eintrafen, „da die Wichtigkeit der vorliegenden Geſchäfte es ſo erfordere"; die Ausſchreiben wurden ſofort unter dem großen Siegel ausgefertigt, das in Schottland der perſönlichen Verfügung des Königs bereits entriſſen war.

In eben dieſen Tagen war in Weſtminſter der Vorſchlag

Digitized by Google

gemacht werden, sich aufs neue mit den Schotten in Verbindung zu setzen: Botschaften über eine dahin abzuordnende Gesandtschaft wurden zwischen den beiden Häusern gewechselt.[1] Vorlängst hatte man Pym, der mit Argyle immer in gutem Vernehmen stand, mit Sicherheit davon reden hören, daß die Schotten dem Parlament zu Hülfe zu kommen bereit seien. Nach Allem, was vorangegangen, darf man annehmen, daß zwischen den leitenden Männern der Parteien in beiden Ländern schon ein Einverständniß obwaltete.

Unter den Abgeordneten, die zu dem Zweck, eine neue Verbindung zu schließen, nach Schottland gingen, war der jüngere Henry Vane der bedeutendste und wirksamste, nicht gerade ein Mann von streng presbyterianischen Grundsätzen; wie ja diese den Meisten der leitenden Männer überhaupt nicht eigentlich am Herzen lagen. Aber wenn jemals, so trug man jetzt die presbyterianische Fahne hoch vor sich her. Am 12. Juni ward in Westminster eine Versammlung von Geistlichen und Weltlichen ausgeschrieben, um die Verfassung so wie den öffentlichen Gottesdienst im Gegensatz gegen die bischöfliche Ordnung der Dinge umzugestalten: die Schotten wurden zur Theilnahme an derselben eingeladen. Es gab nichts, was ihrem religiösen Stolz zu größerer Befriedigung, ihrem kirchlichen Ehrgeiz zu lebendigerem Antrieb hätte gereichen können.[2]

Am 22. Juni versammelte sich die Convention der schottischen Stände zur Seite der Committeen, von denen sie berufen war, in Edinburg. Die Hamiltons hatten bewirkt, daß sie nachträglich vom König anerkannt worden war, mit der Be-

[1] Journals of commons, 2. Mai.
[2] Ordinance bei Rushworth V.

dingung jedoch, daß ſie ihre Thätigkeit nur auf einige einzelne Punkte — die ſich meiſtens auf pecuniäre Differenzen zwiſchen den beiden Ländern bezogen — richten ſollte; die erſte Frage, welche die Verſammlung zu erledigen hatte, war nun, ob ſie dieſe Beſchränkung anerkennen wolle, oder nicht. Staatsrechtlich ein überaus wichtiges Moment, indem dadurch die perſönliche Unterordnung unter den König entweder noch behauptet oder aufgegeben wurde. Die Hamiltons ſuchten zu zeigen, daß die Verſammlung null und nichtig ſein würde, wenn ſie die vorgeſchriebene Bedingung überſchritte.[1] Aber auf der andern Seite blieb man dabei, daß die Autorität des großen Siegels für die Unterthanen genüge. Als es zur Abſtimmung kam, ſprach die Verſammlung mit großer Mehrheit aus, daß ſie eine freie Convention bilde. Von der Gentry erklärte ſich nur ein einziges Mitglied für die Hamiltons. Größeren Anhang hatten ſie unter den Noblemen: es waren ihrer achtzehn, welche die Anſicht feſthielten, daß die Verſammlung durch das Schreiben des Königs allerdings beſchränkt ſei; ſelbſt dieſe aber wagten nicht, zu einer eigentlichen Proteſtation zu ſchreiten, ſie begnügten ſich damit, ihre Mißbilligung auszuſprechen und von den Sitzungen fern zu bleiben.

So geſchah es, daß trotz aller jener Conceſſionen in Schottland doch wieder eine dem königlichen Willen entgegengeſetzte Verſammlung mit unbeſchränkten Anſprüchen, die ſie für rechtlich begründet hielt, zu Stande kam, um zu der Handlung zu ſchreiten, welche der König durch ſeine Nachgiebigkeit hatte verhüten wollen, zu einer neuen Allianz mit England.

[1] Vertheidigung Hamiltons gegen die ihm in Oxford gemachten Anſchuldigungen: Art. 7. bei Burnet, 265.

Wir nehmen nicht gerade an, daß bei den Verſprechungen, die dem König gemacht worden waren, die Abſicht eines Treubruchs obgewaltet habe; allein ſie waren nicht ſo präcis, daß ſie nicht eine Ausflucht zugelaſſen hätten. Gehorſam und Treue waren überhaupt nicht die Gefühle, welche die Menſchen belebten. Andre Verhältniſſe brachten andre Gedanken.

Noch mit einer beſonderen Betrachtung unterſtützte man das obſchwebende Vorhaben. Man bemerkte, daß der Kampf der beiden Parteien in England die ſchottiſchen Gränzen bedrohe, und nichts als ein neues Vorrücken nach England ſelbſt die territorialen Intereſſen ſichern könne: in Verbindung mit dem König könne es nicht geſchehen, ſchon darum, weil er zu arm ſei, aber wohl im Bunde mit dem Parlament: neutral könne man nicht bleiben. Mit Beſorgniß nahm man ferner die Vortheile war, welche die königliche Armee in dieſem Augenblick in England erfocht. Denn der König ſei noch immer von Männern umgeben, wie man ſie von jeher bekämpft habe; wenn er wieder Herr geworden, ſo werde er ſchon einen Vorwand finden, um alles, was den Schotten gewährt worden, zurückzunehmen, und ſich an Denen zu rächen, welche ihm den Beſitz der Gewalt abgerungen.[1]

So kam alles zuſammen, religiöſes und territoriales, ſelbſt pecuniäres Intereſſe, Beſorgniß vor dem Fortgang des Glückes der königlichen Waffen im Moment und ihren Rückwirkungen in der Zukunft, Hader und Eiferſucht der Parteien, um die Schotten zur Annahme der engliſchen Anträge zu ſtimmen. Gewiß gingen ſie dabei, auch ihren Standpunkt zuge-

[1] Burnet: If the putting down of episcopacy was simply sinful according to the kings conscience, then that alone would furnish him with a very good reason to overturn all since no men are bound to observe the promises they make, when they are sinful upon the matter.

Digitized by Google

geben, nicht mit allſeitiger Vorſicht zu Werke. Es gab noch andere Mächte in England, als das Parlament und den König, durch die ihre politiſche und religiöſe Selbſtändigkeit gefährdet werden konnte. Sie waren nicht blind hiegegen, aber wie es zu geſchehen pflegt, nur die nächſten und unmittelbarſten Intereſſen traten vollkommen in den Geſichtskreis.

Vielleicht niemals ſind Bevollmächtigte, die auf Hülfeleiſtung anzutragen hatten, von Denen, welche dieſelbe leiſten ſollten, mit größerem Verlangen erwartet worden, als damals die engliſchen von den Schotten: die Generalaſſembly, die ſich ebenfalls verſammelt hatte, empfand es bereits als eine Kränkung, daß man ſie warten laſſe. Endlich traf die Nachricht ein, ſie ſeien zu Leith gelandet, (6. Auguſt); denn wie begreiflich hatten ſie die Reiſe zur See vorgezogen. Sie wurden in den Formen empfangen, wie einſt die ſchottiſchen Commiſſare in London. Nicht unmittelbar mit den beiden Verſammlungen ſollten ſie communiciren, ſondern mit der von dieſen dazu beſtimmten Commiſſion. Am 9. Auguſt legten ſie dieſer ihre Inſtructionen vor: die denn vor allem dahin gingen, daß die beiden Nationen gegen die papiſtiſche und prälatiſche Faction gemeinſchaftlich zu den Waffen greifen und ſie nicht niederlegen ſollten, bis dieſe Faction entwaffnet und der Autorität des Parlaments in beiden Nationen unterworfen ſei; die Armee der Schotten ſollte aus den Einkünften der Malignanten nach Anweiſung des Parlaments bezahlt werden. Man betonte beſonders, daß ſonſt der gute Anfang einer neuen kirchlichen Einrichtung in England durch die Macht der Gegner nothwendig unterbrochen werden würde. Dawider nahm das engliſche Parlament die Gebete der Generalaſſembly in Anſpruch, vor allem aber ihre Mitwirkung durch nachdrucksvolle Mittel.

Digitized by Google

Bei den Unterhandlungen ſtellte ſich heraus, daß den Engländern mehr an der politiſchen, den Schotten dagegen mehr an der religiöſen Verbindung gelegen war. Die Engländer fügten ſich den meiſten Forderungen der Schotten, denn ſie ſahen wohl, daß ohne dies nichts zu erreichen ſein würde; hauptſächlich kam es noch auf folgenden Punkt an. Die Schotten wollten es nicht auf ſich anwenden laſſen, was der König ſagte, daß er hauptſächlich von den ſeparatiſtiſchen Secten angefeindet werde; ſie verwarfen jede Rückſichtsnahme auf dieſe. Eine ſolche mag dennoch anfangs mit den Worten vereinbar erſchienen ſein, die in dem Bündniß beliebt wurden: „man verpflichte ſich zu der Reformation der Kirche von England nach dem Worte Gottes"; denn wie Vieles ließ ſich davon herleiten. Aber die Schotten kamen einer Auslegung in dieſem Sinne wieder dadurch zuvor, daß ausdrücklich hinzugefügt wurde: die Reformation ſolle nach dem Muſter der beſten reformirten Kirche geſchehen, die Kirche in den drei Reichen in Bezug auf Bekenntniß, Kirchenregiment, und Uebung des Gottesdienſtes in die engſte Verbindung und Gleichförmigkeit gebracht werden. Da war doch in der That nichts als die Uebertragung des ſchottiſchen Syſtems auf die beiden andern Königreiche zu erwarten. Die Vernichtung der Prälatur in allen ihren Zweigen, ſo wie die Beſtrafung aller Malignanten ward ausdrücklich ſtipulirt. Zugleich gelobte man ſich,[1] einträchtig und ſtandhaft, mit Leib und Gut, an jeder Stelle die Privilegien des Parlaments

[1] We shall endeavour — the reformation of religion in the kingdoms of England and Ireland in doctrine worship discipline and govenement, according tho the word of God and the example of the best reformed churches and shall endeavour to bring the churches of God in the three kingdoms to the nearest conjunction and uniformity — — (The solemn league and covenant of the three kingdoms).

Digitized by Google

und die Freiheiten der Königreiche zu vertheidigen, mit Vorbehalt jedoch der rechtmäßigen Autorität des Königs. Die Schotten fühlten die Gefahr der Verbindung, in die ſie nochmals traten. So eben erſcholl die Nachricht von dem Fall von Briſtol und machte den tiefſten Eindruck: es war, ſagt Baillie,[1] ein großer Act des Glaubens, ein hoher Muth, eine beiſpielloſe Theilnahme, daß unſer Volk ſeinen eignen Frieden gefährdete, Leben und Alles daran wagte, um eine Nation zu retten, die in Jedermanns Augen verloren war. Zweifeln wir nicht, daß vor allem die geiſtliche Ueberzeugung dazu wirkte. Als der Moderator den Entwurf des Covenants der beiden Nationen in der Generalaſſembly vortrug, ſah man die würdigen, weiſen, bejahrten Männer in Thränen religiöſer Befriedigung und Freude ausbrechen. Der Entwurf ward nochmals geleſen: Jedermann ward aufgefordert, ſich darüber zu äußern. Wenn ja eine abweichende Meinung verlautet iſt, ſo ward ſie doch ſo bedingt ausgeſprochen, daß der Beſchluß der Annahme als einmüthig gelten konnte. Die religiöſen Eiferer ſahen mit Wonne, daß das große benachbarte Königreich ihre Kirchenform annehmen werde; ſie begrüßten den Zufall, daß in denſelben Monatstagen, in denen vor vier Jahren die Ausrottung des Bisthums in Schottland beſchloſſen worden, ſie nun auch für England beſchloſſen wurde, als eine gute Vorbedeutung. Es war ein verhängnißvoller Schritt, von einem Syſtem der Vertheidigung zu einem propagandiſtiſchen überzugehen, der, wenn er mißlang, alle Wechſelfälle des Krieges über ſie hereinzog: die Schotten thaten ihn guten Muthes. Wie die Aſſembly, ſo nahm auch die

[1] Letters and journals II, 99, dem wir hier folgen.

Convention den neuen Covenant an. Noch ehe sie sich trennte, ward eine Proclamation abgekündigt, nach welcher Jedermann vom 16ten bis zum 60sten Jahre sich bereit halten sollte, in vollen Waffen ins Feld zu rücken, 24 Stunden nachdem die Aufforderung dazu ergangen sei.

Nachdem das englische Parlament, welches die Versammlung der Gottesgelehrten in Westminster darüber gehört, den Covenant mit wenigen und unbedeutenden Veränderungen angenommen hatte: ward in Edinburg von den Committeen der Generalassembly und der Convention, so wie von den englischen Abgeordneten feierlich in der Kirche der Eid darauf geleistet. Es war eines Freitags: am nächsten Sonntag ward er von den Kanzeln dem Volk empfohlen, und von Jedermann unterschrieben und beschworen. So geschah es auch in London. Am 25. September ward der Covenant in St. Margaret, Westminster, von der Kanzel verlesen: die anwesende zahlreiche Versammlung erhob die Hände zum Zeichen ihrer Beistimmung. Dann ward die Pergamentrolle, in der er verzeichnet war, zuerst von den Mitgliedern der geistlichen Versammlung und den schottischen Commissaren, und nach darüber gesprochenem Segen von den Mitgliedern der beiden Häuser des Parlaments unterzeichnet: es wiederholte sich dies in den Kirchen der Hauptstadt und der Grafschaften, deren man mächtig war.[1] Es ist der erste Act, in welchem die Vereinigung der beiden Reiche sich vollzogen hat. Was dem König und seinen Bischöfen mißlungen war, das setzten John Pym und die presbyterianischen Prediger ins Werk.

Denn vor allem John Pyms Werk war die Verbindung

[1] Whitelocke: Memorials 70.

Digitized by Google

der beiden Länder. In ihm iſt der Gedanke, durch Verſtändniß mit den Schotten die engliſche Oppoſition zum Leben zu bringen, wo nicht entſprungen, doch zum Bewußtſein gekommen. Die Coincidenz, welche im Anfang alles entſchied, des erſten ſchottiſchen Einfalls mit der Wahl eines durch und durch oppoſitionellen Parlaments in England hat er vor allen Andern vermittelt. Mag es ſein, was man ſagt, daß er an der Ausrottung der Biſchöfe kein ſo entſchieden doctrinäres Intereſſe nahm wie Andere: aber dieſe Abſicht war es, durch welche ſchottiſche und engliſche Puritaner und dieſe wieder mit den täglich wachſenden Separatiſten verbunden wurden: er ergriff ſie als die große politiſche Nothwendigkeit und hielt ſie feſt, obgleich dadurch die engliſche Bewegung über ihr urſprüngliches Ziel weit hinausgeführt wurde. Nicht auf die Herſtellung des Gleichgewichts zwiſchen König und Parlament, ſondern auf die Durchführung eines vollkommenen Uebergewichts der parlamentariſchen Gewalt war ſeine Abſicht gerichtet: dazu aber gehörte die Unterwerfung auch des geiſtlichen Elements. Und wenn nun die Verbindung der puritaniſchen und parlamentariſchen Ideen dem Zweck entſprach, ſo gewährte ſie auch die Mittel, denſelben zu erreichen. Durch die religiöſen Ideen wurde die Verbindung des Parlaments mit der ſtädtiſchen Empörung vermittelt. John Pym iſt der Erfinder jener Taktik, welche die Maſſen in den ſchwierigſten Momenten parlamentariſcher Entſcheidungen herbeiruft: das Emporſtreben der Faction, die er leitete, wußte er durch die tumultuariſchen Volksbewegungen der großen Hauptſtadt in regelmäßiger Wiederkehr zu unterſtützen. Auf die Genoſſenſchaft mit ihr gründete er das verwegene Unternehmen, dem Königthum, in welchem ſich die Gewalt des Eroberers

fortsetzte, die Waffen zu entreißen, in denen sein Glanz und seine Größe bestand. Um hiezu aber ein populares Heer ins Feld stellen zu können, ohne doch von dem freiwilligen Dafürhalten eines jeden abzuhängen, ergriff er ein entscheidendes Mittel; er legte eine Abgabe auf die Lebensbedürfnisse: denn ein Finanzmann war er von Gewerbe: er führte zuerst die Accise in England ein. Für andere politische Maßregeln nahm er nicht selten Antrieb und Beispiel von den Schotten, mit deren vornehmsten Führern er allezeit ein enges Verständniß unterhielt. Es war für jeden der beiden Theile unentbehrlich, und zwar nicht allein gegen den König und dessen erklärte Anhänger, sondern auch der gemäßigten Partei, die auf ein friedliches Abkommen dachte, gegenüber. Als Pym und seine Freunde die Uebermacht des Königs wieder fürchten mußten, trugen sie kein Bedenken, die Schotten, obgleich sich wegen ihrer exclusiv presbyterianischen Richtung Einiges dagegen einwenden ließ, aufs neue anzurufen; Argyle, der das gute Vernehmen des Landes mit dem König auch deshalb nicht dulden konnte, weil seine einheimischen Nebenbuhler dadurch zu Ansehen gelangten, kam ihm entgegen, um diese dadurch zu beherrschen. Ueber weite Gebiete hin reichten sich Argyle und Pym die Hand. Indem sich alles zur Ausführung des neuen Covenant anschickte, starb John Pym (6. Dez. 1643), erschöpft durch die ungeheuren Anstrengungen des Kampfes, die wechselvolle Aufregung von Gefahr und Genuß, Widerstand und Sieg. Ein für Zeiten einer Umwälzung so recht geschaffenes Talent, eben so fähig das Bestehende zu erschüttern, zu zerstören, wie das Werdende zusammenzuhalten; eben so entschlossen in der Durchführung großer Maßregeln, wie in der Anwendung kleiner Mittel; verwegen

Digitized by Google

in ſeinen Entwürfen, praktiſch in ihrer Ausführung, zugleich liſtig und unerſchütterlich, kühn und vorſichtig, ſyſtematiſch und beugſam, voll von Rückſicht für ſeine Freunde, ohne alle Rückſicht gegen Die, deren Rechte er bekämpfte. In Pym iſt etwas von Sieyes und von Mirabeau; er iſt einer der größten revolutionären Köpfe, welche die Geſchichte kennt. Perſönlichkeiten wie dieſe ſtehen in der Mitte zwiſchen dem, was da war, das ſie auf immer erſchüttern, und dem, was folgte, wiewohl ſich dies in der Regel auf anderen Grundlagen entwickelt, als welche ſie gelegt haben. Das parlamentariſche und religiöſe Syſtem John Pyms konnte ſich nicht durchſetzen, ſeine Wirkſamkeit iſt doch unermeßlich; ſie beruht in dem Widerſtand, den er der Vermiſchung geiſtlich-weltlicher Tendenzen in dem Königthum entgegenſtellte, der Zurückführung der Krone auf den Weg der parlamentariſchen Verfaſſung und in der Vorbereitung der innigen Durchdringung der ſchottiſchen und engliſchen Nationalitäten. Vor ſeinem Tode hatte Pym noch alles zu einem neuen Gange in dem großen Kampfe vorbereitet. Noch unter ſeiner Einwirkung wurde den Schotten eine bedeutende Abſchlagszahlung auf die ihnen zugeſagten Rüſtungsgelder und Subſidien (monatlich 31,000 Pfd.) geleiſtet, worauf die dortigen Werbungen auf das beſte vorwärts gingen. Die Schotten hatten verſprochen, mit 18,000 Mann zu Fuß, 3000 Mann zu Pferd im Felde zu erſcheinen, und machten ſich bereits fertig, trotz des harten Winters die Gränzen zu überſchreiten. Indeſſen wurden in England ſelbſt Eſſex zur Seite noch zwei andere Heere aufgeſtellt, das eine unter Waller, für welches neue Werbungen in Suſſex und Kent veranſtaltet wurden, das andere unter Kimbolton-Mandeville, der jetzt nach dem Tode ſeines Va-

ters als Lord Mancheſter erſcheint, in den aſſociirten öſtlichen Grafſchaften.

Wenn man fragt, was der König hiegegen ſeinerſeits hätte einſetzen können, ſo gab es auch für ihn noch ein Mittel in der Welt. Er hätte das thun müſſen, wovon man ihm immer Schuld gab, daß er es thun wolle, er hätte ſich mit den irländiſchen Rebellen vereinigen müſſen, die ja ſeine Prärogative in Bezug auf England anerkannten und wiederherſtellen wollten. Aber wie wäre das nach der iriſchen Maſſacre möglich geweſen? Der König würde das ganze angelſächſiſch-proteſtantiſche Element, auf welchem doch die Krone, wie ſie damals war, beruhte, gegen ſich aufgeregt haben. Er konnte es wenigſtens öffentlich nicht einmal wagen, dem oberſten Rath der Iren das volle Zugeſtändniß der Religionsfreiheit zu machen, wiewohl er perſönlich dazu geneigt geweſen wäre. Aus Irland kamen ihm allerdings einige Regimenter zu Hülfe, aber es waren proteſtantiſche, die man dort nach dem abgeſchloſſenen Stillſtand nicht mehr brauchte. Sie wurden den verſchiedenen königlichen Heerhaufen zugetheilt, und haben ſich da ſehr nützlich bewieſen: ſie waren unter anderm dabei, als Prinz Rupert das belagerte Newark entſetzte, das für die Erhaltung der Verbindung zwiſchen York und Oxford unentbehrlich war, — aber wie hätten ſie mit der ſchottiſchen Hülfe auf der andern Seite auch nur in Vergleichung kommen können?

Für Schottland ſelbſt war der König nicht ohne alle Hülfsquellen. Wenn er bisher zwiſchen Hamilton und Montroſe geſchwankt hatte, ſo war er jetzt durch die Ereigniſſe dahin gebracht, dem letztern den Vorzug zu geben. Hamilton, den der Hof des Verraths bezüchtigte, ward, als er nach Or-

Digitized by Google

ford kam, um ſich zu entſchuldigen, in gefänglichen Gewahrſam genommen; ungern und nicht überzeugt von ſeiner Schuld gab es der König nach; denn von ſeinen getreueſten Anhängern ward die Drohung ausgeſprochen, daß ſie ihn ſonſt verlaſſen würden.[1] Indem Hamilton in einem Schloß in Cornwales ſeine zweifelhafte Politik büßte, wurde Montroſe, der ebenfalls nach Oxford gekommen war, zum Generallieutenant der königlichen Streitkräfte ernannt, welche in Schottland aufgebracht worden ſeien, oder aufgebracht werden könnten. Und noch gab es, wie wir wiſſen, eine royaliſtiſche Partei in Schottland, nicht allein im Norden, wo man es hie und da für eine Ehre hielt, zu den Malignanten gerechnet zu werden, ſondern auch in den mittleren Grafſchaften. Montroſe war beſtimmt und entſchloſſen, ſie um ſich her zu vereinigen.

Man erſtaunt darüber, daß der König trotz aller der Feindſeligkeiten, die er von dem engliſchen Parlament erfuhr, — und die erneuerte Verbindung mit den Schotten hielt er für eine der größten, — doch auch jetzt nicht dazu ſchritt, die Auflöſung deſſelben auszuſprechen. Sein Motiv war, daß er damit eine feierlich gemachte Conceſſion zurückgenommen, und dadurch einen Anlaß gegeben haben würde, an dem Beſtand aller andern in dieſem Parlament gemachten Statuten zu zweifeln. Unter denen waren aber viele, welche auch ſeine eigenen Anhänger nicht wieder aufgeben wollten. Wie immer in der Mitte widerſtrebender und unbezwinglicher Hinneigungen, entſchloß ſich Carl zu einer vermittelnden Auskunft. Er erklärte, auf den Grund der im letzten Juli vorgekommenen tumultuariſchen Ereigniſſe, das Parlament in Weſtminſter ſei kein freies

[1] So erzählte der König ſpäter ſelbſt an Hamilton.

Parlament mehr; und berief alle Die, welche aus Westminster verjagt oder geflüchtet waren, nach Oxford, um aus ihnen eine Versammlung zu bilden, welche ein freies Parlament darstellen sollte. Es waren 83 Lords, 175 Commoners, eine bei weitem größere Anzahl, als die in Westminster. Am 22. Januar 1643/4 eröffnete der König in Oxford die Sitzungen.

Vor Allem ward hier in einer dem alten Herkommen entsprechenden Form ausgesprochen, daß das Verfahren der Schotten als eine Kriegsankündigung, ihr Vordringen auf englisches Gebiet als ein Beginn des Krieges und ein Bruch der Pacification zu betrachten sei: demzufolge wurden die Engländer, welche diesen Einfall begünstigen oder unterstützen würden, für Verräther und Feinde des Landes erklärt.[1] Das Parlament in Westminster selbst war in diesem Falle. Nachdem hierauf der Kanzler der Schatzkammer sein Budget vorgelegt hatte, wurde über die nöthigen Subsidien und die neuen Auflagen abgestimmt; auch hier kam man wie in Edinburg und London, auf die Einführung der Accise. Mit besonderem Nachdruck wiederholte man die Erklärung, daß der König seine defensiven Waffen nur zur Erhaltung der protestantischen Religion, der Gesetze des Landes und der Privilegien des Parlaments ergriffen habe. Wenn Carl I. nichts weiter beabsichtigte, als die Nullität des Parlaments in Westminster auszusprechen, ohne doch seine Auflösung anzuordnen, und die Acte zurückzunehmen, kraft deren es so lange saß, so hatte er seinen Zweck erreicht: aber eine weitere Wirkung durfte er nicht erwarten. Wer das eine oder das andere Parlament für das rechte ansehen sollte, das war eben die Frage, welche durch die Waffen entschieden werden mußte.

[1] Votes in Oxford, Jan. 26. Parliam. Hist. XIII, 54.

Digitized by Google

Nur auf ſeine alten Anhänger und die bisherigen Streitkräfte durfte der König rechnen, als ſich im Frühjahr 1644 der doppelte Sturm über ihn zu entladen begann.

Faſſen wir zunächſt den Feldzug des Königs gegen die parlamentariſche Armee unter Eſſex und Waller, nachher die Ereigniſſe, die durch den Einfall der Schotten herbeigeführt wurden, ins Auge.

Auch der erſte begann mit trüben Befürchtungen, wie denn die Königin, einer neuen Entbindung nahe, Oxford zu verlaſſen eilte, um ſich nach Exeter zu begeben, wo ſie mehr in Sicherheit zu ſein hoffte, und unter großem Nachtheil.

Den beiden Heeren, die ſich Anfangs Mai unter Eſſex und Waller in Bewegung ſetzten, von denen jedes etwa 10,000 Mann ſtark war, hatte der König im Ganzen von ſeiner Seite kaum 10,000 Mann im Felde entgegenzuſtellen. Prinz Rupert hatte empfohlen, alle Fußvölker vollends in die vorliegenden feſten Plätze, Reading, Abingdon, Wallingford, Oxford, Banbury zu vertheilen, und die Reiterei in den weſtlichen Grafſchaften mit den Truppen, die ſich dort befanden, zu verbinden: während das eine der parlamentariſchen Heere ſich mit der Belagerung jener Plätze beſchäftige, werde man dem andern im offenen Felde Widerſtand leiſten können.[1] Aber der Kriegsrath, der den König umgab, an dem auch einige Mitglieder des geheimen Rathes, Culepepper und Digby, Theil nahmen, konnte ſich dazu nicht entſchließen; er zog es vor, eine und die andere jener Feſtungen aufzugeben, und die Garniſonen mit der Feldarmee zu vereinigen, in der Hoffnung, daß es dieſer gelingen werde, von den beiden parla-

[1] Walker Historical discourses 13.

mentarischen Heeren, von denen man wohl wußte, daß ihre Anführer schlecht mit einander standen, das eine abgesonderte von dem andern zum Schlagen zu nöthigen. Wie zuerst Reading, so verließen die Königlichen dann auch Abingdon und zogen sich nach Oxford, um ihrer Gelegenheit zu warten. Die nächste Folge war jedoch die entgegengesetzte. Die beiden parlamentarischen Generale rückten gegen Oxford heran; obgleich nicht eigentlich einverstanden unter einander, wirkten sie doch gut zusammen; indem Waller über den Paß der Isis vordrang konnte auch Essex nicht mehr jenseit des Charwell aufgehalten werden; beide bewegten sich gegen die Stadt heran, die sich um so weniger behaupten ließ, da sie für eine so große Besatzung nicht mit den erforderlichen Lebensmitteln versehen war. Im Lande verbreitete sich das Gerücht, der König sei schon gefangen; von dem Parlament hat man einen auf diese Möglichkeit bezüglichen Erlaß. Wir vernehmen, daß auch in der Nähe des Königs dies schon als unvermeidlich betrachtet ward. Man rieth ihm, mit Essex noch bei Zeiten eine Abkunft zu treffen, denn er werde sonst dessen Gefangener werden. Der König antwortete: möglich, daß es dahin komme, aber wenigstens erleben wolle er es nicht.[1] Er war entschlossen, möge daraus auch folgen, was da wolle, das Glück der Waffen noch einmal im offenen Felde zu versuchen.

Nachdem er noch die dringendsten Vorkehrungen zur Vertheidigung von Oxford getroffen hatte, zog er mit dem größten Theile seiner Truppen von dannen. Es gelang ihm in der That, seinen Weg in der Mitte der beiden feindlichen Ar-

[1] but he would be dead first. Clarendon's History b. VIII. (IV. 488). Das eigene Zeugniß Clarendons muß hier genügen. Bei Walker, dem er sonst folgt, findet es sich nicht.

Digitized by Google

meen zu nehmen, die ſich noch immer getrennt hielten: in der vierten Nacht nach ſeinem Aufbruch, 6. Juni, gelangte er, wenig verfolgt, über Burford und Evesham nach Worceſter.

Und was er urſprünglich erwartet hatte, geſchah nun doch: die beiden feindlichen Armeen trennten ſich von einander; Eſſex ließ ſich nicht nehmen, nach den weſtlichen Grafſchaften, wo er auf große Erfolge hoffte, vorzurücken; der König hatte allein mit Waller zu ſchlagen.

In Worceſter aber, wie Waller vorhatte, wollte er ſich nicht einſchließen laſſen: hielt er es doch principiell für unehrenhaft für einen König, belagert zu werden: er ſchlug eine Richtung weiter nach Norden ein. Aber indem nun Waller in derſelben folgte, gelang es dem König, wieder umzukehren: was damals im deutſchen Kriege zwiſchen Torſtenſon und Gallas vorkam, daß bald dieſer, bald jener dem andern voran war, wiederholte ſich in kleinerer Dimenſion in England. Am 16. Juni finden wir den König auf den Anhöhen von Camden, dann in der Nähe von Oxford bei Witney, wo ihm ſtattliche Verſtärkungen zueilten; von einem ziemlich anſehnlichen Heer umgeben, konnte er ſogar daran denken, gegen London vorzudringen, wo ein kecker Handſtreich die unterdrückten royaliſtiſchen Sympathien aufwecken werde; man hatte ſchon die Botſchaft bereit, die man alsdann an das Parlament richten wollte. Als Waller dem Zuge nachfolgend in der Nähe erſchien, wandte ſich der König gegen ihn, und brachte ihm bei Croprady einen ſehr empfindlichen Verluſt bei. Doch hatte der König damit keinen ſo entſchiedenen Vortheil gewonnen, daß er ſeinen Weg nach London fortzuſetzen vermocht hätte. Er wandte ſich wieder nach Evesham,

Digitized by Google

ſchon darum, um nicht durch eine Rückkehr nach Oxford die Feinde aufs neue gegen dieſe Stadt zu ziehen und ſie aufs neue zu gefährden.

Indeſſen aber hatte Eſſex auf ſeinem Zuge nach dem Weſten auch ſeinerſeits glückliche Fortſchritte gemacht; er hatte die royaliſtiſchen Truppen genöthigt, die Belagerungen von Lime und von Plymouth aufzugeben, und war dann nach Cornwall vorgerückt. Ganz gegen ſeine Erwartung aber fand er hier ſtandhaften Widerſtand und die ausgeſprochenſte royaliſtiſche Geſinnung. Nachdem der König ſeine Truppen in ihren Quartieren erfriſcht und verſtärkt hatte, beſchloß er nach einigem Bedenken, ſeinen Anhängern in jenen Gegenden zu Hülfe zu kommen. Eines ſeiner vornehmſten Motive war, daß ſeine Gemahlin doch nun auch zu Exeter von der Nähe der Feinde gefährdet werde. Von Prinz Moritz und Lord Hopton verſtärkt, erſchien Carl I. mit anſehnlicher Uebermacht im Rücken von Eſſex, der nun in die peinlichſte Verlegenheit gerieth. Er hatte weder Lebensmittel zur Beköſtigung, noch Geld zur Beſoldung ſeiner Truppen: die Einwohner erhoben ſich an allen Stellen gegen dieſelben;[1] von dem Parlament bekam er keine Antwort, geſchweige denn Hülfe. Denn längſt hatte er die Gunſt der in demſelben vorwaltenden Männer verloren. In dieſem Augenblick ließ ihm der König — in Einverſtändniß mit den Offizieren ſeiner Armee — Anerbietungen zu einer Verſtändigung machen. Aber Eſſex war ein Mann der parlamentariſchen Majorität, an deren Grundſätzen er feſthielt, obgleich er jetzt perſönlich mißhandelt war. Er wies alle Anerbietungen von ſich, denn davon war er

[1] Essex to the committee of both kingdoms Lestwithiel 4. Aug. bei Devereux II, 424.

Digitized by Google

und blieb er durchdrungen, daß nur der mit Beiſtimmung der beiden Häuſer ausgeſprochene königliche Wille für ihn verpflichtend ſei. Doch hatte er auch keine Neigung, dem König perſönlich in offenem Kampfe zu begegnen: was ihm damals bei dem Zuſtand ſeiner Armee ohnehin hätte verderblich werden können. Er entſchloß ſich, mit ſeinen vornehmſten Waffengefährten nach Plymouth zu entweichen. Die parlamentariſche Reiterei bahnte ſich ihren Weg durch die königlichen Truppen: das Fußvolk capitulirte: Geſchütz und Waffen wurden dem König zu Theil.

Der Feldzug von 1644 iſt wohl das Beſte, was dem König Carl I. überhaupt gelungen iſt. Der franzöſiſche Geſandte, der ihn in Evesham aufgeſucht und eine lange Audienz zu Pferd bei ihm gehabt hatte, kann ihn nicht genug rühmen, er ſei voll Urtheil und Verſtand, und laſſe ſich durch ſeine gefährliche Lage doch nie zu einer Uebereilung fortreißen: er ordne alles an, das Große und das Kleine; unterſchreibe nie etwas, ohne es geleſen zu haben; zu Pferd und zu Fuß ſei er immer an der Spitze ſeiner Truppen.[1]

Einen ganz anderen Gang hatte aber indeſſen der Feldzug in den nördlichen Provinzen genommen.

Ende Februars überſchritten die Schotten die Tyne; die Art und Weiſe, wie ſie den Uebergang bewerkſtelligten, erweckte nicht gerade die Bewunderung der Kriegskundigen; die Soldaten ließen Uebung, die Offiziere Erfahrung vermiſſen.[2] Auch würden ſie dem Herzog von Newcaſtle ſchwerlich Stand gehalten haben, wären ſie ihm im offenen Felde begegnet;

[1] Depêche de Sabran, 3. Nov. 1644: va autant à pied qu'à cheval à la tête de son armée qui est fort bonne.

[2] James Turner Memoirs 31.

aber sie hüteten sich, aus ihrem durch Gräben, Hecken und Sümpfe unzugänglich gemachten Lager hervorzukommen. Was hätte sie auch dazu vermögen sollen? Sie konnten mit Sicherheit darauf rechnen, von der andern Seite her in kurzem parlamentarische Völker anrücken zu sehen.

Auf ausdrücklichen Befehl des so eben gebildeten Committee's beider Königreiche, setzten sich Thomas Fairfax, der von Lancashire herüberkam, und dessen Vater, Lord Ferdinando Fairfax von Hull aufbrechend, hierzu in Bewegung. Colonel Bellasis, der ihre Vereinigung hatte verhindern wollen, ward in Selby überrascht, geschlagen und gefangen.

Ein an sich nicht unmittelbar bedeutender Erfolg, für den aber das Parlament mit Recht ein Dankfest veranstaltete, denn dadurch geschah, daß der Marquis von Newcastle, um York zu schützen, dahin zurückzuziehen genöthigt war. Die Schotten konnten nun aus ihrem Lager hervorkommen: am 20. April vereinigte sich Leßley, Earl von Leven, mit den beiden Fairfax zu Todcester.

Und indem erschien auch die Heeresmacht der vereinigten Grafschaften im Norden der Gränze derselben unter dem Lord Mancheſter; von den drei Heereshaufen konnte die Belagerung von York in aller Form unternommen werden: bereits am 16. Juni ward ein Sturm gegen die Wälle versucht.

York war die zweite Stadt des Reiches: hier war die royalistische Partei zuerst hervorgetreten: der ganze Norden hing von ihr ab; unmöglich durfte sie der König ohne Hülfe lassen. Er forderte seinen Neffen, Prinz Rupert, auf, von jedem andern Vorhaben abzustehen und sich unverzüglich aufzumachen, um York zu entsetzen. Wenn York verloren gehe, so sei seine Krone nicht viel weniger als verloren; er werde

Digitized by Google

ſie nur zu behaupten vermögen, wenn York entſetzt, und die Armee der Rebellen, die es belagere, geſchlagen ſei. Bei Pflicht und Liebe beſchwur er ihn, dies Werk ungeſäumt zu vollbringen.[1]

Der Prinz ſtand damals im Zenith ſeines Kriegsruhms. Nach jenen glücklichen Erfolgen von Newark war er der ritterlichen Gräfin von Derby, welche ihre Burg Lathomhouſe, deren Wälle ſie erſt ſelbſt haltbar gemacht, zuerſt gegen Thomas Fairfax und dann gegen die noch heftigeren Angriffe Rigby's vertheidigte, zu Hülfe gekommen, und hatte die Belagerer genöthigt, ihr Unternehmen aufzugeben. Sie zogen ſich nach Bolton, einem der vornehmſten Sitze des engliſchen Puritanismus; auch dies nahm Rupert ein. Dann wandte er ſich gegen Liverpool, das ohne Vertheidigung in ſeine Hände fiel.

Nun aber riefen ihn die Schreiben des Königs zu der wichtigſten Unternehmung auf, mit der er jemals beauftragt werden konnte, von deren Ausgang die Entſcheidung des Krieges überhaupt abhing.

Mit einer Armee, die man für geringfügig gehalten hatte, die aber jetzt durch alle die Zuzüge, welche anlangten, auf 8000 Mann zu Pferde und 10,000 Mann zu Fuß angewachſen war, überſtieg Rupert Ende Juni die Höhen, welche Lancaſhire und Yorkſhire trennen; ſeine Ankunft, ſein Name brachten ſofort eine große Wirkung hervor. Die vereinigte Armee der Schotten und Engländer verließ ihr Lager vor York und ſtellte ſich dem Anrückenden in den Weg; er vermied ſie aber und zog in York als Befreier ein.

Als dieſe Nachricht im Lager des Königs erſcholl, erfüllte

[1] Schreiben bei Warburton II, 438.

Digitized by Google

[illegible] zu kön- [illegible] ein: man [illegible] mit dem König zu [illegible] verbinden [illegible] Krieg- [illegible] daß Newcastle [illegible] und den ver- [illegible] gutes Verständniß [illegible]

[illegible] Verhältniß der bei- [illegible] als damals, einen [illegible] zu vermeiden.

[illegible] seiner Natur nach [illegible] zu dürfen. Prinz Rupert [illegible] zu haben, so lange der Feind [illegible] Durch das Schreiben des Königs [illegible] sondern für angewiesen, [illegible] in York standen, vereinigt, [illegible] Der Marquis von Newcastle [illegible] das Unternehmen, Prinz Rupert bestand [illegible] den Schein haben, als [illegible] zu geben: er sagte, er [illegible] als ein loyaler Unterthan zu [illegible] Weißröcken und allem, was in York [illegible] werden konnte, zu dem Prinzen.

Der Krieg hatte damals eine sehr furchtbare Gestalt angenommen. Das Parlament erklärte unter anderm jene aus Irland herübergekommenen Truppen für Verräther: Essex ließ die Gefangenen hinrichten. Hierauf ließ auch Rupert eine gleiche Anzahl von Denen, die in seine Hände gerathen wa-

Digitized by Google

ren, an den nächſten Bäumen aufhängen. Wie oft, wenn die Rundköpfe eines Tages auf einem Landhauſe Aufnahme gefunden, ward es den andern Tag von den Cavaliers in eine Ruine verwandelt! So war noch eben in Bolton ein gräßliches Blutbad über die Puritaner verhängt worden: die einen wollten es rächen, die anderen es fortſetzen.

Zu der angebornen Kampfbegier kamen dieſe Impulſe des Haſſes und der Rachſucht. Man wollte und mußte ſchlagen.

Es war am 2. Juli 1644, daß die beiden Heere bei Long Marſtonmoor auf einander ſtießen.

Das eine und das andere mochte 20,000 Mann und darüber zählen: alles Männer, von welchen ein jeder Partei ergriffen hatte und wußte, wofür er focht. Das Feldgeſchrei der Einen war: Gott und der König: denn die altherkömmliche Verfaſſung unter dem Fürſten von göttlichem Recht wollten ſie aufrecht erhalten; das der Andern: Gott mit uns; denn ihnen ging der religiöſe Impuls allem andern vor, ſie wollten keinen Fürſten, der ihnen darin eine Beſchränkung auflegte. Es dauerte bis Abends 7 Uhr, ehe ſie auf einander ſtießen. Dann aber ſchien die Schlacht einen ähnlichen Erfolg haben zu ſollen, wie die meiſten früheren. Der rechte Flügel der parlamentariſchen Armee, den Thomas Fairfax zu einem Angriff vorführte, ward zurückgeſchlagen; mit verdoppelter Heftigkeit warf ſich dann die royaliſtiſche Reiterei unter der Führung Gorings auf das feindliche Centrum, welches vornehmlich die Schotten bildeten, und trieb es trotz des harten Widerſtandes, den ſie fand, auseinander; der alte Alexander Leßley, der vergeblich alles verſucht hatte, um ſeine Leute feſtzuhalten, warf ſich endlich ſelbſt in die Flucht. Aber

einen andern Verlauf nahm das Treffen auf dem linken Flügel, der einige Schotten in der Reserve hatte, aber übrigens aus lauter Engländern bestand: ihren Kern machten die von Cromwell in den vereinigten Grafschaften gebildeten Cürassiere aus. Ist Cromwell dabei? hatte Prinz Rupert einen Gefangenen gefragt: denn in Dem sah er schon seinen gefährlichsten Gegner. Eben gegen dessen Reiterscharen ließ er nun die seinigen heranrücken: krieggeübte, sieggekrönte, denen man noch nicht zu widerstehen vermocht hatte, gegen die neugebildeten, unerprobten. Wenn man von den Ruhmredigkeiten und Entschuldigungen der Parteien absieht, so scheint folgendes das entscheidende Moment in diesem Kampfe gewesen zu sein. Die Royalisten hatten an diesem Tage eine taktische Veränderung vorgenommen: um der Reiterei mehr Beweglichkeit, namentlich gegen das schottische Fußvolk zu geben, lösten sie die Regimenter in Schwadronen auf; und gegen das Fußvolk mag ihnen das zu Statten gekommen sein; einer compacten, zusammenhaltenden Reitermasse gegenüber ward es zum Nachtheil.[1] Der schwächer gewordene Anlauf traf auf den stärkeren Widerstand der neugebildeten parlamentarischen Cavallerie, deren Vortheil nun über das ganze Schlachtfeld hin entscheidende Wirkung hatte. „Wir schlugen", sagt Cromwell, „die gesammte Reiterei des Prinzen aus dem Felde, Gott machte sie wie Stoppeln vor unserm Schwerdt. Dann griffen wir ihre

[1] Ich nehme diese Notiz aus Fullers Worthies, II, 225. Auf der royalistischen Seite hat man anfangs Newcastle angeklagt (A. Trevor in Cartes Letters I, 58), dann Byron, der den Angriff auf Cromwell zunächst veranlaßte (Tagebuch Ruperts); die Schotten rühmen Lindsay, Eglintoun, vor allen David Leßley. Die Presbyterianer nehmen Fairfax in Schutz. Cromwell wird jedoch auch von Solchen, die keine Independenten sind, als der Urheber des Sieges gerühmt.

Digitized by Google

Regimenter zu Fuß mit unſerer Reiterei an, und warfen alles, was wir erreichten, über den Haufen.“ Das Gemetzel war mörderiſch, denn Cromwell hatte verboten, Pardon zu geben. Newcaſtle's Weißröcke ſind, wie ſie ſtanden, bei ihrem Gewehr gefallen. Die Truppen des Königs erlitten eine vernichtende Niederlage. Der Marquis von Newcaſtle wollte vor ſeiner Partei nicht als ein Geſchlagener erſcheinen; die Bewunderung, die er bisher geerntet, wollte er nicht in Hohn oder Mitleid übergehen ſehen: er ſchiffte ſich des andern Tages nach Hamburg ein. Die Reſte der Armee ſammelten ſich um den Prinzen Rupert, der ſie nach Lancaſhire zurückführte. Die Capitale der Royaliſten, das alte York, fiel den ſchottiſch-engliſchen Generalen in die Hände, die durch ihre Vereinigung Meiſter des nördlichen Englands wurden. Die Schotten machten ſich auf, Newcaſtle einzunehmen.

Wenn die königliche Sache hierauf doch nicht vollkommen verloren zu ſein ſchien, ſo lag das nur daran, daß Carl I. in Cornwall jenen großen Erfolg erkämpfte. Und auch ferner hielt er ſich gut. Bei ſeinem Rückzug nach Oxford begegneten ihm Mancheſter und Waller mit überlegener Macht bei Newbury; er kam perſönlich in Gefahr und mußte das Schlachtfeld räumen. Gleich darauf gelang es ihm doch, Doddington, das vom parlamentariſchen Heere belagert wurde, zu entſetzen.

Im November kehrte Carl I. nach Oxford zurück. Weder er ſelbſt, noch ſeine Umgebung hatten den Muth verloren. Ward doch der Verluſt des Nordens durch den Beſitz des Weſtens einigermaßen ausgeglichen. Andern aber ſchien es unmöglich, daß er ſich gegen die überlegenen Streitkräfte

des Parlaments und die Verbindung mit den Schotten werde behaupten können.[1]

Viertes Kapitel.

Uebergewicht der Schotten. Umbildung der engliſchen Armee.

Hatten die Schotten, es iſt kein Zweifel daran, aufs neue einen entſcheidenden Antheil an der Wendung der Geſchicke, die nun erfolgt war: ſo mußte ihnen auch ein großer Einfluß auf den Fortgang der Angelegenheiten zufallen.

Bald nach der Ankunft der ſchottiſchen Commiſſare ward eine Behörde gegründet, die ſo recht der Ausdruck dieſes Verhältniſſes iſt, das Committee der beiden Königreiche. Louden und Variſton hatten den Entwurf gemacht; zuerſt mit dem jüngeren Vane und Oliver St. John ward derſelbe überlegt und formulirt; dann brachte man ihn vor das Parlament. Das Committee ſollte ſeine Thätigkeit auf Erhaltung eines guten Verſtändniſſes innerhalb der drei Königreiche, ſo wie mit den auswärtigen Mächten richten, beſonders ſollte es

[1] Préface aux negotiations de Sabran. Le party contraire ayant Londres et les forces de mer en main, les Ecossais l'appuyant d'une forte armée, la nature ayant mis un obstacle près à tout secours étranger, le peuple ayant toujours estimé le parlement le contrepoids de l'autorité royale pour son propre bien, la hayne de l'un et de l'autre (peuple et parlement) étant égal contre le roy et la reine, il est malaisé d'attendre que de la main de dieu le restablissement de l'autorité royale.

Digitized by Google

alles, was den Krieg, in dem man begriffen war, betraf, nicht allein berathen, begutachten, ſondern leiten und anordnen.[1] Dieſe Worte erweckten lebhaften Widerſpruch bei den Lords. Sie wollten die Direction der Geſchäfte nicht einem Committee überlaſſen, welches zum Theil aus Schotten beſtand, und das entſcheidende Wort dem Parlament entzog. Sie wollten auch den Grafen Eſſex, der bisher eine große Unabhängigkeit in der Heerführung behauptete, wie ſie damals einem General zukam, nicht den Weiſungen eines Committee unterordnen. Aber die Schotten beſtanden in nachdrücklichen Eingaben auf ihren Sinn; das Unterhaus hielt an demſelben feſt. Denn das leuchtete ja ein, daß der Krieg der beiden Königreiche, der auf Einen Zweck gerichtet war, nicht demgemäß geführt werden, die Streitkräfte nicht zuſammenwirken konnten, wenn ſie nicht eine einheitliche Leitung hatten, die ohne ein Committee aus beiden Nationen nicht zu denken war. Ein ſolches aber konnte dann wieder dem Parlamente nicht unterworfen ſein; man hat dem Oberhauſe geſagt, wenn es ſich nicht füge, ſo werde der Krieg ohne die beiden Häuſer des Parlaments geführt werden müſſen. Nach ungewöhnlich lebhaftem Widerſtreben, wiederholten Abſtimmungen, manchen Conferenzen fügten ſich die Lords. Das Committee ward mit der geforderten Vollmacht eingeſetzt; es beſtand aus ſieben Lords und vierzehn Gemeinen. Nicht nur unter den erſtern finden wir presbyterianiſche Namen, ſie ſind da überwiegend, ſondern auch unter den letztern. Mancheſter, Warwick, Eſſex, Northumberland erſcheinen unter jenen, die beiden Vane's,

[1] to advise consult order and direct concerning the carrying on and managing of the war for the best advantage of the three kingdoms.

Stapleton, St. John, Haslerigh, Oliver Cromwell unter dieſen. In der Regel war es jedoch nur eine geringe Anzahl, welche die Beſchlüſſe faßte.[1]

Unter den Interregnumspapieren, die man im engliſchen Staatsarchiv aufbewahrt, findet man auch eine Sammlung der Beſchlüſſe dieſes Committee. Sie beziehen ſich auf die Erhaltung der Communication zwiſchen den Armeen, die Herbeiſchaffung der Kriegsbedürfniſſe, die Kriegführung ſelbſt, ſowohl in England wie in Irland. Zuweilen ſind ſie ſehr präcis und bindend. Die Befehlshaber der Armeen werden angewieſen, welche Truppen ſie zuſammenziehen, ob ſie dem König oder dem Prinzen Rupert entgegengehen, wohin ſie ſich begeben ſollen.

Das für die Kriegsmacht erforderliche Geld ward von einem andern Committee, das in Goldſmithshall ſaß und von dem engliſchen Parlament Vollmacht ſo wie Anweiſung empfing, zuſammengebracht. Die vornehmſte Hülfsquelle bildeten die Güter der Delinquenten:[2] denn ſo nannte man Die, welche ſich im Widerſpruch mit den parlamentariſchen Beſchlüſſen an den König gehalten hatten: man verkaufte ſie oder nöthigte die Eigenthümer zur Zahlung einer Abfindungsſumme (Compoſition), die zuweilen ſehr anſehnlich war. Der Earl von Thanet wurde zu einer Buße von 20,000 Pfund verurtheilt, weil er den König mit ſeinem Silber unterſtützt hatte und gegen das Parlament im Felde geweſen war. Das Vergehen, das den Meiſten zur Laſt gelegt wird, iſt Theilnahme

[1] Journals of Lords 1643/4, 12./17. Febr.

[2] Orderbook relative to delinquent estates. Juli 1644 bis Mai 1649; zwei ſtarke Volumina; — Manches daraus findet ſich in den Journals of Lords, z. B. 26. Juli, 29. Juli 1644.

Digitized by Google

an dem Krieg zu Gunſten des Königs, doch werden auch Einige verurtheilt, weil ſie ſich als Gegner des Parlaments und guter Männer, denn ſo bezeichnet man die Anhänger des Parlaments, erwieſen hatten. Wir wiſſen, wie nahe die Schotten bei dieſen Confiscationen betheiligt waren: bei dem Abſchluß des Bündniſſes wurden ſie ausdrücklich auf die Güter der Papiſten, Prälaten und anderer Malignanten, die ja an allem Unheil Schuld ſeien, angewieſen.[1]

Und noch in einer andern Angelegenheit widerſtrebten die Lords dem ſchottiſchen Intereſſe. Sie forderten ein Committee der beiden Häuſer für die Friedensunterhandlungen mit dem König: die Schotten dagegen behaupteten, daß ohne ſie nicht allein kein Friede mit demſelben abgeſchloſſen, ſondern auch keine Unterhandlung mit ihm gepflogen werden dürfe: denn wie zum Kriege ſo zum Frieden ſeien die beiden Nationen vereinigt. Das Unterhaus war diesmal nicht ſo entſchieden für die Schotten, wie ſonſt; die Stimmen waren einander gleich an Zahl; der Sprecher Lenthall gab ſeine Entſcheidung zu Gunſten der Schotten.

Bei alle dem dürfte man nicht etwa einen vollſtändigen Gegenſatz zwiſchen den Lords und den ſchottiſchen Commiſſaren vorausſetzen. Lord Holland, der einmal an den Hof nach Oxford gegangen, aber ohne etwas in ſeinem Sinne ausgerichtet zu haben, zu dem Parlament zurückgekommen war, und ſeine Freunde unter den Großen wünſchten gleichwohl nichts mehr als einen Vertrag mit dem König, bei dem ſie nach beiden Seiten hin geſichert blieben. Denn ſchon empfanden ſie wohl, wohin es auf dem vom Unterhaus ein-

[1] Instructions § 4. O. P. Hist. XII, 341.

geſchlagenen Wege mit ihnen ſelbſt kommen würde. Um ein Gegengewicht gegen die Widerſacher zu haben, von denen ſie weit überboten wurden, war ihnen die Anweſenheit der ſchottiſchen Commiſſare und die Rückſicht, die man auf das ſchottiſche Parlament nehmen mußte, ſogar erwünſcht.[1]

Zu einem unbegränzten Einfluß gelangten dergeſtalt die Schotten in England auf die Führung des Krieges, die Unterhandlungen mit dem König, die innern und die auswärtigen Angelegenheiten; Nichts konnte ohne ſie geſchehen; das Committee der beiden Königreiche, in dem ſie eine entſcheidende Stimme führten, hatte die Regierung in Händen.

Den Beſitz dieſer Macht ſuchten ſie nun aber vor allem dadurch zu befeſtigen und zu erweitern, daß ſie nach dem Wortlaut des Bundes die Durchführung des presbyterianiſchen Syſtems in der engliſchen Kirche, und die Feſtſtellung der Uniformität verlangten.

Synode in Weſtminſter.

Auf den erſten Blick zeigt ſich in dieſem Bezug zwiſchen beiden Ländern ein großer Unterſchied. In Schottland waren die Gemeinden mit ihren Laienälteſten, die Synoden und Aſſemblys der Ausdruck der von der kirchlichen Idee durchdrungenen nationalen Autonomie; in England ſollte das alles von oben her, durch die Staatsge-

[1] Sabran, 8./18. Aout. Les grands d'ici sont si étonnés, qu'ils espèrent plus de succès en leurs propres affaires par l'antipathie qui sera enfin entre les deux parlemens ou leurs deputés, qu'en la conduite de celuici, du quel la chambre basse s'attire toute l'autorité et à quoi les autres (les Ecossais) résisteront mieux, qu'eux mèmes.

walt, welche eben am Ruder war, eingeführt werden. Wie ſo weit unterſcheidet ſich die Verſammlung der Gottesgelehrten in Weſtminſter von einer kirchlichen Aſſembly in Schottland. Die Mitglieder waren von dem Parlament ernannt worden, nicht einmal nach den kirchlichen Diöceſen, ſondern nach den Grafſchaften; ihre Beſchlüſſe hatten keine weitere Kraft, als welche ihnen das Parlament zugeſtehen wollte; ſie verhielten ſich nur eben wie die Disputatoren in den Colloquien der früheren Zeit; der Staat behielt ſich ſein Urtheil, Verwerfung oder Annahme vor.[1]

In der Verſammlung ſelbſt waren dieſe Ideen durch einige Mitglieder, die Eraſtianer, vertreten, die ſonſt als die gelehrteſten von Allen erſchienen. Sie vindicirten dem Staat eine hohe Autorität in kirchlichen Angelegenheiten, für welche ſie das Königthum des alten Teſtaments als das Vorbild anſahen. Sie verwarfen das Recht der kirchlichen Seſſionen und Behörden zur Excommunication, welches doch den Nerv ihrer Gewalt bildete.

Neben den Verfechtern der Befugniſſe des Staates in der Kirche gab es aber noch andere gefährlichere Gegner, welche die Autonomie religiöſer Vereinigung, ihre Unabhängigkeit von dem Staat noch nachdrücklicher feſthielten, als die Presbyterianer. Die Congregationaliſten, welche präciſer als Independenten erſcheinen, mochten etwa den ſiebenten Theil der Verſammlung ausmachen. Von den ſeparatiſtiſchen Secten, mit denen die Presbyterianer vier Jahre früher zuſammen gewirkt hatten, waren ſie ſeitdem bei weitem die bedeutendſte geworden.

[1] Collier, Ecclesiastical History II, 824.

In so fern es Zerstörung des bischöflichen Systems galt, waren diese beiden Parteien noch immer einverstanden: die weltliche Autorität bot ihnen die Hand dazu. In feierlicher Procession verbrannte man die Bilder, wie einst zu Savonarola's Zeit in Florenz: man zerstörte die Orgeln; die bischöflich gesinnten Mitglieder mußten aus den Collegien der Universitäten weichen. Unter diesen Impulsen ward der Prozeß gegen Erzbischof Laud wieder aufgenommen. Die vornehmste Anklage gegen ihn war, daß er die englische Kirche mit dem Papstthum auszugleichen, papistische und abergläubische Dienste in dieselbe einzuführen gesucht habe. Wie Strafford, so wurde auch Laud durch Bill of attainder vom Hause der Gemeinen verurtheilt (11. November) und diese Bill wiewohl nicht ohne Widerstreben von den Lords genehmigt.[1] Nach alle dem, was vorgegangen, glaubte man der Bestätigung des Königs so wenig in dieser Sache wie in anderen zu bedürfen.

Kam es nun aber darauf an, auf dem dergestalt eingenommenen und geebneten Boden eine neue Einrichtung zu treffen, so begann in der Versammlung der Gottesgelehrten der Widerstreit der Presbyterianer und der Congregationalisten. Die letztern verwarfen vor allem das System der Laienältesten und läugneten, daß es sich aus der Schrift gleichsam als eine göttliche Institution bewähren lasse; sie wollten weder die Ordination noch die Excommunication

[1] Seine Grabschrift lautet: Securi percussus immortalitatem adiit die X Januarii 1644. Rushworth (V, 380) hatte die Absicht, den Proceß eben so ausführlich zu behandeln, wie den von Strafford. Da das nicht geschehen ist, so sind wir hauptsächlich auf Lauds eigene ausführliche Erzählung über seine Verhöre angewiesen.

Digitized by Google

den Conſiſtorien überlaſſen; in dieſen Inſtituten ſahen auch ſie ihrerſeits nichts als die Ueberreſte eines alten verwerflichen Syſtems, wie denn die Handauflegung offenbar etwas Hierarchiſches habe: ſolle die Reformation vollſtändig ſein, ſo müſſe man auf das urſprüngliche Inſtitut zurückkommen, auf unabhängige Kirchen, mit dem Rechte einer jeden, ſich ſelbſt durch ihre Aelteſten zu regieren. Sie erneuerten den Begriff der erſten Wiedertäufer, daß die Gemeinde nur aus Gläubigen beſtehen ſolle; Niemand dürfe in dieſelbe aufgenommen werden, der nicht bewieſen habe, daß er in der wahren Gnade ſtehe. Eigentliche Heiligkeit, tadelloſes Leben forderten ſie weniger entſchieden, als die Puritaner, aber ſie verlangten eine vollkommen chriſtliche Geſinnung, die in der Gnade beruhe. In einer ſolchen Gemeinde verſchwanden dann vollends alle klericalen Elemente; ihr allein kam es zu, die Diener am Wort zu wählen, oder von ihrer Gemeinſchaft auszuſchließen. Eines Tages ſprach einer ihrer Wortführer, Nye, geradezu aus, daß die Aufſtellung einer über ein ganzes Reich ſich erſtreckenden Kirchenverfaſſung, einer Nationalaſſembly ſelbſt, verderbliche und furchtbare Wirkungen haben könne. Die Schotten geriethen in große Aufregung; mit einer ihnen ſo feindſeligen Geſinnung wollten ſie nichts weiter zu thun haben. Allein ſo diesmal, wie in den übrigen Differenzen überredete man ſie, in ihrer Entrüſtung Maß zu halten. Die Anhänger dieſer Meinungen waren bereits eine Macht im Reiche: einige von den leitenden Männern der Committees neigten ſelbſt zu ihnen: um keinen Preis wollte man es zwiſchen den beiden Parteien zum Bruche kommen laſſen.

Eigentlich war es das politiſche Uebergewicht, was den

Schotten auch in dem religiösen Streit die Oberhand verschaffte. Man kann nicht zweifeln, ihre eigenen Briefe sprechen es aus, daß ihre Waffen großen Antheil daran hatten.[1] Wenn sie anfangs mit den schwierigsten Fragen zurückhielten, so erklären sie das damit, daß sie erst das Vorrücken ihrer Truppen hätten abwarten wollen; sie meinen später, ihre Gegner würden noch weiter gehen, und größere Verwirrung veranlassen, wenn nicht die Furcht vor ihrer indeß vorgerückten Armee sie in Zaum hielte: der Nothwendigkeit der engsten Vereinbarung in einem schwierigen Moment war es zuzuschreiben, daß sie im Mai 1644 mit dem Grundsatz durchdrangen, daß das Recht der Ordination keiner einzelnen Congregation angehören könne. Auch die Beibehaltung ihres Ritus beim Abendmahl, der von den Independenten angefochten wurde, setzten sie damals durch.

Aber an der entscheidenden Schlacht von Marstonmoor hatten nun auch die Independenten großen Antheil. Die Frage, welcher von beiden Theilen das beste gethan, gewann gleichsam ein theologisches Interesse. Cromwell ward von den Presbyterianern beinahe der Feigheit bezüchtigt, während die Independenten sein Verdienst in den Himmel erhoben.

Man stellte einen Ausschuß auf, welcher die Differenzen zwischen den Independenten und Presbyterianern auszugleichen suchen sollte. Die ersten nahmen wenigstens Toleranz in Anspruch; den andern schien eine solche unerträglich. War das doch schon bei dem Abschluß des Bündnisses zwischen den beiden Nationen entschieden worden. Von englischer Seite hatte man damals alle Einwendungen fallen lassen, um die

[1] Baillie's Letters, die hier überhaupt authentische Auskunft geben.

Digitized by Google

religiöſen Sympathien der Schotten zu gewinnen. Je mächtiger dieſe nun eingriffen, um ſo ſtrenger hielten ſie auch an ihrem ausſchließend presbyterianiſchen Sinne feſt. Nothwendig widerſtrebten die Independenten ſo viel ſie konnten.

Ein Ereigniß von faſt nicht geringerer kirchlicher als militäriſcher Bedeutung war es, daß die Schotten im Namen des engliſchen Parlaments endlich auch Newcaſtle einnahmen. Noch einmal hatte ſich hier die royaliſtiſche Idee in aller ihrer Stärke manifeſtirt; alle Anerbietungen der Schotten waren zurückgewieſen worden: ſie hatten (19. Oct. 1644) den Ort mit Sturm erobern müſſen. Daß ihnen das trotz eines tapferen Widerſtandes gelungen war, gab ihnen ein verdoppeltes Gefühl ihrer Verdienſte um England. Indem ſie ihren Sieg dem Committee der beiden Königreiche anzeigen, dringen ſie darauf, daß nun auch die Beſtimmung des Gottesdienſtes von der Aſſembly zu Ende geführt und von dem Parlament beſtätigt werde.

Unter dieſem Eindruck fühlten die Independenten, daß jeder principielle Widerſtand vergeblich ſein werde: ſie gaben die Einführung des ſchottiſchen Gottesdienſtes nach, zumal da in der Vorrede zu dem neuen Directorium einige Worte aufgenommen wurden, die eine mindere Strenge der Ausführung zuließen, ohne daß ſie doch in der Hauptſache etwas austrugen.[1] Das Parlament ertheilte aber nicht allein dieſer neuen Kirchenordnung ſeine Sanction: unzweideutig nahm es auch die Formen des presbyterianiſchen Kirchenregiments

[1] Baillie: one partie purposing by the preface to turn the directorie to a stright liturgie, the other to make it so loose and free that it should serve for little use — God helped us to get both rocks es chewed. II. 242.

in ſo fern an, als es in den Artikeln, die man dem König vorlegen wollte, die Unterordnung aller Congregationen unter das Syſtem provincialer und nationaler Verſammlungen zu einer der Bedingungen machte, denen er beizuſtimmen habe.

Wenn es dazu gebracht wurde, ſo bekam das geſammte ſchottiſche kirchliche Syſtem auch in England geſetzliche Gültigkeit. Die Independenten hätten verſchwinden müſſen, wie die Episcopalen.

Unterhandlungen zu Uxbridge.

Nicht allein Ausſöhnung mit dem König, ſondern die Feſtſetzung eines in allen Punkten beſtimmten kirchlichen und politiſchen Syſtems war der Zweck der Friedensverhandlungen, die nach langem Zögern endlich bewilligt wurden. Der vornehmſte Urheber der Artikel, die man dabei vorlegte, iſt der Mann, welcher ſchon einſt in Schottland der Bewegung am meiſten Folgerichtigkeit gegeben hat, Johnſton von Wariſton: er hat ſie im April 1644 größtentheils entworfen, und in dem Committee durchgeführt, iſt dann damit nach Schottland gegangen, wo das Parlament einige Zuſätze, beſonders auch die Namen Derer, die ohne die Uebereinſtimmung des Parlaments auf keinen Pardon rechnen durften, hinzufügte; mit dieſen ſind ſie unter ſeinem Einfluß zuerſt einmüthig von dem Committee und dann von den beiden Häuſern angenommen worden. So aber wurden ſie im November dem König vorgelegt.

Noch ſtrenger als früher wird nun darin auf die Einführung des presbyterianiſchen Kirchenſyſtems, unter Annahme ſelbſt des Covenants gedrungen. Das Recht der Militia hielt

Digitized by Google

man feſt, und forderte die Erneuerung des Krieges gegen die Irländer.[1]

Wie man in der übrigen Welt über dieſe Anträge dachte, zeigt die Bemerkung des franzöſiſchen Geſandten, daß Carl I., wofern er ſie annehme, nur lieber gleich den Titel eines Königs ablegen möge, denn unter dieſen Bedingungen werde er kaum mehr als der erſte Mann in einer Republik ſein. Wenn Carl I. dennoch auf Unterhandlung einging, und ſogar durch eigene Geſandte darauf angetragen hatte, ſo geſchah es hauptſächlich, weil er der Nachrede, als haſſe er den Frieden, nicht weiter Raum geben wollte.[2] Durch Discuſſion der Artikel hoffte er ihre Unannehmbarkeit ins Licht geſtellt zu ſehen.

Bei der Einleitung der Verhandlungen ſpielte er eine ziemlich untergeordnete Rolle: das Parlament trug Sorge, die Sache ganz in ſeiner Hand zu behalten. Es ſetzte den Ort feſt, wo die Verhandlungen gepflogen werden ſollten, das kleine, keinerlei Bequemlichkeiten des Lebens darbietende Uxbridge; es beſtimmte die Zeit derſelben, 20 Tage, bei deren Zählung jedoch, wie man ausdrücklich zu bemerken für nöthig hielt, die dazwiſchenfallenden Sonntage nicht gerechnet werden ſollten; ſeine Abgeordneten, unter denen wir neben einigen Lords und den friedlich geſinnten Hollis und Whitelock auch die Führer der vorwaltenden Partei, Vane und St. John finden, wies es an, in welcher Reihenfolge die Fragen vorgenommen werden

[1] Baillie II, 172, 187, 221. — Balfour III, 197.

[2] Sanderſon: although he offerd fair propositions yet they were mixed with such conditions, as might not be easily admitted and so the kings offer did but amaze the people into a milder opinion of his proceedings.

ſollten, und befahl ihnen, von dem Inhalte der eingebrachten Vorſchläge nicht weſentlich abzuweichen.

Die Bevollmächtigten beider Parteien kamen gegen Ende Januars in Uxbridge zuſammen. Die parlamentariſchen hatten den einen, die königlichen den andern Theil des Städtchens inne, ſie theilten die beiden Gaſthöfe deſſelben unter einander: zu dem altväteriſchen Gebäude, worin die Verſammlungen gehalten wurden, hatte jeder Theil ſeinen beſonderen Eingang und beſondere Zimmer, wohin er ſich zurückziehen konnte.

Doch haben ſie ſich zuweilen bei dem Kaminfeuer zuſammengefunden, und die Beſuche, die ſie einander abſtatteten, führten dann und wann über die bloße Förmlichkeit hinaus. Einer der parlamentariſchen Lords, Earl Pembroke, hat eines Tages dem Kanzler der Schatzkammer, Ed. Hyde, eingeſtanden, daß es die Lords gereue, ſo weit gegangen zu ſein; er ließ den König bitten, ſich ihrer zu erbarmen, um ſie von den ſchlechten Menſchen zu befreien, von denen jetzt alles regiert werde; er möge nur die Bedingungen annehmen, die man ihm vorlege; nach geſchloſſenem Frieden werde man ihm alles wieder verſchaffen, was er jetzt aufgebe, und ihn noch einmal zu einem mächtigen König machen.

Rathſchläge dieſer Art hatten einſt auf Carl I. Eindruck hervorgebracht; jetzt war das nicht mehr der Fall. Zugeſtändniſſe, in der Hoffnung, dadurch eine Partei zu gewinnen, gemacht, waren der Anlaß geweſen, ſo Vieles zu verlieren; und längſt hatte ſich auch bei ihm die Ueberzeugung gebildet, daß von dem Parlament nie etwas wieder erlangt werde, was einmal in ſeine Hand gerathen ſei.[1]

[1] that there was never such a pack of knaves and villains as they who now governed in the parliament. Clarendon b. VIII. (IV, 595).

Digitized by Google

Einige annähernde Anerbietungen wurden auch diesmal von den königlichen Bevollmächtigten vorgelegt. Sie wollten die Beschränkung der Bischöfe durch einen Rath aus dem niederen Klerus und selbst durch Laien, die von diesem gewählt würden, in jeder Diöceſe nachgeben; die geiſtliche Jurisdiction in Bezug z. B. auf Eheſachen ſollte parlamentariſch geregelt werden; ſogar eine Rente aus dem Ertrag der geiſtlichen Güter zur „Erhaltung des Friedens" wurde in Ausſicht geſtellt. Aber ſchon dies ſchien dem König faſt zu viel zu ſein, und weiter wollte er um kein Haar breit gehen: denn durch ſeinen Krönungseid ſei er verpflichtet, die kirchliche Verfaſſung zu behaupten. Noch einmal tauchte der politiſche Grund auf, daß es für die Macht der Krone nothwendig ſei, die Abhängigkeit der Geiſtlichkeit von ihr zu erhalten. Auch das Recht des Schwertes, ohne deſſen Beſitz die Krone nur ein Schatten ſein würde, erſchien als ein guter Grund und Boden für einen König, um dafür zu fechten. Carl I. willigte in die Aufſtellung einer Commiſſion zur Ernennung der Befehlshaber, etwa auf drei Jahre, aber unter der Bedingung, daß ſie zur Hälfte von ihm eingeſetzt werde, und daß die militäriſche Gewalt ſpäter in ſeine Hand zurückkehre. Den parlamentariſchen Bevollmächtigten that das bei weitem nicht Genüge; ſie verlangten die ausſchließende Ernennung der Commiſſion durch die beiden Häuſer des Parlaments und zwar auf ſieben Jahre; wie es ſpäter gehalten werden ſolle, müſſe nach Ablauf derſelben auf parlamentariſchem Wege entſchieden werden und nicht auf eine andere Weiſe.[1] Erläuternd fügten ſie

[1] The Royal power concerning the militia and to make peace and war, we cannot admit, that it is otherwise exercised than by autority from H. Majesty and both houses of parliament.

hinzu, daß das Recht des Schwertes, des Krieges und des Friedens, allezeit durch den König und die beiden Häuser des Parlaments ausgeübt werden müsse.

Gleichsam zwei Systeme treten einander da gegenüber. Das Parlament wollte Kirche und Staat seiner Autorität auf immer unterwerfen, der König durch momentane Concessionen sich die Möglichkeit verschaffen, die altherkömmliche Gewalt der Krone in Zukunft wieder zu erneuern. Da konnte kein Verständniß gefunden werden. Auch die Sache von Irland ist in Uxbridge zur Sprache gekommen.[1] Aber indem das Parlament die Aufhebung des dort eingegangenen Stillstands und die Erneuerung des Krieges forderte, suchte der König Frieden daselbst zu schließen.

An dem zwanzigsten Tage der Verhandlungen löste die Versammlung sich auf (22. Febr.). Die königlichen Bevollmächtigten eilten, denn mit diesem Tage liefen ihre Pässe ab, noch am Abend nach Oxford zu kommen.

Irrungen im Parlament. Selbstentäußerungsacte.

Dennoch wäre für die beiden Parteien, die hier mit einander unterhandelten, die schottisch-presbyterianische und die royalistische, nichts wünschenswürdiger gewesen, als einen Austrag zu finden.

Es ist damals nicht selten, selbst von Staatsmännern wie Mazarin, behauptet worden, der Sinn der Presbyterianer gehe auf die Vernichtung der Monarchie, auf die Einführung der republicanischen Zustände der Niederlande in England

[1] The whole proceeding of the treaty of Uxbridge Paper CXXX, CXXXVI, bei Rushworth V, 839, 841.

Digitized by Google

wie in Schottland.[1] Man kann das aber mit Beſtimmtheit in Abrede ſtellen. Die Presbyterianer wollten die Krone auf ein überaus geringes Maß von Macht zurückbringen, ſie abſchaffen aber wollten ſie nicht. Dahin führte weder ihre Theorie, noch ihr Bedürfniß. Den Schotten lag daran, einen König ſchottiſcher Herkunft auch im Beſitz der engliſchen Krone zu ſehen: ein Syſtem geiſtlicher und weltlicher Verfaſſung, wie ſie es demſelben abgerungen, ſollte auch in England zur Herrſchaft gelangen, ſchon deshalb, damit von da keine entgegengeſetzte Rückwirkung auf ſie ſelbſt ausgeübt würde. Sie hielten grundſätzlich an dem erblichen Königthum feſt: ſo lang und heftig ſie auch mit Carl I. kämpften, ſo wollten ſie ihn nicht untergehen laſſen.

Wie oft iſt die Meinung geäußert worden, wenn es ein Verbrechen ſei, die Waffen gegen das Parlament getragen zu haben, ſo ſei Niemand deſſelben in höherem Grade ſchuldig, als der König ſelbſt: er habe ſich dadurch unfähig gemacht, die Krone zu tragen: auf ſeinen beiden Söhnen laſte dieſelbe Verſchuldung. Man hat daran gedacht, dem Kurfürſten von der Pfalz die Krone anzubieten, der dann leichter zu ſeinem Lande gelangen werde; denn England werde dann in Bund mit der ſpaniſchen Krone treten, um den Franzoſen, die auf Seiten des Königs ſeien, die Wage zu halten. Oder man dachte den dritten Sohn Carls I., Henry, Herzog von Gloceſter, der in der Obhut des Parlaments war, auf den Thron zu heben, und ihn unter der Herrſchaft eines immer-

[1] Inſtruction an Sabran. Les Puritains, soit Anglais, Ecossais ou Irlandais, haissants la royauté et toute juste domination, n'essayeront pas seulement d'abattre celle de leur roi, mais de se lier avec les républiques voisins.

währenden Parlaments aufzuziehen.[1] Wir vernehmen, daß Henry Vane, deſſen Ideen über den Presbyterianismus hinausgingen, ſich in das ſchottiſche Lager begeben habe, um eine oder die andere Auskunft dieſer Art durchzuführen, alle ſeine Bemühungen ſeien vergeblich geweſen.

Kein Zweifel, daß durch dieſe ſchroffe Haltung der Schotten die Antipathien noch verſtärkt wurden, welche ſie ohnehin auf ſich luden. Man fand es unerträglich, daß eine fremde Nation ſich in den Rath der engliſchen eingedrängt habe und ihre Geſchicke beſtimmen wolle. Noch größeren Widerwillen erregte ihr Verſuch, das presbyterianiſche Syſtem der Kirchenverfaſſung in England einzuführen. Die in der Synode zu Weſtminſter geſchlagenen Congregationaliſten hatten einen nicht geringen Anhang in dem gemeinen Volk, einen ſehr ausgebreiteten in der Armee: auf das lebhafteſte verwarfen ſie die Hierarchie, welche aus der Verbindung des presbyterianiſchen Klerus mit den Laienälteſten hervorgehen, und eine kirchliche Tyrannei, ſo ſchlimm wie die biſchöfliche, begründen werde.

Wenn man den Dingen ihren Lauf ließ, ſo mußte man erwarten, daß dieſe Tendenzen das Unterhaus ergreifen und vielleicht mit ſich fortreißen würden. Eben darum wäre es von unermeßlichem Werth für die Schotten geweſen, eine Abkunft mit dem König zu treffen, durch welche zugleich ihre Gegner zurückgedrängt worden wären; man erſtaunt, daß ſie nicht mehr dafür thaten.

---

[1] Sabran: innocent des troubles et des contraventions aux lois de l'état, qu'ils pretendent avoir été commises par LL. MM. Britanniques, par le prince des Galles et par tout le parti du roi, qu'ils declarent criminel de l'état.

Digitized by Google

Der franzöſiſche Geſandte hat mehr als einmal mit den ſchottiſchen Commiſſaren Maitland und Loudon darüber geſprochen und ſie von der Härte der Vorſchläge, die ſie dem König machten, zurückzubringen geſucht. Unbedingt forderten ſie nur Eine Conceſſion, die Annahme der presbyterianiſchen Verfaſſung. Es giebt in der Politik Nothwendigkeiten, über welche keine Unterhandlung Meiſter iſt. Nachdem das Bündniß mit England eben in dieſer Abſicht, das Bisthum daſelbſt vollends zu zerſtören, geſchloſſen worden war, konnten die ſchottiſchen Commiſſare davon nicht abſtehen. Sie ſuchten den Geſandten zu gewinnen, ſeinen Einfluß zur Annahme dieſes Punktes zu verwenden. Sie verſicherten ihm, alsdann werde man jede andere Forderung ermäßigen; der König ſolle ſeine frühere Autorität wieder bekommen, man werde ihm mehr Einkünfte verſchaffen, der Königin ſolle ſo viel Ehre als jemals erwieſen werden. Sabran machte ſie aufmerkſam, daß das doch nicht ſo wohl von ihrem guten Willen als von dem engliſchen Unterhauſe abhange. Sie erwiederten, der Widerſtand des Unterhauſes gegen vernünftige Dinge werde dem König vortheilhaft ſein; ſie deuteten an, daß er die Schotten alsdann auf ſeiner Seite haben werde. Ohne Nachgiebigkeit in der Religion laſſe ſich kein Friede, kein Erfolg einer Unterhandlung erwarten: vermöge einer ſolchen aber würde ſich ſogleich eine dritte Partei bilden.[1] Sie rechneten dabei nicht allein auf die Freunde des Friedens im Unterhauſe, ſondern

[1] Sabran, 9. Febr. 1645: que le roi y consentant, toutes sortes de propositions seroient bientot accommodées au gré de S. M., sa dignité entière, ses revenus augmentées — que l'opposition aux choses raisonnables seroit avantageuse au roi de Gr. Br. — qu'il n'y aura pas sans cela succès au traité ni suite de paix et qu'avec celle elle se peut faire raisonnable.

auch und zwar mit gutem Grunde vornehmlich auf die Großen von England, von denen wir ſahen, wie ſehr ſie ſich durch die Richtung, die im Unterhauſe die Oberhand zu erlangen ſchien, bedroht und gefährdet fühlten.

Und war es nicht auch ein großes Intereſſe des Königs eine Partei niederzuhalten, welche ihn zu ſtürzen ſuchte, und republicaniſche Tendenzen offen kund gab? Wäre es auf andere Punkte angekommen, ſo würde er haben nachgeben können, nur in dieſem einen konnte er es nicht. Seine Ueberzeugung war dawider: überdies würde er ſich damit den größten Theil ſeiner Freunde entfremdet haben. Eine eben ſo ſtarke Nothwendigkeit war es für den König, es zu verweigern, wie für die Schotten, darauf zu dringen.

Dieſer Zwieſpalt aber gereichte wieder zur Verſtärkung der entgegengeſetzten Partei, die ſich von Tag zu Tag mächtiger regte. An ihrer Spitze erſchien der Mann der Epoche, Oliver Cromwell. Er machte kein Hehl aus ſeiner Meinung, daß die Zukunft von England weder auf der Krone noch den Lords beruhe; es werde eine Zeit kommen, wo es weder König noch Peers in England gebe. Den Schotten warf er vor, daß ſie nur gekommen ſeien, um ihr hierarchiſches Syſtem den Engländern aufzudringen: — aber er werde, ſo hörte man ihn ſagen, das Schwert dagegen ziehen und ſich die Bedingungen zu erzwingen wiſſen, die für ſeine Glaubensgenoſſen unentbehrlich ſeien. Um keinen Preis wollte er die ariſtokratiſch-presbyterianiſche Combination, die ſich bildete, zu Stande kommen laſſen: es iſt bezeichnend für ſeine tiefe und verſchlagene, zurückhaltende und immer vordringende, berechnete und entſchloſſene Natur, wie er dabei zu Werke ging.

Digitized by

Zunächſt gegen die engliſchen Großen richtete er ſeine Waffen. Er klagte ſeinen bisherigen Vorgeſetzten, Lord Mancheſter, der in dieſen Verwickelungen einen ſo entſcheidenden Einfluß ausgeübt hatte, des Verrathes an. Seit geraumer Zeit waren ſie mit einander gegangen, wie Independenten und Presbyterianer überhaupt: Mancheſter war einer der Führer der letzteren, Cromwell das anerkannte Oberhaupt der erſteren: jetzt riſſen ſie ſich von einander los. Wie die Großen der Meinung waren, daß der König beſtehen müſſe: ſo ſchrieb man es ihrem Mangel an Eifer zu, daß Carl I. im Kriege nicht vollkommen vernichtet worden war. Cromwell klagte Mancheſter an, daß er an dem geringen Erfolge der Schlacht bei Newbury Schuld habe, durch Vernachläſſigung guter Vortheile und Verſäumniß trefflicher Gelegenheiten: es ſei Grund da, zu glauben, daß Mancheſter abſichtlich den König ſchonen, das Treffen nicht zu einem vollen Siege habe führen wollen.[1] Wir vermögen nicht auszumachen, in wie weit Cromwell Recht hatte; Mancheſter antwortete ihm mit dem Vorwurf der Inſubordination. Offenbar iſt, daß Cromwells Anklage nicht allein auf Mancheſter fiel. Derſelbe Vorwurf war ſchon lange auch gegen Eſſex und andere Generale erhoben worden: er ſprach die allgemeine Ueberzeugung aus.

Den Schotten entging die Tragweite dieſes Haders nicht. Sie erblickten in dem Verfahren Cromwells die Abſicht, die überwiegende Macht in der Armee an ſich zu reißen, die Union der beiden Reiche aufzulöſen, das Haus der

[1] General heads (St. P. O.): that there is good reason to conceive, that this backwardness and neglect in H. L. to take advantage against the king was out of a design or desire not to prosecute the war to a full victory.

Lords zu ſprengen. Sie haben wohl, denn auch als eine religiöſe Gefahr erſchien dies Vorhaben, die Gebete der Gläubigen dagegen in Anſpruch genommen.

Um ſich des gefährlichen Nebenbuhlers zu entledigen, iſt einmal alles Ernſtes der Gedanke gefaßt worden, Cromwell in Anklageſtand zu verſetzen. Man meinte eine der vornehmſten Beſchuldigungen, die man einſt gegen Strafford erhoben, daß er nämlich den Frieden zwiſchen den beiden Königreichen ſtöre, auch auf Cromwell bringen zu können; auch er ſei ein Incendiary, d. i. ein Mann, der die Entzweiung zwiſchen beiden Ländern anfache.[1] Die Großen des Oberhauſes und die Schotten ſcheinen hierüber einverſtanden geweſen zu ſein. Eines Tages ließ Graf Eſſex ein paar rechtskundige Mitglieder des Unterhauſes, Whitelock und Maynard, die zu der gemäßigten Partei gehörten, zu ſich beſcheiden; ſie fanden neben einigen parlamentariſchen Freunden von Eſſex, wie Hollis und Stapleton, auch den Kanzler von Schottland, Loudon, daſelbſt, welcher ihnen in aller Form die Frage vorlegte, ob nicht eine Anklage auf dieſen Grund hin gegen Cromwell erhoben werden könne. Whitelock und Maynard machten auf die Nothwendigkeit aufmerkſam, die Sache gut vorzubereiten und ſchlagende Beweiſe beizubringen: zumal da Cromwell den größten Theil des Unterhauſes auf ſeiner Seite und ſelbſt im Oberhauſe Freunde habe. Hollis traute ſich zu, die Sache dennoch durchführen zu können. Die Schotten, die zugleich auf ihr nationales Verhältniß Rückſicht nehmen mußten, ſtanden von dem Vorhaben ab.

[1] Whitelock, Memorials 113.

Digitized by Google

Aber indem bereitete Cromwell einen andern höchſt unerwarteten Schlag gegen ſeine mächtigen Feinde vor.

Er knüpfte nochmals an das allgemeine Mißvergnügen über die bisherige Kriegführung an, die trotz unzweifelhafter Ueberlegenheit doch zu keiner Entſcheidung geführt habe. Was man einen Tag gewonnen, habe man den andern wieder verloren: die Siege des Sommers ſeien nur eben die Abendunterhaltung des Winters geweſen: das ſei ihr ganzer Vortheil; ſo viel Blut ſei vergebens gefloſſen, der Schatz erſchöpft, das Land verwüſtet. Alle Welt ſchalt auf die Entzweiung und Unzuverläſſigkeit der Generale; man beklagte ſich über das eigenmächtige Verfahren der Mitglieder des Parlaments, ſelbſt in Civilſtellen.

Hierauf geſtützt, ließen Cromwell und ſeine Freunde, wie ſie pflegten, zuerſt durch einen Mann von untergeordneter Bedeutung, den Antrag ſtellen, daß fortan kein Mitglied des Parlaments weder in der Kriegführung noch in der Civilverwaltung ein öffentliches Amt bekleiden ſolle. Der Antrag wurde dadurch empfohlen, daß er eine religiöſe Farbe trug: er enthielt eine Selbſtentäußerung von allen den Vortheilen, welche mit dieſen Stellungen verknüpft zu ſein pflegen: es erſchien als eine Gewiſſenspflicht, ihn anzunehmen. Daß irgend eine durchgreifende Veränderung nothwendig ſei, war auch deshalb die allgemeine Anſicht, weil man meinte, daß ohne eine ſolche die Freunde des Friedens im Lande ſich zu den vom König gemachten Vorſchlägen hinneigen würden. Die Sache war ſo gut vorbereitet, daß der Vorſchlag noch in derſelben Sitzung angenommen wurde.

Die Schotten wußten nicht, was ſie denken ſollten. Sie bemerkten, daß nun auf einmal der Streit zwiſchen Man-

cheſter und Cromwell zu Ende gebracht ſein werde: die Einen bewunderten den Act als einen Beweis von Heldenmuth, die Andern ſahen darin Verwegenheit und Gefahr. Es iſt wie ein Traum, ruft Baillie aus, man ſieht der Sache noch nicht auf den Grund.

Zunächſt zeigte ſich, daß Graf Eſſex ſich nicht mehr an der Spitze der Armee halten könne. Er hatte ſchon lange mit geheimen oder offenen Feindſeligkeiten im Commonscouncil und im Unterhauſe zu kämpfen gehabt; ſeine letzten Nachtheile in Cornwall ſchrieb er der Gegenwirkung ſeiner Feinde in dem Committee zu; doch hatte er ſich noch immer behauptet. Auch jetzt fehlte es ihm nicht an Freunden im Unterhauſe: ſie ſchlugen vor, daß zu Gunſten des Obergenerals, mit welchem das Parlament einſt zu leben und zu ſterben geſchworen hatte, eine Ausnahme gemacht würde. Aber ſie blieben in der Minderheit. Was nicht im offenen Anlauf geſchehen konnte, erreichte Cromwell, wie Whitelock ſagt, durch eine Seitenwendung. Eſſex wurde von einer allgemeinen Anordnung, der ſich ein jeder zu unterwerfen hatte, mitbetroffen.

Noch verweigerte das Oberhaus die Annahme der Bill, denn von jeher ſei es den Lords eigen geweſen, für die geſetzlichen Freiheiten des Landes ihr Blut zu vergießen: durch den Wortlaut der Proteſtation und die Annahme des Covenant ſeien ſie dazu noch beſonders verpflichtet; man möge die Ausſtellungen nennen, die man gegen Einzelne zu machen habe, und darnach auf parlamentariſchem Wege über ſie urtheilen; ſie durch Parlamentsbeſchluß im Allgemeinen auszuſtoßen, ſei eine Strafe für jeden Einzelnen. Dreimal nach einander verwarfen ſie den Vorſchlag, aber ſchon längſt hatten ſie ſich von der Mehrheit des Unterhauſes auf Wege führen laſſen, die ſie

Digitized by Google

nicht eigentlich billigten; zu nachhaltigem Widerſtand hatten ſie keine Kraft mehr.

Und in der Sache ſelbſt ließ ſich Vieles für die Bill ſagen. Eine Schwierigkeit, die ſonſt nur bei republicaniſcher Kriegführung erlebt worden war, trat damals bei dem Parlament hervor, das ſich einer unabhängigen Gewalt bemeiſtert hatte. Generalen und Offizieren, welche Mitglieder des Parlaments waren, alſo an dem Beſitz und der Ausübung derſelben Theil nahmen, ſchien das Gefühl der Unterordnung, das für die militäriſche Disciplin nothwendig iſt, nicht inne wohnen zu können. Das perſönliche Intereſſe und die Gegenſätze parlamentariſcher Factionen wirkten allzu ſtark auf Stellung und Haltung eines jeden ein.[1]

Indem die Lords nachgaben, hofften ſie noch bei den weiteren Berathungen über die Umformung der Armee zu verhindern, daß ſie ganz von der independentiſchen Partei eingenommen würde. Den Vorſchlägen der Commons fügten ſie unter anderm ein Proviſo hinzu, nach welchem Offiziere und Soldaten der neuen Formation ſich zur Annahme des Covenants und des presbyterianiſchen Kirchenregiments verpflichten ſollten. Das Unterhaus war jedoch nicht dieſer Meinung. In Bezug auf das Kirchenregiment wendete es nicht ohne Grund ein, daß daſſelbe noch nicht vollſtändig durchgegangen war, noch nicht Geſetzeskraft erlangt hatte. Aber auch in Bezug auf den Covenant wollte es doch nur eine Verpflichtung für die Offiziere annehmen, nicht für die Gemeinen, weil durch dieſe Forderung die Werbung gehindert werden

[1] that the members of parliament who are officers being of equal power in parliament, will not be so obedient to your commands as others who have smaller interests. (Rede von Whitelock.)

würde. Wenn aber dieſe Bedingung nicht gemacht wurde, ſo liegt am Tage, daß das ſeparatiſtiſche Element in den Truppen ſehr mächtig werden mußte: denn wer ſollte ſonſt von der nichtpresbyterianiſchen Bevölkerung die Waffen gegen den König ergreifen, als Independenten und andere Separatiſten? Die Ernennung der Offiziere hatten die Lords von der Wahl der beiden Häuſer abhängig machen wollen, aber auch damit drangen ſie nicht durch. Denn zur Autorität des Generals, dem man die Heerführung anvertraue, werde nichts ſo ſehr beitragen, wie die Befugniß, ſeine Offiziere ſelbſt zu ernennen.

Unſtreitig haben bei dieſen Beſchlüſſen die militäriſchen Geſichtspunkte ſehr weſentlich mitgewirkt. Denn auch die Soldaten waren mit ihren Führern unzufrieden: ſelbſt unter Waller haben ſie ſich einmal empört; dann und wann haben ſie davon geſprochen, ihre Offiziere ſelbſt zu wählen. Es kam hinzu, daß ihnen ihr Sold nicht regelmäßig gezahlt wurde. Auch dafür wurden jetzt umfaſſende und nachdrückliche Verfügungen getroffen. Den Grafſchaften wurden nach dem beſtimmtem Zweck bemeſſene Contributionen auferlegt. Wenn die Truppen regelmäßig beſoldet wurden, und unter ſtreng militäriſcher Führung ſtanden, ſo ließ ſich ein beſſerer Erfolg des nächſten Feldzuges erwarten.

Zum General erſah ſich das Parlament Thomas Fairfax, der damals durch den Sieg von Selby und ſeinen Antheil an der Schlacht von Marſtonmoor großen Ruf gewonnen hatte. Ein Mann, deſſen ſtattliche Erſcheinung bei den Truppen Eindruck machen konnte, im Rathe nachgiebig, von unbezwinglicher Herzhaftigkeit in der Schlacht. Die Umbildung der Armee war ſo durchgreifend, daß man die Truppen,

Digitized by Google

die aus der alten mit hinübertraten, doch in die neuen Compagnien und Regimenter vertheilte. Die Traditionen der alten Genoſſenſchaften wollte man in die neue Armee nicht übergehen laſſen.

Dabei blieb es noch immer, daß die große Streitfrage in der Annahme oder Verwerfung der Uxbridger Artikel lag; aber indem die königliche und die parlamentariſche Partei ſich zum Kampfe darüber rüſteten, kamen in der letztern Elemente empor, welche ihre bisherige Geſtaltung zunächſt in militäriſcher Hinſicht durchbrachen. Eſſex und Mancheſter, welche bisher die große Rolle geſpielt hatten, traten zurück. Fairfax und Cromwell, der eine mit einer ſchon erblaſſenden presbyterianiſchen, der andere von entſchieden ſeparatiſtiſcher und antiſchottiſcher Geſinnung, erſchienen im Vordergrund.

Fünftes Kapitel.

Feldzug von 1645.

Von ganzer Seele müde war der König der peinlichen und unfruchtbaren Unterhandlungen; auch in der parlamentariſchen Verſammlung, die er noch einmal in Oxford um ſich vereinigt hatte, war doch eine Wiederaufnahme derſelben beantragt worden; Vorſchläge, welche dem König niedrig und empöreriſch ſchienen, waren in Anregung gekommen; er athmete auf, als auch dieſe Verſammlung entlaſſen war; er drückt ſich mit Wegwerfung über ſie aus; mit Vergnügen ſah er

Wilmot und Percy, welche damals für den Frieden arbeiteten, aus ſeiner Nähe ſcheiden; ſie gingen nach Frankreich, an den Hof der Königin.[1]

Er ſelbſt hatte ſich im Laufe der Discuſſionen in ſeiner Meinung nicht allein beſtärkt, ſondern er neigte noch mehr nach der andern Seite hin. Seiner Gemahlin, mit der er eine fortwährende Erörterung über das, was das Beſte ſei, unterhielt, ſagt er einmal, daß er ſich jetzt entſchloſſen habe, wenn er jemals wieder zu vollem Beſitz der Gewalt gelange, alsdann alle Pönalgeſetze gegen die Katholiken aufzuheben: ſollte es zum Frieden kommen, ſo werde man ſehen, daß er der getreue Freund ſeiner Freunde ſei, vor allem der Biſchöfe; er werde dann, wie ſie wiederholt verlangte, dafür Sorge tragen, daß er von dieſem immerwährenden Parlament befreit werde. Man ſieht, er meinte noch vollkommen Herr zu bleiben.

Ohne ein geborner Kriegsmann oder gar ein Feldherr zu ſein, hatte Carl I. doch Geſchmack an dem Heerlager gefunden. Militäriſche Succeſſe waren die einzigen, deren er ſich ſeit langer Zeit erfreut hatte; ſein Sieg über Eſſex erfüllte ihn mit einigem Selbſtgefühl. Und immer geneigt, die Dinge von der günſtigen Seite anzuſehen, rechnete er in dem bevorſtehenden Feldzug aufs neue auf glückliche, der guten Sache, die er vertheidige, entſprechende Erfolge. Bemerken wir den myſteriöſen Grund ſeiner Hoffnungen. Er meinte wohl, bisher ſei die ungerechte Hinrichtung des Grafen Straffort an ihm heimgeſucht worden, aber nicht allein an ihm, ſondern

[1] An die Königin, 13. March. Kings Cabinet opened Nr. 13. I being new freed from the place of base and mutinous motions, that is to say our mongrel parliament here.

Digitized by Google

auch an ſeinen Gegnern, die derſelben eben ſo ſchuldig ſeien: jetzt aber ſei durch die Gegner allein noch mehr unſchuldiges Blut vergoſſen worden: die Hinrichtung Lauds, welche ihnen ausſchließend zur Laſt falle, werde dagegen auch die Rache Gottes über ſie hereinziehen.[1] Vorſtellungen, die den Zuſtand der religiöſen Meinungen, wie ſie damals noch die Gemüther beherrſchten, recht eigen bezeichnen. Gleich als laſſe ſich das Geheimniß göttlicher Dinge mit den Verwickelungen der menſchlichen in ſo unmittelbare Verbindung bringen. Carl I. lebte in der Ueberzeugung, daß er eine Verſchuldung begangen, für die er geſtraft werde, daß er aber eine heilige Sache verfechte, für die ihm die Hülfe Gottes nicht entgehen könne. Und wenn ihm dieſe nur halb ſo kräftig zur Seite ſtehe, wie in dem vorigen Jahre, ſo werde er einen glücklichen Feldzug machen.

Von ſeiner Gemahlin erwartete er, daß ſie ihm dafür Geldunterſtützung und ſelbſt militäriſche Hülfe verſchaffen werde. In der damaligen Verflechtung der europäiſchen Angelegenheiten ſchien es möglich, daß der nach allen Seiten bewegliche Herzog von Lothringen, Carl IV., deſſen Kriegführung mit einer auf ſeinen Namen zuſammengebrachten, aber von allem Territorialzuſammenhang gelöſten freien Armee, Frankreich, Deutſchland und die Niederlande umfaßte, zur Theilnahme für die Sache der engliſchen Krone gewonnen werden könne. Die Königin gab ſich Mühe, ihn dazu zu vermögen, und was noch ſchwerer war, ihm auch die Mittel dazu zu verſchaffen. Wenn nicht von Frankreich, aber doch von den Niederlanden her mit Hülfe des Prinzen von Oranien, hoffte

[1] Kings Cabinet opened Nr. 20. Vgl. ſein Schreiben vom 12., 31. Mai bei Mrs. Green, vom 14. Mai bei Halliwell II, 380.

ihn der König in einem der Häfen, über die er noch gebot, anlangen zu ſehen.[1]

Endlich hatte ſich der König doch entſchloſſen, dem katholiſchen Bunde, unter Zuſicherung einſtweiliger Zugeſtändniſſe, Friedensanträge zu machen: er rechnete auf ihre Annahme und demnächſt auf Hülfe von Irland.

In Schottland war bereits eine mächtige Reaction im Gange. Insgeheim dahin zurückgekommen und eine Weile verborgen, hatte Montroſe plötzlich auf dem Grampianberge das Banner des Königs als deſſen Stellvertreter erhoben. Schon kamen ihm iriſche Scharen, von Antrim ausgerüſtet, unter Alexander Macdonald, genannt Colkitto, der durch gigantiſche Erſcheinung und wilden Kriegsmuth gleich ſehr imponirte, zu Hülfe. Sein eigenes Heer ſetzte Montroſe hauptſächlich aus Hochländern zuſammen, welche er, wenn nicht zu disciplíniren, aber ihrer Natur gemäß zu verwenden wußte. Nicht nach ſtrategiſchen Grundſätzen, aber in ſtarken und nachdruckvollen Schlägen führte er den Krieg: man verglich den Anfall ſeiner Scharen mit der Fluth des plötzlich angeſchwollenen Bergſtromes: ſo unerwartet, ſtürmiſch und unwiderſtehlich breche er hervor: überall, wo er mit den Covenanters zuſammenſtieß, hatte er die Oberhand. Anfang Aprils 1645 nahm er Dundee ein. Er ließ dann den König wiſſen,[2] wenn er nur mit 500 Reitern unterſtützt werde, ſo wolle er im Lauf des Sommers 20,000 Mann zu Fuß nach England führen. Wenigſtens ſo viel durfte der König erwarten, daß die Schotten, in ihrer Heimath beſchäftigt, ihm in Eng-

[1] Boſſuet erwähnt der Sache in ſeiner Leichenrede auf Henriette Marie. Die Beſonderheiten der Unterhandlung ſind noch unbekannt.

[2] Kings Cabinet opened Nr. 11.

Digitized by Google

land nicht ſehr gefährlich ſein würden. Dann aber meinte er von der parlamentariſchen Armee nicht viel beſorgen zu müſſen. Faſt die allgemeine Anſicht war, daß ſie, bei der neuen Umformung der bewährteſten Offiziere beraubt, die Probe noch weniger beſtehen würde, als unter Eſſex. Und ihre erſten Unternehmungen hatten in der That keine beſonderen Erfolge.[1] Wenn die königlichen Truppen genöthigt worden waren, die Belagerung von Taunton aufzuheben, ſo war dieſe doch gleich darauf wieder erneuert worden. Man ſetzte voraus, das Parlament werde den für die weſtlichen Grafſchaften bedeutenden Platz um jeden Preis zu retten ſuchen; um ſo mehr Werth hatte es dann, daß die Aſſociation, welche Cornwall und Devonſhire verband, über Somerſet und Dorſet ausgedehnt wurde: die vier Grafſchaften machten ſich anheiſchig, ein anſehnliches Heer ins Feld zu ſtellen. Auf ihre Bitten ließ der König den Prinzen von Wales, von einigen Mitgliedern des geheimen Rathes begleitet, ſeinen Sitz daſelbſt nehmen: ſo wie er ſeinen zweiten Sohn, den Herzog von York, in Oxford zurückließ, unter der militäriſchen Leitung eines zuverläſſigen Offiziers, William Legge, um die Hauptſtadt des royaliſtiſchen England gegen einen etwanigen Anfall zu ſchützen. Im altherkömmlichen Sinne ſah man in der Anweſenheit der königlichen Prinzen eine Gewähr verdoppelter Anhänglichkeit. Der König ſelbſt wollte freie Hand behalten, um in den mittleren Grafſchaften eine Stellung zu nehmen, und von da entweder nach dem Norden oder nach dem Oſten

[1] Den ihre Erfolge übertreibenden Pamphlets der Independenten über ihre erſten Waffenthaten im Feldzug kann man das Zeugniß Sabrans entgegenſetzen (20. April): Los forces du parlement ont beaucoup plus reçu que donné de l'echec.

vorzudringen. Er hoffte nicht, den mächtigen Feind zu überwältigen, aber ihn allenthalben zu beschäftigen und zu bestehen, das königliche Banner in England wie in Schottland siegreich einherzutragen, nach einem guten Feldzug sich eines guten Winters zu erfreuen.

Daß er einigen Grund zu dieser Hoffnung hatte, dürfte man nicht läugnen. Er stützte sich hauptsächlich auf die keltischen Bestandtheile des britannischen Reiches, wie in Schottland und Irland, so selbst in England, wo sie wenigstens in Cornwall noch wirksam eingriffen; auf diesen Rückhalt gelehnt, rief er die dem Königthum verwandten, mit ihm bedrohten Elemente des englischen Gemeinwesens unter seine Fahnen. Er war zugleich ihr Vorkämpfer gegen die ihm und ihnen feindseligen Tendenzen, die in Britannien gewaltiger als jemals in irgend einem andern Theile der germanischen Welt emporgestiegen waren. Seine Hoffnung war, es noch zu einer Abkunft zu bringen, in welcher die alte Prärogative der Krone, nicht ohne einige Beschränkung der ausschließenden Herrschaft des Protestantismus, mit parlamentarischen Gerechtsamen vereinbart würde. Sollte das nicht zu erreichen sein?

Ich weiß jedoch nicht, ob er sich die Frage in voller Klarheit dachte. Bisher war die Initiative in der Staatsverwaltung von der Krone ausgegangen: ihr hatte das Uebergewicht gehört. Aber durch den Umschwung der Dinge im Jahre 1640 war die überwiegende Gewalt in das Parlament versetzt worden: sie galt jetzt bei weitem in dem größten Theile des Reiches; so wollte sie das Parlament behaupten. Die Frage war, in wem fortan die Summe der Gewalt ihren Sitz haben sollte. Darüber mußten die Waffen entscheiden.

Digitized by Google

Die Entſcheidung trat allen Theilen unerwartet, plötzlich und unwiderruflich ein.

Der König hatte Cheſter von einer Berennung parlamentariſcher Truppen befreit; ohne ſich durch kleine Unternehmungen, die man ihm vorſchlug, aufhalten zu laſſen, brach er im Mai 1645 auf, an ſeiner Seite ſeinen tapfern Neffen Rupert, um den angedeuteten Plan auszuführen. Bereits Ende des Monats hatten ſie den unverhofften Erfolg, daß das feſte Leiceſter in ihre Hände fiel. Eine von dem Prinzen an rechter Stelle aufgeſtellte Batterie ſchoß eine Breſche; noch brach ſich jedoch der Angriff an den hinter derſelben errichteten Verſchanzungen, als die Mauer an zwei ſchwächeren Stellen überſtiegen wurde; aller Widerſtand war dann unnütz; die Stadt mußte ihre parlamentariſche Geſinnung durch eine gräßliche Plünderung büßen.

Kaum jemals aber iſt ein glücklicher Erfolg den ſiegreichen Truppen verderblicher geworden, als dieſe Eroberung dem König Carl und ſeinem Heere.

Einmal wurde dadurch die ganze Lebenskraft ſeiner Gegner wider ihn aufgeregt. In London fürchtete man einen Anfall auf die öſtlichen Grafſchaften, von deren Beſitz die allgemeine Sicherheit abhing. Da man zugleich von Bedrohungen von Kent, einem Anſchlag ſelbſt auf Dover hörte, ſo griff ein Gefühl um ſich, als ſtehe man am Vorabend einer Kataſtrophe. In den beiden Häuſern wetteiferte man die nöthigen Vorkehrungen zu treffen. Man beſchloß neue Werbungen in der Stadt und den Grafſchaften, Verkündigung des Martialgeſetzes in Kent, Verſtärkungen der Befugniſſe des Generals. Damit noch nicht zufrieden, forderte das Commoncouncil den Befehl an die Armee, unverzüglich vorzurücken,

um mit dem König zu ſchlagen, hauptſächlich um Leiceſter wieder zu erobern, ehe er es befeſtigt habe.

Fairfax hatte ſich mit der parlamentariſchen Armee nicht, wie man erwartete, in den weſtlichen Grafſchaften verwickeln laſſen, ſondern war gegen Oxford angerückt, wo er zwar keine Vortheile erfocht,[1] welche eine ernſtliche Gefahr herbeigeführt hätten, aber doch ſo viel bewirkte, daß der König auf das dringendſte aufgefordert wurde, ſeiner wichtigſten Stadt, in der ſich noch der Hof befand, namentlich den gefährdeten Damen und vor allem ſeinem Sohne zu Hülfe zu kommen. Er ſetzte ſich hierzu in Bewegung. Aber bei dem Sturm von Leiceſter waren doch auch ſtarke Verluſte erlitten worden, man mußte, zumal einer widerſpenſtigen Bevölkerung gegenüber, eine anſehnliche Beſatzung daſelbſt zurücklaſſen: als die Armee im Felde erſchien, ſah man, daß ſie zu ſchwach ſein werde, um es mit Fairfax aufzunehmen. Carl bat die Eingeſchloſſenen, ihn nicht zu drängen, er werde ſie gewiß nicht in Feindes Hand gerathen laſſen, aber er dürfe nicht alles aufs Spiel ſetzen, wie ein Raſender. Zunächſt begnügte er ſich, ihnen Lebensmittel mit einer Abtheilung ſeiner Truppen zuzuſchicken. Er ſelbſt hielt in Daventry inne, um die Rückkunft dieſer Mannſchaften und zugleich Zuzug von Devonſhire und von Wales her zu erwarten.

Noch war die nächſte Umgebung des Königs getheilter Meinung über den Feldzugsplan. Prinz Rupert hätte die Durchführung der beſchloſſenen Unternehmungen, und zwar nach den nördlichen Grafſchaften gewünſcht. Einen anſehn-

[1] Sabran, 12./22. Juni. Les sièges d'Oxfort et de Borstallhouse ont peu duré et mal reussi; il en est revenu en une seule fois dimanche dernier 37 charettes de soldats blessés et autres depuis.

Digitized by Google

lichen Theil der Armee machten die Reiter aus, die aus denſelben ſtammten, großentheils Cavaliere, die nichts mehr begehrten, als nach Hauſe zurückgeführt zu werden. Rupert war überzeugt, daß Fairfax dem nicht ruhig zuſehen, ſondern ihnen nachgehen, und dadurch Oxford von ſelbſt entſetzt ſein werde. Dagegen hatte Lord Digby ſein Augenmerk auf Oxford gerichtet; er hielt für nothwendig, den Belagerten mit aller Macht zu Hülfe zu kommen.[1] Ohne Zweifel war der Gedanke Ruperts richtiger, den Dingen angemeſſener, ſchon darum, weil er unverzüglich ausgeführt werden konnte. Indem der König ſich mehr zu Digby neigte, denn wie hätte er nicht vor allem die Befreiung ſeines Sohnes beabſichtigen ſollen? und jene Verſtärkungen erwartete, — wie gewöhnlich in heiterer Stimmung, ohne Beſorgniß für die Zukunft, nicht ohne in den unbeſchäftigten Stunden dem Jagdvergnügen nachzuhängen, — ließ er den Gegnern Zeit, mit aller ihrer Macht ſich gegen ihn zu wenden.

Die Truppen, die vor Oxford ſtanden, theilten die Gefühle, die in London herrſchten, ſie wollten ſich nicht mit einer Belagerung aufhalten, während der König ſiegreich im Felde ſtehe; und leicht ward ihnen ihre Bitte vom Parlament gewährt. Am 11. Juni finden wir Fairfax mit ſeinem Heere unfern Northampton.

Und noch eine andere Bitte, die nur von dem Parlament ſelbſt gewährt werden konnte, legte die Armee demſelben vor. Cromwell hatte der Entſagungsacte zum Trotz kraft eines parlamentariſchen Beſchluſſes vom 10. Mai noch

[1] In einem Schreiben an Lord Jermyn gedenkt Digby ſeines advice to the king to have gone to Oxford from Daintry. (Warburton III, 135.)

Digitized by Google

einzuweilen in militärischer Function bleiben können; die Officiere forderten jetzt, daß ihnen dieser Mann, der ihr volles Vertrauen besaß, nicht minder politisch als militärisch, als General der Reiterei vorgesetzt würde. Man begreift es, daß die Lords, welche durch die Acte von der Armee ausgeschlossen waren, Bedenken trugen, ihrem großen Gegner und Nebenbuhler im Widerspruch mit derselben eine so wichtige Stellung anzuvertrauen. Aber ihre Zögerung war für den Augenblick nicht entscheidend. Cromwells einstweilige Berechtigung sollte auf 40 Tage gelten: es war noch innerhalb derselben, daß er von einigen Schwadronen neugebildeter Reiterei begleitet, am 13. Juni in dem Hauptquartier bei Fairfax eintraf. So eben war Kriegsrath gehalten worden, dessen Beschlüssen Cromwell neues Feuer einhauchte; man hörte sofort die Trompeten blasen, alles Volk sammelte sich mit Jubel um seinen Führer.[1]

Erst an demselben Tage, auf die Kunde, daß das überlegene Heer des Parlaments in der Nähe sei, verließ der König Daventry, — wo noch jene nach Oxford entsendete Abtheilung bei ihm eingetroffen war, aber keinerlei andere Hülfe: — um nun doch nach dem Norden fortzuziehen. Aber schon in dem nächsten Quartiere zu Harborough mußte man vernehmen, daß der Feind der Armee auf dem Fuße nachfolge, und schon in nächster Nähe lagere. Ihn zu bestehen, ward jetzt eine unbedingte Nothwendigkeit; denn wie hätte man zulassen können, daß er, indem man fortrückte, die Nachhut angegriffen hätte? In dem Kriegsrath war nur die

[1] Ertigge Englands recovery 32. Bei Ludlow (Memoirs 151) erscheinen die Dinge nicht ohne einige Verwirrung.

Digitized by Google

Frage, ob man ihn da, wo man ſtand, erwarten, oder ihn ſelbſt aufſuchen wolle. Rupert war dafür, den Angriff zu erwarten: der König entſchied für das Gegentheil.[1]

Es iſt eine populare Tradition, in dieſer Nacht ſei der Schatten Straffords vor dem König aufgeſtiegen, und habe ihn von ſeinem Vorhaben abgemahnt.

Die Gefahr Carls I. lag nicht in dem einen oder dem andern Entſchluß, ſondern in der geſammten Situation. Was er wenige Tage vorher abgelehnt hatte, dem überlegenen Feinde mit einer ſchwächeren Armee entgegenzurücken: dazu ſah er ſich jetzt unter bei weitem ungünſtigeren Umſtänden gezwungen. Die Zukunft von England ward auf dieſen Einen Wurf geſetzt, der Ausſchlag in den großen Lebensfragen hing von einem an ſich ungleichen Waffenkampfe ab.

Am 14. Juni ſtellte ſich die königliche Armee eine engliſche Meile von Harborough in Schlachtordnung. Das Fußvolk Lord Aſtlei's bildete die Mitte, Prinz Rupert mit etwa 2000 Mann zu Pferde den rechten, Marmaduke Langdale mit den Cavalieren aus dem Norden, die jedoch nicht ganz mit ihm einverſtanden waren, den linken Flügel. Dem König ward aus ſeiner Leibgarde und einem Regiment zu Fuß und zu Pferd eine Reſerve gebildet.

Indeſſen ordnete ſich auch das parlamentariſche Heer auf einer ähnlichen Bodenerhebung bei Naſeby in Reih und Glied. Es geſchah am jenſeitigen Abhang derſelben, ſo daß es aus der Ferne nicht überſehen werden konnte. Den rechten Flügel nahm hier Cromwell ein, den linken vertraute er ſeinem Schwiegerſohn Ireton an, Fairfax und Skippon befehligten

[1] Walker, Historical discourses 129.

Digitized by Google

die Bataillone des Centrums; im Rücken ſtand eine verhältnißmäßig anſehnliche Reſerve.

Ohne die Stellung und die Stärke des Feindes zu kennen, aber ſeiner Nähe gewiß, wurde die königliche Armee von ihrer alten Schlachtbegier ergriffen und ſetzte ſich in Marſch. Führer und Soldaten waren einſtimmig; jede Einwendung, auch die beſtbegründete würde als ein Beweis von Muthloſigkeit erſchienen ſein.[1] Ohne durch kleine Hinderniſſe aufgehalten zu werden, erreichte ſie den entgegengeſetzten Hügel und ſtieg ihn empor, als nun auch die parlamentariſche Armee in voller Schlachtordnung auf der Höhe deſſelben erſchien. Als die beiden Heerhaufen einander in dieſer unmittelbaren Nähe anſichtig wurden, hielten ſie einen Augenblick inne, als nähmen ſie Bedacht, ehe ſie handgemein würden. Die Fußvölker ſchoſſen ihre Gewehre nur einmal ab, dann griffen ſie einander mit dem Schwert und mit den Kolben der Musketen an. Es zeigte ſich nun doch, daß die neuformirten Truppen den geübteren nicht gewachſen waren: diesmal gerieth das parlamentariſche Fußvolk in entſchiedenen Nachtheil: man ſah ſeine Fahnen ſinken; einige Regimenter löſten ſich auf und warfen ſich nach Northampton hin in die Flucht.[2] So bewährte auch das Anſtürmen der Reiterſcharen Ruperts aufs neue eine unwiderſtehliche Kraft; trotz einer geſchickten und nicht unwirkſamen Aufſtellung feindlicher Dragoner an benachbarten Hecken, warf er die Regimenter Ireton's über den Haufen: dieſer

[1] Digby an Legge: So did your fate lead, as scarcely one of us did think of a queer objection, which, after the ill success, every child could light on. Dieſer Briefwechſel (Warburton III, 127) giebt die beſte Einſicht.

[2] Sprigge: the colonels and officers — endeavouring to keep their men from disorder and finding their attempt fruitless therein.

Digitized by Google

ſelbſt ward verwundet und vorübergehend gefangen genommen. Doch waren die Erfolge des linken Flügels und des Centrums an dieſem Tage nicht entſcheidend. Die parlamentariſche Reſerve konnte von Rupert diesmal nicht überwältigt werden: ſie diente vielmehr dazu, daß ſich die geworfenen Reiter und Fußvölker wenigſtens zum Theil wieder ſammelten. Und der Angriff des rechten Flügels des königlichen Heeres war von dem linken des parlamentariſchen unter Cromwell ſogar abgeſchlagen worden. Es gab einen Augenblick in der Schlacht, wo ſich Verluſt und Gewinn auf beiden Seiten ziemlich ausglichen. Cromwell ſelbſt, ſo erzählt man, ſei mit einem royaliſtiſchen Führer in Zweikampf gerathen: er habe mit ihm Hieb und Schuß gewechſelt, und ſchon den Helm verloren: einen andern, der ihm gereicht wurde, ergreifend und ungeſchickt aufſetzend, habe er ſich doch ſeines Feindes tapfer und glücklich erwehrt.

Es war ein Kampf in altem Stil, auf welchen das Feuergewehr ſo gut wie keinen Einfluß hatte; Mann gegen Mann, ſo zu Pferd wie zu Fuß maßen ſie ihre Kräfte; die Ueberlegenheit der Royaliſten erſtreckte ſich auch auf das Fußvolk, da ſie die alten Cityregimenter nicht mehr vor ſich hatten; aber dafür ſetzte ſich ihnen die aus den Freeholders der verbündeten Grafſchaften gebildete Reiterei mit ungewohntem Nachdruck entgegen.

Bei ziemlich gleichen, im Ganzen mäßigen Streitkräften, wird auch eine an ſich wenig bedeutende Verſtärkung des einen Theiles entſcheidend wirken. Ein ſtattliches Reiterregiment, das Colonel Roſſiter in dem rechten Moment heranführte,[1]

[1] Wogan: Rossiters horse that came to us at that present.

stellte sich dem Flügel Cromwells zur Seite, der überdies dem am wenigsten gut zusammenwirkenden Haufen der Royalisten gegenüber stand und bereits im Vortheil war; als er nach kurzem Einhalten den Angriff gegen die Abtheilung Langdale's erneuerte, der er nun auch in der Flanke beikommen konnte, wurde er derselben Meister und jagte sie in wilder Flucht vor sich her. Da war auch Rupert, von der Reserve mit Hohn abgewiesen, zurückgeeilt, um bei der Wendung der Dinge den König nicht in Gefahr zu lassen. Schon war Ireton befreit, und konnte mit einem Theil seiner Mannschaft wieder auf dem Kampfplatz erscheinen. Die geschlagenen und wieder gesammelten parlamentarischen Fußvölker vereinigten sich zu einem Angriff gegen den bisher siegreichen königlichen Schlachthaufen. Er wehrte sich, wie bei Rocroy in derselben Zeit die spanische Infanterie, nach dem Ausdruck eines feindlichen Berichtes, „mit unglaublicher Herzhaftigkeit und auf das standhafteste." Aber von dem gewohnten Schutz der Reiterei entblößt, von allen Seiten, mit allen Waffen angegriffen, sahen diese Schaaren endlich, daß ihr Widerstand auf die Länge nicht durchzuführen sein werde. Sie legten die Waffen nieder, unter der Bedingung, die man ihnen nur ungern zugestand, daß keine Plünderung des Einzelnen Statt finden sollte.[1]

Der König, der mit Mühe zurückgehalten worden war, sich selbst ins Gewühl zu stürzen, mußte das Schlachtfeld seinen Rebellen überlassen. In fluchtähnlichem Rückzug, nach ungeheurem Verlust, sah er Leicester wieder.

---

[1] Wogan: Seeing all their horse beaten out of the field and surrounded with our horse and foot, they laid down their arms with condition not to be plundered.

Digitized by Google

Er hatte eine der verderblichſten Niederlagen erlitten, ſein vornehmſtes Heer war vernichtet, der Schrecken ſeiner Waffen verloren. Die parlamentariſche Armee hatte ein Uebergewicht ohne Gleichen davon getragen.

Noch war Carl I. jedoch weit entfernt, ſeine Sache aufzugeben. Er wendete ſich nach den Grafſchaften, in denen er von Anfang den meiſten Rückhalt gefunden hatte, und die auch jetzt bei ihm aushalten zu wollen ſchienen. „Eine beſſere Aufnahme", ſchreibt er aus Hereford, „hätte ich nicht finden können, wenn ich nach einem erfochtenen Siege angekommen wäre: noch hoffe ich meinen Verluſt mit Vortheil wieder einzubringen." Er meinte, daß in Wales, von wo ihm Gerrard mit ein paar tauſend Mann entgegenkam, noch ein anſehnliches Heer gebildet werden könne: die Gentry von Südwales, die ſich in Abergavenny um ihn ſammelte, gab ihm die beſten Verſicherungen dazu; neue Rüſtungen begannen, während ihm der Marquis von Worceſter in Raglandcaſtle eine gaſtfreie und glänzende Aufnahme gewährte, nicht anders, als beſäße er ſeine Krone in voller Autorität und Ruhe. Außerdem gab es ſchon eine Streitmacht in den aſſociirten weſtlichen Grafſchaften, die in voller Bewegung des Widerſtandes waren. General Goring hatte 5000 Mann zu Fuß, 4000 Mann zu Pferd unter ſeinem Befehl; alle Tage hoffte man Tauntons, wo ſich noch immer eine parlamentariſche Garniſon behauptete, Meiſter zu werden.

Allein unverzüglich ſollte auch in dieſen Gegenden das Uebergewicht der parlamentariſchen Armee empfunden werden.

Erſt durch den Sieg ward ihre Bildung vollendet; ſie gelangte dadurch zu Selbſtgefühl und Vertrauen auf ihre Führer. Nachdem ſie zunächſt Leiceſter mit ſeinen Kriegs-

Digitized by Google

vorräthen eingenommen hatte, eine Eroberung, die den Einwohnern als Befreiung erſchien, wendete ſie ſich gegen die vereinigten weſtlichen Grafſchaften. Bei dem Paß von Langport ſtellte ſich ihr Goring in den Weg, aber die parlamentariſche Armee entwickelte jetzt durch die tapfere Haltung ihrer Reiterei und durch die geſchickte Anwendung des Geſchützes eine ſo vollſtändige Ueberlegenheit, daß Goring, einmal zurückgeworfen, es nicht mehr wagte, ihr entgegenzugehen, ſelbſt wenn er im Beſitz der Ueberzahl war. Von den Feſtungen, die für uneinnehmbar gegolten, erlag eine nach der andern den Angriffen Cromwells. In der Mitte des Auguſt war es ſo weit gekommen, daß durch die eingenommenen oder entſetzten feſten Plätze, Lime, Sherburn, Langport, Taunton, Bridgewater eine Linie beſchrieben ward, durch welche Devonſhire und Cornwall von dem übrigen England ſo gut wie abgeſchnitten wurden. Oberſt Poyntz drang in Südwales vor und machte den Verſuchen, daſelbſt eine neue Armee zu ſammeln, ſofort ein Ende.

Wie gering war da bereits das Maß, auf welches die königlichen Streitkräfte zurückgebracht waren: wie ſchwach ihre Ausſicht! Dazu kam nun aber ein Mißverſtändniß in dem Innern der Partei, welches vollends alles zerſetzte.

Es muß als ein Ereigniß von Bedeutung im Leben des Königs betrachtet werden, daß bei Naſeby ein Theil ſeiner Papiere in die Hände der Sieger fiel. Fairfax ſchickte ſie dem Unterhauſe, welches ſie den Lords und dem Commoncouncil mittheilte, und eine Auswahl derſelben unverzüglich drucken zu laſſen beſchloß.[1] Es waren Briefe Carls I. an

[1] Journals of commons, 23. Juni — 7. Juli.

Digitized by Google

ſeine Gemahlin im Concept und Antworten derſelben, Inſtructionen für Urbridge und Irland; man fügte ihnen noch andere aufgefangene Papiere hinzu, nebſt einer Einleitung und einem Nachwort, welche ihre Authenticität verſichern und ihren Inhalt erörtern. Nichts konnte den antiroyaliſtiſchen Tendenzen erwünſchter kommen. Der Entſchluß des Königs, in keiner der vornehmſten Fragen nachzugeben, und ſeine zuletzt gefaßte Abſicht, den Katholiken näher zu treten, kamen darin in vollem Lichte zu Tage. Man konnte ihm vorwerfen, daß er dem Götzendienſt der Papiſten Duldung, und den mordbefleckten Irländern Indemnität zugeſtehe, daß er zur Unterdrückung der engliſchen Freiheiten und des Proteſtantismus die Hülfe fremder Mächte und Fürſten aufrufe. Und ſelbſt auf die Freunde des Königs mußte die Publication großen Eindruck machen: ſie ſahen nun doch, daß der König im Widerſpruch mit ſeinem eigenen Oxforder Parlament den Krieg der Fortſetzung der Verhandlungen vorgezogen hatte. In jenem Augenblicke, wo die Waffen keine weitere Ausſicht darboten, brachte dies verdoppelte Mißſtimmung hervor. Allgemein brach ſich die Ueberzeugung Bahn, daß der König mehr und rückhaltloſer nachgeben müſſe, als er geneigt erſchien. Zwiſchen den Mitgliedern des geheimen Rathes, der dem Prinzen von Wales beigegeben war, und den friedlich geſinnten Mitgliedern des Parlaments, iſt darüber eine Verhandlung gepflogen worden, welche auf dem Wunſche beider beruhte, einander zu einer vermittelnden Auskunft die Hand zu bieten. Eben dahin ging die Meinung der leitenden Männer in den vereinigten weſtlichen Grafſchaften, die denn bei dem autonomen Charakter der dortigen Bewegung von größtem Gewichte war.

Eigentlich iſt das der ſtaatsrechtliche Standpunkt, wel-

Digitized by Google

chen die Clubmen, die damals plötzlich an verschiedenen Stellen auftauchten, einzunehmen suchten. Es waren die Eingesessenen der Grafschaften, die vor allem nicht mehr dulden wollten, daß sie bald von der einen, bald von der andern Partei mit Gewaltthätigkeiten heimgesucht und geplündert würden. Indem sie mit dem ersten besten Werkzeug des Widerstandes, wohl auch Keulen, wovon man ihnen den Namen gab, bewaffnet, sich eigenmächtig aufstellten, um allenthalben, wo eine Vertheidigung möglich war, zunächst nur die Gewaltsamkeiten der Kriegsvölker abzuwehren, schritten sie zugleich zu einer allgemeinen Kundgebung; auf das nachdrücklichste forderten sie einen Stillstand zwischen König und Parlament, und die Wiedereröffnung von Friedensunterhandlungen, zu welchem Zweck sie Gesandtschaften nach beiden Seiten absenden würden. Sie setzten sich dem royalistischen Kriegsvolk so gut entgegen, wie dem parlamentarischen, doch gehörten sie mehr der gemäßigten royalistischen Gesinnung an. Von Fairfax wurden sie als Feinde behandelt, Prinz Rupert stand in Verbindung mit ihnen. Denn dieser Prinz war jetzt selbst von vermittelnden Tendenzen ergriffen. Von Bristol aus, wo er das Commando übernommen hatte, ließ er den König wissen, daß ihm zur Rettung seiner Krone, seiner Nachkommenschaft und des Adels im Reiche nichts weiter übrig bleibe, als einen Vertrag zu schließen: er führte ihm zu Gemüthe, daß es besser sei, Einiges zu retten, als Alles zu verlieren.

König Carl I. hatte von der verzweifelten Lage seiner Umstände in diesem Augenblick einen so vollkommenen Begriff, wie irgend ein Anderer: bereits Anfang August hat er verfügt, daß sein Sohn, wenn die Gefahr es erheische, nach Frank-

Digitized by Google

reich flüchten möge, denn ſchon müſſe man ſich auf das Aeußerſte gefaßt machen. Für ſich ſelber hielt er den Entſchluß feſt, darum keinen Schritt breit zu weichen. Er war eine Natur, die durch Widerwärtigkeiten nicht gebeugt, ſondern geſtählt wurde. Seinem Secretär ſchrieb er damals in ruhigem und ſtarkem Ausdruck: mit Gottes Hülfe wolle er niemals weder die Kirche einem andern Regiment Preis geben, noch die Krone der Gewalt berauben, welche ihm ſeine Vorfahren hinterlaſſen, noch ſeine Freunde aufgeben.[1] Dem Prinzen Rupert antwortete er auf ſeine Rathſchläge: als Kriegs- und Staatsmann würde er dieſelben vielleicht billigen, als Chriſt müſſe er ſie verwerfen: — mit welchen Züchtigungen ihn Gott auch immer heimſuchen möge, er dürfe eine Sache nicht verläugnen, welche die Gottes ſei. Er iſt der Meinung, daß ſie zuletzt ſiegen werde: für ſich ſelbſt aber hofft er das nicht. Für ihn kommt es nur darauf an, mit Ehre und gutem Gewiſſen zu ſterben. „In der That, auf guten Erfolg darf ich nicht zählen: ſondern nur darauf, daß Gott dermaleinſt meine Sache rächen wird. Denen, die zu mir halten wollen, muß ich ſagen, ſie haben nichts zu erwarten, als den Tod für die gute Sache, oder ein durch Gewaltthätigkeiten der Rebellen unglückſelig gemachtes Leben."[2] Worte, welche das Bewußtſein eines von zufälligen Umſtänden unabhängigen,

[1] An Nicolas, 25. Aug. 1645: Let my condition be never so low — — J resolve, by the grace of God never to yeild up this church to the government of papists presbyterians or independents, nor to injure my successors by lessning the crown of that ecclesiastical and military power, which my predecessors left me nor forsake my friends.

[2] who took the occasion to write the ensuing letter to the prince with this own hand, which was so lively an expression of his own soul. Clarendon History IV, 679.

Digitized by Google

über die Verwickelungen des Momentes hinausreichenden Berufes in sich tragen; von hoher Bedeutung für die Zukunft von England und großartig in sich selbst, wenn es so genannt werden kann, daß ein Fürst im Gefühl des bevorstehenden Untergangs sich entschlossen zeigt, kein Haar breit von seiner Ueberzeugung zu weichen. Aber dazu waren sie nicht angethan, seine Partei zusammenzuhalten und zu befestigen: sie verhallten wirkungslos. Den Menschen Untergang und endlose Mühseligkeiten als Preis ihrer Hingebung vorzustellen, ist nicht das Mittel, sie zu gewinnen. Wer sollte sich der Sache des Königs mit Freude anschließen, wenn er sie selbst als eine verlorene bezeichnete? Man sah in seinen Aeußerungen nur einen neuen Beweis seiner unbezwinglichen Hartnäckigkeit.

Als Prinz Rupert nach England kam, um für seinen Oheim zu fechten, hatte er doch auch für sich selbst eine fürstliche Lebensstellung zu erwerben gemeint: sich für die englische Kirche dem Untergang zu weihen, konnte nicht sein Sinn sein. Er war durch die abschlägliche Antwort des Königs schon verstimmt, als ihm aus dem parlamentarischen Heere, das ihn in Bristol belagerte, nachdem er schon einige vergebliche Ausfälle gegen dasselbe versucht hatte, eine Aufforderung zuging, die in der Form, wie sie geschah, wohl geeignet war, auf ihn Eindruck zu machen. Es war zugleich eine Anmahnung, in der man ihn erinnerte, daß die parlamentarische Partei, die er bekämpfe, die nämliche sei, welche doch immer seiner, der pfälzischen Familie zu helfen gesucht, Gut und Blut für sie dargeboten habe; er dürfe nicht glauben, daß es die Krone gelte, welche bleiben werde, wo sie sein müsse; der Streit sei nur zwischen dem Parlament dem großen Rathe des Königs, und dessen wirklichen, bosen

Digitized by Google

Rathgebern; die Partei, welche ſich immer dem Beſten ſeiner Familie widerſetzt habe, die ſei es, die er jetzt vertheidige. Es war Digby, auf den ſie deuteten, welcher mit dem Prinzen bei Naſeby in Hader gerathen war, und den Streit ſeitdem dadurch noch heftiger angefacht hatte, daß er den König, der die Abſicht hegte, mit dem Prinzen nach Briſtol zu gehen, aus Beſorgniß dort allen ſeinen Einfluß einzubüßen, davon abhielt. Wenn nun Rupert der Aufforderung Gehör gab, ſo war das gewiß auch militäriſch zu rechtfertigen: ſchon war ein Fort der Befeſtigung in die Hände des Feindes gefallen; doch läßt ſich nicht zweifeln, daß die politiſchen Motive dabei mitgewirkt haben. Man hatte von ihm gemeint, er werde ſich auf Leben und Tod ſchlagen: er hatte verſprochen, Briſtol drei Monate zu halten; daß er es in der dritten Woche aufgab, ehe die äußerſte Noth eingetreten war, erregte allgemeines Erſtaunen, und brachte vor allem den König, der ſich eben vorbereitete, mit einer kleinen fliegenden Armee, die er um ſich geſammelt hatte, und mit einiger Hülfe, welche Goring erwarten ließ, einen Entſatz zu verſuchen, in die ſchmerzlichſte Aufwallung. Er glaubte zu bemerken, daß auch Rupert von Rathgebern „angefaulten Herzens" verführt ſei. Wenn ihm das von ſeinen Verwandten geſchehe, was ſolle er von Fremden erwarten? Von allen Unfällen, ſagt er, mit denen er heimgeſucht worden, habe ihn keiner tiefer betroffen.

Unter dem Einfluß Digby's, der den günſtigen Augenblick ergriff, um ſeinen Nebenbuhler vollends zu ſtürzen, — denn auch nach dem Verluſt der Macht pflegt ſich die Eiferſucht in den fürſtlichen Umgebungen fortzuſetzen, — wurde Prinz Rupert der hohen militäriſchen Autorität, die er beſaß, und

Digitized by Google

seiner Aemter für verlustig erklärt; zugleich sandte man ihm seine Pässe zu mit der beleidigenden Erläuterung, er möge seinen Unterhalt fortan auf dem Continent suchen. Diese Zufertigungen empfing der Prinz unter der Contrasignatur des Mannes, den er für den Urheber derselben und für seinen Todfeind hielt, des Lord Digby. Gleichzeitig ward sein bester Freund und politisch-militärischer Verbündeter, William Legge, seines Commando's in Oxford entsetzt. Der Fall von Bristol war der Moment, in welchem die Partei der Staatsmänner bei dem König über die militärische die Oberhand erhielt. Die Kriegsleute waren nicht gemeint, das so hinzunehmen: in erregtem Standesgefühl machten sie großentheils die Sache des Prinzen zu der ihren.

Aber auch abgesehen hievon, wie einst die Eroberung Bristols ein entscheidender Vortheil, so war jetzt der Verlust dieses Platzes mit allen seinen Vorräthen ein unbeschreiblicher Nachtheil. Wie kamen auch in den ergebensten Provinzen, z. B. in Wales, die Gegner des Königs mit einem Mal so mächtig empor!

Carl I. bewegte sich in den trübsten Erwägungen; seine Entschlüsse schwankten zwischen den entgegengesetzten Möglichkeiten. Zuweilen schien es ihm rathsam, sich nach Anglesey zurückzuziehen, das während des Winters zu behaupten sein werde, und ferner, wenn es nöthig sei, nach der Insel Man, endlich nach Irland; nur däuchte es ihm nicht ehrenvoll für einen König, seine Rettung auf diese Weise zu suchen. Da luden ihn die Ereignisse nach Schottland ein, wo Montrose einen großen Sieg erfochten hatte. Auf dem Marsch nach den englischen Gränzmarken begriffen, sah sich Montrose zugleich von der parlamentarischen Armee, die ihm

Digitized by Google

nachfolgte, und von den benachbarten Lords, die ihre Bezirke gegen ihn aufboten, gefährdet. Ohne langes Bedenken warf er ſich auf die Armee, obgleich ſie vielleicht um ein Drittheil ſtärker war; unterſtützt hauptſächlich von dem alten tapfern Lord Airly, (er zählte bereits über 80 Jahre, als er an dieſer Schlacht Theil nahm), und einem andern, Ogilvy, der unter Guſtav Adolf den Krieg gelernt hatte, ſprengte er ſie vollkommen auseinander (bei Kilſyth 15. Auguſt). Hierauf fiel Glasgow in ſeine Hand, Edinburg bat um ſeine Gnade, er erſchien als Meiſter in dieſem Lande. Unter dem Eindruck dieſer Nachrichten und ſonſt von allen Seiten bedrängt, faßte der König den Gedanken,[1] ſich zu dem Heere durchzuſchlagen, das ſeine Fahnen ſiegreich im Felde aufrecht hielt. Er wollte den Weg über Cheſter durch Lancaſhire und Cumberland nach Schottland verſuchen. In Cheſter kam er eben zur rechten Zeit an, um die Eroberung dieſes Platzes zu verhindern, aber im offenen Feld vermochten ſeine Truppen den feindlichen nicht zu widerſtehen; von den Wällen her ſah er ſie erliegen. Nicht ohne die Hoffnung, ſich einen Weg durch Yorkſhire zu öffnen, begab er ſich nach Newärk, dem am wenigſten gefährdeten von den Plätzen, über die er noch gebot. Aber indeſſen war Montroſe ſchon wieder erlegen: die regelmäßigen Truppen, welche David Leßley aus England gegen ihn heranführte, vermochte er nun wieder ſeinerſeits nicht zu beſtehen: unfern der Gränze, bei Philipp-haugh, ward er überraſcht und geſchlagen. Wohl wußte das der König, aber auf das Gerücht, daß Montroſe wieder einen Vortheil davon getragen habe, entſchloß er ſich nochmals jenen

[1] Walker, Historical discourses 139: in to order attempt — to get to Montross, whom we then believed master of Scotland.

Digitized by Google

Verſuch zu machen. Nach einigen Märſchen erfuhr er jedoch, daß die Nachricht falſch geweſen und Montroſe nach den Hochlanden geflüchtet war. Digby ließ ſich dadurch nicht abhalten, mit einem Theil der Truppen den Weg fortzuſetzen, weniger in der Hoffnung, etwas auszurichten, (wie denn ſeine Leute bald zerſprengt worden ſind,) als um nicht wieder nach Newark gehen zu müſſen. Der König kehrte mit den übrigen Mannſchaften allein dahin zurück.

Welche Scenen aber ſollte er da in ſeiner nächſten Umgebung erleben.

Digby hatte ſich auch deshalb entfernt, weil er nicht mit Prinz Rupert zuſammentreffen wollte,[1] der ſich zwar nicht weigerte, England zu verlaſſen, aber erſt ſeine militäriſche Ehre herſtellen und ſich bei dem König ſelbſt rechtfertigen wollte. Auch der König hätte ihn lieber vermieden; aber Rupert ließ ſich nicht abhalten, mit einer Anzahl namhafter Gefährten in Newark zu erſcheinen. Er verlangte vor ein Kriegsgericht geſtellt zu werden, das ihn denn von allen den ehrenrührigen Vorwürfen, die ihm wegen ſeines Verhaltens in Briſtol gemacht worden waren, freiſprach. In demſelben Grade, in welchem die Kriegsmänner von Gewerbe dem Prinzen ihre Theilnahme widmeten, legten ſie auch ihre Entrüſtung gegen Digby, durch deſſen Eingriffe ſie ihre militäriſche Ehre beleidigt fühlten, an den Tag. Daß nun damals der Gouverneur von Newark, Willis, einer der größten Verehrer des Prinzen, ſeiner Stelle enthoben wurde, ſchien ihnen zu beſtätigen, daß der König noch immer von den Rathſchlägen Digby's beherrſcht

[1] The king and J had long before concluded it most for his service, that J should absent myself for some time. (Letter to Hyde. Harley Ms. T. V, 566.)

werde; das Mißvergnügen ward dadurch zu hellen Flammen angefacht. Rupert, Willis und Gerrard verloren die Ehrerbietung gegen den Fürsten, für dessen Autorität sie bisher gefochten hatten, so weit aus den Augen, daß sie ihn in seiner Wohnung aufsuchten, um ihm, man kann nicht sagen Vorstellungen, sondern Vorwürfe zu machen. Die Hände in die Seite gestämmt, Unzufriedenheit in jeder Miene, schritt Rupert an den König, der noch bei seinem Mahle saß, fast allzunahe heran. Der König stand auf und trat dann in eine Fensterbrüstung mit den drei Generalen, um ihr Anbringen zu vernehmen. Willis beklagte sich über die Unehre, die ihm die bekanntgewordene Entsetzung mache; er verlangte öffentliche Genugthuung. Rupert bemerkte: Willis leide deshalb Unrecht, weil er sein Freund sei. Gerrard beschwerte sich über Digby, durch den er von seiner Befehlshaberstelle in Wales entfernt worden sei: wie er, so bezeichneten auch die beiden andern Digby als den Urheber aller Unordnungen; sie deuteten an, daß nicht der König regiere, sondern Digby durch ihn. Der König fragte, ob ein Rebell etwas Schlimmeres sagen könnte? Und in der That, das war ja die vornehmste Anklage, die seit fünf Jahren gegen ihn erhoben wurde. „O Neffe", sagte der König, „das ist eine Sache von schwerer Bedeutung." Rupert erinnerte an die Ereignisse in Bristol, wegen deren er falsche Beschuldigungen erfahren habe. „O Neffe", sagte der König; er wollte mehr sagen, doch starb ihm das Wort auf der Zunge. Der Prinz gab kein Zeichen von Ehrerbietung: die Hand in die Seite gestämmt, wie er gekommen war, so ging er von dannen.[1]

[1] Symonds Diary 268; die beste Stelle in dem Büchlein, wäre sie nicht nachträglich verstümmelt und dann nicht ergänzt worden. Wal-

Digitized by Google

Dem König versagten alle Hülfsquellen, auf die er im Frühjahr gerechnet hatte. Ein Vertrag mit den irischen Katholiken war durch einen zwar auf Rücksprache mit dem Vicekönig angewiesenen, aber doch auch wieder für sich selbst bevollmächtigten Emissar unter Bedingungen zu Stande gebracht, die nicht öffentlich anerkannt werden konnten — eins der Stratageme Carls I., welche seine Minister, die davon nichts erfuhren, zur Verzweiflung brachten, und ihm selbst zum Verderben ausschlugen.[1] Die Urkunde fiel in die Hände der londoner Committee's: statt dem König zu nützen, diente der Vertrag nur dazu, die englische Nation vollends an ihm irre zu machen.

Die Franzosen waren mit dem Krieg in Deutschland, der Herzog von Lothringen mit dem Versuch, in sein Erbland zurückzukehren, viel zu sehr beschäftigt, als daß sie dem König hätten Hülfe leisten können. Wenn Carl I. sich nach Schottland hatte durchschlagen wollen, so geschah es nur, weil er in England keine Sicherheit für sich sah. In diesem Augenblick kamen nun die Irrungen, die seinen Hof schon lange zerwühlten, zu vollem Ausbruch: die Autorität, die ein Minister, der nicht mehr bei ihm war, ausgeübt hatte, ward ihm selbst zu einem persönlichen Vorwurf gemacht; die tapfersten Vorfechter seiner Sache trennten sich von ihr. Er hatte von Glück zu sagen, daß er mit einer wenig zahlreichen Mann-

---

ker ist auch hier der glaubwürdigste Zeuge. Was die englischen Zeitungen enthalten, stammt aus übertreibendem Hörensagen. Auch die aus Bellasis'schen Memoiren herrührende Notiz bei d'Israeli V. läßt sich mit dem anderweit, z. B. über die Pässe, mit Sicherheit Bekannten nicht vereinigen.

[1] Lingard, der hier eigenen Informationen folgt. X. Note B. Mac Gregor, History of the english empire II, N. b.

Digitized by Google

ſchaft nach Oxford zurückkehren konnte, wo er wenigſtens vorübergehend noch eine Art von Hof um ſich ſammelte.

Indeſſen war die parlamentariſche Armee der Clubmen vollends Meiſter geworden. In allen Provinzen verkündigte man ein Decret des Parlaments, nach welchem es für Verrath erklärt wurde, wenn irgendwo ein bewaffneter Haufe ſich ohne Erlaubniß verſammle.

Dem allenthalben ſiegreichen Heere ſtand hierauf nichts mehr entgegen, als die bewaffnete Macht von Devonſhire und Cornwall. Da aber waren zwiſchen dem geheimen Rath, der den Prinzen umgab, und den militäriſchen Befehlshabern ähnliche Streitigkeiten ausgebrochen, wie zwiſchen Digby und Rupert. General Goring, der ſein ſoldatiſches Tagewerk mit Trinkgelagen und Spiel zu unterbrechen liebte, wollte in der Kriegführung doch ſo gut wie unabhängig ſein, und namentlich von den Räthen des Prinzen keine Befehle annehmen. Schon hatte er bei dem König durchgeſetzt, daß der geheime Rath angewieſen wurde, an ſeinen Berathungen ihn, den General, Theil nehmen zu laſſen; da das dann doch nicht geſchah, ſo legte Goring alle Unfälle, die ihn betrafen, den Mitgliedern deſſelben zur Laſt. Im Angeſicht der wachſenden Uebermacht des Feindes wollte er nur noch dem Prinzen ſelbſt untergeordnet ſein: den Einfluß der Civilbeamten auf die Armee ſuchte er in enge Schranken zu bannen: kein Patent eines Offiziers ſollte ohne ſein Vorwiſſen gezeichnet, keine Bewegung der Armee ohne Theilnahme der Offiziere angeordnet werden. Da ihm dies nicht gewährt wurde, ſo faßte er den raſchen Entſchluß, denn Zuverläſſigkeit und Ausharren war ohnehin nicht die Eigenſchaft, durch die er ſich hervorthat, die Sache, der er diente, zu verlaſſen und ſich nach Frankreich zu begeben. Und

Digitized by Google

ſchon regte ſich in den Landmilizen der gleiche Geiſt. Unter den Eingebornen war Niemand ſo thätig und angeſehen, wie Richard Greenville, Highſheriff von Devon, der auf eigene Hand Truppen warb, und Contributionen ausſchrieb, die er dann zum Nutzen derſelben verwendete: wegen ſeiner Eigenmächtigkeit gerieth auch er mit der Regierungsgewalt in Hader; die von ihm geworbenen Truppen haben zuweilen den im Namen des Königs aufgeſtellten Generalen den Gehorſam verweigert. Wie wäre da an eine nachdrückliche geordnete Kriegführung zu denken geweſen? Es kam ſo weit, daß Greenville von dem geheimen Rath gefangen geſetzt wurde.

Wollte man den allgemeinſten Grund der Unfälle des Königs angeben, ſo lag er eben in dieſem Widerſtreit der Träger der bürgerlichen und der militäriſchen Gewalt. Er ſelbſt konnte darüber nicht Meiſter werden; wie viel weniger wäre es von dem Prinzen von Wales zu erwarten geweſen! Dagegen hatten auf der Seite des Parlaments die militäriſchen Tendenzen vollkommen die Oberhand behalten: ſie riſſen jedes anderweite Beſtreben mit ſich fort: kein fremdartiger Wille konnte ſich ihnen entgegenſtellen.

Noch fand ſich ein General von Namen und Talent, Lord Hopton, der die Heerführung im Einverſtändniß mit den geheimen Räthen, welche die Regierung des Prinzen bildeten, übernahm: aber, wie er ſagte, nur aus Pflichtgefühl, denn Ehre werde er dabei nicht erwerben: in ſeiner Fahne ſtanden die Worte: „ich will mich beeifern, meinem König zu dienen“: er wolle gehorchen, ſagte er, ſelbſt auf Gefahr für ſeinen Namen. Unter ſeiner Führung haben ſich die Streitkräfte der weſtlichen Grafſchaften noch einmal mit den parlamentariſchen gemeſſen, an dem wohlbefeſtigten Paß von Torrington; und einigen Wi-

Digitized by Google

derſtand haben ſie hier geleiſtet; aber die Ueberlegenheit der parlamentariſchen Fußvölker über die königlichen war zu entſchieden, als daß dieſe mit vollem Muth hätten Stand halten ſollen. Ende Februar 1646 rückte Fairfax in Cornwall vor. Noch war eine anſehnliche Schaar Reiter um Hopton vereinigt: Aber ſchon war Jedermann von dem Gedanken ergriffen, daß alles, was man thue, doch vergebens ſei. Der Dienſt ward nun ſehr nachläſſig verſehen. Im verſammelten Kriegsrath erklärten die Offiziere dem General, daß ihre Leute nicht mehr an den Feind heranzubringen ſeien; ſie haben ihm unumwunden ausgeſprochen, wenn er Unterhandlungen anzuknüpfen verweigere, ſo würden ſie ohne ihn zu einer ſolchen ſchreiten. Sie begann eigentlich durch die Truppen ſelbſt. Bei dem erſten Zuſammentreffen der Avantgarden — in der Gegend von Probus — ſchrie die royaliſtiſche: Stillſtand, Stillſtand: ſie ließen ihn eintreten, ehe er geſchloſſen war.[1] Nach kurzen Conferenzen ward eine Capitulation zu Stande gebrach (14. März), in deren Folge die Brigaden Hoptons, es waren ihrer neun, eine nach der andern aufgelöſt wurden. Eben dort, wo einſt das Fußvolk von Eſſex, mußte jetzt die Reiterei des Königs die Waffen ſtrecken.[2] Die Truppen erklärten ſich größtentheils bereit, nach Irland zu gehen, um für das Parlament zu fechten, ohne ſich durch Gegenbefehle des Königs davon abhalten zu laſſen.

Mit der Ueberlegenheit der parlamentariſchen Armee trat in der königlichen eine Art von Selbſtauflöſung ein. Die

[1] Sprigge 213: Instead of asking they acted a cessation.

[2] Aus einem Bericht von Montereuil, 19. März, ſieht man, daß Fairfax „avec peu d'obligeance pour le comte d'Essex“ daran erinnerte. Clarendon Pap. II, 218.

Digitized by Google

Schlöſſer und Caſtelle, die noch in deren Händen waren, gingen der Reihe nach über.

Anfang Aprils capitulirte auch Exeter: die parlamentariſche Armee wendete ſich gegen Oxford, wo dem König nichts übrig zu bleiben ſchien, als ſich gefangen zu geben. Der Krieg war ſo gut wie beendigt.

Der Verſuch Carls I., dem Parlament die von ihm ergriffene Macht durch Kriegsgewalt wieder zu entreißen, war geſcheitert.

Wie ganz entgegengeſetzt war dieſer Ausgang den Erfolgen der analogen Unternehmung Heinrichs IV in Frankreich. Heinrich IV. hatte die Hauptſtadt und das Land unterworfen, das Ständeweſen beſeitigt, und der königlichen Macht eine Grundlage gegeben, auf der ſich die ſtolzeſte Monarchie der neuen Zeiten erheben konnte. In England waren die Kräfte, über welche die Krone und ihre Anhänger zu verfügen hatten, im Lande niedergeworfen und bezwungen, die Summe der Autorität in den Händen des Parlaments, mit welchem die Hauptſtadt bisher immer eines und deſſelben Sinnes geweſen war.

Digitized by Google

Zehntes Buch.

Independenten und Presbyterianer.
Katastrophe des Königs.

Wenn der Krieg zwiſchen König und Parlament als beendigt angeſehen werden konnte, ſo waren doch die Streitfragen zwiſchen ihnen damit nicht ausgemacht. Der König hielt ſich ſeiner Niederlage zum Trotz auf dem Standpunkte, den er bei ſeiner Entfernung von London eingenommen hatte; er war darin ſo feſt, wie jemals. In ſo fern die Beruhigung des Landes von dem Einverſtändniß des Königs mit dem Parlament abhing, war man derſelben keinen Schritt breit näher gekommen; vielmehr waren die Fragen durch den Lauf der Ereigniſſe noch verwickelter geworden. Das Volk, das ſich nach dem Frieden ſehnte, wäre ohne Zweifel mit der Herſtellung des parlamentariſchen Regiments ohne Erniedrigung der königlichen Macht zufrieden geweſen. Wie hätten jedoch gemäßigte Wünſche in dem Getümmel der Gewalt und Parteiung auch nur einen entſprechenden Ausdruck finden, geſchweige denn durchdringen können? Die tonangebenden Männer des Unterhauſes forderten von der Krone eine Art von Verzichtleiſtung auf die militäriſche Gewalt, welche den altherkömmlichen Begriffen von dem Königthum widerſprach; ſie meinten um ihrer ſelbſt willen genöthigt zu ſein, daran feſtzuhalten. Aber nicht die eigenen Kräfte des Parlaments hat-

Digitized by Google

ten den König überwältigt. Die große Wendung zu deſſen Ungunſten war durch die Schotten, der letzte Ausſchlag der Waffen und ſein Verderben durch die Independenten herbeigeführt worden. Auch die ſiegreichen Gehülfen aber hatten ihre eigenen Zwecke und ſuchten ſie zu erreichen. Die Schotten forderten die Ausrottung der biſchöflichen Verfaſſung; auf der Einwilligung in dies Begehren beruhte ihr letztes Bündniß mit England. Die Independenten hatten neue Formen des Staates und der Kirche im Sinne: ſie ſetzten ſich dem ſchottiſchen Syſtem mit Heftigkeit entgegen, und ſuchten das Parlament dieſem zu entfremden, und es dagegen zu ihren eigenen Ideen fortzureißen.

Wie die Sache des Königs und ſein Schickſal ſich entſcheiden ſollte, war ein Moment des innern Kampfes zwiſchen den Parteien; es hing hauptſächlich davon ab, ob die Presbyterianer oder die Independenten die Oberhand behalten würden.

Erſtes Kapitel.

Flucht des Königs zu den Schotten.

In dem Reiche der Gedanken, welche die abendländiſche Welt durch ihren Zuſammenhang conſtituiren, durch ihren Widerſtreit erſchüttern, erſcheinen die Independenten mit Tendenzen ſowohl für die religiöſe als die politiſche Verfaſſung, die, wenn ſie nicht vollkommen neu waren, doch zuerſt durch ſie zu allgemeiner Einwirkung gelangten.

Digitized by Google

Die Religion ſtrebt ihrer Natur nach zu einer weltumfaſſenden Gemeinſchaft der Lehre und des Lebens; eine Idee, von der alle großen Hierarchien ausgegangen ſind, auch die des Papſtthums. Wie nun die Reformationsbewegung vornehmlich auch aus dem Druck entſprang, welchen die Durchführung der religiöſen Einheit in ihrer ſtrengen Form auf die einzelnen Reiche und Staaten ausübte, ſo führte ſie zunächſt zu landſchaftlichen Vereinigungen: Landeskirchen, die zwar auf einem Bekenntniß beruhen, welches allgemeine Gültigkeit in Anſpruch nimmt, aber ihre Autorität doch nicht über ihre provinziellen Gebiete ausdehnen können. Unter den Bildungen dieſer Art ſind die beiden, welche in Britannien zu Stande kamen, ohne Zweifel die am kräftigſten organiſirten. Wir wiſſen, zu wie tiefgreifenden, die Gemüther der Menſchen nicht allein, ſondern die Verfaſſung der Länder erſchütternden Kämpfen ihr Gegenſatz geführt hat.

Auf den Gränzgebieten der presbyterianiſch-ſchottiſchen und der anglicaniſchen Kirche nun ſind gleich bei dem Ausbruch ihres Haders die Independenten entſtanden. Die von Laud bedrängten Gläubigen, die vor ihm zuerſt nach dem Continent wichen oder nach America auswanderten, hielten ſich in Congregationen zuſammen, die durch die engere geiſtliche Gemeinſchaft der Mitglieder ihrem Bedürfniß religiöſen Gemeingefühls genügten. Etwas Aehnliches geſchah in Irland in den dort von den Schotten gepflanzten Gemeinden, als ſie von Strafford dem canterburianiſchen Zwange unterworfen werden ſollten. Aber die Congregationaliſten, die dann nach Schottland zurückkehrten, fügten ſich doch auch der presbyterianiſchen Landeskirche nicht wieder. Die biſchöfliche Gewalt niederzukämpfen trugen ſie mit freudiger Anſtrengung bei,

Digitized by Google

zuerſt in Schottland und darauf in England, wo ſie ſich mit allen anderen durch Laud niedergehaltenen, aber niemals unterdrückten Separatiſten vereinigten; allezeit aber behielten ſie ſich vor, ihre eigene Anſicht durchzuführen. Nicht allein dem Einfluß des Staates auf die Kirche ſetzten ſie ſich prinzipiell entgegen: ſie verwarfen die nationale Hierarchie ſo gut wie die allgemeine, die Generalverſammlungen der Schotten ſo gut wie die Convocation von England. Nur eine mit Coordination vereinbare brüderliche Einwirkung der Kirchen auf einander nahmen ſie an; die Befugniß, von der Gemeinſchaft auszuſchließen, wollten ſie allein der Congregation ſelbſt in ihrer Geſammtheit zuerkennen. In ihrer Auffaſſung verſchwand der Unterſchied zwiſchen Klerus und Laien vollends; ſie hatten nichts dagegen, daß auch Laien predigten.

Wenn ſie nun an dem großen Kampfe gegen die Biſchöfe unter der Vorausſetzung, daß ſie nach erfochtenem Siege alles religiöſen Druckes entledigt ſein würden, Antheil genommen und zur Entſcheidung deſſelben durch den Einfluß, den ſie auf die ſtädtiſchen Bevölkerungen ausübten, vielleicht am kräftigſten mitgewirkt hatten, ſo empfanden ſie es als eine gehäſſige Ungerechtigkeit, daß die Presbyterianer ihnen Toleranz verſagten. Das letzte Bündniß war im gewiſſen Sinne zugleich eine Kriegserklärung gegen die Independenten, die demzufolge auch in der Aſſembly der Theologen nichts ausrichteten.

An die kirchlichen Beſtrebungen ſchloſſen ſich durch innere Analogie verwandte Tendenzen auf dem intellectuellen und dem politiſchen Gebiete an.

Den in ſich bedeutendſten und in der Form vollkommenſten Ausdruck derſelben finden wir bei Milton. Ohne gerade an den kirchlichen Umwandlungen perſönlich ſehr betheiligt zu

Digitized by Google

ſein, brachte Milton die Rechte des menſchlichen Geiſtes in ſeiner individuellen Beſonderheit zur Sprache. Der Aufſicht über die Preſſe, welche auch die Presbyterianer auf das ſtrengſte ausübten, ſetzte er ſich in einer Flugſchrift entgegen, die in der Literatur der Flugſchriften ſo hoch anzuſchlagen iſt, wie einige populare Schriften von Luther, oder die Provinzialbriefe von Pascal. Von allen Befürwortungen der Preßfreiheit muß ſie wohl als die beredteſte und ſtärkſte gelten. Der eingeborne Anſpruch des wahrheitſuchenden Geiſtes auf ungehemmte Aeußerung gelangt in ihr zum vollen Bewußtſein. Milton iſt davon um ſo mehr erfüllt, da er ſeine Nation in einer nach allen Seiten vordringenden und neue Bahnen brechenden Thätigkeit begriffen ſieht. „Sie erblickt", wie er ſagt, „das Licht: vom Schlaf aufwachend, ſchüttelt ſie ihre mit ſimſoniſcher Kraft erfüllten Locken." Und in dieſem Augenblick wolle man ſie mit den alten Aufſichtsmaßregeln bedrängen: man rufe die Gewalt des Staates gegen ſie an. Gleich als wäre bei großen Erſchütterungen eine verworrene Mannichfaltigkeit neuer Meinungen zu vermeiden: die ſchlimmſte aller Meinungen ſei, nichts hören zu wollen, als woran man Gefallen finde. Man wage Männer, die durch Leben und Glauben, Gelehrſamkeit und reine Abſicht, die höchſte Werthſchätzung verdienen, als Ketzer zu bezeichnen.

In dieſem Gegenſatz und zwar auf der Grundlage des einmal ergriffenen Prinzips erhoben ſich auch politiſche Anſichten von weiteſtem Horizont. Man erklärte es für eine ſchreiende Inconſequenz, daß die Schotten, nachdem ſie ihren König auf den Kanzeln verdammt und die Waffen gegen ihn

[1] Areopagitica, Milton's Prose works II, 48.

Digitized by Google

ergriffen hatten, ihn doch noch anerkannten und ihn wieder zu behaupten ſuchten. Von jener Combination der Nationalſouveränetät mit dem göttlichen Rechte, welche die Baſis des ſchottiſchen Syſtems bildete, das auch den Presbyterianern in England vorſchwebte, wollte Milton nichts hören. Wäre die Krone von göttlichem Rechte, ſo würde auch kein Vertrag mit ihr möglich ſein; denn dem König gehöre alsdann die Fülle der Staatsgewalt. Aber die Menſchen ſeien frei geboren, ſie ſeien das Abbild Gottes; daß die Autorität Einem übertragen werde, geſchehe um der Ordnung willen; doch ſei der Fürſt nicht allein nicht der Herr der übrigen, ſondern ihr Beauftragter; die Obrigkeit allerdings über dem Volk, aber das Geſetz über der Obrigkeit. Milton trug kein Bedenken, zu behaupten, der in dem Kampfe gegen den König erfochtene Sieg führe nothwendig zu deſſen Fall, zu einer Veränderung der Regierung und der Geſetze.

Mit dieſen Anſichten treffen die Theorien zuſammen, welche Henry Vane, der damals auf die Leitung der parlamentariſchen Angelegenheiten faſt am meiſten einwirkte, ausſpricht. Er erkannte an, daß die höchſte Gewalt im Allgemeinen von göttlichem Rechte und der Gehorſam gegen dieſelbe eine unerläßliche Pflicht ſei; aber es hange von dem Volke ab, ob es ſie einem Einzelnen übertragen wolle und unter welchen Bedingungen.[1] Nachdem nun der König die ihm geſetzten Bedingungen überſchritten habe, und in dem darüber

[1] The power which is directive and states and ascertains the morality of the rule for obedience, is in the law of God; but the original, whence all just power arises, which is magistratical and coercitive, is from the will or free gift of the people, who may either keep the power in themselves or give up thein subjection and will in the hand of another. (Vane: The peoples case staded.)

Digitized by Google

ausgebrochenen Kriege beſiegt worden ſei, ſo habe das Volk keinerlei Pflicht, zu der alten Regierungsform zurückzukehren: es trete vielmehr in den Beſitz ſeiner originalen Freiheit; zu demſelben Zweck, zu welchem die alte Regierung gegründet worden ſei, könne man ſie auch wieder abſchaffen; nach der Idee der Gerechtigkeit, die dem Menſchen urſprünglich eingepflanzt und mit ſeinem Weſen verwoben ſei.

Noch bezeichnete man die Republik nicht geradezu als die wünſchenswerthe Regierungsform, aber man nahm das Recht in Anſpruch, ſobald man wolle, zu derſelben überzugehen.

Nirgends fanden dieſe Ideen einen beſſer vorbereiteten Boden, um ſie aufzunehmen, und leichtere Zuſtimmung als in der Armee, die ſich von Anfang an unter entſprechenden Gedanken gebildet hatte. In den Zeiten Mancheſters, der es aus Nachſicht zuließ, ſammelten ſich die Separatiſten, welche Kriegsdienſte nehmen wollten, vorzugsweiſe um Cromwell, dem es darum zu thun war, Männer der entſchiedenſten Geſinnung ins Feld zu führen.[1] So rückſichtslos, wie er ſelber war, — denn eben, daß die Lords Rückſicht nahmen, machte er ihnen zum Vorwurf, — ſollten auch ſeine Soldaten ſein. Und dieſe Geſinnung wurde nun durch den Erfolg beſtätigt. Wie in den ſtädtiſchen Unruhen, ſo leiſteten die Independenten und andere Separatiſten auch im offenen Felde das Beſte. Sie lachten der Schotten und ihrer Mäßigung, die ſie nur für Heuchelei hielten, um unter dieſer Maske die Herrſchaft in England an ſich zu bringen.

[1] Baillie 16. Spt. 1644. Manchester a sweet meek man permitted his Lieutenant Gl. Cromwell to guide all the army at his pleasure — being a known independent the most of the Sojours (soldiers) who loved new wayes, put themselves under his command. — 20. October. All sectaries who pleased to be sojours, for a long time casting themselves from all the other, arriver under his command in one bodie.

Digitized by Google

Denn, wenn es erlaubt sei, Krieg gegen den König zu führen, so dürfe man ihn auch stürzen, gefangennehmen, umbringen. Wie erstaunten die presbyterianischen Prediger, die dem Feldlager Cromwells folgten, über den antiroyalistischen und destructiven Geist, der in demselben überhand genommen hatte![1] Carl I. wurde nur eben als der Fortsetzer Wilhelm des Eroberers angesehen, der seine Kriegsobersten zu Lords, seine Hauptleute zu Rittern gemacht habe: die aber seien die Vorfahren des hohen und niedern Adels, der noch bestehe; alles sei durch das Recht des Schwertes gegründet worden und könne durch dasselbe Recht wieder rückgängig gemacht werden. Sie fühlten sich wie die Nachfolger der angelsächsischen Population, welche nach so langer Unterdrückung die Oberhand wieder gewonnen habe. Theoretisch und historisch meinten sie berechtigt zu sein, den bisherigen Staat umzustürzen und einen neuen zu gründen.

Bemerken wir die Stufenfolge der Intentionen, wie sie in diesem Kampf sich gegen einander abheben.

Zuerst war es nur auf die Wiederherstellung der vollen Wirksamkeit der parlamentarischen Verfassung angekommen: in diesem Sinne waren die Wahlen im Herbst 1640 vollzogen worden. Aber das versammelte Parlament erhob Ansprüche, die ihm das unbedingte Uebergewicht, eine Art politischer und militärischer Omnipotenz verschaffen sollten. Die Schotten und die mit ihnen einverstandenen parlamentarischen Führer fügten die Forderung der Unterordnung des Königs unter die presbyterianische Verfassung hinzu. Die vierte Stufe ist, daß die Independenten auch diese Kirchenform

[1] Reliquiae Baxterianae 50.

Digitized by

verwarfen und von dem Gehorſam gegen den König überhaupt Abſtand nehmen.

Und keineswegs waren das etwa leere Theorien; die Independenten namentlich hatten eine Macht gewonnen, die nur noch durch die Macht ihrer Gegner, welche zugleich die des Königs waren, beſchränkt wurde.

Man verſicherte, bei der Bekanntmachung der bei Naſeby erbeuteten Briefe des Königs, welche allenthalben im Lande verleſen wurden, ſei ihre Abſicht geweſen, das Volk dahin zu bringen, daß es die Abſetzung deſſelben fordere; daran habe ſich weiter der Plan geknüpft, Carl I. für regierungsunfähig und den Herzog von Northumberland, den ſie mit ſich fortzureißen hofften, zum Protector des Reiches zu erklären: in dieſer Form würden ſie dem Reich eine neue Geſtalt gegeben haben.[1]

Auf die Beiſtimmung des engliſchen Volkes aber durften ſie ſich keine Rechnung machen. In den Grafſchaften herrſchten biſchöfliche Sympathien vor; in der Hauptſtadt gelangte die presbyterianiſche Geſinnung gerade im Gegenſatz mit den Independenten zu vorwaltendem Anſehen. Denn wenn die Wunderlichkeiten, in denen ſich die Secten gefielen, die in mancherlei Formen eine nach der andern erſchienen, bei Denen, die nicht zu ihnen gehörten, nothwendig Anſtoß erregten: ſo ſetzten ſich nun auch, ſeitdem es zu offenem Zwieſpalt in der Aſſembly gekommen war, die presbyterianiſchen Prediger auf den Kanzeln den Independenten mit Entſchie-

[1] So erzählt Graf Holland dem franzöſiſchen Geſandten Montereuil: ils avoient disposé des seditieux aux lieux où la lecture s'en devait faire avec ordre de porter le peuple à la demande de la deposition de leur roi.

Digitized by Google

denheit entgegen. Und noch vermochten sie bei weitem das Meiste. Die Gemeinden, ihres Glaubens sicher, verlangten die presbyterianischen Formen, die streng kirchliche Disciplin, sogar die Excommunication und verwarfen die Toleranz. Wenn die Wahlen zum Commoncouncil bisher im Einverständniß zwischen Presbyterianern und Separatisten vollzogen worden waren, so erlebte man gegen Ende des Jahres 1645, daß der Presbyterianismus die Oberhand behielt und die Sectirer ausgeschlossen wurden. Im Januar 1646 wurde ein Fasttag in der City gehalten, an welchem man den Covenant mit Unterschrift und Eidschwur erneuerte. Den Tag darauf brachten Mayor, Aldermen und Commoncouncil eine Petition für Durchführung der Kirchenverfassung im Sinne der Schotten, nach Maßgabe des Covenants, bei dem Parlamente ein.

Hier war diese Gesinnung nicht die herrschende. Man kann es daraus abnehmen, daß Henry Martin, der zuerst mit Entschiedenheit antiroyalistische Gesinnung ausgesprochen, — er hatte gesagt, es sei besser, daß Eine Familie untergehe, als viele, — und deshalb aus dem Parlament entfernt worden war, im Januar 1646 wieder dahin zurückkommen durfte. Aber eine ansehnliche presbyterianische Partei gab es noch immer im Unterhause; sie war durch den Ausfall von Ergänzungswahlen, die im Herbst 1646 vorgenommen wurden, nicht wenig verstärkt worden.[1] Im Oberhause theilten die Lords, die sich durch die Umbildung der Armee zurückgesetzt sahen, diese Richtung; die einen und die andern sahen ihren Ruin voraus, wenn die Independenten vollends Meister wurden. Noch meinten sie ihnen aber Widerstand leisten zu

[1] Memoirs of Denzil Lord Hollis, bei Mazeres I, 207.

Digitized by Google

können. Hatten ſie doch den Wortlaut der Verträge und das Intereſſe der Schotten, denen die Feindſeligkeit der Independenten hauptſächlich galt auf ihrer Seite. Die Schotten begrüßten die Manifeſtation der City mit unbeſchreiblicher Genugthuung; das Parlament von Schottland ſetzte ſich mit derſelben in unmittelbare Berührung; denn bekanntlich, ſo ſagte man, vermöge das engliſche Parlament nichts ohne die Hauptſtadt: einer der ſchottiſchen Geiſtlichen ruft aus, nach Gott rechne er am meiſten auf die Hauptſtadt von England.

Indem ſich aber eine zahlreiche parlamentariſche Partei, die City, und die Schotten gegen die Independenten vereinigten, die ihrerſeits in dem Parlament ebenfalls wohl vertreten waren und die Armee beherrſchten, wendeten ſich die Augen auf eine andere Weiſe als bisher auf den König zurück. Obgleich ohne alle factiſche Macht, konnte der König doch durch die Autorität ſeines Namens, welcher das Siegel der Geſetzlichkeit in ſich trug, ein ſtarkes Gewicht zu Gunſten der Partei, welcher er beitrat, in die Wagſchale werfen.

Aber wie hätte er, wird man fragen, auch nur daran denken können, der independentiſchen Partei, welche ſo antiroyaliſtiſch wie möglich war, näher zu treten? Ein Schreiben, das im März 1646 von Oxford an Henry Vane gerichtet wurde, mit Vorwiſſen des Königs, erklärt dies einigermaßen.[1] Man ſuchte ihn zu überzeugen, daß er nichts erreichen würde, wenn er auch den König wirklich ſtürze; denn daraus werde nur der innere und äußere Ruin von England hervorgehen. Der König

[1] Copies of two letters sent to the independent party by H. M's command. Clarendon papers II, 226. Der erſte beginnt you cannot suppose the work is done, thoug God should suffer you to destroy the king.

Digitized by Google

wünſchte damals nach London zu kommen, um wieder in Perſon mit dem Parlament zu unterhandeln. Nachdem ſeine Waffenerhebung mißlungen war, meinte er ungefähr in die Verhältniſſe zurückkehren zu können, wie ſie geweſen waren, als er am Anfang des Jahres 1642 Whitehall verließ. Den ſchwierigſten Punkt der zu erwartenden Unterhandlung bildeten offenbar die covenantiſchen Forderungen der ſchottiſch geſinnten Presbyterianer. Um einen Rückhalt gegen ſie zu haben, bedurfte der König der Unterſtützung der Independenten. Er ſcheint geglaubt zu haben, daß es ihnen vor allem darauf ankomme, für ihre Congregationen kirchliche Unabhängigkeit zu gewinnen, die dann durch ſeine Autorität für immer beſtätigt ſein würde; mit ihnen verbündet wollte er Gewiſſensfreiheit für ſie und zugleich für ſich ſelbſt erwerben.[1] Und wenn ſie einſt mit den Presbyterianern ein Bündniß gegen die biſchöfliche Verfaſſung geſchloſſen hatten, ſo ſchienen ſie nicht abgeneigt, ein ähnliches mit dem König gegen die Presbyterianer einzugehen. Um den König und ſelbſt um die Königin finden ſich independentiſche Influenzen. Bei der Königin wurden ſie hauptſächlich durch Percy, den Bruder des Herzogs von Northumberland, gefördert. Die Schotten und Presbyterianer geriethen in ſo große Aufregung darüber, daß ſie den Einfluß der franzöſiſchen Regierung auf die Königin dagegen in Anſpruch nahmen.

[1] If presbytery shall be so strongly insisted upon as that there can be no peace without it, you shall certainly all the power my master can make to join with you in rooting out of this kingdom that tyrannical government, with this condition, that my master may not have his conscience disturbed yours being free when the work is finished.

Digitized by

Wir kommen hier nochmals auf das Verhältniß der franzöſiſchen Regierung zu den engliſchen Irrungen zurück.

Sie waren ihr unbeſchreiblich zu Statten gekommen. Die Unruhen in England verſchafften den Franzoſen freie Hand auf dem Continent: in dieſer Zeit haben ſie im Bund mit Schweden der Macht des Hauſes Oeſtreich in Deutſchland, und durch die Empörung von Portugal und Catalonien der ſpaniſchen Monarchie die größten Verluſte beigebracht; ihre Macht umſpannte in dieſem Augenblick die Welt. Nach langem Bedenken, als ein letztes Rettungsmittel gegen das äußerſte Verderben, boten Carl I. und ſeine Gemahlin dem franzöſiſchen Hofe eine Verbindung zu Schutz und Trutz an, und Mazarin, der jetzt der Regentin zur Seite die auswärtigen Geſchäfte mit einer ähnlichen Autorität wie einſt Richelieu leitete, war an ſich geneigt dazu; aber darum wollte er für Carl I. in den inneren Angelegenheiten nicht Partei nehmen; einen ſeiner Bevollmächtigten, Grecy, der nach England gegangen war, rief er vielmehr zurück, weil er ſich zu eng an den König angeſchloſſen und das Mißtrauen des Parlaments gegen Frankreich erweckt hatte. Als er Sabran, deſſen wir gedachten, im Frühjahr 1644 dahin ſchickte, gab er ihm den Auftrag, vor allem weitern Bündniß mit dem König die Ausſöhnung deſſelben mit dem Parlament zu bewirken: in der Vorausſetzung, daß das Gleichgewicht zwiſchen beiden, von dem die Erhaltung der Geſetze abhänge, dabei aufrecht erhalten bliebe. Er ſollte die gerechten Anſprüche Carls I. unterſtützen: zum Monarchen und Herrn von England ſollte er ihn nicht machen helfen.[1]

[1] Instruction à Mr. de Sabran 29. Août 1644: le favoriser en tout pour retablir sa legitime autorité, sans pourtant paroître de vouloir

Carl I. hegte zu keiner Zeit Sympathien für Spanien: das Haus Braganza, durch welches Portugal von der ſpaniſchen Monarchie losgeriſſen wurde, fand bei ihm Theilnahme und ſuchte gerade durch ihn zu einer dynaſtiſchen Allianz zu gelangen, wie das Haus Oranien; der portugieſiſche Geſandte vermittelte ihre Correſpondenz mit ſeiner Gemahlin. Aber den Franzoſen ſchien es doch, als neige er in dem Streit zwiſchen Frankreich und Spanien ſich mehr auf die ſpaniſche Seite; ſie ſahen Briſtol und Digby, welche von jeher als die Vertreter des ſpaniſchen Intereſſes gegolten, mit Mißtrauen in ſeinem Rathe. Um ſo weniger waren ſie geneigt, ihn wieder zu einem mächtigen Fürſten zu machen, ſo daß er ihnen in der Folge hätte beſchwerlich werden können.

Man begreift es, wenn Sabran, der ſich dieſen Anweiſungen gemäß betrug, doch nur wenig ausrichtete. Abgeſehen von den geſchäftlichen Schwierigkeiten, denn aller Unterhandlung hätte doch eine volle Anerkennung des Parlaments vorausgehen müſſen, konnte er das Vertrauen weder des einen noch des andern Theiles erlangen. Carl I. bemerkte mit Erſtaunen, daß der Geſandte, von dem er lebhafte Unterſtützung ſeiner Sache, und eine unumwundene Erklärung zu ſeinen Gunſten erwartete, die Miene annahm, neutral zu ſein:[1] er forderte ſeine Gemahlin auf, in Frankreich gegen ſein Verhalten zu wirken. Auf der andern Seite meinte das Parlament, daß Sabran den

élever sa puissance si haut, que du roi il devint seigneur ou monarque de l'Angleterre où les loix faisant contrepoids à la trop grande puissance des rois doivent étre maintenues en leur entier pour appaiser les esprits et assoupir les troubles.

[1] Holograph of Charles I. Nov. 1644: Either he complyes not with his instructions or France is not so much our friend as we hope for. (St. P. O.)

Digitized by Google

König in ſeinem Widerſtand beſtärke, was denn auch namentlich in Bezug auf die religiöſe Frage vollkommen wahr iſt. Auch mit den Schotten aber war Sabran zu unterhandeln beauftragt. Er ſollte ſie vor einer allzuengen Verbindung mit England warnen, weil ſie auf dieſem Wege nach und nach zu einer Provinz des Nachbarlandes werden, und ihr altes Bündniß mit Frankreich gefährden würden. Die Schotten antworteten, ihre Abſicht ſei vielmehr, das Bündniß zu verſtärken und vermöge ihrer Vereinigung mit England auch dieſes Reich in daſſelbe fortzuziehen: wenn eine Verſtändigung des Königs mit beiden Parlamenten zu Stande komme, ſo werde er ſelbſt dieſe Allianz ausſprechen. Sie ſtellten in Ausſicht, daß ſie ſelbſt kraft ihrer alten Capitulationen, und mit ihnen die Engländer im Einverſtändniß mit Frankreich an dem Kriege in Deutſchland Theil nehmen würden; zunächſt zur Herſtellung der Pfalz: ein Unternehmen, das nicht verfehlen könne, ihnen eine große Bundesgenoſſenſchaft in Deutſchland zu verſchaffen.[1] Man ſieht, darin liegt dem Weſen nach kein Widerſpruch gegen den franzöſiſchen Gedanken: es iſt vielmehr eine Entwickelung deſſelben. Die Schotten ſetzten voraus, daß ſie die Oberhand über England behaupten würden. Die Verbindung zwiſchen Frankreich und Schottland erſchien beiden Theilen gleich wünſchenswerth.

Darauf wirkte nun vor Allem auch das Emporkommen der Independenten ein. Die franzöſiſche Regierung erſchrak bei dem Gedanken, daß ſie die Oberhand behalten und England

[1] Observations sur une lettre de Mr. Jermyn. Les Ecossois feront entrer les Anglais dans une ligue et alliance avec la France, si elle le desire.

in eine Republik verwandeln könnten. Eine ſolche werde mächtiger ſein, als das mächtigſte Königthum; denn da in Republiken alles auf gemeinſchaftlichen Beſchlüſſen beruhe, ſo ſtrenge ein Jeder ſeine beſten Kräfte an, um dieſelben zur Ausführung zu bringen. Würde dann etwa die engliſche Republik ſich mit der niederländiſchen vereinigen, welche unwiderſtehliche Macht, namentlich zur See, würden ſie bilden![1] Ueberdies aber biete eine ſo erfolgreiche Empörung wie dieſe ein ſchlechtes Beiſpiel für die andern Reiche dar, welches dieſe leicht zur Nachahmung reizen werde: man dürfe ſie nicht zu ihrem Ziel gedeihen laſſen.

Im Sommer 1645 finden wir Montereuil in London, der denn alle die Verbindungen wieder aufnimmt, die einſt Bellievre angeknüpft und er ſelbſt ſchon einmal weiter geſponnen hatte; auch mit Lord Holland trat er wieder in den lebendigſten Verkehr. Holland bemerkte, der König habe ſich mit den Independenten in eine Art von Correſpondenz geſetzt, weil er dafür halte, daß ihre Pläne doch unausführbar ſeien, und ein gutes Verhältniß mit ihnen ihm gegen die Presbyterianer nützlich werden könnte; aber wie viel beſſer würde es für ihn ſein, wenn er ſich mit dieſen verſtändige! Denn wie in der Kirche ſo im Staat gehe die Abſicht der Independenten auf vollkommene Gleichheit; ihr Sinn ſei, ſogar den Namen eines Königs von England zu vertilgen. Dagegen ſei es der Wunſch der Schotten und des beſſeren Theiles der Engländer, die Autorität des Königs zu retten, nur unter Beſchränkungen, welche freilich hart, aber auf die alten Geſetze gegründet ſeien. Er meinte, es könne

[1] Instruction à Mr. de Bellièvre. (Ambassade de Bellièvre.)

Digitized by Google

nicht gegen das Gewiſſen des Königs laufen, die presbyterianiſche Kirchenform, da ſie ſich der biſchöflichen doch bei weitem mehr nähere, als die independentiſche, in ſo fern ſie eine kirchliche Aufſicht und Unterordnung möglich mache, gut zu heißen. Er nahm den Einfluß von Frankreich in Anſpruch, um den König zu einem Verſtändniß mit Schotten und Presbyterianern geneigt zu machen: auch er ſelbſt hoffte dadurch wieder bei König und Königin in Gnade zu kommen. Montereuil ſagte, er habe Auftrag, ihm zu verſichern, daß man ſeiner Leitung in dieſer Hinſicht folgen, daß er ſich durch das Zuſtandebringen eines Einverſtändniſſes einen unſterblichen Ruhm verſchaffen und in Zukunft der erſte Mann in England ſein werde.[1]

Eigentlich iſt es Holland, in deſſen Kopfe die Idee entſprungen iſt, daß ſich der König in das Heer der Schotten zurückziehen müſſe. So lange ſich der König einigermaßen im Felde hielt, hatte er noch an andere Auskunftsmittel gedacht; als aber Briſtol überliefert und jener Verluſt bei Cheſter erlitten worden, ſah er kein anderes Mittel, den Independenten Widerſtand zu leiſten, als daß ſich der König dem ſchottiſchen Heere in die Arme werfe. Alsdann werde er ſo viel Unterſtützung und Rückhalt finden, daß man die Independenten zu annehmbaren Bedingungen nöthigen könne.[2]

Es leuchtet ein, daß dies dem Sinne der franzöſiſchen Politik vollkommen entſprach. Es erſchien als das beſte Mittel, um jene Verbindung zwiſchen den engliſchen Pres-

[1] Depêche de Montereuil 14/24. Août 1645.

[2] Montereuil 12. Oct. 1645: Il me dit, qu'il n'y avoit plus qu'un moyen pour sauver le roy de la Gr. Bretagne qui serait de luy conseiller de se jetter dedans l'armée des Ecossais.

Digitized by Google

byterianern, den Schotten und dem König zu Stande zu bringen, durch welche nicht allein die Herrschaft der Independenten noch verhindert werden konnte, sondern zugleich für das Uebergewicht der Franzosen jene große Aussicht eröffnet wurde. Eine Unterhandlung ward begonnen, die durch die Art wie sie gelang und doch zugleich nicht gelang für die folgenden Ereignisse von der größten Wichtigkeit geworden ist.

Vor allen Dingen wollten die Franzosen Sicherheit von den Schotten haben, daß sie dem König, wenn er auf den Vorschlag eingehe, erträgliche Bedingungen bewilligen würden. Sie machten die Commissare, die sich in London befanden, Loudun und Balmerino, aufmerksam, daß es sonst für den König vortheilhafter sein möchte, sich mit den Independenten zu verständigen, als mit ihnen und den Presbyterianern. Sie suchten nachzuweisen, daß die künftige Unabhängigkeit von Schottland selbst in dieser Verbindung liege. Loudun bemerkte, daß er in den von den beiden Parlamenten angenommenen Punkten nicht versprechen könne eine Aenderung hervorzubringen; dagegen ließ er in denen, die noch nicht unwiderruflich festgesetzt seien, eingehende Rücksicht auf die Wünsche des Königs erwarten: in Bezug auf die militärischen Fragen die Annahme der von demselben in Urbridge gemachten Vorschläge, in Bezug auf Irland neue Berathungen in parlamentarischem Wege; Schonung für Digby, den man sogar zu gewinnen suchen werde, und andere Feinde des Parlaments in der Umgebung des Königs; er machte sich anheischig, diese Dinge in Schottland durchzuführen. Man fragte ihn, ob und wie er die Independenten zur Annahme dieser Bedingungen zu bringen hoffe; er antwortete, er werde sie dazu auffordern, auf den Grund der

Digitized by Google

zwiſchen beiden Reichen beſtehenden Verträge; und ſollten ſie ſich weigern, ſie mit Gewalt dazu nöthigen.[1]

Nicht auf die Rettung des Königs allein, ſondern auf die Begründung einer umfaſſenden Combination zur Unterdrückung der Independenten war es abgeſehen, als ſich Montereuil im Auftrag ſeines Hofes, und zugleich im Einverſtändniß mit den Presbyterianern, nach Oxford begab, um den König dahin zu bringen, ſeine Zuflucht in das Lager der Schotten zu nehmen. Es war eben damals, als der letzte royaliſtiſche Heerhaufe in Cornwall unterlag und ſich auflöſte.

Montereuil ſtellte dem König vor, daß er namentlich nach den letzten Demonſtrationen der Stadt London keine Hoffnung hegen dürfe, die Einführung der presbyterianiſchen Verfaſſung zu verhindern; dieſe ſei ſo gut wie geſchehen: es ſei ein Uebel, das der König annehmen müſſe, damit ihm etwas Gutes daraus entſpringe. Auch iſt es deutlich, daß der König die Hoffnung, dagegen etwas Nachhaltiges auszurichten, fallen ließ; er verſprach vielmehr, in dieſem Punkte, dem einzigen, auf den es ankomme, volle Genugthuung zu geben, wenn man dabei nur nichts von ihm fordere, was gegen ſein Gewiſſen laufe.[2] Er hatte noch immer gedacht, zur Unterhandlung ſelbſt nach London zu kommen: da ſich das unausführbar zeigte, ſo verſprach er jetzt, ſich

[1] Die Frage ward an ſie gerichtet: Comment ils peuvent obliger les independants à accepter les dites propositions et ce qu'ils feront si elles sont refusées par les dits independants. Antwort 1. Par les raisons de l'alliance faite entre eux (les deux nations) et 2. par la force même s'il est necessaire. (Protokoll in Montereuils Papieren.)

[2] Several messages sent by H. Majesty to the Scots commissioners. Clarendon Pap. II, 219, 220.

Digitized by Google

in das Lager der Schotten zu begeben, vorausgeſetzt, daß in demſelben ſein Gewiſſen und ſeine Ehre gewahrt, und ſeine Begleiter geſichert ſeien. Es war nicht ein ihm eigen angehöriger Gedanke: er nahm ihn an, weil er ihm noch eine erträgliche Auskunft darzubieten ſchien. Er erklärte ſich bereit, ſich über die presbyterianiſche Kirchenverfaſſung unterrichten zu laſſen, und überhaupt die Schotten in jeder Sache zufrieden zu ſtellen; wofern ihm von dieſen eine entſprechende Zuſage zu Theil werde. Die Frage iſt, haben ihm dieſe eine ſolche gegeben? Haben ſie ihm Gewiſſensfreiheit, königliche Ehre und Sicherheit ſeines Gefolges in der Weiſe zugeſagt, wie er es verlangte?

Eine Erklärung des regierenden Committee in Schottland, welche Colonel Murray, der die Vermittelung der franzöſiſchen Krone mit dem König auswirken ſollte, in Paris dem Cardinal Mazarin vorlegte, beſagt allerdings, daß der König, wenn er ſich in das ſchottiſche Lager verfüge, daſelbſt mit Ehren aufgenommen werden und mit aller Sicherheit verweilen ſolle; aber damit iſt die Forderung verbunden, daß er vorher die presbyterianiſchen Kircheneinrichtungen gutheißen, die in Uxbridge vorgelegten Bedingungen annehmen und ſich anheiſchig machen ſolle, dieſe Dinge mit dem Rathe der beiden Parlamente weiter zu fördern. In dieſem Falle verſprachen ſie ihm nicht allein Sicherheit, ſondern Wiederherſtellung in ſeine Würde, Größe und Autorität. Es ſcheint als habe das Committee gehofft, ſeine Sache in dieſem Moment durchzuſetzen: den Presbyterianismus mit dem König an der Spitze in England ungefähr eben ſo zur Herrſchaft zu bringen, wie in Schottland: wollte es ſich nicht zufrieden geben mit einer bedingten Conceſſion.

Digitized by Google

Dennoch läßt ſich nicht bezweifeln, daß ihr Bevollmächtigter in Frankreich noch einen Schritt weiter gegangen iſt.

Nach der Verſicherung Mazarins in einem amtlichen Actenſtück, der Inſtruction Bellievre's, hat Murray, der in tiefſtem Geheimniß unterhandelte, weil man in London nichts davon erfahren durfte, im Namen der Schotten ausdrücklich und unumwunden zugeſagt, daß der König in ſeinem Gewiſſen nicht bedrängt werden ſollte.[1] Auch einige andere Verſprechungen zu Gunſten der Anhänger deſſelben hat Murray hernach gemacht; die Bevollmächtigten der Schotten in London haben ſie wenigſtens mündlich beſtätigt.

Hierauf geſtützt und ohne Zweifel auch auf den Einfluß rechnend, den ſie zur Ausführung dieſer Zuſagen allezeit einſetzen könne, ermächtigte die franzöſiſche Regierung ihren Beauftragten Montereuil, dem König Carl im Namen der Königin-Regentin und des Königs von Frankreich alles dies zuzuſagen: eine ſeiner Würde entſprechende ehrenvolle Behandlung, Gewiſſensfreiheit, gute Aufnahme aller Derer, die ihn begleiten würden, Ausſöhnung mit ſeinen Anhängern, Vertheidigung ſeiner Rechte.[2]

Weit entfernt, die Annahme dieſer Bedingungen erniedrigend zu finden, ſah Carl I. vielmehr darin die Grundlage zu einer Vereinigung der noch bei ihm befindlichen

[1] qu'il trouveroit toute sorte de sureté dans leur armée, qu'il y serait reçu avec honneur, qu'on n'y forceroit point sa conscience, qu'au cas que le parlement d'Angleterre luy vouloit ôter ses justes prerogatives, ils se declareroient pour les assurer.

[2] that the king of Great Britain shall put himself into the Scots army he shall be there received as their natural sovereign, and that he shall be with them in all freedom of his conscience and honour. Montereuil bezieht ſich dabei auf les promesses, que j'avois eu de leur part à Londres.

Digitized by Google

Streitkräfte mit den ſchottiſchen. Er ließ Montroſe wiſſen, wenn die Schotten ſich offen in dieſem Sinne ausgeſprochen, und auch ihm, dem Grafen, und ſeinen Anhängern eine volle Amneſtie gewährt haben würden, alsdann möge er ebenfalls ſeine Truppen mit den parlamentariſchen vereinigen. Indem er ſeiner Gemahlin, welche die Verbindung mit den Schotten gewünſcht hatte, Nachricht von ſeiner Einwilligung gab, erſuchte er ſie, dahin zu wirken, daß Frankreich ihm einen ehrenvollen Frieden verſchaffe, oder wenn ein ſolcher nicht zu erreichen ſei, ihn mit den Waffen unterſtütze, in Verbindung mit den Generalſtaaten und dem Prinzen von Oranien.[1] Immer warmen Blutes und der beſten Hoffnungen voll, meinte er eine Allianz zu ſchließen, welche ihm noch den Sieg verſchaffen könne.

So aber verſtanden die Schotten in der Armee die Sache nicht. Der Kanzler hatte mit dem Committee eine Zuſammenkunft in Royſton: das Reſultat derſelben fiel zum Erſtaunen Montereuils ganz anders aus, als ihm in London verſprochen worden war. Man wollte kein offenes Zuſammentreffen mit dem König, weil dies in Ungelegenheiten mit dem Parlament von England verwickeln könnte. Der König ſollte erklären, daß er auf dem Wege nach Schottland begriffen ſei; nur unter dieſem Vorwand würden ſie ihn aufnehmen können; von ſeinen Truppen aber dürfe er keine Compagnie mitbringen. Die Stipulationen zu Gunſten ſeiner Anhänger wurden zurückgenommen oder beſchränkt: eine unmittelbare Anerkennung der presbyterianiſchen Verfaſſung bezeichneten ſie als höchſt wünſchenswürdig. Montereuil wußte ſelbſt nicht, ob

[1] to give me a noble and friendly assistance by arms. Charles to Henr. M. April 6.

Digitized by Google

er dem König auch unter dieſen Beſchränkungen rathen ſollte, nun doch den verabredeten Plan auszuführen.

Indem Carl ſich bereits fertig machte, — mit Prinz Rupert, der in der wachſenden Bedrängniß doch wieder zu ſeinen Füßen zurückgekehrt war, und ihm eine Garde gebildet hatte, — die immer näher heranrückenden feindlichen Truppen zu durchbrechen und ſo zu den Schotten zu ſtoßen, mußte er dieſe Nachricht vernehmen. Er fühlte ſich auf das äußerſte erbittert; er erblickte darin einen Rückfall der Schotten „in ihre alte verabſcheuungswürdige Treuloſigkeit": einen Augenblick wurde alles ungewiß.

In dieſer herben Verlegenheit hat ſich der König noch einmal an die parlamentariſch-independentiſchen Truppen gewendet, und dem Generalcommiſſar angeboten, in deren Mitte zu kommen, wenn er ihm zuſage, ſeine königliche Würde ehren und behaupten zu wollen. Auch an einige Offiziere der Truppen, welche Woodſtock beſetzten, iſt dieſer Vorſchlag gerichtet worden; ſie verſprachen, wenn ihre Obern es genehm halten würden, die Päſſe für die Bevollmächtigten des Königs zur näheren Verhandlung zu ſchicken: mit ängſtlicher Spannung erwartete man dieſelben in Oxford; aber ſie ſind niemals eingetroffen. Auch die independentiſchen Kriegsführer waren doch nicht geneigt, mit dem König in ein bindendes Verhältniß zu treten.

Ein ausführlicher Bericht aus jenen Tagen verſichert, dem König habe ſich noch eine dritte Auskunft dargeboten: von dem Lordmayor in London ſei ihm längſt verſprochen geweſen, ihn ſicher zu ſtellen, wenn er nach der Stadt komme, und jetzt die Abſicht gefaßt worden, daß er bei einer Muſterung der Milizen, die auf den 5. Mai in Hydepark ange-

Digitized by Google

ſetzt war, erſcheinen ſollte; das Parlament habe aber Kunde von dem Vorhaben bekommen, und die Muſterung aufzuſchieben befohlen. Die Nachricht iſt von ziemlich apokrypher Natur, in den Zeitbeſtimmungen irrig[1] und kann ſo nicht angenommen werden. Richtig aber iſt es, daß eine Muſterung gehalten werden ſollte, und von dem Parlament unter Vorwänden, welche keine Bedeutung haben, ausgeſetzt wurde.[2] Das Parlament erklärte es für Hochverrath, den König insgeheim aufzunehmen und zu beherbergen: es unterſagte überhaupt den Royaliſten den Aufenthalt in London oder in deſſen Nähe. Seine Beſchlüſſe verrathen Aufregung und die Beſorgniß, der König werde populare Theilnahme finden. Der Nothwendigkeit, in die Einführung des Presbyterianismus zu willigen, würde er auch in London nicht entgangen ſein. Aber man war am Hofe zu Oxford überzeugt, daß er von der Stadt nicht zu ſo harten Bedingungen gedrängt, daß ſeine Gewiſſensfreiheit ſicherer ſein würde, als bei den Schotten.[3] Und wirklich hat der König zunächſt den Weg nach London eingeſchlagen. Er nahm ſeine beiden Neffen nicht mit ſich, obwohl das bisher ſeine Abſicht geweſen war; Rupert war an ſeiner großen Geſtalt leicht zu erkennen und allzu verhaßt im Lande; nur von Caplan Hudſon und dem vertrauten Aſhburnham begleitet, als deren Diener anzuſehen, einen Mantelſack hinter dem

[1] Racconto della fuga del re d'Inghilterra d'Oxonia al campo scozzese scritta da un cavaliere Inglese Londra 17 Giugno 1646. Min. Rom. Quando avesse trovato mezzo di trasferirsi incognito al luogo destinato, l'averebbe accolto in mezzo dell' esercito.

[2] Journals of commons 4. Mai. Ruſhworth VI, 267.

[3] Ashburnham Narrative: they supposing that if H. Maj. could have come save to London, — they would have accepted him with muchmore moderation. — Aſhburnham ſelbſt ſcheint aber von der Realität der Combination nicht überzeugt worden zu ſein.

Digitized by Google

Sattel, verließ Carl I. am 2. April Oxford; er gelangte nach Brentford und in die unmittelbare Nähe der Hauptstadt, nach Harrow on the Hill; hier war der König einmal nahe daran, sich nach London selbst zu wagen.[1] Aber die Aufsicht des Parlaments scheint zu scharf, das Verständniß nicht sicher genug gewesen zu sein. Nachdem er sich noch ein paar Tage verborgen gehalten, während deren aufs neue Unterhandlungen mit den Schotten gepflogen worden sind, ergriff er zuletzt doch den Entschluß, sich in deren Lager bei Newark zu begeben. Obgleich seine früheren Verhandlungen nicht zum Schluß gekommen waren, so erschien er doch auch nicht durchaus als hülfesuchender Flüchtling. Seine Ankunft gereichte den Schotten zum Vortheil. Denen wurde schon bange, daß er doch auf die eine oder die andere Weise in die Hände der Independenten gerathen, und alsdann deren Absichten mit seinem Namen autorisiren dürfte: wie viel besser und sicherer war es, wenn der König vielmehr Aufnahme in ihrem Lager fand. In den englischen Truppen, die an der Belagerung von Newark Theil nahmen, erweckte es nicht allein Erstaunen, sondern auch Eifersucht, ihren König unsern ihrer Quartiere in Southwell bei dem französischen Bevollmächtigten eintreffen, und bald darauf von schottischen Truppen eingeholt, seinen Weg zu General Leßley in dessen Hauptquartier nehmen zu sehen. Die Schotten haben gefürchtet, die englische Armee, bei weitem stärker als die ihre, möchte den Versuch machen, ihnen den König zu entreißen.[2] In London brachte die unerwartete Entwickelung den größten Eindruck auf beiden Seiten

[1] Hudson: where he was almost persuaded to come to London.

[2] Private memorandum for Lord Balcarras 4. Mai 1646. Anhang zu Baillie II, 514. Vgl. Letter to Spang 15. Mai, ib. 370.

Digitized by Google

hervor. Die Presbyterianer waren zufrieden: von den Independenten ſagt Baillie, ſie ſeien darüber in Wuth gerathen.

Nachdem Newark überliefert worden war, und zwar auf den Wunſch der Schotten mit Beiſtimmung des Königs an die Engländer, denn ſie wollten deren Eiferſucht nicht noch entſchiedener reizen, eilten ſie denſelben nach Newcaſtle, unſern ihrer eigenen Gränze, fortzuführen. Sie wußten ſehr wohl, wie viel er ihnen werth war. Sie meinten, ſeine Gegenwart werde dazu dienen, die noch unbezwungenen Royaliſten in Schottland, und vor allem die engliſchen Presbyterianer in Abhängigkeit zu halten. Sie meinten ferner, der König werde ſich auf die Länge nicht weigern, den Covenant zu unterzeichnen, wogegen auch ſie ſeine Autorität verſtärken würden. Ihre Abſicht blieb dahin gerichtet, jene Combination, von der ſo oft die Rede geweſen war, mit den Franzoſen, dem König und den engliſchen Presbyterianern, welche die zahlreichſte Partei im Lande bildeten, zu Stande zu bringen, und dergeſtalt den Independenten die Spitze zu bieten.

Zweites Kapitel.

Carl I. zu Newcaſtle.

Aeußerlich behandelten die Schotten den König mit aller ſeinem Range gebührenden Ehrerbietung; aber Freiheit ließen ſie ihm nicht die mindeſte. Auf dem Marſch nach Newcaſtle, der auf das raſcheſte vollzogen wurde, denn noch immer fürch-

Digitized by Google

teten sie einen Widerstand der independentischen Armee, suchte sich der König bei einem Offizier, auf den er Vertrauen setzte, zu unterrichten, wie man gegen ihn gesinnt sei. Indem ihm dieser andeutete, daß er sich als einen Gefangenen betrachten müsse, gab Leßley schon einen Beweis dafür: er ließ das Gespräch gebieterisch unterbrechen. Nur etwa Montereuil, dem man es nicht verwehren konnte, durfte den König sehen, sonst war es Niemand gestattet. Man hat die Wachen, die man an seinem Quartier aufstellte, befehligt, die Fenster desselben in guter Obacht zu haben, daß nicht etwa unbemerkt Briefe hinausgeworfen werden möchten, die man unten aufnehmen könnte. Die Schotten wollten ihren König von der übrigen Welt absondern und ausschließend unter ihrem Einfluß halten. Denn darauf kam ihnen alles an, ihn wirklich zu den Zugeständnissen zu vermögen, die zur Consolidation des Presbyterianismus in Schottland und in England nothwendig waren.

Wie sich Carl I. ja selbst bereit erklärt hatte, über den Presbyterianismus nochmals Belehrung anzunehmen, so ward vor allen Dingen ein Versuch gemacht, ihn von der Richtigkeit dieses Systems zu überzeugen. Alexander Henderson, der schon bei ihm in Gnaden stand, ward unverzüglich nach Newcastle beschieden, um den Fürsten „wie ein guter Arzt, von der Vorliebe, die er für das bischöfliche System hatte, zu heilen."

Diese Vorliebe war aber in dem König nicht blos eine Sache des Gefühls, sondern beruhte auf theologisch begründeter Ueberzeugung.

Man hat von jeher bewundert, wie gut der König ohne

---

[1] Turner (mit dem er sprach) Memoirs 41.

alle fremde Hülfe, in dem Schriftwechsel, den man mündlicher Erörterung vorzog, dem streitgeübten Presbyterianer zu begegnen wußte.[1]

Er hielt vor allen Dingen fest, daß sein Standpunkt ein rechtlich und historisch wohl begründeter sei. Denn die englische Reformation sei von Denen vollzogen worden, deren Recht dazu nicht in Abrede gestellt werden könne, und dabei habe man nichts von dem abschaffen wollen, was seit den Zeiten der Apostel in der christlichen Kirche in Gebrauch gewesen sei. Henderson wiederholte in Bezug auf den ersten Punkt die alte schottische Doctrin, daß wenn der Fürst die nöthige Reformation versäume, das Recht dazu den untern Magistraten zufalle; in Bezug auf das Bisthum aber, daß es sich in den frühesten Jahrhunderten nicht nachweisen lasse. Der König fragte, ob das letzte etwa mit der presbyterianischen Verfassung der Fall sei: er denke, davon habe man bis auf Calvin nichts gehört. Er forderte einen schriftmäßigen Beweis für das Reformationsrecht unterer Magistrate. Ueberdies aber fügte er hinzu, er sei durch seinen bei der Krönung geleisteten Eid verpflichtet, die bischöfliche Verfassung zu erhalten. Henderson bemerkte, der Eid verliere seine bindende Kraft, wenn er von Denen nachgelassen werde, zu deren Gunsten er geleistet sei; wie das in dem gegenwärtigen Fall durch das Parlament geschehe. Carl antwortete, nicht dem Parlament habe er diesen Eid geleistet, sondern der englischen Kirche, welche nicht von dem Parlament abhänge. Henderson versetzte: doch gewiß der Kirche in ihrer

[1] The papers which passed between his sacred Majesty and Mr. Alexander Henderson; 3 Schreiben Hendersons und 5 des Königs in Aitons Henderson 633.

Digitized by Google

Gesammtheit, denn das Heil des Volkes bleibe immer das oberste Gesetz. Der König gestand nicht zu, daß darin eine Entbindung vom Eide liege: aus denselben Gründen würde er sich über alle Gesetze hinwegsetzen können.

Der König widerstand den Argumentationen Hendersons; sollte er aber nicht so viel Eindruck von ihnen empfangen haben, um bei der Vorstellung der unbedingten Nothwendigkeit sich dennoch zur Nachgiebigkeit zu entschließen?

Das englische Parlament hatte die Vorschläge von Uxbridge nochmals erwogen, in einigen Punkten abgeändert, und sie so dem König aufs neue vorzulegen beschlossen. Und zwar sollten ihm keine weiteren Verhandlungen gestattet sein; er sollte die Vorschläge wie parlamentarische Bills nur einfach anzunehmen haben. Von einigen dieser Veränderungen wurden auch die Schotten betroffen; unter anderm wurde die Verwaltung der militärischen Angelegenheiten, auf welche ihnen früher Einfluß zugestanden war, jetzt von dem englischen Parlament ausschließend in Anspruch genommen. Wohl empfanden sie das, aber sie zogen in Betracht, daß dabei doch der Hauptinhalt der alten Vorschläge, namentlich die Abschaffung der bischöflichen Verfassung und die Aufrichtung der presbyterianischen an ihrer Statt in Geltung blieb: sie hielten für besser, sich im Uebrigen zu fügen.[1] Bei der Ueberreichung der Propositionen am 24. Juli zu Newcastle drang der Kanzler von Schottland so stark wie möglich darauf, daß der König sie ohne Weiteres annehmen müsse. Er sagte ihm unumwunden: wenn er sie verwerfe, so werde er alle seine Freunde in dem Parlament, der City und dem Lande ver-

[1] Vgl. § XIII. der Propositionen von Newcastle mit § XVII. der Propositionen von Uxbridge. Baillie II, 377, 379.

Digitized by Google

lieren, England werde ſich wie Ein Mann wider ihn erheben: man werde ihm den Prozeß machen, ihn abſetzen, das Reich zu ſeinem und ſeiner Nachkommenſchaft Verderben ohne ihn in Ordnung bringen. Aber der König hatte ſeinen Entſchluß im Voraus gefaßt. Er glaubte nicht, daß alle die Drohungen, welche die Schotten verlauten ließen, wahr gemacht werden würden: aber ſollte auch das Schlimmſte erfolgen, er wollte ſich darum in dieſe Forderungen nicht fügen. Die engliſchen Commiſſare erklärten, wie ſie inſtruirt waren, auf keine Unterhandlung eingehen zu können: ihr Auftrag ſei, nach zehn Tagen mit Ja oder Nein nach London zurückzukehren. Der König gab ihnen dennoch eine dilatoriſche Antwort: er beſtand zunächſt auf die Nothwendigkeit einer nochmaligen Erörterung.

In der Natur dieſes Fürſten lag es nicht, vor Drohungen zurückzuweichen; eine größere Verſuchung bildete für ihn die Erwartung günſtiger politiſcher Rückwirkungen. Nicht allein die Feſtſtellung des Uebergewichts über den König hatten die Schotten im Auge, ſondern deſſen Nachgiebigkeit ſollte ihnen zugleich als Waffe gegen die Independenten dienen, deren Anſehen im Parlament täglich anwuchs, von denen die Verſchärfung der Bedingungen hauptſächlich ausgegangen war, und die nichts mehr wünſchten, als das Scheitern aller Unterhandlung. Denn was die Schotten am meiſten wünſchten, die Feſtſtellung des Presbyterianismus, das verabſcheuten die Independenten am meiſten. Am Tage lag, daß ihnen des Königs aufſchiebende Antwort, die ſie für eine abſchlägliche erklärten, angenehm war und zu Statten kam.

Sollte es nun nicht ein Mittel geben, den König hievon nicht ſowohl in Kunde zu ſetzen, denn dieſe hatte er ſchon,

Digitized by Google

als ihn zu überzeugen, daß es in seinem eigenen Interesse liege, da die Independenten die Monarchie ganz offenbar bedrohten, sich gegen sie mit den Presbyterianern zu verbinden, die wenigstens die Form der königlichen Gewalt bestehen ließen? Sollte er nicht durch diese Erwägung zu einer Nachgiebigkeit vermocht werden, die er sonst von sich wies?

Dies war der Gesichtspunkt, unter dem man dem neu angekommenen französischen Botschafter die Lage der Dinge vorstellte. Es war derselbe Bellievre, dem wir schon einmal in einem unheilschwangeren Moment als Repräsentanten von Frankreich in England begegnet sind. Er erneuerte seine alte Bekanntschaft mit Lord Holland: hauptsächlich in den gesellschaftlichen Kreisen, denen dieser angehörte, bei Lady Carlisle und Gräfin Devonshire, empfing er seine Anregungen. Wie ganz anders aber waren jetzt deren Stimmung als bei seiner früheren Anwesenheit! Damals war Lord Holland einer der wirksamsten Führer der Opposition gegen den König gewesen; jetzt sah er sich von einer indeß aufgekommenen, bei weitem entschlosseneren, wahrhaft antimonarchischen Partei selbst bedroht; er und seine Freunde suchten ihre Stütze an dem König. Bellievre ward davon durchdrungen, daß das weitere Emporkommen der Independenten die Krone ganz und gar vernichten werde, und deren einzige Rettung in ihrer Verbindung mit den Presbyterianern liege. Denn diese sprachen sich jetzt wieder monarchisch aus; in London schien man zu bereuen, so weit gegangen zu sein, und erklärte sich bereit, dem König eine Autorität zurückzugeben, wie seine Vorfahren sie besessen hatten.[1] Die Schotten versprachen, für die Königin Sorge zu

[1] Bellievre, 15/25. Juillet aus London: retablir leur roi non seulement dans le pouvoir, qu'ils appellent legitime, mais dans une auto-

tragen, namentlich auch die Rückkehr der verbannten Mitglieder ihres Hofhaltes auszuwirken; aber sie bestanden auf die unbedingte und unverzügliche Annahme der Vorschläge, denn darauf beruhe es, daß man daran denken könne, die Armee zu entlassen, was denn der Macht der Independenten von selbst ein Ziel setze; dann werde es auch möglich sein, die fernere Dauer des Parlaments auf eine bestimmte Zeit zu beschränken, und es nach dem Ablauf derselben aufzulösen. Sie machten sogar Hoffnung, daß der König der persönlichen Verpflichtung auf den Covenant überhoben bleiben sollte.[1] Der Gesandte schloß sich diesen Gesichtspunkten ohne Widerrede an. Die Rettung der Krone und des Staates von England sah auch er allein in der unbedingten Annahme der vorgelegten Propositionen von Seiten des Königs. Er schickte Montereuil nach Paris, um alles anzuwenden, daß sie von dem Hofe in Betracht der dringenden Gefahren und der eigenen Interessen Frankreichs gutgeheißen und der Königin empfohlen würden, von deren Ansehen bei dem König man erwartete, daß er auf diesem Wege doch noch zur Annahme der Propositionen vermocht werden könne.[2]

In dem französischen Conseil hat man die Propositionen von Newcastle in aller Form erwogen: aber so sehr man dort eine Abkunft zwischen dem König und den Presbyterianern wünschen mochte, so nahm man doch keinen Augenblick An-

---

rité fort rapprochante de la plus grande, qu'eut jamais un roi d'Angleterre. Ambassade de Bellièvre 1646.

[1] (Les Ecossais) me promettent autant que les Anglais une chose qui peut être la decision de cette affaire, qu'ils empecheront, que le roi de Gr.Brne ne soit pressé de prendre le covenant (ib.).

[2] Memoire du roi à Mr. de Bellièvre apporté par Mr. de Montereuil 19. Sept.

Digitized by Google

ſtand, ſie zu verwerfen. Denn ſie ſeien verderblich für die katholiſche Kirche und in völligem Widerſpruch mit den für die Königin von England einſt feſtgeſetzten Bedingungen; überdies aber könne unmöglich ein König dem andern rathen, ſich der charakteriſtiſchen Zeichen der Souveränetät zu entäußern; alle benachbarten Nationen würde das zu ähnlichen Rebellionen veranlaſſen. Die Königin Henriette ſelbſt war entſchieden dagegen. Die Verſprechung, daß man den König nicht zur Unterzeichnung des Covenant nöthigen, das Parlament auflöſen werde, betrachtete ſie als eitel und chimäriſch. Bellievre hatte die Meinung ausgeſprochen, daß der König ſpäter alles zurücknehmen könne, was er jetzt bewillige. Die Königin bemerkte: würde er die Propoſitionen unterzeichnen, ſo würde er ihnen Geſetzeskraft beilegen; weder er ſelbſt noch ſeine Nachfolger würden ſich jemals wieder davon losmachen können: das Volk werde ſie ſich niemals wieder entreißen laſſen: er würde dadurch eine Uſurpation in ein geſetzmäßiges Recht verwandeln. Und wenn Bellievre die Beſorgniß ausdrückte, daß man dem König den Proceß machen, ihn abſetzen und die Regierung unter dem Namen des dritten Prinzen, Herzogs von Gloceſter, ſelbſtändig führen werde, ſo meinte die Königin, das ſei immer noch beſſer, als wenn Carl I. in ſolenner Form ſich ſelbſt ſeiner Macht beraube und das Parlament damit bekleide. Mit alle dem ſtimmte Cardinal Mazarin vollkommen überein: denn man dürfe es nicht dahin kommen laſſen, daß ein König nur noch dem Namen nach König bleibe.[1]

[1] à Bellièvre, 6. Aout: Je suis bien de cet avis, qu'il vaudroit mieux attendre toutes les violences, que le parlement pourroit commettre, même celle à deposseder le roi, mais non pas que luy même

Vornehmlich zwei Punkte der in Newcaſtle wiederholten Vorſchläge ſchienen in Frankreich unannehmbar, der eine, daß das Recht, über das Kriegsheer zu verfügen, und die zu deſſen Erhaltung erforderlichen Mittel aufzubringen, auf 20 Jahre, vom erſten Juli 1646 an gerechnet, in die Hände der parlamentariſchen Gewalt übergeben ſollte, und zwar eben ſo wohl in Schottland wie in England und Irland; der andere, daß eine ganze Reihe von Qualificationen von Solchen, die auf keine Amneſtie zu rechnen haben dürften, aufgeſtellt wurde: ſie begriffen alle Die, Schotten ſowohl als Engländer, welche jemals die Partei des Königs im Felde oder in den Verhandlungen gehalten hatten.

Wenn die franzöſiſchen Staatsmänner den Independenten nicht Gelegenheit geben wollten, ſich der höchſten Autorität zu bemächtigen, ſo hatten ſie dafür ein doppeltes Motiv: ſie fürchteten ihre antimonarchiſchen Doctrinen und deren allgemeine Rückwirkung in Europa, überdies aber auch, daß in Großbritannien ein einheitliches Reich in einem dem ihren entgegengeſetzten Prinzip gebildet werden möchte. Nicht aber durch Empfehlung jener Zugeſtändniſſe, die ebenfalls der Monarchie, wie man ſie in Frankreich begriff, entgegen liefen, ſondern durch Einwirkung auf die Schotten und Erneuerung ihres Bundes mit denſelben meinten ſie dieſen Gefahren entgegenzutreten.

Bellievre, der ſchon bei ſeiner früheren Miſſion hauptſächlich für dieſen Zweck gearbeitet hatte, ward beauftragt, ihnen vorzuſtellen, wie erſtaunt man darüber ſei, nachdem ſie den König, als er auf den Rath von Frankreich und zu ihrem

consentist, qu'on ne luy laissait, que le nom et la figure du roi qu'on ne manqueroit pas de luy oster peu de tems apres.

großen Vortheil in ihr Lager kam, günſtigere Bedingungen hatten hoffen laſſen, daß ſie ihn nun zu den ungünſtigſten nöthigen wollten: ſie würden ſich dadurch mit ihrem König, der doch einmal wieder empor kommen könne, auf ewig verfeinden: würden ſie ihn dagegen jetzt aufrecht halten, ſo würde ihnen Frankreich auf immer verpflichtet ſein: es würde ſie nicht allein gegen die Feindſeligkeiten der Engländer ſichern, ſondern ſelbſt wenn Carl I. einmal brechen ſollte, was er ihnen jetzt verſprochen, ihre Partei ergreifen: es würde ſelbſt geneigt ſein, in den obſchwebenden Unterhandlungen über den allgemeinen Frieden die zum Abſchluß derſelben erforderliche Nachgiebigkeit eintreten zu laſſen, um im nächſten Frühjahr, und eher ſei ja doch von der independentiſchen Armee nichts für ſie zu beſorgen, ihnen Hülfe zu leiſten.[1]

Frankreich ſtand in dieſer Zeit auf dem Höhepunkt ſeiner militäriſchen Macht und ſeines politiſchen Einfluſſes in der Welt; es hoffte ſeine Stellung durch den Abſchluß des Friedens zu Münſter noch vor dem Jahresſchluß zu befeſtigen: dann aber war die Abſicht des leitenden Miniſters, ſich der engliſchen Dinge ernſtlich anzunehmen, und die Vereinbarung zwiſchen Carl I. und den Schotten, die er indeß zu Stande zu bringen hoffte, mit allen ſeinen Kräften zu unterſtützen.[2]

Für dieſe Verbindung waren ebenfalls Conceſſionen nothwendig, und am franzöſiſchen Hofe war man ſehr dafür, daß ſie gemacht würden; nur ſollten ſie nicht ſo umfaſſend ſein,

[1] En cas, qu'ils se disposent a faire leur devoir, on se relachera d'icy en beaucoup de choses pour faciliter la conclusion de la paix générale affin de nous mettre en état de les secourir.

[2] Henriette Marie an Carl I., 9./19. Oct. 1646: Cl. Mazarin m'a assuré, que la paix générale seroit faite devant Noel; et cela estant, on vous assisteroit puissamment.

Digitized

wie die geforderten. Königin Henriette Marie warnte ihren Gemahl aufs neue, den Covenant anzunehmen: aber sie gab Bellievre Recht, wenn er meinte, daß die episcopale Verfassung aufgegeben werden müsse. Wohl wisse sie, wie sehr das gegen den Sinn des Königs sei: es sei auch gegen den ihren; aber es gebe kein Mittel für ihn, die Bischöfe zu retten, ohne sich selbst zu verderben. Gehe er zu Grunde, so seien sie unwiederbringlich verloren; er werde sie aber herstellen können, wenn er selbst wieder zur Macht gelange. Alles schien ihr darauf anzukommen, daß er seine Prärogative in Bezug auf die bewaffnete Macht, das Recht der Militia nicht fallen lasse: dann werde er Mittel haben, und Gott werde ihm deren noch mehr zuschicken, — sie meinte französische Hülfe, — um alles wiederherzustellen. In Irland werde sich die Unordnung heben lassen, von Schottland bekomme sie Erbietungen von großem Belang; auch von der Königin von Schweden erwünschte Freundschaftsversicherungen. Wenn der König standhaft bleibe, und weder seine Freunde noch das Recht der Militia fallen lasse, so könne ihre Sache noch sehr glücklich gehen.

Schon seit dem Juli befand sich Bellievre bei dem König in Newcastle. Er war mit demselben doch in engeres Verhältniß getreten, als man nach dem bei seiner ersten Anwesenheit Vorgefallenen hätte erwarten können: das war unter dem Getümmel der späteren Vorfälle vergessen worden. Bellievre bewunderte jetzt die Seelenruhe des Königs, mit der er die gräßlichen Ereignisse erwarte, die ihm bevorstehen; er sagt, er bewundere sie, ohne sie nachahmen zu können.[1]

Auch manche Schotten stellten sich in Newcastle ein, wo

[1] la force d'attendre l'événement de toutes ces choses horribles avec une tranquillité d'âme sans exemple.

Digitized by Google

noch immer die Formen des Hofes beobachtet wurden; unter ihnen der alte Vertraute Carls I., Hamilton, der aus seiner Haft in Pendennis durch die Ereignisse selbst befreit worden war: er erschien eines Tages bei einer Audienz des Königs. Man bemerkte, daß sie beide errötheten, als sie einander ansichtig wurden: indem sich Hamilton zu den übrigen Anwesenden zurückziehen wollte, rief ihn der König an sich. In der That hatte er niemals an eine eigentliche Verschuldung seines alten Freundes geglaubt; indem er dies aussprach, stellte sich sofort das frühere Vertrauen wieder her; der König sagte, Hamilton werde ihn nicht in seinem Unglück verlassen, Hamilton erwiederte, er sei bereit, die Befehle des Königs zu vollziehen.

Darauf aber bestand auch Hamilton, daß derselbe in der Religion nachgeben müsse; ohne dies werde er weder die Schotten noch die City von London, auf die doch alles ankomme, jemals für sich gewinnen. Andere, die als eine Mittelpartei zwischen Argyle und Hamilton bezeichnet werden, versprachen dem König Schutz im Lande und bewaffnete Unterstützung, aber sie machten dieselbe Bedingung. Der König war und blieb entschlossen, sie nicht anzunehmen. Und unter den Anwesenden gab es wenigstens Einen, der ihm einige Hoffnung gab, daß ihm diese unerträgliche Nothwendigkeit erspart werden könne. Es war Murray, der in vertraulichen Beziehungen mit vielen der angesehensten Männer in England und Schottland stand und ihre Meinungen kannte. Mit dem pflog der König die intimsten Verhandlungen und brachte mit seiner Hülfe noch in der ersten Hälfte des October eine Antwort auf die letzten Propositionen zu Stande, von der er hoffte, daß sie in London Eingang finden, und

Digitized by Google

wenigſtens mit der Zeit einen glücklichen Ausgang herbeiführen werde.

Die franzöſiſche Politik war es nicht, obwohl dieſe jetzt von ſeiner Gemahlin, deren Rathſchläge ſonſt den größten Einfluß auf ihn hatten, unterſtützt wurde, worauf der König einging: im Gegentheil, ohne eine ſo ausſchließende Rückſicht auf die Schotten, wie ſie empfahl, hoffte er noch auf dem einmal eingeſchlagenen Wege, durch Vereinbarung vornehmlich mit dem engliſchen Parlament, zum Ziele zu kommen. Von den Propoſitionen nahm er diejenigen an, welche ſich auf eine Repreſſion der Papiſten bezogen; er zeigte ſich bereit, was Irland anbetrifft, in Rückſicht auf Krieg und Religion dem Parlament Genugthuung zu geben: indem er eine allgemeine Amneſtie für das wünſchenswürdigſte erklärte, verſprach er doch in der Beſchränkung derſelben ſo weit zu gehen, als Ehre und Gerechtigkeit erlaube; unmöglich, ſagte er ferner, könne er ſich des Schwertes auf immer berauben, und es unbedingt in die Hände des Parlaments legen, aber weil es zur Herſtellung und Verſicherung des Friedens nothwendig ſcheine, ſo wolle er das Recht der Militia zu Land und See auf zehn Jahre in den Händen des Parlaments laſſen, unter der Bedingung jedoch, daß es ſpäter damit eben ſo gehalten werde, wie zu Zeiten ſeines Vaters und der Königin Eliſabeth. Er beſchwur die Mitglieder des Parlaments, bei ihrer Pflicht als Engländer und Chriſten, dies Erbieten anzunehmen und ſomit den Frieden wieder herzuſtellen.[1]

Nun aber war noch die größte Forderung übrig, welche die Aufhebung der biſchöflichen Verfaſſung betraf.

[1] Der König an die Königin bei Bruce 65, 67.

In dem König ſelbſt entſprang der Gedanke, daß er auch hier durch eine einſtweilige Conceſſion die Gemüther beruhigen und zugleich ſein Gewiſſen unverletzt erhalten könne. Drei Jahre lang möge alles in dem gegenwärtigen Stande bleiben und während dieſer Zeit die Streitfrage durch ein neues Committee allſeitig erwogen und endlich durch Beſchluß im altparlamentariſchen Wege erledigt werden. Er empfand auch hierbei Scrupel, und wollte den Vorſchlag nicht machen, ehe er nicht von zwei angeſehenen Biſchöfen — von London und von Salisbury — die Verſicherung habe, daß er es mit ruhigem Gewiſſen thun dürfe.[1] Er forderte ſie auf, ihm hierüber frei und unumwunden, wie ſie es einſt im jüngſten Gericht würden verantworten können, ihre Meinung zu ſagen. Die Biſchöfe antworteten, unter der Vorausſetzung, daß es des Königs feſter Entſchluß ſei, von ſeinem Krönungseid nicht abzuweichen, und das kirchliche Inſtitut aufrecht zu halten, wozu auch der neue Vorſchlag dienen ſolle, ſeien ſie der Meinung, daß er ſeinem Eid durch denſelben nicht zuwiderhandle: denn er erlaube ja nur auf einige Zeit, was er doch nicht verhindern könne.[2]

Dergeſtalt durch ein biſchöfliches Urtheil, das er ſehr hoch anſchlug, geſichert, erbot ſich der König, das presbyterianiſche Kirchenregiment mit allen ſeinen Formen und der beſchloſſenen Ordnung des Kirchendienſtes auf drei Jahre, unbeſchadet ſeiner eigenen perſönlichen Freiheit, zu beſtätigen: nach neuen Conſultationen eines Committee mit der Verſammlung der Gottesgelehrten möge dann durch ihn ſelbſt mit den beiden

[1] A proposition, which no man, but myself has thougt on. Charles I. for William Murray. Clarendon Statepapers II, 267.

[2] Die beiden Briefe ibid. 265, 267

Häuſern des Parlaments über eine definitive Einrichtung Beſchluß gefaßt werden.[1]

Es waren die erſten definitiven Erbietungen, die König Carl nach ſeinen Niederlagen machte. Sie ſchließen ſich unmittelbar an die von ihm in Uxbridge durch ſeinen Bevollmächtigten in Ausſicht geſtellten an: mit denen verglichen ſind ſie allerdings um vieles umfaſſender. Das Recht der Miliz ſollte nicht mehr nur auf drei Jahre und unter Theilnahme des Königs, ſondern vollſtändig und auf zehn Jahre an das Parlament übergehen. Nicht eine wenig ſagende Annäherung an das presbyterianiſche Syſtem, ſondern eine wirkliche Anerkennung deſſelben auf mehrere Jahre ward von ihm angeboten. Mit alle dem ward, wie man leicht bemerkt, ſein Standpunkt noch nicht weſentlich verändert. Die Rückkehr zu dem alten Zuſtand behielt er ſich in der erſten Beziehung unbedingt, in der zweiten mit ſehr ſichtbarer Erwartung dieſes Erfolges vor.

Ob er nun aber damit etwas ausrichten würde? Den erſten Sturm darüber hatte er von ſeiner Gemahlin zu beſtehen. Sie hatte im Sinne von Frankreich unbedingtes Feſthalten des weltlichen Rechtes und umfaſſende geiſtliche Conceſſionen gewünſcht. Statt deſſen wich Carl I. in weltlicher Beziehung noch einen Schritt weiter zurück: in geiſtlicher gewährte er nicht ſo viel, daß er ſich in Schottland davon hätte Wirkung verſprechen können. Sie bemerkte ihm, er ſcheine das

[1] His Majesty's answer to the propositions. Bei Burnet Hamiltons 299. Wie ſie vorliegt, iſt ſie erſt gegen Mitte November bei einer zweiten Anweſenheit Murray's in Newcaſtle gefaßt worden. (Schreiben an die Königin vom 14. Nov. bei Bruce 75;) doch ſind der Königin die früheren, nur in wenigen Punkten differirenden Entwürfe mitgetheilt worden.

Digitized by Google

Recht der Militia nicht hoch genug anzuſchlagen: und wenn ihm ſein Gewiſſen eine religiöſe Nachgiebigkeit auf drei Jahre erlaube, ſo würde er, um ſein Reich zu behaupten, wohl auch weiter haben gehen können.

Der König war über den Widerſpruch ſeiner Gemahlin, deren Werthſchätzung und Liebe ihm in allen ſeinen Bedrängniſſen ein großer Troſt war, betroffen, aber auch ihr gegenüber hielt er feſt. Er erwiederte, die militäriſche Hoheit bilde in England nicht eine ſo durchgreifende feſte Gewalt wie etwa in Frankreich, und er gebe ja ſein Recht an dieſelbe nicht auf; ſo halte er auch den geiſtlichen Anſpruch feſt; durch die einſtweilige Nachgiebigkeit, die er anbiete, werde ſein Gewiſſen nicht verletzt, weiter aber dürfe man ihn nicht drängen. Sein bisheriges Unglück ſei eine Züchtigung Gottes für die Schwäche, die er bei der Hinrichtung Straffords und der Ausſchließung der Biſchöfe aus dem Parlament ſich habe zu Schulden kommen laſſen; die Aufhebung der biſchöflichen Verfaſſung würde ein Rückfall in denſelben Fehler ſein, den Zorn Gottes aufs neue über ihn hereinziehen, es würde ihm die feſte Freudigkeit ſeiner Seele rauben: er würde in Verzweiflung fallen.

Carl hat damals den Gedanken gehabt, die höchſte Gewalt an den Prinzen von Wales abzutreten; wenn der es mit ſeinem Gewiſſen vereinbar finde, den Schotten größere Zugeſtändniſſe zu machen, ſo möge er es thun. Aber weder ſeine Gemahlin, noch der Prinz wollten davon hören: auch Mazarin und Bellievre hielten die Auskunft für allzugefährlich. Sie hätten gefürchtet, daß dann auf der Stelle die Republik erklärt werden und in den drei Reichen zur Oberhand gelangen möchte.

Digitized by Google

Da nun auf der Seite der königlichen Gewalt keine Gewährung der vornehmſten Forderung der Schotten zu erreichen war, ſo blieb den Franzoſen zur Ausführung ihres Planes nichts übrig, als bei den Schotten einen Verſuch zu machen, wie weit ſie ſich mit den Zugeſtändniſſen des Königs begnügen würden. Anfang December 1646 ward ihnen die Antwort deſſelben auf die Propoſitionen zugeſchickt. Sie fand eine ſehr ungünſtige Aufnahme. Die Beſchränkung der Anerkennung der Presbyterialverfaſſung auf drei Jahre, die Ausnahme der königlichen Familie von der Verpflichtung auf dieſelbe, die gänzliche Weglaſſung einer Erwähnung des Covenants mißfiel den eifrigen Schotten im hohen Grade. Die Franzoſen verzweifelten auch dann noch nicht, ein gutes Verſtändniß herbeizuführen: noch einmal begab ſich Montereuil nach Schottland mit dem Auftrag, eine offene Parteinahme von Frankreich zu Gunſten des Königs in Ausſicht zu ſtellen, ſo wie glänzende Belohnung für einen Jeden, der an dem großen Werke der Herſtellung des Königs Theil nehme.[1] Montereuil ſprach zuerſt mit Hamilton und deſſen Freunden: ſie verſicherten ihm, daß ſie bereit ſeien, ihr Blut für ihren König zu verſpritzen, aber bei ihren Landsleuten würden ſie nichts für ihn ausrichten können, wenn er nicht den Covenant unterſchreibe. Montereuil wendete ſich hierauf an jene Mittelpartei, mit der Bellievre in Verbindung getreten war: Traquair, Calander, Rorberough, Morton: dieſe erklärten,

[1] La paix generale se faisant comme dieu mercy nous sommes à la veille, la France se declarera en faveur du roy de la Gr. Bne. comme aussi, si des à present il ne manquoit pour faire declarer en faveur du dit roy, si ce n'est que la France se declarast, LL. MM. y seroient disposées pourvu que l'on vit evidemment l'utilité du restablissement du roi. (Mazarin an Bellievre, 10. Decbr.)

ohne die Hamiltons nichts thun zu können: auch ſie forderten das Zugeſtändniß, das von dem König nicht zu erlangen war. In dem Parlament ging im Widerſpruch mit gemäßigteren Anträgen der Beſchluß durch, auf die Einwilligung in die geſammten Propoſitionen zu beſtehen, und würde der König dieſelbe verweigern, die Regierung des Landes ohne ihn zu ordnen. In demſelben Sinne ſprach ſich die kirchliche Aſſembly aus. Der König ſollte nicht einmal Aufnahme im Lande finden, wenn er nicht den Covenant annehme, und in Bezug auf die Propoſitionen genügende Antwort gebe.[1]

Dergeſtalt ſchlug auch dieſe Verhandlung fehl. Bellievre hat daran gearbeitet, dem König die Flucht nach Irland oder nach den ſchottiſchen Hochlanden zu ermöglichen, denn in einem ſeiner Reiche ſollte er bleiben, um noch eine Partei bilden zu können: aber ſelbſt ein Verſuch dazu zeigte ſich unthunlich: in Folge einer neuen Wendung der Politik war die Wachſamkeit in ſeiner Umgebung verdoppelt worden.

Abſehend von allen Verhandlungen, die zu einer einſeitigen Verbindung mit dem König und mit Frankreich führen konnten, hatten die Schotten ſich vielmehr nochmals mit dem engliſchen Parlament verſtändigt. Ihrem religiöſen Eifer geſchah dadurch Genüge, daß der Presbyterianismus nun in der That in England eingeführt wurde; in London wählte man die Laienälteſten und richtete die kirchlichen Seſſionen ein; die Verſammlung der Gottesgelehrten ſchritt zur Aufſtellung eines Katechismus und einer Confeſſion. Die Schotten hatten nichts mehr dawider, daß der König künftig in England in Gewahrſam gehalten werden ſollte: ſie hofften, daß er

[1] Schreiben von Lanerik, 17. Dec. bei Burnet Hamiltons 306.

Digitized

entweder da doch noch zur Annahme der Propositionen gebracht oder daß man auch ohne diese Form zur Durchführung der alten Absichten gelangen werde. Dieses Zugeständniß war nun aber noch mit einer neuen Verabredung verbunden, durch welche alle Differenzen zwischen England und Schottland vollends beseitigt wurden: die Engländer willigten ein, die Rückstände, welche die Schotten zu fordern hatten, zu zahlen: im Ganzen 400,000 Pfd., zunächst 200,000 in zwei verschiedenen Raten: die Schotten willigten ein, England zu verlassen: die erste Rate sollte ihnen bezahlt werden, noch bevor sie über die Tyne zurückgegangen wären, die zweite darnach.

Wir werden bald sehen, welche Absichten gegen andere gemeinschaftliche Feinde dieser Vereinbarung zu Grunde lagen. Zunächst folgte daraus, daß die Antwort des Königs auf die Propositionen auch in England keine Wirkung haben konnte: da die Schotten, die mit derselben nicht ganz zufrieden zu sein Ursache hatten, daran festhielten, wie hätte das englische Parlament, von dem sie ausgingen, davon abweichen sollen? Man vereinigte sich dahin, daß der König nach Holmbyhouse gebracht werden und so lange daselbst bleiben solle, bis er seine Zustimmung zu den letzten Anträgen gegeben habe; nur machten die Schotten die Bedingung, daß die Verfassung des Reiches nicht weiter geändert, die Succession nicht beeinträchtigt werden sollte. Und leicht gingen die gemäßigten Mitglieder des englischen Parlaments darauf ein; denn auf diese Festsetzungen gestützt, hofften sie der gegnerischen Partei, die auf eine Abschaffung der Monarchie zielte, um so besser widerstehen zu können. Die vereinigten Presbyterianer beider Länder hofften noch ihr gemeinsames Uebergewicht auf immer festzusetzen.

Digitized by Google

Und keinen Augenblick ließ die Ausführung der gefaßten Beſchlüſſe auf ſich warten. Auf eine ziemlich anſtößige Weiſe wurde das Geldgeſchäft mit der Ueberlieferung des Königs in Verbindung gebracht. Am 21. Jan. 1646/7, eines Donnerſtags, ward die erſte Zahlung der ſtipulirten Summe in der Nähe von Nordhallerton, wo beide Theile mit militäriſcher Bedekkung erſchienen, geleiſtet; Sonnabend darauf langten die engliſchen Commiſſare in Newcaſtle an, um dem König anzukündigen, daß er ihnen zu folgen habe. Es war Lord Pembroke, der in den devoteſten Formen, nicht ohne die in Whitehall eingeübten drei Verbeugungen, dem König dieſe Anzeige machte. Er ſagte ihm, er ſei von dem Parlament beauftragt, ihm nach Holmby zu folgen, und ihm auf der Reiſe ſeine Dienſte zu leiſten.[1] Der König bat ſich, wie gewohnt, Bedenkzeit aus. Er ſprach erſt mit den Deputirten von Schottland, die ihm, wiewohl in den mildeſten Ausdrücken, die ſie finden konnten, zu verſtehen gaben, daß das ſchottiſche Parlament damit völlig einverſtanden ſei. Sie kündigten ihm an: daß ihre Garniſon aus Newcaſtle abziehen, und an ihrer Stelle eine engliſche daſelbſt einrücken würde. Sonnabend, am 30ſten, verließen die Schotten Newcaſtle, und die Engländer rückten ein: Nachmittag trat eine engliſche Wache ſtatt der ſchottiſchen bei dem König unters Gewehr. Die ſchottiſchen Deputirten verließen ihn, nachdem ſie ihm eine auf ſeine Auslieferung bezügliche Erklärung ihres Parlaments überreicht hatten; die engliſchen traten an ihre Stelle. Dieſe haben ihm geſagt, er werde mit Freuden von ſeinem Volk empfangen werden, (wie ſich verſteht, wenn er die Propoſitionen

[1] So erzählt Montereuil, dem es der König geſagt hatte. 26. Jan.

annehme,) nie ſei ein König in England mächtiger geweſen, als er ſein werde. Er beſtimmte den Tag ſeiner Abreiſe, 3. Februar; man machte kurze Tagereiſen, um nicht beim Einbruch der Nacht einem Unfall oder einer unangenehmen Demonſtration ausgeſetzt zu ſein. Noch ruhte die ganze zauberähnlich wirkende Verehrung, die dem Träger der Krone ſeit Jahrhunderten gewidmet worden war, auf Carl I. Von allen Seiten ſtrömten Kranke herbei, um durch ſeine, wie der alte Glaube annahm, heilbringende Berührung zu geneſen; man mußte dem Zulauf durch Proclamation ein Ende machen. Als man in Holmby ankam — einem einſt von Chriſtopher Hatton im prächtigen Stile der eliſabethaniſchen Zeiten erbauten, ſpäter in den Beſitz des königlichen Hauſes übergegangenen Landhauſe, — wurde, wie zuletzt in Newcaſtle, die ſtrengſte Abſperrung angeordnet. Niemand durfte zu dem König gelaſſen werden, der nicht durch Annahme der Proteſtation und des Covenants ſich der neuen Ordnung der Dinge angeſchloſſen hatte. Und auch von Solchen ließen die Wachen Niemand durch, der nicht eine Erlaubniß von den Commiſſaren vorweiſen konnte; durch deren Hand mußten alle Briefe gehen, welche an ihn einliefen. Die Behandlung des Königs erinnert an jene, welche einſt ſeine Großmutter Maria Stuart in Fotheringhay erfahren hatte. Doch war der Unterſchied, daß ihm durch Vertrag mit den Schotten das Leben verſichert und die gebietende parlamentariſche Autorität, wenigſtens in dem größten Theil der Mitglieder, die ſie zuſammenſetzten, in der That der Meinung war, dies Verſprechen zu halten.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Das Parlament und die Armee im Kampfe.

Man hat ſich damals und ſpäter oft gewundert, daß König Carl einen ſo großen Werth auf die Erhaltung des Bisthums legte, ſelbſt einen größeren als auf die Behauptung der militäriſchen Prärogative. Er ſchreibt darüber einmal ſeiner Gemahlin, ein König von England werde, ſelbſt wenn er im Beſitz der Kriegsgewalt bleibe, ſich derſelben doch wenig erfreuen, wofern man nicht von den Kanzeln Gehorſam predige: das werde aber von den Presbyterianern nie geſchehen. Denn deren Abſicht ſei, einmal der Krone ihre kirchliche Gewalt zu entreißen und ſie in die Hände des Parlaments zu legen, und ſodann die Lehre einzuführen, daß die höchſte Gewalt im Volke ruhe, der Fürſt von demſelben zur Rechenſchaft gezogen und geſtraft werden könne, der Widerſtand gegen ihn eine erlaubte Sache ſei.[1]

Dieſen Anſichten und Doctrinen aber wollte ſich König Carl I. nicht unterwerfen: er blieb ſich jeden Augenblick bewußt, daß er für das Recht von Gottes Gnaden, für die altherkömmliche perſönliche königliche Autorität einſtehe.

Auch in dem Zuſtand der engen Gefangenſchaft, in der man ihn hielt, beſaß er noch Macht und fühlte das wohl.

---

[1] Carl an Henriette Maria, bei Bruce 71: They will introduce that doctrine, which makes rebellion to be lawfull and that the supreme power is in the people, to whom kings ought to give account and be corrected when they do amiss.

Digitized by Google

Das Unterhaus verwandelte eine Anzahl der von ihm verworfenen Vorschläge, z. B. eben die Abschaffung des Bisthums, die Festsetzungen über die Militärgewalt in Ordonnanzen: aber Gesetze konnten sie ohne die Einstimmung des Königs nicht werden; man empfand, daß es noch etwas bedeutete, diese doch noch von ihm zu erlangen. Und noch andere Verwickelungen lagen vor, die dem Parlament um seiner selbst willen ein Verständniß mit ihm erwünscht machten.

Die presbyterianische Mehrheit schritt zur Ausführung des großen, lange vorbereiteten und entscheidenden Vorhabens, die Beseitigung der Independenten. Diese Absicht war es, die ihrer Verbindung mit den Schotten, dem beiderseitigen Interesse gemäß, von Anfang an zu Grunde lag. Die Schotten willigten auch deshalb so leicht in ihre Entfernung aus England, um den Vorwand zu heben, durch welchen das Fortbestehen einer Armee in England gerechtfertigt wurde. In der Auflösung der Armee aber sah man den Ruin der ganzen Partei, die in derselben ihren Rückhalt hatte. Aus demselben Grund lieh die City das Geld dar, welches zur Befriedigung der Schotten und zu ihrem Abzug erforderlich war. Jene Uebereinkunft, durch welche der König in die Hände des englischen Parlaments überliefert wurde, sollte zugleich dienen, um nach Beseitigung jeden Haders die Auflösung der Armee zu motiviren.[1]

Unter dem hinzukommenden Eindruck mannichfaltiger Petitionen, welche aus allen Theilen des Landes gegen die fer-

[1] Baillie II, 391: The money must be borrowed in the city — they are our loving friends, but before they will part with more money, they will press (as) hard the disbanding of their own Armie as ours: if they obtain this the sectaries will be broken. 18. Aug. 1646.

nere Belaſtung deſſelben mit den Koſten eines ſtehenden Heeres, das keinen Zweck mehr habe, einliefen, Anfang März 1647 faßte das Unterhaus einige durchgreifende Beſchlüſſe über die fernere Beſtimmung der Armee.

Man ging davon aus, daß man jetzt, nachdem England beruhigt ſei, dem Stillſtand in Irland ein Ende machen, und dort den Krieg auf das eifrigſte führen müſſe. Zu dieſem Zweck hielt man für angemeſſen, ſieben Regimenter zu Fuß, vier Regimenter zu Pferd, zuſammen 11,400 Mann, nach Irland zu ſchicken, die dann ſämmtlich aus der unter dem General Fairfax ſtehenden Armee genommen werden ſollten. In England wollte man nur ſo viel Truppen behalten, als für die Beſatzungen der feſten Plätze nothwendig ſeien. Man bezeichnete Grafſchaft für Grafſchaft die Feſtungen, welche beſtehen und welche geſchleift werden ſollten; bei weitem die meiſten wurden zur Schleifung beſtimmt. Ward nun aber dergeſtalt die Zahl der Truppen ſehr anſehnlich verringert, ſo ſollte auch für ihren unbedingten Gehorſam geſorgt werden. Am 8. März ging der Beſchluß durch, daß kein Mitglied des Unterhauſes eine Befehlshaberſtelle in dieſen Garniſonen oder in der Armee bekleiden, überhaupt unter dem General kein höherer militäriſcher Rang als der eines Oberſten zugelaſſen werden ſollte; mit einer Mehrheit von 136 Stimmen gegen 108 ward dann noch feſtgeſetzt, daß die Offiziere dieſer Armee ſämmtlich den Covenant annehmen, und der durch das Parlament feſtgeſetzten Kirchenverfaſſung ſich conformiren ſollten.[1]

Es iſt offenbar, daß wenn dieſe Beſchlüſſe zur Ausführung kamen, der Independentismus der Armee nicht mehr

[1] Journals of commons V, 107, 108.

gefährlich ſein konnte. Eben darum aber war es unvermeidlich, daß ſie an derſelben Widerſtand fanden.

Wie lange und heftig hatte das Parlament mit dem König wegen des Rechtes, über die Armee zu verfügen, gehadert! Es iſt wie eine Ironie des Erfolges, daß es nun doch der Armee, die ſich unter ſeinen Augen gebildet hatte, nichts weniger als mächtig war.

Am 21. März hatten ſich die Offiziere aller Grade in dem Hauptquartier von Thomas Fairfax zu Saffron-Walden verſammelt; als ihnen die Aufforderung vorgelegt wurde, ſich zum Dienſt in Irland zu verſtehen, gaben ſie zu vernehmen, daß ſie das nicht thun könnten, bevor ihnen nicht über einige Fragen genügende Antwort ertheilt worden ſei, vor allem, wer in Irland commandiren, wie die Armee ihrer Rückſtände für die geleiſteten Dienſte, ihrer Beſoldung für die künftigen und der Indemnität für ihre bisherigen Handlungen verſichert werden ſolle. Indem traf ein Beſchluß des Parlaments ein, nach welchem eine anſehnliche Summe, (60,000 Pfund des Monats) für die Armee beſtimmt blieb, und es ſchien, als ob dies auf die Entſcheidung der Offiziere Einfluß haben werde. Auch zeigten ſich hierauf einige Hauptleute geneigt, in den neuen Dienſt einzutreten, aber die Andern, ſämmtliche anweſende Oberſten, Oberſtlieutenants, Majors, eine große Anzahl von Hauptleuten und einige Lieutenants hielten die Beſchlüſſe des vorigen Tages feſt.

Aus den deutſchen Kriegen iſt bekannt, welche Tendenzen der Unabhängigkeit unter den Armeen dieſer Zeit überhaupt herrſchten. Die engliſche trug kein Bedenken, ihre Geſinnung in der Weiſe kund zu thun, wie es damals in politiſchen Körpern die Regel war. Eine Petition erging an das Parla-

Digitized by Google

ment, in der ſie ſich jede Art von Nöthigung, außerhalb Englands Dienſte zu thun, verbat und im Namen Aller darauf beſtand, daß ehe ſie aufgelöſt werden könne, Abrechnung mit jedem Offizier gehalten, und für alles, was er etwa in militäriſchem Dienſt Ungeſetzliches gethan, Indemnität ertheilt werde.[1] Die Petition athmet ein ſtolzes Gefühl von ſelbſteigner Macht und iſt ein Manifeſt der Unbotmäßigkeit. In hohem Grade fühlte ſich das Parlament dadurch verletzt, und zögerte nicht, ſeine Mißbilligung auszuſprechen: indem es Denen Verzeihung anbot, die von der Petition zurückträten, erklärte es alle, die ſie zu fördern fortfahren würden, für Feinde der öffentlichen Ruhe und des Staates. Es zweifelte nicht, der Sache deſſenungeachtet beizukommen. Da ſich der Gemeinderath der Stadt zu einer neuen Anleihe willig finden ließ, ſo war es möglich, den Sold für die beiden Armeen, für die, welche zurückbleiben, und die, welche nach Irland gehen ſollte, reichlich zu beſtimmen, namentlich für die letztere. Zwar ſtieß eine neue Commiſſion, die ſich nach Saffron-Walden begab, noch immer auf großen Widerſtand. Die Mehrheit der Offiziere verlangte vor allen Dingen, bei ihren Generalen gelaſſen, und in Maſſe mit dem Unternehmen in Irland beauftragt zu werden: — aber es fanden ſich doch auch Solche, die den Aufforderungen der Commiſſare Gehör gaben. Das Parlament ernannte den General Skippon, der das Vertrauen der Armee beſaß, zum Feldmarſchall für Irland; nach einigem Zögern nahm er dieſe Ernennung an; allmählich erklärte ſich hierauf eine nicht geringe Zahl

[1] The petition of the officers and souldiers — with the several votes of the council of war, together with a letter from His Excellency to the house of commons. (Kings Pamphlets, 383.)

Digitized

von Offizieren bereit, nach Irland zu gehen: siebzehn von der Cavallerie, sieben und achtzig von neun verschiedenen Regimentern zu Fuß, sieben von den Dragonern, meistentheils jüngere, doch auch einige Obersten und eine Anzahl von Capitäns. Man hoffte eine ganz stattliche Armee nach Irland schicken zu können: etwa 5000 Mann zu Fuß.[1]

Da zeigte sich aber, daß in den Gemeinen dieser Armee doch nicht die unbedingte Abhängigkeit von ihren Offizieren herrschte, wie in den deutschen Heeren; der religiöse Impuls, der einen jeden in die Waffen getrieben, brachte ein Gefühl von individuellem Recht und freier Selbstbestimmung hervor, welches die Abhängigkeit dienstlicher Unterordnung aufhob. Ein angesehener Oberst, der mit mehreren seiner Offiziere für den Dienst in Irland gewonnen war, konnte doch nicht einen einzigen von den Gemeinen mit sich fortziehen. In andern Regimentern und Compagnien folgte eine Anzahl derselben, aber bei weitem die geringere. Und schon erschienen Manifestationen nicht allein von Ungehorsam, sondern von Widersetzlichkeit. Man hatte die Waffen zum Besten der Secte, zu der man sich hielt, ergriffen: man wollte sie nicht niederlegen, in der Aussicht, daß diese Secte demnächst unterdrückt werden würde. Ueberdies aber regten sich weitaussehende politische Tendenzen. In einer Adresse, welche die von den verschiedenen Compagnien erwählten militärischen Repräsentanten — jene Agitatoren, denen noch eine große Wirksamkeit vorbehalten war, — an ihre namhaftesten Generale, Fairfax, Cromwell und Skippon erließen, bringen sie außer der Befriedigung ihrer Ansprüche, auch die Sicherung

[1] Vgl. Rushworth VI, 464 f.

Digitized by Google

der Rechte und Freiheiten der Unterthanen zur Sprache. Auf ſehr anzügliche Weiſe drückten ſie ſich über die Führer der presbyterianiſchen Partei im Parlament aus; ſie bezeichnen ſie als Menſchen, die, aus der gewohnten Sphäre untergeordneter Dienſtleiſtungen erhoben, Geſchmack an der ſouveränen Gewalt gewonnen haben, und ſich darin gefallen, Tyranneien auszuüben.

Aeußerungen, die eine Ankündigung offener Feindſeligkeit in ſich ſchloſſen.

Eben da war es nun, daß die Führer der gemäßigten Partei im Parlament und einige Perſönlichkeiten außerhalb deſſelben ihr Augenmerk wieder auf den König wandten. Von unendlichem Werth wäre eine Vereinbarung mit demſelben geweſen, durch welche die Maßregeln, die man wider die Gegner ergreifen konnte, die Sanction einer höheren Autorität erhalten hätten. Auf ſeine in der letzten Antwort von Newcaſtle enthaltenen Vorſchläge konnte das Parlament, durch frühere Beſchlüſſe gebunden, nicht offiziell eingehen: aber unter der Hand fanden ſie vielfache Billigung. Als Bellievre von Newcaſtle nach London zurückkam, bemerkte er eine ihm ſelbſt unerwartete Hinneigung zu einem Vertrag mit dem König auf den Grund derſelben. Holland, Warwick, Mancheſter, und die beiden Damen, welche auf die presbyterianiſche Partei einen ſo großen Einfluß hatten, die Gräfinnen Carliſle und Devonſhire, erklärten ſich mit den letzten Zugeſtändniſſen des Königs in Bezug auf die Militia und den irländiſchen Krieg zufrieden, ſo wie mit jener Einführung des Presbyterianismus auf drei Jahre. Sie forderten nur noch das Eine, daß der König die unter dem großen Siegel vom Parlament gemachten Ausfertigungen an-

zuerkennen ſich bereit erkläre: für ihre eigene perſönliche Sicherung ſchien ihnen dies unbedingt nothwendig: dann aber möge er nach London in das Parlament zurückkommen, um eine definitive Vereinbarung zu ſchließen. Man meinte ihm in der Stadt eine gute Aufnahme verſprechen zu können. Die Royaliſten, welche aus den von der Armee eroberten Plätzen zahlreich nach London gezogen waren, erhielten dort eine gute Stimmung für den König, die auf das Parlament zurückwirkte. Bellievre faßte die Ueberzeugung, daß dieſe Auskunft ſich bald und leicht werde durchführen laſſen. Als ein wichtiges Moment dafür erſchien, daß der Herzog von Northumberland, nachdem er ſich eine Zeit lang aus Abneigung gegen die Schotten zu den Independenten gehalten hatte, jetzt wieder zu ſeinen alten presbyterianiſchen Freunden zurückgekehrt war. Auf das dringendſte empfahl ſie Bellievre wie dem Könige, mit dem er in Verbindung zu bleiben die Mittel fand, ſo der Königin und dem franzöſiſchen Hofe.

Für Frankreich waren abermals die allgemeinen Verhältniſſe maßgebend. Man zog in Betracht, daß die Spanier und ihre Verbündeten, denn zu einem Abſchluß des Friedens war es noch lange nicht gekommen, ſich als Gegner des Königs Carl und als Freunde der Independenten erwieſen: es erſchien als ein Vortheil, dagegen eine Verbindung zwiſchen dem König und den gemäßigten Parlamentariſten zu Stande zu bringen.[1]

Königin Henriette Marie, welcher auch diesmal die Vor-

[1] Bellievre an Brienne, 8. Febr. 1647. Les independans ne veulent point de roi et croyent avoir jetté les fondemens de leur republique par le projet de traité, qu'ils ont avec l'ambassadeur d'Espagne.

Digitized by Google

ſchläge mitgetheilt wurden, nahm Anſtoß daran, daß die unter dem großen Siegel geſchehenen Ausfertigungen in Bauſch und Bogen beſtätigt werden ſollten; denn Niemand wiſſe, was darin alles enthalten ſein könne. Dagegen hatte ſie nichts, daß die Lords ſich Vortheil und Sicherheiten ſuchten; aber auch ſie forderte dann eine allgemeine Amneſtie, um nicht etwa ihre Anhänger ausgeſchloſſen zu ſehen.[1]

Eben dies war der Geſichtspunkt des Königs, der ſich überhaupt ungern auf etwas einlaſſen wollte, ſo lange er nicht wieder ein freier Mann ſei: dann aber, ſagte er, werde er ſeinem Parlamente Alles bewilligen, was ſich mit Ehre und gutem Gewiſſen nachgeben laſſe.[2] Er wünſchte von den Lords mit Beſtimmtheit zu erfahren, was er von ihnen erwarten könne. Die Königin forderte den Grafen von Northumberland zu dem Verſprechen auf, ſich auch in dem Falle für den König zu erklären, daß das Parlament nicht zu gewinnen ſei.

Unter allen Reden und Gegenreden begegnete man ſich, ohne noch eine Verabredung getroffen zu haben, im Ganzen doch in derſelben Intention.

In dem Oberhauſe ward der Beſchluß gefaßt, daß der König, um dem Parlament näher zu ſein, nach Oatlands kommen möge: da dabei einige Schwierigkeiten zu erwarten waren,

[1] Brienne an Bellievre, 16. Febr. 1647. La reine a peine de conseiller au roi de se conformer à ce qu'on desire de lui, mais les articles expliqués il pourroit bien avoir lieu d'y entendre.

[2] Carl I. an Bellievre, 26. Febr. Quand je serai une personne libre, je tacherai de donner tout le contentement à mon parlement, que je puis faire avec honneur et conscience. 20. Mai. C'est le tems pour mes amis de temoigner ce qu'ils veulent faire pour moi, car il y a encore moyen par la grace de dieu de faire quelque chose de bon. Dieſer Briefwechſel wäre einer beſonderen Erörterung werth.

ſo tauchte der Plan auf, daß der König ſich durch die Flucht der Aufſicht in Holmby entziehen, und nach der Stadt kommen ſollte. Er möge nur geradezu bei dem Lordmayor abſteigen, in dem Geleit des ihm ergebenen Theiles der Bürgerſchaft in dem Parlament erſcheinen und ſich ſo nach Whitehall verfügen. Die Damen Carlisle und Devonſhire empfahlen dieſen Plan, zu deſſen Ausführung ſie freilich die geeigneten Mittel nicht angeben konnten; nicht allein Warwick, Holland und viele engliſche, ſondern auch einige ſchottiſche Presbyterianer waren dafür; Bellievre ſetzte ſich mit dem König darüber in Benehmen.[1]

Indem aber dergeſtalt die parlamentariſchen Führer die Idee, einen Austrag mit dem König zu treffen, lebendiger als jemals ergriffen, machten ſie zugleich ernſtliche Anſtalt, die Armee entweder in Gehorſam zu halten, oder ſich ihrer zu entledigen. Auf die Beſchwerden der Truppen verſtand ſich das Parlament zu Conceſſionen in Beziehung auf Indemnität und Sicherung der Rückſtände; aber dabei blieb es, daß die Auflöſung geſchehen müſſe. Am 25. Mai erließ es eine Verordnung, wie dieſelbe in den verſchiedenen Regimentern zu vollziehen ſei, an welchem Orte, an welchem Tage und wohin Die abzurücken hätten, welche Dienſte in Irland nehmen wollten. Am 1. Juni ſollte mit dem Regiment Fairfax der Anfang gemacht werden: die Commiſſare des Parlamentes, unter ihnen Graf Warwick, machten ſich mit den dazu erforderlichen Geldmitteln auf, um ſie durchzuführen.

Es war noch einmal ein großer Augenblick der presby-

[1] Ils ne doutent point, que Sa Majesté se pourroit retirer à Whitehall avec grand contentement de la ville et du parlement aussi. (Bellievre an Carl I., 2. Juni)

Digitized by Google

terianiſchen Entwürfe: Beſeitigung der independentiſchen Oppoſition, Vereinbarung mit dem König, Bündniß mit Frankreich erſchienen gleichſam ergreifbar in naher Ausſicht.

Aber wie berührt, durch dieſe Gefahr wurden nun auch alle Lebenskräfte des bedrohten und in ſich ſelbſt ſo gewaltigen Independentismus angeregt. Die Zeit war gekommen, wo es ſich entſcheiden mußte, ob er der Mehrheit des Parlamentes weichen, oder ob er Widerſtand leiſten wolle. Sollten aber die Generale und Oberſten, welche nicht mit Unrecht behaupteten, daß ſie in dem Kriege gegen den König das Beſte gethan, einer Autorität, die auf den Grund ihres Sieges gebildet, noch durch keine geſetzliche Gewähr feſtgeſetzt, in ſich ſelbſt nicht conſolidirt war, gehorchen, wenn ſie Anordnungen traf, von denen ſie verderblich betroffen wurden? Sollten ferner die Truppen ſelbſt die religiöſe Unabhängigkeit, für welche ſie die Waffen ergriffen hatten, einem Syſtem gegenüber, das ihnen nicht minder beſchwerlich war, als das frühere, aufgeben und ſich in das neue Joch fügen? Zu den Erwägungen der perſönlichen Intereſſen kam der Widerwille gegen eine enge Verbindung mit den Schotten und ihre Einwirkungen, die England in Abhängigkeit von fremden Rathſchlägen zu bringen drohten. Wie die Sachen damals ſtanden, ſo läßt ſich wohl behaupten, daß für die Zukunft und die Größe von England, ſowohl in den britiſchen Reichen als in der Welt von dem freien Beſtand der Armee und ihren ferneren Siegen mehr zu erwarten war, als von den Verträgen und Verbindungen der Presbyterianer.

Daß hierüber in aller Form berathſchlagt worden ſei, darf man nicht vorausſetzen. Aber die Feindſeligkeiten und Gegenſätze ſind zugleich perſönlich und ideal. Indem die Factionen

Digitized by Google

auf einander ſtießen, führten ſie zugleich jede ihre eigene und eine allgemeine Sache.

Zunächſt konnte die Auflöſung nicht ausgeführt werden. Eine Petition im Namen der Truppen lief ein, in welcher auf eine allgemeine Verſammlung angetragen wurde; die Offiziere meinten ſie auch deshalb nicht abſchlagen zu können, weil ſie doch nicht zu verhindern ſei, und ohne die Offiziere vollzogen noch gefährlicher werden würde: indem ſie dieſelbe annahmen, forderten ſie zugleich den General auf, das Parlament um Reviſion des Beſchluſſes der Auflöſung und um Aufſchub derſelben zu erſuchen. Wie nun aber, wenn ſie dennoch vorgenommen wurde? An dem beſtimmten Tag, 12. Juni, trafen die Commiſſare, die ſie an dem Regiment des Generals Fairfax vollſtrecken ſollten, in dem Hauptquartier ein. Um einen unmittelbaren Conflict zu vermeiden, ergriff das Regiment die Auskunft, ſich zu entfernen: der Major bemächtigte ſich der Fahne, und führte die Truppen, gleich als geſchähe es auf ſeine eigene Hand, an den beſtimmten Sammelplatz. Derſelbe Sinn herrſchte in den übrigen Regimentern und bei ihren Commandeurs. Von ſämmtlichen Oberſten waren vielleicht nur ſechs damit nicht einverſtanden.

Mit dem ausweichenden Ungehorſam verband ſich aber eine Handlung äußerſter Eigenmächtigkeit. Das Heer konnte und wollte den König nicht nach London gerathen laſſen: denn auf eine oder die andere Weiſe hätte die entworfene Abkunft zu Stande gebracht und unter der erweckten Sympathie der Londoner Bürger eine royaliſtiſche Combination vollzogen werden können. Dieſer ohnmächtige König bildete doch noch einen Gegenſtand der Eiferſucht zwiſchen den verſchiedenen Parteien. Das Parlament hatte ihn nicht in den Händen der

Digitized by Google

Schotten laſſen wollen: die Armee beſchloß, ihn dem Einfluß des Parlaments zu entziehen.

König Carl I. war am 2. Juni 1647 in Holmby ſchon zur Ruhe gegangen, als ein paar Schwadronen cromwelliſcher Reiter vor dem Hauſe anlangten, unter einem Cornet des Namens Joyce, der, obgleich ohne aufweisbare Autoriſation,[1] doch mit ſo viel Nachdruck auftrat, daß ihm die Audienz, die er auf der Stelle zu haben verlangte, nicht verweigert werden konnte. Er ſtellte dann dem Fürſten vor, daß die Armee aus Beſorgniß, das Parlament werde ihn wegführen und in ſeinem Namen andere Truppen werben laſſen, ihn erſuche, ihm zu folgen. Da die Commiſſare ſich nicht widerſetzen konnten, ſo willigte der König ein, indem er nur die Vorausſetzung ausſprach, daß man ihn mit der ihm gebührenden Rückſicht behandeln und ihn in ſeinem Gewiſſen nicht bedrängen werde. Am andern Morgen ließ er ſich das von den verſammelten Soldaten beſtätigen; dann erſt fragte er nach der Vollmacht des Cornets. Der ſagte: ſeine Vollmacht ſeien die Mannſchaften hinter ihm; der König verſetzte lächelnd: eine Vollmacht, für die es keines Buchſtabirens bedarf. „Was würdet Ihr aber thun, wenn ich Euch nicht folgte? Ihr würdet, denke ich, nicht Hand an mich legen: denn ich bin Euer König: Niemand iſt über mir, als Gott allein."[2]

Aus dem Gewahrſam der Schotten war er ohne Schwierigkeit in den Gewahrſam des Parlaments übergegangen:

[1] Sanderſon 986: sent from the committee of troopers in the army — after they had secured their guards demanded the king of the commissioners, who in amaze asked for his warrant, whose answer that it was the sense of the army.

[2] A true impartial narration, concerning the army's preservation of the king. Ruſhworth VI, 513.

Digitized

denn er verändere ja, wie er damals ſagte, nur den Ort, nicht den Zuſtand; mit einem gewiſſen Schein von Freiwilligkeit folgte er jetzt der ſtärkeren Gewalt. Von jenem Plane der Flucht nach London hatte er noch keine Kunde; von demſelben 2. Juni iſt das Schreiben, worin ihm Bellievre davon Nachricht giebt; noch war es zweifelhaft, ob es jemals zu einer Abkunft mit den Presbyterianern kommen würde. Und indeß fühlte er täglich und ſtündlich den Druck ihrer Behandlung: die Independenten waren ihrem Princip nach tolerantere Gefangenwächter.

Bei alle dem bleibt es doch ein für Carl I. entſcheidendes Ereigniß, daß er in die Hände der Truppen gerieth, in denen eine prinzipiell antimonarchiſche Geſinnung vorwaltete. Wer gab die Anweiſung zu der Wegführung? Wer hat die Sache geleitet? Wie die andern Zeitgenoſſen und die Nachwelt, ſo zweifelte auch damals das Parlament nicht, daß Cromwell die Seele von allem ſei. Man hatte eben in dieſen Tagen nochmals die Abſicht gefaßt, ihn zu verhaften, doch war er noch in dem rechten Moment zur Armee gegangen. Auch jetzt hielt er ſich ſehr im Hintergrund. Nicht von ihm, ſondern von einem Committee der Truppen war der Befehl ausgegangen, welchen Joyce ausführte.

Zunächſt ward der König in die Nähe von Newmarket geführt, wo die angekündigte allgemeine Verſammlung der Truppen Statt fand.

Seine Anweſenheit, welche die Armee gegen die Vollendung einer drohenden Combination ſicherſtellte, trug ohne Zweifel dazu bei, daß ſie eine noch ſchroffere Haltung annahm, und offen zu einer aggreſſiven Tendenz überging. Den Beſchluß, ſie aufzulöſen, erklärte ſie jetzt für das

Digitized

Werk böswilliger Menſchen, deren Abſicht nur dahin gehe, Offiziere und Soldaten von einander zu trennen, um alsdann beide nach Belieben zu mißhandeln; außer der Erledigung ihrer übrigen Beſchwerden verlangte ſie Sicherheit gegen dieſe Gefahr, welche ſo lange dauere, als jene Menſchen bei dem Parlament in Anſehen und Macht ſeien; und zwar eine ſolche Sicherheit, mit welcher der hohe Rath der Armee, beſtehend aus den Generalen und zwei Offizieren, ſo wie zwei Gemeinen aus jedem Regiment zufrieden ſein könne.

Was man da nur andeutete, wurde einige Tage darauf unumwunden ausgeſprochen.[1] Die Armee forderte eine Reinigung des Parlaments von den ihr mißliebigen Perſönlichkeiten; ihrer eilf machte ſie namhaft, unter denen Hollis, Stapleton, Clotworthy, William Waller, welche ſich gegen die Armee und die Rechte der Unterthanen vergangen, und deshalb nicht in dem Parlament ſitzen dürften. Aber damit verband ſie auch noch umfaſſendere Intentionen. Sie verdammte das immerwährende Parlament und verlangte, wenn auch noch nicht unverzüglich, neue Wahlen und periodiſche parlamentariſche Verſammlungen. In ihren Erlaſſen, die von Ireton abgefaßt ſein ſollen, erſcheinen Ideen von weiteſter Tragweite, zunächſt nur perſpectiviſch und in der Ferne, die ſich aber bald weiter entwickeln ſollten.

Noch meinte das Parlament, da es die Hauptſtadt größtentheils für ſich hatte, zum Widerſtand fähig zu ſein. Die ſtädtiſchen Truppen wurden verſtärkt; man bildete eine Wache für das Parlament; reformirte Offiziere wurden in den Dienſt des Parlaments aufgenommen. Ein ſchon früher

[1] Declaration or representation, Juni 14; Heads of charge, Juni 16. Bei Ruſhworth VI, 572.

Digitized

gefaßter Beſchluß, daß die Armee ſich der Hauptſtadt nicht über 25 engliſche Meilen annähern ſolle, wurde in Erinnerung gebracht; der alte Ausſchuß der Sicherheit wieder erneuert.

Wir wiſſen jedoch, wie gering die Mehrheit war, die dem Parlament ſeinen damaligen presbyterianiſchen Charakter gab. Alles beruhte auf Parteiung: ein eigentliches Selbſtgefühl wohnte der Geſammtheit nicht inne. Statt der Armee, die nun dennoch vorrückte, mit Ernſt entgegenzutreten, wurde die Majorität des Parlamentes in Folge ihrer Annäherung zweifelhaft und nachgiebig. Sie widerrief die zur Rüſtung gegebenen Commiſſionen und nahm die Ausdrücke zurück, über welche ſich die Armee am meiſten beſchwerte; als dann vollends die eilf angeklagten Mitglieder für das Beſte hielten, ſich zu entfernen, — ſie erhielten Urlaub auf ſechs Monate, — wurde das independentiſche Intereſſe überwiegend; das Parlament vernichtete jetzt die Wahlen zum Committee der ſtädtiſchen Miliz, durch welche dies ausgeſchloſſen worden war; es gab nach, daß der König der Armee folgen möge.

Eine feſtere Geſinnung legte die Stadt an den Tag, wo der Presbyterianismus der Bürgerſchaft durch die Prediger, die in der Herrſchaft der Independenten eine Gefahr für den Glauben und das Heil der Seele ſahen, in ſteter Anregung erhalten wurde, ſo daß nun doch die Anerbietungen, wie ſie der König abermals hatte ergehen laſſen, ſehr annehmbar erſchienen; überdies aber regten ſich die alten royaliſtiſchen Tendenzen wieder in aller ihrer Stärke; eine Verpflichtung ward entworfen, in der ſich Bürger, Miliz, Seeleute und Lehrlinge verbanden, die Rückkehr des Königs in die Hauptſtadt zu fordern, um auf den Grund ſeiner letz-

Digitized by Google

ten Andeutungen den Frieden durch perſönliche Unterhandlung mit ihm zu Stande zu bringen. Es ſei die Sache Gottes und des Königs zugleich: man könne darin keine Neutralität annehmen.

Wenn nun in dem Parlament dieſe Verpflichtung verworfen wurde und man es ſogar für Hochverrath erklärte, ſie zu unterſchreiben, ſo trug das zunächſt nur bei, den Eifer der Bürgerſchaft noch mehr zu entflammen: wie ſie bemerkte, daß die Umſtimmung des Parlaments vom Einfluß der Armee herrühre, ſo glaubte auch ſie ein Recht zu haben, den ihren dagegen geltend zu machen. Montag, den 26. Juli, begab ſich der Gemeinderath in das Haus der Lords, und erlangte unter dem Beiſtand einer tumultuariſchen Menge die Zurücknahme des letzten Beſchluſſes, ſo wie eines andern auf die ſtädtiſche Miliz bezüglichen. Hierauf wendete ſich die Menge nach dem Unterhauſe. Es waren junge Leute aus den Werkſtätten, Seeleute, entlaſſene Soldaten; man ſah ſie den Hut auf dem Kopf in dem Saal erſcheinen und mit wilder Haſt Abſtimmung über die nämlichen Anträge fordern. Die Commons hielten ihnen eine Zeit lang Stand; ſie hofften auf Hülfe von dem Mayor oder den Sheriffs; jener regte ſich nicht, die Sheriffs erſchienen mit einigen Hellebardieren, die ſich aber hüteten, einzuſchreiten. Erſt ſpät, gegen Abend, entſchloſſen ſich die Commons, dem Beiſpiel der Lords zu folgen. Die Menge ließ Niemand aus dem Hauſe, ehe der Clerk die Feſtſetzungen nicht in den herkömmlichen Formen legaliſirt hatte.[1]

[1] (Gli artisti) loro fecero le tre propositioni, come si essi fussero stati membre del parlamento — ed obligarono i parlamentarii che stessero ritenuti nella camera sino alle 9 ore e sigillarlo con il gran si-

Die Macht des langen Parlaments beruhte auf dem Einverſtändniß mit der Stadt und der Armee. Aber von dieſen beiden Genoſſenſchaften gingen jetzt entgegengeſetzte Einwirkungen aus. Vor den Gewaltſamkeiten der Stadt flüchtete eine noch bei weitem größere Anzahl von Mitgliedern, unter ihnen auch presbyterianiſch geſinnte, mit den Sprechern der beiden Häuſer in das Hauptquartier. Was einſt in einem ähnlichen Falle Eſſex vermieden hatte, das thaten jetzt Cromwell und Fairfax: ſie nahmen ſich der Geflüchteten an. Die Stadt dagegen machte ſich anheiſchig, die Verſammlung, wie ſie nach dem Wiedereintritt der eilf Mitglieder und der Entfernung ſo vieler andern geworden war, zu ſchützen. In ihrem amtlichen Charakter befahl dieſe der Armee, nicht weiter heranzurücken, da das gegen die Privilegien von London laufe. Und für den Fall, daß dies doch geſchehe, machte die Stadt ſich fertig, die Befeſtigungswerke, die einſt gegen die königlichen Truppen errichtet worden waren, gegen die independentiſchen zu vertheidigen. An den König ſelbſt erging eine Einladung, nach London zu kommen, wo ihm Freiheit, Sicherheit und ehrenvolle Behandlung zu Theil werden ſolle. General Maſſey, der ſich durch die Vertheidigung von Gloceſter einen Namen gemacht, ward mit großem Vertrauen zur Vertheidigung von London berufen. Die Forts wurden beſetzt, die Kanonen auf die Wälle gezogen: die jungen Leute drängten ſich zum Dienſt. Eine independentiſche Bewegung in den Straßen, der ſich auch die Katholiken anſchloſſen, ward durch die Uebermacht der Presbyterianer erdrückt, als

gillo. Von den engliſchen Berichten finde ich nur den einen von John Ruſhworth an Ferdinando Fairfax verſtändlich. Fairfax Correspond. I, 382.

Digitized by Google

deren vornehmſte Burg die Stadt London erſchien; ein gefährlicher Kampf zwiſchen der bewaffneten Macht und der Hauptſtadt ſchien bevorzuſtehen.[1]

Entſchloſſen, den Widerſtand, den ſie nicht ſehr hoch anſchlug, zu überwältigen, ſammelte ſich die independentiſche Armee von allen Seiten heranziehend auf Hounslowheath. Fairfax erließ ein Manifeſt, worin auch er nun, wie einſt der König, erklärte, nach den vorgekommenen Tumulten und der Flucht der Sprecher gebe es in Weſtminſter kein geſetzmäßiges und freies Parlament; es ſei eigentlich factiſch ſuspendirt; alle daſelbſt gefaßten Beſchlüſſe ſeien ihrer Natur nach null und nichtig: die Armee rücke nach London vor, um die Sprecher und die geflüchteten Mitglieder, in denen ſie das wahre Parlament ſehe, zurückzuführen, und der Verſammlung freies Sitzen und Stimmen wiederzugeben, die begangenen Gewaltſamkeiten zu ſtrafen. Auf der Höhe von Hounslow erſchienen die geflüchteten Mitglieder, ihrer vierzehn aus dem Hauſe der Peers, etwa hundert aus dem Unterhauſe. Sie begleiteten Fairfax bei einer Muſterung und ritten mit ihm an der Front der Regimenter entlang. Ueberall wurden ſie mit Freudenbezeigungen und dem Ruf: Freies Parlament, empfangen. Ihre Anweſenheit verſchaffte dem Unternehmen der Armee, gegen die Hauptſtadt vorzudringen, nicht allein einen Vorwand, ſondern eine Berechtigung.

Die Armee hatte ſich in dem letzten Jahr immer neu

---

[1] Der italieniſche Berichterſtatter, aus dem ich dieſe Notiz nehme, fügt hinzu: Tutta la notte seguente delli 12 (2) il consiglio ed il parlamento che io dico presbyteriano, furono in piedi e di comune accordo si per fermare la fazione contraria che si faceva piu grande, si per assicurare il stato deputarono verso l'armata. Vgl. Parl. Hist. XVI, 235.

Digitized

ergänzt und war in vortrefflichem Zuſtand. Bei ihrem Vorrücken kam ihr zu Statten, daß die Vorſtadt Southwark es verſchmäht hatte, an den Maßregeln Theil zu nehmen, die man in der Stadt ergriff; ſie wies das Geſchütz zurück, das man ihr zuſchickte. Und wäre es zu einem Zuſammentreffen gekommen, ſo würden ſich die Independenten innerhalb der Stadt, die zwar beſiegt aber keineswegs vernichtet waren, unfehlbar erhoben haben, um den Angriff zu unterſtützen. Wer wollte die blutige Verwirrung verantworten, die dann entſtehen mußte?

Unter dieſen Umſtänden beſchloſſen noch am 3. Auguſt, Nachmittags, Lord-Mayor, Aldermen und Commoncouncil, mit der Armee eine friedliche Abkunft zu ſchließen. Sie ergriffen die Ankündigung des Generals — denn wie hätte es ihnen beikommen ſollen, das geſchehene Unrecht, obgleich es von ihrer Partei, unter ihrer Mitwirkung verübt war, in Schutz zu nehmen? — daß er nur die geflüchteten Mitglieder zurückzuführen, und ein freies Parlament herzuſtellen ſuche; und erklärten, ſie würden ihre Thore mit Freuden öffnen, ſowohl für die Mitglieder ſelbſt als für zwei oder drei Regimenter zu ihrer Geleitung.[1] Auf die weitere Forderung von Fairfax räumten ſie die Befeſtigungen auf der Weſtſeite der Stadt.

Am 6. Januar rückte Fairfax mit vier Regimentern und der Leibwache in London ein. In der Mitte des Zuges ſah man die Wagen der Sprecher und der zurückkehrenden Mit-

[1] Letter from the city: They (the members) shall find all ports and passes open, to receive you and them, as also such guards two or three regiments, as your Exc. shall think fitting for their conduct of the two houses of parliament. Ruſhworth VII, 751.

Digitized by Google

glieder. Die Soldaten trugen Lorbeerzweige an den Hüten; doch schienen sie keine Besitznahme zu vollziehen, sondern nur eine Processsion. In Hydepark wurden sie von dem Lordmayor, bei Charingcroß von dem Gemeinderath empfangen; alles erschien als das Werk einer freundlichen Uebereinkunft. Die Mitglieder von beiden Häusern nahmen sogleich ihre Plätze wieder ein, die Sprecher ihre alten Sitze.

Damit war das Verhältniß der Parteien noch nicht zur Entscheidung gebracht; denn auch viele Presbyterianer waren geflüchtet und mit zurückgekommen. Doch springt in die Augen, welch einen großen Vortheil die Independenten davon getragen hatten. Die Armee, welche hatte aufgelöst werden sollen, nahm eine dominirende Position (sie besetzte Southwark und Hammersmith) der Stadt gegenüber ein, in welcher sich doch die ganze Macht ihrer Gegner concentrirte.

Viertes Kapitel.

Einwirkung der Agitatoren.

Noch hätte Niemand sagen können, welchen Gang die Dinge nehmen würden; das Entgegengesetzte erschien noch einmal möglich. Abschaffung oder volle Herstellung der Monarchie, ausschließende Herrschaft Einer Religionspartei oder Toleranz verschiedener, Fortsetzung oder Abbrechen des Parlaments, Alleinherrschaft der Armee oder Vereinbarung derselben mit andern Gewalten, Bestehen der Gesetze oder selbst

Digitized by Google

eine ſociale Reform. Um die wider einander laufenden Erwartungen zu ermeſſen, braucht man nur zu wiſſen, daß der Papſt in Rom feierlich darüber hat berathen laſſen, in wie fern die engliſchen Katholiken ermächtigt werden ſollten, ſich den Independenten anzuſchließen. Man behauptete mit einer gewiſſen Zuverſicht, daß die Independenten den König und die biſchöfliche Verfaſſung herſtellen aber eine allgemeine Toleranz einführen würden.[1]

Der König befand ſich nicht gerade ſchlecht in ihren Händen. Der anglicaniſche Gottesdienſt war ihm wieder verſtattet; einige alte Diener, wie Berkeley und Aſhburnham, wurden in ſeiner Nähe geduldet; ſeine Kinder wurden zu ihm gebracht, alte Freunde durften ihn beſuchen. Mit einer gewiſſen Ceremonie empfing er wieder fremde Geſandtſchaften in dem hiefür von Alters her beſtimmten Saale von Hamptoncourt; die Commiſſare, die ihn umgaben, erſchienen wie ſeine wiewohl aufgedrungenen Miniſter. Der König behauptete, das Wort der vornehmſten Offiziere zu haben, daß man ihm ſeine Krone nicht antaſten werde; er dagegen hatte zugeſagt, ſich nicht ohne vorherige Rückſprache von Hamptoncourt zu entfernen.[2] In dem Stile der Zeiten Cuneo's iſt dort zwiſchen dem König und den Katholiken über den von dieſen zu leiſtenden Eid der Treue verhandelt worden.[3]

[1] che una religione sia stabilita cioe l'antica, che è quella del re dentro tutto lo stato e tutte le altre saranno tolerate, dentro le quali altre gli independenti vogliono comprendasi la loro propria, ed ancora la nostra per qualche anno. Lettera di Londra, 19. Luglio.

[2] Aus dem Geſpräch des Königs mit Lauderdale bei Burnet Hamiltons 324.

[3] Aus einigen Ausdrücken in einem Hülfsgeſuch deſſelben ſchöpfte man in Rom ſogar die erneute Hoffnung, daß er ſich doch noch bekehren werde: man begrüßte dieſelben als die erſten Strahlen der über ihm

Digitized by Google

Wohl ging in dem Parlament, trotz des Einflusses, den die Independenten auf seinen damaligen Bestand ausgeübt hatten und auf seine Debatten jeden Augenblick ausübten, der Beschluß durch, die Propositionen von Newcastle, die auf die volle Herrschaft des Presbyterianismus berechnet waren, dem König noch einmal vorzulegen, und ihn zur Annahme derselben aufzufordern. Denn so verlangte es die Abkunft mit den Schotten; man wollte sie nicht brechen.

Die Independenten ließen das geschehen, aber indessen standen sie längst mit dem König in besonderen Unterhandlungen, bei denen eine Formel von ganz entgegengesetzter Tendenz in Vorschlag kam. Darnach sollte das Parlament zunächst nach Oxford verlegt, und etwa binnen drei Monaten aufgelöst werden; die Truppen sollten sich aus der Hauptstadt zurückziehen und die eingenommenen Posten den städtischen Milizen wieder überlassen. Man wollte das Bisthum in seine unzweifelhaften, den alten Gesetzen entsprechenden Rechte herstellen, zugleich aber vollkommene Gewissensfreiheit aussprechen: Niemand würde dem andern in Sachen des Gewissens lästig fallen und ihn beschweren dürfen.[1] Früher hatte man sich vorbehalten, einige besonders verhaßte Anhänger des Königs, ihrer sieben, von der allgemeinen Amnestie auszuschließen, die man nicht nannte: jetzt nannte man deren nur noch vier: Bristol und Digby, Worcester und Newcastle; über einige andere sollte Verbannung und einstweilige Sequestra-

leuchtenden Gnade. Aber ernstlich war davon so wenig damals die Rede wie früher.

[1] Articles of agreement — between our sov. Lord King Charles and H. E. Sir Thomas Fairfax with his council of war — in Fairfax Correspondence. Civil war I, 394.

Digitized by Google

tion ihrer Güter verhängt werden. Endlich ward eine populärere Umgeſtaltung der Rechtspflege in Ausſicht genommen. Der König war erſtaunt über den Umfang dieſer Vorſchläge, aber man hat ihm mit Recht geſagt, wären ſie minder umfaſſend, ſo würde er an ihre Aufrichtigkeit nicht glauben dürfen. Sie trugen den Charakter des Independentismus an der Stirn; wie ſie vorlagen, konnte er ſie nicht annehmen: aber in einigen Punkten waren ſie ihm doch lieber, als die presbyterianiſchen. Auf jene Vorlegung der alten Propoſitionen erwiederte er, der Entwurf der Armee erſcheine ihm geeigneter, die Grundlage zu einem feſten Frieden abzugeben. Er betheuerte aufs neue ſeinen Entſchluß, das proteſtantiſche Bekenntniß mit Vorbehalt einiger Nachſicht für die zarten Gewiſſen, die Freiheiten der Unterthanen, die Privilegien des Parlaments und die Geſetze zu ſichern; zugleich ſprach er den Wunſch aus, in perſönlicher Unterhandlung mit dem Parlament dieſe Vorſchläge zu erörtern, und ihre Annahme möglich zu machen. Man weiß, daß dieſe Antwort mit Ireton und Cromwell verabredet worden iſt; es geſchah in einem Gartenhauſe bei Putney, wo ſich das Hauptquartier der Armee befand. Die beiden Führer gaben die Abſicht zu erkennen, auf ihre Vorſchläge einen definitiven Vertrag zu gründen. Ireton ſagte, wenn das Parlament ſich opponire, ſo werde man daſſelbe von den Widerſtrebenden reinigen und wieder reinigen, ſo lange, bis eine Uebereinſtimmung erzielt ſei. Cromwell ſchlug an ſeine Bruſt und forderte den König auf, Vertrauen zu haben.[1]

Cromwell ſprach damals mit großer Anerkennung von

[1] Huntingdons reasons for lying down his commission bei Maſeres 402.

der moraliſchen Haltung des Königs, mit Rührung von der Scene des Wiederſehens mit ſeinen Kindern: er legte ſelbſt ein Gefühl von der Bedeutung des Königthums an den Tag. Man hörte ihn ſagen, Niemand ſei ſeines Lebens und Beſitzes ſicher, wenn nicht vor allem dem König ſein Recht zu Theil werde. Wie ihm, ſo erſchien es auch andern Offizieren bei der ungebrochenen Macht der Gegner und der Möglichkeit eines Umſchlages als die angemeſſenſte Auskunft, durch einen Vertrag mit dem König und dem Parlament ihre eigene Zukunft zu ſichern. Man hat ihre Aeußerungen für erheuchelt erklärt, etwa zu dem Zweck, um den König von der Annahme der anderen Propoſitionen abzuhalten: dieſe aber war ohnehin nimmermehr von ihm zu erwarten. Aufrichtigerweiſe konnten gemäßigte Independenten die Punkte zu finden ſuchen, in denen ſich ihr Intereſſe mit dem des Königs und der Presbyterianer vereinigen laſſe; ſie konnten wünſchen, einen Vertrag, der von allen angenommen werden könne, zu Stande zu bringen.[1] Kein Zweifel, daß das Intereſſe der Armee dabei allemal das überwiegende geweſen wäre, nur hätte man auch den beiden andern Rechnung getragen. Es war eine Abſicht, die aus der Lage der Dinge hervorging, und damals den Geſichtskreis erfüllte; aber freilich wie Abſichten der Menſchen ſind, die ſich noch im Allgemeinen bewegen, und weder beſtimmt formulirt, noch durch bindende Verabredungen feſtgeſtellt, ohne Scrupel wieder aufgegeben werden.

Wie nun, wenn vielmehr der Gegenſatz der auseinanderſtrebenden Intereſſen ſich unüberwindlich zeigte?

[1] Memoirs of Sir John Berkeley bei Maſeres 361: they would comprise the several interest of the royal, presbyterian and independent parties as far as they were consisting with each other.

Digitized by Google

In der Armee ſelbſt gab es noch eine mächtige Partei, die von allen dieſen Verabredungen nichts wiſſen wollte.

So verhält es ſich in der That nicht, wie man von jeher geſagt hat, daß alle und jede Manifeſtationen in der Armee von den Generalen ſelbſt ausgegangen ſeien.[1] Schon längſt hatte man wahrgenommen, daß in der independentiſchen Partei zwei verſchiedene Meinungen herrſchten. Die Führer wären mit einer Verhandlung auf der vom König in ſeiner Antwort angenommenen Grundlage zufrieden geweſen, die Menge wäre dadurch nicht beruhigt worden.[1] Noch weniger hätte ſie ſich jetzt mit den Zugeſtändniſſen begnügt, die man in Ausſicht ſtellte.

Wenn der König davon ſprach, daß man die zarten Gewiſſen ſchonen müſſe, ſo war das bei weitem nicht die Gewiſſensfreiheit, welche die Independenten prinzipiell verlangten. Der König wollte nur eine Beſchränkung der Autorität in Kirchenſachen eintreten laſſen: ihr Sinn dagegen war auf Trennung von Kirche und Staat gerichtet. Sie ſprachen den bürgerlichen Gewalten überhaupt die Befugniß ab, in Sachen der Religion einzugreifen; denn Jedermann habe das Recht, nach ſeinem Dafürhalten zu glauben und Gott zu verehren.[2]

Ueberdies aber: ſie verlangten eine Veränderung des Staates und der Regierung von Grundaus, nicht etwa eine Vereinigung independentiſcher und parlamentariſcher Großen mit dem König: die doch nur wieder zu der alten Unter-

---

[1] Baillie an Blair. Letters II, 408.

[2] Reliquiae Baxterianae, 53: that the civil magistrates had nothing to do to determine of any thing in matters of religion by constraint or restraint, but every man might not only hold but preach and do in matters of religion, what he pleased.

drückung führen werde. Das Heer habe die Waffen ergriffen, um die Rechte und Freiheiten der Nation wieder herzuſtellen, nach ſeinem Urtheil und ſeinem Gewiſſen: aber noch ſei nichts geändert worden, weder an der drückenden Rechtspflege, noch an der Willkür der parlamentariſchen Committee's, noch an der Laſt der Zehnten und der Acciſe, noch an der Bedrückung der Gläubigen.

Dieſe Geſinnung fand nun ihren geregelten Ausdruck in dem erwähnten Inſtitut der Agitatoren, das ſie auf das eigenthümlichſte kennzeichnet. Es war dabei auf eine Repräſentation der Truppen abgeſehen. In den Compagnien wurden Wahlen vollzogen: aus denen in einem zweiten Wahlgrad die Agenten oder Agitatoren hervorgingen; das eine ſollten ſie ſein, das andere wurden ſie: nicht aber die Intereſſen der einzelnen Abtheilungen ſollten ſie repräſentiren, ſondern das der Geſammtheit. Unter Connivenz der Offiziere gebildet, nahmen ſie doch in Kurzem eine von ihnen unabhängige Haltung ein. Man unterſchied den Kriegsrath und den Rath der Armee: in dem erſten hatte Cromwell das Uebergewicht, nicht in dem zweiten. Da rechnete man ihm nach, daß er in dem Kriegsheer nur immer ein Mittel erblickt habe, um zu ſeinen politiſchen Zwecken zu gelangen: zuletzt ſei ihm alles daran gelegen geweſen, Widerſacher und Nebenbuhler, wie Stapleton und Hollis, zu entfernen: nachdem ihm dies gelungen, vergeſſe er die Sache der Armee und die Sache des Volkes: man ſehe ihn neben den Uſurpatoren ſitzen: und er trage dazu bei, die Laſt des Volkes zu vergrößern; man habe ihn verehrt, ſo lange er aufrichtig zu Werke gegangen ſei, aber jetzt verkehre er mit den Malignanten aus der Umgebung des Königs: er nehme ſich der Sache derſelben an.

Digitized by Google

Robert Devereux, Graf von Eſſex, der für die Presbyterianer bis zuletzt einen Mittelpunkt gebildet hatte, war im vorigen Jahr ohne Nachkommenſchaft geſtorben. Man trug ſich mit dem Gerücht, der König wolle Cromwell für ſeine guten Dienſte zum Grafen von Eſſex machen.

Auf der Seite der Ankläger ſtanden auch einige höhere Offiziere, wie Oberſt Rainsborough, dem die zur Leitung einer Partei erforderliche Energie nicht fehlte, und Lilburne, der die Gährung ſelbſt in mannichfaltigen Flugſchriften anregte.

Im October vereinigten ſich zuerſt die Agitatoren von fünf Regimentern zu Pferd, unter ihnen Cromwells, Iretons, Fleetwoods eigene Regimenter, und faßten ihr Anliegen in zwei Schriften: „Wahrhafte Darſtellung der Sache der Armee“ und „Vereinbarung mit dem Volk“ zuſammen, in denen ihre Forderungen wie für ſich ſelbſt, ſo für das Volk mit vielem Feuer und Nachdruck ausgeführt werden. Sie zögerten nicht, ſie der Verſammlung der Offiziere, welche in dem Hauptquartier zu Putney Statt fand, in der nächſten Sitzung vorzulegen. Fairfax war in derſelben nicht zugegen, wohl aber Cromwell und Ireton: dieſe ſtellten in Abrede, daß das die Geſinnung der Armee ſei. Rainsborough jedoch verſicherte dies: er forderte ſogar die Beſtrafung derer, die mit dem König in Einverſtändniß ſeien. Es kam zu ſehr gereizten Worten: die Schriften ſelbſt wurden einer Commiſſion zur Begutachtung übergeben.

Von einer Abkunft mit dem König wollte man in dem Rath der Armee nichts hören. Ein Pamphlet ward in Umlauf geſetzt und dem König in Hamptoncourt ſelbſt vor Augen gebracht, worin man ſagte, daß man ihn, da er zu ſo vielem Blutvergießen den Anlaß gegeben habe, in ſeiner Perſon dafür beſtrafen müſſe.

Digitized by Google

So trat in der bewaffneten Macht, welche die Gewalt in den Händen hatte, ſelbſt eine Entzweiung ein. Cromwell, der von ſeinen Kriegsgefährten doch ſchwerlich unrichtig beurtheilt wurde, hätte ſich, wie es ſcheint, fürs Erſte mit den erlangten Vortheilen begnügt. Welch einen Reiz hat es nicht in dieſen Kämpfen, die Gegner durch parlamentariſche Beſchlüſſe ſelbſt zu werfen und die Mehrheit auf ſeine Seite zu ziehen! Es konnte ein Gegenſtand ſeines Ehrgeizes ſein, in dem alten Widerſtreit royaliſtiſcher, parlamentariſcher und independentiſcher Intereſſen die Oberhand für die letzten zu gewinnen, unter Vereinbarung mit dem König, durch welche die Exiſtenz eines Jeden und zugleich der allgemeine Zuſtand, wenn gleich mit einigen Reformen, aber im Ganzen doch, wie er war, erhalten wurde. Dagegen aber wies die von den Agitatoren repräſentirte Mehrzahl der Soldaten alle weiteren Verhandlungen mit dem König zurück: Gott habe ſein Herz verhärtet, ſonſt würde er die ihm gemachten Vorſchläge ſchon angenommen haben: Gott habe alle Dinge zu Füßen der ſiegreichen Armee gelegt, und ſie dadurch verpflichtet, das Land nach ihren urſprünglichen Ueberzeugungen einzurichten. Von weitern Verhandlungen in dem langen Parlament hätte die Armee lieber Abſtand genommen: ſie forderte die Bildung eines neuen auf den Grund einer wirklichen Repräſentation des Volkes. Sie verwarf nicht allein das presbyterianiſche, ſondern auch das epiſkopale Syſtem mit den Ermäßigungen, welche zuletzt in Vorſchlag gekommen waren, in ſteigender Heftigkeit; ſie nahm ein unbedingtes Recht auf die allgemeine Gewiſſensfreiheit in Anſpruch, Abſchaffung einer Reihe drückender Auflagen, eine durchgreifende Reform der Juſtiz und des geſammten öffentlichen Zuſtandes. Eben da drang

Digitized by Google

ein neues politiſches Element aus dunkler Tiefe an das Licht des öffentlichen Lebens hervor. Man nahm einen bewußten Anlauf zu ſocialem Umſturz.

Und zunächſt wurden dieſe Ideen den Offizieren auch perſönlich gefährlich, da der Gedanke auftauchte, die Armee müſſe ſich ihre Offiziere ſelbſt wählen: er iſt in einer Flugſchrift Lilburne's ausgeſprochen, in der es weiter heißt, die Armee ſolle ſich aus den ächten Freunden des Volkes einen Rath bilden, um der Uſurpation der parlamentariſchen Männer ein Ziel zu ſetzen.

Mit den Ideen der Agitatoren war ſo wenig die militäriſche Unterordnung, die doch auf einem thatſächlich beſtehenden, von vorn herein gegebenen Verhältniß beruht, zu vereinigen, wie irgend eine andere. Es ſchien, als ſollte aus ihrer eigenen Mitte eine Autorität gebildet werden, um die Armee zu befehligen, und die erwünſchten Reformen in der Nation durchzuführen.

Unmöglich konnten die Offiziere das ſo weiter fortgehen laſſen, ſie ſahen ihr eigenes Daſein bedroht. Aber welche Mittel beſaßen ſie, um dagegen vorzuſchreiten? Eine totale Zurückweiſung der Anträge hätte den vollen Ungehorſam zum Ausbruch bringen müſſen. Sie beſchloſſen, die Bewegung zu bekämpfen, indem ſie ihr doch zum Theil nachgaben. In einer ausführlichen Remonſtranz gegen die eingeriſſenen Unordnungen und Meutereien erklärte Fairfax, daß er das Commando derſelben unter dieſen Umſtänden nicht behalten könne noch wolle. Im militäriſchen Gehorſam liegt für eine Armee die unentbehrliche Bedingung ihres Beſtehens. Hätte ſie nicht, wenn ſie die Wahl der Offiziere durchſetzte, ihr eignes inneres Zuſammenhalten gefährdet? Zugleich machte er

einige den bekannt gewordenen Anliegen der Truppen entsprechende Zusagen, die man ausführen wollte, wenn der Gehorsam wieder hergestellt sei. Wohl gab es Regimenter, denen damit noch nicht Genüge geschah; sie erschienen mit Abzeichen des Widerstandes auf den Versammlungsplätzen. Bei weitem die meisten aber zeigten sich befriedigt. Sie unterzeichneten die Verpflichtung, sich mit dem zu beruhigen, was der Generalrath der Offiziere in Sachen der Truppen und des gesammten Königreichs beschließen werde. Dies Beispiel wirkte auch auf die Widerstrebenden. Im offenen Feld ward ein Kriegsgericht gehalten, welches drei der vornehmsten Meuterer zum Tode verurtheilte. Einer von ihnen, den das Loos traf, wurde vor der Front seines Regiments erschossen.

In der zweiten Hälfte des November konnte der Gehorsam als wiederhergestellt angesehen werden. Das Parlament sprach den Generalen, die am meisten hierzu mitgewirkt hatten, seinen Dank dafür aus.

Wie die extremen Tendenzen einer allgemeinen Auflösung eben in den Truppen zu Tage kamen, welche die Waffen aus freiem Antrieb ergriffen und in den Siegen die Berechtigung zur Durchführung einer universalen Autonomie erlangt zu haben glaubten: so darf man aussprechen, daß sie sich in ihrem Lauf zuerst an der Nothwendigkeit der militärischen Disciplin brachen, die von aller Selbstbestimmung am weitesten entfernt ist: die Truppen gehorchten den Offizieren, deren Commission aus einer ganz andern Ordnung der Dinge stammte, als welche sie anerkannten.

Aber ohne Bedingung hatten sie sich, wie gesagt, nicht unterworfen. Jene Zusagen, welche Fairfax im Augenblick der Krisis gemacht hatte, stellten doch ein neues Parlament in

Digitized by Google

Ausſicht, das aus freien und gleichmäßigen Wahlen hervorgehen und wo möglich eine vollſtändige Repräſentation des Volkes darſtellen ſollte. In der Adreſſe, in welcher die Regimenter den General als das ihnen von Gott geſetzte Oberhaupt anerkennen, haben ſie zugleich ihre alte Forderung wiederholt: Gewährung der Rechte und Freiheiten des Reiches nach den dem Volke gegebenen Verſicherungen. Die Offiziere konnten ſich unmöglich in vollen Widerſpruch mit den in der Armee herrſchenden Tendenzen ſetzen, welche Viele von ihnen ja überdies innerlich theilten. Indem die Truppen ſich bequemten, den alten militäriſchen Gehorſam zu leiſten, gaben die Offiziere doch den demokratiſchen Ideen Raum, welche in der Armee um ſich gegriffen hatten. Zwiſchen Offizieren und Agitatoren trat ein Verſtändniß ein, bei welchem jene in ihrem Anſehen blieben, aber auch dieſe ihr Recht behielten.

Zunächſt bekam der König zu empfinden, was das ſagen wollte. Er war, als er ſich von den Agitatoren bedroht ſah, in dem Augenblick, da jener Kampf ausbrach, mit den ſchottiſchen Abgeordneten, die ſich als Freunde bei ihm einfanden, zu Rathe gegangen, wohin er ſich vor denſelben retten ſolle: ob nach London oder vielleicht nach Edinburg, oder etwa an die Gränze beider Länder nach Berwick, um einen Rückhalt gegen die äußerſte Gefahr zu finden. Aber einmal ſtand das wohl nicht ſo ganz in ſeinem Belieben. Dem gegebenen Wort gemäß bat er die Führer erſt um Erlaubniß, Hamptoncourt zu verlaſſen. Sie waren ohne Zweifel ſehr einverſtanden damit: denn in die Hände der Agitatoren wollten auch ſie ihn nicht fallen laſſen.[1] Aber wie hätten ſie ihm

[1] Grignan, 25. Nov., an Brienne: Cromwell et Yerton apparemment l'ont fait aller où il est pour l'oter d'entre les mais des agita-

jemals geſtatten ſollen, ſich nach der Hauptſtadt oder nach Schottland zu begeben, wo ihre vornehmſten Gegner ſich ſeiner Anweſenheit gegen ſie ſelbſt bedient hatten? Und auch des Königs Abſicht war das nicht. Er wußte, daß die Schotten ihm nichts gewähren würden, wenn er wieder in ihre Hände fiele: wohl aber, wenn ſie ſich durch ſeine Verbindung mit der Armee bedroht ſähen. Er erwartete, wenn in dem damals noch bevorſtehenden Kampfe die Offiziere die Oberhand behielten, ſo würden ſie die ihm gegebenen Verſprechungen wahr machen: ſollten ſie aber nicht Meiſter bleiben, ſo würden ſie an ihm, dem König, einen Rückhalt ſuchen.[1] Nicht ohne politiſche Berechnung in ſeiner Weiſe, um aus dem Gegenſatz der Parteien Vortheil zu ziehen, entſchloß ſich Carl I. nach der Inſel Wight zu fliehen, wo Oberſt Hammond befehligte, der vor kurzem ſein Mißvergnügen über die wilde Wuth der Soldaten, mit der er nichts weiter zu thun haben wolle, ausgedrückt hatte. Am 10. November, Abends, verließ Carl I. Hamptoncourt in ſcheinbarer Flucht. Er fand, von Aſhburnham, Legge und Berkeley begleitet, die Pforte des Parkes, durch die er ſich entfernte, unbewacht; auf dem Weg durch das Gehölz, in dem er ſelbſt der Führer war, blieb er unverfolgt; es ſcheint, als ſei ihm eine wohl überlegte Connivenz von der andern Seite zu Theil geworden. Von Tichfield, wo er inne hielt, meldete er dem Oberſten ſeine Nähe. Hammond ließ ſich zu keinem weiteren Verſprechen bringen, als daß er den König behan-

teurs, à le mettre entre celles de Mammond, qui doit à Cromwell toute sa fortune, et aussi pour empecher en l'eloignant la communication avec les commissaires d'Ecosse, qui leur estoit suspecte.

[1] Memoirs of Berkeley bei Maſeres II, 375. — Aſhburnham, deſſen Narrative II, 108 hievon Bericht giebt, ſcheint doch für die politiſchen Erwägungen nicht den beſten Quellen gefolgt zu ſein.

Digitized by Google

deln wolle, wie er es von einem Manne von Ehre erwarten könne. Carl I. hatte das Gefühl, daß er ein Gefangener bleibe, aber zunächſt ward er mit vieler Aufmerkſamkeit behandelt. Auch hier begegnete ihm die alte Ehrfurcht vor dem königlichen Namen. Als er durch Newport paſſirte, trat eine Dame aus dem Hauſe, um dem König eine Roſe zu überreichen, die in dieſer ſpäten Jahreszeit in ihrem Garten gewachſen war, und ihm ihre guten Wünſche darzubringen. In dem Schloß Carisbrook, — auch einem von den Caſtellen, mit denen Heinrich VIII. die Küſtenvertheidigung verſtärkt hatte, — wohin ihn Hammond brachte, genoß er ziemliche Freiheit. Niemand war anfangs der Zutritt zu ihm verwehrt; alte Freunde und Diener ſtellten ſich ein. Der König war auch jetzt noch fern davon, an ſeiner Sache zu verzweifeln. Indem er von der Inſel Wight her den in Newcaſtle gemachten Vorſchlägen im Einzelnen noch einige Conceſſionen hinzufügte, und ſich abermals zu perſönlicher Unterhandlung in London erbot, hielt er doch daran feſt, daß er in die definitive Abſchaffung des Bisthums oder den Verkauf der Kirchengüter nimmermehr willigen werde. Er hoffte dafür noch immer auf Unterſtützung der höheren Offiziere.

Er hatte aber nur berechnet, daß ſie ſiegen oder beſiegt werden könnten; daß ſie ihr Uebergewicht zwar gegen die Agitatoren retten, aber dann doch deren Ideen großentheils adoptiren würden, das hatte ihm nicht beikommen können. Der Bevollmächtigte, den er nach Windſor an ſie ſchickte, war von der Kälte und Zurückhaltung, mit der er empfangen wurde, betroffen. Erſt in tiefer Nacht, an einem einſamen Ort hatte er ein Geſpräch mit einem der früherhin einverſtandenen hohen Offiziere, der ihm dann ſagte: es ſehe wohl ſo aus, als wenn ſie die Ober-

hand behalten hätten, aber in der That sei das nicht der Fall. Von einem großen Theile der Soldaten, vielleicht zwei Drittheilen von allen, sei Cromwell besucht und versichert worden, sie seien entschlossen, von ihrem alten Sinn nicht zu weichen; wenn er ihnen widerstrebe, würden sie eine Spaltung in der Armee hervorbringen, und ihre Gegner zu verderben suchen:[1] im Gefühl der Gefahr, die hieraus für ihn entspringen könne, habe sich Cromwell unter Vermittelung von Hugh Peters den heftigen Enthusiasten angeschlossen: die Idee, sich an den König zu halten, sei nochmals in ihm aufgewacht, aber er habe sie verworfen, weil selbst in dem Fall des Sieges das Beste, was er erwarten dürfe, doch nichts weiter sei, als Begnadigung; da er die Armee nicht auf seine Seite bringen könne, so bleibe ihm nichts übrig, als sich auf deren Seite zu werfen. Dem Bevollmächtigten ließ Cromwell sagen: er werde dem König dienen, so lange es ohne sein eigenes Verderben möglich sei, aber das dürfe man nicht erwarten, daß er für ihn zu Grunde gehen wolle.[2] Auf die Vorschläge des Königs ward keine Rücksicht genommen.

Auch das Parlament war von den Agitatoren dem Verderben bestimmt; dazu aber waren die Dinge noch lange nicht reif. Zunächst war es ihnen nur darauf angekommen, jedes keimende Verständniß mit dem König zu unterbrechen: und dies war ihnen vollkommen gelungen. Unter dem Einfluß der Offiziere, die ihrerseits wieder von der in der Armee ausgebildeten öffentlichen Meinung abhingen, gingen Mitte Dezembers vier Bills durch die Häuser, die dem Sinne des Königs von Grundaus widersprachen.

[1] A schism being evidently destructif.

[2] it might not be expected that he should perish for his sake.

Digitized by Google

Darin forderte das Parlament vor allem die volle militäriſche Autorität, zugleich mit dem Recht, die zur Erhaltung der Armee nothwendigen Auflagen zu machen, unbedingt auf die nächſten zwanzig Jahre, mochte der König leben oder ſterben; nach Ablauf derſelben ſollte doch dieſe Gewalt von der Krone nicht ausgeübt werden dürfen, ohne Beiſtimmung des Parlaments, wohl aber von dem Parlament ohne Beiſtimmung der Krone: jeder von den beiden Häuſern gefaßte Beſchluß ſollte ſo angeſehen werden, als habe er die königliche Beiſtimmung.[1] Die Bewilligung, die der König anbot, war vorübergehend und auf ſein Leben eingeſchränkt; die Forderung des Parlaments hätte die Unabhängigkeit der Militärgewalt von der Krone verewigt.

Das Parlament wollte aber überdies gleichſam unabhängig von der Krone ſein. Der König ſollte keine neuen Peers ernennen, ohne Beiſtimmung der beiden Häuſer; die ſeit dem Wiederbeſitz des großen Siegels von ihm vorgenommenen Ernennungen ſollten zurückgenommen werden.

Für Parlament und Armee war es immer ein Gegenſtand großer Beſorgniß geweſen, daß die in directem Widerſpruch mit den königlichen Befehlen unternommenen Handlungen einmal als Anlaß zu gerichtlicher Verfolgung gegen die Einzelnen dienen könnten. Die Forderung ward jetzt an den König gerichtet, daß alle Befehle und Erlaſſe gegen die Handlungen des Parlaments und ſeiner Anhänger für null und

---

In den Memoiren von Ludlow I, 230 richtiger abgedruckt, als bei Maſeres.

[1] If the royal consent to such bill or bills shall not be given in the house of peers within such time as the houses shall judge fit and convenient, that then such bill or bills shall nevertheless have the force and strength of an act or acts of parliament. Parliam. Hist. XVI, 400.

nichtig erklärt, und den Richtern auf alle Zeit verboten werde, irgend Jemand wegen derſelben zu beläſtigen.

Die vier Bills und die ihnen beigefügten Propoſitionen ſind der Ausdruck des neuen von der Armee erlangten Uebergewichts; ein Manifeſt der Vereinigung der damaligen Führer des Parlaments, der Generale und der Agitatoren. Nicht allein auf eine Veränderung der Verfaſſung war es dabei abgeſehen, ſondern auf eine Legaliſirung des eben in dieſem Moment eingetretenen gewaltſamen Zuſtandes.

Um nicht etwa von Seiten der Stadt, in der ſich noch ein unabhängiger Geiſt regte, in ſeinen Unternehmungen geſtört zu werden, forderte das Parlament das Recht, ſich zu vertagen, ſobald und wohin es ihm beliebe.[1] Wenn es noch ja zu einer perſönlichen Unterhandlung kommen ſollte, ſo meinte es dieſelbe doch nicht in London Statt finden zu laſſen.

Was konnte eine ſolche aber überhaupt noch bedeuten? Man hat damals vorausgeſetzt, die Ausſicht darauf ſei von dem Parlament nur darum offen gehalten worden, um nicht genöthigt zu ſein, den Forderungen, die es machte, Anerbietungen zur Seite zu ſtellen: auch für den Fall der Annahme habe es ſich alles Weitere vorbehalten wollen.

Aber der König konnte keine Verſuchung dazu fühlen. Beſonders von Seiten der Schotten war er aufmerkſam gemacht worden, daß er dadurch die Armee auf immer ſich ſelbſt und ſeinem Volke aufbürden, das Parlament zu einem Subcommittee derſelben machen würde.[2] In ähnlichem

[1] Grignan an Brienne, 9. Dec.: en creance qu'estant en cette ville il les pourroit faire changer (les autres bills).

[2] Burnet, Hamiltons 327.

Digitized by Google

Sinne antwortete Carl, er wolle ſich weder ſeiner Souveränetät berauben, und zwar auf eine Weiſe, daß ſeine Nachfolger wie er ſelbſt, ſie niemals wieder erlangen könnten, noch ſich des Druckes ſchuldig machen, der damit auf ſein Volk fallen würde. Er fand es unerhört, daß man die wichtigſten Punkte vor der Unterhandlung erledigen wolle; und erklärte ſich entſchloſſen, vor einer perſönlichen Verhandlung keine Acte, die man ihm vorlege, anzunehmen: weder das Mißvergnügen über ſeinen gegenwärtigen Zuſtand, noch die Beſorgniß vor dem, was ihm noch bevorſtehe, werde ihn von dieſem Entſchluß abbringen. Er wies nicht allein die Vorſchläge zurück, ſondern verwarf den vom Parlament eingeſchlagenen Weg überhaupt.[1]

Und hatte nicht das Parlament das erwarten müſſen und vielleicht erwartet? Daß die vorwaltende Partei es zum Bruch mit ihm habe bringen wollen, indem man ihm die Bills zur einfachen Annahme oder Verwerfung vorlegte, war der allgemeine Eindruck.

Nun erſt empfand der König, daß er ſich in den Händen einer entſchieden feindſeligen Gewalt befinde. Dort auf der Inſel ward er vollkommen als Gefangener behandelt. In dem Parlament nahm man die Miene an, als habe er durch die Zurückweiſung der vier Bills ein Verbrechen begangen. Man ſprach davon, daß man ihn in ein binnenländiſches Schloß einſchließen und ihm den Prozeß machen ſolle. Ireton ließ vernehmen, der König verſage ſeinem Volk Sicherheit und Schutz, deren Preis aber ſei der Gehorſam: ohne jene könne dieſer nicht Statt finden. Cromwell erſcheint wie ein Mann, der, nachdem er einen

[1] His Majesty's answer 28. Decbr. 1647.

Augenblick Anſtand genommen, endlich Partei ergriffen hat, und in dieſer Richtung nun mit voller Heftigkeit vorgeht. Er wiederholte jetzt das Wort der Agitatoren, daß Gott des Königs Herz verhärtet habe: er ſei nicht zu verſöhnen, man möge die tapferen Soldaten, durch welche er beſiegt und unterworfen worden, nicht ſeiner Rache ausſetzen: das Parlament dürfe nichts weiter von ihm erwarten, es möge das Reich nach ſeiner eigenen Macht und Reſolution regieren.

In dieſem Sinne entſchied ſich nun in der That das Parlament. Es faßte den Beſchluß, fortan keine Adreſſen an den König zu erlaſſen, keine Botſchaften oder Briefe von ihm anzunehmen: ohne Erlaubniß des Parlaments. aber Schreiben an ihn zu richten oder von ihm zu empfangen, würde Hochverrath ſein. (3. Jan.) Carl I. ward von ſeinem Staate ſo gut wie ausgeſtoßen.

Und dieſen Erklärungen ſtimmte nun die Generalverſammlung der Armee mit Freuden bei. Sie ſprach aus, daß das Parlament nicht weniger habe fordern können, als in den letzten Vorſchlägen enthalten ſei, ohne ſeine eigene und die Sicherheit aller Derer zu gefährden, die ſich ihm angeſchloſſen: ohne die Sache zu verläugnen, für welche ſich Gott durch den Ausgang der Schlachten erklärt habe. Sie billigte ohne Widerſpruch die jetzt gefaßten Beſchlüſſe und verſprach, dieſelben gegen Jedermann zu vertheidigen.

Daß die hohen Offiziere, die im Parlament ſaßen, in der Berathung nicht allein keine Hinneigung für den König, ſondern die ſchroffſte Abwendung von ſeiner Sache an den Tag gelegt hatten, machte ihrem Mißverſtändniß mit den gemeinen Soldaten vollends ein Ende. In Windſor, wo die Generalverſammlung tagte, feierte man ein Feſt der wiederher-

Digitized by Google

geſtellten Eintracht. Deputirte gingen nach den verſchiedenen Garniſonen, um allenthalben von der neuen Wendung der Dinge Nachricht zu geben, in der die Soldaten einen Sieg ihrer Meinung erblickten, und verwandte Stimmungen zu erwecken. Ihrer ſieben, mit einer Anzahl von Offizieren, überbrachten die Declaration der Armee dem Parlament, das ihr ſeinen Dank votirte.

Zwiſchen der Armee und den Offizieren, zwiſchen der Armee und dem Parlament war dergeſtalt jeder Zwieſpalt gehoben: ſie machten in dieſem Augenblick gemeinſchaftliche Sache gegen den König.

Im erſten Eifer hatte man formelle Feſtſetzungen gegen die Autorität des Königs treffen wollen: dieſe wurden jedoch noch vermieden, zumal da es keiner beſonderen conſtitutionellen Formen bedurfte, um die Regierung des Landes ohne Rückſicht auf ihn zu führen. Es reichte hin, und gleich am 3. Januar ward der Beſchluß gefaßt, daß man die Autorität, welche das Committee beider Königreiche beſeſſen, ohne Antheil der ſchottiſchen Mitglieder, in Bezug auf England und Irland erneuerte; man brauchte nur die ausgeſchiedenen presbyterianiſchen Mitglieder durch einige independentiſche zu erſetzen. Die 21 Mitglieder, aus denen es zuſammengeſetzt wurde, ſieben Lords, vierzehn Gemeine, bekamen dadurch die höchſte Gewalt in ihre Hände. Unter den letztern finden wir die beiden Vane's, Haslerigh, Cromwell.

Eine Zeit lang ſträubten ſich Northumberland, Warwick und andere altpresbyterianiſche Lords, dem beizuſtimmen: die Freunde des Königs erwarteten eine Spaltung zwiſchen beiden Häuſern: aber am 15. Januar traten auch die Lords den Beſchlüſſen des Unterhauſes bei.

Digitized by Google

Was alsdann zunächſt zu Tage kam, war nun eben die Herrſchaft der Männer, die in den parlamentariſchen Kämpfen die Oberhand behalten hatten: man nannte ſie Grandees. Jeder herrſchte unbedingt über eine Faction: wer ſich den Factionen nicht anſchloß, fiel ohne Weiteres zu Boden. In den Committee's, zwiſchen Wenigen wurden die wichtigſten Angelegenheiten im Voraus abgemacht; dann erſt kamen ſie ins Unterhaus. Aber man behauptete, alle Rollen ſeien im Voraus beſtimmt: den Vorſchlag machen, ihn unterſtützen, den einen oder den andern Theil der Frage behandeln, den Schluß herbeiführen. Eine höchſt außerordentliche Stellung beſaßen Die, denen die Geldgeſchäfte zufielen. Große Summen waren durch Anleihen zuſammengebracht; ein bedeutender Theil, man ſagt wohl die Hälfte der Güter des Königreiches in Sequeſtration; monatliche Contributionen wurden eingetrieben; die Acciſe lieferte einen anſehnlichen Ertrag: aber die Millionen an Geld und Geldeswerth, die man eingezogen, waren durch ſo viele Hände gegangen, daß es unmöglich war, davon Rechnung abzulegen; die alten Einrichtungen der Schatzkammer beſtanden nicht mehr.

Unter den Formen des Parlaments, das die Rechte der Nation repräſentiren ſollte, hatten ſich einige Wenige aller Autorität bemächtigt; ſie conſtituirten, wie man damals geſagt hatte, eine Oligarchie mit dictatorialer Gewalt.[1]

Und wehe dem, der ſich hiegegen geregt hätte! Die Grandees wünſchten nichts mehr, als eine Manifeſtation ihrer Gegner, um ſie ins Gefängniß zu werfen und ſich ihrer Güter zu bemächtigen. Allenthalben gab es oder vermuthete man

[1] Walker: the mystery of the two yuntos bei Maſeres I, 337.

Digitized by Google

Späher: die Denuncianten empfingen einen Antheil an den Strafgeldern.

Ein ſchon errichtetes Committee zur Unterdrückung mißliebiger Flugſchriften wurde jetzt mit neuen ſtrengen Anweiſungen verſehen; man beſtimmte Belohnungen für Die, welche die geheimen Preſſen, die anonymen Autoren anzeigen würden.[1] Das Schauſpiel ward geradezu verboten. Man nahm Bühnen, Gallerien, Sitze aus den Häuſern hinweg. Wenn doch ein Fall vorkomme, ſo ſollten die Schauſpieler als Landſtreicher beſtraft, die Zuſchauer einer Geldſtrafe unterworfen werden.

Fairfax hatte zwei Regimenter nach Whitehall geſendet, denn im Kampfe gegen den König waren parlamentariſche und militäriſche Führer jetzt aufs engſte verbunden. Die Soldaten übten eine Art von polizeilicher Gewalt aus. Sie verfolgten Malignanten und Papiſten; was ließ ſich aber nicht unter dieſen Namen begreifen? Die Gefängniſſe füllten ſich mit Royaliſten, gleichviel ob katholiſchen oder proteſtantiſchen; ſie wurden verjagt oder ergriffen die Flucht.

So erſchienen Die, welche die allgemeine Freiheit einführen wollten, zunächſt als die Handhaber einer abſoluten, eigenſüchtigen, unterdrückenden Gewalt.

Ideen, die einander ihrer Natur nach ausſtießen, waren der factiſchen Gewalt zu Liebe dahin gebracht, mit einander Hand in Hand zu gehen.

[1] Ruſhworth I, 957: to gratify such, as shall make any discovery of the autors or presses of malignant and abusive sheets.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Der ſogenannte zweite Bürgerkrieg.

Verlieren wir die vornehmſten Streitfragen, über welche es zum Bruch zwiſchen König und Parlament kam, nicht aus dem Auge: in denen wurde, da der König nicht nachgab, durch alle dieſe Gewaltſamkeiten nichts entſchieden. Die Schroffheit der zu Tage kommenden Gegenſätze und die augenſcheinliche Uſurpation einer parlamentariſchen Oligarchie bewirkten vielmehr, daß der königliche Name wieder Grund und Boden in dem Volke gewann. Man hatte bisher gegen die Rechtmäßigkeit und Ausdehnung der königlichen Autorität angekämpft: in dem Treiben egoiſtiſcher Parteien fing man an zu empfinden, daß eine oberſte, wiewohl nicht unumſchränkte, doch von dem Wechſel der Majoritäten auch nicht geradezu abhängige, die allgemeinen Intereſſen perſönlich in ſich tragende höchſte Gewalt einen politiſchen Vortheil darbiete. In der Hauptſtadt hatte der König unzählige Anhänger: es gab keine Grafſchaft, in der ſich nicht Verbindungen für ihn, wie man ſagte „zur Befreiung des Königs und des Parlaments“ gebildet hätten. Wenn dabei auch die Royaliſten ſich regten, ſo empfing die Bewegung ihren Charakter doch hauptſächlich dadurch, daß die Presbyterianer die Wendung, welche die Dinge genommen, die Herrſchaft der verhaßten Gegner unerträglich fanden. Vor allem waren die Commiſſare der Schotten, welche ſich zu keinem Committee mehr zugezogen, ihre Anſchreiben und Erinnerungen, ſo wie die Beſtimmungen des letzten Bünd-

Digitized by Google

niſſes unberückſichtigt ſahen, in großer Aufregung. Schon bemerkten ſie die Abſicht, daß ihre Landsleute auch aus Irland entfernt werden ſollten: augenſcheinlich ſtellte ſich heraus, daß der Sieg der Independenten eine Niederlage der Presbyterianer überhaupt und beſonders der Schotten war.

Unter dieſen Umſtänden geſchah, was der König erwartet hatte. Die ſchottiſchen Commiſſare gaben auf, ihm in religiöſer Beziehung das ſtrenge Geſetz des Covenants aufzulegen. Noch ehe er alle den Beſchränkungen unterworfen worden war, die ihn vollkommen zu einem Gefangenen machten, waren ſie auf der Inſel Wight erſchienen, und hatten einen geheimen Vertrag abgeſchloſſen, welchem die einſt in der Antwort von Newcaſtle gemachten, von den Schotten damals ſo hartnäckig verworfenen Vorſchläge zu Grunde lagen. Der König machte ſich darin anheiſchig, League und Covenant zwiſchen England und Schottland anzuerkennen: denn die Aufrechthaltung der den Schotten hierdurch zu Theil gewordenen Stellung war der vornehmſte Zweck der Commiſſare: auch manche andere Bedingungen mußte er eingehen, welche an alte Streitigkeiten zwiſchen beiden Ländern anknüpften, und dem beſonderen ſchottiſchen Intereſſe entſprachen; aber was für ihn die Hauptſache war, man nöthigte ihn nicht zu der unbedingten Annahme der presbyterianiſchen Kirchenform. Wie er vorgeſchlagen: ſie ſollte nur eine vorläufige ſein; auf drei Jahre ſollte ſie Statt finden, und die definitive Einrichtung einem ſpäteren parlamentariſchen Beſchluß vorbehalten bleiben; zur Annahme des Covenants ſollte Niemand gezwungen werden. Ihrerſeits verſprachen die Schotten, für die Prärogative der Krone, wenn ſie auf andere Weiſe nicht zu ſichern ſei, die Waffen zu ergreifen: ſie verſtanden darunter das Recht

Digitized by Google

in Bezug auf die militäriſche Gewalt, ſo wie die freie Ernennung zu Würden und hohen Stellen des Vertrauens, die Verwaltung des großen Siegels, die negative Stimme im Parlament; der gegenwärtigen Verſammlung deſſelben ſollte ein baldiges Ende gemacht, und dem König perſönliche Unterhandlung in Ehre, Sicherheit und Freiheit, in einem vollen Parlament verſchafft werden.[1] Man erkennt: ſie gewährleiſteten dem König eben die Rechte, die ihm in den vier Bills abgeſprochen waren; ſie ſtellten eine Union der beiden Reiche auf einer für die Krone viel vortheilhafteren Grundlage in Ausſicht. Die drei Commiſſare, Loudun, Lauderdale und Lanerik, verpflichteten ſich, alles, was in ihren Kräften ſtehe, zu thun, daß Schottland die hier verſprochenen Punkte in Ausführung bringe, was ihrer Meinung nach geſchehen würde; ihr Gut und Blut ſelbſt dafür einzuſetzen.

Es war eine Abkunft, ungefähr wie ſie Carl I. und ſeine ſchottiſchen Freunde einſt im Jahr 1641 vor ſeiner Reiſe nach Schottland, dann wieder 1644 bei dem Tractat von Uxbridge beabſichtigt hatten; die Nachgiebigkeit, welche die ſchottiſchen Commiſſare damals ablehnten, entſchloſſen ſie ſich jetzt im Anblick der von der entgegengeſetzten Partei ihnen drohenden Gefahr eintreten zu laſſen; für die Herſtellung eines zwar beſchränkten, aber doch mit angemeſſenen Rechten verſehenen Königthums in Verbindung mit dem national-ſchottiſchen Intereſſe waren ſie jetzt bereit, ihr Vaterland in den Krieg zu führen.

Auch dies Mal war Lord Holland betheiligt, wie denn

[1] a full and free Parliament in England and that His Majesty may be with then in honour, safety and freedom and that a speedy period be set to the present parliament. Clarendon Rebellion V, 105.

die Abkunft in dem Sinne war, den er seit mehreren Jahren immer verfochten hatte; er empfing von der Königin unter dem Namen des Prinzen von Wales eine Commission als General einer Armee, die den König aus dem Gefängniß befreien und die Freiheit des Parlaments wiederherstellen sollte. Viele alte Offiziere der königlichen Armee sammelten sich um ihn. Der junge Herzog von Buckingham und der Earl von Peterborough mit ihren Brüdern waren bereit, ihr Leben und Vermögen an diese Sache zu setzen.

In enger Beziehung stand die schottische Commission mit Marmaduke Langdale und Philipp Musgrave, von denen der eine in Yorkshire, der andere in Cumberland großes Ansehen genoß; auch sie empfingen unter dem Namen des Prinzen von Wales königliche sehr umfassende Ermächtigungen.

Die vornehmste Frage war dann, ob das schottische Parlament das Verfahren der Commissare gut heißen und seine Einwilligung zu dem Kriege geben würde. Bei der Kirchencommission, welche die unbedingte Durchführung des Covenants in England jetzt so wenig aufgeben wollte, wie früher, fand es keinen Beifall: sie erklärte vielmehr die Versprechungen des Königs für ungenügend, weil daraus ja noch immer seine Vorliebe für das Episcopat, seine Abneigung gegen den Covenant hervorleuchte. Aber sie sollte jetzt erfahren, daß die Nation nicht mehr unbedingt von ihr abhing. Zu allgemein war die Ansicht, daß die so feierlich getroffenen Verabredungen durch die Engländer einseitig gebrochen worden seien; man schämte sich über die Auslieferung des Königs, die der Nation in aller Welt schlechten Ruf gemacht habe; die wachsende Macht der Independenten ließ nichts als eine zunehmende Verletzung der schottischen Interessen erwarten.

Digitized by Google

An vielen Stellen erwachte überdies eine natürliche Theilnahme für den angeſtammten König. So geſchah es, daß die Wahlen zu dem neuen Parlament zu Gunſten der mit dem König geſchloſſenen Abkunft ausfielen. Die Vorkämpfer bei denſelben waren Argyle, der ſich wie immer an die ſtreng kirchliche Meinung hielt, und Hamilton, der die gemäßigte repräſentirte: dies Mal gewannen Hamilton und ſeine Freunde die volle Oberhand über Argyle. Auch die Committees des Parlaments, das im März zuſammentrat, wurden in ihrem Sinne gewählt. Noch einen harten Strauß hatten ſie mit der Kirchencommiſſion zu beſtehen, welche dabei blieb, daß der König zur Durchführung der presbyterianiſchen Verfaſſung in allen drei Reichen eidlich verpflichtet, und die Unterdrückung der Malignanten in England, nicht eine Verbindung mit denſelben geſucht werden müſſe.[1] Merkwürdig, daß die drohende Herrſchaft der Independenten auch jetzt die religiöſen Beſorgniſſe der Kirchenmänner nicht ſtärker erweckte: ihr Blick war durch die alten Antipathien beſchränkt, die nach anderen Seiten gerichtet waren. Aber die Committees, das Parlament und das Volk begriffen die ganze Gefahr, die ihrem Gemeinweſen drohte, und hießen die Abkunft mit dem König gut. Gemäß den Beſtimmungen derſelben wurden den Engländern zunächſt einige ſehr präciſe Forderungen vorgelegt. Sie gingen dahin, daß dem König in Freiheit, Sicherheit und Ehre mit dem Parlament zu unterhandeln geſtattet, zu dieſem Zweck aber, damit es allen getreuen Mitgliedern des Parlaments möglich ſei, ohne

[1] to have religion settled first and the king not restored till the had given security by his oath to consent to ane act of parliament for enjoyning the covenant in all his dominions. Baillie III, 33.

Digitized by Google

Gefahr an dieſen Verhandlungen Theil zu nehmen, vor allem die Armee unter Lord Fairfax aufgelöſt werde. Es leuchtet ein, daß an eine eingehende Antwort darauf nicht zu denken war: auch erwartete man eine ſolche in Schottland nicht. Man hatte vielmehr zugleich den Beſchluß gefaßt, eine Vertheidigungsſtellung einzunehmen und ſich zum Kriege zu rüſten, was denn ſofort überall im Lande geſchah.[1] Hamilton wurde durch das Andringen ſeiner Partei zu raſcherem Vorgehen vermocht, als ſeiner zögernden Natur eigentlich entſprach; er übernahm die oberſte Anführung. Die namhafteſten alten Generale, wie die Leßleys, hielten an Argyle feſt; aber Hamilton gewann Andere, wie Middletoun, der ſich zuletzt in den Hochlanden einen Namen gemacht hatte; er wurde General-Lieutenant über das Fußvolk, Baillie über die Reiterei; die höchſte Stelle neben Hamilton nahm Earl Calander ein, der ſich ſchon nach der Pacification von Berwick dem königlichen Intereſſe angeſchloſſen hatte. In dieſem Sinne wurden die Offiziere ernannt, die Werbungen ausgeführt: die Anhänger Argyle's blieben von der neuen Armee ſo gut wie ausgeſchloſſen: vergebens widerſetzten ſich die Kirchenmänner bei jedem Schritte. Es war zum erſten Mal, daß die royaliſtiſchen Hinneigungen über die ſtreng kirchlichen Tendenzen einen Vortheil davon trugen. Unter dem Impuls der letzteren hatten die Schotten die Autonomie des Königs zu brechen das Meiſte beigetragen: jetzt hatten jene wieder das Uebergewicht: es ſchien als ſollten ſie zu einer Wiederherſtellung ſeiner Macht führen.

[1] Schon 24. April ſchreibt Montereuil: on nomme deja tous les officiers; doch will er die Liſte noch nicht ſchicken; ſie war jedoch richtiger als er glaubte.

Digitized by Google

Die Feindſeligkeiten eröffnete Marmaduke Langdale durch eine Ueberraſchung von Berwick (Ende April). Er hoffte von da aus den Norden von England in Bewegung zu ſetzen. Zunächſt forderte er den Gouverneur von Holy Island, von dem man höre, daß er die Gefangenhaltung des Königs und die Verletzung aller Geſetze durch das Parlament mißbillige,[1] und die royaliſtiſchen Edelleute von Northumberland und Durham auf, ſich für den König zu erklären; von dieſen kamen in der That Viele herbei und ſtellten ſich zum königlichen Dienſt. Auf gleiche Weiſe nahm Philipp Musgrave eines Abends Carlisle in Beſitz; er war ſchon von den Royaliſten erwartet: die Gegner wagten nicht, ſich zu regen. Ganz Weſtmoreland und Cumberland erfüllten ſich mit kriegeriſchem Lärmen; aus Yorkſhire und dem Bisthum kamen neue Reiterſchaaren.

Indeſſen hatte ſich Byron in Beſitz von Angleſey geſetzt, von wo er ſeine alten Freunde in Cheſter und in Nordwales zum Widerſtand gegen das Parlament anregte. In Südwales behauptete Colonel Poyer Pembroke-caſtle; er weigerte ſich, auf die Befehle des Parlaments ſein feſtes Caſtell an den General zu übergeben, den er wohl als König Fairfax bezeichnete; er dagegen wolle die Sache des wahren Königs aufrecht erhalten; er ließ die rothe Kriegsfahne fliegen und forderte den benachbarten Adel zur Ergreifung der Waffen auf. Manche verſprachen ihm ihre Hülfe. Petitionen zu Gunſten des Königs und des Commonprayerbooks wurden in Umlauf geſetzt. Man verſichert, daß in Cornwall bei 4000 Mann unter den Fahnen des Königs beiſammen geweſen ſeien. Die

[1] Letter to Capt. Batten bei Ruſhworth VII, 1106. Haslerigh und Batten an den Sprecher: Cary I, 411.

Digitized by Google

Truppen trugen blauweiße Bänder an ihren Hüten mit der Aufschrift: „Wir verlangen unsern König zu sehen.“

Merkwürdigerweise ergriff die Bewegung auch die Flotte, die in den Dünen lag. Der Abfall der Flotte hatte das Unglück Carls I. vornehmlich veranlaßt, und noch immer waltete bei den Seeleuten die presbyterianische Gesinnung vor, welche damals den Ausschlag gegeben hatte; aber jetzt wirkte sie zu Gunsten des Königs. Auch auf der Flotte verlangte man persönliche Unterhandlung, die Anerkennung der alten Landesgesetze, vor allem die Auflösung der independentischen Armee. Daß man ihr ein Mitglied derselben von entschiedenster Farbe, Colonel Rainsborough, der jetzt mit Cromwell seinen Frieden gemacht hatte, als Viceadmiral aufzudrängen suchte, brachte ihre Empörung zu vollem Ausbruch. Eine Anzahl Schiffe verließ die Dünen, um nach Holland hinüber zu segeln, wohin sich damals auch der junge Herzog von York glücklich gerettet hatte. In Helvontsluys wurden die Führer ihm vorgestellt, sie beschwuren ihn, ihr Admiral zu sein. In Kurzem aber langte auch der Prinz von Wales in den Niederlanden an; er übernahm, wie er denn schon mehr dazu fähig war, den Oberbefehl; wir finden ihn bald darauf mit den übergegangenen Fahrzeugen an der englischen Küste kreuzen, wenn gleich ohne besonderen Erfolg.

Der Ruf der Seeleute war fast der allgemeine in England. Ohne sich auf die besonderen Tendenzen der Schotten einzulassen, forderte man die Herstellung der Gesetze, nach denen die freigebornen Engländer regiert zu werden gewohnt seien, und die Gestattung einer freien persönlichen Verhandlung für den König.

Als die große Allianz der entgegengesetzten Kräfte zer-

Digitized by Google

fiel, der die Royaliſten erlegen waren, erwachten alle ihre Hoffnungen wieder. Allenthalben regten ſich die alten Cavaliere. In einer ihrer Flugſchriften heißt es: die ſchwarze Wolke theile ſich, welche bisher über ihnen gehangen: ihr Glück ſteige aus tiefſter Ebbe wieder an: die Tapferkeit des Nordens vereine ſich mit dem Geiſt des Südens; auf Hounslow, Dunsmoore, Black-Heath, auf allen Haiden und Höhen ſammle man ſich unter dem Ruf der Ehre. Man werde jetzt die Bürger auf ſeiner Seite haben, die nicht mehr durch Cityluft verdorben, für die Prärogative ihres Königs, welche die Freiheit der Unterthanen in ſich faſſe, auf dem Feldbett der Ehre zu ſterben entſchloſſen ſeien. Wer könne mit trockenem Auge die Unwürdigkeiten ſehen, die der König erfahren müſſe? Er wäre den Machinationen und Verſchwörungen bereits erlegen, hätte ihn nicht die Hand Gottes gerettet. Der unverzagte Cavalier werde zwar mit dem Schwert in der Hand den Frieden, aber auch Vergeltung für die begangenen Verbrechen ſuchen. Habe man nicht Edelleute, die ihr Haus vertheidigen wollten, hinmorden ſehen, ihre Töchter fortführen, ihre Häuſer plündern?[1]

Unerwartet und ſonderbar, wie nunmehr mit den Tendenzen der Cavaliere die Klagen der Städte zuſammentrafen.

In London ſagte man, die Hauptſtadt habe das Meiſte gethan, um den Krieg zu führen, wohl könnte das Heer mit dem zufrieden ſein, was ſie geleiſtet habe; aber eben bei ihr wolle es ſeine Rückſtände eintreiben, und bedränge ſie am meiſten.

Bisher hatte man nur über das Verhältniß des Königs

[1] Aut nunc aut nunquam now or never, for if not now, enslaved ever. Pamphlet vom Juli 1648.

Digitized by Google

und des Parlaments debattirt; in den Rechten des Parlaments hatte man die Rechte des Volkes geſehen. Da ſich aber jetzt eine Autorität bildete, welche das Parlament, das Volk und den König zugleich unterdrückte, ſo richtete ſich die populare Antipathie gegen dieſelbe. Eben da brach das Gefühl ſich Bahn, daß das Recht der Krone einen Theil der öffentlichen Freiheit bilde.

Man führte aus, daß König und Land in dem gleichen Falle ſeien, beide in ihren Rechten gekränkt und mißhandelt; die Prärogative des Königs und die Freiheit des Landes ſeien mit einander auf das engſte verbunden; es gebe keine Hoffnung, die letzte wieder herzuſtellen, ehe der König wieder auf ſeinem Thron ſitze.[1] Man bezeichnete im Stile der Zeit die Gewalthaber als ehrgeizige Abſalons, die zu übermüthigen Rehabeams geworden ſeien. Das einzige Mittel des Widerſtandes gegen ſie liege in der Vereinigung von Männern loyaler Geſinnung, um mit allen ihren Kräften zur Herſtellung des Königs zu wirken. Man hörte die Londoner ſagen, ſie würden noch einmal ſo viel aufwenden, wie bisher, um den König herzuſtellen, und ſich an ihren Gewaltherren zu rächen.

Die vorwaltende Partei verſuchte die Stimmung durch eine ausführliche Darlegung der Vergehungen des Königs in der Weiſe der alten Remonſtranz zu beruhigen: auch dies Mal vermied man, ſie den Lords vorzulegen: ſie war nur ein Werk des Unterhauſes, welches darüber mannichfaltige De-

[1] The case of the king stated. 1647. Is it not plaine that his prerogative and your freedom must fall together, is not a speedy settlement the only meanes to preserve them (your liberties and estates), and is there any probability of settling till His Maj. be seated in his throne.

hatten pflog; denn nicht einem Jeden ſchienen die Beſchuldigungen, die man erhob, begründet; eine nach Umſtänden anſehnliche Minorität, 50 gegen 80 Stimmen, erklärte ſich bei der letzten Abſtimmung dagegen; aber der Mehrheit erſchien die Declaration nothwendig, um das dem König gegenüber eingehaltene Verfahren einigermaßen zu motiviren und zugleich zu befeſtigen. Man klagte nicht mehr wie früher über ſeine ſchlechten Räthe, ſondern über ihn ſelber. Man kündigte an, die Regierung ohne weitere Rückſicht auf ihn führen zu wollen.[1] Dies Mal aber brachte die Erklärung — des religiöſen Impulſes, welcher der erſten ihren Nachdruck gegeben hatte, entbehrend, und weniger darauf berechnet, eine verhaßt gewordene Regierung zu ſtürzen, als einer neuen, die bereits Mißbilligung erfuhr, den Weg zu bahnen, eine entgegengeſetzte Wirkung hervor. Die Meiſten empfanden doch, daß das Parlament, indem es ohne den König, der es berufen hatte, zu regieren unternahm, eine flagrante Uſurpation begehe. Erklärungen, welche im Namen des Königs unter der Hand in Umlauf geſetzt wurden, fanden allgemeinen Eingang. Das Parlament nahm die Exemplare, die ihm in die Hände fielen, in Beſchlag und ließ ſie verbrennen, aber ſie wurden dennoch in der Stadt, im Lande, ſelbſt bei der Armee verbreitet; der Eifer, mit welchem das Parlament ihrem Urſprung nachforſchte, gab ihnen noch größeres Gewicht, denn man ſchloß daraus, daß ſie wirklich von dem König ausgegangen ſeien.[2]

[1] Journals of commons, 14. Febr. 1647 (48).

[2] Grignan, 24. Nov.: ils font une recherche si exacte de l'original, que l'on dit être ecrit et signé de sa main (du roi), qu'il est difficile de croire qu'eux mêmes ne soient pas persuadés, qu'elle vienne de sa part.

Digitized by Google

Die Gerüchte von den Bewegungen in Schottland fanden in der Hauptſtadt und in den Provinzen den lebhafteſten Beifall, und wenn die Machthaber in England ſich zu Unterhandlungen mit den Schotten herbeiließen, und nichts ſparten, um die dortigen Führer zu gewinnen, ſo geſchah es weniger aus Beſorgniß vor den Streitkräften der Schotten, als vor ihrem Einfluß auf England;[1] oder vielmehr eins und das andere wirkte zuſammen. Hätten ſie nicht die Schotten gefürchtet, ſo würden ſie die Stadt vollends entwaffnet und den Gemeinderath eingeſtellt haben. Die Beſorgniß vor einer Bewegung in der Stadt dagegen hielt ſie ab, den Schotten mit dem Nachdruck entgegenzutreten, der ſonſt in ihrem Sinne und ihrer Art gelegen hätte.[2] Machten ſich doch Rückwirkungen dieſer Stimmung auf das Parlament ſelbſt in ſeinem jetzigen Zuſtand bemerkbar. Die Führer erwarteten in den Fall zu kommen, eine von den Forderungen ihrer vier Bills zur Ausführung zu bringen, das Parlament zu vertagen und an ſeiner Stelle ein Committee zur Handhabung der höchſten Gewalt niederzuſetzen.[3] Sie ſtanden davon ab, weil ſie damit leicht eine

[1] Grignan: Leurs commissaires doivent offrir des grosses sommes d'argent au Marquis d'Argueil et à ceux, qu'ils croient les moins inclins à la guerre. Turner (52) beſchuldigt den damaligen Prevoſt von Edinburg unumwunden.

[2] Grignan, 18. Febr.: Ils ne peuvent s'assurer de la ville de Londres, dont les habitants et le commun conseil ne se veulent point ranger de leur party. La connoissance des bruits, que font ici courir les amis des Ecossais que leur armée est de 24m. h. leur donne de l'apprehension, que cela ne releve le courage de la ville de Londres et de toutes les provinces.

[3] Grignan: Dans leur conseil secret ils ont proposé au cas que les Ecossais avancent, d'ajourner le parlement jusqu'en Septembre et d'établir cependant un comité de personnes toutes de leur party, qui demeureront à Londres pour donner ordre aux affaires. (30. März.)

offene Empörung hätten erwecken können. Mazarin ſagt einmal: der König müſſe ſeinen Feinden, die ihm Bedingungen, welche der Krone ſelbſt am beſchwerlichſten geworden wären, verweigert, und anſtößige Manifeſte gegen ihn erlaſſen hätten, dankbar ſein; denn dadurch ſei die öffentliche Meinung für ihn gewonnen worden.

Ein Tumult, der in dieſen Tagen (6./16. April) in London durch die Lehrburſchen ausbrach, welche ſich in ihren Sonntagsvergnügungen vor den Thoren nicht ſtören laſſen wollten, und bei ihrem Widerſtand über die Milizen und ſelbſt einige Abtheilungen der Truppen den Platz behielten, ſo daß ſie einen Augenblick die Meiſter der Stadt waren, zog keine beſondere Folge nach ſich, da es ihnen an Führern gebrach, und ward den andern Tag ohne Mühe gedämpft; aber ſie hatten doch dem König ein Lebehoch gebracht, und den Widerwillen der Bevölkerung gegen die herrſchende Ordnung der Dinge an den Tag gelegt. Man ſagte in der Stadt: den Führern der Armee und ihren Anhängern im Parlament ſei es gelungen, das Parlament und die Bürger von einander zu ſondern; ein ehrlicher Mann könne ſich einmal betrügen laſſen, aber nicht zum zweiten Mal: jetzt wolle man ſie von ihren beſten Freunden, den Schotten, trennen: das ſolle aber nicht geſchehen. Dieſe Grandee's ſeien eine ſchlimmere Faction als einſt die ſpaniſche: ſich mit ihnen verſöhnen würde heißen: Religion und Geſetz zerſtören.[1]

Cromwell ſoll erklärt haben, man müſſe die Stadt entweder zu beſſerm Gehorſam bringen, oder in Staub legen.

[1] Arguments against all accommodation and treatys between the city of London and the engaged Grandees 1648, 4 April. — The honest citizen or faithfull counsellor of the city of London. 1648, 3. Mai.

Digitized by Google

Allmählich, — denn zwiſchen den Meinungen einer Hauptſtadt und der in derſelben tagenden Verſammlung beſtehen unvermeidliche Wechſelwirkungen mannichfaltiger Art, — Ende April, Anfang Mai, ließ ſich eine Umſtimmung des Parlaments von großer Tragweite bemerken. Die Presbyterianer erlangten wieder das Uebergewicht: die Independenten gaben entweder ſelbſt für den Augenblick nach, oder ſie blieben in der Minorität.

Beſchlüſſe zur Vermehrung der Gewalt der militäriſchen Befehlshaber, welche bei den Lords durchgegangen waren, wurden im Unterhauſe verworfen. Der Stadt war die volle Verfügung über ihre Miliz zurückgegeben: ſie ſollte den Befehlshaber im Tower ernennen: auch die Bewachung des Parlaments ward ihr wieder anvertraut. Man ſah die Truppen von Fairfax die Poſten verlaſſen, die ſie bei dem Tumult im letzten Jahre eingenommen hatten. Die Aldermen, die wegen deſſelben im Gefängniß geſeſſen, wurden wieder frei.[1]

Aber noch weitausſehender war die Zurücknahme der im Anfang des Jahres durchgegangenen Beſtimmungen über König und Regierung. Man beſchloß mit einer ſehr anſehnlichen Majorität, — denn indeß hatten ſich die Gemäßigten, die bereits gewichen waren, wieder eingefunden, — daß die Verfaſſung von England, nach welcher König, Lords und Gemeinen bei der Regierung zuſammenwirken, nicht geändert werden, daß ohne Rückſicht auf die Abſtimmungen vom 3. Januar, dem König die vor ſeiner Flucht auf die Inſel Wight gemachten Vorſchläge wiederholt und darüber mit ihm unterhandelt werden ſollte.[2]

[1] Grignan ſchreibt die Initiative den Presbyterianern zu.
[2] Journals of commons 28. April.

Am 19. Mai ſchickte das Parlament eine Deputation an den Gemeinderath, um der Stadt dieſe Beſchlüſſe kund zu thun, und die Wiederherſtellung der alten Verhältniſſe gegenſeitigen Vertrauens und Zuſammenwirkens einzuleiten. Der Gemeinderath antwortete: dieſe Eröffnung ſei wie ein Lichtſtrahl, der durch die Wolken bricht: in Behauptung der Ligue und des Covenant werde die Stadt mit dem Parlament leben und ſterben.

Doch war es nicht mehr die alte Idee der ſtrengen Kirchenmänner von Ligue und Covenant, in der ſich Stadt und Parlament vereinigten: ſie traten unbedenklich den Anhängern Hamiltons bei, die jetzt in Schottland vorwalteten; wie dieſe, nahmen ſie die letzten Vorſchläge des Königs als Grundlage des herzuſtellenden Einverſtändniſſes an; auch die Stadt forderte eine perſönliche Unterhandlung deſſelben mit dem Parlament und die Auflöſung der Armee.

Von höchſtem Werth wäre es unter dieſen Umſtänden geweſen, den König aus ſeinem Gewahrſam zu entführen und in die Mitte ſeiner Anhänger zu bringen; zweimal, bald hinter einander, hat man den Verſuch dazu gemacht. Von dem geſellſchaftlichen Kreiſe, dem Lady Carliſle angehörte, vornehmlich von Damen deſſelben, iſt er eingeleitet worden.[1] Einſt hatte man in der That einige wachthaltende Soldaten gewonnen, und hielt ein Boot bereit, um den König nach einem ſichern Platz hinwegzuführen: aber in dem entſcheidenden Augenblicke ſcheiterte alles an unvorgeſehenen Schwierigkeiten oder an der Wachſamkeit der Gegner.

[1] Noch eine Mrs. Whorwood erſcheint in den Briefen des Königs an Colonel Titus: in Hillier: narrative of the attempted escapes from Carisbrook-Castle; Nr. XI, XII.

Digitized by Google

Welch ein ſchreiender Widerſpruch aber war dies. Indem das Parlament ſich mit dem König zu verſöhnen und die Armee aufzulöſen dachte, führte eben dieſe Armee die Waffen gegen alle Anhänger dieſer Tendenzen im Namen des Parlaments.

Anfang Mai wendete ſich Cromwell mit einer ſtarken Abtheilung gegen die Royaliſten von Südwales. Einigen Widerſtand leiſtete auch noch damals die Ritterburg von Chepſtow, die ſich da wie aus dem Boden gewachſen zur Herrſchaft über die Umgegend erhebt. Indem dieſe und mit ihr eine Anzahl angeſehener Männer aus dem Lande einem Unteranführer erlag, hatte Cromwell ſelbſt ſich zur Belagerung von Pembroke gewendet, das mit um ſo größerer Hartnäckigkeit vertheidigt wurde, da ſich die eingeſchloſſenen Oberhäupter auf keine Gnade Rechnung machen durften. Es capitulirte erſt am 11. Juli. Von den Bedingungen, welche der Beſatzung dennoch gewährt worden ſind, wurde eine Anzahl Ausnahmen gemacht. Cromwell war weniger unerbittlich gegen die alten Royaliſten, als gegen die, welche auch einmal die Waffen gegen den König getragen hatten: denn ſie ſeien der Apoſtaſie von dem Lichte Gottes ſchuldig. Ihrer drei wurden zum Tode verurtheilt; doch durften ſie looſen, wer von ihnen hingerichtet werden ſollte.[1]

Indeſſen hatte ſich Fairfax erhoben, um in der Nähe der Hauptſtadt reine Bahn zu machen. Es ſtand in Zuſammenhang mit den Gährungen innerhalb derſelben, und der Entfernung eines Theiles der Armee aus ihrer Nähe, wenn in Kent eine den Independenten feindliche Bewegung zu

[1] Schreiben Cromwells vom 15. Mai, 11. Juli bei Ruſhworth 1118; Carliſle I, 277; Forſter Statesmen VI, 238.

Digitized by Google

vollem Ausbruch kam. Vor allem andern ward dabei eben die Auflösung der Armee gefordert. Mit um so größerer Wuth stürzten sich die Abtheilungen derselben, die sich zusammenbringen ließen, auf die bewaffneten Haufen, die sich dort im Felde zeigten. In Maidstone kam es zu einem der blutigsten Kämpfe, die man in diesem Kriege erlebt hatte.[1] Die Straßen waren barricadirt: die Plätze wurden mit Kanonen vertheidigt; man feuerte aus den Häusern. Es war tief in der Nacht, als die Independenten derselben endlich Meister wurden: wie sie sagten, durch die Hülfe des Herrn, der alle ihre Schlachten für sie ausfechte.

Indem erschienen Graf Holland, der dies Mal für die presbyterianische Sache wirklich zu den Waffen griff, der Herzog von Buckingham und Lord Francis Villiers mit einer ansehnlichen Reiterschaar zu Kingston upon Thames, in der Hoffnung, daß sich Surrey, Sussex, Middlesex an sie anschließen würden; sie kündigten die Absicht an, den König in das Parlament zurückzuführen, und die anerkannten Gesetze des Landes wieder zur Geltung zu bringen. Allein sie kannten die Thatkraft der wachsamen Feinde nicht, denen sie sich entgegenstellten. Ehe sich noch jemand für sie erklärt hatte, wurde ihre Reiterschaar auseinandergesprengt; der jugendliche Lord Francis starb an den Wunden, die er bei diesem Zusammentreffen erhielt; an seinem Leibe fand man die Locke der Dame, die er liebte. Dagegen leisteten die Gleichgesinnten, die sich in Essex erhoben hatten, verstärkt von den Flüchtlingen von Kent in Colchester einen hartnäckigen Widerstand, der selbst durch den äußersten Mangel nicht zu bezwingen

[1] Memoires de Mrs. Hutchinson II. 146.

Digitized by Google

war. Und allenthalben bemerkte man die durch die erlittenen Unfälle keineswegs unterdrückte Gährung.

Es war hauptſächlich dieſer Zuſtand der Dinge, was die Schotten bewog, noch ehe ihre Rüſtungen vollendet waren oder ihre einheimiſchen Gegner beruhigt, nach England vorzurücken.[1] Sonſt würden die Freunde, auf die man jetzt noch rechnen könne, vollkommen zu Grunde gerichtet werden. Die Meinung ſelbſt Derer, die es nicht wünſchten, ging doch dahin, daß es mit dieſer Unternehmung wahrſcheinlich gelingen dürfte: das Parlament werde Cromwell nach Wales, Fairfax gegen Colcheſter ſchicken, um der ſchottiſchen Armee freie Hand zu laſſen. Wie leicht, daß das ſectireriſche Heer in Rauch aufgehe. Wohl ſei es gut, daß der König wiederhergeſtellt werde, doch ſollte es nicht durch dieſe Hände unter ſo ſchlechter Verbindung geſchehen: es werde die glorreiche Reformation gefährden, für welche Schottland ſo viel geduldet habe.[2]

Man ſieht, was in dieſem Augenblick noch möglich erſchien. Ein neuer Schlachttag mußte zwiſchen den gemäßigten Presbyterianern und den Independenten entſcheiden; aber was ſchloß dieſe Entſcheidung alles in ſich ein! Durch den Sieg der erſten würde ein zwar beſchränktes, aber doch freies Königthum, und damit die Continuation der geſetzlichen Zuſtände gerettet, nunmehr auch eine Ausſicht auf die Herſtellung der biſchöflichen Kirche innerhalb beſtimmter Schranken eröffnet worden ſein; der Sieg der zweiten konnte nicht anders als zur Republik führen: er ſtellte den Bruch mit der Ver-

[1] Burnet: Hamiltons 353: if they were prosperous in England, it would not be great work, to master any opposition in Scotland.

[2] Baillie an Spang, 23. Aug. 1648. (III, 51.)

gangenheit, entweder die Durchführung einer radicalen Umwälzung auf den Grund individueller Berechtigung, oder die Herrschaft der Armee und ihres Führers in Aussicht. Und ferner: wenn die Schotten den Platz behielten, so brauchte man bei der damaligen Stellung der Parteien und der größeren Mäßigung der vorwaltenden, nicht gerade die Feststellung des politischen und religiösen Uebergewichts zu besorgen, nach dem sie bisher getrachtet hatten, doch würden sie sich auch nicht in eine untergeordnete Stellung haben drängen lassen: ein Verhältniß des Gleichgewichts zwischen beiden Ländern würde sich gebildet haben. Dagegen war von dem Siege der Independenten nicht allein deren volle Herrschaft in England, sondern auch ihre Ausdehnung über Schottland und dadurch die Befestigung des zweifellosen Uebergewichts von England in Britannien wenigstens mit der Zeit zu erwarten. Die Verhältnisse der europäischen Staaten lagen so, daß sie in diesem Augenblick weniger entscheidend einwirken konnten. Den Franzosen war es noch immer nicht gelungen, den allgemeinen Frieden zu Stande zu bringen: namentlich zeigten die Spanier eine unfügsame Standhaftigkeit: man sprach sogar von einem zwischen ihnen und den Independenten verabredeten Anfall auf Frankreich, der im Sommer 1648, als die Unruhen der Fronde ausbrachen, sehr verderblich hätte werden können. Aus diesem Grunde vermieden sie alles, was die Independenten gegen sie aufbringen und etwa eine Allianz derselben mit den Spaniern hätte veranlassen können. Bei weitem nicht von der Nachhaltigkeit, die sie zwei Jahre früher hatten erwarten lassen, sondern nur sehr indirect und geringfügig war die Förderung, welche der königlichen Sache durch die Franzosen zu Theil

Digitized by Google

wurde. Einen kräftigeren Rückhalt verlieh ihr der Schwiegersohn Carls I., Prinz Wilhelm II. von Oranien, der nun Generalstatthalter geworden war; aber bei jedem Schritte stieß er auf ständischen Widerstand, der seine Theilnahme beschränkte. Mitten in den obwaltenden europäischen Parteiungen waren es doch mehr als jemals rein britannische Gegensätze, zwischen den Nationalitäten, oder vielmehr den sie durchziehenden religiös-politischen Bestrebungen und Ideen, welche durch das Vorrücken der Schotten in England in einen Entscheidungskampf geriethen.

Hamilton erschien mit einer seinen hohen Rang noch übertreffenden Pracht in England, von einer glänzenden Leibwache umgeben, von einem zahlreichen Adel begleitet. Seine Reiterei war eine der besten, die je über die schottischen Gränzen gegangen ist, aber sein Fußvolk wenig geübt, mehr mit Piken als mit Flinten ausgerüstet, und mit deren Gebrauch nicht vertraut genug. Obwohl er einst unter oder neben Gustav Adolf gedient hatte, so konnte er doch nicht als ein eigentlicher Kriegsmann gelten; auch hatte er nicht den Enthusiasmus einer entscheidenden Idee; seine Theilnahme für die königliche Sache stand immer unter dem Einfluß seiner persönlichen Stellung und des Momentes. Denselben Charakter trug auch seine Strategie. Von den Generalen, die ihn umgaben, hätten die, welche den Krieg am besten verstanden, wie Middleton und Oberst Turner, welcher das Amt eines Generaladjutanten versah, den Einfall auf dem bisher eingehaltenen Weg nach Yorkshire zu richten gewünscht, wo die Landschaft wieder günstiger für die Schotten gestimmt war, und die Cavallerie auf den freien Haiden besser agiren konnte; — aber Hamilton wollte zuerst Carlisle wieder entsetzt wissen,

Digitized by Google

wodurch man ſchon von jener Richtung abkam, und als dann bei weiterm Vorrücken in Hornby der Vorſchlag dahin einzulenken erwogen ward, verwarf ihn Hamilton, weil er in Mancheſter eine entgegenkommende Aufnahme zu finden, und alsdann die in Nordwales noch nicht erſtickte Flamme der Empörung wieder zu erwecken meinte. Dieſe politiſche Rückſicht überwog die militäriſche; er pflegte ſonſt leicht nachzugeben, in dieſem Einen Punkt hielt er feſt; auch in der Armee herrſchte die Ueberzeugung, daß ſie überall Freunde finden und mit deren Beiſtand bald nach London vorrücken werde. Sie meinte mehr in einer Beſitznahme als in einem gefährlichen Kriegszug begriffen zu ſein. In weiten Entfernungen zogen die verſchiedenen Abtheilungen ihres Weges daher, ohne einen Feind zu fürchten. Da kam Cromwell über ſie. Seine Truppen waren von ſchlechtem Ausſehen: ſie hatten ſo eben in Wales viel gelitten; auch mit der Abtheilung Lamberts, der aus dem Norden heranrückte, vereinigt, waren ſie doch an Zahl ihren Feinden bei weitem nicht gewachſen; allein ſie hatten den vollen Impuls ihrer religiös-politiſchen Idee und kämpften für ihr Daſein. Wenn Hamilton eine feſte Stellung in England gewann, ſo daß ihre Gegner ſich an ihn hätten anſchließen können, ſo waren ſie verloren: wenn ſie ihn beſiegten, ſo fiel Britannien in ihre Hände. Im Allgemeinen ſchwächer, waren Cromwell und Lambert doch an jedem einzelnen Punkt, wo ſie — drei Tage nach einander — mit dem Feind zuſammenſtießen, die ſtärkeren. Am erſten hatten ſie ein ſehr ernſtes Gefecht mit den engliſchen Royaliſten unter Marmaduke Langdale,[1] welche von der Haupt-

[1] Daß Langdale, wie Turner ſagt, von der Anweſenheit Cromwells

armee wenig unterſtützt und endlich überflügelt, ſich nach Preſton zurückzogen. Weder die Stadt ſelbſt konnte gegen die Reiter, noch die Brücke über die Ribble gegen die Schützen Cromwells behauptet werden. Durch dieſen Unfall ließen ſich die Schotten in ihrem Marſch, auf Whiggan und Warrington hin, nicht irren. Im Kriegsrath, der im freien Felde zu Pferd gehalten wurde, war eine Meinung dahin gegangen, an dem Platze, wo man ſtand, auszuharren und den Angriff zu erwarten; aber bei dem Mangel an Lebensmitteln und der andauernden Entfernung einiger Regimenter erſchien es doch rathſamer, den Marſch fortzuſetzen. Das herrſchende ſtürmiſche Regenwetter, die grundloſen Wege in dem tiefen und moraſtigen Lande, zumal im Whigganmoor, machten denſelben überaus beſchwerlich; es war der zweite Tag; die Independenten hatten den Vortheil, die ſchottiſche Nachhut im Rücken anfallen zu können, und brachten ihr die empfindlichſten Verluſte bei. Am dritten Tage erreichte Cromwell die Fortziehenden bei dem Paß von Winwick. Hier iſt es noch einmal zu eigentlichem Schlagen gekommen. Die Schotten und Royaliſten wehrten ſich auf das tapferſte; einmal wurden die Independenten zum Weichen gebracht, aber zuletzt behielten ſie doch die Oberhand. Als die Schotten bei Warrington anlangten, fanden ſie ſich, trotz der ſtarken Poſition, die ſie einnahmen, nicht mehr fähig, den Feind zu beſtehen. Der lange Marſch von zwei Nächten und zwei Tagen ohne hinreichende Lebensmittel, hatte die Kräfte der Mannſchaften erſchöpft; ſie hatten keine Munition; alles Geſchütz war verloren gegangen; das Landvolk in feindſeliger Aufregung.

in der Armee nichts gewußt habe, läßt ſich mit der Relation bei Carte I, 161 nicht vereinigen. Burnet ſchöpfte bereits aus Turner.

In dieſer verzweifelten Lage forderte man Hamilton auf, dem Fußvolk die Capitulation zu geſtatten, und ſich mit der Reiterei zu retten. Es ſcheint als habe er ſeine Einwilligung niemals in aller Form gegeben, aber Soldaten, Offiziere und die übrigen Generale waren einſtimmig dafür; das geſammte Fußvolk ergab ſich kriegsgefangen.

Und nicht beſſer ging es ein paar Tage darauf der Reiterei. Nach einigen Tagemärſchen verzweifelte Hamilton, ſich mit ihr durchzuſchlagen; am 25. Auguſt ergab er ſich an Generalmajor Lambert, dem Cromwell ſeine Verfolgung anvertraut hatte.[1]

Man hat den König damit tröſten wollen, daß Hamilton die Abſicht gehegt habe, den Thron ſelbſt zu beſteigen; er antwortete, ein Wink ſeiner Hand würde einem ſolchen Vorhaben ein Ende gemacht haben; er ſah in dieſer Niederlage das größte Unglück, das ihn treffen konnte.

Es ſind doch immer die großen Schlachttage geweſen, welche in dieſen bürgerlichen Zerwürfniſſen entſchieden haben. Wie bei Marſtonmoor jede Gefahr der parlamentariſchen Gewalt durch ein Zuſammenwirken der Schotten und Engländer beſeitigt, bei Naſeby das Königthum durch die Independenten vollends niedergeworfen worden war, (ohne Zuthun, ja im Gegenſatz mit den Schotten): ſo ward nun bei Preſton der Einwirkung der Schotten und ihrer Ideen über Kirche und Königthum auf England ein Ende gemacht.

[1] Mazarin, der an das Glück glaubte, ſchrieb am 11. September an Grignan: L'on voit bien que le malheur du roi de la Grande-Bretagne est encore en force, estant bien extraordinaire, que 8m. h. en defassent 22m. a plate couture, si bien qu'on peut dire avec raison, qu'on n'a vû guère de mauvaise fortune s'opiniatrer si fortement contre un prince, que fait celle du roy contre lui.

Digitized by Google

Wie kam es den presbyterianiſchen Predigern ſo hart an, nach dem Befehl der Regierung dieſen Sieg in den Kirchen zu feiern! Die meiſten begnügten ſich, die Nachricht und den Befehl einfach zu verleſen; Andere ſprachen ihre Verwunderung, man hätte ſagen mögen, ihre Entrüſtung aus, daß Gott die gerechte Sache zu Grunde gehen laſſe und die ungerechte beſchütze; ſie fügten hinzu, das Schwert Cromwells ſei allerdings das Schwert Gottes; er ſei die Geißel Gottes auf Erden.

Im ſüdlichen England ward durch das Ereigniß alles entſchieden: Colcheſter ergab ſich; der Prinz verließ die Dünen; auf der Flotte zeigte ſich ein Umſchwung der Meinung. In dem Norden drang Cromwell auf die Reſte der Geſchlagenen ein. Er war von dem Parlament beauftragt, keinen neuen Krieg aus dem alten entſtehen zu laſſen; den Sieg zu verfolgen, bis er ihn vollendet, und vor allem, bis er Berwick und Carliſle wieder gewonnen habe.

Er war nicht beauftragt, nach Schottland vorzudringen: aber ſchon hatte er eine ſolche Stellung, daß er es wagen konnte, auf eigene Hand zu einer Invaſion zu ſchreiten, wenn die Nothwendigkeit der Dinge es zu erheiſchen ſchien.

Indem er über die Tweed ging, forderte er das Committee der ſchottiſchen Stände auf, die beiden feſten Plätze ihm zu übergeben; wo nicht, ſo werde er an Gott, d. h. an die Entſcheidung durch die Waffen appelliren.

Noch waren einige Ueberreſte der geſchlagenen Armee im Feld. Sir George Monro war mit den kurz vor der Niederlage aus Irland angekommenen Truppen nach Schottland gegangen, und hier durch neue Werbungen verſtärkt worden; denn noch gaben die Anhänger der Hamiltons die

Digitized by Google

Sache nicht auf; Lanerick, der Bruder des Herzogs, meinte die Gränzen vertheidigen, und im nächsten Jahre vielleicht eine Unternehmung zu Gunsten des Königs wieder aufnehmen zu können. Allein schon brach in Schottland selbst eine Bewegung hiegegen aus. Die Kirche hatte die Niederlage Hamiltons, die eben an dem Tage erfolgte, wo der Covenant geschlossen war, wirklich als eine Entscheidung Gottes angesehen; neben den politischen Dissidenten erhoben sich auch die Pfarrer an der Spitze ihrer Gemeinden; und trieben das Committee der Stände aus Edinburg. Von dieser Erhebung, dem Whiggamoores-Raid,[1] wie man sie nannte, hat man den Namen der Whigs hergeleitet. Unbedeutend ist sie nicht. Sie machte den Widerstand der Ueberreste der Royalisten gegen die Invasion Cromwells unmöglich; und trug dadurch zur Entscheidung der großen Frage wesentlich bei.

Einen Augenblick sah es aus, als würden die beiden Parteien unter einander handgemein werden; aber dazu fühlte sich doch keine von beiden stark und entschlossen genug. Die Anhänger Hamiltons ließen geschehen, daß ihre Gegner, welche sich als Freunde Cromwells betrachteten und seinen Sieg als den ihren begrüßten, die Geschäfte in die Hand nahmen.

Am 4. October 1648 zog Cromwell in Edinburg ein. Der Führer der Independenten ward von den Führern der Covenanters, die in ihm früher ihren gefährlichsten und verhaßtesten Feind gesehen, wie im Triumph empfangen. Bei seinem ersten Erscheinen auf schottischem Boden waren Berwick und Carlisle zurückgegeben worden: jetzt gab er zu er-

[1] Aber weshalb? ich beziehe den Ausdruck auf die bei Preston und Whiggan am Whigganmoor, den Turner öfters erwähnt, so eben gelieferte Schlacht. Die schottische Bewegung vollendete den Sieg Cromwells.

Digitized by Google

kennen, da die ganze Verwirrung der letzten Monate daher entſprungen ſei, daß man in Schottland Malignanten und die Stifter der Unruhen nicht unterdrückt, ſondern ihnen Vertrauensſtellungen von Rang und Bedeutung gegeben habe: ſo müſſe er im Namen des engliſchen Parlaments darauf dringen, daß das fortan nicht mehr geſchehe. Das Committee der Stände, wie es ſich nun gebildet, ſah in dem Ausſchließen ſeiner Feinde ſein eigenes Intereſſe. Es verpflichtete ſich den andern Tag, dafür zu ſorgen, daß Niemand, der an der letzten Verbindung Theil gehabt habe, oder in den Waffen geweſen ſei, eine öffentliche Stelle bekleiden ſolle, ohne Einwilligung von England. Im nächſten Parlament folgte das berufene Geſetz der Claſſen, durch welche dieſe Ausſchließung nach verſchiedenen Stufen geregelt wurde.

Die Franzoſen bemerkten, daß es mit der Selbſtändigkeit von Schottland, auf welche ſie ſoviel Werth legten, zu Ende gehen werde.[1] Der nächſte Erfolg war jedoch nur, daß Argyle, Johnſton und ihre Partei die vorwaltende Stellung wieder einnahmen, die ihnen zuletzt verloren gegangen war.

Das hatten allerdings die ſtrengen Kirchenmänner und die Independenten mit einander gemein, daß ſie mit der Idee des Königthums, wie ſie Carl I. noch zuletzt feſthielt, beide unvereinbar waren. Durch ihr Zuſammenwirken war der gemäßigte Presbyterianismus, der allenfalls mit ihm gehen konnte und gehen wollte, in England und Schottland nunmehr zu Grunde gerichtet worden. Unter einander waren ſie jedoch darum nicht einverſtanden.

[1] Brienne an Grignan: Ils oseront tout et ne songeront pas à moins, que de reduire l'Ecosse en province, dont elle ne sauroit se defendre devisée comme elle est.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Untergang des Königs.

Während über das Schickſal Carls I. das noch zuweilen zweifelhafte Loos der Waffen geworfen wurde, war er in Carisbrook-caſtle in ſtrenger Haft. Seine Gefangenſchaften haben immer zugleich etwas Freiwilliges; wie er ſeine Zuflucht zu den Schotten genommen, ſo war er nicht ungern den engliſchen Commiſſaren nach Holmby, dem Cornet von Cromwells Armee nach Hamptoncourt gefolgt; durch eine Art von Flucht vor den Agitatoren gelangte er nach der Inſel Wight; an jeden Wechſel knüpfte er neue Hoffnung; in jedem Gewahrſam war er mit offenen Unterhandlungen oder geheimen Beziehungen weiteſter Ausſicht beſchäftigt. Doch hatte er viele ruhige Stunden tiefſter Zurückgezogenheit. Unter den Büchern, die er dann las, nennt man vor allem die Bibel mit den Auslegungen derſelben: Hookers kirchenpolitiſches Werk, die hiſtoriſchen Stücke Shakeſpeare's, den Goffredo Taſſo's; nichts eigentlich Hiſtoriſches, denn weniger zu den Realitäten, als zu dem Ideal und der Doctrin neigte ſein Geiſt. Er liebte einſam zu denken, zu ſchreiben, zu beten. Von dem innern Zuſtand, in welchem er war, giebt das kleine Buch Zeugniß: „Seufzer eines Königs", wie es urſprünglich hieß, oder „Bild des Königs", wie man es nachher nannte, eine Sammlung von Gebeten und Selbſtbetrachtungen, die von einem Andern in Form eines Buches gebracht ſein werden,[1]

[1] Herbert (Memoirs 62) erzählt, daß er in Carisbrookcaſtle ein Mſcr. der suspiria regalia, von der eigenen Hand des Königs geſehen habe.

Digitized by Google

aber auch Vieles ihm eigen angehörige in ſich ſchließen. Sie ſtimmen mit dem, was man aus andern lange nachher bekanntgewordenen Quellen von ſeinen Aeußerungen weiß, zuweilen wörtlich überein. Die früheren Abſchnitte enthalten manches Unhaltbare und nach der Hand Bedachte; von hiſtoriſchem Werth ſind die ſpäteren, in welchen der Gegenſatz gegen die Presbyterianer vorwaltet, und ihre Anſprüche auf die Alleinherrſchaft im Reiche bekämpft werden. Leicht mögen ſie aus den Zeiten jener Gefangenhaltungen ſtammen. In allen ſpricht ſich der Entſchluß Carls I. aus, ſich nicht zu einem König herabwürdigen zu laſſen, der weder ſeiner Vernunft noch ſeinem Gewiſſen folgen dürfe: er meint, bei dem Volke von England mehr Dank durch den Widerſtand zu verdienen, den er jetzt leiſte, als durch die Conceſſionen, zu denen er ſich einſt habe drängen laſſen. Auf der Inſel Wight ward er, wie wir ſahen, anfangs mit viel Rückſicht behandelt: man ließ ihm die Mobilien, an die er ſich gewöhnt hatte, von Hamptoncourt nach Carisbrook-caſtle bringen; der Gouverneur begleitete ihn auf die Jagd; oder er konnte auch allein die Inſel durchreiten. Nach der Ablehnung der vier Bills hörte dies auf. Man ließ ihm den Troſt nicht mehr, mit den gewohnten Caplänen über religiöſe Dinge zu ſprechen, ſeine vertrauten Diener wurden von ihm entfernt: er war auf die Feſtungswerke eingeſchränkt; jeder Tag brachte ihm neue Qualen, wie ſie ein Gefangener auszuhalten hat. Jene Entführungsverſuche, welche mißlangen, riefen Verſchärfung der Aufſicht und Abſperrung hervor.

Noch einmal aber leuchtete ihm auch auf der Inſel Wight eine große Ausſicht auf. In Mitten der Bewegung des Jahres 1648 bei dem Eindringen der Schotten war die gemä-

Digitized by Google

ßigte Partei im Parlament mit dem Antrag, ohne Rückſicht auf entgegengeſetzte Beſchlüſſe zu neuen Unterhandlungen mit dem König zu ſchreiten, durchgedrungen. Obwohl die Schotten alsdann geſchlagen waren, ſo hatte die Sache doch, ohne Widerſpruch der Independenten, welche vielmehr großmüthige Worte vernehmen ließen,[1] ihren legalen Fortgang. Auf den Vorſchlag des Königs ward Newport für die Conferenzen beſtimmt: Mitte September langten die Commiſſare des Parlaments daſelbſt an. Man hatte in dem kleinen Ort doch ein Haus gefunden, das ſich für die Wohnung des Königs und die Conferenzen eignete. Montag, den 18. Sept., wurden ſie mit althergebrachtem Anſtand eröffnet. Hinter dem Staatsſeſſel des Königs ſtanden die ihm jetzt zurückgegebenen Capläne: in einiger Entfernung von ihm nahmen die Commiſſare Platz, fünf Lords, an ihrer Spitze Northumberland, neun Mitglieder des Unterhauſes, unter ihnen Henry Vane, wahrſcheinlich von allen der einzige, der den Frieden nicht wünſchte, aber auch Denzil Hollis.[2]

Der Vortheil des Königs beſtand darin, daß die Commiſſare von jenen vier Bills abſtrahirten, und Abſichten kund gaben, denen ungefähr entſprechend, welche die Schotten an den Tag gelegt hatten, aber in ſo fern noch vortheilhafter, als auf die beſonderen ſchottiſchen Anliegen nun weiter keine Rückſicht genommen zu werden brauchte.

[1] Grignan, 7. Sept.: les independans publient, qu'ils luy accorderont davantage à present, qu'ils n'ont plus d'ennemis, qu'ils n'auroient fait auparavant. Cardinal Mazarin (11. Sept) hielt ihre Mäßigung fortan für möglich, weil ſie ihr eigner Vortheil ſein werde.

[2] Perfect copies of all the votes, letters, proposals, that passed in the treaty held at Newport, by Edward Walker, the first clerk, imployed by His Majesty to serve him during that treaty 1705.

Digitized by Google

Es iſt wahr, daß der König nur ſchwer daran ging, an einen eigentlichen Erfolg dieſer Unterhandlungen zu glauben; er wollte um ihretwillen nichts einſtellen laſſen, was etwa anderwärts zur Vertheidigung ſeiner Sache unternommen werden konnte; er hat ſelbſt einmal Zugeſtändniſſe, zu denen er ſich verſtand, damit entſchuldigt, daß ſie doch zu nichts führen würden; die alte Doppelſinnigkeit ſeiner Politik verließ ihn auch in dieſen Augenblicken einer ernſten und gefährlichen Lage nicht; dennoch iſt es der Mühe werth, die Punkte zu erwägen, in denen beide Theile ſich einem Verſtändniß näherten. Wäre nur einmal dem Schwanken ein Ende gemacht, oder eine Vereinbarung zu Stande gebracht worden, ſo würde der König daran feſtgehalten haben und feſtgehalten worden ſein.

Der erſte Punkt, der zur Sprache kam, betraf die eigene Sicherheit des Parlaments; es verlangte die Zurücknahme aller gegen ſein Verfahren oder gegen einzelne Mitglieder ergangenen Declarationen, Beſchwerden, Urtheile. Der König, der immer ſelbſt Amneſtie gefordert hatte, erhob keine Schwierigkeit dagegen: er fand jedoch die einleitenden Worte anſtößig, in denen es hieß, daß das Parlament genöthigt geweſen ſei, zu ſeiner Vertheidigung die Waffen zu ergreifen; denn es konnte ſcheinen, als nehme er die Schuld, den Krieg veranlaßt zu haben, damit ſelbſt auf ſich; aber man ſagte ihm, daß die Worte einer Vorrede ohne rechtliche Folgen, nur eine Form der Ausſöhnung ſeien; er entſchloß ſich, darüber nicht abzubrechen. Nur machte er, um nachtheiligen Schlußfolgerungen vorzubeugen, die Bedingung, daß kein einzelner Artikel Gültigkeit haben ſolle, ehe nicht der ganze Tractat durchgegangen ſei: und ſo lebhaft ſich die Independenten im Unterhauſe

gegen die Annahme derſelben ſetzten, ſo waren ſie doch damals — 26. September — noch nicht ſtark genug, ſie zu verhindern.

Den zweiten Artikel, durch welchen die Militärgewalt ſtärker und umfaſſender, als er ſie jemals ſelbſt beſeſſen, — denn auch über Irland und die Inſeln des Canals ſollte ſie ſich erſtrecken, — auf zwanzig Jahre dem Parlament überlaſſen wurde, nahm er jetzt an, ſo viel Einwendungen er auch dagegen zu machen gehabt hätte. Sein perſönliches Motiv dabei war ungefähr daſſelbe, was einſt die Schotten zu ihrer Nachgiebigkeit gegen das Parlament bewog. Er meinte durch die Herſtellung des Friedens die Urſachen, aus denen man ſich den Druck einer ſo ſtarken ſtehenden Macht gefallen laſſe, hinwegzuräumen. Sie ſei im Getümmel des Kampfes wie eine Fluth angeſchwollen; ſollte ſie nicht, wenn das Wetter ſich ändere, wieder in die alten Canäle zurücktreten? Was das Unwetter des Widerſtandes nicht bewirke, das geſchehe vielleicht in dem Sonnenſcheine friedlichen Nachgebens.

Alle Tage wuchs indeß die feindſelige Einwirkung der Independenten: um ihnen zum Trotz den Abſchluß möglich zu machen, gab Carl auch in den meiſten übrigen Punkten nach. Er überließ dem Parlament die Ernennung zu den wichtigſten Stellen auf zwanzig Jahre, erkannte die von demſelben unter dem großen Siegel ausgegangenen Verfügungen an, und ließ die ſeinen fallen, willigte ein, daß die zur Befriedigung der Staatsgläubiger erforderlichen Gelder im Nothfall auch ohne ſeine Mitwirkung erhoben würden; in Bezug auf die Beſtrafungen, welche das Parlament forderte, machte er zuletzt nur wenige Ausnahmen, die das Weſen der Sache nicht aufhoben: er überließ der Stadt London die Ernennung eines

Digitized by Google

Befehlshabers im Tower; er leiſtete auf die in dem Court of Wards repräſentirten lehnsherrlichen Rechte definitiv Verzicht.

Dennoch würde noch alles geſcheitert ſein, und man würde den ſchlechten Erfolg dem König Schuld gegeben haben, wenn er nicht auch in Bezug auf die Geiſtlichkeit und ihre Güter Nachgiebigkeit bewieſen hätte. In der Hauptſtadt, welche für ihn war, wurde doch eine Adreſſe für Beſoldung der presbyterianiſchen Geiſtlichen aus den Gütern der Capitel zu Stande gebracht. Der König gewann es endlich über ſich, wenn auch nur in einen einſtweiligen Verkauf der Kirchengüter zu willigen.[1] Er hielt nur darüber, daß derſelbe in den gewöhnlichen Rechtsformen zurücknehmbar bliebe und daß für die rechtmäßigen Inhaber Sorge getragen würde; die Biſchöfe ſollten ſuspendirt ſein, nicht abgeſchafft; die Einführung des Presbyterianismus doch nur auf drei Jahre Gültigkeit haben: den Covenant anzunehmen, weigerte er ſich ſo ſtandhaft wie jemals.

Der Tractat, wie er jetzt zu Stande kam, enthielt eine Ausgleichung zwiſchen den alten Propoſitionen von Newcaſtle und den Vorſchlägen, welche er in ſeiner damaligen Antwort aufgeſtellt hatte. Er erſcheint doch bedeutſamer, als man bis jetzt hat annehmen wollen. Beachtung verdient er ſchon darum, weil er das Endreſultat der zwiſchen dem König und dem Parlament ſo lange gepflogenen Unterhandlungen in ſich ſchloß; und es iſt wohl der Mühe werth, die Ausſichten, die er eröffnete, zu erörtern.

Die Hauptſache iſt, daß das ſchottiſche Syſtem nur in

[1] to be settled in the crown in trust for the clergy charged with leases for 99 years to satisfy purchasers reserving a rent for the livelihood of such, to whom the same appertained. Oudart's abstract, Nr. 34.

Digitized by Google

ermäßigter Form und ohne die besonderen landschaftlichen Tendenzen der Schotten zur Geltung gebracht worden wäre. Das Parlament hätte auf eine lange Reihe von Jahren das Uebergewicht über die Krone davon getragen, das Königthum selbst wäre bestehen geblieben. Daß der König unantastbar sei, war auch bei diesen Verhandlungen die Voraussetzung, auf welche die Großen sogar die Forderung einer Versicherung zu ihren Gunsten, da sie in diesem Falle nicht seien, gründeten.[1] Den independentischen Absichten gegenüber hätte es wahrscheinlich wieder Wurzel in der Meinung der Menschen geschlagen. Und kaum kann man daran zweifeln, daß die Armee, wie man es erwartete, hätte zu Grunde gehen müssen, wenn es zur Ausführung dieser Abkunft gekommen wäre. Ferner wäre die presbyterianische Kirchenform zwar nicht zur exclusiven Herrschaft, aber zu sicherem Bestand gelangt. Denn nach Ablauf der drei Jahre konnte die öffentliche Stimmung schwerlich einen solchen Umschlag erfahren haben, um eine Vernichtung derselben herbeizuführen. Das Episcopat würde nicht vertilgt worden, aber durch die Ausschließung aus dem Hause der Lords seiner politischen Bedeutung verlustig gegangen sein: es würde sich nicht weit über das Presbyteriat erhoben haben.[2] England wäre den protestantischen Formen des Continents bei weitem näher geblieben, und hätte an schroffer Eigenthümlichkeit verloren, aber an Einfluß auf die kirchlichen Bewegungen, namentlich in Frankreich gewonnen.

[1] Northumberland sagte zu Warwick in Bezug auf die Versicherung des ersten Artikels: The king in this point is safe as a king, but we cannot be so. Warwick 323.

[2] Dahin ging die Meinung des Erzbischofs Usher: who offered the king his reduction of episcopacy to the form of presbytery; er versichert, der König sei damit zufrieden gewesen. Baxter 62.

Digitized by Google

Es würde ein anderes England geworden ſein, ohne ſtarkes Uebergewicht der Ariſtokratie, reiner proteſtantiſch, in Bezug auf die Krone zugleich conſervativer, im Verhältniß zur übrigen Welt minder excluſiv und egoiſtiſch: Vorkämpfer in jeder Beziehung der übrigen germaniſchen Stämme und Staaten. Die Rechtscontinuität würde niemals eine eigentliche Unterbrechung erlitten haben.

Die Mehrheit des Parlaments war für die Abkunft. Bei der Debatte darüber ward zwar in dem Unterhauſe noch nicht der Beſchluß gefaßt, ſie anzunehmen, denn dazu waren die Dinge noch nicht reif, aber die Reſolution ging durch, in den Erklärungen des Königs ſei eine Grundlage für das Haus gegeben, um zur Herſtellung des Friedens im Reiche vorzuſchreiten. Einmüthig ſtimmte das Oberhaus dem bei. Die Hauptſtadt gab das lebhafteſte Verlangen kund, den König zur Vollendung der Verhandlungen in ihrer Mitte zu ſehen.[1]

Ganz entgegengeſetzte Abſichten waren aber indeß in der Armee gereift. Nach kurzem Anſichhalten kehrte ſie ihre zugleich ultra-religiöſen und antimonarchiſchen Tendenzen in voller Schärfe hervor.

Schon in dem Schlachtbericht von Preſton ſagt Cromwell: in alle dem ſei die Hand Gottes; das Volk ſei wie ein Augapfel Gottes, er verwerfe Könige dagegen: man möge nur Muth faſſen und Die aus dem Lande austilgen, die es beunruhigen; dann werde Gott ſeine Glorie und das Land den Segen Gottes haben.

Dunkel gehaltene Worte, die doch ſehr klar ſind. Im

[1] Journals of commons VI, 93. That the answers of the king to the propositions of both houses are a ground for the house to proceed upon for the settlement of the peace of the kingdom.

Anfang des Feldzuges hatten ſich die Offiziere der Agitation entgegengeſetzt, die wieder in der Armee anfing, aber allmählich ließ man ihr ihren Lauf. Die Regimenter, in denen ſie von Anfang an ihren vornehmſten Sitz hatte, erließen dringende Adreſſen für die Beſchränkung der Dauer des Parlaments, und für die Beſtrafung Derer, die an den letzten Unruhen Theil genommen hatten: man forderte die Ausübung voller Gerechtigkeit gegen Alle, den gemeinen Mann, die Lords, aber auch gegen den König, der ſich von der Anklage reinigen müſſe, daß er unſchuldiges Blut habe vergießen laſſen. Die Offiziere empfanden, daß es bei den Verhandlungen von Newport darauf abgeſehen war, ihnen eine compacte und nachhaltige Verbindung entgegenzuſetzen. Nach einigem Zögern ſchloß ſich der Generalrath der Armee dem Vorgang der Regimenter in einer großen Remonſtranz an, die den Namen des Generals an der Stirn trug, worin alle und jede Abkunft mit dem König verworfen wurde.[1] Denn unter welchen Bedingungen man ihn auch wieder herſtelle, er werde immer Einfluß auf das Parlament ausüben, und vielleicht noch in dem gegenwärtig ſitzenden eine überwiegende Partei gewinnen. Auch in Zukunft werde man, wofern nicht ein von der Einwirkung der Krone vollkommen freies Wahlſyſtem eingeführt werde, nur corrumpirte Parlamente haben, und die Rückkehr der abſoluten Gewalt befürchten müſſen. Das Parlament ward aufgefordert, die im Anfang des Jahres gefaßten Beſchlüſſe zu erneuern, von denen man damals vorausgeſetzt habe, daß ſie zum Prozeß des Königs führen würden: das höchſte Geſetz ſei das öffentliche

[1] Remonstrance presented to the house of commons von Lord Fairfax. O. Parliam. Hist. XVIII, 161—238, unterzeichnet von Ruſhworth.

Wohl: wer aber habe ſich demſelben widerwärtiger gezeigt, als der König? Man wiederholte jetzt die Argumentationen, durch welche die Hinrichtung Straffords begründet worden war. Es gebe Fälle, für welche die beſtehende Geſetzgebung nicht hinreichende Vorſehung getroffen habe: in ſolchen Fällen beſitze der höchſte Rath der Nation die Befugniß einzuſchreiten.

Noch hatte das Parlament Selbſtgefühl genug, die Remonſtranz unbeachtet zu laſſen, und in jenen Verhandlungen mit dem König fortzuſchreiten.[1] Um ſo aufgeregter aber wurde die Armee. Sie bemerkte, daß der König noch immer vieles verweigere, worauf das Parlament nach alter Verpflichtung hätte beſtehen ſollen; daß das nicht geſchah, hielt ſie für einen Beweis der Abſicht, der Armee entgegenzutreten, vielleicht mit dem König im Bunde einen neuen Krieg, wie der letzte, anzufangen. Der erſte Gedanke war dann, eine neue Spaltung in dem Parlament zu veranlaſſen, und ſie zu einem ähnlichen Verfahren zu benutzen, wie vor zwei Jahren: man ſtand jedoch davon ab, weil es zu gefährlich ſchien, die Gewalt auch nur auf ein paar Tage den Gegnern zu überlaſſen. Oder man dachte, die Minderheit zu einer feierlichen Proteſtation gegen die Mehrheit zu veranlaſſen: aber dieſer Schritt lag, wie wir wiſſen, außerhalb der Ideen und des Herkommens des engliſchen Unter-

[1] Grignan ſchildert kurz vorher (26. Novbr.) das Verhältniß der Parteien: Encore que beaucoup et peutêtre le plus grand nombre du parlement soient en effet portés pour la paix, les uns par inclination pour le bien du pays, les autres pour conserver ce qu'ils ont acquis pendant ces troubles, les principaux de ceux qui gouvernent, qui ont leur interêt joint avec l'armée ne sont pas du même sentiment. (10. Dez.) Le parlement, dont la plus part sont du parti contraire à l'armée et plusieurs mesme de ceux, qui étoient unis avec elle, ne voyent pas de bon coeur, qu'elle s'attribue une si grande autorité qu'elle fait.

hauſes. Endlich drang die Ueberzeugung durch, daß die Armee, die ja nicht aus Söldnern beſtehe, nicht allein das Recht, ſondern die Pflicht habe, auch ohne Formen dieſer Art das Uebel, das ſie kommen ſehe, zu verhüten. Mit der modernen Idee, daß die Könige verpflichtet ſeien, nach Geſetzen zu regieren, denen das Volk beiſtimme, verband ſich, aus den Urkunden der älteſten Welt emportauchend, die Lehre, daß das Land, in welchem unſchuldiges Blut vergoſſen worden, nur durch das Blut deſſen, der es vergoſſen habe, entſühnt werden könne: da nun der König an dem Blutvergießen in England die größte Schuld trage, ſo würde das Land, wenn es ihn in ſeiner Gewalt wiederherſtelle, die Rache Gottes auf ſich herabziehen.[1] In einer Zuſammenkunft von Offizieren der Armee und independentiſchen Mitgliedern des Parlaments kam man überein, einen Zuſtand, der ein ſo großes Unheil befürchten laſſe, nicht zu dulden. Sie hätten ſich eben ſo gut für berechtigt halten können, die Regierung unmittelbar ſelbſt in die Hand zu nehmen; allein die Autorität des Parlaments konnten ſie noch nicht entbehren, und einige der vornehmſten Führer deſſelben waren einverſtanden; ihr Beſchluß war, die Mehrheit des Unterhauſes zu ändern; in einer Berathung weniger Häupter wurden die Namen Derer feſtgeſetzt, die man ausſtoßen wollte.

Schon war Alles zur Ausführung dieſer Abſichten vorbereitet. Die Armee war auch diesmal unter dem Vorwand,

[1] Ludlow Memoirs I, 267: I could not consent to the counsels of those, who were contented to leave the guilt of so much blood upon the nation and thereby to draw down the just vengeance of God upon us all. Der angeführte Spruch der Schrift (numeri 35, 33) hat freilich eine ganz andere Beziehung.

Digitized by Google

ſich die Auszahlung ihrer Rückſtände ſichern zu wollen, nach der Hauptſtadt vorgerückt, und hatte in den Vorſtädten die militäriſch wichtigſten Poſitionen eingenommen; nur in Weſtminſter ließ ſie die ſtädtiſchen Milizen noch ihren Dienſt vollziehen. Indeſſen hatte ſie den König von der Inſel, aus der er vielleicht nach London hätte entfliehen oder entführt werden können, nach dem düſtern und öden Felſenſchloß Hurſtcaſtle an der Küſte von Hampſhire gebracht, wo er in zuverläſſigſtem Gewahrſam gehalten wurde. Sie beherrſchte bereits die beiden Gewalten, die königliche und die parlamentariſche, die ſich eben im Gegenſatz mit ihr zu vereinigen trachteten.

Am 4. Dezember 1648 hatte das Unterhaus noch den Muth ſich gegen die Abführung des Königs aus der Inſel auszuſprechen, die ohne Einwilligung des Parlaments geſchehen ſei. Am 5ten erklärte es, wie erwähnt, die Antworten des Königs für genügend, um darauf eine Unterhandlung zur Herſtellung des Friedens zu gründen: dieſe Verhandlung ſollte eine perſönliche ſein: General Fairfax ward aufgefordert, für die Ueberführung des Königs nach London Sorge zu tragen. Das Unterhaus rechnete noch auf die Autorität der parlamentariſchen Mehrheit, unter welcher bisher alles geſchehen war; wie man ja auch noch nicht daran glaubte, daß dem gebornen König, nachdem er die äußerſten Conceſſionen, die ihm möglich waren, in den Verhandlungen gemacht hatte, perſönlich ein Leid zugefügt werden könne; man meinte ſich noch innerhalb der alten Rechtsentwickelung zu bewegen; — in dieſem Augenblick wurde ſie durch die Gewalt des Schwertes rückſichtslos unterbrochen.

Am 6. Dezember verfügten ſich die Mitglieder, die ſich zwar bedroht ſahen, aber noch das Gefühl ihrer bisherigen

Bedeutung und Macht in ſich trugen, nach St. Stephans-Chapel in der Abſicht, die Herbeiführung des Königs zu definitiven Friedensverhandlungen durchzuſetzen. Als ſie anlangten, ſahen ſie die Wache aus den ſtädtiſchen Milizen nicht mehr; Poſten der Armee hatten früh am Morgen auch Weſtminſter beſetzt, und die Miliz zurückgewieſen. Indem nun die presbyterianiſchen Mitglieder die Treppen hinaufſtiegen, oder ſchon in den Vorſaal eintraten, wurden ſie verhaftet. Sie fragten, auf weſſen Befehl, in welchem Auftrage: denn noch meinten ſie, daß ein gültiger Befehl nur von ihnen ſelbſt ausgehen, durch parlamentariſche Beſchlüſſe begründet werden könne. Wie Joyce in Holmby, ſo wies jetzt der in Weſtminſter dienſtthuende Oberſt Pride auf die Soldaten, welche mit gezogenem Schwert und brennenden Lunten aufgezogen waren.

Das Haus, wie es nunmehr beiſammen war, ſchickte ſeinen Serjeanten, um die in dem nahen Queenscourt feſtgehaltenen Mitglieder in den Sitzungsſaal zurückzuführen; der Erfolg war, daß am folgenden Tag auch Die verhaftet wurden, welche dieſen Beſchluß veranlaßt hatten.

Man zählt 96 ausgeſchloſſene, 47 verhaftete Mitglieder; zur ferneren Theilnahme an den Sitzungen wurden nur ſolche gelaſſen, welche einen Proteſt gegen das Votum des 5. December unterzeichneten; deren waren etwa achtzig.[1] Aber trotz dieſer geringen Anzahl ſchritten ſie zu Beſchlüſſen, als ob ſie das wahre Parlament bildeten. Vornehmlich widerriefen ſie alles, was im Widerſpruch mit den im Anfang des Jahres gefaßten Beſchlüſſen geſchehen war. Dieſe traten wieder in ihre volle Kraft.

[1] Godwin's Commonwealth II, 648.

Ein noch bei weitem gewaltſameres Verfahren, als das vor zwei Jahren vorgekommene. Da hatte die Armee die in Folge tumultuariſcher Scenen geflüchteten Mitglieder auf ihre Bitte zurückgeführt; jetzt hatte ſie keinen Schein einer geſetzlichen Berechtigung für ſich.

Eben waren die Tage, in welchen jährlich die Erneuerung des Commoncouncil in der Stadt vorgenommen wurde; ohne Zweifel würde ſie, wäre ſie frei geblieben, ein dem König und dem Frieden ſehr günſtiges Reſultat gegeben haben. Das umgebildete Parlament ſetzte feſt, daß Niemand darin aufgenommen werden oder ſonſt ein ſtädtiſches Amt erlangen dürfe, der die ſchottiſche Invaſion begünſtigt oder an den Tumulten, die im letzten Jahr in London und der Nachbarſchaft Statt gefunden, Theil gehabt habe. Man wandte ein, daß dann gar manche Lücke bleiben würde; dieſe Bemerkung brachte jedoch keine Aenderung hervor. So wenig in den ſtädtiſchen Behörden wie in dem Parlament ſollte Jemand geduldet werden, der nicht die Autorität der Armee anerkannte, oder ihren Intereſſen widerſtreben konnte.

Am. 9./19. Dezember rückten einige Regimenter zu Fuß und zu Pferd wieder in London ein. Sie legten ſchwere Contributionen auf, zogen die Verdächtigen und die Gegner ein; übrigens hielten ſie ſtrenge Mannszucht.

Die Stadt war in Zaum gehalten, das Unterhaus in ein Werkzeug der Armee verwandelt; man konnte nun dazu ſchreiten, womit man ſchon lange umging, den König als den großen Schuldigen in Anklageſtand zu verſetzen.

---

[1] Voulant être assurés de ceux qui peuvent entreprendre quelque chose contre eux, et qui sont capables de l'executer. Er nennt beſonders Sheriff Brown, Maſſey, Walter.

d by Google

Auch als der Gefangene der Armee war Carl I., ſeitdem ſie mit ihm gebrochen hatte, ihr noch zwei Mal überaus gefährlich geworden, durch ſeinen Vertrag mit den Schotten, und jetzt durch ſeine pacificatoriſchen Verhandlungen mit dem Parlament. Er war es noch in dieſem Augenblick: ſo lange er lebte, fühlten die independentiſchen Führer, die ſich gewaltſam an ihm vergriffen hatten, ihre Exiſtenz durch die ſeine bedroht. Sie meinten, daß man entweder den König verurtheilen müſſe, oder ſelbſt für ſchuldig gelten werde.[1] Ueberdies enthielt ſeine Verurtheilung den vollen Sieg und die Sanction ihrer Principien.

Bei dem Zuſtand des Unterhauſes hatte es keine Schwierigkeit, die Anklage durchzuſetzen. Der König wird darin bezeichnet als Carl Stuart, gegenwärtig König von England. Zuerſt wird er deſſelben Verbrechens bezüchtigt, wegen deſſen einſt Strafford verurtheilt worden war, daß er nämlich die alten Freiheiten der Nation und ihre Fundamentalgeſetze umzuſtürzen, ein tyranniſches und willkürliches Regiment einzuführen geſucht habe; die zweite und vornehmſte Anklage iſt, daß er Bürgerkrieg erhoben, das Land mit Verwüſtung und Blutvergießen erfüllt habe. Man forderte ſeine Beſtrafung vornehmlich deshalb, damit keine Obrigkeit fortan unbeſtraft zu bleiben hoffen dürfe, wenn ſie die engliſche Nation in Knechtſchaft oder in anderes Verderben bringen wolle. Der Entwurf ward am 1. Januar 1649 im Unterhauſe angenommen. Den folgenden Tag gelangte er an die Lords.

Sie hatten ſich zahlreicher eingefunden als gewöhn-

[1] Wie im Jahr 1658 Scot ſagt: we were either to lay all that blood of ten years upon ourselves or upon some other object. Burton Diary II, 387.

Digitized by Google

lich; in der Regel waren ihrer nicht mehr als vier, dies Mal zwölf; ſie ſetzten ſich einmüthig dagegen. Lord Mancheſter erklärte es für einen Ungedanken, daß man den König auf Hochverrath gegen das Parlament anklagen wolle; denn aus König, Lords und Commons beſtehe das Parlament; es könne kein Parlament geben ohne den König. Lord Northumberland bemerkte: es ſeien im Lande gewiß zwanzig Einwohner gegen Einen zweifelhaft, wer von beiden Theilen den Krieg begonnen habe, und über den Fall ſelbſt gebe es kein Geſetz; wie unvernünftig wäre es, vorzuſchreiten, wo der Thatbeſtand zweifelhaft, und wäre er unzweifelhaft, doch kein Geſetz vorhanden ſei. Hierauf kam der Antrag auf die Errichtung eines Gerichtshofes über den König zur Erörterung. Der Sprecher des Hauſes, Denbigh, der ſeinen Namen unter Denen fand, die man zu Mitgliedern dieſes Hofes beſtimmt hatte, erklärte doch in dieſem Augenblick, er wolle ſich eher in Stücke reißen laſſen, als an einer ſo abſcheulichen Sache Antheil nehmen. Die beiden Entwürfe wurden einmüthig verworfen: das Haus vertagte ſich auf eine Woche, ſo daß es zunächſt mit der Sache nicht weiter behelligt werden konnte.

Wenn nun aber das Haus der Lords ſeine Mitwirkung verſagte, ſo daß kein Schluß der beiden Häuſer des Parlaments zu erwarten war, auf welchen auch nur ſcheinbaren Grund von Legalität konnte das weitere Verfahren ſich ſtützen?

In den früheren Conflicten war die Meinung ausgeſprochen worden, daß das Unterhaus die Nation repräſentire, und auf ſeinem Wege auch ohne die Lords fortſchreiten könne; doch war das noch nicht geſchehen. Auch hatte die Anſicht, welche dann und wann hervorgetreten war, daß das Parla-

d by Google

ment die höchſte Gewalt an und für ſich beſitze, bei dieſem ſelbſt noch keine Billigung gefunden. Es hatte die Autorität, die es ausübte, durch die Fiction begründet, daß der Wille des Königs in den Beſchlüſſen der beiden Häuſer virtuell enthalten ſei. Damit ließ ſich aber jetzt nicht weiter kommen: man brauchte ein Princip, das von aller Rückſicht auf König und Lords entband. Man ergriff die Idee der Nationalſouveränetät und ihrer Repräſentation durch die Commons.

Am 4. Januar verwandelte ſich das Unterhaus in ein großes Committee, um über den Umfang ſeiner Rechte Beſchluß zu faſſen. Es ſetzte zu dieſem Zweck drei oberſte Prinzipien feſt: der Urſprung aller Gewalt unter Gott liege im Volke; — den Commons ſtehe, da ſie von dem Volk gewählt ſeien und es repräſentiren, die höchſte Gewalt zu; — was von ihnen für Geſetz erklärt worden, auch ohne Beiſtimmung des Königs und der Lords, das ſei Geſetz. Nachdem das Haus ſich wieder als ſolches conſtituirt hatte, wurden dieſe Grundſätze von einem Mitgliede nach dem andern anerkannt.[1] An ſich ein Ereigniß von unabſehlicher Tragweite, daß ein Gedanke, der im Reiche philoſophiſcher Abſtractionen entſprungen iſt, nachdem er von einer mächtigen in Beſitz der Waffen befindlichen Partei ergriffen worden war, in dem noch vorwaltenden ſtändiſchen Körper einer großen Nation zur Geltung kam. Es giebt keine einzelne politiſche Idee, die im Laufe der letzten

[1] Journals VI, 111. That the people are under god, the original of all just power; that the commons of England, in parliament assembled, being chosen by and representing the people, have the supreme power in this nation; that wathsoever is enacted or declared for law by the commons in parliament assembled hath the force of law and all the people of the nation are concluded thereby although the consent of king or house of peers be not had thereunto.

Digitized by Google

Jahrhunderte eine ähnliche Wirksamkeit ausgeübt hätte, wie die Volkssouveränetät. Zuweilen zurückgedrängt, und nur die Meinungen bestimmend, aber dann wieder hervorbrechend, offen bekannt, niemals realisirt, und immer eingreifend ist sie das ewig bewegliche Ferment der modernen Welt. Die Schotten hatten Volkssouveränetät und göttliches Recht der Könige zu verbinden gemeint; die Independenten aber setzten sich dem mit Heftigkeit entgegen. Die Idee der Volkssouveränetät trat in ihrer vollen Stärke hervor, aber freilich zugleich in einer Form, die ihrem Inhalt Hohn sprach. Die theoretische Behauptung der vollsten Rechte populärer Unabhängigkeit paarte sich im Parlament mit factischer Unterwerfung unter eine militärische Gewalt.

In dem Hause der Lords ward in Abwesenheit Manchesters und Northumberlands noch der vermittelnde Vorschlag zu einer gesetzlichen Bestimmung gemacht, kraft deren es für die Zukunft als Hochverrath angesehen werden sollte, wenn ein König Krieg gegen das Parlament und das Reich von England erhebe;[1] er sollte dann im Parlament gerichtet werden. Man erkennt den Unterschied, dabei wäre die alte Verfassung, und selbst die Rettung des Königs gesichert werden. Aber auf den Grund des einmal ergriffenen und als gültig anerkannten Prinzips, vor welchem alle positive Legalität verschwand, glaubte das Unterhaus, wie es nunmehr war, berechtigt zu sein, auf seinem Wege fortzuschreiten. Es beschloß, daß die von den Lords verworfene Ordonnanz zur Errichtung eines Gerichtshofes über den König in den gewöhnlichen Formen des englischen Verfahrens ausgefertigt werden

[1] levy war. Journals of Lords, 9. Januar.

Digitized by Google

ſollte. Auf dieſen Grund hin verſammelte ſich die bereits ernannte Commiſſion und ordnete die Niederſetzung eines hohen Gerichtshofes an, deſſen Mitglieder unverzüglich ernannt wurden. Man hatte es auf eine bei weitem größere Anzahl abgeſehen — urſprünglich 150, — doch ſind wohl nie mehr als 60 bis 70 zuſammengekommen, darunter nicht mehr als vier Rechtsgelehrte, von denen einer, John Bradſhaw, zum Präſidenten gewählt wurde; die übrigen waren Generale und Oberſten der Armee, Mitglieder des Parlaments, Countrygentlemen, Aldermen und Einwohner der Stadt, auch einige Lords, die der Armee und ihren Ideen anhingen, wie Thomas Lord Grey of Groby. Alles ward vorbereitet, daß ſie am 20. Januar in Weſtminſterhall ihre Sitzungen beginnen konnten.

Wahrſcheinlich hätte ſich Carl I. in der Nacht, ehe er von Newport weggeführt wurde (29. November), noch retten können. Seine Umgebung ſtellte ihm vor, daß es für ihn jetzt nicht minder nothwendig und eben ſo gut möglich ſei, zu entfliehen, als einſt in Hamptoncourt. Aber das Parlament hatte bei der Eröffnung der Verhandlungen nicht allein Vorſichtsmaßregeln getroffen, welche den Erfolg wenigſtens zweifelhaft machten, ſondern ihm auch ſelbſt das Verſprechen abgenommen, während derſelben und noch zwanzig Tage nachher die Inſel nicht zu verlaſſen. Vergebens ſagte man ihm, daß die Lage der Dinge verändert ſei, indem jetzt nicht mehr das Parlament handle, ſondern die Armee. Wenn dieſer Fürſt, ſo lange er freie Hand hatte, es liebte, nach verſchiedenen Seiten im entgegengeſetzten Sinne zu unterhandeln, ſo hielt er ſich doch durch das einmal ausgeſprochene Wort für unverbrüchlich verpflichtet. Als jene Anfrage dringender wurde,

Digitized by Google

gab er unumwunden eine verneinende Antwort. „Sie haben mir ein Verſprechen, ich habe ihnen ein Verſprechen gegeben, ich will das meine nicht zuerſt brechen.“[1] Schwerlich hatte Carl I. eine Ahnung davon, daß der Sinn der Agitatoren, vor denen er einſt aus Hamptoncourt gewichen war, jetzt von den Offizieren, die über ihn geboten, ſelbſt getheilt wurde. Aber die rückſichtsloſe Gewaltſamkeit, mit der er in jenem Moment der Friedenserwartung weggeführt wurde, machte ihm doch an ſich einen niederſchlagenden Eindruck. Als ſeine Freunde ſich herandrängten, um ihm zum Abſchied die Hand zu küſſen, ſahen ſie zum erſten Mal Wolken auf ſeiner Stirn, Trübſinn in ſeiner Haltung.

In Hurſtcaſtle ergriff ihn die Furcht, daß er daſelbſt ermordet werden ſollte. Es war mehr ein Blockhaus als ein Schloß, wie es einſt Heinrich VIII. zur Vertheidigung der Küſte aufgerichtet hatte, auf einer in die See laufenden Landzunge, ſonſt überall von den Fluthen umtoſt, mit engen und dunkeln, gefängnißartigen Räumen. Man erwartete nichts Gutes, wenn man den Capitän ſah, einen Mann von ſtrengem Blick, langem, dickem, ſchwarzem Haar und Bart, ein ungeheures Schwert an ſeiner Seite, eine Partiſane in der Hand. Der König war ſchon früher vor Major Harriſon, als einem Mann, der wohl fähig ſei, ihn umzubringen, gewarnt worden. Als man einſt in der Nacht die Zugbrücke fallen hörte, und dann vernahm, daß eben Major Harriſon angekommen ſei, meinte der König in der That, dieſer Mann werde ihn ermorden wollen, wie ja mancher von ſeinen Vorfahren geheimnißvoll und verrätheriſch

[1] Colonel Cook's narrative Nov. 29. bei Ruſhworth VII, 1347. Vgl. Parlamentsbeſchluß vom 5. Aug.

umgebracht worden war. Der Platz schien ihm sehr geeignet dazu. Harrison war jedoch von dem Gedanken, den man ihm zuschrieb, weit entfernt: er brachte vielmehr dem König die zunächst erwünschte Nachricht, daß er von dem schlechtesten in das beste seiner Schlösser, nach Windsorcastle gebracht werden sollte.

Unterwegs in Wincheſter ward er von einem Theil der Gentry mit der alten Verehrung begrüßt; in Windsor fühlte er sich gleichsam wieder zu Hause; man hatte seine früheren Zimmer für ihn hergerichtet, und bediente ihn z. B. bei Tafel mit der herkömmlichen Ceremonie; der Mundschenk reichte ihm den Becher knieend dar; wie hätte ihm nicht ein Spaziergang auf der prächtigen Terrasse lieber sein sollen, als in Hurstcastle der Anblick des öden Meeres? Nun erst vernahm er, was in dem Parlament vorgegangen, daß die Partei, die mit ihm unterhandelt hatte, zerstört war; er fing an zu besorgen, daß man ihn der Regierung berauben wolle; er meinte, man werde den Thron seinem Sohne anbieten und ihn in irgend einem Schloß, etwa dem Tower, gefangen halten: er war gefaßt darauf. Als man ihm ankündigte, daß er nach London gebracht werden sollte, rief er aus: „Gott ist allenthalben."

Aber nicht ein langes Gefängniß, noch eine geheime Ermordung, sondern was Niemand erwartet hatte, eine förmliche Anklage im vollen Lichte der Oeffentlichkeit stand ihm bevor.

In St. James, wohin er zunächst geführt wurde, unterließ man endlich die Formen der Huldigung, mit welchen er bedient zu werden pflegte; am 20. Januar ward er vor den Gerichtshof gebracht, der Leben oder Tod über ihn aussprechen sollte.

Alles war gespannt, ob er den Gerichtshof anerkennen

Digitized by Google

und auf die Anklage Rede und Antwort geben würde. Die Independenten ließen vernehmen, wenn er sich vertheidige, würden vierzehn Tage zu seiner Verurtheilung nöthig sein; sollte er sich weigern, so würde man in vier Tagen zum Ziele kommen.[1]

Die Mitglieder des Gerichtshofes behielten ihre Hüte auf, als der König, von Oberst Thomlinson und bewaffneter Mannschaft geleitet, in Westminsterhall eintrat. Auch er entblößte sein Haupt nicht. Sie erkannten ihn nicht als ihren König, er erkannte sie nicht als seine Richter. Bei den ersten Worten der Anklage, in denen es hieß, daß ihm die höchste Gewalt vom Volke anvertraut worden sei, unterbrach er den Clerk, der sie verlas, mit der Bemerkung, daß er die königliche Gewalt durch Erbrecht besitze; sie sei ihm nicht (von Menschen) anvertraut: — die heftigsten Ausdrücke, welche folgten, in denen er als Verräther, Mörder, öffentlicher Feind bezeichnet wurde, nahm er mit ironischem Lächeln hin. Dann forderte der Lordpräsident ihn auf, die Anklage zu beantworten: er stellte dagegen das Ansuchen, ihm vorher zu sagen, durch welche gesetzliche Autorität er hier verhört werde: einer solchen werde er sich unterwerfen: sollte er eine ungesetzliche anerkennen, so würde er die Pflicht verletzen, mit der er Gott verwandt sei. Weiter war er nicht zu bringen. Indem er hinweg ging, fiel sein Blick auf das Schwert, das auf dem Tische lag: er sagte: er fürchte es nicht.[2]

Nicht ohne Interesse für die Streitfrage ist die zweite Sitzung vom 22. Januar.

---

[1] Grignan.

[2] So erzählt Ludlow. In dem perfect narrative of the whole proceeding erscheint die Einwendung etwas später. Die Erzählung in den state trials ist aus dieser Flugschrift und Rushworth zusammengesetzt.

Digitized by Google

In einer Zuſammenkunft der gerichtlichen Commiſſion mit dem Unterhauſe war entſchieden worden, daß man dem König nicht erlauben könne, ihre Legalität in Zweifel zu ziehen, nicht einmal auf bedingte Weiſe; die Sitzung ward mit der Erklärung eröffnet, daß der Gerichtshof den von dem Angeklagten gemachten Einwand erwogen, ſich aber überzeugt habe, daß ſeine auf die Autorität der Communen von England gegründete Competenz keinem Zweifel unterliege. Der König war erſtaunt, daß man ihm keine Gründe angeben wollte, und ſchickte ſich an, die ſeinen weiter zu entwickeln. Er führe, ſagte er, nicht allein ſeine Sache, er ſtehe für die Rechte des Volkes ein; denn wenn ſich ohne Geſetz eine Gewalt erhebe, welche Geſetze geben und die Grundgeſetze des Reiches aufheben wolle, wer im Lande bleibe dann noch ſeines Lebens ſicher, oder könne irgend etwas ſein eigen nennen? Der Präſident unterbrach ihn mit der Bemerkung: der Gerichtshof ſitze hier im Namen der Communen von England, denen der König verantwortlich ſei, wie ſeine Vorfahren. Der König erhob ſich: er läugne das, ſagte er, man möge ihm einen Präcedenzfall nachweiſen: niemals ſeien die Communen von England ein Gerichtshof geweſen. Man ließ ihn nicht weiter reden; er hat, als er wieder allein war, niedergeſchrieben, was er noch hatte ſagen wollen. Es war hauptſächlich, daß eine gerechte Procedur nur nach dem Geſetz Gottes, oder dem Geſetz des Landes möglich ſei. Niemand werde behaupten, daß das erſte ein Verfahren gegen den König erlaube; in der Schrift heiße es, wo das Wort des Königs, da ſei die Macht; Niemand ſolle ihm ſagen, was thuſt du? aber auch nach dem engliſchen Geſetz könne der König nicht angeklagt werden; jede Anklage erfolge vielmehr in ſeinem Namen: der alte Grundſatz ſei,

Digitized

daß der König nicht Unrecht thun könne. Indem Carl I. ſeine Superiorität feſthält, dem angeblichen Auftrag des Volkes gegenüber, das überdies aber niemals gefragt worden ſei,[1] kommt er doch immer auf die Nothwendigkeit ſolcher Geſetze und einer ſolchen Regierung zurück, durch welche Leben und Eigenthum beſchützt werde. Wie aber ſtehe es jetzt damit? Wie ſeien die beiden Häuſer des Parlaments behandelt? Das obere habe man bei Seite geworfen, den größten Theil des andern durch Gewalt oder Schrecken von den Sitzungen ausgeſchloſſen. Was ſollte daraus werden, wenn eine Gewalt ohne Ordnung noch Geſetz regiere, welche die alte Form der Verfaſſung, unter der England Jahrhunderte lang geblüht habe, umzuſtürzen ſuche? Wider ſeinen Willen ſei er hieher gebracht; mit ſeinem eigenen Recht aber vertheidige er zugleich auch die Freiheit des Volkes.

In den Protocollen findet es ſich nicht, aber von einem Mitglied des Gerichtshofes wird erzählt, der Berufung des Königs auf ſein göttliches Recht, habe man den gleichen Anſpruch für die Communen entgegengeſetzt. Von ihm und dem Volk ſei an das Schwert appellirt worden: dieſes habe zu Gunſten des Volkes entſchieden; nicht vergebens aber wolle das Volk das Schwert in der Hand haben, es ſuche Vergeltung für das vergoſſene Blut.

Darauf mochte es ſich beziehen, wenn der König hinzufügt, er habe die Waffen ergriffen, um die Fundamentalgeſetze des Reiches aufrecht zu halten.

Von einem Rechtsverfahren iſt bei dieſem Prozeß nicht

[1] The kings reasons against the jurisdiction of the court. Rushworth VII, 1403. Hume hat Manches, was nur geſchrieben ward, als geſprochen bezeichnet, wie es die Hiſtoriographie ſeiner Zeit erlaubte.

eigentlich die Rede. Es bringt nur den Gegenſatz der beiden Gewalten, welche die Welt bewegen, zur Erſcheinung, der ererbten, hiſtoriſch gebildeten, mit den beſtehenden Geſetzen, den obwaltenden Zuſtänden verwobenen, und einer anderen, welche der Repräſentation des Volkes, wenn auch, wie in dieſem Falle, einer höchſt unvollkommenen, eine unbeſchränkte Autorität zuſchreibt, vor welcher jedes hiſtoriſche Recht verſchwindet. Die Idee der Souveränetät des Volkes und das göttliche Recht der Könige treten gleichſam Leib an Leib einander entgegen.

Es ſcheint faſt, als habe Carl I. ſich verſucht gefühlt zu antworten, denn er ſprach gern und in dieſen Tagen gut:[1] es kam ihm leicht vor, die Anklage im einzelnen zu widerlegen, ſeine Unſchuld an den Tag zu bringen: darin würde jedoch eine Anerkennung des Gerichtshofs gelegen haben; eine ſolche wollte er ſich nicht zu Schulden kommen laſſen; er würde die Ungeſetzlichkeit zu autoriſiren, das Recht und die Würde ſeiner Krone zu verwirken gemeint haben.

Die Ueberlieferung iſt, daß ihm von der Armee in dieſem Augenblicke noch einmal Anerbietungen gemacht worden ſeien: man habe ihm die Schonung ſeines Lebens, ſelbſt den Beſitz der Krone zugeſichert, wenn er bewillige, daß die Armee unter den Offizieren, die ſie habe, und die der Kriegsrath ernennen würde, als ſelbſtändiger Körper beſtehe, und berechtigt werde, die zu ihrer Beſoldung zu beſtimmende Landtaxe, mit Hülfe eines umfaſſenden Martialgeſetzes ſelbſt aufzubringen. Carl I. habe hierauf geantwortet: er wolle ſein Volk nicht der Willkür einer bewaffneten Faction unterwerfen, er wolle ſich für ſein Volk opfern.

[1] Seine Worte im Verhör vom 27. Jan.: Jf J had a respect to my life, more than (to) the peace of the kingdom, the liberty of the subject, certainly J should have made a particular defense for myself.

Digitized by Google

Auf Bitten des Prinzen von Wales ſchickten die Generalſtaaten eine außerordentliche Geſandtſchaft, um ihr Fürwort für das Leben des Königs einzulegen. In dem Unterhauſe hielt man nicht für gut, ihnen Gehör zu geben. Die Königin Henriette bat um Erlaubniß, zurückkommen und um ihren Gemahl ſein zu dürfen. Man kannte den Inhalt ihres Briefes: das Parlament legte ihn uneröffnet zur Seite. Der franzöſiſche Geſandte wagte nicht, ſich dafür zu verwenden; er fürchtete, es werde nicht allein nichts nützen, ſondern die Gemüther gegen Frankreich aufregen: ſei doch ſchon die Rede davon, der Auflehnung, die damals in Paris ausbrach, zu Hülfe zu kommen.[1] Endlich entſchloß ſich Mazarin, einen außerordentlichen Geſandten, de Varennes, nach London zu ſchicken: doch zugleich mit der Verwarnung, daß er ſich hüten möge, bei ſeiner Verwendung für Carl I. den Intereſſen von Frankreich zu ſchaden. Varennes langte aber erſt in Boulogne an, als in London Alles vorüber war.

Noch in St. James ſcheint Carl I. die Meinung gehegt zu haben, man werde ihm nicht ans Leben gehen, weil durch ſeinen Tod das Parlament nach altem Gebrauch vollends alle Berechtigung verlieren würde: allein durch die einmal ergriffene Idee ward auch dieſes Herkommen aufgehoben.

Ungehindert durch die Proteſtationen des Königs oder Rückſichten dieſer Art, faßte das Gericht, nachdem einige Zeugen vernommen worden, am ſechsten Tage des Verfahrens, 25. Januar, den Beſchluß, den König als Tyrannen, Verräther, Mörder und öffentlichen Feind des Gemeinweſens

[1] Grignan 11./21. Jan.: Cette poursuite inutile pour le roi pourroit estre fort prejudiciable aux affaires du roi. — Ce qui s'est passé à Paris est fort consideré ici, il s'est proposé de faire offre d'assistance.

Digitized by Google

von England zum Tode zu verurtheilen. Zwei Tage darauf ſollte dem Verurtheilten die Sentenz publicirt werden. Der König bat dann noch einmal um Gehör vor Unterhaus und Lords: nicht als hätte er einen beſonderen Vorſchlag zu machen gehabt, es verlangte ihn nur nach einer Verſammlung, vor der er ſich ausſprechen könne. Der Präſident bemerkte, das laufe nur darauf hinaus, daß der König zu den Mitgliedern des Gerichtshofes reden wolle, ohne denſelben anzuerkennen. Ohne weiteren Verzug ward das Urtel verleſen, durch welches Carl Stuart wegen ſeiner Verräthereien und Verbrechen zum Tode verurtheilt wurde. Carl verſuchte nun doch noch zu reden, mit beleidigender Haſt ward er daran gehindert. „Sie dulden nicht", ſagte er, „daß ihr König mit ihnen rede; welche Gerechtigkeit haben erſt Andere von ihnen zu erwarten?"

Das Leben war vorüber; unter dem Beiſtand des Biſchofs Juxon nach Empfang der Sacramente darauf vorbereitet, um vor Gott zu erſcheinen, und Dem Rechenſchaft zu geben, dem er ſie allein ſchuldig ſei, hatte er nur noch eine königliche und zugleich väterliche Pflicht zu erfüllen; er ließ ſeine beiden Kinder, die in der Nähe waren (ſie hielten ſich in Syonhouſe auf), zu ſich kommen; ſeine Tochter Eliſabeth, welche dreizehn, und ſeinen jüngſten Sohn, Heinrich von Glouceſter, welcher neun Jahre zählte. Dem Knaben ſagte er: die Armee denke, wie man erzähle, daran, ihn zum König zu machen, aber er habe zwei ältere Brüder, er würde ſeine Seele gefährden und ſeinen väterlichen Segen verwirken, wenn er es annähme. Die Tochter bat er, ſich nicht um ſeinetwillen zu grämen: denn es ſei ein glorreicher Tod, dem er entgegengehe, er ſterbe für die Geſetze und Freiheiten ſeines

Digitized by Google

Landes und für die wahre proteſtantiſche Religion. Er rieth ihr die Schrift von Laud gegen Fiſher zu leſen, um ſich darin zu befeſtigen. Er empfahl ihr und ihren Geſchwiſtern, ihrer Mutter zu gehorchen: ſeinem Sohne Jacob, in dem älteren Bruder ſeinen König zu verehren. Daß dieſer den Thron beſteigen werde, war ihm über allen Zweifel erhaben. Dann, ſagte er, würden ſie alle glücklicher ſein, als wenn er, (er meinte wohl auch, unter den Bedingungen, die er in Newport eingegangen war), am Leben geblieben wäre: er habe allen ſeinen Feinden vergeben; ſo möchten auch ſeine Kinder thun, aber denſelben niemals trauen: denn ſie ſeien falſch gegen ihn und, wie er fürchte, gegen ihre eigene Seele. Er hat dabei geſagt: er ſterbe als Märtyrer.

Wie oft hatte er den Wunſch ausgeſprochen, noch einmal bei der Bevölkerung ſeiner Hauptſtadt zu ſein, die ihm wieder Hinneigungen zeigte! Erſt auf dem Schaffot wurde es ihm gewährt. Das Schaffot war vor Whitehall errichtet, eben da, wo ſich die Könige nach ihrer Thronbeſteigung vor dem Volke zu zeigen pflegten. Neben dem Block, wo er enden ſollte, ſtehend, konnte er noch einmal öffentlich ſprechen. Er ſagte, mit Unrecht lege man ihm den Krieg und ſeine Gräuel zur Laſt; die Schuld falle auf Die, durch welche er ſeiner geſetzlichen Autorität über die bewaffnete Macht habe beraubt werden ſollen. Doch ſeien Gottes Gerichte gerecht; ein ungerechtes Urtheil, das er einſt zugelaſſen, werde jetzt durch ein gleiches an ihm ſelber heimgeſucht. Hätte er zuletzt der Willkür und der Veränderung der Geſetze durch das Schwert Raum geben wollen, ſo würde er nicht an dieſer Stelle ſein; er ſei der Märtyrer des Volks; von einem vergänglichen Königreich — von ihm ſtammt das Wort — gehe

Digitized by Google

er zu einem unvergänglichen. Auf die Erinnerung des Bischofs bestätigte er nochmals, daß er in dem Bekenntniß der Kirche von England sterbe, wie er es von seinem Vater empfangen habe. Dann hat er, auf dem Block liegend, selbst das Zeichen gegeben, daß nun die Axt auf seinen Nacken fallen möge. Ein Augenblick, so ward das abgeschlagene Haupt dem Volk gezeigt, mit den Worten: es sei das Haupt eines Verräthers. Alle öffentlichen Plätze, die Zugänge der Straßen, besonders die Eingänge der City waren mit Kriegsvolk zu Pferd und zu Fuß besetzt. Eine unabsehbare Menge von Menschen war dennoch herbeigeströmt. Von den Worten des Königs vernahmen sie nichts; aber sie waren durch die zwar vorsichtigen und besonnenen, jedoch entschiedenen Reden ihrer Prediger von dem Sinne derselben auch ohnehin durchdrungen: als sie das abgeschlagene Haupt erblickten, brachen sie in einen Schrei aus, allgemein, unwillkürlich, in dem sich das Gefühl der Schuld und der Ohnmacht mit dem Schrecken durchdrang; wie in einen Naturlaut, dessen grauenhaften Eindruck Die, welche ihn vernahmen, niemals wieder haben verwinden können.

Manchem wird es im Licht unserer Zeit kaum erlaubt scheinen, auf die Frage zurückzukommen, in wie fern dem Worte, das Carl I. in den großen Augenblicken, die zwischen Jenseits und Diesseits liegen, wiederholt aussprach, „er sterbe als Märtyrer," doch wirklich eine Wahrheit zukommt. Gewiß nicht in dem Sinne, in welchem man es gefaßt hat, als sei er eben nur ein Dulder gewesen, der für die erkannte Wahrheit gelebt und geblutet habe. Er war vielmehr ein Fürst, der sich für die Rechte seiner Macht, die er so persönlich faßte, wie irgend ein anderer, indem er sie bald zu

Digitized by Google

erweitern, bald indem er ſie nur zu vertheidigen ſuchte, mit allen Mitteln, die ihm zu Gebote ſtanden, offenen und geheimen, im Rath und Feld, im Wortgefecht und mit blanken Waffen, ſein Leben lang geſchlagen hat und dabei erlegen iſt.

Vergegenwärtigen wir uns noch das Charakteriſtiſche der verſchiedenen Epochen ſeiner Regierung. Denn das Weſen eines Menſchen erſcheint nicht auf einmal: erſt in den verſchiedenen Phaſen des Lebens entwickelt ſich das Selbſt, und treten die Eigenſchaften hervor, die ſeine Natur ausmachen.

In den erſten Stadien ſeines öffentlichen Lebens erſcheint Carl I., wie die meiſten eintretenden Fürſten, von einem gewiſſen Wunſche popular zu ſein durchdrungen; von perſönlicher Antipathie gegen Spanien ergriffen, durchbricht er das Syſtem der innern und äußern Politik ſeines Vaters, das freilich manchem Tadel Raum gab, aber allſeitig erwogen war, noch bei deſſen Lebzeiten; nachdem er den Thron beſtiegen hat, will er auf dem eingeſchlagenen Wege fortgehen; dann aber empfindet er die Macht der Weltkräfte, die er zu bekämpfen unternimmt, und die Unzuverläſſigkeit der Elemente, auf die er ſich ſtützen will. In den auswärtigen Geſchäften, namentlich den deutſchen, vermehrt er nur das Unheil und die Verwirrungen; wir finden ihn mit den beiden großen Mächten, zwiſchen denen ſein Vater hindurchzukommen ſuchte, auf einmal in Krieg; auch er bequemt ſich endlich zu einer neutralen Stellung, indem er den Frieden mit denſelben herſtellt. Im Innern reifen die popularen Grundſätze, die er wenigſtens zum Theil anerkannt hat, und dann doch nicht zur Geltung will gelangen laſſen, zum vollen Bewußtſein ihrer Macht; er kommt in den Fall, den Zugeſtändniſſen, die er ihnen öffentlich nicht verweigern kann, mit geheimer Proteſtation zu

Digitized by Google

begegnen. In alle dem erſcheint er nicht einmal ſelbſtändig, mehr unternehmend und beweglich, als von nachhaltiger Thatkraft, — vor ſich ſelbſt gerechtfertigt, nicht vor der Welt, welche vor allem Feſtigkeit und Erfolge begehrt.

Es folgt die Epoche der Ruhe im Innern und des äußeren Friedens. Der König wendet ſeine Thätigkeit commerciellen Beſtrebungen zu, ſeinen Geiſt beſchäftigt er mit Literatur und mit Kunſt. Er findet darin eine unendliche Befriedigung. Von allem, was den Menſchen vergnügen kann, erſchien ihm eine geiſtvolle Converſation als der vornehmſte Genuß. Seine Gemahlin verſchafft ihm denſelben durch ſich ſelbſt und ihre Umgebung: dadurch zuerſt wird ſie ihm werth. Zugleich kam er darauf zurück, das Syſtem ſeines Vaters auszubilden, die drei Reiche der kirchlichen Uniformität zu unterwerfen, die königliche Prärogative ſo weit feſtzuſtellen, daß kein Anwogen parlamentariſcher Anſprüche ſie erſchüttern könne. Er erſcheint würdig, ruhig, gebildet, aber auch zu gewaltſamen Repreſſionen, ſyſtematiſchem Drucke geneigt.

Da brach der Sturm einer univerſalen Bewegung des Ungehorſams und des Widerſtandes über ihn herein. Nach einigen heftigen Anſtrengungen, welche mißlangen, im Angeſicht eines allgemeinen Abfalls, wurde der König zugleich von dem Gefühl übernommen, daß er zu weit gegangen ſei. Auf ein ſtrenges Feſthalten, welches unerſchütterlich erſchien, folgt eine Nachgiebigkeit bis zur Beſchämung. Die Männer werden aufgegeben, welche den königlichen Gedanken am kräftigſten repräſentirt haben: ihren Gegnern werden nicht mehr zurückzunehmende Zugeſtändniſſe bewilligt. Denn alles ſcheint nur auf eine Befriedigung ihrer Anſprüche anzukommen, um ein

Digitized by Google

Gleichgewicht zwiſchen Prärogative und parlamentariſchem Recht herzuſtellen, bis er zuletzt inne wird, daß das unmöglich iſt. Die große Strömung der europäiſchen Dinge, welche eine Wendung zu Gunſten der rein proteſtantiſchen Idee genommen hat, kommt ſeinen Gegnern, die vor allem dieſe ergriffen haben, zu Statten. Indem Carl I. ſich zum Widerſtand gegen ſie anſchickt, ruft er erſt die volle Entwickelung der feindſeligen Kräfte auf; er ſieht ſich in die Nothwendigkeit verſetzt, ihnen ſeine Hauptſtadt Preis zu geben. Es iſt für ihn die Epoche mannichfaltiger Irrungen, falſcher und trügeriſcher Politik, innerer Agonien.

So wie nun aber die unveräußerlichen Rechte der Krone und nicht allein die politiſche Einwirkung, ſondern der Beſtand und der Beſitz der biſchöflichen Kirche angetaſtet ſind, erheben ſich in dem König die eingebornen Antipathien gegen die Anmuthungen, die ihm gemacht werden, in aller ihrer Stärke. Von den zufälligen und wechſelvollen Einflüſſen der Hauptſtadt frei, in dem Lufthauch entfernter Grafſchaften, wo die alten Begriffe von Königthum noch Leben haben, unter dem Einfluß ſeiner beleidigten, geflüchteten, aber aus der Ferne wirkſamen Gemahlin, entſchließt er ſich, zu den Waffen zu greifen. Dann erſcheint er muthvoll, kriegeriſch, ſelbſt nicht ohne ſtrategiſches Talent; er hat Succeſſe, die ihn noch eine Wiederherſtellung ſeiner Autorität hoffen laſſen. Aber die Gegner ſammeln nicht allein fremde Streitkräfte um ſich, ſondern in ihrer Mitte entwickelt ſich eine noch weit über die urſprünglichen Tendenzen hinausgehende fanatiſche zugleich und militäriſche Partei. Der König trägt kein Bedenken, gegen die einen und die andern mit einem Eifer vorzugehen, der ſeine Kräfte überſteigt. Auf ſeine Weiſung iſt die Schlacht von Marſtonmoor unter-

Digitized by Google

nommen worden; er ſelbſt hat entſchieden, daß man bei Naſeby den Angriff der Feinde nicht erwarten, ſondern auf ſie anrücken müſſe. So unterlag er im Feld: in der Niederlage löſten ſeine Anhänger ſich von ſelber auf.

Jacob I. hatte von den Streitkräften ſeiner Gegner Zeit ſeines Lebens wahrſcheinlich einen zu ſtarken, Carl I. gewiß einen zu geringen Begriff; ſowohl anfangs, als er den Kampf mit Spanien provocirte, als in der Zeit, wo er den Schotten ſeine kirchlichen Geſetze auflegen wollte; Unternehmungen, aus denen alle ſeine Verwickelungen entſprungen ſind; er kannte weder die Tiefe der berechtigten parlamentariſchen Antriebe, noch die Tragweite der einmal aufgeregten Gegenſätze; er nährte die glänzendſten Hoffnungen, als er ſeinem Ruin am nächſten war. Denn er traute vor allem auf die innere Macht der Rechte und Ideen, die er verfocht. Wenig bedachtſam in ſeinen Unternehmungen war er doch in der Tiefe von gediegenem Geiſt; nicht ſelten unentſchloſſen und unzuverläſſig — wir wiſſen, wie er es liebte, zwei Sehnen an ſeinem Bogen zu haben — verlor er doch nie die hohe Bedeutung ſeiner Sache aus dem Auge: er neigte ſich von Natur zu Conceſſionen, aber weder die Drohungen der Gegner, noch die Bitten der Vertrauteſten konnten ihn dahin bringen, eine politiſch-religiöſe Linie zu überſchreiten, die er mit Scharfſinn und Gewiſſenhaftigkeit wahrnahm; die Grundüberzeugungen, auf denen die Verbindung der Krone mit der organiſirten Kirche ruht, hielt er unerſchütterlich feſt. Im Unglück erſcheint er nicht ohne moraliſche Größe. Es wäre ihm leicht geworden, ſein Leben zu retten, hätte er den Schotten die ausſchließende Herrſchaft des Presbyterianismus in England, oder den Independenten die factiſche Unabhängigkeit der

Digitized by Google

Armee, wie ſie dieſelbe begehrten, zugeſtehen wollen. Daß er das nicht that, das iſt ſein Verdienſt um England. Hätte er ſein Wort dazu gegeben, die biſchöfliche Verfaſſung der Kirche aufzulöſen und ihre Güter auf immer zu verkaufen, ſo läßt ſich nicht abſehen, wie ſie jemals hätte wieder hergeſtellt werden können. Hätte er eine Ausſtattung der Armee, wie ſie in den vier Artikeln gefordert wurde, bewilligt, ſo würde die Selbſtregierung der Corporationen und der Gemeinen, die ſpätere parlamentariſche Regierung ſelbſt unmöglich geworden ſein. In ſo fern kann der Widerſtand, den er leiſtete, nicht hoch genug angeſchlagen werden. Der Umſturz der Verfaſſung, welchen die Independenten ganz offenbar unternahmen, brachte ihm vielleicht noch immer nicht deren letzte Intention, — die Errichtung einer Republik, — aber doch ſeine eigene Stellung ihnen gegenüber zum vollen Bewußtſein. In ſo fern iſt allerdings etwas von einem Märtyrer in ihm, wenn ein ſolcher ſo genannt werden kann, der ſein perſönliches Daſein geringer anſchlägt, als die Sache, die er verficht, und indem er untergeht, dieſe für die Zukunft rettet.

Digitized by Google

Elftes Buch.

Republik in England
1649—1653.

Erſtes Kapitel.

Republikaniſche Ideen und Einrichtungen in England. — Levellers.

Nicht aus altparlamentariſchen Anſprüchen, die ſich etwa von Stufe zu Stufe höher geſteigert hätten, iſt die Republik in England hervorgegangen, ſondern aus einer andern Reihe von Gedanken, die ſich dem Parlament, wie es bisher beſtanden hatte, ſo entſchieden entgegenſetzten, wie dem Königthum ſelbſt.

Zum Verſtändniß der Ereigniſſe, der damaligen und der folgenden, iſt es unerläßlich, daß wir uns dieſen Widerſtreit von vorn herein vergegenwärtigen. Denn unaufhörlich wirken die Motive nach, die bei der Begründung eines neuen Zuſtandes maßgebend geweſen ſind.

In jenem Augenblick, in welchem eine Vereinbarung zwiſchen König und Parlament und einigen der vornehmſten Offiziere auf den Grund der alten Zuſtände möglich erſchien, (October 1647), faßten die Agitatoren der Armee den Plan, die Idee der Nationalſouveränetät, die ſo oft ſchon angerufen worden war, einmal in der That zu realiſiren, und die Verfaſſung des Landes von Grund aus darauf zu bauen. Un-

Digitized by Google

umwunden und mit vollem Nachdruck tritt dieſelbe in dem Schriftſtück hervor, welches damals im Namen von fünf Regimentern zu Pferde dem Rathe der Offiziere übergeben ward. „Sintemal", ſo heißt es darin, „alle Gewalt urſprünglich und weſentlich in der Geſammtheit des Volkes dieſer Nation liegt, ſo iſt die freie Wahl ihrer Repräſentanten und deren Uebereinſtimmung die einzige Grundlage einer gerechten Regierung, der Zweck der Regierung aber das öffentliche Wohl." Folgerichtiger Weiſe wird dann der Schluß des langen Parlaments, das aus dieſen Principien nicht hervorgegangen ſei, und an ſeiner Stelle die Durchführung einer gleichmäßigen Repräſentation beantragt. Die Wahl ſoll, wie eine zweite Schrift entwickelt, nach Maßgabe der Kopfzahl erfolgen, und immer auf zwei Jahre geſchehen. Die Repräſentanten ſollen das Recht haben, Geſetze zu geben, zu verändern, zu widerrufen; Beamte aller Grade anzuſtellen, zur Rechenſchaft zu ziehen, abzuſetzen; die Verhandlungen mit den auswärtigen Mächten zu führen, über Krieg und Frieden zu entſcheiden. Alſo: Geſetzgebung und Verwaltung, ſo wie die Beziehungen zu dem Ausland ſollen in ihren Händen ſein. Doch ſollen ſie darum noch keine abſolute Macht haben, ſondern ſich in den Schranken bewegen, welche Die vorzeichnen, von denen ihre Gewalt ausgeht. Man machte damals drei Grundforderungen namhaft; vor allem Gleichheit vor dem Geſetz mit unverbrüchlicher Einhaltung der Regeln des gerichtlichen Verfahrens; merkwürdigerweiſe ferner, daß Niemand zum Kriegsdienſt genöthigt werden dürfe: endlich ſollen die Repräſentanten nicht über die Religion beſtimmen. Die vorgeſchlagene Umwandlung wird vielmehr als eine durch die Religion gebotene Pflicht betrachtet: denn gerechte Autorität könne nur von Gott ausgehen, die oberſte

Digitized by Google

Gewalt aber ſei von Gott dem Volke anvertraut, von dieſem werde ſie ſeinen Repräſentanten übertragen.[1]

Es ſind Independenten von ſtarker religiöſer Ueberzeugung, von denen dieſe Vorſchläge ſtammen. Sie wollen den Staat nach ihrem Sinn einrichten, ohne in ihrer Religion oder ihren perſönlichen Rechten bedrängt zu werden. Ausdrücklich beſtehen ſie darauf, daß das Volk keiner einzelnen Perſon unterworfen ſein könne und die Autorität der Lords, die nicht von dem Volke ausgehe, keine Geltung habe.

In einer Petition, angeblich von tauſenden wohlgeſinnter Perſonen in London und deſſen Vorſtädten, die aber ebenfalls von einem der vornehmſten Agitatoren, Lilburn, herrührt, ſuchte man dem Parlament nachzuweiſen, daß ſein ganzes Verfahren dieſe Maximen vorausſetze, obwohl es ſie nicht ausgeſprochen habe. Denn wie ſollte es ſonſt gewagt haben, Krieg gegen den König zu erheben, was nach den beſtehenden Geſetzen der ſchlimmſte Hochverrath wäre, wenn es nicht angenommen hätte, daß der König nur eben ein Beamter des Volkes ſei?[2]

Das Parlament ſprach damals ſein Mißfallen über dieſe Anträge aus; es erklärte, daß ſie mit dem Weſen der parla-

---

[1] In dem Schreiben an die Communen heißt es: der einfache Weg zum Frieden ſei: the making clear and secure the power, that you betrust to your representatifs: that they may know their trust in the faithfull execution whereof you will assist them — Parliaments are to receive the extent of their power and trust from those that betrust them.

[2] The humble petition of thousand of well affected persons inhabiting the city of London Westminster the borough of Southwark. — O. P. H. XVII, 451 aus dem Original abgedruckt; ſie wird dort Henry Martin zugeſchrieben. Aus dem Pamphlet Lilburns: Englands new chains discovered, ergiebt ſich aber, daß ſie von Lilburn ſtammt.

Digitized by Google

[illegible] Verfassung im Widerspruch seien und die Regierung des Königreichs zerstören würden; eine Zeitlang schwieg man auch davon; als aber gegen Ende des Jahres 1648 der Abschluß zwischen dem König und dem Parlament bevorstand, erwachten sie wieder in voller Stärke. In dem Rathe der Offiziere, der zu St. Albans gehalten wurde, gab es noch einige Stimmen zu Gunsten einer Vereinbarung, aber eine Adresse von den Offizieren des Regiments Rich und mehrerer anderen brachte Gegenvorschläge von ganz anderer Absicht zur Sprache. Sie gingen dahin, daß man die Urheber des Krieges bestrafen, dem jetzigen Parlament ein baldiges Ende machen, die höchste Gewalt, namentlich auch das Verhältniß zwischen dem Volk und seinen Repräsentanten fest bestimmen möge.[1] Und diese Vorschläge drangen durch. In der Remonstranz, durch welche die große Action, die zur Hinrichtung des Königs führte, eröffnet wurde, forderte die Armee nicht allein dessen Bestrafung, sondern zugleich die baldige Auflösung des Parlaments. Es möge seinen hohen Auftrag in die Hände des Volkes zurückgeben, von dem es ihn empfangen habe, sobald das mit einiger Sicherheit geschehen könne; und die Hand dazu bieten, daß die Regierung des Reiches auf Grundsätze gemeinschaftlicher Freiheit und Sicherheit gebaut werde: das Haus der Commons müsse eine wahre Repräsentation des Volkes sein und alsdann die oberste Gewalt in Bezug auf Gesetzgebung, Krieg und Frieden, und selbst die Verwaltung des Rechts haben:[2] Jedermann müsse ihr unterworfen sein.

---

[1] The representations and consultations of the generall counsel of the officers at St. Albans.

[2] the highest and final judgment in all civil things without further appel to any created standing power.

Digitized by Google

Da die Armee einmüthig war, und nun zu jenen Gewaltmaßregeln ſchritt, durch welche das Unterhaus von den widerſtrebenden Mitgliedern gereinigt wurde, ſo war aller Widerſtand am Ende: es machte die Nationalſouveränetät bei dem Proceß gegen den König zu ſeinem oberſten Grundſatz. Schon in dem Beginne deſſelben lag ſeine Entſcheidung. Man ſieht das aus dem Beſchluß, der am 9. Januar gefaßt wurde, nach dem fortan in den unter dem großen Siegel auszufertigenden Commiſſionen und legalen Verhandlungen der Name einer einzelnen Perſönlichkeit nicht mehr genannt werden ſollte; zugleich legte man den Entwurf eines andern Siegels vor, das auf einer Seite eine Karte von England und Irland, auf der andern das Bild des Hauſes der Commons trug, mit der Umſchrift: im erſten Jahre der durch die Gnade Gottes hergeſtellten Freiheit.[1] Die Republik war von dieſem Augenblick an virtuell vorhanden.

Wurde nun aber dem ergriffenen Princip eine ſo ungeheure Wirkſamkeit eingeräumt, ſo leuchtet ein, in welche widerſpruchsvolle Lage das Parlament ſelbſt dadurch gerieth. Es behauptete, wie es beſtand, die legale Repräſentation des Volkes zu bilden, und die Armee ließ ſich das gefallen, weil ſie ſonſt nicht ihren Zweck erreicht hätte, auf dieſer Fiction beruhte das geſammte Verfahren: aber die Unhaltbarkeit derſelben lag vor Augen. Die Idee der Nationalſouveränetät war auch dem Parlament urſprünglich entgegengeſetzt worden und konnte jeden Augenblick zu einer Waffe gegen ſein Beſtehen werden.

Im Lauf des Januars wurden im Generalrathe der Of-

[1] In the first year of freedom by Gods blessing restored 1648. Nach Whitelocke war ſie das Werk von Henry Martin. Doch ging man noch nicht ſo weit, eine neue Aera einführen zu wollen.

Digitized by Google

fiziere die dem Parlament in Bezug auf Verfassung und Regierung zu machenden Vorlagen noch einmal ausführlich erwogen. Die Offiziere vermieden, eine Reihe der ursprünglichen Vorschläge zu wiederholen, namentlich die, welche sich auf eine radicale Reform der Rechtspflege, oder die Abschaffung drückender Lasten bezogen; sie meinten der künftigen legislativen Gewalt nicht vorgreifen zu dürfen. Aber für die Repräsentation nahmen sie dieselben Grundsätze an. Sie sollte aus 400 Mitgliedern bestehen, auf zwei Jahre gewählt werden, und sich immer am zweiten Donnerstag im Juni vereinigen. Sie sollte ungefähr dieselben Rechte besitzen und denselben Beschränkungen unterworfen sein, wie früher vorgeschlagen war; alle ihre Beschlüsse sollten Geltung haben, ohne die Theilnahme oder Bestätigung fremder Persönlichkeiten; — zur Führung der öffentlichen Geschäfte sollte sie einen Staatsrath wählen, dieser aber dabei an ihre Instructionen gebunden sein. An dem Tage, an welchem der Proceß des Königs begann, ward dieser Entwurf unter dem Titel: Uebereinkunft des englischen Volkes, dem Parlament vorgelegt.[1] Es würde sein eigenes Todesurtheil unterschrieben haben, wenn es ihn angenommen hätte. Auch ging die Absicht der Führer damals noch nicht dahin, es dazu zu zwingen. Es schien ihnen genug, ein republikanisches Programm aufgestellt zu haben, das den Wünschen der Armee und den popularen Bedürfnissen einigermaßen entsprach, ohne für den Augenblick auf die Ausführung desselben zu dringen. Die Offiziere hätten nicht wagen können, mit dem Parlament zu brechen; dessen Name

[1] Agreement of the people of England — upon grounds of common right, freedom and safety. O. O. H. XVIII, 519. 15. Jan.

Digitized by Google

und äußerliche Autoriſation ihnen für alles, was ſie thaten und vorhatten, unentbehrlich war.

Man hat die Idee der Volksſouveränetät in England nicht etwa mit dem Enthuſiasmus ergriffen, den ſie ſpäter in einer andern Nation hervorgerufen hat. Unter den Mitgliedern des Parlaments mochten Manche ſie theilen; Andere ließen ſie ſich gefallen, weil ſie zur Beſitzergreifung und Behauptung der höchſten Gewalt ohne den König nothwendig, die Truppen aber entſchloſſen waren, ſich deſſen zu entledigen. Man dachte nicht daran, eine Regierung der Theorie gemäß von unten her zu bilden. Das Ereigniß lag vielmehr darin, daß die Führer der Truppen und die mit ihnen einverſtandenen Häupter des Parlaments, jene Grandee's, die ſeit den erſten Vortheilen der Armee über das Parlament die große Rolle geſpielt hatten, jetzt die ſouveräne Autorität ſelbſtändig ergriffen: die einen, indem ſie die Repräſentation der Idee der Nationalſouveränetät für ſich in Anſpruch nahmen, die andern mit dem Vorbehalt, die Idee künftig noch ganz anders zur Geltung zu bringen.

Differenzen, die ſpäter mannichfaltige Streitigkeiten im Gefolge haben mußten, über die man aber damals faſt gefliſſentlich hinwegſah, denn jeder offene Widerſpruch mußte vermieden werden, um die Gewalt, wie ſie jetzt geworden war, in republikaniſchen Formen zu conſtituiren.

Der erſte Schlag traf das Haus der Lords, deſſen Widerſtand gegen die Anklage des Königs die Annahme des Princips der Nationalſouveränetät zunächſt veranlaßt hatte.

Nach der Hinrichtung des Königs verſammelten ſich die Lords aufs neue und ernannten einen Ausſchuß, um mit einer Commiſſion des Unterhauſes über die neue Einrichtung des

Digitized by Google

Reiches zu Rathe zu gehen. Wahrſcheinlich hegten ſie die Abſicht, auf die Anerkennung des Prinzen von Wales, wenn auch unter ſehr beſchränkenden Beſtimmungen anzutragen. Am 5. Februar verſtärkten ſie dieſen Ausſchuß und ſtellten den Antrag auf eine Conferenz mit einem Ausſchuß der Commons am folgenden Morgen um 9 Uhr. Aber die Commons waren nicht mehr gemeint, durch Conferenzen mit dem Oberhauſe ſich beſchränken zu laſſen. An demſelben Morgen faßten ſie vielmehr den Beſchluß, das Oberhaus bei Ausübung der legislativen Gewalt nicht ferner zu berückſichtigen: eine zweite Reſolution lautet geradehin, das Haus der Lords ſei unnütz und gefährlich; es verdiene abgeſchafft zu werden. Hierauf hat ſich das Haus der Lords — in dieſem Stadium der öffentlichen Angelegenheiten — nicht wieder verſammelt.[1]

Am 7. Februar folgte die Abſchaffung des Königthums. Nach Ausweis der Erfahrung, heißt es in dem Beſchluß, ſei das Amt eines Königs, oder die Ausübung ſeiner Gewalt durch eine einzelne Perſon nicht allein unnütz und beſchwerlich, ſondern auch gefährlich für die Freiheit und Sicherheit und das öffentliche Intereſſe der Nation und ſolle deshalb abgeſchafft werden.[2]

Wenn die Regierung bisher aus König, Lords und Gemeinen beſtanden hatte, ſo nahmen dieſe ſie jetzt allein in die Hand. Daß die königliche Autorität nicht mehr nöthig war, um ihren Beſchlüſſen geſetzliche Kraft zu geben, darin

[1] Journals of Lords, 5. Februar. (Vol. X.) Journals of commons, 6. Februar. (Vol. VI.)

[2] The office of a king in this nation and to have the power thereof in any single person.

Digitized by Google

beſtand die Einführung der Republik in England. Der Uebergang war nicht einmal ſehr auffallend, da man ſchon längſt des Königs entbehrt hatte. An die Stelle der Geſetze waren Ordonnanzen getreten, an deren Stelle traten Parlamentsacten, für welche man ebenfalls Gehorſam forderte.

Bei alle dem war es nicht über allen Zweifel erhaben, ob ſie denſelben auch finden würden. Sollten namentlich die Rechtsgelehrten, die auf das Feſthalten der herkömmlichen Formeln durch ihren Beruf angewieſen ſind, die Beſeitigung des königlichen Namens ſo ruhig hinnehmen? Ihnen aber war die Nation gewohnt zu folgen, und ein Stillſtand in dem gerichtlichen Verfahren würde eine allgemeine Verwirrung hervorgebracht haben.

Die Schwierigkeit trat noch während des Proceſſes gegen den König hervor, weil durch denſelben eine Vertagung des alten Termins der Gerichtsverhandlungen nothwendig wurde. Die Richter meinten ſie nicht annehmen zu dürfen, wenn ſie nicht nach altem Herkommen zugleich von den Lords dazu autoriſirt würden. Die Lords waren ſehr bereit dazu, aber die Commons wollten von ihrer Theilnahme nichts mehr wiſſen, da ſie die oberſte Gewalt in die Hände genommen hatten. Endlich fanden ſich zwei von den Commiſſaren, denen das große Siegel anvertraut war, doch dazu bereit, auf den ausdrücklichen Befehl des Hauſes, deſſen Mitglieder ſie waren, die erforderlichen Schreiben unter deſſen ausſchließender Autorität zu erlaſſen.

Der vornehmſte von ihnen war Bulſtrode Whitelocke, ein Mann der parlamentariſch-juridiſchen Schule Coke's, Freund und Schüler Seldens, der zwar nie zu dem entſchieden Ungeſetzlichen fortſchritt, wohl aber es ſich gefallen ließ, wenn

Digitized by Google

es einmal geſchehen war. Er hatte eine unwiderſtehliche Neigung ſich den herrſchenden Gewalten anzuſchließen und perſönliche Förderung von ihnen anzunehmen, wenn ſie nur dabei das Syſtem der engliſchen Geſetze, wie es einmal eingeführt war, im Ganzen beſtehen ließen. Mit ſeinem Collegen Widdrington verließ er damals die Stadt, um nicht an dem Proceß des Königs Theil zu nehmen: nach demſelben kehrten ſie aber ohne langes Sträuben zurück, und nahmen ihre Sitze auf dem Wollſack wieder ein. Auf Befehl der Commons brachten ſie das große Siegel mit dem Wappen des Königs herbei und ließen es in der Sitzung unter ihren Augen zerbrechen: der eine von ihnen, Widdrington, zog ſich dann zurück; Whitelocke aber hielt ſich für verpflichtet, auch als Commiſſar für die Verwaltung des neuen Siegels zu dienen.

Und von dem größten Werth für den Fortgang der Dinge war ſeine Theilnahme. Als die verſchobenen Verhandlungen am 9. Februar angehen ſollten, weigerten ſich von den zwölf Richtern ihrer ſechs, ihr Amt unter den veränderten Umſtänden fortzuführen: ſechs andere zeigten ſich bereit dazu, jedoch erſt nach förmlicher Aufhebung der dem König geſchehenen Eidesleiſtung und wenn zuvor von dem Hauſe die Erklärung gegeben werde, daß die fundamentalen Geſetze des Reiches aufrecht erhalten und nach ihrem Inhalt Recht geſprochen werden ſolle. Durch den Eifer Whitelocke's ward die Sache an demſelben Tage bei den Commons durchgeſetzt, denn es kam ihm darauf an, daß die Handhabung der Gerechtigkeit keinen Tag länger unterbrochen würde; er glaubte, indem er dies erreichte, dem Parlament keinen geringen Dienſt geleiſtet zu haben.[1]

[1] Whitelocke, Memorials 374.

Digitized by Google

Aus den Aufzeichnungen Whitelocke's ſieht man, daß er bei ſeinem Verhalten nicht ohne Scrupel darüber war; durch die Verwaltung der Gerechtigkeit, ſagte er, habe er Gott und dem Lande am beſten zu dienen gemeint; Gott habe ihn auf dieſen Weg gebracht, er müſſe auf demſelben verharren, ſo lange als es erlaubt ſei. Er knüpft dieſe Betrachtung an ein Geſpräch mit Leuthall, welcher die Meinung äußerte, die Soldaten würden alles wie durch Eroberung in ihre Hände gebracht betrachten wollen.[1] Die Theilnahme der Rechtsgelehrten an der Republik war eine Art von Bollwerk gegen die Tendenzen der Agitatoren. Dann erſchien die Declaration des Parlaments, es ſei vollkommen entſchloſſen, die fundamentalen Geſetze der Nation zu dem Beſten des Volkes aufrecht zu erhalten, und erwarte, daß in den Gerichten demgemäß verfahren werde.

Mit dieſer einem allgemeinen Umſturz entgegentretenden Tendenz mag es zuſammenhängen, daß bei der Wahl des Staatsraths, zu der man ſchritt, Männer von ſo radicalen Anſichten wie Harriſon und ſelbſt Ireton, obgleich vorgeſchlagen, nicht durchdrangen.

Dem Staatsrath, der am 14. Februar gewählt wurde, ertheilte man ſehr umfaſſende Vollmachten und Beſtimmungen. Er ſollte den Verſuchen, die Monarchie wieder herzuſtellen, Widerſtand leiſten, die Ruhe im Innern behaupten, Irland und die Inſeln, die ſich noch nicht angeſchloſſen hatten, unterwerfen, das gute Vernehmen mit auswärtigen Mächten erhalten; die Engländer im Ausland ſchützen, ihren Handel fördern. Dazu ward ihm der Befehl über die Land-

[1] to claim all by conquest (Whitelocke 363). Da erwähnt er auch the perplexed thought in sober men, who resolved to depend on God and to go on in the way, wherein he had set them.

Digitized by Google

macht und Seemacht, für deren Imſtandehalten er zu ſorgen habe, und das Recht, die für die Unterhandlungen nöthigen Summen aus dem öffentlichen Einkommen zu ziehen, zugeſprochen; überdies aber auch das Recht, widerſtrebende Perſonen gefangen zu ſetzen, und ihnen im Augenblicke der Gefahr zur Erkundung der Wahrheit den Eid aufzulegen.

Eine ſehr außerordentliche Verbindung von militäriſchen, diplomatiſchen, polizeilichen und criminalgerichtlichen Befugniſſen. Es war die Summe aller executiven Gewalt in größerem Umfange, als ſie jemals ein König beſeſſen hatte; durch ſeinen Zuſammenhang mit dem Parlament und ſeinen rückwirkenden Einfluß auf denſelben, bekam der Staatsrath das Anſehen einer compacten Autorität, in der die Fülle der Gewalt ruhte.

Bei der erſten Zuſammenſetzung hielt man für gut, eine Anzahl von Lords, ſo wie einige Andere, die an den letzten Handlungen unbetheiligt waren, mit aufzunehmen; wie vermuthet wurde, in der Abſicht, ſie vollkommen an die republikaniſche Sache zu knüpfen. Da zeigte ſich jedoch eine unerwartete Schwierigkeit. Von den Gewählten weigerte ſich die größere Hälfte, den vorgeſchriebenen Eid zu leiſten: denn dieſer enthielt eine formelle Billigung der Hinrichtung des Königs, der Abſchaffung der königlichen Würde und des Oberhauſes, der höchſten Gewalt im Unterhauſe. Sie wollten Handlungen nicht gutheißen, welche großentheils im Widerſpruch mit ihnen vollzogen worden. Das Haus mußte ſich damit begnügen, daß ſie die Verpflichtung übernahmen, dem gegenwärtigen Parlament in Vertheidigung der republikaniſchen Regierung ohne König und Lords anzuhangen und ſeine Inſtructionen zu befolgen. Dazu machten ſie ſich alle mit

Digitized by Google

eigenhändiger Unterſchrift anheiſchig. Für die Vergangenheit wollten ſie nicht verantwortlich ſein, wohl aber machten ſie ſich anheiſchig, den einmal eingerichteten Zuſtand gegen Jedermann mit allen Mitteln zu behaupten.[1] Sehr auffallend iſt es doch, aus wie verſchiedenartigen Elementen ſich die oberſte Gewalt der neuen Republik zuſammenſetzte. Nicht einmal Die, welche die executive Macht in die Hände bekamen, erkannten die Rechtsbeſtändigkeit der Handlungen an, auf welchen ihr eigenes Daſein beruhte. Das Princip der Volksſouveränetät war angerufen, aber keine von den Parteien wollte es doch eigentlich realiſiren. Denen, die darin am weiteſten gehen wollten, ſetzten die Andern eine Anerkennung der beſtehenden Geſetze entgegen, die den Reformen nothwendig ein Ziel ſetzten. Aber in der Natur der Sache liegt es, daß der große Impuls, der die neue Ordnung der Dinge herbeigeführt hatte, auch bei den weitern Maßregeln die Oberhand behielt. Die Mäßigung der einzelnen Mitglieder konnte nicht hindern, daß zur Vertheidigung der Republik nicht die ſchärfſten Maßregeln getroffen worden wären.

Eine Liſte von Solchen ward aufgeſtellt, die als Verräther und Feinde der Republik zu betrachten ſeien: an ihrer Spitze werden die beiden Söhne des hingerichteten Königs

[1] Der Eid war: that they approved, what the house of commons and their high court of justice had done against the king and of their abolishing of kingly government and of the house of peers and that the legislative and supreme power was wholly in the house of commons. Aus dem Journal 146 ſieht man, daß Grey of Work ſich zum Gehorſam gegen beide Häuſer verpflichten wollte, nicht aber gegen eins allein: in dem Orderbook Nr. 2. findet ſich noch: Mr. Whitlocke saith, he likes the main of it but excepts of those words, which concern the court of justice; James Harrington excepts only at the word fully (wholly).

Digitized by Google

genannt; ohne Gnade ſollten ſie ſterben, wenn ſie die Gränzen des Reiches betreten würden.

In dem letzten Feldzug waren einige Führer der Presbyterianer von berühmten Namen in die Hand der parlamentariſchen Armee gefallen. Sie hatten ſich alle auf Bedingung ergeben und betrachteten ſich als Kriegsgefangene, denen das Leben geſichert ſei. Auch hatte das Parlament in den Tagen, in welchen zu Newport verhandelt wurde, beſchloſſen, ſie nicht ſchärfer als mit Verbannung oder Geldbußen heimzuſuchen. Nach der gewaltſamen Neugeſtaltung des Parlaments aber ward auch dieſer Beſchluß widerrufen und die Erklärung erlaſſen: die Gefangenen ſeien nur gegen militäriſche Execution geſichert, nicht gegen ein gerichtliches Verfahren. Sie wurden vor die Commiſſion gewieſen, die den König verurtheilt hatte. Es waren Hamilton, die Lords Capell und Goring, die bei der Eroberung von Colcheſter gefangen wurden, und Lord Holland. Merkwürdig, daß von allen nur der entſchiedene Royaliſt, Lord Goring, Earl von Norwich, Gnade fand; für eigentlich gefährlich hielt man ihn nicht. Unerbittlich dagegen war man gegen die Andern, welche eine Zeitlang mit der parlamentariſchen Bewegung gegangen und ſich ihr dann entgegengeſetzt hatten. Für Lord Capell, der einſt noch gegen Strafford geſtimmt, bei der großen Seceſſion ſich dem König beigeſellt und ihn dann mit dem Gewicht ſeines Namens und Rath unterſtützt hatte, — einer der Wenigen, deren ſittliche Haltung auch den Gegnern imponirte, — regte ſich eine günſtige Stimmung im Parlament: Cromwell erklärte, der Mann würde allezeit ein Dorn in der Seite des Parlaments

[1] Clarendon V, 2701.

Digitized by Google

ſein. Der Herzog von Hamilton bemerkte, man könne ihm doch nicht deshalb ans Leben gehen wollen, weil er, ein Schotte, auf Befehl ſeines Vaterlandes ein Heer über die engliſche Gränze geführt habe: im Jahre 1640 habe eine ähnliche Handlung, die keineswegs zu einem beſſern Zweck unternommen worden, ſogar für ein Verdienſt gegolten. Aber der Gerichtshof beſtand darauf, obgleich ſeine Naturaliſation nicht nachgewieſen war, ihn als Engländer zu behandeln; in den Acten erſcheint er nicht als Herzog von Hamilton, ſondern unter dem von ſeinem Vater ererbten engliſchen Titel als Earl von Cambridge; man ſagte, ſelbſt wenn er ein Fremder wäre, ſo könne ihn das nicht vor Verdammung ſchützen, wie das Beiſpiel der Königin Maria Stuart zeige; man kam ſogar auf die Unterordnung Schottlands unter England zu reden.[1] Wie Hamilton der vertrauteſte Freund des Königs, ſo war Holland in hoher Gnade bei der Königin geweſen; ſie hätte ihn einſt gern zum erſten Miniſter von England erhoben. Längſt aber war er bei ihr durch andere Günſtlinge verdrängt worden. Daß er dieſe ſtürzen und ſich nothwendig machen wollte, war das vornehmſte Motiv ſeiner Verbindung mit den parlamentariſch-puritaniſchen Führern, bei der er ſich jedoch vorbehielt, noch einmal alles zurückzunehmen, worin er etwa zu weit gegangen ſein möchte. Hamilton und Holland waren beides Männer von mannichfaltigen und hohen geiſtigen Gaben, von gemäßigter religiöſer Geſinnung; politiſch hat Holland in ſo fern eine größere Bedeutung, als er mehr Initiative des Gedankens und der Abſicht hatte. In Ver-

[1] Einige Ergänzungen der ſehr mangelhaften Nachrichten über den Proceß bei Whitelocke und daraus in den State trials IV. bietet Burnet dar: Hamiltons 394.

Digitized by Google

bindung mit dem französischen Gesandten war er einer der vornehmsten Urheber der den Independenten entgegengesetzten Parteiung, welche innere und äußere Verhältnisse umfaßte; dafür mußte er jetzt sterben. Hamilton war in so fern weniger gefährlich, als er sich leicht durch persönliche Besorgnisse bestimmen ließ: von Denen, die sich um ihn schaarten, ward er mehr fortgetrieben, als daß er ihnen den Impuls gegeben hätte, er spielte doch nur erst die zweite Rolle. Gnade konnte er aber schon deshalb nicht finden, weil er das natürliche Haupt einer schottischen Partei war, die jetzt besiegt, doch jeden Augenblick emporkommen konnte. Wovon er meinte, daß es ihn retten sollte, seine Eigenschaft als Schotte, gereichte ihm eben zum Verderben.

Man hat damals allgemein erzählt, dem einen und dem andern sei Verzeihung in Aussicht gestellt worden, wenn sie ihre Vertrauten, die einverstandenen Förderer des letzten Aufruhrs, nennen würden; aber sie waren überzeugt, daß man sie damit erst noch um ihre Ehre und dann doch um das Leben bringen wolle. Die Machthaber schienen den Entschluß gefaßt zu haben, sich aller Männer von Ansehen zu entledigen, welche je fähig sein könnten, ihnen zu widerstreben.[1] Ihre Stellung war noch immer die des fortgehenden Krieges und der Besitznahme der Gewalt.

Die Zahl der Mißvergnügten war größer als je,[2] aber wie durch die Gefahr der nachdrücklichsten Ahndung, so wur-

[1] pour se defaire de tous ceux qui ne sont point de leur parti ou qui sont capables par leur naissance ou par leur credit de s'opposer à leurs desseins. Grignan, 22. März.

[2] Grignan, 22. Febr., ausdrücklich: les mécontents de ce pais sont en plus grand nombre que jamais.

Digitized by Google

den ſie auch durch unmittelbare Repreſſion in Zaum gehalten. Die Preſſe ward auf das ſchärfſte überwacht; der Staatsrath ſetzte Cenſoren ab, welche mißliebige Pamphlets hatten durchgehen laſſen: Geldſtrafen und ſelbſt körperliche Züchtigungen wurden über ihre Verfaſſer verhängt; die Gaſthäuſer ſtanden unter Aufſicht; jedes Wort gegen die Republik ward beſtraft. Der geheime Dienſt machte anſehnliche Koſten.

Aber nicht von dieſer Seite her brauchte man für die neuen Einrichtungen zu fürchten. Nicht ſo ſehr von ihren Gegnern in England drohte ihnen Widerſtand, als vielmehr von ihren feurigſten Verfechtern, jenen Agitatoren, die zur Aufſtellung der Republik das Meiſte beigetragen hatten, aber ihre Ideen bei weitem nicht realiſirt ſahen. Sie beklagten ſich ſchon über die Vorſchläge, die im Rathe der Offiziere durchgegangen, und die den ihren nicht entſprachen, noch viel mehr über die ſeitdem getroffenen Einrichtungen, beſonders die Zuſammenſetzung und Machtfülle des Staatsraths. Er habe, ſagten ſie, die verdorbenen Säfte der alten Gerichtsbehörden, wie der Sternkammer und der hohen Commiſſion, in ſich aufgenommen: in ſolchen Händen ſei nunmehr Land- und Seemacht, Geſetze geben, Geſetze ausführen, endlich die Juſtiz. Sie mißbilligten das Verfahren, dem die großen Angeklagten unterworfen wurden: ſchon brachte man gegen den Staatsrath und die Offiziere die Rechte der Magna charta in Erinnerung.[1]

Den nächſten Anlaß zum Ausbruch der Unzufriedenheit gab auch dies Mal der Verſuch, einen Theil der Armee nach Irland zu führen.

[1] Englands new chains discovered or the serious apprehension of a part of the people in behalf of the commonwealth. 26. Febr 1649.

Digitized by Google

Wir werden noch näher erörtern, durch welchen Wechsel der Ereigniſſe in dem Augenblick der Hinrichtung des Königs eine ſtarke royaliſtiſche Partei in Irland gebildet wurde, die damals Dublin zu erobern und es zum Mittelpunkt einer reactionären Bewegung zu machen ſuchte. Für die Republik war es eine unbedingte Nothwendigkeit, ihre dortigen Streitkräfte mit einem Theil der in England unbeſchäftigten Armee zu verſtärken: das Loos ward darüber geworfen, welche Regimenter dahin geſchickt werden ſollten. Welch ein Erſtaunen griff um ſich, daß eben Die, in denen die Meinungen der Agitatoren vorwalteten, von dem Loos getroffen wurden! Die allgemeine Meinung war, man habe dabei das Glück ſo lange verſucht, bis es mit den Wünſchen der leitenden Männer in Uebereinſtimmung gebracht worden ſei.

Als vor zwei Jahren die gleiche Unternehmung beabſichtigt wurde, hatte die Armee Cromwell zu ihrem Anführer verlangt. Nach einigem Bedenken erklärte er ſich jetzt in der That bereit, die Heerführung zu übernehmen. Aber ſein Name reichte ſchon nicht mehr hin, um die Gemüther zu gewinnen: in den Schriften der Agitatoren ward er vielmehr ſelbſt als das Oberhaupt der ihren Tendenzen Widerſtrebenden bezeichnet und angegriffen; ungefähr wie damals, als er mit dem König vereinigt erſchien. Nunmehr aber war Oliver Cromwell zu ſtark, um ſich irren zu laſſen: Bedingungen ließ er ſich nicht mehr vorſchreiben. Wer nicht mit ihm gehen wollte, ward ohne Weiteres entlaſſen; Manche, welche die Regimenter verließen, wurden ſogar ihrer Rückſtände verluſtig erklärt; Lilburne ſo wie einige andere Wortführer wurden verhaftet. Leicht waren bei dem Mangel an einträglichem Handel und Wandel die Lücken durch neue Werbungen zu erſetzen.

Digitized by Google

Hierüber geriethen nun aber die Uebrigen in verdoppelte Aufregung. Sie kehrten die Argumente, mit denen ſie die Anmuthungen des Parlaments in ſeinem früheren Zuſtande beſtritten hatten, auch in dem jetzigen, wo es mit den Offizieren einverſtanden war, hervor. Die Armee, ſagten ſie, habe die Waffen ergriffen, aus Gewiſſenspflicht und für des Volkes Rechte und Freiheiten; man wolle jetzt ein Heer von Söldnern aus ihr machen, und verlange blinden Gehorſam. Man ſuche ſchon längſt alle zu entfernen, an denen man Sinn für das gemeine Recht bemerke: jetzt behaupte man, der Dienſt in Irland gehe der Wiederherſtellung der Freiheit in England vor, und entlaſſe einen Jeden, der ſich nicht zu blutigen Handlungen verpflichten wolle, ehe ſein Gewiſſen beruhigt, oder eine wirkliche Frucht der früheren Unternehmungen zu Tage gekommen ſei: man beabſichtige, die Regimenter mit unwiſſenden, dürftigen und ſervilen Mannſchaften zu füllen.[1] Aus einer Verſammlung in Oxfordſhire (Mai 1649) ging ein Manifeſt hervor, in welchem ſich die Einverſtandenen entſchieden und drohend vernehmen ließen.[2] Sollte den Gefangenen auch nur ein Haar gekrümmt werden, ſo werde man das ſiebenzigfältig an den Menſchen rächen, welche unter dem Namen des Parlaments das Volk unterdrücken, weder Geſetz und Recht, noch Freiheit anerkennen, auf kein Geſchrei der Armee hören, keine Beſchwerde abſtellen; ſie ihrerſeits ſeien entſchloſſen, lieber als freie Männer zu ſterben, denn als Sclaven zu leben, ihr Sinn ſei und bleibe, der unglücklichen Nation eine wirkliche Erleichterung zu verſchaffen, unter anderm nicht zu dulden, daß die aufgelegten Taxen und Acciſen ferner gezahlt werden. Die

[1] Paper scattered about the streets. 26. April 1649, bei Walker II, 159.
[2] Englands standard advanced 168.

Waffen verſprachen ſie ſofort niederzulegen und nach Hauſe zu gehen, wenn die Verfaſſung nach dem neuen Entwurf Lilburne's und ſeiner Freunde ins Leben getreten ſei.

Dieſer Entwurf iſt eine nach den urſprünglichen Ideen und den bereits gemachten Erfahrungen vollzogene Verbeſſerung des früheren. Danach ſollte die Repräſentation des Volkes auf Ein Jahr gewählt werden; unmittelbar nach Ablauf deſſelben eine neue eintreten, in die kein Mitglied der alten aufzunehmen ſei; ausſchließend ihr ſollte das Recht zuſtehen, eine bewaffnete Macht aufzuſtellen; kein beſoldeter Beamter ſollte in ihrer Mitte ſitzen dürfen. Wurde aber hiedurch der Verſammlung der reine repräſentative Charakter gerettet, ſo wurden doch ihrer Wirkſamkeit enge Schranken gezogen. Man blieb dabei, daß es keine Zwangsgewalt in religiöſen Dingen geben, Niemand gegen ſein Gewiſſen zum Kriegsdienſt genöthigt werden dürfe; beſonders in Bezug auf die Rechtspflege wollte man nicht von den Schwankungen eines Parlaments abhängen. Keine Verurtheilung ſollte ausgeſprochen werden, die ſich nicht auf ein anerkanntes Geſetz gründe; einige altſächſiſche Rechtsgewohnheiten wurden ausdrücklich gewährleiſtet. Acciſe, Zölle und vornehmlich Zehnten ſollen entweder unverzüglich oder doch ſehr bald wegfallen; die Grafſchaft wird ihre Beamten, die Parochie ihren Geiſtlichen wählen.[1]

Es iſt ein Entwurf, der das repräſentative Syſtem mit individuellen und localen Rechten vereinbaren ſoll. An dem Begriff des Eigenthums hält er feſt: aber es leuchtet ein, welche ungeheure Veränderungen er übrigens in Ausſicht ſtellte,

[1] Das Agreement von Lilburne, Walwyn, Prince, Overton, bei Whitlocke 385.

und zwar für die nächſte Zeit. Das Parlament ſollte im Auguſt 1649 ein Ende haben: auch ohne deſſen Ausſchreiben zu erwarten, ſollte das Volk zu den Wahlen ſchreiten.

Man hat damals behauptet, die beſtimmte Abſicht und Hoffnung ſei von den in dieſem Sinne verbundenen Truppen gefaßt geweſen, einige der vornehmſten Städte einzunehmen, York, Oxford, Glouceſter, Briſtol; dann irgendwo eine meeresgrüne Standarte aufzurichten, und in einer allgemeinen Verſammlung die Ausführung ihrer Pläne vorzubereiten.

Schon ſah man bewaffnete Schaaren für dieſe Zwecke das Land durchziehen: Capitän Thomſon mit 200 Reitern und deſſen Bruder, Cornet Thomſon, mit einer Schaar von tauſend Mann. In den Regimentern Scroope, Reynold, Harriſon, Skippon, gab es immer noch Leute, die ſich weigerten, nach Irland zu gehen, wenn das Parlament nicht zuvor ſeine Verſprechungen wahr mache.

Das Parlament ſprach aus, daß Capitän Thomſon und ſeine Anhänger, überhaupt alle Die, welche die Waffen ohne parlamentariſchen Befehl in die Hände genommen, Verräther ſeien, und traf Anſtalt, wie einſt gegen die Clubmen, ihren Widerſtand zu vernichten. Wie aber hätten die einzelnen Trupps der vereinigten öffentlichen Gewalt widerſtehen können? Sie wurden zerſprengt und entwaffnet.[1] Von den Führern zeigten Einige Reue, die Meiſten ſtarben mit dem Muth, welchen eine feſte Ueberzeugung zu verleihen pflegt. Capitän Thomſon, der in einen Wald geflüchtet war, ließ ſich lieber erſchießen, als daß er ſich ergeben hätte: er iſt

[1] Journals of Commons, 11. Mai 1649. A great fight between the parliament forces and levellers on Monday last. Datirt Andover, 14. Mai 1649.

Digitized by Google

einer der ersten, die für die demokratische Republik ihr Blut vergossen haben.

Aber bereits erschienen diese Ideen in einer noch weiter gehenden, der eigentlich sogenannten levelliſtiſchen Richtung. Flugschriften liegen vor, in welchen Denen, die sich den neuen Entwürfen anschließen würden, — wie man hoffte, der Gesammtheit der Engländer, — noch darüber hinausreichende Zusagen gemacht wurden: Freiheit von allen Abgaben, Sorge für die persönliche Subsiſtenz eines Jeden, der da arbeiten wolle.[1] Von weiteſter Aussicht war ein Wort von Lilburne. Man hatte ihm vorgeworfen, er suche alles gleich zu machen, auch die Besitzthümer. Er antwortete, eine Repräsentation des Volkes würde, selbst wenn sie es wollte, das nicht beschließen dürfen: es sei nur dann möglich, wenn Alle und Jede damit einverstanden seien; wünschenswerth schien es ihm doch.

Eines Tages sah man in Surrey auf einigen Anhöhen, die zu den Gemeindegütern gehörten, einen Haufen Leute sich anschicken, das Land zu beackern. Die Besitzer der benachbarten Güter setzten sich dagegen: dann erschienen fairfaxiſche Soldaten und jagten Die, welche an die Arbeit gegangen waren, von der Stelle. — Merkwürdiger fast als die Handlung selbst ist die Rechtfertigung, die man ihr zu geben versuchte: sie ist doppelter Art.

Einmal kam man zurück auf das Recht der Sachsen gegen die Normannen. Die alten Gesetze, auf die man sich gegen sie berufe, seien eben Erfolge der Eroberung der Normannen, Handschellen, die man einem Theil des Volkes angelegt, um es zum Sclaven des andern zu machen. Der

[1] The remonstrance of many thousands of the free people of England together with the resolves of those called Levellers 1649.

Digitized by Google

normanniſche Eroberer habe die allgemeine Freiheit und die Rechte eines jeden verletzt; die Beſitzer der Güter ſeien die Abkömmlinge der Kriegsanführer des Eroberers; ſo wie der letzte König ſeinen Stamm und ſein Recht von dieſem ſelbſt hergeleitet habe. Eben gegen Den aber habe das Parlament das Volk aufgerufen, mit dem Verſprechen, es frei zu machen; das Volk habe Gut und Blut dazu aufgewendet; es dürfe verlangen, daß nun auch das Parlament ſein Wort erfülle, und es der Gewaltſamkeit jener Geſetze entledige. Sie wollen das eingezäunte Beſitzthum nicht antaſten: es möge unter dem Schutze der bisherigen Geſetze, wenn man ſo wolle, bleiben: aber das Nichteingezäunte fordern ſie für die Nation zurück.

Sie wollen es jedoch nicht wieder, ſo fahren ſie fort, in Privateigenthum verwandeln; dieſe Idee verdammen ſie vielmehr geradezu, denn die Erde ſei für Alle geſchaffen. Das Land, das man kaufe und verkaufe, gehöre einem jeden Dritten eben ſo gut, wie dem Käufer und dem Verkäufer; wer es beſitze, ziehe jedoch das Schwert und behaupte es für ſich allein.[1] Das Land aber, das man jetzt anbauen und fruchtbar machen wolle, ſolle gemein bleiben: ſo wie alle Frucht, die es einmal trage; denn die Erde ſei von dem Schöpfer zur großen Schatzkammer des Unterhalts beſtimmt, für den Einen ſo gut wie für den Andern, ohne Anſehen der Perſon. Bei ihnen ſoll von Kauf und Verkauf mit allen jenen Geſetzen, die ſich daran

[1] An appeal to the house of commons desiring their answer whether the common people shall have the quiet enjoyement of the commons and waste land or whether they shall be under the will of Lords of mannors. By Gerard Wistanly (ſonſt auch Jerard Winſtanly) John Barker and Thomas Star in the name of all the poor oppressed in the Land of England.

Digitized by Google

knüpfen, nicht die Rede ſein. Hauptſächlich ſind es religiöſe Momente, auf die ſie dabei zurückgehen.

Wie in jedem Gemüth, ſo ſtreite auf Erden überhaupt Liebe und Selbſtſucht gegen einander: es ſei der Streit des Lammes und des Drachen; zwiſchen denen müſſe ein Jeder wählen: ſie ihres Ortes ſeien entſchloſſen, den Geiſt zu ehren, von dem ſie ſtammen, den Vater und ihre Mutter, die Erde, dieſe frei zu machen von der Knechtſchaft und den Banden, in die man die Schöpfung geſchlagen habe. Gott habe das Menſchengeſchlecht überhaupt zum Herrn der Erde und der Thiere des Feldes geſetzt: aber nicht die Einen zu Herrn und die Andern zu Sclaven. Das ſei der Zwiſt zwiſchen Cain und Abel; aber Abel müſſe nicht immer erſchlagen werden.

Die Levellers wollen ſich ſelbſt nicht auf die heilige Schrift verweiſen laſſen, die von den Zuſtänden nach dem Falle handle; ſondern ſie beſtehen „auf dem Wort Gottes, das im Anfang war, das im Herzen des Menſchen lebt, durch welches er ſowohl wie das Geſetz der Schöpfung gemacht iſt, ein Geſetz, zu welchem dieſe zurückgebracht werden muß.“ [1]

Schon einmal, im vierzehnten Jahrhundert, hatten ſich Tendenzen einer ſocialen Umwälzung in den Engländern geregt: hierauf waren ſie in wildeſter Faſſung von den Taboriten ergriffen worden; ſie erfüllten den Geſichtskreis Thomas Münzers und kamen dann bei den deutſchen Wiedertäufern in einer dem ſtädtiſchen Leben analogen Form zur Erſcheinung. Höchſt bemerkenswerth, wie der Begriff des individuellen ſowohl, wie des corporativen Eigenthums damals bei der Nation erſchüttert wurde,

[1] A letter to the Lord Fairfax; abgedruckt in Harlejan miscellanies XI, 492.

Digitized by Google

deren Zuſtände ſo ganz eigen mit demſelben verflochten ſind. Bei der Erzählung einer an der ſchottiſchen Gränze vorgefallenen Räuberei machte das damals verbreitetſte Blatt die Bemerkung, nicht allein, wie beklagenswerth es ſei, daß die Sorge für die Lebensnothdurft der Menſchen in Widerſpruch mit dem Geſetz ſtehe und in Lebensgefahr bringe, ſondern auch, daß das Eigenthum in der That der Urſprung aller Sünde ſei; nachdem der Tyrann hingerichtet worden, ſo dürfe man hoffen, daß trotz allen Widerſtandes der Mächtigen dies wenigſtens in einigen Jahren zu allgemeiner Erkenntniß kommen, das Volk ſeine bisherige Verkehrtheit einſehen werde.[1]

Bemerken wir im Vorüberſchreiten, daß in dieſen Conflicten eine Theorie von großem Namen entſprungen iſt. Thomas Hobbes iſt von dem Gegenſatz gegen die ſelbſt von der Schrift abſtrahirenden und auf die Dinge, wie ſie im Anfang geweſen, zurückkommenden Levellers ausgegangen. Er habe unterſucht, ſo ſagt er, zu welchem Zwecke die Menſchen Theilungen gemacht und das Eigenthum in Gränzen eingeſchloſſen, und gefunden, daß das in der Natur der Menſchen begründet ſei. Der angebornen Begierde eines Jeden, etwas für ſich ſelbſt zu haben, ohne Antheil eines Andern, ſtehe die Vernunft zur Seite; die Gemeinſchaft der Güter würde eine Auflöſung hervorbringen, welche das größte Unglück wäre, das die natürlichen Dinge betreffen könnte. Von dieſer Annahme aber geht er zu der Behauptung fort, daß die Sicherheit des Eigenthums und die Ausübung der Gerechtigkeit, welche ſich über Mein und Dein erſtrecke, eine feſte Herrſchaft, die Vereinigung der Gewalt in Eine Hand nothwendig mache.

[1] Der Moderate, Juli 31. That the propriety is the original cause of every sin — that since the tyrant is taken of, — so ought it really redound to the good of the people.

Digitized by Google

Und wie ſehr irrten Die, welche in Cromwell einen Gönner jener Beſtrebungen zu ſehen meinten, einen neuen Johann von Leyden in ihm erwarteten! Wenn in den großen Erſchütterungen Tendenzen allgemeiner Deſtruction gleichſam mit Nothwendigkeit zu Tage kommen, ſo pflegen ſie auch Kräfte hervorzubringen, die denſelben zu widerſtehen vermögen. Cromwell hatte, wenn nicht die Theorie, doch den Inſtinct der Macht. Ohne die autonome Haltung der Armee zu brechen, machte er doch dem levelliſtiſchen Treiben damaliger Agitatoren ein Ende. Eben im Kampf mit denſelben vereinigte ſie ſich um ihn in neuer perſönlicher Hingebung. Sie war ſehr bereit, die Gegner der Republik, wie ſie war, zunächſt in Irland unter ſeiner Führung zu bekämpfen.

Zweites Kapitel.

Rinuccini und Cromwell in Irland.

Vergegenwärtigen wir uns erſt die vorangegangenen wechſelvollen iriſchen Ereigniſſe und ihren Zuſammenhang mit den engliſchen.

Wie unter den Proteſtanten, ſo gab es auch unter den Katholiken des Landes zwei verſchiedene Parteien, von denen die eine aus der altengliſchen Colonie beſtehend an den unter den Königen von England, ſelbſt dem ſchismatiſchen Heinrich VIII. eingeführten Einrichtungen feſthielt, die andere aber, welche die eingebornen Irländer begriff, die unbedingte Herrſchaft des Katholicismus auf der Inſel zurückführen

wollte und zu einer Losreißung von England ſelbſt die Hand geboten hätte.

Um die letztere zu gewinnen, hatte ihr Carl I. durch Glamorgan Anerbietungen machen laſſen, zu denen er ſich in England nicht bekennen durfte. Aber auch in Irland genügten ſie weder formell noch materiell. Man vermißte daran, daß ſie die Herausgabe der einſt unter Heinrich VIII. eingezogenen Kloſtergüter, ſo wie der in den Beſitz der Proteſtanten übergegangenen Bisthümer nicht mit Beſtimmtheit zuſagten. An den Vollmachten Glamorgans tadelte man, daß ſie nur unter dem kleinen Siegel ausgefertigt ſeien, und der König dabei Freiheit behalte, zu thun, was er wolle.

Schon früher hatte der Statthalter von Irland, James Butler, Graf von Ormond, über einen Frieden verhandelt, in welchem er ſich zu ſo weitreichenden Conceſſionen wie Glamorgan nicht verſtehen wollte. Nachdem nun die von dieſem verſuchte Abkunft eigentlich ſchon durch ihr Bekanntwerden geſcheitert war, brachte Ormond die ſeine im Sommer 1646 wirklich zu Stande. Die Katholiken der altengliſchen Colonie begnügten ſich mit mündlichen Zuſicherungen, z. B. einer Aufhebung der Pönalgeſetze, die er gab. Der Abſchluß des ormondiſchen Friedens greift in jene franzöſiſch-presbyterianiſche Combination ein, durch welche Schottland vom engliſchen Einfluß losgeriſſen, der Presbyterianismus mit dem König ausgeſöhnt, der Uebermacht der Independenten ein Ziel geſetzt werden ſollte; die Franzoſen ſuchten dadurch einer Verbindung der ſtreng katholiſchen Faction mit Spanien, wie eine ſolche ihnen auch in der übrigen Welt entgegentrat, zuvorzukommen.

Aber es war nun das Geſchick Carls I., daß er die ſtar-

Digitized by Google

ken religiöſen Ueberzeugungen ſeiner verſchiedenen Länder nicht für ſich zu gewinnen vermochte, ſo wenig in Irland als in Schottland.

Eine Verſammlung des katholiſchen Klerus in Waterford fand die Bedingungen des Friedens nicht allein unannehmbar, da er für die Freiheit der Kirche keinerlei ſichernde Feſtſetzung enthalte, ſie forderte ſelbſt Rechenſchaft von den Mitgliedern der Regierung, die ihn geſchloſſen hatten: unbefriedigt von den Erläuterungen derſelben erklärte ſie ihre Einwilligung für einen Bruch des auf die Conföderation geleiſteten Eides und belegte ſie mit den geiſtlichen Cenſuren. Von Waterford ward der Herold, der den Frieden verkündigen wollte, zurückgewieſen: in Kilkenny ſelbſt konnte dieſe Verkündigung nur im offenen Widerſpruch mit dem Biſchof, dem ſich das Volk anſchloß, geſchehen.

Vor allem war dies das Werk des päpſtlichen Nuntius Giambattiſta Rinuccini, der noch im Jahre 1645 mit Geld und Waffen verſehen nach Irland kam, und urſprünglich die Abſicht hegte, den Frieden Glamorgans noch vollends den katholiſchen Intereſſen, welche zugleich die päpſtlichen waren, gleichförmig zu machen.[1] Gleich bei ſeiner Ankunft fiel ihm der Unterſchied zwiſchen den beiden Parteien und zugleich Racen auf. Von der einen, den hochgewachſenen und wenig gebildeten, zutrauensvollen Eingebornen war er, wie er ſagt, wie ein Diener Gottes aufgenommen worden: ſie ſuchten ſeinen perſönlichen Umgang und ſprachen ihm immer von der baldigen Herſtellung der Kirche, der Beobachtung des Conföderationseides; die andern, Männer von minder an-

[1] Nunziatura in Irlanda di Msgr. G. Batista Rinuccini negli anni 1645 a 1649, pubblicata da Aiazzi. 1844.

Digitized by Google

ſehnlicher Geſtalt, aber von gewandterem Geiſt, ſahen in ihm den Schatzmeiſter eines Fürſten; ſie ſuchten ihn nur in Geſchäften auf; und ſprachen ihm dann immer von den Kriegsbedürfniſſen und von der Autorität, die dem König gebühre. Denen vor allen ſchrieb er den Frieden Ormonds zu, der ſchon lange verabredet geweſen ſei: er meint ſogar, man habe nur deshalb mit dem Abſchluß gezögert, um das von ihm mitgebrachte Geld in die Hände zu bekommen: mit einem Theil deſſelben ſei Ormond ſelbſt befriedigt worden.

Die Sendung Rinuccini's berührt in ſo fern die allgemeinen europäiſchen Angelegenheiten, als Papſt Innocenz X., von dem ſie ausging, im Gegenſatz mit ſeinem Vorgänger ſich wieder auf die Seite der Spanier neigte, und mit den italieniſchen Fürſten in die engſte Verbindung trat. Einen Unterthan des Königs von Spanien, der in Vorſchlag gekommen war, vermied er jedoch mit dieſer Nuntiatur zu betrauen, weil man daraus auf ſeine Parteilichkeit geſchloſſen haben würde; Rinuccini, Erzbiſchof von Fermo, war ein Unterthan des Großherzogs von Toscana, der zur Wahl des Papſtes das Meiſte beigetragen hatte; der erſte Schritt auf ſeiner Reiſe galt der Befeſtigung des guten Verſtändniſſes zwiſchen den beiden Höfen. Die Abſicht des Nuntius war, indem er das ausſchließende katholiſche Intereſſe fördere, zugleich Irland dem franzöſiſchen Einfluß zu entziehen. Man hatte dabei auf die Mitwirkung des Königs und Ormonds gerechnet: aber dieſe hatten niemals intimere Beziehungen zu der franzöſiſchen Politik unterhalten, als eben damals: auf ihrer Seite ſtanden die Anhänger der biſchöflichen Kirche und bei weitem zum größten Theil die Edelleute der altengliſchen Colonie. Wollte Rinuccini etwas ausrichten, ſo mußte er die altiriſche

Partei an ſich feſſeln. Er war ein Mann von kirchlicher Geſinnung, ein alter Zögling der Jeſuiten, der eifrigſte Verfechter der Prärogative des Papſtthums, aber zugleich in weltlichen Dingen unternehmend und faſt ehrgeiziger, als es der Curie lieb war; er erſchien jetzt als ein großes Factionshaupt im Lande.

In ſeinen Berichten weiß er nicht genug zu betonen, welch einen vortheilhaften Eindruck die in Waterford ausgeſprochene Verwerfung des ormondiſchen Friedens im Lande gemacht habe; der Klerus ſei in einem Augenblick Meiſter in demſelben geweſen; auch die Soldateska habe Dienſte bei dem Nuntius geſucht. Ein Unternehmen auf Dublin im Spätjahr 1646, das er an die Hand gab, mißlang wie er behauptet durch die Verrätherei Preſtons, der der altengliſchen Colonie angehörte; aber das war ſeinem Anſehen noch nicht nachtheilig; in der weltlichen Generalverſammlung, die in den erſten Monaten des Jahres 1647 zu Kilkenny Statt fand, hatte er vollkommen die Oberhand. Sie verwarf ebenfalls den Frieden Ormonds; die Mitglieder der früheren Regierung, die an dem Abſchluß deſſelben Theil genommen, wurden gefangen geſetzt: man ſtellte Bedingungen auf, ohne deren Bewilligung kein Friede geſchloſſen werden könne und die dann die Herſtellung der iriſchen Hierarchie, wie ſie vor den ſchismatiſchen Neuerungen Heinrichs VIII. beſtanden, in ſich ſchloſſen. Ueber die Kloſtergüter eine definitive Anordnung zu treffen, ward noch aufgeſchoben: aber für die Weltgeiſtlichkeit wurden alle die Rechte, welche ſie unter Heinrich VII. und vor demſelben beſeſſen hatte, ſo wie die Kirchengüter, die in den Beſitz der Proteſtanten übergegangen waren, in Anſpruch genommen; man hoffte den Glanz der katholiſchen Kirche in

Digitized by Google

Irland zu erneuern. Eine neue Aſſociation ward zu dieſem Zweck geſchloſſen, und eine neue Regierung durch eine Wahl zuſammengeſetzt, die faſt ausſchließend klericale Mitglieder traf. Ihres geiſtlichen Charakters halber hielt es der Nuntius für angemeſſen, den Vorſitz in derſelben zu übernehmen. Er vereinigte damals die geiſtliche, bürgerliche und ſelbſt die militäriſche Autorität der iriſchen Conföderation in ſeiner Hand. Alle ſeine Abſichten waren aufs neue gegen Dublin gerichtet, welches bei der Unfähigkeit Ormonds, ſeine Truppen zu bezahlen, und dem Widerſtreben der erſchöpften Einwohner gegen jede weitere Leiſtung, ſich nicht lange halten zu können ſchien. Wohin aber gingen nachher ſeine Ideen?

Es iſt augenſcheinlich, daß er Irland ſo viel wie möglich von England losreißen wollte. Er verdammte den Eid der Treue, welchen der Klerus der Krone leiſtete, und bereute, jemals Worte gebraucht zu haben, welche eine Billigung deſſelben enthielten.[1] Unter der Geiſtlichkeit griff die Lehre um ſich, daß die Krone der ihr einſt von den Päpſten zugeſprochenen Rechte an Irland vorlängſt verfallen ſei, und die Herrſchaft über die Inſel dem römiſchen Stuhle ſelbſt gebühre. Da nun vollends der König in Gefangenſchaft gerathen war, ſo ſprach man ohne Rückhalt davon, einen andern Fürſten zum Protector von Irland auszurufen. Die altengliſche Colonie dachte an den König von Frankreich; die Franzoſen meinten, der Nuntius werde Spanien vorziehen. Doch war das nicht eigentlich deſſen Abſicht noch Stellung; er hätte

[1] Rinuccini an Cl. Pamfilio, 2. März 1647. — di non astenermi da quelle frasi, — dicendo per esempio che bisognava sollevare, ajutare il re, mostrarsi buoni sudditi — — veggo molto bene, che doveva lasciar di sottoscrivere. Nunziatura 205.

Digitized by Google

gewünſcht die Protection an den Papſt ſelbſt zu bringen. Und da man in Rom doch einiges Bedenken trug, ſo unmittelbar einzugreifen, ſo tauchte in dem Nuntius der Gedanke auf, daß einer der Brüder des Großherzogs von Toskana nach Irland kommen möge, um hier dem römiſchen Stuhl Dienſte zu leiſten. Er hegte die Hoffnung, daß derſelbe wohl einmal zur Krone von Irland gelangen und dann auch von den beiden katholiſchen Mächten anerkannt werden könne.[1]

Seltſam, wohin ſich ſein vaterländiſch-dynaſtiſcher Ehrgeiz da verlor; die Hauptſache iſt, daß er, einverſtanden mit den Nativiſten, Irland in ſeinem ganzen Umfang für die katholiſche Welt zu gewinnen dachte.

Eine höchſt unerwartete Wirkung hatten aber ſeine Entwürfe. In dieſer Gefahr hat es Ormond, ſein Lebenlang ein Epiſcopaliſt und Royaliſt, über ſich gewonnen, die Hauptſtadt, die er nicht mehr vertheidigen konnte, den parlamentariſchen, alſo auch presbyterianiſchen Truppen zu überlaſſen. Das Blut, das in ſeinen Adern rollte, und das proteſtantiſche Gemeingefühl vermochten ihn, — denn in die Hände der Eingebornen und des Nuntius wollte er Irland nun einmal nicht kommen laſſen,[2] — mit einer Partei in Verbindung zu treten, die er Zeitlebens bekämpft hatte, mit der er aber in dieſen Beziehungen auf gleichem Boden ſtand. Er begab ſich zu dem König, um ſeinen Entſchluß bei ihm zu rechtfertigen.

Vielleicht darf man behaupten, daß in dieſer Handlung

[1] Rinuccini an Cardinal Pancirolo, Nov. 1647. Nunziatura 266. Le quali dovrebbono concordemente aver caro, che questa pezza si smembrasse del parlamento e cadesse in un principe oggi indifferente.

[2] Brienne aus den Berichten der Commiſſare Talon und du Moulin. Le Ms. d'Ormond est seul qui empêche l'Irlande tomber entre les mains des Espagnols.

Digitized by Google

die Rettung Irlands für das protestantische und englische Interesse lag.

Die parlamentarischen Truppen, denen Ormond Dublin überlieferte, wußten es in der That zu vertheidigen. Die heranbringenden irischen Schaaren litten bei Trim eine entscheidende Niederlage, — auch in Munster wurden sie geschlagen. Und dieser Unfall, durch den sich die Unmöglichkeit, das vorgesteckte Ziel zu erreichen, herausstellte, wirkte auf das Ansehn des Nuntius überhaupt zurück. In der nächsten Versammlung zu Kilkenny fand eine durchgreifende Reaction zu seinem Nachtheil Statt: eine Regierung ward eingesetzt, in welcher das klericale Element ausgeschlossen wurde; die Katholiken englischer Herkunft und gemäßigter Gesinnung behielten die Oberhand über den Bund der Nativisten und der Priester; im Widerspruch mit dem Nuntius, der auf die Fortsetzung des Krieges drang, ward ein Stillstand mit Lord Inchiquin, der in Munster commandirte, und sich jetzt von dem Parlament wieder zu dem König zurückwandte, abgeschlossen, der sogleich zu einem engen Verständniß führte. In dessen Folge ward Ormond, von Katholiken und Protestanten eingeladen zurückzukommen, und der Nuntius, der nicht mit einer Regierung verhandeln wollte, an deren Spitze ein Protestant stand, hielt für rathsam, das Land zu verlassen; er begab sich nach Hause in sein Erzbisthum Fermo.

Die Rückkehr Ormonds, der noch einmal in Kraft seines alten Patents als Lordstatthalter in Irland auftrat, und seine Thätigkeit stehen in Zusammenhang mit der presbyterianischen Erhebung im Jahre 1648. Wie diese darauf beruht, daß die äußersten Forderungen der Covenanters dem König nicht mehr aufgedrungen werden sollten, so suchte Ormond den

Digitized by Google

großen Gegensatz zwischen Katholiken und Protestanten in Irland auszugleichen. Er gab nach, daß die Katholiken von den Pönalstatuten, die sie bedrückten, befreit, und in der Ausübung ihrer Religion ungehindert bleiben sollten: sie sollten im Besitz der Kirchen, die sie inne hatten, und der dazu gehörigen Güter gelassen werden. Ihrerseits gaben die Katholiken die Absicht auf, ihre Religion zur alten Alleinherrschaft auf der Insel zurückzuführen. Sie forderten nur, und Ormond stimmte dem bei, daß eine Commission zur Aufrechthaltung dieses Friedens aufgestellt würde, auf so lange bis er in einer regelmäßigen Parlamentsversammlung bestätigt worden sei. Nach den mannichfaltigen Versuchen, die eine oder die andere Religion zur ausschließenden Herrschaft zu erheben, kam man in diesem Vertrag auf eine Ausgleichung der beiderseitigen Ansprüche zurück: die einer größeren Beachtung werth sein dürfte, als sie bisher gefunden hat. Auf dem Schloß zu Kilkenny sprach Lord Ormond, auf seinem Staatssessel sitzend, als Stellvertreter des Königs den Befehl aus, diesen Vertrag als gültig anzuerkennen und ihn zu proclamiren.

Ormond hoffte damals mit den vereinigten Irländern noch etwas zur Rettung des Königs thun zu können. Er sagte wohl: die Hölle selbst würde den Rathschlägen, die jetzt in England gegen Carl I. gepflogen würden, nichts hinzufügen können; — aber eben so habe es noch keine größere und glorreichere Thätigkeit gegeben, als die sich jetzt den Irländern darbiete, wenn sie nur unter einander einverstanden seien.

Eben in denselben Tagen ist der König, den man beschützen wollte, bereits hingerichtet worden. Aber man versteht, daß dies Ereigniß für die Consolidirung des Friedens und der ergriffenen Tendenzen in Irland eher günstig wirkte. In engli-

Digitized by Google

ſchen nnd iriſchen Gebieten und Städten ward Carl II. mit einem durch das Mitgefühl für den Hingerichteten erhöhten Enthuſiasmus ausgerufen. Dem Widerſpruch einer den Anſichten des Nuntius noch immer ergebenen Partei zum Trotz ward der Friede ausgeführt; die Proteſtanten, die dem König huldigten, kehrten in die von ihnen verlaſſenen Beſitzungen zurück. Ormond meinte ſogar, daß Jones und Monk, welche die parlamentariſchen Streitkräfte commandirten, würden bewogen werden können, zu ihm überzutreten. Schon kam mancher Ueberläufer aus ihren Regimentern bei ihm an. In allen Garniſonen that ſich eine lebendige Hinneigung für den König kund. Ormond ſpricht die Hoffnung aus, in Kurzem das ganze Land zum Gehorſam gegen Carl II. zurückzuführen, zumal wenn er ſelbſt auf der Inſel erſcheine.

Im Mai 1649 hatte Ormond 8000 M. zu Fuß, 3000 M. zu Pferde unter den Waffen. Er rühmt den Wetteifer der Engländer und Irländer für die königliche Sache, die jetzt an die Stelle der alten Zwietracht getreten ſei. Er warnt den jungen Fürſten den Katholiken Zugeſtändniſſe zu machen, durch die er mit den Proteſtanten in Zwiſt gerathen könne: mit beiden zugleich hofft er die Sache durchzuführen, wenn man ihn nur mit Waffen, wozu Unterhandlungen mit Schweden eröffnet waren, und mit dem erforderlichen Geld unterſtütze. Sein ſtolzer Gedanke war, die Unterwerfung von Irland zur Grundlage einer allgemeinen Reſtauration zu machen: der König möge ſie durch Allianzen mit dem Ausland und innere Einwirkungen vorbereiten. Er meinte darauf rechnen zu können, wenn Dublin für den König gewonnen werde,[1] worauf

[1] Carte's Ormond III, 446. The expectation whereof (of the ta-

das Augenmerk aller Welt gerichtet ſei, daß ſich alsdann eine große Anzahl reicher Kaufleute dahin begeben und ein Unternehmen gegen die Republik mit ihren Geldmitteln unterſtützen würde.

Es war, als wenn eine günſtige Strömung der Luft die Segel des wiedererwachenden Royalismus anſchwellte.

Nun aber erſt zeigte ſich der ganze Nachtheil, der aus jener nothgedrungenen Ueberlieferung Dublins an die parlamentariſchen Streitkräfte für die königliche Sache entſprang. Die Führer hielten an ihrer Partei unerſchütterlich feſt. Der Aufforderung Ormonds zum Uebertritt auf die Seite des Königthums begegnete Jones mit einer ſo energiſch republikaniſchen Antwort, daß das Parlament für gut hielt, ſie bekannt zu machen. Georg Monk trat ſogar mit den katholiſchen Nativiſten in Verhandlung und ſagte ihnen Bewilligungen zu, die das Parlament ihrer katholiſchen Tendenzen halber nicht annehmen konnte. So weit war der eine und der andere entfernt, die Fahnen Carls II. zu erheben. Ein Verſuch, Dublin mit Gewalt zu nehmen, ward von Jones, der indeß Verſtärkungen erhalten hatte, zurückgeſchlagen.

Ormond verlor den Muth darum nicht. Er beſetzte Drogheda und Trim, welche Plätze bereits in ſeine Hand gefallen waren, in der Meinung, daß er, wenn er nur dieſe den Sommer über behaupte, einen guten Feldzug gemacht haben werde.

---

king of Dublin) kept the royalists and all that detested the king's murder as yet in quiet.

[1] Er bittet 28. Juni: that your Ms. would consider, how the total reduction of this kingdom may be best improved and made use of towards the regaining of your other dominions. (Carte's letters II, 384.)

Digitized by Google

Noch waren die Royaliſten bei weitem am mächtigſten im Lande. Owen O'Neal, den es auf das tiefſte verletzte, daß er momentan wirklich Dienſte geleiſtet hatte und ſeine Anerbietungen nun doch vom Parlamente zurückgewieſen wurden, näherte ſich dem alten Gegner Ormond; auch die Offiziere ſeiner Armee waren bereit, da der Biſchof von Clogher die Verdammungsſprüche des Nuntius für ungültig erklärte, die Abkunft von Kilkenny anzunehmen. Ormond hatte einen Augenblick, in welchem er die beiden Nationalitäten und Religionen mit Ausſchluß der Independenten und im Gegenſatz mit ihnen wirklich vereinigte. Er beherrſchte Connaught durch Clanrickard, Ulſter durch O'Neal und Munſter durch Inchiquin; die katholiſchen und proteſtantiſchen Einwohner von Leinſter waren gleicherweiſe auf ſeiner Seite. Neun Zehntheile von Irland gehorchten ihm: und nicht ohnmächtig war er zur See, da die Flotte Ruperts in Kinſale vor Anker lag. Wie hätte es nicht möglich ſcheinen ſollen, die nicht ſehr zahlreichen independentiſchen Schaaren doch noch zu überwinden?

Am Tage liegt, daß es die nächſte Abſicht der engliſchen Republik ſein mußte, dieſer ſtarken und gefährlichen Aufſtellung einer ihr von Grundaus entgegengeſetzten Conſolidation royaliſtiſcher Streitkräfte ein Ende zu machen.

Die Vorausſetzung bei allen Hoffnungen Ormonds war, daß die Armee nicht ſo leicht Englands Meiſter würde, um eine bedeutende Anſtrengung gegen Irland zu machen. Ormond fürchtete die Waffen, aber faſt noch mehr das Geld des Parlaments und den Einfluß, den es auf die iriſche Nation ausüben würde. Aber dahin war es nun doch im Mai und Juni 1649 bereits gekommen. Cromwell hatte alle ſeine Gegner übermeiſtert und eine Armee in ſeinem Sinne gebildet. Ohne

Digitized by Google

daß man Rückſicht auf Fairfax genommen hätte, ward er auf den Antrag des Staatsraths nicht allein zum oberſten Befehlshaber der Truppen, ſondern auch zum Generalgouverneur von Irland ernannt. Die militäriſche und die civile Gewalt wurden in ſeiner Hand vereinigt.[1] Man hatte Wege gefunden, — unter andern durch den Verkauf der Güter der Capitel, welche doch wirklich Käufer zu annehmbaren Preiſen fanden, — um ihn mit ſehr anſehnlichen Geldmitteln auszuſtatten. Man verſichert, eine ſtattliche Summe ſei ihm zu geheimen Zwecken, um ſie verwenden zu können, ohne Rechnung davon abzulegen, überwieſen worden.

In That und Wahrheit verhielt es ſich nicht ſo, daß der Heereszug gegen die Katholiken als ſolche gerichtet geweſen wäre. Die Combination, die bekämpft werden ſollte, war durchaus royaliſtiſcher Natur und vielmehr der ſtreng romaniſtiſchen Tendenz, die der Nuntius repräſentirte, entgegengeſetzt. Der letzte Friede enthielt nur eine beſchränkte Anerkennung der Anſprüche der Katholiken, und war von dem Nuntius als verderblich verworfen worden.

Aber weil doch auch Katholiken unter Ormond dienten, ſo ward auch dies Mal wie von jeher der vornehmſte Impuls von dem religiöſen Haß hergenommen.

Am 10. Juli des Morgens wurden die Fahnen, unter denen das Heer einherziehen ſollte, von einigen Geiſtlichen zum Kampfe Gottes wider die verblendeten Katholiken von Irland eingeſegnet. Offiziere der Armee und Cromwell ſelbſt

[1] Mr. Scott Report from the council of state: the commission of Lieutenant General Cromwell to be commander in chief over the forces in Irland and Governor General of Irland. (Journal of commons 22. Juni.)

Digitized by Google

legten die Schrift aus: „sehr wohl und passend für die Gelegenheit", wie die alte Ueberlieferung sagt. Dann bestieg Cromwell den Staatswagen, der mit sechs flandrischen Rossen bespannt war; eine Leibwache, die aus alten Offizieren bestand, ritt demselben zur Seite; auf Charing Croß erscholl der Hall seiner Trompeten; er erschien schon in dem Apparat eines geistlich-militärischen Fürstenthums; so brach er nach Milfordhaven auf, um sich von dort aus nach Irland übersetzen zu lassen.

Indem er sich zur Abfahrt anschickte, hörte man von der Niederlage Ormonds bei Dublin. Cromwell erklärte sie für eine unmittelbare Gnade Gottes, für die man nicht dankbar genug sein könne, mit Worten und Handlungen. „Möge auch er des Herrn würdig befunden werden in allem, wozu er von demselben berufen sei."

Mitte August langte Cromwell mit hundert Segeln in Dublin an. Nicht minderen Eindruck machte diese zahlreiche Flotte, der die Royalisten nur jene Fahrzeuge Ruperts entgegenzusetzen hatten, als das Heer, das er nun aus den Truppen, die er vorfand, und denen, die er mitbrachte, zu einer großen Waffenmacht zusammensetzte. Es belief sich auf 10,000 Mann zu Fuß, 5000 zu Pferde. Cromwell begann damit, ihnen die strengste Mannszucht zur Pflicht zu machen, wie denn auch seine Armeebefehle eine geistliche Farbe tragen. Alles soll vermieden werden, was dem Gesetz Gottes entgegenläuft; die Offiziere werden für die Beobachtung der strengsten Zucht und Ordnung verantwortlich gemacht. Die Truppen waren großentheils Veteranen, der Ruf ihrer Siege machte sie doppelt furchtbar.

Ormond hatte die nächsten Plätze, wie Drogheda, das er

Digitized by Google

noch glücklich gegen Jones ſchützte, Trim, Dundalk, befeſtigt und mit guten Beſatzungen verſehen. Er ſelbſt wollte ſich bereit halten, immer Denen, welche angegriffen würden, zu Hülfe zu kommen. Und gegen Jones möchte das vielleicht ausgereicht haben: daß es gegen Cromwell zum Ziele führen würde, war den royaliſtiſchen Führern ſelber zweifelhaft. Man ging darüber zu Rathe, ob man nicht dieſe Plätze, namentlich auch Drogheda, lieber ſogleich verlaſſen ſollte. Der Beſchluß des Kriegsraths war, daß es behauptet und zu dem Ende mit einer dazu tüchtigen Truppe beſetzt werden müſſe. Die beſten Leute, etwa dritthalb Tauſend an Zahl, wurden hinein geworfen, unter einem bewährten und vollkommen zuverläſſigen Anführer, Arthur Aſton, der ſich zutraute, jeden Anfall ſo lange aushalten zu können, bis die royaliſtiſche Armee wieder ſtark genug geworden ſei, um den Feind im offenen Feld zu beſtehen.

Man darf aber wohl bezweifeln, ob dieſer Plan der wohlerwogenſte war. In einem halbbarbariſchen Lande, bei einer popularen und unregelmäßigen Kriegführung haben zuverläſſige und erprobte Mannſchaften einen unberechenbar höhern Werth, als den ihre Zahl darſtellt. Die Blüthe der Armee in einen Platz einſchließen, wie es hier geſchah, heißt doch alsdann den Ausgang des geſammten Streites von einem einzigen großen Schlag abhängig machen. Cromwell fand die Truppen, auf deren Vernichtung alles ankam, in Drogheda beiſammen.

Am 3./13. September, eines Montags, erſchien er daſelbſt; es dauerte die ganze Woche, ehe er das ſchwere Geſchütz von den Schiffen herbeigeſchafft und die Batterien aufgepflanzt hatte. Den nächſten Montag eröffneten dieſe ihr

Digitized by Google

Feuer: den Dienstag, am 11./21. September, hatten sie zwei große Breschen geschossen, gegen Abend um fünf traten die Truppen den Sturm an. Die Vertheidigung der Royalisten war überaus hartnäckig und anfangs glücklich; nachdem sie aber allmählich geschwächt und durch den Tod eines ihrer Obersten betroffen, wenn nicht entmuthigt worden, wichen sie aus den äußeren Verschanzungen, die sie dem Feinde überließen, nach der festesten Stelle, einer mit Pallisaden verschanzten steilen Anhöhe. „Da war der Gouverneur", sagt Cromwell in seinem Schlachtberichte, „mit den angesehensten Offizieren; als unsere Leute gegen sie empordrangen, gab ich ihnen den Befehl, sie alle mit der Schärfe des Schwertes zu schlagen. In dem Feuer der Action verbot ich ihnen, Jemand zu schonen, den sie mit den Waffen in der Hand in der Stadt antreffen würden."[1] Den Sonntag zuvor war für die katholischen Soldaten in der großen Kirche der Stadt wieder Messe gelesen worden; Cromwell erzählt mit einer Art von Genugthuung, daß sich jetzt bei tausend dahin geflüchtet und von der Schärfe des Schwertes getroffen worden seien; der Thurm der Kirche ward in Brand gesteckt; sie sind mit Geheul in den Flammen umgekommen. Man wird bei Scenen dieser Art selbst an dem Fanatismus irre. Vermeinte Cromwell wirklich das Gericht Gottes an diesen Leuten zu vollziehen, deren Hände mit unschuldigem Blut befleckt seien? Glaubte er, wie er es ausspricht, von einem höhern göttlichen Geist getrieben

[1] Ormond an Byron 29. Sept. (Carte's letters, II, 412) hat schon die Erzählung, die dann oft wiederholt worden ist, daß ein Pardon versprochen worden sei: officers and soldiers promising quarter to such as would lay down their arms; — but when they had once all in their power, the word no quarter went round, and the soldiers were many of them forced against their wills to kill the prisoners.

Digitized by Google

zu ſein? Aber die Hitze ſeines Eifers iſt mit kaltblütiger Berechnung durchſetzt, mit einer Gewaltſamkeit, welche Abſicht war. In dieſer Vermiſchung liegt der Antrieb und die Energie aller ſeiner Handlungen. Dieſe Menſchen mußten umkommen, auf denen die Vertheidigung von Irland beruhte: es mußte an ihnen gerächt werden, daß ſie ſeine erſte Aufforderung zurückgewieſen hatten; die gräßliche Züchtigung konnte ſpäteres Blutvergießen verhüten; damit entſchuldigte Cromwell ein Verfahren, gegen das ihm doch ſonſt ſein Gewiſſen ſchlug.

In Wickford, wohin ſich der nächſte große Angriff wandte, wiederholte ſich das, wiewohl ohne ſeinen Befehl.

Man war noch in der Unterhandlung begriffen, als das Caſtell ohne Bedingung überliefert ward, und hierauf das republikaniſche Kriegsvolk in die Stadt eindrang. Auf dem Markt ward der letzte Widerſtand der Vertheidiger gebrochen, worauf Plünderung und Maſſacre ſich über Straßen und Häuſer erbarmungslos ausbreiteten. Auch darin ſieht Cromwell ein gerechtes Gericht Gottes über die Einwohner, von welchen die härteſten Grauſamkeiten gegen die armen Proteſtanten ausgeübt worden; jetzt, fügte er hinzu, ſeien ſie vertilgt oder entflohen; die Häuſer ſeien leer; es ſei ein Platz ſtark in ſich, trefflich gelegen zu Handel und Fiſcherei, wo ſich nun beſſere Leute anſiedeln ſollten.[1]

Wohl hat die Grauſamkeit, mit der dieſe Eroberungen begleitet waren, Befehlshaber oder Garniſonen in einem oder dem andern feſten Platz zu beſchleunigter Unterwerfung bewo-

[1] Oliver Cromwell to the speaker 14. Oct. bei Cary Memorials II, 174. Bey Carlyle II, 60 ſind Beilagen in den Brief eingelegt.

Digitized by Google

gen: die blutigen Feindſeligkeiten hatten aber auch noch einen anderen unerwarteten Erfolg. Der religiöſe und nationale Haß zwiſchen Engländern und Eingeborenen, der durch ihre Vereinigung unter der Fahne des Königthums verſchwinden zu wollen ſchien, erwachte in ſeiner vollen Stärke. Die engliſchen Truppen Ormond's wurden wie durch ein unwillkürliches Naturgefühl dem Heere entfremdet, in welchem ſo viele iriſche Elemente waren, und zu dem andern hinübergezogen, welches aus ihren Landsleuten beſtand, und jetzt den Sieg erfochten hatte. Ihr Royalismus war nicht ſtark genug, zu widerſtehen. Noch vor ſeiner Abreiſe hatte Cromwell den Lord Broghill durch mancherlei andere Zuſagen und hauptſächlich durch die Verſicherung, er ſolle das Schwert nur gegen Irländer zu ziehen haben, auf ſeine Seite gebracht; und dieſer machte nun ſeinen Einfluß auf die Proteſtanten von Munſter geltend, die ohnehin ihrer Verbindung mit den Conföderirten müde waren. Die Beſatzung von Youghall und die meiſten andern riſſen ſich von Inchiquin los, der beinahe ſelbſt gefangen worden wäre, und erklärten ſich für die Republik. Auch im offenen Felde gingen die Engländer, wo ſie mit Cromwell zuſammentrafen, zu ihm über. Im Kampfe ſelbſt erweiterte er ſein independentiſches Intereſſe zu einem proteſtantiſchen und nationalen. Auf der andern Seite wirkten nun aber ähnliche Gefühle bei den Iren. Sie meinten, daß ſo lange ſie unter calviniſtiſchen Führern ſtänden, ihre Waffen von Gott nicht geſegnet werden könnten: dieſe Führer wurden ihnen ſelbſt verdächtig; kaum wollten ſie dieſelben unter ſich dulden. Ein Zeichen dieſer Geſinnung iſt ein Manifeſt, welches aus der Abtei Clonmacnoſe gegen Ende des Jahres 1649 hervorging. Die Geiſtlichkeit forderte darin

Digitized by Google

alle Gläubigen zur engſten Union gegen die Engländer auf, von welchen nichts zu erwarten ſei, als Ermordung und Vernichtung der Gläubigen, und Vertilgung der Religion. Ich denke nicht, daß eine Declaration, die Cromwell dagegen erließ, ſo lebendig und energiſch ſie iſt, irgend Jemand anderer Meinung machte. Sie ſtellte den Gegenſatz, der jenſeit aller momentanen Beſtrebungen lag, erſt recht ins Licht. Ormond ſelbſt meinte oft Irland verlaſſen zu müſſen, wo er keinen Gehorſam mehr fand. Die mit Wällen verſehenen Plätze weigerten ſich, ſeine Garniſonen aufzunehmen: ſie liebten, ſich wie freie Städte zu regieren: die Häupter der verſchiedenen Provinzen fühlten ſich unabhängig: hier und da traten die Biſchöfe als Generale auf. Endlich kam man überein, daß Limerick und Galway Beſatzungen Ormonds aufnehmen, dagegen alle engliſchen Truppen von demſelben entlaſſen werden ſollten. Was noch von den Truppen Inchiquins übrig war, ging nun vollends zu Cromwell über: für andere ward freier Abzug aus der Inſel ausbedungen. Nur drei oder vier vertraute Offiziere wurden in der Umgebung Ormonds geduldet: dagegen mußte er den Biſchöfen Sitz und Stimme in ſeinem Rath bewilligen.

Auffallend, aber wohl zu erklären, daß die Republikaner hierauf wieder nachhaltigen Widerſtand fanden. Bei der Vertheidigung Clonmels übertraf Hugh O'Neal alle Befehlshaber anderer Plätze. Vier Stunden dauerte der heißeſte Sturm, aber er ward zurückgeſchlagen; Cromwell mußte ſich zu einem Vertrag verſtehen, der die Stadt ſicher ſtellte; indeß zog O'Neal ungehindert von ihm ſeines Weges.[1]

[1] Ludlow 307. Cromwell himself said, he doubted of getting on the soldiers next day to a fresh assault. Dillingham bei Cary 220.

Digitized by Google

Cromwell bereitete ſich zur Belagerung von Waterford vor, als er zu einer Unternehmung gegen Schottland, die nunmehr noch dringender ſchien, abberufen wurde.

Daß er bereits Meiſter von Irland geweſen wäre, kann man nicht ſagen. Die drei erwähnten Plätze, Galloway, Limerick und Waterford, gehörten zu den ſtärkſten, die es im Lande gab. Wie dieſe, waren auch Sligo, Duncannon, Athlone und andere in dem einheimiſchen Kriege namhaft gewordene Feſten in den Händen der Eingebornen. Und in allen Provinzen ſammelten ſich ſtarke Heerhaufen: in Connaught unter Clanrickard, der 4000 eigene Leute ins Feld ſtellte, in Ulſter unter Mac Mahon, Biſchof von Clogher, der 6000 Mann um ſich hatte, mit denen er Schlöſſer einnahm und das Land durchzog, unter Lord Caſtlehaven und dem Biſchof von Drummore Hugh Macphelim in Wiklow, und Clare.

Die Armee, welche vor wenigen Monaten in blühendem Zuſtand hinübergekommen, war durch die Mühſeligkeiten des Feldzugs, Krankheit und Krieg ſehr heruntergebracht. Ireton, welcher den Oberbefehl erhielt, ſollte noch manches zu thun finden.

Dennoch hatte Cromwell einen großen und entſcheidenden Erfolg errungen. Er hatte die engliſche und proteſtantiſche Bevölkerung, die durch die Verehrung für den königlichen Namen auf die entgegengeſetzte Seite getreten war, mit der Republik vereinigt. Es war doch etwas, daß er daran denken konnte, in dem großen Theil des Landes, den er beherrſchte, neue Pflanzungen einzuführen; das Beiſpiel der Königin Eliſabeth und des Königs Jacob nachzuahmen

Digitized by Google

und zu überbieten.[1] An eine Reaction, welche der Republik gefährlich werden konnte, war in Irland nicht mehr zu denken: wohl aber mußte man eine ſolche von Schottland her beſorgen.

Drittes Kapitel.

Carl II. und Cromwell in Schottland.

Es bildet den Reiz und die Schwierigkeit dieſer Geſchichte, die autonomen Regungen zu bemerken, die ſich in den mannichfaltigſten Formen, immer im Zuſammenhang mit den althiſtoriſchen Entwickelungen in den britanniſchen Gebieten hervorthun, und mit einander in einem Kampf auf Leben und Tod begriffen ſind.

Im Haag, wo der junge König bei ſeinem Schwager Wilhelm II. von Oranien Zuflucht und Aufnahme gefunden, um den ſich dann die Anhänger ſeines Vaters und des Königthums überhaupt, alle die Häupter der niedergeworfenen Parteien vereinigten, wohin aber nun auch die neue Republik ihre Repräſentanten ſchickte, kam es zu einem gräßlichen Ereigniß, das die ganze Heftigkeit der royaliſtiſchen Leidenſchaften an den Tag brachte.

Ein geborner Holländer des Namens Dorislaus, der in England als Rechtsgelehrter emporgekommen, ſich den inde-

[1] fare un intero conquisto di quel regno, cosa che la regina Elisabetta non potè fare. (Disp. Romano 1/11. Marzo 1650.)

Digitized by Google

pendentiſch-republikaniſchen Meinungen angeſchloſſen nnd bei der Anklage des Königs juridiſchen Beiſtand geleiſtet hatte, war damals von der Republik, um dem bisherigen Geſandten zur Seite zu ſtehen, nach dem Haag geſchickt worden. Da ſah man in ihm den Repräſentanten königsmörderiſcher Geſinnung, welche wie allenthalben ſo auch in Holland Kundgebungen populären Abſcheues erregte. In einigen der anweſenden Schotten wachten jene Gefühle auf, welche die Stämme unter einander und mit ihren Oberhäuptern zur engſten Gemeinſchaft zuſammenknüpfen. Sie beſchloſſen, an dem Repräſentanten der Königsmörder Blutrache zu nehmen. Maskirt und in der That unkenntlich begaben ſie ſich eines Abends in den Gaſthof, wo er wohnte, löſchten die Lichter auf dem Flur aus, drangen dann in das Zimmer, wo er mit Andern ſpeiſte; ſie geboten den Uebrigen, ſich ſtill zu verhalten, tödteten den Mann und gingen davon.

Dies geſchah im Mai 1649; ganz etwas Aehnliches ereignete ſich im Mai 1650 in Madrid. Ein an den König abgeordneter Agent des Parlaments, Anton Ayſcam (Aſham), wurde, indem er ſich in ſeinem Gaſthof zu Tiſche ſetzte, ein paar Piſtolen zur Seite, überfallen und ehe er nach den Piſtolen greifen konnte, ermordet. Dies Mal waren es Engländer, die den Mord vollzogen:[1] und die Sache war noch gräßlicher, da Aſham an der Hinrichtung des Königs keinen unmittelbaren Antheil genommen hatte; mit ihm zugleich ward der Dolmetſcher umgebracht, der ihn begleitete.

In Spanien machte man faſt noch eifriger Anſtalt als in Holland, die Mörder zu beſtrafen: doch hat auch dort nur

[1] Whitlocke 444. Vgl. Guizot: Histoire de la république et de Cromwell I.

Digitized by Google

der Proteſtant, der unter ihnen war, mit dem Leben gebüßt, der Katholiſchen nahm die Kirche ſich an. Und von der öffentlichen Stimme ward ihre Handlung ſogar gutgeheißen: man beneidete ſie faſt, daß ſie die Ermordung ihres Königs hatten rächen können. Ha! rief Don Luys de Haro aus: wenn mein König ſolche Unterthanen gehabt hätte, ſo würde er die Welt mit ihnen erobert haben.

Damals lebte Niemand, in dem ſich die Geſinnung perſönlicher Hingebung für den angeſtammten Fürſten energiſcher darſtellte, als James Graham, Marquis von Montroſe. Wir erinnern uns jenes glänzendſten Augenblickes in ſeinem Leben, als im Jahr 1646 die Wiederherſtellung des Thrones von ſeinen Waffen erwartet werden konnte. Aber er erlitt eine Niederlage und verließ Schottland zugleich auf das Geheiß des Königs ſelbſt. Auch in dem Exil hatte er jedoch keinen andern Gedanken, als noch einmal ein Kriegsheer zuſammenzubringen, mit dem er ſeinen König zurückführen könne. Von Frankreich, deſſen vermittelnde Politik ihm widerwärtig war, wandte er ſich an Kaiſer Ferdinand III., von dem er ſich zu Prag eine Beſtallung auswirkte, die ihm alle Freiheit ließ. Er beabſichtigte auf den Grund derſelben ein paar Regimenter zu werben, und mit ihnen noch einmal ſein Glück in Schottland zu verſuchen. Er befand ſich auf dem Wege von den ſpaniſchen in die vereinigten Niederlande, die ſich damals verſöhnt hatten, um die Ausführung ſeines Planes vorzubereiten, als er die Nachricht von der Hinrichtung des Königs empfing. Sein erſter Eindruck war, daß er jetzt den Zweck ſeines Lebens verloren habe, das ihm von nun an eine Laſt ſein werde. „Wie“, ſagte ſein Caplan, „Sterben, Mylord? Alle tapferen Männer müſſen ſich vereinigen, um das Blut ihres

Digitized by Google

königlichen Herrn an den verruchten Mördern zu rächen." Montroſe ſchien bei dem Gedanken neu aufzuleben. Er ſchwur vor Gott, Engeln und Menſchen, daß er ſich fortan dieſer Abſicht widmen werde. „Ich will dir Exequien halten", ruft er in einem poetiſchen Gelübde aus, „mit dem Schmettern der Trompeten, und deine Grabſchrift ſchreiben in Blut." [1]

Schon bei der Combination, welche man im Sommer 1649 für möglich hielt, von Irland her eine Reaction zu Gunſten des Königthums hervorzurufen, ſollte Montroſe mitwirken. Noch einmal zum oberſten Befehlshaber der königlichen Streitkräfte in Schottland ernannt, faßte er den Plan, mit Hülfe der nordiſchen Mächte und der deutſchen Fürſten eine Mannſchaft zuſammenzubringen, der dann, wenn ſie in Schottland erſcheine, die ganze Nation ſich anſchließen werde. Die deutſchen Fürſten, die Montroſe beſuchte, haben ihn mit Theilnahme, die Königin von Schweden mit dem Enthuſiasmus aufgenommen, den ſie Männern von Namen und Verdienſt allezeit widmete; — aber viel zu leiſten hatten auch ſie weder die Mittel noch den entſchiedenen Willen. Das Meiſte ließ ihn der Reichshofmeiſter von Dänemark, Korfitz Ulfeld, hoffen, auch deſſen Unterſtützung jedoch erwies ſich zuletzt unbedeutend; es waren nur ein paar hundert Mann, die Montroſe, und zwar erſt im Frühjahr 1650, von Gothenburg nach den Orkaden überführte, und dort wartete ſeiner ebenfalls nur eine ſehr geringfügige Hülfe. Aber was iſt unerſchütterlicher, als die Zuverſicht eines Ausgewanderten? Montroſe bedachte nicht, was ihm Carl I., als er ihm rieth, Schottland zu verlaſſen, geſchrieben hatte, er müſſe entweder das ganze Land erobern,

[1] I'll sing thy obsequies with Trumpets' Sounds,
And write thy Epitaph with Blood and Wounds.

Digitized by Google

oder zu Grunde gehen. Oder vielmehr, er war entſchloſſen, es auch auf dieſe Gefahr hin zu wagen: in ſeinen Fahnen las man die Worte: Nil medium: Kein Mittelweg. Er wäre vor ſich ſelbſt und vor allen Denen, die etwas von ihm erwarteten, in Scham verſunken, wenn er zurückgewichen wäre. Den ungünſtigen Umſtänden zum Trotz wagte er es, — auch dann noch nicht ohne Rückſicht auf Irland, — in Caithneß zu landen; aber Niemand hörte auf ſeinen Ruf; bei dem erſten Zuſammentreffen mit einer parlamentariſchen Reiterſchaar ward ſein kleiner Haufe zerſprengt — 16. April 1650; — die Deutſchen, welche ihn begleitet hatten, willigten ein, ſich wieder einzuſchiffen; er ſelbſt entrann in dem Getümmel, aber der erſte Schotte, bei dem er ein Obdach ſuchte, hat ihn dann um geringen Preis ſeinen Feinden ausgeliefert. Auch Montroſe gehört zu den Männern, welche durch die Idee, die ſie verfochten, über das Unglück erhoben werden, das ſie betrifft. In dem ſchimpflichen Aufzug, in welchem er durch das Land und dann durch die Straßen von Edinburg geführt wurde, ſah er eine Art von Triumph; als er bei dem Hauſe Argyle's vorüberkam, wichen die Gegner, die dort verſammelt waren, vor dem anklagenden Stolz ſeines Blickes zurück. Auf den Vorwurf, daß er den beſchwornen Covenant gebrochen, antwortete er, dieſe Uebereinkunft ſei vielmehr von den Schotten überſchritten worden, er habe daran feſtgehalten. Er blieb dabei, ſein Verbrechen ſei kein anderes, als daß er Gott gefürchtet und den König geehrt habe. Er mußte aber den Becher bis auf die Hefen leeren. Die eifrigen Covenanters gewährten ihm nicht einmal einen ritterlichen Tod. Man ſah Montroſe in ſeinem ſcharlachnen Wamms die Leiter des Galgens hinaufſteigen, der

Digitized by Google

ungewöhnlich hoch errichtet war. Kopf und Arme des Entseelten wurden von dem Leibe getrennt und in den vornehmsten Städten des Landes zur Schau ausgestellt.[1]

Die Gesinnung, welcher Dorislaus zum Opfer gefallen, ward in Schottland mit dem schnödesten Tode bestraft. Mit dem König selbst meinten die Führer der Schotten darum nicht zu brechen. — Fassen wir nun die Linie, auf der sich ihre damalige Politik bewegte, ins Auge.

Noch herrschte in Edinburg die Partei, welche durch die Niederlage Hamiltons zur Gewalt gekommen war. Im Mai 1649 hat man ein feierliches Dankfest dafür begangen; das ganze Jahr war mit der Ausführung der über die Malignanten verhängten Strafen ausgefüllt. Wer eine vorgeschriebene Erklärung nicht unterzeichnete, wurde excommunicirt; wie Vielen ist aus diesem Grunde das Abendmahl versagt worden! In dieser Zeit hat die Kirche einen Versuch gemacht, die Pfarrer dem weltlichen Patronat zu entziehen: es war die Epoche der ausgesprochensten Herrschaft der streng covenantischen Geistlichkeit.

Obgleich sie dieselbe aber vor allem den Siegen Cromwells und seiner Armee verdankte, so hatte doch deren Verfahren gegen den König keineswegs ihre Beistimmung. Die schottischen Commissare, die nach England gingen, waren allerdings mit den in Newport gemachten Concessionen auch ihrerseits noch nicht zufrieden, und sehr dagegen, daß dem König ein Theil seiner Gewalt zurückgegeben werde, bevor er seinem Reiche volle Genugthuung gegeben habe; — allein sie mißbilligten laut die Behandlung, die ihn die Armee widerfah-

[1] Frasers account of the conducting Montrose in Edinburgh bei Napier Memoirs of Montrose II, 733. Diary of Lamont 17.

Digitized by Google

ren ließ; sie verdammten seine Hinrichtung; sie erklärten sie sogar für einen Bruch der bei der Ueberlieferung des Königs von Newcastle nach Holmby getroffenen Vereinbarungen.[1]

Der Gegensatz ist auch theoretisch von Bedeutung. Die schottische Idee der Nationalsouveränetät, welche zwar der Nation als solcher ein hohes Maaß kirchlicher und politischer Autonomie vindicirte, aber zugleich ein göttliches Recht der Krone annahm, die sich durch regelmäßige Succession fortpflanze und den Beschlüssen der Nation doch erst ihre volle Rechtsbeständigkeit verschaffe, gerieth mit der Idee der Nationalsouveränetät, wie sie in der Armee zur Geltung gekommen war, bei der man alle Gewalt von dem Volk herleitete, und von demselben abhängig sein ließ, in offenen Widerspruch. Die erste ist mehr constitutioneller Natur, die zweite ihrem Wesen nach republikanisch. Damals erscheint dieser Gegensatz eben sowohl kirchlich wie politisch. Die Toleranz, welche die Independenten forderten, war den Presbyterianern ein Gräuel; sie blieben dabei, daß ihnen das wohlerworbene Recht zustehe, ihre kirchliche Verfassung in England zur Geltung zu bringen: sie drangen noch immer auf Ausführung des Covenants und die Beschlüsse der Westminsterassembly.

Unmittelbar nachdem die Nachricht von Carls I. Enthauptung eingetroffen war, wurde in Edinburg Carl II. als König von Großbritannien, also auch von England, von Frankreich und von Irland ausgerufen. Man säumte nicht, eine Gesandtschaft an ihn abzuordnen und ihn zur Rückkehr in sein Reich einzuladen. Aber zugleich setzte man fest, daß er zur Ausübung seiner Herrschaft nicht zugelassen werden könne,

[1] The Scots commissioners letters 6. Jan., 22. Jan. 1648/9. Parliam. Hist. XVIII, 497, 542.

Digitized by Google

bevor er nicht die in Kirche und Staat beſtehende Ordnung der Dinge anerkannt habe. Dem Geſandten gaben die Schotten alle die Actenſtücke in Ein Buch gebunden mit, welche ihren Sinn ausſprachen, den urſprünglichen ſchottiſchen Covenant, den ſchottiſch-engliſchen, und die Feſtſetzungen der Weſtminſterassembly über die Lehre und den Cultus. Carl II. müſſe ſie im Voraus genehmigen. Denn in denſelben ſeien die wahren Mittel enthalten, Thron und Religion zu befeſtigen, das Königthum in den alten glücklichen Zuſtand zurückzuführen. Als ſie den Prinzen Wilhelm von Oranien aufforderten, ihre Anträge zu unterſtützen, machte ſie dieſer aufmerkſam, daß ſein Schwager ſich in Bezug auf Schottland verpflichten, nicht aber Verbindlichkeiten eingehen dürfe, welche ihm alle Nichtpresbyterianer in England und Irland zu Feinden machen, und die katholiſchen Mächte entfremden würden. Darauf erwiderte der Prediger Wilhelm Spang, der mit dem Prinzen verhandelte, das ſeien dieſelben Argumente, durch welche Carl I. ins Verderben geſtürzt worden: Carl II. möge ſich nur an die Spitze des presbyterianiſchen Bundes ſtellen: dann werde Schottland wie Ein Mann für ihn ſein: in England werde er die Independenten ohne Zweifel beſiegen; gegen Einen Independenten zähle man dort drei Presbyterianer; und auch von den Uebrigen werde ſich keiner auf die Seite der verrätheriſchen Sectirer ſtellen; nur auf dieſe Weiſe dürfe er hoffen, noch einmal König von Großbritannien und Irland zu werden.[1]

[1] Mai 23./Juni 2. 1649. Report of the commissioners of the church bei Baillie III, 519. In einem Schreiben an Königin Chriſtine gedenkt Carl II. dieſer Verhandlungen: er bezeichnet die postulata als „iniqua, indigne admodum a subditis a legitimo rege suo exigenda.“

Digitized by Google

Die Antwort des jungen Königs fiel dennoch eben so aus, wie der Prinz sich geäußert hatte. Er behielt sich vor, dem Parlament von England den Covenant vorzulegen, wenn er einmal so weit komme, ein solches berufen zu können. Die Schotten sahen darin fast eine Beleidigung, da ja League und Covenant von dem englischen Parlament vorlängst angenommen seien.

In der That durfte Carl II. damals nicht weiter gehen. Eine Vereinigung mit den Schotten in ihrem streng covenantischen Sinne hätte ihm die Irländer, Episcopalisten und Katholiken, von denen er damals für seine Herstellung noch am meisten erwartete, auf immer entfremdet.

Im Jahre 1650 aber war die Macht der Irländer durch Cromwell bereits gebrochen. Um sie nicht ganz und gar zu Grunde gehen zu lassen, forderten ihn Die, die früher sehr dagegen gewesen waren, jetzt selbst zu einer Abkunft mit den Schotten auf.[1] Nur eine Diversion von Schottland her schien die Reste der irischen Royalisten aufrecht halten und den Eifer der englischen wieder beleben zu können; es war der Rath der englischen Royalisten, selbst solcher, die als nüchtern und besonnen bezeichnet werden. Der aus den alten Bündnissen hergeleitete Anspruch der Schotten auf die Durchführung des Covenants war ihnen nicht unerwünscht, da er einen rechtlichen Grund für das Unternehmen bildete. Ganz dafür war die Königin-Mutter. Mit dem Rath, den sie einst ihrem Gemahl gegeben, den Covenant zu unterschreiben, um nur erst

[1] Secretary Long to the Mrs. of Ormond the 20 March 1650: there appears to me no imaginable way how H. Majesty can make a diversion of the rebels forces from Ireland but by a conjunction with the Scots. (Carte's letters II, 373.)

Digitized by Google

wieder zu einer festen Stellung und zu einer Armee zu gelangen, fand sie jetzt bei ihrem Sohne Eingang: zumal da sich auch der Prinz von Oranien dafür aussprach. Das gute Vernehmen, das damals zwischen den Independenten und den Spaniern bestand, die dann wieder mit den Frondeurs in Paris zusammenhingen, machte eine solche Combination aus europäischen Gesichtspunkten wünschenswerth.[1] Man weiß, wenn nicht von einem Vertrag, doch von einem Vertragsentwurf zu diesem Zweck, über den zwischen Mazarin und dem Prinzen unterhandelt worden ist, und der die Herstellung Carls II. ausdrücklich stipulirte.[2] Auch um seiner selbst willen wünschte Wilhelm II. der dominirenden Faction in England, deren Einfluß den Widerstand der Staaten von Holland gegen ihn selbst belebte, auf irgend eine Weise die Spitze geboten zu sehen. Die damalige Annäherung Hollands an Dänemark dürfte der Grund gewesen sein, weshalb Montrose, der um diese Zeit nach Schottland ging, bei Ulfeld Unterstützung fand. Denn das Entfernteste suchte man zu verbinden, das Entgegengesetzte sollte zu Einer Wirkung zusammengreifen.

Unter diesem Einfluß geschah es, daß Carl II. bei den Verhandlungen, zu denen die Schotten eine neue Commission nach Breda geschickt hatten, die Forderungen, die er früher ausgeschlagen, annahm und hierauf die Einladung empfing, auf den Thron seiner Väter zurückzukehren. Hauptsächlich die Unterstützung Wilhelms II., über deren Umfang er sich

[1] Dispaccio Romano di Londra 15 Giulio 1650. Il solo Ambasciatore di Spagna tra tutti i ministri di principi é favorito e rispettato nella sua casa nei suoi preti nelle sue lettere.

[2] Projet de traité: 3 Art. que le roi et M. le Prince d'Orange romperont en meme tems avec Cromwell et tenteront par toutes sortes de voies de retablir le roi d'Angleterre dans ses royaumes.

Digitized by Google

ſelbſt einmal beſchämt ausſpricht, war es, was ihn in Stand ſetzte, die Koſten des Unternehmens zu beſtreiten.

Auf das ſtrengſte aber ward der König bei ſeinen Zuſagen feſtgehalten. Am Ausfluß des Spey, noch am Bord ſeines Fahrzeuges, mußte er League und Covenant beſchwören: er hatte einige erläuternde Worte hinzufügen wollen: die anweſenden Geiſtlichen bedeuteten ihn jedoch, ſie würden alsdann ſeinen Eid für ungültig erklären. Am folgenden Tag, 24. Juni—4. Juli 1650, betrat er die Küſte. Den erſten Aufenthalt machte er in einem alten Huntleyſchen Schloß, das eine parlamentariſche Garniſon hatte. Hier empfing ihn ein ſtändiſches Committee und führte ihn nach Aberdeen: dem Hauſe, wo er Wohnung nahm, gegenüber, war eine Hand des unglücklichen Montroſe angenagelt. Der König mußte allen Zuſammenhang mit ihm abläugnen. Die vornehmen Herren, die mit ihm herübergekommen waren, eilten der Kirche wegen ihrer Theilnahme an dem letzten Feldzug genugzuthun. In den Städten, die der König berührte, überreichte man ihm die Schlüſſel der Thore, aber hielt ihm zugleich Reden über ſeine Pflichten als Fürſt: die dann vor allem darin erblickt wurden, daß er in weltlichen Dingen dem Rath des parlamentariſchen, in kirchlichen dem des Aſſembly-Committee's zu folgen und die Beſtimmungen von League und Covenant, welche die drei Reiche umfaſſen ſollten, zur Ausführung zu bringen habe. In dieſem Sinne ſind ſeine Proclamationen in der That verfaßt.[1]

Dergeſtalt erhob ſich der ſchottiſche Presbyterianismus noch einmal zu ſeinem vollen Gegenſatz gegen die Herrſchaft

[1] Walker Journal of several actions performed in the kingdom of Scotland 1650. Historical discourses 159.

Digitized by Google

der Independenten und die Republik in England. Nothwendigerweise gerieth dieſe darüber in Aufregung: ſie ſah in den ſchottiſchen Vorgängen ganz mit Recht eine Feindſeligkeit ſehr gefährlicher Art. Cromwell ward aus Irland abberufen, wo jetzt die vornehmſte Arbeit ſchon gethan war, und als Lord-General an die Spitze der Armee geſtellt, welche die Schotten demüthigen ſollte. Jetzt endlich wich Fairfax vor dem Genoſſen, vor dem er ſchon immer in Schatten getreten war. Er befand ſich in der unſeligen Lage eines Menſchen, der ſich zum Werkzeug hat brauchen laſſen, und die Reſultate ſeiner eigenen Handlungen endlich verdammen muß. Das Ereigniß, das ſich mit Conſequenz vollzieht, ſchreitet über ihn zur Tagesordnung. Auch alle andern dem Presbyterianismus zuneigenden Elemente wurden aus der Armee geſtoßen. Man ſchickte ſich zum Kriege gegen die Heimath deſſelben an.

Es iſt herkömmlich, daß die Eröffnung eines Feldzuges mit Manifeſten der Regierungen oder der Generale eingeleitet wird. Höchſt außerordentlich aber war, was damals geſchah. Neben dem Parlament und dem General nahm auch die Armee das Wort. Und Niemand ſollte ſagen, daß das eine bloße Form geweſen ſei. Die Armeen deliberirten in dieſer Zeit; ſie hatten eine Meinung für ſich und ſprachen ſie aus. In einer an Alle, welche den Glauben der Erwählten Gottes theilen, gerichteten Anſprache erklärte die Armee, daß ſie in der Furcht Gottes und mit einem Herzen voll Liebe und Mitleiden ihren Kriegszug antrete: ſie beklagte ſich, daß die Schotten den jungen Fürſten, der doch, wie er ſich auch anſtellen möge, dem Beiſpiel ſeines Vaters und den Einwirkungen ſeiner papiſtiſchen Mutter folgen werde, nicht allein bei ſich aufgenommen, ſondern auch nach England zu-

Digitized by Google

rückzuführen verſprochen hätten. Sie ſtellte in Abrede, daß die Verträge von England gebrochen worden ſeien; ganz im Gegentheil, durch die Abſchaffung des Königthums habe die Armee den Covenant ſeinem Geiſte nach gehalten; denn nur zum Beſten des Volkes, ſeiner Religion und ſeiner Freiheit ſei das geſchehen.

Auf die Schotten machte es den größten Eindruck, daß man ſie einer Abweichung von der Reinheit religiöſer Intentionen bei ihrer politiſchen Haltung zeihen wollte. Zuerſt ſprach die Kirchencommiſſion aus, daß Schottland die Sache des Königs nicht anders verfechte, als in wie fern er die Sache Gottes zu ſeiner eigenen mache, und der Widerſetzlichkeit ſeines Vaters gegen das Werk Gottes abſage. Dann erhoben auch die Offiziere der ſchottiſchen Armee ihre Stimme; denn ſie gehe das ganz beſonders an, da ſie im Begriff ſeien, ihr Leben mit der Kraft Gottes einer bundesbrüchigen Invaſion entgegenzuſetzen; ihr Sinn ſei, nicht für das Intereſſe irgend einer Perſon, ſondern nur für die bisher feſtgehaltenen Principien, den Covenant und das Königreich zu fechten: ſie beantragen die Reinigung ihrer Regimenter, des Hofes, ſelbſt des Landes, von den Malignanten und Feinden Gottes, welche den Zorn Gottes auf ſie herabziehen würden. Schon hatte in der Nation und der Kirche die Beſorgniß, daß der König es nicht ehrlich meinen möge, um ſich gegriffen. Man forderte von ihm noch eine unumwundenere, vollere Erklärung, daß er mit derſelben gemeinſchaftliche Sache mache, als die, welche in der Annahme der ihm vorgelegten Bedingungen lag. Er ſträubte ſich: man ſagte ihm, wenn er ſich der Kirche nicht vollkommen anſchließe, ſo werde auch dieſe ſich von ihm abſondern. Einmal

Digitized by Google

gewann es bereits den Anſchein, als ob ſonſt eine Abkunft zu ſeinem Nachtheil bevorſtehe: man hörte, Cromwell habe geſagt, er wolle nicht mit den Schotten hadern, aber er verlange die Auslieferung des Königs. In dieſer Gefahr und von allen Seiten gedrängt, entſchloß ſich Carl II., die Declaration, die man ihm vorlegte, zu unterſchreiben. Er verdammte darin nicht allein ſeine eigene Verzögerung der dem Reiche und der Kirche von Schottland gebührenden Genugthuung, ſondern in tiefer Bekümmerniß auch ſeines Vaters Widerſetzlichkeit gegen das Werk Gottes und die Idolatrie ſeiner Mutter, welche den Zorn Gottes, der ein eiferſüchtiger Gott ſei, auf ſeine Familie herabgezogen habe. Alle die Anſichten der eifrigen Kirchenmänner machte er zu den ſeinen: er bezeichnete es als gewiſſenlos, das Intereſſe des Königs dem der Kirche vorzuziehen. Eine Erklärung wie dieſe gehörte ohne Zweifel dazu, um die Verbindung zwiſchen Krone und Nation aufrecht zu halten: aber welch eine Lage für den jungen Fürſten, daß er ſich den extremen Anſichten der Kirche ſcheinbar anſchloß, während er ſie in ſeinem Herzen verdammte.[1] Wir haben einen Brief aus dieſer Zeit von ihm, in dem er ſeine unwandelbare Anhänglichkeit an die engliſche Kirche betheuert. Man weiß nicht, ſoll man ihn verurtheilen oder mehr bemitleiden. Er fühlte die Nothwendigkeit, die über ihm lag, als den bitterſten Zwang, dem er zu entfliehen jeden Augenblick bereit geweſen wäre, aber er gewann es über ſich, ſich ihr zu fügen.

Hierdurch noch mehr in ihrem Vorhaben beſtärkt, bildeten die Schotten ihre Armee mit größter Strenge in einer

[1] Walker theilt die verſchiedenen Erklärungen vollſtändig mit.

ihrer religiösen Idee entsprechenden Weise aus. Alle wegen ihrer Theilnahme an dem früheren Feldzuge Verdächtigen wurden entfernt, man will ihrer bei 4000 Mann zählen, Offiziere und Gemeine. Es kam nicht in Betracht, daß darunter vielleicht die eifrigsten Gegner Cromwells waren. Man verschmähte ihre Dienste, weil man ihr religiöses Bekenntniß nicht entschieden genug fand, um der Hülfe Gottes für eine Sache, die durch sie verfochten werde, sicher zu sein.

Es waren nicht Armeen wie andere, sondern zwei religiös-politische Secten, die hier auf einander stießen. Ueber Glauben und Lehre stritten sie nicht, — sie waren gleicheifrige Protestanten, — sondern über das Regiment der Kirche und des Staates. Ob ein König oder nicht, ob eine herrschende Kirche oder nicht, das war die zwischen ihnen schwebende Frage. Von der unmittelbaren Theilnahme der Gottheit an den menschlichen Dingen hatten sie eine gleich zweifellose Ueberzeugung. Ihr Sectenwesen beruhte darauf, daß sie sich der göttlichen Unterstützung so würdig wie möglich machen wollten.

Cromwell blieb dabei, daß die Sache der Schotten durch den Mann, der unter ihnen lebe, mit einem unheiligen, malignantischen Interesse in Verbindung komme. „Wollt ihr mit uns schlagen, so habt ihr Gelegenheit dazu: denn wozu wären wir sonst herbeigekommen: der, welcher die Nieren prüft, mag zwischen uns und euch entscheiden."

Zunächst neigte sich der Vortheil auf die Seite der Schotten.

Cromwell war von Berwick her in Schottland eingebrochen: er rückte jetzt von Dunbar gegen Edinburg vor: zugleich mit einer Absicht gegen Stirling; aber die Schotten hatten

Digitized by Google

feſte Poſitionen inne, durch welche ſie ihre Hauptſtädte deckten: ſie benutzten den Vortheil, den das Land ihnen darbot, auf das beſte: Cromwell ſah ſich durch Mangel an Lebensmitteln und einreißende Krankheiten genöthigt, auf Dunbar zurückzugehen. Die Schotten ſäumten nicht, ihm auf dem Fuß zu folgen; nur dem Nebel und der Dunkelheit der Nacht war es zuzuſchreiben, wenn die Reiter der engliſchen Nachhut bei Haddington keinen entſcheidenden Nachtheil erlitten: es war eine entmuthigte, hungrige, kaum mehr zuſammenhaltende Armee, mit welcher Cromwell bei Dunbar anlangte:[1] er ſchlug ſein Lager nächſt dieſem Platz im freien Felde auf. Die Schotten nahmen auf benachbarten Höhen eine feſte Stellung ein; ſie waren an Zahl bei weitem überlegen; ſie meinten den Sieg unfehlbar in den Händen zu haben.

Doch gab es unter ihnen zwei verſchiedene Meinungen. Die Einen hielten dafür, dem feindlichen Heere den Abzug, mit dem es umzugehen ſchien, eher zu erleichtern als zu erſchweren, man möge es unter der Schande des gebrochenen Vertrages nach Hauſe zurückkehren laſſen: und ihm dann nachfolgen, um die Sommerquartiere, welche die Engländer in Schottland genommen, durch Winterquartiere der Schotten in England zu vergelten. Die Andern dagegen riethen, ſie noch enger einzuſchließen: Gott habe den Feind in ihre Hände gegeben, wie Agag den Amalekiter in die Hände des Königs Saul, ſie würden Rechenſchaft dafür geben müſſen, wenn ſie ihn entſchlüpfen ließen.[2] Der Heerführer der Schotten, Da-

[1] Hodgſon: a poor scattered hungry discuraged army.

[2] Auffallend iſt es, daß Walker, ſonſt kein Freund der Geiſtlichkeit, dieſer die milderen Rathſchläge zuſchreibt: seeing the next day they were like to fall into their hands it were better to get a dry victory and send then back with shame for their breach of covenant.

Digitized by Google

vid Leßley neigte ſich zu der erſten Anſicht: er hätte lieber ſeine Poſition behauptet, aber bei dem Committee drang die andere durch, und deren Anordnungen bildeten das Geſetz: die militäriſchen Geſichtspunkte mußten vor den geiſtlichen Antrieben zurückweichen.[1]

Auch in dem independentiſchen Lager herrſchten die geiſtlichen Impulſe: aber der Unterſchied war, daß die Führer ſelbſt geiſtliche Functionen vollzogen und die eifrigſten Gläubigen waren. Mit dem Glauben vereinigte Cromwell militäriſche Entſchloſſenheit und zugleich ein hohes ſtrategiſches Talent. In der Gefahr, umzingelt zu werden, hat er, wie er ſagt, eine Manifeſtation Gottes zur Rettung der Seinen erwartet, aber zugleich erſah er auch ſelbſt den Vortheil, den ihm die in dem ſchottiſchen Lager beſchloſſene Bewegung darbot. An dem Rande der moraſtigen Thalſchlucht, welche die beiden Heere von einander trennte, erſchienen die Schotten in weiter Ausdehnung, auch diesmal wie bei Preſton, nicht ohne eine Zerſplitterung der Heeresabtheilungen, welche ſie einzeln anzugreifen geſtattete, und zwar mit eben ſo viel Ausſicht auf Erfolg als dort. Es gereichte dem General zur Beſtätigung in ſeiner Anſicht, und zu gutem Vorzeichen[2], daß auch Generalmajor Lambert dieſelbe Bemerkung gemacht hatte. Lambert überzeugte dann die Oberſten von der Ausführbarkeit eines Angriffs und der Wahrſcheinlichkeit ſeines Erfolges.

---

[1] Vgl. Baillie III, 111.

[2] So erzählt er ſelbſt, und dies darf man alſo glauben. Es iſt nichts als eine Ausſchmückung, wenn Andere ihm bei dem Herabkommen der Schotten von ihren Bergen ausrufen laſſen, Gott habe ſie in ſeine Hand geliefert, — oder wenn man dem venezianiſchen Geſandten erzählte, er habe dem Heere von einer göttlichen Stimme geſagt, die ihn aus dem Schlafe geweckt und ihm den Sieg vorher verkündigt habe.

Noch am Abend nahmen die Regimenter die ihnen angewieſenen Stellungen ein; im freien Felde wurden Predigten gehalten, etwa von einem enthuſiaſtiſchen Cornet, deren gläubige Siegeszuverſicht Alles mit dem gleichen Gefühl erfüllte.

Der Plan war, die Schotten, deren linker Flügel von dem rechten wohl eine engliſche Meile weit entfernt war, auf jenem durch eine Kanonade zu beſchäftigen, und indeſſen auf dieſem mit aller Macht anzugreifen. Mit dem grauenden Morgen ward der Angriff unternommen, zugleich auf die Flanke und die Front des rechten Flügels; die Independenten waren bereits im Vortheil, als die Sonne über dem Meere aufging. Nun mag Gott ſich erheben, rief Cromwell bei dieſem Anblick aus, und ſeine Feinde zerſtreuen. In den Independenten ward der alte durch die Erfolge genährte Kampfesdurſt durch die Gefahr, in welche ſie eine Niederlage geſtürzt hätte, verdoppelt. Auch die Schotten waren voll Entſchluß und Eifer. Aber indem ſich die Regimenter von dem linken Flügel her in Bewegung ſetzten, um dem rechten zu Hülfe zu kommen, geriethen ſie auf dem beengten Boden zwiſchen der Anhöhe, die ſie anfangs beſetzt und dann verlaſſen hatten, und der Thalſchlucht in Unordnung; wollten ſie auf die Hügel ausbiegen, ſo drangen die ſiegreichen engliſchen Schaaren bereits unter ſie ein; ſie vermochten nicht, ſich zu einer ſtarken Maſſe zu ſammeln; ſo geſchah es, daß ſich Schrecken und Weichen und Flucht über die ganze Linie, die nun auch von der andern Seite angegriffen wurde, verbreitete; man ſah die ſonſt tapferen Leute ihre Waffen wegwerfen; in entgegengeſetzten Richtungen, nicht allein nach Haddington, ſondern auch nach Dunbar zu wichen ſie auseinander; bei dreitauſend wurden erſchlagen, bei neuntauſend gefangen genommen; „wir

Digitized by Google

aber", ſagt Hogdſon, „kehrten zu unſern Gezelten zurück, gleich Iſaſchar, um für die von Gott an dieſem Tage uns gewährte Erlöſung zu danken."

Sonderbar, wie dieſen weſteuropäiſchen Völkerſtämmen die Ereigniſſe der orientaliſchen Vorwelt ſo ganz zur eigenen Geſchichte geworden ſind. Ihre keltiſch-germaniſchen Erinnerungen und Sagen ſind darüber verloſchen. Denn jene enthalten zugleich die Geſchichte der Religion und des menſchlichen Geſchlechts, vor der die nationalen Beſonderheiten verbleichen. Nie ſind die Bücher des alten Teſtaments in Einzelnen wirkſamer geweſen: der Gott Israels gilt ihnen als ihr beſonderer Gott, vor deſſen Angeſicht ſie als die zweiten Erwählten zu ſtreiten glauben.

Nach der Schlacht fielen Leith, Edinburg, Linlithgow in die Hand der Sieger: das Caſtell von Edinburg ward da zum erſten Mal von einer feindlichen Gewalt bezwungen. Cromwell meinte, daß damit der große Streit auch theoretiſch entſchieden ſei: denn von beiden Seiten habe man ſich auf Gott berufen; der habe ſich jetzt durch den Ausgang der Schlacht manifeſtirt. Er forderte die Schotten auf, die mächtige Hand Gottes anzuerkennen, ſich der geſchehenen Entſcheidung zu unterwerfen.

Die Presbyterianer haben immer erklärt, daß die religiöſe Wahrheit nicht durch einen Kampf mit Schwert und Piſtole zu Tage komme. Auf den Kanzeln hat man wohl die Prediger mit Gott rechten hören, daß er der ſchlechten Sache den Vortheil über die gute verliehen habe, welches doch ſeine eigene ſei. Aber eine große Wirkung hatte das Ereigniß dennoch auf die religiöſen Meinungen der Schotten: es hat eine neue Spaltung unter ihnen hervor gebracht. Viele gab es

Digitized by Google

auch unter ihnen, die, indem sie der Ursache der Niederlage nachforschten, keine andere fanden, als ihre Verbindung mit einem heuchlerischen und in seiner Seele malignantischen König und dessen Anhängern. Es waren eben die Geistlichen der strengsten covenantischen Ansicht, wie James Guthrie und Patrik Gillespie, die mit der Berufung des Königs überhaupt unzufrieden gewesen waren;[1] sie brachten in den westlichen Grafschaften eine bewaffnete Association zu Stande, an deren Spitze einige eifrige Obersten, wie Strachan und Ker erscheinen, die nicht mehr unter den Befehlen David Leßley's stehen wollten. Anhänger Cromwells mögen unter ihnen gewesen sein; im Allgemeinen waren sie es so wenig, daß ihre Truppen nach einigen Wochen von Lambert auseinander getrieben worden sind. In ihren Remonstrationen, — von denen sie den Namen der Remonstranten bekamen, — finden sich gleichwohl Gesichtspunkte, in denen sie mit Cromwell zusammentreffen. Namentlich genügte es ihnen nicht, wenn man in Schottland bisher dabei stehen geblieben war, daß der König vor seiner Anerkennung den Covenant beschwur; sie verlangten, daß er erst zuverlässige Beweise von Reue und innerer Uebereinstimmung gegeben haben müsse, ehe man ihm gehorchen könne; eben aus demselben religiösen Grunde, den Cromwell ausgeführt hatte. Und wenn es, fügten sie hinzu, schon sündlich sei, einen König dieser Art selbst anzuerkennen, wie viel mehr sei es das, ihn einer fremden Nation, über die man keine Gewalt habe, aufdringen zu wollen.[2] Sie abstrahirten von den

[1] Aus Livingstone's Aufzeichnungen (Tweedie's Select biographies I.) sieht man, daß er gleich an der ersten Versammlung zu Kilmarnock Theil nahm.

[2] The remonstrance of the gentlemen, commanders and ministers attending the forces of the west. Bei Balfour IV, 141.

Digitized by Google

Feſtſetzungen der alten League: England wollten ſie ſich ſelbſt überlaſſen. Schottland ſollte zwar unter dem Namen des Königs, aber ohne ſeine perſönliche Theilnahme von den Committees des Staates und der Kirche regiert, dieſe aber in ihrem Sinne conſtituirt werden. Charakteriſtiſch für die neue Partei iſt die Abneigung gegen Nobility und Gentry, die ſie kund giebt: alle wirkſamen Mitglieder derſelben wären ausgeſchloſſen worden, weder Argyle noch Loudon hätten dabei einen Platz gefunden; ein popular-kirchliches Gemeinweſen, deſſen Tendenz ſich ſchon in jenem Antrag auf die Abſchaffung des Patronats zeigte, würde man eingerichtet haben.[1]

Aber damit war ſelbſt der größte Theil der Geiſtlichkeit nicht einverſtanden: die Remonſtranz ward von der Kirchencommiſſion, die an dem zwiſchen den Nationen beſchwornen Covenant feſthielt, verworfen. Und noch weniger hätte der Adel, der ſeinen alten Einfluß auf die Nation gefährdet ſah, damit übereinſtimmen können: er ward durch dieſe Regungen vielmehr auf die Seite des Königs getrieben: ein König erſchien ihm jetzt für die Erhaltung der beſtehenden Ordnung nothwendig: Argyle ſelbſt wurde jetzt Royaliſt. Carl II. der in ſeiner Bedrängniß einmal einen Verſuch gemacht hatte, zu entfliehen, erfuhr eine beſſere Behandlung. Man ließ ihn an den Berathungen über die Staatsgeſchäfte und an den Sitzungen des Parlaments Theil nehmen; er hat damals ſeine erſte Thronrede gehalten. Und aus der erlittenen Niederlage

[1] So many and grosse faults was pressed against Argyle, the Chancellour, Louthian, Balcarras and others that in all reason they behooved to be laid aside and our state modelled of new, so that no active nobleman should have had any hand therein and as for England, they might rest secure of our armies. Baillie III, 149.

Digitized by Google

zog man auf dieſer Seite einen ganz andern Schluß als auf der andern: man ſchrieb ſie nicht der Zulaſſung, ſondern der Ausſchließung der Royaliſten zu. Die Kirchencommiſſion bewilligte, daß zur Abwehr des feindlichen Einfalls ruchloſer Sectirer die bisherigen Beſchränkungen der Zulaſſung zum Dienſt aufgehoben wurden. Auch Solche traten hierauf wieder in die Armee, die an dem hamiltonſchen Kriegszug Theil genommen: gemeine Soldaten nach einer leichteren, Edelleute und Offiziere nach einer mehr in die Augen fallenden Genugthuung gegen die Kirche. Der Kanzler bemerkte, der Ausdruck Malignanten habe ſich darauf bezogen, daß die Anhänger des Königs Gegner des Covenants geweſen ſeien; ſeitdem der König ſeinen Beitritt zu dem Covenant erklärt habe, ſeien die Royaliſten keine Malignanten mehr.

Neujahr 1651 ging man mit der Krönung Carl's II. in Scone vor. Es geſchah in der altherkömmlichen Weiſe, in der ſo viele durch Sage und Geſchichte berühmte Könige gekrönt worden waren; aber Carl II. mußte zugleich die presbyterianiſchen Satzungen beſchwören. Der Großconnetable überreichte ihm das Schwert mit der Aufforderung, es zur Vertheidigung der wahren Religion, wie ſie jetzt im Reiche bekannt werde, zu brauchen. Ueber der Krone ward erſt gebetet, daß ſie von den Uebertretungen Derer, die ſie früher getragen, gereinigt ſein möge: dann ſetzte ſie der Marquis Argyle dem König aufs Haupt.

Es iſt ein Mißverſtändniß, dieſe Handlung als die äußerſte Ueberhebung des presbyterianiſchen Klerus zu betrachten. Der fungirende Geiſtliche gehörte nicht der extremen Partei an, welche dieſen König ja überhaupt verwarf, ſondern der gemäßigten, die ſich den Reſolutionen des Staates anſchloß.

Digitized by Google

Der große Streit war jetzt zwischen Resolutioners und Remonstranten.

Wie ganz anders möchten die Dinge gegangen sein, wenn man gleich anfangs diesen Entschluß gefaßt, und die Royalisten von 1648 nicht ausgestoßen hätte! Indem man sie jetzt wieder aufnahm, wurde man wenigstens fähig zum Widerstand. Im Frühjahr 1651 vereinigte sich eine stattliche Armee unter der Führung des jungen Königs selbst, in der sich eben so viele royalistische wie covenantische Obersten fanden. Der Haß, den sie beide gegen die Independenten hegten, die einen wegen der republikanischen, die andern wegen der religiösen Tendenzen derselben, gab ihnen das Gefühl, daß sie einer gemeinschaftlichen Sache dienten. Eine Zeitlang hatten sie namentlich während der Krankheit Cromwells das Uebergewicht im Feld. Auch als der General wiederhergestellt war, hielten sie Stand gegen ihn. Sie nahmen in Stirlingpark eine so gute und sichere Position, daß Cromwell sie nicht ohne Gefahr hätte angreifen können.

An diese kräftigere Haltung aber knüpfte sich eine Aussicht von allgemeiner Bedeutung.

Wilhelm II. war durch plötzliche Krankheit noch im Spätjahr 1650 weggerafft worden, aber die von ihm angeregten Pläne wurden darum nicht aufgegeben. Erst in Utrecht, dann im Haag bildeten sich Vereine englischer Royalisten, welche mit ihren Gesinnungsgenossen in England in fortwährender Verbindung standen. Entsprechenden Associationen begegnen wir in England, wo man die Waffen zu erheben versprach, sobald Carl II. auch nur mit ein paar tausend Mann im Lande erscheine. Eine solche Bewegung sollte von Holland her mit ein paar Regimentern, die in Kent aus

Digitized by Google

Land kommen würden, unterſtützt werden. Auch Irland ward in dieſe Combination gezogen. Der vielbewegliche Herzog von Lothringen verſprach dazu mitzuwirken; noch hielt ſich Limerik. Genug, man ſchmeichelte ſich, den Katholicismus in Irland für die Sache des Königs in Bewegung zu ſetzen, ſo wie in England die Presbyterianer und die Cavaliere, wenn er nur in Perſon daſelbſt erſcheine. Allen Ernſtes tauchte dann die Frage auf, ob es für Carl II. nicht das Rathſamſte ſei, den Plan, um deſſen willen er überhaupt nach Schottland gekommen war, ſofort auszuführen, und mit den Streitkräften, die er um ſich verſammelt hatte, einen Einfall in England zu unternehmen. Dieſer Gedanke wurde dadurch unterſtützt, daß die Schotten bei einem Zuſammentreffen mit den republikaniſchen Truppen in der Grafſchaft Fyfe doch wieder einen Nachtheil erlitten; Cromwell hatte Perth in Beſitz genommen: ihn hier am Ort, gleichſam Leib an Leib zu beſiegen, durfte man kaum erwarten. Wie viel beſſer, durch einen raſchen Zug nach England ſich zugleich aus dieſer ſchwierigen Stellung zu befreien und dem Krieg überhaupt eine andere Wendung zu geben. Für den jungen König lag etwas ungemein Verführeriſches in dem Rathe, ſein Glück im Großen herzhaft zu verſuchen. Manche engliſche Royaliſten befanden ſich in ſeinem Lager; ſie drangen ſämmtlich auf die Unternehmung und ſtellten es den Schotten frei, ob ſie den Fürſten begleiten wollten oder nicht. In einer großen Anzahl derſelben überwogen die royaliſtiſchen Gefühle. Denen, welche gingen, ſchien an Denen, welche zurückblieben, nicht viel verloren zu ſein.

Am 7. Auguſt überſchritt dann Carl II., der auf ſeinem Wege durch die weſtlichen Grafſchaften auf keine Hinderniſſe ſtieß, mit einer Armee, die etwa elftauſend Mann zählen mochte,

Digitized by Google

die engliſche Gränze bei Carliſle. Ein zu dieſem Zweck ernannter Wappenkönig, ein Engländer, proclamirte ihn auf engliſchem Grund und Boden als König von England.

Und Manchem ſchien es, als biete dies Unternehmen begründete Ausſichten dar. Royaliſtiſche und presbyterianiſche Regungen hatten ſo eben mit Gewalt unterdrückt werden müſſen; man durfte erwarten, daß ſie ſich bei der Wiederkehr des Königs mit doppelter Stärke erneuern würden. Ein Howard von Escrik war der erſte, der ſich mit einigen Getreuen darſtellte. Die größten Hoffnungen aber erregte es, daß einer der vornehmſten engliſchen Großen, James Stanley, Earl von Derby, der die Inſel Man, welche ihm gehörte, mit trotziger Unabhängigkeit behauptete, das Unternehmen zu unterſtützen Anſtalt traf. Sollte ſein Beiſpiel nicht auf die Landſchaften wirken, wo er angeſeſſen war? Man hoffte, der Adel von Lancaſhire und Cheſhire, ja in dem ganzen Norden werde ſich erheben:[1] die Ankunft des Königs werde einen Abfall von dem Parlament hervorbringen, ſo ſagte man, wie einſt die Ankunft Guſtav Adolfs in Deutſchland mit einer geringen Macht den Abfall vom Kaiſer.

Den Andern erſchienen die Dinge nicht in ſo gutem Licht. Habe man doch Schottland hauptſächlich nur darum verlaſſen, weil man es nicht behaupten könne: ſei es nicht lächerlich, daß man dennoch nach dem höchſten Kampfpreis greife; aber indem man nach Allem verlange, werde man Alles verlieren. Ich weiß nicht, ruft einer der Führer aus, was größer iſt, unſere Hoffnung oder unſere Furcht; unſer kräftig-

[1] Robert Lilburne ſpricht von einem „wicked design, which was laid and hatched through the whole north of England.“ Cary II, 342.

Digitized by Google

ſtes Argument iſt Verzweiflung; wir müſſen es ſchlagend bewähren oder ſterben.“ [1]

Carl II. drang beinahe unaufgehalten bis Worceſter vor, wo eine Mehrheit in Stadt und Rath ſich für ihn erklärte und ihn aufnahm. Manche wünſchten, daß er, wie ſein Vater ſo oft, ſich gegen London wenden möchte, wo die presbyterianiſchen Prediger eine günſtige Stimmung für ihn unterhielten. Aber was früher nicht hatte ausgeführt werden können, das ließ ſich jetzt gar nicht unternehmen. Allenthalben erhob ſich die während des Bürgerkrieges gebildete militäriſche Organiſation unter der Führung parlamentariſcher und independentiſcher Häupter; die erſten Regungen, namentlich eine Bewegung Lord Derby's in Lancaſhire und Cheſhire, wurden ſofort niedergeſchlagen. Wer aber ſollte ſich dann einer Macht anſchließen, welche Schutz bedurfte, aber keinen verleihen konnte, einer andern gegenüber, welche eine unvergleichliche Ueberlegenheit beſaß, und jede Abweichung von ihrem Gebot mit dem Verluſt der Güter oder des Lebens rächte? Und ſchon erſchien Cromwell, dem das abenteuerliche Unternehmen unerwartet gekommen war, der ſich aber nichts beſſeres hätte wünſchen können. Wie viel lieber mußte es ihm ſein, den Feind in einer unbefeſtigten engliſchen Stadt, mitten in einem von ihm beherrſchten Gebiete zu finden, als in dem feſten Lager zu Stirling oder in den Hochlanden aufſuchen zu müſſen. Auf ſeinem Wege hatte er ſich mit den in England aufgebrachten Truppen vereinigt: er ſtürzte auf ſeine Beute los, ſicher, ihrer habhaft zu werden. Bei Dunbar hatte er um ſein Daſein und ſeine Ehre gekämpft: bei

[1] Hamilton an Crofts, 8. Aug. Cary II, 305.

Digitized by Google

Worceſter war ſein Sieg im Voraus entſchieden. Es iſt kaum der Mühe werth, bei der Schlacht zu verweilen. Carl II. that alles, was von einem jungen Fürſten zu erwarten war; von Regiment zu Regiment reitend, hat er die Truppen angefeuert; und dieſe ließen es an Tapferkeit nicht fehlen; aber den auf allen Seiten wie zum Sturm der Stadt vorrückenden Feinden waren ſie nicht gewachſen; vor den Thoren und innerhalb derſelben ſind dreitauſend dem Schwert erlegen, mehr als ſechstauſend gefangen worden, unter ihnen alle die angeſehenſten Führer; kaum konnte der König mit etwa ſechszig Begleitern davon reiten.[1]

Bald mußte er auch dieſe entlaſſen; auf eine oder die andere Weiſe ſind ſie dem Sieger in die Hände gefallen. Die vornehmſte Frage war dann nur, ob er, nachdem er in dieſe Lage gerathen war, in welcher das Netz der feindſeligen Kräfte ſich über ihm zuſammenzog, ſelber entkommen, oder ob er dem Schickſal ſeines Vaters erliegen ſolle.

Hätte die Republik ſich allgemeiner Popularität erfreut, ſo wäre er verloren geweſen. Ein hoher Preis war auf ſeinen Kopf geſetzt; noch anderthalb Monat hat er ſich unter Abenteuern und Gefahren ohne Gleichen in England aufgehalten; bei funfzig Perſonen haben ihn mit Beſtimmtheit erkannt; aber das Wort: — der König unſer Herr — übte eine magiſche Kraft über Menſchen aus allen Ständen aus;[2] endlich fand er eine Barke, die ihn nach der Normandie über-

[1] Letter written from a prisoner at Chester, der beſte Bericht von royaliſtiſcher Seite. Clarendon papers II, 562.

[2] „The king of England, my master your master and the master of all good Englishmen is near you and in great distress: can you help us to a boat.“ „„Is he well, is he safe, „yes“ „„God be blessed.““ Narrative of the escape of Charles bei Cary 435.

Digitized by Google

ſetzte, nach jenem Flecken, von dem einſt Wilhelm mit der prächtigſten Flotte der Zeit nach England geſchifft war. Wie ſo ganz das Gegentheil des damaligen Ereigniſſes. Die independentiſche Armee, vor der Carl II. wich, hatte oft die Abſicht angekündigt, der Staatsordnung, die ſich von der Eroberung herſchrieb, ein Ende zu machen.

Viertes Kapitel.

Machtſtellung der Republik zu Land und See.

Die republikaniſche Gewalt beſaß nun die Oberhand in den drei Reichen. Ueberall hatte ſie die beiden Elemente, zwiſchen denen der Kampf zunächſt ausgebrochen war, — die Macht der Krone und die landſchaftliche, parlamentariſche oder religiöſe Selbſtändigkeit, — in dem Moment, daß ſie ſich verſöhnen wollten, überwältigt. In England ward der presbyterianiſch angeregte Parlamentarismus eben dann zerſprengt, als er ſeinen Frieden mit Carl I. zu machen verſuchte. So ward Schottland niedergeworfen, als die ſtrengen Covenanters mit Carl II. eine Abkunft getroffen hatten, die ihnen genügen konnte; der Augenblick, in welchem ſie ihren alten Streit mit dem Königthum und dem von ihm beſchützten Epiſcopalismus auf immer bezwungen zu haben glaubten, führte ihren Ruin herbei. In Irland war der Widerſtreit der proteſtantiſchen und der katholiſchen Bevölkerung in dem größten Theile des Landes ſo gut wie be-

Digitized by Google

ſeitigt, als Cromwell beide zu Grunde richtete. Man kann ſich darüber nicht täuſchen, daß vor allem die Beſorgniß vor dem Uebergewicht der republikaniſchen Faction jene Annäherungen hervorrief, welche eben deshalb nicht zu voller Ausſöhnung führten, weil ſie durch dieſe Rückſicht erzwungen waren. Es erfolgte, daß das Uebergewicht, dem man entgehen wollte, nun erſt vollkommen zur Erſcheinung kam.

In der Reihe der britanniſchen Ereigniſſe bildet dieſe Epoche der Republik eines der großen Glieder, durch welche die geſammte hiſtoriſche Entwickelung verbunden wird. Daß Cromwell in den drei Ländern die großen Schläge ausführte, und der Republik den Sieg verſchaffte, giebt ihm eine Bedeutung für Britannien, welche ihm ein unvergängliches Andenken ſichert, wie man auch ſonſt über ſeine perſönlichen Verdienſte und Eigenſchaften urtheilen möge.

Carl II. hatte durch ſeinen Zug nach Worceſter das Schickſal der drei Reiche gleichſam auf einen Wurf geſetzt. Nachdem die Republik in dem Sieg eine beherrſchende Stellung eingenommen hatte, mußte der locale Widerſtand, den ſie allerdings noch fand, nothwendig erliegen.

Für England folgte aus der Schlacht von Worceſter unter anderm die Reunion der Isle of Man.

Es erinnert recht eigen an die Zuſtände des Mittelalters, wie da die Inſignien einer unabhängigen Gewalt unter Theilnahme geiſtlicher und weltlicher Stände noch immer von einem Beſitzer auf den andern übergingen. Der damalige, James Stanley, ſiebenter Earl von Derby und ſeine Gemahlin hatten für die Sache des Königs, ihres Oberherrn tapfer gefochten, und nachdem ſie in England verloren war, ſich unabhängig auf ihrem Eiland gehalten. Bei dem erſten

Digitized by Google

Wiedererſcheinen der königlichen Fahnen in England hielt es der Graf für ſeine loyale Pflicht, ihnen zuzuziehen: aber dabei fiel er bei Worceſter in die Hände der Feinde, die er oft für Rebellen erklärt hatte: er wurde von ihnen mit dem Tode beſtraft. Wie kam bei ſeiner Hinrichtung der Gegenſatz der Ideen noch einmal ſo ſchlagend zu Tage. Er ſagte, er fühle ſich ruhig, denn er ſterbe für den König und die Geſetze: ein Soldat aus dem Haufen rief dagegen: wir haben keinen König und wollen keine Lords.[1] Der Ehrgeiz ſeiner Gemahlin, der Vertheidigerin von Lathom, wäre nun geweſen, die Inſel oder doch Ruſhincaſtle, wo die bleierne Krone von Man aufbewahrt wurde, zu behaupten: aber ſchon hatten die entgegengeſetzten Meinungen unter ihren eigenen Leuten zahlreiche Anhänger: bei dem erſten Erſcheinen der republikaniſchen Truppen fiel Schloß und Eiland in ihre Hände. Lady Derby hat zunächſt eine Gefangenſchaft aushalten und dann eine Zeitlang von der Unterſtützung ihrer Freunde leben müſſen.

Aber über den geſammten royaliſtiſchen Adel erſtreckten ſich die fiscaliſchen Maßregeln. Wir haben Liſten von erſchreckender Länge mit den Namen derjenigen übrig, welche mit Confiscation heimgeſucht wurden. Glücklich, wer noch bei Zeiten ein erträgliches Abkommen traf.

Die alten Beſitzthümer der Krone hatten dienen müſſen, um den Krieg gegen ſie zu führen; man verkaufte die königlichen Gärten und Schlöſſer; die unvergleichliche Sammlung von Kunſtdenkmälern, welche Carl I. mit Einſicht und Glück

[1] Passages in my Lord going to the Scaffold: in Collins Peerage ed. Brydges III, 88.

Digitized by Google

zusammengebracht hatte, wurde veräußert und zerstreut.[1] Besonders in Spanien benutzte man den für eine leichte Erwerbung des an sich Unschätzbaren günstigen Augenblick. Ein Zug von 18 Maulthieren hat die erkauften Kunstwerke von Genua nach Madrid geführt. In England nährte man in diesem Augenblick nur noch Sinn für Herrschaft und Krieg. Da manche Cathedralen leer standen, so ward untersucht, wie viele überhaupt entbehrlich seien; man beschloß, sie niederzureißen und die Materialien zu verkaufen. Die Glocken wurden zu Schießkanonen umgegossen.

Auf Schottland konnte das Ereigniß von Worcester nicht anders als eine für seine Selbständigkeit verderbliche Wirkung ausüben. Carl II. hatte die besten Mannschaften nach England weggeführt. Eine bei weitem stärkere Macht ließ Cromwell daselbst zurück, und zwar unter einem Anführer, der seiner Aufgabe vollkommen gewachsen war, Georg Monk, den er aus Irland nach Schottland mit sich genommen hatte. Schon vor der Entscheidung in England bemächtigte sich Monk Stirling-castle's, wo die Schotten ihre vornehmsten Kriegsvorräthe hatten. Dann gelang es ihm, Eliot in Angus in dem Augenblick zu überraschen, als die beiden Committees des Staates und der Kirche daselbst tagten, um über die Mittel des Widerstandes zu berathen. Es waren fast die namhaftesten Männer des Landes, welche da in seine Gefangenschaft geriethen: sie wurden sämmtlich nach England

[1] Ich darf nicht unbemerkt lassen, daß die ursprüngliche Absicht des Staatsraths eine andere war. In dem Orderbook heißt es, 22. Febr. 1649; that it ne reported to the house, that the statues pictures and public library be referd to general care of the council of state to preserve and to dispose to the use of the public. Es wurde also auf die Errichtung eines Nationalmuseums gedacht.

Digitized by Google

eingeſchifft. Nach dem Beiſpiel Cromwells hat Monk die Stadt Dundee, die er mit Sturm eroberte, der Plünderung und einem gräßlichen Gemetzel Preis gegeben: und zwar geſchah es mit demſelben Erfolge. Hierauf wagte ihm keine andere Stadt ernſtlichen Widerſtand zu leiſten. Im folgenden Jahre unternahm General Deane einen Zug nach den Hochlanden, um auch dieſe zu unterwerfen. Er rückte mit drei Brigaden vor, zu Pferd und zu Fuß, welche zunächſt die Anſammlungen von Bewaffneten zerſtreuten; wer der einen entging, fiel ſicherlich der andern in die Hand. In den Gebirgen litten die Engländer mehr von dem Klima und der Landesart, dem raſchen Wechſel von Hitze und Kälte, dem Mangel an Futter für die Pferde, als von kriegeriſcher Gegenwehr. Es iſt wohl vorgekommen, daß die Schotten einen Paß, durch welchen die Engländer nur Mann bei Mann paſſiren konnten, von allen Seiten umgaben, und ſie dann doch ziehen. ließen, ohne ihnen etwas zu Leide zu thun. Gleich als käme es ihnen nur darauf an, ſich zu verſichern, daß nicht etwa einer ihrer Führer, vielleicht Argyle ſelbſt, hinweggeführt werde. An den wichtigſten Stellen der Küſte wurden Caſtelle errichtet, um das Land auch von der See her auf immer in Zaum zu halten.

Parallel mit der ſchottiſchen ging die fernere Unterwerfung von Irland. Unter Iretons Führung ſtellte ſich die volle militäriſche Ueberlegenheit der engliſch-republikaniſchen Truppen aufs neue heraus. Dem Anlauf der engliſchen Cavallerie, in ihrem ruhigen Schritt, wo dann die ſtattlichen Roſſe und die im Gebrauch des Handgeſchützes geübten Reiter zuſammenwirkten, wagten die Irländer nirgends zu widerſtehen. Man ſagte, das Wiehern eines engliſchen Pferdes bringe ſie

Digitized by Google

in die Flucht. Dazu kam die Rückwirkung der engliſchen Ereigniſſe und die religiös-politiſche Entzweiung. Auch nachdem Rinuccini und bald darauf Ormond die Inſel verlaſſen hatten, ſetzte ſich unter ihren Anhängern der alte Hader noch immer fort. Die nativiſtiſch-klericale Verbindung erneuerte ſich wieder und trat in Gegenſatz mit den legitimiſtiſch-anglikaniſchen Tendenzen; man hat Briefe gefunden, in denen die Führer alles Unglück des Landes einem thörichten Loyalismus zuſchreiben. Unter dieſem Zwieſpalt leiſtete weder Waterford noch auch Limerik, auf welches das Augenmerk der ganzen Welt gerichtet war, nachhaltigen Widerſtand; anderthalb Monat nach der Schlacht von Worceſter fiel Limerik, im Mai 1652 Galway, das damals einen gewiſſen Rang unter den Seeplätzen der Welt einnahm,[1] mit allen ſeinen Reichthümern in die Hände der republikaniſchen Führer. Hierauf neigte ſich alles, was noch die Waffen trug, zur Capitulation. Die Republikaner verweigerten ſie, auf ihrem Begriffe beſtehend, daß ein Jeder dem Parlament Unterwerfung ſchuldig ſei: aber ſie boten allen Denen, welche nicht in dem hohen Rathe von Irland geſeſſen, noch der Ermordung eines Engländers ſchuldig ſeien, Verzeihung an, mit der Erlaubniß, entweder im Lande zu bleiben oder in fremde Kriegsdienſte zu gehen, unter Feſtſetzungen, die das Eigenthum ſichern würden. Einmal iſt es auch zu einem etwas weitergehenden Verſprechen gekommen. Lord Muskerry hielt ſich in Roß, einer inſelartig zwiſchen Sümpfen und Seen errichteten Befeſtigung; — der republikaniſche Führer Edmund Ludlow ſäumte nicht, ihn da-

[1] Bates: Emporium totius Hiberniae nobilissimum, operibus munitissimum, structura divitiis incolarum, frequenti maris liberi commercio perinsigne.

Digitized by Google

ſelbſt aufzuſuchen, und ſchickte ſich an, in großen Booten eine Landung auf dem Gebiete des Lords unternehmen zu laſſen; hierauf erklärte ſich dieſer zur Unterwerfung bereit, wenn man ihm die freie Ausübung der Religion ſichere. Ludlow antwortete, die Autorität, die er vertrete, ſei nicht geſonnen, ihre religiöſe Meinung Andern aufzuzwingen. Auf dieſe Zuſage, die freilich nicht viel bedeutete, legte Muskerry die Waffen nieder. Andere behielten ſie jedoch in der Hand: zuweilen kam es noch zu kleinen Feldſchlachten. Ludlow erzählt, wie er eine Höhle, worin ſich ein Haufe unbezwungener Iren gerettet glaubte, durch den Rauch eroberte, den er hineinſchlagen ließ. Nur einige Wenige blieben am Leben, die dann mit Crucifixen in den Händen hervortraten.

In den Bergſchluchten, Einöden, Waldungen und Sumpfregionen hielten ſich noch einzelne Haufen von Ausgetretenen, die dann alles unſicher machten. Sie ſind den Bandolieren, Heiducken, Klephten des ſüdlichen Europa zu vergleichen: in Irland nannte man ſie Tory's. — Viele entſchloſſen ſich, ihr Vaterland zu verlaſſen und fremde Kriegsdienſte zu ſuchen. Unter Denen war auch Clanrikard, der nach Ormonds Entfernung noch eine Weile die königliche Autorität repräſentirt hatte.

Mehr als hundert namentlich bezeichnete Perſonen hohen Ranges, darunter eben Die, welche den größten Grundbeſitz hatten, waren von aller Verzeihung ausgeſchloſſen worden: die Confiscationen ihrer Güter und viele andere, die in Folge weiterer Verurtheilungen eintraten, machten es ausführbar, die ſiegreichen Soldaten und alle Diejenigen, welche auf dieſe Ausſicht hin Geld zu dem Kriege dargeliehen, mit dem erledigten Landbeſitz zu befriedigen. Der beſte Vortheil ward

Denen zu Theil, welche an den letzten Waffenthaten Antheil genommen hatten. Eine Coloniſation in großem Stile, welche das Uebergewicht der engliſchen Bevölkerung über die iriſch-keltiſche vollends entſchieden hat.

Doch war mit alle dem der Krieg der beiden Parteien noch nicht zu Ende geführt. Zu Lande geſchlagen erlangten die Cavaliere noch einmal zur See eine gewiſſe Bedeutung.

In Jerſey bildete ſich der Gouverneur George Carteret ein Geſchwader, das nach dem Muſter der Caper von St. Malo beſonders zu den Fahrten in den engen Seen eingerichtet war, und dieſe weit und breit beherrſchte. In den Scillyislands ließ John Greenville die Fahnen Carls II. fliegen; er ward hier durch Prinz Rupert verſtärkt, der in dem durch ſeine natürliche Lage und die Werke alter Könige feſten St. Mary ein neues Venedig zu bilden dachte. Dem Prinzen ſelbſt begegneten wir ſchon in Kinſale. Unter ſeinem Befehl ſtand damals jene Abtheilung der engliſchen Flotte, die von der Republik zu dem König übergegangen war. Der wieder ſchwankenden Treue der Schiffsmannſchaften verſicherte er ſich dadurch, daß er ſie unter den Befehl von Cavalieren ſtellte, die den Krieg in England mit ihm durchgemacht hatten. Denn auf das leichteſte ging man damals von dem Dienſt zu Lande auf den Dienſt zur See über. Wir erfahren, daß Königin Eliſabeth von Böhmen ihre Juwelen verpfändet hat, um ihren Sohn in den Stand zu ſetzen, dieſe neue Stellung zu übernehmen. Von dieſen drei Punkten ward dann der Raubkrieg gegen den Handel der engliſchen Republik eröffnet. Was von England kam, oder dahin ging, oder dort an der Rhede lag, wurde für gute Beute erklärt, mochten die Eigenthümer ſein, wer ſie wollten. Durch royaliſtiſche Frei-

Digitized by Google

beuter wurde die Communication zwiſchen Irland und England unſicher, oder geradezu unterbrochen.

Für eine Macht wie England, die von Natur auf die See angewieſen iſt, ein unerträglicher Zuſtand. Wie die Republik auch dieſen Feindſeligkeiten begegnete, iſt um ſo mehr der Erwähnung werth, da dadurch zugleich ein neues Verhältniß zu andern Seemächten eröffnet ward.

Die vornehmſten Dienſte hierbei hat ihr Robert Blake geleiſtet, einer von den ſonſt ſeltenen Männern, deren aber dieſe Zeit mehrere hervorbrachte, welche eine gewiſſe Gelehrſamkeit und ausgeſprochene religiöſe Ueberzeugung mit hohem Kriegstalent und unverwüſtlicher Thatkraft verbanden. Er hatte ſich beſonders in den weſtlichen Grafſchaften, z. B. durch die Vertheidigung von Taunton ausgezeichnet; er zählte ſchon fünfzig Jahre, als er zum erſten Mal das Deck eines Kriegsſchiffes beſtieg; mit ihm trat nun auch auf dieſer Seite eine Anzahl erprobter Führer des Landheeres in den Dienſt zur See. Es koſtete einige Mühe, die Fahrzeuge wieder ſo weit in Stand zu ſetzen, daß ſie die See halten konnten. Die Mannſchaften wurden in ihren billigen Forderungen befriedigt, und ihre Lücken aus den geſchickten und ergebenen Watermen der Themſe ergänzt.

Als die neugebildete Flotte in See erſchien, und zugleich Cromwell in Irland Meiſter wurde, fühlte Rupert, daß er ſich in Kinſale nicht länger behaupten könne. Er entſchloß ſich, von ſeinem Bruder Moritz zur See wie einſt zu Lande begleitet, den Piratenkrieg gegen die republikaniſchen Schiffe in die entfernten Meere zu tragen, wo er auf die Unterſtützung befreundeter Fürſten und Mächte rechnete. Er wandte ſich zuerſt nach der pyrenäiſchen Halbinſel: manches engliſche Fahr-

Digitized by Google

zeug, das von St. Lucar nach London segelte, gerieth in seine Hände. Blake säumte nicht, ihm zu folgen. Cavaliere und Rundköpfe trugen ihren Krieg, der in England entschieden war, in die südeuropäischen Gewässer.

Zunächst ereilte Blake seinen Feind an den portugiesischen Küsten. Wenn aber König Johann IV., in Erinnerung an sein gutes Verhältniß zu Carl I., den beiden Prinzen eine dem Völkerrecht entsprechende Sicherheit in seinen Häfen versprochen hatte, so läugnete Blake, daß das Völkerrecht hier Anwendung finde, da den Prinzen kein Fuß breit Landes zugehöre und ihre Schiffe Eigenthum der englischen Republik seien. Eine Zeitlang hielten die Portugiesen an Rupert fest, sie ließen es selbst einmal zu einem feindseligen Zusammentreffen mit der republikanischen Flotte kommen; aber von ihrer Heimath her neu verstärkt, blieb diese im Vortheil; ein großes Uebergewicht gab ihr überdies der Rückhalt, den sie an der factischen Staatsgewalt in England hatte; der König mußte sich zu dem Zugeständniß bequemen, daß die Flotte der Prinzen in seinen Gebieten keinen Schutz weiter finden sollte.

Von Portugal weichend suchte Prinz Rupert seinerseits an den spanischen Küsten seine Doctrin, daß er Rebellen, Mitschuldige an dem Tode Carls I. verfolge, zur Geltung zu bringen: in dem Hafen von Velez-Malaga hat er in der That ein paar englische Schiffe in Brand gesteckt; dort in der Nähe der Meerenge hätte er dem englischen Handel sehr gefährlich werden können: unter anderm bemächtigte er sich eines großen Fahrzeuges, das zwischen Archangel und Livorno segelte. Aber schon zeigte sich auch Robert Blake, mit ausge-

[1] being assured from His Majesty we should have the law of nations made good unto us in his ports. Warburton Memoirs 300.

Digitized by Google

dehnten Vollmachten verſehen, in ſeinem Rücken. Es war ſeit den plantagenetiſchen Zeiten das erſte Mal, daß wieder eine engliſche Kriegsflotte in dem Mittelmeer erſchien: freilich in einem vollkommenen Gegenſatz der Intentionen; die Ideen von Staat und Kirche, welche damals vorgewaltet hatten, wurden jetzt verworfen und bekämpft. Indem Blake den engliſchen Handel beſchützte, verſchaffte er zugleich ſeiner Republik die Anerkennung, die ſie forderte. Im Hafen von Carthagena zerſtörte er den größten Theil der dort vor Anker liegenden Flotte der pfälziſchen Prinzen. Die Spanier unterwarfen ſich der Auslegung des Völkerrechts, welche Blake vorſchrieb. Sie wagten nicht allein nichts gegen ihn zu thun, ſondern lieferten die an das Land geretteten Geſchütze dem Sieger aus.[1] Die Prinzen wendeten ſich mit dem Ueberreſte ihres Geſchwaders, der zufällig nicht in Carthagena geweſen war, nach Toulon, um die Beute, die ſie an Bord hatten, zu verkaufen. Aber auch die Franzoſen wollten um ihretwillen nicht mit der Republik von England brechen. Die Prinzen wurden inne, daß ihres Bleibens an den europäiſchen Geſtaden nicht mehr ſei. Wir finden ſie noch auf den Azoren, in den africaniſchen, endlich den weſtindiſchen Gewäſſern: dort iſt Moritz in einem Schiffbruch umgekommen.

Nachdem Blake den vornehmſten Feind aus Europa vertrieben, kehrte er nach Britannien zurück, wo ſeine Anweſenheit von unbedingter Nothwendigkeit war. Denn indeß hatte ſich dort der Piratenkrieg unter royaliſtiſcher Flagge in größter Dimenſion entwickelt. Er wurde zugleich von Galway und Man, ehe ſie unterworfen waren, von Scilly und Jerſey aus

[1] Contrary to the law of nations the Spaniard sufferd the enemy's fleet to take their advantage. Tagebuch von der Flotte § 317.

Digitized by Google

geführt: man zählte 28 Kriegsſchiffe, die zu den verſchiedenen Stationen gehörten; überaus furchtbar machten ſich die Fregatten Carterets; im Angeſicht von Plymouth, unter den Kanonen von Dartmouth nahmen ſie reichbeladene Kauffahrer weg. Die noch nicht bezwungenen Schotten folgten dieſem Beiſpiel; auch ſie brachten Kriegsfahrzeuge in See, von denen Fiſcherei und Handel der Engländer ſehr beläſtigt wurden.[1] Und wie man denken kann, nicht allein den Engländern fielen dieſe Unordnungen beſchwerlich. Die Holländer hatten den Gedanken, den Schaden, den ſie von den Scillyislands erlitten, durch eine Eroberung derſelben zu rächen.

Zunächſt gegen dieſe Felſengruppen richtete nun Robert Blake ſeine Waffen. Er iſt berühmt dafür, daß er die Meinung, die bisher allgemein gegolten, gleich als ob es für Kriegsfahrzeuge unmöglich ſei, einen Angriff auf ſtarke Caſtelle an der See zu unternehmen, praktiſch widerlegte. Zuerſt gegen St. Mary auf den Scillys brachte er ſeine Maxime in Anwendung.[2] Unmittelbar mit den Kanonen der leichten Fregatten, die er durch die Windungen der Canäle vor die Feſtung führte, ſchoß er Breſche in den Mauern derſelben, worauf die tapfern Cavaliere und ihr Führer John Greenville ſich auf Bedingungen, — die ziemlich erträglich ausfielen, — ergaben; die Engländer ſchienen nun erſt inne zu werden, wie wichtig dieſe Inſeln für ihren Handel ſeien.[2] Blake beſetzte ſie mit einer zuverläſſigen Mannſchaft und ſtellte ein Geſchwader bei Landsend auf.

Noch hielt ſich George Carteret auf Eliſabethcaſtle in

[1] Whitelocke 15. March 1654: Letters, that divers Scotsmen of war are set out to the great damage of trade.

[2] Dixon: Robert Blake. Vorrede und chap. 5.

Digitized by Google

Jerſey mit einer aus mancherlei Nationalitäten zuſammengeſetzten ſtreitbaren Mannſchaft, und meinte es zu behaupten, bis für ſeinen Fürſten ein beſſeres Glück anbreche. Das Caſtell galt für die ſtärkſte Feſte auf britanniſcher Erde; von der Seeſeite war ihm nicht beizukommen. Aber Carteret war doch nicht ſtark genug, eine Landung der Republikaner zu verhindern; dann brachte man Mörſer vom ſchwerſten Kaliber aus Plymouth herbei, ganz andere Geſchoſſe als die, gegen welche dieſe Feſte urſprünglich dienen ſollte: ſie zertrümmerten die Häuſer, die Kirche, die Magazine. Auch Carteret ſah ſich genöthigt, zu capituliren; doch that er es nicht, ohne vorher bei ſeinem König angefragt zu haben. Die Republik ſchickte eine Commiſſion, um auch die normanniſchen Inſeln nach ihrer Weiſe einzurichten.

Auch in der britanniſchen Welt war die Wirkung des Geſchützes entſcheidend, wie vor kurzem in der franzöſiſchen. Alle jene Caſtelle, auf denen ſich eine unabhängige Macht der Staatsgewalt entgegenſetzen konnte, an der See oder im Binnenlande, erlagen den unwiderſtehlichen Feuerſchlünden. Nur iſt der Unterſchied, daß die Staatsgewalt, welche ſich ihrer bediente, in Frankreich die königliche, in England die ſtändiſch-republikaniſche war. Die Krone und ihre Anhänger waren in England auf einen Widerſtand angewieſen, wie ihn ſonſt nur Rebellen leiſteten. In demſelben erlagen ſie, wie es nicht anders ſein konnte.

In und mit dieſen Siegen aber nahm nun die republikaniſche Gewalt jene beherrſchende Stellung, die wir bezeichneten, vollends in Beſitz. Die Union, welche die ſtuartiſchen Könige durch ihr Erbrecht angebahnt, und durch kirchlich-feudale Einrichtungen zu begründen geſucht hatten, vollzog

ſie im Widerſpruch mit ihnen durch die Waffen. Ueber das ganze Gebiet hin ſchwinden alle Differenzen der Herkunft, der Religion, der alten Gewohnheit: zum erſten Mal ward Britannien durch einen einheitlichen Gedanken in dem ganzen Umkreis der alten Gränzen beherrſcht. Aber zugleich kam ihm der Vortheil ſeiner geographiſchen Poſition, ſein ihm durch die Natur angewieſener maritimer Beruf mehr als jemals zum Bewußtſein. Herausfordernd und gewaltſam ſtellte es ſich der ganzen Welt gegenüber.

Als der Ausdruck dieſes Selbſtgefühls kann die Navigationsacte gelten, die mitten im Laufe dieſer Kämpfe (9. October 1651) vom Parlament beſchloſſen wurde. In derſelben ſetzte man vornehmlich feſt, daß alle Güter aus den übrigen Welttheilen nur auf engliſchen Schiffen, alle europäiſchen Güter entweder ebenfalls nur auf engliſchen oder auf Schiffen der Länder, in denen dieſe Waaren ihren Urſprung haben, in England eingeführt werden ſollten. Von allen Acten, die in dem Parlament durchgegangen ſind, iſt es vielleicht die, welche die umfaſſendſten Folgen für England und die Welt herbeigeführt hat. Ihren Urſprung hat ſie ganz in den Gegenſätzen jener Tage.

Die caraibiſchen Inſeln, vor allem Barbadoes waren durch ihre Zuckerpflanzungen zu hohem Wohlſtand emporgekommen: aber ſie hielten, ſo wie Virginien, an dem König feſt; in Barbadoes ſind die Anhänger der Republik vertrieben worden; die Einwohner haben förmlich den Beſchluß gefaßt, in allem Handel und Wandel den Holländern den Vorzug zu geben. So wurden auch die Producte von Virginien in holländiſchen Schiffen nach aller Welt, ſelbſt nach England r erfahren. Eben gegen dieſe Verbindung royaliſtiſcher und

Digitized by Google

holländiſcher Intereſſen waren die Beſtimmungen der Navigationsacte zunächſt gerichtet. Doch hatte ſie zugleich einen allgemeinen Zweck. Die engliſchen Frachtſchiffer, denen die einheimiſchen Kaufleute ſelbſt ihre Güter ungern anvertrauten, da ihnen die holländiſchen größere Sicherheit darboten, hatten längſt um eine Verſicherung gegen das Verſchiffen der Waaren in fremden Fahrzeugen gebeten: eine ſolche gewährte ihnen nun die Acte. Sie enthält ein directes Angehen gegen das Uebergewicht der Holländer, die den damaligen Weltverkehr beherrſchten. Das britanniſche Gemeinweſen wollte ſich zunächſt ſelbſt davon emancipiren; und ſeine commerciellen Beziehungen ausſchließend in der eignen Hand haben. Es verſteht ſich, daß das nicht ohne Reibungen geſchehen konnte. Bereits im Januar 1652 kam es zu offenen Feindſeligkeiten. Eine Anzahl holländiſcher Schiffe, welche fremde Güter in England einbringen wollten, wurde für gute Priſe erklärt. Die nach Barbadoes abgeſandte Expedition unter G. Ascou nahm dort auf einmal 13 holländiſche Fahrzeuge feſt. Ueberhaupt aber iſt es wie eine Naturnothwendigkeit, daß wenn die engliſche Seemacht emporkommen ſollte, ſie zuerſt mit der holländiſchen Marine, die damals in allen Meeren das Uebergewicht hatte, darüber kämpfen mußte.

Zwiſchen den beiden Republiken beſtand ohnehin kein gutes Vernehmen. Da Carl II. hauptſächlich von dem Hauſe Oranien unterſtützt worden war, ſo verlangten die Engländer von den Generalſtaaten noch eine ganz andere Repreſſion ſolcher Verſuche, wenn ſie ſich wiederholen ſollten, als dieſe zugeſtehen wollten oder konnten: ſelbſt Beſtrafung durch Confiscation.[1] Und daran knüpfte ſich eine andere Forderung

[1] Verhandlungen bei Aitzema III, 707.

Digitized by Google

von allgemeinem Belang. Die Engländer, welche durch den Transport von Kriegsbedürfniſſen zu Gunſten der Royaliſten viele Nachtheile erlitten zu haben behaupteten, forderten das Recht, auf den holländiſchen Fahrzeugen, ſelbſt den Kriegsſchiffen nach dem Gut ihrer Feinde Nachſuchung zu halten. Ihrerſeits beſtanden die Holländer auf dem Grundſatz: freie Schiffe, freies Gut; ſie bemerkten, daß das Recht der Viſitation zur Störung des Handels und der Verachtung ihrer Flagge führen werde. Hierüber und über die durch die Navigationsacte veranlaßten Streitfragen ward lebhaft unterhandelt; man glaubte ſie in Güte erledigen zu können. Aber indeß wuchs die Animoſität auf beiden Seiten von Tag zu Tage. Die Holländer beſchloſſen, 150 Kriegsſchiffe unter Admiral Tromp in See zu ſchicken, um ihre freie Seefahrt zu behaupten: Admiral Blake ſeinerſeits fuhr fort, ſein Durchſuchungsrecht ausüben zu laſſen. Hierüber kam es im Mai 1652 zu einem Zuſammenſtoß, bei dem von den Admiralen ein jeder dem andern die Schuld beimaß. Noch hatte man gemeint mitten im Frieden zu ſein: durch den Ausbruch der Feindſeligkeit ſelbſt ward der Krieg erklärt.

Die Ausdehnung und der Umfang des holländiſchen Handels verſchaffte hierbei im erſten Augenblick den Engländern einen großen Vortheil. Allenthalben, in der Oſtſee und im Sund, an der Küſte von Portugal, auf den Seewegen nach Oſtindien oder nach Amerika, in dem Mittelmeer ſelbſt wurde eine Unzahl holländiſcher Kauffahrer genommen; man rechnet ihrer mehr als tauſend: ſo daß die Geſchäfte in Amſterdam einen Augenblick ſtillſtanden. Indeſſen trafen die Kriegsflotten im Canal gleich hinter einander noch dreimal zuſammen: im Auguſt vor Plymouth, im September an der

Digitized by Google

Küſte von Kent, im November an den Dünen, im Februar 1653 bei Portland. Wir unterlaſſen, ſie zu ſchildern da das ein allzu ausführliches Eingehen auf die Mittel des Seekriegs und ihre Anwendung erfordern würde. Zu einem entſchiedenen Siege des einen oder des andern Theiles kam es eigentlich nirgends; aber die Ueberlegenheit der Engländer war unzweifelhaft. Ihr Vortheil beſtand in der beſſeren, dort von alten Zeiten her in Uebung gebliebenen Bauart der Schiffe: ſie waren größer, haltbarer: beſonders aber in den bronzenen Kanonen, die ſie führten, welche weiter trugen als die holländiſchen, und ſchon vor dem eigentlichen Zuſammentreffen den Gegnern empfindlichen Schaden zufügten.[1] In Bezug auf die Manöver der Schlacht, namentlich der Linienformation lernten aber auch die Engländer Vieles von den holländiſchen Admiralen. Es iſt der Seekrieg, der vornehmlich zur Entwickelung und dem Ruhm der engliſchen Marine den Grund gelegt hat.

Längſt war Lord Willoughby, den die Nachrichten von dem Unglück Carls II. entmuthigten, genöthigt worden, Barbadoes aufzugeben: hier wie in Virginien regte ſich unter dem Ruf der allgemeinen Entſcheidungen eine Partei für die Republik. Nirgends fiel die Navigationsacte beſchwerlicher als in Virginien: die Colonie wandte dagegen ein, daß England weder ihre Produkte verbrauche, noch ihre Bedürfniſſe befriedige: aber ſie mußte ſich unterwerfen.

[1] Sagredo Relatione: mancando le navi Olandesi di cannoni di bronzo e questo soprabbondando agli Inglesi di grandezza estraordinaria nel primo incontro delle flotte prima che venissero all urto, il cannone degli Inglesi di maggior forza et di maggior portata ferriva la flotta degli Olandesi.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Zersprengen des langen Parlaments.

Es ist doch das republikanische Parlament gewesen, unter dessen Auspicien diese nach Innen so gut wie unbeschränkte, nach Außen großartig-furchtbare Macht erworben ward. Eine Staatsgewalt war gebildet worden, von einer intensiven Kraft und weiten Umfassung, wie sie die Welt überhaupt nur selten erlebt und Britannien noch nie gesehen hatte.

Man möchte darüber um so mehr erstaunen, wenn man die Verschiedenheit der Elemente in Betracht zieht, aus denen diese Autorität sich ursprünglich zusammensetzte; es waren ihrer drei, das altparlamentarische, das legistische und das militärische, die auf ganz verschiedenen Principien beruhen; aber sie wirkten doch in der That nicht schlecht zusammen. Unter dem Impuls ihrer religiösen und politischen Tendenzen führte die Armee die Waffen: das Parlament leitete die politischen Angelegenheiten und schaffte die Mittel des Krieges herbei; die Theilnahme der Rechtsgelehrten hielt einen Zustand gesetzlicher Ordnung aufrecht, durch welchen das erst möglich wurde.

Als einen ihrer gemeinschaftlichen Acte kann man die Amnestie ansehen, die nach langen Berathungen im Februar 1652 zu Stande kam. Den Anhängern des Königs ward darin Vergessenheit für alle bis zur Schlacht von Worcester vorgekommenen politischen Vergehungen angeboten, vorausgesetzt, daß man sich dagegen verpflichte, dem Gemeinwesen, wie es jetzt bestehe, ohne König und Haus der Lords getreu zu

Digitized by Google

ſein. Ohne eine Abkunft dieſer Art wäre der Bürgerkrieg immer insgeheim fortgegangen. Es war die Bedingung, welche auch in Irland und in Schottland den Beſiegten auferlegt wurde, auf deren Grund man an eine förmliche Union denken konnte; dieſe Verpflichtung zu übernehmen, war die Bedingung, unter welcher man lebte.

Aber die Vereinigung dieſer Elemente, — das Werk der Umſtände in einem dringenden Augenblicke, — hatte doch ihren innern Widerſtreit nicht gehoben. Parlament und Rechtsgelehrte waren wohl mit einander verſtändigt: die Armee war und blieb immer eines andern Sinnes. Sie mißbilligte es, daß die presbyterianiſche Geiſtlichkeit in dem Genuß der Pfarrgüter und der Zehnten, in welchen ſie gekommen war, geſchützt wurde: wenn das Parlament ſagte: das ſolle nur ſo lange dauern bis andere Mittel zu ihrer Erhaltung gefunden ſein würden, ſo traf es doch niemals Anſtalt, dieſe ausfindig zu machen. Der große Vorwurf gegen die beſtehende Geſetzgebung lag darin, daß ſie von der normanniſchen Eroberung ausgegangen ſei, und allenthalben den Stempel der Unterdrückung trage. Whitelocke hielt für rathſam, ihn in einer ausführlichen Erörterung zurückzuweiſen; er hebt die Motive des Erbrechts hervor, welche Wilhelm der Eroberer geltend machte: die Bezeichnung Eroberung leitet er aus ſpäteren Zeiten ab; er betont die Fortſetzung der alteinheimiſchen Geſetzgebung; nicht ſo ganz ohne Grund, wie man ſpäter angenommen hat, wiewohl ohne Zweifel zu ſtark. Nur darauf ging er ein, daß das Landesgeſetz auch in der Landesſprache abgefaßt und allem Volke bekannt ſein müßte: ſo habe Moſes den Hebräern das Geſetz, das er von Gott empfangen, in ihrer Mutterſprache vorgelegt.

Digitized by Google

Damit wurden jedoch weder ſeine Gegner überzeugt, noch war das Volk damit befriedigt, welches von der großen Bewegung, der es ſich anſchloß, eine allgemeine Erleichterung erwartet hatte, die nur bei einer durchgreifenden Veränderung der Geſetze erreicht werden konnte. Es war zunächſt die Armee, an welche man ſich mit Beſchwerden und Bittſchriften in dieſem Sinne wendete.

Eine der erſten kam unmittelbar aus den Gefängniſſen von London. Man beklagte ſich darin über das Beſtehen der harten Geſetze, durch welche es geſchehe, daß beſonders die Armen in Haft gebracht, und die noch größere Härte der Behandlung, der ſie daſelbſt unterworfen würden. Für den Reichen ſei das Gefängniß ein Aſyl, für den Armen, der weder Richter noch Aufſeher beſtechen könne, ein Ort der Tortur; den Geſetzen ſelbſt ſei das Merkzeichen der normanniſchen Knechtſchaft aufgeprägt.

Bald darauf lief eine andere Bittſchrift aus mehreren Grafſchaften ein, in der man über den Druck der Acciſe und der Landtaxe, hauptſächlich aber über die Zahl, Anmaßung und Geldgier der Geſetzgelehrten und ihrer Schreiber, und die unerträgliche Laſt der Zehnten klagte, die nur zu den Zwecken des Papſtthums eingeführt, dem Volke die Früchte des Landes entreiße und es zu Sclaven mache. Cromwell und die Offiziere werden aufgefordert, da ihnen Gott das Schwert nicht umſonſt gegeben haben werde, bei dem Parlament die Befreiung der Unterdrückten zu vermitteln.

Im Februar folgte eine andere an das Parlament gerichtete Petition aus dem Norden, deſſelben Inhalts. „Man wolle die Gerechtigkeit nicht kaufen müſſen: ſie ſolle ſein wie ein Strom, aus welchem der Aermſte ſchöpfen, und den

Digitized by Google

der Reichſte nicht nach einer anderen Richtung ableiten könne; man möge ſorgen, daß Jederman ernte, was er ſäe, und die Früchte ſeines Weinſtocks ſelbſt genieße."

Vom Juni 1652 iſt eine Petition, die dieſen Forderungen noch andere weitausſehendere hinzufügt, in der z. B. die Erbfolge der Erſtgebornen als ein Zeichen der normanniſchen Herrſchaft dargeſtellt und ihre Abſchaffung beantragt wird.

Es liegt auf der Hand, wie ſehr dieſe Beſchwerden und Anträge mit dem urſprünglichen Sinne der Agitatoren der Armee übereinkamen, und man begreift, daß ſie bei derſelben Anklang fanden: es ſchien faſt als ſeien ſie von ihr provocirt worden. Ohne auf die Ideen der Levellers zurückzukommen, forderten die Truppen eine radicale Reform der Geſetzgebung und eine Durchführung der Freiheiten, die jeder Engländer fordern dürfe. Die am meiſten geiſtlich angeregten Oberſten, wie Harriſon, nahmen Partei dafür.

Es gab aber auch noch andere Beſchwerden, durch welche das Parlament unmittelbar betroffen wurde. Ueberall im Lande klagte man beſonders über zwei Dinge, — die perſönlichen Vortheile, die einzelne Mitglieder aus den Confiscationen gezogen, ſo daß ihr Einkommen in wenigen Jahren auf 1000, 1500, 2000 Pfd. geſtiegen, dem Gemeinweſen aber geringer Vortheil aus dem Verkauf erwachſen ſei; und die Anſtellungen unwürdiger Beamten, aus Rückſicht auf Verwandtſchaft und andere Verbindungen, ſo daß ſich das Land mit eigenſüchtigen und gewaltſamen Menſchen anfülle.[1]

Und auch dieſe Beſchwerden fanden bei der Armee um

[1] There was nothing but a great cry everywhere. Aus einer Flugſchrift, Mai 1609: a seasonable word to the parliamentmen.

Digitized by Google

ſo mehr Nachhall, da ſie zugleich religiöſe und perſönliche Gegenſätze berührten. In nachdrücklichen Adreſſen verlangten die Offiziere die Entfernung laſterhafter und übelmeinender Perſönlichkeiten von den großen einflußreichen Stellungen, und ihre Erſetzung durch ſolche, welche gottesfürchtig und der Geldgier fremd ſeien.

Viele fanden es anſtößig, daß die Offiziere ſich in dieſe bürgerlichen Geſchäfte miſchen, Forderungen dieſer Art zu den ihren machen wollten: man bemerkte Cromwell einmal, daß ihm das ſelbſt gefährlich werden könne. Er machte ſich nicht allein nichts daraus: er ſchloß ſich vielmehr ſelber an. Auch er fand den Druck der Verwaltung, den das Parlament ausübe und ausüben laſſe, ſeine Gefangenſetzungen und Confiscationen unerträglich. Zuweilen mache man erſt nach den geſchehenen Handlungen ein Geſetz, das man auf dieſelben anwende. Er erzählt, er habe einmal geſehen, wie ein Haufe von vierzig Menſchen, die nach Recht und Vernunft vielleicht keinen Schilling verwirkt gehabt, mit Confiscation beſtraft und fortgetrieben worden ſei wie eine Heerde Schafe; ſeine Seele habe das tief betrübt. Auch er urtheilte, daß das Parlament mit den verderbten Intereſſen des Klerus, welcher jetzt der presbyterianiſche iſt, allzuenge verbunden ſei. Denen, die das Wenigſte gethan, werde der Vortheil der einträglichſten Stellen gegeben. In allen ſeinen Geſprächen ließ er ſich mit Heftigkeit gegen die leitenden Mitglieder des Parlaments vernehmen, ihre Selbſtſucht und ihren Ehrgeiz, ihr factioſes Weſen, den anſtößigen Lebenswandel einiger der vornehmſten unter ihnen, hauptſächlich aber die Abſicht aller, ihre Macht zu verewigen, während ihr Recht zu ſitzen überhaupt zweifelhaft ſei. Cromwell, der ſich viel im Lande auf und ab

Digitized by Google

bewegte, und mit den angesehensten Männern in Verkehr trat, hielt sich überzeugt, daß die Nation des Parlaments müde sei, daß so zu sagen kein Hund bellen würde, wenn ihm ein Ende gemacht werde.

Man sieht, welche weitaussehende Richtung diese Differenzen auf der Stelle gewannen. Es waren die nemlichen, die bei der ursprünglichen Zusammensetzung der republikanischen Gewalt nicht hatten beseitigt werden können: sie traten in demselben Maße stärker und stärker hervor, als die Rücksichten nachließen, zu denen der Kampf gegen die gemeinschaftlichen Feinde innerhalb Britanniens bisher genöthigt hatte. Die Armee wollte die Früchte des Sieges genießen, den sie ihrer Tapferkeit und einer besonderen Mission Gottes zuschrieb, durch welche ihr eine durchgreifende Reform selbst zur Pflicht gemacht werde.

Von Anfang an hatte sie eine baldige Beendigung des Parlaments gefordert; nothwendig aber mußte vorher eine feste Bestimmung über die Ersetzung desselben, namentlich die Formen der Wahlen für die künftigen Parlamente, getroffen werden. Hierauf zuerst richtete sich die allgemeine Aufmerksamkeit. Schon im Juni 1649 war ein Committee hiefür errichtet worden, an dessen Spitze Henry Vane stand.

Unter den revolutionären Talenten der Epoche möchte wohl Henry Vane der jüngere die zweite Stelle einnehmen. Er hatte nicht die Gabe Pyms, durch Argumentationen, die einem jeden einleuchten, eine große Versammlung mit sich fortzureißen: er lebte in seiner eigenen religiösen Anschauung, seinen besonderen politischen Tendenzen; aber durch eine eigenthümliche Verbindung von Feinheit und Tiefe machte er Eindruck; in den Geschäften zeigte er sich thätig und geschickt;

Digitized by Google

ſeiner Wirkſamkeit in dem Committee für die Seemacht ſchreibt man ihre raſche Aufnahme und großentheils ihre glücklichen Erfolge zu. Für ſeine Stellung iſt es von Bedeutung, daß er damals noch nicht eigentlich von der Lehre von Nationalſouveränetät ausging; wie er denn an der Verurtheilung des Königs, zu der man die Berechtigung aus dieſer Idee herleitete, keinen Antheil hatte. Dagegen bekannte er ſich zu der Doctrin, daß der Wille des Königs in den Beſchlüſſen des Parlaments virtuell enthalten ſei; er unterſchied den politiſchen König von dem perſönlichen; folgerichtig hielt er nicht dafür, daß das Parlament durch den Tod Carls I. aufgelöſt worden ſei: nach kurzer Abweſenheit nahm er ſeinen Sitz in der Verſammlung wieder ein. Von poſitivem Recht hatte er überhaupt wenig Begriff: überdies aber meinte er, in Zeiten großer Veränderungen könne man ſich an die geſchriebenen Geſetze nicht genau halten; er hat ſogar behauptet, indem er ſeinen Platz wieder einnahm, habe er ſeine Pflicht gegen König und Königreich zu erfüllen geglaubt; nur in ſo fern habe er die Republik anerkannt, als er ſie den Principien entſprechend gefunden habe, aus denen das Geſetz und die Monarchie von England ſelbſt hervorgegangen ſei.[1] Er ſah in einem den alten Geſetzen übrigens conformen Parlament die unbedingte Staatsgewalt, mochte es den König an ſeiner Spitze haben oder auch nicht. Unmöglich konnte nun Henry Vane, wenn er eine neue Wahlart begründen ſollte,

[1] True copy of the prisoners (Sir H. Vane's) own papers, containing the substance of what he pleaded. (Juny 6, 1661, in den State trials VI, 166.) So far, as J judged the free state consonant to the principles and grounds, declared in the laws of Eugland for upholding that political power, which hath given the rise in this nation to monarchy itself.

Digitized by Google

auf die Ausführung des Princips der Nationalſouveränetät eingehen; für ihn hätte eine Reform hingereicht, durch welche die ſehr unvollſtändig gewordene Verſammlung, auf der aber die Befugniſſe früherer Zeit noch immer ruhten, nur eben ergänzt worden wäre. Nicht die Einführung des allgemeinen Stimmrechtes, welches in That und Wahrheit realiſirt, die Republik ſelbſt gefährdet hätte, ſondern eine Wahlreform, durch welche die politiſche Macht, wie ſie beſtand, nicht umgeſtürzt werden konnte, lag in ſeinem Plane.

Dieſer verdient auch deshalb nicht übergangen zu werden, weil man bei einer ſpäteren Reform, im 19. Jahrhundert, ohne es zu wiſſen, auf ähnliche Grundſätze gekommen iſt. Das active Wahlrecht wollte Henry Vane an einen beſtimmten Cenſus knüpfen: bei Beſtimmung der Deputirtenzahl, aus jeder Grafſchaft, ſollte die Summe der Beiträge, welche ſie zu den öffentlichen Laſten liefere, maßgebend ſein. Eine Anzahl alter Burgflecken ſollte das Wahlrecht verlieren: dagegen größere Städte eine verſtärkte Deputation erhalten. Der Plan hat eine moderne und auf ein verſtärktes Uebergewicht der Mittelclaſſen abzielende Richtung. Doch wollte Henry Vane auch hierbei jede große Veränderung verhüten. Die bisherigen Mitglieder ſollten nach wie vor die Repräſentation der Städte und Grafſchaften bilden, für welche ſie einſt gewählt worden waren.[1]

[1] That all elections of members, which are to be made into this present parliament, shall be made according to the proportion granted and qualifications prescribed in the said act, for succeding parliaments that is to say every county or place, authorised to choose by virtue of the said act, shall have their complete number accounting those members now sitting in parliament and serving in behalf of their counties and places to be part of the said proportion. Das vierte Ca-

Digitized by Google

Mit dem größten Theil dieſer Vorſchläge trat Henry Vane bereits in einem Bericht über die Sitzungen ſeines Committee im Januar 1649/50 hervor. Man beſchloß auf der Stelle, daß die Repräſentation aus 400 Mitgliedern beſtehen ſolle; alle weiteren Beſtimmungen wurden neuen Erörterungen vorbehalten. Man verkannte die Wichtigkeit der Sache nicht; in der Regel wurden die Mittwochen denſelben vorbehalten und gewidmet. Leider ſind auch dieſe Berathungen für die Nachwelt verloren. Doch läßt ſich erkennen, daß die Abſicht vorwaltete, nicht ſowohl ein von Grund aus neues Parlament zu berufen, als nur die eröffneten Plätze nach den feſtgeſetzten Proportionen mit neuen Mitgliedern zu füllen.[1]

Wir denken nicht, daß ſie etwa nur jener theoretiſchen Auffaſſung zu Liebe feſtgehalten worden ſei. Bei der Stellung, welche das Parlament in dieſem Augenblick beſaß, war es zugleich ein Verluſt der Gewalt, von demſelben auszuſcheiden. Schwerlich wäre Vane ſeines Einfluſſes auf die Mitglieder ſicher geblieben, wenn er ihnen einen ſolchen angemuthet hätte. Für die Autorität, die er genoß, war es eine Lebensfrage, ob ein ganz neues Parlament oder nur eine Fortſetzung des alten ins Leben treten ſollte.

Aber eben hierüber ſtieß er nun mit den Antipathien der Nation, der Armee und des Generals zuſammen. Cromwell erzählt, er ſei auf das dringendſte und zwar von ſehr angeſehenen Mitgliedern angegangen worden, dazu mitzuwirken,

---

pitel der im Namen des Committee, 9. Januar 1649, vorgetragenen Anträge Journals of commons VI, 344.

[1] to consider how and in what manner the same (the proportions of elections) may be made practicable for sitting the house with members according to those several proportions (ib. 486).

Digitized by Google

daß die vacanten Plätze auf die vorgeschlagene Weise ausgefüllt würden. Er war mit ganzer Seele dagegen. Er wollte nicht Menschen, deren Verhalten er verdammte, in dem Besitz ihrer Gewalt, in dem Genuß ihrer Vortheile befestigen.[1]

Zunächst stellte die Armee die zurückgeschobene Frage über eine wirkliche Beendigung des Parlaments auf einen bestimmten Termin in den Vordergrund. Auch Cromwell und einige seiner Freunde bekamen nun einen Platz an dem vorbereitenden Committee: am 13. November ward darüber im vollen Hause entschieden. Nicht ohne harten Kampf nach zweimaliger Abstimmung, und nur mit geringer Majorität ward beschlossen, daß dem Parlament ein Schlußtermin gesetzt werden sollte. Nachdem Cromwell diesen Sieg erfochten hatte, scheint er an der Festsetzung des Termins keinen weitern Antheil genommen zu haben. Er ließ geschehen, daß man einen sehr entfernten, den 4. November 1654, anberaumte. Es war ihm schon genug, daß die alte Absicht der Truppen, dem langen Parlament ein Ende zu machen, durch einen eigenen Beschluß desselben mit Bestimmtheit sanctionirt wurde.

Um so größere Aufmerksamkeit zog nun aber die Debatte über das Wahlgesetz auf sich.

Die Armee war mit Vane's Entwurf nicht eigentlich deshalb unzufrieden, weil er von dem allgemeinen Stimmrecht, zu dem das Princip der Agitatoren geführt hätte, noch weit entfernt war, sondern im Gegentheil deshalb, weil er die Qualificationen nicht inne hielt, durch welche sie ursprüng-

[1] J myself was soundet and by no mean persons tempted, that the vacant places might be supplied by new elections and so continue from generation to generation. Spech XX, bei Carlyle III, 353.

Digitized by Google

lich die Theilnahme an aller parlamentariſchen Thätigkeit zu beſchränken geſucht hatte. Man bemerkte vor allem, daß weder Presbyterianer noch Neutrale, noch auch Solche ausgeſchloſſen wurden, welche in Verbindung mit benachbarten Nationen geſtanden hätten. Mit Männern dieſer Geſinnung könne man in freundſchaftlichem Verkehr ſtehen, dagegen ſei nichts zu erinnern; aber unmöglich dürfe man die Intereſſen der Republik Denen anvertrauen, die ihr urſprünglich abgeneigt geweſen ſeien. Niemand werde ſeine Feinde aufs Pferd ſetzen, und ihrer Gnade bedürfen wollen.

Die vornehmſte Einwendung aber betraf den Wiedereintritt der alten Mitglieder in die neue Legislatur, der wenigſtens ſtillſchweigend vorbehalten ward. Cromwell machte ſeinerſeits auch ein conſtitutionelles Bedenken dagegen geltend. Er bemerkte, die neue Legislatur würde dann nur eine Fortſetzung der alten ſein, und eine Succeſſion der Gewalt gebildet werden, welcher das Volk ohne alles Weitere überliefert ſei.[1]

Aus demſelben Grunde verwarf er den Vorſchlag, daß in den Intervallen der Seſſionen ein dem Parlament verantwortlicher Staatsrath beſtehen ſolle; denn dem Weſen nach würde alsdann die höchſte Gewalt auch in dieſen Zwiſchenzeiten dem Parlament verbleiben.

Man wird dieſen Bedenken ihre Wahrheit nicht abſtreiten können. Denn wenn ſich etwas dafür ſagen ließ, daß die einmal begründete parlamentariſche Gewalt regelmäßig fortgeſetzt

[1] What was the business? It was a conversion from a parliament, that should have been (früher) and was (bisher) perpetual, to a legislative power always sitting; and so the liberties and interests and lives of the people not judged by any known laws and power.

Digitized by Google

werden müſſe, um einem allgemeinen Umſturz vorzubeugen, ſo war es nicht minder wahr, daß dieſe Gewalt, wenn ſie noch länger in denſelben Händen blieb, aller Controle entwuchs und eine Herrſchermacht, keine bloße Vertretung ausmachte. Das Parlament wurde ſelbſt Regierung.

Aber eben ſo wenig werden wir auf dieſer wie auf jener Seite in dieſen theoretiſchen Bedenken die letzten Gründe des Gegenſatzes erblicken.

Die Armee konnte mit dem Parlament überhaupt nicht weiter gehen. Offenbar begünſtigte dies die Marine, deren es Meiſter war, vor der Landmacht, die es fürchtete. Schon war zu wiederholten Malen auf eine Verringerung der Landmacht angetragen worden: was ließ ſich anders erwarten, als daß eine ſolche von einer unter den Einflüſſen der damaligen Verſammlung herbeigeführten Ergänzung beſchloſſen werden würde?

Aber überhaupt: die republikaniſche Autorität war durch eine Vereinigung der militäriſchen und parlamentariſchen Führer gebildet worden; nach der Auffaſſung Vane's würde die parlamentariſche Macht die oberſte Gewalt behauptet und in ihren Händen verewigt haben; die Armee war der Meinung, daß ihr vermöge ihrer Siege und ihres göttlichen Berufes, wenn nicht die Herrſchaft ſelbſt, doch wenigſtens eine unabhängige Stellung gebühre.

Ihre Anſichten erſchienen zunächſt in der Forderung, daß ein Rath von 40 Perſonen, aus der Armee und dem Parlament, die höchſte Gewalt in die Hand nehmen, die nöthigen Reformen durchführen, dem Staat eine haltbare Verfaſſung geben und die Regierung verwalten ſollte, ſo lange, bis ſpäter ein neues repräſentatives Parlament berufen würde,

Digitized by Google

und zwar aus Männern, von denen man volle Ergebenheit gegen die Republik erwarten dürfe.

Darin also lag, abgesehen von dem Hader und dem entgegengesetzten Ehrgeiz einzelner Persönlichkeiten, das Wesen des Streites. Das Parlament wollte die mit der bestehenden Rechtsverwaltung und Ausstattung der Geistlichen ausgeglichene Ordnung der Dinge aufrechterhalten, und die Gewalt, die es besaß, in einem neuen Parlament, in dem auch die jetzigen Mitglieder wieder eine Stelle haben konnten, und welches hauptsächlich die Mittelclassen repräsentirt hätte, fortsetzen. Die Landmacht sollte sich derselben so gut unterwerfen wie die Seemacht. Die Armee dagegen wollte von einer weitern Continuation der parlamentarischen Autorität überhaupt nichts hören, weder in der jetzt bestehenden Versammlung, noch in einer demnächst zusammenzusetzenden.

Sie verlangte die Aufstellung einer neuen souveränen Gewalt, an deren Bildung ihr selbst der vornehmste Antheil zufallen mußte, um eine Reihe von Reformen, welche ihren ursprünglichen Begriffen entsprach, durchzuführen; eine repräsentative Versammlung in ihrem Sinne gebildet, sollte sie bestätigen. Jede Unterordnung unter das Parlament lief ihrem Princip entgegen.

Zwischen diesen beiden Gewalten mußte es nothwendig zum Kampfe kommen.

Unter den höheren Offizieren waren es besonders Lambert und Harrison, welche, obgleich aus verschiedenen Motiven, auf eine Aufhebung des Parlaments drangen. Lambert fühlte sich durch die damalige Versammlung tief beleidigt. Schon in jener Wigganschlacht, dann bei Dunbar, endlich bei Worcester hatte er neben Cromwell das Beste geleistet; er konnte

Digitized by Google

als der zweite Mann in der Armee angesehen werden, die ihn liebte. Eine durch und durch militärische Natur, wenig berührt von den politischen, noch weniger von den religiösen Idealen, aber davon durchdrungen, daß die Armee in dem großen Streite die Entscheidung herbeigeführt habe und der überwiegende Einfluß ihr von Rechts wegen zukomme. Nach dem Tode Iretons war er zum Stellvertreter Cromwells in Irland in dessen bürgerlichen sowohl wie militärischen Befugnissen bestimmt gewesen. Aber das Parlament scheint Anstoß an seiner hochfahrenden und prachtliebenden Persönlichkeit genommen zu haben:[1] überhaupt aber trug es Bedenken, die ausgedehnten Vollmachten des Generals, nach Ablauf der Zeit, auf welche sie bewilligt worden, zu verlängern; der Beschluß ward gefaßt, nur die militärische Autorität zu erneuern. Mit so geschmälerten Befugnissen aber wollte Lambert nicht nach Irland gehen; Cromwell, von dem Manche behaupteten, er habe aus Eifersucht gegen Lambert das alles insgeheim selbst eingeleitet, ließ geschehen, daß sein Schwiegersohn Fleetwood die Mission übernahm. Von der wachsenden Antipathie der bürgerlichen Gewalt gegen die militärische selbst so empfindlich betroffen, wurde Lambert nun der entschiedenste Gegner des Parlaments. Die Ansicht von einer dem Landheere gebührenden Superiorität hielt Niemand energischer fest.

Oberst Harrison war ein feuriger Enthusiast, von natürlicher Heiterkeit und freudigem Muth, der für die anabaptistischen Meinungen Partei genommen, und sie mit Beredsamkeit zu vertheidigen wußte. Er schwärmte für die Durchführung einer Radicalreform nach geistlichen Principien.

[1] Bates: trajectum parat majore, quam pro ratione temporis pompa: — procuratores aegre ferebant istiusmodi praeeminentiam.

Digitized by Google

Beide lagen dem General an das Parlament auseinander zu jagen. Obgleich er die Macht dazu in der Hand und die öffentliche Stimme auf ſeiner Seite hatte, ſo verſichert er dennoch, die Haare ſeien ihm zu Berge geſtiegen, wenn er die Folgen überlegt habe. Wie hätte er nicht Anſtand nehmen ſollen, eine Autorität zu vernichten, die durch das altherkömmliche Gewicht ihres Namens den Zuſtand der Dinge, wie er beſtand, möglich gemacht hatte?

Aber im Frühjahr 1653 wurden die Umſtände dringender. Das Haus war eifrig beſchäftigt, die verſchiedenen Artikel des dem Heere ſo verhaßten Wahlgeſetzes durchzuführen: es war vergeblich, dagegen Vorſtellungen zu machen. Das Gefühl einer obſchwebenden Gefahr trieb die Mitglieder vielmehr auf dem eingeſchlagenen Wege vorwärts. Sie ließen vernehmen, noch ſeien ſie das Parlament, noch ſeien ſie Meiſter über ihr Ja und Nein Am 20. April ſollte die vorliegende Bill das letzte Stadium paſſiren.

Die Armee empfand, daß ſie es nicht ſo weit kommen laſſen dürfe, wenn ſie nicht in den Nachtheil gerathen wolle, gegen einen legal zu Stande gekommenen Beſchluß anzugehen.

Am 19ten Abends ward eine Berathung in der Behauſung Cromwells gepflogen, zu der auch einige rechtsgelehrte Mitglieder des Parlaments eingeladen wurden. Eine Verſtändigung erreichte man nicht, doch mochte es Eindruck machen, daß auch unter dieſen eine Stimme — St. John's — für die Auflöſung war. Manchem ſah man an, daß er nur den Ehrgeiz hatte, in der neuen Regierung, die man erwartete, eine Stelle zu bekleiden. Cromwell erfuhr wenigſtens nichts, was ihn hätte zurückhalten können.

Digitized by Google

Am Morgen des 20ſten ſprach er in Cockpit noch einmal mit den Offizieren in dem für ſie verſtändlichſten Sinne. Er ging davon aus, daß die ſichtbare Hülfe Gottes, die allezeit mit ihnen geweſen, nachdem die Feinde im Felde beſiegt worden, ihnen die Pflicht auflege, die Reform des Reiches in die Hand zu nehmen: unmöglich aber ſei das mit dem jetzigen Parlament, das nur an die Verewigung ſeiner Macht denke; den Druck des Volkes laſſe es fortdauern, Ungerechtigkeit gehe nach wie vor im Schwange, die Geſetzgebung werde nicht geregelt; ein neues Parlament wählen zu laſſen würde heißen: Gott verſuchen. Der Nation werde beſſer geholfen werden durch eine geringere Anzahl unparteiiſcher Männer: von denen werde das Volk Gottes größere Befriedigung empfangen.[1]

Bald daranf machte man ihn aufmerkſam, daß die Debatte im Unterhauſe bis zu den entſcheidenden Punkten vorrücke. Er begab ſich ſelbſt dahin, in bürgerlich unſcheinbarer Kleidung, wie ſie Jedermann trug, doch hielt ihn das nicht ab, ſich mit militäriſchem Gefolge zu umgeben, das die Zugänge zu dem Hauſe und dem Vorſaal deſſelben einnahm. Er ſetzte ſich an ſeinen gewohnten Platz und hielt ſich eine Weile ſtill, bis endlich die Frage geſtellt wurde, welche die entſcheidende Abſtimmung herbeiführen mußte. In dieſem Augenblick erhob ſich Oliver Cromwell. Dem Parlament ſelbſt ſagte er jetzt, was er ſo eben bei den Offizieren ihm

[1] Eine hiſtoriſch richtige Schilderung dieſer Scene giebt es begreiflicher Weiſe nicht. Doch finden wir glaubwürdige Notizen bei Ludlow, Leiceſter, dem franzöſiſchen Geſandten, in den damaligen officiellen Erlaſſen und den ſpäteren Reden, z. B. von Haslerigh. Sie ſind nicht ohne Widerſprüche, auf die es jedoch hier nicht ankommt.

Digitized by Google

zum Vorwurf gemacht hatte, daß es Ungerechtigkeiten begehe, und ſeiner Selbſtſucht fröhne; Gott aber, fuhr er fort, habe ſich bereits würdigere Werkzeuge auserſehen, um ſein Werk durchzuführen. In der Verſammlung erhob ſich doch ein Mitglied, um ſein Erſtaunen auszudrücken, daß ein Mann, der dem Parlament ſo viel verdanke, in dieſer Sprache mit ihm zu reden wage. Aber Cromwell meinte dem Parlament gegenüber nicht die mindeſte Verpflichtung zu haben. Hatte nicht vielmehr das Eingreifen der Armee den Zuſtand, in dem das Land ſich befand, und zugleich die unbedingte Autorität, deren das Parlament genoß, zu Wege gebracht? Er gerieth in heftige Wallung: das volle Gefühl ſeiner factiſchen Superiorität erhob ſich in ihm. Er erklärte der Verſammlung, daß ſie kein Parlament mehr bilde. Man ſah ihn, den Hut auf dem Kopf, in der Mitte des Saales auf und abſchreiten: aus ſeinem Munde erſchollen Schmähungen gegen ſeine alten Freunde, die Führer des Parlaments, die durch perſönliche Laſter unfähig ſeien, die Regierung zu führen. „Gott hat Euch ein Ziel geſetzt: ich ſage Euch, ihr ſeid kein Parlament mehr.“ Auf ſeinen Wink marſchirten ein paar Rotten Musketiere in dem Saale auf; die Mitglieder räumten ihn: der Sprecher, halbgezwungen, verließ ſeinen Stuhl; Cromwell nahm die Acte, über die man hatte abſtimmen wollen, mit ſich weg; der Saal ward geſchloſſen.

Er kehrte hierauf zu den noch verſammelten und des Ausgangs harrenden Offizieren zurück und ſagte ihnen: als er geſehen, daß das Parlament einen Faden ohne Unterbrechung noch Ende fortſpinnen wolle, habe ihn der Geiſt übernommen: er habe nicht an Fleiſch und Blut gedacht;[1] aber es

[1] The spirit was so upon him, that he was overruled by it: and

würde ihm und ihnen allen zum äußerſten Verderben gereichen, wenn das, was er gethan, nicht von ihnen behauptet werde; nothwendig ſei es, Hand in Hand zu gehen.

Denn wiewohl er ſich an Geſetze und Formen der Verfaſſung nicht kehrte, ſo hatte er doch ein Bewußtſein davon, was es bedeute, ſie zu brechen.

Noch am Nachmittag begab er ſich mit Lambert und Harriſon in die Sitzung des Staatsrathes, um dieſem anzukündigen, daß er nur noch als eine Privatverſammlung angeſehen werden könne, da das Parlament aufgelöſt ſei. Man antwortete ihm, keine Gewalt der Erde habe das Recht, das Parlament aufzulöſen, ausgenommen das Parlament ſelbſt. Es war eine Art von Proteſtation zu Gunſten des Parlaments und gegen die Gewalt, der es unterliege, mit welcher der Staatsrath auseinanderging.

Doch regte ſich nirgends ein Verſuch zum Widerſtand. Man hätte einen ſolchen vielleicht bei der Flotte erwarten dürfen: aber ſchon hatte Cromwell den Beſieger von Schottland, Monk, den parlamentariſchen Führern zur Seite gegeben. Robert Blake kreuzte damals in den ſchottiſchen Gewäſſern: als er die Nachricht von dem Ereigniß in Weſtminſter empfing, berief er die Capitäne ſeines Geſchwaders zu ſich; ſie wären ſehr geneigt geweſen, ſich dagegen zu erklären: Blake ſagte ihnen, es ſei nicht ihres Amtes, in Staatsſachen einzugreifen, ihr Beruf ſei allein, ſich nicht von den Feinden überwinden zu laſſen. Und da man hörte, daß Tromp mit verſtärkten Streitkräften an der engliſchen Küſte erſchienen ſei, und ſelbſt Dover beſchoſſen habe, ſo machte ſich Blake un-

---

he consulted not with flesh and blood at all — seeing the parliament designing to spin an overlasting thred.

Digitized by Google

verzüglich auf, ihn zu ſuchen. Er nahm mit ſeinen Geſchützen an dem Treffen auf der Höhe von Newport (2/12. Juni) regen Antheil, welches nicht wieder als unentſchieden betrachtet werden konnte: es hatte den Holländern zwanzig ihrer Kriegsſchiffe gekoſtet.

Die Anſtrengung, des fortdauernden Seekrieges verhinderte die Flotte überhaupt ihre abweichenden Tendenzen geltend zu machen.

Die Geſammtheit dieſes Staatsweſens hielt ſich aufrecht, ſelbſt als der eine der großen Factoren deſſelben von dem andern überwältigt oder ausgeſtoßen worden war. Unermeßlich aber war nun die Schwierigkeit, ihm eine entſprechende Form zu geben.

Sechstes Kapitel.

Das kleine Parlament.

Wie Cromwell dieſe Handlung angeſehen wiſſen wollte, und wohl auch ſelbſt anſah, legte er einige Wochen darauf an den Tag, als ihn einige Aldermen und Sheriffs aus Stadt und Land aufforderten, das Parlament wieder zu berufen. Der König, ſagte er ihnen, wurde nicht enthauptet, weil er König, noch das Haus der Lords abgeſchafft, weil ſie Lords waren: ſo iſt auch das Haus des Parlaments nicht aufgelöſt worden, weil es ein Parlament war, ſondern das iſt ihnen alles deshalb geſchehen, weil ſie die Pflicht

Digitized by Google

ihres Amtes nicht erfüllten.[1] Alles das waren Handlungen der Armee; — sie hatte die Abschaffung der Lords, die Hinrichtung des Königs herbeigeführt, und nun das Parlament aufgelöst: welche Befugniß hatte sie dazu? Keine andere als die ihnen der Sieg gab. Die herrschende Meinung in der Armee war die oft erwähnte, daß Gott durch die Siege, die er ihnen verliehen, und die ihnen damit zugefallene Gewalt sie für das Wohl des Landes verantwortlich gemacht und ihnen die Pflicht auferlegt habe, nichts zu dulden, was dem Interesse des Volkes Gottes entgegenlaufe.[2]

Die Armee hielt sich nicht für berechtigt, die Civil-Administration an sich zu reißen. Wenn der Kriegsrath sich allerdings zunächst in die Nothwendigkeit versetzt sah, die Fortzahlung der von dem Parlament nur auf eine kurze Zeit bewilligten Kriegssteuer zu verfügen, so geschah das doch unter der Entschuldigung, daß die Personen noch nicht beisammen seien, welche die höchste Gewalt ausüben sollten. Sehr nachdrücklich ward der Grundsatz ausgesprochen, daß das Schwert keinen Antheil an der bürgerlichen Gewalt nehmen dürfe. Aber die Armee und der Kriegsrath sahen sich gleichsam wie eine provisorische Regierung an: zur Wiederaufrichtung einer bürgerlichen Autorität hielten sie sich nicht allein für berechtigt, sondern sogar für verpflichtet.

---

[1] because they did not perform their trust. Ein Vorgang, von dem in dem Mscr. Tanner in Oxford, Band 52, eine Notiz vorliegt.

[2] that God by their victories had so called them to look after the governement of the land and so entrusted them with the welfare of all this people here that they were responsible for it and might not in conscience stand still, while any thing was done, which they thought was against that interest which they judged to be the interest of the people of God. Baxter 57.

Digitized by Google

In den Berathungen, in denen die Art und Weiſe derſelben erwogen wurde, behielt dem Princip, das der General ſelbſt ausgeſprochen hatte, gemäß, Harriſon über Lambert, deſſen Vorſchläge nach einer andern Seite hin gingen, das Uebergewicht. Man beſchloß, die neue Autorität aus den eifrigſten Gläubigen, den Godly's im Lande zuſammenzuſetzen. Eben durch die Siege der Armee, deren Meinungen ſie theilten, ſchien ihre Bevorzugung gerechtfertigt. Auf den Vorſchlag der ſeparatiſtiſchen Congregationen, namentlich der independentiſchen, mit denen ſich der Rath der Offiziere in Correſpondenz ſetzte, wurden durch dieſen die Mitglieder bezeichnet, alles „gottesfürchtige Männer, von deren Treue, Thätigkeit und hingebendem Muth für die Sache Gottes man Proben habe." Bei der Beſtimmung der Zahl legte man nach dem Vorgang des Parlaments das Verhältniß der von den verſchiedenen Grafſchaften zu zahlenden Steuern zu Grunde. Aus Yorkſhire waren acht, aus Devon ſieben, aus Kent fünf, Cambridge vier Mitglieder berufen, aus Weſtmoreland ein einziges; London ſendete deren ſieben, als das ſiebente erſcheint im Verzeichniß Praiſe-God Barebone,[1] nach dem die Verſammlung von ihren Gegnern zubenannt worden iſt. Ueberhaupt waren ihrer zuſammen 144, darunter 6 von Irland, 5 von Schottland. Am 4. Juli verſammelten ſie ſich ziemlich vollſtändig in Whitehall. Von ſeinen Offizieren umgeben, hielt ihnen Cromwell eine ausführliche Anſprache hauptſächlich über die Gründe der Auflöſung des letzten Parlaments, und legte dann die Sorge für den Frieden und die Sicherheit des Landes in ihre Hände nieder; er übertrug

[1] Leatherſeller Barebone erſcheint 1641 in einer Verſammlung der Browniſten, wo er gegen das Commonprayerbook predigt.

Digitized by Google

ihnen, nach dem Rath der Offiziere, die höchste Gewalt und Regierung des Gemeinwesens, Jedermann sollte ihren Befehlen Gehorsam schuldig sein.

Das kann doch nichts anderes heißen, als daß die Armee den Anordnungen der Versammlung ihre starke Hand leihen werde; sie schien sich als ein Werkzeug Gottes zur Berufung der Versammlung und zur Vollziehung ihrer Beschlüsse zu betrachten. Diese selbst nahm den Namen des Parlaments der englischen Republik an, sie betrachtete sich als die von Gott bestimmte Repräsentation der Nation; in einem feierlichen Erlaß forderte sie alles Volk zur Fürbitte auf, daß Gott sich ihrer bedienen möge, um sein Reich auszubreiten, Rechtschaffenheit zu pflanzen, jedes drückende Joch zu brechen. Die Mitglieder fühlten sich geistlich angeregt unter einander. Sie meinen wohl, den Geist Gottes nie so deutlich gespürt zu haben, als in dieser Versammlung.

Für alle Zeiten merkwürdig sind nun die Reformversuche, zu denen sie sich anschickten.

Wir wissen, wie heftig und laut von jeher gegen die Mißbräuche der Rechtspflege geeifert worden war. Schon im Januar 1652 wurde ein Ausschuß beauftragt, die Ausschreitungen und Unregelmäßigkeiten, die dabei vorkamen, zu erforschen und Mittel anzugeben, um denselben abzuhelfen. Daß das zu keinem Resultat führte, schrieb man allgemein den Rechtsgelehrten zu, gegen deren verderbte Interessen auch Cromwell sich vernehmen ließ. Auf den Grund der Vorarbeiten des alten Ausschusses, die einem neuen mitgetheilt wurden, zugleich durch die dringendsten Reclamationen angefeuert, und von dem eigenen Impuls vorwärts getrieben,

Digitized by Google

griff das Parlament der Godly die Sache nun mit durchgreifender Energie an.

Die englische Rechtsverfassung beruht auf dem gemeinen Recht, das durch Jury und Gerichtshöfe verwaltet wird, und dem Billigkeitsverfahren, das überall da eingreift, wo diese nicht ausreichen, und sich in dem Chancerycourt, dem Gerichtshof des Lordkanzlers, repräsentirt. In der damaligen Versammlung wurde schon das Princip dieses Instituts bestritten: denn die Billigkeit habe kein Maß noch Gesetz: sie hange von dem engern oder weitern Gewissen des Kanzlers ab.[1] Das Heilmittel aber, fügte man hinzu, werde durch das eingehaltene Verfahren schlimmer als das Uebel: unerträglich sei die Weitläufigkeit und Kostspieligkeit desselben. Man wollte Processe kennen, in denen mehr als 500 Mandate ergangen, ganze Vermögen verschlungen worden seien; in dreißig Jahren bringe man sie nicht zu Ende; so eben seien ihrer 20,000 dort im Gange. Die Versammlung war überzeugt, daß das Billigkeitsverfahren auf eine andere Weise durchgeführt werden müsse. Im Besitz der obersten Autorität hielt sie für Pflicht, die Abschaffung des Court of Chancery schlechthin zu decretiren.[2]

Aber auch das gemeine und statutarische Recht schien der

[1] Vgl. Exact relation of the proceedings of the late parliament. How did good people rejoyce, when they heard of that vote (for abolishing and taking away the court of chancery) and how sad and sorrowful were the lawyers and clerks.

[2] Am 3. November ward nach mehreren andern vorläufigen Beschlüssen die Bill for taking away the high court of chancery and appointing commissioners and judges to hear and determine as well causes now depending as also future matters of equity etc. zum 1. und 2. Mal gelesen und der Gesetzcommission, welcher Harrison beigesellt wurde, vorgelegt. Journals VII, 346.

Digitized by Google

Verſammlung einer ſtarken Reform zu bedürfen. Viele von den Statuten ſeien nach Veränderung der Verfaſſung, namentlich in Folge der Abſchaffung der Biſchöfe, überhaupt nicht mehr anwendbar: andere im Widerſpruch mit dem göttlichen Recht und der geſunden Vernunft. Wie laſſe ſich z. B. rechtfertigen, daß man Diebſtahl, aber nicht Todtſchlag mit Todesſtrafe belege. Ein Committee ward niedergeſetzt, um in jedem Fall zu unterſuchen, was dem göttlichen Geſetz und der Vernunft entſpreche, das Verhältniß zwiſchen Verbrechen und Strafe zu erwägen: wobei man denn mit dem Begriff von Hochverrath anfing, der eine ſo große Rolle in der engliſchen Geſchichte ſpielt. Aber überdies fand man die Abfaſſung der Geſetze verworren, unſicher, weitläufig und unverſtändlich, und ging damit um, einen neuen Codex aufzuſtellen, in engliſcher Sprache, kurz, bündig und verſtändlich, wie davon ſchon in Neuengland ein Beiſpiel gegeben worden ſei.

In welcher Geſinnung ſie arbeiteten, zeigt ihre Verordnung über die Schuldhaft, in deren Folge mehrere hundert armer Inſolventen frei gegeben wurden, ſowie die Feſtſetzung der Gebühren, deren Geringfügigkeit ſpäteren Juriſten lächerlich oder beleidigend vorkam. Doch haben Dieſe andern Entwürfen, bei denen man freilich nicht unterſcheiden kann, welchem von den beiden Committees ſie angehören, ihren Beifall nicht verſagt: manche Verbeſſerungen im Rechtsverfahren, welche ſpäterhin eingeführt worden ſind, erſcheinen hier zum erſten Mal.[1]

So ganz und gar zu verwerfen, wie man öfter ange-

[1] Die Vorrede zu den several draughts etc. in Somers Tracts VI, 178. „the more easy recovery of rents, the prevention of fraudulent conveyances“ etc.

Digitized by Google

nommen hat, ſind daher die Arbeiten dieſer Verſammlung keineswegs, aber ſie tragen den Stempel der religiös-politiſchen Richtung, der ſie folgte.

Wie die Ideen der Repräſentativverfaſſung zuerſt in einer gläubigen Armee ausgebildet worden ſind, ſo iſt es doch überaus auffallend, daß in Bezug auf die innere Geſetzgebung zuerſt ein Parlament von Eifriggläubigen, Reformen von modern liberaler Tendenz einzuführen geſucht hat. Auf demſelben Boden erwuchs der ſtrengſte Glaubenseifer und der Republikanismus, ſie ſind Früchte deſſelben Baumes.

Das kleine Parlament von 1653 betrachtete die Ehe nur als Civilcontract. Der Friedensrichter ſollte fortan nicht allein die vorläufigen Verificationen und Unterſuchungen anſtellen, ſondern auch die Paare zuſammengeben, mit einer ſehr einfachen Formel, nach der ſie ſich vor dem allgegenwärtigen Gott Treue geloben. Nach Ablauf einer beſtimmten Friſt ſollte keine auf andere Weiſe geſchloſſene Ehe innerhalb England und Wales geſetzliche Gültigkeit haben.[1] Wenn die Ehe den Katholiken für ein Sacrament gilt, ſo gingen die Independenten dahin fort, alle und jede Theilnahme der Geiſtlichen an derſelben für einen Mißbrauch zu erklären, der in der Nachahmung heidniſcher Gebräuche, nicht in der Bibel ſeine Wurzel habe. Unter Andern hat John Milton dieſe Satzung mit großem Beifall begrüßt. Denn in der Ehe ſah Milton einen Haushaltsvertrag, eine von der Religion unabhängige Einrichtung; ſie bedürfe einer prieſterlichen Einſegnung eben ſo wenig, wie andere Acte des bürgerlichen Lebens, welche ja eben auch nur in Gott und zu ſeiner Ehre vollbracht wer-

[1] no other marriage shall be held or accompted a legal marriage within England and Wales. Draughts 180. Vgl. Parliam. Hist. 441, 216.

Digitized by Google

den ſollten.[1] So ſetzten auch die Mitglieder dieſes Parlaments voraus, daß ihre geiſtliche Anregung die allgemeine in der Nation werden würde. Für ſie fiel die Nothwendigkeit eines geiſtlichen Standes überhaupt weg.

Für die Idee der perſönlichen Ehre und Pflicht, welche der romaniſch-germaniſchen Welt allezeit ihren eigenthümlichen Charakter verliehen hat, konnte dieſe Verſammlung keine Sympathie empfinden. Wie bürgerliche und geiſtliche Geſetzgebung ſich von jeher bemüht haben, den Zweikampf zu beſchränken, ſo belegte ihn das Parlament von 1653 mit den härteſten Pönen. Wer zu einer Herausforderung ſchreitet, ſoll ſeine rechte Hand verlieren; wer wirklich ein Duell ausficht, überdies Hab und Gut einbüßen, auf ewig von England verbannt ſein; wer aber im Duell ſeinen Gegner tödtet, der ſoll als Mörder eines ſchimpflichen Todes ſterben und ſeine Güter ſollen dem Staat verfallen ſein.

Die Verſammlung verwarf jede Art von Eidesleiſtung bei dem Empfang eines Lehens oder bei dem Eintritt in eine Corporation, namentlich auch in die Univerſitäten. Sie erkannte nur die Verpflichtung gegen die Republik oder den Amtseid an. Ehrenſachen meinte ſie vor dem Friedensgericht abzumachen.

Vollkommen unverſtändlich blieb es ihr, daß das Recht, zu einer geiſtlichen Stelle zu berufen, als ein Beſitz betrachtet werden könne; und nur vergeblich machte man den Vorſchlag, die Präſentirten durch würdige und fromme Männer prüfen zu laſſen; ſie verwarf das Patronatsrecht vollſtändig, unbedingt.

[1] Milton: the likeliest means, to remove hirelings from the church, Prose works III, 22.

Digitized by Google

Vor allem aber drang sie auf die Erledigung der von Anfang an in Bezug auf die Abschaffung der Zehnten gestellten Forderung. Sie erklärte die Zehnten für eine alttestamentliche Einrichtung, die durch das Evangelium bereits aufgehoben worden, und nur durch die Habsucht der katholischen Geistlichkeit in England eingeführt worden sei.

Bei dem Ankämpfen gegen diese Abgabe behielt sie noch ein zwiefaches Interesse im Auge.

In den Stürmen, welche Bischöfe und Capitel stürzten hatte sich doch das kirchliche Institut in den untern Graden erhalten: Rectoren und Pfarrer, deren Lebensunterhalt hauptsächlich auf den altherkömmlichen Zehnten beruhte, bestanden überall. Ein Theil der Stellen war selbst noch in den Händen der bischöflichen Geistlichkeit, die nur eben das Commonprayerbook zu gebrauchen sich enthielt; der größere war an die Presbyterianer übergegangen. Auch unter dem republikanischen Parlament waren die Presbyterianer noch im Besitz der kirchlichen Autorität geblieben: die independentischen Congregationen wurden nur als geduldet betrachtet. Einer aus diesen hervorgegangenen Legislatur war nun das Uebergewicht der alten Gegner oder Nebenbuhler nothwendig sehr widerwärtig. Daran lag ihr nicht, etwa ihre eigenen Anhänger in den Besitz der Güter einzudrängen. Aber sie wollte den Besitz der Andern nicht länger dulden, und ihre auf denselben gegründete Existenz erschüttern, untergraben. Und damit hing noch eine andere politisch-populare Intention zusammen. Man hoffte die Besitzer der zehntpflichtigen Grundstücke durch die Aufhebung der Zehnten auf immer zu gewinnen; wie in Schottland bei den Remonstranten, so verknüpften sich in England bei den Independenten de-

Digitized by Google

mokratiſche Tendenzen unmittelbar mit den geiſtlichen. Bald im Anfang der Sitzungen ward der Beſchluß gefaßt, daß die mit den Zehnten belaſteten Ländereien in Zukunft von der Erlegung derſelben frei ſein ſollten.[1]

Bei der Ausführung dieſes Beſchluſſes kam nun erſt ſeine volle Tragweite zu Tage. Im Laufe der Zeit waren viele Zehnten auf dem Wege legaler Erwerbung in Privateigenthum übergegangen, ſollte man auch dieſe für aufgehoben erklären? Vor allem aber, man griff mit Händen, daß die Zehnten für den Unterhalt der Geiſtlichen, die doch ein von der Geſetzgebung anerkanntes Inſtitut bildeten, ſo wie der Univerſitäten, die großentheils darauf beruhten, unentbehrlich waren. Auf das für dieſe Angelegenheit niedergeſetzte Committee machte dies doch den größten Eindruck. Es entſchied ſich für die Anerkennung des Eigenthumsrechts der Privaten, und blieb dabei, daß der Unterhalt der Geiſtlichen aus den gewohnten Quellen fließen ſollte, nach den bisherigen Beſtimmungen des Geſetzes.

Am 7. Dezember legte es ſeinen Bericht über eine definitive Einrichtung der Geiſtlichkeit der Verſammlung vor. Sein Vorſchlag war, man ſollte die untauglichen und Anſtoß gebenden Mitglieder daraus entfernen, die tauglichen Perſönlichkeiten aber behalten; und ihnen ihren Unterhalt eher mehren als vermindrn. Die Belaſſung der Zehnten ward hierbei vorausgeſetzt, und ein Vorſchlag über die Erſetzung derſelben, wo ſie zweifelhaft ſeien, eingebracht,[2] der auf dem

[1] That all lands charged with tythes shall be excused from paying any more henceforward. Ich finde davon nur in dem Schreiben des holländiſchen Geſandten 22. Juli/1. Aug. bei Thurloe I, 369 eine verſtändliche Notiz.

[2] The value of the said tythes to be paid either in money or

Grundſatz beruhte, daß ihr voller Ertrag dem Geiſtlichen zu Gute komme, der darauf angewieſen ſei.

Es war die wichtigſte Frage, die der Verſammlung vorgelegt werden konnte. Die Debatte darüber, welche mehrere Tage dauerte, war ruhig, aber ſehr ernſt. Denn auch auf viele Mitglieder des Hauſes machten doch die Argumente der Commiſſion Eindruck. Andere vertheidigten das ergriffene Princip mit allem möglichen Eifer, doch ſah man nicht, welche Partei die ſtärkere ſein würde. Am 10. December kam es zur Abſtimmung über die erſte Clauſel der Bill; ſie ward mit 56 gegen 54 Stimmen verworfen: damit fiel ſie aber auch überhaupt zu Boden; es war klar, daß die Majorität des Hauſes auf die einmal beſchloſſene Abſchaffung der Zehnten beſtand.

Man wird nicht irren, wenn man hierin das für die Lage der Dinge überhaupt entſcheidende Moment erblickt.

Schon hatten die Beſchlüſſe des Parlaments in der Nation eine allgemeine Aufregung hervorgebracht: denn die Bewegung, die ſich noch immer auf dem Gebiet der politiſchen Streitfragen gehalten, berührte jetzt die bürgerliche Ordnung der Dinge und die ſocialen Zuſtände.

Wenn der Beſchluß über die Chancery namentlich bei der großen Menge, die tauſendfältige gegründete oder ungegründete Beſchuldigungen vorbrachte, Beifall fand: ſo zogen dagegen Andere in Betracht, daß dies der vornehmſte Gerichtshof des Landes ſei, in dem ſich die geſammte Rechtspflege concentrire; er werde abgeſchafft ohne Rückſicht auf

land — by him that was to have the said tythes; and in case such approved value be not paid — the tythes shall be paid in kind and shall be recovered in any court of record.

Digitized by Google

ſein uraltes Anſehn, ſeinen unleugbaren Nutzen: was wolle man an ſeine Stelle ſetzen? Das Ganze der alten Geſetze, für die man ſo eben ſo viel Blut vergoſſen habe, werde nun ein baufälliges Gebäude, das den Einſturz drohe, und das man nothwendig abtragen müſſe.

Die urſprüngliche Tendenz, welche auf eine Wiederherſtellung der alten Verfaſſung gegangen war, erwachte wieder, als man den Abgrund, in den die unabſehbaren Neuerungen führen konnten, vor ſich ſah. Und zunächſt, was konnte man erwarten? Die Abſchaffung des Patronats ward von Vielen als ein offener Eingriff in das Recht des Eigenthums betrachtet: es hat Mitglieder gegeben, welche darüber ihren Austritt aus der Verſammlung nahmen. Dazu kam nun der Beſchluß über die Zehnten, welcher eine gleiche Tendenz ankündigte. Man glaubte in dem Parlament eine Verſammlung von Levellers zu ſehen.[1]

Und wenn das Parlament in ſeinen Kundgebungen die äußerſten Conſequenzen noch vermied, ſo gab es in der Nähe bei den Blackfriars eine Geſellſchaft, zu der auch einige Mitglieder des Parlaments gehörten, in der man keine Rückſicht weiter kannte. Da erſchienen die Männer der fünften Monarchie, welche, wie einſt die Münſterſchen Anabaptiſten davon ausgingen, daß die Erde den Heiligen, welche eben ihre neue Herrſchaft bilden würden, zum Erbtheil gegeben ſei. Die großen Inſtitute des Staates und der Kirche betrachteten ſie als Hervorbringungen der vierten Monarchie, die demgemäß zu vertilgen ſeien. In ihren Schriften iſt allerdings zu leſen, daß die Erziehung auf den Univerſitäten für die Vorberei-

[1] William Dell Trial of spirits. Vergl. Godwin IV, ch. VIII, ein Capitel, das in ſtarkem Widerſpruch mit früheren Capiteln dieſes Buches ſteht.

Digitized by Google

tung zum Dienſt am göttlichen Wort nicht den geringſten Werth habe. Sie ſahen in dem Klerus und den Doctoren der proteſtantiſchen Kirche die Vormauern Babylons, welche vor allem umgeſtürzt werden müßten, und überdieß war einer ihrer Grundſätze daß die weltliche Autorität auf dem Maaße der Gnade beruhe, deren man theilhaftig ſei.[1] Jede Kunſt und Wiſſenſchaft, Uebung und Erfahrung, verſchwand vor dem, was ſie Geiſt und Erleuchtung nannten; nur der Erleuchtete ſollte richten und regieren. Alle Geſchäfte wurden Religion: man ſagt, ſie hätten einen Senat zu errichten beabſichtigt, wo man mit der Bibel in der Hand die Angelegenheiten des Reiches anordnen werde. Sie vermiſchten das allgemeingültige und das nationale Element in den heiligen Urkunden, — eine Verwechſelung, der einſt die deutſchen Reformatoren mit großem Sinn entgegengetreten waren: — Religion und Politik: die in ſich ſelber beharrende, ihrer Sache gewiſſe Ueberzeugung und das ehrgeizige Verlangen, die Welt, welche ſich mit hiſtoriſcher Nothwendigkeit gebildet hat, nach individuellen Anſichten umzugeſtalten. Sie hatten die Einbildung, daß nicht jeder von ihnen ſelbſt rede, ſondern Gott durch ſie.

Und da nun in der Verſammlung, die ſich ein Parlament nannte, und die Zuſicherung der Hülfe des weltlichen Armes von dem Heere hatte, einige Führer und die Majorität ſelbſt, wenn nicht alle dieſe Meinungen, aber doch die Richtung im Allgemeinen theilten, ſo war man allerdings auf einem Punkte angekommen, wo dem engliſchen Staat und Reich ein vollſtändiger Umſturz drohte. Die Secte, welche

[1] Autoritatem secularem fundari in gratia debere.

Digitized by Google

einſt den kräftigſten Impuls zum Angriff auf die epiſcopale Verfaſſung gegeben hatte, von der die ſelbſtſtändige Aufſtellung der Armee, hierauf die Hinrichtung des Königs, endlich das Zerſprengen des langen Parlaments hauptſächlich herbeigeführt worden, war jetzt im Beſitz der legislativen Autorität in der Republik und gab die Abſicht kund, ihre Ideen nun in das bürgerliche Leben einzuführen. Man befand ſich auf dem Wege der populären Anhänger Wickliffs und der deutſchen Wiedertäufer. Und wenn einſt in Deutſchland empfunden worden war, daß das Umſichgreifen dieſer Tendenzen die religiöſe Bewegung ſelbſt vernichten werde, ſo ließ ſich das in England nicht ſagen. Denn das Gemeinweſen hatte in ſeiner neuen Form bereits eine ſo ſtarke Stellung gewonnen, daß es von den Nachbarn bei weitem mehr gefürchtet wurde, als es ſie zu fürchten brauchte. Der Mann, in deſſen Händen die Entſcheidung aller Dinge lag, war von denſelben Anregungen ausgegangen, welche in der Verſammlung vorwalteten, deren Berufung ſich ja eben von ihm herſchrieb. Es konnte ihn reizen, entſchieden an die Spitze der anabaptiſtiſch-demokratiſchen Partei zu treten, ihre Ideen in England durchzuführen und dann als ein neuer Mahomet in der Welt auszubreiten. War er doch dadurch, daß er ſein gewaltſames Verfahren gegen das alte Parlament mit den Mißbräuchen motivirte, deren Ausrottung die vornehmſte Abſicht des neuen war, an dieſes gebunden. Seine und ihre Ideen ſchienen in einander aufzugehen.

Nicht allerlei Zufälligkeiten, Sitte und Art des Lebens, noch einzelne Aeußerungen, oder auf einen beſtimmten Zweck berechnete Reden, legen den Charakter eines hiſtoriſchen Mannes dar; in ſeinen Handlungen in großen Momenten

Digitized by Google

erſcheint derſelbe. Was auch Cromwell über die Verbindung des Parlaments mit den corrumpirten Intereſſen der Geiſtlichen und Rechtsgelehrten geſagt haben mochte, zu einer Zerſtörung dieſer beiden Stände zu ſchreiten, eine ſociale Revolution herbeizuführen, lag ſeiner Seele ferne. Er hatte ſich den Agitatoren widerſetzt, als ſie ihr Wahlprincip in die Armee einzuführen ſuchten; er hatte die Levellers niedergekämpft, als ſie die Idee des Eigenthums antaſteten; er konnte Beſchlüſſe einer Verſammlung nicht billigen, welche verwandte Abſichten verriethen. Die Magiſtratur und das geiſtliche Miniſterium, die er im April 1653 angegriffen hatte, fanden im Dezember, als ihre Exiſtenz bedroht wurde, eine Stütze an ihm. Schon bemerkten die Royaliſten dieſen Gegenſatz. Sie haben wohl geſagt: entweder Lilburne, der damals aus ſeiner Verbannung eigenmächtig zurückgekommen war, müſſe von Cromwell gehängt werden, oder er werde dieſen ſelbſt einmal hängen laſſen. Für Cromwell, der ſich vor allen Dingen als General der Armee fühlte, auf welcher ſeine Stellung überhaupt beruhte, kam noch ein beſonderes Motiv des Widerwillens gegen die Verſammlung hinzu.

Auch eine Bill über die Fortdauer der zur Erhaltung der Landmacht und der Marine beſtimmten Landſteuer ward der Verſammlung vorgelegt. Aber ſie nahm Anſtoß an der ungleichen und ungerechten Vertheilung derſelben: zwiſchen den Grafſchaften, den Städten, den Hundreds finde ein ſchreiendes Mißverhältniß Statt: die Stadt London beklage ſich, daß ſie den funfzehnten Theil bezahlen müſſe, während nach dem wirklichen Verhältniß noch nicht der vierzigſte auf ſie fallen würde. Auch die Summe war ihr zu hoch. Obwohl einige

Digitized by Google

Zugeſtändniſſe gemacht wurden, ſo war ſie doch nicht zu bewegen, die Bill paſſiren zu laſſen.[1]

Einen ſolchen Aufſchub aber konnte die Armee nicht ertragen. Wie lange hätte es dauern müſſen, ehe eine Arbeit, wie die Ausgleichung uralter Verſchiedenheiten, ausgeführt und die dazu erforderlichen Bills votirt worden wären? Der geſammte Zuſtand der Armee beruhte auf der richtigen und rechtzeitigen Auszahlung des Soldes, ohne welche ſie ſich durch Plünderungen und Gewaltſamkeiten hätte helfen müſſen. Sicherheit der Beſoldung und ſtrenge Mannszucht bildeten das Charakteriſtiſch-Neue der Organiſation, welche Cromwell ſeinen Truppen gegeben hatte. Darauf gründete ſich ihr Gehorſam, die Ruhe des Landes, in gewiſſer Hinſicht die ganze öffentliche Ordnung der Dinge. Man hat das Parlament auf die Gefahr, die in ſeinen zögernden Beſchlüſſen lag, aufmerkſam gemacht; einige Mitglieder haben es mit ihrer Pflicht gegen die Armee und den General nicht vereinbar gefunden, denſelben beizuſtimmen. Aber ſchon war die Majorität der Verſammlung mit dem Heere, in welchem doch das religiöſe oder demokratiſche Princip nicht ausſchließend vorherrſchte, keineswegs einverſtanden. Die Soldaten ſind als die Janitſcharen jenes Babylon bezeichnet, das man zerſtören müſſe, um die Monarchie der Heiligen einzuführen.

So bildete ſich im Schooße der kaum begründeten Autoritäten ein ſchneidender Zwieſpalt aus. Auf der einen Seite ſtanden die Anhänger der Magiſtratur und des Miniſteriums, der allgemeinen Ordnung der Dinge und der Armee, auf der andern

[1] Nach der Erzählung der Exact relation ward die Bill nur hingehalten: nach dem Bericht in „confusion confounded“ zurückgeſtellt. Waved oder stopt? Der Unterſchied iſt nicht groß.

Digitized by Google

die entſchieden Religiöſen, die zu den ſeparatiſtiſchen Secten gehörten. Sie hatten noch eine kleine Mehrheit im Hauſe. Aber wie ſehr täuſchten ſie ſich, wenn ſie kraft dieſes Vortheils, die Oberhand zu behaupten meinten! Nur ſehr uneigentlich konnten ſie ein Parlament heißen; in der That waren ſie eine Art von Notablenverſammlung, wie ſie vor kurzem ein paar Mal in Frankreich berufen worden war, um die Abſichten der Regierung durch den Nachdruck verwandter Meinungsäußerungen zu unterſtützen.

Dem General war diesmal die Nothwendigkeit erſpart, die Initiative zu ergreifen. Die Minderheit der Verſammlung hielt für nothwendig, die Beſchlüſſe, welche die Mehrheit bereits bis zu den letzten Stadien vorbereitet hatte, zu keiner geſetzlichen Geltung kommen zu laſſen: dazu gab es aber kein anderes Mittel, als ihre Auflöſung auszuſprechen. In der nächſten Sitzung mußte die Mehrheit den Vorwurf vernehmen, auf den ſie am wenigſten gefaßt war, daß ſie ihrem Eigenwillen folge und ihren Begierden nachgehe. Mitglieder der Verſammlung ſprachen das Wort von ſchlimmſter Verbedeutung aus: ſie ſei unfähig, den Zweck zu erfüllen, zu dem ſie berufen worden:[1] man trug darauf an, daß ſie ihren Auftrag an Den zurückgeben möge, von dem ſie ihn empfangen hatte. Ohne einen Beſchluß abzuwarten, ſtanden die Einverſtandenen auf, um ſich nach Whitehall zu begeben und dies ſofort ins Werk zu ſetzen. Der Sprecher erhob ſich, der Sergeant, der die Mace vor ihm hertrug, der Schreiber des Hauſes; unterwegs ſchloſſen ſich dem Zug noch Einige an, die eben kamen, um der Sitzung beizuwohnen. In Whitehall

[1] Insufficient to do that good that we wer called for.

Digitized by Google

ſelbſt ward die Acte der Reſignation aufgeſetzt, in eine Urkunde auf Pergament geſchrieben und dem General überreicht. Nach und nach ſoll ſie doch ſo viel Unterſchriften erhalten haben, daß ſie als der Ausdruck der Verſammlung betrachtet werden konnte. Um dieſer vollkommen ein Ende zu machen, war es jedoch auch diesmal nöthig, ein paar Rotten Musketiere in dem Saal aufmarſchiren zu laſſen, worauf ſich auch die Uebrigen entfernten. Nur widerſtrebend wichen ſie vor dem tumultuariſchen und gewaltſamen Verfahren, das ſie betraf: wie den Namen, ſo meinten ſie auch das Recht eines Parlaments zu haben.[1]

Was nun aber weiter geſchehen ſollte, konnte nicht lange zweifelhaft ſein.

Die Berufung der Verſammlung war nur ein Verſuch, den Harriſon bei der Auflöſung des langen Parlaments angegeben hatte; er ſchien angemeſſen, weil er wenigſtens ſcheinbar eine höchſte Civilgewalt neben der Armee aufſtellte. Aber ſchon damals hatte Lambert einen andern Vorſchlag gemacht, bei dem man von allen poſitiven geiſtlichen Beſtrebungen Abſtand nahm und nur die Abſicht feſthielt, die Regierung in wenigen Händen zu concentriren. Mit dem trat Lambert jetzt aufs neue hervor; er beruhte auf der Erhebung des Lord-Generals zur oberſten Civilgewalt.

[1] Beſonders die Flugſchrift an exact relation beklagt ſich über die Gewaltſamkeit dieſer „overthrow and dissolution of the parliament and supreme autority.“ Die Widerlegungsſchrift verſichert nur, daß keine Gewalt angewendet worden ſei. I am conscious of no force, as is intimated either intended or offered to the parliament whilst the house was sitting.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zwölftes Buch.

Das Protectorat Oliver Cromwells.
1653—1658.

Erſtes Kapitel.

Oliver Cromwell und ſeine Erhebung zum Protectorat.

Einſt im Mai 1540 war die Vermählung Heinrichs VIII. mit Anna von Cleve durch ein großes Turnier gefeiert worden. Bei dieſer Vermählung waltete die Abſicht vor, den König von England in die engſte Verbindung mit den deutſchen Proteſtanten zu bringen. Der Mann, welcher die legislative Trennung Englands von Rom hauptſächlich durchgeführt, und ſich an die Spitze der durchgreifend reformatoriſchen Beſtrebungen geſtellt hatte, der Großſiegelbewahrer Thomas Cromwell, damals Earl von Eſſex, erwartete, in Mitten der Feindſeligkeiten einer entgegengeſetzten Partei von der neuen Gemahlin des Königs, deren Heimführung eben ſein eigenes Werk war, Rückhalt und Unterſtützung. Bei dem Waffenſpiel nun, das zur Feier dieſer in eminentem Sinne proteſtantiſchen Vermählung in Weſtminſter gehalten wurde, that ſich Niemand glänzender hervor, als Richard Williams, ein geborner Welſhman, welcher den Namen Cromwell wegen einer Familienverbindung mit dem mächtigen Staatsmann angenommen hatte;[1] er war bei dieſer Gelegenheit

[1] Die Herkunft von R. Williams ergiebt ſich aus einer Notiz des gleichzeitigen Leland, ſeine Verwandtſchaft mit Th. Cromwell aus einem

Digitized by Google

zum Ritter geschlagen worden; der König gab ihm zum Zeichen seines Beifalls einen diamantenen Ring. Dieser Richard Cromwell ist der Urgroßvater Olivers, des Protectors. Bei den gewaltsamen Einziehungen der geistlichen Güter waren ihm zwei reiche Benedictinerabteien, Hinchinbrook bei Huntingdon, und Ramsey in derselben Grafschaft zu Theil geworden. Aber die Vermählung Heinrichs mit Anna zog ganz andere Folgen, als man erwartete, nach sich. Statt zur Befestigung, führte sie unter dem Widerstand der katholischen und aristokratischen Partei zu dem Sturze Thomas Cromwells und zu seiner Hinrichtung. Richard Williams Cromwell war der einzige Mann am Hofe, der Trauer für ihn anlegte; es gelang ihm, sich im Besitz seiner Erwerbung und in der Gnade des Königs zu behaupten.

Sein prachtliebender und freigebiger Sohn Henry mag diesen Wohlstand nicht gerade vermehrt haben; aber er hinterließ eine zahlreiche Nachkommenschaft, sechs Söhne und fünf Töchter, durch deren mannichfaltige und angesehene Verbindungen das Haus in dem östlichen England nun erst recht Wurzel faßte. Eine von den Töchtern vermählte sich mit William Hampden von Greathampden; eine andere mit Richard Whalley von Kerton; jene ist die Mutter John Hampden's, diese des Colonel Edward Whalley. Von den Söhnen behauptete der älteste, Sir Oliver, die Stammgüter; er ließ sich nicht nehmen, König Jacob I. bei seiner ersten Ankunft in England festlich in Hinchinbrook zu bewirthen. Aber auch die jüngeren wußten sich eine selbständige Existenz zu gründen; wir finden sie bei Ramsey oder in Huntingdon an-

seiner Briefe: Noble members of the protectorate house of Cromwell I, 308. Carlyle Letters and speeches I, 24.

geſiedelt. Hier ſchlug namentlich der zweite Sohn Robert in einem ſtattlichen, altväteriſchen Hauſe, zu dem eine Brauerei gehörte, am Eingang des Ortes, ſeinen Sitz auf; er war mit einer Dame vermählt, die ihre Herkunft von dem königlichen Hauſe der Stuarts ableitete, aber ſich zugleich als eine arbeitſame, zuſammenhaltende Hausfrau erwies: ſie hatten mit einander zehn Kinder: das fünfte derſelben iſt Oliver, der zu einem ſo großen Geſchick beſtimmt war: geb. am 25. April 1599.

Auch für die Familien giebt es einen geiſtigen Grund und Boden, auf dem ſie ſich bewegen: an ſtolzen Erinnerungen halten ſie mit Wohlgefallen feſt. Wollte man Sympathien und Antipathien angeben, die ſich in dieſen Williams Cromwells vorausſetzen laſſen, ſo mußten die erſten den proteſtantiſchen Grundſätzen, die einſt der mächtige Siegelbewahrer „der Hammer der Mönche“ verfochten hatte, die andern den Gegnern gelten, denen derſelbe erlegen war: noch immer dauerte der Kampf zwiſchen beiden fort.

Bei den Kindern Roberts kam dann jener Zuſammenhang mit dem königlichen Geſchlecht hinzu, das ſo unerwarteter Weiſe zur Herrſchaft in England gekommen war, und man begreift es, wenn alles das in der erregbaren Tiefe eines jungen Gemüthes ſtolze und dunkle Hoffnungen hervortrieb. In trüben Tagen einer krankhaft melancholiſchen Anwandlung — ſo erzählt man — meinte der junge Oliver eine gigantiſche Geſtalt zu erblicken, welche ihm ankündigte, daß er einmal der größte Mann von England werden ſolle.[1]

Verweilen wir aber nicht bei dieſem Hintergrunde des

[1] Warwick Memoirs 249. Bei Clarendon ſieht man, daß das damals eine allgemein angenommene Erzählung war.

Digitized by Google

[illegible]

[illegible] Cromwell war nicht ohne Studien; er hat sich eine Zeit lang in einem College zu Cambridge aufgehalten; [illegible] Einfluß [illegible] sie nicht auf ihn ausgeübt. Durch den Tod seines Vaters fast allzufrüh selbständig geworden, hatte er eine Epoche, wo er sich den Zerstreuungen einer vergnügungssüchtigen, tobenden und verschwenderischen Jugend hingab. Die erste ernste Einwirkung, die wir an ihm wahrnehmen, rührte von den Lehren des strengen Puritanismus her, der damals von einem jener Lectoren, welche man aller Orten der herrschenden Kirche entgegensetzte, des Namens Beard in Huntingdon gepredigt wurde. Wir finden ihn dann in den gewaltsamen Agitationen des Gemüthes, welche den Uebergang von weltlicher Verwilderung zu religiöser Vertiefung und Umkehr bezeichnen. Nur in den separatistischen Congregationen, dem vollkommensten Ausdruck der gläubigen Gemeinschaft, fand er Befriedigung.

Mit dieser Gesinnung verband sich in ihm wie in so vielen Andern politische Opposition gegen die Regierungsweise Carls I. Bei Cromwell erscheint sie zunächst in localen Angelegenheiten. Unter anderm widersetzte er sich der Absicht der Regierung, die Stadtverfassung von Huntingdon zu verändern. Allenthalben auf größere Stabilität Bedacht nehmend, wollte dieselbe statt der jährlichen Wahlen zum Gemeinderath Wahlen auf Lebenslang einführen; Cromwell stand an der Spitze Derer, welche die liberalere Form jährlicher Wahlen behaupteten; er verfuhr dabei mit so ungewohnter Rücksichtslosigkeit, daß man ihn deshalb zur Ver-

Digitized by Google

antwortung gezogen hat. Bei dem Geſchäft der Austrocknung der benachbarten Marſchen verfocht er mit gleichem Eifer das Recht der Stadt, welches man dabei für verletzt hielt. Große Erfolge ließen ſich davon nicht erwarten, noch ward er ſelbſt davon befriedigt; er gehörte zu Denen, welche daran dachten, ihre Ideen von bürgerlicher und religiöſer Freiheit jenſeit des Weltmeeres zu verwirklichen, — als die Dinge in England eine Wendung nahmen, von der ſich ein Umſchlag auch in dem Mutterland erwarten ließ. Bei dem Anſehen, in welchem ſeine Familie ſtand, und ſeiner perſönlichen Haltung konnte es ihm nicht fehlen, bei den Wahlen im Herbſt 1640 durchzudringen; ſo viel man weiß, hatte er noch die beſondere Empfehlung ſeines Vetters John Hampden für ſich: er trat als Mitglied für Cambridge ein.

Wäre es in dem Parlament auf regelmäßige Debatten angekommen, ſo würde Cromwell, der ſchon in den erſten Jahren Carls I. Parlamentsmitglied geweſen war, ohne bemerkt zu werden, auch in dieſem keine Rolle geſpielt haben. Er fiel durch ſeine Erſcheinung, — vernachläſſigte Kleidung, entflammte Geſichtsfarbe, landmannähnliche Haltung, — faſt als ein Sonderling auf. Mit ſchneidender Stimme brachte er Bemerkungen vor, durch welche die beſtehende Verfaſſung des Staates verletzt wurde, und bei denen man einmal den Antrag machte, ihn an die Barre des Hauſes zu verweiſen, um ſich zu entſchuldigen. Eben darin aber, daß endlich durchgreifende Veränderungen erreichbar erſchienen, lag für Cromwell der Beweggrund ſeines lebendigen Antheils an den parlamentariſchen Verhandlungen. Zu den leitenden Männern der Verſammlung gehörte er nicht: in der Debatte konnte er nicht glänzen; dazu fehlte es ihm an momentaner Beweg-

Digitized by Google

lichkeit des Geiſtes und einer auf eine größere Anzahl Menſchen von mannichfaltigen Stimmungen wirkſamen Redegabe. Wie ſehr aber irrt man, wenn man meint, er ſei damals ohne Bedeutung und Einfluß geblieben!

Wir kennen die Forderungen des Parlaments, durch welche in der zweiten Hälfte des Jahres 1641 eine Ausſöhnung mit dem König unmöglich wurde. Cromwell hat den größten Antheil an der Aufſtellung derſelben. Von ihm und Haslerigh iſt die Bill ausgegangen, welche eine Aufhebung des Epiſcopalſyſtems von Grund aus forderte; zuerſt Cromwell hat darauf angetragen, daß der Oberbefehlshaber über die Miliz des Landes nicht wie bisher durch den König, ſondern durch das Parlament geſetzt werden ſolle, und zwar auf ſo lange dieſes ſelbſt beſtimme, alſo ohne dem König das Recht der Entſetzung zu laſſen;[1] ein Verlangen, das einen Monat ſpäter von Haslerigh zu einem Umfang erweitert wurde, daß ſich daran der Streit über das Recht des militäriſchen Oberbefehls entzündete. So war es auch Cromwell, der den Antrag auf die Entfernung des Lord Briſtol aus dem Rathe des Königs einbrachte;[2] — wir ſahen, wie dieſe Abſicht, auf Digby ausgedehnt, vornehmlich dazu beitrug, den König zu jenem Eingriff in die parlamentariſche Unabhängigkeit zu bewegen, der den Bruch unmittelbar herbeiführte.

Impulſe und Anregungen conſtituiren aber noch lange kein öffentliches Leben; für Cromwell eröffnete ſich eine ſeinen eigenthümlichen Talenten entſprechende Laufbahn erſt,

---

[1] d'Ewes fügt der Notiz des Journals vom 6. Nov. 1641 hinzu: upon Mr. Cromwells motion; bei Sanford 435.

[2] Forſter arrest of the five members, 82.

Digitized by Google

als man von den Windungen der Controverse zu dem Waffenkampfe überging.

In dem Augenblick, daß die beiden Parteien sich schieden, als auch in Cambridge die Universität die eine, und die Stadt, deren Vertreter Cromwell war, die andere Partei ergriff, verschaffte er den Bürgern die Erlaubniß, sich zu bewaffnen, und eilte dann selbst dahin. Einige Collegien der Universität wollten ihr Silber an den König schicken: Cromwell hinderte sie daran. Zur Seite standen ihm dabei seine Schwäger Walton, Mitglied für Huntingdon und John Desborough in Huntingdon. Wie sehr sie hier auf eigene Hand verfuhren, läßt sich daraus entnehmen, daß ihnen das Parlament später Indemnität zu bewilligen in den Fall kam. Charakteristisch ist es, wie es dem älteren Oliver erging, der sich im Widerspruch mit dem in der Familie herrschenden Sinn auf die Seite des Königs neigte. Der jüngere Oliver suchte ihn mit einer kleinen Reiterschaar in Ramsey auf. Er bezeigte ihm alle die Ehrerbietung, die dem Haupte einer Familie gezollt wird; er bat ihn um seinen Segen: aber das Silber und die Waffen, die er in dem Hause fand, führte er mit sich fort.

An sich war die Gentry auch in den östlichen Grafschaften bei dem Ausbruch des Krieges mehr royalistisch als parlamentarisch gesinnt. Cromwell suchte sie zuerst durch Vorstellung des Dienstes, den sie mit ihm dem König leisten würde, zu gewinnen: als dies vergeblich war und die Angesehensten sich vielmehr im Sinne der Cavaliere zusammenfanden — zu Lowestoff in Suffolk, — trug er kein Bedenken, ihre Versammlung mit Gewalt auseinander zu jagen.

Es ist eine Stufe tiefer, in den Freeholders der Graf-

Digitized by Google

ſchaften, von däniſch-ſächſiſchem Geblüt, welche ſich dem Uebergewicht der Gentry entgegenſetzten, wo er ſich ſeine Verbündeten ſuchte. Hauptſächlich auf das Intereſſe dieſer Claſſe wurde die Aſſociation gegründet, welche die öſtlichen Grafſchaften zu dem vornehmſten Bollwerk der parlamentariſchen Partei machte.

Aus derſelben Schicht des Volkes ſetzte Cromwell, als der Krieg ausbrach, — auf den Grund einer Vollmacht, die er von Graf Eſſex erhielt, — die Reiterſchaar zuſammen, der er ſeine großen Erfolge verdankte. Es waren Männer von ſo viel Vermögen, daß ſie keinen Sold zu nehmen brauchten, von einer bei der Arbeit des Landbaues erprobten und geſtärkten Körperkraft. Aber es mußten auch Männer von perſönlicher Herzhaftigkeit ſein; Cromwell hat wohl die in ihrer Bildung begriffene Schaar durch einen plötzlichen Ueberfall geprüft und Die ausgeſtoßen, die dabei den Muth verloren. Sie mußten die geringſten Dienſte thun, bei ihren Pferden auf der Streu ſchlafen und für ſie Sorge tragen; denn auf wohlgehaltene Pferde, glänzende und ſcharfe Waffen kam es ihm an. Vor allem waren ſie zur ſtrengſten Mannszucht verpflichtet. Der unter Prinz Rupert aus den Cavalieren gebildeten Reiterei, die in den Schlachten Ruhm erwarb und das Land mit ihrem Schrecken erfüllte, wollte Cromwell eine eben ſo tapfere, ſtreitfähige und ſiegesdurſtige Schaar entgegenſtellen. Er urtheilte, was die Gegner ſtark mache, das ſei hauptſächlich das Princip der Ehre, — ein Princip, das nach den Ideen des Mittelalters mit dem des Dienſtes und der perſönlichen Verpflichtung zuſammenfällt; — dem müſſe man ein anderes, das nicht ſchwächer ſei, entgegenſetzen. Alle ſeine Leute wurden durch die gleiche religiöſe Tendenz, die der ſeinen ent-

Digitized by Google

ſprach, vereinigt; ſie waren ſo feurige Separatiſten wie ihr Führer ſelbſt: ſie ſchlugen nicht ſowohl für die parlamentariſchen Anſprüche, die noch einen Scrupel zurückließen, ob man wider den gebornen König die Waffen tragen könne, als für volle religiöſe Autonomie und ſociale Gleichſtellung. Es war eine Genoſſenſchaft von religiös-politiſchen Fanatikern, die aber durch die Erörterung der großen Streitfragen, welche in den letzten Jahren die Aufmerkſamkeit beſchäftigt hatten, über die Verhältniſſe zwiſchen Volk und Fürſt, der epiſcopalen Kirche und den Secten intellectuell geſchult, und nun unter ſtrenger Zucht zu einem ſtarken militäriſchen Körper vereinigt waren. Einen Pſalm anſtimmend, „im Namen des Allerhöchſten“ warfen ſie ſich in den Feind; ſie gaben keinen Pardon; man ſah ſie zuweilen zurückweichen, aber nur um deſto heftiger anzuſtürmen; niemals würde Einer die Flucht ergriffen haben; in der Regel behielten ſie den Platz. Die Eiſenſeiten Cromwells galten in Kurzem als eine Truppe von unwiderſtehlicher Tapferkeit. Der Ruf ihrer Thaten bewog die Gleichgeſinnten im Lande, ſich ihnen anzuſchließen und ihre Sache zu der eigenen zu machen, von der ſie die Ueberzeugung hegten, daß ſie die Sache Gottes ſei.

Da die Entſcheidung in dem großen religiöſen und politiſchen Kampfe von dem Ausgang der Waffen abhing, ſo liegt am Tage, welch eine Stellung ein Parlamentsmitglied empfing, das zugleich über eine Heerſchaar von dieſer Stärke und Energie gebot.

Ob nun der Sinn Cromwells von Anfang dahin ging, ſich der oberſten Autorität zu bemächtigen? Eine kaum aufzuwerfende, gewiß nicht mit einem raſchen Wort zu entſcheidende Frage. Das Gefühl einer großen Beſtimmung, das

Digitized by Google

ihm innewohnte, mag durch die Ereigniſſe beſtätigt und erhöht worden ſein; aber alle ſeine Handlungen im Einzelnen von einem Plan herzuleiten, verwickelt in einen unwahren die wirkſamſten Motive verdunkelnden Pragmatismus. Er hat einmal ſelbſt geſagt: Der komme am weiteſten, der nicht wiſſe, wohin er gehe. Der Antrieb zu ſeinem Thun und Laſſen entſprang ihm meiſt aus den Nothwendigkeiten des Momentes. Sein Sinn war immer, die Feindſeligkeiten, die ihm vorlagen, zu durchbrechen, zu überwältigen, eben ſo wohl durch Liſt, als im offenen Kampfe. Ihm volle Wahrhaftigkeit beizumeſſen, — ein Lob, das vielleicht keinem einzigen der Staatsmänner der Epoche zukommt — wäre eine Ueberſchätzung der pomphaften Worte, die er liebt. Zuweilen verſchwindet die Wahrheit ſeiner Meinungen im Gedränge der Gegenſätze; zuweilen wechſelt er ſeine Waffen. Die Partei, die ſich um ihn bildet und die ihm Bedeutung giebt, legt ihm auch wieder Pflichten auf; nicht allemal jedoch noch unbedingt theilt er ihre Doctrinen.

Eigentlich ſind es drei große Handlungen, durch welche er ſeine perſönliche Macht begründet hat; ſie tragen alle das Gepräge erzwungener Abwehr, energiſchen Entſchluſſes und einer Vorbereitung, die eher das Gegentheil erwarten ließ.

Die erſte iſt die Umbildung der Armee in den Jahren 1644, 45. Es war der Moment, in welchem Cromwell trotz der Verdienſte, die er ſich bei Marſtonmoor erworben, oder vielmehr in Folge derſelben, da ſie ihm einen ſo großen Anhang verſchafften, von der ſchottiſch-presbyterianiſchen Combination, an der die vornehmſten Männer des Staates und des Heeres Antheil nahmen, zu Grunde gerichtet werden ſollte. In dieſer Gefahr führte er die Selbſtentäußerungs-

Digitized by Google

acte durch: ſie enthielt das entſcheidende Mittel, die Großen von der Armee zu entfernen, und ſie, ſo wie andere ſeiner Gegner ihres vornehmſten Einfluſſes zu berauben. Es iſt ſchon auffallend und anſtößig, daß ein religiöſes Motiv dazu dienen mußte, eine Parteimaßregel zu empfehlen und zur Ausführung zu bringen: wie viel mehr, daß ſie nur auf Einen Mann keine Anwendung fand, nämlich eben auf ihn, von dem ſie ausgegangen war. Ob das nun aber von vorn herein ſeine bewußte Abſicht war, wer will es entſcheiden? Es giebt eine Vorausſicht deſſen was von ſelber folgt, die eher Vorgefühl als Abſicht zu nennen iſt.

Die großen exceptionellen Stellungen in der Welt werden überhaupt nicht allmählig erworben: mehr durch inſtinctartiges Gefühl als durch Berechnung mag ſie der Ehrgeiz ins Auge faſſen; im Moment der Entſcheidung bieten ſie ſich ihm plötzlich dar, und werden dann mit Einem Mal in Beſitz genommen. Durch den Sieg von Naſeby wurde Cromwell Meiſter von England. Wer hätte es wagen können, ihn einer Illegalität zu zeihen, indem er von Sieg zu Sieg fortſchritt, und den großen Streit entſchied, in welchem die Nation mit allem ihrem Thun und Denken begriffen war. Er war nicht General der Armee, und in dem Parlament nichts weiter als ein Mitglied; aber er beherrſchte die eine durch das Verdienſt, das er um ſie hatte, und ſein perſönliches Anſehen, und übte dadurch auf das andere einen maßgebenden Einfluß aus. Seine Poſition ward durch die zwiefache Grundlage, die ſie hatte, von einer unvergleichlichen Stärke. Er war mit Einem Schlag der mächtigſte Mann von England geworden.

Ihrer Natur nach ſtrebt eine Autorität wie dieſe nach

Digitized by Google

einer vollen freien Entwickelung, welche ihr die von ihr herabgedrückten, aber noch nicht eigentlich überwundenen Elemente eben ſo nothwendig beſtreiten. Die Presbyterianer und der König trachteten ſich gegen ihn zu vereinigen; es iſt der zweite große Moment in Cromwells nunmehriger Laufbahn, wie er ſie auseinander hielt und darnach beide vollends niederwarf. Mit den eifrigen Presbyterianern, die in ihm ihren geſchwornen Feind erblickten, hätte er ſich nimmermehr verſtändigen können. Leichter erſchien ein Einverſtändniß mit dem König, deſſen Ideen über die religiöſe Toleranz ſeinen Forderungen entgegenkamen: Cromwell zeigte ihm Sympathien, machte ihm Verſprechungen, flößte ihm Vertrauen ein, trat mit ihm in eifrige Unterhandlung. Zum Abſchluß aber gehörte zweierlei. Einmal mußte die Armee mit der Annäherung einverſtanden ſein, und ſodann hätte ihr der König nicht allein Sicherheit vor jeder Reaction, ſondern auch die Fortdauer ihrer bevorzugten Stellung im Lande bewilligen müſſen. Aber der Armee, die ſich mit demokratiſchen Ideen erfüllt hatte, wurde, wie wir ſahen, der Führer ſelbſt durch ſeine Unterhandlung verdächtig, gleich als ſuche er nur durch irgend eine Abkunft für ſeine eigene Größe und die Zukunft ſeiner Familie zu ſorgen. Von dem König aber war die Anerkennung einer ſelbſtändigen Aufſtellung nimmermehr zu erreichen. Was Cromwell demſelben auch verheißen haben mochte, allmählig wandte er ſich in offener Feindſeligkeit von ihm ab. Cromwell war nicht ohne Sinn für die Principien der Monarchie, aber ohne alles Gefühl von dem, was man Loyalität nennt; er hat geſagt, er würde im Gefecht ſein Schießgewehr ſo gut gegen den König abdrücken, wie gegen irgend einen andern Feind. Er haßte Carl I. nicht,

Digitized by Google

aber er empfand keinen Scrupel dabei, ihn zu verderben, wenn es die Dinge ſo mit ſich brachten. Nach ſeiner Anſicht war es erlaubt, unter dringenden Umſtänden die regierenden Gewalten zu ſtürzen: nur darin ſah er die Ordnung Gottes, daß es Autoritäten gebe, die Art und Weiſe derſelben bleibe menſchlichem Ermeſſen anheimgeſtellt.[1] Cromwell ging nicht, wie die Agitatoren, von der Idee der Nationalſouveränetät aus, ſondern von der Forderung des allgemeinen Beſten. Was dem Reiche nützlich oder ſchädlich ſei, darüber habe zuletzt ein jeder ein Urtheil: das Intereſſe der ehrlichen Leute ſei das allgemeine Intereſſe: um es zur Geltung zu bringen, dürfe man eine beſtehende Regierung umſtoßen; denen, die Arges im Sinne haben, könne man mit Argliſt begegnen. Grundſätze, mit denen ſich jede Empörung und Gewaltthat rechtfertigen ließe; ſie entſprechen der Stellung eines mächtig emporkommenden, alle Rückſicht von ſich weiſenden Gewalthabers.

Faßte Cromwell aber den Gedanken, das Königthum zu ſtürzen, ſo mußten auch die parlamentariſchen Männer fallen, welche mit demſelben ein Abkommen zu treffen ſuchten, mochten ſie früher ſeine Freunde geweſen ſein oder nicht. Er erklärte es für eine Art von Glaubensact, denn nur von ihrer täglich anſchwellenden Wuth gegen die Auserwählten Gottes leitete er ihr Verhalten her, daß er das Parlament von ihnen reinigte. Das Oberhaus ward aufgehoben: der König enthauptet; in dem Unterhauſe, welches nun als das Parlament erſchien, wurden nur die Männer von einer ähnlichen, allen Loyalitäsgefühls baaren Geſinnung geduldet, die mit ihm gingen.

[1] Authorities are the ordinance of God. This or that species is of human institution: — all agree that there are cases in which it is lawful to resist. Cromwell an Hammond, Nov. 1648 bei Carlyle I, 342.

Digitized by Google

Daß ſie aber auf die Länge geduldet werden würden, war doch nicht zu erwarten. Weit entfernt ſich ihm unterzuordnen, behaupteten ſie, die höchſte Gewalt zu bilden, der vielmehr die Armee zu gehorchen habe. Als nun Cromwell von den Kriegszügen zurückkehrte, durch welche der Widerſtand gegen die Republik allenthalben unterdrückt, und die Auorität derſelben zur Anerkennung gebracht wurde, — wie ſollte er den Beſitz der von ihm gegründeten Gewalt Solchen gönnen, welche ihm ſelbſt Geſetze vorzuſchreiben, und ſeine Macht zu beſchränken trachteten? Cromwell kehrte Vorwürfe hervor, welche die Mitglieder perſönlich trafen und ihnen ihre Popularität gekoſtet hatten: doch war das nicht ſein letzter Grund. Es iſt etwas Wahres daran, was die Royaliſten ſagten: er habe ſie vertrieben, um nicht von ihnen ſelbſt geſtürzt zu werden. Und wie hätten ſich überhaupt eine militäriſche und eine civile Gewalt, mit gleichem Anſpruch, coordinirt neben einander behaupten ſollen? Es war unvermeidlich, daß ſie in Streit geriethen, dann aber behielt mit Naturnothwendigkeit der General die Oberhand, nicht allein weil er die größere Macht beſaß, ſondern auch weil er zur Gründung des geſammten Zuſtandes das Meiſte beigetragen hatte.

Wenn aber jemals, ſo ſprang hiebei der Widerſpruch zwiſchen der urſprünglich ausgeſprochenen Abſicht und dem nachmaligen Erfolge in die Augen.

Bei der Aufhebung des langen Parlaments hatte Cromwell auf nichts ſo viel Nachdruck gelegt, wie auf die Nothwendigkeit einer durchgreifenden Reform, uud der Erleichterung des Volkes, der es widerſtrebe; — in dieſem Sinne ließ er jene ſeparatiſtiſche Notablenverſammlung zuſammen-

Digitized by Google

treten, welche den von ihm angedeuteten Weg mit Eifer einſchlug. Wie auffallend, daß er nach wenigen Monaten ſich auf das entſchiedenſte von ihr abwandte. Es ſchien ihm als ob ihr Verfahren nicht zu einer Reform ſondern zu einem Umſturz, in eine chaotiſche Verwirrung führen werde. Das Geſetz und die Magiſtratur, die kirchliche Verfaſſung, auch in ihren unterſten mit dem Volke unmittelbar zuſammenhangenden Graden wurden zweifelhaft; man gerieth bei der Durchführung religiöſer Ideen mit dem Privateigenthum in Conflict; der regelmäßige Unterhalt der Armee und damit ihr Beſtehen wurden in Frage geſtellt. Wenn man die Lage Cromwells würdigen will, ſo muß man die Royaliſten hören, welche ſehr zufrieden waren, daß Männer von praktiſchem Talent von der höchſten Autorität ausgeſchloſſen und anabaptiſtiſche Schwindelköpfe zur Berathung der Staatsangelegenheiten berufen wurden.[1] Er ſah ſich zum Gegenſatz gegen die Ideen gedrängt, die er noch eben verfochten hatte. Und vielleicht war es nützlich, erſt ihre volle Tragweite zur Erſcheinung kommen zu laſſen: was ja nicht gefährlich werden konnte, da das Weſen der Macht allezeit in den Händen des Generals und der Armee blieb. In dem entſcheidenden Moment nahm Cromwell die Inſtitute, deren Aufrechterhaltung er dem langen Parlament zum Vorwurf gemacht, gegen das kleine Parlament in Schutz.

Nicht eigentlich zerſprengt wurde es, es löſte ſich ſelber auf und übertrug ſeine Gewalt dem General. So ſonderbar das ausſieht, denn von ihm war es doch einberufen worden, ſo hat dieſer Schritt in ſo fern Sinn, als man daran feſt-

[1] seeing the present men in power are butt a company of giddy headed men. In Whitelocke's Journal of the Swedish Ambassy I, 50.

Digitized by Google

hielt, daß die militärische Gewalt als solche kein Recht besitze, die Civilregierung des Landes zu führen: aus der göttlichen Mission, welche sie sich beilegte, ging nur die Befugniß hervor, eine Regierung abzuschaffen, welche ihrem Zwecke nicht entspreche, einer andern denselben entsprechenden Raum zu machen. Dem kleinen Parlament ward ein göttliches Recht an die Regierung des Landes zugeschrieben, welche ihm von der Armee sonst nicht hätte übertragen werden können. Indem es sich auflöste und nun seinerseits sein Recht und seine Mission, die als das Werk göttlicher Geschicke betrachtet wurden zu Gunsten des Generals aufgab, bekleidete es denselben mit der Befugniß der bürgerlichen Regierung, die er an sich nicht besaß, noch in Anspruch nehmen durfte. Wenigstens ein Vorwand ward dadurch gegeben, der Uebergang vermittelt.

Am 13. Dezember 1653 fand in den Räumen des Staatsrathes zu Whitehall eine Versammlung von sehr gemischter und unregelmäßiger Art Statt; endlich mußten sich Alle entfernen, die nicht zur Armee gehörten: dann hielt Lambert Vortrag über die Resignation des kleinen Parlamentes und legte zugleich den Entwurf einer neuen Verfassung vor. Es ging dabei ziemlich unruhig her; die Einen kamen, die Andern gingen: doch ward der Entwurf im Allgemeinem mit Beifall aufgenommen, und man ging daran, eine ausführliche Festsetzung darauf zu gründen.

In diesen Jahren war zu wiederholten Malen in Irland, einmal auch schon in England die Absicht gefaßt worden, zur Verwaltung der obersten Gewalt einen Protector aufzustellen: ein Titel, der dem englischen Ohr nicht fremd lautete, da sich in früheren Zeiten mehr als einmal eigen-

Digitized by Google

mächtige Stellvertreter minderjähriger Fürsten als Protectoren bezeichnet hatten, und der doch keineswegs eine definitive Erneuerung der monarchischen Regierungsform in sich schloß. Cromwell sollte nun als Lord-Protector der Republik anerkannt werden, jedoch nicht mit unbeschränkter, noch erblicher Gewalt. Denn die vorwaltende Autorität im Reich wurde noch mehr der Armee beigelegt als dem General selbst: er sollte zunächst durch einen hauptsächlich aus Militärs zusammengesetzten Staatsrath beschränkt werden. Lambert verfaßte mit einigen andern Offizieren eine Art von Verfassungsurkunde — Instrument der Regierung genannt, — welche die Verhältnisse näher bestimmte. Dem Protector wurden darin Ernennungen und Gnadenbezeigungen vorbehalten: für die wichtigsten Staatshandlungen sollte er an das Gutachten des Staatsraths gebunden sein. Diesem wurde überhaupt eine sehr selbständige Stellung eingeräumt: eigenmächtig sollte der Protector weder darin aufnehmen, noch daraus entlassen; bei entstehenden Vacanzen sich an die aus seiner Mitte ihm für die Ersetzung zu machenden Vorschläge zu halten haben. Dem Staatsrath war das unendlich wichtige Vorrecht zugesprochen, einst nach dem Abgang Cromwells dessen Nachfolger zu ernennen. Gemeinschaftlich nun mit diesem Staatsrath sollte Cromwell die Disposition über die Streitkräfte der Nation, die Entscheidung über Krieg und Frieden besitzen, so wie die Befugniß, bindende Gesetze zu erlassen, bis das Parlament beisammen sein werde. Denn diesen beiden enge verbundenen Gewalten, sollte ein populäres Parlament zur Seite treten. Bei der Wahl desselben wollte man die Grundsätze einer gleichmäßigen Repräsentation festhalten, nur, daß Alle die davon ausgeschlossen bleiben sollten, welche an dem Kriege

Digitized by Google

gegen die Republik Theil genommen hatten, wäre das auch nur mit Rath und Beihülfe der Fall gewesen; in dieser Beschränkung aber und zwar eben um ihrer willen sollte das Parlament um so bedeutendere constitutionelle Rechte ausüben. Es sollte die legislative Gewalt in vollem Umfang besitzen; die von ihm beschlossenen Statuten sollten selbst dann in Kraft treten, wenn sie der Protector in einer bestimmten Frist nicht bestätige. Die Bewilligung der Steuern sollte vollständig von ihm abhangen: die Zeit seiner Sitzungen sollte der Protector weder verzögern noch abkürzen.

Ein zwar noch nicht vollständig ausgebildeter, aber doch sehr merkwürdiger Versuch, executive und legislative Gewalt von einander zu trennen;[1] ein Vorbild moderner Constitutionen, wie ja auch so viel anderes, was in dieser Epoche erscheint, Tendenzen einer weit späteren Zeit, namentlich des neunzehnten Jahrhunderts ankündigt.

Cromwell hat versichert, er habe weder von der Resignation Kunde gehabt, als ihm die Urkunde darüber auf Pergament geschrieben überbracht wurde, noch von dem Instrument der Regierung, als man es ihm vorlegte; er habe es angenommen, weil er gesehen, daß seine Gewalt eine beschränkte sein werde.

Ein ander Mal schildert er den damaligen Zustand des Landes, durch welchen eine Veränderung der Verfassung noth-

[1] Ratio reipublicae, ein unmittelbar nach der neuen Einrichtung der neuen Verfassung publicirtes Werkchen: 103. In praesenti constitutione potestas legislatoria ab exequendi potestate segregatur, cum illa in parlamentis, haec vero in dno protectore ejusque successoribus, quibus certi in concilio adsunt, collocata sit.

Digitized by Google

wendig geworden ſei. Mancher Mann, ſagt er, habe da die Hand in die Seite geſtämmt und ſich umgeſehen, ob noch irgend etwas beſtehe, worauf man ſich verlaſſen könne; auf die Grundſätze der Freiheit der Unterthanen, der Gewiſſensfreiheit, — herrliche Worte, die etwas für die Menſchen Verführeriſches in ſich tragen, — ſich ſtützend, habe man das geiſtliche Miniſterium umzuſtürzen, den uralten Unterſchied der Stände aufzuheben gedacht; und indeß ſei das Land von ſeinen gefährlichſten Feinden, vor allen von Schwärmen Jeſuiten überfluthet worden: es ſei in Krieg verwickelt geweſen, der Handel ſei in fremde Hände gerathen; die Ueberzeugung habe um ſich gegriffen, daß es ſo nicht fortgehen könne. „Ein Heilmittel war nothwendig", ruft Cromwell aus, „dies Heilmittel iſt angewendet worden." Es war die Annahme des Protectorats, das Ergreifen der bürgerlichen Autorität durch die militäriſche.

Wenn man den vornehmſten Unterſchied zwiſchen dem Ereigniß in England und dem nahe verwandten, das anderthalb Jahrhunderte ſpäter in Frankreich eintrat, mit einem Wort bezeichnen wollte, ſo dürfte man ſagen, daß in Frankreich der ſociale Umſturz bereits ſo gut wie vollzogen war, als ſich ein ſiegreicher General der Gewalt bemächtigte, in England dagegen die militäriſche Macht eingriff, ehe es ſo weit kam; ſie that dem Fortgang der Bewegung Einhalt, ſo bald dieſe die Grundlagen der bürgerlichen Geſellſchaft zu erſchüttern begann.

König, Lords und Parlament hatte Cromwell an der Spitze der Armee niedergeworfen und vernichtet: der politiſchen Verfaſſung des Reiches gegenüber erſchien er als ein großer Zerſtörer. Weiter aber wollte er nicht gehen; ſobald

Digitized by Google

die Anhänger seiner Partei eine Richtung einschlugen, welche die bürgerlichen Zustände und das sociale Leben bedrohten, fanden sie in ihm ihren größten und wirksamsten Feind. Denn in dem Besitz der Macht namentlich der militärischen liegt die Nothwendigkeit, die Grundlagen der gesellschaftlichen Ordnung, auf denen sie selbst beruht, zu erhalten.

Mitten in dem Ruin der politischen und kirchlich-politischen Autoritäten, stellte sich Cromwell als der Beschützer der socialen Zustände, des Eigenthums, des bürgerlichen Rechts, der niederen Geistlichkeit auf. In diesem Sinne ergriff er die höchste Gewalt. Und seine Stellung selbst bewirkte, daß dies mit der Beistimmung eines ansehnlichen Theiles der Bevölkerung geschehen konnte. Die Rechtsgelehrten und Geistlichen hatten sich durch die destructiven Beschlüsse der independentischen Versammlung in ihrem Dasein bedroht gesehen: sie waren glücklich, als sie die Auflösung derselben vernahmen. Cromwell erschien als ihr Erretter: für sie hatte sein Titel Protector vollkommen den Sinn, der in dem Worte liegt.

Am 16. Dezember 1653 nahm Cromwell von seiner Würde feierlich Besitz. Mit einem gewissen Pomp konnte die große Usurpation ins Leben treten: eben dort, wo der legitime König verurtheilt worden war, in Westminsterhall. Auf einem reichen Teppich hatte man den Staatssessel für das neue Staatsoberhaupt aufgestellt. Den äußern Raum nahmen die Offiziere des Heeres, Lordmayor und Aldermen in ihren scharlachnen Roben ein; den innern die Mitglieder des Staatsrathes und die Richter in ihrer Amtstracht; denn auf die Vereinigung von Civil und Militär kam es an; dem Sessel zunächst sah man auf der einen Seite Cromwell selbst,

Digitized by Google

auf der andern die Bewahrer des großen Siegels, alle unbedeckt. Die Handlung eröffnete Lambert, der an der Vorbereitung derselben den größten Antheil genommen hatte. Er bot dem Lordgeneral im Namen der Armee und, wie er sagte, der drei Nationen das Protectorat an, wie es in dem Instrument der Regierung näher beschrieben werde; das Instrument ward verlesen: Cromwell leistete den darin vorgeschriebenen Eid. Darin verpflichtete er sich nicht allein, den Bestimmungen desselben Folge zu leisten, sondern überhaupt die Nation nach ihren Gesetzen, Statuten und Gewohnheiten zu regieren, Frieden und Gerechtigkeit zu handhaben. Indem er dann aussprach, er nehme die hohe Würde an, weil er darin den Wunsch der Versammelten und den Willen Gottes erkenne, fügte er doch in großartigem Schwung der Gedanken hinzu, seine Macht möge nicht länger dauern, als sie mit dem Werke Gottes in vollkommenem Einklang stehe, zur Förderung des Evangeliums und zur Erhaltung des Volkes bei seinen Rechten und seinem Eigenthum gereiche:[1] hierauf bedeckte er sich und ließ sich in den Sessel nieder. Die Siegelbewahrer überreichten ihm das große Siegel von England, der Lordmayor das Schwert; er gab sie ihnen zurück; der Lordmayor trug dann, immer unbedeckt, das Schwert vor ihm her.

Der Schwur der Staatsräthe hatte bisher auf Treue gegen die republikanische Regierung, ohne König, einen einzelnen Regenten, und ohne ein Haus von Lords gelautet.

[1] Ich entnehme die Worte aus der Flugschrift: Declaration concerning the government of three nations, 21. Decbr., die mit dem perfect account, dessen Nachricht in die Parlamentsgeschichte übergegangen ist, übrigens übereinstimmt, nur eben da von ihm abweicht.

Digitized by Google

Jetzt ſchwuren ſie nur, das ihnen anvertraute Amt nach beſtem Vermögen zu verwalten, und bei der Wahl eines Nachfolgers im Protectorat unparteiiſch, ohne Rückſicht auf Gunſt, Verſprechen und Belohnung, und ohne Furcht zu verfahren.[1] Durch eine beſondere Clauſel im Inſtrument waren die Mitglieder des Hauſes Stuart von dem Protectorat auf immer ausgeſchloſſen.

Denn das fühlte man wohl, daß die neue Würde eine Analogie mit dem Königthum habe: in den Händen eines Mitgliedes der verjagten Familie würde ſie zu einer Reſtauration geführt haben.

Das Charakteriſtiſche des Vorhabens lag eben darin, daß das Zerſtörte zerſtört bleiben, die emporgekommene Gewalt aber in einer der alten Verfaſſung analogen Form conſtituirt werden ſollte. Man wollte eine Monarchie, ebenfalls beſchränkt wie die alte, aber in einer ihr entgegengeſetzten, und auf ewig von ihr getrennten Art und Weiſe. Es kam nur darauf an, eine Verbindung der verſchiedenen Elemente zu einer ſtarken politiſchen Autorität zu Stande zu bringen. Harriſons Verſuch war mißlungen; man mußte nun ſehen, wie weit man auf dem von Lambert angegebenen Weg kommen würde.

Zwei mächtige Parteien gab es im Lande, die für die neue Einrichtung nimmermehr gewonnen werden konnten: die Royaliſten, deren Sympathien der alten Verfaſſung des

[1] Eidesformel im Orderbook. I, A. B. nominated and appoynted to be one of the council to H. Hss the lord Protector — doe promise in the sight of God, that I will be true and faithfull in my trust according to the best of my knowledge and in the election of every successive L. Protector. I shall proceed therein impartially and doe nothing therein for any promise feare favour or reward.

Digitized by Google

Reiches galten, und die durch den Sturz derſelben ihr eigenes Anſehen verloren, und die Anabaptiſten, die ſo eben zur Durchführung einer religiöſen Umbildung der Welt zu gelangen gehofft hatten und nun plötzlich verdrängt und ausgeſchloſſen waren. Die Einen wollten den Protector nicht an der Stelle ihres Königs ſehen; die Andern konnten ihm den Widerſtand niemals verzeihen, den die Einführung ihrer religiöſen Weltordnung an ihm fand.

Die parlamentariſch geſinnten Republikaner waren betroffen und mißvergnügt, aber nicht geradezu entfremdet, da die angekündigten parlamentariſchen Verſammlungen mit umfaſſenden Befugniſſen ihrer Thätigkeit einen neuen Spielraum eröffneten.

Alle Die aber, welche in dem Beſtehen der bürgerlichen Ordnung der Dinge, die man eben bedroht geſehen hatte, das Heil erblickten, begrüßten das Protectorat mit Freuden. Sie verbargen ſich nicht, daß es nicht geſetzlich genannt werden könne. Aber ſie hielten dafür, daß es ſchon genug ſei, an den ungeſetzlichen Handlungen, durch welche dieſe Gewalt gebildet worden, nicht Theil genommen zu haben. Unter ihr zu dienen hielten ſie für erlaubt. Zu ungeſetzlichen Dingen unter einer geſetzlichen Gewalt die Hand zu bieten, erſchien ihnen ſchlimmer, als geſetzliche Dinge unter einer ungeſetzlichen Gewalt zu vollziehen: denn dieß zu unterlaſſen, würde das öffentliche Wohl gefährden.[1]

Eine der erſten Handlungen der neuen Regierung war die Autoriſation der herkömmlichen gerichtlichen Functionen,

[1] To continue to act honest and lawfull things though under an unlawfull power, when they cannot be done otherwise. Whitelocke Swedish Ambassy 334.

Digitized by Google

die ihren gewohnten Lauf behielten. Unter den von Cromwell berufenen Richtern findet man Männer von unabhängiger Gesinnung.

Eine andere war die Durchführung der von der letzten Versammlung nicht vollzogenen Visitation der Kirche, von der wir hören, daß sie, ohne allzubeschwerlich zu werden, doch vieles Gute gewirkt habe. Die materiellen Grundlagen des kirchlichen Instituts blieben unangetastet: die Universitäten athmeten auf. Dem Manne, der das wilde Irland und die stolzen Clane der Schotten bezwungen, schrieben sie es mit einer Art von Selbstgefühl zu, daß er die Angriffe auf ihre Ehren und Rechte zurückgewiesen habe.

In der Hauptstadt ward die Proclamation der neuen Würde von dem Volk eher mit einer gewissen Ironie als mit Theilnahme, aufgenommen. Bei dem Empfang Cromwells in der City, 8. Februar 1654, sprach der Recorder die eigene Theorie Cromwells aus, daß die Regierung zwar göttlichen Ursprungs, aber die Form derselben Menschenwerk und der Veränderung unterworfen sei. Er sagte ferner: Gott gebe so viel Licht, daß man die Gesetze der menschlichen Gesellschaft erkennen und festsetzen könne, aber zur Ausführung derselben gehöre das Schwert: der Wunsch der Bürger gehe dahin, daß das bürgerliche Schwert in der Hand, in die es gelegt sei, für das öffentliche Wohl eben so viel Erfolg haben möge, wie einst das militärische in derselben Hand.

Die neue Autorität trat ins Leben und fand Gehorsam. In den öffentlichen Acten erscheint die Formel „Olivarius Protector" wie einst „Carolus Rex". Doch sieht man wohl, daß die neue Regierungsform nur als eine durch die allge-

Digitized by Google

meine Verwirrung und Gefahr gebotene Auskunft angesehen wurde. Es mußte sich erst zeigen, in wie fern sie sich nach Außen und nach Innen bewähren würde.

Zweites Kapitel.

Gesandschaft nach Schweden. Friede mit Holland.

So gewaltig und glücklich die Unternehmungen der Republik auch waren, namentlich in dem holländischen Kriege, so fühlte sie doch den Zustand der Isolirung, in welchem sie sich Europa gegenüber befand, als eine Widerwärtigkeit und selbst als eine Gefahr. Die Generalstaaten fanden Bundesgenossen: wie sich denn Dänemark gegen sie anheischig machte, den englischen Kriegsschiffen nicht allein, sondern auch ihren Kauffahrern die Fahrt durch den Sund zu verwehren; sie unterhandelten mit Frankreich, das ihren Ruin nicht zugeben wollte und ihnen sogar Hoffnung machte, ihren Streit mit Portugal auszusöhnen. Wenn es dann dem Papst und dem katholischen Klerus, bei denen unaufhörlich die Rede davon war, gelungen wäre, den Frieden zwischen Spanien und Frankreich zu Stande zu bringen, so konnte Carl II. noch einmal eine Unterstützung bei den auswärtigen Mächten finden, die ihn trotz der Niederlage seiner Anhänger im Innern wieder bedeutend und gefährlich hätte erscheinen lassen.

Dagegen hatte die Art und Weise der Errichtung der

Digitized by Google

engliſchen Republik, wie die Vorfälle in Holland und Spanien zeigten, bei Großen und Kleinen eine Antipathie gegen dieſelbe hervorgerufen, die einen geregelten diplomatiſchen Verkehr faſt unmöglich machte.

Eine der merkwürdigſten Huldigungen, welche die jungfräuliche Tochter Guſtav Adolfs, Königin von Schweden, aus der Ferne empfing, war es ohne Zweifel, daß ihr Cromwell ſein Bild ſchickte: „die Stirn, in welcher die Jahre und die unverdroſſene Führung eines Krieges, in dem man den unwegſamen Pfaden des Schickſals gefolgt ſei, der harte Helm Furchen gezogen, dieſe Stirn neige ſich ehrerbietig vor ihr.“[1] Der politiſche Grund war, wie Cromwell ſagte, daß es unter allen Fürſten und Staaten der Chriſtenheit keinen einzigen gebe, mit dem man wahrſcheinlicher Weiſe in Verbindung treten könne, als Schweden. Schon früher war davon die Rede geweſen. Nicht einem Mann von republikaniſch-anabaptiſtiſcher Färbung, wie ſie damals noch am Ruder waren, ſondern dem Rechtsgelehrten Bulſtrode Whitelocke, der ſich dem langen Parlament angeſchloſſen hatte und bei dieſem ſchon einmal dafür in Vorſchlag gekommen war, beſchloß Cromwell die Geſandtſchaft aufzutragen.

Whitelocke, der weder bei dem Protector noch bei den andern vorwaltenden Männern in Gunſt zu ſtehen ſich bewußt war, trug Bedenken den Antrag anzunehmen und es iſt wohl der Mühe werth, einen Augenblick bei den Erwägungen ſtehen zu bleiben, welche über die Annahme oder Ablehnung deſſelben gepflogen worden ſind. Geſpräche zwiſchen Freunden und Freunden, oder im Schooß der Familie

[1] Miltoni poemata. English poets XII, 299.

Digitized by Google

gepflogen, können hiſtoriſchen Werth gewinnen, wenn ſie die Fragen berühren, welche die Geiſter beſchäftigen.

Whitelocke befand ſich auf der Beſitzung eines Freundes in Bedfordſhire zum Beſuch, als er die erſte noch indirecte Nachricht von ſeiner Ernennung bekam. Es bezeichnet ſeine Stimmung, wenn er dann bei ſeinem Ausreiten, indem er die Flur ſah und die Landluft genoß, ſich von Dank gegen Gott durchdrungen fühlte, der den Engländern eine ſo geſunde, angenehme und fruchtbare Inſel zur Heimath gegeben habe, die lieber Niemand verlaſſen ſollte.

Es dauerte eine Weile, ehe die offizielle Aufforderung einlief. Da es mit einem amtlichen Schreiben, worin nicht zu wenig und nicht zu viel geſagt ſein darf, Schwierigkeit hatte, ſo ergriff Cromwell ſelbſt die Feder und faßte den Antrag in wenigen energiſchen Worten ab, welche Vertrauen ankündigten und Vertrauen einflößen ſollten.[1]

In der Familie Whitelocke's war man verſchiedener Meinung. Der Sohn war dafür, denn er dachte den Vater zu begleiten, die älteſte Tochter war dagegen, denn ſie wünſchte bei dem Vater zu bleiben, in deſſen Nähe ſie ſich den Studien widmete: das gewichtigſte Wort hatte die Hausfrau zu ſprechen: zumal da ſie ihrer Entbindung nahe war. Es war ſeine dritte Gemahlin, die Wittwe eines Alderman, welcher ſich zu puritaniſch-republikaniſchen Grundſätzen bekannt hatte, die auch ſie theilte. Sie hatte dem bejahrten Whitelocke, der ſchon erwachſene Kinder hatte, ihre Hand gegeben, weil er in der Stellung, die er damals einnahm, als Commiſſar des großen Siegels vieles Gute thun, und ſie ſelbſt vielleicht als ein Werkzeug für den

[1] Whitelocke Journal of the Swedish Ambassy I, 10.

Digitized by Google

Dienſt Gottes und ſeines Volkes dienen könne. Sie erſchrak bei dem Gedanken, daß Whitelocke ſich nun dem General verpflichten ſolle, einem Manne, der weder eine Perſönlichkeit noch ein Geſetz ſchone, das ihm im Wege ſtehe. Whitelocke, der immer die Geſetze vertheidigt, und an der Aufhebung des langen Parlaments keinen Antheil habe nehmen wollen, ſei dem General verhaßt; man wolle ihn aus der Nähe los ſein, und würde es nicht beklagen, wenn ihm bei der weiten, ſchwierigen Reiſe nach dem hohen Norden ein Unglück zuſtieße. Sie beſchwur ihn, er möge nicht der Gewalt dieſes Mannes willen etwas thun, was ihm und ſeiner Familie zum Nachtheil ausſchlagen könne. Whitelocke bemerkte dagegen, wenn der General mit ſeinen Genoſſen ihm wirklich übel wolle, ſo würden ſie durch eine abſchlägliche Antwort noch mehr ſeine Feinde werden; nehme er aber ihren Antrag an, ſo werde er ihre Ungunſt vermindern, ſie vielleicht verpflichten, ſich ſelbſt und ſeinen Angehörigen Vortheile verſchaffen. Uebrigens je größer die Gefahr, um ſo größer das Verdienſt: wenn man für ſein Land und für Gott arbeite, ſo habe man den Schutz Gottes und brauche nichts zu fürchten.

Aber auch die Freunde mußten gehört werden. Die meiſten waren der Meinung, daß die herrſchende Gewalt gegen Gott und gegen die Geſetze des Landes ſei: ſich ihr anzuſchließen, ihr zu dienen, ſei an ſich verwerflich und könne einmal zur Verantwortung führen. Dagegen ward erinnert: wenn die herrſchende Gewalt auch dem Volke nicht zuſage, ſo gehorche ihr doch Jedermann, Jedermann nehme Schutz von ihr. Denn nach dem Worte Gottes ſei man den beſtehenden Gewalten Gehorſam ſchuldig: vor allem in einer

Digitized by Google

Sache, welche die proteſtantiſche Religion und das Wohl der Nation betreffe; was könne dieſer werther ſein, als der Abſchluß eines Bündniſſes mit einer auswärtigen Macht, ohne Rückſicht auf die Meinungen, die man jetzt hege oder künftig hegen werde!

Und vergeſſen wir des Pächters nicht, mit welchem Whitelocke, als er in ſein Eigenthum in Bucks zurückgekommen war, in ein Geſpräch über die Angelegenheit verflochten wurde, indem ſie mit einander die Flur beſahen, Whitelocke verfocht hier die Gegengründe: er ließ vernehmen, er habe keine Pflicht dem General zu gehorchen, der ihm ja nichts anhaben könne. Der Pächter erwiderte: der ſei vielmehr der große Mann im Lande: was gebe es, das er nicht thun könne? es ſei mehr Gefahr dabei, wenn Whitelocke ablehne und zu Hauſe bleibe, als wenn er gehe; nehme er an, ſo finde er auch wohl ein Mittel, ſein Grundſtück zu verbeſſern.

An dieſen Erörterungen ſieht man, welches die Meinung über Cromwell war. Er ward als der Herr und Meiſter der Nation betrachtet; unabhängiger als die letzten Könige; man ſah ihn thun, was er wollte; man fürchtete ſeine weitreichende Hand; man ſuchte ſich mit ſeinem Intereſſe zu verbinden. Er galt für allmächtig, furchtbar, rachſüchtig, und unendlich ehrgeizig.

Ein paar Mal ſprach Whitelocke mit ihm ſelbſt. Mit energiſchem Feuer drang Cromwell in ihn anzunehmen; eine Ablehnung würde er gegen Gott und Menſchen nicht verantworten können, denn man müſſe dem Einfluß der Holländer in Schweden entgegentreten: das proteſtantiſche Intereſſe fordere es. Die Geſandtſchaft werde das wahre Mittel ſein, die Verhältniſſe zu Schweden und Dänemark

Digitized by Google

in Ordnung zu bringen:[1] Whitelocke ſei der rechte Mann dafür: auch ſeine Gemahlin werde dem nicht entgegen ſein: er kenne ſie: ſie ſei eine Frau von Religion; in einer Sache, welche Gott und ſein Volk betreffe, werde ſie nicht widerſtreben.

Und ſo entſchloß ſich Whitelocke, der freilich ohnehin geneigt war, ſich den herrſchenden Gewalten anzuſchließen: aber zugleich ward er durch die Furcht vor Cromwell beſtimmt: er ſagte, er wolle lieber die Reiſe trotz aller ihrer Gefahr unternehmen, als in einer noch größeren zu Hauſe bleiben.[2]

Die Summe der Inſtructionen des Geſandten lag darin, daß er mit der Königin von Schweden die Mittel verabreden ſollte, um die Schifffahrt durch den Sund frei zu machen, ſo daß ſie weder von Dänemark noch Holland geſtört werden könne. Whitelocke fragte bei Cromwell an, wie weit er darin gehen dürfe; die Antwort war: ſo weit er könne, denn ein größeres Intereſſe gebe es nicht; man müſſe Dänen und Holländern zuvorkommen, und das engliſche Intereſſe zur Geltung bringen. Er machte dem gelehrten Geſandten, der auch einmal Kriegsdienſte geleiſtet hatte, ein Schwert und ein Paar vergoldeter Sporen zum Geſchenk.

Whitelocke bekam ein ſehr anſehnliches Gefolge; eine der beſten Fregatten, die man beſaß, und ein paar andere Fahrzeuge wurden ihm zur Verfügung geſtellt; unterwegs haben ſie wohl holländiſche Fiſcherboote gekapert; dann folgte noch eine lange Landreiſe: am 20. Dezember 1653 langte der Ge-

[1] The Dutch are tampering with the queen, butt she holds them off, expecting to hear from us: ſo im erſten Geſpräch; im zweiten: your going may be the most likely means, to settle our business with the Dutch and Danes. Whitelocke swed. Amb. 33.

[2] Rather to goe the journey in great daunger than to stay at home in greater. ib. 329.

Digitized by Google

ſandte am ſchwediſchen Hofe an, der ſich zu Upſala aufhielt. Die Königin gab ihm auf ihrem Thron, von ihren Großen umgeben, aber mit einem einfachen Hauskleide angethan, Audienz.

Wenn dann Whitelocke ihren Vater und deſſen Unternehmung zur Herſtellung des Rechts und der Religion in Erinnerung brachte, und den Zweck der engliſchen Bewegungen als identiſch damit darſtellte, ſo konnte er ſchwerlich großen Eindruck auf die Königin machen, welche ſich vielmehr mit einer gleichen Combination von Proteſtantismus und ſtändiſchen Rechten in ihrem eigenen Land im Gegenſatz fühlte; die vollſte Theilnahme aber gewann er ihr ab, als er in einer Privataudienz den Umfang der engliſchen Marine, zu Kauffahrt und Krieg, im Winter wie im Sommer, ihre Ueberlegenheit über die Holländer auseinanderſetzte, und die Nothwendigkeit berührte, Dänen und Holländern nicht die freie Verfügung über den Sund zu überlaſſen. Da wurde ſie ganz Ohr und Aufmerkſamkeit: ſie rückte ihren Stuhl, denn er war gelähmt und durfte bei dem Geſpräch ſitzen, näher an den ſeinen; da das nur durch Gewalt geſchehen könne, wollte ſie wiſſen, ob Schweden für eine ſolche Unternehmung Hülfe bei England finden werde. Eben in dieſem Punkte berührten ſich die engliſche und die ſchwediſche Politik: nun konnte die Unterhandlung beginnen. Der alte Kanzler Oxenſtierna machte die vorläufige Einwendung, England ſei bereits im Kriege begriffen und Schweden habe Frieden, es heiße viel gefordert, daß es ſich an einem Kriege betheiligen ſollte; aber er erkannte doch den großen Vortheil einer Allianz mit England für die Behauptung der Stellung von Schweden an: er ging, wiewohl langſam, mit dem Geſandten Artikel für Artikel des Entwurfes

Digitized by Google

durch. Indeſſen war die Königin mit ihrer ganzen Lebhaftigkeit bei der Sache; der altſchwediſche Haß gegen Dänemark wachte in ihr auf. Sie hoffte von England mit Geld und Mannſchaft unterſtützt zu werden, um ſelbſt eine ſtattliches Geſchwader in die See bringen zu können; eine eigentlich engliſche Flotte würde den Dänen und Holländern von der andern Seite beikommen: ſie ſchmeichelte ſich mit dem Gedanken, große Eroberungen zu machen: ſie würde dann, denn ſchon ſprach ſie viel von ihrer Abdankung, ihren Wohnſitz in Seeland nehmen, wenn anders Cromwell es genehm halte; mit England wolle ſie ihre Eroberung theilen.[1]

An ihrem Hof befand ſich damals Korfitz Ulfeld, der in König Friedrich III. von Dänemark einen perſönlichen Feind haßte, und vor ihm geflüchtet war; er ſchürte das glimmende Feuer; mit Whitelocke, der an ihm Gefallen fand, wie Gelehrte allezeit an denen, die ſie unterrichten, ſprach er viel über die Zuſtände des Nordens und die beſten Mittel, Dänemark anzugreifen. Den größten Einfluß genoß der ſpaniſche Geſandte Don Pimentel bei der Königin: ihm ſchien der Augenblick günſtig, um eine Allianz zwiſchen Schweden, England und Spanien zu Stande zu bringen: und nichts wäre der Königin ſelbſt willkommener geweſen; ſie bemerkte, daß auch zwiſchen Dänemark, Frankreich und Holland über ein Bündniß unterhandelt werde, dem man ſich entgegenſetzen müſſe. Die Conflicte der europäiſchen Mächte unter einander verſetzten ſich einen Augenblick in den äußerſten Norden.

Es iſt ganz wahr, daß über ein Bündniß zwiſchen Dä-

[1] If Zeland could be taken from the Dane and the protector agree with my living there, it should be the place of my retirement. Whitelocke Swed. Amb. I. 369.

Digitized by Google

nemark, Frankreich und Holland, damals viel verhandelt worden ist: die Absicht war dabei, dem Protector bestimmte Bedingungen zu setzen, und ihm den Krieg anzukündigen, wenn er sie zurückwiese; man wollte alsdann auch die Anhänger Carls II. gegen ihn aufrufen. Cromwells Sinn konnte es jedoch nicht sein, einer gegen ihn intendirten Verbindung eine andere entgegenzusetzen, durch die er jene erst befestigt haben würde, er dachte vielmehr, sie nicht zur Reife kommen zu lassen.

Dazu aber war die Verbindung mit Schweden eben das rechte Mittel. Denn wie hätte nicht Holland wie Dänemark einer Allianz zweier bereits zur Ueberlegenheit gelangten Mächte mit Besorgniß entgegensehen sollen? — Und schon längst waren Unterhandlungen mit Holland angeknüpft.

Es gehört recht eigen zu den weitausgreifenden, aber unausführbaren Ideen, welche zur Zeit des kleinen Parlaments ergriffen wurden, wenn die Engländer nicht zufrieden mit einem engen Bündniß, wovon schon oft die Rede gewesen war, gradezu eine Verschmelzung beider Staaten, was man im eigentlichen Wortsinn Coalition nannte, in Vorschlag brachten; sie sollten in Zukunft nur Einen Staat, Eine Republik, Eine Nation bilden; eine einzige, aus beiden Theilen zusammengesetzte Regierung sollte die Souveränetät ausüben; der Unterschied der Nationalitäten sollte in den beiden Gebieten wegfallen. Selbst Cromwell ist darauf eingegangen; eines Tages sagte er den holländischen Gesandten, Gott habe gegen sie entschieden: es bleibe ihnen nichts übrig, als sich der mächtigen englischen Republik anzuschließen, mit ihr gemeinschaftlich das Reich Gottes auszubreiten und die Völker von ihren Tyrannen zu befreien.[1]

[1] Aus dem ungedruckten Journal eines der Gesandten, Beverningh,

Digitized by Google

Die Geſandten fanden den Vorſchlag unerhört, unausführbar und abſurd; denn wie könne man daran denken, verſchiedenartige Souveränetäten zu vermiſchen; in der Verſammlung der Generalſtaaten ward er mit Entſchiedenheit verworfen: die Geſandten bekamen den Auftrag, doch eben nur über ein enges Bündniß zur Erhaltung und Beſchützung der Freiheit beider Völker zu verhandeln.

Die Republik der Niederlande bedurfte des Friedens, und gar manche von den Bedingungen, die ſie früher zurückgewieſen, mußte ſie jetzt annehmen: ſie mußte die Hoheit der engliſchen Flagge in den britanniſchen Meeren anerkennen; — es war das erſte Mal, daß es geſchah; man legte damals den größten Werth darauf[1] — ſie mußte ſich der Navigationsacte fügen; andere wies ſie zurück; einige gab es, die auch ſie durchſetzte. Die vornehmſte von dieſen iſt die Aufnahme von Dänemark in den Frieden, wie es denn eine der Hauptbedingungen ihres letzten Vertrages mit dieſer Macht war, daß keine mit England Frieden machen ſollte, ohne die andere einzuſchließen. Unendlich ſchwer war das durchzuſetzen; einmal ſchien es, als ob darüber alles auseinanderfallen ſollte; die niederländiſchen Geſandten entfernten ſich bereits; in Gravesend holte ſie eine Botſchaft Cromwells ein, der ihnen einen Vorſchlag machte, auf den ſie eingehen konnten.

Denn auch dem Protector lag an einer Abkunft. Er hatte dafür eine Forderung aufgeſtellt, auf die er ſeinerſeits mit un-

---

in Groveſtins Histoire des luttes et rivalités politiques entre les puissances maritimes et la France I, 205.

[1] In Penn Memorials App. G. wird nachgewieſen, daß die ſpäteren Stipulationen dieſer Art (von 1662, 1667) nur eben Wiederholungen dieſer erſten von 1653 geweſen ſind.

Digitized by Google

bedingter Festigkeit bestand. Er behauptete, die englische Regierung könne sich auf den Frieden mit den vereinigten Niederlanden nicht verlassen, so lange daselbst ein Haus, das mit dem der Stuarts auf das innigste verbunden sei, die hohen Geschäfte des Friedens und des Krieges verwalte. Wie er einst in Schottland auf die Exclusion der Freunde Hamiltons gedrungen hatte, so forderte er in den Niederlanden die Ausschließung des Hauses Oranien und seiner Anhänger. Denn von keinem andern Hause in der Welt habe die englische Republik so viel Verhinderungen und Nachtheile erfahren, als von dem Hause Oranien; er fürchtete in dem Sohne Wilhelms II. den Enkel Carls I.

Den Generalstaaten konnte diese Bedingung nicht zuerst vorgelegt werden, sie würde ohne Zweifel zurückgewiesen worden sein, aber auch in der Republik der Niederlande traf Cromwell ein Interesse, das dem seinen entgegenkam. Die vereinigten Provinzen waren so eben durch die Kundgebungen der Population zu Gunsten des jungen Prinzen, der noch ein Kind war, in die lebhafteste Gährung versetzt worden: vor allen die Provinz Holland hatte dagegen Partei genommen: es war diese mächtigste Provinz und ihr Führer, der die Geschäfte beherrschende Johann de Witt, mit denen Cromwell gemeinschaftliche Sache machte, wie dort in Schottland mit Argyle und seiner Partei. Wir untersuchen hier nicht, ob an der Beschuldigung, daß die holländische Oligarchie Cromwell selbst in seiner Forderung bestärkt habe, etwas Wahres ist oder nicht; genug ihr Interesse fiel in diesem Puncte vollkommen zusammen. Zuerst die Stände der Provinz bewilligten die Acte van Seclusie durch welche sie sich verpflichteten, den Prinzen von Oranien weder zum Admiral noch zum Statt-

Digitized by Google

halter der Provinz zu wählen, und so viel an ihnen sei, seine Wahl zum Generalcapitän über die Kriegsmacht der Generalstaaten zu verhindern. Die Verpflichtung der holländischen Stände, welche in den Generalstaaten eine entscheidende Stimme führten, war einer Verpflichtung der Republik gleich; Cromwell weigerte sich, den Frieden zu ratificiren, ehe ihm die Acte eingehändigt wurde.[1] Er setzte sein gewaltiges Wort ein, so daß auch kein anderer Stand dem zu widersprechen wagte.

Man sieht leicht, wie weit nun diese Abkunft den Charakter eines gewöhnlichen Friedensvertrags hinter sich läßt. Sie enthält zugleich die Verbindung des Protectors mit den leitenden Männern der benachbarten Republik in einem großen gemeinschaftlichen Interesse, welches zugleich anti-stuartisch und anti-oranisch war.

In derselben Zeit, in welcher die Seclusionsacte in Holland durchging, gelangte man auch in Upsala zum Abschluß.

Die Königin hatte den sonderbaren Gedanken, die Beobachtung der ihr bei ihrer Abdankung von den Schweden zu gewährenden Zugeständnisse zu einer Bedingung des Vertrages mit Cromwell zu machen: weder Ulfeld noch Whitelocke hielten das doch für rathsam. Von der Ausführung ihrer Entwürfe gegen Dänemark konnte nach dem Frieden mit Holland eben so wenig die Rede sein. Dem eingeleiteten guten Verhältniß aber schloß sich der zum Thron bestimmte Prinz Carl Gustav

[1] Hieran knüpfte sich die vornehmste Anklage gegen das damalige Verfahren de Witt's und seiner Partei. In einem spätern Schreiben Clarendons an Downing heißt es: when the ordre of the states was sent, to withold the act of seclusion, it was sent all in cipher to Youngstall and whilst he was deciphering Beveringue by advise of de Witt delivered it to Cromwell. This we can prove. Bei Lister III, 172.

Digitized by Google

unverzüglich an. Er machte Whitelocke einen Beſuch in ſeinem Hauſe: ihr Geſpräch betraf die Fortſchritte des Katholicismus und die Nothwendigkeit einer Vereinigung aller Proteſtanten, um ſich demſelben entgegenzuſetzen.

Ohne weitere Schwierigkeit ward nun auch ein Vertrag mit Dänemark abgeſchloſſen, durch welchen den Engländern in Bezug auf die Zölle dieſelben Rechte gewährleiſtet wurden, deren ſich die Holländer erfreuten.

Genug Cromwell hatte im Sommer 1654 den Kreis durchbrochen, der ſich gegen England zu ſchließen ſchien. Und ſchon bewarben ſich die beiden großen Mächte wetteifernd um ſeine Gunſt. „Die Franzoſen," ſchrieb Thurloe im März „wünſchen einen Bund mit Sr. Hoheit zu ſchließen, und machen anſehnliche Verſprechungen. Die Spanier denken ihn ebenfalls auf ihre Seite zu ziehen und eine Allianz mit ihm zu treffen, ſie ſind in der That die zuverläſſigeren Freunde." Doch war dieſe große Frage noch offen, als Cromwell, um zunächſt die heimiſche Ordnung der Dinge zu befeſtigen, ein Parlament berief.

Drittes Kapitel.

Das Parlament von 1654.

Zuweilen iſt bei den Verhandlungen mit den auswärtigen Mächten z. B. eben in Schweden, die Frage in Anregung gekommen, auf welchen Grund Cromwell ſeine Gewalt beſitze. Die

Digitized by Google

Königin meinte einfach, Cromwell werde ſich in Kurzem die Krone auf das Haupt ſetzen: in ſeiner Lage darauf Verzicht zu leiſten, würde mehr ſein, als ein Sterblicher vermöge. Tiefer auf die vorliegenden Fragen ging der Reichskanzler ein. Er mißbilligte die Art und Weiſe der Erhebung zum Protectorat, denn das ſei doch mehr oder minder eine Wahl durch Schwert und Parteiung: an der neuen Verfaſſung lobte er hauptſächlich, daß darin die Aufrechthaltung der beſtehenden Geſetze geſichert ſei: — aber noch Eins, fügte er hinzu, bleibt dem Protector übrig: er muß ſich mit Stahl panzern an Rücken und Bruſt. „Was meint mein Vater," fragte Whitelocke den älteren Mann in dem vertraulich ehrerbietigen Tone der Converſation jener Zeit. „Ich meine," erwiederte er, „die Beſtätigung des Protectorats durch das Parlament: die wird ſeine beſte Stärke ſein. — Von wem rührt die Gewalt her, die er ausübt? Wer verpflichtet das Volk, ihm zu gehorchen?"

Er traf damit eben den weſentlichen Punkt in dem geſammten Zuſtand.

Cromwell beſaß die Fülle der Macht: er erklärte die alten Verpflichtungen zu einer republikaniſchen Staatsform für ungültig, und dagegen für ein Staatsverbrechen, die Rechtmäßigkeit ſeiner Regierung zu bezweifeln; mit ſeinem Staatsrath, welcher parlamentariſche Formen nachahmte, erließ er Verordnungen über die Fortzahlung der Steuern, die zur Erhaltung der Armee nothwendig waren. Aber auf die Länge konnte das nicht dauern. Das Inſtrument der Regierung verordnete überdies die Berufung eines Parlaments, und man mußte den Verſuch machen, aus dem proviſoriſchen Zuſtand in einen definitiven zu gelangen. Am 1. Juni erließ Crom-

Digitized by Google

well, in ſeiner Eigenſchaft als Lordprotector, die Ausſchreiben zu den Wahlen, mit der Bemerkung jedoch, daß von den Gewählten keiner das Recht haben ſollte, die Regierung, wie ſie jetzt beſtehe, aus Einer Perſönlichkeit und dem Parlament, zu verändern. Uebrigens wurden die Wahlen nach den in den Entwürfen des langen Parlaments feſtgeſetzten Repartitionen ausgeführt. Der damals vorgeſchlagene Cenſus für die Wähler, die Qualificationen, welche die Royaliſten ausſchloſſen, wurden feſtgehalten: von den 400 Mitgliedern gehörten dritthalb hundert den Grafſchaften, die übrigen den Städten und Corporationen an; Deputirte von Schottland und von Irland waren herbeigezogen und die Regierung übte bei den Wahlen einen ſehr bemerklichen Einfluß aus. Nicht allezeit aber kommen die Regierungen damit zu ihrem Ziel.

Am 3. September 1654 ward die Verſammlung eröffnet. Cromwell begrüßte ſie als eine ſolche, wie ſie England noch nie geſehen, der die Wohlfahrt dreier großen Nationen auf den Schultern liege, ja die Wohlfahrt der ganzen chriſtlichen Welt. Nach einem vorwurfsvollen Rückblick auf die letzte Verſammlung ſprach er die Hoffnung aus, daß die neue Verſammlung den Schlußſtein in den begonnenen Bau fügen werde. Mit keinem Worte deutete er einen Zweifel an, als ob ſie ihr Intereſſe von dem ſeinen trennen könne.

Dennoch geſchah dies bei dem erſten Schritt.

Der Vorſchlag, den die Anhänger Cromwells einbrachten, daß vor allem die Regierung in den beſtehenden Formen von dem Parlament gebilligt werden müſſe, fand bei dieſem keinen Beifall. Man nahm gleich an dem Wort „Billigung“ Anſtoß, denn die Regierungsform müſſe vielmehr von dem Hauſe ausgehen. Als dann dieſe ſelbſt erwogen wurde, kam

Digitized by Google

ein durchgreifender Widerſpruch gegen die Auffaſſung der Protectorialpartei zu Tage. Nicht als ob man das Protectorat, oder die Herrſchaft einer einzelnen Perſon hätte abſchaffen wollen, aber man brachte eine Formel in Vorſchlag, welche die Selbſtändigkeit derſelben aufhob. „Die Regierung", ſo heißt es in derſelben, „ſei in dem Parlament des Volkes von England und in einer mit der Inſtruction deſſelben verſehenen einzelnen Perſon." Man ging offenbar davon aus, daß die oberſte Gewalt in dem Volke ruhe und durch die Repräſentation deſſelben, das Parlament, ausgeübt werde, daß das Protectorat demſelben ſubordinirt ſei; zwei gleichberechtigte Gewalten würden ewig mit einander ſtreiten. Das ſei eben der Mißbrauch in der früheren Ordnung der Dinge geweſen: jetzt aber habe die Nation dieſe von ſich abgeworfen; wie ſie die ihr zuſtehende Macht ſchon einmal durch das Parlament ausgeübt habe, ſo müſſe es auch fortan geſchehen. Wenn man die Mitglieder erinnerte, daß durch die auf die Aufforderung des Protectors geſchehene Wahl deſſen Macht anerkannt ſei, ſo antworteten ſie, eine ſolche Reſtriction könne ſie nicht binden, weil das Volk ſeinen Abgeordneten die höchſte Autorität ohne Bedingung übertrage. Sie waren bereit, die executive Gewalt in beſtimmter Begränzung dem Protector zum Zeichen ihrer Ergebenheit zu überlaſſen, die legislative, welche auch militäriſche und religiöſe Angelegenheiten umfaſſen müſſe, nahmen ſie für ſich ſelbſt in Anſpruch. Ein principieller Gegenſatz von größter Tragweite, der eigentlich den alten Streit, welcher die Auflöſung des langen Parlaments herbeiführte, wieder erneuerte.

Cromwell wollte ihn nicht Wurzel ſchlagen laſſen.

Am 12. September beſchied er, die ſchon heißer werden-

Digitized by Google

den Debatten unterbrechend, die Verſammlung in eine andere Localität, wo er ſeine eigene Anſicht der ihren entgegenſtellte. In jedem Regiment, ſagte er, gebe es einige Fundamentalbeſtimmungen, andere ſeien mehr zufälliger Art: in dem gegenwärtigen beruhe alles darauf, daß die Regierung aus einer einzelnen Perſönlichkeit und dem Parlament beſtehe: er ſei durch ein gutes Recht vor Gott und Menſchen im Beſitz ſeiner Macht; er fordere, daß dieſe anerkannt werde. Als weitere Fundamentalartikel bezeichnete er, daß das Parlament ſich nicht verewigen dürfe; daß es die Miliz nicht abſolut in ſeiner Hand habe; denn wer ſollte ihm dann widerſtehen? endlich die Freiheit des Gewiſſens. Er beſtand auch auf die Nothwendigkeit des Staatsraths, der die Sache des Gemeinweſens in Abweſenheit des Parlaments vertrete. Eine Regierungsweiſe, die wie dieſe von Gott anerkannt, von den Menſchen gebilligt und dem Volke heilſam ſei, könne er nicht bei Seite werfen laſſen. Eher möge man ihn in ſein Grab ſenken und ihn mit Schimpf unter die Erde bringen.[1]

Auf der Tafel lag eine Verpflichtung nicht nur zur einfachen Anerkennung der beſtehenden Verfaſſung, nach der bei den Wahlen vorgeſchriebenen Weiſe, ſondern auch zur Treue gegen den Lordprotector.

Es gab doch eine ganze Anzahl Solcher, welche die Unterſchrift verweigerten: alle Republikaner, Anabaptiſten, auch einige Offiziere der Armee. Die Adreſſe, in der die Weigerung motivirt wurde, von drei Oberſten unterſchrieben, iſt

[1] Ob die Rede uns wörtlich überliefert worden, iſt freilich zweifelhaft. Der kurze Auszug, den der franzöſiſche Geſandte ſeinem Hofe mittheilt, hat einige Stellen, die in dem ausführlichen Bericht: The last speech of H. Hs. und dem Abdruck aus jener Zeit fehlen. Auch zwiſchen dieſen finden ſich manche Verſchiedenheiten.

Digitized by Google

in ſo fern von Bedeutung, als ſie die vorliegende Frage mit den alten conſtitutionellen Streitigkeiten in Verbindung bringt. Vor allem zwei Dinge habe man von Anfang an dem das Volk repräſentirenden Parlament zu vindiciren geſucht, das Recht der Miliz und die Verantwortlichkeit eines jeden, wer es auch immer ſei. Daß der König ein göttliches Recht und Freiheit von Verantwortung in Anſpruch genommen habe, ſei die Wurzel aller ſeiner Tyranneien geweſen. Aber durch die neue Verfaſſung werde der Protector, der über eine große ſtehende Armee zu verfügen habe, ſogar noch ſtärker, als jemals der König. Wo bleibe das Recht der Steuerbewilligung, wenn eine beſtimmte Anzahl von Truppen gehalten und beſoldet werden müſſe? Durch dieſe und ſeine Coordination mit dem Parlament werde ein Protector einmal ſo furchtbar, daß er von dem Volk in England zur Verantwortung gezogen werden könne. Indem ſie Cromwell verſprechen, ihn in allen gerechten Unternehmungen zu unterſtützen, lehnen ſie doch jede neue Verpflichtung von ſich ab.[1]

Die meiſten Andern nahmen dieſelbe an, weil ſie mit der in den Wahlausſchreiben feſtgeſetzten Bedingung übereinſtimme, und weil man das Land nicht in neue Verwirrungen ſtürzen dürfe. Allein auch Dieſe waren nicht gemeint, das ganze Regierungsinſtrument, wie es vorlag, gutzuheißen, ſie blieben dabei, alle Artikel deſſelben prüfen zu wollen. Weit entfernt davon, ſich auf die eigentliche Geſetzgebung beſchränken zu

[1] Ich trage kein Bedenken, das undatirte Actenſtück: The humble address of ſeveral colonels of the army bei Thurloe und Rymer 14, II, 253 wegen der Ablehnung der Verpflichtung auf das Jahr 1654 zu beziehen.

Digitized by Google

laſſen, gaben ſie vielmehr den Anſpruch kund gleichſam eine conſtituirende Verſammlung auszumachen, nur unter den feſtgeſetzten und angenommenen Bedingungen.

Es iſt wohl der Mühe werth, ſich die Argumente zu vergegenwärtigen, mit denen die Anhänger Cromwells, die man als die Hofpartei bezeichnete, und die parlamentariſchen Opponenten einander bekämpften.[1]

Die erſten erinnerten, daß von den Eifrigſten unter dieſen ſelbſt, in den Tagen als die Armee zuerſt ſich nicht auflöſen laſſen wollte und in den parlamentariſchen Kampf eingriff, eine göttliche Miſſion derſelben anerkannt worden ſei. Darauf beruhe alles ſeitdem Geſchehene: warum wolle man das damals Angenommene jetzt in Abrede ſtellen? In ſo fern aber gebühre dem General dieſer Armee allerdings eine urſprüngliche, von dem Parlament unabhängige Autorität. Die Nation habe die neue Regierung anerkannt, ſchon durch die Zahlung der von ihr ausgeſchriebenen unbewilligten Steuern, dann durch die Unterwerfung unter die von der Regierung aufgeſtellten Richter, endlich durch die Wahlen, die nach den Ausſchreiben des Protectors unter den von ihm aufgeſtellten Beſchränkungen vollzogen worden ſeien.

Aber auch die Opponenten kehrten Argumente hervor, die ihre Wahrheit haben. Sie gingen davon aus, daß der Kampf mit dem König deshalb unternommen worden ſei, um die Rechte und Freiheiten des Volkes herzuſtellen. Die Armee dürfe keineswegs ausſchließend den Ruhm, dieſe geſichert zu haben, in Anſpruch nehmen: vielen Andern komme ein nicht geringeres Verdienſt, und damit zugleich ein nicht ge-

[1] Goddard Report of the debates in the parliament of 1654 dem ich überhaupt folge Introduction zu Burtons Diary I.

Digitized by Google

ringeres Recht zu. Wolle Cromwell dies nicht anerkennen, ſo hätte er die Gewalt für ſich behalten, und die Engländer für ſeine Sclaven erklären ſollen. Ein Parlament durch ſeine Gnade, gleichſam ein Almoſenparlament wolle man nicht ſein.

In ſo fern Cromwell auf dem unbedingten und göttlichen Rechte ſeiner militäriſchen Macht, der die Fülle der Autorität zugefallen ſei, beſtand, hatte ſeine Haltung etwas dem legitimen Königthum analoges. Indem die Mitglieder, freilich widerſtrebend, ſeine Stellung anerkannten, und nur die einem Parlament inhärirenden Rechte dagegen aufrecht erhalten wollten, bekam ihr Streit, obwohl auf revolutionärem Boden, eine nicht geringe Aehnlichkeit mit den conſtitutionellen Verhandlungen anderer Epochen. Unter dieſem Geſichtspunkt bietet die Berathung der einzelnen Artikel manche noch über den Moment hinausreichende Beziehungen dar. Die herrſchende Gewalt hatte dieſelben ſo feſt geſetzt, wie ſie ihr genehm waren: das Parlament ſuchte ihr Gränzen zu ziehen, die ſeinem Begriffe entſprachen.

Es begann damit, die dem Protector in dem Inſtrument zuerkannte Befugniß zur Ertheilung von Würden und Ehren dahin zu beſchränken, daß dieſe nicht erblich, ſein Begnadigungsrecht dahin, daß Verbrechen des Mordes und des Hochverraths davon ausgenommen ſein ſollten.

Alle Acten und Ordonnanzen, welche von dem Protector und deſſen Staatsrath mit bindender Kraft erlaſſen worden waren, auch einige Geſetze des kleinen Parlaments, welches als ein ſolches nicht anerkannt wurde, z. B. die Acte über die Civilehe, zog es wieder vor ſein Forum.

Das Inſtitut des Staatsraths hatte doch bei dem perſönlichen Uebergewicht Cromwells nicht zu voller Wirkſamkeit

Digitized by Google

gebracht werden können, das Parlament nahm wenig Rückſicht auf denſelben. Von der Selbſtergänzung, auf die es urſprünglich abgeſehen war, ſprach man nicht mehr. Der Beſchluß ward gefaßt, daß die Staatsräthe von dem Protector ernannt, und von dem Parlament beſtätigt werden ſollten. Viele hätten ſogar eine umgekehrte Ordnung gewünſcht: Ernennung durch das Parlament, Beſtätigung durch den Protector: und lange iſt darüber debattirt worden: es koſtete Mühe, die erwähnte Faſſung durchzuſetzen.

Das Recht des Krieges und des Friedens in den Händen des Protectors und ſeines Staatsraths zu laſſen, wie das Inſtrument verordnete, ſchien dem Parlament beſonders unangemeſſen. Denn darin liege die Befugniß Aushebungen zu machen, Geldzahlungen auszuſchreiben, ein Martialgeſetz zu proclamiren; aber eben für perſönliche Freiheit und Sicherheit zu ſorgen, bilde die Aufgabe eines Parlaments. Der Einwendung, durch die Nothwendigkeit, ein Parlament zu berufen, und die Weitläufigkeit ſeiner Berathungen könne leicht bewirkt werden, daß der zu einem Kriegsbeginn geeignete Moment unbenutzt bleibe, machte dem conſtitutionellen Rechte gegenüber keinen Eindruck. Der Beſchluß ward gefaßt, daß nie ein Krieg unternommen werden ſolle, außer mit Beiſtimmung des Parlaments: eher wollte man, wenn das Parlament nicht gerade ſitze, das Recht, Frieden zu ſchließen, von dem Protector und ſeinem Rath abhängen laſſen.

Lange und eifrig beſchäftigte man ſich mit der Beſtimmung der Fälle, in welchen dem Protector ein Veto gegen die Beſchlüſſe des Parlaments zuſtehen ſollte. Es waren folgende vier: Veränderung der Regierungsform — Verlängerung der Sitzungen des Parlaments auf mehr als ſechs Mo-

Digitized by Google

[illegible] — [illegible] über die Armee — [illegible] Cromwell [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Versammlung [illegible]. Man ging [illegible] die Regierung [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] die militärische Gewalt, die er besaß. Es machte einen Unterschied zwischen der Landmiliz und der stehenden Armee. Von der ersten setzte es fest, daß sie ohne Bewilligung des Parlaments, oder, wie man sagte, des im Parlament versammelten Volks überhaupt nicht aufgeboten werden könne: ungeachtet der Verfügung den Cromwell einst der königlichen Regierung entgegengesetzt hatte. Die Stärke der stehenden Armee, von deren Gefahren überhaupt viel die Rede war, und die zu ihrer Erhaltung erforderlichen Kosten sollten wesentlich eingeschränkt werden. Die Anhänger des Protectors, geriethen, wenngleich noch eine besondere Verabredung mit demselben vorbehalten wurde, schon durch die Discussion in eine so widerwärtige Aufregung, daß sie erklärten, sich an der Versammlung nicht mehr benachtheiligen zu können.

Aber noch viel weiter ging das Parlament.

Was dem gegenwärtigen Protector, der große Verdienste habe, und den man kenne, noch allenfalls bewilligt wurde, sollte doch für seinen Nachfolger nicht gelten: es behielt sich das Recht vor, nach dem Abgang Oliver Cromwells über die Armee zu verfügen, wie es ihm gut scheine und sie selbst aufzulösen. Man wandte ein, daß ein künftiger Protector ohne die Armee, ein Strohmann sein würde. Die Antwort war: so lange sie bestehe, werde das Parlament nichts sein, als ein willenloser Popanz; nach englischer Idee stehe das Oberhaupt des Staates nicht an der Spitze der Armee, sondern an der Spitze des Gesetzes.

In der Versammlung ist einmal davon die Rede gewesen, das Protectorat in der Familie Cromwells für erblich zu erklären. Allein man sieht wohl, daß der Zug der herrschenden Ansichten nicht dahin führte. Cromwell selbst war nicht dieser Meinung: er hat gesagt: hätte man ihm die Erblichkeit angeboten, er würde sie zurückgewiesen haben: nach dem Spruch bei Jesaia: Gott wird Rechte und Regenten geben, wie im Beginn. Im Parlament ging ohne eine einzige dissentirende Stimme der Beschluß durch, daß die Würde des Protectors wählbar, und nicht erblich sein sollte. Auch konnte es nicht gemeint sein, eine so wichtige Wahl dem Staatsrath zu überlassen; es behielt sie ausschließend sich selber vor. Denn von ältesten Zeiten her sei eine volksthümliche Wahl oder Anerkennung der Fürsten herkömmlich gewesen: das Parlament, das mit der Ausübung der ursprünglichen Rechte des Volkes betraut sei, könne diese an keinen Andern abtreten.

Man sieht, daß das Parlament, wenn es sich auch der Nothwendigkeit gefügt, und das Protectorat, wie es ein-

Digitized by Google

mal beſtand, anerkannt hatte, doch weit entfernt war, eine Macht wie Oliver Cromwell beſaß, beſtätigen oder gar auf künftige Zeiten in ſeiner Familie feſtſetzen zu wollen. — Das Princip der Volksſouveränetät, vor welchem jedes andere Recht, außer dem der Repräſentation verſchwindet, konnte eine Gewalt nicht anerkennen, die nicht von ihm ſelbſt ausging. Was war klarer, als daß eigentlich freie Wahlen ein anderes Reſultat gegeben haben würden, daß dieſes Parlament auf dieſem Protectorat beruhte; aber eine Vereinbarung beider war darum doch nicht zu erreichen.

Durch die Verpflichtung, welche die Mitglieder unterſchrieben hatten, war der Anſpruch Cromwells auf ein von jeder fremden Beſchlußnahme unabhängiges Recht, was er ein göttliches nannte, im Allgemeinen anerkannt, aber die Grundüberzeugungen der Mitglieder widerſprachen demſelben, in jedem einzelnen Punkt ſtrebten ſie dagegen an.[1]

Cromwell hatte gemeint, ſie würden ſeine Stellung, durch welche die ihre erſt möglich geworden war, mit entſprechenden Geſetzen befeſtigen, vor allem die für die Erhaltung der Armee erforderliche Landtaxe genehmigen. Denn daß er unbewilligte Steuern einziehen ließ, gab ſeinem ganzen Thun und Beſtehen, nach den in England nun einmal herrſchenden Anſchauungen den Beigeſchmack der Uſurpation. Aber davon war nicht einmal die Rede geweſen. Statt befeſtigender Geſetze trug man ihm Conſtitutionsbeſchlüſſe entgegen, welche ſeinem Inſtrument der Regierung in den meiſten Punkten

[1] Aufſatz von Hobart, 1658: they were so careful not to pass any act, untill the liberty of the nation were first provided for and did nothing in all their sitting whereby they might seeme to owne his tyranny. (Ms. Tanner).

Digitized by Google

entgegenliefen, und wenn ſie ſeine perſönliche Gewalt nur beſchränkten, das Protectorat für die Zukunft dem Parlament unterwarfen. Und dem ward gleichſam gebieteriſch die Bedingung hinzugefügt, daß keiner von den beſchloſſenen Artikeln Gültigkeit haben ſollte, wenn ſie nicht in ihrer Geſammtheit angenommen würden.

Es war Theorie gegen Theorie, Syſtem gegen Syſtem, aber zugleich Macht gegen Macht. Cromwell meinte, daß man ihn beſchränken, in Widerſprüche verwickeln, unmöglich machen wolle; in ihm erhob ſich das Selbſtgefühl der Allgewalt, die er factiſch beſaß, und die er nun durch eine von ihm ſelbſt hervorgerufene Verſammlung in ihren vornehmſten Grundlagen angetaſtet ſah. Er hatte ſich bisher von den Verhandlungen fern gehalten, und faſt beklagte er ſich darüber, daß man nicht mit ihm geredet habe; denn jede Beſchränkung, die mit dem öffentlichen Wohl vereinbar geweſen wäre, würde er ſich haben gefallen laſſen. Aber die, welche man jetzt beſchloſſen, ſeien es nicht; man mache das Protectorat ſo ſchwach, daß es der Uſurpation des Parlaments nicht werde widerſtehen können; dieſes werde ſeine Sitzungen nach Belieben ausdehnen, und der Nation eine Religion nach ſeinem Gutdünken auflegen können. Da man für den Unterhalt der Armee keine Sorge trage, ſo rege ſich die Befürchtung, daß ſich dieſelbe doch wieder durch freie Quartiere werde helfen müſſen, und die Nation gerathe darüber in Aufregung. Es iſt kein Zweifel, daß ſich allenthalben Verſtimmungen kund gaben; aus den Zwiſtigkeiten ihrer Gegner ſchöpften die Royaliſten Muth zu neuen Unternehmungen; in der Hauptſtadt ſelbſt hat man royaliſtiſche Aeußerungen vernommen. Cromwell glaubte, die Sache nicht weiter gehen

Digitized by Google

laſſen zu dürfen. Das Parlament hätte, da es auf 5 Monat einberufen war, noch zwölf Tage zu ſitzen gehabt, und eben ging es mit einer Feſtſetzung um, die es den künftigen Protectoren unmöglich machen ſollte, die gemachten Beſtimmungen zu überſchreiten. Aber Cromwell zählte die Monate, die er für ihre Sitzungen bewilligt hatte, wie die Monate, nach welchen die Mannſchaften zu Land und See bezahlt wurden. An dem Tage, daß dieſe fünfmal acht und zwanzig Tage abgelaufen waren, am 22. Januar 1655, löſte er die Verſammlung auf.

Wie einſt das lange Parlament und dann das kleine, ſo gerieth auch das unter Vorausſetzung des Protectorats berufene, durch eine Anerkennung deſſelben ſcheinbar verpflichtete, mit dem militäriſchen Inſtitut, welchem die factiſche Autorität zugefallen war, in offenen Widerſtreit. Die eiſerne Hand, die ſie nicht anerkennen wollten, machte einem nach dem andern ein Ende. Für Cromwell ſelbſt war das mit nichten erwünſcht. Er bedurfte der Beiſtimmung einer legislativen Gewalt, nicht allein, um im Allgemeinen feſteren Grund und Boden zu gewinnen, ſondern zunächſt, um die für die Erhaltung der Armee erforderliche Auflage auf eine von den Engländern als geſetzlich anerkannte Weiſe einzuziehen. Dieſe Einwendung, die man ihm vor der Auflöſung des langen Parlaments machte, zeigte ſich gegründeter, als er gemeint hatte: er konnte nicht darüber hinwegkommen. Auch in der letzten ſeiner Reden beklagt er ſich über die harte Nothwendigkeit, in der er ſei, unbewilligte Auflagen einziehen zu laſſen: aber er denkt, das Volk werde ſie zahlen, weil es eben eine Nothwendigkeit ſei und zu ſeinem Beſten geſchehe.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Militäriſche Regierung, religiöſe Toleranz.

In dieſem Gange der Dinge, dem Scheitern des auf parlamentariſche Mitwirkung berechneten Entwurfs, dem Fortbeſtehen einer lediglich factiſchen Gewalt lag an ſich ein neuer Antrieb für alle Parteibeſtrebungen.

Die Republikaner fanden es unerträglich, daß nach zwölfjährigem Kampf für Recht und Freiheit, die das Land mit Blut getränkt habe, ein Uſurpator über dieſe Freiheiten verfügen wolle. Wenn es wahr ſei, wie er ſage, daß ihm eine Gewalt durch göttliches Recht zuſtehe, der er nur ſelbſt Schranken zu ziehen habe, ſo lebe England von ſeiner Gnade. Jeder wahre Engländer müſſe ſich angelegen ſein laſſen, daß es nicht ſo weit komme, daß nicht ein Einzelner ſich zum Meiſter des Parlaments machen könne, und die alte Freiheit geſichert werde.

So beklagte ſich die Partei der Heiligen und Gottſeligen über die Mißachtung der Frucht ihrer Gebete, der wundervollen Werke, welche Gott bewieſen habe, man wolle das Land doch unter der Feſſel des normanniſchen Rechts halten; ſie erklärten Cromwell für den Mann der Sünde, der ſich als Tempel Gottes, als Gott ſelbſt aufſtelle.

War das aber die Anſicht der alten Parteigenoſſen Cromwells, was konnte die Geſinnung der Cavaliere ſein, welche daran feſthielten, daß der Gehorſam allein dem durch das Recht der Geburt beſtimmten Fürſten gebühre, und keinem

Digitized by Google

andern als einem ſolchen zu gehorchen, als eine Sache der Ehre betrachteten. In unaufhörlichen Aufforderungen legten ſie Carl II. die Leichtigkeit und Wahrſcheinlichkeit einer Reſtauration ans Herz. Daß ſie ihm bei ſeinem letzten Unternehmen nicht einmüthiger und kräftiger zu Hülfe gekommen, habe ſeine Urſache einzig in ſeiner damaligen Verbindung mit den Presbyterianern, deren Einfluß mit der alten Verfaſſung von Staat und Kirche nicht zu vereinbaren ſei; die Maſſe des Adels und der Gentry halte ſich zum Epiſcopat. Wenn der König jetzt erſcheine, um die wahren Principien zu vertheidigen, ſo würden ſie Leib und Leben, Hab und Gut für ihn wagen.

Durch die Acte der Amneſtie hatten ſie ſich an die Republik gebunden erachtet; als ſich dieſelbe in eine Monarchie umſetzte, glaubten ſie jeder Verpflichtung entledigt zu ſein: einen Emporkömmling wie Cromwell als ihren Fürſten zu verehren, dagegen ſträubten ſich alle ihre perſönlichen Gefühle.

Unaufhörlich ward der Protector bald von der einen, bald von der andern Seite mit dem Verderben bedroht.

Im Mai 1654 kam man einer Verſchwörung royaliſtiſcher Parteigänger untergeordneten Ranges, Gerhard, Vowell, Fox, auf die Spur, bei der es darauf abgeſehen war, ſich des Protectors, wenn er, wie er gewohnt war, mit geringem Gefolge nach Hamptoncourt ritt, zu bemächtigen und zugleich durch bewaffnete Schaaren Tumult in der Stadt und den Vorſtädten zu erregen. Das Vorhaben hing mit einer Bewegung zuſammen, die damals in Schottland ausgebrochen war. Die Hochlande, die Inſeln und einige Grafſchaften waren bei der Ankunft des alten royaliſtiſchen Führers, Earl von Middleton, in vollen Aufruhr gerathen: mancher ſtatt-

Digitized by Google

liche Heerhaufe zu Pferd oder zu Fuß ſtand im Feld, man erwartete den König oder auswärtige Hülfe. Die Verſchwörung in England war nun darauf angelegt, mit dieſer Unternehmung zuſammenzugreifen, oder ſie durch eine Diverſion zu unterſtützen. Inſofern war die Entdeckung und Beſtrafung derſelben ein für ganz Britannien bedeutendes Ereigniß. George Monk nahm die Hochlande zum zweiten Mal ein und verjagte Middleton. Die royaliſtiſchen Banden erſcheinen jetzt auch in Schottland unter dem Namen der Tories.[1]

Im Januar 1655 wurde in Schottland einer der erſten Führer der engliſchen Armee, von feurigſter republikaniſcher Geſinnung, Generalmajor Overton, Freund Miltons, feſtgenommen, weil er beabſichtigt habe, ſich einiger feſten Plätze zu bemächtigen, und dann nach England vorzudringen und die Regierung umzuſtürzen. Es iſt gewiß, daß dabei von der Ermordung Cromwells, Lamberts und einer Anzahl anderer bedeutender Männer die Rede geweſen iſt.[2]

Dieſe Regungen in der Armee und das wachſende Mißvergnügen, welches bei der Auflöſung des Parlaments unter den Republikanern um ſich griff, veranlaßte dann die Royaliſten und Cavaliere zu neuen Demonſtrationen.

Es erinnert an das Unternehmen der franzöſiſchen Edelleute auf Amboiſe, wenn am 12. März 1655 etwa 200 Cavaliere in Salisbury, wo eben die Aſſiſen gehalten werden ſollten, erſchienen, ſich der vornehmſten Perſönlichkeiten bemächtigten, die Gefängniſſe, wo ihre Freunde und Anhänger

[1] Baillie ſpricht III, 255 von dem discussing of the northern tories in Schottland.

[2] Vgl. die ſpäteren Angaben des Judgeadvocat, der dazu verwandt wurde, die Papiere zu durchſuchen. Burtons Diary IV, 156.

Digitized by Google

ſchmachteten, eröffneten, und Carl II. als König ausriefen. An ihrer Spitze ſtanden Wagſtaff und Penruddock. Zum Glück war der letzte ein verſtändiger Mann, der einen Ausbruch des wilden Parteigeiſtes — ſie dachten ſich an dem Leben der Richter, die in ihre Hand gefallen waren, zu vergreifen — wie ſie triumphirend auf dem Marktplatz hielten, verhinderte. Aber ſogleich wurden ſie inne, daß ſie nichts erreichen würden. Bedeutende Männer der Umgegend, auf deren Mitwirkung vor Allen gezählt wurde, waren von dem wachſamen Cromwell in Gewahrſam genommen worden. Indem die Cavaliere wegzogen, um ſich eines andern Platzes zu bemeiſtern, wurden ſie von einer Handvoll cromwelliſcher Truppen auseinandergeſprengt. Auch jeder Verſuch, im Norden oder Weſten, ward im Beginnen erſtickt. Carl II., der es wirklich möglich gemacht hatte, nach Seeland zu kommen, um bei einer günſtigen Wendung des Ereigniſſes zur Hand zu ſein, begab ſich nach Cöln wo er damals ſeinen Sitz hatte zurück. Er mußte ſich mit den fürſtlichen Ehren begnügen, mit denen ihn die deutſchen Fürſten begrüßten, wenn er etwa auf einer Reiſe ihre Gebiete berührte. In Königſtein bei Frankfurt traf er mit Chriſtine von Schweden zuſammen, die eben ihre Krone und alle ihre Pläne aufgegeben hatte, um ſich ſelbſt zu leben. Der Fall Carls II. war der umgekehrte: er ſuchte mit aller Anſtrengung die verlorene Krone wieder zu erwerben.

Wie aber einſt von dem Ereigniß von Amboiſe die Guiſen, ſo nahm nun Cromwell von dieſer Manifeſtation in Salisbury Anlaß, Die, welche ſich gegen ſeine Macht zu erheben gewagt hatten, nunmehr erſt die volle Schwere derſelben empfinden zu laſſen.

Digitized by Google

Nicht genug, daß die Gefangengenommenen mit ihrem Leben büßen mußten: der Mann, welcher die Richter in Salisbury gerettet, Penruddock, so gut wie jeder andere: — untergeordnete Leute wurden in ganzen Haufen nach Westindien geschickt, sie mußten in den Zuckerplantagen von Barbadoes Sklavendienste verrichten, wie die Neger. Vor allem aber erschien es nothwendig, die Regierung gegen ähnliche Versuche für die Zukunft zu sichern. Zu diesem Zwecke ward England in dreizehn Militärbezirke getheilt, deren Befehlshaber, die den Rang von Generalmajors hatten oder erhielten, mit einer polizeilich-militärischen Gewalt bekleidet wurden, die man in England noch nie erlebt hatte. Besonders sollten sie zwei Maßregeln in Ausführung bringen, welche die schwersten Bedenken erregten. Die eine ist, daß die Royalisten mit einer besonderen Auflage, dem Zehnten von ihrem Einkommen belegt, die andere, daß die neuen Einkünfte zur Errichtung einer neuen Provinzialmiliz verwandt wurden.

Gegen das erste machte man geltend, daß es dem Rechte widerstreite, Personen, welchen kein Verbrechen nachgewiesen werden könne, mit einer besonderen Strafe zu belegen. Was man den Royalisten vorwerfe, sei entweder vor ihrer Abkunft mit der Republik und dem Act der Amnestie, oder nachher geschehen. Im ersten Falle sei es schon abgebüßt, im letzten müsse man sie rechtlich verurtheilen.[1] Womit aber wolle man ihren bösen Willen nachweisen? Anfangs waren die Pres-

[1] Des schwedischen Gesandten Bericht bei Pufendorf, Carolus Gustavus II, 89 (1655): Cum jam odium imperii regii exolovisset — populo in factionem Stuarticam et Cromwellianam diviso, duris modis iste in officio continendus erat; — plus quam decem millia e primoribus populi in custodiam data erant.

Digitized by Google

byterianer mit der Züchtigung ihrer alten Gegner einverſtanden, ſpäter zogen ſie in Betracht, daß ihnen einmal eine ähnliche auferlegt werden könnte, und erklärten ſich lebhaft dagegen.

Und faſt noch ſtärkere Einwendungen rief die Einrichtung der Miliz unter den Generalmajors hervor, die bei der Aufnahme in dieſelbe mit einiger Willkür und mit Hintanſetzung der früheren Gewohnheiten verfuhren. Aber es iſt begreiflich, daß der Protector eben hierauf den meiſten Werth legte. Hatte man doch in der letzten Verſammlung die Miliz von ihm unabhängig machen, und auf den Grund des Volksrechts unmittelbar an die Parlamente anknüpfen wollen. Es war davon die Rede geweſen, wie bedeutend ſie für die Macht Derer ſei, in deren Händen ſie ſich befinde. Cromwell nahm ſie vollkommen in die ſeinen. Alle Gegner wurden entwaffnet. Die Miliz war eine Art von Nationalgarde, die der Protector in ſeinem Intereſſe zuſammenſetzte, und dann unter den Befehl der ihm ergebenſten Offiziere ſtellte.

Um aber die zu dieſer Einrichtung erforderlichen Mittel zu finden, legte er den Cavalieren jene Steuer auf. Man verſichert, daß Niemand dazu herbeigezogen worden ſei, der nicht durch Handlungen oder Reden ſeine Abneigung gegen die Republik an den Tag gelegt hatte. Cromwell hatte gar kein Hehl mehr, daß er ſie ſammt und ſonders für verdächtig halte. Er ſah ſie als eine Körperſchaft an, deren eingeborne Tendenz die Einzelnen ohne Widerrede mit ſich fortreiße; ein Jeder flößte ſie ſchon wieder ſeinen Kindern ein.

Man ſieht aber, wie gewaltſam ſeine Stellung dadurch wurde. Es wurden Regiſter über die Verdächtigen und über ihr Betragen angelegt. Jedermann ward für ſeine Dienſt-

Digitized by Google

leute verantwortlich gemacht; nur die für die Reisenden nothwendigen Gasthöfe wurden geduldet; die Schenken, in denen die Einheimischen zusammenkamen, großentheils unterdrückt. Die Gesetze gegen Trunkenheit, Schwören und Fluchen wurden auch aus politischer Rücksicht erneuert, und die Friedensrichter angewiesen, darüber zu wachen. Wie Pferderennen, Hahngefechte, so waren auch Schauspiele und Interludien verboten.[1] Ueber das Reich war gleichsam ein Belagerungszustand verhängt, durch den die locale Gewalt aller Grafschaften und Districte gleichsam centralisirt wurde.

Von zwei zu zwei Meilen waren stehende Posten der Truppen aufgestellt; Patrouillen hielten die Straßen von der einen zur andern in steter Aufsicht; in der Hauptstadt verdoppelten sich die Wachten, besonders in der Nähe von Whitehall; Tag und Nacht waren die Soldaten in Thätigkeit.

Diese selbst beobachteten die strengste Mannszucht. Nicht allein, daß sie sich keine Gewaltsamkeiten zu Schulden kommen lassen durften, denn niemals blieb eine solche unbestraft; man hörte keine unanständigen Worte: Fluchen und Schwören war verpönt; man hat auffallende Gotteslästerungen mit dem Tode bestraft. Ihre Zucht wurde aber nur dadurch erhalten, daß sie gut besoldet waren; ein Italiener bemerkt, daß der Gemeine in England eine bessere Löhnung beziehe, als der Capitän in Italien. In Dörfern und Städten sah man sie gern, weil sie Geld brachten und Ordnung hielten.[2]

[1] Instructions given to Cromwells Generalmajors. Nr. 4. 6. Man suchte sie später durch das Schauspiel zu ersetzen repraesentationes morales virtutum „et vitiorum item rituum variarum gentium“ und Musik ohne alle Leichtfertigkeit. (Briefe des brandenburgischen Gesandten Schlezer 1656).

[2] Aus einem Aufsatz im Dresdner Archiv. Nachricht von der jetzi-

Digitized by Google

Dies ist die Epoche, in welcher in den continentalen Reichen die stehenden Heere emporkamen, überall im Dienste der legitimen Gewalten: bei weitem nicht in so guter Ordnung, aber auch bei weitem nicht so mächtig, wie in England. Hier war es früher den Fremden aufgefallen, daß der König in der Mitte einer keineswegs zu unbedingtem Gehorsam gewöhnten oder gestimmten Bevölkerung doch ohne Waffen und Truppen lebte; jetzt war die militärische Außenseite des Staates und Reiches das Erste, was in die Augen fiel. Die stehende Armee in England mochte 50,000 Mann zählen: die außerordentliche Anlage, die das Land leisten mußte, diente hauptsächlich, um sie zu erhalten. Das Volk zahlte sie, weil es übrigens Ruhe und Ordnung genoß, und weil sie zu dem Zweck verwendet wurde, zu dem man sie erlegte. Denn über Verschwendung und persönliche Willkür konnte man sich in keiner Beziehung beklagen. Der Lordprotector hielt eine Art von Hof, aber sein Aufwand war sehr mäßig. Die Generale und Offiziere mußten sich der Zucht und Eingezogenheit befleißigen, die den Soldaten zur Pflicht gemacht war.

Das ist die eigenthümliche Form dieses Cromwellischen Staatswesens. Es ist eine Herrschaft der Soldaten: denn dem General ist die höchste Gewalt nur deshalb zugefallen, weil er die siegreiche Armee befehligte. Aber seine militärische Autorität hält sie wieder auf das strengste in Zaum.

---

gen Regierung in Engelland. 1655. Die Soldaten verzehren ihr Geld mit den Einwohnern der Städte und Dörfer, wo sie ihre Quartiere haben, ohne die geringste Ungelegenheit: daher komme es, daß das Volk sie überall mit beiden Händen willkommen heiße, sie Beschützer, Freimacher, fromme liebe Gäste nenne.

Digitized by Google

Niemals würde er ſich eine außerhalb des unmittelbaren Zweckes liegende Gewaltſamkeit erlauben. Innerhalb deſſelben aber nimmt er keine weitere Rückſicht weder auf Rang noch auf beſchränkende Geſetze. Die Vornehmſten ſieht man ohne Widerrede mit geringem Geleit nach dem beſtimmten Gewahrſam bringen. Wie viel hatte man mit Carl I. um das Recht der Gefangenſetzung geſtritten! Wir erinnern uns, welche Kämpfe es koſtete, ihn zu der Zuſage zu bringen, daß jedem Verhaftsbefehl die Urſache deſſelben beigefügt werden ſollte. Die Verhaftsbefehle Cromwells waren ohne andere Contraſignatur und ohne Motive: ſie wurden unbedingt und allenthalben befolgt.

Wenn man aber fragt, ob die unnahbare Haltung dieſer Militärmacht und die Strenge dieſer Aufſicht es allein waren, wodurch das Land in Gehorſam gehalten wurde: ſo muß das verneint werden.

Ich will nicht den Gemeinplatz wiederholen, daß das Glück auswärtiger Unternehmungen, von denen wir ſogleich handeln werden, die Nation in eine der Autorität günſtige Stimmung verſetzt habe; das iſt weniger der Fall geweſen, als man glaubt. Der Gehorſam den Cromwell fand, beruhte zugleich auf einem Bedürfniß der Geſellſchaft. Wir ſahen ſchon, daß alle Die für ihn waren, welche einen Umſturz der Geſetze und ſocialen Zuſtände erwarteten, wenn er nicht mehr wäre. Vornehmlich waren ihm die Presbyterianer in dieſer Beziehung Dank ſchuldig geworden. Wäre es nach den Abſichten der letzten Verſammlung gegangen, ſo würde ihr kirchliches Syſtem umgeſtürzt und für alle Zukunft unmöglich geworden ſein. Die Errichtung des Protectorats war für ſie ein rettendes Ereigniß geweſen. Auch fortan wurden ſie gut

Digitized by Google

behandelt. In der Commiſſion, welche die kirchlichen Angelegenheiten leitete, erhielten auch einige Presbyterianer Sitz und Stimme; der Einfluß des Protectors auf das geiſtliche Miniſterium war im Ganzen wohlthätig.

Auch unter den Presbyterianern gab es Einige, welche eher das Aeußerſte zu wagen, als dieſe auf Gewalt gegründete Uſurpation zu ertragen anriethen. Die Meiſten jedoch, ſelbſt unter den Predigern, waren nicht dieſer Meinung. Sie hielten daran feſt, daß der König ihr einziger geſetzmäßiger Regent ſei; ſie würden dem Uſurpator nie den Eid der Treue geleiſtet haben: aber daß ſie, um dieſen zu ſtürzen und jenen herzuſtellen, eine allgemeine Bewegung veranlaſſen, zur Empörung ſchreiten ſollten, hielten ſie nicht für ihre Pflicht, ſie meinten vielmehr, ſie würden damit gegen das gemeine Wohl, welches doch die letzte Rückſicht des politiſchen Verhaltens bilde, anſtreben. Denn dann werde es dahin kommen, daß der Protector den Rathſchlägen einer deſtructiven Partei nachgebe; er werde die Univerſitäten über den Haufen werfen, die Gebäude der Kirche zerſtören, ihre Ländereien veräußern, die Zehnten verkaufen oder unter die Einzelnen vertheilen, ſo daß ſie unwiederbringlich verloren ſein würden; die Diener der Kirche werde er zu Grunde richten. Damit aber würde man dem König ſelbſt einen ſchlechten Gefallen thun, denn man würde ein Haus niederreißen, das ihm gehöre, das Gemeinweſen zerſtören helfen, deſſen Haupt er einſt wieder werden ſolle. Ohne die Pflicht gegen ihn zu verletzen, könne man ſich der beſtehenden Regierung gegenüber ruhig verhalten, nach den eingeführten Geſetzen Recht von ihr nehmen.[1] Und das war alles was

[1] Baxter, Life 71.

Digitized by Google

Cromwell verlangte und bedurfte; es war ihm von unermeßlicher Wichtigkeit, die Presbyterianer nicht gegen sich zu haben. Denn noch waren sie sehr mächtig in den Mittelclassen; die Stimmung der Stadt London hing von ihnen ab.

Fremde Gesandte haben bisweilen nach Hause berichtet, Cromwell selbst sei Presbyterianer geworden. In Bezug auf die Lehre war kein Unterschied: in Bezug auf die Verfassung war er fern davon, ihre exclusiven Berechtigungen anzuerkennen.

In den Schriften, die zur Vertheidigung der Regierung Cromwells erschienen, stellte man die Lehre auf, daß für das Glück eines Volkes wenig daran liege, welche Regierungsform es habe, alles vielmehr an der Rechtschaffenheit der Regierenden und ihrem gerechten Verfahren.[1] Man erklärte die jetzige Regierung sei die beste, welche sich für die Nation finden lasse. Würden Royalisten zur Herrschaft kommen, so würden sie den Druck, der von ihren Gegnern über sie verhängt worden sei, denselben wieder auflegen; sie würden ihre Güter in Besitz nehmen und sequestriren. Wären Presbyterianer im Besitz der Gewalt, diese würden die Anhänger abweichender Religionsmeinungen nach ihrer alten Gewohnheit ins Gefängniß werfen oder sonst verfolgen. Was sich auch an der jetzigen Regierung vermissen oder aussetzen lasse, man könne darauf antworten: „wir haben uns nicht über religiöse Verfolgung zu beklagen, wir haben Gewissensfreiheit."

Bei der Auflösung des letzten Parlaments hatte Crom-

[1] Richardson: Apologie for the present government: The happiness of a people lieth not in the having this or that government, but in the justice and righteousness of those that governe, in the faithfull and righteous dispensing of the same.

Digitized by Google

well selbst den größten Werth darauf gelegt; nichts machte er demselben mehr zum Vorwurf, als daß es seinen Finger an das Gewissen seiner Brüder legen und es drücken wolle. Cromwell sah es als den vornehmsten und am meisten gerechtfertigten Grund des ganzen Kampfes gegen den König an, daß man sich von der ungerechten Gewalt der Bischöfe, vor der so Viele in fremde Länder oder in die nordamerikanischen Wildnisse geflüchtet, habe befreien wollen, und als die beste Frucht desselben, daß das gelungen sei. Er erklärte es für ungerecht, Freiheit für sich selbst zu suchen und sie Andern zu versagen.

Wenn man nun aber hiernach erwarten wollte, daß die von ihm bewilligte Religionsfreiheit allgemein und unbedingt gewesen sei, so war das doch in Wahrheit nicht der Fall.

Vor allem wurde an die Lösung der ursprünglichen Aufgabe, die gerechten Forderungen der Katholiken mit der Staatsgewalt auszugleichen, nicht gedacht. Die Pönalstatuten, durch welche sie zum Besuch der bischöflichen Kirche angehalten wurden, waren mit der Herrschaft derselben gefallen, aber der katholische Gottesdienst war darum nicht erlaubt. Der venezianische Gesandte Sagredo erzählt, bei dem wachsenden Zudrang der Katholiken zu seiner Kapelle sei der Vorschlag gemacht worden, ihn zur Ausschließung aller Engländer von dem Gottesdienst in seinem Hause zu verpflichten: Cromwell habe das abgelehnt, weil es auch andern Gesandten nicht angemuthet worden war: man ließ hineingehen, wer da wollte, aber beim Schluß der Messe wurden die herauskommenden Engländer von Wachten, die an die Straßenecken gestellt waren, ergriffen, und mußten sich mit Geldbußen loskaufen. Großes Aufsehen machte,

Digitized by Google

daß doch auch unter Cromwell ein katholischer Priester hingerichtet worden ist. Es gehört zu den politischen Gesichtspunkten des Protectors, seiner Verwaltung einen ausschließend protestantischen Charakter zu vindiciren.

Wenn ferner unter der Verwaltung des Protectors die Ausübung des bischöflichen Ritus, in einer dem Presbyterianismus nahe gebrachten Form, oder auch an vielen Stellen mit Beibehaltung des Commonprayerbooks geduldet worden war, so hatte dies nach dem Empörungsversuch im Jahre 1655, bei dem hauptsächlich Episcopale betheiligt gewesen waren, ein Ende. Im November dieses Jahres erschien eine Proclamation, welche den Geistlichen dieser Kirche verbot, eine Kanzel zu besteigen, oder in einer Schule zu lehren: das Weihnachtsfest darauf erschien als die Leichenfeier des anglicanisch-episcopalen Gottesdienstes. Wie schmerzlich beklagten die Anhänger desselben, daß die Sacramente nach englischem Ritus nur noch in Kammern und Conventikeln empfangen[1] und während die Pfarrkirchen von den Secten eingenommen seien, Predigten anglicanischer Geistlichen nur in einem oder dem andern Privathause gehört werden könnten. Aber sie bemerkten zugleich, daß der Eifer der Gläubigen niemals so groß gewesen sei.

Für das gute Verhältniß zu den Presbyterianern namentlich in Schottland war es Bedingung, daß sie auf jene Institutionen Verzicht leisteten, an welche sich ihr Einfluß auf den Staat knüpfte. Wie hätte die schottische Generalassembly, von welcher der Versuch einer presbyterianisch-royalistischen Staatsordnung ausgegangen war, von Denen geduldet wer-

[1] So sharp was the persecution. Evelyn Diary I, 316.

Digitized by Google

den können, die sich in der Zertrümmerung derselben zur Macht erhoben hatten! Noch einmal war sie am 20. Juli 1653 in Edinburg in gewohnter Weise zusammengetreten, und der Moderator hatte sein Gebet gesprochen, als ein Oberstlieutenant von der Armee, der mit einigen Compagnien zu Pferd und zu Fuß vor dem Hause erschienen war, Eintritt verlangte, und die Gesellschaft fragte, unter wessen Autorität sie hier tage, der englischen Republik, oder der englischen Armee, oder der englischen Richter. Der Moderater antwortete, ihre Autorität stamme von Gott und von den Landesgesetzen, die noch in voller Kraft seien. Der Oberstlieutenant antwortete, er habe Befehl, sie aufzulösen; von Soldaten umgeben, unter dem Zusammenlaufen des erstaunten und gedemüthigten Volkes, das sich nicht zu regen wagte, mußten sie die Stadt verlassen; eine Strecke außerhalb derselben wurde ihnen gesagt: jeder neue Versuch, zusammenzutreten, in größerer Anzahl als zu dreien, werde als ein Bruch des öffentlichen Friedens geahndet werden. — Kirchensessionen und Synoden dagegen wurden gestattet. Cromwell begünstigte die Protester gegen die Resolutioner, schwerlich aus Vorliebe für ihre Meinungen, sondern weil die letzteren die Staatskirche fortsetzten, die ihm feindselig war.

Eine schwere Aufgabe lag ihm ob, die protestantischen Secten, von denen sich sein eigenes Emporkommen herschrieb, in Zaum zu halten. Die independentischen Congregationen waren großentheils zu den Anabaptisten übergegangen: die einen und die andern sprachen Grundsätze aus, welche sich nicht wohl mit dem bürgerlichen Gehorsam vereinigen ließen. Einer

[1] Ivimey History of the english Baptists II, 169.

Digitized by Google

von dieſen war: der Menſch dürfe nichts thun, was dem Gewiſſen und der gewonnenen Einſicht entgegenlaufe, aber auch nichts unterlaſſen, wozu er durch dieſe angetrieben werde: ſie erklärten alles für Sünde, was nicht Glaube ſei. Man unterſchied calviniſtiſche und arminianiſche Enthuſiaſten; an der Spitze der erſten ſtand der erwähnte Feake. Er predigte nicht allein gegen ungeſetzliche, ſondern auch gegen geſetzliche Magiſtrate: Gott werde ſie alle ſtürzen, in Frankreich und Spanien, ſo gut wie in England wo er bereits damit begonnen habe: auch in Holland die arminianiſch geſinnte Ariſtokratie. Feake erklärte, Monarchie und Ariſtokratie ſeien gleicherweiſe gegen Gott. Cromwell hielt es für gerechtfertigt, ihn und einige ſeiner vornehmſten Geſinnungsgenoſſen ihrer Freiheit zu berauben.

Es ſind dies die Zeiten der erſten Erſcheinung der Quäker, die mit manchen andern Grundſätzen der Anabaptiſten und der Agitatoren eine eigenthümliche Theorie von der inneren Offenbarung verbanden, der ſie das geſchriebene Wort unterordneten: ſie meinten, zur Durchführung ihrer Ideen keiner parlamentariſchen Beſchlüſſe und Geſetze zu bedürfen, ſondern, nachdem der Druck der alten Kircheneinrichtungen durch das ſiegreiche Schwert geſtürzt war, ihrerſeits vollkommen freie Hand zu haben.[1]

Der ungeſtüme Eifer, mit dem ſie ihre Lehren verkündigten und die perſönliche Geltung, die ſich einige von ihnen bei der großen Menge verſchafften, brachte in dem Parlament

[1] Vgl. Naylors Verantwortung. You have been long time under dark forms. It was the desire of my soul, that this nation should be redeemed from such forms. God hath done it for you. Burtons Diary I, 47.

Digitized by Google

von 1654 die Besorgniß hervor, daß ihr Sinn auf einen allgemeinen Umsturz und auf Blutvergießen gerichtet sei: eine Besorgniß, die auch in Schottland sehr ernstlich ausgesprochen worden ist; selbst Cromwell scheint sie getheilt zu haben. Als der Patriarch der Quäker George Fox, mit welchem Sheriffs und Assisen nichts anzufangen wußten, vor ihm erschien, ließ er demselben erst eine Verpflichtung unterschreiben, daß er ihn und seine Regierung nicht mit dem Schwert angreifen wolle.[1] Dann aber machte Cromwell Freundschaft mit dem Mann. Denn die tiefe und ächte Innerlichkeit seines Wesens und seiner Lehre war doch nur angethan, zu kirchlicher und gesellschaftlicher Abweichung, zu strenger Sitte und Zurückgezogenheit zu führen, nicht zur Herrschaft oder zum Kampf um dieselbe.

Von dieser Linie ward die Toleranz Oliver Cromwells überhaupt umschrieben.

Sie erstreckte sich keineswegs auf die alten Systeme, welche einst geherrscht hatten, das römisch-katholische und das anglicanisch-episcopale. Aber auch dem presbyterianischen und selbst den independentischen Secten, denen seine Seele zuneigte, sollte doch kein Antheil an der öffentlichen Gewalt gestattet werden.

Nur in so fern eine religiöse Meinung keinen Anspruch machte, an der Staatsgewalt Theil zu nehmen, und in so weit sie die öffentliche Ruhe, in deren Erhaltung Cromwell seine vornehmste Pflicht sah, nicht störte noch verletzte, durfte sie sich übrigens eines freien Spielraumes erfreuen.

In dieser Beschränkung scheint Cromwell eine gewisse

[1] not to take a carnal sword or weapon against him or the governement, as it then was. Fox's Journal 126.

Digitized by Google

Mannichfaltigkeit der Formen ſogar gewünſcht zu haben. Er hat einmal den Spruch des Jeſaias dafür angeführt: ich ſetze in der Wüſte Cedern, Myrrhen und Oelbäume, ich pflanze in der Einöde Cypreſſen und Platanen. Gleich als wären die verſchiedenen Geſtaltungen des Glaubens eben ſo viel Bäume Gottes. Doch ſollten ſie alle eine höchſte Gewalt anerkennen, die über ihnen war.

In einem angeblich an den Protector ſelbſt gerichteten Schreiben werden die verſchiedenen Confeſſionen als Nachahmungen des römiſchen Religionsſyſtems bezeichnet, deſſen Ziel und Abſicht ſei, die weltlichen Magiſtrate herabzuwürdigen und zu beherrſchen. Beſſer wäre es, auch alle dieſe Abarten aufzuheben und die Religion in allgemeinen Verſammlungen, wo die Weiſeſten gehört würden, zu pflegen. Dem Magiſtrat ſei von Gott die Pflicht aufgetragen, die Guten vor den Böſen zu ſchirmen, und zwar unter aller Art von Menſchen, die eben auch alle geduldet werden müßten: das Schwert werde erſt zu vollem Anſehn kommen, wenn man es ohne alle Rückſicht auf einſeitige, eine unbedingte Geltung in Anſpruch nehmende Lehren handhabe.[1]

Dieſe Aeußerungen gewinnen eine gewiſſe Bedeutung, wenn man in den Aufſchriften alter Exemplare bemerkt, daß die Schrift dem vertrauten Caplan Cromwells, Hugh Peter, zugeſchrieben wird. Sie war weniger an Cromwell gerichtet, als von einem Freund Cromwells an das Publikum.

Der Grundgedanke iſt die vollkommene Losreißung der höchſten Gewalt von den religiöſen Inſtitutionen, mit denen ſie eit ſo vielen Jahrhunderten verbunden geweſen war. Dar-

[1] Peter Cornelius to the protector. Bei Somers Tracts VI, 487.

Digitized by Google

auf gründet ſich ideell und factiſch dieſe Toleranz. Man verſteht, daß auf dieſem Standpunkt die Rede davon ſein konnte, den Juden einige Rechte zuzugeſtehen. Sie erwieſen ſich Cromwell in politiſcher und mercantiler Beziehung nützlich; er gewährte ihnen Aufnahme und die Erlaubniß, eine Synagoge zu bauen. Doch ward dabei die Rückſicht genommen, daß der Charakter eines chriſtlichen Staates nicht etwa beeinträchtigt würde. Man wollte ihnen nichts nachſehen, wodurch eine chriſtliche Einrichtung, etwa der Sonntag profanirt werden könnte; und niemals ſollten ſie zu einer öffentlichen Stelle in der Republik gelangen.[1]

Denn ſo wenig dem Judenthum wie dem Katholicismus gegenüber ſollte der Charakter eines chriſtlich-proteſtantiſchen Gemeinweſens verletzt werden.

Fünftes Kapitel.

Bruch mit Spanien.

Der proteſtantiſche Gedanke waltete im Innern vor; er war maßgebend nach Außen für Krieg und Frieden.

Die Führer des langen Parlaments, welche das gute Verhältniß mit Spanien pflegten und den Krieg gegen Hol-

[1] Proposals of Manasse ben Israel: in Ellis Letters, second Series IV, 5. Paper of the divines for admitting the Jews with limitations, bei Collier Eccl. Hist. II, 869.

Digitized by Google

land mit äußerſter Anſtrengung führten, hatten dadurch in den proteſtantiſchen Kirchen eher Anſtoß erregt. Es ſchien eine allgemeine Gefahr des Bekenntniſſes einzuſchließen, daß die beiden mächtigſten Staaten, die zu demſelben hielten, die beiden proteſtantiſchen Republiken, ſich untereinander bekämpften und gegenſeitig ſchwächten.

Der Friede entſprach den Intereſſen des Protectorats eben ſo wohl wie den Intereſſen von England; er war zugleich eine große Genugthuung des proteſtantiſchen Gemeingefühls, die engliſchen Presbyterianer begrüßten ihn mit Freuden. In dieſem Gedanken war die Unterhandlung mit Schweden eingeleitet, der Friede mit Dänemark geſchloſſen worden.

Und da das Beiſpiel von Deutſchland lehrte, wie nachtheilig für die allgemeine Sache des Proteſtantismus der Widerſtreit der Confeſſionen ſei, ſo widmete die engliſche Staatsgewalt aufs neue den Beſtrebungen jenes Apoſtels der proteſtantiſchen Union, John Dury, Theilnahme und Aufmerkſamkeit. Er ward der Geſandtſchaft, die damals nach der Schweiz ging, beigeordnet; man faßte dabei auch die deutſchen Verhältniſſe und Gelehrten, unter andern Georg Calixtus zu Helmſtädt, ins Auge.

Daß England überhaupt mit der Schweiz anknüpfte und einen Geſchäftsträger in Zürich unterhielt, machte ein allgemeines Aufſehen in der Welt: nicht das angenehmſte in Frankreich, wo man der engliſchen Einwirkung die Hinderniſſe zuſchrieb, auf welche die Erneuerung des Bündniſſes mit den Cantonen ſtieß.

Auch den franzöſiſchen Reformirten ließ die engliſche Regierung unter der Hand die Verſicherung geben, daß ſie ſich

Digitized by Google

ihrer annehmen werde.[1] Aber auf welche Weiſe, das war damit nicht geſagt. Es trifft mit der großen Frage zuſammen, die, wie wir oben ſahen, dem Protector im Sommer 1654 vorlag, zu welcher von den beiden großen, in fortwährendem Kampfe begriffenen Mächten, Frankreich und Spanien, er ſich ſchlagen wolle.

Dabei konnte jedoch die religiöſe Tendenz, wenn man ſie auch immer im Auge behielt, keineswegs allein maßgebend ſein. Bei der Entſcheidung der Frage kamen noch ganz andere Momente in Betracht.

Schon im Jahre 1652 hatte die Republik der einen und der andern der Mächte den Preis genannt, um welchen ihre Hülfe zu erlangen ſei. Es war ein feſter Platz auf dem Continent. Von den Spaniern forderte ſie Calais, das man den Franzoſen abgewinnen, von den Franzoſen Dünkirchen, das man von den ſpaniſchen Niederlanden losreißen müſſe. Mazarin zeigte ſich weniger abgeneigt, auf einen Vorſchlag dieſer Art einzugehen, als Erzherzog Leopold von Oeſterreich, der damals in den Niederlanden den Oberbefehl führte, und die Spanier. Sie machten eine doppelte Einwendung, die eine, daß England wenn es in den Beſitz von Calais gelange, die beiden Küſten des Canals beherrſchen und in Zukunft einmal Spanien von den Niederlanden vollkommen werde trennen können: die andere, daß ein Unternehmen dieſer Art dazu beitragen werde, die Franzoſen unverzüglich Eines Sinnes zu machen, während die Entzweiung derſelben ihnen ihren vornehmſten Vortheil über ſie darbot.[2]

---

[1] French letter von Pell mitgetheilt bei Vaughan: The protectorate I, 48.

[2] Reduciendoſe la desunion que tienen a la satisfacion de ca-

Digitized by Google

Im Jahre 1651 befanden ſich die großen Angelegenheiten in ſo fern in einem andern Stadium, als die Spanier, verbündet mit Condé, der an die Spitze ihrer Armeen trat, ſo wie mit Harcourt, der ſich im Elſaß unabhängig zu machen dachte, und der Beiſtimmung einer großen Partei in der Hauptſtadt und den ſüdlichen Provinzen gewiß, die Hoffnung faſſen durften, durch einen glücklichen Angriff einen Umſchlag der Dinge in Frankreich hervorzubringen und Mazarin ſelbſt zu ſtürzen. Von unausſprechlichem Werth wäre es für ſie geweſen, wenn ſie England für ſich gewonnen hätten. Sie haben Cromwell eine Million Reales angeboten, wenn er mit ihnen gemeinſchaftliche Sache gegen Frankreich machen wolle. Sie meinten den Franzoſen einen Sturm zu erwecken, auf den ſie nicht vorbereitet, den ſie auszuhalten nicht im Stande ſeien.[1]

Im Frühjahr 1654 hielt man faſt allgemein eine Verbindung zwiſchen Spanien und England für nahe bevorſtehend; die Franzoſen fürchteten ſogar, daß Holland, jetzt mit England pacificirt, Schweden und die Schweiz ſich an einer Allianz dieſer Mächte betheiligen würden.

Indem nun Mazarin ſich anſchickte, den Angriffen der Spanier mit der vollen Anſtrengung der Waffen an den öſtlichen Landesgränzen, Lothringen und Artois, zu widerſtehen,

---

daun — muy probable que por el bien comun de estado se compusiesen. Schreiben des Erzherzog Leopold an König Philipp IV vom 6. Febr. 1652; im Archiv zu Brüſſel: das Schreiben über den an Frankreich geſchehenen Antrag iſt vom 5. Febr.; ſie ſind alſo ganz gleichzeitig.

[1] Schreiben Leopolds an Philipp IV. vom 19. März 1654: yo le he respondido — que concluia, aunque sea por un millon de reales a ocho al anno con que, si lanzaro sobre Franceses aquella tempestad, comprariamos varado el hacerles una, que era tan en el centro y indefensible de su parte.

Digitized by Google

hielt er für eben so nothwendig, den allgemeinen politischen Sturm zu beschwören, der sich über Frankreich zusammenzog. Er ließ dem Protector nicht minder ansehnliche Subsidien anbieten, als die spanischen waren: dann aber fügte er noch andere Versprechungen hinzu, denen Spanien nichts ähnliches entgegenzusetzen hatte. Er brachte die gemeinschaftliche Eroberung von Dünkirchen in Vorschlag: dieser Platz, sollte wenn man ihn erobere, in den Händen der Engländer bleiben: Frankreich werde nicht den mindesten Anspruch darauf erheben; wenn der Protector einmal mit den Spaniern gebrochen habe, so sollten ihm alle Eroberungen, welche er in beiden Indien über dieselben machen werde, gewährleistet sein. Mazarin sprach sogar den Wunsch aus ein englisches Geschwader im Mittelmeer zu sehen, um von ihm zu jeder Unternehmung, die er daselbst vornehmen könne, unterstützt zu werden. Anträge und Aufforderungen, die auf den Protector um so mehr Eindruck machen mußten, da sie eben eintrafen, als die Unterhandlungen mit Spanien auf unüberwindliche Schwierigkeiten stießen.

Cromwell forderte von den Spaniern freundschaftliche Behandlung der Engländer in dem südlichen Amerika, und für den Verkehr in Spanien die Entfernung einer Clausel aus dem letzten Vertrag, welche es der Inquisition doch möglich machte, den englischen Kaufleuten beschwerlich zu fallen. Das waren aber Anträge, welche den Spaniern fast als Beleidigungen erschienen. Ausschließender Handel mit den Colonien, ausschließende Herrschaft des Katholicismus waren die beiden Grundsäulen, auf denen ihre Monarchie beruhte. Welch eine Anmuthung für sie, den Engländern freien Handel in ihren Colonien zu gestatten und in Bezug auf sie

Digitized by Google

der Inquisition Einhalt zu thun! Der Gesandte Cardenas erhielt den gemessenen Befehl, darauf nicht einzugehen. Er hat vernehmen lassen: es sei eben, als ob man die beiden Augen seines Königs fordere.

Und noch eine andere Differenz hatte Cromwell mit dieser Macht. Während der Unruhen von England und von Frankreich immer darauf bedacht, das Verlorene wieder zu gewinnen, die alten Ansprüche festzuhalten und zu erneuern, waren die Spanier gegen die bereits zu einer gewissen Blüthe gelangenden Ansiedelungen der Engländer in Westindien zuweilen zu offenen Feindseligkeiten geschritten. Sie hatten die Colonien auf St. Catalina und Christoph überfallen und zerstört; sie behaupteten, damit nur ihr altes Eigenthum in Besitz genommen zu haben. Die Engländer erwiderten, diese Inseln seien früher niemals angebaut gewesen, noch eigentlich besessen worden. Die Spanier konnten keinen andern Grund für ihr Recht geltend machen, als jene Theilung künftiger Eroberungen zwischen Spaniern und Portugiesen durch Papst Alexander VI. Für die Engländer aber war das in diesem Augenblick eher ein Argument, um dagegen vorzuschreiten, als um es anzuerkennen.[1]

Von Amerika her mit eingehenden Nachrichten über die militärische Schwäche der spanischen Ansiedelungen versehen, und zu einem Unternehmen dagegen aufgefordert, beschloß Cromwell, wie in andern Beziehungen so auch in dieser auf die Wege einzulenken, welche unter Königin Elisabeth verfolgt worden waren. Es war, als wolle er den Untergang Walter Raleghs zugleich an den Stuarts und den Spaniern

[1] Notizen aus Gage's Survey of the Westindies bei Bryan Edwards History of the british colonies in the Westindies I, 37.

Digitized by Google

rächen, als triebe der ſeemänniſche und religiöſe Geiſt der Nation ihn durch dunkeln Impuls vorwärts.

Er übte damit zugleich einen Act der vollen Souveränetät aus. Er war nicht vom Parlament autoriſirt; in dem Staatsrath erklärten ſich ſehr angeſehene Mitglieder dagegen: der engliſchen Kaufmannſchaft, welche hauptſächlich auf die weiten Gebiete der ſpaniſchen Monarchie angewieſen war, ſtanden die größten Verluſte bevor, ſo bald dieſe den Angriff mit Krieg erwiderte. Aber Cromwell meinte, wenn ihm nur ſein Anfall gelinge, auf keiner Seite etwas fürchten zu müſſen.

In der Commiſſion an Admiral William Penn, der die Flotte führen ſollte, heißt es, weil von den Spaniern in Amerika rechtmäßige Beſitzungen der Engländer grauſam zerſtört, und dieſe als ihre natürlichen Feinde behandelt worden ſeien, weil man auch aus ihrer Bezugnahme auf die Schenkung des Papſtes ſchließen müſſe, ihre Abſicht ſei, alle engliſchen Beſitzungen in jenen Regionen zu zerſtören, ſo habe er beſchloſſen, den König von Spanien und deſſen Unterthanen daſelbſt anzugreifen. Er ermächtigt den Admiral zu jeder Art von Feindſeligkeit und Beſitzergreifung, entweder allein oder zugleich mit den Landtruppen, die er an Bord nehmen würde. Dieſe ſtanden unter General Robert Venables, dem dann noch nähere Inſtructionen als dem Admiral ertheilt werden. Es wird ſeinem und der übrigen Befehlshaber Urtheil überlaſſen, wohin ſie ſich wenden wollen, gegen eine der Inſeln oder das feſte Land von Südamerika, gegen Domingo, Juan de Portorico, oder auch vielleicht, wenn erſt eine Inſel genommen worden, noch gegen Carthagena. Nur darauf kam es ihm an, in dem ſpaniſchen Weſtindien überhaupt feſten Fuß zu faſſen.

Digitized by Google

Man wird annehmen dürfen, daß die Anerbietungen Mazarins, die gerade dieſe Punkte berührten, Cromwell in ſeinem Vorhaben beſtärkt haben; denn auf jeden Fall fühlte er ſich dadurch einer großen Bundesgenoſſenſchaft ſicher, doch war dieſe nicht etwa bereits geſchloſſen worden: ganz im Gegentheil, in der Inſtruction Penn's findet ſich ein Paragraph, worin derſelbe angewieſen wird, die franzöſiſchen Schiffe, auf welche er ſtoße, anzugreifen, wegzunehmen, in den Grund zu bohren. Denn auch von den Franzoſen ſei das den engliſchen Seefahrern geſchehen, und noch habe ſich keine Entſchädigung erlangen laſſen.[1]

In derſelben Zeit begab ſich Robert Blake mit einem andern Geſchwader nach dem Mittelmeere. Nicht gerade deshalb weil die Franzoſen es billigten; noch hätte Niemand ſagen können, ob ſich Blake nicht zuletzt wider ſie erklären würde. Der franzöſiſche Admiral von Breſt wagte in der Nähe dieſer Flotte nicht, durch die Meerenge zu gehen; Guiſe, der damals einen neuen Verſuch auf Neapel gemacht hatte, wich bei ihrer Annäherung zurück. Die allgemeine Meinung war, daß ſich Blake eher auf ſpaniſche als auf franzöſiſche Seite ſchlagen werde.

Weder Blake noch Penn genoſſen das volle Vertrauen Cromwells; dem erſten geſellte er Montague zu, auf den er ſich mehr verlaſſen konnte; bei Penn und Venables befand ſich Commiſſar Butler, der in Verdacht gerieth, dem Protector als Kundſchafter gegen ſie zu dienen. Aber Abfall und Treuloſigkeit ließ ſich doch weder von dem einen noch von dem andern befürchten; die Unternehmungen entſprachen dem gro-

[1] Instructions given unto William Penn §. 11. Memorials of William Penn II, 23.

Digitized by Google

ßen nationalen Intereſſe, dem die Admirale ſchon an ſich hingegeben waren, und dem ſie ihre politiſchen Antipathien unterordneten.

Die weſtindiſche Expedition, die im December 1654 auslief, und zunächſt ihren Lauf nach Barbadoes nahm, hatte doch nicht den Erfolg, den man erwartete.

Am 14. April 1655 landeten die Truppen in Eſpañola in beſter Stimmung; ſie meinten St. Domingo ſo wohl zu erobern wie einſt Franz Drake, und dann nicht ſo leicht wieder fahren zu laſſen. Es war auf eine nachhaltige Beſitznahme abgeſehen: jede Plünderung ward verboten. Allein die Stelle, an welcher der vornehmſte Haufe landete, war viel zu weit von der Stadt; der lange Marſch durch unwegſame Waldungen in drückender Hitze, bei unerträglichem Waſſermangel, denn alle Quellen waren verſiegt, erſchöpfte die Truppen; daß die Spanier ihrer Ueberlegenheit inne wurden, erfüllte ſie mit Schlachtbegier; noch einmal haben ſie dort einen vollſtändigen Sieg über die Engländer erfochten. Nie, ſagt deren Anführer, habe er entmuthigtere Truppen geſehen.[1]

Nicht ohne große Bedenken, — denn was werde man dazu ſagen, vor allem in England ſelbſt? wie werde Spanien einen ſolchen Vortheil in der Welt rühmend verkündigen? — aber faſt gezwungen, denn die Truppen wollten nicht wieder gegen Domingo heranziehen, gaben die Führer das Unternehmen auf. Nachdem ſie, wie ſie ſagten, Gott geſucht, beſtraften ſie die auffallendſten Handlungen der Feigheit und Unordnung, welche vorgekommen waren — ein Offizier iſt ab-

[1] Never did my eyes see men more discouraged. Venables an Montague bei Carte II, 50. Tagebuch und Briefe bei Penn II.

Digitized by Google

geſetzt, das Schwert über ſeinem Haupte zerbrochen worden: — hierauf gaben ſie die ſtrengſten Verordnungen für die Zukunft und richteten ihren Lauf gegen Jamaica.

In ihrer Inſtruction iſt das nicht eigentlich enthalten: es war eine, in dem Augenblick der Bedrängniß ſelbſtändig ergriffene Auskunft, die aber einen welthiſtoriſchen Erfolg haben ſollte. Denn in Jamaica befanden ſich die Spanier nicht im Stande, die Küſtenbefeſtigungen oder auch ihre Hauptſtadt zu vertheidigen, ſie entwichen mit aller ihrer Habe nach den Gebirgen. Jamaica hat von dieſen Eilanden das für Fremde zuträglichſte Klima: unter den Spaniern pflegten die aus Africa ankommenden Neger hier erſt einige Monate zurückgehalten zu werden, um ſich an die Luft von Weſtindien zu gewöhnen. Es war von großem Werth, daß die Engländer gerade hier Fuß faßten. Sie fanden es bei weitem beſſer angebaut, als Española, nachdem ſie ſich erholt hatten, glaubten ſie wohl, Gott habe ſie dahin geführt.

In dem Mutterlande machte dennoch, wie man vorausgeſehen, das Scheitern der urſprünglichen Unternehmung den unangenehmſten Eindruck; man ſchrieb es den Fehlern der Führer zu. Noch weniger wollte man dieſen verzeihen, daß ſie mit einem Theil ihrer Flotte ohne Erlaubniß zurückkamen; denn dadurch werde der erlittene Unfall erſt recht in Evidenz geſetzt. Penn und Venables wurden in den Tower geworfen. Zum erſten Mal ſah ſich der Protector in einem Nachtheil, deſſen ſeine Feinde ſich freuen konnten.

Man hat damals die Meinung geäußert, die richtige Politik der Spanier würde geweſen ſein, die paar tauſend Mann, die in Jamaica zurückgelaſſen waren, zu verjagen oder zu vertilgen: dann würde England das als die natürliche

Digitized by Google

Folge des gewagten Unternehmens betrachtet und ſich dabei beruhigt haben. Allein die ſpaniſche Regierung fühlte ſich tief beleidigt. Sie erklärte, daß ſie ohne allen Grund, ohne alles Recht angegriffen worden ſei, und legte ein Embargo auf die engliſchen Schiffe in den ſpaniſchen Häfen: denn das ſei die in ſolchen Fällen herkömmliche Repreſſalie.

So dachten die ſpaniſchen Miniſter in Madrid; nicht die in den Niederlanden. Dieſe meinten, man hätte wenigſtens damit warten ſollen, bis mehr Truppen und Geldmittel nach den Niederlanden gebracht worden wären; denn in welchen Zuſtand werde das Land gerathen, wenn Cromwell zu offenen Feindſeligkeiten ſchreite:[1] er werde die Verbindung zwiſchen den Niederlanden und Spanien unterbrechen und Meiſter der nicht in Vertheidigungsſtand geſetzten Küſtenlande werden.

Die ſpaniſche Regierung hat geglaubt, durch die für den engliſchen Handel nachtheiligen Wirkungen des Embargo's eine Reaction in England hervorzubringen. Nicht allein der Handel erlitt dadurch ſchwere Verluſte, auch den Fabrikanten, die den beſten Abſatz für ihre Producte in den ſpaniſchen Landſchaften hatten, war die Störung des gewohnten Verkehrs ſehr empfindlich: und eine gewiſſe Gährung gegen den Protector iſt dadurch allerdings entſtanden. Aber er wäre verloren geweſen, hätte er darauf Rückſicht nehmen wollen. Mit verdoppelter Energie kehrte er den politiſchen Geſichtspunkt hervor. Er ſagte: wenn es ſeiner Flotte gelungen wäre, ſich Españolas zu bemächtigen,

[1] Erzherzog Leopold an Cardenas, 16. Oct. 1655: Si Cromwell toma esto embargo por una rotura como es de temer V. S. puede considerar a qne miserable y peligroso estado estaran reducidas estas provincias.

Digitized by Google

ſo würde Spanien nicht den Muth haben, ein Embargo auf die engliſchen Schiffe zu legen; nachdem es aber dieſen Schritt der Feindſeligkeit begangen, ſo werde es ihm unmöglich, vor ihm zurückzuweichen; was nicht auf den erſten Schlag gelungen, werde ſich durch einen zweiten erreichen laſſen: auch Cäſar habe nicht allemal geſiegt. Er forderte eben die Kaufleute auf, ihn zur kräftigeren Fortführung des Krieges zu unterſtützen.

Die Unterhandlung mit Spanien iſt dennoch eine Weile fortgeſetzt worden. Noch einmal iſt ſogar der alte Plan, Calais den Engländern wieder zu verſchaffen, aufgetaucht: ein unüberwindliches Hinderniß bildeten die beiden Forderungen des Protectors in Bezug auf den freien Handel und die Beſchränkung der Inquiſition. Der ſpaniſche Geſandte bekam den Befehl, wenn Cromwell darauf beſtehe, wie das denn geſchah, um ſeine Päſſe zu bitten.[1]

Unter dieſen Umſtänden aber konnte es nicht fehlen, daß die Anträge Mazarins von Cromwell nicht endlich angenommen worden wären.

Cromwell machte einen Unterſchied zwiſchen ſolchen katholiſchen Potenzen, die dem Papſt unbedingt verpflichtet, und denen, die das nicht ſeien. Zu den letzteren rechnete er die franzöſiſche Krone, die ja in den großen europäiſchen Conflicten ſo oft und entſchieden die Partei der Proteſtanten ergriffen hatte. Auch damals trug Mazarin kein Bedenken, den engliſchen Handelsleuten die Religionsfreiheit zu bewilligen, die ihnen Spanien verweigerte. Selbſt die Verwendung Cromwells für die franzöſiſchen Reformirten wies er nicht ganz zurück. Zwar weigerte auch er ſich wie

[1] Instructions pour Don Alonzo de Cardenas bei Guizot II, 549.

Digitized by Google

Richelieu, ein Zugeſtändniß dieſer Art in einen Vertrag aufzunehmen; denn das hätte der zahlreichen und thätigen proteſtantiſchen Bevölkerung von Frankreich in ein allzuenges Verhältniß zu dem Protector gebracht: aber eine moraliſche Verpflichtung übernahm er allerdings; er gab dem Protector die Zuſicherung, daß die Pacificationsedicte den franzöſiſchen Reformirten gehalten, keine Eingriffe in dieſelben zugelaſſen werden ſollten.[1]

Noch erfüllte ein wilder Religionshaß die Gemüther: ſo eben trat ein Ereigniß ein, welches die proteſtantiſche Welt in allgemeine Aufregung verſetzte.

In den piemonteſiſchen Thälern wurden die Waldenſer, die man zur Auswanderung oder Annahme des Katholicismus aufforderte, von ihrem Herzog, unter dem Einfluß eines vor kurzem in Turin eingerichteten Filials der Propaganda, einer militäriſchen Execution Preis gegeben, welche zu einer gräßlichen Maſſacre führte. In England machte das um ſo größeren Eindruck, da irländiſche Regimenter daran Theil genommen hatten. Cromwell rief die ganze proteſtantiſche Welt dagegen auf: denn was den Einen geſchehe, das ſei gegen Alle im Werk, ſobald ſich die Gelegenheit dazu darbiete. Er hätte gern geſehen, wenn die proteſtantiſchen Cantone der Schweiz den Herzog von Savoyen mit bewaffneter Hand genöthigt hätten, den Waldenſern Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen. Aber dieſe fürchteten, dafür von den katholiſchen Eidgenoſſen mit Krieg überzogen zu werden. Die Schweizer befanden ſich zuletzt wohl bei der Zwietracht inner-

[1] que le roi ne souffrira point, qu'il soit fait dans son royaume à leur prejudice aucune contravention aux edits de pacification. Dem ſo iſt ohne Zweifel zu leſen Instructions secrètes bei Guizot II, 481.

Digitized by Google

halb ihres Bundes, durch welche derſelbe abgehalten wurde, ſich in die allgemeinen Angelegenheiten zu verwickeln.

Konnte aber nicht Cromwell ſelbſt, der weiten Entfernung zum Trotz, die verfolgten Glaubensgenoſſen in Schutz nehmen? Die Anweſenheit Blake's mit einer ſtattlichen Flotte im Mittelmeer machte damals den engliſchen Namen über Italien hin furchtbar. Er nöthigte den Großherzog von Toskana zu einer ſtarken Geldbuße für die Erlaubniß, die er einſt dem Prinzen Rupert ertheilt hatte, ſeine Priſen im Hafen von Livorno zu verkaufen. Der Papſt ließ, wie man ſagt, den Schatz des heiligen Hauſes von Loretto in Sicherheit vor dieſen Ketzern bringen. Blake hat damals die Corſaren von Tunis zu Paaren getrieben: er erſchien in drohender Haltung vor Malta und vor Toulon; nicht ohne Grund ward der Herzog von Savoyen vor einer ihm von demſelben unmittelbar drohenden Gefahr gewarnt; es iſt gewiß, daß Cromwell von einer Beſitznahme von Nizza und Villafranca geredet hat. Man beſtritt ihm nicht, daß eine ſolche möglich ſei, wohl aber, daß er damit zum Ziele kommen werde, weil er doch nicht in das innere Land vordringen könne.[1]

Ein durchgreifender Erfolg konnte nur durch die Einwirkung von Frankreich erreicht werden, deſſen eigene Truppen an den Executionen Antheil genommen hatten, und von dem der herzogliche Hof überhaupt abhing. Cromwell machte die Beilegung dieſer Sache zur Bedingung ſeiner Verbindung mit Mazarin. In der That hat der Cardinal ſeinem Begehren auch hierin Raum gegeben. Es war der franzöſiſche Geſandte Servien in Turin, welcher es durchſetzte, daß den Waldenſern der größte Theil der ihnen entriſſenen

[1] Bourdeaux an Brienne 26. Aug. 1655 bei Guizot II, 534.

Digitized by Google

Orte zurückgegeben und daſelbſt die freie Religionsübung hergeſtellt wurde; eine Abkunft, welche freilich den Forderungen Cromwells noch nicht genügte, aber doch eine engere Vereinigung mit Frankreich möglich machte.

Die proteſtantiſchen Geſichtspunkte haben dergeſtalt weſentlich dazu mitgewirkt, daß ſich Cromwell mit Frankreich verſtändigte, indem er mit Spanien brach. Als bei den erneuerten Unterhandlungen mit Spanien die Unmöglichkeit, zu einem Verſtändniß zu gelangen, hervortrat, ward dem franzöſiſchen Geſandten unter der Hand mitgetheilt, daß die Zeit für ihn gekommen ſei, um die alte Unterhandlung zum Abſchluß zu bringen. Denn die Initiative dazu ſelbſt zu ergreifen, war dem Protector nicht genehm, weil darin nach dem erlittenen Unfall etwas Erniedrigendes für ihn geſehen werden könnte. Der franzöſiſche Geſandte verlor keinen Augenblick, der erhaltenen Weiſung zu folgen; in den Tagen in denen der ſpaniſche Geſandte England wirklich verließ, brachte jener ſeinen Vertrag zu Stande. Es war noch nicht jene Offenſivallianz, von der man oft geredet hatte, ſondern nur erſt die Herſtellung des Friedens und eines geſicherten Handelsverkehrs, mit der Beſtimmung jedoch, daß keine Macht den Feinden der andern Hülfe leiſten ſolle, ſelbſt dann nicht, wenn ſie ihrerſeits mit dieſen in Frieden und Vertrag träte. Aber gleich hierbei zeigte ſich, welch ein enges Verhältniß ſich damit anbahne. Mazarin verſprach, zwanzig namentlich bezeichneten Perſönlichkeiten, unter denen Carl II. und ſeine Brüder ſelbſt waren, den nächſten Vettern ſeines Königs, den Aufenthalt in Frankreich nicht länger zu geſtatten.[1]

[1] Traité de paix entre le royaume de France et la republique d'Angleterre de Nov. 1655. Dumont VI, II, 121. Art II.

Digitized by Google

Die Franzoſen glaubten damit einen entſcheidenden Vortheil davon zu tragen. Denn die Verbindung mit dem Protector werde ihnen in ihrem Kampf gegen Spanien zu eben ſo großem Gewinn gereichen, wie einſt die Begünſtigung der entſtehenden Republik in den Niederlanden, und die Diverſion, welche Guſtav Adolf hervorgebracht habe.

Von Cromwell iſt es augenſcheinlich, daß er es ſelbſt bei ſeinem Angriff auf die ſpaniſchen Colonien noch nicht geradezu auf einen Krieg mit dieſer Macht, auf eine Allianz mit Frankreich abgeſehen hatte. Er wollte ſich vielmehr ihrer Feindſeligkeit bedienen, um in ihrer Mitte eine unabhängige Stellung zu behaupten, die maritimen und proteſtantiſchen Intereſſen gegen beide zur Geltung zu bringen. Wäre die Eroberung von Eſpañola gelungen, ſo würde er Spanien in Zaum gehalten, zugleich ſeine Autorität im Innern verſtärkt und der ganzen Welt imponirt haben. Nunmehr aber, nachdem es damit mißlungen war, von den einmal aufgeſtellten Forderungen abzuſtehen und nachzugeben hätte ſeine Reputation in der Welt gefährdet: er mußte vorwärts gehen. Dann aber ward es eine unbedingte Nothwendigkeit für ihn, allem Zwiſt mit Frankreich ein Ende zu machen, und ſich mit demſelben zu verbinden. Es war ein Schritt von der größten Bedeutung, zu dem ſich weder die Stuarts noch die Republikaner hatten entſchließen können, und der indem er allen europäiſchen Verhältniſſen eine andere Geſtalt gab, zugleich auf das Innere von England eine mächtige Rückwirkung ausübte. Wenn die ſpaniſche Regierung den Muth hatte, den Fehdehandſchuh, man weiß nicht, ſoll man ſagen, ob hinzuwerfen, oder den hingeworfenen aufzunehmen, ſo beruhte dies auch darauf, daß das Protectorat im Innern nicht geſichert

Digitized by Google

war. Gleich im Beginn dieſer Irrungen hatte ſie den Eröffnungen eines anabaptiſtiſch geſinnten Oberſten Serby, der im Namen der engliſchen Republik die Herausgabe alles deſſen zuſagte was Cromwell erobern werde, Gehör gegeben:[1] jetzt trat ſie auch zu dem verjagten König in nahe Beziehungen. Cromwell mußte ſich nach allen Seiten hin zum Kampfe rüſten.

Sechstes Kapitel.

Parlament von 1656. Idee eines cromwelliſchen Königthums.

Vor allem um den unternommenen Krieg ausführen zu können entſchloß ſich Cromwell ein Parlament zu berufen.

Schon an ſich reichten die Einnahmen zu den laufenden Ausgaben bei weitem nicht aus; ſie wurden von denſelben um mehr als ein Drittheil überſtiegen. Die Summe der Schulden war ſeit dem Ende des langen Parlaments beträchtlich angewachſen: ſie ſtanden etwa der jährlichen Einnahme gleich.[2] Nun aber machte der offene Krieg mit Spanien ungeheure Aufwendungen nothwendig: zwei neue Flotten

[1] Schon vom 20. Sept. 1655 iſt ein Vertragsentwurf zwiſchen Graf Olivarez und „el senor coronel en nombre de la republica d'Inglaterra suyo y de sus aliados y amigos.“ Im Archiv zu Brüſſel.

[2] Im Jahre 1654 wurde die Geſammteinnahme auf 2,200,000 Pf. geſchätzt; doch war davon die Acciſe, 40,000 Pf., und der eine Theil

mußten ausgerüſtet werden, und zwar allein auf Koſten von England. Denn von franzöſiſchen Subſidien war bei dem letzten Vertrag, der ſich nur erſt auf die Herſtellung des Handelsverkehrs bezog, keine Rede.

Im Frühjahr 1656 finden wir eine Verſammlung der Generalmajors in London, die mit dem Staatsrath über die Deckung des Deficits zu Rathe gingen. Man ſchlug vor, die den Cavaliers auferlegte Landtaxe um die Hälfte zu erhöhen, oder nach der alten Sitte der Monarchie bei den reichen Privatleuten eine gezwungene Anleihe auszuſchreiben. Aber das erſte erſchien den Generalen ſelbſt unausführbar; von dem zweiten ließen ſich bei der herrſchenden Stimmung und dem verfallenden Verkehr nur geringe Erfolge erwarten; man kam auf die Nothwendigkeit einer allgemeinen Steuer zurück, welche nach Maßgabe des Eigenthums aufzulegen wäre, und wir hören, daß Cromwell lange und hartnäckig darauf beſtanden, aber den Vorſtellungen der Mitglieder dagegen endlich nachgegeben habe.[1]

Man hatte doch ſchon Weigerungen Einzelner erlebt, den ihnen aufgelegten Zoll zu zahlen, und die Gerichtshöfe wagten es nicht ſie zu beſtrafen; die Sache weiter zu treiben,

---

des Zolles auf die Schulden angewieſen, ſo daß etwa 1,700,000 Pf. übrig geblieben ſein mögen. Die Regierung koſtete 200,000 Pf., die Marine über 900,000 Pf., die Landarmee, welche 57,000 Mann betrug, gegen 1,400,000 Pf, ſo daß ein Deficit von 800,000 Pf. im J. 1656 beſtand. Burton LXXXVIII.

[1] So erzählt Francesco Giavarino Segretario Veneto 29. Giugno: quanto recalcitrava et s'opponeva il consiglio altrettanto persisteva e si mostrava immutabile il protettore. Alla fine dopo varie prudentissime considerationi del consiglio tutte volte al bene e preservatione di S. Altezza s'e anche essa piegata alla lor parte; — e resto rejetta in fine.

Digitized by Google

hätte einen allgemeinen Ungehorsam veranlassen können: die Generalmajors, die das Land kannten, waren nicht dafür. Dagegen trauten sie sich zu, wenn es zu neuen Wahlen komme, einen entscheidenden Einfluß auf dieselben auszuüben.

So wie im Lande das Gerücht von einem neuen Parlament vernommen wurde, so erwachten auch — wie hätte es anders sein können? — alle zurückgedrängten parlamentarisch-republikanischen Ideen. Wohin sie damals gingen, zeigt vor allem ein Pamphlet, das Sir Henry Vane damals erscheinen ließ, in welchem auch er nunmehr das Princip der Nationalsouveränetät an die Spitze stellte, freilich nur, indem er es auf seine Weise erklärte. Royalisten und Cavaliere schloß er von allem Antheil an derselben aus, einen solchen sprach er nur Denen zu, welche durch ihre Vereinigung den Sieg in dieser Sache errungen, ihren Besitz wiedererobert haben; durch ihre Wahl, aus ihrer Mitte müsse eine Repräsentation hervorgehen, welche Fleisch von ihrem Fleisch, Bein von ihrem Bein sei. Er gab zu, daß sie die executive Gewalt einem Einzelnen oder einem Staatsrath übertragen könne, vorausgesetzt daß Diese das Recht der souveränen Repräsentation anerkennen und der legislativen Gewalt sich unterordnen. Daß die Armee für sich selbst ein Vorrecht fordere, erscheint ihm als Anarchie. Vane meinte auf diese Weise der Spaltung, die in den Anhängern der republikanischen Ideen ausgebrochen war, ein Ende zu machen. Bei der Gefahr des bevorstehenden Kampfes, schien ihm eben jetzt der Augenblick dazu gekommen zu sein. Er schickte seine Schrift an Cromwell. Aber in dessen Rathe urtheilte man, Vane wolle die Regierung ändern, und beschloß, ihn aus der Nähe zu entfernen. Er ward eine Zeitlang in Caris-

Digitized by Google

brook auf der Inſel Whigt feſtgehalten. Die Ideen, die er vortrug, hatten eine Zukunft, aber unter den damaligen Zuſtänden meinten die leitenden Männer eher durch Repreſſion als durch Begünſtigung derſelben zum Ziele zu kommen.

Bei den Wahlen trugen Manche Bedenken, ſich zu betheiligen, weil die parlamentariſche Verfaſſung nicht mehr die Form zu ſein ſcheine, die von Gott gutgeheißen werde. Darauf ward entgegnet, daß Gott doch auch noch keine andere gezeigt habe, die er mehr begnadigen wolle. Auch die Oppponenten der Regierung hielten es für ihre Pflicht, an den Wahlen Theil zu nehmen. Trotz aller Gegenwirkungen des Generals drangen viele Republikaner durch. Die Lage Cromwells ſchien einer ſolchen Verſammlung gegenüber ſo ſchwierig wie jemals werden zu ſollen.

Noch galt jedoch das Inſtrument der Regierung worin für Fälle dieſer Art Vorkehrung getroffen war. Der 21ſte Artikel deſſelben gab dem Staatsrath die Befugniß, die Wahlen zu prüfen, und zwar nicht allein in Bezug auf ihre Form, ſondern auch auf die Einhaltung der Qualification der Perſönlichkeit. Die Billigung des Staatsraths war die Bedingung des Eintritts in das Parlament. Und diesmal machte der Staatsrath von ſeinem Rechte den ausgedehnteſten Gebrauch. Es waren mehr als hundert Gewählte, denen der Eintritt nicht geſtattet wurde; ſie beklagten ſich: aber die Majorität der Uebrigen erkannte dies Verfahren als geſetzmäßig an. Nur Die, welche ſich dem beſtehenden Zuſtand unterwarfen, wurden als Träger der legislativen Gewalt anerkannt.

Am 17. September 1656 eröffnete Cromwell die Sitzungen mit einer Rede, welche das Gepräge eines momentanen Erguſſes trägt; ſie iſt lang, verworren und weitſchweifig;

Digitized by Google

aber ſie legt zugleich das volle Gefühl ſeiner Stellung an den Tag.

Wenn der Ausbruch des ſpaniſchen Krieges ſeinen Gegnern einen Rückhalt gab, und die Einberufung des Parlaments zur Nothwendigkeit machte, ſo entſprang ihm doch auch der Vortheil daraus, daß er dagegen die alten Antipathien gegen die Spanier zu ſeinen Gunſten aufrufen konnte. Er erklärte ſie für die natürlichen und providentiellen Gegner von England, die man aus vaterländiſchen und religiöſen Geſichtspunkten bekämpfen müſſe. Die beginnende Verbindung Carls II. mit den Spaniern ward als eins der vornehmſten Motive betrachtet, um ihn ferne zu halten. Mit Vergnügen wiederholte Cromwell ein in der ſo eben vernommenen Predigt geäußertes Wort, daß nämlich der verjagte König der Hauptmann ſein ſolle, um die Engländer in die Finſterniß Egyptenlands zurückzuführen. Indem er nun die Verſammlung gegen dies Vorhaben, zu dem man ſchon eine Armee beiſammen habe, die eine Invaſion in England verſuchen ſolle, zur Wachſamkeit aufruft, gedenkt er der Verbündeten, welche der Feind im Lande ſelbſt zu finden erwarte, nicht allein Royaliſten, denen man eben deshalb billigerweiſe die Koſten des Krieges aufbürden könne, ſondern auch Anabaptiſten, die er als verrätheriſche Apoſtaten ohne alle Religion bezeichnet. Dabei kam er nun auch auf die Frage zu reden, die eigentlich allein ein neues Intereſſe darbot, auf die Beſorgniſſe für die öffentliche Freiheit, wegen deren ſich Mancher von ihm entfernt halte. „Ihre Meinung ſei, wenn man nur bürgerliche Freiheit habe, ſo werde das Heil der Religion von ſelbſt folgen.“ Cromwell behandelt ſie als Menſchen, die eigentlich nicht wiſſen, worauf es ankommt: ihre Bedenklichkeit mache ſie in der großen Angele-

Digitized by Google

genheit unbrauchbar. „Würden wir die Sache ſo weit geführt haben, wenn wir auf dieſe Weiſe hätten disputiren wollen? Männer, von zweifelhaftem Geiſt und von kleinlichen Scrupeln befangen, werden dies Werk nicht fördern, ſo wenig wie die von natürlich fleiſchlicher Sinnesweiſe Gefeſſelten: — ſondern dazu gehören aufrichtige Herzen, die ſich Gott gewidmet haben, durch ſein Wort erleuchtet, die Beweiſe ſeiner Vorſehung befeſtigt ſind. Ueber unnöthige Dinge zu ſtreiten, würde uns von unſerm glorreichen Werke abziehen; ich bitte euch, es zu unterlaſſen; nicht jede Einwendung, die man macht, kann ich widerlegen: ich hätte nicht einmal Zeit dazu: ich ſage nur: ſchaut auf Gott, haltet Frieden unter einander. Ihr müßt wiſſen, daß dies Intereſſe das meine iſt, denn ich bin durch die Stimme des Volkes der oberſte Magiſtrat: ich weiß, womit ich mein Gewiſſen gegen alle Zweifel beruhigen kann. Suchte ich einen beſonderen perſönlichen Vortheil, ſo würde ich mich verfluchen, denn Gott würde mich verfluchen. Gegen Menſchen darf ich kühn ſein: nicht gegen Gott." Das vornehmſte Argument gegen allen Abfall iſt ihm, daß er die Sache der Religion, daß er Gottes Sache vertheidigt. Er iſt davon ſo durchdrungen, daß er die Worte des Pſalms recitirt, aus welchem das Lied: eine feſte Burg iſt unſer Gott, gefloſſen iſt; er nennt ihn Luthers Pſalm.[1]

Sehr wahr iſt es, daß ſich in eifrigen Katholiken die Hoffnung regte, Carl II. unter dieſen Umſtänden in den Schooß ihrer Kirche zurückzuführen, denn dann werde der Papſt Geld für ihn zuſammenbringen: in ſechs Monaten werde er wieder auf dem Thron von England ſitzen. Ein engliſcher

[1] Den Text dieſer Rede muß man bei Carlyle leſen, der ſich viel Mühe gegeben hat, ihn verſtändlich zu machen.

Digitized by Google

Prieſter, der in dieſen Verhandlungen nicht ſelten erſcheint, Vater Talbot, fügte hinzu, daß ſich der König Carl alsdann mit der Infantin von Spanien vermählen werde: derſelben, die ihr Erbrecht ſpäter auf Frankreich übertragen hat.

Davon findet ſich nichts, daß Carl II. auf Entwürfe dieſer Art eingegangen wäre: er wußte zu wohl, daß ſie ihn ins Verderben führen würden: aber Möglichkeiten, die in der Combination der Dinge liegen, erſcheinen leicht als Realitäten. Die für die Stuarts von jeher verderbliche Beſorgniß vor ihren katholiſchen Tendenzen erneuerte ſich, als man Carl II. mit Spanien einverſtanden ſah, und erwies ſich aufs neue überaus wirkſam. Cromwell identificirte ſeine perſönliche Stellung mit der Sache der Religion und des Landes: die Verſammlung ſchloß ſich ihm darin an.

Noch einmal ward die Vernichtung der Rechte Carls I. und ſeiner Familie auf den Thron von England ausgeſprochen: man annullirte zugleich die Titel, welche ſeine Söhne führten. Dagegen beliebte man eine Bill zur perſönlichen Sicherheit Sr. Hoheit des Lord-Protectors, welche zugleich als eine Bill für die Erhaltung des Friedens und der Sicherheit der Nation bezeichnet ward; ohne Widerſpruch wurde die Declaration angenommen, daß der Krieg gegen Spanien nothwendig und gerecht, zum Heile der Nation unternommen ſei;[1] das Parlament ſprach den Entſchluß aus, Se. Hoheit darin zu unterſtützen.

Der Krieg gegen Spanien war indeß auch in den euro-

[1] for the good of the people of this commonwealth. Der Ausdruck machte doch ein gewiſſes Aufſehen, wie Giavarino ſagt: (il Parlamento) gli da titolo di nationale a questa guerra, stante la protectione che porge (la Spagna al re Carlo).

Digitized by Google

päiſchen Gewäſſern eröffnet worden. Cromwell hatte es Blake und Montague, denen endlich eine Beſtimmung gegen Spanien gegeben ward, überlaſſen, ob ſie einen Angriff auf Gibraltar oder auf Cadix machen wollten; ſie hatten ſich nach der Bai von Cadix gewendet, aber einen Angriff auf die ſpaniſche Flotte, dort im Hafen, ſo wie auf die Stadt ſelbſt unthunlich gefunden. An einem nahen Erfolg verzweifelnd hatten ſie ſich bereits mit dem größten Theil ihrer Flotte nach einem portugieſiſchen Hafen gewendet, als nicht ihnen ſelbſt, aber einem von ihnen unter Capitän Stayner zurückgelaſſenen Geſchwader nun doch ein Theil der ſpaniſchen Silberflotte in die Hände fiel. Durch falſche Nachrichten ſicher gemacht, fuhren die Galeonen ruhig ihres Weges daher, als der an Zahl ſchwächere, aber beſſer gerüſtetete und energiſche Feind ihrer anſichtig ward, und unverzüglich mit aller Macht auf ſie losging. Der Vicekönig von Mexico war mit ſeiner Familie an Bord und wurde gefangen. Hauptſächlich aber das Silber, das zur Kriegführung gegen die Engländer dienen ſollte, fiel dieſen ſelbſt in die Hände. Es betrug über eine Million Pfund Sterling; bald darauf ward es durch einen langen Wagenzug von Portsmouth nach dem Tower gebracht, um ſogleich vermünzt zu werden. Eine Gunſt des Glücks, die man ebenfalls für providentiell anſah, die nicht allein den Eifer für die Sache belebte, ſondern auch für die Feſtſtellung weiterer Subſidien eine größere Ruhe gewährte.

Bei den Berathungen hierüber zeigte ſich ſogleich eine bemerkenswerthe Differenz, welche die Principien des Staates betraf. Die militäriſche Partei wünſchte die Forterhebung der auf die Cavaliere gelegten Decimation. Dagegen ward von Andern die 1652 im Parlament durchgegangene Verzeihungs-

Digitized by Google

acte, durch welche man auf alle exceptionellen Maßregeln Verzicht geleiſtet habe in Erinnerung gebracht; ſie wollten nur Diejenigen, welche an der aufrühreriſchen Bewegung wirklich betheiligt ſeien, dafür büßen laſſen, nicht die Cavaliere überhaupt. Anfangs, im Dezember 1656, drang die militäriſche Partei durch; eine Bill in ihrem Sinne gelangte zur erſten Leſung, aber im Januar hatte die andere die Oberhand: man bewilligte eine Subſidie von 400,000 Pfd., die als eine allgemeine Laſt betrachtet werden ſollte; bei der Debatte über die Art und Weiſe der Erhebung kam ſogar ein Kopfgeld oder eine Steuer auf die Communen in Vorſchlag, die für keinen Einzelnen ſehr drückend ſein würde.[1]

In der Verſammlung befanden ſich einige der Namhafteſten von Denen, die ſchon in dem langen Parlament eine geſetzliche Ordnung der Dinge verfochten hatten: unter ihnen Whitelocke. Sie ſetzten ſich den Generalmajors entgegen, denen die Aufhebung der Decimation, auf die ſie ſelbſt angewieſen waren, ſehr empfindlich fiel.[1] An ihrem Zwieſpalt aber knüpften ſich die weitreichendſten Entwürfe.

Verſetzt man ſich in die Lage der nicht durchaus in die Parteiungen verſtrickten Engländer jener Zeit, ſo kann man begreifen, daß ſie vor dem Augenblick erſchraken, in welchem Cromwell nicht mehr ſein werde. Denn er war es doch, der die deſtructiven Tendenzen der Anabaptiſten zurückgedrängt hatte, und neben den Gewaltſamkeiten der Generale das Beſte der friedlichen Bevölkerung nicht aus dem Auge verlor. Was war zu erwarten, wenn Einer von dieſen ihm nachfolgte? Wer unter

[1] The reason of the opposition to this bill is the feare that it will establish the major generals, which they seeme to disrelish. Thurloe VI, 8

ihnen wäre fähig gewesen, den innern Frieden aufrecht, die Habsucht, den Ehrgeiz oder die principiellen Ausschreitungen seiner Kameraden in Zaum zu halten? Jeder Krankheitsanfall des Protectors erschreckte das Land: wie viel mehr, daß unaufhörliche Attentate auf sein Leben sich wiederholten. Eine Schrift unter dem Titel: Tödten, kein Mord! war damals in Umlauf, worin es als ein gesetzliches und selbst ein verdienstvolles Werk bezeichnet wird, den Protector umzubringen. Im Januar 1656/7 ward ein neuer Versuch auf sein Leben entdeckt. In Whitehall, unfern der Gemächer, wo er schlief, sollte eine Pulverexplosion hervorgebracht werden, die ihn entweder unmittelbar erreichen, oder doch einen solchen Tumult veranlassen werde, daß man in der Mitte desselben ihm ans Leben gehen könne. Es war ein Freund Sexby's, ein resoluter und wegen der Heftigkeit seiner Meinungen aus der Armee gestoßener Republikaner, Sindercomb, der die Sache einleitete, und dafür mit dem Leben büßte. Man feierte die Entdeckung dieses Attentates mit öffentlichen Dankfesten, die keineswegs eine gebotene Kundgebung waren. Denen, welche von dem Siege der Anabaptisten den Umsturz aller öffentlichen Ordnung der Dinge fürchteten, gesellten sich Andere bei, welche die Besorgniß hegten, die Rückkehr des Königs würde die Wiederherstellung des Katholicismus bewirken. Man sagte: nicht allein in den drei britannischen Reichen, sondern überall in der Welt sei durch die Rettung Cromwells die reformirte Religion beschützt worden.

Erschien es nun aus diesem doppelten Gesichtspunkt wünschenswürdig, dem bestehenden System einen sichern Bestand zu verschaffen, so lag der Gedanke nahe, dem Schöpfer und Träger derselben eine festere Stellung zu geben: zu-

Digitized by Google

[illegible] wie sie bereit mit dem Besitz der höchsten Gewalt verbunden zu sein pflege und eine bestimmte [illegible].

Nach der der ersten Debatte über die dem Protector wegen seiner Rettung und Errettung ausgedrückte Theilnahme — 19. Jan. — bemerkte John Ashe, Mitglied für Somerset: man solle noch etwas hinzufügen, was zu seiner Erhaltung und zur Beruhigung des Landes mächtig beitragen werde: man solle ihn ersuchen, die Regierung nach den Formen der alten Verfassung zu übernehmen. Die Verfechter des militärischen Interesses fuhren auf. Einer der eifrigsten von ihnen, Luke Robinson, ließ vernehmen: die alte Verfassung sei das Interesse Carl Stuart's, — wolle man etwa den Protector zu dessen Vicekönig machen? Dagegen nahm sich Georg Downing, Mitglied für Carlisle, ein Mann, der immer den ausgesprochenen Zeitrichtungen folgte, des Vorschlags an. Mit einem Seitenblick auf das Regierungsinstrument, das von ein paar einzelnen Männern gemacht worden, dem sich das Volk fügen sollte, führte er aus, daß eine Regierung sich vielmehr nach dem Bedürfniß des Volkes gestalten müsse; sie müsse sich in erprobten Formen, über die man Erfahrungen habe, bewegen, so daß das Volk wisse, worin seine Freiheit, und der höchste Magistrat, worin sein Vorrecht bestehe. Die Debatte erhob sich in rasch aufflackerndem Feuer, dann versiegte sie wieder.

Aber anders war es nicht: der Gedanke schlug Wurzel, daß man das Regierungsinstrument abschaffen, der Soldatenherrschaft ein Ende machen, die höchste Gewalt von dem Beigeschmack derselben befreien müsse; schon deshalb sei es nothwendig, den Titel Protector, der an das Recht des Schwer-

Digitized by Google

tes, erinnere mit der königlichen Würde zu vertauſchen, denn mit dieſer verbinde man in England die Idee von Freiheit, Sicherheit und Geſetz. Vornehmlich in der City machten ſich dieſe Betrachtungen geltend. Es war der Vertreter derſelben, Alderman Chriſtoph Pack, der am 23. Februar 1656 einen Entwurf zur Abänderung der Verfaſſung in dieſem Sinne einbrachte.

Die Anhänger des militäriſchen Intereſſes verwarfen die Vorlage mit Heftigkeit; ſie verdiene, zerriſſen und von dem Henker ins Feuer geworfen zu werden. An der Spitze von hundert Offizieren begab ſich Lambert, der vornehmſte Urheber des Regierungsinſtruments, zu Cromwell und forderte ihn auf, es aufrecht zu erhalten, wie es ja mit Eidſchwüren bekräftigt ſei; das Parlament, das mit einer Aenderung der Verfaſſung umgehe, lieber aufzulöſen.

Cromwell antwortete doch, das Inſtrument der Regierung bedürfe in der That einer Verbeſſerung. Zum Beweiſe dafür diente ihm, was ſo eben in Bezug auf den eifrigen Anabaptiſten James Naylor vorgegangen war. Das Parlament, das in ſeinen Lehren Blasphemie ſah, hatte ihn verdammt, ohne ſich darüber mit dem Protector zu benehmen. Cromwell bemerkte es als einen Mangel der Verfaſſung, daß die höchſte Gewalt keine Macht habe, die Beſchlüſſe des Parlaments zu controliren. Er machte die Offiziere aufmerkſam, daß eine ähnliche Verurtheilung auch einmal über ſie ergehen könne, denn ſie ſeien verhaßt in der Nation. Ueberhaupt ſchien er in ihrer Widerrede mehr den Zwieſpalt der militäriſchen und der bürgerlichen Elemente zu erblicken, den er nicht dürfe zum Ausbruch kommen laſſen.[1] Ohne ſich für

[1] Cum consensu totius populi müſſe ſie feſtgeſetzt werden. Brandenburgiſcher Bericht 6. März. Der Protector, heißt es in einem an-

den vorgelegten Entwurf auszusprechen, machte er doch die Obersten aufmerksam, daß eine Regierung die Beistimmung des Volkes für sich haben müsse.

Hiedurch in seinem Vorhaben bestärkt, schritt nun das Parlament in seinem Werke vorwärts. Der Entwurf — Petition und Advice — ward nach langen Debatten, aber ohne namhafte Veränderung genehmigt. Wie die Mehrheit der Versammlung aus parlamentarisch gesinnten Männern bestand, die aber die vorwaltende Autorität anerkannten, so machte sie den Versuch, beide Elemente, Protectorat und Parlament mit einander auf eine haltbare Weise zu combiniren. Sie wiederholte den Grundsatz, daß die Freiheiten des Parlaments das Erbrecht der Nation seien, daß auch Cromwell regelmäßig, wenigstens binnen drei Jahren einmal ein Parlament berufen solle, welches seinen großen Rath bilde. Mit dieser alten Doctrin fand die Versammlung, wie ja auch Henry Vane, die Forderung vereinbar, daß Niemand, der in den letzten Unruhen die Waffen gegen das Parlament getragen, in dem neuen sitzen dürfe; Katholiken und Royalisten wurden von demselben ausgeschlossen. Sonst aber sollte es aus freier Wahl hervorgehen und kein Gewählter zurückgewiesen werden, außer durch das Urtheil des Parlaments selbst; der oberste Magistrat sollte es nicht auflösen noch brechen dürfen; nur die Acten des Parlaments sollten gesetzliche Kraft haben.

Dieser Wiederherstellung parlamentarischer Rechte setzte nun aber die Versammlung eine nicht minder umfassende Anerkennung hoher Befugnisse der obersten Gewalt zur Seite. Sie war entfernt davon, die Abhängigkeit derselben im Sinn

dern, ist geneigt so wenig des Parlaments als der Armee hitzigen Humore Statt zu geben.

Digitized by Google

Henry Vane's in Anſpruch zu nehmen: ſie emancipirte ſie vielmehr auch von der Einwirkung des Staatsraths; Cromwell ſelbſt ſollte ſeinen Nachfolger bezeichnen. Sie willigte in die Errichtung eines neuen Hauſes: und ſprach dem Protector das Recht zu, die Mitglieder zu ernennen: mit dem Vorbehalt, daß ſie dieſelben billige und künftig bei ihrer Ergänzung mitwirke. Ein Zugeſtändniß von größter Bedeutung war, daß eine beſtimmte Summe für die Bedürfniſſe der Landmacht und der Seemacht auf immer feſtgeſetzt wurde, ſo daß nur für außerordentliche Bedürfniſſe neue Bewilligungen nothwendig blieben. Man hat der Verſammlung allezeit den Vorwurf gemacht, ſie habe dadurch das Recht der Militia, über welches man ſo lange gekämpft hatte, aus der Hand gegeben; denn das beruhe doch eben nur auf der freien Verfügung über die Geldmittel. Die Einführung eines Glaubensbekenntniſſes wird, wie einſt Carl I. vorgeſchlagen hatte, von der Uebereinſtimmung des oberſten Magiſtrats und des Parlaments abhängig gemacht, mit Beſeitigung jeder Zwangsgewalt, jedes Strafgeſetzes gegen die Diſſenters: in ſo fern ſie nicht den öffentlichen Frieden ſtören würden; doch ward das excluſive Recht der Sieger auch in religiöſer Hinſicht behauptet; von dieſer Duldung ſollten die Anhänger des Papſtthums nicht allein, ſondern auch die Epiſcopaliſten ausgeſchloſſen bleiben.[1]

Ein überaus merkwürdiger Verſuch, die aus allen den zerſtörenden Unruhen hervorgegangenen Zuſtände zu organiſiren: die Gewalt des Protectors mit den parlamentariſchen Anſprüchen und Rechten auszugleichen: und dabei auf die alten

[1] The humble petition and advise (früher remontrance) of the knights citizens and burgesses now assembled in the parliament of this commonweath. Parliam. Hist. XXI. 129.

Digitized by Google

Formen zurückzukommen. Man hatte bis zuletzt verschoben, über die vornehmste von allen, die Erneuerung des königlichen Titels Beschluß zu fassen. Am 25. März fand die entscheidende Debatte darüber Statt; leider sind wir wenig über dieselbe unterrichtet. Die religiös angeregten Republikaner sahen es als eine Ruchlosigkeit an, daß man das Zerstörte wieder aufrichten, die Krone wieder herstellen wolle, von welcher das Volk Gottes von jeher verfolgt und die durch das Urtheil Gottes verworfen sei. Der Protector würde als der größte Heuchler der Welt erscheinen, wenn er sie annähme. Alles dies wird damals wiederholt worden sein:[1] manche bittere Reden wurden gewechselt, aber die Mehrheit war entschieden: mit 123 Stimmen gegen 61 ging der Beschluß durch, daß der Protector ersucht werden solle, Titel, Würde und Amt eines Königs von England, Schottland und Irland anzunehmen, und dies nach den Gesetzen dieser Nationen zu verwalten. Um der Aufforderung hiezu noch größeres Gewicht zu geben, setzte man auch diesmal fest, daß kein Artikel Gültigkeit haben solle, wofern sie nicht alle angenommen würden. Am 31. März ward der Entwurf dem Protector feierlich überreicht. Der Sprecher fügte den Artikeln eine und die andere Erläuterung hinzu; er führte aus, daß die königliche Autorität und die Freiheit des Volkes darin verbunden seien; den größten Nachdruck legte er auf das Anerbieten der Krone.

So weit war es doch gekommen. Oliver Cromwell sah den Traum seiner Jugend, daß er der erste Mann in England sein werde, nicht allein erfüllt, sondern übertroffen. Die

1 Morland an Pell (26. März) erwähnte several bitter speeches, die dabei vorgekommen. Vaughan II, 133. Das ist Alles, was wir von der Debatte erfahren.

Digitized by Google

Krone, welche die Cerdikiden von Weſtſachſen gegründet, die erſten normanniſchen Könige zu der größten Machtfülle erhoben, die plantagenetiſchen, nachdem ſie in der erſten Generation ihre Rechte weiter und voller ausgebildet, unter den Stürmen dreier Jahrhunderte wenigſtens behauptet, die Tudors in den alten Glanz wiederhergeſtellt hatten, dieſe Krone, die mit dem abgeſchlagenen Haupt Carls I. zu Boden gefallen, ſollte er, der vornehmſte Urheber der letztern Kataſtrophe, jetzt wieder aufheben und ſelbſt auf das Haupt ſetzen. Er nahm ſich ein paar Tage Bedenkzeit, in denen er mit Gott und mit ſeinem Herzen zu Rathe gehen wollte; als er ſich am 4. April 1657 ausſprach, war ſeine Antwort doch nicht entſchieden. Er belobte den Entwurf, weil darin für die religiöſen und bürgerlichen Freiheiten Sorge getragen werde, und zeigte Gefühl für die Ehre, die man ihm durch das Anerbieten eines Titels erweiſe, in dem Alles enthalten ſei, was der Welt wünſchenswerth erſcheine, namentlich die ſouveräne Autorität: noch aber, fügte er hinzu, könne er nicht finden, daß es ſeine Pflicht gegen Gott und gegen das Parlament ſelbſt erfordere, das Amt — des oberſten Magiſtrats — unter dieſem Titel anzunehmen.

Eine Antwort, die dem Parlament doch die Hoffnung ließ, daß er noch zu gewinnen ſein werde. Es ernannte eine Commiſſion, um durch nähere Auseinanderſetzung ſeiner Gründe die Bedenken des Protectors zu heben; neun Männer, von dem vornehmſten Anſehen in der Verſammlung, wie Whitelocke, der vor kurzem aus Schweden zurückgekommen war, und die beiden andern Commiſſare für das große Siegel, die beiden Häupter der Juſtiz, der alte Sprecher Lenthall, damals Maſter of the rolls, alles Männer, deren Sinn und

Digitized by Google

natürliche Neigung es war, die alten Geſetze mit den neuen Zuſtänden zu combiniren. Am 16. April wurden dieſe Conferenzen eröffnet, die ihres Gleichen nicht haben, indem der factiſche Gewalthaber überredet werden ſollte, einen Titel anzunehmen, der ſonſt als das letzte Ziel des emporſtrebenden Ehrgeizes erſchien. Einer nach dem andern nahm das Wort, um die Bedenklichkeiten zu heben, die ſich einem Schritt, in welchem ſie ihrerſeits die Grundlegung für ein ruhiges und geſetzmäßiges Staatsweſen erblickten, entgegenſetzten.

Ihr vornehmſtes Argument entnahmen ſie aus der uralten Verbindung dieſes Titels mit den Geſetzen. Das Geſetz, ſagen ſie, ſei eben nur ein geheiligtes, von dem Volk angenommenes Herkommen; keinen anderen als dieſen alten Geſetzen und den darin anerkannten Autoritäten glaube das Volk Gehorſam ſchuldig zu ſein; mit denſelben ſei aber der Titel König auf das engſte verwoben: allein unter dieſem kenne man den oberſten Magiſtrat, der an der Spitze der Geſetze ſtehe und das Volk repräſentire; die Perſon der Fürſten habe man oft gewechſelt, niemals aber die Würde; nur zu einem König habe Parlament und Geſetz ein allgemein anerkanntes Verhältniß.

Unter den alten Geſetzen war auch das Statut des erſten Tudors, nach welchem die Unterſtützung Deſſen, der im wirklichen Beſitz der Krone ſei, und der Gehorſam gegen ihn niemals zum Verbrechen gemacht werden ſollten. Zuweilen war es von den Anhängern Carls I. zu ihrer Vertheidigung angerufen worden. Man machte Cromwell aufmerkſam, wie vortheilhaft es für ihn ſein würde, dieſen Rückhalt ſeinen Gegnern zu entziehen, ihn für ſeine Anhänger zu gewinnen.

Cromwell antwortete hierauf: ſeine Regierung habe auch

Digitized by Google

unter ſeinem jetzigen Titel Gehorſam gefunden, und Gerechtigkeit gehandhabt, ſo gut wie eine der früheren. So alt die Bezeichnung der höchſten Gewalt mit dem Worte König auch ſei, irgendeinmal müſſe ſie doch ihren Anfang genommen haben und zwar unter Beiſtimmung des Volks: wenn jetzt eine andere Bezeichnung anfange, ſo werde ſich dieſe mit der Zeit ebenfalls durch alle Geſetze hinziehen. „Den Titel, den ich führe, habe ich angenommen, weniger um Gutes zu ſtiften, als um Uebel abzuſtellen. Ich ſollte denken: das wichtigſte wäre, eine feſte Ordnung in der Nation zu begründen: ich bin bereit, dabei zu dienen, nicht als König, ſondern als Conſtabel, um den Frieden aufrecht zu halten. Ich kenne viele gute Männer, welche dieſen Titel nicht würden ertragen können: ſie haben kein Recht, der Stimme des Parlaments zu widerſtreben: aber man muß Rückſicht auf ſie nehmen: ſie haben gut gedient und werden es ferner thun. Die Aufrechthaltung ihres Intereſſes wird Gott ſegnen. Ich habe keinen Scrupel eines Namens wegen: aber ich muß doch ſagen, daß die Vorſehung in zwölfjährigem Kampf dieſen Titel beſeitigt hat, zugleich mit der Familie, die ihn trug. Wir ſollten das nicht wieder aufzunehmen ſuchen, was Gottes Vorſehung zerſtört hat.“ [1]

Unter Anderm hatte man ihm geſagt wenn er das Erbieten des Parlaments ablehne, ſo thue er etwas, was vor ihm noch nicht geſchehen ſei, was kein König gethan habe. Er antwortete: den Fürſten, welchen auf Beſchluß des Par-

[1] Ich benutze für dieſe Rede vom 10/20. April das Ms. Harl. 6846 im britiſchen Muſeum; ſie iſt vollkommen zuſammenhängend, und ich gebe ihr den Vorzug, weil ſie bei weitem einfacher, als die in Somers Tracts und bei Carlyle gedruckte.

Digitized by Google

laments die königliche Würde zu Theil geworden ſei, habe doch immer ein Erbrecht auf dieſelbe zugeſtanden, ſie ſeien nicht ausſchließend durch deſſen Autorität eingeſetzt worden; ſein Fall ſei ein anderer, er habe keinen Anſpruch auf die Regierung dieſes Landes: er habe die höchſte Magiſtratur übernommen in dem Augenblick der Nothwendigkeit; durch Gottes Gnade habe er bisher den Frieden in der Nation erhalten. Wenn es dem Parlament gelinge, ohne ihn eine feſte Einrichtung zu treffen, durch welche das Heil der Nation gewahrt werde, ſo ſei er bereit ſich zurückzuziehen.

Erwägungen von ſo ſchlagendem, der Sache entſprechendem Inhalt, daß ſie unmöglich erheuchelt ſein können. Sie kündigen die Abſicht an, die Annahme des Titels zu vermeiden, ohne daß dieſelbe jedoch definitiv wäre ausgeſprochen worden, aber die übrigen Beſtimmungen des Entwurfs in Ausführung zu bringen.

In dieſem Sinne ſprach Cromwell noch einmal den folgenden Tag; er erörterte ausführlich die Gründe der Auflöſung des langen und des kleinen Parlaments; denn in dem einen würde eine bürgerliche, in dem andern eine geiſtliche Partei alle Freiheiten der Nation verſchlungen haben. Aber nur darauf komme es an, die Ideen aufrecht zu erhalten, für welche der Krieg unternommen und ausgeführt worden ſei: die Freiheit des Volkes Gottes und die Rechte der Nation, was ſich ſehr wohl vereinigen laſſe; Jedermann müſſe deſſen, was er mit Recht das Seinige nenne, ſicher ſein.[1] Er

[1] to enjoy the things we have declared for that which will give the nation to enjoy their civil and religious liberties — and not to rob any man of what is justly his. Lord Protectors speech 21. April. In Monarchie asserted bei Somers VI, 390.

Digitized by Google

billigt den Entwurf, weil er eine feste Einrichtung auf dieser Grundlage in sich schließe: und bringt einige Verbesserungen in Vorschlag, welche doch die Hauptsache nicht beeinträchtigen. Von den das Wahlrecht entziehenden Qualificationen wünscht er einige noch strenger gezogen, andere gemildert zu sehen; er zeigt einige Lücken in den Bestimmungen an; hauptsächlich hebt er den Unterschied zwischen den nachgewiesenen Bedürfnissen des Staates und der gemachten Bewilligung hervor und fordert eine Erweiterung der letztern. Des Königthums gedenkt er hiebei nicht; seine Aufmerksamkeit ist nur auf die Bestimmung für die Regierung überhaupt gerichtet.

Und unverzüglich wurden die gemachten Ausstellungen in Betracht gezogen; schon am 1. Mai konnte das Committee den verbesserten Entwurf dem Protector vorlegen. Manche seiner Vorschläge waren durchgegangen, andere nicht; doch kam auf diese kleinen Differenzen so viel nicht mehr an; in den Vordergrund trat die Aufforderung, daß er sich nun über das Ganze definitiv aussprechen möge. Cromwell mußte endlich die Krone entweder annehmen oder ablehnen. In seiner Familie, deren ganze Zukunft davon abhing, war man für die Annahme; man erzählt, sie habe schon eine Krone bereit gehalten. Er selbst schien noch zu überlegen. Wir vernehmen, daß er zuweilen einige der leitenden Mitglieder des Parlaments privatim bei sich sah. Er ließ Tabak bringen: und brachte in seiner Weise manchen Scherz auf die Bahn; man ergötzte sich damit, Verse zu machen;[1] plötzlich aber ging er dann wieder zu den großen Fragen über, namentlich der wichtigsten von allen, der Annahme oder Ablehnung der königlichen Würde.

[1] Whitelocke, 2. Mai 1657. S. 647.

Digitized by Google

Wenn man die Beſtimmungen der Petition, durch welche die Regierung neu geſtaltet wurde, betrachtet, ſo hat es eine gewiſſe Wahrheit, daß Cromwell ſagt, der Titel werde nur eben eine neue Feder auf ſeinem Hute ſein. Dennoch war der Unterſchied ungeheuer.

Der Titel König knüpfte an alle die legitimen Autoritäten der Vergangenheit an: darin lag an und für ſich eine Beſtätigung der alten Geſetze, des alten Herkommens, aber zugleich eine Herausforderung der Unterthanentreue für das nunmehr verjagte Fürſtenhaus; die Uſurpation bekam einen mehr perſönlichen Charakter.

Wurde dagegen der Titel vermieden, ſo behielten die neugegründeten Zuſtände die Oberhand; das Protectorat blieb auf ſeinem natürlichen Standpunkt und gewann nur eine feſtere Stellung, und ein beſſer begründetes Recht für die bürgerliche Gewalt, die es ausübte.

Man verſichert, daß die Royaliſten die Annahme des Titels mit Vernügen begrüßt haben würden: denn er werde popularen Widerwillen gegen Cromwell erwecken und ſeinen Ruin herbeiführen.[1]

Aber die alten Republikaner und die Armee waren dagegen. Hatte man nicht von vorn herein auf das feierlichſte erklärt, daß das Königthum mit der Wohlfahrt der Nation unvereinbar ſei? Wie ſo ganz hätte die Wiederherſtellung deſſelben den Grundſätzen widerſprochen, welche ſeit zehn Jah-

[1] Giavarina: Li fautori del re Carlo lo vedranno con loro estremo giubilo inalzato a questo posto di re, imaginandosi che habbia a causargli la propria ruina; stimano, che sudditi non vogliono soffrirlo in quel grado e gridando contro di lui e contro quelli, che ne l'havran elevato richiamino il legitimo e natural loro principe.

Digitized by Google

ren als die Summe politiſcher und religiöſer Nothwendigkeiten bezeichnet worden waren! Die beiden Factionen unter den Offizieren, ſowohl die Urheber des Regierungsinſtruments wie Lambert, als die Männer des kleinen Parlaments wie Harriſon, waren in gleicher Aufregung. Am 8. Mai des Morgens ward in dem Hauſe eine Petition von den Offizieren eingebracht, in der ſie ſich gegen Diejenigen ausſprachen, durch welche ihr General gedrängt werde, Titel und Regierung eines Königs anzunehmen, nur in der Abſicht, um ihn zu verderben und die Nation wieder in die alte Knechtſchaft zurückzuführen.[1] Auch von der Marine wird verſichert, Cromwell wäre bei einer ſolchen Abſicht ihrer keineswegs ſicher geblieben, ſie würde ſich gegen ihn aufgelehnt haben.

Wenn nun aber dies die Wahl war, entweder durch die Annahme des Titels Erwartungen zu erwecken, welche zu den alten überwältigten Zuſtänden zurückführten, oder durch die Ablehnung deſſelben die gegenwärtigen zu befeſtigen, und die Gefahr vorlag, mit den alten Genoſſen des Kampfes und der Geſinnung zu brechen, durch deren Beiſtand bisher Alles ins Werk geſetzt worden war, ſo konnte Cromwell fürwahr nicht zweifeln, was er zu thun habe.

Noch an demſelben Tage, unmittelbar nach Empfang jener Adreſſe, ward die Verſammlung zu dem Protector beſchieden. Er ſprach ihr nochmals aus, daß ihre Regierungsform, wie ſie vorlag, vortrefflich ſei; nur in dem Einen Punkt nicht, dem Titel, den er annehmen ſolle. Jedermann müſſe Gott von ſeinen Handlungen Rechenſchaft geben, und die Billigung ſeines Gewiſſens dafür haben: er erkläre, daß er

[1] So giebt Ludlow ihren Inhalt an, II, 590; doch hat dieſer Autor von den eigentlich gepflogenen Unterhandlungen keine Notiz.

die Regierung mit dem Titel eines Königs nicht annehmen könne.[1]

Man dürfte ſich wundern, und er ſelber ſuchte es zu entſchuldigen, daß er ſo lange gezögert hatte, ſich zu erklären. Denn um die Geſinnungen der Offiziere zu erfahren, bedurfte es für ihn ſicherlich keiner Adreſſen. Aber eine frühere Weigerung würde das zu Stande kommen des Regierungsentwurfs, der ihm übrigens doch höchſt erwünſcht war, verhindert haben; eben Die, welche ihn zum König zu machen hofften, hatten die Sache ſelbſt ſo weit geführt; ſie konnten jetzt nicht wohl mehr zurücktreten. Wenn ihm jetzt die Frage vorgelegt wurde, ob ſie ihr ganzes Werk, oder nur den Titel aufzugeben geſonnen ſeien, ſo konnten ſie nicht lange ſchwanken. Am 19. Mai ward beſchloſſen, daß man den Titel König fallen laſſen wolle: am 22ſten, daß der Lordprotector der Republik das Amt eines oberſten Magiſtrats in derſelben übernehmen, und die Regierung nach dem vorgelegten Entwurf in allen Punkten, die derſelbe betreffe, in den andern aber nach den Geſetzen der drei Nationen führen ſolle: ſo und nicht anders.[2]

Es liegt am Tage, welch ein großer Vortheil für den Protector hiedurch erreicht wurde.

Der königliche Titel hätte Cromwell in eine Poſition gebracht, die nicht eigentlich die ſeine war: ſie wäre dadurch höher gehoben, aber verfälſcht worden. Indem er Protector blieb, aber unter Beiſtimmung des Parlaments, ward er von der Autorität, die ein militäriſcher Rath kraft des Inſtruments

[1] His Highnesses speech in the banquetting house — — Monarchie asserted 406: I have a little more experienced than every man, what troubles and difficulties befall me under such trousts.

[2] Burton Diary II, 119.

Digitized by Google

von 1653 ausüben durfte, emancipirt: die oberste Magistratur, die er bisher als ein ihm durch Zufall und Umstände zugefallenes Amt bekleidete, wurde nunmehr ein wirkliches Fürstenthum, bei dem die Nothwendigkeiten aller Staatsgewalt maßgebend waren. Es war eine Verbindung der ursprünglich militärischen Gewalt und der parlamentarischen Verfassung, gleichsam ein Abkommen zwischen ihnen, die an sich überaus merkwürdig ist, und von deren fortgehender Entwickelung es möglich schien, daß dabei das alte Königthum nach und nach in Vergessenheit gerathen würde.

Für die vorwaltenden Tendenzen sind die Debatten bezeichnend, welche nun noch über die Form eines neuen Eides, der in der Petition vorgeschrieben ward, gepflogen wurden.

Zuerst wollte man ihn auf die Privilegien des Parlaments und die Freiheit des Volkes schwören lassen: man änderte das in der Debatte noch dahin ab, daß Cromwell sich verpflichten solle, die begründeten Rechte und Privilegien des Volkes zu erhalten und den Gesetzen gemäß zu regieren: und zwar so gut er wisse und könne. Eigenhändig fügte Cromwell noch die Verpflichtung hinzu, den Frieden und die Sicherheit der Nation aufrecht zu erhalten. Aber eine Beschränkung liegt darin nicht, vielmehr die Berechtigung, die zu diesem Zwecke erforderlichen Mittel ohne alle weitere Rücksicht zu ergreifen.

Dem zur Seite wurde nun auch ein Eid für die künftigen Mitglieder des Parlaments gefordert: denn ohne einen solchen würden sie das Recht haben, Alles, was bis jetzt geschehen sei, umzustürzen, und das Protectorat selbst abzuschaffen. Die Erwähnung der Privilegien des Parlaments wurde auch hiebei vermieden, denn sie seien nicht mehr genau zu bestimmen.

Digitized by Google

Die Verpflichtung lautete nur darauf, die Rechte und Freiheiten des Volkes aufrecht zu halten und zwar, so weit es einem jeden möglich sei: was dann so wenig und so viel sagt, als man darin finden will, — und dem Lordprotector treu zu sein, nichts gegen seine Regierung und gesetzliche Autorität zu unternehmen.

Diese Verpflichtungen waren den Deputirten der drei Länder gemeinschaftlich. Das Protectorat war, indem es sich nun selbst ausbildete, wie in andern so auch in dieser Beziehung um ein gutes Theil stärker constituirt als das Königthum. Es umfaßte die drei Länder in einem gleichen Gehorsam.

Am 26. Juni ward der neue Zustand der Dinge durch eine große Ceremonie inaugurirt. Welch ein sonderbar charakteristischer Anblick mußte es sein, den alten Landedelmann von Huntingdon, in Westminsterhall einziehen zu sehen: vor ihm her die Großwürdenträger des Staates und der Wappenkönig, der Earl von Warwick mit dem Schwert der Republik, der Lordmayor mit dem Schwert der Stadt, er selbst mit einem prächtigen Mantel angethan, dessen Schleppe drei Generale trugen; er nahm Platz auf einem erhöhten Getäfel, auf dem man nicht mit Unrecht, auch den alten marmornen Stuhl der Könige von Schottland aufgestellt hatte; denn die eigentliche Unterwerfung dieses Landes hatte doch zuerst Cromwell vollzogen. Der Sprecher des Parlaments bemerkte den Titel Protector habe Seine Hoheit schon lange geführt, aber jetzt erst bestätige ihn das Volk der drei Nationen vereinigt im Parlament. Er überreichte ihm unter den Zeichen der Herrschaft nicht allein Scepter und Schwert, sondern auch eine prächtige Bibel, und recitirte ihm die Stelle des Königsgesetzes aus

Digitized by Google

dem Deuteronomium, daß er das Buch bei ſich haben und alle Tage darin leſen, ſein Herz ſich nicht über ſeine Brüder erheben, daß er weder zur Rechten noch zur Linken von dem Gebot abweichen ſolle, auf daß er lange herrſche, er und ſeine Söhne. Wohl hatte nie das alte Teſtament zur Gründung einer Herrſchaft ſo viel beigetragen, wie zu dieſem Reich des Protectors. Cromwell leiſtete ſeinen Eid, in welchem die Worte, die ſich auf die Aufrechthaltung des Proteſtantismus bezogen, die vornehmſte Verpflichtung bildeten. Sie waren eben ſo wohl in den Eidesleiſtungen für die Mitglieder des Staatsraths und des Parlaments enthalten. Von dieſer Idee war die ganze Bewegung wenn nicht allein von Anfang an ausgegangen, doch fermentirt worden, von ihrer Behauptung und Ausführung ſchrieb ſich alle ſeine Macht her. Ehe das Parlament auseinanderging, legte es dem Protector noch den Wunſch ans Herz, eine Vereinigung der proteſtantiſchen Kirchen zu bewirken.

Siebentes Kapitel.

Allgemeine Stellung des Protectorats nach Innen und Außen 1657 und 1658.

Verbindung mit Frankreich und Schweden.

Wie der Anfang der Seſſion, ſo war auch das Ende derſelben durch die Nachricht von einem großen Siege über die Spanier belebt. Es gehört zu den am meiſten bewunderten Handlungen Robert Blake's, daß er die aus Weſt-

Digitized by Google

indien kommende ſpaniſche Flotte in dem von Caſtellen und zuſammenhängenden Forts vertheidigten Hafen von Sta. Cruz auf Teneriffa angriff und vernichtete; ſechszehn Galleonen und und andere Fahrzeuge, mit dem großen Theil amerikaniſchen Gutes, das ſie an Bord hatten: nur das Silber und die Koſtbarkeiten hatte man an das Land gerettet. (20. April 1657.) Ende Mai traf die Nachricht in London ein; ſie konnte nicht verfehlen, das Vertrauen zu dem Protector und ſeinem Glücksſtern zu verſtärken.

Schon früher hatte dieſe Flotte eine andere politiſche Handlung von Bedeutung vollzogen: ſie hatte den Zögerungen der Portugieſen, den bereits zu Stande gebrachten Handelsvertrag zu ratificiren, ein Ende gemacht. Auch dort erregte es bei der Geiſtlichkeit und dem Hofe Anſtoß, daß darin zu Gunſten der engliſchen Seefahrer und Kaufleute im Gegenſatz Religionsfreiheit ſtipulirt wurde. Als Blake und Montague an der Rhede erſchienen, ließen ſie den Portugieſen die Wahl, entweder ſich ihrer Flotte — der beſtbemannten und beſtgerüſteten, die es in der Welt gebe, gegen den gemeinſchaftlichen Feind die Spanier zu bedienen, oder vielmehr ſelbſt einen Angriff von ihm zu erwarten. Es war die letzte Handlung des Stifters des neuen Portugals, Johann IV., daß er das erſte wählte und den Vertrag unterzeichnete. Nichts war ihm mehr zu Statten gekommen, als die Feindſeligkeit Englands früher gegen die Holländer, und nunmehr gegen die Spanier, denn eben dies waren die Feinde, mit denen er ſelbſt zu kämpfen hatte. Aber auch für Cromwell war es ein Vortheil, daß ihm das Haus Braganza in den Kämpfen gegen das Haus Oeſtreich-Spanien, welches jetzt Carl II. in Schutz nahm, zur Seite ſtand.

Digitized by Google

Indeſſen war die Bundesgenoſſenſchaft mit Schweden erſt zu ihrer vollen Bedeutung gelangt, als Carl Guſtav den Thron der Königin Chriſtine einnahm: und ohne langes Zögern den Krieg mit Polen begann. Das Glück, das ſeine Unternehmung begleitete, begrüßte Cromwell mit Freuden, da es dem Proteſtantismus zum Vortheil gereichen werde. In ſeiner Jugend, ſagte er, ſei er ein großer Bewunderer Guſtav Adolfs geweſen, und habe es Carl I. nicht verzeihen können, daß er dieſen König nicht beſſer unterſtützt habe. Er hoffe Carl Guſtav werde vollenden, was Guſtav Adolf angefangen habe.

Vielleicht nirgends hat man die Verbindung dieſer Intereſſen zeitiger wahrgenommen und zur Sprache gebracht, als an dem Hofe Carls II., der ſich damals noch in Cöln befand.

In den deutſchen Zeitungsberichten las man damals, der vertriebene König ſei nach Frankfurt gereiſt, um die Meſſe zu ſehen; er iſt dort in der Nähe mit Königin Chriſtine von Schweden zuſammengetroffen: aber ſeine vornehmſte Abſicht war, mit Kurfürſt Johann Philipp von Mainz zu ſprechen, der recht im Mittelpunkt der europäiſchen Politik ſtand und in Boineburg einen Mann von Geiſt zur Seite hatte. Denen ſtellte Carl II. vor, daß zwiſchen den Angriffen Cromwells auf Spanien und Carl Guſtavs auf Polen ein Zuſammenhang obwalte: er meinte, ihr Plan ſei, das Haus Oeſtreich, mit deſſen Feinden beide in Verbindung traten, zu ſtürzen; Boineburg zögerte nicht, den kaiſerlichen Miniſter Grafen Auersberg darauf aufmerkſam zu machen.[1]

[1] Carta de S. Md. 29. Nov. 1655. Im Archiv zu Brüſſel.

Digitized by Google

Im Jahr 1656 mußte das Jedermann in die Augen fallen: denn wie hätte es jemals zu einer Conſolidation der öſtreichiſchen Macht kommen können, wenn es dem ſchwediſchen König mit ſeinem Plan gelungen wäre, den größten Theil von Polen für ſich zu behalten, und das Uebrige in Lehnsherrſchaften auszutheilen, von denen eine der vornehmſten dem Fürſten Rakoczy von Siebenbürgen zugedacht war? Im Frühjahr 1657 kamen Carl Guſtav und Rakoczy zu Thrziſtopera bei Sendomir zuſammen: in dem Heere Rakoczy's dienten 24,000 Ungarn. Der Beſitz von Krakau und Brzeſt, die Carl Guſtav ihm überließ, ſchien ihm eine große ſelbſtändige Stellung zu ſichern. Als ſein großer Freund und Gönner, der eine beſondere Sympathie für ihn habe, wurde Cromwell angeſehen. Mit Carl Guſtav unterhandelten Mazarin und Cromwell unaufhörlich, um ſeinen Waffen eine unmittelbare Richtung gegen die öſtreichiſchen Erblande zu geben.

Eine eigenthümlich merkwürdige Geſtalt von Europa, als die drei großen Emporkömmlinge den altherkömmlichen Zuſtand gefährdeten: Cardinal Mazarin, der an der Abſicht feſthielt, ſeinem Zögling Ludwig XIV. die oberſte Macht auf dem Continent zu verſchaffen: der Protector, der Himmel und Erde in Bewegung ſetzte, um den Spaniern ihre Colonien und dem König, an deſſen Stelle er, ohne ſeinen Titel, getreten war, jeden Rückhalt zu entreißen, und der Pfalzgraf-König, einer der kleinſten unter den kleinen Dynaſten des deutſchen Reiches, der plötzlich an die Spitze des krieggeübteſten Heeres von Europa emporgeſtiegen, und durch einen glücklichen Kriegszug faſt der Meiſter in dem nordöſtlichen Europa geworden war.

Durch die Correſpondenzen der Epoche zieht ſich das Ge-

Digitized by Google

fühl, als befinde man ſich noch in Mitten des großen religiöſen Kampfes. Auf das eifrigſte hält der Protector das Intereſſe der Proteſtanten feſt: er dringt zugleich auf ihre Union. Darum war es dem König, der mit ſeinen glaubensverwandten Nachbarn mancherlei Hader hatte, weniger zu thun, doch kehrte auch er ſeinen proteſtantiſchen Eifer gern hervor: den wieder erneuerten Fortſchritten des Katholicismus entgegenzutreten, war der erſte Gedanke bei ſeiner Verbindung mit England geweſen. Der Sinn des Cardinals konnte dies nicht ſein. Er mußte auf die Theilnahme des franzöſiſchen Klerus an den Verluſten, welche der Katholicismus durch das Uebergewicht der Schweden in Polen erfuhr, einige Rückſicht nehmen. Für ihn lag Alles an dem politiſchen Geſichtspunkt. Man bemerkte in Paris, daß der Papſt durch die Nachtheile, die er in Polen erleide, unfähig werde, den Franzoſen in Italien entgegenzutreten.[1] Vor allem aber ward er durch die große Combination in ſeinem Kampfe gegen das Haus Oeſtreich geſtärkt. Die Angriffe der Engländer machten es dem König von Spanien faſt unmöglich, dem Kaiſer, wie es früher ſo oft geſchehen war, mit Geld zu Hülfe zu kommen; an ſeiner Gränze und in Ungarn bedroht, konnte dagegen auch der Kaiſer die Niederlande nicht mehr ſo eifrig wie ſonſt mit deutſchen Mannſchaften unterſtützen.

Noch immer bildeten dieſe Provinzen einen für die Vertheidigung der Angegriffenen und ſelbſt für eigene Angriffe bedeutenden militäriſchen Mittelpunkt. Die aus allerlei ge-

[1] Aus einem Schreiben über die Stimmung in Paris: Spätjahr 1655: on n'y est pas faché des progrès du roi de Suede en Pologne, parce qu'on croit, que plus le partie du pape sera affaibli et moins il voudra faire le maistre et s'opposer aux desseins qu'on a en Italie.

Digitized by Google

mischten Mannschaften, welche dort unter den spanischen Fahnen fochten, dienten zugleich zum Sammelplatz der Engländer, die vor Cromwell, und der Franzosen, die vor Mazarin aus beiden Reichen gewichen waren. Der große Flüchtling, Prinz von Condé, führte sie an. Im Sommer 1656 brachte er dem französischen Heere in den Linien von Valenciennes eine entscheidende Niederlage bei, welche in Frankreich den Ruf nach dem Abschluß des Friedens und die Schwierigkeiten der Stellung Mazarins verdoppelte.

Und mit der Sache der Spanier in den Niederlanden hatte nun auch Carl II. die seine verbunden. Nach dem Bruche mit England fanden die früher zurückgewiesenen Anträge Carls II. an dem spanischen Hofe geneigtes Gehör. Im Jahre 1656 durfte dieser Fürst seinen Wohnsitz in Brügge nehmen, weil schon diese seine Nähe seinen Freunden in England Muth machen werde; unter Vermittelung von Cardenas ward ein Vertrag mit ihm geschlossen, in welchem ihm eine Hülfsmacht von 6000 Mann zugesagt wurde, wenn es in einem englischen Hafen so weit komme, daß er daselbst Aufnahme finde. Man rechnete mit Sicherheit darauf, daß sich in diesem Falle Nobility und Gentry von England für ihn erhebe. Als ein großer Vortheil erschien es, wenn nun den mit Kaperbriefen des Königs ausgerüsteten Fahrzeugen ein Hafen eröffnet werde, wie der Dünkirchener war. Man glaubte, daß überdies ein guter Theil der englischen Flotte sich daselbst einfinden und zu dem König übergehen würde.[1]

[1] Vgl. Copia de carta de Don Eduardo de Heyde a Don Luis de Haro 31. Aug. Dasselbe Schreiben, welches sich in Clarendon State-papers (III.) findet; doch das spanische ist etwas ausführlicher und fließender als das englische.

Digitized by Google

Es war demnach nicht weniger das eigene Intereſſe Cromwells, als etwa ein franzöſiſches, wenn nun zwiſchen den beiden Mächten jene Offenſivallianz, von der ſo lange die Rede geweſen war, wirklich zu Stande kam (März 1657); ſie beruht auf gegenſeitigen Conceſſionen ſehr bedeutenden Inhalts. Man vereinigte ſich, mit gemeinſchaftlichen Kräften Grävelingen und Dünkirchen zu erobern: das erſte ſollte den Franzoſen, das zweite ſammt Mardyke den Engländern zufallen. Cromwell verläugnete dadurch die altgewohnte engliſche Politik, welche in der Vergrößerung Frankreichs in den Niederlanden einen eigenen Verluſt erblickte. Wie hätte ihm entgehen können, welchen Vortheil Frankreich durch die Ueberwältigung der Spanier auf dem Continent gewinnen mußte. Aber auch für Mazarin war es ein Wagniß, einen bedeutenden Hafenplatz in der unmittelbaren Nähe von Frankreich in engliſche Hände gerathen zu laſſen. Er kannte die Ungunſt, die ihm dies aufs neue bei dem Klerus, der ſeiner proteſtantiſchen Verbindungen müde war, zuziehen würde. Wenn er gleich die Erhaltung der katholiſchen Kirche dabei vorbehielt, ſo nahm er doch auch eine Clauſel an, die den Engländern in dieſer Beziehung ziemlich freie Hand ließ.[1] Aber dem Einen und dem Andern ſchien es nothwendig, über dieſe Rückſichten hinwegzuſehen, wo es eine ſo große, beiden Theilen ans Leben gehende Feindſeligkeit galt. Die Beſeitigung derſelben gehörte

[1] Es ſind die Worte des 11. Artikels (bei Guizot II, 803): les ecclesiastiques qui n'auraient rien tramé contre le gouvernement établi y jouiront etc. — Die lateiniſchen Worte ſind: nihil adversus regnum cui submissi fuerint molientes; Lockhart, der ſie anführt, legt den größten Werth darauf. Er hielt darüber, daß der Papſt nicht im Allgemeinen als pontifex, ſondern als pontifex romanus bezeichnet wurde.

Digitized by Google

für den Cardinal wie für den Protector zur Befestigung ihrer eignen Stellung.

Im Mai 1657 erschienen sechstausend Mann englischer Truppen, wie sie in den Kriegen Cromwells umgebildet werden, auf dem Continent. Die Mannszucht und die Haltung der Leute, die Einsicht und der Eifer ihrer Führer machte einen nicht geringen Eindruck in Frankreich. Zunächst wurden sie nur gebraucht, um die Küsten zu bedrohen, und dadurch den Franzosen freie Hand zu einer andern Unternehmung — auf Cambray — zu verschaffen, die jedoch keinen Fortgang hatte. Erst spät im Jahre wandte sich Turenne nach den Küsten, zu spät, um nun noch die Belagerung von Dünkirchen zu unternehmen. Gedrängt von der Ungeduld der Engländer, warf er sich auf Mardyke, und eroberte es, von englischen Kriegsfahrzeugen unterstützt, in wenig Tagen. Er hätte es lieber, wie auch die Spanier kurz vorher im Sinne hatten, in die Luft gesprengt: aber die Engländer drangen darauf, daß es erhalten und ihnen überliefert wurde. Es war zwar nur ein Außenwerk von Dünkirchen, und leicht konnte man es wieder verlieren; aber die Besitznahme war doch immer ein Erfolg, der in England Genugthuung erwecken und dann die Spanier beschäftigen mußte. Dünkirchen konnte nicht angegriffen werden, und ohne viele Mühe ward Grävelingen vertheidigt; aber auch die Spanier vermochten Mardyke nicht wieder zu erobern.

Die Absicht war trotzdem, oder vielleicht kann man sagen, eben deshalb von den Spaniern gefaßt, im Anfang des folgenden Jahres, im Januar oder im Februar, etwas für den König Carl zu thun. Mazarin behauptet, aus einer Quelle, die ihn nie getäuscht habe, zu wissen, daß sie 3000 Mann zu Fuß, 1000 Mann zu Pferd unter der Führung

Digitized by Google

dieſes Fürſten ſelbſt oder ſeines Bruders an die Küſte von England werfen würden.[1] Man erwartete, in Briſtol, oder vielleicht in Hull Aufnahme zu finden. Denn nicht allein auf die alten Anhänger des Königs, ſondern auch auf die Anabaptiſten glaubte man zählen zu dürfen. Schon längſt hatten ſich, wie berührt, einige mißvergnügte Führer derſelben an die Spanier gewendet, namentlich Serby; — ſie erneuerten damals ihre Bitte um Unterſtützung, die ſie durch die Ueberlieferung eines Seeplatzes vergüten würden. Denn überaus mächtige Verſtändniſſe glaubten ſie in den Garniſonen und ſelbſt in der Marine zu haben. Sie ſtellten im Gegenſatz mit der nunmehrigen Haltung Cromwells vor, daß jede Art von Religionszwang ihren Grundſätzen widerſpreche: durch die geſetzliche Aufhebung eines ſolchen hofften ſie das katholiſche Intereſſe, dem die Spanier huldigten, zu befriedigen. Die Spanier zweifelten anfangs, ob ſie ſich mehr mit den Anabaptiſten oder mit dem König verſtändigen ſollten: ſie hielten es jedoch für anſtändiger, der Sache des Königs beizutreten, und ihn mit dieſer Partei in Verbindung zu bringen. Denn unbedingt waren die Anabaptiſten auch gegen den König nicht mehr; nur müſſe er nicht Herr der Geſetze, ſondern bloß ein Verwalter derſelben ſein wollen; unter dieſer Bedingung meinten ſie, würde ein von ihnen berufenes freies Parlament Cromwell ſtürzen und den König wiederherſtellen.[2] Und von Seiten Carls II. liegt eine Declaration vor, in welcher er den Truppen, die zu ihm übertreten würden, Verzeihung, Zahlung ihrer Rückſtände und ſelbſt Belohnungen zuſagt. Die Bedingung, die er ſtellt, iſt allein die, daß

[1] Lockhart an Thurloe. Clarendon State papers III, 377.
[2] Langlade und Talbot an den König: ib. 272.

Digitized by Google

ſie ſich für König und Parlament erklären. Er ſpricht den Entſchluß aus, nach den bekannten Geſetzen des Landes und mit dem Rathe ſucceſſiver Parlamente zu regieren.[1] Ob das allen genug gethan hatte, mag zweifelhaft ſein: doch ſcheint es gewiß, daß einige der vornehmſten Führer ſich damit begnügt haben.[2] Sie wünſchten nur, daß ſobald als möglich etwas Ernſtliches unternommen würde. Man ſagte, in der Hauptſtadt, wo Alderman Robinſon als der Mann des Vertrauens erſcheint, ſeien 20,000 Mann bereit, für den König aufzuſtehen. Unter den Royaliſten gab es eine geheime Verbindung, die das Land umfaßte; von Denen, welche gewonnen waren, wußten die Wenigſten von einander: doch gehorchten ſie einem leitenden Committee, das in London ſeinen Sitz hatte.

Parlament von 1658.

Dem gegenüber hatte nun Cromwell die Aufforderung und vielleicht um ſo mehr auch die Ausſicht, die Stellung, die ihm in der letzten Verſammlung bewilligt worden war, vollends zu befeſtigen.

Er konnte ſich nicht darüber täuſchen, daß er bei ſeinen alten Freunden und Gönnern mancherlei Widerſtand finden würde. Hatte doch Lambert zuletzt verweigert, den Eid der Treue zu leiſten, den die Mitglieder des Staatsraths zu ſchwören hatten. Er gab ſeine Beſtallung zurück und zog es vor, zufrieden mit häuslichem Glück, ſich allen Antheils an dem Staat zu enthalten. Cromwell hat, als er das Murren anderer Offiziere bemerkte, eines Tages geſagt, ſie möchten ihm doch an-

[1] Declaration to the Agitators. Clarendon State papers III, 341.
[2] Talbot verſichert das, 3. Nov., von Wildmann. ib. 373.

Digitized by Google

geben, worin die Republik beſtehe, man ſehe ja, daß er nichts für ſich ſelbſt ſuche. James Harrington fühlte ſich dadurch veranlaßt, ſeine Anſichten über republikaniſche Verfaſſung aufzuſetzen und dem Protector vorzulegen. Der hat hierauf jenes Wort niemals wiederholt. Er mußte inne werden, daß das Wohl der Gemeinſchaft auf ſeine eigene Weiſe zu fördern, die Form der Republik noch nicht erſetze. Die alten Kampfgenoſſen wollten auch unter dieſer Bedingung keinen Herrn über ſich haben.

Ohne Rückſicht auf ihren Widerſpruch bildete Cromwell ſeine Stellung Schritt für Schritt weiter aus. Wenn ihn die benachbarten Könige als ihres Gleichen behandelten, ſo kann man ſich nicht wundern, daß auch manche vornehme Lords es für ein Glück hielten, mit ſeinem Hauſe in Verwandtſchaft zu treten. Im November 1657 ward die eine ſeiner Töchter mit dem Enkel des Earl von Warwick, eine zweite mit Viscount Fauconberg vermählt. In den Tagesblättern wurden dieſe Ereigniſſe mit dem Pomp gemeldet, mit dem man die perſönlichen Begebenheiten fürſtlicher Perſonen zu umkleiden pflegt.

Der nächſte Gegenſtand ſeiner Thätigkeit war die Bildung des Hauſes der Lords.

Einige der alten Lords der parlamentariſchen Oppoſition, Mancheſter, Wharton, Warwick ſelbſt, lehnten wenigſtens nicht von vorn herein ab, ihren Sitz darin zu nehmen, obwohl ſie ſpäter nicht erſchienen ſind. Eine andere Claſſe bildeten die Söhne, Schwiegerſöhne und zahlreichen Verwandten des Hauſes, dann folgten die Rechtsgelehrten, die ſich der neuen Regierung angeſchloſſen, eine Anzahl von Offizieren, unter ihnen auch ſolche, die ſich von dem ehrſamen Handwerk, das ſie

Digitized by Google

früher trieben, zu einem gewiſſen Range in der Armee emporgearbeitet hatten, alles Männer, von denen man nichts anders als die vollſte Ergebenheit gegen den Willen des Protectors vorausſetzen konnte.[1] Man erwartete in der Welt eine Conſolidation der Protectoratsverfaſſung und alsdann ein noch ſchärferes Auftreten Cromwells. Er werde den hochfahrenden Großen und den empöreriſchen Secten beweiſen, was ſie Gott und dem Kaiſer — d. h. ihrer Regierung ſchuldig ſeien.

Bei dem Zuſammentreten der Verſammlung gaben ſich lebhafte Bewegungen von der einen, lebhafte Beſorgniſſe von der andern Seite her kund.[2] Es ſchien ſehr möglich, daß die royaliſtiſchen und anabaptiſtiſchen Elemente, die jetzt beide mit dem verjagten König in Verbindung getreten waren, durch die altſpaniſche Faction zuſammengehalten und von Flandern her angeregt, ſofort zu irgend einer Manifeſtation ſchritten: an vielen Orten der Stadt wurden die Wachten verdoppelt, die Häuſer aller Derer durchſucht, die einſt die Waffen gegen die Republik getragen hatten; Andere, die an den Bewegungen niemals Theil genommen hatten, gleichwohl verpflichtet, ſich bereit zu halten, um auf geſchehene Aufforderung jeden Augenblick vor den Magiſtratsperſonen zu erſcheinen. Cromwell verſäumte nichts, weder an den Küſten und Küſtenplätzen, um einen Einfall, noch im Lande, um eine entgegenkommende Bewegung abzuwehren.

[1] Giavarino: Pareva caduta l'elettione in soggetti ch' altrono tramano ni sospirano, che di uniformare i loro arbitrii con li voleri e dispositioni del protetto.

[2] Giavarino: All apertura della camera resto qualche ombra al governo che risvegliandosi li spiriti di malcontenti e di non affettionati possono generare nella plebe qualche mal humore.

Digitized by Google

Das war jedoch nicht seine vornehmste Gefahr: diese lag vielmehr in der Ungewißheit, ob die von der parlamentarischen Versammlung im vorigen Frühjahr angenommene Verfassung nach ihren ursprünglichen Bestimmungen in Gang gesetzt werden könne oder nicht. Die ihm damals zu Theil gewordenen Concessionen hatte Cromwell damit erwidert, daß er ausdrücklich darauf Verzicht geleistet hatte, die regelmäßig gewählten Mitglieder von dem Parlament auszuschließen. Alle Die, welche bei der ersten Eröffnung entfernt worden waren, wurden beim Ablauf der Vertagung eingeladen, ihre Sitze einzunehmen.

Manchen schien es auch jetzt rathsam diesen Eintritt abzulehnen, sie meinten, daß der vorgeschriebene Eid eine unerträgliche Beschränkung bilde: besser, den Tyrannen und seine zusammengeraffte Convention auf ihrer Grundlage von Sand stehen zu lassen.[1] Die Meisten waren jedoch anderer Meinung. Denn dieser Eid enthalte zweierlei Verpflichtungen, die eine zur Treue gegen den Protector, was doch nur heiße, nichts gegen seine Person zu thun: die andere, die Rechte und Freiheiten des englischen Volkes wahrzunehmen; auf diese Worte aber komme es an: obgleich die Wahlen auf ein Ausschreiben Cromwells vorgenommen worden, so sei doch der Grund derselben das alte populare Recht des englischen Volkes. Bei weitem zum größten Theil traten die früher ausgeschlossenen Mitglieder wieder ein.

So geschah daß die monarchische Autorität, die Crom-

[1] To leave that tyrant and his pack'd convention to stand upon his sandy foundation is the greatest good as the things now are, which any secluded member can doe in discharge of his public trust. (John Hobard Ms. Tanner in Oxford CII.)

Digitized by Google

well auf den Ruin der alten Zustände gegründet hatte, mit einer popularen Versammlung in unmittelbare Berührung gerieth; die nunmehr entscheidende Frage war, ob sie sich mit einander verständigen, und ob sie zusammengehen würden.

Gleich bei dem ersten Schritte, brach offener Hader zwischen ihnen aus.

Am 20. Januar 1658 war die Versammlung eröffnet worden: am 23sten erschien bei den Commons eine Botschaft von dem neuen Hause, das sich Haus der Lords nannte, um auf die Ansetzung eines Fasttages anzutragen: mehr als das bedurfte es nicht, um einen Sturm gegen dasselbe hervorzurufen. Man erinnerte daran, daß das Haus der Lords einst durch förmlichen Parlamentsbeschluß aufgehoben sei, daß man sogar auf parlamentarische Anordnung eine Regierung ohne König und Haus der Lords beschworen habe; sollte man ein solches dennoch anerkennen? Es existire eigentlich in der Natur der Dinge überhaupt nicht. Das andere Haus sei so wenig ein Haus der Lords, als die kleine Convention ein Parlament. Man trug Bedenken, in der eine weitere Antwort versprechenden Erklärung auch nur das Wort zu gebrauchen „das andere Haus" denn das sei doch dasselbe, welches sich als Haus der Lords aufstelle.[1] Der Beschluß lautete sehr einsilbig: das Haus der Commons werde durch seinen eigenen Botschafter eine Antwort schicken.

Arthur Haslerigh, in früheren Zeiten der Genosse Cromwells, hatte abgelehnt, an dem neuen Hause Theil zu nehmen; am 25sten stellte er sich vielmehr bei den Commons ein, für die er ursprünglich gewählt war. Man trug anfangs

[1] Die Einwendung kam von Colonel Mildmay: Though you do style them the other house, yet you do thereby aknowledge them to be the same that call themselves Lords.

Digitized by Google

Bedenken, ihm den Eid abzunehmen, denn darin lag doch eine abermalige Verwerfnng des neuen Hauſes; endlich aber entſchloß man ſich dazu. Haslerigh leiſtete ſeinen Eid, und zwar nicht allein auf die Rechte und Freiheiten des Volkes, ſondern des Volkes von England, gleich als wollte er ausdrücken, daß er ſich nicht mit dem Begriff von allgemeinen Rechten begnügen, ſondern die in den letzten innern Kämpfen von England erworbenen Freiheiten als Mitglied der Commons, was er zu ſein vorzog, verfechten wolle.

Cromwell meinte der drohenden Bewegung durch eine feſte Erklärung entgegenzutreten: noch an demſelben Nachmittag ſprach er mit den beiden Häuſern. Er verknüpfte noch einmal die Gefahr des Proteſtantismus mit der Gefahr des Landes: diesmal legte er beſonderen Nachdruck auf die Hinneigung der Holländer zu den Spaniern, denen ſie zu einer Invaſion von England die Hand bieten würden; die Partei der Biſchöfe und der Cavaliere warte nur darauf, um ein neues Feuer anzufachen, während unter den übrigen gleichviel ob eine religiöſe oder eine politiſche Secte immer die andere zu überwältigen und die Autorität in ihre Hand zu bringen ſuche. Die einzige Rettung vor einem Bürgerkrieg und einem allgemeinen Umſturz ſieht Cromwell in der Aufrechthaltung der Verfaſſung auf den Grund der letzten Feſtſetzungen: das einzige Mittel, die Freiheit zu erhalten, in gutem Einverſtändniß. Die jetzige Einrichtung ſei der vornehmſte Grund für ihn, dem Gemeinweſen an dem Platz zu dienen, den er einnehme. Wer könne es ehrlicher Weiſe wagen, von Dingen zu reden, die weder durch Vernunft noch durch die Schrift auszumachen ſeien, und darüber vergeſſen, worauf nun ſeit ſechs Jahren

Digitized by Google

der Friede und die Wohlfahrt der Nation beruhe? Wenn man aufs neue in die alte Thorheit falle, welche Verwirrung, welche Zerstörung werde folgen! Er habe geschworen, nach den Gesetzen, wie sie jetzt seien, zu regieren; er wolle diesen Eid halten; er denke, weder Stolz noch Neid solle die hoffnungsvolle Vereinbarung stören. Er werde dem Gemeinwesen dienen, doch auf der Grundlage der Artikel der Regierung.[1]

Die Differenz zwischen ihm und seinen Gegnern beruhte darauf, daß er die Aufrechthaltung des einmal gegründeten Systems gegen die auswärtigen Mächte und die Erhaltung des innern Friedens als die große Aufgabe betrachtete, während die Mitglieder des Parlaments darauf beharrten, die Behauptung der erworbenen politischen Freiheiten in den Vordergrund zu stellen. Seine Rede war dazu nicht angethan, um die Gegner zu überzeugen oder andern Sinnes zu machen. Die vorwaltende Meinung ging dahin, die vorige Versammlung habe gar kein Recht gehabt, zu einer neuen Festsetzung zu schreiten: ohne auch nur durch eine einzige Bittschrift veranlaßt worden zu sein, auch nur bei einer einzigen Grafschaft angefragt zu haben. Besonders fanden sich die einmal ausgeschlossenen Mitglieder dadurch beeinträchtigt, daß man in ihrer Abwesenheit zu so wichtigen Beschlüssen geschritten war, und forderten eine neue Berathung unter ihrer Theilnahme. Das andere ihnen zur Seite gestellte Haus wollten sie um keinen Preis anerkennen.

Cromwell zeigte sich ungehalten, als er wegen des Druckes seiner Rede von einem Ausschuß der Commons ohne Rück-

[1] Mylord Protectors speech zuerst bei Burton II, 351.

Digitized by Google

ſicht auf daſſelbe angegangen ward. Er hatte es mehr als einmal als das Haus der Lords bezeichnet. Er ſagte jetzt, er ſei durch ſeinen Eid verpflichtet, die Privilegien beider Häuſer aufrecht zu halten, und ließ vernehmen, ſo verſtand man ihn wenigſtens, er werde die Berechnung der Ausgaben dem einen und dem andern vorlegen. Das Wort iſt zweifelhaft; aber es leidet keinen Zweifel, daß er dem neuen Hauſe eine dem alten coordinirte Gewalt verſchaffen wollte.

Denn da er in den Commons eine ſeinen Tendenzen feindſelige Partei zugelaſſen hatte, ſo wäre er in eine parlamentariſch unhaltbare Stellung gerathen, wenn er nicht ein anderes Haus, auf das er rechnen konnte, zur Seite gehabt hätte. Seine Abſicht war dabei keineswegs eine eigentlich reactionäre. Wenn man die Namen der Mitglieder ſeines neuen Hauſes überſah, ſo fand man es faſt lächerlich, daß ſie als Lords gelten wollten; aber eben dieſe Verſchiedenheit lag in der Natur der Sache; von einer Zuſammenſetzung wie die frühere konnte nicht die Rede ſein; das neue Haus bildete eine Art von erſter Kammer im Sinne moderner, durch Revolutionen gegangener Länder.

Aber auch ſo rief es den Widerſpruch aller Derer hervor, die ein ſtarkes Protectorat überhaupt nicht wollten. Die Erinnerung an das lange Parlament, deſſen am weiteſten vorgeſchrittene Mitglieder in dieſer Verſammlung das große Wort führten, lebte wieder auf; man ſchrieb ihm alle guten Einrichtungen, ſelbſt die Siege zu; Pym und Hampden erſchienen als die großen Männer der Epoche. Den Zweck der vorangegangen Erhebungen ſah man nicht allein in der Abſchaffung der Mißbräuche der früheren Regierung, ſondern in der Umwandlung ihrer Formen. Man zählte alle die

Digitized by Google

üblen Folgen auf, welche das Beſtehen der Lords früher nach ſich gezogen habe; doch wäre es immer beſſer geweſen, ſie ſich gefallen zu laſſen, denn in ihrem Eigenthum habe ſich doch ein Intereſſe dargeſtellt, welches die Hälfte von England umfaßt habe, als die jetzigen, welche ein ſolches nicht repräſentiren. Man erklärte ſich gegen jede Autorität mit negativer Gewalt, denn den Beſchlüſſen der Commons ſtehe von Rechtswegen Geſetzeskraft zu. Wofür habe man gefochten, ruft Scott aus, als dafür, daß das Volk ſich ſelbſt ſeine Geſetze geben könne; dafür ſei ſein Blut gefloſſen; es ſei ein Werk der göttlichen Vorſehung, daß es von jedem negativen Eingriff frei ſei. Das Blut, durch welches jedes Veto ausgeſchloſſen worden, — er meinte Carls I., — das Blut ſelbſt der ſchottiſchen Maria, klebe an der Thür des Hauſes. Könne man König Carl wieder ins Leben zurückrufen? Man ſage wohl, es ſei ein alter Gebrauch, ein Haus der Lords zu haben: daſſelbe gelte vom Papſtthum, Prälatenweſen und Atheismus. Wenn man dem neuen Hauſe eine coordinirte Gewalt gebe, ſo gebe man ihm Macht über das Geld, über Krieg und Frieden; das Recht, Geſetze zu geben, und Magiſtrate zu ihrer Ausführung zu ſetzen. Das Volk von England petitionire nicht um Ketten: wie einſt das Volk Iſrael, ſo wolle es ſich ſelber regieren: das Volk habe nach dem Willen Gottes Macht über alle Dinge.[1]

Vor dieſen Tendenzen populärer Autonomie milderte ſich jetzt ſelbſt der Haß gegen die Cavaliere. Als eine Botſchaft von dem andern Hauſe einging, in welcher auf ein Geſetz zur Entfernung der Delinquenten und Prieſter auf zwanzig

[1] M. Scotts Rede, 29. Jan. Burton Diary II, 390.

Digitized by Google

Meilen von der Hauptſtadt angetragen wurde, ließ man vernehmen: ein ſolcher Antrag ſei ihrer würdig, ein Angriff auf die Rechte des freigebornen Volkes von England: aber das Parlament ſei mit Erhaltung auch der perſönlichen Freiheit betraut; es müſſe ſo gut für die Cavaliere, ſo feindſelig dieſelben geſinnt ſein möchten, ſorgen als für jeden Andern. Die Verbannung aber, rief Haslerigh aus, möchte leicht uns ſelbſt einmal betreffen.

Die Verſammlung ſah darin einen neuen Eingriff in die Gerechtſame parlamentariſcher Allgewalt. Sie hütete ſich, dem andern Hauſe eine Antwort zukommen zu laſſen, die als eine Anerkennung eines oder des andern ſeiner Anſprüche hätte ausgelegt werden können.

Auch noch mit einigen andern dem Protector widerwärtigen Decreten ſoll man umgegangen ſein, namentlich daran gedacht haben, ihm einen von dem Parlament abhängigen General der Truppen an die Seite zu ſtellen. Wäre das aber auch nicht gegründet, ſo iſt doch unleugbar, daß die Haltung des Parlaments mit der Autorität des Protectors überhaupt in Widerſpruch ſtand. Was gegen die Lords geſagt wurde, konnte auch gegen den Protector angewendet werden, ſelbſt ohne daß er ſich König nannte.

Die Idee der in den Commons repräſentirten Nationalſouveränetät, kraft deren ihnen die höchſte Gewalt in der Nation gebühre, erwachte in ihrer vollen Stärke und ſetzte ſich allem entgegen, was eine von ihnen unabhängige Geltung in Anſpruch nahm.

Cromwell gerieth um ſo mehr in Entrüſtung, da er in ſeinem Rechte zu ſein glaubte: denn wie ſolle, was in der früheren Sitzung beſchloſſen geweſen, in der andern wieder

Digitized by Google

zurückgenommen werden dürfen? Er fühlte ſich bereits ſelbſt angegriffen. Und in dieſer Stimmung nun erhielt er die Nachricht von einer Adreſſe, die den andern Tag in dem Parlament eingebracht werden ſollte: darin wäre zwar nicht auf die Ernennung eines Generals neben ihm angetragen worden, aber doch darauf, daß in Zukunft kein Offizier ohne Zuziehung des Kriegsraths aus der Armee entfernt, die Landmiliz in zuverläſſige Hände gebracht, und vor allem, daß nur Ein Haus des Parlaments als die oberſte Inſtanz[1] in der Nation anerkannt werden ſollte: alles Anträge, welche ſeiner Gewalt geradezu entgegenliefen, die eben auf perſönlicher Autorität über die Armee, und auf der Herrſchaft über die Miliz beruhte; ſein Haus der Lords wäre dadurch vernichtet worden. Er entſchloß ſich, es zur Eingabe einer ſolchen Adreſſe, die leicht einen ihr entſprechenden Beſchluß zur Folge gehabt hätte, nicht kommen zu laſſen.

Seinem Secretär, ſo heißt es in dem Bericht eines glaubwürdigen Zeugen, ſagte Cromwell nur, daß er nach dem Hauſe gehen wolle, ohne ihm den Grund anzugeben; den erſten Diener, dem er begegnete, befahl er, den Wagen anſpannen zu laſſen; mit einem ſehr geringen Geleit machte er ſich dahin auf; in dem Geſellſchaftszimmer, wo er eintrat, ſah man ihn noch einen Becher Ale trinken, dann begab er ſich in den Sitzungsſaal der Lords. Fiennes und Fleetwood fragten ihn, was er zu thun gedenke: ich will das Haus auflöſen; ſie machten ihm einige Einwendungen; beim lebendigen Gott, rief er mit Heftigkeit aus, ich will es auflöſen.

[1] that one house of parliament be the supreme judicature of the nation. Nachricht von Hobart; ſie wird beſtätigt von dem franzöſiſchen Geſandten (11. Febr. 1658). Bei Guizot II, 627.

Digitized by Google

Es war am 4. Februar 1658. In dem Unterhause hatten am Morgen Einige für, Mehrere gegen die Anerkennung der Lords gesprochen, und noch dauerte die Debatte fort, als man hörte, der schwarze Stab sei vor der Thüre. Manche schienen sich darum nicht kümmern zu wollen: doch folgten sie alle, als die Meldung eintraf, der Lordprotector wolle in dem Lordshause mit beiden Häusern sprechen.

Cromwell sagte ihnen hier, er sei an sich nicht geneigt gewesen, die Regierungsform anzunehmen, welche man ihm in der letzten Sitzung vorgelegt habe. Würde er nicht durch die Nothwendigkeit festgehalten, so würde er vorziehen, an einer Waldecke zu sitzen und das Vieh zu weiden. Aber nachdem man ihm diese Form aufgedrungen, werde sie ihm in derselben Versammlung wieder streitig gemacht: da fühle auch er sich von seiner Verpflichtung frei. „Der junge Mann, der sich König der Schotten nennt, hat ansehnliche Streitkräfte; unsere Nachbarn leihen ihm Schiffe, und bei dem ersten günstigen Winde kann er landen. Dennoch können wir uns nicht vereinigen, sondern gefallen uns in kleinlichem Streit. Die Einkünfte reichen für die Armee nicht aus, aber wir thun nichts, um einem plötzlichen Bedürfniß gewachsen zu sein und der Nation zu dienen. Gott sei Richter zwischen mir und Euch. Ich löse dieses Parlament auf."[1]

Ein paar Tage nachher hat er die Offiziere zu einem Bankett um sich versammelt. Er sagte ihnen: er sehe sich jetzt wieder in der Lage, sie alle zu schützen. Sollte sich aber einer von ihnen mit seinen Feinden in Verbindungen einlassen, das würde er als Verrätherei bestrafen. Wer mit dem Regiment,

[1] Schreiben an Hobart. Febr. 1657/58. Mss. Tanner.

Digitized by Google

wie es nunmehr beſtehe, unzufrieden ſei, der möge es ſagen. Niemand antwortete.

So viel wenigſtens kann man hieraus entnehmen, daß er in der Bahn, die er zuletzt eingeſchlagen hatte, irre geworden, und ſehr geneigt war, in die alte einzulenken.

Kriegsereigniſſe von 1658.

Wie viel mehr ging es da nach ſeinem Sinne, wo es auf die Entſcheidung und das Glück der Waffen ankam!

Dem Protector gelang es, ſeine Eroberung Jamaica gegen einen großen Anfall zu behaupten.

Die Schwierigkeit entſprang vornehmlich aus dem Zuſtand der Truppen, welche ſich nach kurzer Zeit gleichſam als exilirt betrachteten, und nichts mehr wünſchten, als nach Hauſe zurückzukehren. Sie mochten das Land nicht anbauen, noch ſich der ſtrengen Disciplin unterwerfen; gefährliche Krankheiten brachen aus, denen Offiziere und Soldaten in großer Zahl erlagen. Da zum erſten Male, unter dem Protector, iſt es geſchehen, daß die Kräfte von England, Schottland und Irland zuſammenwirkten, um eine entfernte britanniſche Beſitzung zu behaupten. Im Dezember 1656 langten ſchottiſche, im Januar 1657 iriſche Fahrzeuge in Jamaica an; kurz vorher waren engliſche eingetroffen; die Coloniſten von Barbadoes ſchickten Menſchen, die Coloniſten von Neuengland Lebensmittel herbei. Ein von Cromwell anfangs zurückgeſetzter Oberſt, den aber der Tod ſeines Vordermannes auf den erſten Platz brachte, d'Oyley, zeigte ſich fähiger als dieſer, die Truppen zuſammenzuhalten und den Angriff der Spanier, welcher endlich ins Werk geſetzt wurde, abzuwehren. Der

Digitized by Google

Governator von Cuba und der Vicekönig von Mexico vereinigten ihre Streitkräfte, um den verjagten Governator von Jamaica dahin zurückzuführen: und setzten sie bei Portonuevo ans Land. Die nicht sehr zahlreichen aber kampffertigen Schaaren d'Oyley's griffen sie an, ehe sie sich recht befestigt hatten, und nöthigten sie, die Insel zu verlassen. Die spanischen Ansiedler, die sich in den Wäldern aufhielten, wurden von ihren Negern verrathen: nur Wenige entgingen dem Tode durch die Flucht. In Mitte der spanischen Pflanzungen erhob sich eine englische, die den übrigen westindischen Besitzungen Englands erst ihren Werth verlieh.

Aber vornehmlich mußte der Krieg mit Spanien doch auf dem nahen Continent ausgefochten werden.

Im Frühjahr 1658 erneuerte Cromwell seinen Bund mit Frankreich; er ließ die Masse seiner Truppen verstärken, damit die Belagerung von Dünkirchen einmal wirklich unternommen würde. Als dies unter der Führung Turenne's geschah, rückte das spanische Heer, wie das denn gleichsam die Form der Kriegführung in jener Zeit war, zum Entsatz heran. Turenne war stark genug, um dem Feind im Felde entgegengehen zu können, ohne daß er darum seine Belagerung hätte aufgeben müssen. Auf den Sandhügeln der Dünen kam es zu einer Schlacht, welche als die entscheidende in diesem Kriege zwischen Frankreich und Spanien zu betrachten ist. Die Engländer nahmen zu beiden Seiten den eifrigsten Antheil daran. Lockhart, der Gesandte Cromwells in Frankreich, führte selbst die Truppen noch zur rechten Zeit zu einem Angriff auf die spanische Aufstellung, bevor dieselbe vollkommen formirt war. Der Ungestüm, mit welchem die Engländer den bedeutendsten der eingenommenen Hügel zu-

Digitized by Google

gleich in der Flanke und in der Front angriffen, brachte die Spanier zunächſt aus der Faſſung. Auf der Seite der Spanier befehligte der Bruder Carls II., Herzog Jacob von York, ſelbſt eine Abtheilung. Er erzählt, er habe die auseinander Geſprengten noch einmal geſammelt, anſehnlich verſtärkt gegen die Engländer Cromwells herangeführt und dieſe nun ihrerſeits wieder durchbrochen; ihre Hartnäckigkeit ſei kaum zu überwältigen geweſen: keiner habe um Gnade gebeten.[1] Was auch etwa an dieſen Verſicherungen zu ermäßigen ſein mag, ſo ſteht doch die Thatſache feſt, daß die Truppen des Protectorats und die royaliſtiſchen Schaaren unter einem Prinzen aus dem Hauſe Stuart auf einanderſtießen, und nochmals ihren Parteihaß, ohne Rückſicht auf die Nationalität, in ihrem Blute büßten. Die Schlacht, welche zwiſchen den beiden Monarchien entſchied, war zugleich ein Sieg des Protectors und ſeiner Partei über den König und die Royaliſten.[2]

Und nun ward Dünkirchen von den Engländern in Beſitz genommen. Ihre erſte Sorge war, den Platz beſſer als bisher zu befeſtigen: nicht mit Anhäufungen von Sand, ſondern mit ſteinernen Werkſtücken: die zweite, die Stelle zu beſtimmen, wo eine proteſtantiſche Kirche gebaut werden ſollte, und einen Prediger für den Gottesdienſt zu ſuchen. Man fand einen Flamänder, der inmitten der ſcharfen Aufſicht katholiſcher Prieſter die Sacramente bei Nacht einzelnen Gläubigen ausgetheilt hatte. Man überredete ſich, noch aller Orten ſeien Ueberreſte des Proteſtantismus vorhanden, die man einmal werde beleben können.

[1] Mémoires du duc de York; in Ramſay's Turenne 478. Die Memoiren haben dort eine etwas mehr originale Faſſung.

[2] Lockhart an Thurloe: 4/14. Juni.

Digitized by Google

Es bringt uns den Zuſammenhang der Weltbegebenheiten in Erinnerung, daß dieſer Erfolg nicht ohne Einfluß der nordiſchen Ereigniſſe erreicht worden iſt. Der franzöſiſche Geſandte hat die Eroberung von Dünkirchen ausdrücklich der Diverſion zugeſchrieben, welche die Bewegungen in Schweden in Deutſchland hervorbrachten, der Gefahr, mit welcher ſie Oeſtreich bedrohten.[1]

Aber gegen das deutſche Haus Oeſtreich ſelbſt waren die Abſichten gerichtet. So wenig wie Mazarin, der über die Stimmen der geiſtlichen Kurfürſten verfügte, wollte Cromwell bei der damaligen Erledigung des deutſchen Kaiſerthums einen Prinzen des Hauſes Oeſtreich zu demſelben gelangen laſſen. Denn dies ſei ein Zweig des Hauſes Spanien; es gelte als die größte Stütze der widrigen katholiſchen Partei, auf die es den größten Einfluß ausübe. Und leicht möchte ein entſchloſſenes Vordringen Carl Guſtavs dieſe Wahl verhindert habe. Aber dieſer Fürſt hatte keine Luſt ſich ernſtlich und mit vollem Anlauf gegen Oeſtreich zu wenden. Er hat wohl geſagt, Frankreich und England wolle ihn nur benutzen, ihn zum Sclaven machen: — ihm ſelbſt würde Deutſchland nichts darbieten, als etwa eine kriegeriſche Leibesübung. Bei weitem mehr lag ihm daran, erſt im Norden Meiſter zu werden. Mochte man ihm ſagen, was man wollte, er ſtürzte ſich mit ſeiner ganzen Ueberlegenheit auf Dänemark. Durch die Vermittelung des engliſchen und des franzöſiſchen Geſandten ward ein Friede geſchloſſen, günſtiger als jemals ein anderer für Schweden. Aber indeß war über das deutſche Kaiſerthum entſchieden worden. Da Oeſtreich nicht allein unangegriffen

[1] Bourdeaux an Brienne. Bei Guizot: Richard Cromwell.

Digitized by Google

blieb, ſondern auch den Mittelpunkt einer Allianz der von dem ſchwediſchen König bedrohten nordiſchen Reiche bildete, denen ſich die mächtigſten proteſtantiſchen Reichsfürſten, namentlich Brandenburg anſchloſſen, ſo geſchah es vornehmlich durch deren Einfluß, daß Leopold I. dennoch die kaiſerliche Krone davon trug. Es leuchtet ein, daß die Macht des Hauſes Oeſtreich-Spanien dadurch weſentlich verſtärkt wurde. Eben deshalb und wegen der Verbindung der Dänen mit dem Kaiſer ſchritt Carl Guſtav im Sommer 1658 zu einem zweiten Anfall, bei dem er es auf die Eroberung und Einverleibung Dänemarks in das ſchwediſche Reich abgeſehen hatte, ungefähr in dem einſt von der Königin Chriſtine ausgeſprochenen Sinne, nur ohne die Beihülfe Englands.

Die Engländer waren nicht ganz einverſtanden hierüber. Viele gab es, — es waren die Eifrigſten, — welche das Unternehmen billigten. Denn die Feinde Schwedens ſeien auch die Feinde Englands: jenes müſſe oſtwärts, dieſes weſtwärts die proteſtantiſche Sache führen; wäre Carl Guſtav nicht vor Dänemark ſicher, ſo würde er ſich nicht gegen Oeſtreich wenden können. Cromwell ſelbſt äußerte doch Bedenken. Er ließ vernehmen, die Epoche ſei vorbei, in der ein Reich von dem andern habe verſchlungen werden können. Er wollte weder Dänemark, noch das ebenfalls bedrohte Brandenburg, die doch beide proteſtantiſche Staaten ſeien, von Schweden aufreiben oder erobern laſſen.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Ausgang Oliver Cromwells.

In dieſer Lage befand ſich der Protector im Frühjahr und Sommer 1658; er genoß ein unermeßliches Anſehn in Europa, und war im Beſitz der höchſten Autorität in Britannien; doch hatte er weder in der erſten noch vollends in der letzten Beziehung ſein Ziel erreicht.

In England hatte er bisher jede Feindſeligkeit überwältigt und gebrochen, den Gegenſatz der Schotten und des presbyterianiſchen Syſtems, die Lords und den König, das lange Parlament und die Erhebungen der Cavaliers aber nun in der eigenen Partei, die großentheils unter ſeiner Mitwirkung gebildet, oder doch zum Uebergewicht gelangt war, eine Organiſation hervorzubringen, welche mit der ihm hierbei zugefallenen Macht vereinbar geweſen wäre, das wurde ihm unmöglich.

Eben an ſeinen alten Freunden aus den ſeparatiſtiſchen Congregationen, den Kameraden im Feld, den Verbündeten bei der Einrichtung der Republik fand er den hartnäckigſten Widerſtand.

Er war nicht gemeint das ſo hinzunehmen. Von den Offizieren, die ſich gegen ihn ausgeſprochen hatten, gewährte er keinem Gnade. Die entſchiedenſten wurden gefangengeſetzt, die andern entlaſſen. Es waren Männer darunter, die der erſten Compagnie, welche Cromwell noch als Capitän führte, angehört hatten: ſie konnten nicht begreifen, daß

Digitized by Google

es ein Verbrechen ſei, ein Haus, das nicht aus Lords beſtehe, auch nicht als Haus der Lords bezeichnen zu wollen; aber Cromwell verlangte jetzt unbedingte Unterwürfigkeit. Einſt war es nothwendig geweſen, ſeine Schaaren aus Gläubigen zuſammenzuſetzen, um die Royaliſten zu bekämpfen: jetzt ſah er in jeder ſelbſtändigen Anſicht eine Förderung derſelben: republikaniſche und anabaptiſtiſche Meinungen griffen ihm allzuſehr in das Innere der Gewalt ein: wenigſtens in der Armee wollte er ſie nicht mehr dulden.

Bisher hatte es für ein Mittel der Beförderung ſelbſt im Dienſt gegolten, namentlich in Schottland und in Irland, die Widertaufe anzunehmen. Welch ein Wechſel, daß Cromwell jetzt die Armee von Anabaptiſten zu reinigen ſuchte.

Es war ein ſehr mächtiges, durch die Zahl der Bekenner und den entſchloſſenen Eifer jedes Einzelnen wirkſames Element, das er damit gegen ſich aufrief. Die Anabaptiſten erinnerten ihn, daß ſie ſehr zahlreich ſeien: „wir erfüllen, deine Städte und Schlöſſer, deine Provinzen und deine Gezelte, deine Armeen zu Lande und zur See.“ Sie fügten hinzu, einſt in Dunbar, habe er die Sprache der Independenten und Anabaptiſten geredet; wo wäre er geblieben, wenn er ſie nicht zu Freunden gehabt hätte? Sie ſeien der Republik und ihm ſelber allezeit treu geweſen, und nur eben entſchloſſen, ihre Rechte als freigeborne Engländer ſich nicht entreißen zu laſſen. Mit größerem Rechte ſeien ſie in der Armee, als er in ſeiner hohen Stelle. Die Befugniß, ihn zu ſtürzen, würde auf ihrer Seite wenigſtens nicht geringer ſein, als die ſeine, ſie aus der Armee zu treiben. Habe er nicht ſelbſt erklärt, daß er die Gottſeligen, wenngleich er in einigen Anſichten von ihnen abweiche, allezeit ſchützen werde? Aber

Digitized by Google

jetzt spreche er sich für das von Gott verworfene Princip der Verfolgung in der Kirche aus; er gehe von dem bessern zu dem schlechtern Theile über. Er möge selber sagen, ob sein Gewissen nicht ruhiger, der Dinge von oben sicherer gewesen sei, so lange er die Anabaptisten geliebt habe, als nun, da er sie hasse.[1]

Da sie bei ihm kein Gehör fanden, so haben sie ihre Klagen und Wünsche dem König selbst vorgetragen. Wir waren, so rufen sie in einer Adresse aus, stark genug, um zu zerstören, aber wir sind zu schwach, um wieder aufzurichten. Bei wem sollen wir Hülfe suchen? Sollen wir uns an das Parlament wenden? Aber das ist ein zerbrochenes Rohr, das im Winde schwankt. An die Armee, die Fleisch von unserm Fleisch und Bein von unserm Bein ist? Aber an ihr finden wir einen Stab von Eisen, um uns zu schlagen, nicht um uns darauf darauf zu stützen. Oder an den Mann, der verrätherischer Weise sich die Gewalt über uns angemaßt hat? Er antwortet uns in seinem Uebermuth: ihr seid Factionsmenschen; wenn Eure Bürde schwer ist, ich will sie schwerer machen. So fliehen wir wie gescheuchte Feldhühner von Höhe zu Höhe, von Berg zu Berg.

Sie baten den König um die Versicherung der Religionsfreiheit, die einst sein Vater in Aussicht gestellt hatte: er wies sie nicht zurück.[2] Denn noch lag die Zukunft in dunkler Unbestimmtheit vor ihm. Um den Sturz Crom-

[1] To his Highness the Lord Protector. Nach dem Unternehmen auf St. Domingo, das darin öfter erwähnt wird; bei Ivimey History of the english Baptists I, 221.

[2] An adress sent by the anabaptists to the king. Clarendon Hist. of the rebellion VI, 631.

Digitized by Google

wells zu bewirken hätte er gern die Mitwirkung ſelbſt der Anabaptiſten angenommen.

Wie oft hat Cromwell einen und den andern Prediger durch Erinnerung an die wunderbare Hülfe Gottes in den auswärtigen Verhältniſſen zu überzeugen geſucht, daß ſeine Sache die rechte ſei! Man antwortete ihm wohl mit Bedauern über den Untergang der alten monarchiſchen Verfaſſung des Landes.

Zuweilen haben die Epiſcopaliſten doch noch ihren Gottesdienſt gehalten: er ward unterbrochen, weil darin zwar nicht namentlich für Carl II. gebetet werde, aber für die chriſtlichen Fürſten im Allgemeinen, unter denen auch Carl II. und ſogar der König von Spanien, mit dem man Krieg führe, begriffen ſei. Die Epiſcopaliſten brachten Geld zuſammen, um die verjagten und bedrängten Mitglieder des anglikaniſchen Klerus zu erhalten, in Hoffnung beſſerer Zeiten.

Die ſtrengſte Verfolgung erging über die ausgeſprochenen Royaliſten und die Katholiken. Mitte März wurde ihnen befohlen, ſich in einer beſtimmten kurzen Friſt aus London zu entfernen. Und wehe dem, der ſich nach Ablauf derſelben noch betreffen ließ: denn die Regierung kannte einen jeden: ſie wurden aus ihren Betten geriſſen und nach den Gefängniſſen abgeführt.

In den Berichten fremder Geſandten findet ſich die Nachricht, daß die wachſende Gewaltſamkeit und Beſorgniß für Leib und Leben die Royaliſten im Mai 1658 auf den verzweifelten Gedanken gebracht habe, durch eine plötzliche bewaffnete Erhebung die Wachtpoſten zu überwältigen, und zugleich die Stadt an verſchiedenen Stellen in Brand zu ſtecken, um einen Umſturz der Regierung herbeizuführen: aber auch

Digitized by Google

diesmal, so fährt die Erzählung fort, sei unter den Verschworenen ein Verräther gewesen: Aufsicht und Repression verstärkt worden. Nie waren die Gefängnisse voller gewesen: man wollte bei 12,000 politische Gefangene zählen.

Auf den Grund des im Anfang der Sitzung von 1656 durchgegangenen Beschlusses zur Sicherheit des Protectors ward ein hoher Gerichtshof mit Befugnissen, wie sie in dem Proceß gegen den König zur Geltung gekommen waren, errichtet worden. In der Mitte desselben ist einmal ein Hader ausgebrochen, der ihn mit Auflösung bedrohte; aber dabei blieben noch immer genug Mitglieder übrig, um gültige Verurtheilungen auszusprechen.

Eine allgemeine Theilnahme gab sich kund, als ein paar Männer, welche der Familie Cromwells nahe standen, um ein Exempel zum Schrecken aller Andern zu statuiren, vor den Gerichtshof gezogen wurden. Es war Sir Henry Slingsby, ein Verwandter des jüngsten Schwiegersohnes des Protectors, den man beschuldigte, in der Garnison von Hull Anhänger für den König geworben zu haben, und Dr. Hewitt, der jene Ehe eingesegnet hatte.[1] Slingsby forderte, vor eine Jury gestellt zu werden, nach dem Gesetz des Landes: man antwortete ihm: durch Acten des Parlaments werde die Rechtspflege bestimmt; wenn es die gewohnte Form derselben abzuändern beschließe, so sei dem ein Jeder unterworfen: alles Volk in England müsse dieser Autorität gehorsam sein.[2] Eben so vergeblich machte Hewitt

[1] Thurloe 27. April. We have a very cleare discovery of a most dangerous plot — some examples of justice will be made — the persons to be tryed are not yet agreed — J think Sir H. Slingsby, Dr. Hewitt may be some of them.

[2] Diary of S. H. Slingsby 421.

Digitized by Google

ſeinen Charakter als Geiſtlicher geltend; ſie wurden beide verurtheilt und hingerichtet. Eine Anzahl anderer folgte nach.

Auf dieſe Weiſe konnten wohl unmittelbare Gefahren beſeitigt werden; die alten Antipathien gegen den Protector und ſein Regiment mußten jedoch wachſen.

Wenn man die ſpäteren Erfolge der Eroberung von Jamaica überlegt, ſo kann man kaum begreifen, daß ſie nicht allgemein willkommen geheißen wurde. Aber ſo verhält es ſich dennoch. Man machte dem Protector fortwährend zum Vorwurf, daß er eigenmächtig, ohne vorgängige Rückſprache mit dem Parlament einen Krieg unternommen habe; dieſer Krieg habe dem Lande ſeinen Schatz gekoſtet und keinen Vortheil gebracht; es iſt gewiß, daß ſich der Handelsſtand von den Nachtheilen noch nicht erholen konnte, die er durch das ſpaniſche Embargo erlitten hatte.[1]

Eben in den dringendſten Angelegenheiten den finanziellen bekam Cromwell die Wirkung davon zu empfinden. Er forderte Commoncouncil zu einer Anleihe auf, aber die City, die für das Parlament immer Geld gegeben hatte, fand deſſen ſo wenig für Cromwell wie einſt für Carl I. Es kam vielmehr ſchon zu Renitenzen bei der Erhebung der vom letzten Parlament bewilligten Steuern, weil man deſſen Geſetzlichkeit

[1] Public plea: Flugſchrift vom Mai 1659: dying disappointed of his ut most designs he left the state bankrupt of treasure honor or interest by improfitable wars without advise of parliament and the commonweath impoverished by decay of trade. Auch aus einem Discurs von dem jetzigen engliſchen Zuſtande (in dem brandenburgiſchen Archiv 1659) tritt die Klage hervor, daß der Krieg nur geringfügige Beute gebracht, großen Nachtheil dagegen die Confiscirung der engliſchen Effecten in allen ſpaniſchen Territorien vor einigen Jahren, die ſtracks bei der Ruptur geſchehen, und die darauf erfolgte Entbehrung der Capitalcommunion mit Spanien.

Digitized by Google

bezweifelte; — wie hätte ſich die Zahlung von Auflagen, die von keinem Parlament bewilligt geweſen wären, erwarten laſſen?

Das war die uralte, durch Jahrhunderte eingelebte, auf das tiefſte in das Bewußtſein eines jeden gedrungene Regel, daß man keine unbewilligte Auflage zahlen dürfe; an ihr hatte ſich einſt die Oppoſition gegen Carl I. genährt; ſie trat jetzt auch dem Protector entgegen.

Er ging unaufhörlich damit um, eine neue parlamentariſche Verſammlung zu berufen; eine Commiſſion war darüber niedergeſetzt, um die Art und Weiſe ihrer Zuſammenſetzung zu überlegen. Es iſt wahrſcheinlich, daß man dabei auf die früheren Wahlformen, bei welchen die Regierung einen großen Einfluß ausüben konnte, zurückgegriffen hätte; und wer wollte unbedingt läugnen, daß er damit durchgedrungen wäre, daß er ſelbſt eine gefügigere Verſammlung erlangt hätte? Aber auch wer könnte es mit Zuverſicht behaupten?

Der gährenden Widerſetzlichkeit im Lande gegenüber erſchien die Geſtaltung der europäiſchen Verhältniſſe bei weitem günſtiger; aber geſichert und zufriedenſtellend war ſie keineswegs. Das Haus Oeſtreich, gegen das er ſeine vornehmſten Anſtrengungen richtete, ſtand wieder an der Spitze einer mächtigen Bundesgenoſſenſchaft, es verfocht die Ideen der Legitimität und des Katholicismus, die mit den uralten Zuſtänden in Europa verwachſen, eine unberechenbare Macht über die Geiſter beſitzen. Und dabei war er ſeiner Verbündeten nicht ſicher, am wenigſten der Holländer, die nur durch den Schrecken ſeines Namens vom Abfall zurückgehalten wurden, aber auch des Königs nicht, der ihm zu

Digitized by Google

weit griff, noch des Cardinals. Die Franzoſen hatten den Spaniern bereits den Preis genannt, um welchen ſie Frieden mit ihnen machen würden. Sie hatten die Herausgabe aller Eroberungen verſprochen, unter der einzigen Bedingung, daß ihnen die Vermählung der Infantin, an deren Hand ſich die Erbfolge von Spanien knüpfte, mit ihrem jungen König zugeſtanden würde. Noch hatte das Philipp IV. abgelehnt, aber mußte man nicht erwarten, daß er es unter dem Eindruck der erlittenen Niederlage ein ander Mal nachgeben würde, wie er es denn nachgegeben hat. Carl II. durfte in dieſem Falle auf einen überaus mächtigen Rückhalt in Europa zählen ſo wie auf entgegenkommende Unterſtützung im Innern und zwar nicht allein bei ſeinen alten Anhängern, ſondern auch bei ſeinen frühern Feinden. Von allen Gefahren lag die größte in dem innern Zwieſpalt. Thurloe bemerkt einmal, er fürchte nicht ſo ſehr das Intereſſe der Stuarts, als die Entzweiung der eigenen Partei; wie aber wenn ſie zuſammentreffen.

Bei dieſer Lage der Dinge ward zuweilen den eigenen Angehörigen Cromwells nicht wohl zu Muthe. Der jüngere Sohn deſſelben, Henry, der mit der Verwaltung von Irland betraut war, wirft in einem ſeiner Briefe die Frage auf, ob nicht alles doch nur von der Perſönlichkeit des Protectors abhänge, von ſeiner Geſchicklichkeit und ſeinem perſönlichen Intereſſe an der Armee, ob man nicht in blutigen Kampf gerathen würde, wenn er nicht mehr wäre.

Aber ſelbſt in der Familie des Protectors war die Entzweiung eingedrungen. Sein Schwager Desborough, und ſein Schwiegerſohn Fleetwood hielten ſich fortwährend zu den Anabaptiſten, denen ſie angehörten; Fleetwood und ſeine Gemahlin

Digitized by Google

vermieden das Haus des Vaters. Die übrigen Kinder und die Hausfreunde, die an der Verwaltung des Staates Antheil nahmen, neigten sich mehr zu der Begünstigung der bürgerlichen Autorität, welche ihnen den Fortbesitz ihrer bevorrechteten Position in Aussicht stellte. Cromwell selbst hielt eine Abkunft mit den Anabaptisten für dringend nothwendig: er hat einmal mit Heftigkeit ausgerufen: man müsse ihnen genug thun, oder man werde in einen neuen Bürgerkrieg gerathen.

In dieser Krisis der äußern und hauptsächlich der innern Angelegenheiten, indem Aller Augen auf die nächsten Handlungen des Protectors nach der einen und der andern Seite hin gerichtet waren — Handlungen, die niemals berechnet werden konnten, die sich aber immer durchgreifend und glücklich erwiesen hatten — wurde er von dem Schicksal der Sterblichen erreicht.

Es ist sehr verführerisch, bei dem Ableben bedeutender Menschen den psychischen Momenten nachzuforschen und ihnen entscheidenden Einfluß zuzuschreiben. Einer der vertrauten Hausgenossen Cromwells meint behaupten zu dürfen, daß der Versuch, ein unparlamentarisches Regiment zu führen, seine Lebensgeister aufgezehrt habe. Und gewiß ist, daß das Scheitern seiner Pläne eine widerwärtige Aufregung in ihm hervorbrachte: in seiner Familie, wo er sonst bei Frühstück und Mittagessen niemals fehlte, denn er war ein guter Hausvater, bekam man ihn Wochen lang nicht zu sehen. Die Entdeckung von immer neuen, gegen sein Leben gerichteten Attentaten erfüllte ihn mit Unruhe; man sagt, er habe Opium genommen, was seine Agitation nicht anders als vermehren konnte. Dazu kam die Krankheit und der Tod seiner geliebtesten Tochter, der Lady Claypole, deren Phantasien vor ihrem Ende

Digitized by Google

die religiös-politiſchen Controverſen ihres Vaters betrafen: das Recht des Königs, das vergoſſene Blut, die künftige Rache. Die independentiſchen Geiſtlichen fanden wieder Eingang bei ihm: als ſeine wachſende Verſtimmung ſich mit Fieber verſetzte und einen bedenklichen Charakter annahm, verſicherten ſie ihm doch, daß er noch leben werde, weil Gott ſeiner bedürfe. Indeſſen ſah man ihn dahin ſiechen. Wer kennt nicht die Wechſelwirkung zwiſchen den geiſtigen Stimmungen und den körperlichen Organen? Cromwells Leiden war Ueberfüllung der Cerebralgefäße und eine innere Zerſtörung der Milz.[1] Man hat ſeinem Uebel noch durch ein Univerſalheilmittel beizukommen geſucht, das ihm auch eine gewiſſe Erleichterung verſchaffte und ihn von Hamptoncourt nach Weſtminſter zurückgebracht, in den Palaſt der alten Könige zu Whitehall: er ſtarb unmittelbar darauf: am 3. September, dem Jahrestage ſeiner Siege von Dunbar und Worceſter, die ihm dieſe Behauſung verſchafft hatten. Das Volk erzählte ſich, er ſei unter dem Gebrauſe eines furchtbaren Ungewitters weggerafft worden, zum Beweis ſeiner Verbindung mit dämoniſchen Mächten: andere ſahen darin die Theilnahme der Natur an dem Abſterben des erſten Mannes der Welt. Aber die Strömungen der Luft und die Ungewitter werden ihren eigenen Geſetzen folgen; in der That hatte der Sturm die Nacht vorher getobt; Cromwell iſt erſt am Nachmittag verſchieden.

So waren jedoch nicht allein die populären Eindrücke. Von der nächſten Nachwelt iſt Cromwell als ein moraliſches Ungeheuer verdammt, von der ſpätern Zeit als einer der größten Männer des menſchlichen Geſchlechts gefeiert worden.

[1] Bates: in naturalibus fons mali comparuit: a liene licet ad adspectum sano, intus tamen tabo instar amurrae referto.

Digitized by Google

Ihm war das Ungeheure gelungen, den Kreis, der in den europäiſchen Nationen den Privatmann feſſelt, zu durchbrechen: er hat mit ſouveräner Autorität, die keiner höhern Sanction bedurfte, — er brauchte nicht erſt wie Richelieu ſeinen König durch Gutachten zu überzeugen, oder ſeinen Blick auf die Intriguen des Cabinets zu richten — in die Geſchicke der Welt eingegriffen. Der König, der hundert Ahnen in Schottland zählte und kraft des Erbrechts, auf welchem die meiſten Staaten beruhen, den Thron von England beſaß, war hauptſächlich durch die von ihm gebildete bewaffnete Macht geſtürzt und dann durch ihn erſetzt worden.

Doch hatte Cromwell die Zurückhaltung, die Krone ſelbſt nicht anzunehmen: ſondern was er war, General der ſiegreichen Armee, bekleidet mit der höchſten bürgerlichen Gewalt, das wollte er bleiben.

Denn nachdem einmal das Parlament dem Königthum die militäriſche Gewalt entriſſen hatte, war in dieſer die Tendenz emporgekommen, ſich auch dem Parlament nicht mehr zu unterwerfen. Die bürgerliche Gewalt wurde ein Anhang der militäriſchen. Cromwell nahm ſie in die Hand, und war entſchloſſen, ſie gegen alle Feindſeligkeiten zu behaupten. Vornehmlich mußte er die Inſtitutionen, die mit den alten Zuſtänden verbunden waren, niederhalten: von der Organiſation der Ariſtokratie, oder dem Bisthum konnte ſo wenig die Rede ſein, wie von dem Königthum ſelbſt. Am wenigſten meinte er den Katholicismus dulden zu dürfen. In dem politiſchen und religiöſen Gegenſatz gegen alle dieſe Elemente ſah Cromwell den Zweck ſeines Daſeins; er erblickte darin die Wohlfahrt des Landes, die Förderung der Religion und der Moral, aber auch zugleich ſeine eigene Rechtfertigung, wenn

Digitized by Google

er nun, um seine Sache durchzuführen, dazu schritt, auch die Widersacher aus dem Schooß der eignen Partei zu bekämpfen; er hielt für nothwendig alle Kräfte des Landes seinem Willen dienstbar zu machen. So hat er sich eine Gewalt gegründet, die kein Beispiel und keinen ihr entsprechenden Namen hat. Es ist gewiß, die großen Worte, von denen sein Mund überströmt, waren zugleich die Hebel seiner Macht und nicht gegen diese ließ er sie gelten: aber eben so gewiß ist: die oberste Gewalt war nicht sein Ziel an und für sich: sie sollte ihm dienen, die Ideen von religiöser Freiheit im protestantischen Sinne, bürgerlicher Ordnung und nationaler Unabhängigkeit, die seine Seele erfüllten, zu realisiren. Diese Ideen sah er nicht in subjectiver Genugthuung, sondern in ihrer objectiven Nothwendigkeit.

Eine Kraft von tiefem Antrieb, ureigener Bewegung, breiter Mächtigkeit, — langsam und feurig, beständig und treulos, zerstörend und conservativ, — die den ungebahnten Weg immer geradeaus vor sich hintreibt; alles muß vor ihr weichen, was ihr widerstrebt, oder es muß zu Grunde gehen.

Fragt man, was er ausgerichtet hat, was nach ihm blieb, so liegt das nicht in einzelnen Formen des Staates und der Verfassung. Es erhellt nicht einmal mit Bestimmtheit, ob er auf eine Fortpflanzung der Macht, die er selber besaß, Bedacht genommen hat; weder sein Haus der Lords, noch seine Commons waren von Bestand; weder die Armee, die er gegründet, noch die separatistischen Versuche, von denen er ausging. Die Zeiten haben das alles wieder weggetrieben. Dennoch hat er eine Wirksamkeit von folgenreichstem Inhalt ausgeübt.

Wir sahen, wie der große Conflict aus den histori-

Digitized by Google

ſchen und natürlichen Grundſätzen der drei britanniſchen Länder entſprang, welche Rolle die republikaniſche Organiſation bei der Unterwerfung der beiden andern Theile des britanniſchen Gemeinweſens unter England geſpielt hat. Aber es waren doch die Siege Cromwells, die das möglich machten. Was dem letzten Protector vor ihm, Somerſet, vorgeſchwebt hatte, die Vereinigung der drei Reiche in und durch den Proteſtantismus, das hat er glänzend durchgefochten. Seine Erhebung ging von einem vorzugsweiſe engliſchen Gedanken aus, der ſich zugleich dem Eindringen der Schotten und der iriſchen Selbſtändigkeit entgegenſetzte; er verſchaffte ihm Raum mit den Waffen, und hat dann zuerſt die iriſchen und ſchottiſchen Deputirten, wenn auch unregelmäßig, in das engliſche Parlament eingeführt. Kaum läßt ſich annehmen, daß eine parlamentariſche Regierung der drei Reiche damals möglich geweſen wäre. Wie die Ereigniſſe gegangen waren, ſo drängten ſie nach einer monarchiſch-militäriſchen Gewalt. Cromwell hat das Verdienſt, eine Reihe von Jahren hindurch die britanniſchen Reiche von Einem Geſichtspunkt aus regiert, ihre Kräfte zu gemeinſchaftlichen Unternehmungen vereinigt zu haben. Das letzte Wort der Geſchichte war das nicht, die Dinge ſollten ſich noch auf eine ganz andere Weiſe ausbilden. Aber vielleicht müſſen die großen Geſtaltungen durch die unbedingte Autorität eines einzelnen Willens präformirt werden, um ſpäter ein freies Leben in ihrem Schooße zu entwickeln.

Für die allgemeine Geſchichte von Europa iſt nun aber nichts wichtiger, als daß Cromwell die Kräfte von England gegen die ſpaniſche Monarchie richtete. Es war ſein eigenſter Gedanke; die Republik hätte es ſchwerlich gethan. Wir unterſuchen nicht den politiſchen Werth der Handlung, gegen den

Digitized by Google

ſich vieles einwenden läßt, wir begreifen nur ihre Wirkung. Dieſe lag darin, daß die Geſtalt der europäiſchen Welt, die aus dem dynaſtiſchen Emporkommen des Hauſes Burgund-Oeſtreich hervorgegangen war, und ſeit beinahe zwei Jahrhunderten vorgewaltet hatte, zurücktreten und eine neue ſich Bahn machen mußte; den Engländern ſelbſt namentlich ihrer Seemacht fiel dabei vom erſten Augenblick an eine große Rolle zu. Cromwell hat die engliſche Marine nicht geſchaffen: die Tendenzen ihrer Führer waren ihm vielmehr entgegengeſetzt, aber er hat ihr ihre vornehmſte Richtung gegeben. Wir ſahen wie gewaltig ſie ſich in alle Welt aufnahm: vornehmlich hatten die oceaniſchen und mittelländiſchen Küſten von Europa das Gewicht der engliſchen Waffen empfunden; zuweilen iſt von Beſitzergreifungen, an der italieniſchen, ſelbſt an der deutſchen Küſte die Rede geweſen: an der niederländiſchen war eine ſolche gelungen und ſollte erweitert werden: man ſagte, der Schlüſſel des Continents hange an dem Gürtel Cromwells. Widerſtrebend, aber gezwungen folgte Holland damals dem Impuls, den es von England erhielt: um ſeiner eigenen Erhaltung willen nahm ihn Portugal an. England konnte ruhig die Verwickelungen erwarten, die ſich ſpäter auf dem Continent zutragen mochten.

Wenn nun der proteſtantiſche Gedanke die innere Einheit von England begründete und zwar in unerwarteter Freiheit von ſectireriſchem Beigeſchmack, ſo war es die Idee des Proteſtantismus und ſeiner Aufrechterhaltung, was zur Begründung des Syſtems der Macht den Anſtoß gab, und in demſelben mächtig zu Tage kam. Durch die Einwirkung von Frankreich war der Proteſtantismus vor ſeiner Vernichtung gerettet, aber zugleich in Unterordnung gehalten wor-

Digitized by Google

den. Dagegen nahm durch Cromwell der Proteſtantismus unter den Mächten der Welt eine ſelbſtändige Haltung ohne alle weitere Vermittelungen ein. Die Abweichung von der alten Doctrin und Verfaſſung der abendländiſchen Kirche gewann noch eine eben ſo große Stellung, wie Die beſaßen, welche daran feſthielten, und ſelbſt noch eine größere, zukunftreichere.

Für die innere Regierung hatte Cromwell zwei einander entgegenlaufende ſich gegenſeitig ergänzende Eigenſchaften, eine gewiſſe Nachgiebigkeit in den Grundſätzen und eine feſte Hand in der Ausübung der Autorität. Hätte er den Tendenzen der Separatiſten und der demokratiſch angeregten Armee, mit der er emporgekommen war, ihren Lauf gelaſſen, ſo würde alles in eine chaotiſche Verwirrung gerathen und das Beſtehen des neuen Staates unmöglich geworden ſein. In Sinnesweiſe, Charakter und allgemeiner Richtung dem König Carl vollkommen entgegengeſetzt, hatte Cromwell dennoch eine analoge Einwirkung auf die engliſche Verfaſſung. Der König hielt die Idee der engliſchen Kirche aufrecht: er iſt dafür geſtorben. Cromwell ſtand für das bürgerliche Geſetz und das perſönliche Eigenthum ein: er brach mit ſeiner Partei, als ſie dieſe Fundamentalgrundlagen der Geſellſchaft und des Staates antaſtete. Es war von nachwirkendem Einfluß auf England, daß er dies mit einer gewiſſen Emancipation von dem Begriff der königlichen Gewalt, nur auf die Nothwendigkeit der Dinge geſtützt, durchführte. Doch ward es ihm unmöglich, eine einigermaßen haltbare politiſche Verfaſſung damit zu vereinbaren. Seine Autorität war lediglich factiſcher Natur, auf die Waffen und ſeine Perſönlichkeit gründete ſich ihr Beſtehen. Wie ſie war, wurde ſie als ein ſchwe-

Digitized by Google

[illegible]

Berlin, Druck von Gebr. Unger, Königl. Hofbuchdrucker.

Digitized by Google

Digitized by Google